Geo. U.
143 d

Gaspari

Geo: U. 143 d

Geo: U. 143d

R

Vollſtändiges

Handbuch

der neueſten

Erdbeſchreibung

von

Ad. Chr. Gaſpari, G. Haſſel,
J. G. Fr. Cannabich,
J. C. F. Gutsmuths
und
Fr. A. Ukert.

Vierte Abtheilung.

Dritter Band,

des ganzen Werkes vierzehnter Band,

welcher
die beiden Oſtindiſchen Halbinſeln und die Vorder- und Hinterindiſchen Inſeln enthält;

bearbeitet von

Dr. G. Haſſel.

Weimar,
im Verlage des Geographiſchen Inſtituts.
1822.

Vollſtändige und neueſte

Erdbeſchreibung

der beiden

Oſtindiſchen Halbinſeln

ſo wie der

Vorder- und Hinterindiſchen Inſeln,

mit einer Einleitung zur Statiſtik dieſer Länder.

Bearbeitet von

Dr. G. Haſſel.

(Aus dem vollſtändigen Handbuche der neueſten Erdbeſchreibung von Gaſpari, Haſſel, Cannabich, Gutsmuths und Ukert.)

Weimar,

im Verlage des Geographiſchen Inſtituts.

1822.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorbericht.

Ich übergebe hiermit dem Publikum den 14ten Band unſeres gemeinſchaftlichen Werks, welcher eine der wichtigſten Gegenden der Erde, die beiden Oſtindiſchen Halbinſeln, mit den dazu gehörigen Inſeln und Eilanden enthält.

Vorderindien war bisher in allen unſern Erdbeſchreibungen eine terra incognita; denn ſo wie es in den Handbüchern eines Wahl, Stein, Fabri und Anderer genommen war, exiſtirt es, wenigſtens was die innere Eintheilung und die Topographie betrifft, nicht, und wir können jetzt durch alle Abſchnitte in jenen Werken einen Strich ziehen. Freilich wäre dem Verfaſſer es ebenfalls nicht möglich geweſen, ſich durch das Labyrinth, worin bisher die Geographie Vorderindiens gefangen lag, durchzufinden, wenn ihm Hamilton, in ſeiner Description of Hindoostan. Lond. 1820. 2 Vol. 4, nicht die Hand geboten, und ihn durchgeführt hätte. Daß der Verfaſſer, außer Hamil-

ton's beiden Werken, noch Heyne, Buchanan und die übrigen Britiſchen Schriftſteller über Vorderindien benutzt habe, davon wird der unterrichtete Leſer auf jeder Seite die Beläge finden; ſelbſt unſer Wahl iſt fleißig zu Rathe gezogen, beſonders wo es galt, die Etymologie eines Orts aufzufinden, oder einen Blick in die Geſchichte zu werfen; denn ſo ſchätzbar die Wahlſche Beſchreibung von Hinduſtan iſt, ſo iſt ſie es doch mehr für den Geſchichtsforſcher und Etymologen, als für den eigentlichen Geographen.

Noch muß der Verfaſſer erinnern, daß, da er bei den beiden Oſtindiſchen Halbinſeln vorzüglich Britiſche Hülfsquellen und Britiſche Landcharten gebraucht hat, er die Britiſche Ortographie auch beibehalten habe, die durch das ganze Werk fortläuft. Freilich hätte der Verfaſſer den Britiſchen Namen die Teutſche Ausſprache, wie mehrere ſeiner Vorgänger gethan, beigeben ſollen, allein er wagte dieß bei Eigennamen nicht, da er aus Erfahrung weiß, daß dieſe oft ganz anders lauten, als ſie geſchrieben werden. So würde jeder Teutſche, den uns Statiſtikern und Geographen ſo merkwürdigen Namen Colquhoun, etwa Colkhaun leſen, und er wird in der That Kohun ausgeſprochen.

Was die Hinterindiſchen Reiche betrifft, ſo ſind Aſſam mit den Garrow's und Birma, nach Hamilton bearbeitet, doch aber bei erſterem Ländchen die ältern Berichtgeber, bei letzterem Symes, Cox und Canning fleißig zu Rathe gezogen. Bei der Halbinſel Malaka ſind, außer Crawfurd, auch Niederländiſche Schriftſteller, als van der Boſche

u. a. benutzt; bei Siam und Anam aber konnten gar keine neuere Hülfsmittel benutzt werden, weil dieſe ganz fehlen. Bei Anam war zwar Biſſachère da, auf den ſich der Verfaſſer auch vorzüglich geſtützt hat, allein er geſteht offenherzig, daß er kein großes Vertrauen in die Berichte dieſes Miſſionars ſetzt und ſelbige nur deßhalb aufgenommen hat, weil 1) nichts anders, als das Wenige, was uns Barrow über Südanam mitgetheilt hat, da war, und 2) Renouard de S. Croix wenigſtens es beſtätigt hat, daß dieſer Miſſionar wirklich 18 Jahre in Anam ſich aufgehalten habe, und mithin immerhin der Verfaſſer des gedachten Werks ſeyn, oder die Materialien dazu geliefert haben kann, wenn ſchon eine andere Feder es zuſammengeſchrieben hat. Siam hat kein Europäer in dem vorigen und dieſem Jahrhunderte beſucht, und die Nachrichten, die wir über dieß Reich haben, ſind vollends über ein Jahrhundert alt. Demunerachtet mußte ſie der Verfaſſer zum Grunde legen, und ſie erwarten erſt von einem künftigen Reiſenden Beſtätigung und Vervollkommnung. Arrowſmith, der ſich ſchämte, die veralteten Miſſionarienquellen und deren Zeichnungen zu benutzen, ließ auf ſeinem Aſien bei Siam ein Blanket; dem zeichnenden Geographen iſt dieß zu verzeihen, dem beſchreibenden nicht, der wenigſtens ſo weit, als ſeine Quellen gehen, Alles niederlegen muß.

Bei den Vorder- und Hinterindiſchen Inſeln, worunter auch die wichtige Inſel Seilan, floſſen die Quellen reichlicher, denn hier konnten wieder Briten zum Grunde gelegt werden. Das Werk von Davy erhielt er jedoch erſt ſpäter, nachdem die Beſchreibung der Inſel bereits abgedruckt war: er

hat das Merkwürdigſte daraus, in ſo weit es von ſeiner Darſtellung abwich, in einem Anhange hinzugefügt. Der Verfaſſer hat unter den Inſeln Hinterindiens, auch dem Mergui-Archipel, mit Junkſeilan und der Prinz-Wales-Inſel eine beſondere Stelle eingeräumt, weil er es für zweckmäßiger hielt, dieſe Eilande hier, als bei den Ländern von Hinterindien abzuhandeln.

Der funfzehnte Band dieſes Werks wird das Schineſiſche Kaiſerreich mit ſeinem ganzen Zubehör, Japan und den Indiſchen Archipel oder die ſämmtlichen Inſeln und Inſelgruppen, die zwiſchen Hinterindien, Schina, Japan, Neuguinea und dem großen Auſtrallande belegen ſind, vortragen, und damit die Erdkunde Aſia's, die, wie ſich der Verfaſſer ſchmeicheln darf, weder von einem ältern, noch von einem neuern Schriftſteller irgend einer Nation ſo vollſtändig und ſo uniform aufgefaßt iſt, beendigt ſeyn. Dieſer Band wird zur Oſtermeſſe von 1822 vollendet ſeyn, und dann ſein würdiger Mitarbeiter Hrn. Prof. Ukert auf Afrika übergehen.

Weimar, den 1. December 1821.

Dr. G. Haſſel.

Inhalt.

Vorderindien.

	Seite
Ueberſicht der neuern geograph. ſtatiſt. Literatur	3
1) Namen. Lage. Größe . .	7
2) Phyſiſche Beſchaffenheit . .	9
a) Oberfläche, Boden, Abdachung .	ebd.
b) Gebirge	11
1) Der Himalih oder Himalaya .	ebd.
2) Die Gats oder Ghauts . .	12
aa) Die Seechachul . .	13
bb) Die Vindhyan . .	ebd.
cc) Das Gebirge von Travancore	ebd.
c) Ebenen und Flächen . .	14
d) Gewäſſer . . .	ebd.
aa) Das Arabiſche Meer . .	ebd.
1) Der Sind oder Indus	ebd.
α) Der Schenab (Khenab) .	15
β) Der Ban . .	ebd.
2) Der Bunnaus (Bunnas) .	16
3) Der Surraswuttee .	ebd.
4) Der Sauhermuttee . .	ebd.
5) Der Mhye (Myhie) .	ebd.
6) Der Dhandur . .	ebd.
7) Die Nurbudda . .	ebd.
8) Der Tapty (Tauppee) . .	ebd.
9) Der Kooauree . .	ebd.
10) Die Owrunga . .	ebd.
11) Der Dummun Gunga . .	ebd.
12) Die Sooria . .	16
13) Die Taunga . . .	ebd.

Seite

14) Der Holaus . . ebd.
15) Der Sawuttee . . ebd.
16) Der Jugborre . . ebd.
17) Der Jaughur . . . ebd.
18) Der Segipire . . ebd.
19) Der Dewghur . . . ebd.
20) Die Atchera . . 17
21) Die Mandova . . ebd.
22) Der Carawooty . . ebd.
23) Der Shawlmully . . ebd.
24) Der Sherrawuttee . ebd.
25) Der Comardairee . . ebd.
26) Der Kokkat . . ebd.
bb) Der Golf von Manaar . ebd.
1) Der Tripalcandel . . ebd.
2) Der Tambrovany . ebd.
3) Der Veyp=aroo . . ebd.
4) Der Cand=aroo . . ebd.
5) Der Vay=aroo . . ebd.
cc) Der Bengaliſche Meerbuſen . ebd.
1) Der Cavery . . . 18
2) Der Pan=aur . . ebd.
3) Der Pal=aur . . ebd.
4) Der Churnudi . . ebd.
5) Die Sanga oder der Calaroo ebd.
6) Der Pennar . . ebd.
7) Der Gondegam . . ebd.
8) Der Portar . . ebd.
9) Die Kiſtnah . . . 19
10) Der Godavery . . ebd.
11) Der Mauphur . . . ebd.
12) Der Paddair . . ebd.
13) Der Gangam . . . ebd.
14) Der Mahanuddy (Cuttac) ebd.
15) Die Sabunreeka . . 20
16) Der Ganges . . ebd.
α) Der Yar Wofadar . . 22
β) Die Ramgonga . . ebd.
γ) Der Callee Nuddee . ebd.
δ) Die Jumna . . . ebd.
ε) Die Tonſa . . ebd.

Seite
ζ) Der Sone . . . 22
ϑ) Die Goomty . . ebd.
η) Die Gogra . . . 23
κ) Der Gundak . . ebd.
λ) Der Bagmuty . . ebd.
μ) Die Koſa . . ebd.
ν) Die Mahamada . . ebd.
χ) Die Teeſtah . . ebd.
17) Der Bramaputra . . 24
α) Die Gaddada . . . ebd.
β) Der Jerdecker . . ebd.
γ) Die Soormah . . ebd.
δ) Der Gomut . . 25
18) Der Chittigong . . . ebd.
19) Der Sunkal . . ebd.
e) Klima 26
f) Produkte 30
aa) Aus dem Thierreiche . . ebd.
α) Quadrupeden . . ebd.
1) Quadrumana . . . ebd.
2) Bradypoda . . ebd.
3) Chiroptera . . . ebd.
4) Glires . . . 31
a) Sciurus . . . ebd.
b) Mus . . . ebd.
c) Marmota . . . ebd.
d) Lepus . . . ebd.
e) Jaculus . . . ebd.
f) Histrix . . ebd.
5) Ferae . . . ebd.
a) Erinaceus . . ebd.
b) Talpa . . . ebd.
c) Viverra . . ebd.
d) Ursus . . . ebd.
e) Canis . . ebd.
f) Felis . . . . ebd.
6) Solidungula . . 32
7) Pecora . . . ebd.
a) Kameele und Dromedare ebd.
b) Ovis . . . ebd.
c) Antilope . . ebd.

	Seite
d) Bos . . .	33
e) Cervus . .	ebd.
f) Moschus . .	ebd.
8) Belluae . . .	ebd.
a) Sus . .	ebd.
b) Elephas . .	ebd.
c) Rhinoceros . .	ebd.
d) Trichechus . .	34
9) Cetacea . .	ebd.
β) Vögel . . .	ebd.
1) Accipitres . .	ebd.
2) Levirostres . .	ebd.
3) Pici . . .	ebd.
4) Coraces . . .	ebd.
5) Passeres . .	ebd.
6) Gallinae . . .	ebd.
7) Struthiones . .	ebd.
8) Grallae . . .	35
9) Anseres . .	ebd.
γ) Amphibien . . .	ebd.
1) Reptiles . .	ebd.
2) Serpentes . . .	36
δ) Fiſche . . .	ebd.
1) Chondropterygii . .	ebd.
2) Blanchiostaegi . .	ebd.
3) Lepodes . . .	ebd.
4) Ingullares . .	37
5) Thoracici . . .	ebd.
6) Abdominales . .	ebd.
ε) Inſekten . . .	ebd.
1) Coleoptera . .	ebd.
2) Hemiptera . .	ebd.
3) Lepidoptera .	ebd.
4) Neuroptera . .	38
5) Hymenoptera .	ebd.
6) Diptera . .	ebd.
7) Aptera . . .	ebd.
ζ) Würmer . .	ebd.
1) Intestina . . .	ebd.
2) Mollusca . .	39
3) Cetacea . . .	ebd.
4) Crustacea . .	ebd.

Seite
5) Corallia . . 39
6) Zoophyta . . ebd.
bb) Aus dem Pflanzenreiche . . ebd.
1) Gewächſe, die Brodkorn geben . 40
2) Gewächſe, die ſonſt zur Nahrung dienen ebd.
3) Gewürze . . . ebd.
4) Gewächſe, die zum Getränke dienen 41
5) — die Stoffe zur Kleidung liefern ebd.
6) — die zum Färben dienen . 42
7) — die zur Feuerung und zum Bauen dienen . . ebd.
8) Fruchtbäume . . . 43
9) Gewächſe, die zu Spezereien und Arzeneien dienen . . . 44
10) Gewächſe, die zur Zierde dienen . 45
11) Gewächſe, die ſchädlich ſind . . ebd.
cc) Aus dem Mineralreiche . . 46
1) Steine und erdige Foſſilien . . ebd.
aa) Kieſel . . . ebd.
bb) Zirkon . . . ebd.
cc) Thonarten . . ebd.
dd) Talk . . . ebd.
ee) Kalkarten . . ebd.
ff) Gemengte Gebirgsarten . ebd.
2) Salze . . . ebd.
aa) Steinſalz . . . ebd.
bb) Schwefelſaure Salze . . ebd.
cc) Salpeter . . . ebd.
dd) Boraxſäure . . 47
3) Brennliche Materialien . . ebd.
aa) Natürlicher Schwefel . ebd.
bb) Erdharze . . . ebd.
cc) Demante . . ebd.
4) Metalle . . . ebd.
aa) Gold . . . ebd.
bb) Silber . . . ebd.
cc) Kupfer . . ebd.
dd) Eiſen . . . ebd.
5) Verſteinerungen . . ebd.

	Seite
4) Einwohner	48
a) Zahl	ebd.
b) Wohnplätze	49
c) Abſtammung	51
aa) Hindu's	ebd.
α) Die Bengali	60
1) Die Garrows	ebd.
2) Die Khaſſai	ebd.
3) Die Einwohner von Munipura	ebd.
4) — — Bykanira	ebd.
5) — — Urbal	ebd.
6) — — Kenbena	ebd.
7) — — Marwa	ebd.
8) — — Udyupura	ebd.
9) — — Matawar	ebd.
10) — — Juyapura	ebd.
11) — — Haruthi	ebd.
12) — — Koshalai	ebd.
β) Der Agra- und Delhi-Dialekt	ebd.
γ) Der Allahabad-Dialekt	61
δ) Der Nepal-Dialekt	ebd.
ε) Der Purubi-Dialekt	ebd.
ζ) Der Gujerate-Dialekt	ebd.
1) Der der Kulier	ebd.
2) Der Khant	ebd.
3) Der von Cutch	ebd.
η) Der Multan-Dialekt	ebd.
1) Die Jauts	ebd.
2) Die Kuttries	ebd.
3) Die Rasbuten	ebd.
4) Die Rohillas	ebd.
ϑ) Der Tatta-Dialekt	ebd.
1) Die Zinganen	ebd.
2) Die Beludſchen	ebd.
3) Die Sumkanen	ebd.
ι) Der Pundſchab-Dialekt	ebd.
κ) Der Dogura-Dialekt	ebd.
λ) Der Wutſchiſche Dialekt	ebd.
μ) Der Oriſſa-Dialekt	ebd.
ν) Der Dialekt der Mahratten	ebd.
ξ) Der Magudha-Dialekt	62

Seite
ο) Der Bundelkund-Dialekt . 62
π) Der Malabar-Dialekt . ebd.
ρ) Der Coromandel-Dialekt . ebd.
1) Das Tamuliſche . ebd.
2) Das Telugiſche . . ebd.
3) Das Talenga . . ebd.
4) Das Gurdſchara . . ebd.
σ) Der Tipora-Dialekt . ebd.
bb) Die Mongolen . . . ebd.
cc) Die Afghanen oder Patanen . 64
dd) Die Parſen oder Gebern . . 65
ee) Die Araber . . ebd.
ff) Die Armenier 66
gg) Die Juden . . . ebd.
hh) Die übrigen Aſiaten in Vorderindien 67
ii) Die Europäer . . ebd.
1) Briten . . . ebd.
2) Portugieſen . . ebd.
3) Holländer . . 68
4) Franzoſen . . . ebd.
5) Dänen . . ebd.
kk) Die Afrikaner . . . ebd.
d) Religion . . . ebd.
aa) Die Brahmaniſche . . . ebd.
bb) Die Religion der Sikhs . 77
cc) Der Islam . . . 81
dd) Der Sabäismus oder Feuerdienſt ebd.
ee) Der Moſaismus . . ebd.
ff) Das Chriſtenthum . . ebd.
α) Anglikaner oder Episkopalen . 82
β) Lutheraner . . ebd.
γ) Katholiken . . . ebd.
δ) Thomaschriſten . . 83
ζ) Jakobiten . . . 85
η) Armenier . . 86
gg) Die Buddhareligion . . ebd.
e) Standesverſchiedenheit . . ebd.
aa) Die Braminen . . . 87
1) Die Waidiger . . 90
2) Die Siwebraminen . . ebd.
3) Die Striwaiſchwanals . ebd.

Seite
bb) Die Tſchetris . . . 90
1) Die Bondilliers . . ebd.
2) Die Rajaputra . . ebd.
3) Die Maharatten . . ebd.
cc) Die Waiſchi's . . . ebd.
dd) Die Schuders, oder Sudra . 92
ee) Die Paria's . . . 93
4) Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel ebd.
a) Kultur des Bodens . . ebd.
aa) Ackerbau . . . . ebd.
1) Die Baumwolle . 99
2) Der Pfeffer . . 100
3) Der Mohn . . . 101
4) Der Zucker . . 102
5) Der Indigo . . 103
6) Die Koſchenille . . 104
7) Der Kardamom . . ebd.
8) Der Tabak . . 105
bb) Baumzucht . . 107
cc) Holzkultur . . 109
1) Die Sagopalme . . 111
2) Der Sandel . . ebd.
3) Das Sapanholz . . 112
4) Der Lotus . . ebd.
5) Die verſchiedenen Gummibäume . ebd.
6) Der Kampherbaum . ebd.
7) Der Theekbaum . . ebd.
8) Der Seifenbaum . . ebd.
9) Der Ebenbaum . . 113
dd) Viehzucht . . 114
1) Der Elephant . . ebd.
2) Der Dromedar . . 115
3) Das Pferd . . . ebd.
4) Das Rind . . 116
5) Das Schaaf . . 117
6) Die Ziege . . 118
ee) Fiſcherei . . . ebd.
ff) Perlenfiſcherei . . 119
gg) Seidenbau . . . ebd.
hh) Bienenzucht . . ebd.
ii) Bergbau . . . 120

Seite
1) Die Salzbereitung . . 120
2) Die Salpeterbereitung . 121
3) Die Demantgräbereien . ebd.
b) Kunſtfleiß . . . 122
1) in Baumwolle . . 124
2) in Seide . . 125
3) in Wolle . . . 126
4) in Teppichen und Matten . ebd.
c) Handel . . . 128
aa) Binnenhandel . . ebd.
bb) Auswärtiger Handel . . 129
5) Wiſſenſchaftliche Kultur . . 138
6) Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung 149
a) Entſtehung und Wachsthum der Britiſchen Macht in Vorderindien . ebd.
b) Staatsverfaſſung . . 153
c) Staatsverwaltung . . 156
aa) Das einländiſche Departement . ebd.
bb) Das Indiſche Departement . 157
7) Eintheilung. Topographie . . 163
I. Hinduſtan oder Hindoſtan . . ebd.
A. Das unmittelbare Gebiet der Briten . 164
a) Die Präſidentſchaft Bengalen . 165
a) Die Provinz Bengalen . . 166
a) Lage. Größe . . . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . 167
c) Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel 170
d) Einwohner . . . 174
1) Die Kookies, Kukis oder Lunktas 175
2) Die Garrows . . 176
3) Die Mughs . . ebd.
4) Die Coſſeah . . ebd.
e) Provinzialverwaltung . . 177
f) Eintheilung. Topographie . ebd.
1) Der Diſtrikt Calcutta . . 178
2) — — Nuddea . 182
3) — — Hoogly . . 183
4) — — Jeſſore . 184
5) — — Backergunge . ebd.
6) — — Chittagong . 185
7) — — Tiperah . . 186

Seite
8) — — Dacca Jelalpoor 187
9) — — Mymunſingh . 189
10) Der Diſtrikt Silhet . 189
11) — — Rungpoor . 190
12) — — Dinagepoor . 191
13) — — Purneah . . 193
14) — — Rajſchahi . ebd.
15) — — Birboom . 194
16) — — Moorſchedabad 195
17) — — Burdwan . . 196
18) — — Midnapoor . ebd.
19) Das Fürſtenthum Cooch Bahar 197
II, Die Provinz Bahar . . ebd.
a) Namen. Lage. Größe . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . 198
c) Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel ebd.
d) Einwohner . . . 199
e) Provinzielle Verwaltung . ebd.
f) Eintheilung. Topographie . . ebd.
1) Der Diſtrikt Bahar . ebd.
2) Der Diſtrikt Ramghur . 203
3) — — Boglipoor . 204
4) — — Tirhoot . 206
5) — — Sarun . ebd.
6) — — Schahabad . . 207
III. Die Provinz Allahabad . ebd.
a) Namen. Lage. Größe . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . 208
c) Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel ebd.
d) Einwohner . . 209
e) Provinzielle Verwaltung . . ebd.
f) Eintheilung. Topographie . 210
1) Der Diſtrikt Allahabad . ebd.
2) — — Juanpoor . 211
3) — — Benares . 212
4) — — Mirzapoor . . 213
5) — — Bundelcund . 214
6) — — Caunpoor . 215
IV. Die Provinz Oude . . ebd.
a) Namen. Lage. Größe . . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . ebd.
c) Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel 216

Seite
d) Einwohner . . . 217
e) Provinzielle Verwaltung . ebd.
f) Eintheilung. Topographie . . 218
1) Der Diſtrikt Gorucpoor . ebd.
V. Die Provinz Agra . . ebd.
a) Namen. Lage. Größe . . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . 219
c) Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel ebd.
d) Einwohner . . . 221
e) Provinzielle Verwaltung . ebd.
f) Eintheilung. Topographie . ebd.
1) Der Diſtrikt Agra . 222
2) — — Etaweh . . 223
3) — — Furrukabad . 224
4) Das Gebiet von Kalpee . ebd.
5) Der Diſtrikt Alighur . 225
VI. Die Provinz Delhi . . 226
a) Namen. Lage. Größe . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel 227
d) Einwohner . . 228
e) Provinzielle Verwaltung . . 229
f) Eintheilung. Topographie . ebd.
1) Der Diſtrikt Delhi . ebd.
2) — — Bareily . 232
3) — — Moradabad . 233
4) — — Nord-Saharunpoor 234
5) — — Merut . . 235
6) — — Hurriana . 236
VII. Die Provinz Gurwal . ebd.
a) Namen. Lage. Größe . . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . 237
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel 238
d) Einwohner . . . 240
e) Provinzielle Verwaltung . 241
f) Eintheilung. Topographie . . ebd.
1) Der Diſtrikt Gurwal . ebd.
2) — — Kumaon . . . 243
3) — — Surmour . 244
aa) Die Britiſchen Beſitzungen ebd.
bb) Tributäre Fürſtenthümer 245
b) Die Präſidentſchaft Bombai . 246

Seite.
VIII. Die Provinz Guzerate . . 246
a) Namen. Lage. Größe . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . 247
1) Der Fluß Ban . . . ebd.
2) Der Bunnaus . . ebd.
3) Der Suraswuttee . . ebd.
4) Der Sundrawuttee . . ebd.
5) Der Matchoo . . . 248
6) Der Ajee . . . ebd.
7) Der weſtliche Bhaudur . . ebd.
8) Der Seetronje . . ebd.
9) Die Goyla . . . ebd.
10) Der öſtliche Bhaudur . . ebd.
11) Der Sauhermuttee . . ebd.
12) Der Mhye oder Mahy . . ebd.
13) Der Dhandur. . . . ebd.
14) Die Nurbuddah . . ebd.
15) Der Tauppeh . . . ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel 249
d) Einwohner 251
1) Hindu's . . . . ebd.
2) Mongolen . . . ebd.
3) Parſen . . . . ebd.
e) Provinzielle Verwaltung . . ebd.
f) Eintheilung. Topographie . . 252
1) Der Diſtrikt Surate . . 252
2) — — Broach . . 254
3) — — Naundode . . 255
4) — — Cherrotee . . ebd.
5) — — Chowaul . . ebd.
6) — — Arrautum . . ebd.
7) — — Burdah . . 256
IX. Die Provinz Cutch . . . ebd.
a) Namen. Lage. Größe . . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . 257
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . ebd.
d) Einwohner . . . ebd.
e) Provinzielle Verwaltung . . ebd.
f) Eintheilung. Topographie . 259
1) Der Diſtrikt Caunta . . ebd.
2) — — Choorwauggur . ebd.

Seite.
X. Die Provinz Ajmeer . . 260
1) Der Diſtrikt Ajmeer . . ebd.
B. Die mittelbaren Gebiete oder die Schutzländer der Briten in Hindoſtan . 261
I. In der Provinz Allahabad:
1) Die Rajaſchaft Rewah . . ebd.
2) Die Subahſchaft Jhanſi . ebd.
3) Die Rajaſchaft Aurebah und Theree . 262
4) — — Ditteah . . ebd.
5) — — Bejaver . . ebd.
6) — — Gurrakota . ebd.
7) — — Myer . . ebd.
8) — — Nagone . ebd.
9) — — Pannah . . ebd.
II. In der Provinz Oude;
1) Das Königreich Oude . . 263
1) Der Diſtrikt Lucknow . . ebd.
2) — — Manickpoor . . ebd.
3) — — Oude . . ebd.
4) — — Beraitſch oder Baraitſch 265
5) — — Khyrabad . ebd.
III. In der Provinz Agra:
1) Die Rajaſchaft Karouly . . 266
2) — — Bhurtpoor . ebd.
3) — — Dholpoor . . 267
4) — — Macherry . ebd.
5) — — Firuzepoor . . 268
6) Die Gebiete von Narnoul, Kautil und Kanoon . . . ebd.
IV. In der Provinz Delhi:
1) Das Gebiet der Sickhs . . 269
X. Die Provinz Ajmeer oder Raipootana 270
a) Namen. Lage. Größe . . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel 271
d) Einwohner . . . 273
1) Jauts oder Dſchaten . . ebd.
2) Rajpoot oder Radsbuten . ebd.
e) Provinzielle Verwaltung . . 274
f) Eintheilung. Topographie . . ebd.

Seite.
1) Die Rajaſchaft Jeypoor . . 274
2) Die Rajaſchaft Kotah . . 275
3) — — Boondeh . . ebd.
4) — — Obeypoor . . ebd.
a) Der Bezirk Mewar . . ebd.
b) Der Diſtrikt Sarowy . . ebd.
5) Die Rajaſchaft Joudpoor . . 276
a) Der Bezirk Marwar . . 277
b) — — Nagore . . ebd.
6) Die Rajaſchaft Jeſſelmere . . 280
7) Der Diſtrikt Shekawuty . . ebd.
8) Die Rajaſchaft Bicaneere . . 281
9) Das Land der Bhattier . . 283
V. In der Provinz Gujerate . . ebd.
1) Das Gebiet des Guicowar . . 284
a) Der Diſtrikt Baroda . . ebd.
b) Der Diſtrikt Cherrotee . . 285
c) — — Ahmahabad . 286
d) — — Chowal . . ebd.
e) — — Ederwarra . ebd.
f) — — Waugur . . 287
g) — — Naundode . ebd.
h) — — Altaveſſee . . ebd.
i) — — Puttunwar . ebd.
k) — — Okamundel . . 288
2) Der Diſtrikt Puttunwar . 289
a) Der Staat Wow . . ebd.
b) — — Theraud . . ebd.
c) — — Jetra . . ebd.
d) — — Dandar . . 290
e) — — Don . . ebd.
f) — — Turrah . . ebd.
g) — — Deodur . . ebd.
h) — — Seoree . . ebd.
i) — — Mondetah . . ebd.
k) — — Morewara . ebd.
l) — — Kakor . . ebd.
3) Der Diſtrikt Jutwar. . . ebd.
a) Die Beſitzungen von Humeer Khan und Omar Khan . . ebd.
b) Der Staat Patree . . 291

Seite.
c) — — Bujana . . 291
d) Der Staat Duſſara . . ebd.
4) Der Diſtrikt Chumpaneer . ebd.
a) Der Staat Chumpaneer . . ebd.
b) — — Dubboi . . 292
c) — — Lunawara . . ebd.
d) — — Soonth . . ebd.
e) — — Barreah . . ebd.
5) Der Diſtrikt Cattywar oder Kauttyawaur . . . 292
6) Der Diſtrikt Jhalawar . . 294
a) Die Rajaſchaft Durangdra . ebd.
b) — — Limree . ebd.
c) — — Wudwan . . ebd.
d) — — Sylah . ebd.
e) — — Wankaneer . . ebd.
f) — — Morewee . 295
g) Das Gebiet von Womamia . ebd.
7) Der Diſtrikt Hallaur . . ebd.
a) Die Rajaſchaft Noanagur . ebd.
b) — — Ruicote . 296
c) — — Goundul . . ebd.
d) Das Gebiet von Amran . ebd.
8) Der Diſtrikt Burda . . ebd.
a) Die Rajaſchaft Meane . ebd.
b) — — Rawee Bunder . ebd.
c) — — Junaghur . ebd.
9) Der Diſtrikt Babreeawar . . 297
10) Der Diſtrikt Goëlwar . . . ebd.
XI. Die Provinz Malwah . . ebd.
a) Namen. Lage. Größe . . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . 298
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel 299
d) Einwohner . . . 300
1) Die Maharatten . . ebd.
2) Die Pindaries . . 302
3) Die Afghanen . . . 303
4) Die Graſſias . . . ebd.
5) Die Bheels . . . ebd.
e) Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung der Maharatten . . 303

Seite.
1) Der Maha Raja von Satarah . 304
2) Der Staat von Sindiah . 304
3) — — von Holkar . . ebd.
4) — — von Guicowar . 305
5) — — des Bunslah oder der Nag-poor-Maharatten . . ebd.
f) Eintheilung. Topographie . . 306
aa) Der Staat von Holkar . ebd.
1) Der Diſtrikt Oogen . . 307
2) — — Mundeſſor . 308
3) — — Chitore . ebd.
4) — — Waugur . ebd.
5) — — Chumpaneer . 309
6) — — Paulnemaur . ebd.
7) — — Mundoo . ebd.
bb) Das Fürſtenthum Bopaul . ebd.
C. Unmittelbare Vorderindiſche Gebiete. . 310
I. Der Staat des Maha Raja Sindiah ebd.
a) Beſitzungen in Malwah . 312
1) Der Diſtrikt Oogen . . ebd.
2) — — Sarungpoor . 314
3) — — Omudwara . . ebd.
4) — — Chanderree . ebd.
5) — — Cutchwara . . 315
b) Beſitzungen in Agra . . ebd.
6) Der Diſtrikt Narwar . . ebd.
7) — — Gwalior . . 316
8) — — Gohud . . 317
c) Beſitzungen in Khandeſh . ebd.
9) Der Diſtrikt Hindia . . 318.
10) — — Khandeſh . ebd.
11) — — Meiwar . . 319
12) — — Paulnemaur . ebd.
13) — — Bejaghur . . ebd.
II. Der Staat der Sickhs oder die Provinz Lahore 320
a) Namen. Lage. Größe . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit. Hauptflüſſe: ebd.
1) Der Jſylum . . . 321
2) Der Rawee . . ebd.
3) Die Begah . . . ebd.
4) Der Sutuledge . . ebd.

Seite.

c) Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel 322
d) Einwohner . . 323
1) Sickhs 324
2) Singhs . . . 325
3) Jauts oder Dſchaten . . ebd.
4) Rajpoots oder Radsbuten . ebd.
5) Juts . . . . ebd.
6) Afghanen . . . ebd.
7) Mongolen . . . ebd.
8) Guckers . . . ebd.
e) Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung der Sickhs . . . ebd.
f) Eintheilung. Topographie . 328
aa) Das Pundſchab, oder das Land der 5 Flüſſe . . . ebd.
1) Der eigentliche Bezirk Lahore . ebd.
2) Der Doabeh Jinhut . 329
3) — — Rechtnah . . ebd.
4) — — Barry . 330
5) — — Jalindra . . ebd.
6) — — Sindi Sagor . 331
7) Das Land der Guckers . ebd.
bb) Das Kuhiſtan . . 332
1) Das Fürſtenthum Rajour . ebd.
2) — — Puonach . ebd.
3) — — Jamboe . ebd.
4) — — Kiſhtewar . 333
5) — — Kangra oder Nagorcote . . . ebd.
6) Das Fürſtenthum Gular . ebd.
7) — — Seebah . ebd.
8) — — Chumbah 334
9) — — Coloo . ebd.
10) — — Mundi . ebd.
11) — — Sukaid . ebd.
III. Die Portugieſiſchen Beſitzungen. . ebd.
a) Im Diſtrikte Babreeawar, der eigentlichen Halbinſel Gujerate . ebd.
b) Im Diſtrikte Surate, der Provinz Gujerate 335

Seite.
IV. Der Staat Nepaul . . 336
a) Namen. Lage. Größe . . 336
b) Phyſiſche Beſchaffenheit. Hauptflüſſe: . ebd.
1) Die Coſah 337
2) Der Gunduk . . . ebd.
3) Die Goggra . . . ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel 339
1) Die Ländereien des Raja . ebd.
3) Die Birtha- oder Brhemoter-Ländereien . . . ebd.
3) Die Kohrya- und Bari-Ländereien ebd.
4) Die Kaith-Ländereien . . ebd.
d) Einwohner 343
1) Hindu's . . . 344
a) Braminen . . ebd.
b) Tſchetri's oder Rajpooten . ebd.
2) Die Nawaren . . ebd.
3) Die Dhenwar und Manjees . 345
4) Die Purbutties . . ebd.
a) Die Bhottoa's . . . ebd.
b) Die Magar . . 346
c) Die Gurungs . . . ebd.
d) Die Jariyas . . ebd.
e) Die Murmi's . . . ebd.
f) Die Khirauts . . ebd.
g) Die Limboo's . . . ebd.
h) Die eigentlichen Purbutties . ebd.
e) Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung 347
f) Eintheilung. Topographie . . 350
aa) Das eigentliche Nepaul . ebd.
1) Die Landſchaft Nepaul . . ebd.
2) Der Diſtrikt der 24 Raja's . 352
3) — — der 22 Raja's . 353
4) — — Muckwanpoor 354
5) — — der Khirauts . 355
6) — — Khatang . ebd.
7) — — Chay . . ebd.
8) — — Saptary . 356
9) — — Morung . . ebd.

	Seite.
bb) Das Fürſtenthum Sikkim .	357
XIII. Die Provinz Multan . . .	358
a) Die Wüſte	359
b) Der Diſtrikt Parkur . . .	359
II. Decan	360
A. Das unmittelbare Gebiet der Briten .	361
α) Unter der Präſidentſchaft Bengalen ſtehen:	
I. Die Provinz Oriſſa . .	362
a) Namen, Lage, Größe .	ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit. Hauptflüſſe:	363
1) Die Subunreeka . .	ebd.
2) Der Burrabullong . .	ebd.
3) Der Byturny . .	ebd.
4) Der Braminy . .	ebd.
5) Der Mahanuddy . .	ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel	363
d) Einwohner . . .	364
e) Provinzielle Verwaltung .	365
f) Eintheilung. Topographie .	ebd.
1) Der Diſtrikt Singboom .	ebd.
2) — — Kunjeur .	ebd.
3) — — Mohurbunge	366
4) — — Balaſore .	ebd.
5) — — Cuttak .	367
aa) Das Mogulbundee .	368
bb) Die Vaſallenfürſtenthümer oder die Fürſtenthümer der Ghurgauts . .	369
6) Der Diſtrikt Khoordah .	ebd.
II. Die Provinz Gundwana .	371
a) Namen. Lage. Größe .	ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit. Hauptflüſſe:	371
1) Der Mahanuddy . .	372
2) Die Nerbudda . .	ebd.
3) Die Baum-Gunga . .	ebd.
4) Der Godavery . .	ebd.
5) Der Sone . . .	ebd.
6) Der Boorkee . .	ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel	ebd.
d) Einwohner . . .	373

Seite.
1) Maharatten . . ebd.
2) Gonds oder Goands . . ebd.
3) Coands . . . 374
4) Chundails . . . ebd.
5) Karwa's . . . 374
e) Provinzielle Verwaltung . ebd.
f) Eintheilung. Topographie . ebd.
1) Der Diſtrikt Chundail . ebd.
aa) Das Gebiet des Raja von Chundail . . . 375
bb) Das Gebiet des Raja von Burdee ebd.
2) Der Diſtrikt Boghela . ebd.
3) — — Billounjah . ebd.
4) — — Singrowla . ebd.
5) — — der Chohans 376
6) — — Manwas . ebd.
7) — — Canrody . ebd.
8) — — Sohajepoor . ebd.
9) — — Sirgoojah . ebd.
10) — — Odeypoor . 377
11) — — Juſhpoor . ebd.
12) — — Gangpoor . ebd.
13) — — Sumbhulpoor . ebd.
14) — — Mundlah . ebd.
15) — — Gurrah . ebd.
β) Zur Präſidentſchaft Madras gehören:
III. Die Provinz Karnatik . . 380
a) Namen. Lage. Größe. . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . ebd.
c) Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel 383
d) Einwohner . . . 386
e) Provinzielle Verwaltung . ebd.
f) Eintheilung. Topographie . 387
1) Die Hauptſtadt Madras . ebd.
2) Der Diſtrikt Nellore und Ongole 389
3) Der nördliche Diſtrikt von Arcot 390
4) Der ſüdliche Diſtrikt von Arcot 391
5) Der Diſtrikt Chingleput oder das Jaghire . . 392
6) Der Diſtrikt Tanjore, mit Tondiman . . . 394

Seite.
7) Der Diſtrikt Trichinapoly . 395
8) Der Diſtrikt Madura . 396
aa) Die Provinz Dindigul . ebd.
bb) Das Gebiet der Polygaren 396
cc) Die Provinz Madura . 397
9) Der Diſtrikt Tinevelly . 298
IV. Die Provinz Coimbatoor . 399
a) Namen. Lage. Größe . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . . 401
d) Einwohner . . . 402
1) Die Todevies . . ebd.
2) Die Koties . . . ebd.
3) Die Bergies . . ebd.
e) Provinzielle Verwaltung . ebd.
f) Eintheilung. Topographie . 403
1) Der Diſtrikt Nordcoimbatoor ebd.
2) — — Südcoimbatoor oder Daraporum . . 404
3) Der Diſtrikt Caroor . ebd.
V. Die Provinz Salem und Barramahal ebd.
1) Der Diſtrikt Salem . 405
2) — — Barramahal . ebd.
VI. Die Provinz Myſore . . 406
a) Namen. Lage. Größe . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit. Hauptflüſſe: 406
1) Der Cavery . . . 407
2) Die Toombudra . ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . . 408
d) Einwohner . . 410
e) Provinzielle Verwaltung . ebd.
f) Eintheilung. Topographie . 411
1) Der Staat Seringapatam . ebd.
2) Der Diſtrikt Bullum . ebd.
VII. Die Provinz Malabar . 412
a) Namen. Lage. Größe ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . ebd.
1) der Terraſſe . ebd.
2) des Geſtades . ebd.

	Seite.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . .	414
d) Einwohner . . .	416
1) Hindu's . .	ebd.
2) Moplais . . .	417
3) Juden . .	ebd.
e) Provinzielle Verwaltung .	418
f) Eintheilung. Topographie .	ebd.
1) Der Diſtrikt Cochin .	ebd.
aa) Das unmittelbare Britiſche Gebiet . .	ebd.
bb) Die Rajaſchaft Cochin	420
2) Der Diſtrikt Palighaut oder Paulgaut . .	421
3) Der Diſtrikt Neerganad	ebd.
4) — — Chowghaut .	ebd.
5) — — Scheernad .	422
6) — — Valatra .	ebd.
7) — — Errnad .	ebd.
8) — — Poolnad .	ebd.
9) — — Coormnad .	423
10) — — Cartenad .	ebd.
11) — — Wyenad .	424
12) — — Coorg .	ebd.
13) — — Cotiote .	425
14) — — Cherika .	ebd.
VIII. Die Provinz Canara .	426
a) Namen. Lage. Größe .	ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit .	ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . .	427
d) Einwohner . .	428
e) Provinzielle Verwaltung .	429
f) Eintheilung. Topographie .	ebd.
1) Der Diſtrikt Südcanara	ebd.
2) — — Nordcanara .	431
IX. Die Provinz Balaghaut .	432
a) Namen. Lage. Größe .	ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit .	433
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . .	434

Seite.
d) Einwohner . . . 435
e) Provinzielle Verwaltung . ebd.
f) Eintheilung. Topographie . ebd.
aa) Der Diſtrikt Bellary . ebd.
1) Der Bezirk Harponelly . ebd.
2) — — Adoni . 436
3) — — Raidroog . ebd.
4) — — Gooty . 437
5) — — Ghazipoor . ebd.
bb) Der Diſtrikt Cuddapah ebd.
6) Der Bezirk Sidout . 438
7) — — Gurrumcondah ebd.
8) — — Gandicotta . ebd.
9) — — Cummum ebd.
10) — — Dapaud . 439
X. Die Provinz der nördlichen Circars ebd.
a) Namen. Lage. Größe . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit. Hauptflüſſe: . . ebd.
1) Der Gondejam . . 440
2) Die Kiſtnah . ebd.
3) Der Godavery . . ebd.
4) Der Sevatteram . ebd.
5) Der Prondy . . ebd.
6) Der Gangam . ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . . 441
d) Einwohner . . 442
e) Provinzielle Verwaltung . 443
f) Eintheilung. Topographie ebd.
1) Der Diſtrikt Guntoor . ebd.
2) — — Mazulipatam 444
3) — — Rajamundry . 446
4) — — Bizagapatam 447
5) — — Gangara . 448
γ) Unter der Präſidentſchaft Bombai ſtehen. 449
a) Die Inſel Bombai . 452
b) — — Salſette . . 454
c) Das Gebiet von Fort Victoria 456
δ) Die neuen Erwerbungen auf Dekan ebd.

	Seite.
XI. Die Provinz Khandeſh .	457
a) Namen. Lage. Größe .	457
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . .	ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . .	458
d) Einwohner . .	459
1) Hindu's . .	ebd.
2) Mongolen . .	ebd.
3) Afghanen . .	ebd.
4) Abkömmlinge von Arabern	ebd.
e) Provinzielle Verwaltung .	ebd.
f) Eintheilung. Topographie .	460
1) Der Diſtrikt Gaulna .	ebd.
2) — — Khandeſh .	461
3) Ein Theil des Diſtrikts Meiwar	ebd.
XII. Die Provinz Aurungabad .	462
a) Namen. Lage. Größe .	ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit .	ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . .	463
d) Einwohner . . .	464
e) Provinzielle Verwaltung .	ebd.
f) Eintheilung. Topographie .	065
1) Der Diſtrikt Jooneer oder Soonur . . .	465
2) Der Diſtrikt Callianee .	466
3) — — Jowaur .	467
4) — — Baglana .	469
5) — — Saugumnere .	ebd.
6) — — Ahmednuggur	ebd.
7) — — Perrainda .	470
8) — — Solapoor .	ebd.
9) — — Akulkotta .	ebd.
XIII. Die Provinz Bejapoor .	ebd.
a) Namen. Lage. Größe .	ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit. Hauptflüſſe:	471
1) Die Kiſtnah . .	ebd.
2) Die Beema . .	ebd.
3) Die Toombudrah . .	ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . .	472

Seite.
d) Einwohner . . . 473
e) Provinzielle Verwaltung . 474
f) Eintheilung. Topographie . ebd.
1) Der Diſtrikt Concan . 475
aa) Das eigentliche Concan . ebd.
bb) Das Bhonsla . 476
2) Der Diſtrikt Colapoor . 477
3) — — Ryebaugh . ebd.
4) — — Azimnagur 478
5) — — Noorgaul . ebd.
6) Ein Antheil an dem Diſtrikte Mudgul . . ebd.
7) Ein Antheil an dem Diſtrikte Gudjunderghur . ebd.
8) Der Diſtrikt Gunduk . ebd.
9) — — Vancapoor . 479
B. Die Indiſchen Vaſallenſtaaten auf Dekan 480
a) Der Staat des Nizam von Hyderabad ebd.
XIV. Die Provinz Hyderabad . 483
a) Namen. Lage. Größe . . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . 484
d) Einwohner . . . 485
e) Eintheilung. Topographie . . ebd.
1) Der Diſtrikt Golconda . ebd.
2) — — Ghunpoor . 486
3) — — Paungull . ebd.
4) — — Dawurconda ebd.
5) — — Nalgonda . ebd.
6) — — Cummumait . 487
7) — — Warrungull ebd.
8) — — Bongheer . 488
9) — — Mullangoor ebd.
10) — — Ramgheer . ebd.
11) — — Elgundel . ebd.
12) — — Maiduk . ebd.
13) — — Kowlas . 489
14) — — Coilconda . ebd.
15) — — Malkair . ebd.
16) — — Eidgheer . ebd.

Seite.
XV. Die Provinz Beeder . . 489
a) Namen. Lage. Größe . . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . 490
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . ebd.
d) Einwohner . . . ebd.
e) Eintheilung. Topographie . ebd.
1) Der Diſtrikt Beeder . . 491
2) — — Calberga . ebd.
3) — — Naldroog . ebd.
4) — — Calliani . ebd.
5) — — Nandere . . ebd.
6) — — Pathree . 492
XVI. Die Provinz Berar . . ebd.
a) Namen. Lage. Größe . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . . 494
d) Einwohner . . 495
e) Eintheilung. Topographie . ebd.
1) Der Diſtrikt Gawelghur . ebd.
2) — — Nernalla . 496
3) — — Beytallbarry ebd.
4) — — Maihker . ebd.
5) — — Wauſim . 497
6) — — Mahore . ebd.
7) — — Kullum . ebd.
VI. In der Provinz Aurungabad . ebd.
1) Der Diſtrikt Dowletabad 488
2) — — Jalnapoor . 499
3) — — Pyetun . ebd.
4) — — Bheer . . ebd.
5) — — Futtehabad . 500
VII. In der Provinz Bejapoor . ebd.
1) Der Diſtrikt Sackur . ebd.
2) — — Mudgul . ebd.
3) — — Raighore . 501
4) — — Gudjunderghur . ebd.
5) — — Annagoondy ebd.

Seite.
b) Der Staat von Naagpoor . . 502
1) Der Diſtrikt Naagpoor 503
2) — — Gundwana . 504
3) — — Kheirla . 505
4) — — Mehkoor . ebd.
5) — — Choteesghur 506
6) — — Deoghur . 507
7) — — Chanda . ebd.
8) — — Buſtar . ebd.

c) Der Staat von Satarah . 508
1) Der Diſtrikt Mortizabad . 509
2) — — Aſſodnagur 510
3) — — Bejapoor . 511

d) Der Staat von Myſore . 512
1) Der Subah Patana . 514
2 — — Nagara . 517
3) — — Chatracal . 518

e) Der Staat des Raja von Travancore oder: . . 520
XVII. Die Provinz Travancore . ebd.
a) Namen. Lage. Größe . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . 521
d) Einwohner . . 522
e) Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung . . . 523
f) Eintheilung. Topographie . 524

C. Die Gebiete der Europäer auf Dekan . 526
a) Die Beſitzungen der Portugieſen, oder das Gebiet von Goa . . ebd.
b) Die Beſitzungen der Franzoſen . 529
1) Das Gebiet von Pondichery . ebd.
2) — — Karikal . 530
3) — — Mahé . . ebd.
c) Die Beſitzungen der Dänen . 531
Hinterindien . . . 533

Seite

I. Das Königreich Aſſam . . 535
Ueberſicht der neuern geographiſch-ſtatiſtiſchen Literatur . . 536
a) Namen. Lage. Größe . . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . . 539
d) Einwohner . . 542
e) Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung . . . 543
f) Eintheilung. Topographie . 545
A. Das eigentliche Aſſam . ebd.
1) Die Provinz Camroop . ebd.
2) — — Aſſam . ebd.
3) — — Sodya . 546
B. Das Land der Garrows . ebd.
1) Das Fürſtenthum Currybarry 549
2) — — Gentiah ebd.
3) — — Cachar . 550
II. Das Reich Birma . . . 551
Ueberſicht der neuern geographiſch-ſtatiſtiſchen Literatur . . 552
a) Namen. Lage. Größe . 553
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . 554
c) Einwohner . . . 559
1) Die Birmanen . . 560
2) Die Peguer . . 566
3) Die Muggs . . . 567
4) Die Malayen . . 568
5) Die Tanayntharee . . ebd.
6) Die Carianer . . ebd.
7) Die Caſſaier . . ebd.
8) Die Yo oder Quvi . ebd.
9) Die Kains oder Kolans . ebd.
d) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . . 570
e) Wiſſenſchaftliche Kultur . . 576
f) Religion . . . 579
g) Staatsverfaſſung . . 582
h) Staatsverwaltung . . 585
i) Finanzen . . . 589

Seite
k) Militärverfaſſung . . 590
l) Eintheilung. Topographie . 592
1) Die Provinz Birma . ebd.
2) — — Pegu . . 600
3) — — Aracan . 604
4) — — Caſſai . . 607
5) — — Lowaſhan . 608
6) — — Yunſhan . ebd.
7) — — Mattaban . 609
8) — — Tanaſſerim . 610
III. Die Halbinſel Malaka . . 613.
Ueberſicht der neuern geographiſch = ſtatiſtiſchen Literatur . . 614
a) Namen. Lage. Größe . 615
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . . 617
d) Einwohner . . . 620
1) Malaien . . . ebd.
a) Die Monacaboes . . 623
b) Ein Volksſtamm auf dem Gebirge Jaroje . . ebd.
2) Samangs . . . ebd.
3) Schineſen . . . 624
e) Verfaſſung und Regierungsform . 625
f) Eintheilung. Topographie . ebd.
1) Das Gebiet von Malaka . ebd.
2) Das Fürſtenthum Salengore . 627
3) Das Königreich Pera . . 628
4) — — Queda . 629
5) — — Tringano . 630
6) — — Pahang . 631
7) — — Johore . 632
IV. Das Königreich Siam . . 633
Ueberſicht der neuern geographiſch = ſtatiſtiſchen Literatur . . . 634
a) Namen. Lage. Größe . . 635
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . ebd.
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel 638
d) Einwohner . . . 643
e) Regierungsform und Staatsverwaltung 651

Seite
1) Der Thacry oder Miniſter des Innern 653
2) Der Callohom (Kriegsminiſter) . ebd.
3) Der Ocpra-Pipitcharatha, oder der Commandant über die Elephanten u. Pferde ebd.
4) Der Pra-Clang (Miniſter der Finanzen und des Handels) . . ebd.
5) Der Maha Obarot oder Reichskanzler ebd.
f) Eintheilung . . . 656
1) Die Hauptſtadt . . ebd.
2) Oberſiam . . . 657
1) Die Provinz Pitſanelouc . ebd.
2) — — Locontai . 658
3) — — Pitſchiai . ebd.
4) — — Sanquelove . ebd.
5) — — Campengbet . ebd.
6) — — Pechebonne . ebd.
7) — — Coconregina . 659
3) Unterſiam . . . ebd.
1) Die Provinz Santedon . 660
2) — — Bancaſay . ebd.
3) — — Thiai . . 661
4) — — Ligor . ebd.
5) — — Bondelon . 662
V. Das Reich Anam . . 663
Ueberſicht der neuern geograph. ſtatiſt. Literatur 664
a) Namen. Lage. Größe . . 665
b) Phyſiſche Beſchaffenheit. Produkte ebd.
a) Aus dem Thierreiche . . 672
1) Von Quadrupeden . ebd.
aa) Aus dem Affengeſchlechte ebd.
bb) Aus dem Geſchlechte der Schuppenthiere . . ebd.
cc) Aus dem Geſchlechte der Fledermäuſe . . ebd.
dd) Aus dem Geſchlechte der Nagethiere . . ebd.
ee) Aus dem Geſchlechte der Raubthiere . . ebd.
ff) Aus dem Geſchlechte der Pferde ebd.
gg) Aus dem Geſchlechte der Wiederkäuer . . ebd.
hh) Aus dem Geſchlechte der Belluen ebd.

Seite
2) Von Vögeln . . ebd.
3) Von Amphibien . . 673
4) Von Fiſchen . . ebd.
6) Von Inſekten und Würmern ebd.
b) Aus dem Pflanzenreiche . ebd.
c) Aus dem Mineralreiche . 675
c) Einwohner . . 676
aa) Die Anameſen . . 677
bb) Die Laoeſen . . 687
cc) Die Khomen, oder die Einwohner von Cambodſcha . . 688
dd) Die Einwohner von Lactho . ebd.
ee) Die Loyes oder Bewohner von Binh-Tuam . . 689
ff) Die Moi und Muong . ebd.
gg) Die Schineſen . . ebd.
d) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel 691
aa) Kultur des Bodens . ebd.
bb) Kunſtfleiß . . 700
cc) Handel . . 703
e) Wiſſenſchaftliche Kultur . . 706
f) Religion . . 710
1) Die Religion des Con-fut-ſe . ebd.
2) — — Buddha . ebd.
3) Die chriſtlich-katholiſche Religion . ebd.
g) Staatsverfaſſung . . 716
h) Staatsverwaltung . . 719
1) Das Gericht der Gemeinden ebd.
2) Das Kantons- oder Kreisgericht . ebd.
3) Das Bezirksgericht . ebd.
4) Das Provincial- oder Gouvernements-Gericht . . ebd.
5) Der höchſte Rath . ebd.
i) Finanzen . . . 723
1) Domänen . . ebd.
2) Steuern . . . ebd.
a) Die Perſonalſteuer . ebd.
b) Die Grundſteuer . . 724
c) Die Naturalien und Frohndienſte ebd.
d) Der Soldatendienſt . 725
e) Die Handelsabgaben . ebd.

Seite
3) Regalien . . 725
k) Militär . . . 726
aa) Landmacht . ebd.
bb) Seemacht . . ebd.
1) Eintheilung. Topographie . 728
1) Die Landſchaft Nordanam . ebd.
2) — — Südanam . 733
aa) Die Provinz Dinh = Cath 734
bb) — — Hue . ebd.
cc) — — Cham . . 735
dd) — — Quanngai 736
ee) — — Quinchone . ebd.
ff) — — Phuyen . ebd.
gg) — — Binh = kang . 737
3) Die Landſchaft Binh = Tuam . ebd.
4) — — Cambodſha . 738
aa) Das obere oder nördliche Cambodſha 739
bb) Das ſüdliche oder untere 740
cc) Der Staat von Cancar oder Pontiamo . . 741
5) Die Landſchaft Lao . . 742
6) — — Lactho . . 743

Die Vorder= und Hinterindiſchen Inſeln und Inſelarchipele . . 745
A. Vorderindiſche Inſeln . . . 747
I. Die Inſel Seilan oder Ceylon . 747. 749
Ueberſicht der neuern geograph. ſtatiſt. Literatur 748
a) Namen. Lage. Größe . . ebd.
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . 752
c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel ebd.
1) Kultur des Zimmetbaums . 754
2) Pfefferbau . . . 755
3) Kaffeebau . . ebd.
4) Tabaksbau . . ebd.
5) Färberröthebau . . ebd.
d) Einwohner . . . 763
1) Die Singaleſen . . ebd.
2) Die Bedahs oder Waddahs . 770
3) Die eingewanderten Aſiaten . 771
4) Die eingewanderten Europäer . ebd.

Seite

e) Provinzielle Verwaltung . 772
f) Eintheilung. Topographie . . 774
1) Der Corle Hewegam . ebd.
2) — — Hina . . 776
3) — — Alocecour . ebd.
4) — — Apittgam . ebd.
5) — — Billigal . 776
6) — — Tunkole . 777
7) — — Madampe . ebd.
8) — — Moëneſſeram . ebd.
9) — — Anewolonda Pattoe ebd.
10) — — Koemaretoe . ebd.
11) — — Nawek Arree . ebd.
12) — — Puttulang . ebd.
13) — — Mangul . ebd.
14) — — Manattam . . ebd.
15) — — Parengiecheko . 778
16) — — Mantotte . ebd.
17) — — Panengammo . ebd.
18) — — Pringallie . ebd.
19) — — Manaar . ebd.
20) — — Illepecarve . ebd.
21) — — Pelwerayankattoe ebd.
22) — — Pondorym . ebd.
23) — — Wademor Aatchie 779
24) — — Caretchy . . 780
25) — — Karnawelpattoe . ebd.
26) — — Moclieawallee . ebd.
27) — — Meelpattoe . ebd.
28) — — Karrikat Toemoelle . ebd.
29) — — Tinnemarre Waddie ebd.
30) — — Kattoe Kolompattoe ebd.
31) — — Tamblegam . ebd.
32) — — Nattoe . ebd.
33) — — Erawoer . . ebd.
34) — — Karrewittee . 782
35) — — Nanmónne . . ebd.
36) — — Nadene . ebd.
37) — — Eröwiel . . ebd.
38) — — Nadekadoo . ebd.
39) — — Akrepa Pattoe . ebd.

		Seite
40)	Der Corle Panoca	781
41)	— — Paſſere	ebd.
42)	— — Cadcat	ebd.
43)	— — Villacem	782
44)	— — Wallaponahoy	ebd.
45)	— — Tanbankadewe	ebd.
46)	— — Tamaououde	783
47)	— — Bintam	ebd.
48)	— — Neucalawa	ebd.
49)	— — Hot	ebd.
50)	— — Maetale	ebd.
51)	— — Houtera	ebd.
52)	— — Jatti	ebd.
53)	— — Billigale	ebd.
54)	— — Dehegaampole	784
55)	— — Calbade	ebd.
56)	— — Bitte	ebd.
57)	— — Derômôr	ebd.
58)	— — Horſepot	ebd.
59)	— — Domrara Porcirot	ebd.
60)	— — Hewahette	ebd.
61)	— — Dewa	785
62)	— — Koetemale	ebd.
63)	— — Attakalan	ebd.
64)	— — Salfragan	ebd.
65)	— — Corwitte	ebd.
66)	— — Naygam	ebd.
67)	— — Pasdum	ebd.
68)	— — Walallawitte	ebd.
69)	— — Bangale	ebd.
70)	— — Wellebôdde Pattoe	ebd.
71)	— — Canaabodde Pattoe	786
72)	— — Nawaden	ebd.
73)	— — Mende	ebd.
74)	— — Canduarre	ebd.
75)	— — Mahagam	ebd.
76)	— — Kannekette	ebd.
77)	— — Marakatte	ebd.
78)	— — Girrewys Pattoe	ebd.
79)	— — Watte Nanny	ebd.
80)	— — Dolasdas	ebd.

Seite
81) Der Corle Bellegaum . . 787
82) — — Ale . . ebd.
II. Der Inſelarchipel Lake Dive . . 789
Ueberſicht der neuern geograph. ſtatiſt. Literatur 790
a. Nördliche Inſelgruppe . 793
b) Südliche Inſelgruppe . . 794
III. Der Inſelarchipel Male Dive . 795
Ueberſicht der neuern geograph. ſtatiſt. Literatur 796
1) Der Atollon Tilla Dou Matis . 801
2) — — Milla Doue Madame ebd.
3) — — Malos Madou . ebd.
4) — — Padypolo . . ebd.
5) — — Male . . . ebd.
6) — — Gafor . . 802
7) — — Cardiva . . ebd.
8) — — Goidu . . ebd.
9) — — Ari . . ebd.
10) — — Poulisdous . . ebd.
11) — — Nillandous . ebd.
12) — — Molucque . ebd.
13) — — Collomandous . ebd.
14) — — Adumatous . . ebd.
15) — — Souadiva . . ebd.
16) — — Adou . . ebd.
17) — — Gama oder Powa Molucque ebd.
B. Hinterindiſche Inſeln . . 803
IV. Die Andamaniſchen Inſeln . . ebd.
Ueberſicht der neuern geogr. ſtatiſt. Literatur 804
1) Groß-Andaman . . 805
2) Klein-Andaman . . 809
3) Barren . . . ebd.
4) Narcondam . . ebd.
5) Cocos . . . ebd.
6) Preparis . . . 810
V. Die Nikobariſchen Inſeln . . 811
Ueberſicht der neuern geogr. ſtatiſt. Literatur 812
1) Groß-Nicobar . . 816
2) Klein-Nicobar oder Sambelong . 817
3) Katchal oder Catchoul . . ebd.
4) Camorta . . . ebd.
5) Nancowry . . . ebd.

	Seite.
6) Terreſa . . .	ebd.
7) Chowry	ebd.
8) Batte Malwe oder Duoin .	818
9) Tillanchong . . .	ebd.
10) Carnicobar . . .	ebd.
VI. Der Inſelarchipel Mergui .	819
Ueberſicht der neuern geographiſch-ſtatiſtiſchen Literatur . . .	820
1) Moſeos	822
2) Tavai . . .	ebd.
3) Tanaſſerim . .	ebd.
4) Königsinſel . . .	ebd.
5) Torres . . .	823
6) Dome . .	ebd.
7) Noel . . .	ebd.
8) St. Suſanna . . .	ebd.
9) St. Matthew . .	ebd.
10) Pulo Seyer . . .	ebd.
11) Junkſeilan . .	ebd.
12) Lincava . . .	824
VII. Die Prinz-Wales-Inſel oder Pulo Penang	825
Ueberſicht der neuern geographiſch-ſtatiſtiſchen Literatur . .	826
C. Die kleinern Inſeln im Indiſchen Ocean, zwiſchen Afrika und dem Auſtrallande	831
1) Amſterdam . . .	833
2) St. Paul . .	834
3) Kerguelen's-Land oder die traurige Inſel	ebd.
4) Romeiros	835
5) Adu und Candu . .	ebd.
6) Diego Garcia . . .	ebd.
7) — Ruys	ebd.
8) — Rayez . . .	ebd.
9) Polvereira . .	836
10) Apalurae	ebd.
11) Cocos . . .	ebd.
12) Chriſtmas- oder Weihnachtsinſel .	ebd.
Zuſätze	837

Vorderindien.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Neuere geographiſch = ſtatiſtiſche Werke.

Allgemeine Werke.

A geographical, statistical and historical description of Hindostan and the adjacent countries by *W. Hamilton.* Lond., 1820. 2 Vol. 4. — G. Fr. Günth. Wahl's Erdbeſchreibung von Oſtindien, nämlich Hindoſtan und Dekan, nebſt den Inſeln Lakediven, Maldiven und Ceylon. Hamburg, 1805. 1807. 2 B. 8. (Fortſetzung von Büſching's Erdbeſchreibung). — Gemälde von Oſtindien in geograph., naturhiſt., relig., ſittl., artiſt., merkant. und polit. Hinſicht. Ein Beitrag zur Länder- und Völkerkunde von Fr. Herrmann. Leipzig 1799—1801. 2 B. 8. — Fragmente über Oſtindien von Gloyer. Altona, 1813. 8. — Taſchenbuch der Reiſen von E. A. W. v. Zimmermann, XI. Jahrg. I. Abth. und XII. Jahrg 1. u. 2. Abth., enthaltend ein vollſtändiges Gemälde von Oſtindien. Leipzig, 1812 und 1813. 3 B. 12. — Hiſtor.-, geogr.-, polit. Verſuch über Oſtindien, nebſt der Schilderung von deſſen Handel. Nach Le Goux de Flaix, von E. A. W. v. Zimmermann. Leipzig, 1809. 1810. 2 B. 8. — Das alte und neue Oſtindien; eine vergleichende Beſchreibung. Gotha, 1812. 8. — Neueſte Beiträge zur Kunde von Indien; von Ehrmann. Weimar, 1804. 3 B. 8. — Memoir of a map of Hindostan etc. by *J. Rennel.* Lond. 1783. 4.; neue Ausgabe. Lond. 1788—1793. IV Vol. 4.; deutſch, Berlin, 1787. 4. — Memoir of a map of the peninsula of India etc. by *J. Rennel.* London, 1793. 4. — Letters on India political commercial and military relative to the subjects important to the british interest in the East, by *Taylor.* London, 1800. 8. — Tle history of the reign of Schah Allum, the present emperor of Hindostan etc.; interposend with geogr. and topogr. observations with an appendix, containing an account of Delhi, by *W. Franklin.* Lond. 1798. 4.; deutſch, von Sprengel.

Leipzig, 1798. 8. — Historical and statistical tracts on India etc. by *Benj. Heine.* Lond. 1804. 4. — The East-India Gazetteer etc. by *Walter Hamilton.* Lond. 1815. 8. — Considerations on the present political state of India etc. by *A. F. Tytler.* Lond. 1815. 2 Vol. 8. — The East-India Register for 1813—1820. Lond. 8. — The asiatic annual Register etc. Lond. 1800—1812. 8. — Asiatic researches or transactions of the society inst. in Bengalen etc. Lond. 1800—1820. 8. — Asiatic miscellany by *Fr. Gladwin.* Calcutta, 1789—1800. — The asiatic Journal and monthly Register for british India and its dependencies. Lond. 1816. 8. — Essai hist., geogr. et polit. sur l'Indostan par Mr. *le Goux de Flaix.* Paris, 1807. 2 Vol. 8. — Recherches historiques et geographiques sur l'Inde par Mr. *Anquetil du Perron.* Berl. 1786. 2 Vol. 4. — The british Mariner's directory and guide to the trade and navigation of the Indian and China seas, containing instructions for navigating from Europe to India and China etc. by *H. M. Elmore.* Lond. 1802. 4. — Lettere sull Indie orientali. Filadelfia, 1802. 8. — Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes par Mr. l'Abbé *Raynal.* à la Haye. 1774. 7 Vol. 8. — The History of British India by James *Mill.* London, 1817. 3 Vol. 4. —

Reiſebeſchreibungen.

Voyage dans les mers de l'Inde par Mr. *le Gentil.* Paris, 1779—1781. 2 Vol. 4.; überſetzt Hamburg, 1781—1783. 8 B. 8. — Travels in India by *William Hodges.* Lond. 1793. 4. — Reize van Zeeland over de Kaap de Goede-Hoop naar Batavia, Bantan, Bengalen etc., gedaan in de Jaaren 1768—1771 door J. S. Stavorinus. Leyden, 1793; 2 Vol. 8.; traduit en Français par *Jansen*, Paris, 1798. 8. — Voyage dans l'Inde et au Bengale, fait dans les années 1789 et 1790 par le cit. *Grandpré.* Paris, 1801. 2 Vol. 8. — Journal of a route to Nagpore by the way of Cuttak etc. in the year 1790 by *Dan. Rob. Leckie.* Lond. 1800. 4. — A Journey over land to India, party by a route, never befour by any European etc. by *L. Campbell.* London, 1795. 8. — Travels from England in India in the year 1798 by *John Taylor.* Lond. 1799. 2 Vol. 8. — Voyage

dans l'Indostan par *Perrin*. Paris, 1807. 2 Vol. 8. — Voyage du Bengale à Petersbourg etc. par *George Forster*, traduit de l'Anglais par *L. Langles*. Paris, 1802 3 Vol. 8.; deutſch unter dem Titel: Forſter's Reiſe von Bengalen nach England durch die nördlichen Theile von Hindoſtan. Aus dem Engliſchen von Meiners. Zürich, 1800. 2 Th. 8. — Voyage aux Indes orientales et à la Chine depuis 1774—1781. par *M. Sonnerat*. Paris, 1806. 4 Vol. 8. — Voyages commerc. et polit. aux Indes orientales, aux iles Philippines, à la Chine avec des notions sur la Cochinchine et les Tonquin depuis 1803. jusq'en 1807 par *Felix Renouard de Sainte Croix*. Paris, 1803. 3 Vol. 8.; deutſch von Weiland. Berlin, 1811. 8. — Voyages aux Indes orientales pendant les années 1802—1806 etc. par Mrs. *Tombe*. Revû et augmente par *Sonnini*. Paris, 1810. 2 Vol. 8. — Journey from India towards England in the year 1797 by *J. Jackson*. Lond. 1799. 8.; deutſch Weimar, 1803. 8. — Voyages and travels to India, Ceylon, the red Sea, Abyssinia and Egypt in the years 1802—1806. by *G. Viscount Valentia*. Lond. 1809. 8 Vol. 4.; deutſch von Rühs. Weimar, 1811. 2 B. 8. — Voyages aux Indes orientales par *P. de S. Barthelemy*; traduit de l'Italien par M., avec les observations de M. M. *Anquetil du Perron*, *J. R. Forster* et *Sylvestre de Sacy*. Par. 1808. 4 Vol. 8. — Briefe über Oſtindien, das Vorgebirge der guten Hoffnung, und die Inſel S. Helena, von C. C. Beſt, herausgegeben von Küttner. Leipzig, 1807. 8. — Lotgevallen op eene Reize van Madras over Tranquebar naar het Eiland Ceylon door *J. Haafner*. Haarlem, 1806. 2 Vol. 8.; deutſch von Ehrmann. Weimar, 1809. 8. — The oriental voyager or descriptive sketches and cursory remarks on a voyage to India and China etc. by *J. Johnson*. Lond. 1807. 4. — F. Buchanan, Reiſe von Madras durch Myſore, Canara und Malabar. Aus dem Engliſchen überſetzt von Zimmermann. Frankfurt, 1815. 8. — Journal of a Residence in India by *Graham*. Edinb. 2te Edit. 1810. 4. — Historical sketches of the South of India etc. by *Mark Wilks*. Lond. 1818. 3 Vol. 4. — A pitturesque voyage to India etc. by *Thom. and Will. Daniell*. Lond. 1818. Fol. — Journal of a Route acroſs India through Egypt to England in the years 1807 and 1818, by Lieut. Colonel *Fitzclarence*. London, 1820. 4.

Landcharten.

A new and improved Map of India by *Walker*. Lond. 1820. — Improved Map of India by *A. Arrowsmith*. London, 1816. (7 ganze, 2 halbe Blätter im größten Formate, und ein Ueberſichtstableau). — Oſtindien von C. G. Reichard. Gotha, 1819. — Charte von Hindoſtan und der Halbinſel von C. Mannert. Nürnb. 1809. bei Schneider und Weigel. — Charte von Oſtindien, dieſſeits und jenſeits des Ganges, von J. C. M. Reineke. Weimar, 1804. 2 Blätter. — Vorderindien oder Hindoſtan, oder auch Oſtindien dieſſeits des Ganges, nach J. Rennel, von Fr. Gottl. Canzler. Nürnberg, 1799, bei Homan's Erben. — Charte von Oſtindien, dieſſeits des Ganges, nach Arrowſmith, von H. C. Albers, 1806. — Carte de l'Inde par *J. B. Poirson*. Par. 1803. — A map of Hindoostan, or the Mogul-Empire from the latest authorities. New augmented edition, by *Jam. Rennel*. Lond. 1788. (4 Bl.)

Vorderindien.

1.

Namen. Lage. Größe.

Indien begreift nach ſeinem größten Umfange, und in dem Sinne, worin die Alten dieſe Benennung genommen zu haben ſcheinen, eine Fläche von beinahe 40 Graden auf jeder Seite, und war daher faſt ſo groß, als ganz Europa. Im W. wurde es vom alten Perſien durch den Parapomiſus oder die Arachoſianiſchen Gebirge getrennt, im O. vom Schineſiſchen Reiche, im N. von den Wildniſſen Hochaſiens begränzt, und im S. erſtreckte es ſich zur Inſel Java. Dieſes ungleiche Viereck enthielt mithin auch das Hochgebirge von Potyid oder Thibet, das ſchöne Thal Kaſchmir, und alle die Länder der alten Indiſchen Skythen, die Reiche Nepal, Butan, Aſſem, Burma und Siam, bis zu dem Schina der Hindu's oder zum Sin der Arabiſchen Geographen, und die ganze weſtliche Halbinſel mit der berühmten Inſel Seilan, kurz den ganzen Landſtrich, in welchem noch heutigen Tags die alte Religion und Sprache der Hindu's mit mehr oder weniger von ihrer alten Reinheit herrſchen, und worin die Nagari-Buchſtabenſchrift noch immer mit mehrerer oder wenigerer Abweichung von ihrer urſprünglichen Form gebraucht wird.

Dieſes Indien, welches im Anfange der neuern Geſchichte, im Gegenſatze Weſtindiens, gewöhnlich mit dem Namen des öſtlichen Indiens oder Oſtindiens belegt wurde, zerfällt in 2 große Halbinſeln, die, weil der Ganges ſich

zwiſchen denſelben in die Bai von Bengalen ausgießt, wohl die Halbinſeln dieſſeits und jenſeits des Ganges genannt wurden, jetzt aber eigentlicher unter den Namen Vorder= und Hinterindien aufgeführt werden, weil jenes, das vordere Indien, auch Länder umfaßt, die jenſeits des Ganges und Bramaputra belegen ſind. So wie wir Vorderindien hier nehmen, begreifen wir darunter: 1) das ganze Hinduſtan, mit Ausnahme derjenigen Gebietstheile, die gegenwärtig zu Afghaniſtan oder Beludſchiſtan gehören, aber mit Inbegriff von Nepal und Chittigong; 2) Dekan, ohne die Malediven, Lakediven und ohne Seilan.

Die Hindu's geben ihrem Lande die ſtolzen Beinamen Medhyama oder der Mittelpunkt der Erde, und Punyabhumi oder das Land der Tugenden. Sie glauben, daß es der Antheil Bharat's, eines von neun Brüdern, geweſen ſey, deren Vater die Herrſchaft über die ganze Erde hatte. Nach ihrer Vorſtellung, liegt das Gebirge Himalih im N., und das von Vindhya im W.; jenſeits des letzteren, läuft der Sind in mehreren Armen dem Ozean zu, und ergießt ſich in denſelben, faſt der Spitze von Dwaraka, dem berühmten Sitze ihres Schäfergottes, gegenüber. Im S. O. legen ſie den großen Fluß Saravatya, worunter ſie wahrſcheinlich den Fluß der Burmanen verſtehen, der in einem Theile ſeines Laufs auch Arivati genannt wird. Sie halten dieß Reich Bharatakand für den Mittelpunkt von Jambudiſipa, welches die Thibetaner auch das Land Zambu nennen. Die Araber und Iraner benennen mit dem allgemeinen Namen Hinduſtan, das Land der Hindu's, den obern Theil der vordern Halbinſel, der einſt unter der Herrſchaft des großen Moguls ſtand, und die Europäer dehnen dieſe Benennung gewöhnlich auf die ganze Halbinſel aus.

Die Gränzen des Vorderindiſchen Kontinents ſind im N. W. Beludſchiſtan und Afghaniſtan, und im N. der Himalih, welcher es von dem Reiche der Schineſen trennt, im N. O. Aſſem und Burma, im O. die Bai von Bengalen, im S. O. die Straße Palk, die den Kontinent von Seilan trennt, und der Golf von Manaar, im S. der Indiſche Ozean, im W. das Arabiſche Meer. Zu den Vorderindiſchen Inſeln rechnen wir Seilan, die Malediven, die Lakediven, die Gruppen von Nikobar und Andaman, welchen wir indeß ein eignes Kapitel gewidmet haben, und

hier nur den Kontinent beſchreiben, welcher ſich von 89° 37′ bis 110° 12′ öſtl. L. und von 7′ 56′ bis 34° 25′ nördl. Br. ausdehnt.

Der Flächeninhalt in dieſen Gränzen wird ſehr verſchieden angegeben. Templeman berechnete ihn, ohne die Inſeln und ohne Nepal, aber mit Kandahar, Multan und Lahor auf 69,750, Le Goux de Flaix auf 72,720 Q. Meilen. In einer Rezenſion der Arrowſmithſchen Map of India von 1804 iſt er (Monatl. Korreſpondenz XVI. S. 361.), ohne Nepal, Sind, Kaſchmir und Seilan, genau auf 50,522,70 Q. Meilen, und von Hamilton, descr. of Hindostan I. Seite XVII., mit Nepal auf 59,535 geogr. oder 1,280,000 Engl. Q. Meilen angegeben, und ſcheint uns die letztere Berechnung vor allen übrigen den Vorzug zu verdienen, beſonders da ſie ſich genau an die von uns gegebenen Gränzen anſchließt. Die Länge von N. nach S. beträgt etwa 380, die größte Breite von O. nach W. 300 geogr. Meilen.

2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

a. Oberfläche. Abdachung. Boden.

Ein ungeheures Gebirge, das höchſte der bekannten Erde, thürmt ſich, den Kern von Aſia gleichſam verſchließſend, vor der Oſtaſiatiſchen Hochebene auf; an demſelben hängen, nach S. zu gekehrt, zwei große Halbinſeln, wovon die weſtliche unſer Vorderindien, die öſtliche Hinterindien bildet, beide den Theil des Indiſchen Ozeans, welcher der Buſen von Bengalen heißt, zwiſchen ſich laſſen, und beide als Stufenländer jenes mächtigen Gebirgs daſtehen. Vorderindien breitet ſich am Fuße deſſelben zwiſchen dem Sind und dem Ganges oder vielmehr dem Bramaputra aus: der nördliche Saum iſt mit Vorbergen bedeckt, die ſich von N. W. nach S. O. in einer zum Buſen von Bengalen gewandten parallelen Richtung ziehen und, immer mehr ſich abſtufende, Längenthäler umfangen, die von vielen Queerthälern durchbrochen, ihr Waſſer ſämmtlich nach S. in die 3 Betten des Sind, des Ganges und des Bramaputra ausgießen. Im W. ſtrömt der

Sind, den wir ſchon in Afghaniſtan und Beludſchiſtan kennen gelernt haben, durch ein völliges Flachland, das zum Theil von wirklichen Wüſteneien begleitet iſt, in das Arabiſche Meer; im O. nähern ſich Ganges und Bramaputra dem Bengaliſchen Buſen, ein Gebiet bewäſſernd, das zu den reizendſten, fruchtbarſten und reichſten unſers Erdbodens gehört. Alles, was ſich dieſen beiden Strömen anſchmiegt, macht eine Terraſſe, ein Stufenland von Hochaſien aus, und ſteht mit demſelben in naher und unmittelbarer Berührung. Nicht ſo die daranhängende Halbinſel: Dekan, auf 3 Seiten vom Meere umgeben und durch eine zwar nicht hohe, aber doch ſichtbar eine Scheidewand vorwerfende Gebirgskette vom Stufenlande geſchieden, bildet ein Plateau für ſich, das von dem Stufenlande, in Hinſicht ſeiner phyſiſchen Beſchaffenheit, ganz verſchieden iſt. „Es iſt — (ſagt Ritter Th. I. S. 755) — „ein weit und breit nach Süden vorſpringendes Dwipa (die eigenthümliche Benennung einer Halbinſel), „aber „der Art, daß, wenn es auch im N. durch einen Meeres„arm von Aſia getrennt iſt, doch für ſich ein eignes Kon„tinent bildet, das alle Mannichfaltigkeiten der Formen dar„bieten würde, wie z. B. Afrika, nur im kleinern Raume „mit noch günſtigerer Anwendung für Menſchen = und „Völkergeſchichte. Nicht nur der äußere, nach S. keil„förmig zulaufende Küſtenumriß gleicht dem von Afrika, „ſondern auch die nördliche Begränzung erinnert an die „Form jenes Erdtheils durch das weite, wüſte, ſandige „Flachland Sind im W., und die zuſammengedrängtere „Gruppe von felſigen Bergreihen in Malwa und Nord„berar im N. O. Die Verbindung, welche dort das Mit„telländiſche Meer mit Europa bewirkt, wird hier auf eine „andere Weiſe mit dem kultivirteren Nordhinduſtan durch „die zwei Stromgebiete des Sind und Ganges erſetzt. Das „große Triangelland, im S. einer Queerlinie vom Golf von „Bengalen bis zum Golf von Sind, nimmt größtentheils „das Plateau von Dekan ein. Eben da ſind, wie in „Afrika, große, weite, uns ganz bis auf die neueren Zei„ten völlig unbekannte Landſtrecken, deren inneren und „äußeren Zuſammenhang wir kaum kennen; der Abfall „beider Seiten des Hochlandes iſt verſchieden, indem das „kurze, ſteile Gefälle gegen O. zur Küſte Coromandel ſich „ſenkt, nach welcher die langen Ströme ziehen, die insge-

„ſammt nahe an der Weſtſeite ihre Quellen auf den höch-„ſten Bergzügen haben, welche dort unter dem bekannten „Namen der Gats, von N. nach S. bis zum Kap Como-„rin ziehen. In Südafrika iſt dagegen die ſanftere Ge-„ſammtböſchung, deren Richtung der Oranjeflüß anzeigt, „nach W. gekehrt, die kürzere ſteile nach O. zur Kaffer-„küſte.“

Der Boden iſt in dieſem großen Lande natürlich von verſchiedener Beſchaffenheit; aber im Ganzen kann man ihn doch fruchtbar nennen, und in manchen Strichen ſogar üppig fruchtbar, beſonders da, wo es Waſſer giebt, und dieß iſt vorzüglich im nordöſtlichen Theile des Landes, im ganzen Stromgebiete des Ganges, der Fall. Auch ein großer Theil von Dekan hat einen ſehr ergiebigen Boden, worauf die fette Dammerde 6 Fuß hoch ſteht, und iſt unter dem herrlichen Sonnenhimmel zu den Erzeugniſſen der edelſten und koſtbarſten Vegetabilien geſchickt. Bloß im N. W. zieht ſich eine ungeheuere Sandwüſte auf der Oſtſeite des Sind hin; auch findet man hie und da geringe Sandhaiden, im reichen Marſchlande des N. O. Moräſte, und in den Gats, noch mehr aber im Himalih und deſſen Vorbergen, wilde Gebirgsgegenden.

Sowohl das Terraſſenland am Fuße des Himalih, als das Dekan, haben eine doppelte Abdachung, theils nach dem Buſen von Bengalen, wohin der Ganges, der Bramaputra, der Mahamuddy, der Godavery, der Kiſtnah und der Cauvery ſich münden, theils nach dem Arabiſchen Meere, welches außer dem Sind auch noch die Nurbudda und den Tapty empfängt; doch neigt ſich Dekan, wie wir auch ſchon oben erwähnt haben, weit mehr zum Bengaliſchen Buſen, als zum Arabiſchen Meere hin.

b. Gebirge.

Hinduſtan hat viele und zum Theil weitverbreitete Gebirge. Dahin gehören die beiden großen Bergketten:

1) Der Himalih oder Himalaya, das große Gränzgebirge, welches das Stufenland von der Oſtaſiatiſchen Hochebene oder von Hochaſien ſcheidet. Es erſtreckt ſich im W. von etwa 93° L. in einer ſüdöſtlichen Richtung bis 107° L., wo es ſich auf der Hochebene von Thibet verflächt oder vielmehr in niedrige Höhen abſetzt, und zeigt ſich, vom ſüdlichen Ufer des Ganges in Patna aus einer

Entfernung von 60 Seemeilen geſehen, als eine fortgeſetzte, genau bezeichnete Linie weißer Klippen, die ſich durch mehr als 2 Punkte des Kompaſſes ausdehnt, wogegen der höchſte Gipfel der Anden, der Chimboraſſo, aus einer gleichen Ferne ſich nur als ein einzelner Punkt zeigt, ohne daß der Reſt der Cordilleren aus jener Entfernung ſichtbar iſt. Der Pik von Chamaliſſi, nahe an den Gränzen von Thibet, iſt in Bengalen aus einer Entfernung von 47 geogr. Meilen ſichtbar. Seine höchſten Spitzen ſind neuerdings von Webb gemeſſen. Darunter erheben ſich der Dhawalagiri 26,862, der Dhaibar 24,789 und 3 andere Berge, im Gebirge von Nepal, 24,625, 23,262 und 23,052 Fuß über den Spiegel des Meeres, und iſt alſo die geringſte derſelben um 2,904 Fuß höher, als Amerika's großer Koloß, den man bisher für den höchſten Berg der Erde hielt *). Dieß Rieſengebirge iſt uns indeß, dem größeren Theile nach, noch ganz unbekannt, beſonders da, wo es ſich nordwärts nach Hochaſien ausdehnt, und ſelbſt auf der Nordſeite, nach Hinduſtan zu, kennen wir nur einen geringen Theil deſſelben: es iſt beſtändig mit Eis und Schnee bedeckt; daher auch der Name, der in der Sanskrit Wohnung des Schnees bedeutet; doch führt es auch andere Namen, wie Parvati, Mehadewa und Tſchandraſikhara oder Mondsgebirge, bei den Alten Imaus. Auf der Südſeite ſtreichen mehrere geringere Bergketten mit dem hohen Schneegebirge parallel von N. W. nach S. O., und bilden die großen vor dem eigentlichen Hindoſtan belegenen Thäler von Butan, Nepal, Gurwal, Sutuleje und ſelbſt das von Kaſchmir; auf eben dieſer Südſeite liegen die Quellen des Ganges und Khenab, auf der Nordſeite dagegen die des Bramaputra, des Sutuleje und des Ladauk. Ueber das Hochgebirge führen mehrere Engpäſſe, die indeß überall ſchwer zu paſſiren ſind, nach Hochaſien.

2) Die Gats oder Ghauts, die zweite der großen Indiſchen Bergketten, die das Hochplateau von Dekan umſchließt, und es von der Südſpitze der Halbinſel und den Küſtenländern trennt. Es erhebt ſich an den Ufern des Tapty unter 21° 20′ Br. und 93° 30′ L. aus der Ebene, nimmt eine ſüdweſtliche Richtung, begleitet die ganze weſtliche Küſte, ſchwingt, in der Nähe von Coim-

*) Neuere Meſſungen, die uns ſo eben in einem Britiſchen Journale zugegangen, werden wir bei der Topographie nachweiſen.

bettore, ſich etwa unter 11° Br. und 94° L. in einem kurzen Bogen nach N. O., uud läuft ſodann in einer weitern Entfernung längs der öſtlichen Küſte herauf, bis es die Ufer des Kiſtnah erreicht, wo es ſich in niedere Anhöhen verliert. Der weſtliche Arm dieſes großen Bogens iſt, wie der längere, ſo der höhere, ſteht aber meiſtens nur 6—8, ſelten bis 14 Meilen vom Meere ab, und ſeine Berge drängen ſich an einigen Stellen ſo dicht an das Geſtade, daß ſie Vorgebirge abgeben. Sie heißen die weſtlichen Gats: ihre Höhe iſt unbekannt, die mittlere ſoll etwa 8,400, die höchſte 13,200 Fuß betragen; ſie werden von vielen einzelnen Bergpäſſen, und, jedoch nur ſelten, von kleinen Flüßchen durchſchnitten, wogegen ſie die Quellen einer großen Menge von Flüſſen tragen, die ſich nach der Oſtküſte hin ausgießen, und, die Hochebene von Dekan durchſchneidend, ſich einen Weg durch die öſtlichen Gats bahnen. Dieſe ſind lange ſo hoch nicht, wie die weſtlichen Gats, aber eben ſo wild, und mit undurchdringlichen Waldungen beſetzt, durch welche zahlloſe Bergpäſſe, oft nur 2 Fuß breit, aus der Hochebene zum hier viel breitern Küſtenrande, wie im W. führen. Ihre höchſten Gipfel ſollen nur 3,000 — 4 000 Fuß emporſteigen. Das ganze Gebirge hat ſeinen Namen von den vielen Päſſen, die es durchläuft: es iſt faſt durchaus von uranfänglichem Granite, und trägt überall die ſchönſten Waldungen, und bloß ſeine Gipfel ſtehen nackt da. Zwiſchen ſeinen beiden Armen ziehen mehrere geringere Ketten, die wir in der Topographie näher kennen lernen werden. Die merkwürdigſten darunter ſind:

aa) die Seehachul, zwiſchen dem Tapty und Godavery, und

bb) die Vindhyan, am obern Tapty, ſchwer zugänglich, voll enger Thäler und ſchmaler Päſſe, auf ſeinen höhern Gipfeln 3,000 Fuß emporſteigend und von Granitformation;

cc) das Gebirge von Travancore, welches eigentlich eine ſüdliche Fortſetzung der weſtlichen Gats ausmacht, und mit Kap Comorin ausläuft, aber doch in keinem ſichtbaren Zuſammenhange mit den Gats ſteht, ſondern durch das breite Gap von denſelben getrennt wird.

Die vornehmſten Vorgebirge ſind: a) auf der Weſtküſte: Die (Breite 20° 42′, Länge 88° 27′), Ramas

(Br. 15° 9′) und Comorin (Br. 7° 56′, L. 95° 12′); b) auf der Oſtküſte: Callimere (Br. 10° 20′, L. 95° 28′ 30″), Sippeler (Br. 15° 47′) und Palmyras, (Br. 20° 44′, L. 104° 35′ 30″).

c. Ebenen und Flächen.

Bei der großen Ausdehnung Vorderindiens, wechſeln Bergſtriche mit Ebenen in bunter Vermiſchung ab. Das Centrum von Dekan iſt ein 3,000 — 5,000 Fuß über das Meer emporſteigendes Hochplateau, das nirgends ganz durchſchnitten wird, ſich überall in ähnlichen abſoluten Niveaus erhält, ſtrichweiſe große Ebenen bildet, wie die von Colar und Yellapura, ſtrichweiſe aber als wahres Bergland daſteht. Da, wo dieſes Hochplateau abbricht, breitet ſich das große Stufenland des Himalih, das eigentliche Hindoſtan, aus: es iſt eine gewellete Fläche, die vom Ganges und deſſen Nebenflüſſen bewäſſert wird, und weit niedriger als das Hochplateau von Dekan belegen iſt. Im N. W., zwiſchen dem Ban und Sind, zieht ſich die große Sandwüſte hin, die gegenwärtig die Gränze mit den Ländern der Afghanen bildet: ein ungeheures Sandmeer, 85 Meilen lang, 15 — 20 breit, mit Flugſande bedeckt, nur mit wenigen Oaſen und bewohnten Landſtrichen, im S. an die Marſchen des Sind ſtoßend. Dieß iſt indeß die einzige wirkliche Wüſte, die das große Vorderindien umfaßt.

d. Gewäſſer.

Vorderindien bildet eine große Halbinſel, die ſich tief in den Indiſchen Ozean neigt. Dieſer Ozean wird da, wo er die Weſtſeite derſelben beſpült, das Arabiſche Meer, wo die Oſtſeite, der Bengaliſche Golf genannt:

aa) das Arabiſche Meer reicht von dem öſtlichen Sindarme bis an das Kap Comorin, bildet im N. die beiden großen Buſen von Cutch und Cambai und umſchließt im S. die beiden Inſelgruppen der Lakediven und Malediven. Die vornehmſten Ströme, die es aus Vorderindien empfängt, ſind:

1) der Sind oder Indus, den wir ſchon bei der Einleitung von Aſia (B. XII. S. 33.) und bei Afghaniſtan (B. XIII. S. 691) kennen gelernt haben. Er gehört gegenwärtig Vorderindien kaum mehr an, da er ſeinen

Lauf in Thibet beginnt und denſelben in Afghaniſtan vollendet. Nur auf eine kurze Strecke berührt er das Pundſchab, und ſein öſtlicher Mündungsarm, der Goni, trennt ebenfalls nur auf einer geringen Strecke Cutch von Sind. Er empfängt indeß aus dem Schooße Vorderindiens:

α) den Schenab oder Khenab (den Aceſines der Alten). Er entſpringt in Kaſchmir am Himalih unter 34° 20′ Br. und 94° 46′ L., wendet ſich nach S. W, durchſtrömt das ganze Pundſchab oder Pendſchab, und nimmt darin auf: 1) den Behut oder Jelum (Schelum, den Hydaspes der Alten), welcher ebenfalls in Kaſchmir, in der Nähe des Khenab, ſeinen Urſprung hat, mit dem Khenab parallel Pundſchab durchſtrömt und unter 31° 3′ Br. und 90° 12′ L. in denſelben geht; 2) den Rawi (den Hydraotes der Alten). Dieſer beträchtliche Strom entwindet ſich auf einer Gebirgskette, welche die Gebiete der unabhängigen Radſchas von Pundſchab ſcheidet, ſeiner Quelle, wendet ſich nach S. W., nimmt den Baſuntir auf und mündet ſich in den Khenab; 3) die Gharra, ein mächtiger Strom. Er hat 2 Quellenflüſſe: den Sutledje oder Setledge (den Hyandrus der Alten), welcher auf der Nordſeite des Himalih dem Thibetaniſchen See Mepang entquillt, anfangs nach N. W. geht, dann den Himalih in S. W. = Richtung durchbricht, die Gränze zwiſchen Pundſchab und den Britiſchen Beſitzungen macht und ſich unter 31° 8′ Br. und 91° 45′ L. mit der Begah vereinigt, und die Begah (den Hyphaſis der Alten), welcher auf der Südſeite des Himalih ſeine Quelle hat. Nach ihrer Vereinigung erhält der nun mächtig angewachſene Strom den Namen Gharra oder Ghurra, ſtrömt nach S. W., zertheilt ſich in mehrere Arme, die ein reiches Land bewäſſern, und durch verſchiedene Kanäle mit dem Hauptſtrome zuſammenhängen, geht durch Bahawulpur und erreicht bei Utſch in Afghaniſtan den Khenab, worauf beide Ströme unter dem Namen Punſchnud dem Sind zueilen;

β) der Ban, eigentlich ein Steppenfluß, der die Landſchaft Ajimene bewäſſert und ſich in den Moräſten verliert, die in den öſtlichen Arm des Sind, den Goni, ihr Waſſer ausſtrömen.

2) Der Bunnaus oder Bunnas, ein Strom, welcher in Ajimere entſpringt, ſich nach S. W. wendet und, durch mehrere Flüſſe verſtärkt, ſich in den Buſen von Cutch mündet:

3) der Surraswuttee oder Surſoottee, ein kleiner Fluß, welcher ebenfalls aus Ajimere herkömmt, mit dem Bunnaus parallel läuft, mit demſelben durch Kanäle verbunden iſt, und neben demſelben ebenfalls in den Buſen von Cutch ausſtrömt;

4) der Sauhermuttee, ein Strom, welcher aus dem Binnenſee Dhabur zum Vorſchein kömmt, mehrere Flüſſe, wie den Kauree, Mheyswah u. a. an ſich zieht, und ſich in den Buſen von Cambaia mündet;

5) der Mhye oder Myhie, welcher in den Gebirgen oberhalb Salangur den Urſprung hat und ſich ebenfalls in den Buſen von Cambaia mündet;

6) der Dhandur, ein kleiner Küſtenfluß in Gujerate, welcher ſich ebenfalls in den Buſen von Cambaia mündet.

7) die Nurbudda, ein großer Strom. Er entſpringt in Gundwana, aus einem kleinen See auf dem Hochplateau von Omercantuc, nimmt einen weſtlichen Lauf, geht bei Mundlah vorbei, nimmt den, durch den Pracu verſtärkten Herun, die Towah, den Cow, den Hautree, den Odee und den Oreſung auf, und ſtürzt ſich durch eine breite Mündung unterhalb Baroche, in den Buſen von Cambaia. Sein Lauf beträgt gegen 130 Meilen, und er iſt für kleine Fahrzeuge weithin ſchiffbar, ſein weiches Waſſer auch vorzüglich deßhalb ſo berühmt, weil es unter allen Indiſchen Gewäſſern am geſchickteſten zum Bleichen iſt;

8) der Tapty oder Tauppee, ein ebenfalls ſchiffbarer Strom, welcher in Gundwana, in der Nähe von Mooltaye, ſeinen Urſprung hat, mit der Nurbudda parallel läuft, den Gool, den Annair, den Maince und die Goomaye von N., die Poorna aber, die Guirna, den Beary, den Paunzar u. a. von S. mit ſich vereinigt und unterhalb Soorut das Arabiſche Meer erreicht;

9) der Koyauree; 10) die Owrunga; 11) der Dummun Gunga; 12) die Sooria; 13) die Taunga; 14) der Holaus; 15) der Sawuttee; 16) der Jugboree; 17) der Jaughur; 18) der Segipire; 19) der Dewghur; 20) die

Atchera; 21) die Mandova; 22) der Carawooty; 23) der Shawlmully; 24) der Sherrawuttee; 25) der Comardairee; 26) der Kokkat; kleine Küſtenflüſſe, die ſich von den weſtlichen Gats herabſtürzen, und ſämmtlich nach einem kurzen Laufe in das Arabiſche Meer münden.

bb) Der Golf von Manaar, ein Buſen des Indiſchen Oceans, welcher ſich zwiſchen der Südſpitze von Vorderindien und der Inſel Seilan ausbreitet; er wird durch die Odiorooſtraße, die zwiſchen der Inſel Ramiſſeram und dem Kontinente durchbricht, mit der Palksſtraße oder dem Buſen von Bengalen in Verbindung geſetzt, iſt berühmt wegen ſeiner ergiebigen Perlenfiſchereien, und nimmt nachſtehende Flüſſe auf:

1) den Tripalcandel, einen Küſtenfluß, welcher auf den Gebirgen von Travancore entſteht;

2) den Tambrovany, ebenfalls einen Küſtenfluß, welcher aus der Vereinigung der beiden Bergflüſſe Potſchiarco und Chitt=aroo entſtanden iſt;

3) den Vepp=aroo, und 4) den Cand=aroo, zwei Küſtenflüſſe, die von dem Travancore=Gebirge herabſtrömen, und

5) den Vay= oder Vayg=aroo, welcher auf dem Travancoregebirge ſeinen Urſprung hat und ſich bei Arrimby in 2 Arme theilt, wovon der nördliche in die Palksſtraße, der ſüdliche aber bei Moollopetty, den Flattseilanden gegenüber, in den Golf von Manaar ſtrömt.

cc) Der Bengaliſche Meerbuſen, ein Theil des Indiſchen Oceans, welcher ſich zwiſchen den beiden Halbinſeln ausbreitet, das befahrendſte und beſuchteſte aller Indiſchen Meere. Im S. W. hat es die große Inſel Seilan oder Ceylon vor ſich liegen: die Palksſtraße, vor welcher das Eiland Ramanancor oder Ramiſſeram und die Adamsbrücke ſich vorwerfen, verbindet es durch den Kanal von Odioroo, mit dem Golf von Manaar oder dem Indiſchen Ocean. Der Bengaliſche Meerbuſen hat außer Seilan noch eine Menge Eilande, die theils hart am Vorderindiſchen Kontinente belegen ſind, theils ſich längs der Küſte von Hinterindien herunter erſtrecken, macht aber keinen einzigen tiefen Einſchnitt, wenn man die weiten Flußmündungen nicht dahin rechnen will. Aus Vorderindien empfängt er an größern Flüſſen:

1) den Cavery, der Hauptfluß von Myſore. Er entſpringt auf den weſtlichen Gats, in der Nähe von Tulcavery, geht anfangs nach N. O., dann nach S. O., vergrößert ſich durch den Soobralmanee, Hamawatti und Lechman Pert, bildet das Eiland, worauf Seringapatnam ſteht, macht verſchiedene Fälle, wovon der beträchtlichſte und zugleich romantiſchſte 150 Fuß niederfällt, läuft in einer öſtlichen Richtung weiter fort, indem er ſich noch durch die Shinſha und den Arawatty verſtärkt, und wendet ſich dann plötzlich nach S. O., bis in die Gegend von Tritchinapoly, wo er ſich in verſchiedene größere und kleinere Arme zertheilt, ein großes Delta bildet und ſich durch daſſelbe in den Meerbuſen ausgießt. Unter dieſen Armen ſind der öſtlichere der Kolram oder Coleroon, dann der Poodo Cavery, der Karikal, der Naghoor, der Valida-aroo und Ven-aroo die bedeutendſten:

2) den Pan-aur, ein beträchtlicher Fluß, der auf dem Hochplateau, in der Nähe von Ballapoor den Urſprung nimmt, anfangs nach S. O., von Cottapetta an aber nach O. geht, und ſich bei Cuddalore einmündet. Sein größter Nebenfluß iſt der Toring-aroo;

3) den Pal-aur. Er fließt von dem Hochplateau herab, geht bei Arcot vorbei, nimmt die Flüſſe Shew-aroo und Pony auf, und fällt unterhalb Sadras in den Buſen;

4) den Chur Nudi, einen kleinen Küſtenfluß, welcher bei Madras den Buſen erreicht;

5) die Sanga, oder der Calaroo, welcher bei Cottapatan ſich einmündet;

6) den Pennar, welcher auf dem Hochplateau, in der Nähe von Ballapoor, wo auch der Panaur entſpringt, zum Vorſchein kömmt, anfangs nach N. ſtrömt, oberhalb Ramdroog aber nach O. und dann nach S. O. ſich wendet und bei Countypalem in den Buſen geht. Er vergrößert ſich durch mehrere Flüſſe, wie den Chiuravutty, den Papakeny, den Seyere, den Coond und den Sagulair;

7) den Gondegam oder Goulacommum, einen nicht unbeträchtlichen, von dem Hochplateau herabſtrömenden, Fluß, welcher bei Modapilly dem Buſen zufällt;

8) der Portar, einen kleinen Küſtenfluß, welcher ſich bei Pettah Polty einmündet;

9) die Kiſtnah, einen großen Strom, welcher 3 Quellenflüſſe hat: 1) die eigentliche Kiſtnah, welche an den weſtlichen Gats unter 17° 55′ Br. und 91° 25′ L., unweit Mahabillyſir entſpringt, nach S. W. geht, die Queena, Yairla, Gulpurba und Malpurba mit ſich vereinigt, und bei Firozgur zu der Beema ſtößt; 2) die Beema. Sie entſteht ebenfalls auf den Gats, aber nordwärts der Kiſtnahquelle, unter 19° 3′ Br., bei Beemaſunker, verſtärkt ſich durch den Baum, die Kookra, die Moota-Mola, die Naera, den Maun, die Seena, den Boree und vereinigt ſich bei Firozgur mit der eigentlichen Kiſtnah, und 3) die Toomboodrah, deren Quellenflüſſe Toonga und Budra, von den weſtlichen Gats herſtrömend, ſich bei Holla Honoor vereinigen, nach N. gehen, den Choardy, Wurdah und den bedeütenden Valdavutty an ſich ziehen, und bei Mooriconda zu der Kiſtnah ſtoßen. Dieſer nach dem Zuſammenſtrömen ſeiner Quellenflüſſe, mächtig angewachſene Strom, weicht nun von ſeiner öſtlichen Richtung ab, erhebt ſich bogenförmig gegen 16° 40′ Br. nach N. herauf, und eilt ſodann, unweit des Kaps Divy, vielarmig den Buſen zu. Unter dieſen Armen ſind die eigentliche Kiſtnah bei Maſulipatam im N. und der Sippeler im S. die breiteſten. Nebenflüſſe des vereinigten Stroms ſind unter andern der Muſſy, welcher Hyderabad bewäſſert hat, und der Over oder Kiſſera;

10) den Godavery. Ein großer Strom, welcher auf den weſtlichen Gats, in der Nähe von Rhowra, aus mehrern Bächen zuſammenfließt, ſich nach S. O wendet, eine Menge kleiner Flüſſe, worunter die Sewna, die Peera, die Poorna, die große Manjera, die durch die Pain Gunga und die Bain Gunga verſtärkte Wurda, der Silair die ſtärkſten ſind, an ſich zieht und durch mehrere Arme in den Buſen fällt. Der nördliche Hauptarm behält den Namen Godavery, der ſüdlichere heißt Narſapoun, und letzterer theilt ſich wieder in 2 Arme, die Bandarmalanka und den Narſapour;

11) den Mauphur bei Cicacole; 12) den Paddair, und 13) den Gangam, drei kleine Küſtenflüſſe, die aus Oriſſa durch die Circars dem Meerbuſen zueilen;

14) den Mahanuddy oder Cuttac, welcher aus den Gebirgen von Bundelcund herſtrömt, Berar in mehrern Windungen durcheilt, unter andern Flüſſen den Hutſoo,

und den Heve an ſich zieht und durch unzählige Arme, zu welchen auch der Braminy, Byturny und Salmudy, Flüſſe, die aus Berar herkommen, ſtoßen, ſich in den Golf ausgießt. Unter dieſen Armen ſind der Mahanuddy, der Davy, der Mypurra und Domrah die ſtärkſten; aber zwiſchen denſelben ſieht man eine Menge geringere Flüßchen oder Kanäle, die alle beſondere Namen führen;

15) die Sabunreeka, einen großen Küſtenfluß Bengalens, welcher in Bahar, unweit Doeſah, den Urſprung hat, mehrere Flüſſe an ſich zieht und unterhalb Pipley den Buſen erreicht;

16) den Ganges, den Hauptſtrom Vorderindiens. Zwei Hauptarme, der Baghiratha Ganga und der Alicananda Ganga, entſpringen am ſüdweſtlichen Abhange des Himalih, und vereinigen ſich im Alpenlande Sirinagur zu einem Strome, welcher nun den Namen des Ganges annimmt. Der nördliche oder rechte Arm, der Baghiratha, entſpringt oberhalb Gangotri, unter 31° 4′ Br., und 96° 33′ L., aus dem Schneegebirge; der ſüdliche oder Alicananda bei Bhadrinath, unter 30° 40′ Br. und 97° 12′ L., ebenfalls in den Schneebergen; beide vereinigen ſich, nachdem ſie ſchon mehrere kleine Flüſſe an ſich gezogen, oberhalb Sirinagur, unter 30° 9′ Br. und 96° 5′ L. an einem Orte, der Devaprayaga heißt und einen der heiligſten Hindutempel trägt, wenden ſich nun, mittelſt eines großen Bogens, nach S.-O. und treten bei Hurdeſar in die Ebene oder in das große Gangesthal ein, in welchem der Strom in vielfachem Schlangenlaufe ſich 270 Meilen lang, bis zu ſeinen zahlreichen Mündungen in den Bengaliſchen Buſen fortbewegt. Während dieſes ſeines Laufes, nimmt er außer unzähligen geringern, 11 große Ströme auf, hat ein ungemein weites und tiefes Bette, und eine Waſſerfülle, wie faſt kein anderer Aſiatiſcher Strom: er iſt überall ſchiffbar, von Cawupore an für große Barken. Schon bei der Einmündung des Jumna hat er 4,200 Fuß Breite, aber bei Mirzapoor, wo der Ganges ſeine nördlichſte Richtung nach Benares nimmt, wird der Strom durch einige querſtehende Felſen ſo eingeengt, daß die Schifffahrt ſehr gefährlich iſt. Von Benares an beträgt ſeine Breite immer von ¼ bis ⅜ Meilen, aber bei Moorshedabad beginnt das Delta dieſes Stroms: die immer mehr vergrößerte Waſſermaſſe vermag

ſich in einem einzigen Bette nicht weiter zu halten, und ſtrömt nun in einer unendlichen Menge von Armen, die nach und nach von ihm abgehen, dem Buſen von Bengalen zu, und nur der Hauptſtrom behauptet ſeine nordöſtliche Richtung bis dahin, wo er ſich mit dem Bramaputra vereinigt, oder vielmehr bis dahin, wo er mit dieſem mächtigen Strome zuſammentrifft, deſſen Waſſer neben dem ſeinigen, doch unvermiſcht, ſich bei der Spitze von Curromulla in das Meer ſtürzt; doch geht ſchon ein Arm des Ganges bei Jaffiergunge vom Ganges zum Bramaputra ab, und da auch die Waſſermaſſe des ſchon ſo ſehr zerſtückelten Ganges bei dem Zuſammentreffen mit eben erwähnten Fluſſe weit geringer, als die des Bramaputra iſt, ſo dürfte man faſt geneigt ſeyn, den Letzteren für den Hauptſtrom zu halten. Der weſtlichſte und auch der ſtärkſte von allen Hauptarmen des Ganges, die das Meer unmittelbar erreichen, iſt der Hoogly, deſſen Mündung ſelbſt breiter, als die des eigentlichen Ganges iſt; dann folgen der Subtermooky, der Jumerah, der Roymatla, der Bangadoony, der Gua Suba, der Roymungul, der Moltinchew, der Burranpungah, der Murjattah, der Banjarah, der Hooringottah, der Rabnabad und der eigentliche Ganges; aber dieß ſind bloß die Mündungen, die die verſchiedenen Kanäle des Delta durch eine Menge größerer und geringerer Eilande in das Meer führen. Der Mündungsarm des eigentlichen Ganges verliert da, wo er mit dem Bramaputra ſich vereinigt, ſeinen Namen, und der Ausfluß beider Ströme heißt nun Megna oder Padda; nach Rennel's Berechnung, erhält das Meer, mit dieſem vereinigten Ausfluſſe, jede Sekunde 80,000, jede Stunde 248 Mill. Kubikfuß Waſſer und zwar in der trocknen Jahrszeit, bei hohem Waſſer wohl das Dreifache, und mit Hinzurechnung der dadurch vermehrten Geſchwindigkeit, in jeder Sekunde 405,000, in jeder Stunde 1,458 Mill. Kubikfuß Waſſer. Das ganze Flußgebiet des Ganges ſoll, nach Müller, 20,224 Q. Meilen, ſein ganzer Lauf 300 Meilen; die Fallhöhe jede $\frac{1}{5}$ Meile, 9 Zoll betragen. Die Ueberſchwemmungen des Ganges fangen in den nördlichen Gebirgen in den erſten Tagen des Aprils, in Bengalen zu Ende dieſes Monats an, und unterſcheiden ſich von denen des Nils hauptſächlich dadurch, daß die des Nils lediglich durch die Regen herbeigeführt werden, welche

unweit den Quellen deſſelben herabfallen, die des Ganges dagegen eben ſowohl durch die Regen, die in Bengalen, als die nördlich im Himalih fallen, veranlaßt werden. Während der erſten 14 Tage ſteigt das Waſſer nur um 1 Zoll, nachher aber, wenn die Waſſerzuſtrömung erheblicher wird, täglich 5 Zoll und gegen Ende des Julius ſtehen die Niederungen an beiden Seiten des Ganges und des Bramaputra ſo ganz unter Waſſer, daß man auf 100 Meilen kaum etwas mehr, als die Dörfer und Bäume hervorragen ſieht: erhabene Orte erſcheinen, wie Inſeln in dieſem Flußmeere. — Die vornehmſten Zuflüſſe des Ganges ſind, nach der bei Devaprayaga geſchehenen Vereinigung der beiden Quellenflüſſe:

α) der Yar Wofadar, in Bareilly, welcher dem Strome unweit Dahie zufällt;

β) die Ramgonga, ein großer Strom, welcher in Kumaon entſpringt, nach Bareilly übergeht, die Flüſſe Koſila, Kuroola, Dooah Gurra an ſich zieht, und unterhalb Burumnagur den Ganges erreicht;

γ) der Callee Nuddee. Er entſteht an den Gebirgen von Gurhwal, und fällt im O. von Kanoge, in den Ganges.

δ) die Jumna, einer der ſtärkſten Zuflüſſe des Ganges. Er entſteht am Himalih, im W. der Quelle des Baghirata, nimmt den Tonſe und die Güry Ganga auf, tritt bei Seanpoor aus dem Gebirge in die Ebene, geht bei Delhi vorbei, vergrößert ſich durch den Hindaun, berührt Agra, nimmt die Bungunga, den mächtigen Khumbul, den Koharry, die Betwah, den Keane und den Rinde auf und ſtürzt ſich in der Nähe von Allahabad in den Ganges;

ε) die Tonſa, ein kleiner Fluß, welcher von S. heraufſtrömt und den Hauptſtrom unweit Sirey erreicht;

ζ) der Sone, ebenfalls ein waſſerreicher Strom, welcher auf dem Plateau von Omercantuc, unweit Temple, und an eben dem Gebirge, worauf die Quellen der Nurbuddah liegen, ſeinen Urſprung hat, nach N. O. fließt, die Mahanna, den Mow, den Caput, den Myrar, den Kunker, den Coyle mit ſich vereinigt, und bei Moneah in den Ganges geht;

ϑ) die Goomty. Er entſpringt aus einem kleinen See, im N. von Poorunpoor, fließt nach S. O., nimmt

den Junmoaree, den Sye u. a. Flüſſe auf, und ſtrömt dem Ganges, unweit Chantrowtee, zu;

η) die Gogra, ein mächtiger Strom, welcher in Nepal am ſüdlichen Fuße des Himalih entſpringt, das Thal von Nepal durchſtrömt, in welchem er durch ein wildes Schneegebirge bricht, auf den Gränzen von Oude in dem Gebirge, das dieſe Provinz von Nepal ſcheidet, den berühmten Katarakt von Kanar macht, ſich dann in mehrere Arme theilt, unterhalb Burtapoor den Kali, der ebenfalls vom Himalih herabſtrömt, und als ſein weſtlicher Quellenfluß angeſehen werden kann, an ſich zieht, und nun durch Oude und Allahabad dem Ganges zueilt, den er bei Mangee erreicht. Seine Hauptzuflüſſe ſind die Chouka, der Rapty und der kleine Gunduk;

κ) der Gunduk, der Hauptſtrom des weſtlichen Nepals. Er kömmt aus Thibet, wo er an einem Gebirge den Urſprung hat, durchbricht den Himalih, empfängt im Thale von Nepal den Barigar, Neri Khola, Tirſool Gunga und Rapty, tritt bei Soopour in Bahar und erreicht bei Hajypour den Ganges.

λ) der Bagmuty, ein Strom von Nepal, welcher in der Nähe von Catmandoo entſteht, nach Bahar übergeht, die Buckiah, die Nuna und andere geringere Flüſſe an ſich zieht, und Monghir gegenüber in den Ganges ſtrömt;

μ) die Koſa, ein großer Strom, welcher im Thale von Nepal aus mehrern Quellenflüſſen zuſammenſtrömt, hier den Arun und Tombao mit ſich vereinigt, und durch Bengalen, wo er noch den Gogare an ſich zieht, dem Ganges zugeht, den er im W. von Journeah ereilt;

ν) die Mahamada, ein Fluß, welcher in Nepal entſteht, und, nachdem er die Ebenen von Bengalen bewäſſert und den Purnababah an ſich gezogen, bei Nabobgunge den Ganges vergrößert;

χ) die Teeſtah, der letztere bedeutende Nebenfluß des Ganges. Er entſteht in Thibet, macht auf einer Strecke die Gränze zwiſchen Lapchas und Bootan, und tritt in Bengalen ein, wo er bis in die Nähe von Jarbarry, in einem mächtigen Bette ſich fort-

wälzt, hier ſich aber in viele Arme und Kanäle theilt, die theils und meiſtens dem Ganges, einige aber auch dem Bramaputra zufallen;

17) den Bramaputra oder Burampooter, einen der größten Ströme Aſiens, der einen weit längern Lauf, als der Ganges hat, aber nur auf einer kurzen Strecke Vorderindien angehört, wo er indeß ſich in das Meer mündet. Er entſpringt, nach Hamilton's Charte von Vorderindien, aus dem See Soinchi, welcher etwa unter 31° 27′ Br. und 101° 15′ L. in Großthibet belegen iſt, nach der Walkerſchen Charte aber, am nördlichen Fuße des Himalih im O. des Sees Mepang, aus welchen ihn die ältern Geographen zum Vorſchein kommen laſſen, wendet ſich anfangs nach S., aber aufgehalten durch das Schneegebirge, nach S. O., bis in die Gegend von Conepoui Danlarkeng, wo er einen großen Bogen macht, den wir indeß noch gar nicht kennen, und mit demſelben ſich nach S. W. in Aſſem ſchwingt, dieſes Land immer in weſtlicher Richtung, längs den Gebirgen durchſtrömt, im W. von Reghurbera auf den Boden von Bengalen tritt, ſeinen Lauf in ſüdweſtlicher Richtung fortſetzt und neben dem Ganges, durch die Mündung Megna, ſeine ungeheure Waſſermaſſe in den Bengaliſchen Golf ausgießt. Die Megna umſchließt, außer mehrern geringern Eilanden, die große Inſel Deccan Shabazpoor. Er verbindet ſich, ehe der öſtliche Hauptarm des Ganges ſich mit ihm vermählt, durch verſchiedene Kanäle mit demſelben, und ſchickt ſelbſt mehrere Kanäle ab, die das umher belegene Land bewäſſern. Er iſt ſchon in Thibet ſchiffbar, und kann bis Burar mit großen Schiffen befahren werden; auch überſchwemmt er ſein Geſtade eben ſo, wie der Ganges. Im Umfange von Bengalen nimmt er, außer den Kanälen des Teeſtah und Ganges, noch auf:

α) die Gaddada, ein Strom, welcher aus Bootan herſtrömt und im W. von Rangamatty den Bramaputra erreicht;

β) den Jerdecker, welcher ebenfalls aus Bootan kömmt, den Necleomer an ſich zieht, und bei Baggoa dem Hauptſtrome zugeht;

γ) die Soormah, einen bedeutenden Strom, welcher aus Aſſem, im O. von Silhet, auf den Boden von Bengalen tritt, darin den Cungas und Bowli auf=

nimmt, und im S. von Bajetpoor zu dem Hauptſtrome ſtößt;

6) den Gomut, einen kleinen Fluß, welcher aus Tipperah kömmt;

18) den Chittigong, ein Küſtenfluß, welcher aus Burma herſtrömt, den Hauptfluß von Tipperah, den Chingree, mit ſich vereinigt, und im S. von Islamabad durch eine breite Mündung, worin verſchiedene Eilande belegen ſind, ſich in den Buſen von Bengalen wirft.

19) den Sunkal, einen Küſtenfluß, der ebenfalls aus Burma in Chittigong tritt.

Nach Hamilton, descr. of Hindostan (Introd. p. XXI.), beträgt der Längenlauf der vornehmſten Flüſſe Vorderindiens;

	Engl. Meilen		Deutſche Meilen
des Sind . . .	1,700	=	340
des Bramaputra .	1,650		320
des Ganges . .	1,500		300
der Jumna . .	1,500		300
des Sutuleje . .	1,400		280
des Jhelum . .	1,250		250
des Gunduk . .	980		196
des Godavery . .	850		170
der Kiſtnah . . .	700		140
der Nurbudda . .	700		140
des Mahanuddy . .	550		110
des Tapty . . .	460		92
des Cavery . . .	400		80

Große Binnenſeen hat Vorderindien nicht. Die beiden größern ſind, der Chilka, in den nördlichen Circars, welcher nur durch einen ſchmalen Landſtreifen von dem Bengaliſchen Buſen getrennt iſt und mit demſelben durch einen ſchmalen Kanal oder Mündung in Verbindung ſteht, aber doch ſüßes Waſſer hat, und ſehr fiſchreich iſt, und der See von Paliacate, auf der Küſte Coromandel, der 2 Mündungen in den Bengaliſchen Buſen, und ebenmäßig ſüßes Waſſer, auch mehrere Inſeln hat. Geringer ſind im Binnenlande der See von Buckra, in Oude, mit 1 Eilande, die Seen bei Calcutta und Doolabarry, in Bengalen, der See Jeel, im S. W. von Delhi, der See

von Kotilluh, in Delhi, und der See Dabhur, in Gujerate, aus welchem der Sauburnuttee zum Vorſcheine kömmt.

Schifffahrtskanäle, in dem Sinne, wie man ſich derſelben in Europa bedient, hat Vorderindien nicht, wohl aber werden viele der Bewäſſerungsgräben in Bengalen u. ſ. w. zur Schifffahrt benutzt.

Heilquellen ſind in Menge vorhanden, aber nur wenige werden benutzt.

Die moraſtigſten Gegenden von ganz Vorderindien ſind Cutch und Gujerate. In jenem Lande findet man den ungeheuren Moraſt oder Sumpf Puchum, worin ſich der Bau verliert, der aber auch eine fruchtbare Oaſe einſchließt; in dieſem den Sumpf von Arrautum, durch welchen der Bhaudur ſtrömt, und in welchem auch ein fiſchreicher Binnenſee belegen iſt.

e. Klima.

Vorderindien liegt zwiſchen 8° bis 35° N. Br., mithin der größere Theil in dem heißen Erdgürtel, innerhalb der Wendekreiſe, und der kleinere, nördliche in der ſüdlichen Hälfte des nördlichen gemäßigten Erdgürtels; es iſt daher natürlich, daß das Klima warm, zum Theil ſehr heiß, aber auch in einem ſo großen Landſtriche, der über 27 Breitengrade befaßt, in der Temperatur der Luft ſehr abweichend ſeyn müſſe.

Der nördliche Theil Vorderindiens, oder das Hinduſtan, hat in ſeinen Thälern, zwiſchen den mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgen, ein ſehr gemäßigtes Klima, eine reine, heitere Luft und ſchon eine Art von Winter, indem wenigſtens auf den Höhen Schnee fällt, einige Zeit liegen bleibt, und es ſogar Tage giebt, wo man das Einheizen wohl vertragen könnte. Dieß iſt auf den Gebirgen auch ganz an der Tagsordnung. Im Sommer wird es dagegen auch in den Thälern brennend heiß; noch mehr aber in dem großen Stufenlande, welches der Ganges durchſtrömt, und am heißeſten iſt es im W. Vorderindiens, in den Nachbarländern des Sind, wo während der warmen Jahrszeit eine ganz unerträgliche Hitze und erſchlaffende Schwüle herrſcht. Weit kühler iſt es dagegen auf dem hochliegenden Plateau von Dekan, ob dieſes ſich

gleich unter den Wendekreiſen ausbreitet und wahres Tropenklima hat; aber in den Küſtenländern findet man tropiſche Hitze wieder. Steigt ſie gleich in den heißeſten Monaten März, April, Mai, zu Madras ſelbſt im Mittage nicht über 93° Fahrenheit, ſo wird ſie durch ihre Dauer doch ungemein drückend, da im ganzen Jahre der Thermometer auch in der Nachtzeit ſelten unter 70° fällt. Die gefährlichſte Schwüle wird, ſowohl in den Stufenländern, als auf Dekan, durch einen Typhon herbeigeführt, der zwar in der Sandwüſte von Lahor am heftigſten wüthet, doch aber auch in den übrigen Theilen Vorderindiens mehr oder weniger empfunden wird. Zu Calcutta erhebt ſich dieſer Orkan zuweilen auf das Furchtbarſte; aber wenn die ſchrecklichſten Donnerwetter und ein warmer Platzregen herabgeſtürzt ſind, ſo verbreitet ſich eine reine, heitere, kühle Luft, die überaus wohlbehagt.

Die Winde, welche in Vorderindien wehen, ſind theils Land- und Seewinde, theils ordentliche oder Paſſatwinde: letztere wechſeln regelmäßig auf dem Lande und auf dem Meere ab. Man nennt ſie gewöhnlich Muſſuns oder Munſuns, und theilt nach ihnen das Jahr in das naſſe oder den nordöſtlichen, und die trockene oder den ſüdweſtlichen Muſſun ein; doch bringen die Hindu's in jene Hauptabtheilungen noch 6 Unterabtheilungen: Beſſunt (der Frühling oder die Zeit der Blumen), Griſchna, wo die Sonne im Stier und in den Zwillingen ſteht (die Zeit der Hitze), Warsza, wo die Sonne im Krebſe und im Löwen ſteht (die Zeit des Regens), Sasrat, wo die Sonne in der Jungfrau und Waage (die Zeit des Aufbruchs), Himomt, wo die Sonne im Skorpion und Schützen (die Zeit der Kälte), und Szisra, wo die Sonne im Steinbock und Waſſermann (die Zeit des Nebels). Dieſe, wahrſcheinlich von den Braminen am Ganges gemachte, Jahresabtheilung, ſcheint indeß auf das übrige Vorderindien, beſonders auf das Plateau von Dekan nicht ganz zu paſſen.

Die Muſſuns in Vorderindien ſind, regelmäßig abwechſelnd, der nordöſtliche und der ſüdweſtliche, obgleich dieſe Richtung bald mehr, bald minder durch Lokalitäten verändert wird. Der nordöſtliche Muſſun, welcher ſich bei ſeiner Annäherung durch einen Orkan verkündigt, bringt auf der Küſte von Coromandel den Winter. Anhaltende

Regen, Gewitter und Nebel dauern ſodann in der Zeit unſers Europäiſchen Herbſtes bis zu Ende des Novembers; dann verliert ſich allmälig der Regen; am Horizonte zeigen ſich Sterne, und das Land beginnt trockener zu werden. Der Januar, Februar und März haben gemäßigte Witterung. Aehnliche Veränderungen ergeben ſich zu Madras und gegen Ende Februars wird der Uebergang des Muſſuns aus N. O. in S. W. merkbar. Nun beginnt der Sommer, dem jedoch viele Platzregen vorhergehen, und die Hitze wird unmäßig, am meiſten im Mai, wo ſie wohl den höchſten Grad erreicht. Oertlichkeiten bringen freilich mehrere Verſchiedenheit in dieſe Temperatur. So bilden die Gats, auf ihrem Zuge von Kap Comorin bis Surate, eine Wetterſcheide zwiſchen den S. W. und N. O. Muſſuns, eine Erſcheinung, der wir indeß ſchon auf der Arabiſchen Halbinſel begegnet ſind: wenn in Coromandel das heiterſte Wetter, der Sommer, herrſcht, ſo wüthen auf den Küſten von Malabar, Sturm, Regen und Donnerwetter, der Winter, und nur mit der äußerſten Gefahr können ſich dann Schiffe dieſen Küſten nähern.

Die erſtere Art von Winden, die Land- und Seewinde, heißen breezes oder kühle Lüftchen; ſie ſind eben ſo regelmäßig, als die Muſſuns. Ein Seewind ſtreicht bloß bei Tage, wo er ſich Vormittags, gewöhnlich um 9 Uhr, erhebt, anfangs ganz gelinde bläſ't, dann aber, wenn er das Land erreicht, ſeine Kraft bis Nachmittags um 2 oder 3 Uhr erhöhet, dann allmälig ſchwächer wird und ſich um 5 Uhr gegen Abend ganz legt. Der Landwind dagegen bläſ't vom Lande weg, kömmt bloß bei Nacht, und hält ſich des Tags über ſtill: gewöhnlich erhebt er ſich um Mitternacht, daher die Hitze zwiſchen 5 bis 12 Uhr, wo der Seewind aufgehört und der Landwind noch nicht angefangen hat, in Vorderindien ungemein drückend iſt. — Sturmwinde, Staub- und Wirbelwinde ſind ebenfalls in Vorderindien nicht ſelten; ſie werden gewöhnlich in dem Hinduſtani Teifaans oder Typhonen genannt. Ein regelmäßiger Orkan iſt der Sturm des heil. Franz auf Coromandel, welcher jederzeit dem Eintritte des nordöſtlichen Muſſuns voraufgeht. Auch die heißen Landwinde, welche in der trocknen Jahrszeit die Muſſuns begleiten, und unter dem Namen der Terrenos, bei den Europäern bekannt ſind, beläſtigen außerordentlich, noch mehr aber

der Samum, der nicht ſelten, aber in gewiſſen Gegenden häufiger, als in andern, vorkömmt und von eben ſolchen Erſcheinungen, wie in Arabiſtan und Iran begleitet iſt.

Im mittlern und öſtlichen Vorderindien beginnt die Regenzeit mit dem April oder Mai und dauert abwechſelnd bis Ende Oktobers; auf der Küſte Coromandel ſtellt ſich die Regenzeit ſpäter ein, weil die Gats die Wolken aufhalten, welche die ſüdweſtlichen Winde herbeiführen: es regnet zwar auch in den andern Monaten, allein es ſind nur einzelne Regen, die nicht anhaltend ſind, wie in den Regenmonaten; und in Bengalen regnet es im December und Januar gar nicht. In der naſſen Jahrszeit iſt der Horizont beſtändig mit einem dichten Schleier bedeckt, durch welchen kein Sonnenſtrahl zu dringen vermag, daher denn währenddem die Hitze ſich ungemein abkühlt. Die Menge des Waſſers, welche in der Regenzeit fällt, beträgt in einem Monate wohl 20 bis 22 Zoll, wo dann die Ströme anſchwellen und ihr ganzes Geſtade unter Waſſer ſetzen. Der Regen, aufgehalten von den Gats, fällt auf der Küſte von Malabar in weit heftigern Güſſen herab, als auf der Küſte von Coromandel; auch ſind Stürme und Gewitter weit heftiger. Steigen die tiefhangenden ſchweren Muſſunswolken, welche das Arabiſche Meer ſendet, über dieſen Damm, ſo fallen ſie auf das Plateau von Dekan nicht mehr als zerſtörende Güſſe, ſondern als wohlthätige Landregen herab; auch hat dieſes Plateau den Vortheil, daß es Antheil an beiden Muſſuns, oder an beiden Regenzeiten nimmt, deren das übrige Flachland jedesmal nur Eine hat, und daß dieſe nicht von ſo zerſtörenden Phänomenen begleitet werden. Das Hochplateau hat den Malabar-Muſſun vom Junius bis September, und den Coromandel-Muſſun vom September bis December. Uebrigens regnet es mehr während der Nacht, als bei Tage.

So häufig und gewöhnlich aber auch in ganz Vorderindien die Regen fallen, ſo bleibt doch auch zuweilen der Himmel Monate lang verſchloſſen, und tritt dieſer Fall ein, ſo iſt auch faſt jedesmal eine Hungersnoth unvermeidlich, da der Reis mißräth und der ſorgloſe Hindu durchaus für keine Vorräthe ſorgt. So raffte 1770 eine dadurch herbeigeführte Hungersnoth gegen 3 Mill. Menſchen weg; ſo in Oude 1784, in Malwa 1793, in

Bengalen 1803, und Valentia war Zeuge, daß im letzteren Jahre zu Bombai täglich 30 verhungerte Menſchen begraben wurden.

Die Luft iſt überall in Vorderindien geſund; ſelbſt in den heißen moraſtigen Umgegenden des Ganges im niedern Bengalen, das man ſonſt für den Kirchhof der Europäer betrachtete, hat ſich, durch die Vorſorge der Briten, die Luftemperatur außerordentlich verbeſſert. Lokale Krankheiten ſind die Berg- oder Hügelfieber, die beſonders in einzelnen Gebirgs- und Waldſtrichen der nördlichen Cirkars herrſchen, die Elephantiaſis auf Malabar und in Cochin, und die Nirtiripa, eine Art von Kolik, auf eben dieſer Küſte. Auch die Blattern ſind in Vorderindien ſehr verheerend: ſie treten regelmäßig nach der Regenzeit hervor. Dagegen ſollen veneriſche Uebel im Binnenlande wenig bekannt, und vorzüglich bloß in den Seeplätzen herrſchend, doch nicht gefährlich ſeyn.

f. Produkte.

aa. Aus dem Thierreiche.

α. Quadrupeden.

1) Quadrumana. Der Gibbon oder Golok (Lar); der Orangutang (satyrus), welcher ſich auch in den Wäldern von Coromandel finden ſoll; der Türkiſche Affe (sylvanus); mehrere Arten von langgeſchwänzten Affen, die ſich in den Waldungen in ſo außerordentlicher Menge finden, daß ſie ſelbſt den Reiſenden beſchwerlich fallen, wohin die ſchwarzen und weißen Bartaffen, der Malbruc, der Talapoin, der Tiaekko, der Hutaffe u. a. gehören; der Pavian; der Mandi (simia faunus) zwei Arten von Loris, ſowohl der Lori des Buffon, als der Kukang oder tardigradus.

2) Bradypoda. Hiervon der bradypus ursinus, dem Illiger eine eigene Stelle, unter dem Namen des Lefzenthiers (prochilus) in der Klaſſe der Schleicher angewieſen hat. Ob bradypus myrmecophaga und didactylus auf dem Veſtlande gefunden werden, iſt ungewiß. Aber der Pangolin oder Phatagin iſt einheimiſch.

3) Chiroptera. Vor allen der Vampyr (pteropus Brisson und vesp. caninus Blumenbach), der mit ausgeſperrten Flügeln wohl 5 Fuß mißt, bloß Baumfrüchte genießt und beſonders die Banjanen bewohnt: ſein Fleiſch wird gegeſſen. Außerdem vesp. auritus, murinus, spasma u. a.

4) Glires. Dahin: a) Sciurus, wovon es mehrere Arten giebt: das Malabariſche, ſo groß, wie eine Katze, und rothbraun; der Rukkai, ziemlich groß, vielfarbig, aber der Schwanz grau, und dreimal ſo groß, als der Körper; das purpurfarbne (Bombai squirrel), dunkelpurpurfarbig, Beine und Bauch gelb, der Schwanz orange; der Palmiß, grau, mit 3 gelblichen Streifen, und das rothäugige Eichhorn; b) mus. Davon verſchiedene Arten, worunter eine einen ſo heftigen Moſchusgeruch an ſich trägt, daß ſogar die Flüſſigkeit in einer verkorkten Flaſche davon leidet, ſobald das Thier über den Kork hingelaufen iſt. Die Ratten ſind auch hier den Zuckerplantagen ſchädlich; c) Marmota. Das eigentliche Murmelthier, doch nur auf den höhern Alpen des Himalih; d) Lepus. Sowohl Haſen als Kaninchen und davon mehrere Spielarten; e) Jaculus. Nur 1 Spielart; f) Hystrix. Davon die christata.

5) Ferae. Dahin: a) Erinaceus, welches unſchuldige Thierchen auch in Vorderindien zu Hauſe gehört; b) Talpa, eben ſo unſchuldig, wie jenes; c) Viverra. Davon: die Zibetkatze, die nicht ſelten iſt: zwiſchen ihrem After und den Geſchlechtstheilen ſammelt ſich der Zibet in einem eigenen Beutel oder Falte, und der Mungo (mangusta), die Gegnerin der giftigen Brillennatter, aber bloß innerhalb des Wendekreiſes und im wärmern Stufenlande am Ganges; d) ursus. Nur eine Spielart des Landbären, die man nicht allein auf dem Himalih, ſondern auch auf den Gats findet: hier ſind es indeß harmloſe Thiere, die hauptſächlich von weißen Ameiſen und Früchten ſich nähren, aber ſo ſtark ſind, daß ſie ſogar den Tiger nicht fürchten; den Sorghoplantagen thun ſie vielen Schaden. Dachſe hie und da; e) canis. Außer mehrern Arten von Haushunden, der Wolf, häufiger aber der Schakal, der in ſo großer Menge vorhanden iſt, daß man ihn in den Städten heulen hört, und der ſelbſt zuweilen in die Städte dringt, und einige Arten von Füchſen, wovon der Bengaliſche nicht größer, als ein Kaninchen iſt; f) Felis. Davon: der Königstiger von Bengalen, der hier wohl ohne Schweif 10 Fuß mißt und das furchtbarſte Raubthier der bekannten Erde ausmacht; er iſt in großer Zahl, vorzüglich im hohen Schilfe und verwachſenen Dickigte vorhanden. Dann der wirkliche Leopard, mit beinahe zugerundeten ſchwarzen Flecken auf gelbem Grunde; die weißlichere

Unze, mit unregelmäßigen Flecken, und der Jagdleopard (Hunting catus Pennang oder felis jubata Schreber), gleichfalls gefleckt, auf hellerem Grunde, mit Mähne. Alle 3, und wenigſtens die beiden letzteren ſcheinen in Indien zur Jagd benutzt zu werden. Der Syahgush (felis caracal), ebenfalls eine Katzenart, die man zur Jagd benutzt; der Luchs und davon der Serval, auch von der Hauskatze mehrere Arten. Löwen kommen nur einzeln vor, beſonders in Malwan.

6) Solidungula. Pferd und Eſel, doch beide nicht ausgezeichnet, daher man meiſtens fremde Pferde zuführt. Das Thier dient hier bloß im Felde. Die Bengaliſchen Pferde, Tattu genannt, ſind nur kleine Klepper. Am vorzüglichſten gedeihet das Roß noch in Lahor und Multan, und das edelſte Roß fällt im Bezirke Lacky Jungly. Auch der Eſel und Mauleſel bedient man ſich meiſtens in den Gebirgen, als Laſtthier.

7) Pecora. Davon: a) Kameele und Dromedare, welches gemeine Laſtthiere, beſonders im weſtlichen Hinduſtan ſind, doch in den übrigen Theilen Vorderindiens ſich weniger als Elephanten finden, und es ſcheint, daß jene Thiere da aufhören, wo dieſe anfangen. In Dekan ſieht man das Kameel nicht mehr; b) ovis. Davon das eigentliche Schaaf, wovon Nepal auch das feinwollige Kaſchmirſchaaf ernährt. Auf dem Hochplateau von Dekan ſind 2 Raſſen zu Hauſe: die Curumbar iſt kurz von Leibe und von Beinen, der Schwanz und die Ohren ebenfalls kurz, die Hörner des Widders rückwärts gekrümmt, und ziemlich ſtark, das Mutterſchaaf ſelten gehörnt, die Wolle dick und kraus, und nicht mit Haaren vermiſcht; die Farbe weiß mit ſchwarzen Köpfen, und die Schamblyar, länger geſtreckt und höher von Beinen, auch die Ohren länger, die Hörner dagegen der Curumbar gleich; die Wolle iſt ſtraff und ſtark mit Haaren vermiſcht, daher ſie nicht verwebt wird; doch zieht man das Fleiſch vor. Die Schaafe Bengalens tragen meiſtens Haare; die Adimain ſind hochbeinig und werden nicht gemolken, aber ihr Fleiſch ſoll ſchmackhaft ſeyn. Der Argali oder Mufflon findet ſich auf dem Himalih. Auch die Ziege wird, wenigſtens in den Berggegenden, in Menge gehalten: man hat auch wilde, und wahrſcheinlich iſt in Nepal auch die Kaſchmirziege vorhanden, ſo wie der Bezoarbock ſich häufig zeigt. Die Veladu- oder Nakayziege, in Dekan, zeich-

net ſich durch hohe Beine aus; aber die Ziegen auf der Oſtſeite der Gats ſtehen denen auf der Weſtſeite weit nach; c) Antilope. Darunter die kameelähnliche Antilope (tragocamelus), welche zwiſchen dem Ochſen und der Antilope in der Mitte zu ſtehen ſcheint, auch ſich zähmen läßt; der Nyl-ghau oder blaugraue Stier (antilope picta), die gemeine Gazelle (ant. cervicapra), deren Hörner die Apollo'sleyer bilden; die Antilope, mit platten, aber gewundenen Hörnern (Smooth-horned Pennant), und einige andere Arten; d) Bos. Darunter: der gewöhnliche Ochſe, den wir auch in Europa haben, und wovon es verſchiedene Spielarten giebt, worunter die von Seringapatnam ſich durch ihre großen Hörner auszeichnet; der Buckelochſe, der ſich durch Größe, Schönheit, Farbe und Gelehrigkeit, auch durch ſeinen Höcker auszeichnet und in Berar und Dekan meiſtens von weißer Farbe iſt; der Buckelochſe mit ſeidenartiger Haarmähne; der Büffel, der Zebu, ein ſehr kleiner, geſleckter Buckelochſe, ohne Mähnen, und der rieſenmäßige Arno mit koloſſalen Hörnern, der 14 Fuß hoch wird, und ausgewachſen 3,000 bis 4,000 Pfund wiegt. Auch der Jak oder bos grunniens iſt auf den Gebirgen von Nepal zu Hauſe; e) Cervus. Darunter dreierlei Hirſcharten, mit rundem Geweihe, dann der Schweinshirſch (porcine deer Pennant, und doch wohl nicht mit dem Babirussa eine Art), und das ſchöne Zwerghirſchchen, das unter den Quadrupeden das zu ſeyn ſcheint, was der Kolibri unter den Vögeln (ob der moschus pygmaeus? doch ſoll letzterer ſich, nach Zimmermann's Taſchenbuch, Jahrg. XI. Abth. 2. S. 186, ebenmäßig in Indien finden); f) Moschus. Davon das wahre Moſchusthier in den Hochgebirgen von Nepal, und das kleine Guineiſche Rehchen oder moschus pygmaeus.

8) Belluae, und zwar a) Sus, theils wild und zwar ſehr häufig, aber auch hie und da zahm, obgleich ſowohl Moslemimen, als Hinduer das Schwein verabſcheuen, und letztere es nur für den Tiſch der Europäer ziehen; doch ſoll das Thier wenig ſchmackhaft ſeyn; b) Elephas, das größeſte Thier unſerer Erdveſte, wohl 15 Fuß hoch und im 20ſten Jahre ſchon 7,000 Pfund ſchwer. Er trägt 2,200, ja von früher Jugend dazu gewöhnt, 4,800 Pfund; die ſchönſten und gelehrigſten finden ſich im Carnatic, auch wild; c) Rhinoceros. Es war vormals in Bengalen zu Hauſe,

kömmt aber nur noch äußerſt ſelten vor; d) Trichechus. Davon ſoll der manatus zuweilen an den Küſten geſehen ſeyn.

9) Cetacea. Darunter findet ſich der Wallfiſch häufig in den Indiſchen Meeren.

β. Vögel.

1) Accipitres. Unter andern: der königliche Geyer von Pondichery (ponticeranites), der Indiſche Geyer, der Bengaliſche Geyer Tſceriwary, der Geyer von Gingi, und gegen 10 Adler- und Falkenarten, worunter der l'epervier Dieu den Hindu's heilig iſt. Auch hat man mehrere Arten von Eulen.

2) Levirostres. Mehr als 40 Arten von Papageien ſind in Vorderindien einheimiſch; darunter der psittacus Alexandri, der Cacadu, der kleine grüne Papagei, der in ſolcher Menge vorhanden iſt, daß er den Menſchen beſchwerlich fällt, und der pullarius oder l'inséparable. Von den Callaos oder Nashornvögeln finden ſich 3 Arten.

3) Pici, worunter mehrere Arten von Spechten, dann der Immenwolf, der Wiedehopf u. a.

4) Coraces. Unter andern die gracula religiosa.

5) Passeres. Darunter der Indiſche Dickſchnabel, oder die loxia philippina, der ſich ſowohl durch ſein ſonderbar gebauetes Neſt, als durch den Grad der Gelehrigkeit und durch ſeine Anhänglichkeit an den Menſchen auszeichnet; der Tati oder Schneidervogel (motacilla sagittaria), durch die beſondere Konſtruktion ſeines Neſtes merkwürdig; die Amandana oder der Finke von Bengalen, der Bengaliſche Bulbul oder die Indiſche Nachtigal (turdus Boubil), und die ſchöne Roſendroſſel.

6) Gallinae. Sehr reich iſt Vorderindien an wilden Tauben, wovon ſich leicht 10 Arten auffinden ließen: die merkwürdigſte davon iſt die große Zimmettaube. Auch hägt man mehrere Arten von Haustauben. Einheimiſch und wild leben dort der Haushahn und der Pfau, erſterer kleiner, letzterer größer, als die Europäiſchen ihrer Art; dann Faſanen, worunter beſonders die aus dem Reiche Nepal mit herrlichem Metallglanze ſich auszeichnen, verſchiedene Gattungen von Auerhähnen und Wachteln.

7) Struthiones. Bloß der Kaſuar.

8) Grallae. Darunter der Rieſenreiher (ardea gigantea), weiß mit rother Stirn und rothen Schläfen, ein den Hindu's heiliges Thier, der Dſchunghil oder der weißköpfige Ibis, der Flamingo am Ganges, die Löffelgans, mehrere Arten von Rohrdommeln, Kranichen, Brachvögeln, Schnepfen, worunter die ſchöne weiße Schnepfe, mit weißen Füßen, u. a.

9) Anseres. Darunter mehrere Arten von Gänſen und Enten, die Noddy, der Tropikvogel, der Schwan, der Pelikan u. ſ. w.

„Kein ſchöneres Schauſpiel, ſagt Sonnerat, bietet ſich unſerm Blicke dar, als das eines Indiſchen Waldes; die Bäume ſelbſt ſcheinen zu leben. Unzählige Affen machen die ſtärkern Zweige zum Theater ihrer Luftſpringerkünſte, während daß die dünnern von Tauſenden der ſchönſten Vögel hin und herſchwanken. Von allen Seiten vernimmt das Ohr ein unaufhörliches Singen und vielfaches Zwitſchern, und das Auge wird von den prachtvollen Farben des glänzenden Gefieders geblendet. Ganze Heerden ſich wiegender Pfauen, werfen den Glanz ihrer herrlichen Schweife ſtrahlend zurück. Lange dauert indeß dieſe entzückende Naturſcene für den Zuſchauer nicht. Bald wird die Gluth der Sonne unerträglich; ein anderes Mal ſtürzt der Regen ſtromweiſe auf ihn herab; bald verſcheucht ihn das ferne Brüllen der Tiger und Leoparden, oder das Geziſch der Schlangen, oder er wird von unermeßlichen Schwärmen von Muſkiten und anderen blutſaugenden Inſekten vertrieben."

γ. Amphibien.

Das ſchöne Vorderindien ernährt die verſchieden- und bösartigſten Amphibien.

1) Reptiles. Von Schildkröten die Karette (testudo inbricata), als die geometriſche, die ſowohl wegen des Fleiſches, als wegen des Schildpatts ſchätzbar iſt; dann die große Indiſche Schildkröte, 4½ Fuß lang und 14 Zoll dick, auch einige Arten von Landſchildkröten. Von Fröſchen nur 2 Arten. Der fliegende Drache (draco volans) iſt ein kleines harmloſes Thier, nur 1 Fuß lang,

3 *

und zwiſchen den Hinter- und Vorderbeinen mit einer Haut begabt, die er wie ein Segel ausſpannen und damit große Sprünge machen kann: er lebt bloß von Inſekten. Von dem fürchterlichen Krokodil kennt man 3 Arten: den gemeinen Oſtindiſchen, der wohl mit dem Nilkrokodille einerlei iſt, den Gavial oder das Gangeskrokodil, mit dem langen, ſchmalen Rachen, und ein kleineres Krokodil, das nur 12 Fuß lang wird, und ſich im Ganges nicht findet. Faſt alle größere Ströme enthalten dieſe Thiere. Merkwürdig ſind auch der Leguan (lacerta iguana), der zur Speiſe dient, das ſchillernde unſchädliche Khamäleon, der gefährliche Gecko, deſſen Biß tödtlich iſt und wovon man mehrere Gattungen hat, und die grüne Eidechſe.

2) Serpentes. Darunter die Boa constrictor, die wohl 22 Fuß lang und im Stande iſt, einen Tiger oder Stier zu bekämpfen und zu verzehren: ihre Zähne in dem ungeheuern Rachen ſind groß, aber ſie haben kein Gift. Dann die berühmte Brillenſchlange (coluber naja), ſchön und wohl 4 Fuß lang, aber eine der gefährlichſten des ganzen Geſchlechts; doch nehmen ihr die Hinduer die Giftzähne und richten ſie zu mancherlei Gaukeleien ab; die Peitſchenſchlange (anguis gracilis), 3 Fuß lang und wegen ihrer Schönheit berühmt, auch ganz unſchädlich. Außerdem noch mehrere andere Arten.

3. Fiſche.

1) Chondropterygii. Darunter beſonders die Halen, deren Fang hauptſächlich an den Küſten von Malabar betrieben wird, um für den Tiſch der Schineſen die Haifloſſen zu gewinnen; die Sägefiſche, die Hornfiſche (baliſtes tomentosus), und die Rochen.

2) Blanchiostaegi. Mehrere Arten von Stören, von Panzerfiſchen, auch der Tetrodon electricus, oder elektriſche Stachelbauch, einer von den 5 bekannten elektriſchen Fiſchen, und der pegasus draconis.

3) Lepodes. Darunter Aale, die faſt in allen Flüſſen und Teichen angetroffen werden, und nebſt der Barbe den gemeinſten Süßwaſſerfiſch ausmachen; der trichiurus lepturus und indicus, wovon letzterer zu den elektriſchen Fiſchen gehört, und der Xiphias gladius.

4) Jugullares. Darunter callyonimus, Vranoscopus, aber auch Schleimfiſche u. a.

5) Thoracici. Dahin gehören: der Saugefiſch, die Meergründel (gobius niger), die scorpaena horrida, mehrere Arten von Schollen, der Goldfiſch (coryphaena hippurus), ein prachtvolles Thier, der chaetodon rostratus und macrolepidotus, der Seebrachſe, die Makrele, die Bonite, der Thunfiſch, die trigla volitans u. a.

6) Abdominales. Davon nähren die Indiſchen Meere und Flüſſe den Wels, mehrere Arten von Lachſen, die in die größern Flüſſe herauftreten, die Barbe, die Schleihe, die Sardelle, 3 Arten von Karpfen, nämlich cyprinus carmuka, cypr. Ariza, auch in Bengalen, wo er Aangun Batta heißt, und cypr. Bendelisis, auch der Flower Fish, oder Blumenfiſch, ein großer, ſtarker, fetter, und ſehr ſchmackhafter Fiſch, der bloß geſalzen gegeſſen werden kann, und der Mango (polynemus paradiseus), ein ſchöner orangefarbener Fiſch, der unter die Leckereien Bengalens gehört und bei dem Heraustreten in den Ganges gefangen wird.

e. Inſekten.

1) Coleoptera. Noch wenig bekannt; allein aus dem Geſchlechte der Skarabäen ſind etwa 20 Arten bekannt, worunter der ungeheure Käfer, der auf Seilan der Zimmermann heißt. Von dem Palmbohrer (curculio palmarum) wird die Larve gegeſſen. Der Buprestis gigantea iſt wohl fingerslang und eins der prachtvollſten Thiere.

2) Hemiptera. Darunter die blatta heteroclita, die mantis gigas, mehrere Arten von Heuſchrecken, wovon eine gelbe, fingerslange Art, Tſcheddy genannt, zu Zeiten, wie eine große Wolke, die Luft verdunkelt und ganze Felder bedeckt; der Schineſiſche Laternenträger, mehrere Arten von Cikaden, die nepa plano, mehrere Arten von Wanzen, Blattläuſen und Schildläuſen, unter welchen beſonders die coccus lacca zu beiden Seiten des Ganges, von dem das ſogenannte Gummilack kömmt und die coccus cacia, die das Koſchenill giebt.

3) Lepidoptera. Darunter die ſchönſten Arten von Schmetterlingen aller Art, auch die phalaena atlas, die größer, als die Europäiſchen Fledermäuſe iſt, und der Sei-

denwurm, welcher das ganze Jahr hindurch in freier Luft oder in offnen Schoppen ſpinnt.

4) Neuroptera. Davon findet man in Oſtindien mehrere Arten von Libellulen, von Ephemeren, Hemerobien, Myrmeleonen, worunter auch der Formicarius oder Ameiſenlöwe, Skorpionfliegen und Raphidien.

5) Hymenoptera. Weſpen aller Art finden ſich in großer Menge. Von Bienen hat man vorzüglich folgende Arten: a) Hegchu: ſie iſt groß und bauet in Höhlen und Felſen; ein großes Neſt giebt $4\frac{85}{100}$ Pf. Honig und $1\frac{82}{100}$ Pf. Wachs, ein kleines Neſt aber nur $\frac{1}{3}$ davon. Der Honig wird zweimal im Jahre geſammelt. b) Cadi oder Chittu Jainu: ſie bauet ihr Neſt, das gegen $1\frac{1}{10}$ Pf. Honig giebt, an den Zweigen der Bäume. c) Tuduway: ſie bauet ihren vorzüglichen Honig in unzugänglichen Felſenſpalten; d) Togriga: ſie bauet ihr Neſt in den Wohnungen der Termiten. Außerdem aber führt Buchanan allein noch vier Bienenarten: Malan, Cambu, Todugy und Coſhu an. Unter den Ameiſen iſt die Karia völlig weiß: ſie untergräbt die Häuſer und ſteigt bis in das Dach hinauf.

6) Diptera. Eine Plage Vorderindiens ſind die verſchiedenen Bremſen, Schnaken und Muskiten, die in ungeheuren Schwärmen den Menſchen und Thieren beſchwerlich fallen.

7) Aptera. Auch hiervon hat Vorderindien die meiſten Arten, die Europa ernährt. Unter den Spinnen finden ſich mehrere Arten, worunter 2 Gartenſpinnen, der goldene Lorbeer und das ſilberne Blatt, ſchön gezeichnet ſind, die Spithamea aber mit ausgeſtreckten Beinen eine volle Hand mißt. Der Skorpion iſt ſehr gefährlich: er iſt ſchwarz, 4 Zoll lang, und das tödtliche Gift gleicht der Milch. Eine Abart iſt grau. Krebſe, Krabben, Taſchen- und Schnekkenkrebſe ſind gemein. Der Polyphemus oder Moluckiſche Krebs, der auch in Vorderindien angetroffen wird, erreicht wohl 4 Fuß und iſt mithin das größte aller Inſekten.

ζ. Würmer.

1) Intestina. Der fürchterliche Nervenwurm, der wohl 2 Ellen lang wird, kömmt häufig vor. Die Erdblutigel halten ſich nicht in dem Waſſer, ſondern in den Wäl-

dern auf, ſind nicht groͤßer als eine Stecknadel, aber von dunkelrother und geſprenkelter Farbe, kriechen nicht, ſondern ſpringen auf die Kleider der Reiſenden, durch welche ſie ſich eine Oeffnung zur Haut ſuchen. Sie ſind beſonders den Schlafenden gefaͤhrlich.

2) Mollusca. Darunter mehrere Arten, die durchaus noch nicht beſchrieben ſind. Am merkwuͤrdigſten iſt die sepia octopodia (le poupe), die ein ſehr ſchmackhaftes Fleiſch hat.

3) Cetacea. Die Perlenmuſchel, die man in dem Buſen von Manaar fiſcht, liefert faſt die ſchoͤnſten und beſten Perlen, die man hat, und die mit denen von Bahrein voͤllig gleich ſtehen. Man hat außerdem die verſchiedenartigſten Muſcheln und Auſtern: die Ostrea ephippium haͤlt zuweilen Perlen, aber meiſtens von dunkler Farbe und ungeſtaltet. Die Kauris, die ſich auf den Malediven und auch am Geſtade Vorderindiens finden, dienen als Scheidemuͤnze. Die aͤchte Wendeltreppe (turbo scalaris) iſt an der Kuͤſte von Coromandel zu Hauſe; aber auch den, den Schiffen ſo ſchaͤdlichen teredo navalis, der hier wohl Fuß lang wird, trifft man an allen Kuͤſten an.

4) Crustacea. Mehrere der Seeigel dienen zur Speiſe. Der Seeſtern iſt haͤufig.

5) Corallia. Viele Arten von Korallen, Sertularien und Cellularien, wovon doch wenige benutzt werden.

6) Zoophyta. Darunter die Seefeder und der Armpolyp.

bb. Aus dem Pflanzenreiche.

Die Flora von Vorderindien gehoͤrt zu den mannichfaltigſten, zu den praͤchtigſten beider Hemiſphaͤren; doch kennt man in Vorderindien das friſche Gruͤn nicht, das die Erde der gemaͤßigten Zone ſchmuͤckt. In der trocknen Jahrszeit verdorren die Gewaͤchſe, wenn der Regen zu lange ausbleibt, oder der Thau des Nachts weniger faͤllt, ſo daß die ganze Landſchaft dadurch ein verbranntes Anſehen erhaͤlt. Die Baͤume verlieren, mit Ausnahme des Seifenbaums, ihre Blaͤtter nie ganz: ſo wie die alten abfallen, treiben ſofort junge oder neue hervor, und die Vegetation iſt ſo bluͤhend, daß oft in einer einzigen Regennacht eine Sandwuͤſte, wo kein einziger Grashalm zu ſehen war, mit fri-

ſchem Grüne überzogen wird. Allein dieß Grün bekömmt eben ſo ſchnell ein verwelktes Anſehen, die Blätter der Bäume ſind immer mit Sand und Staub bedeckt und das kurze oder verwildert aufgeſchoſſene Gras gewinnt ſchnell eine falbe Farbe. — Bei der groſzen Mannichfaltigkeit der Indiſchen Flora, können wir hier nur die nutzbarſten oder ſeltenſten Vegetabilien auszeichnen.

1) Gewächſe, die Brodkorn geben. Vorderindien hat ſowohl die Brodfrüchte Aſia's als Europas, und darunter: Reiß, in Vorderindien Nelly genannt, die vorzüglichſte Nahrung des Hindu, die er in allen möglichen Formen genießt; man hat davon theils naſſen, theils trocknen Reiß, und allein von erſterem 9 Arten. Dann Waizen, Gerſte, Hirſe, Sorgho, wovon man 3 Arten bauet, Raggy (cynosurus corocanus), Mais, Durra, ſelbſt Hafer. Aber nicht bloß dieſe Kornarten verbraucht der Hindu zum Brode, ſondern auch das Mark mehrerer Bäume, wie der Sagopalme (cycus circinalis), der caryota urens und der Corypha, und des mehltragenden Amaranths. In Malabar bereitet man aus dem Kohle der Beſſen=Bittah=Palme ein dem Sago ähnliches Mehl, und auch die Brodtfrucht iſt dort einheimiſch, ob ſie gleich nicht ſo allgemein benutzt wird, wie auf den Auſtralinſeln.

2) Gewächſe, die ſonſt zur Nahrung dienen. Dahin gehören die mancherlei Arten von Hülſenfrüchten, beſonders Bohnen, worunter die Moung (phaseolus Mungo) und Urd (phas. maximus), vielerlei Gemüſe und Gartenfrüchte, als Ananas, Sellery, Sallat, Zwiebeln, Peterſilie, Krauſemünze, Artiſchocken, Spinat, Rettige, die dick und von weißer Farbe ſind, Kohl, der zu einer übermäßigen Größe wächſt, Skorzonerwurzeln, Ignamen *), Jams **), Bataten (convolvulus batatas), Melanzanen und Lotusbeeren (rhamnus lotus), woraus eine Art von Pfefferkuchen bereitet wird.

3) Gewürze. Vor allen das Zuckerrohr, deſſen Vaterland Vorderindien zu ſeyn ſcheint, und wovon es mehrere Arten giebt, davon 2, Kari und Harieli, an den Bergen, die übrigen in der Ebene gebauet werden. Eine zweite Stapelwaare iſt der Pfeffer, wovon es ebenfalls mehrere

*) Ignamen, ein Knollengewächs, wie unſere Erdbirnen, das aber einen Kaſtaniengeſchmack hat.

**) Doch wohl nicht in Vorderindien einheimiſch, ſondern aus Amerika herübergebracht.

Arten giebt, wovon aber piper nigrum die wahre Handelspflanze iſt: ſie iſt über ganz Vorderindien verbreitet, aber der berühmteſte der Pfeffer von Malabar. Auch hat man langen Pfeffer, den Siriboa, den Malamiri und in größter Menge Betel (piper Betel), hier Tambo genannt, wovon die Blätter neben der Arekanuß das wichtigſte Ingredienz zu dem ſonderbaren Gemiſche geben, welches von jedem Hindu gekauet wird. Der Hanf iſt in Vorderindien ſo narkotiſch, daß ſeine Blätter, Bang genannt, um ſich dadurch zu berauſchen, vielfach genoſſen werden: man zerreibt ſie und genießt den Aufguß davon, man knetet ſie mit Syrop zu berauſchenden Paſtillen, oder raucht ſie als Tabak; der Saamenſtaub wird als Räucherwerk verwendet. Kardamomen wachſen im Lande Cananor. Assa foetida findet man im W., doch nicht ſo gut und ſo häufig, als in Afghaniſtan: Ingwer hie und da.

4) Gewächſe, die zum Getränke dienen. Wein hat Vorderindien wenig oder die Rebe wird doch nicht zur Kelter gezogen, dafür aber die natürliche Pflanzenmilch in der unreifen Kokosnuß, den Palmwein von der weiblichen Weinpalme (borassus flabellifer) oder auch von der weiblichen Kokospalme, und Arrack und Rum, welcher aus Reis und Zucker gewonnen wird. Auch trifft man die Kaffeeſtaude an. Die Olive hat Vorderindien nicht; dafür Rhicinus, woraus man ein Oel brennt, Mohn, der nicht allein Oel, ſondern auch das Opium, eins der vornehmſten Handelsprodukte, giebt, Seſam und andere Oelkräuter *). Auch wird aus Senf und Leinſamen Oel geſchlagen.

5) Gewächſe, die Stoffe zur Kleidung liefern. Dahin gehören, außer dem Maulbeerbaume in Vorderindien, vorzüglich die Baumwolle, die erſte und wichtigſte Stapelwaare des Landes: Bengalen und Coromandel erzeugen die ſchönſte, feinſte und feſteſte der ganzen bekannten Erde; nächſt dieſen beiden Provinzen, Madura, Marwar und einige Striche von Malabar. Man hat dreierlei Arten:

*) Der Mohn (papaver album oder somniferum), welcher in Europa nur 6 Fuß hoch wird, erreicht in Vorderindien eine Höhe von 40 Fuß, ſeine Saamenkapſel oder der Mohnkopf ſchwillt bis zu dem Umfange eines Kinderkopfs an, und ſchließt ½ Maaß Saamen ein. Dabei ſtrotzt die ganze große Pflanze von einem Milchſafte, der, an der Luft erhärtet, ſich zu einer zähen braunen Materie verdichtet, die das Opium liefert.

weiße, röthliche und gelbliche Baumwolle. Außer der Baumwolle, bauet man auch Flachs und Hanf, letzteren jedoch mehr, um die Blätter als Bang zu benutzen.

6) Gewächſe, die zum Färben dienen. Man findet überall die ſchönſten Farbekräuter, und ſie ſind es, welchen die Indiſchen Manufakte zum Theil ihre Aufnahme verdanken. Die wichtigſten aber ſind: der gewöhnliche Indigo, welcher hier in hoher Vollkommenheit gedeihet, beſonders um Agra; der Baumindigo *) (nerium pentandr. monogyn.), und der Safran, der ebenfalls in großen Quantitäten gebauet wird. Der Gummilackbaum liefert die herrliche Farbe, die man zum Scharlach braucht; der Sapan ein rothes Farbeholz.

7) Gewächſe, die zur Feuerung und zum Bauen dienen. Die Europäiſchen Forſtbäume trifft man in Vorderindien nur in geringer Anzahl an; doch findet man am Himalih und auf den Gats Pappeln, Platanen, Tannen, Fichten, Cypreſſen, Weiden und Myrthen. Dabei giebt es eine Menge von einländiſchen Bäumen und Geſträuchen, die dem Indiſchen Himmel eigen ſind, und man kann überhaupt nicht ſagen, daß Vorderindien Mangel an Holz habe. Wenn es ſchon in dieſem großen Lande Gegenden giebt, wo man faſt keinen andern Baum als Fruchtbäume ſieht, ſo ſind dagegen die Gats zu beiden Seiten, ſo wie der ſüdliche Fuß des Himalih, der ganze Küſtenrand von Bengalen und die Ufer der ſämmtlichen großen Flüſſe mit dichten Waldungen beſtanden, die nicht allein überflüſſiges Brenn-, Nutz-, Tiſchler- und Bauholz, ſondern auch das ſchönſte Schiffsbauholz liefern. Die vornehmſten Forſtbäume ſind: der Teak- oder Tickbaum (Tectonia grandis), der Indiſche Eichbaum, den beſonders in größter Vollkommenheit und Schönheit die Gats tragen, und der zum Schiffbau ſelbſt trefflicheres Holz als die Eiche liefert; der Marathi oder Marotti und die Doraspa (Hôpea decandra), zwei Baumarten, deren Holz das Tickholz noch in Hinſicht der Feſtigkeit und Dauer übertreffen ſoll. Noch

*) Der Baumindigo iſt eine Art von Oleander mit ſchönen weißen Blüten. Der Baum erreicht nur eine Höhe von etwa 15 Fuß bei 2 Fuß Durchmeſſer. Er wächſt im Ueberfluſſe wild auf dürrem, felſigem Boden in dem Carnatic, und giebt einen vorzüglichen Indigo; ſein Bau iſt auch nicht ſo vielen Unfällen ausgeſetzt.

einer der wichtigſten Bäume in Vorderindien, iſt die Schirmpalme (corypha umbracalifera) mit ihren fächerähnlichen Blättern, welche letztere als Sonnen- und Regenſchirme, auch als Papier, das Holz aber zum Bauen gebraucht wird, auch giebt dieſe Palme einen ſchätzbareren Wein, als ſelbſt die Kokospalme. Ein gemeines Baumaterial liefert in Vorderindien auch das Bambusrohr, woraus die meiſten Häuſer in Hinduſtan aufgezimmert und womit dieſe zugleich gedeckt ſind. Die immergrünen Ponas geben herrliche Maſten. Zu Tiſchler- und anderem Nutzholze dient das Firnißholz, das Adlerholz, das Ebenholz, die Tamarinden und die zahlloſen Arten von Mimoſen. Vorzüglich verdient indeß die Banjane unſere Aufmerkſamkeit. Dieſer, den Hindus heilige Baum (ficus bengalensis) wird 30 Fuß hoch, hat eirunde, ungezähnte Blätter von dicker Subſtanz; die Früchte ſind nicht groß, kugelrund und von hochrother Farbe; das weißliche Holz ſchwammig und hat eine rothbraune Rinde. Die gebrannten Früchte geben ein ſchwarzes Oel, die jungen Blätter dienen als Arznei, und die 6 Zoll langen, ſtarken Blätter, den Hindu's als Teller. Dieſer Baum pflanzt ſich dadurch fort, daß er Aeſte horizontal zur Erde ſenkt, die dann Wurzeln ſchlagen und einen neuen Stamm treiben, ſo daß ein einziger Baum in einer gewiſſen Zeit einen ganzen Wald zu ſchaffen im Stande iſt.

8) Fruchtbäume. Kein Land auf der Erde bietet wohl eine größere Mannichfaltigkeit von Baumfrüchten dar. Zwar haben die meiſten Europäiſchen, die man hier findet, den Geſchmack nicht, wodurch ſie ſich in der gemäßigten Zone auszeichnen: ſo die Aepfel, Birnen, Pfirſchen, Aprikoſen, Mandeln, Nüſſe, Feigen, Kirſchen, Piſtazien und Granatäpfel, die in dem Stufenlande, am Fuße des Himalih und in Nepal und Bengalen vorkommen; dagegen iſt das Land überſchwänglich reich an eignen Fruchtbäumen. Dahin gehören: die verſchiedenen Arten von Palmen, worunter beſonders die majeſtätiſche Kokospalme den erſten Rang behauptet: hier iſt ihr Vaterland, hier erhebt ſie ſich 60, ja 80 Fuß aus dem Boden, und liefert nicht allein den Palmwein und einen guten Arrack, ſondern auch den Palmkohl, das Palmöl und die Nuß; aus ihrem Holze werden Kiſten, aus der faſerigen Hülle der Nüſſe Taue, aus den Nüſſen ſelbſt Schachteln, Trinkgeſchirre,

Milchkannen und ähnliche Dinge, aus den Blättern Matten verfertigt; auch dienen dieſe zum Dachdecken, und die Milch in den Färbereien. Die Kokospalme dauert 85, höchſtens 100 Jahre, und mit dem 50ſten wird ſchon ihr allmäliges Abſterben bemerkbar: von derſelben hat man 13 Spielarten. Außer der Kokospalme, findet man in Vorderindien die ſchon erwähnte Weinpalme, deren Blätter ebenfalls die Stelle des Papiers vertreten, auch zu Körben, Flechtwerke und Sonnenſchirmen benutzt werden; die ebenfalls als Brodtfrucht erwähnte Sagopalme, die Dattel, die beſonders in der Nähe des Sind ſich erhebt und auch dort eine Brodtfrucht ausmacht, und unter den übrigen Palmenarten die Arekapalme, deren Nüſſe vorzüglich bei der Zubereitung des Betels gebraucht werden und deren Extrakt die Japaniſche Erde oder die Terra Cachou giebt, welche theils in den Offizinen verbraucht wird, theils als Gummi bei den Färbereien und Gärbereien von großem Nutzen iſt. Unter den Agrumen beſitzt Vorderindien die Citrone, die Limonie, die Pomeranze, und die angenehm ſchmeckende, aber viele Kerne enthaltende Pompelmus. Der Bananenpiſang iſt ein prachtvolles Gewächs, das zwiſchen Baum und Staude ſteht; ſeine 4 Spannen langen Blätter dienen theils zum Schreiben, theils ſtatt der Schüſſeln, und die Früchte werden eben ſo wie unſer Obſt verſpeiſet. Vom Mango oder Lichtbaume giebt es verſchiedene Arten, die alle unſere Europäiſchen Früchte im Geſchmacke hinter ſich laſſen: der Baum wird ſo groß, wie ein Birnbaum. Die Früchte des Acaju genießt man roh und gebraten; auch wird die Frucht des Durion ſehr geſchätzt, noch mehr die des Jamboo, die wie Aepfel ausſieht und ſchmeckt, und wie Roſenwaſſer riecht. Die Guayavefrüchte, die in Geſtalt und Geſchmacke der Birne gleichen, werden meiſtens eingemacht genoſſen; aus den Früchten der Platanen macht man Mehl.

9) Gewächſe, die zu Spezereien und Arzneien dienen. Dahin gehört vor allen der Oſtindiſche Weihrauch, dann das Benzoe, welches aus einem dickbelaubten Baume gezogen wird, der Kampher, welcher ebenfalls von einem Baume kömmt, aber nicht ſo gut als der Japaniſche iſt. Der Sandelbaum erreicht die Größe eines welſchen Nußbaums: ſein Holz, wovon man rothes, weißes und gelbes hat, ſteht in hohem Werthe, theils um damit zu räuchern,

theils um ſich damit den Leib zu beſtreichen. Außerdem beſitzt Vorderindien das Calambac zum Räuchern, und als Arzneien Kaſſia, Jalappe, Saſſaparille, einige Arten von Rhabarber, doch die ächte nicht, und Sternanis. Der Bambuszucker, den man aus dem Bambus zieht, wird gegen Kolik, Fieber und Ruhr gebraucht und mit Silber aufgewogen. Auch bedient man ſich des Laubs, der Blätter und der Blüthe des Neguadobaums und des Kaleſiam gegen verſchiedene Krankheiten. — Taback wird ſtark gebauet.

10) Gewächſe, die zur Zierde dienen. Dahin gehören vorzüglich die vielen Blumen, die Vorderindiens Gärten zieren, aber auch wild faſt über alle Felder verbreitet ſind. Unter denſelben ſteht die Roſe obenan. Nirgends zeigt ſich eine größere Verſchwendung ihres köſtlichen Wohlgeruchs, als bei den Hinduern. Man bereitet davon, mit einem Zuſatze von Sandelholz, das koſtbare Roſenöl. Die Nachtblumen mehrerer Art, oder vielmehr die Nachtblumenbäume folgen im Range auf die Roſe: darunter der traurige Nachtblumenbaum (nyctanthes tristis), deſſen Blätter und Blumen auf ſo mannichfache Art benutzt werden; und der ſtrauchartige Sambac (nyctanthes sambac), deſſen Blume im Oriente ein Hauptbeſtandtheil wohlriechender Salbe iſt. Man hat 5 Arten von Jasmin, darunter auch Jasminum odoratissimum, das aber nur des Nachts ſeinen Kelch öffnet. Unter den Waſſerblumen bewundert man die Nymphaeen, worunter die nymphaea lotus. Die Hagatali ſoll der gefürchteten Brillenſchlange den Tod bringen; die Atimucta (bannisteria bengalensis), die Muſſando, die feuerfarbene Buſchflamme, der hochrothe Eibiſch (hibiscus coccineus), die ſchöne gelbe Tſchambaga (michelia chambaca) gehören zu den vornehmſten Zier- und Prachtblumen, ſo wie der Sumbul oder wohlriechende Pandanſtrauch, der die köſtlichſten Wohlgerüche Europa's und Aſia's übertrifft, und deſſen Blumen daher theuer verkauft werden. Auch kömmt aus Vorderindien die bekannte Narde von einer Art der Valeriana. Der Thomasbaum hat blaue und weiße lilienartige Blüthen, die einen ſchönen Geruch verbreiten, eben ſo verſchiedene Mimoſen u. ſ. w.

11) Gewächſe, die ſchädlich ſind. Dahin beſonders die Giftpflanzen, als die ſogenannten Milchbüſche, ein weiches, poröſes, überall verbreitetes Gewächs, das gedrückt

einen weißlichen Saft von ſich giebt, der für ein tödtliches Gift gilt, und den Menſchen und Thiere meiden: dem Pferde, das eine Zeitlang im Schatten dieſes Gebüſches geſtanden hat, ſchwellen Kopf und Augen auf. Auch andere, in einem gemäßigten Klima ſonſt unſchädliche Pflanzen entwickeln unter dem brennenden Himmel Vorderindiens ſehr bedenkliche Eigenſchaften: ſo die Oloturion, eine Art Neſſeln, deren Berührung ein ſo heftiges Brennen verurſacht, daß darauf ein Fieber folgt. — Die Sinnpflanze iſt auch hier einheimiſch.

cc. Aus dem Mineralreiche.

1) Steine und erdige Foſſilien, und zwar: aa) Kieſel: Bergkriſtalle aller Art, darunter die härteſten und ſchönfarbigſten Amethyſte; gemeiner Quarz; Chalcedon, darunter Karneole und Achate; Katzenauge oder oeil de chat, das man als Gerölle auf der Küſte Malabar antrifft; Feuerſteine; Hornſteine; Jaſpiſſe aller Art; Topaſe; Kreuzkriſtalle; Zeolithe; Granaten. bb) Zirkon, ſowohl Hyacinthe, als Zirkon. cc) Thonarten: Chryſoberille, Saphire in Geröllen, Rubine, Turmaline, Hornblende, Glimmer, Demantſpath in Coromandel, Adular als Gerölle, Thon- und Porzelanerde, gemeiner Thon, Walkererde, Steatit, welcher zum Reinigen der Seife verbraucht wird, Alaunthon, Thonſchiefer, Wetzſchiefer, Bildſtein, Farbenerden, Trapp, Baſalte, Tuffwacke. dd) Talk. Darunter: Chlorit, Meerſchaum, Speckſtein, Serpentin, Cyonit, u. a. ee) Kalkarten. Darunter: Marmor von ſchwarzer, weißer und grüner Farbe in Ajimere; Alabaſter; gemeiner Kalk und Gyps; Kalkſpath; Kalkſinter; Kreide; Mergel; Flußſpath. ff) Gemengte Gebirgsarten, als Granit, Gneuß, Glimmer, Porphyr, Breccie, Sandſtein.

2) Salze, und zwar: aa) Steinſalz beſonders in Lahore, doch gehören die bedeutendſten Minen zu der Salzkette Afghaniſtans. Das meiſte Salz, was Vorderindien hat, ſchlämmt es aus dem Meere ab; bloß in Gujerate ſind im S. W. von Cambaia Salzquellen und Salzfelder; letztere trifft man auch bei Allahabad an. bb) Schwefelſaure Salze. Dahin gehören natürlicher Alaun und Vitriol, die nicht ſelten ſind. cc) Salpeter. Die meiſten Gewäſſer von Bahar, wo man ihn auch gediegen findet,

ſind ſo ſtark mit Salpeter geſchwängert, daß es daſelbſt häufig an gutem Trinkwaſſer fehlt. Der Hauptſitz der Salpeterfabrikation iſt jedoch Bengalen, wo die thonartige Erde überall davon durchdrungen iſt. dd) Boraxſäure. Der Tinkal oder rohe Borax wird in einigen Alpenſeen von Nepal in Menge angetroffen.

3) Brennliche Mineralien, und zwar: aa) natürlicher Schwefel: hie und da. bb) Erdharze, und darunter Erdöle, Federharze und Steinkohlen, letztere jedoch ſpärlich. cc) Demante. Dekan iſt das Vaterland des ſchönſten und reinſten Diamants, den es auf der bekannten Erde giebt; ſein Fundort vorzüglich die 23 Gruben in der Umgegend von Golconda, worunter die von Raolconda die berühmteſten ſind. Doch findet man dieſen edlen Stein auch auf den Gränzen zwiſchen Bahar und Oriſſa, dann unweit Monglerry in Gundur oder in den Cirkars, bei Allahabad in den Gebirgen von Parna, deren Steine doch weder das Feuer noch die Härte der von Golconda beſitzen ſollen, und ſelbſt im nördlichen Hindoſtan, in Nepal giebt es Demantminen, und der Flüſſe, die Demante führen, ſind mehrere: beſonders findet man ſie in den Zuflüſſen des Mahanudy.

4) Metalle, und zwar: aa) Gold. Minen davon finden ſich nirgends, wohl aber wird Gold aus einigen Bächen und Flüſſen gewaſchen. So führt der Behut und einige Flüſſe des Komaungebirgs Goldſand, ſo der Ponarru in Dekan. bb) Silber. Es giebt zwar Spuren, aber eigentliche Minen werden gegenwärtig nicht betrieben, und die in Ajimere und Odipoor ſind eingegangen. cc) Kupfer. Davon finden ſich einige Gruben bei Agra und in Ajimere, aber das Produkt iſt nur von geringer Güte. dd) Eiſen. Dieß unentbehrliche Metall beſitzt der Himalih und ſeine Vorberge in großer Menge und von hoher Güte; auch findet man es in den übrigen Theilen von Hinduſtan und Dekan. Es iſt ſo biegſam, daß es beſonders für die feinſten Schlöſſerarbeiten ſich eignet. Der Magnetſtein, unweit Narwas, ſoll die beſondere Eigenſchaft an ſich haben, daß, wenn man daraus Töpfe verfertigt, die darin aufgekochte Milch niemals überkocht, ſondern nur lothrecht in die Höhe ſteigt.

5) Verſteinerungen. Dieſe findet man im Umfange von Vorderindien von allen Arten, beſonders ſchön die von

Seethieren. Aber merkwürdiger, als alle, ſind die Areothelʒiten, die zu Zeiten in Menge aus der Luft fallen.

3.

Einwohner.

a. Zahl.

Die Zahl der in Hinduſtan befindlichen Einwohner wird bald zu 184 Mill. (le Goux de flaix), wovon 89 auf Hinduſtan und 95 auf Dekan kommen, bald zu 110 Mill. (Orme) geſchätzt, und Lindner nimmt als Mittelzahl 120 Mill. an. Die neueſte Angabe iſt die von Hamilton in ſeiner Descr. of Hindoostan (Introd. p. XXXVII.), wornach ganz Vorderindien, jedoch mit Ausnahme der zu Afghaniſtan und Beludſchiſtan gehörigen Provinzen, nachſtehende Volksmenge aufzuweiſen hat.

Vorderindien.	Areal in Britiſchen Q. Meilen	Areal in geogr. Q. M.	Volksmenge.	Einwohner auf 1 geogr. Q. Meile.
a. Unmittelbares Britiſches Gebiet .	553,000	25,726	83,000,000	3,226
1. Bengalen, Bahar, Benares . . .	162,000	7,535	39,000,000	5,176
2. Eroberungen in Hinduſtan, ſeit 1763.	148,000	6,883	18,000,000	2,613
3. Gurwal, Kumaon ꝛc.	18,000	837	500,000	497
4. Präſidentſch. Madras	154,000	7,163	15,000,000	2,096
5. Präſidentſch. Bombai	11,000	512	2,500,000	4,883
6. Gebiete in Dekan, ſeit 1813 erworben .	60,000	2,791	8,000,000	2,876
b. Britiſche verbünd. u. tributäre Fürſten	550,000	25,581	40,000,000	1,563
1. der Nizam .	96,000	4,475	10,000,000	2,235
2. der Raja von Nagpoor	70,000	3,246	3,000,000	926
3. der Nabob von Oude	20,000	930	3,000,000	3,226
4. das Gebiet von Guicowar . .	18,000	837	2,000,000	2,389
5. Kotah, Boondee u. Bopaul . . .	14,000	651	1,500,000	2,304
6. der Raja von Myſore	27,000	1,256	3,000,000	2,388

Vorderindien.	Areal in Britiſchen Q. Meilen	Areal in geogr. Q. M.	Volksmenge.	Einwohner auf 1 geogr. Q. Meile.
7. der Raja von Satarah	14,000	651	1,500,000	2,304
8. der Raja von Travancore u. der von Cochin	8,000	372	1,000,000	2,688
9. die Rajas der Radsbuten, Holcar, Ameer Khan, Cutch und die übrigen tributären Fürſte . . .	283,000	13,163	15,000,000	1,140
c. Unabhängige Staaten . . .	143,000	6,651	9,000,000	1,353
1. der Raja von Nepal	63,000	2,465	2,000,000	811
2. der Raja von Lahore	50,000	2,326	3,000,000	1,290
3. Scindia Raja .	40,000	1,860	4,000,000	2,150
Total	1,246,000	57,958	132,000,000	2,278

Vorderindien gehört auch unſtreitig neben Schina und Japan, zu den am beſten bevölkerten Ländern von Aſia, und überhaupt iſt es nach Schina das volkreichſte Land der ganzen Erde. Doch iſt ſeine Volksmenge in ſeinem Umfange ſehr ungleich vertheilt. Wenn im reichen Gangesthale oder im Stufenlande vor dem Himalih mehr, als 5,000 Menſchen auf dem Raume einer Q. Meile zuſammen gedrängt ſind, ſo finden ſich in den Gebirgsthälern ſelbſt höchſtens zwiſchen 500 bis 800 auf einem gleichen Raume. In den Küſtenländern von Dekan leben zwiſchen 3,000 bis 4,000, auf dem Hochplateau von Dekan, zwiſchen 2,000 bis 2,500, und im weſtlichen Hinduſtan in Lahore und im Lande der Radsbuten und Sickhs höchſtens 1,000 bis 1,300 Einwohner.

b. Wohnplätze.

Vorderindien wird von lauter ſeßhaften Nationen bewohnt, und iſt mit Städten und Dörfern angefüllt, wovon erſtere zum Theil einen ungeheuern Raum einnehmen, aber durchaus kein hohes Alterthum haben, ſondern meiſtens von den Mongolen erbauet ſind. Städte, die man im Europäiſchen Geſchmacke ſchön nennen könnte, giebt es im ganzen Vorderindien wohl nicht: die meiſten

ſind unregelmäßig gebauet, und haben ſo enge Straßen, daß man die Häuſer mittelſt einer Gallerie verbinden kann. Doch giebt es faſt in allen größern Prachtgebäude, und beſonders hat der Hindu an den Palläſten ſeiner Fürſten, an den Pagoden, Bädern und Kierwanſerais ſeine Pracht verſchwendet. In den größern Städten trifft man ganze Quartiere an, die von Europäern bewohnt werden, und dieſe haben Europäiſchen Geſchmack in der Konſtruktion ihrer Häuſer mit hierher gebracht. Ueberhaupt bauet der Hindu einfach, aber ſeine Architektur imponirt durch das Aufhäufen der Maſſen, und fällt nicht unangenehm in das Auge. — Die Bürgerhäuſer der Städte ſind größtentheils aus getrockneten, ſehr harten Backſteinen erbauet: ſie haben flache Dächer, und zeigen ſich niedrig und finſter, doch haben einige viele, obgleich wegen des Klima's kleine Fenſter; hie und da findet man zwiſchen den backſteinernen Häuſern Hütten aus Stroh, Lehm und Holze, beſonders aus Bambus. Die beſſern Häuſer haben zwei und mehrere Stockwerke, und in den Städten des weſtlichen Vorderindiens ſieht man viele Häuſer, in welchen 4 bis 6 Stockwerke über einander gethürmt, aber gewöhnlich ſeltſam gebauet und phantaſtiſch bemalt ſind. Reihen von Schnitzwerk laufen rund um jedes Stockwerk, und die großen Steinmaſſen, woraus das Gemäuer beſteht, beweiſen, daß die Hinduer das Bauen ganz wohl verſtehen. Bei guten Häuſern von einem Stockwerke, ſind häufig große Fenſter angebracht, die mit Tatty's oder Schirmen von wohlriechendem Holze verſehen ſind. Um alle Häuſer gehen auch offene Säulengänge, die Verguda heißen; auch hat jedes Haus gewöhnlich ſeinen Garten, und nimmt daher einen großen Raum ein. Die Häuſer der Reichen ſind meiſtens mit einem ſchönen Gypsüberzuge, der Tſchunam heißt, bekleidet. In den Dörfern beſtehen die Häuſer bloß aus Pfahlwerke, mit Lehm oder Stroh verbunden, und mit Palmblättern belegt. Sie ſtehen ziemlich weitläuftig, haben aber größtentheils eine hölzerne Einfaſſung oder Umzäunung. Meiſtens ſind die Dörfer, beſonders da, wo ſie im Bereiche eines großen Stroms ſich befinden, auf Anhöhen erbauet, um ſie vor den Ueberſchwemmungen zu ſichern; in Bengalen liegen ſie weit auseinander, die Hütten ſind hier erbärmlicher,

als in Dekan, und gewähren keine Sicherheit gegen Räuber und Diebe.

c. Abſtammung.

Vorderindien wird von vielerlei Nationen bewohnt. Die Ureinwohner ſind die Hindu's. Zu dieſen ſind nach und nach eingewandert: Mongolen, Afghanen, Beludſchen, Araber, Parſen und Juden; auch leben zwiſchen dieſen Nationen Tadſchiks, Armenier, Habeſcher, Thibetaner, Schineſen, Birmanen und verſchiedene Europäer.

aa. Die Hindu's.

Das Hauptvolk, das noch jetzt $\frac{7}{8}$ der ganzen Volksmenge umfaßt. Der Hindu iſt im Ganzen gut gebauet, von mehr als mittlerer Statur, aber mehr zierlich, ſchlank und geſchmeidig, als ſtark und muskulös. Sein Geſicht iſt oval; die Naſe erhaben und fein, der Adlernaſe ſich nähernd; die Lippen voll, aber nicht dick oder aufgeworfen; das Auge dunkel, mehr ſchmachtend und matt, als feurig, die Augenbraunen ſchön gewölbt und bogenförmig; das Haar fein und glänzendſchwarz; Hände und Füße außerordentlich zart und ſo klein, daß der Griff ihrer Schwerter für Europäiſche Krieger nicht paßt. Nur die Kniee ſollen ſchlecht geformt, die Waden verhältnißmäßig zu dünn ſeyn, welches indeß ſeinen Grund in dem beſtändigen Niederhocken der Männer hat. Ueberhaupt verſpricht das Ganze des Mannes, trotz der mehr als gewöhnlichen Länge, wenige Kraft und Stärke, und ſelbſt bei dem Nairen, den man wirklich als einen ſchönen Menſchen betrachten kann, vermißt man dieſe. Die Hautfarbe iſt bräunlich gelb, ſpielt aber häufig in das Olivenfarbene, und iſt von einer unübertreffbaren Sanftheit und von ſeltenem Glanze: die höheren Kaſten haben eine lichtere Farbe, als die niedern, wovon die der Sonne beſtändig ausgeſetzten Paria's ſo ſchwarz und verbrannt, wie die Neger ausſehen. Die Frauen ſind außerordentlich zart gebauet: alle Theile des Körpers ſind von ſeltener Regelmäßigkeit und beſonders der Buſen reizend geformt. Die Farbe der Frauen aus den höhern Kaſten iſt faſt ſo weiß, als die der Europäerinnen.

Unſere ältern Ethnographen haben uns den Hindu meiſtens in einem ſehr vortheilhaften Lichte gezeigt: ſie ſchildern ihn als einen milden, harmloſen und unſchuldigen Menſchen, der ſich durch Reinheit und Einfalt der Sitten und durch den liebenswürdigſten Charakter auszeichnet. Allein dem iſt wohl nicht ganz ſo, und neuere Beobachter können die gänzliche ſittliche Verdorbenheit dieſes Volks nicht mit zu grellen Farben auftragen. Wahr iſt es, der Hindu hat mehrere lobenswerthe Eigenſchaften, die ihm ſelbſt ſeine Tadler nicht abſprechen: er iſt mäßig, wie kein anderes Volk, gaſtfrei gegen Freunde und Feinde, wohlthätig im höchſten Grade, mitleidig ſelbſt gegen das Thier: nirgends werden die Bande der Blutsverwandtſchaft ſo hoch geehrt. Er beſitzt dabei ein ernſtes zurückhaltendes Weſen, er übereilt ſich nie, wägt genau ab, wie er handeln, wie er ein gegebenes Verſprechen erfüllen ſoll: die kalte Vernunft leitet ihn durch das Leben! Er hat Talente, iſt ſchlau und mit einem bewunderungswürdigen Talente begabt, die Abſichten und Geſinnungen anderer Perſonen, ſelbſt der Europäer, zu erforſchen. Geſchäfte, die große Anſtrengung und Bewegung heiſchen, ſind ihm verhaßt; aber er unterzieht ſich gern und mit Fleiße ſolchen, die ihm eine ſitzende Lebensart gewähren; daher er es auch in der Manipulation des Fabrikweſens zu einem ſo hohen Grade von Vollkommenheit gebracht hat, daß ihm ſelbſt der Europäer darin nachſteht. Aber dagegen beſitzt er auch viele Fehler und Laſter, die ſeine Tugenden mehr als aufwiegen: er iſt ſchmuzig geizig; er zeigt ſich ſklaviſch und kriechend gegen Höhere, höchſt anmaßend gegen Niedere, er iſt langſam und bedächtig in ſeinen Entſchlüſſen, Lügner, wo es ihm frommt, und feige: er verabſcheuet, der großen Maſſe nach, Krieg und Blut, und nur wenige Bergvölker zeigen Muth und Standhaftigkeit; die Ruhe, der er ſich hingegeben, hat ihn verweichlicht, in Ausſchweifungen geſtürzt; das Ganze macht eine entnervte Nation aus, die ſo in Agonie verſunken iſt, daß es ihr völlig gleich, wer ſie beherrſcht oder vielmehr tyranniſirt. Aber ein großer Theil ihrer Fehler liegt eben ſowohl in ihrem Klima, als in der Natur ihrer Religion, die alle niedere Kaſten, und auch ſelbſt die Fürſten, von den Braminen abhängig macht, einer Kaſte, die in den heiligen Büchern Gott gleich geſetzt wird, einer

Kaſte, der Alles erlaubt iſt und die ſich daher jede Ausſchweifung, jede Schlechtigkeit erlaubt. Giebt es doch Gebete (Munter), die jede Sünde ſühnen, ſelbſt Gebete für Diebe und Spitzbuben, deren ſie ſich vor der Ausführung ihrer Schandthaten bedienen ſollen. Dazu kömmt der Druck, worunter das niedere Volk ſeufzt, die Armuth, worin es gehalten wird, und man wird es erklärlich finden, wie jetzt ſo manche der väterlichen Tugenden ganz bei ihm verſchwunden ſind, und Laſter und Fehler ſo überhand genommen haben.

Mag ſich indeß der Charakter der Hindu's verändert oder verſchlechtert haben, Lebensart, Sitten, Gebräuche haben ſich im langen Laufe der Zeiten unverändert erhalten, und noch ſteht in dieſer Hinſicht der Hindu ſo da, wie er vor Jahrtauſenden geſtanden haben ſoll. Davon iſt wieder der Kaſtengeiſt und die Religion die Urſache. — Die Nahrung iſt äußerſt einfach: der nüchterne Hindu genießt faſt nichts, als Vegetabilien besonders Reis, dann Milch und Milchſpeiſen: aber auch Fleiſch iſt ihm nicht unterſagt, ſelbſt die Braminen müſſen bei gewiſſen Opfern davon koſten, und die übrigen Kaſten dürfen Fiſche, Geflügel, Schöpſen- und Ziegenfleiſch eſſen. Ihr gewöhnliches Getränk iſt Waſſer, aber auch Arrack, Palm- und andere Weine, werden von keiner Kaſte verſchmähet, und die Braminen und Vornehmen ſchwelgen im Genuſſe geiſtiger Getränke, die freilich der ärmere Mann ſich nicht verſchaffen kann. Einfach, wie Nahrung und Wohnung, iſt auch der Hausrath des Hindu: er ruhet allein auf Decken und Matten, die auf dem Fußboden ausgebreitet ſind, und bedarf weder Tiſche noch Stühle: hölzerne und irdene Gefäße, einiges Kupfer- und Meſſinggeräth, Töpfe und Schalen zum Reiskochen und hölzerne Kiſten zur Aufbewahrung des Geldes und der Kleinodien — dieß macht das ganze Mobiliar eines Hindu aus den untern und mittlern Klaſſen aus. Bei Angeſehenern ſieht man leichte Bettſtellen aus Rohr, und der in Hinduſtan eingewanderte Mongole treibt einen weit größern Luxus. Noch einfacher iſt die Kleidung des gemeinen Mannes: ſie beſteht faſt aus nichts, als einer Pagne, die er um die Hüften ſchlägt, und durch die Beine zieht, und einer Art muſſelinenem Oberkleide, das er nachläſſig um den übrigen Theil des Körpers wirft. Das zweite Geſchlecht trägt

doch zur Bedeckung des Oberleibes eine kurze Weſte, mit Aermeln, und dabei lange Beinkleider; bei den Vornehmen und Bajaderen wird der Buſen unter einer eigenen Hülle verſteckt, und auf Malabar und in Oriſſa, wird ein Tuch um den Leib befeſtigt, das den Buſen heben muß, weil in einem ſchönen Buſen der Hindu, den größten Reiz des zweiten Geſchlechts ſetzt. Um den Kopf wickeln beide Geſchlechter ein feines Tuch; die Mohammedaner einen Turban, der ſie faſt allein von den eigentlichen Hindu's unterſcheidet. In einigen Theilen des Landes tragen die Männer, ſtatt der Pagne, gewöhnliche weite Schifferhoſen, die auch die Beine bedecken, die ſonſt überall unbekleidet ſind: ſtatt der Schuhe werden hie und da Sandalen oder Holzſchuhe getragen. So einfach aber im Ganzen die Kleidung iſt, ſo wird ſie doch bei den Vornehmern überall durch einen Aufwand an Gold, Silber und Juwelen erhöhet, und Arme, Beine, Ohren und Naſen der Weiber ſind überall mit goldenen und ſilbernen Ringen, das Haar, welches gewöhnlich mit feinem wohlriechenden Oele geſalbet wird, mit Juwelen geſchmückt; auf den Kopfbedeckungen der Fürſten prangen die koſtbarſten Agraffen, deren Werth bei den größern wohl Königreiche aufwiegt; auch die Waffen, das Pferdegeſchirr, ſind reich verziert. Vornehme Frauenzimmer und Bajaderen laſſen das Haar in einem oder mehreren Zöpfen, längs dem Halſe herabfließen, und durchflechten es wohl mit Goldplättchen, mit Perlen oder Juwelen; bei geringern Frauen wird das Haar aufgeſchlagen und in einen Knoten geſchürzt, auf dem Scheitel befeſtigt, das Stirnhaar aber geſcheitelt, und zu beiden Seiten laufen entweder goldene Ketten herauf, oder ſchöne wohlriechende Blumen zieren das Haar. In einigen Provinzen tätowirt ſich das Frauenzimmer wohl Figuren oder runde Flecken auf den Körper; überall aber umzieht man die Augen mit einer ſchwarzen Linie, und färbt das Inwendige der Hände und Füße, mit der Alhenna roth. Die Mode die Zähne mit Spießglanz zu ſchwärzen, iſt nicht allgemein.

Das häusliche Leben der Hindu's gewährt ſehr wenige Abwechſelung. Die Ehe wird bei ihnen für heilig gehalten, iſt ein Religionsartikel, und ein Unverheiratheter wird verachtet, und als ein Auswurf der Geſellſchaft

angeſehen. Zwar geſtattet ihnen das Geſetz die Polygamie, aber die meiſten Hindu's begnügen ſich mit einer Frau, und bloß Fürſten und Große halten eine Anzahl von Kebsweibern, die ſie in einen Harem, der hier Zenana genannt wird, einſperren. Bei den übrigen Hinduern iſt es den Weibern nicht verboten, ſich öffentlich ſehen zu laſſen, und allein in Bengalen dürfen ſie nicht ohne Schleier gehen. Der größte Seegen einer Ehe, ſind Kinder: iſt daher eine Ehe unfruchtbar, ſo verläßt der Hindu ſeine erſte Frau, wohl die zweite und dritte, und geben ihm dieſe keine Kinder, ſo adoptirt er fremde. Die Mädchen werden als Kinder verheirathet, bleiben jedoch, ob ſie gleich das Bild des Gottes Pollyar oder des Gottes der Niederkunft tragen, bis zu erreichter Mannbarkeit, im Hauſe der Aeltern. Als Blutſchande gelten die Ehen zwiſchen Aeltern und Kindern, zwiſchen Bruder und Schweſter. Der Heirathsakt ſelbſt iſt von zweierlei Art: es iſt entweder ein wirklicher Kauf der Frau, wenn nämlich der Bräutigam einen Kaufſchilling, der Pariam heißt, von einigen 20 bis 38 Thalern bezahlt, oder die Tochter wird ihm vom Vater geſchenkt, er erhält ſie canningadanan. Bei der erſteren Art ſind mehrere Ceremonien gewöhnlich, und die dem Hindu angetrauete Frau, erhält die größten Vorrechte: ſelbſt wenn Raja's und Fürſten eine Menge Kebsweiber und Beiſchläferinnen haben, ſo beerben dennoch nur die Kinder der erſten, einzig rechtmäßigen Frau, den Vater, ja die Kinder der Nebenfrauen, werden gleich nach der Geburt, zu der vierten und unterſten Kaſte der Hindu's gezählt. Die Zenana's oder Harems der Großen, ſind häufig äußerſt koſtbar eingerichtet. Der Ehebruch findet bei den Hindu's ſelten ſtatt: tritt indeß der Fall ein, ſo hat der Mann nicht nur das Recht, die Ehebrecherin zu verſtoßen, ſondern ihr ſelbſt das Leben zu nehmen. Wenn in der Vorzeit ein Ehemann vor ſeiner Ehefrau ſtarb, ſo gab dieſe bei den höhern Kaſten gewöhnlich das Beiſpiel der Selbſtaufopferung, indem ſie ſich neben der Leiche des Mannes, da wo dieſe verbrannt, in das Feuer ſtürzte, oder da, wo ſie ordentlich beerdigt wurde, lebendig in dieſelbe Erde ſcharren und den Tod geben ließ. Beide Gebräuche ſind gegenwärtig indeß ganz in Vorderindien abgekommen, und dürften nur da, wo der Britiſche Arm und das Britiſche Geſetz nicht hinreichen, einzeln wieder-

holt werden. Bei den Naïren, auf der Küſte von Malabar, herrſcht nicht die Polygamie, ſondern die Polyandrie: unter dieſen Kriegern darf eine Frau 3, 4, ja mehrere Männer nehmen, nur müſſen dieſe mit ihr aus einer Kaſte ſeyn, und die aus einer ſolchen Ehe entſproſſenen Kinder erben von allen Männern der Mutter gemeinſchaftlich. Die Ehefrauen ſind meiſtens ihren Männern ſehr ergeben, auch verbunden, ihren Gatten als ein höheres Weſen zu achten, ihn zu bedienen und zu pflegen. Die Weiber der gemeinen Kaſten theilen gewöhnlich die mühſeligſten Geſchäfte mit ihren Männern. — Wenn ein Hindu im Sterben begriffen, ſo herrſcht die Sitte, daß man den Verſcheidenden noch an ein heiliges Gewäſſer, beſonders wo es möglich iſt, an den Ganges führt, und ihn dort mit dem heiligen Waſſer beſchüttet. Nach ſeinem Abſterben wird die Leiche mit vielen Ceremonien an den Ort gebracht, wo ſie auf einem Scheiterhaufen verbrannt wird, oder man beerdigt ſie, wie es wenigſtens bei den Schiweniſten im Gebrauche iſt: die Begräbnißörter ſind ſtets außerhalb der Stadt oder der Ortſchaft, und jede Kaſte hat ihren eigenen. Perſonen, die an den Blattern ſterben, werden nie verbrannt, ſondern immer beerdigt.

Es giebt unter den Hindu's auch Sklaven, aber der Sklavenſtand kann nie einen Braminen treffen. So bleibt ein von ſeinen Aeltern verlaſſenes Kind, ein Eigenthum desjenigen, der es aufnimmt; ſo kann ſich ein Schuldner einem unerbittlichen Gläubiger, als Leibeignen hingeben; ſo verliert ein freier Hindu, der ſich mit einer Sklavin einläßt, und ein Heiliger, der kein Bramine iſt, ſeine Freiheit, wenn er ſein Gelübde bricht. Das Dherna, oder das Verhaftnehmen eines Schuldners, und das Kuhr, Einrichtungen, die von Zimmermann (Jahrg. XII., Abth. 1. S. 291 — 293) beſchrieben werden, ſind gegenwärtig ziemlich außer dem Gebrauche; auch die Sitte der Ragecumar in der Provinz Benares, ihre Töchter durch Entziehung der Muttermilch zu tödten, iſt von der Britiſchen Regierung unterſagt. Dagegen herrſcht bei den Rasbuten noch immer das Joar oder die Sitte, ſich ſelbſt mit Weib und Kindern, und ihrer Habe auf Scheiterhaufen zu werfen und ſo zu verbrennen, wenn ſie befürchten müſſen, in die Hände ihrer Feinde zu fallen.

Die Jagd iſt in der Regel nur eine Vergnügung der Rajas und Großen, die auch wohl Thierkämpfe und Hetzen anſtellen: der gemeine Hindu liebt dieſe Beſchäftigung nicht, da ihm überhaupt das Tödten der Thiere zuwider iſt. Dafür hat er ruhigen Zeitvertreib in ſitzender Stellung, als Zuſchauer bei dem Tanze der Bajaderen, bei den Gaukelſpielen der Bazihgurs und bei andern Schauſpielen gern und daher iſt er ein vorzüglicher Freund vom Tabaksrauchen und Betelkauen. Hazardſpiele ſind ihm durchaus unterſagt: er hat nur ein einziges Spiel, das Schach, auch iſt hie und da das Tſchaturaji, oder das Spiel der 4 Könige gebräuchlich. Die Indiſchen Tänzerinnen, die man gewöhnlich Bajaderen nennt, theilen ſich in 3 Klaſſen: Devedaſchi, die bei den Tempeln angeſtellt ſind, Daatſcherie die für eigne Rechnung im Lande umherziehen, und Sutredarie, welche die unterſte Klaſſe der öffentlichen Tänzerinnen ausmachen, ohne deßhalb verächtliche Geſchöpfe zu ſeyn. Die Devedaſchi müſſen ſowohl in dem Tempel, zu welchem ſie gehören, als bei öffentlichen Prozeſſionen das Lob der Gottheit verkündigen, und durch Tänze verherrlichen; ſie wohnen in dem Umfange dieſer Tempel, werden in demſelben zu ihren Geſchäften angezogen und unterrichtet, und dürfen denſelben ohne Erlaubniß des Oberprieſters nie verlaſſen. Zugleich aber dienen ſie den Braminen als Beiſchläferinnen. Eine untergeordnete Klaſſe wohnt jedoch nicht in dem Tempel, ſondern wird nur bei gewiſſen Gelegenheiten für den Dienſt deſſelben angenommen; dieſe genießen eine vollſtändige Freiheit und nähren ſich außerdem auf jede Art, wie ſie wollen. Sie ſind gewöhnlich die reizendſten Geſchöpfe, auf das prachtvollſte gekleidet, und verdienen ſich durch ihren Tanz und durch Buhlerei ungemeine Summen. Theilweiſe haben ſie ſich in Geſellſchaften vereinigt, die dann unter einer Daja ſtehen, und mancher reiche Mann hält eine Truppe ſolcher Tänzerinnen im Solde; theilweiſe aber leben ſie für ſich als Tänzerinnen und Freudenmädchen. In Hinduſtan tanzt übrigens Niemand, als dieſe Bajaderen. Pantomimen verſtehen die Hinduer ungemein künſtlich darzuſtellen und durch bloße Gebärden Alles, was ſie wollen, auszudrücken, ja ganze Geſchichten bildlich darzuſtellen. Auch ein Schauſpiel beſitzen die Hinduer; ihre Schauſpiele werden gewöhnlich auf offenem Felde und unter freiem Himmel auf-

geführt; der Stoff dazu iſt aus der Geſchichte der älteſten Götter, Halbgötter und Heroen hergenommen. Einheit der Handlung iſt indeß dabei Nebenſache: ſie beſchränken ſich faſt nie auf einen einzigen Zeitpunkt, ſondern auf eine Reihe von Jahren, ja wohl auf die ganze Lebensgeſchichte eines Heroen, und ſind ſo weitläuftig, daß zu ihrer Aufführung oft mehrere Abende beſtimmt ſind. Uebrigens ſpielen die Schauſpieler ihre Rollen vortrefflich, und ihr Koſtüm iſt koſtbar und völlig anpaſſend. Noch mehr aber glänzt der Hinduer im Taſchenſpiel und in der Gaukelei: keine Nation kann ſich ihm hierin zur Seite ſtellen, und was der Europäiſche Taſchenſpieler oder Gaukler darin leiſtet, iſt gegen ihn wahres Kinderſpiel. Die Muſik iſt höchſt unvollkommen und eintönig: ihre Tonleiter hat bloß 8 Töne und Figuren; ihr Geſang iſt nicht gefällig, die Inſtrumentalmuſik noch weniger, da es ihr an aller Harmonie fehlt. Doch iſt die Anzahl der Inſtrumente ſehr groß. Die bekannteſten darunter ſind: Schelimbie oder Tal, zwei kleine Becken, das eine von Stahl, das andere von Kupfer; Buri, Kombu und Tutareh, die Indiſchen Trompeten; Nagar, eine Art Pauke; Dol oder Tomtom, eine lange Trommel, die zu beiden Seiten geſchlagen wird; Talan, zwei Kupferplatten, die gegen einander gerührt werden; Nagaſſaran, Karna, Otu und Pilangkoſchel, die Indiſchen Flöten; Turti, eine Art Dudelſack; Udukai, Baini und Bambeh, Trommeln; Tareh, eine Trauerpoſaune; Savanaſtron, eine Art Geige; Wineh, eine Art Guitarre; Magoudy, ein Flaſchenkürbiß, an deſſen Ende 2 Schilfröhre angebracht ſind; Sirmondel, ein Inſtrument von 22 Saiten; Junter, Bhien, Kinner, Sirbhien, Ambirtieh und Rewah, Saiteninſtrumente verſchiedener Art.

Im Ganzen iſt der gemeine Haufen der Hinduer äußerſt unwiſſend, wenig aufgeklärt und abergläubig: er glaubt an Wahrſagerei, an den Einfluß der Geſtirne, an Zauberei, Hexerei, Geſpenſter, böſe Geiſter, Talismane und andere Zaubermittel, an Beſeſſenheit, Geiſterbannerei u. ſ. w. Beſonders ſehen ſie auf glückliche oder unglückliche Stunden: kein Hindu wird ein Geſchäft von Bedeutung unternehmen, ohne ſeinen Bramin erforſcht zu haben, ob die Stunde dazu glücklich, oder unheilbringend ſey. Er läßt ſich Mittel geben, um Frauen zur Liebe zu

bewegen, um die Nachſtellungen böſer Geiſter zu hintertreiben, um ſich unbeſiegbar zu machen, um ſein Leben zu verlängern, die theils in Zauberſprüchen theils in Talismanen und Amuleten beſtehen. Er ſcheuet Teufel, die ſich Menſchen bemeiſtern können und läßt ſie durch eigene Teufelsbeſchwörer austreiben; er glaubt an Hexen, die ſein Leben verbittern, und bekämpft ſie durch Hexenmeiſter, die mit ihrem Geſchäfte ein eigenes Gewerbe treiben. Ueberhaupt giebt es in Vorderindien, außer den Braminen eine faſt zahlloſe Menge von Volksbetrügern und Gauklern, die auf Koſten der leichtgläubigen Gutmüthigkeit der Hinduer ſich nähren.

Der Hindu iſt wenigen Krankheiten ausgeſetzt. Seine Mäßigkeit und Nüchternheit verſcheucht die meiſten Krankheiten aus ſeinem Leben, und ſeine Reinlichkeit ſchützt ihn vor andern. Der häufige und unausgeſetzte Gebrauch der offenen Bäder iſt durchaus allgemein: jedes Dorf hat wenigſtens einen Badeteich, gewöhnlich bei einem Schultri oder bei einer Pagode, um zum religiöſen Gebrauche zu dienen, und in der Regel badet ſich jeder Hindu darin täglich, und von Jugend auf und zu jeder Jahrszeit. Das Baden iſt bei dem Hindu nicht nur ein diätetiſches Geſundheitsmittel, ſondern ein allgemeiner religiöſer Volksgebrauch; auch gehört das Einreiben von Oel wohl zu den Präſervativen gegen mancherlei Krankheiten, beſonders die Hautkrankheiten, deren in Vorderindien doch mehrere endemiſch ſind. Uebrigens wird der Hinduer alt, und erreicht vielleicht unter allen Aſiatiſchen Nationen das höchſte Alter.

Die Hindu's haben ihre eigne Sprache, und zwar: 1) eine heilige Sprache, die Sanskrit, welche von den Tamulen Kirendum, von den Miſſionarien Granthon genannt wird. Die Suraſeni iſt ein beſonders feiner Dialekt dieſer Sprache. Die Schrift heißt bei den nördlichen Bramanen Dewa-Nagari, im mittlern Theile von Hinduſtan Telugi, auf Dekan Malabar oder Granthon: ſie hat 52 Buchſtaben, und wird von der Linken zur Rechten geſchrieben; ſtatt des Papiers bedient man ſich der Olles, welche aus den langen, ſchmalen Blättern der Fächerpalme beſtehen, worauf man mittelſt eines Griffels die Buchſtaben eindrückt, und die Olles durch ein Band zu einem Buche vereinigt. Das Prakrit wird oft als ein

gemeinſchaftlicher Name aller, von der Sanskrit abgeleiteten, ſchrifthaften Dialekte, oft nur für den beſondern Dialekt der Jainas, und für Saraswati bala bani, die Sprache der Saraswati, gebraucht. Uebrigens iſt die Sanskrit nirgends mehr Sprache des gemeinen Lebens; 2) eine Volksſprache. Dieſe theilt ſich: a) in die Mongoliſch-Hindoſtaniſche oder Mauriſche, in 2 Mundarten: der Bhacha, dem gemeinen Jargon von Hinduſtan, und der Muſulmany, einer Miſchlingsſprache, die aus den Indiſchen, Arabiſchen und Perſiſchen Sprachen entſtanden, und zwei Dialekte hat: den von Bombay und den Tulukiſchen oder Padtani Paſei. Die Schrift iſt theils die Perſiſche, durch einige Zuſätze vermehrt, theils die Dewa-nagari. Dieſe Sprache wird zum Theil von den Mongolen in Hinduſtan geredet; b) das Hindy oder Hindwi oder die alte Volksſprache in Hinduſtan: ihre Schrift iſt theils die Dewa-nagari oder die göttliche, theils die Acker nagari oder die gemeine. Sie hat folgende Dialekte: 1) die Kaniakubdſcha; 2) die Wratſcha, der edelſte Dialekt von Hinduſtan, welcher um Agra, in Benares und Bahar geredet wird; 3) die Patka, die in einem Theile von Bahar im Gebrauche iſt; 4) die Urdu, einſt die Sprache des Hofs des Großmogols und noch jetzt die Sprache der Gelehrten; 5) die Mattra, und 6) die Rekteh, eine gemiſchte Sprache. — Mundarten, die in den Provinzen gewöhnlich und unter dem Namen Hinduſtany begriffen ſind, auch zugleich die vornehmſten Stämme, worin ſich die Nation abtheilt, anzeigen, ſind:

α) Die Bengali. Sie wird von den Bengaleſen geredet, die Schrift iſt ein verderbter Dewa-nagari-Charakter. Mit den Bengaleſen ſind verwandt: 1) die Garraws, deren Sprache Gaura heißt; 2) die Khaſſai, ein Bergvolk im O. von Bengalen; 3) die Einwohner von Munnypura; 4) von Bykanira; 5) von Utbal; 6) von Kenbena; 7) von Marwa im S. von Udypura; 8) von Udypura; 9) von Matawar im N. von Udypura; 10) von Juyapura im N. W. von Udypure; 11) von Haruthi in O. von Udypure und 12) von Koſhatai. Alle dieſe Hinduer reden Idiome der Bengaliſchen Mundart.

β) Der Agra- und Delhi-Dialekt, oder das reine Hindwi. In dieſen beiden Provinzen gab es vormals drei alte

Volksſprachen: Khariboli, Lutſch-hindy und Nitſch-heta-bindy; die jetzigen Dialekte heißen Ordu-zeban (wohl das obenerwähnte Urdu), Rekhteh, die Miſchlingsſprache, und Nar-bhakha.

γ) Der Allahabad-Dialekt.

δ) Der Nepal-Dialekt. Er heißt bei den Eingebornen, die wir unter dieſer Provinz näher kennen lernen werden, Kaſhpura, und wird in folgenden Idiomen geredet: Lamdsji, Gorkha, Maithila, Perbetti, Niwar, Dhenwar, Mogor, Kerrat, Haju, Limbu, Buli.

ε) Der Purubi-Dialekt, welcher um Benares und auf der Oſtſeite des Ganges geſprochen wird.

ζ) Der Gujerate-Dialekt, welcher auf dieſer Halbinſel und um Surate im Gebrauche iſt. Er heißt Gurdſchura und die Schrift iſt dem Acker-nagari ähnlich. Idiome davon ſind: 1) der der Kulier; 2) der Khant und 3) der von Cutch.

η) Der Multan-Dialekt. Dieſen reden. 1) die Jauts, Jets oder Dſchaten; 2) die Kuttries; 3) die Rasbuten oder Rajput und 4) die Rohillas. Von allen dieſen Völkern das Ausführliche in der Topographie.

ϑ) Der Tatta-Dialekt. Dieſen reden in Vorderindien: 1) die Zinganen oder die Zigeuner Hindoſtans, die ſich wieder in die Bazigurs, Pantſchpiri und Correwas theilen; 2) die Beludſchen, die wir ſchon bei Beludſchiſtan ausführlich kennen gelernt haben, und 3) die Sumkanen oder Salkanen. Die Schrift iſt Arabiſch mit wenigen Zuſätzen.

ι) Der Pundſchab-Dialekt in Lahore. Er wird von den Sickhs geredet, deren heilige Sprache Guru-mukhi-nagary heißt.

κ) Der Dogura-Dialekt, welcher im Stufenlande des Himalih von Kaſchmir bis Almora im Gebrauche iſt.

λ) Der Wutſchiſche Dialekt, der auf dem Oſtufer des Sind geredet wird.

μ) Der Oriſſa-Dialekt, welcher gewöhnlich Utkala, die Schrift Uridſcha genannt wird.

ν) Der Dialekt der Mahratten oder das Maharaſhtra, welcher ſich in den Bagluaniſchen und den Gondy-Idiom, letzterer im Diſtrikte Nagpore, abtheilt. Die Schrif-

ten ſind die Dewa-nagari, die gelehrte oder heilige, die Mur, die gemeine, und die Balabandi, die geheime Schrift.

ξ) Der Magudha-Dialekt, die Sprache im ſüdlichen Bahar.

o) Der Bundelkund-Dialekt.

π) Der Malabar-Dialekt, theils hochmalabariſch oder Granthon, theils als Volksſprache um Travancore, um Cochim und unter den Nairen, mit dem Granthon-Alphabete, theils als Idiome in Carnatik mit einer aus der Dewa-nagari verdorbenen Schrift, an der Küſte von Dilly, in Dekhin, welchen auch die Goands reden, und in Kunkan.

ρ) Der Coromandel-Dialekt. Dieſer unterſcheidet ſich: 1) in das Tamuliſche, welches theils rein als Maleilam oder Tamul-Tſchendamil geſprochen wird, und zugleich eine eigene Bücherſprache, Kirendum, bildet; auch mit einer eigenen verdorbenen Dewa-nagariſchen Schrift geſchrieben wird, theils aber ein gemeineres Organon hat, wozu der Parawas-Dialekt gehört; 2) in das Telugiſche oder Teluguwandlu; 3) in das Talenga oder Telingah, gleichfalls mit verdorbener Dewa-nagari-Schrift, und 4) das Gurdſchara.

σ) Der Tipora-Dialekt, den auch die Kuki reden.

Dieſe verſchiedenen Dialekte einer und derſelben Sprache, werden von eben ſo vielen verſchiedenen Volksſtämmen geredet; aber ſie ſind im Ganzen nicht ſo von einander abweichend, daß ſich dieſelben nicht unter ſich verſtehen könnten. Die durch die obgenannten Dialekte ſich unterſcheidenden Völkerſchaften oder Völkerſtämme der Hindu's werden wir in der Topographie näher kennen lernen.

bb. Die Mongolen.

Sie ſind in Hinduſtan ſchon ſeit den 8ten und 9ten Jahrhunderten einheimiſch, und waren in der Folge die Herrſcher des Landes worin ſie den jetzt zertrümmerten Großmongoliſchen Staat ſtifteten. In ihrer Bildung haben ſie viel von ihrer Originalität verloren, und im Ganzen ſich ſehr zu ihrem Vortheile verändert, obgleich bei den meiſten die Mongoliſchen Grundzüge nicht ganz verwiſcht ſind. Der Mongole in Hinduſtan iſt gut gebauet und von

anſehnlicher Statur, aber dunkler gebildet, als der Hindu; die Augen kleiner und ſchieflaufender, die Naſe platter, welches alles ſie indeß nicht widrig macht, ihr Haar iſt ſchwarz, das Kinn faſt bartlos, das weibliche Geſchlecht ſehr klein. Der Mongole iſt kühner und unternehmender als der Hindu, ſein Muth wird durch den Fataliſmus unerſchütterlich; er iſt ſtolz, herrſchſüchtig, menſchenverachtend und grauſam, in Verhandlungen ernſt und feierlich; in allen Ränken gewandt, und abgeſchliffen, zeigt er ſich immer verſtellt und trugvoll, ebenſo ſklaviſch gegen Höhere, als übermüthig gegen Niedere, aber doch nicht mehr ſo unduldſam, als ſeine Vorfahren es waren. Im Aeußern liebt der Mongole Pracht und Aufwand; er iſt ſinnlich bis zur übertriebendſten Ausſchweifung, und nur außer dem Hauſe mäßig, in ſeinem Harem ſchwelgt er in allen möglichen Genüſſen; der Große hält mehrere 100 Weiber, und ſcheut ſich nicht die berauſchendſten Getränke zu genießen, ob der Koran gleich ſolche unterſagt. Er iſt durch das Klima hingeriſſen, in Hinduſtan der ſchwelgeriſchſte Wollüſtling geworden, aber von ſeinen Vorfahren ſind ihm doch körperliche Stärke, Gewandtheit in Waffen und zu Pferde, und überhaupt das Talent und die Kraft zum Kriege übrig geblieben. Seine Kleidung zeichnet ſich vorzüglich durch den Turban und durch den Ueberwurf der dünnen ſeidenen, wie Schlafröcke geſtalteten Kleider aus; ſonſt kommen Tracht, Wohnung, häusliche Einrichtung und Sitten denen der Moslemimen in Iran und im Osmaniſchen Aſia ziemlich gleich. Er liebt Opium, Bang, Sorbets, Zuckerwerk und Tabak oder Chillare, welcher durch die Huhka eingezogen wird; er treibt leidenſchaftlich die Jagd, in frühern Zeiten auch die Löwenjagd, welches Thier gegenwärtig in Hinduſtan faſt ausgeſtorben zu ſeyn ſcheint, und nimmt an allen ſonſtigen Vergnügungen der Hinduer Theil. Man rechnet die Zahl aller in Vorderindien befindlichen Mongolen auf 15 Mill., worunter aber auch die Afghanen und die zum Koran übergetretenen Hinduer begriffen ſind. Ihre Sprache iſt das Mongoliſche Hinduſtany (ſ. oben).

cc. Die Afghanen oder Patanen.

Wir haben dieß Volk ſchon in ihrem Vaterlande (B. XII. S. 703 u. f.) kennen gelernt. In Hinduſtan

haben ſie eben die Geſtalt, eben die Charakterzüge ſich erhalten; ſie ſind hier eben ſo ſtark gebauet und muthig. Lebensart, Kleidung und Nahrung, wie es einem rauhen, unkultivirten, ſtets zum Kriege und zum Raube bereiten Volke angemeſſen iſt. Die Patanen Hinduſtan's ähneln indeß mehr den im N. O. von Afghaniſtan wohnenden Berdurahnern, als den Durahnern: über einem baumwollenen Hemde tragen ſie eine lange Weſte von grobem Zeuche, der Unterleib und die Beine werden von engen Beinkleidern umſchloſſen, der Kopf mit einer hohen koniſchen Tuchmütze bedeckt. Waizen- und Gerſtenbrod, Milch, Butter und Käſe machen die gewöhnliche Nahrung der Afghanen aus: im Winter und auf Reiſen genießen ſie gewöhnlich Krut oder eine Speiſe aus geronnener Milch, welche man am Feuer oder an der Sonne gehärtet und in Kugeln zuſammengedrückt hat. Sie ſind ſämmtlich Sunniten, indeß beobachten ſie manche Vorſchriften des Korans eben nicht mit der größten Gewiſſenhaftigkeit, ob ſie gleich den Ausſchweifungen lange nicht ſo ergeben ſind, als die Mongolen, und beſonders die unnatürliche Liebe verabſcheuen. In Hinduſtan ſind ſie in kleinen Haufen zerſtreuet, und werden durch die rohen Geſetze einer Feudalverfaſſung zuſammengehalten, ihre Häuptlinge halten ſich in befeſtigten Dörfern auf und regieren mit vieler Mäßigung. Sie reden auch hier die Puſchtuſprache, und ihre Schrift iſt das Perſiſche Nuſhk-Alphabet mit Hinzufügung neuer Zeichen für eigenthümliche Laute. Ein Stamm von ihnen, die Rohillas, bewohnen das Land Kottair am Ganges oder das Rohilkund, ein muthiger, kriegeriſcher Menſchenſchlag, der eben ſo gut mit den Waffen umzugehen weiß, als ſich auf den Ackerbau verſteht. Nach Adelung ſollen ſie nicht das Puſchtu, ſondern den Multan-Dialekt des Hinduſtany reden.

dd. Die Parſen oder Gebern.

Sie ſind auf der Weſtküſte von Vorderindien zahlreich vorhanden, und ſchon ſeit dem ſiebenten Jahrhunderte nach unſerer Aera eingewandert. Auf der Inſel Bombai machen ſie gegenwärtig, ſowohl wegen ihrer Anzahl, als ihres Reichthums, die vornehmſte Klaſſe von Einwohnern aus. Sie hängen ihrem alten väterlichen Glauben jetzt mit eben dem Eifer an, als vormals, lernen Handwerke,

treiben vorzüglich Handel, und haben Manufakturen, deren Zahl und Flor ſich täglich mehrt; auch beſitzen ſie ungemein ſchöne Dörfer, Gärten und Ländereien, die mit dem größten Fleiße gebauet werden; es giebt unter ihnen geſchickte Schiffsbaumeiſter, und die Anzahl der Schiffe, die für ihre Rechnung ſegeln und ausgerüſtet werden, nimmt täglich zu. Man rechnet auf Vorderindien mehr als 150,000 Individuen, die übrigens in Hinſicht ihres Habitus, ihres Charakters und ihrer Lebensart ſo ziemlich ihren Brüdern in Iran (B. XIII. S. 423) gleichen. Die Parſen in Vorderindien ſind ein ſchöner Schlag von Leuten, ſehen meiſtens eben ſo weiß, als die Europäer aus, und zeichnen ſich nur durch große ſchöne ſchwarze Augen, und Habichtsnaſen aus. Die Frauen gelten für Schönheiten des Orients; ihre Tugend und Sittſamkeit iſt allgemein geachtet, und man weiß kaum ein Beiſpiel, daß ein Parſiſches Mädchen oder Frau einen ſchlechten Lebenswandel geführt hätte. — Sie ſtehen unter ſtrenger Aufſicht: die Hurerei wird, wie der Ehebruch, meiſtens mit dem Tode beſtraft. Die Ehen ſchließen die Aeltern in früher Jugend ab, und ſie werden erſt dann vollzogen, wenn beide Theile mannbar geworden ſind. Der Parſe nimmt nur eine Frau, und zwar jedesmal aus der Kaſte, zu welcher er ſelbſt gehört. Seine Wohlthätigkeit iſt bekannt; ſeine Prachtliebe geht mit ſeinem Reichthume Hand in Hand; zu Bombai giebt es Parſen, die mehrere Landgüter beſitzen. Ihre Grabmähler ſind auf beſondere Art eingerichtet: die Reichen beſitzen ihre eigenen, der gemeine Mann hat deren gemeinſchaftliche in großen dazu eigends erbauten Gebäuden, in 3 Abtheilungen, wovon die größere für die Männer, die mittlere für die Weiber, die kleinere für die Kinder eingerichtet ſind.

ee. Die Araber.

Man nennt dieſes, jetzt in großer Anzahl, beſonders auf der Weſtküſte von Vorderindien, eingewanderte Volk, das auf Malabar allein 100,000 Köpfe zählen ſoll, Mauren oder Mohren, doch bezeichnet dieſe Benennung auch wohl die Mongolen oder überhaupt alle Moslemimen. Sie ſind entweder Abkömmlinge von Kaufleuten, die ſchon ſeit den älteſten Zeiten in Vorderindien anſäſſig geworden,

theils von denjenigen Arabern, die im 8ten Jahrhunderte unter dem Khalifen Walid, als Eroberer auf die Halbinſel gekommen und daſelbſt geblieben ſind. Sie unterſcheiden ſich von den übrigen Einwohnern noch durch Farbe, Lebensart, Sitten und Dialekt, der dem Arabiſchen in Iran gleich kömmt. Zu denſelben gehören auch die Mapulets, Abkömmlinge von Arabern, die ſich mit Hinduerinnen verheirathet haben.

ff. Die Armenier.

Auch dieß Volk hat ſich über Vorderindien verbreitet, wo ſie in allen größern Städten einen Theil des Handels an ſich geriſſen haben; zu Calcutta machen ſie die achtungswertheſte und vielleicht zahlreichſte Klaſſe von fremden Handelsleuten aus, und ſind eben ſo zahlreich zu Madras und Bombai vorhanden. Ihre Handelsverbindungen erſtrecken ſich von Schina und den meiſten Häven Vorder- und Hinterindiens bis an den Perſiſchen Golf. Sie beſitzen von dieſen Gegenden unter allen Kaufleuten die genaueſten Kenntniſſe; ſie ſind in ihren Geſchäften aufmerkſam, ordentlich und fleißig, erwerben ſich dadurch große Reichthümer, und ſind außerordentlich friedfertig; auch der Regierung, unter welcher ſie leben, treu ergeben, daher ſie denn überall einer großen Achtung genießen. Ueberhaupt ähneln ſie ganz ihren Brüdern in den andern Gegenden Aſiens: ihr Anzug iſt dem Klima angemeſſen. Sie tragen eine Art von Turban, der von dem gewöhnlichen abweicht: um das Oberkleid ſchlingen ſie einen Gürtel. Ihre vaterländiſche Sprache iſt unter ihnen noch nicht in Vergeſſenheit gerathen; doch reden alle zugleich die Landesſprache.

gg. Die Juden.

Wie im übrigen weſtlichen Aſia, ſo auch in Vorderindien: bloß auf Malabar leben mehr als 20,000 Individuen, und nach Verhältniß iſt ihre Zahl auf der übrigen Halbinſel ganz beträchtlich. Sie datiren ihre Anweſenheit in Hindoſtan von der Babyloniſchen Gefangenſchaft her. Ein Theil des Stammes Manaſſe ſoll ſich nach einer dreijährigen Reiſe hier angeſiedelt, und damals ihre Zahl 20,000 Familien ausgemacht haben, die aber bald, von den Hindus begünſtigt, auf 80,000 angewachſen ſind und ſich in den Stand geſetzt ſahen, auf der Küſte von Mala-

bar ein kleines Königreich, Cranganore, zu gewinnen, wo ſie unter der Aegide von 2 Oberhäuptern, eine Art von Republik bildeten. Allein in der Folge ſind ſie von ihrer Höhe ſehr herabgeſunken; doch beſitzen ſie noch ihre Jahrbücher, von Nabukhodonoſor an, im Hebräiſchen. Dieß ſind die ſogenannten weißen Juden. Aber es giebt in Vorderindien auch ſchwarze Juden, die eine beſondere Abtheilung ausmachen, und von den Sklaven abſtammen, die jene kauften und zum Moſaism bekehrten.

hh. Die übrigen Aſiaten in Vorderindien.

Dahin gehören vorzüglich: Tadſchiks oder Perſer, Thibetaner, Schineſen, Birmanen, Siamer, Anamer und Malaien, die in mehreren Handelsplätzen, als Kaufleute zerſtreuet und einheimiſch geworden ſind.

ii. Die Europäer.

Dahin gehören vor allen: 1) Die Briten, als herrſchende Nation, doch im Verhältniſſe nur in ſehr geringer Zahl. Nach Hamilton (Introd. I. Seite 38), beträgt die Zahl aller in Europa gebornen Briten, die in Hindoſtan vorhanden ſind, höchſtens 40,000 Köpfe. 1805 waren an gebornen Briten in Vorderindien 31,000 Köpfe anweſend: 22,000 bei der Armee, 2,000 bei der Adminiſtration, 5,000 als Kaufleute und Schiffer, 300 bei der Juſtiz, und der Reſt von 1,700 beſtand aus Abentheurern, die ſich auf gutes Glück hierher begeben hatten. Allein wie ſtark die Zahl derjenigen ſey, die von Briten abſtammen und jetzt zu den Eingebornen gerechnet werden, darüber finden ſich nirgends Nachweiſungen. Die meiſten Briten betrachten Hindoſtan bloß als das Land, das ihnen die Ausſicht zu einem ſchnellen Glücke darbietet, und verlaſſen es, ſobald ſie ſich ein Vermögen erworben haben, das ihnen in ihrem Vaterlande eine gewiſſe Exiſtenz ſichert. Viele haben ſich aber auch von jeher mit den Eingebornen amalgamirt, und ihr Vaterland ganz aufgegeben und die Zahl dieſer, deren Abkömmlinge ſich von jenen durch Farbe, Lebensart u. ſ. w. auffallend unterſcheiden, iſt ſehr groß. 2) Portugieſen, einſt die Herrſcher eines großen Theils von Vorderindien, aber jetzt nur auf wenige Küſtenplätze eingeſchränkt; doch in ihren Abkömmlingen noch ſehr zahlreich vorhanden, und ihre Sprache,

wenigſtens in Decan, durchaus Handelsſprache. Zu ihnen gehören die Topaſſis, eine Art von Mulatten, die Abkömmlinge von Portugieſen und Hindus, und meiſtens unter dem Namen der ſchwarzen Portugieſen bekannt ſind. 3) Holländer. 4) Franzoſen. 5) Dänen.

kk. Die Afrikaner.

Darunter beſonders Habeſcher und Neger von der Küſte von Oſtafrika, die theils als Sklaven eingebracht ſind, theils ſich als Kaufleute in Vorderindien niedergelaſſen haben.

Wenn man mit Hamilton die ganze Volksmenge von Vorderindien, ohne die Inſeln, auf 132 Mill. Individuen anſchlägt, ſo dürften davon auf die verſchiedenen Völkerſchaften, die ſeinen Boden bewohnen, kommen:

1)	Hindu's aller Art, mit den Beludſchen u. ſ. w. . . .	114,175,000 Ind.
2)	Mongolen	15,000,000 —
3)	Afghanen und Rohilla's . .	1,000,000 —
4)	Parſen	150,000 —
5)	Araber	150,000 —
6)	Armenier	50,000 —
7)	Juden	100,000 —
8)	Tadſchiks, Thibetaner, Schineſen, Birmanen, Siamer, Anamer und Malaien	50,000 —
9)	Briten 40,000 und deren Abkömmlinge 760,000 . . .	800,000 —
10)	Portugieſen und Topaſſis . . .	500,000 —
11)	Franzoſen, Holländer, Dänen . .	5,000 —
12)	Habeſcher und Oſtafrikaner . . .	20,000 —
	Summa:	132,000,000 Ind.

d. Religion.

Es beſtehen in Vorderindien folgende Hauptreligionen:

aa) Die Brahmaniſche, eine der älteſten der Erde, anfänglich auf reinem Deismus gegründet, gegenwärtig aber auf den abentheuerlichſten Mythen beruhend. Es

giebt ein einziges, unſichtbares, allmächtiges, höchſtes Weſen:

was frei iſt von aller Luſt und Begier, das iſt der Mächtige; er allein — kein größerer iſt, als er, Brahma; ſein Geiſt iſt verſchlungen in ſich ſelbſt. Er der Mächtigſte, iſt in jedem Theile des Raums gegenwärtig. Seine Allwiſſenheit iſt von eigner Eingebung, und ſein Begriff begreift jeden andern. Von allen viel begreifenden Eigenſchaften iſt die Allwiſſenheit die größte. Für ſie giebt es keine dreifache Art des Seyns: ſie iſt von allen unabhängig.

Du, o Gott, biſt das wahre, ewig ſelige, unwandelbare Licht aller Zeiten und Räume. Deine Weisheit erkennt tauſend und abertauſend Geſetze. Du handelſt allezeit frei und zu deiner Ehre. Du warſt vor Allem, was wir verehren. Dir ſey Lob und Anbetung. Du allein biſt der wahrhaft Selige; du das Weſen aller Geſetze, das Bild aller Weisheit; der ganzen Welt gegenwärtig, trägſt du alle Dinge. Sonne, Aether, Brahma, Najarena und Rudra: dieſe Götter ſind ſo viele menſchliche Vorſtellungen, und gemachte Perſonen;

es giebt eine Unſterblichkeit der Seele und einen künftigen Zuſtand: dieß waren wohl die erſten Grundlagen des Religionsſyſtems der Brahmanen, das aber in der Folge durch die albernſten Zuſätze der Prieſter ſo verunſtaltet iſt, daß es gegenwärtig durch den um es geworfnen Schleier, iſt, kaum hervorſchimmert. So wie die Religion der Brahmanen jetzt da ſteht, und nun ſchon 5,000 Jahre geſtanden haben ſoll, zeigt ſie ſich als der abentheuerlichſte Polytheism.

Das höchſte Weſen nennen die Hindu's gewöhnlich Karta und Iſchur oder großer Wille, auch wohl Brahm oder höchſtes Weſen, Doſchotameh oder der Tauſendnamige, weil ihm in der Sanskrit tauſend Namen, die ſeine Eigenſchaften bezeichnen, beigelegt werden, und allegoriſch Trimurti oder der Gott von 3 Anſichten. Aus dieſem erhabenſten Weſen geht, den Dogmen der Hindu's zufolge, nicht nur Alles hervor, ſondern Alles kehrt auch zu demſelben zurück. Dieſe Emanation oder den Ausfluß aus dem höchſtem Urweſen lehren ihre heiligen Wedams. Die Emanation der Hindu's macht nicht bloß den entſchieden=

ſten Unterſchied zwiſchen den Guten und Böſen; ſie ſtraft vielmehr durch ſchwere Verdammniß das Böſe, und lohnt mit ſteigender Glückſeligkeit das Reine, das Gute, das Göttliche. Aus Gott fließt nämlich Alles rein und lauter aus; Leidenſchaften verdunkeln in der Folge das Gute, das aber nach vielfacher Beſſerung und Reinigung zum Urquell, zur Gottheit zurückkehrt.

Der höchſte Gott ließ nämlich aus ſeinem Weſen, aus ſich ſelbſt hervorgehen, die Göttin Bhawani, die Natur oder die große Erzeugerin, dann ein Heer von Geiſtern, unter welchen drei erhabene Weſen, Brahma, Wiſhnu und Schiwa, als Halbgötter, die oberſte Stufe an Macht und Vollkommenheit einnahmen. Anfangs lebten dieſe Geiſter, 1,180 Millionen an der Zahl, in Einigkeit und Glückſeligkeit; dann verleitete ihr Stolz ſie zum Falle, und mehrere 100 Millionen der erhabenſten Geiſter, an ihrer Spitze der Moiſaſur und Rabhun, empörten ſich gegen die Gottheit, die ſie durch den Schiwa vom Himmel in den Ordra oder die Hölle ſtoßen ließ. Doch wurden ſie, nach harter und ſtrenger Prüfung auf die Fürbitte der 3 obengenannten Halbgötter wieder zu Gnaden aufgenommen. Brahma erhielt den Befehl, im Vereine mit der Göttin Bhawani, die Körperwelt zu ſchaffen. In dieſer ſollten jene abtrünnig geweſenen Geiſter, die organiſchen Körper beleben, und durch eine lange Reihe von Geſtalten nach und nach ſich reinigen, um ſich durch dieſe Reinigung der Wiederaufnahme in das höhere Geiſterreich würdig zu machen. So entſtand, nach den Dogmen der Hindu's, die Metempſychoſis oder die Seelenwanderung. Jedes Thier, ja ſelbſt jede Pflanze, wird von einem gefallenen Geiſte belebt, und von Stufe zu Stufe erhebt ſich derſelbe von dem niedrigſten Mooſe, bis zum erhabenſten Geſchöpfe, dem Menſchen.

Die 3 Obergötter der Hinduer, die Trimurti, ſind Brahma, Wiſhnu und Schiwa, als Schöpfer, Erhalter und Zerſtörer aller Dinge: ſie ſind aus jenem höchſten Weſen, das unter keinem Bilde dargeſtellt wird, hervorgegangen, und deuten zugleich die 3 Elemente, Erde, Waſſer und Feuer an. Brahma, als Schöpfer der Erde, wird mit 4 Menſchenköpfen abgebildet: aus ſeinen 4 Münden hat er die 4 Wedams erlaſſen: in der einen Hand hält er das Geſetzbuch, in den übrigen andere Symbole, und

ſitzt auf einem Schwane Annon: er hat zur Gattin die Saraswadi, die Göttin der Weisheit, der Wiſſenſchaften und der Harmonie. Ihn verherrlichen keine Pagoden oder Tempel, aber wohl eigne Feſte, Poutſché, genannt. Wiſhnu, der Erhalter der Welt, wird unter verſchiedenen Geſtalten dargeſtellt, die auf ſeine 21 Verwandlungen deuten: als ein Meerwunder, halb Fiſch, halb Menſch, als eine Schildkröte, als einen Halblöwen, als Kriſhna, wie er die furchtbare Schlange Calendam zertritt u. ſ. w. Seine Gemahlin Laſchkimi wird als die ſtets hervorbringende Mutter, als die Göttin der Fruchtbarkeit, des Reichthums, der Schönheit und des Wohlſeyns verehrt: ſie hat den Beinamen der großen Gebärerin und ihr zu Ehren wird die Kuh heilig gehalten. Schiwa, der dritte Obergott, auch Rudren und Mahadewa genannt, das Feuer, der Zerſtörer, der unüberwindliche Sieger des Todes, nach Einigen die Sonne. Er hat einen doppelten Charakter: er belohnt und beſtraft, wird aber auch als Gott der männlichen Urkraft verehrt, und zwar unter mancherlei Geſtalten: gewöhnlich ganz von Blitzen umgeben mit 3 Augen, wovon das größere auf der Stirn blitzt: dabei hat er 8 Arme, mit verſchiedenen Attributen, als Halsband eine Kette von Menſchenſchädeln und unter ſich einen Rieſen, den ſeine Füße zertreten. Seine Gemahlin iſt die Göttin Paraswadi, die alle Verrichtungen ihres Gemahls theilt und bald als Hekate, bald als Nemeſis erſcheint. Schiwa iſt zugleich der Höllenrichter. Die Göttin Bhawani gieng zwar dieſen 3 Obergöttern voraus, war ſelbſt ihre Mutter, aber ſie wird allen dreien — unter verſchiedenen Geſtalten beigeſellt. Dieſe 3 Obergottheiten haben jede ihren beſondern Himmel, der aber von dem Himmel des allerhöchſten Weſens, dem Parabrahma, ganz verſchieden iſt: ſie ſtehen in gleichem Grade gegeneinander, ſind gleich erhaben, gleich mächtig, aber nur die beiden letztern haben Prieſter und Anhänger, Wiſhnubatter und Schiwabatter, nicht Brahma; doch kann man die ganze Kaſte der Braminen dafür annehmen, da ſie aus ſeinem Haupte entſprungen zu ſeyn vorgeben. Die Prieſter des Wiſhnu tragen vor der Stirn oder auf der Bruſt das Zeichen der Joni oder Matrix, die des Schiwa den Lingam, oder auch einen Obelisk, oder ein Dreieck, auch wohl die Sonne auf der Stirne.

Außer dieſen 3 Obergöttern, haben die Hindu's ihren Himmel, mit einer unendlichen Menge von Untergöttern und Untergöttinnen bevölkert, die Dewars genannt werden und deren Zahl auf 333 Millionen angegeben wird. Darunter iſt der Budha wohl der vornehmſte: man bildet ihn ab, wie er auf dem Lotus (nymphaea lotus) ſitzt, und die vor ſich haltenden Geſchlechtstheile (Lingam, das männliche, Joni, das weibliche), aufmerkſam betrachtet. Er macht ein Mittelding zwiſchen den Ober- und Untergöttern aus. Unter letztern iſt der Indra, der Gott der Wetter, des Regens, des Blitzes und Donners, das Oberhaupt der Götter des zweiten Rangs, der ſie ordnet und richtet. Unter dieſen giebt es beſondere Götter der Elemente und Naturphänomene, der moraliſchen Eigenſchaften, Tugenden und Laſter, der einzelnen Künſte und Wiſſenſchaften, wie auch einzelner Krankheiten. Ueberhaupt werden die guten und böſen Dämonen in 9 Zünfte abgetheilt. Man hat aber auch eine unzählbare Menge böſer Geiſter, Rieſen, Poltergeiſter, Heroen und Hausgötter. Außer dieſen ſind den Hindu's Gegenſtände ihrer Verehrung, 7 Flüſſe, der Ganges, der Jumna, der Godavery, der Serſuty, die Nerbudda, der Sind und der Cavery, worunter beſonders das Waſſer des Ganges ſo hoch gehalten wird, daß man einen beträchtlichen Handel durch ganz Hinduſtan damit treibt, und jeder Sterbliche für glücklich gehalten wird, der ſich vor ſeinem Abſcheiden aus dem Waſſer des Ganges gewaſchen, oder darin gebadet hat; dann von Thieren die Kuh, der Ochs, der Elephant, der Affe, der Affenkönig Hanuman, der Adler, der Schwan, die Schlange und der Käfer, von Pflanzen aber der Lotus, die Banjane und der Mango, und von Steinen eine Art Ammonshorn.

Dem höchſten Weſen ſind in Hinduſtan keine Tempel gewidmet; auch findet ſich davon keine Abbildung: die geſammte Erde iſt ſein Tempel. Auch ſeinen Erſtgebornen, Brahma, verherrlicht kein Tempel. Wohl aber werden Wiſhnu, Schiwa und die übrigen Götter und Göttinnen in zahlloſen Pagoden und Tempeln verehrt die zum Theil regelmäßig und mit großer Kunſt aufgeführt, zum Theil in Felſen ausgehöhlt ſind: erſtere heißen Koil, wovon die vornehmſten zu Ehren der bei-

den Obergötter Wiſhnu und Schiwa und des Letztern Sohnes, Supramanja, errichtet ſind; in allen Schiwatempeln ſieht man den Lingam als erſtes Symbol dargeſtellt. Die in den Felſen gehauenen Pagoden, ſind vielleicht noch merkwürdiger, als dieſe, beſonders die von Ellora und auf den Inſeln Elefanta und Salſette. Der Dienſt in den Pagoden wird von eignen Prieſtern verſehen, die Braminen heißen: ſie wohnen, ſo wie die Devadaſchis oder die dem Kult eigends gewidmeten Tänzerinnen, theils innerhalb, theils außerhalb der Pagoden; aber das Innerſte der Pagoden ſteht bloß den Braminen offen.

Die Religionslehren der Hindu's ſind einfach und ſtimmen im Ganzen mit den Vorſchriften der Moral überein: ſie erkennen ein höchſtes Weſen an, das ſie indeß unter den mannigfaltigſten Geſtalten anbeten; ſie glauben an die Unſterblichkeit der Seele, an einen jenſeitigen Zuſtand, wo das Gute belohnt, das Böſe beſtraft wird; ſie glauben aber auch an eine Seelenwanderung, und die Vorſtellungen, die ſie ſich von dem Leben nach dem Tode machen, ſind höchſt ungereimt. Aber die Pflichten des geſellſchaftlichen Lebens ſowohl, als die ihrer Religion, werden von ihnen auf das Gewiſſenhafteſte befolgt; Gebete, Faſten, Baden, Ausübung der Wohlthätigkeit, gelten bei ihnen als heilige Geſetze, um ſich Gott und Menſchen angenehm zu machen. Der Fanatiſm hat auch noch Abgeſchiedenheit von der Welt, und Kaſteiungen der Buße hinzugefügt: ihre fromme Leichtgläubigkeit wendet dieſe beſonders zur Abwaſchung vermeintlicher Sünden an. Die Braminen theilen die Sünden in 7 Klaſſen ein, zu deren erſterer die Ermordung eines Braminen, Blutſchande mit der eignen Mutter, das Trinken ſtarker Getränke, und der Genuß des Kuhfleiſches bei einem Braminen, zu der zweiten, das Vorgeben, zu einer andern Kaſte zu gehören, das Schlagen ſeines Lehrers, Blutſchande mit der eignen Schweſter u. ſ. w. gehören. Die Religion gebietet den Hindu's die Menſchenliebe, Wohlthätigkeit, Geduld im Leiden, Abſcheu vor Lügen, Keuſchheit, Verſchwiegenheit und Redlichkeit.

Der Kult der Hindu's weicht von dem der Europäer und Moslemimen ganz ab; er beſteht allein in dem Bedienen der Götzenbilder durch die Braminen und Devadaſchis, und in auffallenden, die Augen des gemeinen Man-

nes blendenden Ceremonien: er zerfällt in Opfer, in wenig verſtändlichen Anrufungen und Gebeten, in körperlichen Büßungen und in lärmenden Feſten. Der tägliche Bilderdienſt heißt Poutſche und beſteht im Waſchen und Salben der Bilder, in Räuchern und Opfern. Letztere werden von dem Volke dargebracht, meiſtens Viktualien, Früchte, Korn, Blumen, Spezereien und auch Geld, welches alles zum Unterhalte der Braminen dient. Auch giebt es feierliche Opfer, wie das Jagan und Tukam, wobei Thiere geopfert werden, das Lingamopfer u. a. Zu den rauſchendſten Feſten gehören: das Tirounal oder Wagenfeſt, wobei ſich nicht ſelten wahnſinnige Menſchen unter die Räder des ungeheuren Götterwagens werfen und von demſelben zermalmen laſſen; das Pongol oder Neujahrsfeſt, das Feſt des Feuers, das Mahare Naomi oder Waffenfeſt (im Oktober), das Feſt der neunten Inkarnation des Wiſhnu, und das Feſt Quedil. Wallfahrten ſind bei den Hindu's ſehr gemein, beſonders nach dem Tempel zu Jaggrenat, nach den heiligen Flüſſen, und unter dieſen vor allen nach dem Ganges, und auch wohl nach einzelnen heiligen Teichen oder Tanks, wohin jährlich Tauſende von Pilgern ſtrömen; eben ſo ſtrenge Büßungen für große Verbrechen, die auf die abentheuerlichſte Weiſe vollbracht werden, und wovon die der Religioſen und einzelner Andächtigen oft ganz wahnſinnig ausfallen: ſo wählen einige auf Lebenszeit eine unbequeme Stellung des Körpers; andere zerfetzen ſich den Körper u. ſ. w., die für dieſe Kaſteiungen dann den Geruch der Heiligkeit ererwerben.

Die Prieſter oder Braminen zerfallen in mehrere Sekten, deren 18 angegeben werden; doch kommen ſie größtentheils in den Hauptdogmen überein. Die Wiſhnuiten bilden zwei Klaſſen, wovon die eine ehelos bleibt und ein Zeichen der Joni, als der vereinigten Waſſer- und Feuerkraft, auf der Bruſt trägt; die Schiweniden tragen dagegen das Bild des Lingam oder auch ein Dreieck, zuweilen Sonne und Mond an der Stirne. Die Prieſterſekte Senarta behauptet, daß Wiſhnu und Schiwa in einer und derſelben Perſon unzertrennlich wären; die Paſchandiſten läugnen die meiſten Dogmen der übrigen ab, weßhalb ſie für Atheiſten angeſehen werden; die Schakti und Paraſchakti verehren bloß die Natur, welche die 3

Obergötter hervorgebracht hat; die Saravagni geben vor, Alles zu wiſſen, und gehören daher keiner Sekte an. Die Jains oder Arhiſas ſind Ketzer, die die koloſſale Bildſäule des Gomatu Raja verehren und unterſcheiden ſich weſentlich von den übrigen Sekten: ſie verwerfen die Wedas und die Puranas der übrigen Braminen als ketzeriſch; das Hauptreligionsbuch heißt Yaga und hat 24 Puranas zu Kommentaren. Die Götter dieſer Jains ſind die Seelen tugendhafter Menſchen, und an Macht und Anſehen ſich völlig gleich; ſie werden Siddahs genannt, bewohnen den Himmel, Moeſha, und nur durch ihre Anbetung kann der Menſch glücklich werden. Die Siddahs haben ihre Untergötter, Dewaſtas. Zwiſchen Himmel und Erde findet ſich die Hölle. Jedes Thier, von dem edelſten und größten, bis zum kleinſten, iſt von Ewigkeit vorhanden geweſen, und läuft durch alle Veränderungen und Geſtalten hindurch, bis es zuletzt die Vollkommenheit eines Siddah erhält. Die Braminen dieſer Sekte enthalten ſich aller weltlichen Geſchäfte. Sie haben Gurus oder Oberprieſter, die alle Saniaſſi's ſind. Uebrigens weichen die Jains auch in Sitten und Gebräuchen von den übrigen Hindu's ab.

Bei jeder großen Hindupagode ſteht ein Oberbramin oder Hoherprieſter, der ſo viele Braminen als Gehülfen annimmt, als er ernähren kann, wozu ihm eigne heilige Güter und die Zollabgabe, Magame, angewieſen ſind. Er iſt dabei aber auch verantwortlich für die Trübſale, die das Land treffen, und muß ſich zu ihrer Abwendung und zur Sühne der erzürnten Götter oft ſelbſt opfern. Die Braminen werden, beſonders in den neueſten Berichten, als die heuchleriſchſten, in jeder Art von Ausſchweifung verſunkenen Menſchen geſchildert, die auf Koſten der Religion, der Leichtgläubigkeit ihrer Mitbürger ſpotten; doch findet man, wie überall unter dieſem Stande, auch ſehr achtungswerthe Prieſter. Sie machen zum Theil die Wahrſager und Sterndeuter. — Unter den Bettelmönchen, die bei den Hinduern ſehr in Ehren gehalten werden, giebt es mehrere Klaſſen: Saniaſſi's, die entweder Braminen oder Schutters ſind, ſich gänzlich der Gottheit weihen, das Gelübde der Keuſchheit, Armuth und Nüchternheit ablegen, kein Eigenthum haben, und bis auf ein Stück Leinewand, das über ihren Rücken hängt, ganz

nackend einhergehen, dabei bloß von Almoſen leben, und nur ſo viele Speiſen genießen, als zur Friſtung ihres Lebens nöthig ſind; Pandarons, aus der Sekte der Schiweniden, die ſich vorzüglich dadurch von den Saniaſſis unterſcheiden, daß ſie in Geſellſchaften oder in ihrer Familie leben, ſich verheirathen und in gelbe Leinewand kleiden; ſie beſchmieren ſich Geſicht, Bruſt und Arme mit Kuhmiſte, leben von Almoſen und ſingen Loblieder zu Schiwa's Ehre; Kareh-Pandarons, welche das Gelübde des Stillſchweigens abgelegt haben, und ſtumme Bettler ſind; Paeni-Kaoris, eine Art Pandarons, welche die Opfer der Hindu's in den Tempel des Supramania zu Paeni bringen; Kaſchi-Kauri's, Pandarons, die nach Benares wallfahrten und mit dem Waſſer des Ganges hauſiren. Von der Sekte des Wiſhnu ſind die Tadin, die Satadewen und Waiſchenawi. Die Putſchari's weihen ſich dem Dienſte des Darma-Radſcha; die Putſchari's der Mariatale oder der Göttin der Kinderblattern, heißen auch Bainier und ſind ſämmtlich aus der Kaſte der Paria's; die Joghi's ſind umherziehende Bettelmönche, die Schonie, eine niedrige Art Bettelmönche, aus den unterſten Klaſſen der Schutters, die ein Oberhaupt und beſtimmte Regeln haben, und unter welchen man die meiſten Gaukler und Taſchenſpieler antrifft. Auch hat der Hindu ſeine Einſiedler, die Bramprusch heißen.

Das ganze Religionsſyſtem der Hindu's iſt in ihren uralten heiligen Büchern enthalten, die in der Sanſkrit geſchrieben ſind. Die älteſten und heiligſten derſelben ſind die Wedams, in 4 Bücher vertheilt: 1) Rukuwedam, 2) Eſurwedam, 3) Schamawedam und 4) Andernawedam. Zu denſelben ſind vor 4,800 Jahren Kommentare geſchrieben, die den Namen Schaſters führen, auch zu den heiligen Schriften gehören und 6 Bücher ausmachen, welche handeln: von der Aſtronomie, von der Aſtrologie, von den Prognoſtiken, von der Sittenlehre, vom Kultus, von der Arzneikunde und von der Rechtsgelahrtheit. Noch gehören zu den Kommentaren der Wedams: die Jagamons, 28 an der Zahl, die von Opfern und Gebeten, welche den Gottheiten dargebracht werden, handeln, und die Puranoms, in 18 Büchern und 300,000 Strophen, welche die Göttergeſchichte beſingen, und die gleich Ora-

kelſprüchen entſcheiden. Die Wedams ſind bloß in den Händen der Braminen, und dieſen allein zu leſen erlaubt.

bb) Die Religion der Sickhs. Der Stifter dieſer Sekte, die die Mitte zwiſchen der Brahmaniſchen Religion und dem Islam hält, iſt der Prophet Nanak, welcher 1469 im Dorfe Talwandi geboren war: einer ſeiner Nachfolger Guru Gowind, das letztere geiſtliche Oberhaupt, bildete ſein religiöſes Syſtem nicht nur aus, ſondern wurde der Gründer der Macht und politiſchen Unabhängigkeit der Sickhs. Die Grundſätze deſſelben ſind die des reinſten, aber gemäßigten Deismus: die Sickhs erkennen die Authenticität der Hindu'ſchen Weda's, wie auch den Koran als heiliges Buch an, behaupten aber, daß die Religion der Hindu's durch Einführung des Polytheism verdorben ſey, und daß die Anbetung der Bilder die Völker von der Anbetung des wahren Gottes entfernt habe. Uebrigens fügen ſie ſich den Begriffen der Hindu's, und haben den größern Theil ihrer Dogmen angenommen, nur dürfen ſie nicht mit den von Nanak aufgeſtellten Grundſätzen im Widerſpruche ſtehen. Sie betrachten die Dewa's der Hindu's und ihre Dewaſta's als gerechte Gegenſtände der Verehrung, aber ſie beten ſie nicht an; ſie verabſcheuen die Tödtung einer Kuh, als eine gottloſe Handlung, aber ſie halten das Baden oder Abwaſchungen für eine ihrer erſten Pflichten. Die Lehre von der Seelenwanderung, ſcheint auch bei den Sickhs vorzuwalten: ſie glauben, daß wahrhaft gute Menſchen in das Paradies kommen, daß die, die ohne dieſes zu ſeyn, doch nicht böſe hienieden geweſen waren, einer neuen Probe unterworfen und dieſe Welt abermals in menſchlicher Geſtalt beſuchen, daß aber die Gottloſen, den Körper verſchiedener Thiere, namentlich der Hunde und Katzen, beleben würden. Auch ſcheint es, daß ſie von den Moslemimen die Lehre des Sündenfalls und eines künftigen Zuſtandes entlehnt haben, die Gott darſtellt, als laſſe er den Menſchen frei und öffne ihm das Paradies oder die Hölle, je nachdem er ſeine Freiheit benutzt habe. Den Grundſatz von künftigen Belohnungen und Strafen haben ſie mit Hindu's und Moslemimen gemein. Die Tempel, die die Sickhs haben, ſind von einer ſehr einfachen Bauart. Alle Bilder ſind daraus verbannt. Ihre Gebete ſind eben ſo einfach. Bei feierlichen Gelegenheiten

lieſet oder deklamirt vielmehr der Prieſter einige Stücke von Nanak's Schriften, die denen ſeiner Nachfolger einverleibt ſind und einen Theil des Adi-granth bilden: es ſind Lobeserhebungen der Gottheit, der Religion und der Tugend und Rügen des Laſters und der Irreligion. Das Adi-granth iſt, wie andere Bücher der Sickhs in Gurumuk-Charakteren (eine Art des Nagari), geſchrieben und in Verſen abgefaßt: der erſte Theil davon trägt den Namen Nanak's, und mehrere von ihm verfertigte Abſchnitte führen den Titel: Pidi oder der Leiter. Sie bieten nur abſtrakte Wahrheiten dar, und dieſe ſind in einem ſo erhabenen Geiſte abgefaßt, daß ſie weit über das Maaß des gemeinen Verſtandes hinausreichten. Es war daher nicht zu vermuthen, daß ſeine zahlreichen Anhänger denſelben ganz treu geblieben wären: ſie fiengen an, Nanak ſelbſt nach ſeinem Tode eine göttliche Ehre zu erweiſen, und ſtießen dadurch alle ſeine Vorſchriften um; ſie verehrten ihn als einen Heiligen und als ein Werkzeug, deſſen Gott ſich bedient habe, den wahren Glauben unter den ausgearteten Menſchen herzuſtellen; ſie pilgerten nicht nur zu ſeinem Grabe, ſondern richteten ſich auch in ihren Gebeten an ihn, als an ihren Erlöſer und Vermittler. Die Dogmen und religiöſen Gebräuche der Sickhs erhielten ſich in dieſem Zuſtande, bis zu der Zeit Guru Gowind's. Dieſer behielt zwar die Grundſätze der Religion Nanak's bei, änderte aber die heiligen Gebräuche und Gewohnheiten der Sekte dergeſtalt ab, daß ſie einen ganz neuen Charakter annahm. Auch Guru Gowind gilt bei den Sickhs für einen heiligen Propheten: das Buch Daſama Padſchah ka Granth, welches ſein Werk iſt, ſteht bei ihnen in einer gleichen Achtung, als das Adi-granth Nanak's und ſeiner unmittelbaren Nachfolger. Die Hauptceremonie, die Guru Gowind unter dem Namen Pahal einführte, iſt die der Einweihung in die Gemeinde der Sickhs. Die den Eingeweiheten auferlegten Pflichten beſtehen darin, daß ſich jeder den Waffen weihen muß, um die Sickhs zu vertheidigen und ihre Feinde zu vertilgen, daß man ſich Bart und Haare wachſen laſſen und ein blaues Kleid tragen muß, welches Letztere indeß nicht allgemein geworden iſt. Die Art der Einweihung iſt folgende: man ſagt dem Proſelyten, er müſſe Bart und Haare wachſen laſſen. Dann muß er

ſich vom Kopfe bis auf die Füße blau kleiden. Hierauf giebt man ihm 5 verſchiedene Waffenarten in die Hände, einen Degen, eine Luntenflinte, einen Bogen, einen Pfeil und einen Speer. Einer von denen, die ihn einweihen, ſagt: „Der Guru iſt dein heiliger Herr, und du biſt ſein Schüler." Man thut nun Waſſer und Zucker in eine Schaale, und mengt beides mit einem Dolche unter einander, lieſet einige Kapitel aus den heiligen Büchern, und ruft: „Heil dem Staate des Guru! Sieg dem Guru!" Iſt dieſe Ausrufung fünf Mal wiederholt, ſo fügt man folgende, an den Aufzunehmenden gerichtete Worte hinzu: „Dieſer Sorbet iſt Nektar! Er iſt Lebensöl! Trink ihn!" Der Schüler gehorcht. Man gießt ihm einige Tropfen dieſer Flüſſigkeit auf Kopf und Bart, und fragt ihn: „Willſt du von Guru Gowinds Religion ſeyn?" Er antwortet: „Ich will!" Nun ergeht an ihn folgende Ermahnung: „Wenn du es willſt, ſo mußt du allen Umgang mit den Menſchen der 5 Sekten, die ich dir nennen will, abbrechen, mit ihnen weder eſſen, noch trinken, noch dich bei ihnen niederſetzen. Die erſte iſt die der Mina Dirwal. Sie ſtammt zwar von Nanak, aber der Geiz veranlaßte ſeine Nachfolger, den Arsjun zu vergiften, und obgleich ihre Verſchwörung mißlang, ſo ſind ſie doch unſrer Geſellſchaft unwürdig. Die zweite iſt die der Muſandia, die ſich Guru's nennen und bemüht ſind, heterodoxe Lehren einzuführen. Die dritte iſt die der Ram Rayi, Abkömmlinge des Ram Ray: ihre Ränke waren die vornehmſte Urſache des Todes des heiligen Oberhaupts Teg-Sin. Die vierte iſt die der Kudimar, die ihre eigenen Töchter tödten. Die fünfte iſt die der Badani, die ſich Bart und Haare abſchneiden." Nachdem auf ſolche Art der Aufgenommene vor allem Umgange mit den Schismatikern gewarnt iſt, giebt man ihm noch einige allgemeine Vorſchriften, die ſich auf das Wohl der Gemeinde beziehen, deren Mitglied er geworden iſt; man empfiehlt ihm Sanftmuth und Höflichkeit; man ermuntert ihn, ſich zu bemühen, die Weisheit und ſiegreiche Beredtſamkeit des Baba-Nanak zu erreichen: man empfiehlt ihm vor Allem, ſich den Tempeln der Sickhs nicht anders, als mit der tiefſten Ehrfurcht zu nähern, nach Amretſir zu gehen, um ſeine Andacht dort zu verrichten, wo er ſich zugleich dem Kalſa oder Staate wei-

het, deſſen Intereſſe er bei jeder Gelegenheit als ſein eigenes zu betrachten, ſich angewöhnen müſſe; man belehrt ihn, daß er Alles anwenden müſſe, was zum Wohlſtande der Stadt Amretſir beitragen könne, und daß Guru Gowind ſein Wegweiſer nach allen heiligen Oertern ſeyn werde, die er zu beſuchen berufen ſey; es iſt, ruft man ihm zu, die Pflicht Aller, die zu der Gemeinde der Sickhs, der Kalſa gehören, ohne Widerſpruch und Zagen, Eigenthum und Leben für die Vertheidigung ſeiner Brüder hinzugeben. Jeden Abend und jeden Morgen ſolle er in den heiligen Büchern (Adi-granth und Daſama Padſchah ka Granth) leſen, an Allem, was ihm Gott gegeben, ſeine Brüder Theil nehmen laſſen. Sind dieſe und ähnliche Vorſchriften dem Schüler hinreichend erklärt und eingeprägt, ſo erklärt man ihn für vollſtändig eingeweihet. Für jeden Neubekehrten iſt die Gegenwart von 5 Sickhs erforderlich. Durch Guru Gowind's religiöſe Vorſchriften aber, ſteht der Eintritt in die Gemeinde der Sickhs Proſelyten von allen Stämmen und allen Kaſten der Erde offen. Die Einweihung kann in jedem Alter ſtattfinden, aber alle Kinder der Sickhs werden in dem früheſten Alter eingeweihet. — Was vorzüglich eine Scheidewand zwiſchen den Sickhs und den übrigen Hindu's zieht, iſt die Abſchaffung der Kaſten, die Zulaſſung von Proſelyten, und der kriegeriſche Anſtrich, der die Religion der Sickhs auszeichnet: jeder Sickh muß geborner Soldat ſeyn. Dagegen lehren die Vorſchriften der Hindu's, daß das Kriegerhandwerk bloß den Tſchatrijas erlaubt ſey, und kein anderer Hindu ſich der Waffen anders, als zu ſeiner perſönlichen Vertheidigung bedienen dürfe. — Guru Gowind ſtiftete auch das Korps oder den Stamm der Akali's oder der Unſterblichen, denen ausſchließlich die Leitung aller religiöſen Angelegenheiten in der Stadt Amretſir anvertrauet iſt. Dieſe Akalis bilden gegenwärtig eine eigne Klaſſe der Sickhs, die ſich einer übertriebenen Andacht geweihet haben, und fanatiſche Prieſter, aber auch unverzagte Krieger ſind; ſie weihen die Neubekehrten ein, tragen blaugegitterte Kleider und ſtählerne Armbänder, und verlaſſen die Stadt nie, die ſie mit ihrem Leben zu vertheidigen, verbunden ſind. Sie beſitzen einen Platz oder Bunga am Ufer des heiligen Waſſerbehälters zu Amretſir, wo ſie in Gemeinſchaft leben, haben aber auch einzeln ein

beſonderes Eigenthum, ob ſie gleich arm ſcheinen und von Almoſen leben wollen. Seitdem ſie ſich vermehrt haben, ſo erpreſſen ſie Geld, indem ſie den vornehmen Oberhäuptern Verbrechen andichten, ihnen Geldbußen auflegen und verhindern, an den vorgeſchriebenen Abwaſchungen und andern religiöſen Ceremonien, die zu Amretſir begangen werden müſſen, Theil zu nehmen. Daher es denn jedes Oberhaupt für gerathen findet, ſich dieſem furchtbaren Orden gefällig zu machen, weil Amretſir einmal die heilige Stadt der Sickh's iſt

cc) Der Islam. Zum Islam bekennen ſich alle Mongolen und deren Abkömmlinge, die Afghanen und Rohillas, die Beludſchen, die Araber, die Tadſchiks und von Hindus, vorzüglich die Juts oder Dſchaten, die Battier und einige andere Stämme. Die Intoleranz, die den Moslemin in einigen anderen Gegenden Aſia's auszeichnet, haben ſie nach Vorderindien nicht verpflanzt; ſie ſind weder ſo große Fanatiker noch Enthuſiaſten, als die Osmanen, aber auch keine ſo ſtrenge Befolger des Geſetzes, und bei weitem ausſchweifender und in allen Arten des Genuſſes verſunkener, als die Hindus. Doch haben ſie ihre Moskeen, ihre Imans und ihre umherziehenden Bettelmönche oder Fakirs.

dd) Der Sabäismus oder Feuerdienſt, wozu ſich die Parſen bekennen. Ihr heiliges Buch heißt Zend Aveſta; ihr großer Lehrer iſt Zerduſcht, der Zoroaſter der Europäer. Sie weichen in ihren Religionsvorſchriften wenig von denen ihrer Brüder in Iran ab, wo wir ihren Kult bereits (B. XIII. S. 533) kennen gelernt haben. Wo ſie unter Hinduern wohnen, da ſchlachten ſie aus Gefälligkeit keine Kuh, wo unter Moslemimen, da eſſen ſie kein Schweinefleiſch, ob ihnen beides gleich ihre Religion nicht verbietet. Sie halten die Hähne in Ehren, weil ihnen dieſe den jungen Tag verkündigen, doch eſſen ſie Hühner; ſie hegen eine beſondere Achtung für das Waſſer. Ihre Prieſter heißen Magier.

ee) Der Moſaismus. Zu ihnen bekennen ſich die weißen und ſchwarzen Juden; die ſämmtlich Talmudiſten ſind.

ff) Das Chriſtenthum. Auch das Chriſtenthum hat in Vorderindien Wurzel gefaßt Von den verſchiedenen Sekten deſſelben finden ſich hier:

α) Anglikaner oder Episkopalen, wozu wohl die meiſten Briten und deren Abkömmlinge gehören. Doch findet man unter denſelben auch Presbyterianer, Methodiſten, und überhaupt einzeln die meiſten Sekten, die Altengland in ſeinem Schooße nährt. Zu Calcutta iſt ſeit 1813 ein anglikaniſches Bißthum errichtet, dem 3 Archidiakonen zur Seite ſtehen. Die Parliamentsakte von 1813 hat die Anlegung von Miſſionen geſtattet, und bereits iſt die Bibel in die 5 Hauptſprachen Vorderindiens überſetzt.

β) Lutheraner. Die Miſſion zu Trankebar hat die evangeliſche Kirche in Vorderindien ſehr verbreitet; ſie wird von der Miſſionsanſtalt zu Halle geleitet, von der Londner Geſellſchaft zur Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens unterſtützt, und hat Deutſche Miſſionarien zu Trankebar, Wöpery, Cuddelore, Tritchinapoly und Tanjore, wovon die letztere allein 12,000 Individuen in mehreren Gemeinden umfaßt. Ueberhaupt dürften gegenwärtig gegen 20,000 Lutheraner in Vorderindien vorhanden ſeyn.

γ) Katholiken. Dieſe ſind ſchon ſeit der Portugieſiſchen Herrſchaft in Vorderindien einheimiſch; es giebt ihrer nicht bloß in den Beſitzungen der Portugieſen und Franzoſen, ſondern auch in denen der Briten, und unter allen chriſtlichen Religionsparteien ſind dieſe, begünſtigt durch die Päbſtlichen und Franzöſiſchen Miſſionen, die ſtärkſten. Auch ein Theil der Thomaschriſten iſt zu denſelben übergetreten, und man kann wohl annehmen, daß gegen 600,000 Chriſten in Vorderindien den Pabſt als das ſichtbare Oberhaupt der Kirche anerkennen. Aber in manchen Gegenden iſt das Chriſtenthum noch ſehr unrein und mit Hinduſchem Aberglauben vermiſcht, ſo daß man nicht ſelten auf einem und demſelben Altare das Kruzifix und Marienbild, ſo wie die Bilder von Wishnu und Schiwa ſieht. Ganz Dekan ſteht in kirchlicher Hinſicht unter dem Erzbiſchofe von Goa, welcher ſich Primas von Indien nennt, 12 Klöſter und etwa 2 000 Kleriker unter ſich hat. Er hat einen außerordentlich großen Sprengel, und den Erzbiſchof von Cranganore und den Biſchof von Verapoly als Suffraganen, aber der Biſchof von Cochin ſteht unmittelbar unter dem Pab-

ſte. Die katholiſchen Chriſten unterſcheiden ſich: aa) in lateiniſche Chriſten in Goa, Diu, Bombai, Pondichery und den übrigen Plätzen unter Portugieſiſcher und Franzöſiſcher Herrſchaft, oder wohin die Päbſtlichen und Franzöſiſchen Miſſionen ſich erſtreckt haben. Sie beſitzen, außer dem Primas von Goa, noch 1 Erzbiſchof zu Cranganore, 1 Biſchof zu Verapoly und 1 Seminar zu Bildung der Syriſchen und lateiniſchen Prieſter; auch mehrere gut eingerichtete Schulen zu Pondichery, wo die Franzöſiſche Miſſionsanſtalt blühet; bb) in Thomaschriſten, die ſich dem Pabſte unterworfen haben, und cc) in Jakobiten. Die auf der Seeküſte wohnenden Jakobiten haben die Oberherrſchaft des Pabſtes anerkannt: ſie ſtehen unter dem Biſchofe von Verapoli und haben daſelbſt 1 Syriſches Kollegium.

δ) Die Thomaschriſten. Sie ſind wahrſcheinlich zum Theil aus Iran und dem Osmaniſchen Aſia gekommen, zum Theil aber auch urſprüngliche Hindus, waren von jeher Neſtorianer, die keine Bilder in den Kirchen duldeten und bloß dem Kreuze Ehrerbietung bezeugten, die nur 3 Sakramente, Taufe, Abendmahl und Ordination, kannten, aber im Ganzen ſehr unwiſſend waren, und nur wenige von ihnen verſtanden ihre gottesdienſtliche Sprache, die Syriſche Ihre Bekehrung datiren ſie vom Apoſtel Thomas her. Dieſer ſoll, da er von Paläſtina und Iran aus bis nach Meliapur, unweit Madras, gekommen, dort durch einen Braminen den Märtyrertod erlitten haben, daher denn auch deſſen Gebeine auf dem St Thomasberge landeinwärts bewahrt und von vielen Chriſten jährlich bewallfahrtet werden; wenn dieß auch ſehr fabelhaft klingt, ſo iſt doch ſoviel gewiß, daß die Thomaschriſten ſchon ſeit den früheſten Zeiten in Vorderindien einheimiſch waren, indem ſchon 883 Alfred der Große einen Biſchof zu ihnen geſendet hat. Ihre Gebräuche ſind ganz von denen der Katholiken verſchieden. Als die Portugieſen nach Vorderindien kamen, verſuchten ſie die Thomaschriſten mit der Römiſchen Kirche zu vereinigen, welches ihnen indeß nur unvollkommen gelang, indem die Thomaschriſten bloß einige Römiſch-katholiſche Gebräuche

unter ſich aufnahmen und den Namen des Neſtorius aus den Kirchenbüchern ausſtrichen. Indeß riſſen ſich die Thomaschriſten bald wieder von der Abhängigkeit vom Pabſte los. Jetzt halten die Gemeinden derſelben zuſammen, und bilden unter Britiſcher Aegide eine Art von chriſtlicher Republik. Jede Pfarrei regiert ſich ſelbſt durch 4 Deputirte, die jährlich ernannt werden. Die Entſcheidung der Streitſachen geſchieht an der Kirchthüre. Die Biſchöfe können ohne Mitwiſſen der Gemeinden keine Ordines, keine Abſolution vom Bann oder der Suſpenſion ertheilen. Jede Pfarrei nimmt ſich der andern im Nothfalle an. Die Pfarrer und Aelteſten ſchlichten alle Rechtshändel und Streitigkeiten unter den Mitgliedern der Gemeinde, und thun die Widerſpenſtigen, doch mit Genehmigung des Biſchofes, der zu Candenad in Cochin den Sitz hat, oder des Miſſionärs in den Bann, welcher unter andern die Wirkung hat, daß die Exkommunizirten keine Stimme in ihrer Gemeinde führen, und ſich nicht in den Kreis ſetzen dürfen, welchen die Mitglieder derſelben bei ihren feierlichen Zuſammenkünften bilden. Wer wieder aufgenommen ſeyn will, muß vor dem Richterſtuhle der Gemeinde hinlängliche Genugthuung leiſten, und an einem Sonn- oder Feſttage bei dem öffentlichen Gottesdienſte vor der Kirche auf den Knieen abbitten. Dann treten die Prieſter, Vorſteher und Aelteſten zuſammen, und unterſuchen das Vergehen und die Vermögensumſtände des Verbannten. Hat er Vermögen, ſo wird er verurtheilt, ein ſogenanntes Bußopfer oder ein Geſchenk an die Kirche zu geben, wo aber nicht, legt man ihm, wenn er vor der Kirchthüre knieet, ein ſchweres hölzernes Kreuz auf, giebt ihm auch wohl einen Todtenſchädel in die Hand, läßt ihn auf den Knieen um die Kirche herumkriechen, oder ſchickt ihn nach Meliapore, einem Wallfahrtsorte der Thomaschriſten, wo er am Fuße des heil. Kreuzes, welches der Apoſtel Thomas daſelbſt mit eigner Hand gepflanzt haben ſoll, Buße thun muß; Weibsperſonen halten eine Wachskerze oder einen Todtenkopf. Nach allem dieſen ertheilt der Biſchof, Miſſionär oder Pfarrer dem Verbannten, in Beiſeyn der ganzen Gemeinde, ver-

mittelſt einer Geiſſel oder Ruthe, um das Aergerniß, welches er der Gemeinde gegeben, abzuthun, die Abſolution. Die Thomaschriſten halten noch Agapen, bei welchen ſie zuſammenlegen, ſich vor der Kirche verſammeln, dort den Segen des Prieſters empfangen, und ſich nachher lagern, worauf die Kirchenvorſteher unter ihnen umhergehen und Kuchen und Feigen austheilen. Was übrig bleibt, bekommen die Heiden, damit auch ſie an dieſem Liebesmahle einigen Antheil nehmen, und angereizt werden, gleichfalls Chriſten zu werden. Mehrere Tauſend Menſchen nehmen oft auf einmal an dieſem Mahle Antheil. Chriſtliche Mädchen, die kein Vermögen haben, bekommen eine Ausſteuer, die ihnen entweder von der Gemeinde, oder der Kirchenkaſſe, oder den Geldſtrafen, welche die Reichen erlegen müſſen, gegeben wird. Die Pfarrer haben gewöhnlich ein Verzeichniß der Waiſenmädchen, die zu ihrer Gemeinde gehören, und ſorgen ſammt den Kirchenvorſtehern für ihre Verheirathung. Die Thomaschriſten gehören ſämmtlich zur Kaſte der Naïren, welche den zweiten Grad des Adels auf der Küſte Malabar ausmachen. Sie beſtehen ſtreng auf ihrem Range und Vorrechten, und halten ſich entfernt von den niedern Kaſten; ſie dürfen auf Elephanten reiten und reiſen, treiben keine Handwerke, ſondern leben vom Handel und ihrem Grundeigenthume. Man ſchätzt ihre Zahl auf wenigſtens 100,000 Individuen, wovon indeß die Hälfte jetzt den Pabſt anerkennt und zur Römiſchen Kirche, mit Beibehaltung ihrer alten Gebräuche, übergetreten iſt.

2) Die Jakobiten. Sie ſind in Vorderindien weit zahlreicher, als die Thomaschriſten, und man kann ihre Gemeinden, die ſich noch nicht mit der Römiſchen Kirche vereinigt haben, auf 200,000 Individuen anſchlagen. Sie beſitzen allein in der Provinz Malayala 55 Kirchen, wo der Gottesdienſt in Syriſcher Sprache gehalten wird; die Landesſprache aber iſt die Malabariſche. Zu Nerenam, im Reiche Travancore, reſidirt ein Jakobitiſcher Biſchof, unter deſſen Aufſicht 32 Kirchen ſtehen. Als Oberhaupt erkennen die Jakobiten den Patriarchen zu Antakia an.

ꝛꝛ) Die Armenier. Sie ſind überall in den größeren Handelsplätzen von Vorderindien verſtreuet. Zu Guzerate und Narwhur beſitzen ſie Kapellen, zu Dekan eine Kirche.

gg) Die Buddhareligion. Zu derſelben bekennen ſich die ſämmtlichen Hinterindier, aber auch einige kleine Völkerſtämme in Nepal u. ſ. w.

In Zahlen möchten in Vorderindien gegenwärtig vorhanden ſeyn:

Brahmanen	109,635,000	Indiv.
Sickhs	4,500,000	—
Moslemimen	16,150,000	—
Sabäer	150,000	—
Juden	100,000	—
Episkopalen	500,000	—
Lutheraner	20,000	—
Katholiken	600,000	—
Thomaschriſten . . .	50,000	—
Jakobiten	200,000	—
Armenier	50,000	—
Buddhiſten	45,000	—
Summa:	132,000,000	Indiv.

e. Standesverſchiedenheit.

Das Hauptvolk, welches den Boden von Vorderindien bewohnt, theilt ſich ſeit den älteſten Zeiten, wohin unſere Geſchichte nicht reicht, in Kaſten ab, die auf das Innigſte in ſeine Verfaſſung verwebt ſind. Ihre heiligen Bücher erzählen, daß Brahma, der erſte Erzeugte des höchſten Weſens, um die Erde zu erhalten, aus ſeinem Munde die Braminen, aus ſeinen Schultern die Tſchetri's, aus ſeinem Leibe und Schenkeln die Waiſchi's, aus ſeinen Füßen die Schuder's, mithin die 4 edeln Kaſten der Hindu's, wie ſie noch jetzt beſtehen, hervorgehen hieß: die Braminen, um die Wedas zu erklären und die Religionsvorſchriften zu lehren; die Tchetri's, um das Volk zu beſchützen, die Waiſchi's, um das Land zu bauen, und die Schuder's, um die andern Klaſſen zu bedienen und Handwerke zu unterhalten. Dieß ſind nun die 4 Hauptabthei-

lungen, die ſich aber in eine Menge Unterabtheilungen theilen. Dabei unterſcheiden jedoch die Hindu's in dieſen Kaſten ſelbſt a) ſolche, die kein Fleiſch genießen dürfen, deren 18 ſind, und b) ſolche, die Fleiſch eſſen dürfen, deren 70 ſind. Dieſe Unterſcheidung erſtreckt ſich indeß auf keine Hauptabtheilung, ſondern geht durch alle durch, ſelbſt die Braminen nicht ausgeſchloſſen. Unter den Kaſten, die Fleiſch eſſen dürfen, findet ſich eine zweite Abſonderung, indem 35 derſelben die Gewohnheit haben, daß Wittwen darin ſich wieder verheirathen dürfen, welches bei den übrigen ſo wenig, als denen, die kein Fleiſch genießen, erlaubt iſt; unter den Kaſten, die ſich des Fleiſches enthalten, ſind 5 Stränge: die Goldſchmiede, die Eiſenſchmiede, die Kupferſchmiede, die Steinhauer und die Zimmerleute, die ihre Todten nicht verbrennen. Aber allen Kaſten überhaupt ſind folgende Geſetze zu beobachten gemeinſchaftlich aufeilegt:

> ſie müſſen ſämmtlich Gott als ein höchſtes Weſen anerkennen; ſie müſſen ihn unter dem dreifachen Symbole der Erde, des Feuers und des Waſſers verehren; ſie müſſen eine Belohnung für die Tugend hoffen, eine Strafe für das Laſter fürchten. Keiner, der zu einer Kaſte gehört, darf in die andere einheirathen, oder zu einer andern Kaſte übergehen, ſondern immer und ewig der ſeinigen angehören.

Außer dieſen allgemeinen Geſetzen, hat aber jede Kaſte, und ſelbſt jede Unterabtheilung derſelben, ihre beſondere Vorſchriften. — Noch giebt es außer den 4 edlen Kaſten eine unedle und verachtete, die der Parias.

aa. Die Braminen.

Die erſte und edelſte der Hinduſchen Kaſten, deren Urſprung aus dem Haupte des Brahma, dem Hindu ſchon die höchſte Verehrung, ja Unverletzlichkeit einflößt. Einen Bramin tödten, iſt ein faſt unverzeihliches Verbrechen: es gehört zu der erſten Hauptſünde, und wer ſie abbüßen will, muß, nach der Vorſchrift der Weda's, 12 Jahre hindurch pilgern, dabei ſtets in der Hirnſchale des Erſchlagenen Almoſen ſammeln, und Speiſe und Trank nur aus dieſem Gefäße zu ſich nehmen. Ein Bramin kann wegen eines Verbrechens nie die Todesſtrafe erleiden; doch hat

man Beiſpiele, daß Fürſten dennoch Braminen in einem Sacke haben erſäufen laſſen, um wenigſtens ſein Blut nicht zu vergießen. Ein Bramin, der des Todes ſchuldig iſt, wird gewöhnlich ſeiner Augen beraubt, oder aus ſeiner Kaſte geſtoßen, und derjenige, der den Stand eines Sannaſſi, wozu er ſich erhoben, wieder verlaſſen, des Landes verwieſen, nachdem man vorher ſeine Stirne mit dem Zeichen eines Hundfußes gebranntmarkt hat. Sie haben einen ſo hohen Rang, daß ſie nicht einmal mit einem Fürſten ſpeiſen, ja der Fürſt, der einen Bramin in ſeinen Dienſten hat, denſelben nicht einmal anrühren darf, ohne ihn zu verunreinigen; auch darf kein Bramin andere Speiſen genießen, als die von einem Bramin zubereitet ſind. So hoch und heilig aber der Bramin in Hinduſtan daſteht, ſo verdorben ſind im Allgemeinen ſeine Sitten, ſo unwiſſend iſt er: da er in den heiligen Büchern beinahe Gott gleich geſetzt, da ihm alles erlaubt iſt, ſo überläßt er ſich auch ungehindert jeder Ausſchweifung, und keine Kaſte der Hindus zeigt wohl eine größere Immoralität, als eben dieſe, ob ſie gleich meiſtens ihr Weſen im Dunkeln treibt und öffentlich den Geruch der Heiligkeit für ſich zu behaupten verſteht. Der Bramin iſt in Hinduſtan der Prieſter, der Gelehrte, der Lehrer an Schulen und Akademien, der Geſetzverſtändige und häufig auch der Staatsbeamte. Er unterſcheidet ſich auch durch eine eigne geſetzliche Kleidung, die indeß in den 4 Hauptſtufen derſelben verſchieden iſt: 1) Brahmaciari, die erſte und geringſte dieſer Hauptſtufen. Um in dieſelbe einzutreten, iſt bei einem Braminen kaum das ſiebente Jahr erforderlich. Ihm wird der Kopf bis auf den Haarzopf am Hinterhaupte, der Kudumi heißt, geſchoren, und die Ordensſchärpe Pumul angelegt. Die Tonſur ertheilt ihm das Recht, ſich der Theologie zu befleißigen, die Schärpe, die aus 9 einzelnen, nach drei Abtheilungen, unter ſich vereinigten baumwollenen Schnüren beſteht, welche über die linke Schulter und über die Bruſt zum Rücken geht, das Recht, die Geſetze zu ſtudiren. Dieß iſt der erſte Grad der Einweihung, der bis zum 12ten Jahre fortdauert. Seine Pflichten ſind: Enthaltſamkeit von dem Umgange mit dem zweiten Geſchlechte; Enthaltſamkeit vom Betelkauen; er muß ſich den Bart wachſen laſſen, die Geſetze ſtudiren, ſich täglich baden, den prieſterlichen Handlungen enthalten

und von Almoſen leben. 2) Grahaſta, der zweite Grad. Der für ehefähig erklärte Bramin muß mehrere Opfer bringen, die geheiligten Charaktere des göttlichen Namens auf Stirne, Bruſt und Arme eingraben, des Weins, aller ſtarken Getränke, mehrerer Gewürze, der Eier, des Fleiſches und der Fiſche, kurz alles Belebten enthalten; doch giebt es einige Klaſſen von Braminen, wie die Woriar und Pundah, denen der Genuß einiger Fleiſchſpeiſen erlaubt iſt. Ein Grahaſta, der in dieſer Klaſſe bleiben, und nicht höher ſteigen will, darf heirathen, ſeine Kinder erziehen, und Handel, Künſte, Feld- und Gartenbau treiben; will er aber ſich zu einem höhern Grade weihen, ſo muß er aus einer angeſehenen Familie ſtammen, darf ſich nicht verehelichen, muß 12 Jahre auf einer Kloſteruniverſität ſtudiren, muß ſich durch den ſchwerſten Eid verpflichten, keins der Religionsgeheimniſſe zu offenbaren, muß 5 Jahre lang ein Stillſchweigen beobachten und darf nur durch Zeichen reden. Er lebt jedoch nicht, wie der Brahmaciar, von Almoſen, ſondern wird vom Kloſter erhalten. Aus dieſer Klaſſe werden, nach 12jährigem Studiren, die Pagodendiener und die Guru, oder Doktoren der Wiſſenſchaften genommen. 3) Der Wanapraſt, die dritte Stufe, heiliger als die beiden vorigen Stufen. Ihm liegen weit ſtrengere Pflichten auf: er muß, entfernt von der übrigen Welt, als nackter Büßender leben, und ob ihm gleich ſein Weib an den Ort ſeiner Prüfung folgen darf, ſo muß er doch bei ihr die ſtrengſte Keuſchheit beobachten, muß bloß von Baumfrüchten und Gartengewächſen leben, kein Fleich eſſen, kein Thier tödten, auf der bloßen Erde ſchlafen, und ſelbſt während des Regens bloß unter einem Dache zubringen. Sie dürfen ſich nicht reinigen, baden oder kämmen; auf der Bruſt ſind ſie entweder mit 3 horizontalen Strichen gezeichnet, oder ſie tragen das Symbol des Wiſhnu oder Schiwa. Ihr Leben ſoll in der Betrachtung Gottes und der Wahrheit hinfließen: ſie dürfen keine Wiſſenſchaften weiter treiben, auch keine Prieſter-Handlungen verrichten. 4) Der Bikſchu oder Sangaſſi, die vierte und höchſte Stufe, wozu der Bramin erſt mit dem 72ſten Jahre gelangt, nachdem er vor einem Guru ſeiner Frau, ſeinen Kindern unt ſeinem Vermögen ganz entſagt hat. Ein Bramin dieſer Stufe trägt zu Ehren Schiwa's ein Tigerfell über den Schultern, läßt ſich die Nägel wach-

ſen, ſcheert weder Bart noch Haar, trägt kein geheiligtes Zeichen an der Stirn, ſondern beſtreicht ſich nur nach dem dreimaligen Baden jedesmal mit der Aſche von Kuhmiſt Stirn und Bruſt; auch kauet er keinen Betel. Er kocht nie, nimmt bloß Almoſen von denen, die vorübergehen, ohne ſie anzuſprechen, beſucht nie eine Pagode, opfert nie, und beſchäftigt ſich bloß mit dem unſichtbaren Gotte. Aber ein ſolcher Sangaſſi wird auch ſo heilig gehalten, daß Jeder bei ſeinem Eintritte in ein Haus, ihm zu Füßen fällt, und man den Glauben hat, daß er gleich nach dem Tode in den wahren Himmel gelangt, ohne zur Erde zurückzukehren; daher man ihn auch in ſitzender Stellung beerdigt.

Uebrigens hat die Kaſte der Braminen 3 Unterabtheilungen: 1) Waidiger oder Vaidiguer, welche die Wahrſager und Aſtrologen ſind und die Hochzeits- und Leichenceremonien verrichten; 2) Siwebramnals, die Braminen des Schiwa, und 3) Striwaiſchwanals, die Braminen des Wiſchnu. Als niedere Kaſten werden von dem Volke, aber nicht von den Braminen angeſehen: die Tatuvadiels, die Gutſcheliers und Maratia-Popars.

bb. Die Tſchetris.

Sie heißen auch Kſchattries und Rajas: ſie geben Hinduſtan die Regenten, Fürſten und Krieger. Eigentlich darf ein Tſchetri kein anderes Handwerk, als das der Krieger treiben, und ſie ſind auch meiſtens alle Krieger, außer denjenigen, die in Purpur geboren ſind und die Ausſicht haben, einen Fürſtenſtuhl zu beſteigen. Doch iſt ihnen nachgelaſſen, den Großhandel zu treiben. Die Weda's ſelbſt dürfen ſie nicht leſen, wohl aber haben ſie das Vorrecht, ſich dieſelben vorleſen zu laſſen. Auch aus dieſer Kaſte darf Niemand in eine niedrigere übergehen, oder ſich nur damit vermiſchen. Sie zerfällt in 3 Unterabtheilungen: 1) die Bondilliers, wovon aber nur noch eine einzige Familie auf der Küſte von Coromandel vorhanden iſt; 2) die Rajaputra, gewöhnlich Rasbuten, wovon die Fürſten der Hindus abſtammen. Bei dieſer Unterabtheilung findet keine Ehe ſtatt, ſondern die Rajas leben nur mit Beiſchläferinnen: ſie ſind geborne Krieger und Fürſten, die in den Schulen der Braminen erzogen wer-

den, wo ſie in den Geſetzen und Regierungsgeſchäften Unterricht erhalten. Sie tragen zwar ebenfalls eine Schnur wie die Braminen, allein dieſe gebührt ihnen von Rechtswegen nicht, ſondern nur zulaſſungsweiſe, und ſoll ihnen zur Erinnerung dienen, daß ſie nie die Pflichten des Fürſten und Feldherrn: Weisheit und ſtrenge Gerechtigkeit aus den Augen verlieren ſollen. Zu ihnen gehören die Nairen auf der Küſte Malabar, wo ſie den Kriegerſtand und Adel ausmachen, indeß ſich auch in mehrere Klaſſen theilen, unter deren niedern die ſonderbare Sitte herrſcht, daß eine Frau 3, 4 und mehrere Männer nehmen kann; 3) die Maharatten, die dritte oder unterſte Abtheilung dieſer Kaſte, die den geſammten Kriegerſtand umfaßt. Aus derſelben ſind wahrſcheinlich die Mahratten, die jetzt ein beſonderes Volk bilden, entſtanden.

cc. Die Waiſchi's.

Die dritte Kaſte der Hindu's, die auch Vaſſier genannt wird, und Alles umfaßt, was ſich von Land- und Gartenbau, von der Viehzucht, von Handel und Wechſelgeſchäften nährt. Sie iſt die nützlichſte und eine der geachtetſten Kaſten der Hindu's, unter welcher die altväterlichen Sitten, bürgerlichen Einrichtungen und Geſetze ſich am reinſten erhalten haben, welches beſonders da der Fall iſt, wo die fremden Eroberer nicht tief eingedrungen ſind. Die eigentlichen Landbauer oder Rejots, wie ſie allgemein genannt werden, entrichten ihre Abgaben meiſtens in Naturalien: ſie müſſen ihren Fürſten 30 Procent von allen gewonnenen Früchten abgeben, da man ſie nicht als Eigenthümer des Landes, das ihr Schweiß düngt, ſondern bloß als Pächter oder Nutznießer anſieht, obgleich das Grundſtück vom Vater auf den Sohn forterbt. Doch beſtehen die Rejots, trotz dieſer hohen Abgabe, ſehr bequem, wo ſie nicht von ihren Fürſten zu ſehr gedrückt werden. Aber im Britiſchen Vorderindien hat die Lage der Rejots ſich dadurch unendlich verſchlechtert, daß man das Landeigenthum in die Hände der Zemindar's gegeben hat. Dieſe Zemindar's waren urſprünglich nur die Erheber der Gefälle, und hatten kein Anrecht an den Boden, obgleich ihr Verhältniß zu den Bauern ihnen natürlich großen Einfluß geben mußte; ſie hatten ſtatt der Beſoldung ein gewiſſes

Stück Landes, machten aber bald ihre Stellen erblich, und kamen auch wohl mit der Regierung überein, ihr eine beſtimmte Summe zu bezahlen; doch blieben ſie nur die Diener der Fürſten, die ſie zu jeder Zeit beſtrafen und ihrer Stellen entſetzen konnten; der Fürſt hatte das Recht, Land abgabenfrei, an wen er wollte, zu verleihen. Jetzt, da die Zemindar's Eigentbümer der Ländereien geworden ſind, ſind ſie darum nicht veranlaßt, auf die Verbeſſerung derſelben zu denken, ſondern ſie ſuchen bloß den größtmöglichſten Gewinn für den Augenblick daraus zu ziehen, haben die Ländereien ungemein zerſtückelt und üben den größten Druck über die Rejots aus. Die übertriebene Zerſtückelung droht mit dem gänzlichen Verderben des Landes, da jeder Unterpächter ebenfalls nur zu gewinnen ſucht und die ganze Laſt auf den Rejot zurückfällt, deſſen Armuth ihn nun ganz von dem Mahatſchan, der ihm Geld, Saatkorn u. ſ. w. gegen ungeheuere Zinſen vorſchießt, abhängig macht. Diejenigen dieſer Kaſte, die ſich mit dem Handel und den Wechſelgeſchäften abgeben, heißen Banjanen, eigentlich Vanjanen: ſie zerfallen wieder in mehrere Abtheilungen, wohin auch die Mahatſchan oder Wucherer gehören, und befinden ſich meiſtens in einem gewiſſen Wohlſtande, ja manche ſind außerordentlich wohlhabend.

dd. Die Schuder's oder Sudra.

Zwar nicht die zahlreichſte, aber die an Unterabtheilungen reichſte Kaſte: ſie umfaßt die vielartigſten Gewerbe, vom Künſtler bis zu den Tänzerinnen herab, ja ſelbſt die Zauberer, Wahrſager und niedern Mönche. Jede der verſchiedenen Handthierungen iſt in eine beſondere Gilde eingeſchloſſen; aber eine Hauptabtheilung dieſer Kaſte iſt in die zur linken und zur rechten Hand, wobei beſondere Auszeichnungen ſtattfinden. Die, welche zur linken Hand gehören, dürfen ihre feierlichen Prozeſſionen nicht in den Quartieren halten, die von denen der rechten Hand bewohnt werden, und wenn ja beide Abtheilungen zuſammenkommen, ſo iſt es denen von der linken Hand unterſagt, ein weißes Pferd zu reiten oder einen weißen Sonnenſchirm zu tragen. Heirathen zwiſchen beiden Abtheilungen ſind durchaus verboten. Unter dieſer Kaſte giebt es mehr als 20 verſchiedene Stufen. Voran geht die

Handwerkskaſte, die aber wieder in zwei Hauptzweige zerfällt, wovon der erſte 5 Klaſſen, die 5 Hammer genannt, zählt: die Goldſchmiede, die übrigen Schmiede, die Weber, die Tiſchler und Maurer. Dann folgen die Oelbereiter, von welchen aber wieder beſondere Zweige auslaufen, die Gengeliölbereiter und die Cajaputölbereiter; hierauf die Maler, die Kleinhändler, die Färber, die Wäſcher, die Schneider, die Dobaſchi's (Haushofmeiſter und Kammerdiener), die Diſtillirer und Pondevanlu (welche den Reis in Kugeln backen), die Töpfer, die Baumwolleſpinner, die Korb- und Koffermacher, die Teichgräber, die Fiſcher, die Schiffbauer, die Schwertfeger, die Laſkaren oder gemeinen Landſoldaten, die Jalagadulavanlu, die geringern Bettelmönche, die Schlangenbeſchwörer, die Sänger und Muſiker, und die öffentlichen Tänzerinnen oder Bajaderen, deren geringſte Klaſſe die Sutredaries bilden. Die Schuſter, die zugleich Gerber ſind, gehören zu den niedrigſten Stufen dieſer Kaſte, und werden, gleich den Schlächtern, zum Hinrichten der Miſſethäter gebraucht.

Zwiſchen dieſer und der folgenden Kaſte, giebt es noch einige Nebenabtheilungen, die durch Misheirathen zwiſchen den 4 edlen Kaſten entſtanden ſind; ſie werden zwar nicht ſo verächtlich behandelt, wie die Glieder der unreinen Kaſte; doch werden ſie von den 4 edlen Kaſten ausgeſchloſſen, und überhaupt mehr beſchränkt als dieſe.

ee. Die Paria's.

Eigentlich keine beſondere Kaſte, ſondern der Pöbel, der den Auswurf der Nation ausmacht und von dem übrigen Theile ganz abgeſondert und faſt ohne andere Annäherungen, als die aus ſeinen Dienſtleiſtungen entſpringen, lebt: ſie genießt jede Art von Speiſe und entzieht ſich aller Reinigung und aller Abwaſchungen, die kein Hindu unterläßt. Sie werden von den Hindu's auf das Tiefſte verabſcheuet; doch unterſcheidet man 2 Klaſſen derſelben: 1) die Paria's. Ein Paria hat in ſeinem Aeußern ſchon etwas Abſchreckendes. Sowohl ſie ſelbſt, als ihre Weiber haben eine widrige Geſichtsbildung, ſind meiſtens völlig ſchwarz, zänkiſch, ſtreitſüchtig, ſchamlos, und führen ſich äußerſt ſchlecht auf. Sie wohnen von den übrigen Hindu's entfernt in den Dörfern, Paretſchari genannt, deren Hütten

ſo niedrig und klein ſind, daß kaum ein Menſch hinein kann. Der Hindu fürchtet ſogar den Athem eines Paria, und redet dieſer zu einem Hindu, ſo muß er die Hand vor den Mund halten; begegnet er ihm auf der Straße, ſo muß er zur Seite gehen, bis der Hindu vorüber iſt; begegnet er einem Bramin, ſo muß er die Flucht ergreifen, damit der Bramin nicht unrein werde. Kein Paria darf einen Tempel beſuchen oder beten und opfern; will er in das Haus eines Hindu eintreten, ſo muß er mit niedergeſchlagenen Augen dieß durch eine eigne Thür thun. Sie dienen übrigens den Hindus als Pferde- und Ackerknechte, den Europäern aber, als Köche, Laſtträger und Soldaten, und verſehen übrigens die ekelhafteſten Arbeiten: das Abdecken des todten Viehes, das Ausbringen der heimlichen Gemächer u. ſ. w. Dabei genießen ſie Alles, was dem edlen Hindu verboten iſt: alle Arten von Fleiſch, Aas, ſtarke Getränke, und Unmäßigkeit und Unreinlichkeit iſt bei ihnen an der Tagesordnung. Ihre Häuptlinge machen zugleich ihre Prieſter aus: ſie verrichten die Trauungen und Alles, was zum Gottesdienſte gehört, in angewieſenen kleinen Bethäuſern. Sie ſind übrigens in ganz Vorderindien äußerſt zahlreich vorhanden, und leben in Monogamie; 2) die Pulias. Dieſe Klaſſe, welche die Küſtenländer von Malabar bis zum Kap Comorin bewohnt, lebt, von allen Menſchen entfernt, in ſumpfigen oder wegen Wald- und Gebirgsklüften faſt nie bewohnten Gegenden, geht ganz nackt, bis auf einen Lappen, den der Mann um die Lenden ſchlägt, oder das Blatt, welches der Mann den Weibern um die Hüften bindet, iſt äußerſt ſchmutzig und faſt ſchwarz, und entflieht, wenn ſich ein anderer Menſch nahet, mit großem Geſchrei, da es jedem Pulia unterſagt iſt, einem andern Menſchen unter die Augen zu treten. Oft heulen ſie vor Hunger in ihren Lagern, wo man ihnen dann Reis und andere Speiſe, wie den Thieren, hinwirft. Sie werden beſonders von den Naïren auf Malabar zum Feldbau und andern harten Arbeiten gedungen. Berührt aber ein Unglücklicher dieſer Kaſte einen Naïr, ſo hat dieſer das Recht, ihn todt zu ſchlagen. Doch giebt es einen Tag im Jahre, an welchem alle Naïren, welche die Pulias berühren können, Sklaven der Letztern werden; allein die Naïren hüten ſich, an einem ſolchen Tage einem Pulia zu begegnen. Ihre Nahrung iſt, wie

die der Paria's, höchſt dürftig und unrein, und die ganze Lebensart, der Mangel an allem Unterrichte, der daraus entſpringende Stumpfſinn, Niederträchtigkeit und Feigheit, weiſet ihnen kaum eine Stufe über das Thier an. Unter ihnen giebt es indeß Klaſſen, die nicht in ſo tiefer Verachtung ſtehen. Dahin gehören die Kerma, die Canachen und Urali.

4.

Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

a. Kultur des Bodens.

Vorderindien iſt eins der geſegneteſten Länder der Erde. Es hat zwar meiſtens einen leichten, aber doch überall fruchtbaren Boden, der, wo er gewäſſert werden kann, und dieß iſt bei dem großen Waſſervorrathe faſt überall und mit leichter Mühe der Fall, das, was man ihm anvertrauet, mit Wucher zurückgiebt. Und doch lebt ein großer Theil der Ackerbauern in der größten Armuth, und doch entſteht nirgends leichter die Hungersnoth, als eben in dieſem herrlichen Lande, das, wenn es ordentlich bebauet würde, gewiß noch dreimal ſo viele genügſame Menſchen ernähren könnte, als es gegenwärtig ernährt! Daran ſind jedoch vorzüglich die politiſchen Einrichtungen des Staats, die wenige Sicherheit des Eigenthums Schuld, die bis jetzt bei den ewigen Kriegen, die das Land zerrütteten, ſtattfand, und die erſten Einrichtungen, welche die Briten in den ihnen unterwürfigen Provinzen getroffen haben, ſcheinen keinesweges geeignet zu ſeyn, die Lage der gedrückten Rejots zu verbeſſern. Alles Grundeigenthum in Vorderindien gehört dem Staate, welcher davon 30 Procent des Naturalertrags nimmt, den Ueberreſt aber den Bebauern oder Rejots läßt, die das von ihnen bebauete Land vom Vater auf den Sohn vererben. Da indeß der Staat die Naturalabgabe nicht ſelbſt erheben kann, ſo haben die Briten deren Erhebung in einem gewiſſen Bezirke Zemindaren überlaſſen, die dafür einen beſtimmten Pacht erlegten. Dieſe Zemindare haben ſich nach und nach in ihren Zemindarien erblich zu machen gewußt, und die Britiſche Regierung hat ſie auch wirklich zu Eigenthümern

erhoben, wodurch aber die Lage der Rejots nur noch mehr verſchlimmert iſt, da dieſe ihre Zemindarien an eine Menge kleiner Unterpächter überlaſſen haben, welche die Bauern ausſaugen, und vor den Gerichtshöfen gewöhnlich Schutz finden. Andere Zemindarien ſind in kleine Güter zerſchlagen, die Taluhk heißen, und einen beſtimmten Erbenzins für einen Antheil Landes zahlen, der in ihren Familien forterbt und den gemeinen Rechten nach verkauft werden kann, ob es gleich Fälle giebt, wo jede Veräußerung unterſagt iſt. Dieſe Taluhks nun, die ſchon von Anbeginne an klein waren, wurden vermittelſt der Erbſchaftsgeſetze der Hindu's und Mongolen bald noch kleiner, und ſind jetzt in ſo unendliche Stücke parzelirt, daß ein Eigenthümer darauf nicht weiter fortbeſtehen kann. Dieſe Zerſtückelung und die Armuth der kleinen Gutsbeſitzer iſt die Haupturſache, daß die Landwirthſchaft ſich in dem elendeſten Zuſtande befindet, und ſo lange befinden wird, bis geſchloſſene Güter eingeführt werden. Da die Eingebornen von Natur träge und ohne Ehrgeiz ſind, ſo wird dieſer Zuſtand des Eigenthums vorzüglich verderblich. Zufrieden mit dem Ertrage der Felder, wenn er nur ſpärlich zum Leben hinreicht, treibt der Rejot kein anderes Geſchäft und bebaut auch nicht mehr Land. Wird das Feld verpachtet, ſo muß der Pachter nur darauf denken, wie er die Bedürfniſſe des ungeſtümen Eigenthümers befriedigen kann; dieſe Pachter ſind daher noch ſchlimmer daran und ihre Güter befinden ſich in dem elendeſten Zuſtande. Alle dieſe Hinderniſſe ſtehen in Vorderindien, vorzüglich dem Emporkommen der Landwirthſchaft im Wege, die daher lange ſich nicht auf der Höhe befindet, deren ſie ihrer Natur nach fähig iſt.

Die produzirende Induſtrie in Vorderindien beſchäftigt ſich:

aa) mit dem Ackerbau. Die Hauptkornfrucht des Landes, von welcher wenigſtens $\frac{9}{10}$ der Bewohner faſt allein ſich nähren, iſt der Reis, eine Frucht, die dem Boden vorzüglich zuſagt und nicht bloß auf naſſem Boden, ſondern ſelbſt an Bergen gezogen wird; daher man denn auch die beiden Abtheilungen naſſen und trocknen Reis hat, die jedoch in Vorderindien nicht geachtet werden. Man unterſcheidet daſelbſt entweder feinen Reis, wovon es vier Unterarten giebt: Benafuloh, die köſtlichſte Art, die be-

ſonders Bengalen bauet, ſie iſt von weißer Farbe, vorzüglichem Geſchmack, und verbreitet, gekocht, einen Ambrageruch; Schemba, Gundeli und Pareſchi, und gemeiner Reis mit 2 Hauptarten: Karei und Saleri. Der Reis giebt einen außerordentlichen Ertrag, im Durchſchnitte jedes Saamenkorn 600fältig, aber der Hindu wendet auch auf ſeinen Anbau weit mehr Fleiß und Sorgfalt, als andere Nationen. Ehe er den Acker beſäet, wird zuerſt alles Unkraut abgebrannt, dann zwar nicht oder doch nur ſelten gedüngt, wohl aber mit Salze beſtreuet oder, wo dieß das Lokal geſtattet, mit Meerwaſſer begoſſen. Der Acker darf nur 4—5 Fuß tief und nur einmal gepflügt werden. Jedes Reisfeld wird im Vierecke angelegt, und mit Bewäſſerungsgräben und einer Art von Damme oder Erdaufwurfe umgeben. Die Ackerwerkzeuge ſind zwar ſehr einfach, der Pflug ohne Räder, aber doch ganz zweckmäßig. Das Saatkorn wird in ſtarkes Salzwaſſer eingeweicht, und dann auf das bereits ein Paar Zoll hoch mit Waſſer aufgelaſſene Feld ausgeſtreuet. 15—20 Tage nach der Ausſaat wird der Reis verpflanzt, ohne welche Verpflanzung er nicht ordentlich gedeihet. Der Waſſerreis reift in 2—3, der Bergreis in 4—5 Monaten. Nachdem man das Korn von den Hülſen gereinigt hat, und zwar entweder durch Austreten von Ochſen oder durch leichte Maſchinen, ſo verwahrt man es in unterirdiſchen Gruben, oder in einer Art großer thönerner Gefäße. Der Hindu backt von dem Reismehle eine Art Brodt, Ape: zum Gähren des Mehls ſetzt er, ſtatt des Sauerteigs, etwas Palmwein und geſtoßenen Reis, wodurch dann das Ape angenehm und ſelbſt leichter zu verdauen wird, als Waizenbrodt. Auch geröſtet giebt der Reis eine angenehme Speiſe, und das Reiswaſſer den erquickenden Trank Sarae wie ſich denn auch die Hindu's des Waſſers von gekochtem Reiſe zur Verfertigung des Schießpulvers bedienen. Ueberhaupt wird der Reis in den mannichfachſten Formen genoſſen. — Eben ſo ſorgfältig, als den Reis, bauet der Hindu Waizen, Gerſte, die er zum Theil mit Erbſen vermiſcht, mehrere Arten von Hirſe, worunter eine in Europa unbekannte Art, Schuari und verſchiedene Hülſenfrüchte; der Waizen giebt meiſtens vierzigfältig, und auch die Gerſte ſchüttet außerordentlich. Man hat noch mehrere in Europa nicht bekannte Kornarten, die hier mehr, dort weniger gebauet werden;

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

ſo die Keverou, die Perrin als ein kleines, rundes Korn, welches dem Saamen der Zwiebeln ähnlich ſeyn ſoll, beſchreibt, und deren Mehl, mit Waſſer vermiſcht, in Form eines Holländiſchen Käſes gebacken wird; ſo die Badgerrow, die dem Buchwaizen gleicht, den Dohl (citisus) und mehrere andere. — Der Ackerbau wird übrigens in Hinduſtan ſehr einfach getrieben, und iſt vielleicht ſeit Jahrtauſenden nicht verändert. Der Fruchtwechſel iſt faſt gar nicht bekannt: ſeit Jahrhunderten liefert ein Feld, ein Jahr in das andere, ſeine 2 Reisärndten und wird ſelbige vor wie nach tragen; wechſelt der Hindu ja, ſo geſchieht es lediglich aus der Urſache, weil er gerade des alten Vegetabils nicht benöthigt iſt. Am weiteſten iſt er in der Kunſt der Bewäſſerung vorgeſchritten; doch iſt dieſe wegen Ueberfluſſes an Waſſer lange ſo kunſtvoll nicht, wie in Iran. Zur Bewäſſerung der Felder wählt man eine ſehr einfache Methode und noch einfachere Maſchinen; das Waſſer wird durch einen einfachen Brunnenſchwengel, nämlich mittelſt eines langen Hebels, an deſſen längerer Seite ein lederner Eimer an einer langen Stange, an der andern längern ein Holzklotz befeſtigt iſt, aus den Brunnen gezogen, und zum wirklichen Begießen der Felder bedient man ſich waſſerdicht geflochtener Körbe. In einigen Gegenden ſind von der Oeffnung des Brunnens nach jedem Theile des Feldes Bäche geleitet. Die Bewäſſerung muß in den trocknen Jahrszeiten häufig wiederholt werden, da das Feld durch die Sonne ſo ausgedörrt wird, daß ein ganzer Tag noch nicht hinreichend iſt. Der Pflug, den man gebraucht, iſt in den verſchiedenen Gegenden Vorderindiens ſehr abweichend, gewöhnlich von Wadſchiſaholze (mimosa latisiliqua), welches hart und ſpröde iſt, und nicht leicht die Feuchtigkeit einſaugt, wenn der Pflug überſchwemmten Boden durchſchneiden muß; die Pflugſchaar iſt ein 8 Zoll langes und 1 Zoll dickes Eiſenſtück, das über 1 Zoll unterhalb vorſpringt und ſtumpf zugeſpitzt iſt. Eine Egge hat man an wenigen Orten; gewöhnlich vertritt Strauchwerk deren Stelle, und häufig werden die Felder mit Brettern gebagget. Die übrigen Ackergeräthſchaften weichen von den unſrigen ganz ab. Das Ausdreſchen oder Austreten des Korns geſchieht ſofort auf dem Felde und zwar auf ebenen Stellen, die geglättet ſind. Iſt es ausgetreten, ſo wird es zu Hauſe getragen, und das, was man

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

nicht braucht, in thönernen oder hölzernen Gefäßen aufbewahrt. Den Ackerzug übernimmt der Ochs oder der Büffel, nie das Pferd oder ein anderes Laſtthier; auch bewegt derſelbe die hydrauliſchen Maſchinen, tritt die Aehren aus u. ſ. w. Die Zeit der Ausſaat iſt ſehr verſchieden in den Provinzen und richtet ſich ganz nach der Regenzeit: in einigen Provinzen wird in einem Jahre viermal geſäet, viermal geärntet. Auf den Anhöhen bauet man ganz andere Kornarten, als in den Niederungen, vorzüglich Djonnalu (holcus sorghum), Schauma (panicum milliaceum), Hirſe, Araga (paspalum frumentaceum), Raghie (Eleusine corocana) und Saisja (holcus sacchratus); von den 3 letztern, die wohl einen 20fältigen Ertrag geben, lebt vorzüglich das gemeine Volk.

Außer den Kornarten, bauen die Hindu's auch mehrere Arten von Küchengewächſen und Gartenfrüchten, worunter Rettige, Rüben, Vitsbohnen, Melonganen (solanum melongena), Amaranth (amaranthus oleraceus), Artiſchocken, Salat, Kohl, Yams, Ignamen den vornehmſten Platz einnehmen; doch werden dieſe Gemüſearten auch zuweilen in den Gärten gezogen, die indeß mehr den Obſtbäumen gewidmet ſind; allein ſo köſtliche und edle Früchte auch dieſe liefern, ſo verſteht ſich der Hindu auf die Zucht faſt gar nicht, und ſelbſt die Kunſt des Pfropfens und Einimpfens durch Augen, iſt ihm völlig unbekannt: er pflanzt den Baum, allein er überläßt ſein Gedeihen bloß der Natur.

Wichtiger als der Bau der Gartenfrüchte iſt der Bau der verſchiedenen Handelsgewächſe, da auf denſelben vorzüglich der Reichthum der Halbinſel beruht. Die vornehmſten darunter ſind: 1) die Baumwolle, wovon es 7 Hauptvarietäten giebt, die theils weiße, theils röthliche, theils gelbliche Wolle liefern, aber die beſte wird in Guzerate, Bengalen, Agra und Oude erzeugt. Einige dieſer Arten ſchicken ſich beſſer zu dieſer, andere zu jener Art von Manufakt, und es erfordert ſchon einen erprobten Blick, um die paſſende auszuwählen. Bei den Anbau der Pflanze beobachten die Hindu's auch die Gewohnheit, daß ſie die Pflanzkörner ein oder mehrere Stunden in einer ſtarken Salzlache tränken, um ſie gegen dem Angriff von Inſekten zu ſchützen. Die Pflanze wird in leichtem ſteini-

gen Boden gebauet, der ebenfalls mit dem Pfluge bearbeitet, aber bewäſſert und gedüngt wird. Man pflanzt ſie einen Monat nach der Regenzeit, um die Erde trocken zu laſſen; ſie verlangt keinen feuchten Boden, und blühet nach dem dritten Monate der Anpflanzung im Januar zur erſten, und in den erſten Tagen des Aprils zur zweiten Aernte. Im März und in der Mitte Mai's werden die Hülſen gelb und öffnen ſich, worauf die Einſammlung beginnt. Die Maſchine, worauf die Hindus die Baumwolle reinigen, iſt höchſt einfach: ſie beſteht aus einem 6—7 Fuß langen Holze, das an jedem Ende in eine Art breiter Schaufel ausläuft, woran eine Darmſaite befeſtigt iſt, die bei dem Berühren einen Ton, wie den einer Geige, von ſich giebt. Sie iſt, vermittelſt eines Stricks, an einem an der Zimmerdecke befeſtigten Bogen aufgehangen. Mit der einen Hand hält der Arbeiter das Holz der Krämpel, mit der andern aber einen hölzernen, gebogenen, knopfartigen Griffel. Hiermit faßt er die Darmſaite, ſpannt ſie, und läßt ſie innerhalb der Baumwolle wechſelsweiſe ſtets wieder losſchnellen, wodurch dieſe dann in die Höhe fliegt und ſich von den Körnern reinigt. Ein Arpent, den man mit Baumwolle beſäet, giebt gewöhnlich in einer doppelten Aernte, worauf man in Hinduſtan rechnen darf, gegen 9 Zentner, die 780 Franken oder etwa 200 Rthlr. Conv. werth ſind; ein Arpent Baumwolle ſteigt hier um 480 Franken im Ertrage höher, als ein Arpent, mit Reis beſtellt. Auch iſt die Quantität der Baumwolle, die in den Vorderindiſchen Provinzen, beſonders in Bengalen, gewonnen wird, ungemein groß: ſie reicht nicht nur hin, die vielen und zahlreichen einländiſchen Manufakturen zu verſehen, ſondern es geht noch ein großer Theil roher Baumwolle aus. 2) Der Pfeffer, ebenfalls eine Stapelwaare, die für Dekan ſo wichtig iſt, wie für Bengalen die Baumwolle. Dieß Gewürz wächſt auf einer rankenförmigen ſchlanken Staude, die ſich an Bäumen oder an Stangen hoch in die Höhe zieht und den Schatten liebt, daher ſie gewöhnlich dem Baumwollenbaume, dem Mango und dem Jack oder überhaupt einem Baume, der eine rauhe Rinde hat, zur Begleiterin gegeben wird. Man pflanzt ihn theils durch Setzlinge, theils durch Körner fort. Der Stängel iſt zweizeilig und glatt mit vielen Gelenken, woran die großen, eirunden, feingezähnten und ſtarkgerippten

Blätter einzeln und wechſelsweiſe auf kurzen, dicken Stielen ſitzen. Dem Blatte gegenüber ſteigt ein langer Blumenſtiel mit einfacher Aehre auf; die Frucht hat die Geſtalt einer Traube, die aus 30 — 50 rothen Beeren beſteht, die nach und nach grau und zuletzt ſchwarz werden. Man pflanzt die Körner in jeder Jahrszeit, aber die ſtarken Regen ſind dem Wachsthume der Pflanze eben ſo nothwendig, als die Hitze und dabei der Schatten. Nur erſt im zweiten Jahre trägt ſie Früchte und zwar in ſolcher Menge, daß man die Staude gegen den Gipfel hin ſtützen muß. Die Blüthe zeigt ſich im Julius, wenn die ſtarken Regen nachgelaſſen haben; man ſammelt die Früchte nicht eher, als bis ſie völlig getrocknet ſind. Die Aernten ſind nicht gleich ergiebig, und gewöhnlich hat man unter 5 Aernten 3 fette und 2 magere. Der ſchwarze und weiße Pfeffer ſind eine und dieſelbe Frucht; bei der weißen hat das Seewaſſer die ſchwarze Schaale abgelöſet. Auch die Blätter der Staude ſind aromatiſch, daher man ſie zur Verbeſſerung des Athems kauet. Obgleich der Pfeffer in ganz Vorderindien fortkömmt, ſo hat doch der von der Küſte Malabar den Vorzug, und unter dieſem zeichnet ſich wieder der von Carnate in dem Staate der Naïren aus, wie auch der des kleinen Staats Corongot Naïr. Von der ungeheuern Quantität Pfeffer, die Europa verbraucht, liefert Vorderindien gewiß ⅘, und jährlich gehen wenigſtens 250,000 Zentner durch die Europäer aus. 3) Mohn. Das Opium iſt ein Artikel der Kultur und der Induſtrie, der einen ſehr wichtigen Gegenſtand ausmacht; in Europa wird es nur in den Officinen gebraucht, aber im ganzen Oriente bedient man ſich deſſelben, als eines ſchlafwirkenden oder reizenden Mittels, das in letzterer Eigenſchaft die Sinne einſchläfert und den Menſchen in einen wonnevollen, aber auch erſchlaffenden Zuſtand verſetzt. Beſonders liebt es der Schineſe, der Mongole, der Iraner, der Osmane: ſie nehmen das Opiat, um ſich zu den Vergnügungen der Wolluſt zu reizen, um ſich durch eine vorübergehende Trunkenheit in angenehme Träume zu wiegen, oder auch um ſich in eine raſende Vergeſſenheit ihrer ſelbſt zu ſtürzen, wie der Malaie, der Seapois. Dieſes Opium wird aus einer Varietät des weißen Mohns gezogen; das beſte iſt das, welches von ſelbſt aus den Einſchnitten, die man darein

macht, abträufelt, ſchlechter dagegen, was aus dem Kopfe durch Drücken oder Kochen gezogen wird, und der verdickte Saft, den man aus der Pflanze zieht, iſt bloß ein caput mortuum und wird für die dritte Sorte angegeben. Im Handel muß das gute Opium etwas hart oder vielmehr feſt und klebrig ſeyn, wenn es friſch iſt; es zieht dann Fäden, wie die Althäen-paſte, glänzt nach ſeiner völligen Austrocknung und iſt von bräunlich-grüner Farbe. Es wird nach der Kiſte, die 300 Pfund Marktgewicht enthält, verkauft; der Preis einer ſolchen Kiſte iſt jetzt wohl auf 500 Rupien geſtiegen. 4) Der Zucker. Auch eine Stapelwaare Bengalens. In Hinduſtan kennt man mehrere Arten oder Varietäten dieſes Rohrs, wovon die Kari-Karembou und Harieli auf Anhöhen, die übrigen in den Ebenen gebauet werden. Die Kari-Karembou ſchießt 4½, höchſtens 5 Fuß in die Höhe, während die Rohrzucker in den Ebenen wohl 9—10 Fuß hoch werden. Die Knoten ſind ſchwärzlich, gerade wie der Rand der Blätter, und den ganzen Stängel hinauf 10—15 Linien von einander entfernt; das ausgewachſene Rohr hält gewöhnlich 16—18 Linien im Umfange; ſeine Vegetation geht ſo ſchnell vor ſich, daß man es höchſtens 10—11 Monate nach der Pflanzung ſchneiden kann, dagegen die übrigen Arten in der Ebene 1 Jahr bis 18 Monate dazu brauchen. Die Harieli gleicht der Kari-Karembou ſo ziemlich, hat aber die ſchwarze Farbe nicht. Beide Arten dauern 5 Jahre, da die Rohrzucker in den Ebenen und auch die in Weſtindien alle 3 Jahre erneuert werden müſſen; auch geben ſie einen viel feſteren Zucker. Bei dem Pflanzen reinigt man das Land zuförderſt vom Unkraute und Wurzeln durch Feuer, bewäſſert es furchenweiſe ziemlich tief, und ſetzt dann 24 Stunden nachher Stängel von Zuckerrohr, 3 Schüſſe lang und 3 Fuß voneinander, etwas ſchief, ſo daß das Auge von jedem Schuß der Stämme des Zuckerrohrs gegen die Erde hinſteht, und höchſtens von 2 Zoll Erde bedeckt iſt. Nach jedem Schnitte des Rohrs wirft man von Neuem Erde um die jungen Schößlinge: man bewäſſert ſie in der trocknen Jahrszeit, und zumal, wenn man ſich der Aernte nähert, außer 10—12 Tage vor derſelben, damit die Stängel nicht zu vieles Waſſer enthalten. Kein Vegetabil erfordert ſo vieles Waſſer, als das Zuckerrohr, und doch muß man mit der Bewäſſerung ſehr

vorſichtig zu Werke gehen. Die Blätter des Rohrs werden welk, fallen aber nicht ab, und bleiben an den Stängeln hängen, ſo reif ſie auch ſeyn mögen. Das Rohr wird, ſobald es reif geworden, und man es ausdrücken kann, geſchnitten. Hierauf kömmt es zur Mühle, wo der Saft mittelſt einer Maſchine, die aus übereinander ſtehenden Cylindern beſteht, ausgepreßt wird; dann läßt man ihn in weit breitern, als tiefen Gefäßen kochen, und bei mäßigem Feuer zu Syrop verdicken, der ſich dann in den Argamacen durch Kaltwerden kryſtalliſirt. Hierdurch entſteht der Puderzucker oder Chaker, der nachher raffinirt wird. Die Quantität Zucker, die aus Vorderindien nach Europa, Arabiſtan und dem nordweſtlichen Indien geht, iſt ungemein groß, und ſteigt ſicher über 3 Mill. Zentner; 1792 führte die Oſtindiſche Kompagnie bloß aus Bengalen 1,900,000 Zntr. nach Europa. 5) Der Indigo. Dieß Farbematerial wird ſeit den älteſten Zeiten in Vorderindien gebauet; auch haben die Hindu's uns die Kunſt gelehrt, daſſelbe zuzubereiten. Sie nennen die Pflanze Anil und die daraus gezogene Subſtanz Nil. Um guten Anil zu bekommen, bearbeitet man die dazu beſtimmten Ländereien zweimal mit dem Pfluge, und düngt ſie mit dem Harn und Miſte der Schaafe, worauf ſie einige Tage hindurch gepfercht und dann zum zweiten Male umgearbeitet werden. Die leichteſte und ſchlechteſte Erde wird zur Anpflanzung der Anilkörner ausgeſucht; man ſäet ſie durcheinander, und befeuchtet ſie alle 6 — 7 Tage, mitteiſt Kanäle, ſolange das Kraut jung, und alle 10 Tage, ſobald es Stärke erlangt hat. Man ſchneidet es, wenn die Pflanze voll Blüthen ſteht und ſich einige Früchte angeſetzt haben, weil dann die meiſten Blätter völlig ausgewachſen ſind und Farbe erhalten haben; man wählt dazu die Zeit vor Aufgang der Sonne und trocknes Wetter. Es giebt mehrere Arten von Anil: Nilbodi in Agra, Nerium auf Coromandel, und Anileveli, die zwar in der Geſtalt ſich gleichen, aber ſich durch einen ſtärkeren Reichthum von Farbeſubſtanz vor einander auszeichnen. Der Indigo wird im Waſſer mittelſt Alkali und Gähren aufgelöſet; übrigens fabriciren die Hindu's das Farbematerial auf eine einfachere Art, als wir Europäer. Der beſte Indigo kömmt von Agra, aber die an Indigo reichſten Provinzen ſind Bengalen und Coromandel; aus letzterer geht jedoch

die Waare meiſtens nach Iran und Arabiſtan, wo ſie zum Färben der Guinées unentbehrlich iſt. Was Europa erhält, kömmt aus Bengalen. Der Baumindigo iſt Vorderindien eigenthümlich; er giebt ein eben ſo gutes Indigo, als die Indigofera Anil, und iſt nicht ſo vielen Unfällen ausgeſetzt. Er wächſt beſonders in den Circars. 6) Die Koſchenille, zwar erſt ein neu in Vorderindien eingeführtes, aber doch ſehr wichtiges Farbematerial. Die Blattlaus, welche die Koſchenille giebt, nährt ſich allein auf den Blättern der Opuntia, welche jetzt durch die Briten auf der ganzen Küſte von Coromandel angepflanzt, aber ſchon längſt wild einheimiſch iſt. Doktor Anderſon zu Madras entdeckte zuerſt die Koſchenille auf der Indiſchen Opuntia im Jahre 1787, und ſeit der Zeit hat ſich dieſe Kultur ſo verbreitet, daß die Koſchenille einen wichtigen Artikel der Ausfuhr ausmacht. Eine Biga Land, etwa ⅔ Arpent mit Nopals bedeckt, trägt jährlich etwa 1 Zntr. Koſchenille, die man mit einem Stäbchen von den Blättern ſchlägt, in ein Tuch nimmt, und in einen Korb zum Trocknen legt. Die Einſammlung des Inſekts geſchieht jährlich einige Tage vor dem Regenmuſſuhn, wo es bereits ſeine Eier gelegt hat. Der Man koſtet zu Madras und Trankebar 15 Rupien, iſt mithin weit wohlfeiler, als die Neuſpaniſche. 7) Der Kardamom, ein Gewürz, das mehr in Aſia, als in Europa verbraucht wird; es iſt die Frucht einer kleinen Pflanze, die der Banane in Anſehung der Stängel, der Blätter und der Blüthe ſehr ähnlich iſt, und die unter den Produkten des Ackerbaues nicht aufgeführt werden ſollte, weil ſie nicht eigentlich gebauet, ſondern an den weſtlichen Gats vom Kap Comorin bis 20° Br. wild wächſt und eingeſammelt wird. Sie beſteht in einem kleinen runden Korne, wovon ſich etwa 5. 7 bis 9 in einem dreieckigen, biegſamen Fruchtſacke befinden, welcher durch einen dünnen Fruchtſtiel am Kardemomenbaume befeſtigt iſt, und einen ſehr aromatiſchen und pikanten Zuckergeſchmack hat. Man ſammelt ſie im Auguſt; ſie gewährt nur Eine Aernte, und zwar ſo geringfügig, daß ein Baum höchſtens 4 bis 5 Gros Früchte bringt; daher dieß Gewürz auch in Vorderindien ſehr theuer iſt, und der Man zu 76 Pfunden zu 20 Rupien oder 52 Franken verkauft wird. Die vornehmſten Abnehmer ſind die Iraner, Osmanen, Araber, bei welchen es

zum Sorbet genommen wird, die Schineſen, Japaneſen und Anamer. Die Hindu's ſetzen es zu ihrem Betel, ziehen davon ein ſehr geiſtiges Getränk ab, und gebrauchen es als Heilmittel gegen den Skorbut und gegen Krämpfe. 7) Der Taback. Er wird vorzüglich in Gujerate gebauet. Man hat davon 2 Arten: nicotiana latifolia, die allein ein Gegenſtand der Kultur iſt, und rustica, die jeder Rejot bei ſeinen Wohnungen wild aufwachſen läßt. Die Latifolia wird in Vorderindien Zerda Tambakou genannt. Man wirft die Körner in eine gut zubereitete Erde, und in Furchen, die in gleichen Entfernungen in einem von 4 abſchüſſigen Rändern eingeſchloſſenen Vierecke gezogen werden. 3 bis 4 Tage nach der Saat gehen ſie auf, und während die junge Pflanze wächſt und ſtärker wird, bewäſſert man den Boden von Zeit zu Zeit: es wird darnach ein anderes Feld zubereitet, wohin man die 20 bis 25 Tage alten Pflanzen verſetzt, und zwar in Furchen, 15 Zoll von einander, worauf das Bewäſſern fortgeſetzt und die Pflanzen nach einer gewiſſen Zeit behäufelt und abgeblättert werden. Sie braucht 5 Wochen zu ihrer völligen Reife: man nimmt die Blätter am frühen Morgen ab, damit der Thau ſie befeuchtet hat. Bei der Abnahme müſſen ſie eine dunkelgelbe Farbe haben. Man trocknet und präparirt ſie, wie bei uns. Man raucht die Zerda durch die Houka, nachdem man ſie mit rohem Zucker, Bananen, ein wenig Moſchus und Muſkatennuß vermiſcht hat, und zieht den Rauch mittelſt eines langen Rohrs ein. Ein in Gujerate mit Taback bepflanztes Feld, giebt gewöhnlich einen dreifach ſtärkeren Ertrag, als wenn es mit Korn oder Reis bepflanzt iſt, und die Kultur deſſelben iſt daher ſehr vortheilhaft, beſonders da der Tabak willkommene Abnehmer an allen Moslemimen findet, und häufig nach Iran, Arabiſtan u. ſ. w. ausgeführt wird.

Dieß ſind die vorzüglichſten Produkte des Ackerbaus, die aus Vorderindien in den auswärtigen Handel gebracht werden. Aber für die innere Konſumtion des Landes ſind noch außerordentlich wichtig: 1) der Bau der verſchiedenen Oelgewächſe, beſonders des Ricinus oder der Palma Christi, womit in Canara und Bahar ganze Felder bedeckt ſind, und woraus die Hindu's das Oel preſſen,

welches die Briten Castor Oil und die übrigen Europäer Cajaputöl nennen; und des Gengeli, welches wahrscheinlich aus den Körnern des Oſtindiſchen Citisus gepreßt wird. Auch bauet man hie und da Seſam und andere Oelpflanzen, beſonders Flachs, Hanf und Senf, deren Saamen ſämmtlich zu Oel benutzt werden. Die Maſchine, worauf die Hindu's das Oel preſſen, iſt außerordentlich einfach: es iſt eine Art von Ochſenmühle, jedoch ohne alles Räderwerk. An einem mörſerförmigen großen Holzgefäße, das ſehr feſt in die Erde gerammelt iſt, läuft horizontal ein breites, ſtarkes Brett in einer Hohlkehle, an jenem Gefäße ſo eingefügt, daß es ſich umdrehen läßt, da an dem andern ſchmälern Ende zwei Ochſen angeſpannt ſind. In der Mitte dieſes flachen, beweglichen Bretts iſt ein krummer Queerbalken eingeſetzt, der ſchief gegen und über jenes Gefäß in die Höhe ſteigt, und an einem ſtarken Stöſſel oder Stampfe, der faſt lothrecht in den Mörſer hinabgeht, befeſtigt iſt. Jener hölzerne Mörſer ſelbſt wird nun mit dem zu zerquetſchenden Saamen angefüllt, und von einem Manne, der auf dem flachen Balken zunächſt dem Mörſer ſteht, ſtets unter die Stampfe geſchoben, während ein zweiter Mann gegen das Ende dieſes Balkens ſitzt, die davor geſpannten Ochſen umtreibt, und ſelbſt mit umher bewegt wird. 2) Der Bau des Betels (piper betel), welcher in Vorderindien gewöhnlich Tambol genannt wird. Er macht einen wichtigen Artikel des Indiſchen Binnenhandels aus, jedoch nicht vermittelſt ſeiner Früchte oder Beeren, ſondern ſeiner Blätter, die ein Hauptingredienz des berühmten Gemiſches ſind, welches unter dem Namen Betel, faſt von jedem Indier gekauet wird. Dieß Gemiſch beſteht eigentlich aus Arecanüſſen, die ſehr dünn geſchnitten und mit den Blättern des Betelpfeffers, Kardemomen, Kachou, Nelken und etwas Kalk vermiſcht und in Betelblätter eingeſchlagen wird. Man trägt dieſes Compoſitum ſtets in eignen Doſen bei ſich, und bietet es, wie die Europäer den Schnupftabak, jedem Bekannten an. Das Kauen erzeugt vielen Speichel und färbt ihn, wie die Lefzen roth, ſtärkt das Zahnfleiſch, macht den Athem angenehm, erheitert den Geiſt und ſoll auch krampfſtillend ſeyn. Der Handel mit Betel iſt in ganz Vorderindien eben ſo allgemein, als bei uns der des Tabaks. 3) Der Bau des

Safrans, welcher vorzüglich im eigentlichen Hindoſtan betrieben wird. Er dient bloß zum einheimiſchen Gebrauche. 4) Der Bau des Hanfs. Dieſe Pflanze wird in Vorderindien weniger wegen der Stängel gezogen, die doch an mehrern Orten zu einer Art von Segeltuch bereitet werden, ſondern der Blätter wegen, die Bang heißen, wovon man, nachdem ſie zerrieben ſind, einen Aufguß bereitet, der den Kopf einnimmt; theils knetet man ſie mit Syrop zu betäubenden Paſtillen, oder berauſcht ſich darin, indem man ſie als Tabak raucht. Aber ſchon der Saamenſtaub dieſer Pflanze iſt narkotiſch, und dient zu Räucherkerzen;

bb) mit der Baumzucht. Sie wird in Vorderindien nicht vernachläſſigt; kein Land iſt ſo reich an köſtlichen Früchten, und alle Gärten der Hindu's ſind auch mit Obſtbäumen angefüllt, alle Dörfer damit umringt, und ſelbſt die Straßen der Städte damit beſchattet. Indeß thut der Hindu nicht viel mehr, als daß er die Bäume anpflanzt; von der Veredlung des Obſtes hat er noch keinen Begriff. Der ſchätzbarſte und auch wohl der allgemeinſte und nutzbarſte Fruchtbaum iſt ihm die prächtige Kokospalme. Dieſer König des Pflanzenreichs gehört in Dekan zu Hauſe; hier trägt er ſchon mit dem 5. Jahre Früchte, die er in andern Gegenden der Erde erſt mit dem 12. Jahre gewinnt. Die Kokospalme (pheniciana im Sanſkrit, Tengo bei dem Malabaren) erhebt ſich mit geradem, ſchlanken Wuchſe bis zu der Höhe von 60, ja 80 Fuß, hat ſehr feſte, wenn auch nicht tiefgehende Wurzeln, und eine ſo ſtarke Elaſtizität, daß ſie ſelbſt den ſtärkſten Orkanen trotzt; Ihre Rinde iſt ſtachellos, hat aber halbmondförmige Wülſte, auf welchen der Hindu bis in ſeine Krone hinaufſteigt, die ſich mit 10 bis 12 Palmen großer geſiederter Blätter, die wohl 12 Fuß lang ſind, ausbreitet. Mitten aus der Krone ſteigt die Scheide, aus mehrern lederartigen Blättern, 2 Fuß lang und gegen 3 Zoll dick empor, und öffnet ſich zur Zeit der Reife, worauf dann aus ihr die darin verſchloſſenen männlichen und weiblichen Blüthen hervortreten; jene ſtehen zu unterſt, haben 6 Staubfäden, pfeilförmige Staubbeutel und eine Art von Piſtill, welche aber nie zur Reife kömmt; dieſe ſind zahlreicher, ſtehen in Abſätzen, bald zu 5 bald zu 8, hinter jenen, haben ein rundes Ovarium, ohne

Griffel, mit einer einlappigen Narbe (stigma), und ſind blaß-fleiſchfarbig, von wenigem Geruche. Auf dieſe Blüthen folgen nun die Steinfrüchte oder Nüſſe, 10 und mehrere, von der Größe eines Menſchenkopfs, an einem einzigen Stiele, deren oftmals viele unter der ganzen Krone rund umher hängen. Die Frucht hat eine glatte, lederartige, faſerige Rinde, gegen 3 Zoll dick. Dieſe Rinde umfängt die harte, melonenartige Nuß, an deren Baſis ſich das Auge oder die Oeffnung, woraus der Keim hervortritt, befindet. Der Kern in dieſer Nuß enthält eine ſo beträchtliche Quantität Flüſſigkeit, daß ſie bei großen Nüſſen wohl ein Quartier beträgt. Dieß iſt die Kokosmilch; ſie iſt äußerſt erfriſchend, und ſieht anfangs wie dünne Molken aus, wird aber nachmals dicker und ſauer, und verſchwindet endlich ganz. Aber nicht der Frucht, ſondern des Palmweins wegen wird hauptſächlich die Palme gezogen. Dieſen giebt die Scheide oder Blumenkolbe, und um ihn zu erlangen, muß man entweder den Baum fällen, oder man muß ihn erſteigen, um durch Einſchnitte den Saft abzuzapfen, welches der Hindu meiſterhaft verſteht. Ein waſſerdichtes Körbchen empfängt den auslaufenden Saft, welcher Calon oder Sura genannt wird, in einer Zeit von 6 Minuten, und die Operation wird regelmäßig 20 bis 30 Tage hinter einander wiederholt; und eine gut zubereitete Knospe giebt von einem ausgewachſenen Kokosbaume binnen 24 Stunden etwa eine Pinte, und man kann dieſer Knospen 3 bis 4 aufſchließen, wenn man dabei den Baum gut pflegt. Der Calon oder Palmwein iſt anfangs klar, wird aber nachher milchig, und der von der Kokos der beſte unter allen Palmweinen. Er iſt ein vorzügliches Mittel gegen den Scharbock und gegen Nierenkrankheiten; auch wird daraus ein vorzüglicher Arrack und Eſſig bereitet; die markige Maſſe der zarten Blätter giebt den Palmkohl; die Nuß das Palmöl, welches aber bloß zum Brennen dient; das Holz dient zu mancherlei Tiſchlerarbeiten und zum Brennen; die Blätter zum Decken der Häuſer und zu Schlafmützen; aus den Nüſſen verfertigt man ſaubere Gefäße; die Milch nutzt in den Färbereien u. ſ. w. Dieſer für die Oekonomie der Hindu's ſo wohlthätige Baum wird aus der Frucht gezogen, die der Hindu etwas ſchief in die Erde ſteckt, und zwar ſo, daß das Keimende ſich nach oben befindet.

Man giebt der Anpflanzung die Form einer viereckigten Baumſchule; jede Nuß wird mit 6 Fuß Erde bedeckt, die doch nicht feſtgetreten werden darf. Hat man ſie gehörig bewäſſert, ſo fängt ſie den 18. Tag an zu keimen, und gleich darauf zeigt ſich die Spitze in Form eines kleinen Elephantenzahns, welche ſie länger als 14 Tage behält, und einen zuckerſüßen Geſchmack hat. Zwiſchen den 35. und 40. Tage bricht das Blatt hervor, und die Wurzeln bilden ſich an der holzigen Schaale, die ſie am 30. Tage durchbrechen. Man verpflanzt den Baum, der in jedem Erdreiche gedeihet, ſelbſt im Sandboden der Küſte, faſt zu jeder Jahrszeit, und der Hindu thut zu ſeiner Ausbildung nun nichts mehr, als daß er ihm ſo oft, als möglich, Waſſer giebt. Der Kokosbaum dauert gewöhnlich 85. Jahre, über ein Jahrhundert geht er nicht hinaus, und ſeine ſchnellſte Entwicklung geſchieht in den erſten 35. Jahren. Sobald er 50 Jahre alt wird, zeigt ſich eine Abnahme ſeiner Kraft. Der Ertrag eines Baums iſt gewöhnlich gegen 8 Franken, woraus aber der Pflanzer 14 bis 15 macht. Der zweite merkwürdige Fruchtbaum, den der Hindu zieht, iſt die Banjane (ficus bengalensis). Dieſer Pflanzenrieſe, der zu einem ganzen Walde anwachſen kann, iſt ihm heilig, und in dem heiligen Dunkel ſeiner Lauben, verſammelt der Bramine ſeine Schüler zum Unterrichte, hier trägt er die Lehre der Religion und der Moral vor, hier findet der Reiſende Schutz, und der fromme Hindu ſein Grab. Aber ſeine kleine Früchte haben lange den Nutzen nicht, den die Kokos gewährt, ſein weißliches Holz iſt ſchwammig, und bloß die Blätter dienen theils ſtatt der Teller, theils in Milch gekocht, als ſtärkende Arznei.

cc) mit der Holzkultur. Vorderindien hat in den meiſten Gegenden Ueberfluß an Bau- und Brennholze; aber in einigen fehlt es wieder ſo ſehr an Feuerung, daß man ſeine Zuflucht zu Kuhmiſt und andern Surrogaten nehmen muß. Indeß iſt das Klima ſo warm, daß man meiſtens mit dem Abfalle der Fruchtbäume und dem Geſträuche ſelbſt da ausreicht, wo keine Waldungen vorhanden ſind. Die holzreichſten Gegenden Vorderindiens, ſind die Umgebungen des Himalih, der Gats, und vorzüglich die Küſtengegenden Bengalens, die Sunderbunds, die mit den dichteſten Wäldern beſetzt ſind. Indeß iſt in Vorder-

indien, wie in ganz Aſia, keine Forſtkultur, wie in Europa, vorhanden: man überläßt die Fortpflanzung völlig der Natur, und kümmert ſich um den Nachwuchs gar nicht. Nur am Himalih findet man noch einige Europäiſche Forſtbäume, die aber nirgends den Wuchs und die Schönheit haben, die ſie in den gemäßigten Klimaten erlangen: im Binnenlande und in Dekan gedeihen bloß Indiſche Forſtbäume. Unter dieſen nimmt wohl der Tiekbaum (tectoria grandis) den erſten Rang ein; er wird wegen ſeines trefflichen, ſelbſt im Waſſer lang dauernden Holzes, wegen ſeiner vielartigen Nutzbarkeit und wegen ſeines ununterbrochenen Grüns, von den Hindu's unter die heiligen Bäume gerechnet, daher man ſich auch ſeiner vorzüglich zum Bau der Pagoden bedient. Auch iſt ſein Laub eßbar. Die vornehmſten Tiekwaldungen eiten ſich innerhalb der Gats und am Godavery aus; auch erhebt ſich der ſchöne Baum auf der Küſte von Coromandel und Malabar. Aber der Tiekbaum iſt nicht der einzige Baum, der in Vorderindien zum Bauholze dient: der Marethy und der Doroſpa ſollen ſogar das Tiekholz, in Hinſicht der Feſtigkeit und Dauer, übertreffen. Auch iſt die Schirmpalme (corypha umbraculifera), ein als Bauholz ſehr geſchätzter Baum: er erreicht ſelbſt eine größere Höhe, als die Kokospalme; auch iſt ſein Holz ſo feſt, daß die Malaien es zu den Heften ihrer Spieße wählen. Die Blätter werden als Sonnen- und Regenſchirme gebraucht, und dienen zum Papier, der Palmwein, den dieſe Palme liefert wird hie und da höher geſchätzt, als der der Kokospalme, und der ausgepreßte Saft giebt einen feinen Rohrzucker. Die Weinpalme (borassus flabellifer), welche wild in den meiſten Wäldern Vorderindiens ſich findet, giebt nicht allein einen guten Palmwein, ſondern die Blätter werden ebenfalls zu Papier, Körben und Flechtwerk benutzt. Ueberhaupt ſind Vorderindiens Wälder reich an allen Palmarten, ſelbſt der Arekapalme, aus deren Nüſſen man das Cachon oder die Japaniſche Erde, die in den Indiſchen Manufakturen, in den Färbereien und Gärbereien von ſo großem Nutzen iſt, zieht, und auch die Dattel findet ſich hie und da; eben ſo reich iſt es an den verſchiedenen Rohren, worunter freilich das Bambus, nach dem Zuckerrohr, ſeiner vielfachen Nutzbarkeit wegen, ſich vorzüglich auszeichnet. Un-

ter den übrigen Bäumen, die die Vorderindiſchen Wälder darbieten, ſind merkwürdig: 1) die Sagopalme, wovon es 3 Arten giebt: cycus circinalis, caryota urens und corypha; aber das Mark derſelben wird nur wenig zur Speiſe benutzt. Wir werden dieſe Bäume auf den Inſeln des öſtlichen Meers näher kennen lernen. Auch den Brodbaum (Artocarpus), wovon 2 Arten (integrifolia und incisa) auf Coromandel und in Bengalen einheimiſch ſind, wächſt in den Wäldern dieſer Provinzen wild, wird aber auch hie und da ordentlich angepflanzt. Die ärmere Volksklaſſe bedient ſich der unförmlichen Frucht deſſelben, die in der Geſtalt eines großen länglichen Kürbiſſes, an kurzen dünnen Stielen, unmittelbar aus der Wurzel wächſt, bei entſtehendem Reismangel, als Brodſurrogat. 2) Der Sandal (sandalum), ein Baum mittlerer Größe, der beſonders auf der Küſte Malabar hoch emporwächſt und deſſen Holz eine der wichtigſten Ausfuhrartikel dieſer Küſte ausmacht. Vorzüglich ſind es die Gats, die ihn auf ihrem Scheitel tragen. Es giebt 3 Varietäten: das weißlich-citronenfarbige, das rothe und das weiße Sandelholz. Der Baum erreicht die Höhe des Welſchen Nußbaums, aber der Stamm hält nie mehr als 10 bis 25 Zoll im Umfange; er wächſt ſehr langſam, und wenn er 25 Jahr alt iſt, ſo hat er erſt 20 Zoll im Umfange. Seine Zweige ſind dünn und gekrümmt; das Holz fett, hart, ſchwer und voll Oel, zumal das citronenfarbige, welches das theuerſte und am meiſten geſchätzteſte iſt. Seine Blätter ſind gefiedert, 2 bis 3 Zoll lang, 18 bis 20 Linien breit, oval und jung, mit einem rothen Striche eingefaßt; die Blüthen dunkelblau, zuletzt in das Schwarze ſchillernd; die Früchte von der Größe einer Kirſche, aber fade und unſchmackhaft. Aus dem Holze werden koſtbare Möbeln und kleine Geräthe verfertigt, die wegen des angenehmen Geruchs, den ſie verbreiten, außerordentlich geſchätzt werden; auch ziehen die Hindu's, mittelſt Diſtillation, eine dicke, ſchwere Eſſenz daraus, die ſehr ſchön riecht und bei den Orientalen überall geſchätzt wird, beſonders das, was man aus dem citronenfarbigen zieht, und welches theurer bezahlt wird, als das Oel aus dem rothen. Zu dem Rothfärben der Baumwolle iſt das Sandelholz unentbehrlich. Man beobachtet in Vorderindien, bei dem Fällen des Sandelbaums, eine gewiſſe Re-

gelmäßigkeit: es geſchieht alle 7 Jahre; in den erſten 3 Jahren nimmt man nur die Zweige weg, und alle 30 Jahre hauet man die alten Stämme um, und verfertigt Mobilien daraus. Die Hauptniederlagen dieſes koſtbaren Holzes, ſind Mangalor und Calicut: es wird nach dem Candi, einem Gewichte, das 5 Cntr. wiegt, verkauft; die Stücke müſſen 3 Fuß lang ſeyn und wenigſtens 5 Zoll im Durchmeſſer haben. Ein ſolcher Candi gilt an Ort und Stelle 11 Pagoden Badri — 36 Franken. Das rothe Sandelholz wird bloß zum Färben gebraucht, und zu dieſem Behufe in Pulver verwandelt, wo es dann eine falbe braune Farbe, aber mit andern Ingredienzen verſetzt, ein ſchönes Ponceau oder Scharlach, oder Karmoiſin, oder Purpur oder Violett giebt. Ein Candi davon koſtet als Farbe 40 Pagoden Badri oder 145½ Franken. Sowohl das citronfarbne, welches hauptſächlich nach Schina gebracht wird, als das rothe gehen aus. 3) Das Sapanholz (caesalpinia), welches auch unter dem Namen Bartenguen in den Handel kömmt: es wächſt vorzüglich auf den öſtlichen Gats und iſt vollkommen ſo gut, wie das Braſiliſche, giebt aber eine weit ſchönere Farbe, und muß, wenn es gut ſeyn ſoll, feſt, trocken, leicht zerbrechlich, dunkelroth ſeyn, und weit auseinanderſtehende gelbliche Adern haben. Im Handel wird es nach dem Bar, einem Hinduſtaniſchen Gewichte von 4 Cntnr. 80 Pf. verkauft, und koſtet an Ort und Stelle 42 Rupien von Pondichery oder etwa 109 Franken. 4) Der Lotus, ein den Hindu's heiliger Baum, den man theils wild in den Wäldern findet, theils aber auch in den Gärten bauet. Wir werden denſelben in ſeinem Vaterlande, Aegypten, näher kennen lernen. 5) Die verſchiedenen Gummibäume, worunter auch der dichtbelaubte Benzoe, welcher eins der ſchönſten Räucherwerke Indiens giebt, und der Gummilackbaum, worauf die bekannten Gummilackſchildläuſe ſich aufhalten, von welchen das herrliche Gummilack gewonnen wird; auch iſt der hohe Pterecarpus Draco, welcher das Drachenblut ausſchwitzt, häufig vorhanden. 6) Der Kampherbaum, welcher jedoch in Vorderindiens Wäldern ſelten vorkömmt. 7) Der Theerbaum, welcher ein Oel liefert, das wie Theer zu gebrauchen iſt. 8) Der Seifenbaum, deſſen Beere, in der Hand zerrieben, zu einer Seife wird, die den Hindu's bei der

Seidenwäſche dient, und 9) der Ebenbaum, wovon die nicht durchaus ſchwarze, ſondern geſleckte und geſtreifte Gattung häufig iſt; doch findet ſich die ächte ſchwarze ebenfalls, nur ſelten. Varietäten davon ſind der Schyſa und Szaſſim; auch hat man in Multan eine Art von weißem Ebenholze, das außerordentlich hart iſt. Von dieſem Ebenholze machten die alten Hindu's ihre Götzenbilder, Scepter, Lehrſtühle und Trinkgefäße.

Unter den Rohrarten haben wir oben ſchon des Bambus als Baumaterials gedacht. Es iſt eine Rohr- und Schilfart, die aber zu der Größe eines Baums empor wächſt, indem der ſich oberwärts in Aeſte theilende Stamm, zuweilen gegen 60 Fuß hoch und 2 Fuß dick wird. Unter der grünen Rinde befindet ſich ein hohles Mark, deſſen Höhlung ſich mit zunehmendem Alter erweitert; an den Knoten iſt aber die Höhlung durch eine holzige Scheidewand unterbrochen. Von Außen ſtehen an den Dornen Knoten und glänzend grüne, ungeſtielte, ſpannenlange, ſpitzige Blätter. Die ährenförmige Blüthe ſoll erſt dann erſcheinen, wenn der Baum 60 Jahre alt iſt, und nach der Blüthe der ganze Stamm abſterben. Man findet allenthalben auf der ganzen Halbinſel Wälder oder Gebüſche von Bambusrohr. Wenn daſſelbe noch jung iſt, quillt da, wo die Knoten ſitzen, ein Saft hervor, der Zucker enthält und an der Sonne erhärtet. Man ſammelt dieſen Bambuszucker, Suckar-mambou genannt, fleißig ein, bereitet aus den jungen Sproſſen, am Fuße des Stamms, ein Konfekt, das Aſſia heißt, umzäunt mit dem Rohr Gärten, macht Matten und Schilfdecken daraus, auch Hüte und Schirme, aus der innern Rinde ein Papier, aus dem Holze Hausgeräthe, Stangen, Pfähle, und gebraucht es zum Häuſerbau und zu Schiffen. Eine Abart iſt das ſtachlige Rohr Bhanß, woraus man in Bahar Fäßchen und Körbchen macht, und das Halam, woraus man Pfeile macht und Körbe flicht. Aus einer andern Art Schilfrohr werden Federn geſchnitten.

Die Jagd iſt kein Gegenſtand der produzirenden Induſtrie. Sie wird von den Mongolen bloß zum Vergnügen getrieben, und der Luxus, der bei einer Indiſchen Jagdparthie ſtatt findet, geht in das Große. Sie hat wenigſtens den Nutzen, daß ſie die vielen wilden Thiere, wo-

von das Land wimmelt und worunter der Königstiger das gefährlichſte und grimmigſte iſt, vermindert. Außer den trefflichen Jagdhunden, die in Hindoſtan einheimiſch ſind, richtet man auch ein Paar Arten von wilden Katzen, beſonders den Siaigoſt oder Schwarzohr, und eine Unze dazu ab. Auch die Jagd mit Falken und Adlern iſt nicht ungewöhnlich;

dd) mit der Viehzucht. Die Hausthiere der Hindu's, ſind der Elephant, der Dromedar, das Pferd, der Eſel, der Ochs und der Büffel, das Schaaf und die Ziege: 1) der Elephant. Dieſer ungeheure Fleiſchkoloß, der ausgewachſen 9 Ellen hoch, 7 Ellen lang iſt, 28 Menſchen trägt, und gewöhnlich gegen 22 Cntr. auf ſich nimmt, fällt am ſchönſten in Carnatic, auch auf der Küſte von Coromandel. Er wird nicht aufgezogen, ſondern durchaus jung oder erwachſen eingefangen, und theils zum Laſtthiere, theils zum Kriegsdienſte abgerichtet. Ein Aſiatiſcher Elephant gehört zu den vollkommenſten Geſchöpfen des ganzen Thierreichs: er zeigt nicht bloß die größte Gewandtheit, die ſeiner plumpen Maſſe kaum zuzutrauen iſt, ſondern er vereinigt mit den Gefühlen, ja mit der Dankbarkeit und Treue des Hundes, beinahe die Klugheit des Menſchen, fügt ſich ſchnell in ſeine unnatürliche Zähmung, und es giebt in ſeiner Geſchichte der Beiſpiele in Menge, daß ſelbſt ein höchſt aufgereizter Elephant durch Ueberlegung ſeiner Wuth Gränzen geſetzt hat. Die Art und Weiſe, wie man die wilden Elephanten einzeln oder in Heerden einfängt, iſt bekannt und häufig genug beſchrieben, eben ſo wie man ſie zähmt und zu den verſchiedenen Dienſtleiſtungen für die Oekonomie des Menſchen und für den Krieg abrichtet: ein abgerichteter Elephant wird wohl mit 1,000, 5,000 bis 10,000, ja, wenn er vor den Kanonen ſteht, mit 100,000 Rupien bezahlt. Auch die Elephanten, die in Tipera und am Bramaputra gefangen werden, ſind ſehr geſchätzt Der Elephant erreicht ein ſehr hohes Lebensalter, gewöhnlich 120 bis 150, auch wohl 200 Jahre, und darüber, und hat dabei mit ſehr wenigen Krankheiten zu kämpfen: gegen die Elephantiaſis pflegt man ihn durch Einreibung von Oel und durch häufiges Baden zu ſchützen. Er begattet ſich in der Wildheit meiſtens im Waſſer, und das Weibchen, welches die Brüſte zwiſchen den Vorderbeinen hat, trägt etwa 1½

Jahr und wirft nur 1 Junges. Sein Lauf iſt ein kurzer Trab, womit er täglich 10 bis 15 Meilen zu machen im Stande iſt; ſeine Nahrungsmittel ſind bloß Vegetabilien, Baumblätter und Zweige, Früchte, Schilf, Zuckerrohr, Reis und Reisſtroh. 2) Der Dromedar iſt zwar ſowenig, als das Kameel in Vorderindien einheimiſch, doch kommen beide gut fort; gewöhnlich aber wird in dem weſtlichen Vorderindien bloß der Dromedar gehalten, wovon die beſten in Odypore zu Hauſe ſind. Kameele ſollen ſich, beſonders in den Umgegenden des Himalih, noch wild finden, woran indeß Andere zweifeln; auch wird dieß Thier lange nicht ſo häufig gehalten, als der Dromedar. 3) Das Pferd. Es wird meiſtens nur für den Krieg gehalten, weniger zum Tragen und Laſtziehen, wozu man allenthalben den Büffel und Ochſen vorzieht. Man zieht die meiſten aus den benachbarten Ländern, beſonders aus Dſhagatai, Afghaniſtan, Iran und auch wohl aus Arabiſtan. Die einheimiſchen Raſſen in Hinduſtan und Dekan ſind auch faſt ganz durch Arabiſche und Iraniſche Hengſte veredelt. Die unveredelt fallen, ſind weder groß noch wohlgeſtaltet und ſchön; die ſchlechteſten zieht Bengalen und das Carnatic auf, die beſſern das Lakydſchengel, die Landſchaft Cutch, Myſore, Golconda und die Maharatten. Die edelſten ſind die Maharatty, deren Waideheerden Dſchhundy genannt werden: klein, unanſehnlich, aber überaus ſchnell und thätig; die Tanjans oder Kerak, aus den Gebirgen Bengalens, meiſtens Schäcken und von Mittelgröße, ſtark und muthig, aber beſſer vor dem Wagen, als zum Reiten; die Dſchengleh aus dem Lande der Battyer, von mittlerm Schlage und ſehr brauchbar; die Taſy, aus dem Lakydſchengel, die beſten Renner, aus Arabiſchem Blute entſproſſen; die Goot oder Gaut, aus Almora und den nördlichen Gebirgen von Hinduſtan, klein, aber ſtark, muthig und ſehr dauerhaft; die Tattu in Hinduſtan und Bengalen, ſehr klein, ſchmächtig und eine Art Klepper, braun von Farbe und gute Paßgänger, und die Jaorkey und Tagees, die für naturaliſirte Fremdlinge gehalten werden. Selten wallacht man den Hengſt, und noch ſeltener bedient man ſich der Stuten zum Reiten. Eſel und Mauleſel, ſowohl eigentliche Mauleſel (hinni), als Maulthiere (muli), ſind in Vorderindien zwar vorhanden; aber erſterer kömmt nicht gut fort, und wird

nur an einigen Orten gehalten. Der Hindu ſchämt ſich ſeiner zum Reiten, und allein im nördlichen Hinduſtan ſieht man ihn in größerer Zahl. Dahin ſtreift auch wohl zuweilen von den Gebirgen der Kulan und der Dſiggetai ab. 4) Das Rindvieh. Es iſt in ganz Vorderindien einheimiſch und dem Hindu ein heiliges Thier. Die Indiſchen Ochſen und Kühe ſind von allerhand Farbe, beſonders weiß; der Ochs unterſcheidet ſich aber von den Europäiſchen vorzüglich durch ſeinen Buckel oder Höcker, der bei der größern Art wohl 50 Pfund wiegt. Die beſten Indiſhen Ochſen werden in Gujerate, in Malwa und in Bengalen gezogen; einzelne Bezirke, wie Ajmere u. a., haben ſie dagegen meiſtens mager und klein, und bei Surate ſoll ſich eine Gattung finden, die nicht größer, als eine Engliſche Dogge iſt. Der Hindu hält den Ochſen, vorzüglich wegen ſeiner beſondern Kraft und Stärke, vor allen Hausthieren werth: er iſt ſo ſchnell im Laufen, daß er mehrere Engl. Meilen in einer Stunde zurücklegen kann, und wegen ſeiner Ausdauer, worin er das Pferd weit zurückläßt, iſt er ihm zur Feldarbeit, zum Reiten, zum Spannwerk, zum Laſttragen und zum Waarentransporte unentbehrlich; man ſieht ſie ſelbſt vor den Wagen der Reichen und Vornehmen, und ſie werden gewöhnt, daß ſie ordentlich niederknieen, um ihre Laſt aufzunehmen. Der Viehſtand des Hindu iſt auch ungemein groß: man ſieht häufig 80,000 Zugochſen beiſammen. Aber der Unterhalt dieſer Heerden fällt auch nicht ſchwer, da es in Vorderindien überall reiche Waiden giebt und in dem ſo warmen Lande, wo die Natur ſelbſt im Winter gleich thätig iſt, bedarf es keiner regelmäßigen Heuſchläge, wie in dem gemäßigten Himmelsſtriche. Die Waiden ſind überall Gemeinheit, ſie haben keine Befriedigung, und jeder treibt darauf ſo vieles Rindvieh, Schaafe und Ziegen, als ſeine Lage geſtattet. Daher iſt denn freilich das Vieh nur mager, da man an keine künſtliche Wieſen, an keine fettmachende Grasarten denkt. Die Hirten ſind gemeiniglich aus den unterſten Klaſſen. Die Milchwirthſchaft beſorgt das weibliche Geſchlecht nicht allein, und in einigen Gegenden, wie im Carnatic, melken die Männer. Dagegen iſt dieß Geſchäft in Bengalen allein in den Händen der Frauen. Die Art des Buttermachens weicht darin von der unſrigen ab, daß man die Milch zuvor halb gerinnen

läßt, und ſie ſodann mit einem Quirl von Bambusrohr, in einem irdenen Gefäße, vermittelſt eines Zugriemens, umquirlt. Da aber die Milch zuvor auch gekocht wird, bis alle wäſſerige Theile verdampft ſind, auch Salz und Tyr (geronnene Milch), oder auch Betelblätter und Ocher hinzugethan werden, ſo erhält die Butter, die in Vorderindien Ghee oder Ghi heißt, einen ſtarken Geruch und Geſchmack; dennoch wird die Ghi durchaus der Butter vorgezogen und das ganze Jahr genoſſen: eine gleiche Quantität Büffelmilch giebt, dem Gewicht nach, $\frac{2}{5}$, Kuhmilch etwa $\frac{1}{4}$, und Ziegenmilch gar nur $\frac{1}{5}$ Ghi. Käſe werden nicht überall bereitet, dafür aber im weſtlichen Hindoſtan häufig Krut genoſſen, woran ſich beſonders die Afghanen, Rohilla's und Beludſchen gewöhnt haben. — Außer dem gewöhnlichen Ochſen werden auch viele Büffel gehalten, die man ſowohl wild, als zahm findet, beſonders in Berar, Oriſſa, Bahar, Bengalen, Oude, auf Canara, Malabar und in den Dekaniſchen Wäldern. Die Büffelkühe werden eben ſowohl als die gemeinen Kühe gemolken, und Milch und Butter genoſſen; nur iſt es ungewöhnlicher, aus der Milch Käſe zu bereiten. In den Gebirgsgegenden beſchlägt man ſowohl den Büffel, als den Ochſen mit Hufeiſen. Es giebt dreierlei Arten von Büffeln: den Biſonbüffel, mit mächtiger Bruſt und ſtarkem, glattem, fleiſchigem Halſe, ohne Mähne; den Bullbüffel, weißfarbig oder grau, mit glatten Haaren, ſtark, mit gegen einander in einem Ovale ſymmetriſch gebognen Hörnern, und ungemein ſchnellem, leichtem, ſicherm Trabe im Laufen, und den Büffel mit ſchwarzgrauen Haaren, kleiner als die übrigen, und mit hinterwärts auf beiden Seiten des Halſes niedergebognen Hörnern. Der Jack oder Sſoura goy, der buſchſchwänzige Stier von Thibet, iſt wohl auch in dem nördlichen Hindoſtan zu Hauſe, wenigſtens ſcheint die Ketaaßkuh, die die Thäler des Himalih bewohnt, nahe mit demſelben verwandt: ſie hat ein außerordentlich weiches Haar, und trägt ebenfalls den bis über die Hälfte der Hinterfüße herabhangenden Wedel- oder Ketaaßſchwanz. 5) Das Schaaf. Das Indiſche Schaaf, das in einigen ſeiner Varietäten, in Hinſicht der Wolle, ſelbſt die Europäiſchen hinter ſich läßt, iſt eigentlich bloß in Hinduſtan, nicht aber in Dekan, ein Gegenſtand der Landwirthſchaft: unter den Wendekreiſen

gedeihet es nicht mehr; auch iſt ſchon in Hinduſtan die Wolle mehr ziegenhaarig, aber doch zu den feinſten Waaren geſchickt. Unter den verſchiedenen Arten, die im nördlichen Hindoſtan als Hausthiere gehalten werden, zeichnen ſich aus: das Thibetaniſche Schaaf und das gemeine Kaſchmirſchaf, die beide die feinſte und ſchönſte Wolle tragen; das Hundu, oder laſttragende Schaaf von Kaſchmir, wozu die Schaafe in Berar und Surate gehören; das langleibige, kurzöhrige und kurzgeſchwänzte Schaaf von Oriſſa, und das fettſchwänzige Arabiſche Schaaf, wovon das Fett des Polſters oder Fettſchwanzes, als Butter dient. Außer der Wolle, nutzt das Schaaf vorzüglich durch ſeinen Miſt, den der Hindu ſehr ſchätzt; auch iſt es eine gemeine Speiſe. 6) Die Ziege, das letztere der Indiſchen Hausthiere, und überall auf der Halbinſel verbreitet; die Hindu's benutzen davon ſowohl Fleiſch und Milch, als auch das Haar. Die gemeine Indiſche Ziege gilt, wenn ſie roth iſt, den Hindu's für heilig, und wird bei dem Opferfeſte Jagam gebraucht; die Kaſchmirziege lebt bloß in den Nordindiſchen Thälern, beſonders in Nepal; die Mambriſche Ziege zeichnet ſich durch ihre langherabhängenden Ohren aus, und die Bezoarziege, die ſich auf den Gebirgen von Berar, Telengana, Oriſſa und Malabar wild findet, aber auch gezähmt wird und Hausthier iſt, liefert den ächten Bezoar, wovon der Golkondiſche und Telenganiſche am meiſten geſchätzt wird;

ee) mit der Fiſcherei. Ueberall in Vorderindiens Flüſſen, Teichen und Seen, ſo wie im Meere an den Küſten, fehlt es nicht an Fiſchen, und dieſe ſind ſtrichweiſe, wie auf Malabar und Coromandel, in einer ſolchen Menge vorhanden, daß man das zahme Vieh damit füttert. Mehrere Fiſcharten ſind dieſem Lande eigenthümlich, andere theilt es mit Europa und dem übrigen Aſia. Das Fiſchen iſt Jedem erlaubt; doch widmet ſich eine beſondere Klaſſe der Schutters eigends dieſem Geſchäfte, und hat dabei ihre beſonderen Gebräuche. Das Einſalzen der Fiſche iſt nicht im Gebrauche, weil unter dieſem Klima der todte Fiſch viel zu ſchnell in Fäulniß übergeht: man genießt alle Fiſche friſch oder geräuchert. Die gemeinſten Arten ſind Lachſe, Sardellen, Aale, Welſe, Karpfen und Barben, und unter den Seefiſchen der Mango (polynemus paradiseus) und der Thunfiſch. Der Ganges iſt überreich an Fiſchen aller Art, worunter die kleine Aniana

in ſolcher Menge in Bengalen vorhanden iſt, daß man ihn gedörrt hoch in das Land zum Verkaufe ſendet. Aber von allen dieſen Fiſchen kömmt nichts in den auswärtigen Handel. Nur die Floſſen der Haifiſche, die beſonders an den Küſten von Malabar gefangen werden, machen einen nicht unbedeutenden Handelsartikel aus: die Schineſen eſſen dieſe außerordentlich gern, daher man ſie ihnen aus Malabar zuſendet und dafür 200,000 Rupien oder 510,000 Franken zieht;

ff) mit der Perlenfiſcherei. Sie wird vorzüglich an der Küſte von Coromandel getrieben, wo ſich die berühmten Perlenbänke vom Kap Comorin an, bis über die Adamsbrücke und die Inſel Seilan hinaus erſtrecken. Vormals war ihr Hauptſtandpunkt im S. von Tutecoryn, längs der dortigen Küſte und gegen Seilan; jetzt werden vor allen die Perlenbänke bei dem Eilande Manaar und der etwas ſüdlicheren Küſte von Seilan beſucht, daher die Beſchreibung dieſer Fiſcherei auch nach Seilan gehört. — Auf den Küſten von Coromandel und Bengalen fiſcht man zuweilen einfarbigen Ambra;

gg) mit dem Seidenbau. Eins der vornehmſten Gewerbe Bengalens. Das Klima iſt dem Gedeihen des Maulbeerbaums ſo günſtig und giebt ihm ein ſo zartes Blatt, daß die Seide, die hier gewonnen wird, von der erſten Güte iſt. Auch produzirt dieſe Provinz und beſonders das Gangesdelta, eine außerordentliche Quantität, die Umgegend von Coſſimbazar allein 2,000 Cntr., die faſt ganz in den Landesmanufakturen verbraucht, aber auch zum Theil nach Europa gebracht wird. Man hat dreierlei Arten von Seidenwürmern: den von Tipera, welcher der größte und beſte iſt, den von Bengalen und den Schineſiſchen oder den Madraſſiſchen, welcher die ſchlechteſte Seide ſpinnt. Die beiden erſteren geben im Jahre eine achtmalige Aernte. Die Abhaspelung der Seide geſchieht auf Italieniſche Manier: es werden dreierlei Sorten von Seide verfertigt;

hh) mit der Bienenzucht. Sie iſt erſt ſeit den neueſten Zeiten in Vorderindien eingeführt, und findet nur noch in wenigen Strichen ſtatt. Aber in dem ganzen Lande ſammelt man Honig und Wachs ſchon ſeit den älteſten Zeiten in den Wäldern und Höhlen, ohne ſich um

die Pflege der Bienen weiter zu bekümmern, als daß man allenfalls ausgehöhlete Klötze für ſie hinſetzt. Nach Verſchiedenheit der Indiſchen Bienen, ſind auch Geſchmack, Güte und Menge des Honigs verſchieden; in der Regel iſt er dünn oder flüſſig wie Waſſer, aber dabei weit ſüßer, als der von der zahmen Biene;

ii) mit dem Bergbau. Schon ſeit den älteſten Zeiten iſt in Hinduſtan und Dekan, auf Metalle gebauet, aber der Bau niemals von großer Bedeutung geweſen. Die edlen Metalle, ob ſie gleich vorhanden ſind, ſcheint die Natur dieſem Lande nur in geringer Menge zugetheilt zu haben, und jetzt ſind alle die vormaligen Gold- und Silberbergwerke eingegangen. Kupferminen werden noch um Agra und in Ajmere betrieben; das Metall iſt jedoch von geringer Güte, und wird einzig im Lande verbraucht. Aber die Kupfergruben in den Bezirken Callaſtry, Venkatigherre und Vellore, die ſo reichhaltig waren, daß man auf 60 Proc. Kupfer rechnen konnte, ſind, nach Heyne, eingegangen. Eiſen beſitzt man in allen Gebirgen in großer Menge, und es zeichnet ſich vorzüglich durch ſeine Biegſamkeit aus, die es zu den feinſten Schlöſſerarbeiten geſchickt macht. Man produzirt es ſowohl in Bengalen und Bahar, als in Oude, Agra, Berar und in einigen andern Gegenden von Dekan: doch verſteht der Hindu den Bergbau nur ſchlecht, beſſer geht es mit der Manipulation der Erze, und ſowohl ſein Roh- als Gußeiſen macht einen Handelsgegenſtand aus. Wichtiger, als der Bergbau auf edle und unedle Metalle, iſt in Vorderindien: 1) die Salzbereitung. Vorderindien hat zwar hie und da Stein- und Quellſalz, welches auch ausgebracht wird, aber dieß iſt nichts gegen die ungeheure Menge Baiſalz, das in den Sunderbunds und auf den übrigen Küſten abgeſchlämmt und von der Sonne kryſtalliſirt wird. Es reicht hin, nicht nur ganz Vorderindien zu verſorgen, ſondern man könnte auch große Quantitäten ausführen, wenn man einen Markt dafür hätte. Man bereitet es auf den Feldern, mittelſt ausgegrabner Lagunen, und aufgeworfner Dämme; aber es iſt nicht überall von gleicher Beſchaffenheit und Güte: an vielen Orten erhält man es ſehr weiß und rein kryſtalliſirt, ſo daß bloß die mittlere Lage deſſelben von ſchlechter Art und die untere ſchwarz iſt; an andern dagegen, wie auf der Küſte Coromandel, verliert es die ſchwärz-

liche oder bräunliche Farbe nur erſt durch das Sieden und durch einen Zuſatz von Eiweiß. In der Provinz Allahabad findet ſich, im S. O. von Nazirabad, eine ganz mit Salz geſchwängerte Erde, die man in große und hohe Haufen zuſammenbringt, mit Waſſer beſprengt, und dann das abgeſaigerte Waſſer in eine mit Kalk beworfene Grube leitet, wo man es durch die Sonne kryſtalliſiren läßt. Salzſiedereien, wie man ſie in Europa hat, kennt man in Vorderindien nicht. — Borax findet man zwar in den Seen von Nepal, aber der, den Bengalen ausführt, kömmt doch meiſtens aus Thibet; 2) die Salpeterbereitung. Kein Land auf der Erde erzeugt wohl ſo vielen Salpeter, als Hindoſtan: die meiſten Gewäſſer der Provinz Bahar ſollen ſo ſtark damit geſchwängert ſeyn, daß es daſelbſt häufig an gutem Trinkwaſſer fehlt, und überall Salpeter auf dem Boden anſetzt. Die Zubereitung iſt, wie Alles in Hinduſtan, ſehr einfach: in Waſſer, das man wiederholt auf die Erde gießt, löſet man den Salpeter auf, läßt ihn dann durch Feuer und Sonne ſich kryſtalliſiren, und erhält ſo guten Salpeter, deſſen Alkali meiſtens verflogen iſt. Die thonartige Erde, worin der Salpeter enthalten iſt, wird unweit Patna und Mounger gegraben, wo ſolche ſo reich iſt, daß ein Kubikfuß 12 bis 14 Unzen giebt. Man gräbt tief ein, indem ſich in den gegrabenen Schachten der Salpeter von Neuem anſetzt. Die Produktion iſt ungeheuer groß: außer dem, was im Lande ſelbſt zu Schießpulver und zur Kühlung der Getränke und Erfriſchungen verbraucht wird, ſchickt Bengalen gegen 600,000 Cntr. nach den Britiſchen Inſeln; 3) die Demantgräbereien. Bekanntlich iſt Vorderindien das Vaterland der edelſten Demanten, die man auf der Erde findet, und in Vorderindien ſelbſt ſind wieder die 23 Gruben von Golconda, worunter die von Raolconda diejenigen, die die geſchätzteſten liefern. Kein Demant wird, in Hinſicht des Feuers und der Härte, von den Golcondiſchen übertroffen. Alle Stellen, an welchen bisher Demanten gefunden ſind, beſtehen entweder aus angeſchwemmtem Boden oder in Felſen von der neueſten Bildung, und enthalten eine ſo große Menge Kieſel, daß ſie mehr ein Konglomerat, als eine andere Steinart zu ſeyn ſcheinen. Die Demanten ſind nicht durch die ganzen Lager, von der Oberfläche der Demant-

gruben, bis zur groͤßten Tiefe derſelben zerſtreuet, ſondern liegen in einem Lager, das gewoͤhnlich nur 1 bis 2 Fuß hoch und immer hoͤher, als die benachbarten Lager iſt. Mehr als 6,000 Arbeiter ſind in Golconda mit Aufgrabung der Diamanten beſchaͤftigt. Die uͤbrigen Demantenminen finden ſich in der Gegend von Somelpore, zwiſchen den beiden Provinzen Bahar und Oriſſa, dann in den Gebirgen unweit Monglery, in Gundur und in den Gebirgen von Parna; allein die darin gefundenen Steine kommen doch den Demanten von Golconda nicht gleich. In den Indiſchen Fluͤſſen werden ſie oftmals, als kleines Geroͤlle, bei dem Ausſchwaͤmmen des Sandes gefunden. Ein roher Demant muß ſich durch Farbe, Reinheit und Form auszeichnen: die Farbe beurtheilt man nach 7 Abtheilungen, wovon die reinſte, die dem hellſten Waſſertropfen gleicht, auch die ſchoͤnſte und vorzuͤglichſte iſt; in Hinſicht der Reinheit muß er ſo wenige Adern und Faſern, als moͤglich haben, und in Hinſicht der Form ſieht man darauf, ob er ſein natuͤrliches Oktaedron hat, weil ſich nur dann ein guter Brilliant daraus ſchleifen laͤßt. Der Demant wird in Vorderindien nach Mangalin gewogen, welches $5\frac{1}{2}$ Gran, der Karat zu 4 Gran gerechnet, enthaͤlt. — Der Corindon oder Demantſpath, den man zum Poliren der edlen Steine braucht, findet ſich nicht bloß auf der Kuͤſte Coromandel, ſondern auch in Bengalen im Granite.

b. Kunſtfleiß.

Der Hindu hat es in vielen Arten des Kunſtfleißes ſehr hoch gebracht, und keine Nation Aſiens kann ſich hierin dem Hindu gleichſtellen. Alles, was durch ſeine Haͤnde geht, wird nicht bloß auf das fleißigſte und Dauerhafteſte ausgearbeitet, ſondern man muß es ihm laſſen, daß auch bei den meiſten Artikeln ein guter Geſchmack herrſcht. Selbſt der Europaͤer ſteht ihm in manchen nach, und das Bewundernswuͤrdigſte iſt, daß der Hindu gar keine Maſchinen oder doch nur die einfachſten gebraucht, und daß faſt Alles mit der Hand verfertigt wirt, wobei demunerachtet alle Manufakte in aͤußerſt niedrigen Preiſen ſtehen, indem der Hindu fuͤr einen Lohn arbeitet, wofuͤr man keinen Sklaven ernaͤhren kann.

Die Betreibung der Gewerbe und Manufakturen gehört allein der Kaſte der Schutter, oder der letzten der vier edlen Kaſten der Hindu's an. Jedes Handwerk, jedes Gewerbe macht wiederum eine abgeſonderte Klaſſe der Kaſte, und erbt in dieſer Klaſſe vom Vater auf den Sohn fort: nie kann ſich ein Fremder in die Kaſte eindrängen, nie der Sohn eines Handwerkers oder Gewerbetreibendes das Fach, worin er geboren iſt, verlaſſen und zu einem andern übergehen: der Sohn eines Schmiedes muß wieder Schmidt werden, ſollte es ihm auch an allen Fähigkeiten dazu gebrechen. Freilich gewährt dieſer ſtrenge Kaſten- und Klaſſengeiſt den Vortheil, daß das Kind früh ſich dem Geſchäfte, zu dem es geboren iſt, unterziehen kann, und daß es unter den Augen des Vaters im Stande iſt, ſich darin zu einer großen Gewandtheit und Geſchicklichkeit zu erheben; allein er feſſelt auch das Fortſchreiten des Menſchen, hält ihn ewig in einer gewiſſen Sphäre befangen, die er nie überſchreiten kann, und erſtickt jede Spur von Talent, wo ſie auch aufkeinem will. Der Sohn geht nirgends über das Wiſſen des Vaters hinaus, und der mit allen Talenten reich begabte, der Alles ſo leicht faſſende Hindu ſteht in allen Gewerben und Künſten noch da, wo er zu den Zeiten der Bildung der Kaſten ſtand!

Alle Handwerke werden in Vorderindien auf die einfachſte Art betrieben. Der Goldſchmidt arbeitet mit ſeinen Lehrburſchen für den, der ihm Arbeit giebt, in deſſen Hauſe: ſein Schmelzofen beſteht in einem zerbrochnen irdenen Topfe, ſein Blaſebalg in einem eiſernen Rohre, und ſein ganzes Handwerkszeug, womit er die feinſte Filigranarbeit zu Stande bringt, in einem kleinen Ambos, einer Zange, einem Hammer und einer Feile; ſein Tagelohn aber täglich nur in 3 Groſchen. In der Werkſtätte eines Schmiedes ſieht man keinen größern Apparat: den Ambos bildet ein Stein, wovor der Meiſter mit untergeſchlagenen Beinen arbeitet, während der Geſell oder Lehrling durch 2 grobgemachte Blaſebälge das Feuer anbläſet. Die Zimmermeiſter, Tiſchler und Drechsler ſind unter allen Handwerkern am weiteſten zurück: Alles geht bei ihren Arbeiten den Schneckengang, und was in Europa in ein Paar Tagen fertig wird, dazu braucht der Hindu, iſt er gleich noch ſo fleißig, eben ſo viele Monate. Es

giebt keine Sägemühle; der Holzſäger muß das Brett, das er ſchaffen will, zwiſchen 2 Balken legen und es von oben herab zerſchneiden. Der arme und noch dazu bei allen Hindu's verachtete Schuſter hat nie Ledervorrath, ſondern kauft erſt den Hund oder die Ziege, wovon er das Fell gebrauchen will; er muß es ſelbſt gärben und zubereiten. Ein Fußmaaß iſt nicht gewöhnlich, ſondern er befühlt bloß den Fuß, bearbeitet ſodann das Fell mit mehreren Schneideinſtrumenten, und hat ſchon am andern Tage ein Paar ſehr gut paſſende und ſaubere Schuhe zuſammen geſetzt, die aber, weil ſie mit baumwollenen Faden genähet ſind, und das dazu genommene Leder ganz friſch iſt, bloß den Fehler haben, daß ſie der Näſſe nicht widerſtehen können und kaum ein Paar Tage halten. Der Werkſtuhl des Webers iſt äußerſt einfach: er beſteht aus 2 Walzen, welche auf 4 in die Erde geſteckten Pfählen ruhen; durch die Kette laufen 2 Stöcke, die oben mit 2 Stricken an dem Baum, worunter der Weber arbeitet, feſt gemacht, unten hingegen mit 2 anderen Stricken an die Zähne deſſelben gebunden ſind; durch letztere ſchlägt er die Fäden der Kette auseinander, und zwingt den Eintrag hinein. Eben ſo einfache Werkzeuge haben die Oelbereiter, die Maler, Färber, Schneider, Diſtillirer, Töpfer, Baumwollenſpinner, Koffer- und Korbmacher, Schiffbauer, Schwertfeger u. a. Handwerker, die die verſchiedenen Klaſſen der Schutter ausmachen.

Die vornehmſten Manufakturen der Hindu's beſtehen:

1) in Baumwolle. Dahin gehören vor allen die Guinées, wovon es 6 Arten giebt: die gemeine hält 19 Conjons (120 Fäden) mit 2,280, die feinſte 50 Conjons mit 6,000 Fäden, beide 1⅛ Pariſer Elle breit. Die berühmteſten werden im Lande der Telingas zu Vizagapatnam, Ganjam und Narzapour verfertigt. Dann Perkale von 32, 38 und 46 Conjons aus Carnate, beſonders Madrepac und Canjivarom bei Arcot; Salampouris, leichte feine Zeuche aus Maleame; Tücher von Mazulipatnam von 2 Sorten, Betepaleom und Saſſerganti, die meiſtens ſchön roth gefärbt ſind; Tücher von Paliacate mit den brillanteſten Farben; Chikes oder Zitz, ſchön gemalt, die beſten aus Mazulipatnam, Madras und St. Thomas; Tücher mit Vignetten, die in den nämlichen Manufakturen der

Chikes verfertigt werden; Doreos oder Betille, eine Art von geſtreiftem Muſſeline, die in Mallelam gewebt wird; Organdis, eine Art Muſſeline aus Canjivarom und Madrepac; Jamedani, eine Art broſchirter Organdis, aus der Provinz Condavir; Baſins oder Dimitis von 2 Arten aus Ayanaon, Bizapour, Chelingui und Goudelour; vierdrähtige Zeuche in Condavir und Rajemindri; Guingangs und Marchays aus Paliacate, Madras und S. Thomas; Pinaſſes oder geköpertes Zeuch aus Chalambron; blaue demi guinées von der Küſte Oriſſa; Nilſarlis von Surate; die Noganſuk oder Nenſouques, ein Muſſelin, wovon Bengalen 3 Arten in den Handel bringt; Mallemoles aus dem Bezirke Malda; Caſſas aus Noundia in Bengalen; Ananes aus Bengalen, wovon die Hauptfabriken in dem Gebiete von Mounguer belegen ſind; Baffetas aus Patna, Jougdia, aus den Provinzen Benares und Cachi, wovon 18,000 Ballen oder 3,600,000 Stück verfertigt werden, und die Garats und Carvis aus Bengalen, welche beide letztere als Packleinewand dienen. Auch die Doreas aus Bengalen, die Sirſakas, Seſtreſays und Canadaris, halb aus Baumwolle, halb aus Seide gewebt, die Burgostücher und Steinkerques, wovon es 2 Arten Roumalés und Cherelés giebt, haben einen großen Ruf. Alle dieſe baumwollenen Gewebe kommen in den auswärtigen Handel, und gehen zum Theil nach Europa und Amerika, zum Theil nach verſchiedenen Theilen von Afrika und Aſien. Aber es ſind nicht die einzigen, die in Vorderindien verfertigt werden, und überhaupt rechnet man 124 verſchiedene Arten von baumwollenen Geweben in dieſem Lande;

2) in Seide. Die zweite Manufaktur in Vorderindien, die jedoch vor allen ſich über das eigentliche Hinduſtan verbreitet hat, iſt die in Seide. Die ſeidnen Zeuche, welche man in den Fabriken von Morſhedabad und Caſſembazar verbreitet, die Taffete mit einfachem und zuſammengedrehetem Einſchlage, die kleinen einfachen und broſchirten Atlaſſe, und die Mangadoutis, eine Art Taffet, der aus Mogueſeide bereitet wird, machen die vornehmſten Ausfuhrartikel von Bengalen aus, welche auch Europa erreichen und dort ſehr geſchätzt werden; bloß die Mangadoutis ſind für die Bewohner von Aſien beſtimmt, und ein großer Theil der Inſulaner des öſtlichen Meeres klei-

det ſich darein. Aber auch in andern Theilen Vorderindiens werden ſeidene Zeuche von der verſchiedenſten Art gemacht, bleiben aber meiſtens im Lande. Berühmt ſind noch die Kimkabes, ein kleiner leichter, mit Goldfaden, Lahn und Seide broſchirter Atlas, der zu den Fabrikaten von Surate gehört und vorzüglich nach Schina, aber auch nach Europa geht; ferner die Maſſirus, ein Taffet, ſo dünn wie die oberſte Schale einer Zwiebel, woraus die Moslemimen und die Arabiſchen und Iraniſchen Frauen ihre Pantalons tragen, und die Gulbanis und Matabis, Arten von Gazen von zarter und weißer Farbe mit Gold- und Silberlahn gewebt, gehören ebenfalls zu den Handelsgegenſtänden von Surate, aber meiſtens bleiben dieſe Artikel in Aſia. Die Gaze, die man in Bengalen aus der Mogueſeide verfertigt, einer Seide, die von Würmern geſponnen wird, die nicht auf Maulbeerbäumen, ſondern auf dem großen Baume Ammera, einer Art von Eſchen, ihre Nahrung finden, wird auch zu den beliebten Bettumhängen, Muſtiquaires, die zugleich die beſten Fliegennetze bilden, gebraucht;

3) in Wolle. Hierin beſtehen nur einzelne Manufakturen, beſonders in Shawls, die von der feinen Wolle der Schaafe des nördlichen Hinduſtans verfertigt werden, aber doch bei weitem nicht in der Menge und von der Güte, wie die Kaſchmirſhawls ſind. Wollene Zeuche werden in Vorderindien faſt gar nicht getragen, und ſelbſt der Europäer kleidet ſich ſelten darein;

4) in Teppichen und Matten. Die Hinduer ſind außerordentlich geſchickt in der Verfertigung von Matten aus Schilfe, die ſie mit bunten Farben bemalen; auch machen ſie aus Schilfe und Stroh allerlei künſtliche Geflechte, und ihre Körbe werden ſo dicht geflochten, daß ſie Waſſer halten können. Aber ihr vornehmſtes Kunſtwerk ſind doch die Fußteppiche von Patna, die zwar nicht völlig die Schönheit und Deſſeins der Europäiſchen haben, dieſe aber in Feſtigkeit, Qualität und Dicke übertreffen. Sie ſind von der Größe, daß ſie zuweilen 120 Fuß Länge und 50 bis 60 Fuß Breite halten, und werden auf einem Weberſtuhle gewoben, der dem unſerer Hauteliſſetapeten gleicht: der Aufzug iſt von Baumwolle, von ſehr ſtarkem Faden, worin das Deſſein mittelſt der hellſten, feſteſten

und am beſten zuſammenpaſſenden Farben ausgedrückt iſt. Aber der Sammetſtreifen iſt nicht durch in den Aufzug geſchlungene Fäden gebildet, die nach dem Gewebe abgeſchnitten werden, noch durch die Fäden eines zweiten Aufzugs, die man auf den Kammſtäben in dem Maaße, wie der Teppich gewebt iſt, abſchneidet, ſondern beſteht lediglich aus Fäden, die durch einen doppelten Knoten an jedem Faden des Aufſchlags befeſtigt, und durch andere Fäden, welche aus jeder Reihe von Knoten hervorgehen, feſt erhalten werden. Dieſe Art, die Indiſchen und Iraniſchen Teppiche anzuſcheren, unterſcheidet dieſe Fabrikatur von der in Europa. Alle Teppiche von Patna haben kleine, ſammtartige Zweige, die wie Haare wellenförmig laufen, ſich ſehr fein anfühlen laſſen und 4 — 5 Zoll Länge halten; auf denſelben geht man mit außerordentlicher Leichtigkeit. Die Patnaſchen Teppiche werden nach der Quadratelle verkauft, ſo groß und ſo klein ſie auch ſind, und zwar um 3½ Rupien Sicca die Gadja oder Hinduſche Elle von 36 Zoll.

Dieß ſind diejenigen Arten von Manufakturen, die in Vorderindien in das Große gehen und Artikel der Ausfuhr abgeben. Nirgends gefällt ſich der Hindu beſſer, als auf ſeinem Weberſtuhle, nichts betreibt er mit größerem Fleiße und mit ſichtbarerem Vergnügen. Aber ſie ſind nicht die einzigen Gegenſtände des Kunſtfleißes: ſo iſt er in Lederarbeiten nichts weniger als ungeſchickt, ob er gleich hierin dem Iraner und Osmanen weit nachſteht, und ſein Saffian und Schagrin äußerſt ſchlecht iſt, dagegen ſteht das Indiſche Sohl- und Kalbleder keinem Aſiatiſchen nach, und ſeine Riemer- und Sattlerarbeiten ſind gut. Ebenſo verſteht er ſich meiſterhaft auf die Verfertigung von Gold- und Silberwaaren, beſonders auf Filagranarbeiten, auf das Auslegen mit Perlmutter, Schildkröten und Elfenbein; ſeine Stahlarbeiten geben den übrigen Aſiatiſchen nichts nach, wobei freilich ſein ſchönes biegſames Eiſen wohl das Meiſte thut; er macht gute Gewehre, Meſſer und Säbel, auch zierliches Kupfergeräth, und ſogar Glocken. Zuckerſiedereien ſind beſonders in Bengalen, Tabackſpinnereien in Gujerate häufig; die Oelfabrikation iſt ein äußerſt wichtiger Gegenſtand, und eine eigene Klaſſe der Schutter, die noch dazu mehrere Zweige hat, beſchäftigt ſich eigends damit. Der Bengaliſche Arrack liefert den Be-

weis, daß der Hindu im Diſtilliren nicht unerfahren ſeyn müſſe; auch ſind ſeine Parfümerien, ſeine Fabriken von Roſeneſſenzen oder Attar bekannt.

c. Handel.

Vorderindiens Handel theilt ſich in den Binnen- und Außenhandel ab.

aa) Der Binnenhandel, welcher den Umſatz und Austauſch der Produkte und Fabrikate der verſchiedenen Provinzen zum Gegenſtande hat, iſt zwar im Ganzen ſehr lebhaft und wichtig, aber doch nicht allgemein, nicht in ſich ſelbſt verkettet, und die großen Handelsplätze ſtehen nirgends mit einander in ineinandergreifenden Verbindungen; alles ſcheint mehr auf eine Tendenz nach Außen, als nach Innen hinzudeuten. Faſt jede Provinz hat einen oder mehrere große Handelsplätze, um die ſich ihr ganzer Verkehr drehet, und, wenn ſie auch im Binnenlande belegen ſind, doch wieder auf einen Küſtenplatz ſich ſtützen; faſt jede Provinz ſteht iſolirt und mit der andern in weniger oder gar keiner Verbindung. Was dieſe von jener braucht, tauſcht ſie nicht wechſelſeitig um, ſondern zieht es meiſtens aus der dritten Hand, und ſcheint dieß in Vorderindien von jeher der Fall geweſen zu ſeyn. Der Binnenhandel wird theils auf den verſchiedenen ſchiffbaren Flüſſen, deren Vorderindien ſo viele hat, theils durch Kabotage an den Küſten, theils durch Landtransport unterhalten; letzterer iſt der beſchwerlichere, da die Wege und Straßen nicht überall gut, und wenigſtens in einem großen Theile des Jahres, während der Regenzeit kaum zu paſſiren ſind; doch trifft man an denſelben gewöhnlich mehr Schultries an, als die Zahl der Reiſenden erfordert. Trotz der ausnehmenden Reinlichkeit der Hindu's ſind dieſe Schultries, die meiſtens die Wohlthätigkeit der Hindu's an allen Straßen vorgerichtet hat, mit Ausnahme einiger wenigen, höchſt ſchmutzig, dienen jedoch zur Regenzeit zu einem höchſt nützlichen Zufluchtsorte. Die Küſtenfahrt iſt nicht unwichtig: der Hindu befährt nicht allein ſeine eigenen Küſten mit leichten Fahrzeugen von einer beſondern Struktur, ſondern wagt ſich auch nach Seilan und den Küſten des Perſiſchen Golfs, doch wird der Handel auf ſeinen Meeren häufig durch Hinduſche, Arabiſche und Malaiiſche

Korſaren gehemmt. Die handeltreibende Klaſſe in Bengalen ſind die Banjanen, wovon Einzelne ungeheuere Reichthümer geſammelt haben; dann beſchäftigen ſich auch die Armenier und Parſen größtentheils mit dem Binnenhandel. Die Art, wie die Geſchäfte unter einander abgeſchloſſen werden, iſt höchſt charakteriſtiſch. Die größten Verkaufungen geſchehen faſt ſtillſchweigend. Käufer und Verkäufer ſetzen ſich, nachdem die Waaren gehörig unterſucht ſind, mit verſchränkten Beinen gegeneinander über, reichen ſich einander die Hände und bieten nur allein durch Darreichung einzelner Finger, wovon jeder eine beſtimmte Summe anzeigt, mehr oder weniger, ohne dabei auch nur ein Wort zu ſprechen. Nur wann die Forderung oder das Gebot außerordentlich ſcheint, ſpringen ſie mit großem Geſchrei in die Höhe, ſetzen ſich aber bald wieder, um mit ihrer Manipulation fortzufahren. Gewöhnlich iſt dabei eine Decke über die beiden Handelnden gebreitet. Ein Europäer, der dieſe ſtumme Handelsmethode nicht kennt, geräth in Erſtaunen, wie auf dieſe Weiſe Geſchäfte zu Stande gebracht werden, die vielleicht mehrere tauſend Rupien zum Gegenſtande haben. — Die vornehmſten Handelsplätze im Innern ſind Calcutta, Agra, Delhi, Dacca, Morshedabad, Allahabad, Benares, Hoſſeinabad, Odeipur, Nagpoor, Sumbhelpoor, Boorhampoor, Hyderabad, Beynagoor, Seringapatnam, Mirzapoor, u. a. Zur Beförderung des Handels dienen auch die Tappals oder Dhaaks, Fußpoſten, die von Calcutta, Pondichery, Madràs, Surate, Bombai, Negapatnam und andern Plätzen alle Abende regelmäßig nach allen Gegenden Vorderindiens abgehen, aber ein Haupthinderniß des inuern Verkehrs iſt dabei der Mangel an Scheidemünze, die hier noch in einigen Gegenden die Kauri's erſetzen müſſen. Wie unbedeutend der innere Verkehr übrigens zwiſchen den verſchiedenen Provinzen iſt, kann man daraus abnehmen, daß der ganze Handel des großen und wichtigen Bengalen, mit Decan und Malabar, jährlich nicht über 300,000 Rupien ſteigt.

bb) in den auswärtigen Handel. Vorderindien war von jeher das Land, wohin die Habſucht der handelnden Nationen aller Zeiten gerichtet war; Vorderindien das Land, deſſen Handel gewöhnlich ein Eigenthum der herrſchenden Seemacht jedes Zeitalters war. In den neuern

Zeiten und ſeit der Entdeckung des Wegs, um das Vorgebirge der guten Hoffnung, waren anfangs die Portugieſen Gebieter über den Oſtindiſchen Handel; dann bemächtigten ſich ſeiner die Holländer und auf eine Zeitlang die Franzoſen, und jetzt ſind es die Briten, die denſelben beinahe ausſchließlich in Händen halten. Was keine der übrigen Nationen vermochte; das hat ihre Politik in den neueſten Zeiten zu bewerkſtelligen gewußt: ſie ſind nicht bloß Herren des Handels, nicht bloß die Gebieter einiger Küſtenſtriche, ſondern das ganze ungeheure Vorderindien gehorcht, mit wenigen Ausnahmen, die doch bald es zu ſeyn aufhören dürften, ihrem Zepter oder vielmehr einer Geſellſchaft von Handelsleuten aus ihrem Schooße, die hier ein Reich gegründet hat, das zu den volkreichſten des ganzen Erdbodens gehört, und die übrigen handelnden Nationen faſt ganz aus ſeinem Bereiche verbannt oder ſie ſich doch untergeordnet hat.

Wir haben aus den vorigen Abſchnitten geſehen, was für köſtliche Produkte Vorderindien erzeuge, welche es veredle. Von ſeinen natürlichen Erzeugniſſen kommen beſonders die Baumwolle, der Pfeffer, der Salpeter, das rothe Färbeholz, das Gummilack, der Borax, den man aus Thibet durch Bengalen zieht, die Kardamome und das weiße Sandelholz in den Europäiſchen Handel; die übrigen Produkte werden nach Schina, nach Iran, nach Arabiſtan und nach den Inſeln des öſtlichen Meers geführt. Von den Manufakturen gehen beſonders die baumwollenen und ſeidenen Zeuche, und der Zucker nach Europa, die übrigen Manufakte und Fabrikate in die benachbarten Aſiatiſchen Länder; aber auch die meiſten Shawls aus Kaſchmir erhält Europa aus Vorderindien. An dem Handel mit dieſen Produkten nehmen zwar mehrere Europäiſche Nationen Theil, aber doch ſind es hauptſächlich die Briten, die denſelben ſich zugeeignet haben, und was Nordamerikaner, Franzoſen, Holländer, Portugieſen und Dänen, was Schineſen, Malaien und Araber aus Vorderindien führen und dahin bringen, ſteigt noch nicht auf $\frac{1}{20}$ des Umfangs des Britiſchen Handels. Aus einer fünfjährigen Durchſchnittstabelle im Laufe des vorigen Jahrzehntels ergiebt ſich, daß nach Oſtindien, aus allen Theilen des Britiſchen Gebiets, jährlich für 11,900,000 Pf. St. oder, das Pf. St. nach dem jetzigen Kurſe zu

6 Rthlr. 16 gGr. Conv. Geld gerechnet, für 119 Mill. Gulden ausgeführt, und für 11,600000 Pf. St. oder 116 Mill. Gulden Waaren zurückgenommen ſind, mithin die Einfuhr in Oſtindien die Ausfuhr aus dieſem Lande doch um 300,000 Pf. St. oder 3 Mill. Gulden überſteige. Die Einfuhr der einzelnen und privilegirten Kaufleute in Vorderindien betrug in dieſen Jahren im Durchſchnitte 850,000, das, was ſie von daher zogen 1,550,000 Pf. St.; das Uebrige gieng Alles durch die Hände der Oſtindiſchen Geſellſchaft, die z. B. vom 1. Junius 1799 bis 31. Mai 1800, mit Inbegriffe der Schineſiſchen Waaren, zu London für 10,160,610 Pf. St. abſetzte. Die fremden Europäiſchen Handelsnationen führen für 580,000 Pf. St. nach Vorderindien und für 440,000 Pf. St. zurück; die Einfuhr Nordamerika's in Vorderindien betrug 920,000, die Ausfuhr 850,000 Pf. St.; durch den ſogenannten Landhandel wurden aus Aſia und Afrika für 7,500,000 Pf. St. ein- und für 4,800,000 Pf. St. ausgeführt. Die Geſammteinfuhr in Vorderindien würde, nach obigen Zuſammenſtellungen, die uns Colquhoun mitgetheilt hat, den Werth von 22,900,000, die Ausfuhr von 17,600 000 Pf. St. ausmachen. Hierunter ſtecken indeß die Schineſiſchen Waaren nicht, die einen nur zu bedeutenden Ausfall verurſachen. So hatte die Oſtindiſche Geſellſchaft von 1791 bis 1808 an Waaren und Geld nach Indien und Schina für 38,220,000 Pf. St. geſchickt und für 50,720,000 St. zurückempfangen, mithin in ihrem Geſammthandel in dieſen 17 Jahren 12,500,000 Pf. St. ſcheinbar zugeſetzt. 1809 betrug die Einfuhr in Schina 1,042,139, 1810 933,459 und 1811 963,715, die Ausfuhr aus Schina dagegen 1809 3,749,298, 1810 3,390,982 und 1811 3,660,830, und der Ausfall in dieſen 3 Jahren, 7,861,803 Pf. St. Zur Ueberſicht des Oſtindiſchen Handels, theilen wir hier die Aus- und Einfuhrliſten der vornehmſten Häven, wo ſich beinahe der ganze Britiſch-Oſtindiſche Handel konzentrirt, wie ſie Hamilton in ſeiner description of Hindoostan aufgeſtellt hat, mit:

Ein- und Ausfuhrliſte von Bengalen.

Jahr 1815 — 1816.	Einfuhr in Bengalen. Schiffe. Zahl.	Tonnen.	Werth der Ladung in Sicca Rupien.	Ausfuhr aus Bengalen. Schiffe. Zahl.	Tonnen.	Werth der Ladung in Sicca Rupien.
London	52	30,717	6,865,482	51	30,954	16,444,208
Kiövenhavn	1	300	8,410	1	300	31,964
Lisboa	7	3,780	3,692,832	5	3,000	2,728,922
Braſilien	4	1,095	1,328,514	5	1,845	1,678,122
Cadiz	1	604	700,542	1	604	277,010
Rußland	2	829	—	2	829	214,400
Ausw. Europa	15	6,608	5,730,298	14	6,578	4,930,418
Amerika	22	7,225	5,016,654	19	6,311	4,421,435
Malabar	16	6,168	815,724	19	6,426	3,146,361
Coromandel	181	30,277	2,001,910	171	25,687	1,427,372
Sumatra	11	2,905	650,599	9	2,976	474,400
Seilan	11	4,133	158,910	16	2,304	120,448
Britiſch. Indien	224	42,483	3,627,134	215	38,393	5,168,581
Perſiſcher und Arab. Golf	20	7,488	1,905,847	21	8,104	3,606,021
Manilla	3	424	754,559	1	120	63,110
Prinz-Wales-Inſel	22	4,925	1,274,843	19	3,985	2,183,970
Schina	15	5,348	5,433,309	25	13,068	9,037,912
Anam	36	7,685	571,657	19	2,990	469,038
Java	18	6,379	811,302	15	4,258	1,167,464
Amboina	1	203	13,329	—	—	34,968
Ausw. Aſia	115	32,452	10,764,846	100	32,525	16,562,483
Inſ. Moritz	24	5,746	467,705	43	10,391	1,841,098
das Kap	4	1,335	15,537	9	3,380	297,580
die Malediven	28	4,200	148,259	30	4,900	99,101
Neu-Süd-Wales	4	645	29,629	8	1,117	222,312
Verſch. Plätze	60	11,926	661,130	90	19,788	2,460,991
Ganz ausw. Aſia	175	44,378	11,425,976	190	52,313	19,023,474
Privathandel überhaupt	488	131,411	32,695,544	489	19,012,224	49,988,116
Kompagniehandel	—	—	—	—	—	—

Ein- und Ausfuhrliſten von Bombai.

Jahr 1815 — 1816.	Einfuhr in Bombai.			Ausfuhr aus Bombai.		
	Schiffe.		Werth der Ladung in Sicca Rupien.	Schiffe.		Werth der Ladung in Sicca Rupien.
	Zahl.	Tonnen.		Zahl.	Tonnen.	
London	15	13,747	2,303,205	13	9,488	2,504,675
Lisboa	1	260	78,850	—	—	30,347
Madeira	—	—	114,526	—	—	—
Braſilien	3	1,500	1,090,166	—	—	51,717
Amerika	—	—	—	—	—	—
Bengalen	21	7,725	3,671,746	20	7,684	971,795
Coromandel	2	1,152	79,495	3	1,645	91,273
Seilan	3	419	35,969	3	225	79,336
Malabar	5	1,139	2,952,471	5	1,345	1,030,802
Surate	—		2,277,939	—	—	3,040,423
Nord-Gujerate	—	—	4,766,577	—	—	4,221,177
Perſiſcher Golf	14	4,704	3,641,611	10	3,455	1,826,294
Arabiſcher Golf	2	612	1,432,431	2	612	575,206
Schina	9	6,216	3,129,589	21	17,070	5,038,858
Prinz-Wales-Inſel	6	1,914	482,227	6	1,911	828,412
Manilla	—	—	585,438	—	—	—
Goa	—	—	3,037,871	—	—	4,393,776
Baſſein	4	1,394	385,278	—	—	330,881
Cutch u. Sind	—	—	336,981	—	—	1,295,196
das Kap	—	—	1,642	—	—	3,300
Inſ. Frankreich	4	505	84,398	3	450	221,832
Inſ. Moritz	—	—	121,730	—	—	93,969
Privathandel	89	41,287	30,602,230	86	43,885	26,724,749
Kompagniehandel	—	—	—	—	—	—

Baumwollenausfuhr aus Vorderindien.

Jahr 1818.	Gewicht in Ballen zu 300 Pf. von Calcutta.	Gewicht in Ballen zu 300 Pf. von Bombai.	Gewicht in Ballen zu 300 Pf. im Ganzen	Werth in Sicca Rupien.
Nach dem Britiſchen Reiche	178,020	128,512	306,532	24,522,560
Nach dem übrigen Feſtlande	40,642	40,109	80,751	6.460,080
Nach Amerika	41,210	42,289	84,199	6,735,920
Nach Schina	76,067	112,173	189,173	15,133,840
Total	336,848	223,807	660,655	52,852,400 = 6,606,550 Pf. St.

Ein- und Ausfuhrliſten von Surate.

Jahr 1815 — 1816.	Einfuhr in Surate. Schiffe. Zahl.	Einfuhr in Surate. Schiffe. Tonnen.	Einfuhr in Surate. Werth der Ladung in Sicca Rupien.	Ausfuhr aus Surate. Schiffe. Zahl.	Ausfuhr aus Surate. Schiffe. Tonnen.	Ausfuhr aus Surate. Werth der Ladung in Sicca Rupien.
Braſilien	3	1,150	301,690	3	1,150	893,143
Malabar	—	—	5,192	—	—	28,315
Bombai	—	—	2,824,181	—	—	2,319,674
Broach	—	—	840,955	—	—	644,875
Cambay	—	—	68,489	—	—	52,375
Jumboſter	—	—	196,683	—	—	58,892
Bhownuggur	—	—	197,669	—	—	707,081
Prinz-Wales-Inſel	1	300	67,945	—	—	—
Perſiſcher Golf	14	805	58,567	10	627	305,706
Arab. Golf	3	483	1,066,142	9	1,342	923,693
Baſſein	—	—	411,506	—	—	41,109
Moſambique	6	665	325,647	6	665	177,096
Cutch und Sind	—	—	7,864	—	—	4,290
Total	28	3,520	6,371,909	28	3.784	6,159.214

Die vornehmſten Artikel, die Calcutta und die Häven von Bengalen, in den auswärtigen Handel bringen, ſind Nenſuques, Mallemolen, Caſſen, Amamen, Baffetas, Garats, Doreas vom Ganges, Sirſaka's, Siſtreſay's, Canadaris, Burgostücher, Steinkerques, Teppiche von Patna, Mouſtiquaires, rohe Baumwolle, Seide und ſeidne Waaren, Borax, Opium, Salpeter, Gummi-Lack und Zucker; Bombai dagegen liefert Guinees, Perkalen, Salampou-

ris, Tücher von Mazulipatnam, Tücher vom Paliacate, Chites, Tücher mit Vignetten, Doreas oder Betilles, Organdis, Jambanis, Baſins, vierdräthige Zeuche, Guingans und Marchays, Pinaſſes, blaue Demiguinees Indigo, Koſchenille, rothes Färbeholz, Sandelholz, Baumwolle, Pfeffer, Kardamomen, Zimmt, Floßfedern von Haifiſchen und Reis, und Surate Kimkabes, Maſſirous, Goulbanis, Matabis, röthliche Baumwolle, Nilſarli, Tabak von Gujerate und Shawls von Kaſchmir.

Der Handel, den die übrigen Europäiſchen Handelsnationen gegenwärtig in Vorderindien unterhalten, iſt von äußerſt geringer Bedeutung und faſt ganz in dem Britiſchen verſchmolzen: die Portugieſen beſitzen von ihren vormaligen weitläuftigen Ländergebieten nicht viel mehr, als Goa und Diu; für die Franzoſen iſt Oſtindien verloren: in Pondichery, wie in Mahé, herrſchen die Briten, und die Franzoſen haben daſelbſt nur noch bloße Faktoreien, die ſich nicht einmal mehr befeſtigen dürfen; vor 1789 beſchäftigte der Franzöſiſch-Oſtindiſche Haudel noch 90 Schiffe, die 1788 für 20 Mill. Franken Waaren in die Franzöſiſchen Häven führten. Auch die Niederländer haben einige Faktoreien, die Dänen die Stadt Trankebar, woher ſie Reis, Pfeffer und baumwollne Zeuche holen, aber in ihrem Handel ebenmäßig gewaltig eingeſchränkt ſind. Nach den Briten beſuchen jetzt die Nordamerikaner am häufigſten die Vorderindiſchen Häven, deren beſonders Dekan in Menge hat. Dahin gehören vor allen Bombai, Surate und Cambay, dann Baſſain, Balaſore, Negapatnam, Mangalone, Baypore, Broach, Jumboſier, Bhownuggur, Cotta, Calecut, Cochin, Goa, Paliacate, Pondichery, Mahe, Chandernagor, Chittigong, Madoi, Dabul, Gangam, Bizagapatam, Coringa, Maſulipatam, Madras, Sadras, Cuddalore, Tellichery, Coulan, Daman und Mandevee; auch kann Calcutta, obgleich nur an einem Gangesarme belegen, für einen guten Seeplatz gelten. Im Ganzen hat jedoch die Küſte von Malabar weit beſſere Häven, wie die von Coromandel. Dafür iſt aber jene, wegen ihrer vielen Einſchnitte und Buchten, nur zu häufig der Sitz gefährlicher Seeräuber, daher man beſonders den Theil jener Küſte, der ſich zwiſchen Goa und Bombai hinerſtreckt, meiſtens nur die Räuberküſte nennt.

Der Seehandel wird faſt ganz mit Europäiſchen Schiffen getrieben; aber zur Kabotage beſitzen die Hinduer eigne Fahrzeuge, womit ſie ſich jedoch nicht weit von der Küſte verſteigen, und höchſtens den Perſiſchen Golf oder die Küſten von Seilan befahren. Die Schiffe, die ſie hierzu brauchen, werden zu Surate und auf andern Werften aufgezimmert, und ſind meiſtens von Tickholze außerordentlich dauerhaft gebauet, ſtehen aber auch in einem unverhältnißmäßig theuren Preiſe. Sie ſind von einer beſondern Konſtruktion, und werden von den Indiſchen Piloten mit beſonderer Geſchicklichkeit regiert.

Der auswärtige Landhandel geſchieht mittelſt Kierwanen, die beſonders nach dem W. und N. W. Aſia's, nach Afghaniſtan, Iran und Dſhagatai gehen, und dieſen Ländern zum Theil die Indiſchen Waaren zuführen, oder dergleichen von dort erhalten. Meiſtens ſind es Parſen und Banjanen, die ſich mit dieſem Handel befaſſen. Aber nach Thibet gehen keine eigentliche Kierwanen, ſondern der Handel geſchieht hier in und mittelſt der Gränzplätze.

Vorkehrungen zur Erleichterung des Handels finden ſich in Vorderindien, wie in allen, von Briten eingenommenen Kolonien: es giebt auf den großen Plätzen Banken, Aſſekuranzen u. ſ. w.; aber ein großes Handelshinderniß iſt der ungeheuer hohe Zinsfuß, der auf die meiſten Unternehmungen drückt. Es giebt außerordentlich reiche Kaufleute: ein einziges Haus zu Calcutta hatte 1810, ohne das im Handel zirkulirende Vermögen, gegen 200,000 Pf. St. jährlicher Einkünfte.

Münzen, Maaße, Gewichte.

aa. Münzen.

Man hat goldene, ſilberne, kupferne Münzen, und für die geringern Bedürfniſſe auch Kauris. α) Goldene Münzen: dahin gehören: 1) der Mohur oder Aſſarafie, auch die goldne Rupie genannt, die hauptſächlich in Bengalen vorkömmt und deren Gold 24 Karat halten ſollte, gewöhnlich aber nur 23½ Karat hält. Es giebt davon ½ und ¼ Mohur; ſein Gepräge zeigt mit Perſiſcher Schrift den Namen und Titel des Nabobs, von welchem er ausgeprägt iſt. Der Gehalt iſt von 14½ bis 15½ Siccarupien. Die Franzoſen nehmen den Mohur für 42 Franken,

oder etwa 16 Guld. Conv. an; nach Gloyer ſteht er nur zwiſchen $14\frac{1}{4}$ bis $15\frac{1}{3}$ Guld. 2) Pagoden. Dieſe ſind ſehr verſchieden, aber alle ſind von geringerm Korne, als die Mohurs und nur von 19 bis 22 Karat; die Pagode mit 3 Bildern zu 22 Karat gilt $3\frac{3}{4}$ Guld. oder, nach Le Gour de Flaix, 9 Livres 12 Sous, die Pagode von Portonovo zu 19 Karat, 3 Gulden oder, nach de Flaix, 7 Livres 4 Sous, und die Sternpagode, oder die Pagode von Madras, mit welcher die von Pondichery gleich ſteht, $3\frac{5}{8}$ Guld. oder, nach de Flaix, 9 Livres 4 Sous. Dieſe Pagoden ſind ausgemünzt, die übrigen Pagoden ſind bloße Rechnungsmünzen, die einen verſchiedenen Kurs haben. β) Silberne Münzen: dieſe ſind: 1) Rupien, die allgemeinſte Münze, wornach auch Buch und Rechnung gehalten wird; allein ſowohl Werth als Kurs iſt ſehr verſchieden. Die gangbarſte und gebräuchlichſte iſt die Sicca-Rupie, die, nach Gloyer's Ausrechnung, 15 Gr. $7\frac{1}{2}$ Pf. Conv., nach de Flaix 54 Sous, oder nach Andern, 16 Gr. 2 Pf. gilt. Die Currentrupie beträgt nur 13 Gr. $5\frac{2}{5}$ Pf., die Bombairupie 14 Gr. $9\frac{3}{5}$ Pf., die Rupie von Pondichery 15 Gr. 6 Pf., die von Surate 15 Gr. 3 Pf. und die von Arkot 14 Gr. 4 Pf. 2) Fanons oder Panams. Ein Fanon von Pondichery gilt 6, von Madras 8 Sous = 2 Gr., und 2 Gr. 8 Pf. Anderſon rechnet 36 Fanons von Madras, zu 8 Shilling Engliſch. 3) Anas oder Annoes, die kleinſte Silbermünze, die $\frac{1}{2}$ Fanon oder etwa 1 Gr. ausmacht. γ) Kupfermünzen: dahin gehören beſonders die Doudons, die ſehr variiren, indem 1 Doudon von Madras und Bombai 1 Sous oder 4 Pf., 1 Doudon von Tanjore und Madura aber 6 Sous oder 2 Gr. gilt; die Tukans, wovon 16 einen Fanon ausmachen, und die Peſſa oder Katſch. δ) Kauris oder Porzellanmuſcheln, die ſich vorzüglich bei den Malediven finden, und von daher in Bündeln jedes zu 12,000 Stück nach Bengalen geſendet werden, wo ſie die gangbarſte Münze des geringen Volks ausmachen. Ein Kauris wird zu $\frac{1}{160}$ eines Engliſchen Penny gerechnet, und nach Steevens und Pennant machen 80, nach Andern 60 dieſer Kauris einen Pony oder Punn aus, wovon 32 auf eine Currentrupie gehen; jedoch ſteigt und fällt bei dieſer Scheidemünze ebenfalls der Kurs.

Im Großen wird Buch und Rechnung in Lacks und Crores gehalten, die freilich nach dem, wie die Rupien gerechnet werden, äußerſt verſchieden ſind: ein Lack iſt ſtets 100,000 Rupien, ein Crore 100 Lacks oder 10 Mill. Rupien. Darnach würde ein Lack Current etwa $84,201\frac{1}{4}$ und ein Crore 8,390,125 Guld

Conv. ausmachen. Anderſon dagegen berechnet den Lack Current zu 10,000, den Crore Current zu 1 Mill. Pf. St., den Lack von Bombai zu 11,250, den Crore von Bombai zu 1,125,000, den Lack Pagodas zu Madras auf 40,000, den Crore auf 4 Mill. Pf. Sterl.

bb. Maaße.

1) Längenmaaß. Die Indiſche Meile iſt der Koß, wovon, nach de Flair, 33 auf den Grad eines Aequators, mithin $2\frac{1}{5}$ Koß auf 1 geogr. Meile gehen. Rennel dagegen nimmt den Koß zu 2 Engliſche Meilen an, und d'Anville ſetzt den Koß auf 47 eines Aguatorgrades. Es ſcheint indeß, daß der Koß in den verſchiedenen Theilen Vorderindiens ſehr variire, hier größer, dort kleiner ſey. Das Ellenmaaß iſt urſprünglich der Ges oder Gadge, die de Flair auf $\frac{1}{4}$ Pariſer Elle berechnet; nach Andern gehen nur $1\frac{1}{4}$ Gadge auf eine Pariſer Elle. Das Längenmaaß für Zeuche iſt der Malom, deren $2\frac{1}{2}$ eine Pariſer Elle ausmachen; indeß wird jetzt faſt überall die Engliſche Yard gebraucht.

2) Flächenmaaß. Für Ackermaaße findet ſich die Cutcha Bigga und Pukka Bigga: von letzterer betragen 3 einen Acre, und nach Pennant machen 4,000 Cutcha erſt 1,500 Pukka, mithin 8 Cutcha 3 Pukka aus.

3) Getraidemaaß. Das gewöhnlichſte iſt die Magala, die 15 Sers hält und 8 Pfund 4 Loth wiegt.

cc. Gewicht.

Davon ſind die gebräuchlichſten: 1) der Kandi, welche 400 Seers oder 8,000 Palons hält und 500 Pf. wiegt; 2) der Bar, der 480 Pfund hat; 3) der Man, der 40 Seers = 65 Pfund wiegt; 4) der Seer von 20 Wiſchom oder 60 Loth; 5) der Wiſchom von 10 Palons oder 2 Unzen 2 Drachmen, und 6) der Palon von $4\frac{2}{5}$ Drachmen. Außerdem hat man beſondere Gewichte für Diamanten und Perlen.

5.

Wiſſenſchaftliche Kultur.

Es gab einſt eine Zeit, wo der Hindu in der wiſſenſchaftlichen Erkenntniß ziemlich weit vorgerückt und wahrſcheinlich den Jahrhunderten, worin dieſe Periode

ſeiner Blüthe fiel, vorgeflogen war! Das fühlen wir noch in dem, was davon auf uns gekommen iſt, das bezeugen uns noch die Ueberbleibſel, die ſich in ihren heiligen Büchern und Schriften davon finden. Allein auch das ſcheint gewiß zu ſeyn, daß dieß Volk ſich in keinem Zeitalter auf eine hohe Stufe der wiſſenſchaftlichen Kultur erhoben, und daß es immer in einer gewiſſen Mittelmäßigkeit geſchwankt habe.

„Indien war — ſagt Ritter I. S. 822 — durch „ſeinen Boden, Himmel, Bewohner, Geſchichte, Reli„gion und Kultur Jahrhunderte, vielleicht Jahrtauſende „lang in ſich ſelbſt befriedigt, in ſich ſelbſt gekehrt, und „von der übrigen Welt geſchieden, wie manche Inſel im „Oceane: von den Sagen des Dabeſtan über die frühere „Einheit der Hindu's und Iranier unter Mahabad, dem „Adam und Geſetzgeber, bis geraume Zeit nach dem Ba„byloniſchen Exil der Iſraeliten, war von Indien nicht „die geringſte Kenntniß im ganzen Vorderaſien! So lange „mochte ſeine Größe und Einheit in ſich ſelbſt beſtehen. „Aber wie die Natur vor Jahrtauſenden eine andere war, „als die gegenwärtige iſt, d. h., nicht ihren Geſetzen, ſon„dern den Erſcheinungen nach, ſo konnte auch das durch „ſie bedingte Schickſal der Völker anderswohin ſeinen „Ausgang nehmen. Eben dadurch, daß Indien eine „lange Zeit hindurch eine Welt für ſich geweſen, wurde „es nun ein Punkt der Anziehung für Andere, für Nahe „und Ferne. Kein anderes Volk, vielleicht das Schineſi„ſche ausgenommen, hat mit gleicher Selbſtſtändigkeit den „Einwirkungen der Folgezeit länger und kräftiger wider„ſtanden, als die Hindu's. Sie ſelbſt haben ſich nicht „verändert; ſie haben ihr eigenthümliches Gepräge behaup„tet, aber ſind in Trümmern gefallen, wie ihre Pagoden. „Bei allen ihren Fortſchritten waren ſie doch nicht bis zu „den, die wahre Kultur immer wieder verjüngenden und „ſteigernden Grundlagen, welche ſelbſt die Naturverhält„niſſe zu überbieten vermögen, vorgerückt. Sie kannten „die keuſche Ehe und das Familienleben, das Bürger„glück freier Staatsverfaſſungen und die beſeligenden Leh„ren des Evangeliums nicht. Sie blieben ein ſtationäres „Volk und arteten allmälig unter dem Drucke der Ein„heimiſchen und Fremden immer mehr zu ihrem Nachthei„le aus!"

Aber was dem Vorſchreiten in allen Theilen der wiſſenſchaftlichen Kultur am meiſten hinderlich iſt, iſt wieder der mit der Exiſtenz des Hindu unauflöslich verbundene Kaſtengeiſt, welcher der freien Entwickelung der Geiſteskräfte dadurch einen unüberſteiglichen Damm vorwirft, daß er die Wiſſenſchaften nur auf eine Kaſte, auf die Kaſte der Braminen, einſchränkt. Alles, was dem Hindu von ſeiner frühern Kultur übrig geblieben, iſt beinahe ganz in den heiligen Schriften, in den Wedams und deren Kommentaren enthalten. Nur der Bramine darf dieſe leſen, kommentiren und darüber nachdenken, der Tſchetri ſie ſich vorleſen laſſen: alle übrige Kaſten ſind geſetzlich von ihrem Genuſſe ausgeſchloſſen, geſetzlich die Ausbildung der höhern Geiſteskräfte allein den Braminen übertragen! Daher nun die Letargie, worin jetzt das ganze Volk befangen iſt. — Um indeß eine Ueberſicht von den gelehrten Kenntniſſen der Hindu's zu erlangen, iſt es durchaus erforderlich, ihre Wedams kennen zu lernen.

Nach Goverdhan Caul (in Jones's Abh. über die Geſchichte und Alterthümer Aſiens), giebt es 18 Widja's oder Theile wahrer Erkenntniß, und einige Zweige von fälſchlich ſogenannter Kenntniß. Die vier erſten ſind die unvergänglichen Weda's: 1) Ritſchweda, die aus 5 Abtheilungen, mit einer Menge Unterabtheilungen beſteht; 2) Jadsjurweda, aus 68; 3) Samaweda, aus 1,000; und 4) Atharweda, mit 9 Abtheilungen und 1,100 Sacha's oder Zweige. Letzterer beſteht in einem Syſteme göttlicher Verordnungen; die drei erſten lehren die Moral in einer methodiſchen Eintheilung. Von dieſen Wedas werden abgeleitet die 4 Upaweda's; 5) Aguſch, welcher die Theorie der Krankheiten, und die Materia medica lehrt; 6) Gandharva, die Theorie der Muſik; 7) Dhanuſh, die Kenntniß von dem Gebrauche der Waffen und ihrer Verfertigung, und 8) Sthapatja, der Unterricht in 64 mechaniſchen Künſten. 6 Angas oder Hauptſtücke der Gelehrſamkeit fließen aus derſelben Quelle; 9) Sicſha, über die Ausſprache der Vokaltöne; 10) Calpa, welches eine genaue Auseinanderſetzung religiöſer Handlungen und Ceremonien, von Anfange bis zu Ende umfaßt; 11) Wyacarana oder die Grammatik; 12) Tſchhanda oder die Proſodie; 13) Jjotiſch, oder die Aſtronomie, und 14) Niructi,

über die Bedeutung ſchwerer Wörter und Redensarten in den Weda's. Noch giebt es 4 Upanga's, die Saſtra genannt werden; 15) Purana, zum Unterrichte und Unterhaltung der Menſchheit im Allgemeinen; 16) Nyaja, die Bücher über Einſicht, Vernunft und Urtheil; 17) Mimanſa, die Vorſchriften über Moral, und über die Mittel, durch welche die Seele ſich zu ihrem erſten Principe erheben kann. Es zerfällt in das Carna Mimanſa und Uttara Mimanſa; und 18) Dherma, das Geſetzbuch. Zu dieſen 18 Widja's kommen nun noch und haben eine ſogenannte göttliche Auktorität; das Smriti oder corpus Juris, welches aus 18 Büchern beſteht, wovon jedes in 3 Hauptſätze zerfällt: in die Pflichten der Religion, in die Gerechtigkeitspflege und in die Strafe der Verbrechen. Das Bharata und Ramajana, ſind beides epiſche Gedichte, die den ſchätzbarſten Theil der alten Geſchichte enthalten, das Paſupata und Pantſcharatra ſind zum Unterrichte der niedern Volksklaſſen, in religiöſen Kenntniſſen geſchrieben. Die übrigen Werke, die Sanchya u. ſ. w., werden als apokryphiſche Schriften betrachtet. Die vornehmſten Kommentare über die heiligen Bücher, ſind das Widjaderſa, oder die Ueberſicht der Gelehrſamkeit, die Pantra-, Mantra-, Agama- und Nigamaſaſtra's, deren eine zahlloſe Menge ſind, und der Vaſiſhta.

Aus dieſen heiligen Schriften nun haben die Hindu's oder vielmehr die Kaſte der Braminen, denn den untern Kaſten iſt es nicht erlaubt, die 6 Saſtra's: die Weda, Upaweda, Wedanga, Purana, Dherma und Derſana zu ſtudiren, ihre geſammte geiſtige Erkenntniß geſchöpft und ſchöpfen ſie noch. Ueber die Saſtra's und über die vorhandenen Erklärungen und Kommentare erſtreckt ſich ihr Wiſſen nicht, und der Hindu iſt unverrückt da ſtehen geblieben, wo er vor Jahrtauſenden ſtand. Doch giebt es auch viele profane Schriften, welche mit den verſchiedenen Saſtra's übereinkommen, und dieſe darf denn auch der Laie aus den Kaſten, die nicht zu den Braminen gehören, ſtudiren. Auch giebt es unter den untern Kaſten häufig Dichter, Grammatiker, Rhetoren und Moraliſten, die oft mehr Gelehrſamkeit und weniger Stolz, als der, in die Saſtra's eingeweihete Bramin, beſitzen. Dennoch bleibt die Vorenthaltung der Saſtra's, für die un-

tern Klaſſen, ewig ein Hinderniß in dem weitern Vorſchreiten zur wiſſenſchaftlichen Kultur.

Wie jedes alte Volk, hat der Hindu ſeine ganze Gelehrſamkeit in Mythen und Poeſie gehüllt; ſelbſt ſeine Geſetzgebung iſt davon nicht ausgenommen, denn Menu's Geſetzbuch, das Smriti, iſt ein Gedicht. Eben ſo ſind die meiſten Theile ſeiner Geſchichte in Poeſie und Allegorie gehüllt, worin ſtets Moral eingewebt erſcheint, und ſeine ganze Religion und Kosmogenie iſt verſifizirt vorgetragen. Nirgends findet man übrigens die erhabenſten Lehren rein und unausgeſchmückt: überall verwebte ſie der Hindu mit den ausſchweifendſten Gebilden ſeiner Phantaſie. Am meiſten hat daher auch die Dichtkunſt bei dem feurigen, tieffühlenden Hindu gewonnen, und mehrere Gedichte ſollen eine ſeltene Vollendung entfalten. Eins der älteſten Gedichte iſt das Ramajana des Walmici; berühmter aber das Mahabharata des Wyaſa, dem auch die 18 heiligen Purana's zugeſchrieben werden. Beſonders reich iſt die Hindu'ſche Literatur an Fabeln, da dieſes Volk gewohnt iſt, die meiſten Lehren der Moral, wie in Bildern, ſo in Fabeln vorzutragen. Seine Schauſpiele, deren Stoffe meiſtens aus der älteſten Götter-, Halbgötter- und Heroengeſchichten genommen werden, ſind ſämmtlich in Verſen geſchrieben.

Die Geſchichte der Hindu's iſt, wie wir geſehen haben, meiſtens in ihren heiligen Schriften enthalten: ſie iſt ganz in Mythen und dichteriſchen Schleier gehüllt, die dieſelbe höchſt ungewiß machen. Der Bharata und Ramajana, der älteſten Chroniken dieſes Volks, haben wir ſchon oben erwähnt. Abentheuerlich ſind ihre Vorſtellungen von der Entſtehung und dem Alter der Erde, worüber wir indeß hier weggehen müſſen. Von den Hülfswiſſenſchaften der Geſchichte kennen ſie faſt keine, als die Chronologie. Ein geographiſches Werk über ihr Vaterland iſt uns nicht bekannt.

Mit vieler Vorliebe iſt die Philoſophie bei den Hindu's bearbeitet, und ſie haben ſo gut ihre Schulen und Syſteme, wie die übrigen kultivirten Völker. Die Orinalwerke ihrer Philoſophie ſind in ſehr kurzen Ausdrükken oder Sentenzen gefaßt, aber ſie werden, ſo wie alle andere Saſtra's, von den Upaderſana oder Kommentaren erklärt oder verdunkelt. Eine der ſchönſten Schriften, über

die Philoſophie des Wedanta, führt den Titel: Joga Waſiſchtha, und enthält die Lehren des großen Waſiſchtha an ſeinen Mündel Rama, König von Ajodſhja.

Die Mathematik iſt ſehr hoch geachtet, beſonders die Arithmetik, und die Hindu's rühmen ſich noch jetzt, die Erfinder der Dekadik zu ſeyn; von ihnen ſoll ſie zu den Arabern und von dieſen zu den Europäern übergegangen ſeyn. Auch ſind die Hindu's noch jetzt geſchickte Rechner, und die Rechenkunſt macht einen weſentlichen Theil ihres Schulunterrichts aus. Sie beſitzen dabei wichtige aſtronomiſche Kenntniſſe, und Jones glaubt ſogar, daß die Theilung des Thierkreiſes und ſeiner Sternbilder nicht von den Griechen, ſondern von den Hindu's oder noch einer ältern Urnation ausgegangen ſey. Aber auch die Aſtronomie hüllen die Hindu's in Mythen und Poeſie ein, und es hält außerordentlich ſchwer, durch dieſe Hülle zu dringen; doch muß man ihre Fertigkeit und Genauigkeit in Berechnung der Finſterniſſe u. ſ. w. bewundern. Sie beſitzen Sonnen- und Mondstafeln, die auf Palmblätter geſchrieben ſind. Das tropiſche Jahr geben ſie zu 365 Tagen, 5 Stunden, 50 Minuten, 54 Sekunden an, differiren alſo mit den Europäern nur um 2 Minuten; es wird in 12 Monate eingetheilt, ſo, daß der Monat, der mit unſerm April übereinkömmt, bei ihnen der erſte iſt. Dieſe Monate ſind aber nicht von gleicher Länge: der Junius iſt der längſte, der December der kürzeſte; ſie haben den Namen von dem vornehmſten darin blühenden Gewächſe. Die Woche iſt, wie bei uns, in 7 Tage getheilt. Die mathematiſchen Inſtrumente, die die Braminen haben, ſind äußerſt einfach; doch ſcheinen die, die man auf der Sternwarte zu Benares fand, noch aus ältern Zeiten herzurühren, und es iſt wohl nicht zu bezweifeln, daß die ältern Hindu's ganz vorzügliche Kenntniſſe in der Aſtronomie beſaßen, wie man denn auch den heutigen Pundits noch immer ſo richtige Begriffe ihrer Grundlehren zugeſtehen muß, wie man ſie bei keiner andern Nation Aſiens findet. Daß aber ein großer Theil der Hinduſchen Aſtronomen ſich zugleich mit Aſtrologie beſchäftiget und dadurch die Leichtgläubigkeit ihrer Mitbürger in Kontribution ſetzt, iſt nicht allein herrſchende Sitte des Orients! Die Hindu's haben ihre Panchjangam oder Kalender, worin ihre ſchlimmen und guten Monate, Tage

und Stunden nach aſtrologiſchen Regeln genau angezeigt, auf deren Auslegung ſich die Braminen vorzüglich legen: ein Bramin pflegt jeden Morgen in die Häuſer ſeiner Kunden zu gehen, und ihnen den guten oder ſchlimmen Tag anzuzeigen.

Auch die Naturwiſſenſchaften: Phyſik, Chemie und ſelbſt die Naturgeſchichte und Botanik, hat der Hindu nicht vernachläſſigt, obgleich nichts Auszeichnendes von ihnen geliefert iſt: die beſten Kenntniſſe ſollen ſie in der Chemie beſitzen, wie ſich ſchon aus der Zubereitung und Zuſammenſetzung ihrer herrlichen Farben vermuthen läßt. Ueber die Technologie handelt ein eignes Saſtra.

Die Arzneikunde wird ſeit Jahrtauſenden in Vorderindien ſtudirt: ihre materia medica beſteht meiſtens aus Vegetabilien und ihre Recepte ſind von ſehr hohem Alter. Doch bedienen ſich die Hinduſchen Aerzte auch der mineraliſchen Subſtanzen, wie des Arſeniks gegen mancherlei Krankheiten, auch gegen das Perſiſche Feuer, oder die Luſtſeuche, und gegen die Elephantiaſis. So geehrt übrigens die Arzneikunſt bei den Hindu's iſt, da ſelbſt das erſte Buch der Upaweda ſich über dieſelbe verbreitet, ſo werden ſie doch ewig Stümper bleiben, da die Reſultate der Anatomie und Phyſiologie ihnen gänzlich fremd bleiben, indem der Hindu die Leichenöffnung von Menſchen und Thieren verabſcheuet. Daher iſt auch die Chirurgie bei ihnen ganz in der Kindheit: alle chirurgiſche Operationen geſchehen durch Salben und Pflaſter; doch kennen ſie auch den Gebrauch der Lanzette. Wenn es unter ihnen eigne Schlangenärzte giebt, die meiſtens durch Beſchwören dem Gifte Einhalt zu thun glauben, ſo muß man aber auch nicht vergeſſen, daß ſie dabei zugleich auch innerliche Medicamente, und äußerliche Salben und Oele, ſelbſt das flüchtige Alkali anwenden. Unendlichen Vortheil können die Europäer von den mannigfaltigen mediciniſchen Büchern in der Sanskrit gewinnen, welche die Namen und Beſchreibungen der Indiſchen Pflanzen und Mineralien, mit ihrem, bei Heilung der Krankheiten, entdeckten Nutzen enthalten. Man hat eine große Sammlung derſelben, von dem Theraca an, bis zu den Rezanirupana und dem Nidana, welche beide neuer ſind.

Die Rechtswiſſenſchaft iſt ein Theil der heiligen Schriften der Hindu's. Das Smriti oder Geſetzbuch des

Menu iſt von dem höchſten Alter, und die darin enthaltenen Geſetze ſind dem Volke noch jetzt heilig. Allgemeine Verbote ſind: Todſchlag, Raub, Diebſtahl, Lügen und Gemeinſchaft mit der Ehefrau eines Andern, berauſchende Getränke, das Verlaſſen der Kaſte, das Beſchädigen öffentlicher Gebäude oder Anlagen, Verfälſchung von Gold- oder Silbermünzen, Grauſamkeit, Unbarmherzigkeit, Beleidigung, Vorenthaltung des Lohns u. ſ. w.; aber jeder Kaſte ſind noch beſondere Geſetze und Vorſchriften auferlegt, die ſtreng gehalten werden müſſen. Bei ihren Anklagen und Gerichten finden Eide ſtatt; auch hat der Aberglaube gewiſſe Purrikeh oder Ordalien durch Feuer, Waſſer und Gift eingeführt. Kriminalfälle werden durch die Pundits oder die gelehrten Braminen, die die Geſetzbücher verſtehen, entſchieden; aber die Todesſtrafe kann nie ohne Zuſtimmung des Landesherrn vollzogen werden. Ein Bramin iſt geſetzlich von der Todesſtrafe ausgenommen; doch findet dafür die Augenblendung ſtatt; auch ſind wohl Fälle vorgekommen, wo ein Nabob einen Bramin, um ſein Blut nicht zu vergießen, in einem Sacke erſäufen laſſen. Außer dem Smriti, ſtudiren die Hindu's, die nicht Braminen ſind, auch wohl den Nitiſaſtra oder das allgemeine Syſtem der Moral, ſo wie den Rajaniti oder den Unterricht der Fürſten. Es giebt eigne Weda's, die von der Staatswiſſenſchaft und den Pflichten der Regenten handeln.

Eine eigne Wiſſenſchaft macht bei den Hindu's das Studium der Grammatik aus, und auch darüber wird in den Weda's Anleitung ertheilt. Die Sanskrit verſtehen indeß nur noch die Braminen, denen auch allein das Studium der 6 erſten Weda's erlaubt iſt.

Die Künſte ſtehen in Vorderindien nur auf einer niedern Stufe, waren aber in frühern Zeiten weit mehr erkolirt. Die Muſik wird in einem der 4 Upawedas abgehandelt; aber wahrſcheinlich iſt darin bloß von der Kirchenmuſik die Rede. Die jetzige Muſik der Hindu's iſt rauh, grell, lärmend und einem Europäiſchen Ohre viel zu eintönig, obgleich es eine große Menge von Inſtrumenten giebt. Mehr leiſtet der Hindu im Tanze, dem eine eigne Göttin, Rambhé, eine Tochter der Göttin der Harmonie und Muſik, vorſteht. Aber der ernſthafte Hindu tanzt nie ſelbſt, ſondern hat den Tanz den Frauen, und

zwar einer eignen Klaſſe derſelben, den Dewedaſchi's oder Bajaderen, überlaſſen. Dagegen ſind ſie Meiſter in der Pantomime und im Taſchenſpiele. Die Malerei befindet ſich ganz im Zuſtande der Rohheit: ihre Maler ſind bloße Tüncher und wiſſen ſo wenig etwas von Licht und Schatten, als von der Perſpektive. Dagegen ſind ihre Farben äußerſt friſch, ſchön und lebhaft, und es ſcheint ihnen bloß an Unterrichte zu fehlen, um ſich vom Handwerker zum Künſtler zu erheben. In der Bildhauerkunſt und in der Architektur waren ſie unſtreitig viel weiter vorgerückt, als ſie jetzt ſind, wie die Trümmern ihrer alten Prachtgebäude, wie manche Darſtellung ihrer Gottheiten beurkunden, und die Handhabung des Meiſſels war auch in dem Alterthume unter ihnen höchſt geehrt.

Der Unterricht der Jugend iſt in Vorderindien viel einfacher und auch bei weitem nicht ſo koſtbar, wie in Europa. Gewöhnlich wird die Schule im Schatten einer Palme oder Baniane gehalten: unter derſelben verſammelt ſich das Auditorium von Knaben vor dem Agian oder Fluttacien, dem gewöhnlichen Schulmeiſter, um den ſie ſich reihenweiſe ſetzen, und die Anfangsgründe der Buchſtaben mit dem Zeigefinger der rechten Hand in den Sand zeichnen, mit der linken Hand aber denſelben wieder ebnen, um andere Buchſtaben zu bilden. Der Agian zeigt die etwanigen Fehler und verbeſſert ſie. Anfangs ſteht er; haben aber die Knaben einige Fertigkeit im Schreiben erlangt, ſo ſetzt er mit kreuzweiſe übereinander geſchlagenen Beinen ſich auf ein Tigerfell, auf eine Hirſchhaut, oder auf eine Matte nieder. Dieſe Art des Schreibeunterrichts iſt ſehr alt, und nach Megaſthanes Zeugniſſe, ſoll ſie ſchon 200 Jahre vor unſrer Aera üblich geweſen, und von dem Hindu, der bei ſeinem heißen Klima ſo ſehr die Nichtbewegung liebt, unverrückt beibehalten ſeyn. Ein ſolcher Schulmeiſter oder Agian bekömmt für ſeinen Unterricht im Leſen und Schreiben von jedem Schulknaben monatlich nicht mehr, als 2 Fanon oder Panam; Andere empfangen dafür eine Quantität an Reis, und einige Andere lehren ganz unentgeltlich, und werden dafür von den Vorſtehern der Tempel oder Kaſten ſalarirt.

Hat ein Knabe es im Leſen und Schreiben zu einiger Vollkommenheit gebracht, ſo rückt er in eine höhere Schule vor, die Eutapalli heißt, und worin der Lehrer ein Guru iſt. Hier fängt er an, auf Palmblätter zu ſchreiben, die, wenn mehrere zuſammengeheftet und zwiſchen 2 Täfelchen befeſtigt ſind, ein Grantha oder ein Indiſches Buch ausmachen, und, wenn ſie mit einem eiſernen Griffel beſchrieben ſind, Granthavari oder Lakya, heißen. Tritt der Guru in den Hörſaal oder die Schule, ſo wird er jedesmal mit den größten Ehrenbezeigungen empfangen, indem die Knaben ſich mit dem ganzen Körper vor ihm niederwerfen und die rechte Hand auf den Mund legen, auch nie eher ein Wort reden, als bis der Lehrer es ausdrücklich erlaubt. Die gewöhnlichen Kenntniſſe, worin ein Guru Unterricht ertheilt, ſind: 1) die Anfangsgründe der Schreibe- und Rechenkunſt; 2) die Sanskritaniſche Grammatik, welche die Deklinationen und Konjugationen enthält; 3) der zweite Theil der Grammatik, welcher den Syntax enthält, oder das Buch Wyagara, und 4) das Amaraſinha oder Brahmaniſche Wörterbuch. Um den jungen Leuten die Konſtruktion und das Wohlklingende der Sanskrit recht einleuchtend zu machen, gebrauchen die Guru's mehrere Sentenzen, die kurz und in Verſe eingekleidet ſind, und den Namen Schloga führen. Dieſe Sentenzen enthalten zugleich vortreffliche moraliſche Vorſchriften.

Aus dieſen Eutapalli's geht nun der Jüngling aus der Kaſte der Braminen, denn nur dieſen iſt das weitere Forſchen im Gebiete der Wiſſenſchaften vorbehalten, in die höhern Kloſteruniverſitäten und Akademien über, wo ſich der Unterricht in den eſoteriſchen und exoteriſchen theilt: jener umfaßt bloß die Brahmaniſche Theologie und findet allein im Innern der Tempel, für die Braminen der zweiten Weihe, oder die Brahaſta's ſtatt; dieſer dehnt ſich auf die übrigen Wiſſenſchaften, Grammatik, Dichtkunſt, Geſchichte, Aſtronomie, Aſtrologie, Mythologie und Philoſophie aus, und wird außer den Tempeln, in Hainen, Gärten und Vorſtädten getrieben. Dieſe höhern öffentlichen Schulen heißen Kalari, und wenn ſie in dem Umfange der Tempel belegen ſind, Gramam. Der Unterricht iſt in den Händen der Braminen, und höchſt einſeitig, da er ſich ganz um den Schatz der alten Gelehrſamkeit,

der in den Weda's aufgehäuft iſt, und um deren Kommentare dreht, auch durchaus das Gepräge ihrer heiligen Religion tragen muß. Das Herkömmliche wird mittelſt von Jahrtauſenden her ererbten Formeln und Syſtemen in Unterricht und Belehrung, ohne weitere Forſchungen, und ohne einmal einen Verſuch zu weitern Fortſchritten zu eröffnen; vorgetragen. Die vornehmſte aller höhern Indiſchen Bildungsanſtalten oder Univerſitäten iſt die zu Benares, dann folgen die zu Nuddeah und Triciur. Man hat auch Bibliotheken; aber ſeit 5 Jahrhunderten iſt kein einziges wiſſenſchaftliches Werk, welches von einiger Bedeutung wäre, zu Tage gefördert.

Der öffentliche Unterricht in Hinduſtan beſchäftigt ſich indeß bloß mit dem allgemeinen Wiſſen und der Anweiſung in den Hülfskenntniſſen, die zu der allgemeinen Bildung erforderlich ſind. Der Privatunterricht geſchieht dagegen immer zu Hauſe: hier wird die Jugend der Braminen von Kindheit an angehalten, ſich im Leſen und Schreiben zu üben, den Opfern beizuwohnen, die Sonnen- und Mondfinſterniſſe zu berechnen, die Geſetze und gottesdienſtlichen Gebräuche zu ſtudiren, die Nativität zu ſtellen, kurz Alles das zu erlernen, was er nach der Vorſchrift der Weda's wiſſen muß; der Tſchetri wird von Kindesbeinen an in der Regierungskunſt und den militäriſchen Kenntniſſen, der Waiſchi in den Künſten der Landwirthſchaft, und als Banjane im Handel und Wandel, der Schutter in den mechaniſchen Künſten, der Mukaver in der Fiſcherei, der Tſchana in der Gartenkunſt u. ſ. w. unterrichtet, und im väterlichen Hauſe zu ſeinem künftigen Berufe eingeweihet.

Auch die Mongolen oder Moslemimen haben ihre Lehranſtalten und bei den Sickhs ſind ſolche überall eingeführt: bloß die Maharatten ſcheinen ſie faſt ganz aus ihrem Bereiche verbannen zu wollen, ob ſie gleich in einigen der größern von ihnen beſeſſenen Städte, vielleicht aus frühern Zeiten, noch vorhanden ſind. Die Briten haben die Engliſche Lehrmethode, nach Bell und Lancaſter, auch nach Vorderindien verpflanzt; zu Calcutta beſitzen ſie ein großes Kollegium, zur Bildung geſchickter Beamten für die Verwaltung ihres unermeßlichen Gebiets, das royal college in Fort William, ſeit 1800 geſtiftet;

auch hat ſich daſelbſt die Aſiatiſche Geſellſchaft gebildet, deren Forſchungen wir bereits ſehr viele ſchätzbare Aufklärungen über mehrere Theile von Vorderindien verdanken, und zu Bombai beſteht eine literariſche Sozietät. Die Lehranſtalten der lutheriſchen Miſſionarien in Trankebar u. m. a. Oertern, verdienen auch hier angeführt zu werden; das Kollegium zu Goa, iſt ein bloßes Seminar; zu Calcutta, Madras, Bombai, Surate beſtehen Britiſche Buchdruckereien, und an den erſten drei Orten, politiſche Zeitungen.

6.

Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung.

a. Entſtehung und Wachsthum der Britiſchen Macht in Vorderindien.

Vorderindien beſteht noch aus 4 unabhängigen Staaten:

1) dem Staate der Britiſch-Oſtindiſchen Geſellſchaft;

2) dem Staate des Maharattenfürſten Sindiah;

3) dem Staate Lahore, und

4) dem Staate Nepaul;

aber unter dieſen hat der, von den Briten an den Ufern des Ganges geſtiftete Staat eine ſolche Präponderanz erlangt, daß von den 132 Mill. Menſchen, die Hindoſtan ernährt, 123 Mill. unmittelbar oder mittelbar dem Britiſchen Scepter gehorchen, und vielleicht die Zeit nicht mehr fern ſeyn dürfte, wo die bis jetzt noch unabhängigen Staaten des Sindiah und der Rajas von Lahore und Nepaul, die Hoheit deſſelben anerkennen müſſen, ſo daß muthmaßlich in Kurzem ganz Vorderindien den Briten unterthan ſeyn wird.

Da demzufolge, die Britiſch-Oſtindiſche Geſellſchaft unter dem Schutze der Britiſchen Krone nicht allein die herrſchende Macht in Vorderindien iſt, ſondern in der That über $\frac{12}{13}$ deſſelben gebietet, ſo dürfte eine Geſchichte ihrer Entſtehung und ihres Wachsthums hier am rechten Platze ſtehen.

Aeußerſt geringe war der Anfang dieſer mächtigen Geſellſchaft. Schon 1553 hatten Engliſche Kauffahrer den Weg nach Indien gefunden; aber erſt 1600 traten,

aufgebracht über den Monopolgeiſt der Holländer, 101 Londoner Kaufleute zu einem Handel nach Oſtindien zuſammen, wozu ein Kapital von 33,133 Pf. Sterl. unterſchrieben wurde. Königin Eliſabeth, privilegirte dieß Unternehmen durch einen Freiheitsbrief, und ertheilte ein Handelsmonopol auf 15 Jahre, worauf die Geſellſchaft ihr Handelscapital bis auf 68,373 Pf. St. vermehrte, und 4 Schiffe von 240 bis 600 Tonnen ausrüſtete. Die erſten Fahrten waren glücklich: man erhielt von den Indiſchen Fürſten einige Handelsbegünſtigungen, und der Handelsgewinn fiel ſo reichlich aus, daß man bis 1676 das urſprüngliche Kapital auf 1 Mill. Pf. St. vermehren, und Faktoreien an mehreren Orten Indiens anlegen konnte. Die vornehmſte derſelben, war die zu Surate. Auch beſtand ſie den Kampf mit den Portugieſen, die mit Eiferſucht ihre Vergrößerung ſahen, glücklich, und durch ihre Mitwirkung, wurden dieſelben aus Ormus und dem Perſiſchen Golf vertrieben. Doch war damals das Augenmerk der Geſellſchaft eigentlich noch auf keinen Länderbeſitz gerichtet, ſondern ſie trat noch immer bloß als Handelsperſon auf.

1639 erhielt die Geſellſchaft die Stadt Madras mit ihrem Gebiete von dem Landesfürſten eingeräumt, wo ſie 1643 das Fort St. George erbaute. Dieß war der erſte feſte Punkt, den ſie in Vorderindien erwarb. Um ihren Flotten einen Erholungs- und Erfriſchungsplatz zu verſchaffen, ließ ſie 1651 die Inſel St. Helena beſetzen, und ſie konnte erſt 1673 wieder zu deren Beſitz gelangen. 1664 berichtigte ſie, bei Erneuerung der Charte, ihre Angelegenheiten, und es fand ſich, daß ihr Vermögen an Waaren und Kapitalien 5,952,969, ihre Schulden aber 1,492,263 Guld. betrugen. 1664 erwarb ſie Bombai, deren Eigenthum ihr die Krone abtrat; 1677 gewann ſie bei ihrer neuen Charte das Münzrecht. 1680 eröffnete ſie den Handel nach Schina; 1682 wurde eine Niederlaſſung auf Sumatra gegründet, 1691 Fort St. David erbauet, und 1696 ein Bezirk in Bengalen, wo jetzt die Stadt Calcutta ſteht, erkauft.

Um dieſe Zeit ſchien der aufwachſenden Geſellſchaft ein Unglück in dem Mutterlande zu drohen. Die nicht mit ihr verbundenen Kaufleute, ſahen nur mit ſcheelen Augen das Aufblühen derſelben, und erhielten 1689 die

Bewilligung von der Krone, daß ſich 1689 neben ihr eine zweite Oſtindiſche Geſellſchaft bilden konnte; doch ſchon 1708 vereinigte dieſe ihre Fonds mit der älteren. Die Territorialbeſitzungen der Geſellſchaft, waren damals bereits ziemlich ausgedehnt: außer Madras, Bombai und St. Helena, beſaß ſie 16 Forts und 24 verſchiedene Faktoreien auf Malabar, Coromandel, Bengalen, Sumatra, Iran und Anam, welche unter die 3 Präſidentſchaften zu Madras, Bombai und Bencoolen vertheilt waren, und einen Kapitalfond von 88,800,000 Guld., den ſie der Krone vorgeliehen hatte. 1707 errichtete ſie die 4te Präſidentſchaft zu Calcutta, deren Zubehörungen bisher zu Madras gehört hatten.

Urſprünglich lag es wohl nicht in dem Plane der Geſellſchaft mit ihren Handelsſpekulationen einen Länderbeſitz zu verbinden: die Forts und feſten Plätze, die ſie eingenommen hatte, ſollten bloß dazu dienen, ihrem Handel Stützpunkte, und ihren Waaren Ablager und Niederlagen zu verſchaffen. Aber in der Mitte des 18ten Jahrhunderts, traten Umſtände ein, die ſie zu einer kriegeriſchen Stellung nöthigten, und ihr Eroberungen zuſpielten, an die ſie zuvor nie gedacht hatte. Das Reich des großen Mogols, war durch Nadir Schah in ſeiner Grundveſte erſchüttert: eine völlige Anarchie hatte ſich über ganz Vorderindien verbreitet; die Indiſchen Fürſten, die Mongoliſchen Subahs, ſuchten ſich von dem Throne von Delhi unabhängig zu machen, und hatten bei ihren Planen die Unterſtützung und die Hülfe der Europäer nöthig, die dadurch Veranlaſſung fanden, ſich in die inneren Angelegenheiten Indiens zu miſchen, und ihren Beiſtand durch Ländercesſionen ſich bezahlen ließen. Während dieſer Spaltungen, faßte der Franzöſiſche Feldherr Dupleix den Plan, ſeine Nation zur Gebieterin von Vorderindien zu erheben, und die ſämmtlichen Europäer von der Halbinſel zu vertreiben. Nun ſah ſich die Geſellſchaft genöthigt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben: ihr talentvoller Feldherr Clive, beſiegte den ehrgeizigen Dupleix, und trat dann ſelbſt als Eroberer auf. Bald fielen Jaghire, die 24 Pergunnahs, Chittagong, ganz Bengalen, Bahar und die 4 nördlichen Circars unter fortwährenden Kämpfen in ihre Hände; alle ihre Gegner, ſelbſt der furchtbare Hyder Ali, erlagen ihrem Glücke, und nach dem Falle

von Tippo, 1799, und der Ueberwindung der Maharatten, zwiſchen 1801 und 1818, exiſtirt eigentlich auf der Halbinſel keine Oppoſition mehr gegen ihre Macht: alle Indiſche Fürſten huldigen ihrem Scepter, theils zinsbar gemacht, theils in einem Bündniſſe befangen, das ſie zu eigentlichen Vaſallen der Briten macht: der Nizam, der Raja von Nagpoor, der Nabob von Oude, die Raja's von Myſore und Satarah, ſelbſt der furchtbare Holkar, ſind ihre Vaſallen, und es hängt nur von ihr ab, wie lange noch Sindiah und die Raja's von Lahore und Nepaul ihre Unabhängigkeit behaupten ſollen.

Bei dieſem auswärtigen Glücke, gerieth indeß die Geſellſchaft durch den Koſtenaufwand in den beſtändigen Kriegen, durch ſchlechte Verwaltung ihrer Fonds, und durch Handelsunfälle mehrere Male in drückende Verlegenheit, und ſah ſich genöthigt, die Hülfe des Britiſchen Staats zu ihrer Erhaltung aufzurufen. Dieſe wurde ihr auch zu wiederholten Malen gewährt; doch nahm die Krone daher Gelegenheit, ſich in ihre inneren Angelegenheiten und in ihre Haushaltung zu miſchen, und ihr Supremat bei Verwaltung ihres weiten Gebiets geltend zu machen. Die Krone hat ſeit 1793 ſich nicht allein die Oberaufſicht über die Verwaltung Oſtindiens zugeeignet, ſondern auch das Handelsmonopol der Geſellſchaft nach Indien dahin eingeſchränkt, daß, mit Ausnahme des Handels nach Schina, des Handels mit 30,000 Zntr. Kupfer und des mit Kriegs- und Schiffsbedürfniſſen, auch andere Britiſche Kaufleute mit den Ländern der Geſellſchaft handeln dürfen. Bei der Erneuerung ihrer letzten Charte vom 14 April 1814, welche der Geſellſchaft den Beſitz ihres Indiſchen Gebiets, und den ausſchließlichen Handel nach Schina auf anderweite 20 Jahre zuſichert' iſt dieß noch näher modifizirt.

Wie nach und nach der größere Theil von Vorderindien in die Hände der Briten übergegangen, das ergiebt folgende chronologiſche Tafel, die wir aus Hamilton's descr. of Hindoostan ausgezogen haben:

1639 Madras, mit einem Gebiete von 1 Meile im Umfange, und einer Inſel.
1664 Bombai.
1691 Fort St. David.
1696 Calcutta.

1750 bis 1763 Jaghire.
1757 die 24 Pergunnahs.
1661 Chittagorg, Burdwan, Midnapoor.
1765 Bengalen, Bahar und die 4 nördlichen Cirkars.
1776 das Eiland Salſette
1781 die Zemindarie von Benares.
1787 der Cirkar Guntoor.
1799 Seringapatnam.
1800 die abgetretenen Diſtrikte von Balaghaut Bellary und Cuddapah.
1801 ein Theil von Oude, nämlich Rohilcued, Bareily, Moradabad, Unterduab und die Diſtrikte von Allahabad, Furuckabad, Caunpoor, Goruckpoor, Azimghur u. a.
1801 das ganze Karnatik.
1803 Delhi, Agra, Oberduab, Hurriana, Saharunpoor, Merut, Alighur, Etawah, Bundelcund, Cuttak, Balaſore, Juggernauth u. a.
1803 Die Ceſſionen des Peiſchwa und Guibovar in Guzerate.
1815 das Land zwiſchen dem Sutuleje und der Jumna, und die Bezirke Gurwal und Kumaon, welche von Nepaul erobert wurden.
1816 Anjar, Mandavie und andere Plätze in Cutch.
1818 der Reſt der Beſitzungen des Peiſchwa, als Khandeſh, Saugur und andere Plätze in Malwah, dann Ajmeer in Raipootana, Sumbhulpoor, Sirgoojah, Gurrah, Mundlah und andere Ceſſionen in Gunwana von dem Raja von Nagpoor.

b. Staatsverfaſſung.

Die Britiſch-Oſtindiſche Geſellſchaft beſitzt faſt ganz Vorderindien, theils als Souverän, theils als Schutzherr der Indiſchen Fürſten, die ihre Oberherrlichkeit anerkennen und zum Theil einen bedeutenden Tribut leiſten, zum Theil aber in einem ſo engen Bündniſſe mit der Geſellſchaft ſtehen, das ſie zu völligen Vaſallen macht.

Aber dieſe Souveränität, iſt ein Ausfluß der Britiſchen Krone, deren Supremat die Oſtindiſche Geſellſchaft anerkennt, und der ſie von der Ausübung ihres immer nur auf gewiſſe Jahre verliehenen Privilegiums, Rechen-

ſchaft ablegen muß; ſie ſteht, unerachtet ihr eben dieſe Charten oder Privilegien, die unumſchränkteſte Machtvollkommenheit verleihen, doch unter der Obhut des Britiſchen Scepters; die Ausübung ihrer Souveränität, dauert nur ſo lange, als ihre Charte, und geht, wenn dieſe nicht erneuert werden ſollte, an die Britiſche Nation über.

Es fehlt ihr die Majeſtät, obgleich faſt alle Majeſtätsrechte von ihr ausgeübt werden, und ſie über Könige herrſcht, die ebenfalls mit derſelben geſchmückt ſind. Sie hat das Münzrecht, das Recht über Leben und Tod, das Recht, Krieg zu führen, Frieden zu ſchließen und Bündniſſe einzugehen, das Recht, Geſandte anzunehmen und abzuſenden, kurz Alles, was zu den vollen Souveränitätsrechten gehört; aber ſie iſt gewiſſermaaßen der Britiſchen Nation und dem Britiſchen Parliamente verantwortlich. „So ſteht, ſagt Gloyer, mitten im Orient, ein Reich „Europäiſcher Art und Natur, aus Orientaliſchen Grund„ſtoffen erbauet, aus dem Welthandel aufgekeimt, und „ſchnell aus winzigen Handelslogen zu ſeiner jetzigen ſchwin„delnden Höhe hinangeſtiegen; ein unbegreifliches Wunder „Europäiſcher Staats- und Kriegskünſte. In London „thront in der dreifachen Stufenfolge des Parliaments, „des Board of Controul und des court of directors die „höchſte Gewalt, die Indien beherrſcht, und faſt auf der „andern Seite des Erdballs, regiert unter ihren Befehlen „ein Monarch, Generalgouverneur genannt, mit dem ihm „zugeordneten Conncil, unter deſſen Scepter 2 Vicekönige, „Governors in council, mit ihren Senaten, vom Ben„galiſchen bis zum Perſiſchen Golf gebieten; das erſte „Reich in dem unermeßlichen Aſia, empfängt ſeine Befehle „von den Kaufleuten in India-house."

Die Oſtindiſche Kompagnie gerirt ſich als doppelte Perſon: als Herrſcherin Vorderindiens und der davon abhängenden Pertinenzien in Sumatra, Prinz Wales-Inſel, den Nikobaren und St. Helena, und als Handelsgeſellſchaft. Als letztere haben wir ſie, in Hinſicht ihres Handelswirkens und Einfluſſes, bereits bei der Einleitung zu dem Britiſchen Reiche kennen gelernt; als ſolche iſt ſie auf ein Darlehn an die Krone gegründet, das in 32,000 Aktien, jede zu 100 Pfd. Sterl. eingetheilt, und der

India Stock genannt wird. Dagegen hat ſie ihre Handelsgelder als ein Darlehn von Andern aufgenommen.

Aber außer ihrem ungeheuern Gebiete, ſind ihr, als Herrſcherin Vorderindiens, auch faſt die ſämmtlichen Fürſten Indiens, theils verbündet, theils unterthan. Ihre Staatspraxis theilt ſolche in 3 Klaſſen: 1) Tributäre Vaſallen. Dahin gehören der Nizam, der Peiſchwa oder der Beherrſcher von Sattarah, der Guicowar, die Raja's von Myſore, Travancore und Cochin, der Nabob von Oude und der Maharattenfürſt Holcar. Die Kompagnie miſcht ſich zwar in die innere Verwaltung und die Finanzen dieſer Staaten nicht, aber ſie hat ihren Schutz von Außen und Innen übernommen, wofür ihr gewiſſe Subſidien oder ein Tribut bezahlt werden, und die Fürſten ſind verbunden, nicht allein bei einem ausbrechenden Kriege ihre Streitkräfte mit denen der Kompagnie zu verbinden, ſondern auch keine fremde Europäiſche Officiere in ihre Armeen anzuſetzen, keine fremde Geſandten anzunehmen u. ſ. w. Sie ſind mithin wahre tributäre Vaſallen. Auch der mächtige Nabob von Nagpoor, iſt ſeit 1818 in die Klaſſe dieſer Vaſallenfürſten getreten. 2) Schützlinge; dahin gehören die unbedeutenden Indiſchen Fürſten, die ſich dem Britiſchen Schutze unterworfen haben, und zwar keine Truppen ſtellen und keine Subſidien zahlen, aber doch ganz von der Regierung der Geſellſchaft abhängen, die über ſie und ihre Feſtungen diſponiren kann, wie ſie will. Die Rajas von Bhurtpoor und Macherry, ſo wie die übrigen kleinen Fürſten in der Nachbarſchaft von Agra und Delhi, die Häuptlinge in Bundelkund, die kleinen Häuptlinge der Sikhs am Sutuleje, die Häuptlinge der Rajpoots oder Radsbuten von Jeypoor, Joudpoor, Odeypoor, Bicanere und Jeſſelmere, ſind in dieſe Klaſſe eingeſchloſſen. 3) Verbündete. Dieſe ſind der Maharattenfürſt Sindiah, der Raja von Nepaul, der Raja von Lahore, welche gegenwärtig mit der Geſellſchaft im Frieden leben; aber die Geſellſchaft faßt ſie beſtändig in die Augen, und hat ſich das Recht angemaßt, Geſandte an ihren Höfen zu halten, die eine beſtändige Kontrolle über ſie führen. Daher denn auch, mit Ausnahme von Lahore, die Unabhängigkeit dieſer Fürſten nur ſcheinbar und äußerſt prekär iſt.

Die Geſellſchaft hat ihr eigenes Wappen und Flagge. Das Wappen beſteht in einem runden Schilde, worin man ein roth und ſilbernes Kreuz im ſilbernen Felde deſſen rechte obere Seite das Britiſche Wappen enthält, ſieht; der Schild iſt mit der Umſchrift: Auſpicio regis et ſenatus Angliae auf einem breiten Bande umgeben. Zwei ſitzende Löwen dienen als Stützpfeiler des Schildes, auf welchem ein aufgerichteter, ſpringender, aber ungekrönter Löwe ſteht, und 2 Fahnen mit dem roth und ſilbernen Kreuze hervorſtehen. Die Flagge trägt das nämliche roth und ſilberne Kreuz auf weißem Grunde.

c. Staatsverwaltung.

Die Staatsverwaltung der Britiſch-Oſtindiſchen Geſellſchaft, theilt ſich in das einländiſche (Home Departement) und das auswärtige Departement.

aa. Das einländiſche Departement.
(Home Departement.)

Die Regierungsgeſchäfte ſowohl, als die Handelsgeſchäfte der Britiſch-Oſtindiſchen Geſellſchaft, werden von dem Sitze der Geſellſchaft, von London aus, in höchſter Inſtanz geleitet. Von dort aus erhält der Generalgouverneur und die übrigen Verwaltungsbehörden der Geſellſchaft in ihren weiten Ländern ihre Befehle; dort wird über das Schickſal und über das Glück von mehr als 120 Millionen Menſchen entſchieden. — Die Leitung der ſämmtlichen Angelegenheiten beruhet daſelbſt:

1) auf dem Board of commiſſioners for the affairs of India, eine Staatsbehörde, die aus 1 Präſidenten, den 3 Staatsſekretären, 9 anderen hohen Staatsbeamten, und 1 Sekretär zuſammengeſetzt iſt, und die Hauptkontrolle der Regierung über die Verwaltung der Geſellſchaft führt;

2) auf dem Court of directors, dem eigentlichen Regenten oder vielmehr die Repräſentanten deſſelben, aus 24 Mitgliedern beſtehend, den aus dem Schooße der Geſellſchaft gewählt werden, und von welchen die Lenkung der ganzen Staatsmaſchine abhängt. Dieſem Court ſind untergeordnet die verſchiedenen Aemter: die Indiſche Korreſpon-

denz, die Geſetzcommittée, die Militärcorreſpondenz, das Wechſel- und Münzamt, die Schiffscommittée, die verſchiedenen Handelscommittéen, welche die Geſellſchaft zur Betreibung ihrer Geſchäfte zu London angeſtellt hat.

Die Geſellſchaft unterhält ebenfalls zu London das East-India College, eine Unterrichtsanſtalt, welche beſtimmt iſt, für den Dienſt derſelben fähige Subjekte zu bilden: ſie iſt mit 1 Direktor, 7 Profeſſoren und 3 Sprach- und andern Meiſtern beſetzt, und zählte 1815, 108 Studenten. Mit demſelben iſt 1 Kollegialſchule verbunden. Noch ſind beſondere Inſtitute: das Militärſeminar, das Kadetteninſtitut u. a.

Agenten hält ſie in den Häven Briſtol, Cork, Dartmouth, Deal, Falmouth, Limerick, Margate, Milford, Plymouth, Porthsmouth, Torbay und Weymouth, dann in Basra und Bagdad, Inſel Frankreich, in Haleb, Iſtambol, Kahira, Kapſtadt, Malta, Rio Janeiro und Wien. —

bb. Das Indiſche Departement.

Das Gebiet der Oſtindiſchen Geſellſchaft in Vorderindien, iſt unter 3 große Präſidentſchaften vertheilt; doch ſind die auf Dekan in den neueſten Zeiten, und ſeit 1815 erworbenen Ländergebiete noch keiner dieſer Präſidentſchaften zugetheilt, und hingen allein von dem Generalgouverneur ab. Dieſe 3 Präſidentſchaften ſind Bengalen, Madras und Bombai: jeder ſteht ein Gouverneur vor; doch führt der in Bengalen den Titel eines Generalgouverneurs, iſt, im Namen der Geſellſchaft, höchſter Befehlshaber in Civil- und Militärangelegenheiten, iſt durchaus mit einer Königlichen Macht bekleidet, und die beiden andern Gouverneure ſind von demſelben abhängig. Er ſowohl, als die beiden andern Gouverneure, haben das Recht, Kriegsgeſetze und Verfügungen zu machen, die ſie zur Aufrechthaltung der Ordnung und Disciplin unter den eingebornen Truppen, ſo wie zur Handhabung der Gerechtigkeit in den Kriegsgerichten, und überhaupt zu allen die eingebornen Soldaten und Officiere betreffenden Zwecken für nöthig erachten, in eben ſo vollem und ausgedehntem Maaße, als ſie berechtigt ſind, für die Eingebornen geſetzliche Beſtimmungen zu erlaſſen. Alle Schulen und gelehrte Anſtalten, werden von dem Generalgouverneur in

Ordnung gehalten. Von ihm hängt die Beſetzung aller Stellen in Indien ab. Uebrigens iſt die Civil- und Militärverwaltung dieſer Gouvernements nach dem Vorbilde des Mutterlandes völlig gleichförmig organiſirt. Jedem Gouverneur ſteht ein Rath zur Seite, in Bengalen ein oberſter Rath, der faſt die nämlichen Verrichtungen als der Königliche Geheimerath zu London ausübt; unter dem Gouverneur ſtehen Gouvernementsſecretäre, die ſich in die Geſchäfte getheilt haben, und dem Gouverneur referiren, dann ein Handels- und ein Finanzrath, ſo wie die übrigen Zweige der Verwaltung; jeder Gouverneur iſt Befehlshaber der Truppen, die in jedem Gouvernement eine für ſich beſtehende Armee bilden; doch wird der Generalgouverneur als deren oberſter Chef angeſehen.

Die Adminiſtration hängt ganz von dem Generalgouverneur und den unter ihm ſtehenden beiden Gouverneuren ab: das große Vorderindien iſt in Provinzen getheilt, die noch jetzt ſo beſtehen, wie ſie Akbar eingerichtet hatte; die Provinzen zerfallen in Diſtrikte, und dieſe wieder in Pergunnahs. Die Provinzialgouverneure heißen Fuzdar; aber dieſen iſt alles Militärkommando genommen, und ihnen wenig mehr, als die Oberaufſicht über die Gemeinden und die Polizei übrig geblieben; auch die Zemindare in den Pergunnahs, ſind jetzt bloß auf die Erhebung der Finanzen reduzirt. Obgleich beiden Staatsbeamten in ihren Amtsverhältniſſen noch immer ein weites Feld zu Bedrückungen und Quälereien der Eingebornen übrigbleibt, ſo ſind ſie doch gegen die Regierung ſelbſt ganz gebunden. In jedem bedeutenden Orte führt ein Mutahſib die Aufſicht über Maaß und Gewicht, Kauf und Verkauf auf dem Markte und über Ruhe und Ordnung; jeder Diſtrikt hat gleichfalls ſeinen Mutahſib.

Die Juſtiz iſt von der Adminiſtration völlig getrennt: bis zum Jahre 1793, war die Regierung in den Händen von ſo vielen Regierungscollegien, als Provinzen da waren. An dieſe wurden die Abgaben aus den Provinzen von den Diſtriktspächtern oder Einnehmern abgeliefert, und zugleich ſprachen ſie in höherer Inſtanz, nach einem ſeltſamen Gemiſche von Europäiſcher und Orientaliſcher Jurisprudenz, Recht. 1793 aber, wurde der Grundſatz ausgeſprochen, daß jedes Volk in Indien nach ſeinen eigenen Geſetzen, die Moslemimen nach dem Koran und

deſſen Auslegungen, und die Hindu's nach den Weda's und den, in den Schriften berühmter Pundits enthaltenen Rechtsgebräuchen, die Hindu's in Kriminalfällen jedoch nach den Moslemimiſchen Geſetzen gerichtet werden ſollte. Schon Haſtings hatte eine Art Hinduiſcher Konſtitution abfaſſen laſſen, die aber nicht hinreichend befunden wurde; nun wurde, unter Leitung des Hinduiſchen Gelehrten Dſchagannatha Terkapantſcha Nana und des berühmten William Jones, ein vollſtändiges Hinduiſches Geſetzbuch verfaßt, deſſen Hauptprincipe ſich in dem Dherma Schaſtra gründen. Es wurden nun zu Calcutta und nächſtdem zu Madras und Bombai oberſte Gerichtshöfe errichtet, welche mit Ausnahme der Beſchwerden deren Entſcheidung ſich der Court of directors, das Parliament und der König vorbehalten haben, in höchſter Inſtanz entſcheiden ſollen Verſchieden davon iſt der supreme court of judicature zu Calcutta, welcher bloß über die Briten in Indien ſpricht. Dann wurden für alle, das Landweſen, die Bezahlung von Abgaben und Pacht von Grund und Boden, ſo wie für die Diſtrikts und andere Finanzpachtungen der Zemindars, Benutzung des Landes u. ſ. w. betreffende Sachen, beſondere Gerichtshöfe, Duannitribunäle, beſtellt, welche in Sachen unter 500 Rupien ſprechen, und deren höchſte Inſtanz das Sudder-Duanni-Adawlut iſt. Für die übrige Civil- und Kriminaljuſtiz beſtehen in den Diſtrikten beſondere Gerichtshöfe, Zillah-Adawluts, ſo wie in den Städten City-Adawluts, welche bis auf 100 Rupien, ohne weitere Appellation entſcheiden, und in Kriminalfällen Arreſt und über geringe Vergehungen Strafen erkennen. Von den City- und Zillah-Adawluts wird an Viſitationsgerichte, welche halbjährig in den Diſtrikten umherreiſen und ihre Seſſionen halten, appellirt, und dann kommen die Sachen in höchſter Inſtanz an das Nizamut Adawlut der Provinz. In dieſen verſchiedenen Gerichtshöfen ſitzen Britiſche Präſidenten, Räthe und Protokolliſten mit Hinduiſchen Pundits und Moslemimiſchen Mullah's, als Beiſitzern, und es herrſcht in dieſen Gerichten ganz das Britiſche Prozeßweſen, ganz das Britiſche Formelwerk. Indeß hält Tytler die Zahl der Richter für zu klein, gegen den Umfang des Landes: das Geſchäft der obern Richter wird dabei durch die gänzliche Verſchiedenheit der Indier von den Europäern erſchwert, hauptſächlich durch die vollkom-

mene Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, die bei Erſtern ſtattfindet, und durch die ſchändliche Beſtechlichkeit aller untern Behörden. Die Zahl der Verbrechen iſt in Vorderindien ungeheuer groß.

Die Totaleinkünfte Vorderindiens betrugen im Jahre 1817—1818 nicht weniger als 171,230,000 Siccarupien oder 19,862,680 Pf. St. = 198,626,800 Conv. Gulden. Nach den, dem Parliamente vorgelegten Rechnungen, beliefen ſich im Jahre 1809 im Durchſchnitte:

	die jährl. Einkünfte Pf. St.	die jährl. Ausgaben Pf. St.
von Bengalen .	11,782,055	9,511,956
von Madras .	5,376,881	5,211,957
von Bombai . .	802,179	1,932,582
von Fort Marlborough	13,755	77,005
von Prinz-Wales-Inſel	76,406	166,084
von St. Helena .	1,202	84,687
Total	18,051,476	16,984,271

Durch die Eroberungen von Nepaul, in Hinduſtan und Dekan, ſind indeß in der Folge Einkünfte und Ausgaben bedeutend vermehrt. Die Schuldenlaſt belief ſich 1812 auf 46,114,293 Pf. St. = 461,142,930 Conv. Guld. Als Herrſcherin ſo weitläuftiger Gebiete, zieht zwar die Geſellſchaft keine große Reichthümer nach dem Mutterlande, aber als Handlungsgeſellſchaft hat ſie jährlich einen Ueberſchuß von 1,728,958 Pf. St., wovon nach Abzuge der Regierungsabgaben und der Annuitäten, bloß 713,509 Pf. reiner Gewinn bleiben mögen. Dabei ſetzt ſie jährlich gegen 1,670,000 Pf. an Britiſchen Waaren ab, und außerdem ernährt ſie, nach Colquhoun, theils im Civil, theils im Militär 48,315 Briten und 153,162 Eingeborne, im Ganzen 201,477 Individuen, und zwar mit Gehalten, wie ſie kein Souverän giebt; daher die meiſten Briten mit einem großen Vermögen in ihr Vaterland zurückkehren. — Daß die großen Territorialeinkünfte in Indien indeß, kaum bedeutende Vortheile gewähren, daran ſind wohl die verkehrte Erhebungsart und andere Urſachen Schuld. Die Britiſche Finanzverwaltung in Indien, iſt durchaus kein Muſter: Unterſchleife, Beſtechungen, Erpreſſungen gegen die armen, gedrückten Unterthanen, ſind in Vorderindien an der Tags-

ordnung und bleiben gewöhnlich ungeahndet, wenn nur die regiſtermäßige Summe an die Hauptkaſſe abgeliefert wird. Der Rejot iſt in den Händen der Zemindare, oder der Beſitzer des Grundeigenthums, das ſein Schweiß düngt, der Zemindar in denen der Wucherer, der ſich ſeines Schadens wieder bei den Rejots zu erholen ſucht, und ſo verarmt der Unterthan immer mehr. Immer ſind Diſtrikte mit ihren Gefällen ganz oder größtentheils in Rückſtande; in andern muß die Hebung mit bewaffneter Hand geſchehen, wodurch Anſtand und Koſten entſtehen. Daher iſt oft in manchen Rubriken die Einnahme ungewöhnlich groß, ohne wahren Vortheil, oder gar zum Schaden, da eingekommene, lange entbehrte Rückſtände das Plus ausmachen. Charakteriſtiſch für die innere Finanzverwaltung der Briten, in Vorderindien, iſt es, daß die Genauigkeit und Regelmäßigkeit von oben an, nach unten zu, abnimmt. Iſt nur im Termin die richtige Summe im Großen da, ſo wird nicht darauf geachtet, ob von den untern Behörden mehr oder weniger einkaſſirt, und wie es einkaſſirt ſey; es iſt gar keine Kontrolle über Betrügereien in der Hebung da. In den obern Verhältniſſen tragen die Indiſchen Finanzen den Charakter der Europäiſchen, in den untern, den der Orientaliſchen Adminiſtration; auch kömmt der Druck, der auf dem Volke laſtet, nicht ſo ſehr von oben, ſondern entſteht und wirkt hauptſächlich durch die untern Behörden. Dadurch, daß die Britiſche Regierung den Zemindars, die ſonſt bloße Erheber der Gefälle waren, das volle Landeigenthum überlaſſen hat, iſt die Lage der Rejots noch verſchlimmert. — Die Schulden der Geſellſchaft ſteigen jetzt auf 55 Mill. Pf. St. Für ihre Abtragung iſt ein Tilgungsfond vorhanden.

Die Armee der Oſtindiſchen Geſellſchaft beſtand 1819 aus 213,444 Mann, nämlich:

1. Königliche Truppen . .		22,540 Mann
Kavallerie . .	4,682	
Infanterie	17,858	
2. Reguläre Truppen der Geſellſchaft		160,288 —
Europäiſche Artillerie	4,583	
Europäiſche Infanterie .	3,120	
Indiſche Kavallerie .	11,011	

Indiſche Infanterie	132,815		
Indiſche Artillerie .	8,759		
3. Irreguläre Truppen . . .		24,741 —	
Indiſche Kavallerie .	7,659		
Indiſche Infanterie .	17,082		
4. Invaliden und Penſionirte . .		5,875 —	
	Total	213,444	Mann

Dieſe Landmacht reicht vollkommen hin, alle zu beſorgende Angriffe abzuwehren, und ſichert der Geſellſchaft die Kraft, den übrigen Indiſchen Mächten Geſetze vorzuſchreiben. Das Reich am Ganges konſolidirt ſich gleichſam, getrennt vom Mutterlande, als ein ſelbſtſtändiges, mächtiges Reich, kann aber zum Schutze des Mutterlandes nichts beitragen. Sie wird in die 3 Armeen von Bengalen, Madras und Bombai abgetheilt: 1816 beſtand die Armee:

	von Bengalen	Madras	Bombai
aus Generallieutenanten	11	12	6
aus Generalmajoren	30	19	9
aus Obriſten . .	26	30	7
aus Obriſtlieutenanten .	67	47	52
aus Majoren . .	100	99	35
aus Kavallerie Reg. Seapoys	8	8	—
aus Infanterie Reg. Europ.	1	1	1
— — Reg. Seapoys	30	24	9
aus Artillerie= .	1 Bat.	2	1
aus Genie=Korps . .	1	1	1
aus Invaliden=Korps .	1	—	1
aus Kadetten Korps . .	1	—	1
aus Invaliden=Veteranen	4 Korps	1	—
aus Mariner Korps . .	—	—	1

auch findet ſich bei jedem dieſer Heere, die der Generalgouverneur und die beiden Vicegouverneure kommandiren, ein anſehnlicher Generalſtab. Bei den Regimentern iſt angeſtellt eine Anzahl Kadets, um den Dienſt zu lernen; ſeit 1802 beſteht das royal-military-college zu Calcutta und überhaupt wendet die Regierung alles Mögliche an, um das Militär in einer guten Verfaſſung zu erhalten. Es wird auf jede Art ausgezeichnet, nicht nur das, was zu dem Europäiſchen Theile, ſondern auch, was zum Indiſchen Theile des Heers gehört,

und vorzüglich gut bezahlt. Der Sold eines gemeinen Seapoy beträgt, ohne Kleidung, monatlich etwa 7½ Conv. Guld., oder täglich 4 g. Gr., und der Sold der Officiere iſt ſehr hoch: ſo zieht ein Obriſt bei einem Europäiſchen Infanterieregimente, jährlich 13,500, bei der Artillerie 20,500, bei dem Geniewesen 29,165, bei der eingebornen Kavallerie 14,670, und bei der eingebornen Infanterie 12,500 Conv. Guld.

Eine Marine hatte ſonſt die Geſellſchaft nicht: ſeit den neueſten Zeiten unterhält ſie in dem Bengaliſchen Buſen, eine Flotille von 14 Schiffen, und hat ein Marinekollegium errichtet.

7.

Eintheilung. Topographie.

Vorderindien zerfällt in zwei große Theile: 1) Hinduſtan und 2) Dekan. Jeder wird wieder in Provinzen abgetheilt.

I.

Hinduſtan oder Hindoſtan.

Es macht den nördlichen Theil von Vorderindien aus, an welchen ſich die Halbinſel oder das Dekan reihet, und erſtreckt ſich zwiſchen 89° 37′ bis 110° 12′ öſtl. L. und bis 21° 58′ bis 34° 28′ nördl. Br., im N. W. an Afghaniſtan, im N. an Thibet, im N. O. an Bootan und Aſſem, im O. an Birma, im S. W. an den Bengaliſchen Golf, im S. an Dekan, im S. O. an Beludſchiſtan, in W. an Afghaniſtan gränzend, und nach Hamilton etwa 34,790 geogr. oder 748,000 Engl. Q. Meilen groß und von 82 Mill. Menſchen bewohnt. Es iſt unter die Briten und eine große Menge Indiſcher Fürſten vertheilt, worunter indeß nicht allein das unmittelbare Britiſche Gebiet 15,251 geogr. oder 328,000 Engl. Q. Meilen, mit 57½ Mill. Einw. wegnimmt, ſondern auch der größere Theil der Indiſchen Fürſten, mit Ausnahme des Maharattenfürſten Sindiah und der Raja's von Lahore und Nepaul, entwe-

der die Britiſche Oberhoheit anerkennen, oder doch in dem engſten Bundesnexus mit der Geſellſchaft ſtehen.

Hinduſtan iſt, ſeit Akbar's und Aurungzeb's Zeiten, in folgende große Provinzen abgetheilt: 1) Cabul, 2) Lahore oder Punjab, 3) Mooltan, 4) Sinde, 5) Delhi, 6) Nepaul, 7) Ajmeer, 8) Agra, 9) Oude, 10) Allahabad, 11) Bahar, 12) Bengalen, 13) Gujerate, 14) Malwah, und 15) Kaſchmir; allein von dieſen 15 Provinzen gehören gegenwärtig Cabul, der größere Theil von Mooltan, Kaſchmir und Sinde gar nicht mehr zu Hinduſtan, ſondern vielmehr zu Afghaniſtan und Beludſchiſtan; dagegen ſind, durch die Eroberungen der Briten, von Nepaul 1 neue Provinz hinzugekommen: das Land Gurwal mit Sutuleje und Jumna, und Kumaon. Da die ganze adminiſtrative, gerichtliche und finanzielle Verwaltung ſich auch gegenwärtig noch um dieſe alte Eintheilung dreht, auch Hamilton ſelbige bei ſeiner description of Hindoostan zum Grunde gelegt hat, ſo werden wir ſelbige gleichfalls beibehalten, aber mit dem neuen Territorialbeſitze, wie er 1820 ſich vorfand, verbinden.

Hiernach theilen wir Hinduſtan ein: A) in das unmittelbare Britiſche Gebiet; B) in die unterworfenen Indiſchen Staaten, und C) in die unabhängigen Indiſchen Staaten.

A.

Das unmittelbare Gebiet der Briten.

Es erſtreckt ſich durch ganz Hinduſtan, von Calcutta, dem Hauptſitze der Britiſchen Macht, bis gegen Surate, oder vom Bramaputra bis zum Sind, umſchlingt die meiſten Indiſchen Staaten und läßt nur auf der nördlichen Gränze das Land Nepaul, im W. die Sickhs von Lahore, außer ſeinen Staatenverbande. Der Flächeninhalt beträgt etwas über 15,251 geogr. oder 328,000 Engl. Q. Meilen, bewohnt von 57,500,000 Einw., deren mithin 3,770 im Durchſchnitte auf den Raum einer Q. Meilen kommen.

Das ganze Hinduſtan, ſoweit es unmittelbar unter die Herrſchaft der Briten gehört, iſt unter die beiden Präſidentſchaften Bengalen und Bombai vertheilt.

a. Die Präſidentſchaft Bengalen. Sie umfaßt Alles, was zum Stromgebiete des Ganges gehört, und hat die Oberhoheit über die Vaſallenfürſten in den Provinzen Allahabad, Oude, Agra, Delhi, Malwah, Sutuleje und Jumna, ſo wie die Provinz Oriſſa in Dekan, die Prinz-Wales-Inſel an den Küſten von Siam, die Andamanen und Nikobaren, das Etabliſſement auf Sumatra und die Inſel St. Helena unter ſich.

An ihrer Spitze ſteht der Generalgouverneur des ganzen Britiſchen Indiens, mit der größten Machtvollkommenheit ausgerüſtet; ihm zur Seite der oberſte Rath, worin er präſidirt, und mit 3 Mitgliedern beſetzt, unter ihm die Staatsſekretäre für die auswärtigen Angelegenheiten, das Innere, das Militär und die Finanzen und Kolonien. Vier hohe Kollegien ſind das Sudder-Dewannee und Nizamut-Adawlut, als oberſtes Appellationsgericht der Hindu's, der supreme court of judicature als Gerichtshof der Briten, der Handelsrath und das Finanzdepartement, ſämmtlich zu Calcutta angeſetzt. Es giebt 6 Provinzialtribunäle zu Bareilly, Benares, Calcutta, Dacca, Moorſhedabad und Patna, 4 City-Courts zu Benares, Dacca, Moorſhedabad und Patna, und 43 Zillah-Courts zu Agra, Allahabad, Allyghur, Backergunge, Bareilly, Beerbhoom, Behar, Benares, Boglepore, Bundelcund, Burdwar, Cawnpore, Chittagong, Cuttak, Dacca, Dinagepore, Etaweh, Furuckabad, Gorukpore, Hoogley, Jeſſore, Juanpore, Jungle Mehault, Meerut, Midnapore, Mirzapore, Momenſing, Moorſhedabad, Moradabad, Nuddeah, Purneah, Rajeſhahye, Ramghur, Rungpore, Saharunpore, Sarun, Shahabad, Schah Jehanpore, Sylhet, Tipperah, Tirhoot und 2 in den Vorſtädten von Calcutta; jedes derſelben beſteht, außer den Hindu'ſchen Pandits und Moslemimiſchen Mollahs aus 1 Richter, 1 Regiſtrator, 1 Collector und 1 Surgeon. In den neuen Erwerbungen waren 1816 die Zillah-Courts noch nicht organiſirt. Salzkomptoire waren in Chittagong, Cuttak, den 24 Pergunnahs, Hidgelee und Tumlook, Handelsreſidenzen an 17, Zolleinnahmen an 16 Oertern; auch hielt die Präſidentſchaft zu Delhi, Hyderabad, Lucknow, Myſore, Nagpoore, Poonah, an Sindiah's Hofe und zu Travancore beſtändige Reſidenten. Das geiſtliche Departement ſtand unter dem Lord-Biſchof von Calcutta.

Bei dem Generalſtabe ſtanden 7 Generalmajore, 3 Obriſten, 4 Obriſtlieutenante, 8 Majore, 2 Kapitäne, 1 Lieutenant und 20 Kapläne. Der Generalgouverneur hat ſeinen eignen Stab und präſidirt zugleich in Militär- und Sanitätsgerichten. Der Generallieutenante bei der Armee von Bengalen, waren 11, der Generalmajore 30, der Obriſten 26, der Obriſtlieutenante 67, und der Majore 100. Bei der Kavallerie ſtanden 1 Generallieutenant und 3 Generalmajore: ſie zählte 8 Regimenter Seapoys; die Artillerie aus 1 Reg.; das Genie aus 1 Korps; die Invaliden aus 1 Etabliſſement. Sowohl bei der Kavallerie und Infanterie, als bei der Artillerie und Genie befinden ſich Kadetteninſtitute. Für die Marine beſteht ein eignes Seedepartement.

Wiſſenſchaftliche Anſtalten ſind das Kollegium auf Fotr William und die Aſiatiſche Geſellſchaft. Hohe Behörden ſind noch zu Calcutta der Admiralitäthof, der Requetenhof, die der Banken von Bengalen und von Hinduſtan, die Münze zu Calcutta. Wohlthätige Anſtalten der Civilwittwenfond, der Militärwitwenfond, das Militärwaiſenhaus, mit Freiſchule, und das große Hoſpital.

Die Einkünfte von Bengalen, beliefen ſich 1803, wo noch die neuen Erwerbungen nicht beitragen konnten, auf 55,557,009 Guld. 6 gGr., die Ausgaben auf 39,235,653 Guld. 6 gGr., 1811 aber auf 117,820,550, die Ausgaben auf 95,119,560 Guld.

b. Die Präſidentſchaft Bombai. Zu derſelben gehören bloß die beiden Provinzen Gujerate und Cutch. Wir werden das Nähere von dieſer Präſidentſchaft bei Dekan kennen lernen.

α. Unter der Präſidentſchft Bengalen ſtehen:

I.

Die Provinz Bengalen.

a. Lage. Größe.

Bengalen macht den nordöſtlichſten Theil von Hinduſtan aus. Es liegt zwiſchen 103° 56′ bis 110° 12′ öſtl. L. und 20° 9′ bis 26° 38′ nördl. Br., gränzt im N. W. mit Nepaul, im N. mit Thibet und Bootan, im N. O. mit Aſſem, im O. mit Birma, im S. mit dem

Bengaliſchen Golf, im S. W. mit Oriſſa und Gundwana, im W. an Bahar, und hat wenigſtens im N., wo der himmelhohe Himalih es von Bootan und Thibet, im O., wo die Garrow- und andere Gebirgszüge es von Aſſem und Birma, und im S., wo ein untiefes, aber wildes Meer, das keinen einzigen Haven macht, ſeine Küſten beſpühlt, ſchwer zu überſteigende Naturgränzen. Im S. W. und W. iſt es von Britiſchen Provinzen umgeben. Der Flächeninhalt beträgt, nach Hamilton, etwa 4,523 geogr. oder 97,244 Engl. Q. Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Landſchaft bildet ein weites Stufenland, das ſich von dem Fuße des Himalih abwärts, bis gegen den Indiſchen Ocean, der von ihr den Namen des Bengaliſchen Golfs empfängt, abſenkt, und zwei der größten Ströme Aſia's in denſelben ableitet. Der Himalih, deſſen Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt ſind, ſtößt bloß in Sikim auf die Gränze, wo er einige geringe Vorberge in das Binnenland abſetzt, zeigt ſich aber immer, unweit der Gränzen in Bootan laufend, in furchtbarer Größe; im O. drängen ſich die Garrows, ein Zweig des Himalih, ebenfalls an die Gränze und laufen in Birma in den Golf aus; die in dieſem Keſſel eingeſchloſſene Landſchaft ſelbſt iſt niedrig, nur von wenigen Hügelketten durchſetzt, aber herrlich bewäſſert; die Küſte zwar durch die vielen Mündungen, die der Ganges macht, ſehr zerriſſen, aber ohne eigentlichen Haven, das Meer untief, und der Strand größtentheils mit hohen Wäldern beſetzt, die hier die Sunderbunds heißen und mit mehrern größern und kleinern Inſeln umgürtet ſind. Die Hügel von Rajemahal breiten ſich, ſüdwärts des Ganges, von Rajemahal bis zur Sone aus, erheben ſich aber nirgends zu eigentlichen Gebirgen. Die Hauptflüſſe ſind der Ganges und Brahmaputra, die nach ihrer Vereinigung ihre unermeßliche Waſſermaſſe, als Megna in den Golf ausſtrömen: jener tritt aus Bahar, bei Caragola auf den Boden der Provinz, empfängt darin mehrere Flüſſe, worunter die von N. her ſtrömenden Coſa, Teeſtah und Mahanaada, die beträchtlichſten ſind, und zertheilt ſich in eine Menge Arme, die für ſich ihren

Weg nach dem Buſen ſuchen, der Hauptſtrom aber, der immer eine ſüdöſtliche Richtung behält, nachdem er zu mehreren Malen Kanäle zu dem Brahmaputra abgeſtoßen, endlich mit letzterem ſich kurz vor der großen Mündung vereinigt, die ſie dann als Megna erreichen. Die verſchiedenen Arme des Ganges, bilden ein höchſt fruchtbares Delta, das ſich zwiſchen dem Hoogly und dem Hauptſtrome ausdehnt, im Innern ungemein fruchtbar, auf der Küſte aber ſandig und mit dichten Wäldern, die hier Sunderbunds heißen, beſtanden iſt: der weſtlichſte und bekannteſte Arm des Stroms, iſt der Hoogly, woran Calcutta liegt, und der bei ſeinem Einfluſſe in den Buſen eine weite Bai bildet, die den Haven von Calcutta macht; mit dem Hoogly verbinden ſich auch verſchiedene von W. herſtrömende Flüſſe, wie der More, der Cupi, der Adji, die Dummooda in mehreren Armen, und der Roopnagan. Die andern Arme ſind ſchon in der Einleitung genannt. So ſegenbringend der Ganges auf einer Seite dem Lande iſt, ſo ſchadet er doch auch auf der anderen Seite durch ſeine Austretungen, die zwar nicht ſo regelmäßig wie die des Nils, aber doch immer nach der Regenzeit eintreten, und das ganze umherbelegene Land unter Waſſer ſetzen; man ſchätzt das Anwachſen des Ganges folgendergeſtalt:

im Mai	zu Jellinghy	6 Fuß,	zu Dacca	3 Fuß 4 Zoll.
— Junius	— —	9 — 6 Zoll	— —	4 — 6 —
— Julius	— —	12 — 6 —	— —	5 — 6 —
in der erſten Hälfte des Auguſt	— —	4 — • —	— —	1 — 11 —
zu Jellinghy		32 Fuß;	zu Dacca	14 Fuß 3 Zoll;

in der zweiten Hälfte des Auguſt, fängt der Strom an zu fallen, und im November hat er ganz ſeine gewöhnlich Höhe wieder. Der Brahmaputra tritt im W. von Noghurbera auf den Boden von Bengalen, macht darin einen Halbbogen, und erreicht, immer nach S. W. laufend, unweit Luckipoor den Ganges, mit dem er bereits durch verſchiedene Kanäle zuſammengeſtoßen iſt, und geht mit ihm unter dem Namen Megna in den Golf. Die Flüſſe, die er aufnimmt, haben wir ſchon in der Einleitung genannt. Außer dieſen beiden großen Strömen und ihren Nebenflüſſen, findet man in der Provinz noch die Flüſſe

Chittigong und Sunkar in Chittigong, und die Subunreekka in Jellaſore, die unmittelbar dem Golfe zufallen. Die beiden großen Stöme mit ihren Nebenarmen, befördern die innere Schifffahrt ungemein, da ſie faſt über alle Theile von Bengalen reichen. Der Boden iſt im Allgemeinen ein tiefer Thon, der mit einer beträchtlichen Quantität von Kiesſande und verſchiedenen Salzarten vermiſcht und mit einer mächtigen Schicht vegetabiliſcher Erde bedeckt iſt: im Delta aber ſteht der Humus auf Sande, und die Küſte zeigt noch klaren Uferſand. Das Klima iſt verſchieden, und die Jahreszeiten ſind mit den herrſchenden Winden in Uebereinſtimmung, daher man eine kalte oder vielmehr kühle, heiße und regnigte Jahreszeit hat, welche die Einwohner in 6 Abſchnitte vertheilen, deren jeder 2 Monate faßt. Der Frühling und die trockene Jahreszeit, dauern 4 Monate, Februar, März, April und Mai, während welcher Monate die Hitze ſo unmäßig ſteigt, daß ſie ſelbſt den Eingebornen läſtig fällt. In den mittleren Theilen mäßigen Gewitter, mit Regen und Hagel begleitet, und von plötzlichen Stößen des Nordweſtwindes herbeigeführt, die Hitze; im O. kühlen ſanfte Regenſchauer häufig die erhitzte Atmoſphäre ab, und am Fuß des Himalih, verbreitet die Bergluft nicht allein Erfriſchung, ſondern eine ſehr gemäßigte Temperatur. Heiße Winde ſind im Flachlande ſehr häufig. Die periodiſchen Regen fangen mit dem Junius an, und endigen im September; während der erſten beiden Monate, fallen ſie heftig und anhaltend herab, in den beiden letzteren giebt es heitre Zwiſchenräume, und überhaupt ſteigt der Niederſchlag jährlich 70, ſelten auf 80 Zoll; doch giebt es Tage, wo 3, 4, ja 5 Zoll Waſſer niederſtürzt. Die beiden letzteren Monate zeichnen ſich durch ungemeine Schwüle aus; im dritten Monate erreichen die Gewäſſer ihre größte Höhe, die dann bei'm Eintritte des Winters wieder fallen, aber die Luft mit Nebeln füllen. Der Thau fällt in den 4 Wintermonaten, vom October bis Januar, am häufigſten; aber eigentliche Kälte ſpürt man nur an den Gebirgen, im Flachlande fällt das Thermometer nie unter den Gefrierpunkt.

c. Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel.

Der Boden wird in Bengalen überall ebenſo behandelt, wie im übrigen Hinduſtan; würde aber noch mehr produziren können, wenn ſein Bebauer weniger faul, weniger arm und weniger gedrückt wäre. Der Grund und Boden iſt ganz in den Händen der Zemindare, und der Rejot bloß Nutznießer; doch behält er und ſeine Familie das Land, das er bebauet hat, ſo lange, als er ſeinen Pachtzins richtig abführt und keine Klagen gegen ihn eintreten. Der Bengaliſche Bauer ſteht faſt in den nämlichen Verhältniſſen, wie der Deutſche Maier; aber ihn ſchützen hier nicht ſo die Geſetze, und er iſt weit mehreren Plackereien von Seiten der Zemindare unterworfen, die im Ganzen nur Anſpruch auf 30 pCt. des Ertrags haben. Der Ackerbau iſt bei der überſchwenglichen Fruchtbarkeit des Bodens ſo lohnend, daß, wenn gleich höchſtens ⅓ des Landes in wirklicher Kultur liegt, die Aernte von 1793 doch angeſchlagen werden konnte:

auf 150 Mill. Maunds Reis, Waizen und Gerſte, das Maund zu 12 Annas, an Werthe . . .	112,500,000	Rup.
auf 60 Mill. Maunds Hirſe, zu 8 Annas . . .	30,000,000	—
auf 90 Mill. Maunds Hülſenfrüchte, zu 10 Annas . . .	56,250,000	—
auf 43 Mill. Maunds Saatkorn für nächſte Aernte . .	28,380,000	—
an Oelſamen für . . .	12,000,000	—
an Zucker, Taback, Baumwolle für	70,000,000	—
an verſchiedenen anderen Produkten für	20,000,000	—
im Ganzen für	329,130,000	Rup.

Nach dem Reis und den Kornfrüchten, ſind unſtreitig Baumwolle und Zucker die Stapelwaaren; aber es werden auch vieler Betel, Opium, Indigo, Ingwer Pfeffer, Indigo und andere Indiſche Produkte gewonnen Im Ganzen reicht die Aernte für die ſtarke Volksmenge zu; da aber der ſorgloſe Hindu nie an Vorrath denkt, und öffentliche Magazine erſt ſeit den neueſten Zeiten vorgerichtet ſind, ſo geſchah es wohl, daß in dieſem fruchtbaren Lande eine furchtbare Hungersnoth ausbrechen konnte.

Mißärnten im Allgemeinen erfolgen, wenn einmal der Regen ausbleibt oder doch nicht in ſtarker Maſſe fällt: von ihm hängt das Gedeihen der ganzen Landwirthſchaft ab, und auch hier muß überall Bewäſſerung angewendet werden, die bei dem Vorrathe an Waſſer indeß nicht ſehr beſchwerlich fällt. Obſt liefert das Land in Menge, beſonders die Nüſſe der Palmen und verſchiedene Indiſche Früchte, ſelbſt Ananas, und auch Wein und Europäiſche Früchte, die doch nicht ſehr ſchmackhaft ſind. Holz hat es am Himalih, in den Sunderbunds und an den Garrows, noch mehrere Rohrgebüſche, auch Gummilackbäume. Die Viehzucht iſt ſtark: beſonders hält man ſtarke Heerden von Ochſen und Büffeln, die beide das gewöhnliche Ackerthier ausmachen, von Kühen, Schaafen und Ziegen; aber das Pferd oder der Tattoo ſteht ſehr zurück, und die beſten holt man aus Afghaniſtan und Iran: in einigen Diſtrikten ſind Elephanten zahlreich; aber diejenigen, welche die Geſellſchaft für ihr Militär braucht, werden, wie die Kameele, von auswärts bezogen. Im Ganzen ſoll, nach Hamilton S. 33, Bengalen, mit Einſchluſſe der Büffel, 50 Mill. zahmes Vieh enthalten. Eine ungeheure Menge von Hunden, die der Paria, ohne ſie zu ernähren, herumlaufen läßt, füllen die Straßen aller Ortſchaften, und fallen durch ihre Zudringlichkeit und ihr Geheul, äußerſt beſchwerlich, ob ſie gleich, auf der andern Seite auch, alles Aas und Unrath verzehren, was die Luft verpeſten könnte. Hausgeflügel, beſonders Hühner und Tauben, wird häufig gezogen, und Wild und wildes Geflügel, giebt es in großer Menge: der Königstiger erreicht hier ſeine ganze furchtbare Ausbildung, und er iſt auch, nebſt den wilden Schweinen, die ſich mit ihm in dem Schilfgebüſche des Ganges aufhalten, der vornehmſte Gegenſtand der Jagd der Mongoliſchen Bewohner und auch der Europäer. Die Fiſcherei iſt ein ſehr bedeutender Nahrungszweig: der Ganges wimmelt von Fiſchen, und für den armen Hindu macht der Fiſch eins der vornehmſten Nahrungsmittel aus; mehrere Arten der Gangesfiſche ſind köſtlich, beſonders der Sockup, der Mango, am häufigſten aber die Barbe. Auſtern fiſcht man an den Küſten von Chittagong, aber ſie ſind nicht ſo ſchmackhaft, wie die Europäiſchen. Die Menge von Alligatoren, in den Flüſſen Bengalens, machen indeß ſowohl das Fiſchen, als das Baden gefährlich. Man hat

zwar keine zahme Bienenzucht, doch wird eine Menge von flüſſigem Honig, und von Wachſe ſo viel gewonnen, daß etwas exportirt werden kann. Die Seidenkultur wird ſehr fleißig getrieben. Von Mineralien hat das Land etwas Eiſen, dann Salpeter und verſchiedene edle Steine; aber das nutzbarſte von allen, iſt der Salpeter, der in mehrern Siedereien an der Gränze von Bahar zubereitet wird. Auch giebt es Eiſenminen und Hütten am Fuße und in den Umgebungen des Himalih; Salz wird ebenfalls ausgeführt, da es längs dem Meere in großen Maſſen abgeſchlämmt wird.

Der Bengaleſe iſt ein induſtriöſes Volk: Fabriken und Manufakturen ſind über das ganze Land verbreitet, und er arbeitet offenbar lieber in denſelben, als an dem Pfluge, der ihm zu mühſam iſt. Vorzüglich aber ſind es die Baumwollenmanufakturen, worin er ſeine ganze Kunſtfertigkeit entwickelt: aus ſeinen Händen gehen, ohne künſtliche Maſchinerie, und für einen Lohn, wofür nur ein Sklave arbeitet, die feinſten Gewebe und Muſſeline, welche letztere unvergleichlich zu Dacca und deſſen Umgegend verfertigt werden, alle Arten von Calico's und Baffins, auch gröbere Zeuge, Zitz und Segeltuch hervor. Auf die Baumwollenweberei folgt die Seidenweberei, die ihren Hauptſitz in und um Moorſhedabad hat: eine Menge Garn wird in die benachbarten Provinzen ausgeführt, und doch iſt die Quantität von Atlaſſen, Taffet, Gaze und anderen Zeuchen, die hier verfertigt werden, ungemein groß. Ein Gewebe von wilder Seide, wird an der Gränze von Aſſen und Silhet verfertigt. Die Gerberei liefert mehrere Arten von Leder: die Eingebornen verfertigen gute Sattlerarbeit, die Europäer Stiefel und Schuhe, die ganz waſſerdicht ſind. Außerdem werden Segeltücher aus Hanf, thönerne Geſchirre und Eiſenwaaren aller Art fabrizirt; man hat große Zuckerſiedereien, Tabacksfabriken, Betelfabriken, Opiumbereitungen, geſchickte Meiſter in Gold- und Silberarbeiten und färbt vortrefflich.

Die Stapelwaaren Bengalens ſind: Zucker, Taback, Seide, Baumwolle und Indigo; allein von letzterm wurden 1814 102,524 Maunds oder etwa 8,200,000 Pfund im Zollhauſe von Calcutta angegeben. Geringere Artikel ſind: Gummi Arabicum, verſchiedene Oele, Häute, Hanf und Flachs, Opium, Korn, womit es die benachbarten

Provinzen aushilft, Salz, und verſchiedene andere Artikel. Es führt nicht allein den wichtigſten auswärtigen, ſondern auch einen lebhaften Binnenhandel, der beſonders auf dem Austauſche von Korn gegen Salz, Opium und Betel und den verſchiedenen Fabrikaten beruhet. Dieſer Binnenhandel wird durch die, faſt durch ganz Bengalen laufende Schifffahrt belebt, und Rennel rechnet, daß in Bengalen und Bahar allein über 30,000 Matroſen bei der Binnenſchifffahrt beſchäftigt ſind. Selbſt die Nullahs oder die kleinen Ströme, die faſt den ganzen Weg parallel mit dem Ganges laufen, ſind während der regnigten Jahreszeit ſchiffbar, und bei den Ueberſchwemmungen iſt es auch ſicherer, angenehmer und geſchwinder, die Fahrt auf denſelben zu unternehmen, da die Böte hier von keinen ſtarken Winden aufgehalten werden *). Ueber den auswärtigen Handel, haben wir bereits in der Einleitung die ausführlichen Notizen beigebracht: 1800 beſchäftigte derſelbe, außer den Schiffen der Geſellſchaft, 372 Privatſchiffe von 99,112 Tonnen, die für 18,360,398 Sicca Rupien Waaren einbrachten, und 343 Privatſchiffe mit 90,565 Tonnen, die für 28,083,816 Sicc. Rup. Waaren ausführten; 1810 führten 536 Schiffe mit 125,911 Tonnen für 28,968,092 Sicc. Rup. ein, und 547 mit 127,099 Tonnen für 34,207,038 Sicc. Rup. aus, und 1815, 488 Schiffe mit 131,411 Tonnen für 32,695,541 Sicc. Rup. ein, 489 Schiffe aber mit 134,549 Tonnen für 49,988 116 Sicc. Rup. aus. Aber es iſt zu bemerken, daß unter dem Calcuttahandel auch das ganze nordöſtliche Hindoſtan ſteckt, das den Ueberſchuß ſeiner Waaren und Produkte über Calcutta oder den Hoogly verſendet. Der Handel hebt ſich von Jahr zu Jahr, und geht vorzüglich auch nach Schina, wohin man Opium einſchwärzt. Zu Cal-

*) Anm. Die Gangesfahrzeuge ſind ſehr einfach und wenig koſtbar. An dem runden Verdeck hat man ein Bambusrohr gebunden, das die Ruderſtange bildet; ein dreieckiges Stück Holz, mit verſchiedenen Gewichten beſchwert, macht den Anker; 5 Bambusröhre, die neben einander ſtehen, halten den Maſt; Binſen von eben dem Rohre, geben das Fachwerk zu den Segeln ab, die theils aus Baumwolle, theils aus Hausleinen beſtehen. Doch ſchlüpft ein ſolches faſt ganz aus Holz aufgezimmertes Fahrzeug, leicht über die Wellen hin, und wird mit geſchickter Hand ſelbſt über die gefährlichen Stellen des Stromes geführt.

cutta beſtehen 2 große Banken, die von Bengalen und die von Hinduſtan und 14 Aſſekuranzkompagnien *).

d. Einwohner.

Die Zahl derſelben wird von Hamilton auf 25,306,000 Köpfe geſchätzt; es kommen mithin auf jede der 4,523 □Meilen im Durchſchnitte deren 5,599, eine Bevölkerung, welche die von Altengland überſteigt, beſonders wenn man bedenkt, daß die Sunderbunds oder der Walddiſtrikt am Strande und einige wüſte Strecken auf der öſtlichen Gränze gegen 635 □Meilen einnehmen. Tyttler nimmt für Bengalen dagegen nur 18 Mill. Einw. an.

Es iſt mit Städten und Dörfern bedeckt, wovon 3 über 100,000, 9 über 18,000 Bewohner zählen. Die

*) Die gewöhnlicheren Münzen in Bengalen ſind Silber und Kauris, Gold ſieht man ſelten, und Kupfer iſt nicht eingeführt. Buch und Rechnung wird gewöhnlich in einer eingebildeten Münze, den Current Rupien, geführt; die Current Rupie iſt in 16 Current Annas, der Current Anna, in 12 Current Pice abgetheilt, eben ſo die Sicca Rupien; allein erſtere iſt weit leichter, als letztere, wovon man gewöhnlich 10 auf ein Pfund Sterling rechnet. Die Currentrupie gilt nur 13 Gr. $5\frac{2}{5}$ Pf., die Sicca Rupie 15 Gr. $7\frac{1}{5}$ Pfd. Die Kauris, die im Handel und Wandel als Scheidemünze gelten, haben folgenden Kurs: 4 Kauris machen 1 Gunda, 20 Gunda's 1 Puna, und 32 Punans 1 Current Rupin. — In Hinſicht des Längenmaaßes, machen 3 Körner Länge 1 Finger, 4 Finger 1 Hand, 3 Hände 1 Span, 2 Span 1 Arm oder Cubit, 4 Arme 1 Fathom, 1,000 Fathoms oder 4,000 Cubits 1 Coß oder Bengalſche Meile, die ſich zu der Engliſchen, wie 1 Furlong 3 Poles und $3\frac{1}{2}$ Yards verhält. Das Tuch wird nach der Haat oder Cubit, die in 8 Gheria eingetheilt wird, und gemeinhin 18 Zoll hält oder nach dem Ghuz gemeſſen, welcher letztere 36 Zoll hält, und mit der Britiſchen Yard übereinkömmt. — Das Quadratmaaß, womit das Land ausgemeſſen wird, iſt ebenfalls die Haat oder der Cubit von 18 Zoll; 1 Chatak iſt 5 Cubits lang und 4 breit; 16 Chataks, machen ein Cottah, 20 Cottahs 1 Bigah, die 1,440 Quadratfuß enthält; 30", 4 Bigahs ſind = 1 Engl. Acre, und 40 Bigahs = 1 Madras Cawney. — Korn wird gemeſſen nach dem Khahon von 16 Soallees, der 40 Maunds gleich iſt; Flüſſigkeiten mit dem Chatak, der 5 Sicca Rupien wiegt; 16 Chataks machen 1 Pouah, 4 Pauahs 1 Seer, und 40 Seers 1 Maund. — Gewicht: das Maund, welches nach Engliſchem Gewichte 74 Pfund 10 Unzen 10 Drachmen wiegt, wird in 40 Seers getheilt, das Seer in 16 Chittaks; allein in Bengalen ſind Maaß und Gewicht ſehr verſchieden, und dieß nur die in Calcutta gewöhnlichen.

Einwohner ſelbſt ſind theils Hindu's, die ſich zur Brahmaniſchen Religion bekennen, theils Mongolen oder Moslemimen, theils Europäer von verſchiedenen Nationen, beſonders Briten, Armenier u. a. Einwanderer. Unter den Hindu's unterſcheiden ſich folgende kleine Stämme:

1) die Kookies, Kukis oder Lunktas, im Bezirke Chittagong, ein Bergvolk, das im Ganzen mehr Aehnlichkeit mit den angränzenden Bewohnern von Birma, als mit den Hindus hat. Sie ſind die unkultivirteſten aller Völker Indiens, und ſtehen mit den Bewohnern der Ebene faſt in gar keiner Berührung, deren Märkte ſie nur zuweilen beſuchen. Ihre Statur iſt klein, aber ihr Körper derb und muskulös; ſie haben platte Naſen, kleine Augen und breite runde Geſichter. Die Männer gehen beinahe nackend; die Weiber tragen eine aus ſelbſtbereitetem Tuche verfertigte Schürze, die von den Hüften bis zur Mitte der Schenkel herabhängt. Sie ſind, ohne Ausnahme, Jäger und Krieger, und theilen ſich in viele Stämme, die ſämmtlich von einander verſchieden ſind, ob ſie gleich die Hoheit dreier Raja's, des Thandon, Malkene und Haldſcha anerkennen: die Macht derſelben iſt zwar ſehr eingeſchränkt, aber doch erblich; ſie erhalten einen Tribut in Naturalien. Die Waffen der Kookies beſtehen in Bogen, Pfeilen, Speeren, Keulen und Daws, einer Art Meſſer oder Beile; auch haben ſie Schilde, die ſie aus der Haut des Gyal, eines einheimiſchen Ochſen, verfertigen. Ihre Dörfer ſind auf den ſteilſten und unzugänglichſten Bergen angelegt, heißen Khuah, und haben zwiſchen 400 bis 2,000 Einw.; jedes pflegt einen Stamm auszumachen. Sie ſind ſehr rachgierig: Blut für Blut iſt ein Grundſatz, dem ſie nie untreu werden. Ihre Hausthiere ſind Gyals, Ziegen, Schweine, Hunde und Geflügel; auch treiben ſie einen kleinen Ackerbau. Sie verheirathen ſich bloß mit einer Frau, haben aber gewöhnlich mehrere Beiſchläferinnen. Ihre Todten werden auf Bühnen ausgeſtellt, bis zum Bihſſuh oder dem 11. April, wo ſie auf einem gemeinen Scheiterhaufen verbrannt werden. Sie nennen das höchſte Weſen Khogein Puhttihang. Jeder Baum wird, nach ihren Dogmen, von einer Gottheit bewohnt: Sonne und Mond ſind göttliche Weſen und gelten für Untergottheiten. Außerdem verehren ſie noch eine andere Gottheit, unter dem Namen Shihm Sahk, als einen Mittler zwiſchen ihnen

und dem höchſten Weſen, der mehrern Antheil an dem Schickſale einzelner Menſchen nimmt, und den ſie als den Lenker aller ihrer Schickſale betrachten; auch befindet ſich von demſelben ein grobgeſchnitztes Bild in jedem ihrer Dörfer. Im Januar feiern ſie der Gottheit zu Ehren ein großes Feſt. Sie haben keine Münze, und reden eine beſondere Sprache, die mit dem Hinduſtani nur geringe Aehnlichkeit hat. Sie waren vormals das Schrecken aller benachbarten Bengaleſen, ſind aber gegenwärtig von den Briten zum Gehorſam gebracht (Asiatic Researches An IX. Nro. 5).

2) Die Garrows oder Garrows, ein Bergvolk von Hindu'ſcher Abſtammung, das die öſtlichen Gebirge zwiſchen 25 bis 26° Br. bewohnt, und gegenwärtig den Briten Tribut zahlt. Wilde Naturmenſchen, die faſt ganz nackend gehen, ſich von einem kleinen Ackerbau, der Viehzucht und Jagd nähren, aber mancherlei gute Eigenſchaften beſitzen. Als ihre oberſte Gottheit beten ſie den Mahadeva an; aber ſie verehren auch Sonne und Mond, und gleichen in ihren Sitten und Gebräuchen ſo ziemlich den Kookies. Aber ihr Dialekt iſt ein Hinduſtani, das mit dem Bengaliſchen nahe übereinkömmt.

3) Die Mughs, ein rohes Volk aus Birma, das ſich in Chittigong niedergelaſſen hat.

4) Die Coſſeah, ein Bergvolk in Silhet.

Für die öffentliche Erziehung, iſt in Bengalen von Seiten der Briten ſehr vieles geſchehen; aber bei den Eingebornen ſind Künſte und Wiſſenſchaften in tiefem Verfalle: zu Nuddeah befindet ſich ein Hindu'ſches Seminar; auch giebt es einige beſondere Penſionsinſtitute und öffentliche Schulen, worin indeß die nicht Braminiſche Jugend nur wenige Fortſchritte macht und es höchſtens bis zum Schreiben bringt; die Braminen ſelbſt aber, verſinken mehr und mehr in Unwiſſenheit. Die Britiſchen Inſtitutionen werden wir zum Theil bei den Städten, wo ſie errichtet ſind, kennen lernen.

Sowohl bei den Moslemimen, als den Hindu's, iſt die Hausſklaverei eingeführt, und faſt jeder wohlhabende Mann hat ſich mit mehrern Sklaven umgeben, die ſeine Bedienung ausmachen. Die meiſten kommen aus Afrika auf Arabiſchen Schiffen; andre bringen die Nepauleſen und Malaien ein. Indeß iſt die Sklaverei in Bengalen durch

Britiſche Geſetze äußerſt gemildert, und der Sklave genießt, bis auf die Freiheit, alle übrigen menſchlichen Rechte.

e. Provinzialverwaltung.

Bengalen macht einen Theil der erſten Präſidentſchaft der Briten in Vorderindien aus, und iſt denſelben ganz unterworfen; einige kleine Raja's, die noch im Umfange dieſer Provinz wohnen, ſind als bloße große Landeigenthümer anzuſehen: ſelbſt der Cooch Bahar Rajah befindet ſich in einer völligen Abhängigkeit von dem Britiſchen Gouvernement. — Die Verwaltung des Landes iſt ganz auf Europäiſchen Fuß geſetzt: zu Calcutta hat der Generalgouverneur den Sitz, neben ihm ſteht der oberſte Rath und ſeine Staatsſekretäre; auch reſidiren daſelbſt der supreme court, das Sudder Dewanee und Nizamud Adawlut, der Handelsrath, das Finanzcollegium; zu Calcutta, Dacca, Moorſhedabad ſind Provinzial-Appellationshöfe, zu Benares und Dacca City-Courts und an andern Oertern Zillah-Courts, die zugleich die Kriminalgerichte machen. 1814 fand man in den Gefängniſſen, die unter den Provinzial-Appellationshof zu Calcutta gehören, 5,974, und den unter dem Hofe von Dacca 3,035 inhaftirte Verbrecher.

In Bengalen herrſcht eben das Abgabenſyſtem, wie im übrigen Vorderindien: die Zemindare ſind Eigenthümer des Grundes und Bodens, der Rejot der Nutznießer deſſelben, wovon er entweder ½, gewöhnlich aber ⅓ des Ertrags dem Zemindar abgeben muß. Der Zemindar trägt dagegen alle Abgaben an das Gouvernement. 1814 betrug die Landtaxe oder Jumma überhaupt 19,338,574 Sicca Rupien, wovon 242,444 Rup. für die Erhebung aufgingen; die Akziſe (Abkarry), und die Zölle dagegen 1813 6,111,155, die Erhebung derſelben 821,423 Sicc. Rup.

f. Eintheilung. Topographie.

Bengalen zerfällt gegenwärtig in 18 Diſtrikte, wovon jeder wieder in Pergunnahs abgetheilt wird: 1) Calcutta oder die 24 Pergunnahs; 2) Nuddea; 3) Hoogly; 4) Jeſſore; 5) Dacca; 6) Chittagong; 7) Tiperah; 8) Mymunſingh; 9) Silhet; 10) Backergunge; 11) Rungpoor; 12) Dinagepoor; 13) Purneah; 14) Moorſhedabad; 15) Rai-

ſchahy; 16) Birboom; 17) Burdwan und 18) Midnapoor, wozu noch 19) das Fürſtenthum Cooch Bahar kömmt.

1) Der Diſtrikt Calcutta oder der 24 Pergunnahs, auf der Oſtſeite des Hoogly, etwas über 41 □Meilen, 1801 mit 1,625,000, nach Andern aber, Calcutta eingeſchloſſen, mit 2,225,000 Einw. (ſ. Hamilton descr. of Hindoostan p. 144). Darin:

Calcutta (Br. 22° 34′ 45″ L. 109° 9′ 30″) Hauptſtadt des ganzen Britiſchen Vorderindiens, Reſidenz des Generalgouverneurs und der höchſten Kollegien, eines Provinzial-Appellationshofes und zweier Zillah-Courts. Sie breitet ſich an einem Arme des Ganges, dem Hoogly, etwa 30 Meilen von ſeiner Mündung, in einer öden und ungeſunden, jetzt aber mit Landſitzen und Landhäuſern angefüllten Gegend aus, und erſtreckt ſich vom weſtlichen Ende des Fort William bis an das Dorf Caſſipoor, beinahe 1 geogr. Meile in die Länge; ſie iſt ganz offen, hat aber im S. W., hart an dem Strome, die bedeutende Feſtung Fort William, ein regelmäßiges Oktogon, deſſen 5 vordere Seiten gegen das Land gekehrt ſind, und welches kann gegen 15,000 Mann aufnehmen, auch gewöhnlich eine Beſatzung von 8,000 Mann hat. Die eigentliche Stadt, die durch eine breite und ſchöne Esplanade von dem Fort getrennt wird, beſteht aus der Stadt der Europäer oder der weißen Stadt, der Stadt der Hindus oder der ſchwarzen Stadt, und den weitläuftigen Vorſtädten: 1) die Stadt der Europäer iſt meiſtens regelmäßig und gut gebauet, beſonders die Häuſer, die gegen die prächtige Esplanade gekehrt und ſämmtlich im Griechiſchen Geſchmacke gebauet ſind; man ſieht durchaus breite, gerade und gepflaſterte Straßen und viele Paläſte; der Hauptplatz hält über 500 Engl. Fuß, und hat in der Mitte eine große und prächtig eingefaßte Ciſterne, iſt auch mit ſchönen Gebäuden umgeben, worunter das Zollhaus ſich auszeichnet; die berüchtigte ſchwarze Höhle, iſt jetzt ein Theil des Waarenſpeichers und mit Waaren aller Art angefüllt, und da, wo einſt die unglücklichen Briten den Tod in derſelben fanden, ſteht jetzt ein Monument, das aber nach und nach verfällt. Das Regierungshaus iſt das vornehmſte öffentliche Gebäude, und ein ſchöner Pallaſt; in 4 Flügeln, die mit demſelben zuſammenhängen, verſammeln ſich die ſämmtlichen höheren Gerichte und Verwaltungszweige. Außer dieſem Regierungshauſe, ſind merkwürdig: das Rathhaus, das Gebäude des hohen Gerichthofs, 2 Kirchen der Episkopalen, 1 Kirche der

Presbyterianer, 1 kathol. Portugieſiſche Kirche, 1 griech. Kirche, 1 armeniſche Kirche, mehrere Pagoden und Moſkeen; das Hoſpital und Stadtgefängniß liegen am ſüdlichen Ende; der botaniſche Garten aber, wohl einer der reichhaltigſten der Erde, auf dem Weſtufer des Hoogly, und iſt unter dem Namen: Garden-Reach bekannt; oberhalb deſſelben ſieht man eine Anpflanzung von Tickbäumen, die ſonſt Bengalen fremd ſind. Auch findet man am Ufer des Stroms 2 Privatdocken. Das Old Fort, welches die Waarenhäuſer der Geſellſchaft und 5 Wohnhäuſer enthält, liegt ebenfalls in der weißen Stadt: es hat 2 Thore und iſt mit einem Walle und 4 Baſteien umgeben. — 2) Die ſchwarze Stadt breitet ſich von der weißen nordwärts aus. So ſchön und regelmäßig jene gebauet iſt, ſo wenig nimmt ſich dieſe zu ihrem Vortheile aus: ſie beſteht aus ſchlechten Häuſern, aus Backſteinen, von 2 Stockwerken, und mit flachen Dächern, und noch mehreren Bambushütten, die mit Stroh und Matten gedeckt ſind: zwiſchen dieſen ſtehen einige beſſer gebauete Häuſer in krummen, engen und ungepflaſterten Straßen, und viele Pagoden und Moſkeen. Die Straßen werden von verſchiedenen Kanälen bewäſſert, und im Umfange der Stadt finden ſich viele kleine Teiche, deren die Hindu's ſich zum Baden bedienen. Das beſte Gebäude der ſchwarzen Stadt, iſt die Münze. Es giebt 13 Bazars, die Privatperſonen gehören, aber dem Gouvernement für deren Etablirung eine Abgabe von 10,050 Rupien zahlen: die vornehmſten ſind Tiretta's, Sherburne's und Short's Bazar. 3) Die Vorſtädte, ebenſo wie die ſchwarze Stadt gebauet. — Die Zahl der Häuſer, in allen Theilen von Calcutta, belief ſich 1798 auf 78,760, wovon bewohnt wurden von Briten 4,300, von Armeniern 640, von Portugieſen und andern chriſtlichen Partheien 2,650, von Hindu's 56,460, von Moslemimen 14,700 und von Schineſen 10, die der Einw. auf 541,500; doch iſt ſeitdem ſoviel gebauet und die Stadt hat ſich dergeſtalt vergrößert, daß man für 1821 wohl 90,000 Häuſ. und 300,000 bis 900,000 Einw. annehmen kann; 1802 ſchätzte ſie der Magiſtrat ſelbſt auf 600,000 und 1810 der Oberrichter Ruſſel auf 1 Mill. Dieſe Menſchenmaſſe beſteht theils aus Briten, die hier ganz den Sitten ihres Vaterlandes gemäß leben, auch 1 Theater haben, theils aus Portugieſen und deren Abkömmlingen, für die 1 Auguſtinerkloſter beſteht, theils aus Armeniern, die ganz vom Handel ſich nähren, und eine der reichſten und geachtetſten Volkspartheien ausmachen, theils aus Hindu's und Mongolen,

und einigen Schineſen, welche letztere ebenfalls des Handels wegen da ſind. Die Stadt hat ihren eignen Magiſtrat, ihren Admiralitätshof, 1 Polizeilieutenant und 6 Friedensrichter, auch ein Steuerdepartement, mehrere Gefängniſſe und 1 großes Beſſerungshaus. Die Polizei wird als ſehr thätig gerühmt. Die Britiſche Geiſtlichkeit hat 1 Biſchof und 1 Archidiakon an der Spitze: die Mohammedaner haben ihre Molla's, wovon hier auch 1 oberer Molla reſidirt; die Pagoden der Hindus werden durch Braminen verſehen. An der Spitze der Unterrichtsanſtalten ſteht das Kollegium in Fort William, aus dem Rathe und 8 Profeſſoren und Adjunkten zuſammengeſetzt; auch hat hier die Aſiatiſche Geſellſchaft, und 1 Akademie für die Mohammedaner den Sitz; man findet mehrere Handels- und andere Schulen, Penſionate, 1 Sternwarte, 1 großen botaniſchen Garten, und mit dem Militärwaiſenhauſe ſind Freiſchulen verbunden. Andere milde Anſtalten ſind das große Hoſpital, der Bengaliſche Militärwitwenfond und der Civilfond. Manufakturen und Fabriken ſind zahlreich vorhanden, beſonders fertigt man die mannigfachſten Gewebe in Baumwolle und Seide, unterhält Gerbereien und Töpfereien, Zukkerſiedereien, Arakbrennereien und Tabaksſpinnereien, malt ſchön in Glaſe, und liefert gute Tiſchler-, Gold- und Silberwaaren. Der Schiffbau am Hoogly iſt erheblich. Handwerker aller Art, worunter ſich beſonders die Schuſter auszeichnen, beleben beide Städte. Der Handel iſt von dem weiteſten Umfange. Da auf dem Hoogly Seeſchiffe von 500 Tonnen, bis an ihre Kaien gelangen können, und ſchwerere in dem Diamanthaven, der ihr gehört, anlegen, ſo macht Calcutta den vornehmſten Haven Bengalens aus, wozu 1816 174 Schiffe, mit 46,876, 1818 aber 104 Schiffe, mit 41,920 Tonnen gehörten, und jährlich klariren hier und in den Diamanthaven, mehr als 2,000 Fahrzeuge aus allen Gegenden der Erde ein. Es giebt 2 große Banken, 15 Aſſekuranzkompagnien und außer den Briten und Banjanen, wovon einige die größten Geſchäfte machen, 12 Portugieſiſche, 15 Armeniſche und 5 Griechiſche Handelshäuſer. Durch den Hoogly wird der Stadt eine Verbindung mit allen Theilen Bengalens, bis in das Innerſte Hinduſtans eröffnet; außerdem erleichtern denſelben die verſchiedenen Kanäle, der neue Kanal, der Bankkanal, der Tolleykanal und diejenigen, die den Iſſamutty begleiten. Die Taxe auf geiſtige Getränke, brachte

1813 150,948, auf Arak 26,997, auf Europäiſchen Brannte-wein 72,62, auf Materialwaaren 9,004, auf Marktwaaren 12,205, auf Speiſen 9,868, die Kanalgebühren 83,333, die Häuſertaxe 186,053 Rupien ein. Das Leben fällt in Calcutta nicht koſtbar; die Umgegend, ſonſt öde und unfruchtbar, iſt mit den ſchönſten Gärten und Landhäuſern bedeckt. Calcutta iſt eine neuere Stadt: es hat ſeinen Namen von Caly, einer Hindugottheit, die die Zeit repräſentirt, und Cutta, Haus oder Tempel, und dieſen Namen trug bis 1796 ein Dorf, in welchem die Briten ihre erſte Faktorei gründeten und das alte Fort anlegten. Um dieſes Fort entſtanden bald die beiden Städte, die ſich immer mehr vergrößerten. Seit 1758 iſt das Fort William angelegt. — Balliaghaut, eigentlich eine Vorſtadt von Calcutta, im O. derſelben und auf der Weſtſeite von 2 ſeichten, ſumpfähnlichen Salzſeen. Sie macht den Haven dieſer Stadt für das Binnenland aus, und hat jetzt ſchon einen bedeutenden, mit Häuſern und Waarenſpeichern angefüllten Umfang, da ſie noch vor wenigen Jahrzehnten bloß eine Wohnung für Tiger und andere Raubthiere war. Es wohnen hier viele reiche Kaufleute. — Barnagore, Stadt auf der Oſtſeite des Hoogly, im N. von Calcutta. Sie war vormals eine Portugieſiſche Niederlaſſung, wird, wegen ihrer reizenden Lage, das Paphos von Calcutta genannt, und beſitzt Manufakturen von Schnupf- und Taſchentüchern. — Bankybazar (Br. 22° 46′, L. 106° 2′), Stadt am Hoogly, im N. von Barnagore, wo ſonſt die Holländer eine Faktorei hatten. — Barrakpoor, Dorf auf der Oſtſeite der Hoogly, wo die Britiſchen Kantonnirungsbaracken angelegt ſind und ſich ein Landhaus mit einer zahlreichen Menagerie befinden, die Lord Wellington angelegt hat. — Chandernagore (Br. 22° 49′, L. 106°), Stadt auf der Weſtſeite des Hoogly in einer angenehmen und geſunden Gegend. Sie iſt gut gebauet, mit geraden, gepflaſterten Straßen, und 2 Stockwerke hohen, mit Säulenreihen umgebnen Häuſ., deren man 1814 8,484 und darin 41,377 Einw. fand, die ſich vom Handel, Fabriken, Handwerken und Landbau nähren. Die hieſige Faktorei iſt zwar mit der Stadt ein Eigenthum der Franzoſen, welchen ſie 1816 zurückgeſtellt iſt, allein die vormaligen Feſtungswerke ſind zerſtört, und dürfen nicht wieder hergeſtellt werden; auch üben die Briten alle Hoheitsrechte über die Stadt aus. 1813 betrugen die Einkünfte 32,154 Rup. — Chinſura (Br. 22° 52′, L. 106° 2′), Stadt, im

N. von Chandernagore, auf der Weſtſeite des Hoogly; gut gebauet, durchaus mit 2 Stockwerke hohen Häuſern, gepflaſterten Straßen und einer Citadelle, in welcher die Faktorei ſteht. Letztere iſt gegenwärtig demolirt, den Holländern aber der Beſitz der Faktorei, unter eben den drückenden Bedingungen, wie die von Chardernagore den Franzoſen, zurückgegeben. Hier hat Robert May eine Hauptſchule errichtet, wovon 15 geringere abhängen. Die Einkünfte von Chinſura belaufen ſich auf 17,988 Rupien. — Serampoor (Br 22° 45′, L. 106°), gutgebauete Stadt, auf der Weſtſeite des Hoogly, wo die Dänen eine Faktorei haben; auch iſt hier ein Hauptſitz ihrer Miſſionarien. Die Einkünfte werden auf 13,231 Rupien geſchätzt. — Budgebudge (Br. 22° 29′, L. 105° 54′), Stadt, auf der Oſtſeite des Hoogly und im S. von Calcutta, wo ſonſt der Nabob von Bengalen eine Feſtung hatte. Sie wird als der Hauptort der 24 Pergunnahs angeſehen, die die Briten 1757 erwarben und 1814 an Jumma oder Landtaxe 1,249,003, und an Abkarry oder Akziſe 94,675 Rup. abwarfen.

2) Der Bezirk Nuddea, im N. von Calcutta, und von Rajſhahy im N von Jeſſore im O., von den 24 Pergunnahs im S., und von dem Hoogly im W. begränzt. Er enthält 1802 in 5,749 Städten, Dörfern, Weilern und einzelnen Wohnungen 127,405 Häuſ. und 764,430 Einw., wovon 286,661 Moslemimen waren. Die Jumma belief ſich 1814 auf 1,191,133, die Abkarry auf 11,951 Rupien.

Nuddea (Br. 23° 25′, L. 105° 58′), Hauptſtadt des Diſtrikts, am Zuſammenfluſſe der beiden Gangesarme Jellinghy und Coſſimbazar, die dann den Hoogly bilden. Sie iſt berühmt durch ihre große Hinduakademie oder Seminar, welches ſeit 1811 ſehr vervollkommnet iſt. — Kiſhenagur (Br. 23° 26′, L. 106° 9′), im S. O. des Jellinghyſtroms, wo viele feine baumwollene Zeuche gewebt werden; Santipoor (Br. 23° 13′, L. 106° 7′), auf der Oſtſeite des Hoogly, wo ein Handelsagent der Geſellſchaft den Sitz hat, und 1 ſchöne Muſſelinmanufaktur beſteht; Chogdar, auf der Oſtſeite des Hoogly, einer der Oerter, wo die Hindu's ſich vormals aus frommem Aberglauben häufig in den Wellen des Fluſſes begruben, oder den Krokodilen opferten; Plaſſey, auf der Oſtſeite des Coſſimbazar, wo Lord Clive 1757 den Nabob von Bengalen beſiegte und das Schickſal ſeines Landes entſchied; Sibnibas, unweit dem Salkee, in der Regenzeit

eine Niederlage für die Waaren, die nach Calcutta gehen, und Achadeep, am Coſſimbazar, wo ein berühmtes Bild des Kriſhna verehrt wird, und zahlreiche Wallfahrer jährlich eintreffen; kleine Städte.

3) Der Diſtrikt Hoogly, im S. von Calcutta, von Burdwan und Nuddea im N., von Jeſſore und den Sunderbunds im O., von dem Bengaliſchen Golf im S. und von Midnapoor im W. begränzt. Er wird vom Hoogly durchſtrömt, der ſich hier in das Meer mündet, und hat etwa 1 Mill. Einw., wovon ¾ Hindu's, ¼ Moslemimen.

Hoogly (Br. 22° 54′, L. 106° 2′), Diſtriktshauptſtadt, auf der Weſtſeite des gleichnamigen Fluſſes, einſt eine blühende Stadt, wo ſonſt alle Europäiſche Nationen Faktoreien hatten, jetzt im tiefen Verfalle, und nur durch ſein großes Gefängniß merkwürdig. — Keerpoy, am Selay, und an der Gränze von Midnapoor, der Sitz eines Handelsagenten, mit vieler Induſtrie in Baumwollenwaaren und 10,525 Einw.; Hidjellee, welche zwar zu Oriſſa gehört, aber im Umfange von Hoogly belegen iſt und auf der Weſtſeite der Hooglymündung ſteht, wo in 7 Salzraffinerien eine große Menge Salz, das man durch Abſchlämmen aus dem Meerwaſſer zieht, zubereitet wird; Culpy, am öſtlichen Ufer des Hoogly, ein ungeſunder Ort, wo jedoch ein Ankerplatz für die größern Schiffe, die nach Calcutta wollen, ſich findet; Tumlook, am Roopnaran, in einer äußerſt niedrigen Gegend, mit Salzraffinerien, und Chandercona, die volkreichſte Stadt des ganzen Bezirks, mit 18,145 Einw., die ſchöne baumwollne und ſeidne Zeuge verfertigen; Städte. — Fulta, am öſtlichen Ufer des Hoogly, mit einem Haven; Kedgeere, an der weſtlichen Hooglymündung, über Hidjellee, mit 1 Bazar und gutem Haven, wo viele ſchwerbelaſtete Schiffe für Calcutta löſchen; und Diamondharbour, der vierte, aber beſte Seeplatz dieſes Diſtrikts, der eigentliche Haven von Calcutta, auf der Weſtſeite des Hoogly, wo die Schiffe der Geſellſchaft ſich vor Anker legen. Der Ort iſt ungeſund, aber die Gegend umher ſtark angebauet, und Lebensmittel in wohlfeilen Preiſen zu haben; größere Dörfer. — Satgong, ein unbedeutendes Dorf, aber vormals eine blühende Stadt, an einem ſchmalen Nebenfluſſe des Hoogly, dem Satgong, der ſonſt ſchiffbar war.

4) Der Diſtrikt Jeſſore, im N. an den Hauptſtrom des Ganges, im O. an Dacca und Backergunge, im S. an den Golf, im W. an Hoogly und Nuddea gränzend. Er enthält gegen 1,200,000 Einw., wovon $\frac{9}{16}$ Mohammedaner und $\frac{7}{16}$ Hindus ſind. Seinen ſüdlichen Saum nehmen die Sunderbunds ein, ein Labyrinth von Flüſſen und Kanälen, die von dem Ganges in den Golf eilen, deſſen ſandiger oder mooriger und ſalziger Boden mit dichten Waldungen bedeckt iſt, die der Aufenthalt einer Menge von reiſſenden Thieren, beſonders Tigern, Alligatoren und wilden Schweinen ſind. Die Schifffahrt durch dieſelben iſt ſehr gefährlich; die beiden befahrenſten Kanäle ſind die Sunderbunds- und die Balliaghaut-Paſſage. In der Regenzeit ſtehen die Sunderbunds ganz unter Waſſer, in der trocknen Jahrszeit fället man Holz und macht Salz, die einzigen Artikel, die dieſe Marſchgegenden hervorbringen, in ſolcher Menge, daß Calcutta mit beiden hinlänglich verſehen werden kann.

Moorley (Br. 23° 7′, L. 106° 49′), Diſtriktsſtadt, am Boirub, an der Straße von Calcutta nach Dacca, der Sitz eines Richters und Einnehmers. — Nuldingah, auf dem Oſtufer des Moſſaw; Culna, an der Gränze der Sunderbunds, wo ſonſt die Roymungul Salz-Agentie den Sitz hatte; Boosnah, am Burashee, mit vieler Induſtrie in baumwollenen Geweben und einigem Handel; Mahmudpoor, Mirzanagur, Jingergutcha und Gopauljunge, am Mudamutty, Städte. — Rynabad (Ghainabad), Dorf am Boirub, wo viele Alterthümer gefunden werden. — Mahmudſchi, eine Zemindary, die vorzüglichen Reisbau t.

Sagor (Gangaſagara), ein Eiland auf der öſtlichen Spitze der Hooglymündung, 4 Meilen lang, 1 breit, an der Küſte mit Gebüſche, im Innern mit Graſe bewachſen; ein bei den Hindu's hoch heiliger Ort, wo ſich jährlich viele Andächtige dem Tode weiheten, und wo ein heiliger Tempel Capila ſteht. Seit 1813 haben die Briten dieß Eiland, das gute Ankerplätze beſitzt, anbauen laſſen. — Edmonſtone, ein angeſchwemmtes Eiland, im N. von Sagor, welches ſonſt einen großen Theil des Jahrs hindurch unter Waſſer ſtand; ſeit 1813 aber hat man auch hier die Trockenlegung mit Erfolge verſucht.

5) Der Diſtrikt Backergunge, im N. und O. an den Hauptſtrom des Ganges, im S. an den Golf, im W. an Jeſ-

ſore gränzend, und 1801 926,723 Einw. zählend, wovon ⅝ Moslemimen und ⅜ Hindu's. In dem ſüdlichen Theile wohnen Caula Feringhies oder ſchwarze Europäer, Nachkömmlinge von Portugieſen, aber ſchwärzer und ſchwächer, als die Eingebornen.

Buriſhol (Br. 22° 46′, L. 107° 51′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, auf einer Inſel, die von zwei Armen des Hauptſtroms des Ganges gebildet wird. Sie iſt erſt ſeit 1801 entſtanden, und treibt Fiſcherei, Handel und Schifffahrt. — Backergunge, am gleichnamigen Gangesarme, vormals bedeutender, als jetzt; Charcolly, am Coloha; Gurnudy, am Puddah, mit bedeutendem Gewerbe; Hobibgunge und Sutalury; Städte.

Duckin Shabazpoor, eine große Inſel, vor der Mündung des Megna, etwa 6 Meilen lang, 2½ breit. Sie liegt ſo niedrig, daß ſie während der Regenzeit ganz unter Waſſer geſetzt wird, daher auch keine Bewohner hat. Dafür liefert ſie eine große Quantität Salz, welches hier abgeſchlämmt und nach Bulwa und Chittagong geliefert wird. — Moncoorah, ein geringes Eiland, im S. O. von voriger Inſel. — Donmanie, eine Gruppe von 11 kleinern und größern Eilanden, im S. W. von Duckin Shabazpoor, ebenfalls niedrig, den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt und unbewohnt. — Chara und Luckipoor, zwei niedrige und unbewohnte Eilande, welche nebſt mehrern andern in dem weſtlichen Mündungsarme des Megna belegen ſind. — Rabnabad, ein niedriges Eiland vor der Mündung des Rabnabadarmes. Es iſt mit Gebüſche bewachſen, worin ſich Tiger und anderes Raubwild aufhält, wird aber ebenfalls inundirt.

6) Der Diſtrikt Chittagong, der ſüdöſtlichſte der Provinz, im N. an Tiperah, im O. und S. O. an Birma, im S. W. und W. an den Golf gränzend. Er enthält etwa 139 geogr. oder 2,987 Engl. Q. Meilen, iſt ſehr gebirgig, wird vom Chittigong, Sunkar und Nauf bewäſſert, und zählt gegen 1,300,000 Einw., worunter 700,000 Moslemimen, 500,000 Hindu's und 100,000 Mughs, letztere ein eingewandertes Volk, welches ſeit der Eroberung Arakans, durch die Birmanen, ſich hieher geflüchtet, und ſeine Buddhiſtiſche Religion, die Sitten und Gebräuche ſeines Vaterlandes mit herüber verpflanzt hat. In den Gebirgen hauſen die Kookies, die zwar tributäre Unterthanen ſind, aber doch nur ſehr prekär gehorchen. Eben ſo wild, wie die Kookies, ſind die nordwärts wohnenden Choomeas,

welche mit jenen im ewigen Streite leben; aber, obgleich ſchwächer an Zahl, doch ſtärker ſind, da ſie nur unter einem Raja ſtehen. Auch ſie ſind den Briten tributär.

Islamabad (Br. 22° 22′, L. 109° 16′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, am Chittigong, 2 Meilen von deſſen Mündung. Ein großer, bedeutender Ort, deſſen Feſtungswerke jedoch verfallen ſind: er treibt einen ausgebreiteten Seehandel, und unterhält Schiffbau und andere Gewerbe. Der Eingang zum Haven iſt gefährlich, da die Bar vor demſelben nur 4 Faden Waſſer hat. — Meercaſerai, eine kleine Stadt, an der Straße von Islamabad nach Dacca. — Seetacond (Sitacund), ein Dorf an der gedachten Heerſtraße, mit einem heißen Geſundbrunnen. — Ramoo, auf der Südgränze, in einer fruchtbaren, aber ungeſunden Gegend, treibt Handel mit Birma, und Cox es Bazar, an der Mündung des Fluſſes Nauf, mit 1 Zollhauſe, einer Beſatzung, und erheblichem Handel mit Birma, Städte; in letzterer beſitzen die Mughs allein 800 Hütten.

Mascal, ein Eiland, nur durch einen ſchmalen Kanal von dem Diſtrikte geſchieden, 3 Meilen lang, 2 breit. Es hat wenige Einw., und iſt ſchlecht kultivirt; aber reich an Auſtern nnd Seetauben. — Kutubdea, ein kleines Eiland, im N. W. von Mascal, 2½ Meile lang und 1 breit, ebenfalls reich an Auſtern, die für die Europäer nach Dacca und Calcutta gebracht werden. — Sundeep, eine Inſel vor der Mündung des Megna, 3½ Meile lang, 1⅓ breit; einſt ein Sitz von Seeräubern, die auf derſelben 1609 einen eignen Staat geſtiftet hatten, aber von den Arakanern überwältigt wurden. Sie hat einige Einwohner, die ſich vorzüglich durch die Abſchlämmung von Salz nähren. — Hattia, Eiland, im W. von Sundeep, etwa 3 Meilen lang und 2 breit. Es iſt zwar niedrig und den Ueberſchwemmungen des Megna ausgeſetzt; aber doch fruchtbar an Korn, das von den Einw. zur Ausfuhr gebauet wird, und an Salz, das ſie mit großem Gewinne verkaufen. — Bamaeny, Eiland, im N. von Sundeep, 2⅗ Meilen lang und 1 breit; bewohnt und reich an Salze, welches in ſeinen Lagunen abgeſchlämmt wird.

7) Der Diſtrikt Tiperah, im N. an Dacca und Silhet, im O., geſchieden durch die Garrows, an Birma, im S an Chittagong und den Golf, und im W. an den Megna und Dacca gränzend. Er enthält etwa 308 geogr. oder 6,618 Engl.

Meilen, hat im O. viele Gebirge und Waldung, worin ſich Elephanten aufhalten, iſt aber im W. ſehr fruchtbar, und reich an Betel und Arekanüſſen, die man für die beſten in Indien hält, an Reis und Baumwolle, und enthält 750,000 Einw., wovon $\frac{4}{7}$ Hindu's und $\frac{3}{7}$ Mohammedaner.

Comilla (Br. 23° 28′, L. 108° 36′), Diſtriktsſtadt und Sitz der Gerichte am Gomut; neu errichtet, aber mit vieler Induſtrie in baumwollnen Geweben. — Noornagur, im N. von Comilla; Luckipoor, nur 1 Meile vom Megna, mit welchem ſie durch einen kleinen Fluß in Verbindung ſteht, ein großer Ort, deſſen Einwohner ſich durch ihre Baftas und andere baumwollene Zeuche vorzüglich auszeichnen; auch iſt die Umgegend, die nur zu häufig den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt iſt, ausnehmend fruchtbar; Chandpoor (Chandrapura), auf der Oſtſeite des Megna, oder vielmehr des Brahmaputra, der ihr gegenüber mehrere Eilande bildet, berühmt durch ihre Orangen, von einer beſondern Art, deren Schaale und Saft in mehrern Krankheiten gute Dienſte leiſten; Daoudcaundy, wo der Goomty ſich mit dem Brahmaputra verbindet und wo in der Regenzeit die Ueberfahrt von Dacca nach Comilla ſtattfindet; Kundal, am Fuße der Waldungen, wo die beſten Elephanten eingefangen werden; Colinda, am Fenny, wo ſchöne Baftas, Coſſas und andere baumwollene Zeuche verfertigt werden, und Joogdea (Yugadeva), unweit dem Golf, mit Baftasweberei und Salzſchlämmereien; Städte.

8) Der Diſtrikt Dacca Jelalpoor, im N. an Mymunſingh, im O. an Tiperah, im S. an Tiperah und Backergunge, im W. an Rajſhahy und Jeſſore gränzend. Eine der reichſten und fruchtbarſten Gegenden von ganz Hinduſtan, zwiſchen dem Hauptarme des Ganges und dem Brahmaputra ſich ausbreitend, und von den Armen und Kanälen derſelben reichlich bewäſſert; aber auch den Ueberſchwemmungen außerordentlich ausgeſetzt. 1801 betrug die Volksmenge 938,712 Menſchen, zur Hälfte Hindu's, zur Hälfte Moslemimen; aber auch eine Anzahl Sklaven begreifend. Hier werden die feinſten Muſſeline von Hinduſtan gewoben.

Dacca (Br. 23° 42′, L. 107° 51′), Diſtriktsſtadt, Sitz eines Provinzial-Appellationshofs, eines city-court u. ſ. w. Sie breitet ſich an einem Gangesarme, der Boree Ganga oder der alte Ganges heißt, in einer niedrigen Gegend aus

nimmt eine Länge von 1½ Meile ein, hat aber krumme und enge Straßen, mit einigen großen, öffentlichen Gebäuden, meiſtens aber Indiſchen Häuſern und Hütten, und 1801 eine Volksmenge von 200,000 Menſchen, in dem Verhältniſſe, daß 145 Mohammedaner auf 130 Hindu's kommen. Es giebt eine Menge Moſkeen und Pagoden, wovon ſich jedoch keine einzige auszeichnet; der Pallaſt der alten Nabobs, Pooſheh, wird noch in gutem Stande gehalten; aber die alte Citadelle verfällt, und die Faktoreien der Franzoſen und Holländer exiſtiren nicht mehr. Dacca iſt berühmt wegen ſeiner Muſſeline, die in größter Schönheit und Feine verfertigt werden; auch beſteht hier 1 große Manufaktur von Armbändern, die für die Hinduiſchen Weiber aus Muſcheln verfertigt werden, und 1 Kanonengießerei. Für Baumwolle und baumwollene Zeuche iſt es der Hauptmarkt, und es ſind große Britiſche, Armeniſche und Banianiſche Handelshäuſer vorhanden. Die Lebensmittel ſind wohlfeil und Fiſche in großem Ueberfluſſe. Dacca war einſt die Hauptſtadt von ganz Bengalen, und iſt noch jetzt die dritte Stadt dieſes Landes. — Narraingunge, eine lebhafte, blühende Stadt, auf der Weſtſeite des Brahmaputra und zwar an deſſen Arme Situl Lukia, mit 15,000 Einw., die Manufakturen in Baumwolle, Seide und Tabak unterhalten und einen bedeutenden Handel mit Salz, Korn, Tabak und Kalk treiben; doch ſind es meiſtens fremde Kaufleute, die den Handel in Händen halten. Auf der entgegengeſetzten Seite des Situl Lukia, iſt ein Mohammedaniſcher Wallfahrtsort, Cuddumreſool genannt, und in der Nachbarſchaft ſieht man Ueberreſte von einem Walle, der vormals gegen die Einfälle der Mughs von Arakan vorgerichtet war. — Soonergong (Surarna Grama; Br. 23° 39′, L. 108° 17′), Stadt, an einem Arme des Brahmaputra; vormals blühend und berühmt wegen ihrer Manufaktur von Caſſas, jetzt ſehr herabgekommen. — Pucoloe, Attyah, Hajijunge, Tringybazar, am Dullaſery, Rajanagur und Ecdala, letztere mit 1 Citadelle, kleine Städte, die an der Muſſelinfabrikation von Dacca participiren. — Bowal, ein Dorf und Diſtrikt, der ſeit 1787 durch eine Hungersnoth entvölkert iſt. Die wilden Thiere in den Wäldern haben ſo überhand genommen, daß allein wegen der Menge von wilden Elephanten keine Kultur denkbar iſt. Auch findet man hier den Florikan (otis houbara) in großer Anzahl.

9) Der Diſtrikt Mymunſingh, im N. an das Garrowgebirge und den Diſtrikt Rungpoor, im O. an Silhet und Tiperah, im S. an Dacca, im W. an Rajſhahy und Dinagepoor gränzend. Er enthält etwa 312 geogr. oder 6,700 Engl. □Meilen, wird von dem Brahmaputra, und den verſchiedenen unzähligen Flüſſen, die denſelben vergrößern, bewäſſert, iſt zwar niedrig, aber höchſt fruchtbar, und zählte 1801 1,360,000 Einw. wovon ⅝ Hindu's, ⅜ Mohamedaner. Die Landtaxe oder Jumma betrug 1801 757,550, die Abkarry 21,900 Rupien. Der Raja Raj Singh von Suſung, beſitzt im Umfange dieſes Diſtrikts einen geringen Bezirk am Fuße des Gebirgs, und wird zwar als ein unabhängiger Fürſt angeſehen, hängt aber ganz von den Briten ab, uud iſt im Grunde nichts, als ein großer Proprietär.

Bygonbarry (Vacianthabary; Br. 24° 46′ L. 107° 34′) Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, auf der Weſtſeite des Brahmaputra. Sie iſt neu errichtet. — Serajejunge, Stadt am Jhinayi, die mehrere Gewerbe unterhält und einen lebhaften Handel treibt. — Bokinagur, Junghbarry, Bajetpoor, Caugmarry und Moodapoor, kleine Städte.

Suſung, ein kleines Fürſtenthum, am Fuße der Garrows, das viele Baumwolle bauet, und 4,625 Rupien Tribut giebt. Der Hauptort iſt Dirugepoor.

10) Der Diſtrikt Silhet, im N. und O. von Zweigen der Garrows umgeben, die von verſchiedenen wilden Stämmen bewohnt werden, im S. an Tiperah und Mymunſingh, im W. an letzteren Diſtrikt gränzend. Er enthält etwa 133 geogr. oder 2,861 Engl. □Meilen, wird vom Brahmaputra und Soormah bewäſſert, producirt hauptſächlich Reis, Baumwolle und Zucker, dann Orangen, Kalk, wovon große Quantitäten ausgeführt werden, Aloe, und wilde Seide; auch hat man ſeit 1814 zu Laour Steinkohlenminen entdeckt. Es werden ſeidne Tücher fabrizirt, die Maggaboties genannt werden, auch viele Schiffe gebauet. 1801 ſchätzte man die Häuſerzahl auf 103,637, die Menſchenzahl auf 492,945, wovon ⅗ Hindus, ⅖ Mohamedaner: in den Gebirgen hauſen die wilden Kookies. Der Diſtrikt iſt nur 70 Meilen von der Schineſiſchen Provinz Junnan entfernt, aber das dazwiſchen liegende Land faſt gänzlich unbekannt, und wahrſcheinlich ein ganz zuſammenhängender Gebirgswald.

Silhet (Br. 24° 55′ L. 109° 14′), die äußerſte Stadt Bengalens, der Diſtriktshauptort, und Sitz der Gerichte, am

Soormah belegen, mit vielen Gewerben, und anſehnlichem Handel, beſonders ein lebhafter Sklavenmarkt. — Laour, wo ein anſehnlicher Handel mit den Bewohnern des Garrowgebirgs getrieben, und beſonders Salz abgeſetzt wird; Azmerigunge, am Soormah, ebenfalls ein anſehnlicher Sklavenmarkt und blühender Handelsort mit Schiffbau, und Toroff; kleine Städte.

11) Der Diſtrikt Rungpoor, der nordöſtlichſte von Bengalen, im N. an Bootan, im O. an Aſſem und die Garrows, im S. an dieſe und Mymunſingh, im W. an Dinagepoor gränzend. Der Flächeninhalt beträgt 345 geogr. oder 7,400 Engl. □Meilen. Der Hauptfluß iſt der Brahmaputra; geringere ſind die Teeſta, Mahananda, Caratava, der Manas, welcher die nordöſtliche Gränze macht, Chonkoſh, die Dorla, der Gudadhor, Rutnavi, Nagor, die Ghoramana u. a. Die Oſtſeite iſt waldig, gebirgig; im N.O. findet man mehrere geringe Seen; aber die Gebirge erreichen, mit Ausnahme der Garrows, nirgends eine Höhe, die 1,200 Fuß überſteigt; im W. wird das Land fruchtbarer und beſſer. Tabak iſt das Hauptprodukt, dann folgen Betel, Indigo, Kokosnüſſe und Bambus: Maulbeerbäume und Ricinus bedecken alle Ebenen, daher ſtarker Seidenbau; auch iſt das Gallinſekt häufig. Elephanten ſind in den dichten Wäldern zu Hauſe; auch läßt ſich zuweilen das Rhinozeros ſehen; ſonſt giebt es Affen, Mungos, ſchwarze Bären, und Tiger von ſeltner Größe. Die Volksmenge wird von Buchanan zu 2,735,000 Köpfe angegeben, wovon 1,536,000 Moslemimen, 1,194,350 Hindu's und 4,650 Aſuriks oder Ungläubige, wohin er die Keechuks oder Geedarmars rechnet, die auf den Gebirgen von Bootan und Aſſem ein nomadiſches Leben führen, und ſich meiſtens von Raubzügen nähren. Uebrigens giebt es in dieſer Provinz große Landeigenthümer: ſo beſitzt der Boruya ein Grundeigenthum von 22 geogr. □Meilen, und zahlt an Landtaxe 3,000 Rupien.

Rungpoor (Br. 25° 43′ L. 106° 56′) Diſtriktsſtadt am Goggot, wo jedoch die Gerichte ihren Sitz nicht haben. Sie iſt aus 4 Dörfern zuſammengeſetzt, indeß ziemlich gut gebauet, und zählt 42 ſteinerne Gebäude, 10 Waarenſpeicher, 7 Pagoden, 3 öffentliche Tempel, 2 Monumente für Moslemimiſche Heilige, 6 Moſkeen, 3,000 Häuſer und 15,000 bis 20,000 Einw., die einen bedeutenden Handel mit Aſſem, Bootan und den Garrows unterhalten. — Dhap, ein Ort in der Nähe von Rungpoor, mit 300 Häuſ., wohin die Europäer die Gerichte und öffentlichen Behörden verlegt haben. — Guzgotta,

Jalagunge, Patgong Sanyaſigotta, Jelpeſh, wo ſich ein berühmter Hindutempel befindet, Jelpigory, kleine Städte. — Mangulhaut, Stadt am Durlah, gut gebauet mit geräumigen Straßen, lebhaftem Gewerbe und beträchtlichem Handel mit baumwollnen Waaren. Die Stadt nimmt einen lebhaften Antheil an der Kierwane, die jährlich durch dieſelbe nach Bootan geht. — Chilmary, kleine Stadt am Brahmaputra, mit etwa 400 Häuſ. und einigem Handel, aber merkwürdig wegen der Sandbank Baruni Chur, im Strome, wohin die Hindu's zu einem beſtimmten Feſte wallfahrten: in gewöhnlichen Jahren kommen 60,000, zuweilen gegen 100,000 fromme Pilger an. — Rangamatty (Br. 26° 9′ L. 108° 26′), Stadt am Suncroß, einem Nebenarme des Brahmaputra, einſt die Hauptſtadt Bengalens, jetzt ein unbedeutender Ort mit den Ueberreſten eines Forts, einer Moſkee, und 250 elenden Häuſern. — Goalpara, Stadt am Brahmaputra, nur 4 Meilen von den Gränzen von Aſſem; gut gebauet, mit 400 Häuſ., und Straßen, die mit Waaren angefüllt ſind, aber ſo niedrig gelegen, daß man 2 Monate im Jahre die Verbindung durch Böte unterhalten muß. Sie macht den vornehmſten Handelsmarkt für Aſſem aus, deſſen Kaufleute hierher baumwollne Zeuche, Lack, Wachs und gelegentlich Gold bringen, und Salz zur Rückfracht nehmen. In der Nachbarſchaft ſtehen große Wälder, die gutes Bauholz liefern können, aber wenig benutzt werden. — Jugighopa, Stadt am Brahmaputra, mit 150 Hütten und 5 Waarenſpeichern. Die Einwohner handeln mit Bambus, Schiffbauholz, und Fiſchen, wovon ſie jährlich 1,400 Mauds oder 1,120 Zntr, in den ſchönen Teichen von Toborong fangen. — Komotapoor, die Ruine einer Stadt am Durlah, die von großem Umfange geweſen ſeyn muß. — Meaſpana, ein Bezirk auf der Südſeite des Brahmaputra, der von etwa 300 Familien Garrows bewohnt wird; aber der Stamm Mech, wovon er den Namen führt, iſt bis auf 5 Familien ausgeſtorben.

12) Der Diſtrikt Dinagepoor, im N. an Purneah und Rungpoor, im O. an Rungpoor und Mymuſingh, im S. an Mymuſingh und Rajſhahy, im W. an Boglipoor und Purneah gränzend, und 250 □Meilen groß, 1808 von 3 Mill. Menſchen bewohnt, wovon 2,100,000 Moslemimen und 900,000 Hindu's. Die Oberfläche beſteht meiſtens aus ſchmalen Thälern, die von kleinen Flüſſen, wie die Mahananda, die Punabhoba, der Atreyi,

Targgon, die Jamura, Korotoya, Teeſta, Gabura und Dhepa bewäſſert werden; es giebt keine Seen, wohl aber einige Sümpfe und Geſundbrunnen. Der fruchtbare Boden erzeugt Reis im Ueberfluſſe und als Stapelwaare, dann Indigo, Zucker, Hanf, Flachs, Waizen, Hülſenfrüchte und Taback; das Hornvieh iſt ausgeartet; man findet mehrere Ziegen, als Schaafe, und in den Wäldern den Elephant und das Rhinozeros. Bambus iſt das gewöhnliche Bauholz. Die Baumwollweberei beſchäftigt vorzüglich das weibliche Geſchlecht; es wird vieles Sacktuch verfertigt.

Dinagepoor (Br. 25° 37′ L. 106° 17′) Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, an der Teeſta. Sie bietet von Außen eine ſchöne Anſicht dar, iſt aus 4 Theilen: dem eigentlichen Dinagepoor, Raijunge, Kangchon, Ghaut und Paharpoor zuſammengeſetzt, zählt mehrere öffentliche Gebäude, 5,000 Häuſ. und gegen 30,000 Einw., die ſich von der Baumwollweberei, von Gewerben, Handel und Landbau nähren. Der alte Pallaſt des Raja, ein Gemiſch von Europäiſcher, Mauriſcher und Hindu'ſcher Architektur, fängt jetzt an zu verfallen. — Malda, Stadt an der Mahananda und auf einer Anhöhe, ſo daß ſie in der Regenzeit wie eine Inſel im Waſſer daſteht. Sie zählt 3,000 Häuſ. und gegen 18,000 Einw., die blühende Manufakturen in Baumwolle und Seide unterhalten, und einen lebhaften Handel treiben, da ſie durch die Mahananda mit dem Ganges in Berührung ſtehen. Die bei dieſer Stadt wachſenden Mangofrüchte gelten für die wohlſchmeckendſten in Hinduſtan. — Gour (Gaur), die Trümmern der alten Hauptſtadt Bengalens, die am alten Ganges einen ungeheuern Raum einnahm, worauf gegenwärtig noch 8 Marktflecken und verſchiedene Dörfer ſtehen, die zuſammen 3,000 Häuſ. enthalten. Die vornehmſte Ruine iſt eine Moſkee von ſchwarzem Stein. — Raygunge, Stadt an einem Teeſtaarme, im W. von Dinagepoor, zwar mit ſchmalen, kothigen und ungleichen Straßen, und 1,000 Häuſ., worunter 700 Bambushütten, aber ein ſehr bedeutender Marktplatz für Hornvieh und Ochſen. — Contanagur, mit 1 der beſtgebaueteſten Hindutempel, ſonſt unbedeutend; Bhowannipoor, wo vom 7. bis 17. April ein großer Markt gehalten wird, den Kaufleute aus allen benachbarten Gegenden beſuchen: mehr denn 3,000 Ponies oder diſche Fuhrwerke, gegen 2,000 beladene Ochſen, und zuweilen gegen 100,000 Perſonen, ſieht man zu der Zeit hier verſammelt; Ghoraghaut mit 500 Häuſ.; Seebjunge mit

300 Häuſ.; Bhuſi, mit 250 Häuſ.; Chintamon, mit 200 Häuſ.; Ayigar, mit 200 Häuſ.; Tandah, in der Nähe der Ruinen von Gour; Appole; Conchon und Burygunge; kleine Städte. — Purruah, die Ruine einer ſonſt blühenden Stadt, 2⅝ Meilen von Gour.

13) Der Diſtrikt Purneah, im N. an das Gebirge Morung, das ihn von Nepaul ſcheidet, im O. von Dinagepoor, im S. von Rajſchahy und Boglipoor, im W. von Boglipoor begränzt. Der Flächeninhalt beträgt 295 geogr. oder 6,340 Engl. □Meilen, die Volksmenge 1810 in 7,056 Wohnplätzen 2,904,380 Menſchen, in dem Verhältniſſe von 43 Moslemimen zu 57 Hindu's. Die Oberfläche iſt wellenförmig, der Boden fruchtbar, und bewäſſert vom Coſi, Mahananda, Conki, Ratoya, Bhakra, Lohandara, Sudhano, Punabhoba, Jſchamati und Kalendi; dabei finden ſich zahlreiche Sümpfe. Die Hauptprodukte ſind Reis, und andere Korn- und Hülſenfrüchte, unter andern auch Kartoffeln, die 810 eingeführt ſind; dann Jndigo, als Stapelwaare, und Vieh und Viehprodukte: die Purneahochſen und Büffel, ſind in ganz Hinduſtan berühmt; auch wird viele Butter oder Ghi gemacht und ausgeführt. Die Fabrikation beſchäftigt ſich mit der Baumwoll- und Seidenweberei, und mit der Gerberei.

Purneah (Br. 25° 45′ L. 105° 57′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, am Saongri. Wie alle Jndiſche Städte gebauet, und einen Raum von faſt ½ geogr. □Meile einnehmend, mit 10 Moſkeen, 5 Pagoden, 6,000 Häuſ., wovon 100 Wohnhäuſer und 70 Speicher von Steinen und 200 mit Ziegeln gedeckt waren, und etwa 40,000 Einw., die mancherlei Gewerbe und Handel treiben. Der Ort gilt für einen der geſundeſten in Hinduſtan. — Nauthpoor, Stadt am Coſi, aus 4 Quartieren beſtehend, die zuſammen 1,215 Häuſ. haben. Sie treibt lebhaften Handel. Jn der Nähe ſteht zu Sahebgunge ein dem Affenkönige Haunmann gewidmeter Tempel. — Halbabary, am Mahananda, in einer fruchtbaren Gegend; Taujepoor; Gondwara; Mahrajegunge; Allygunge; Kusbah, mit 1,400, Dhambaha, mit 1,300, Matauli, mit 1,000, Khantaghur, mit 700, Calingunge, mit 700, Kootubgunge, mit 600, Mahabedpoor, mit 610, Kishenjunge, mit 500 und Syesgunge, mit 400 Häuſ.; Städte.

14) Der Diſtrikt Rajſhahi, im N. an Dinagepoor und Mymunſingh, im O. an Mymunſingh und Dacca, in S. an Nuddea und Birboom, im W. an Birboom und Boglipoor

gränzend, und 604½ geogr. oder 12,999 Engl. □Meilen groß. Er wird vom Ganges und ſeinen Zuflüſſen durchſtrömt, und liegt ſo niedrig, daß er faſt ganz in der Regenzeit unter Waſſer ſteht. Die Volksmenge belief ſich 1801 auf etwa 1½ Mill., worunter 600,000 Moslemimen, der Reſt Hindu's; die Summa oder Landtaxe, 1814 auf 1,469,814, die Abkarry auf 20,480 Rupien.

Nattore (Br. 24° 25′ L. 106° 29′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, an einem Kanale des Ganges, wo während der Regenzeit eine ſtarke Schifffahrt nach Dacca ſtattfindet. — Seerpoor; Bauleah, am Puddah, volkreich, mit lebhaftem Handel, wo ſeit 1814 eine Plantage von Tickbäumen; Hurrial, mit 1 Faktorei der Geſellſchaft und Markt für baumwollne und ſeidne Waaren; Buxipoor; Comercolly, am Puddah, mit 1 Faktorei der Geſellſchaft; Pubna, und Dubanulla, bekannt durch die Linien, die Coſſim Ali hier errichtet hatte, und die von Major Adams 1761 überwältigt wurden; kleine Städte — Rajamahal (Br. 25° 2′ L. 105° 17′) Stadt am Ganges, einſt eine Hauptſtadt Bengalens, jetzt im Verfalle, ob ſie gleich noch 1 Pallaſt oder Seraj, 12 Marktplätze und gegen 30,000 Einw. zählt, und mehrere Gewerbe und einigen Handel unterhält. Noch ſieht man Ueberreſte des Nagaſore-Baug, und in der Nähe das Grabmahl Meerun's. — Sheebgunge, ein großes blühendes Dorf am Caratoya, das einen lebhaften Handel treibt. — Custee, der Haven von Comercolly am Ganges, wo man nach dem Hoogly überfährt. — Siclyjuli, ein berühmter Paß, der Bengalen und Bahar ſcheidet, 1⅝ Meilen von Rajamahal.

15) Der Diſtrikt Birboom, im N. an Boglipoor, im O. an Rajshahi, im S. an Burdwan und Pachete, im W. an Pachete und Boglipoor gränzend. Er enthält 179 ½ geogr. oder 3,858 Engl. □Meilen; die Volksmenge beträgt 700,000 Einw., in den Verhältniſſen, daß auf 30 Hindu's nur 1 Moslemime kömmt. Die Stapelwaaren dieſes von dem Atchi und der Dwanla bewäſſerten Bezirks ſind Reis und Zucker; aber man findet auch Eiſen, welches hier in mehreren Hütten und Hammern verarbeitet wird, und Steinkohlen, aber von ſchlechter Qualität.

Soory (Br. 23° 54′ L. 105° 6′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte; ſüdwärts von dem Meere. — Surrool, unweit dem Cupi, mit einigem Handel, Nogore, ſonſt eine Feſtung und die Hauptſtadt des Bezirks, Baldyanath, berühmt durch ſeine Tempel und Lingam, wohin häufige Wall-

fahrten geſchehen, Lacaracoonda, Sarhaut und Serampoor, kleine Städte, deren Einw. faſt ſämmtlich in der Fabrikatur der Garatsmuſſeline beſchäftigt ſind.

16) Der Diſtrikt Moorſhedabad, im N. und O. an den Ganges, im O. an Nuddea, im S. an Burdwan, im W. an Birboom, im N.W. an Rajſhahi gränzend, und 111½ geogr. oder 2,400 Engl. □Meilen groß, 1801 mit 1,020,572 Einw., wovon ⅔ Hindu's, ⅓ Moslemimen. Das Land, welches von dem Jellinghy und Coſſimbazar, die nach ihrem Zuſammenſtoßen Hoogly oder Baghirati heißen, bewäſſert wird, bringt vorzüglich Seide und Indigo hervor. Die Jumma oder Landtaxe betrug 1814: 1,874,588, die Abkarry 97,000 Rupien.

Moorſhedabad (Br. 24° 11′ L. 105° 49′), Diſtrikts- und zweite Stadt Bengalens, Sitz eines Provinzial-Appellationshofs, eines City- und eines Zillah-court, ſo wie eines Zollerhebers. Sie breitet ſich am Caſſimbazar oder Baghirati in einer Länge von 1⅔ Meilen aus, iſt ganz offen, unregelmäßig zuſammengebauet, mit krummen, zum Theil ungepflaſterten Straßen, mit einem großen Marktplatze, und 30,000 Häuſ., die meiſtens nur 1 Stockwerk haben. Moorſhedabad war lange Zeit, ehe Calcutta empor kam, die Hauptſtadt Bengalens, und iſt noch die Reſidenz des Titularnabobs von Bengalen, der in ihr von der Britiſchen Penſion lebt. Merkwürdig ſind ſein Pallaſt, ſein Garten zu Sandue-Bang, und das daranſtoßende Fakirkollegium, Akawrah Muſteram genannt; das Imaambarry; die Moſkee Jaffer Cawn, nach dem Muſter der von Mecca gebauet; die Pagode Kanny-Bawaunny; das Haus des großen Kaufmanns Juggut-Seet und ſeine Pagoden und Begräbnißplätze. Die Volksmenge beträgt 165,000 Einw., die ſich von ihren Gewerben, beſonders der Baumwoll- und Seidenweberei, und vom Handel nähren, hier werden die ſchönſten Bengaliſchen Shauls und Tücher, ſo wie Mangaboutjes von Seide verfertigt. Moorſhedabad iſt einer der größten einländiſchen Handelsplätze, und der Fluß iſt beſtändig mit einer Menge von Böten und Fahrzeugen angefüllt. In der Nachbarſchaft liegt der Mooty Jeel oder Perlenſee, wobei ein Pallaſt ſteht. — Bogwangola (Br. 24° 21′ L. 106° 3′) Stadt am Ganges, zwar nur aus Bambushütten beſtehend, aber einen großen inländiſchen Verkehr treibend. — Jungeypore, Stadt am Coſſimbazar, berühmt durch ihren großen Seidenbau, und ihre Seidenſpinnerei, die mehr als 3,000 Arbeiter beſchäftigt. In der Stadt ein ſchö-

ner Engliſcher Park. — Coſſimbazar, Stadt an dem gleichn. Fluſſe, der auch Baghirati genannt wird. Sie hatte ſonſt Britiſche, Franzöſiſche und Holländiſche Faktoreien, wovon indeß nur erſtere noch beſtehen, und zählt gegen 25,000 Einw., die einen ſtarken Seidenbau, Seidenweberei, beſonders Taffetweberei und Strumpfſtrickerei, und Handel treiben. Die Stadt iſt mit einem Walde von Maulbeerbäumen umringt. — Bernaghur, im N. von Moorſhedabad, Berhampoor am Coſſimbazar, wo man Engliſche Kantonnirungsbaracken antrfft, und Sooty, bekannt durch die Schlacht von 1763; Städte.

17) Der Diſtrikt Burdwan, im N. an Birboom, Moorſedabad und Rajſhahi, im O. an Nuddea und Hoogly, im S. an letzteren Bezirk und Midnapoor, im W. an letzteren und Ramghur gränzend. Der Flächeninhalt beträgt 241½ geogr. oder 5,174 Engl. Q. Meilen, die Volksmenge 1,444,487 Einw. in 26?,634 Häuſ., wovon 218,153 von Hindu's, und 43,781 von Mohammedanern bewohnt werden. Die gewellete Oberfläche wird vom Atchi, Dummooda und andern Zuflüſſen des Hoogly bewäſſert, und iſt reich an Zucker, Indigo, Mohn, Baumwolle, Tabak und Seide. Die Einkünfte beliefen ſich 1814 auf 4,323,663 Rupien.

Burdwan (Br. 23° 15′ L. 105° 31′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, an der Dummooda, mit 9,805 Häuſ. und 53,927 Einw. — Biſſunpoor, am Roopnaran, ein alter Ort; Cutwa, wo ſchöne meſſingne Gefäße verfertigt werden, Culna, am Weſtufer des Hoogly, Okirah, Deneacolly, Dignagur, Indos; Städte.

18) Der Diſtrikt Midnapoor, im N. an Ramghur und Burdwan, im O. an Burdwan, Hoogly und den Golf, im S. an Mohurbunje und Oriſſa, und im W. an verſchiedene zinsbare Zemindarien gränzend. Der Flächeninhalt beträgt 339½ geogr. oder 7,300 Engl. Q. Meilen, die Volksmenge 1½ Mill.; das Land iſt meiſtens eben, im W. von Hügeln begränzt, hat vieles Gebüſch, und produzirt vorzüglich Indigo, Betel und Zucker. 1814 belief ſich die Landtaxe oder Jumma auf 1,491,240, die Akbarry oder Acciſe auf 10,405 Rupien.

Midnapoor (Br. 22° 25′ L. 104° 59′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, am Caſſai, mit 1 Fort, welches neuerdings zu einem Criminalgefängniſſe eingerichtet iſt; auch findet man hier 1 Civilgefängniß und 1 Hoſpital. Die Stadt treibt einen bedeutenden Handel. — Jellaſore, Stadt an der Subunreeka, mit einigem Handel. — Pipley, Stadt an der Subunreeka, die vormals wegen ihres Salzhandels wichtig

war; allein in neueren Zeiten hat die Fluth einen Theil der Stadt weggeriſſen, und eine Bank vor dem Fluſſe aufgethürmt, daher der Handel ſich faſt ganz nach Balaſore gezogen hat. — Narangur, Janpoor, Bulrampoor, kleine Städte. — Baugree, ein wilder, waldiger Bezirk im nordweſtlichen Quartier, der bis 1816 ein Aufenthalt von Räubern und Banditen war, die in dieſem Jahre aber ausgerottet wurden.

19) Das Fürſtenthum Cooch Bahar. Es liegt im Umfange von Rungpoor, an der Gränze von Bootan und zwiſchen den Flüſſen Teeſtah und Surradingha, beſteht aus 10 Pergunnahs, und hat einen Flächeninhalt von 60½ geogr. oder 1,302 Engl. Q. Meilen, die von verſchiedenen wilden Stämmen der Garrows, wovon der Hauptſtamm Cooch heißt, bewohnt werden. Dieſe Stämme bekennen ſich nur zum Theil zu Brahmas Dogmen und ein großer Theil hat noch ſeine väterliche Religion beibehalten. Diejenigen, die in den Gebirgen und an deren Saume wohnen, ſind äußerſt arm; die im S. bauen die meiſten Gewächſe des nördlichen Hindoſtan, vorzüglich Tabak, Indigo und handeln mit Gummi-Lack, Elfenbein, wilder Seide, Häuten u. ſ. w. Sie ſtehen unter einem, ſeit 1772 von dem Bengaliſchen Gouvernement ganz abhängigen Raja, der 1814 62,722 Rupien Tribut bezahlte.

Beyhar (Br. 26° 13′, L. 106° 56′), Hauptſtadt des Fürſtenthums und Sitz des Raja, an der Tireſha. — Patgong, an der Durtoh, kleine Stadt. — Die Pergunnahs Chucklah-Futtehpoor, Pangga, Biſhgiri, Tapa, Baſhoti, Kankiya, Hariyerhat, Chucklah-Parbobhag, Boda und Bykantpoor.

II.

Die Provinz Bahar.

a. Namen. Lage. Größe.

Die Provinz hat den Namen von ihrer alten Hauptſtadt, hieß aber in der Vorzeit Magadha. Sie breitet ſich zwiſchen 100° 41′ bis 104° 74′ öſtl. L. und 22° 49′ bis 27° 28′ nördl. Br. aus, gränzt im N. an Nepaul, im O. an Bengalen, im S. und S. W. an Gundwana, im W. an Allahabad und Oude, und enthält, nach Hamilton, 2,417½ geogr. oder 51,973 Engl. Q. Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Oberfläche wird durch den Ganges in 2 ungleiche Hälften getheilt: die kleinere nördliche, welche das Stufenland des Himalih begreift, und die größere ſüdliche, die gewellet iſt und von dem Vindhya und deſſen Vorbergen durchzogen wird. Die Flüſſe, die dieſe waſſerreiche Provinz bewäſſern, ſind, außer dem Ganges, der Sone, der Gunduk, die Dummoodah, die Caramnaſſa, und die Dewah, nebſt mehrern geringern, die ihr überall eine vortreffliche Waſſerverbindung öffnen. Es giebt mehrere Geſundbrunnen, worunter der von Sectacoond den meiſten Ruf hat. Der Boden in den Thälern zeigt ſich äußerſt fruchtbar, und beſteht meiſtens aus Thon, der mit einer ziemlichen mächtigen, aber ſtark mit Salpeter geſchwängerten Schicht von Dammerde bedeckt iſt: überall iſt der Salpeter ſo reichlich vorhanden, daß vieles Waſſer deßhalb gar nicht trinkbar iſt. Das Klima iſt heiter und angenehm, im Sommer drückend heiß, aber doch nicht ſo ungeſund, wie zum Theil das von Bengalen, da die Ueberſchwemmungen nicht ſo weit um ſich greifen. Dagegen wehet während eines großen Theil der trocknen Jahrszeit, im eigentlichen Bahar und den benachbarten Gegenden, ein erſtickend heißer Tagewind, der von W. kömmt, in der Nacht aber mit einem kühlen und erfriſchenden Seewinde aus O. abwechſelt. In der kühlen Jahrszeit ſpürt man oft empfindlichen Froſt, der zu Zeiten großen Schaden anrichtet.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Die Provinz iſt vortrefflich angebauet: ſie hat faſt alle Produkte Bengalens, und mehrere gedeihen hier beſſer, als dort. Reis, Waizen, Gerſte, Mais, einige eigne Kornarten und Hülſenfrüchte ſind die vorzüglichſten Gegenſtände des Ackerbaus, und dieſe Produktion reicht hin, um die Provinz mit dem nöthigen Brodkorne zu verſorgen: in guten Jahren hat ſie zur Ausfuhr. Von Handelsprodukten zieht ſie beſonders Mohn, welches den beſten Opium giebt, Baumwolle, Indigo, wovon Boglipoor allein 7,000 Maunds oder 5,600 Ctnr. liefert, etwas Tabak, Zucker, Pfeffer, das Gelbkraut Turmarik, Flachs und Hanf, und der Anbau dieſer Artikel, beſon-

ders des Zuckers, ſcheint ſich immer mehr zu verbreiten. Obſt und edle Indiſche Früchte, von der beſten Art, ſind im Ueberfluſſe vorhanden, vor allen Mangos, Kokosnüſſe, Banjanen und Ananas; aber Waldungen, die gutes Bauholz liefern, findet man bloß in den nördlichen Bezirken, beſonders in Tirhoot: Bambus iſt häufig vorhanden. — Die Viehzucht iſt ſehr ausgebreitet, und das hieſige Hornvieh zieht man ſelbſt dem Bengaliſchen vor: da Tirhoot vieles Marſchland beſitzt, ſo hat man daſelbſt große Stutereien angelegt. An Wild und Fiſchen iſt kein Mangel, doch ſieht man in den Gränzwäldern den Elephanten und das Rhinozeros nicht mehr, und der Königstiger hat die Größe des Bengaliſchen nicht. Wachs und Honig wird von der wilden Biene in Menge eingeſammelt; aber der Seidenbau nur in wenigen Gegenden getrieben. Die vornehmſten Mineralprodukte ſind Eiſen, welches im Vindhya gebrochen und in einigen Hütten und Hammern geſchmolzen und verarbeitet wird; Salpeter, den die Provinz in ungeheurer Menge liefert; und Salz, doch nur in 1 Saline zu Reher, und das meiſte Salz, welches hier konſumirt wird, zieht man von der Küſte Coromandel und aus dem Salzſee Sambher in Rajpootana.

Die Kattunweberei iſt faſt über das ganze Land verbreitet, und wird theils auf den Webeſtühlen der Frauen, theils durch eigentliche Weber betrieben. Opium iſt ein Monopol der Regierung; die Fabrikation aber ſehr ſtark, vorzüglich im eigentlichen Bahar. Salpeter wird beſonders auf den öſtlichſten Gränzen der Provinz in großen Quantitäten geſotten. Auch verfertigt man vielen Betel, unterhält Zuckerraffinerien und Tabaksſpinnereien, macht viele irdene Gefäße und Eiſenwaaren, und zieht wohlriechende Eſſenzen, beſonders Roſenwaſſer, ab.

Ausfuhrartikel ſind Korn, Reis, Zucker, Indigo, Oele, Betel, Opium, Eſſenzen, Häute, Honig, Wachs, Eiſenwaaren und Salpeter, womit ein ſtarker Handel nach Bengalen und Balaſore getrieben wird. Der Ganges iſt der vornehmſte Waſſerweg, und Patna, Boglipoor und Monghir die Hauptmärkte für die Provinz, die ſie zugleich mit den auswärtigen Bedürfniſſen verſehen.

d. Einwohner.

Die Zahl derſelben beläuft ſich, nach Hamilton S. 47, auf 10,974,150 Individuen, deren mithin im Durchſchnitte 4,539 auf den Raum einer geogr. Q. Meile kommen. Der größere Theil ſind Hindu's, die etwa $\frac{3}{4}$ der ganzen Volksmenge ausmachen, der geringere Moslemimen. Es ſind gute Soldaten, und meiſtens ſtärker und robuſter, als die Hindu's in Bengalen, welchen ſie überhaupt in Hinſicht des Charakters vorgezogen werden. Die Zemindarien ſind nicht ſo groß, wie in jener Provinz. Wiſſenſchaften und Künſte befinden ſich ſowohl unter den Hindu's, als unter den Moslemimen, in einer ähnlichen Agonie: in der Provinz Tirhoot befindet ſich ein Brahminiſches Seminar.

e. Provinzielle Verwaltung.

Bahar, das den Briten ganz unterworfen iſt, macht eine Dependenz der Präſidentſchaft Bengalen aus, und wird auf ähnliche Art verwaltet. Zu Patna iſt ein Provinzial-Appellationshof, eben daſelbſt 1 City-court, und Zillah-courts in den 6 Diſtriktsſtädten, die ſämmtlich unter den Appellationshof von Patna gehören. 1814 belief ſich die Jumma oder Landtaxe der Provinz auf 6,154,435, die Abkarry oder Acciſe auf 549,103 Rupien.

f. Eintheilung. Topographie.

In 6 Diſtrikte: 1) Bahar, 2) Ramghur, 3) Boglipoor, 4) Tirhoot, 5) Sarun, und 6) Shahabad:

1) Der Diſtrikt **Bahar**, in der Mitte der Provinz, im N. an den Ganges, im O. an Boglipoor, im S. an Ramghur, im W. an Shahabad gränzend. Der Flächeninhalt beträgt etwas über 249 geogr., oder 5,358 Engl. Q. Meilen; die Volksmenge 1812 2,755,150 Individuen, worunter 724,159 Moslemimen, der Reſt Hindu's. Unter den Hindu's ſollen ſich nicht weniger, als 80,000 Braminenfamilien befinden; viele Hindu's bekennen ſich auch zur Sekte der Sickhs, und von Jains zählt man 350 Familien. Unter den Moslemimen hat die Sekte Shiah viele Anhänger — gegen 3,000 Familien. Die Oberfläche iſt gewellet, von Hügeln durchſetzt und im S. W. von den Bergen des Vindhya begränzt; der Ganges, der Sone, der Punpun, der Murahar, die Dhardha, der Fulgu, der Saeri

und Panchane bewäſſern den fruchtbaren Boden, welcher Reis, Gerſte, Waizen, Baumwolle, welche auf 11,000 Begahs gebauet wird, etwas Tabak und Indigo hervorbringt, und einen großen Reichthum an Vieh hat. Manufakturen und Fabriken ſind zahlreich vorhanden. 1814 brachte der Diſtrikt auf an Summa 1,748,006, an Abkarry 318,675 Rupien.

Patna (Br. 25° 37′, L. 102° 49′), Hauptſtadt der Provinz, Sitz des Provinzial-Appellationshofs, eines City- und eines Zillah-court. Sie liegt auf der Südſeite des Ganges, der bei derſelben 1 Meile breit iſt, iſt mit Mauern umgeben, hat mehrere und weitläuftige Vorſtädte, worunter die von Murusgunge viele wohlgebauete Häuſer hat, und iſt übrigens ganz auf Indiſche Art gebauet; die Straßen, worunter diejenige, die von dem öſtlichen nach dem weſtlichen Thore läuft, die längſte und beſtbebauteſte iſt, ſind krumm, enge, ungepflaſtert, die Häuſer von Lehm und nur der geringſte Theil von Steinen; das Fort liegt in Ruinen, eben ſo die Engliſche Faktorei, wo 1763 200 Gefangene auf Mir Coſſims Befehl ermordet wurden. Die Katholiken beſitzen 1 Kirche, die Hindu's viele Pagoden, und die Moslemimen Moskeen, wovon aber keine ſich auszeichnet. Der Dirgah iſt merkwürdig; das Gefängniß ein gutes Gebäude; auch findet man eine Menge Waarenhäuſer. Die Zahl der Häuſer belief ſich 1811 auf 52,000, worunter 7,117 von Backſteinen, 11,239 von 2 Stockwerken und mit Ziegeln gedeckt, und 22,188 aufgemauerte Hütten, der Reſt bloße Bambushütten; die Zahl der Einwohner auf 312,000, worunter 214,500 Hindu's und 97,500 Moslemimen. Die Hauptmanufaktur beſteht in der Zubereitung des Mohns zu Opium, die von dem weiteſten Umfange iſt; es beſtehen aber auch wichtige Seiden- und Baumwollenmanufakturen, 1 Teppichmanufaktur, Indigo- und Zuckerfabriken, Tabaksſpinnereien u. ſ. w., und der Handel iſt ſehr beträchtlich: die Patna-Kaufleute, worunter 1811 24 Bankiers waren, führen nach Nepaul baumwollene Tücher, Muſſeline, ſeidene Zeuche, Gewürze und Manihari-Waaren, und nehmen Wachs, Goldſtaub, Ochſenſchweife, Muskus, wollene Zeuche, Tuſh genannt, und Arzneiwaaren zurück. Nach Bengalen werden vorzüglich Salpeter, Zitz, Dimities und andere hier gefertigte Manufakte exportirt. Die Oſtindiſche Geſellſchaft hält mehrere Handelsagenten, beſonders zum Aufkaufe des Opiums, womit ſie das Monopol hat. — Bahar, die alte Hauptſtadt des Landes,

am Dunheah, die mit einem Graben umgeben iſt, und einen gepflaſterten Bazar, einige gute Moſkeen, und 5,000 Häuſ. umſchließt. — Gaya (Br. 24° 49′, L. 103° 29′), Stadt am Fulgo, die aus 2 Theilen beſteht: dem eigentlichen Gaya oder der Prieſterſtadt, und Sahebgunge, wo ſich die Gewerbe und der Handel konzentrirt haben. Gaya ſelbſt ſteht auf einem Felſenabhange, zwiſchen einem Hügel und dem Fluſſe, Sahebgunge, auf der Fläche längs dem Strome; zwiſchen beiden befindet ſich eine ſandige Ebene, der Rumnah. Gaya iſt winklig, ungleich und enge zuſammengebaut, die Straßen mit großen Steinen beworfen; aber es enthält einen der berühmteſten, dem Wiſhnu geheiligten Tempel, der jährlich von vielen 1,000 Pilgrimen beſucht wird; 1809 von 27,952, 1810 von 27,454, und 1811 von 31,114, die Lizenzen genommen hatten, und 1813 betrug die Pilgertaxe netto 233,439, 1814 184,819 und 1815 182,876 Rupien; aber die Zahl der ſonſt anlangenden Pilgrime ſteigt über 100,000. Sahebgunge iſt weit beſſer gebauet, die Straßen ſind gepflaſtert, und die Häuſer theils von Steinen, theils von Lehm. Man rechnet die Zahl der in beiden Städten ſtehenden Häuſer, auf 6,400, die von wenigſtens 36,000 Menſchen bewohnt werden, die ſich von den frommen Wallfahrten, von Gewerben, beſonders Seiden- und Baumwollenweberei und vom Handel nähren. — Buddha Gaya, Ruinen einer alten Stadt, die etwa 500 Schritte vom Fluſſe Nilajan ſtehen, und worunter man ein neues Kloſter der Sannyaſies erblickt. — Dinapoor (Br. 25° 37′, L. 102° 39′), Stadt und Feſtung am Ganges, wo die Britiſchen auf 2 ſchönen Plätzen ſtehenden Baracken, merkwürdig ſind. Die Stadt hat mehrere gute Bazars und 3,236 Häuſ., mit etwa 18,000 Einw., die Gewerbe und Handel treiben. Gegenüber liegt im Ganges ein 1½ Meile langes und ½ breites Eiland, welches gut angebauet iſt, und worauf man den Kartoffelbau verſucht hat. — Daudnagur, Stadt am Sone, an deſſen Ufern man Agate, Onyxe und unächte Karneole findet. Sie hat mit Ahmedgunge 8,000 Häuſ. und gegen 48,000 Einw., die viele baumwollne Gewebe und Opium zubereiten. In derſelben haben die Briten 2 Faktoreien. — Moneah, wo der Sone den Ganges erreicht, mit Kavalleriebaracken, Bar, auf der Südſeite des Ganges, mit 5,000 Häuſ. und beträchtlichem Handel; Nawadah, mit 2,500 Häuſ., Islamgunge, mit 3,000 Häuſ.; Hilſah, Jehanabad, Scheikpoor, mit 1,000 Häuſ., Cooſerah, Bai-

kantpoor, mit 2,000 Häuſ., Arwal am Sone, Mahabalipoor am Sone, Gow, Sheergotta, Tilarah, mit 2,000 Häuſ.; Phulwari, mit 1,700 Häuſ., Maner, mit 1,500 Häuſ., Sherpoor, mit 1,000 Häuſ. und Buniyadgunge, mit 1,200 Häuſ.; Städte. — Punpun, Rajagriha, Baikuntha, Lohadanda und Chyaban Muni, Wallfahrtsörter der Hindu's, wovon indeß die beiden letzteren nicht ſtark beſucht werden; auch beſitzen die Jains in der Diviſion von Nawada 2 Wallfahrtstempel, wovon der beſuchteſte, Nelumbium, auf dem Eilande eines großen Teiches ſteht. —

Tickari (Br. 24° 58′, L. 102° 24′), Stadt auf der Weſtſeite des kleinen Pamponfluſſes. Sie iſt der Sitz eines abhängigen Raja, aus dem Braminenſtamme Domkatar, welcher etwa 40,000 Rupien Einkünfte aus ſeinem kleinen Gebiete zieht, übrigens aber als ein Zemindar oder großer Grundeigenthümer anzuſehen iſt. Die Stadt iſt befeſtigt, hat 1 Fort, 500 Häuſ., und iſt wie Sahebjunge, oder die weiße Stadt von Gaya gebauet.

2) Der Diſtrikt Ramghur, im N. an Bahar, im O. an Burdwan und Boglipoor, im S. an Juſhpoor, Gangpoor und Singboom, im W. an Juſhpoor, Sirgoojah und Billounga gränzend. Er enthält etwa 1,011 geogr. oder 21,732 Engl. Q.Meil., wovon indeß 16,732 wüſte oder ohne Kultur liegen: man ſieht eine Menge Gebirge, die zu der Vindhyagruppe gehören, anſehnliche Waldungen, und die Einw. unterhalten Eiſenhütten und Salpeterfabrikation. Die Volksmenge beträgt gegen 1 Mill. Einw., meiſtens Hindu's, indem auf 30 derſelben, nur 1 Moslemim kömmt. An Jumma warf der Diſtrikt 1814 244,756, an Akbarry 4,005 Rupien ab. Durch denſelben ziehen 2 merkwürdige Straßen: die große Militärſtraße von Aſſoonſur bis Barroon, an das Ufer des Sone, mit 30 bis 40 Brücken, die auf Koſten des Staats unterhalten werden, und die andere von Sheregotty, auf die erſtre bei Konnah-Chitty.

Chittra (Br. 24° 10′, L. 102° 24′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, in waldigen Umgebungen. — Koonda, Muckudgunge, unweit des Burracur, woſelbſt eine Bleimine im Betriebe ſteht, Parſonauth oder Parwanatha, am Fuße der Hügel, die Bahar und Bengalen trennen, ein Wallfahrtsort der Jains, Ramghur, an der Dummoodah, Bigh, Goomah, Jubra u. a.; Städte. — Pala-

mow, ein ſehr gebirgiger Bezirk, an den Gränzen der Maharatten und längs der Coyle ſich hinziehend, wodurch verſchiedene Päſſe führen; der Hauptort iſt das Dorf Palamow, wo auch der Zemindar ſeinen Sitz hat. — Pachete, ein Bezirk, im S. O. des Diſtrikts, deſſen Zemindar ein Rajpoot oder Radsbute iſt. Die vornehmſten Oerter darin ſind die Städte Chatna, Jaulde und Rogonautpoor, welche letztre auf einem Hügel liegt. —

Chuta Nagpor, ein weitläuftiger Bezirk oder Zemindary, im S. W. des Diſtrikts, ſehr gebirgig und waldig, reich an Eiſen, und von den Hinduſtämmen Dhanggar, Khetauri und Koëri bewohnt. Der Raja ſteht nur in geringer Abhängigkeit von den Briten, welchen er übrigens tributär iſt, hat jährlich 160,000 Rupien Einkünfte, wovon die Landtaxe 13,000 Rupien beträgt, und hält 2,000 Mann Truppen. Die vornehmſten Städte ſind: Burwa (Br. 23° 20′, L. 102° 20′), Stadt am Sounk, wo der Britiſche Kommandant der Seapoys von Ramghur, den Sitz hat; Doeſah, auf einem Hügel, Palcote, Buſſeah, am Coyle, Bungurkera, Suunpoor, Gierga, Turgah, Beera und Kiſſelpoor; Städte.

3) Der Diſtrikt Boglipoor, im N. an Tirhoot und Purneah, im O. an Purneah und Moorſhedabad, im S. an Birboom und Ramghur, im W. an Ramghur und Bahar gränzend. Der Flächeninhalt beträgt etwas über 382 geogr. oder 8,225 Engl. Q. Meilen. Die Oberfläche iſt wellenförmig, mit vielen Hügeln durchſetzt, die ſich gegen den Ganges entfalten. Der fruchtbare Boden, welcher von dem Bogmutty, der Goggra, dem Kiyul, Maura, Baruya, Dobee und andern Flüſſen reichlich bewäſſert wird, erzeugt Reis, Waizen, Gerſte, Mais, Baumwolle und Indigo, wovon 7,000 Maunds gewonnen werden. Ein großer Theil iſt mit Walde und Gebüſche bedeckt. Die Bevölkerung betrug 1810 2,019,900 Individuen, wovon 1,559,900 Hindu's und 460,000 Moslemimen. Die Summa warf 1814 385,916, die Abkarry 44,569 Rupien ab.

Boglipoor (Br. 25′ 13′, L. 104° 32′), Diſtriktsſtadt und Sitz der Gerichte, an der Goga, einem kleinen Nebenfluſſe des Ganges. Sie liegt angenehm, iſt gut gebauet, hat einige ſchöne Moſkeen und Bazars, 1 großen Marktplatz Schujah Gunge, 5,000 Häuſ. und 30,000 Einw., meiſtens Moslemimen, die 1 Kollegium in dieſer Stadt beſitzen; auch iſt hier 1 kath. Kirche, die von einem Miſſionar bedient wird. Die Einwohner nähren ſich von der Weberei, von andern Gewer-

den und Handel. In der Nähe ſteht bei Goganullah ein Denkmahl, zu Ehren des Briten Cleveland, in einer Pagode. — Champanagur, Stadt, an einem Arme des Ganges, im W. von Boglipoor, mit 1,500 Häuſ., deren Bewohner meiſtens Weber ſind. Hier ſteht ein Monument, zu Ehren eines Moslemimiſchen Heiligen. — Carruckpoor, am Mun, in einer wilden Gebirgsgegend, Bogariah, an der Goga, Noony, Surajeghur, mit 500 Häuſ., Ghiddore, auf einem Hügel, mit der Ruine ſeines alten Kaſtells, Chacky, Curruckdeah, Paljunge, etwas befeſtigt, Nathnagur, mit 900 Häuſ., Serasin, mit 500 Häuſ., Arjungunge, mit 500 Häuſ., Caligunge, mit 600 Häuſ., Atapoor, mit 500 Häuſ., Telliaghurry, befeſtigt mit 1 Fort, und Cotgong, am Ganges, mit 4,00 Häuſ.; Städte. Von den Bergen, die bei dem letztren Orte liegen, überſieht man die ſchönſten, wildeſten und pittoreskeſten Gegenden in Hinduſtan, und in der Nähe den Waſſerfall Mootyjerna, wo ſich ein kleiner Fluß 105 Fuß tief in 2 Abſätzen herabſtürzt. Er liegt $1\frac{3}{8}$ Meilen vom Ganges und bei dem unteren Abſatze öffnet ſich eine Höhle. — Monghir (Br. 25° 23′, L. 86° 26′), feſte Stadt, an einer Krümmung des Ganges, der in der Regenzeit hier einen ungeheuern, nur von dem Gebirge Karrackpoor begränzten See bildet. Sie iſt mit einem Walle und tiefen Graben umgeben, nimmt aber einen zu weiten Umfang ein, um gehörig vertheidigt werden zu können, und iſt auch jetzt, da die Gränzen weiter vorgerückt ſind, von wenigem Nutzen mehr: ſie hat 1 Vorſtadt und beſteht aus 16 verſchiedenen Quartieren, jedes mit 1 Marktplatze, iſt ganz auf Indiſche Art gebauet, und zählt 1 neuen Pallaſt, den der Befehlshaber der Garniſon bewohnt, mehrere Baracken, die Ueberbleibſel des alten Pallaſtes von Schah Suja, mit einer kleinen Moskee, von ſchwarzen polirten Steinen, und der ſingenden Quelle, 5,000 Häuſ., mit etwa 30,000 Einw., die ſich von Gewerben und Handel nähren: die hieſigen Schneider, Schuſter, Gärtner, Sattler und Stellmacher ſind in ganz Hinduſtan berühmt. Die Grobſchmiede haben gegen 40 Werkſtätte; es werden ſchöne Waffen, Palankine, Wagen u. ſ. w. verfertigt; auch unterhält man Webereien, die beſonders vorzügliche Amames liefern. Unter den heiligen Gebäuden iſt das Denkmahl von Peer Shah Hoſſein Lohauni ſowohl bei Hindu's, als Moslemimen verehrt. Die hervorſchießende Spitze des Felſens bei Monghir, die der

ganzen Gewalt des Stroms trotzt, wird von den Hindu's, als eine geheiligte Badſtelle betrachtet, wobei auch ein vormaliger Hindutempel ſteht, den jetzt Invaliden bewohnen. — Sectacoond, ein Dorf, nur $\frac{4}{5}$ Meilen von Monghir, berühmt durch ſeine heiße Quelle, worüber ein Gebäude aufgeführt iſt. Die Wärme beträgt zwiſchen 84 bis 132° Fahrenheit.

4) Der Diſtrikt Tirhoot, im N. an die Saptori von Nepaul, im O. an Purneah, im S. an den Ganges, im W. an Sarun gränzend, und etwa 235 geogr. oder 5,033 Engl. Q. Meilen groß, mit 2 Mill. Einw., wovon $\frac{4}{5}$ Hindus, $\frac{1}{5}$ Moslemimen. Ein Stufenland, das vom Bogmutty, Hunduk und anderen Flüſſen bewäſſert wird, und reich an Zucker, Indigo, Salpeter, Opium, Tabak, Pfeffer, Gelbholz und Reis iſt, an der nördlichen Gränze weitläuftige Waldung, und bei Reher eine kleine Saline hat. 1814 warf die Summa 284,680, die Abkarry 40,037 Rupien ab.

Hayipour (Br. 25° 41′ L. 102° 55′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, am Ganges, wo dieſer Strom den goldreichen Gunduk empfängt. Sie iſt gut gebauet, hat ein Hinduiſches Seminar, und hält jährlich im November einen großen Roß- und Viehmarkt, wo 1807 6,000 Pferde verkauft wurden. — Singhea, am Gunduk, Bukrah, Coille, Perſaumah, Durbungah, Jengapoor, Nagorbuſſy, Mohwah, mit einiger Induſtrie und Handel, und Lakohar, Städte.

5) Der Diſtrikt Sarun, im N. an Gorakpoor und Muckwanpoor, im O. an Tirhoot, im S. an den Ganges, im W. an Dewah gränzend und 240 geogr. oder 5,106 Engl. Q. Meilen groß, mit 1,200,000 Einw., dem größern Theile nach Hindu's, worunter der Stamm Kharwa, ein fleißiges, Ackerbau treibendes Völkchen, zahlreich iſt. Das Land wird vom Guuduk bewäſſert, begreift einen Theil der Terriani oder der Marſchen an den Gränzen von Nepaul, und iſt reich an Reis, Salpeter, der hier in großer Menge bereitet wird, an Opium, Tabak, Korn, Flachs, Hülſenfrüchten und etwas Baumwolle; es ernährt zahlreiche Heerden von Rindvieh, und ſeine Ochſen werden ſehr geſchätzt. Die Summa betrug 1814 1,140,560, die Abkarry 92,825 Rupien.

Chuprah (Br. 25° 46′ L. 102° 20′) Diſtriktsſtadt und Sitz der Gerichte, etwa $\frac{1}{2}$ Meile von Ganges, auf Indiſche Art gebauet; aber blühend und betriebſam mit 43,500 Einw., die beträcht-

liche Salpeterſiedereien, und Handel mit Nepaul unterhalten. — Manjee, am Zuſammenfluſſe der Goggra und des Ganges, mit 1 Zollhauſe und lebhaftem Handel, merkwürdig durch den in der Nähe ſtehenden Banjanenbaum, der im Durchmeſſer 363 bis 373 und der Umfang der verſchiedrnen Stämme 921 Fuß mißt, Hoſeepoor, Sewan oder Alligunge, wo gutes irdenes Geſchirr verfertigt wird, Manjauly, Hatcoul, am Bogmutty, Lowyah, Carnoul, Maiſſy, Bettyah, am Nowler, Boggah, unweit dem Gunduk, wo ein ſtarker Handel mit Bauholze getrieben wird, und Sugouly am Bory Gunduk, mit Handel und Schifffahrt; kleine Städte.

6) Der Diſtrikt Shahabad, im N. an den Ganges, im O. und S. an den Sone und im W. an Allahabad gränzend, und etwa 87 geogr. oder 1,869 Engl. Q. Meilen groß, mit 2 Mill. Einw., einer der reichſten und bevölkertſten Diſtrikte in ganz Hinduſtan, der höchſt angebauet iſt und Opium, Tabak, Baumwolle, Zucker, Indigo und Hanf im Ueberfluſſe hervorbringt, aber Mangel an Reis und Korn hat. Die Jumma betrug 1814, 1,128,515, die Abkarry 48,947 Rupien.

Arrah (Br. 25° 35′ L. 102° 14′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, an einem Seitenfluſſe des Ganges, ein weitläuftiger, ſehr bevölkerter und induſtriöſer Ort. — Buxar (Br. 25° 35′ L. 101° 31′), Stadt und Feſtung am Ganges, wo 1764 die Briten einen berühmten Sieg erfochten haben. — Dungy, Saſſeram, am Gourreah, berühmt durch die ungeheuern Mauſoleen Selim Schah's und Schihr Schah's, Moneer, Jehannabad und Sant, Städte. — Rhotas (Br. 24° 38′ L. 101° 24′), Stadt und Feſtung, auf dem Gipfel eines hohen Berges, der den Sone kommandirt. Sie gilt für eine der ſtärkſten Feſtungen in Vorderindien, und iſt ſtark beſetzt.

III.

Die Provinz Allahabad.

a. Namen. Lage. Größe.

Die Provinz hat den Namen von ihrer Hauptſtadt Sie breitet ſich zwiſchen 95° 54′ bis 101° 51′ öſtl. L. und 23° 16′ bis 26° 43′ nördl. Br. aus, gränzt im N.W. an Agra, im N. an Oude, im O. an Bahar, im S. an Gundwana, im W. an Malwah, und hat nach Hamil-

ton, einen Flächeninhalt von $2,789\frac{1}{2}$ geogr. oder 60,000 Engl. Q. Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Oberfläche iſt größtentheils flach und eben, nur im S.W., und zwar im Diſtrikte Bundelcund, erhebt ſich das Vindhyagebirge, welches in Bahar ſeinen Anfang nimmt, und durch die ganze Weſtſeite der Provinz, nach Malwah und Dekan fortſetzt: es iſt zum Theil ſehr ſteil und abſchüſſig, aber doch nirgends von einer beträchtlichen Höhe, daher es auch nur zu den mittleren Gebirgen gerechnet werden kann. Die Kimoor-Hills, zwiſchen der Tonſa und dem Sone, machen einen Zweig des Vindhya aus. Der Boden in den oberen Gegenden, zeigt ſich höchſt fruchtbar und gut bewäſſert, an den Gebirgen ſteinig und nur zum Theil mit Walde beſetzt. Der vornehmſte Fluß iſt der Ganges, welcher von W. aus Agra in die Provinz tritt, und ſelbige in 2 ungleiche Theile zerſchneidet; ihm ſind die ſämmtlichen übrigen Flüſſe des Landes tributär: vom N. her die Goggra, welche die Gränze mit Oude macht, der Sarghoo und der Soomty mit dem Sye, von S. die Caramnaſſa, der Sone, die Tonſa und die Jumna, welcher letztere Fluß hier durch den Bangun, die Keane und die Betwah mit dem Duſſaun verſtärkt wird. Es giebt keine Seen, auch wenig ſtehende Gewäſſer, außer denen, welche von dem Austreten des Ganges und der Jumma zurückbleiben. Das Klima iſt von dem von Bengalen verſchieden: die heißen Weſtwinde verheeren in den 3 Monaten der trockenen Jahreszeit Alles, was grün iſt, und geben dem Lande während dieſer Jahreszeit, ein ſehr trauriges Anſehen, welches indeß ſogleich verſchwindet, ſobald der Horizont bewölkt wird. Die Nächte ſind kalt, und im Winter iſt die Kälte bisweilen ſo ſtark, das man Eiszapfen ſieht, und Reif iſt des Morgens gar nicht ungewöhnlich.

c. Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel.

Das Land iſt in den flachen Gegenden vortrefflich angebauet. Reis iſt zwar auch hier das Hauptkorn, aber in der Umgegend von Benares, baut man meiſtens Gerſte, Waizen und Erbſen. Der Rand der Felder wird gewöhn-

lich, um Oel davon zu ſchlagen, mit Flachs beſtellt. Die Dohlpflanze und den Badgerrow, zwei Kornarten, ſieht man häufig auf den Feldern, ſo wie, außer den Indiſchen Gartengemüſen, auch Rüben, Rettige und andere Europäiſche Küchengewächſe. An Indiſchen Baumfrüchten iſt ein Ueberfluß. Die vornehmſten Handelsprodukte ſind Opium, Zucker, Indigo und Baumwolle; in kleineren Quantitäten werden Tabak, Pfeffer u. ſ. w. gebauet. Wald iſt wenig vorhanden, daher auch wenig Wild; mehr wildes Geflügel. Die Viehzucht, beſonders die Hornviehzucht, wird mit großem Eifer getrieben; auch hat man Fiſche im Ueberfluſſe, von Mineralien aber vorzüglich Salpeter und Diamanten mit andern edlen und unedlen Steinen; Salz aber gar nicht, welches man aus Bengalen und Coromandel zieht. — Der Kunſtfleiß beſchäftigt ſich hauptſächlich mit der Baumwollenwebereien; doch werden auch andere Zweige deſſelben betrieben. — Die vornehmſten Ausfuhrartikel ſind: Diamanten, Salpeter, Opium, Zucker, Indigo, Baumwolle und baumwollne Zeuche; die Haupthandelsplätze: Benares, Allahabad, Callinjer, Juanpoor, Mirzapoor, Chunar und Ghazipoor.

Einwohner.

Die Zahl derſelben ſoll ſich, nach Hamilton, über 7 Mill. Individuen belaufen, wovon $\frac{11}{12}$ Hindu's und nur $\frac{1}{12}$ Moslemimen ſind. Unter den Hindu's war ſonſt die Kaſte Rajcoomar wegen der Sitte berüchtigt, daß die Mütter ihren Kindern weiblichen Geſchlechts weder Milch noch andere Nahrungsmittel reichten, und ſie ſo verhungern ließen. Dieſe Sitte iſt gegenwärtig jedoch durch die Briten abgeſchafft, und die Rajcoomars müſſen auf ihre Wedas ſchwören, daß ſie ſelbige nicht weiter dulden wollen. Uebrigens befinden ſich in dieſer Provinz die berühmteſte aller Hindu'ſchen Akademien zu Benares, auch die beiden heiligen Wallfahrtsörter, Benares und Allahabad.

e. Provinzielle Verwaltung.

Der größte Theil der Provinz, iſt, bis auf die dem Nabob von Oude gehörige Zemindarie Manicpoor, der Rajahſchaft Rewah und Singhrana und einigen kleinen Fürſten in Bundelcund, die doch gegenwärtig ſämmtlich tribu-

tär ſind, den Briten unterworfen, und der Präſidentſchaft von Bengalen untergeordnet. Die Hauptſtadt iſt Allahabad, aber der Provinzial-Appellationshof befindet ſich, mit 1 City-court und 1 Zillah-court zu Benares. Andere Gerichtshöfe ſind in den Hauptſtädten der Diſtrikte. Die Einkünfte betrugen aus Allahabad 1813: 2,713,081, aus Benares, 4,562,707; aus Caunpoor 2,693,611, aus Bundelcund, 2,885,430 Rupien: aus den beiden übrigen Provinzen finden wir ſelbige nicht angegeben.

f. Eintheilung. Topographie.

In 6 Diſtrikte: 1) Allahabad, 2) Benares, 3) Mirzapoor, 4) Juanpoor, 5) Bundelcund und 6) Caunpoor, wozu noch die Gebiete von Rewah und Manicpoor kommen, die wir indeß unter den mittelbaren Staaten Hinduſtan's beſchreiben werden.

1) Der Diſtrikt Allahabad, im N. an Manicpoor und den Staat Oude, im O. an Juanpoor, im S.O. an Mirzapoor, im S. an Rewah und Bundelcund, im W. an Agra gränzend. In dieſem furchtbaren Diſtrikte, deſſen Areal und Volksmenge Hamilton nicht angegeben hat, vereinigen ſich der Ganges und die Jumna, und der mächtige Strom ſetzt nun ſeinen Lauf nach Benares fort. Die Hauptprodukte ſind: Korn, Zucker, Indigo, Tabak, Opium, Oel und Baumwolle; die Schaafe ſind klein und liefern bloß ein grobes ſchwarzes Haar, was jedoch von den Einwohnern zu Pagnen um die Mitte des Körpers und zu Turbanen zubereitet wird. Außerdem werden viele baumwollne Gewebe verfertigt. Die Einkünfte ſind bereits oben angegeben.

Allahabad (Br. 25° 27′ L. 90° 24′), Hauptſtadt der Provinz, an dem Zuſammenfluſſe des Ganges und der Jumna, wovon der erſte ½ Meile, der zweite 1,400 Yards breit iſt. Sie beſteht: 1) aus der Feſtung, die ¾ Meile von der Stadt auf einer Landzunge liegt, die durch einen Kanal, der aber nicht vollendet iſt, beinahe zu einer Inſel gemacht iſt: ſie gebietet über beide Ströme, hat eine reguläre ſtarke Befeſtigung, 1 Landthor im Griechiſchen Geſchmack, 1 ſchönes Gouvernementshaus, 1 Königlichen Pallaſt, welcher der Familie des Großmogols neuerdings zum Aufenthalte gedient hat, 1 unterirdiſchen Hindutempel und mehrere Kaſernen; 2) aus der eigentlichen Stadt, die ſich im W. der Stadt ausbreitet, als einer der heiligſten Wallfahrtsörter der Hindu's berühmt, und ziem-

lich gut gebauet iſt, auch mit der Feſtung gegen 20,000 Einw. zählt, die ſich theils von den heiligen Wallfahrten, theils von Gewerben, beſonders der Weberei von Baftas und Sullums und der Töpferei nähren. Merkwürdig ſind der Begräbnißplatz des Sultans Khosroo; der Königliche Garten und andere Gärten und Gebäude um die Stadt; der heilige Badeplatz Peirag, bei dem Zuſammenfluſſe des Ganges und der Jumna, und die drei merkwürdigen Bäume (adansonia Baobab) auf dem Platze Queensgarden, nahe bei einer kleinen weißen Pagode an der S.W. Seite des Ganges. 1813 trafen 218,792 Pilger ein, deren Abgaben netto 221,066 Rupien betrugen. — Currah, Stadt am Ganges, mit den Ruinen eines alten Forts, und verſchiedenen Hindutempeln, worunter der größte der Gottheit Mahadewa gewidmet iſt. Hier werden ſchöne baumwollne Tücher und Zitze verfertigt. — Alumchun, Ecdalla, am Jumna, mit vieler Induſtrie in baumwollnen und wollnen Geweben; Arail, nahe am Jumna; Joosy, nahe am Ganges; Jelgumah, Futtehpoor, wo viele Baftas und Sulluns verfertigt werden. Belinda, Huswah, Korah, am Rinde, einſt der Hauptort eines beſondern Diſtrikts, Bendikee und Cudjwa, mit einigem Handel; Städte. — Schahzadpoor, Stadt am Ganges, deren Einw. nicht allein gute Zitze und andere baumwollne Gewebe fertigen, ſondern auch einen lebhaften Handel mit Oude unterhalten. — Tarhar, ein kleiner Bezirk im S. von Allahabad.

2) Der Diſtrikt Juanpoor, im N. an die Goggra, und Oude, im O. an die Goggra, im S. an Benares, im W. an Oude gränzend. Eben, gut angebauet und bevölkert; überall ſieht man Mangopflanzungen. Das Areal iſt von Hamilton nicht angegeben, die Volksmenge ſoll 3,071,000 Individuen, worunter $\frac{8}{9}$ Hindus, $\frac{1}{9}$ Moslemimen, betragen; allein hierunter ſcheinen doch wohl Allahabad und Caunpoor mit begriffen zu ſeyn.

Juanpoor (Br. 25° 45′ L. 100° 13′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, am Goomty, worüber eine Brücke von 10 Bogen führt. Ein großer Ort mit 1 Fort, deſſen Mauern von Steinen aufgeführt ſind, 1 verfallnen Schloſſe, das ſich hoch über ſie erhebt, 1 Vorſtadt, mehreren Moskeen und Pagoden, und Ueberbleibſeln von Palläſten und anderen Erinnerungen vergangener Herrlichkeit. Die Eingebornen ſind meiſtens Moslemimen, die einige Gewerbe und Handel treiben. In der Umgegend wohnt die Hindukaſte der Rajcoomars. — Azimghur (Br. 26° 6′ L. 100° 44′), Stadt an der Tonſe,

bekannt durch ihre Baumwollenmanufakturen und durch ihre ſtarke Opiumbereitung. — Doryghaut, an der Goggra, Mow, am Loorjew, und Mahowl, an der Tonſe, Städte. Mungra, Mandrajegunge, Mahommedpoor und Paunwara, kleine Städte. — Zafferabad, Stadt, nur $\frac{4}{5}$ Meilen im N. von Juanpoor, mit 20,000 Einw., die eine lebhafte Baumwollſpinnerei und Weberei unterhalten.

3) Der Diſtrikt Benares, im N. an Juanpoor, im O. an die Goggra, im S. an den Ganges, im W. an Juanpoor gränzend, und etwa 558 Q. Meilen groß, mit 3 Mill. Einw., jedoch mit Einſchluſſe von Mirzapoor, wovon $\frac{10}{11}$ Hindu's, $\frac{1}{11}$ Moslemimen. Vortrefflich angebauet, und dabei ein wahres Fabrikland, wo beſonders die ſchönſten Baumwollenzeuge, ſeidne Zeuge und Gazen in Menge verfertigt werden. Auch findet man eine Salzquelle und Saline, die doch unbedeutend iſt. Indigo wird ſehr viel gebauet, und Mangobäume ſind über alle Felder verbreitet. Die Einkünfte ſind ſchon oben angegeben.

Benares (in der Sanſkrit Varanaſchi; Br 25° 30′ L. 100° 35′), eine der größten und berühmteſten Städte Hinduſtan's, in einer Krümmung, die hier der $\frac{4}{5}$ Meilen breite Ganges macht. Sie iſt der Sitz des Provinzialappellationshofs, des City- und eines Zillah-court, ſo wie mehrerer anderer Britiſcher Behörden; aber ganz offen, hat enge, ſchmutzige und krumme Straßen, die ſelbſt mit einem Palankin ſchwer zu paſſiren ſind, und ſteinerne, zum Theil 6 Stockwerk hohe Häuſer, die dicht an einander gebauet ſind, Terraſſen ſtatt der Dächer und eine ſeltſame Bauart haben, noch ſeltſamer aber angeſtrichen ſind; um jedes Stockwerk laufen Kränze von Schnitzwerk, die ganz artig gearbeitet ſind; aber die Fenſter ſind dabei äußerſt klein. Die Zahl der ſteinernen Häuſer ſchätzt Valentia auf 12,000, die der Lehmhäuſer auf 16,000, und die Zahl der Einw., ohne den Hofſtaat der hier wohnenden Prinzen und ohne die Fremden, auf 580,000, Hamilton aber auf 600,000 Individuen, wovon die Moslemimen etwa den zehnten Theil ausmachen; die Braminen bewohnen 8,000 Häuſ. Merkwürdig ſind hier die große Moſkee mit ihrem Minaret, die von Aurengzeb erbauet iſt, die vielen andern Moſkeen und Pagoden, worunter die heiligſte Pagode der Hindu's, Visviſor genannt, wohin jährlich Hunderttauſende von Pilgern ſtrömen, um daſelbſt ihre Opfer zu bringen, und im Ganges ſich zu reinigen; die Hindu'ſche Univerſität, die berühmteſte in ganz Hinduſtan, mit ihrer Sternwarte, 300 Leh-

tern, 5,000 Studenten, die Hoſpitäler, Waiſenhäuſer und andere Mildthätigkeitsanſtalten, der Kai an dem Strome, von welchem Stufen in denſelben hinabführen, die außerordentlich langen Baumalleen, die nackten, bigotten Fakire; Benares iſt der Sitz der Hindu'ſchen Gelehrſamkeit und Theologie; aber, wie alle heilige Plätze, auch wegen der wollüſtigen Sinnlichkeit ausgezeichnet, worauf man hier ſo ungemein raffinirt: nirgends findet man ſo ſchöne Dewedaſchis, nirgends ſo viele Gaukler, Taſchenſpieler u. ſ. w. Die Einwohner unterhalten Fabriken in Gold- und Silberſtoffen, in Shawls, in Muſſelin, Baftas, Sanas, Gazen und anderen baumwollnen und ſeidnen Zeuche, in Indigo und Tabak, Töpfereien und zahlreiche Gewerbe aller Art. Der Handel iſt ausgebreitet, und wird beſonders durch die Meſſen im Februar und März, die aus allen Gegenden Hinduſtans beſucht werden, befördert; die Zahl der Wechsler und Kaufleute iſt groß, und dieſe ſehr reich. Benares macht den Hauptmarkt für die Diamanten aus Bundelcund. In der Umgegend findet man Ruinen. — Nergänge, Chandrowtee, am Ganges, Pinreh, Chowrarie und Cutchwa, kleine Städte. — Ghazipoor (Br. 25° 35′ L. 101° 7′), Stadt am Ganges. Sie hat 2 Schlöſſer, wovon das Bergſchloß ganz in Trümmern liegt, und der neue Pallaſt, auf dem ſteilen Abhange des Stroms, jetzt zu Kaſernen für drei Kavallerieregimenter dient, iſt ziemlich gut bevölkert, nnd treibt einigen Handel; vorzüglich ſteht ſie indeß wegen des hier ſchön bereiteten Roſenwaſſers und andrer Eſſenzen im Rufe. — Koſſimabad, Beharyabad, Mahmudabad, Secunderpoor und Balliah, am Ganges, kleine Städte.

4) Der Diſtrikt Mirzapoor, auf dem ſüdlichen Ufer des Ganges, im N. an dieſen Strom, der ihn von Benares ſcheidet, im O. an die Caramnaſſa, die ſeine Gränze mit Shahabad macht, im S. an den Sone, im S.W. an Rewah, im N.W. an Allahabad gränzend, und ein reiches, fruchtbares Land, das 1815 in 803 Oertern über 900,000 Menſchen zählte.

Mirzapoor (Br. 25° 10′ L. 101° 9′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, am Ganges, ein lebhafter Ort, der zwar auf Indiſche Art, aber ziemlich gut gebauet iſt, und viele merkwürdige Pagoden, Hoſpitäler und gegen 60,000 Einw. zählt, worunter viele Wechsler und Kaufleute. Mirzapoor gehört gegenwärtig zu denjenigen Städten Hinduſtan's, die im Innern die meiſten Geſchäfte machen; ausgebreitet iſt ihr Ver-

kehr mit Baumwolle, mit Indigo, mit Seide, mit Opium und mit andern Artikeln, womit eine Menge Waarenhäuſer und Speicher angefüllt ſind; der Ganges iſt mit Fahrzeugen aller Art bedeckt, die ihr die Erzeugniſſe Hinduſtans bringen und abholen. Der Zoll betrug 1813 305,073 Rupien. Auch unterhalten die Einw. Baumwollweberei und Strumpfwirkerei. — Chunar, Stadt und Feſtung am Ganges, welche letztere indeß gegenwärtig im Verfall geräth, und meiſtens nur durch ihre Lage auf einem freiſtehenden Felſen geſchützt iſt. Merkwürdig ſind die Moslemimiſchen Gräber, und die großen Steinbrüche bei der Stadt, die einigen Handel unterhält. — Bidjeeghar (Bidzegur), Feſtung auf einem hohen Felſen, die den Sone beherrſcht. — Ramnagur, Stadt am Ganges, mit 1 Pallaſte, worin der penſionirte Raja von Benares Hof hält. — Barey, am Ganges, Zimaneah, am Ganges, Sadraza. Pateetah, Luteefgur und Lalgung, kleine Städte.

5) Der Diſtrikt Bundelcund, im N.W. an Agra, im N.O. an Caunpor und Allahabad, im O. an Rewah, im S.O. an Gundwana, im S.W. an Malwah gränzend. Ein großer gebirgiger Diſtrikt, der von der Betwah und den Keane bewäſſert und von dem Vindhya und den Kimoor-Hills durchzogen wird. Aber von dieſem Diſtrikte, der vorzüglich durch ſeine reiche Diamantengruben berühmt iſt, gehört nur ein Theil den Briten, der Reſt wird von mehrern tributären Fürſten mit mehrerer oder minderer Hoheit beſeſſen. 1813 betrug die Jumma des Britiſchen Antheils 2,885,430 Rupien. In dieſem Antheile ſind zu merken:

Banda (Br. 25° 30′ L. 97° 54′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, an dem Keane, erſt in neuern Zeiten aus einem Dorfe zu einem blühenden, volkreichen Orte angewachſen. — Mahobah, jetzt im Verfall, umgeben mit einer Menge Ueberbleibſel von Tempeln, Gräbern und Palläſten, die ſeine vorige Blüthe beurkunden, dabei ein großer Teich, der mit Granit eingefaßt iſt, Kuckerettle, Lahargong, Jeitpoor, Kutahnee, Mulhara, Pullehra, Attara, Chatterpoor, auf einem Hügel, ein weitläuftiger und meiſtens von Steinen gebauter Ort, der einen lebhaften Handel treibt, und einen Niederlagsplatz zwiſchen Bengalen und Decan abgiebt, Rajeghur, Seurah, Murfah, Buchone, Schaut, Ruengurra, Riunna, Dogorah, Kotrah an der Betwah, Paraſſen, Erech, Bikkur, Goolgunge, Hirapoor, Buckſuah, Nugur und

Singole, Städte. — Callinjer (Br. 25° 6′ L. 97° 59′, Stadt und Feſtung auf einem Berge, unter welchem der Bahgun fließt. Sie hat einen ſolchen Umfang, daß ſie 5,000 Mann Garniſon faſſen kann. Hier ſteht ein Götzenbild Kalbihroop, das 18 Fuß mißt. In der Nachbarſchaft findet man kleine Diamanten, und eine Eiſenmine. — Adjyghur, kleine Feſtung am Renje, in der Mitte zwiſchen Callinjer und Pannah. — Bisramghaut, ein Paß an der Straße, die von Callinjer nach Pannah führt, und mit Kanonen zu paſſiren iſt. — Dhamonee (Br. 23° 57′, L. 96° 20′), im N. der Nerbuddah, und befeſtigt, und Saugor (Br. 23° 48′, L. 96° 21′), ebenfalls befeſtigt, und beides eigentlich Städte in Malwah, die die Briten als Militärpoſition behaupten.

6) Der Diſtrikt Caunpoor, im N. an Etaweh, im O. an Oude, im S. und W. an die Jumna gränzend. Ein flaches, aber reiches Land, in welchem viele Induſtrie herrſcht. Die Summa iſt 1816 auf 2,693,611 Rupien geſtiegen.

Caunpoor (Br. 26° 30′ L. 97° 47′), Diſtriktsſtadt und Sitz der Gerichte, am Ganges. Ein großer Ort, der einer der vornehmſten Militärſtationen der Briten iſt, und für 400 Artilleriſten, und 7,000 Mann Infanterie Baracken beſitzt, und außerdem einen bedeutenden Handel und Schifffahrt auf dem Ganges treibt. — Jaugemow, Sarajepoor, Futtehpoor und Akberpoor, Städte.

IV.

Die Provinz Oude.

Namen. Lage. Größe.

Sie führt den Namen von einer ihrer Städte, breitet ſich zwiſchen 97° 40′ bis 101° 15′ öſtl. L. und 25° 56′ bis 28° 41′ nördl. Br. aus, und gränzt im N. an Nepaul, im O. an Bahar, im S. an Allahabad, im W. an Agra, im NW. an Delhi. Der Flächeninhalt iſt zwar bei Hamilton nicht angegeben, indeß dürfte derſelbe, nach der Arrowſmith'ſchen Charte, 1,373 geogr. oder 29,519 Engl. Q. Meilen betragen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Im N. ſtreicht eine Bergkette hin, die mit dichtem Walde bedeckt iſt, und das Land von Nepaul ſcheidet; von derſelben fällt es immermehr gegen den Ganges herab, und erſcheint faſt als eine völlige Fläche, über welche

ſich kaum einige Hügel hie und da auszeichnen. Die Berge erheben ſich an den Gränzen wohl bis zu einer Höhe von 4,000 Fuß, aber die unteren Abſätze ſind kaum 1,200 Fuß hoch. Der Boden in dieſer Fläche iſt, wie in Bahar, meiſtens thonig und ſtark mit Salpeter geſchwängert, an dem Gebirge ſteinig, und hie und da trifft man auch auf kleine Haiden und wüſte Gegenden, die doch leicht urbar zu machen ſtänden. Der Hauptfluß, der Ganges, berührt nur die Gränzen von Burrumnagur bis Handya; die Goggra, welche aus Nepaul in die Provinz tritt, nachdem ſie den großen Katarakt bei Curnar im Gebirge gemacht hat, durchſchneidet dieſelbe, und nimmt darin auf: die weſtliche Goggra, den Baharee, den Soorjew, die Chouka, die Quanah, den Rapty mit ſeinen vielen Nebenflüſſen, worunter der Dhuminee und der Bohein die ſtärkſten ſind, und den kleinen Gunduk; der Goomty, welcher ſich durch den Jumooaree und Kuthenee verſtärkt, und der Sye eilen ebenfalls dem Ganges zu. Es giebt einige Landſeen, worunter der Lackſhmiſar, bei Buckrah in Gorucpoor, mit einem Eilande in der Mitte, der bedeutendſte iſt. Das Klima iſt gemäßigter, als in den ſüdlicheren Theilen Hinduſtan's, da die Nähe des Himalih und der Gebirge von Nepaul ſchon tief eingreift: gewöhnlich treten im Mai N.W.Winde ein, und kühlen durch ihre häufige Wiederkehr die Luft. Die Regenzeit tritt meiſtens mit dem 18. Junius ein, und iſt zuweilen mit ſtarken Gewittern beſchwert. Das Turriani- oder Marſchfieber, iſt in dem oberen Theile des Landes ſehr gewöhnlich.

c. Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel.

Oude iſt bei weitem ſo gut nicht angebauet, als die übrigen Provinzen Hinduſtan's: der ganze nördliche Saum, der ſich an den Gränzen von Nepaul hin erſtreckt, iſt faſt nur ein zuſammenhängender Wald, der mehrere 100 Q. Meilen bedeckt, und in Gorucpoor allein, ſind gegen 80 Q.Meilen mit Holze und Buſchwerk beſtanden, zwiſchen welchen ſich die großen Marſchen, die Turriani, bilden. Aber auch im Innern giebt es weite Striche, die entweder gar nicht, oder doch ſchlecht angebauet ſind, und überhaupt ſcheint der Bewohner von Oude den Ackerbau ſchlechter zu betreiben, als der Bengaleſe. Die Haupterzeugniſſe des Ackerbaus ſind Waizen, Gerſte, Reis und andere Kornarten, Zuckerrohr,

Indigo, Mohn, Oelpflanzen, die das Cajeputöl geben, Flachs, Hanf und Baumwolle; doch können von allen nur geringe Quantitäten ausgeführt werden. Mit Viehheerden iſt das Land bedeckt, beſonders mit Hornvieh, wovon Ghi gemacht wird, Schaafen und Ziegen; auch hält man Büffel häufig, aber wenige Pferde, die zu der Bengaliſchen Tatturaſſe gehören. Wild iſt in den Wäldern in Menge anzutreffen, beſonders wilde Elephanten, Rhinozeroſſe, Tiger, Büffel; eben ſo wildes Geflügel, worunter auch die Indiſche Trappe oder der Florikan. Wachs und Honig wird von wilden Bienen in Menge eingeſammelt; aber die Seide, die die wilden Würmer ſpinnen, nicht benutzt. An Fiſchen fehlt es nirgends. Die Wälder liefern vorzügliches Bau- und Brennholz; der Bambus bedeckt alle Ströme. Gummilack und andere Gummiarten ſind häufig vorhanden. Von Mineralien hat man vorzüglich Salpeter und Lapis Lazuli. — Der Kunſtfleiß beſchäftigt ſich meiſtens nur mit Gegenſtänden, die für den einländiſchen Verbrauch dienen; beſonders werden baumwollene Zeuche gewebt. — Ausſuhrprodukte machen aus: Zucker, Indigo, Opium, Oele, Vieh, Häute, Salpeter und Lapis Lazuli; die Haupthandelsplätze ſind Lucknow; Fyzabad, Taunda.

d. Einwohner.

Gegen 3,700,000 Individuen, mithin deren im Durchſchnitte 2,694 auf 1 Q. Meile. Die Einwohner ſtehen im Rufe, daß ſie in Hinſicht der körperlichen Stärke und Gewandtheit die übrigen Hindu's übertreffen, und denſelben auch in geiſtiger Hinſicht überlegen ſeyn ſollen. Der Rajpoot oder die Militärkaſte in Oude, übertrifft ſelbſt den Europäer an Körperlänge und Stärke, und zeigt viele militäriſche Haltung; er gehört zu den beſten Seapoys der Briten. Aber ſie ſollen auch geborne Räuber ſeyn. In Goruckpoor hat ſich ſeit 1815 aus Nepaul ein Stamm niedergelaſſen, der Tharoos heißt, und etwa 2,000 Köpfe ſtark, die Wälder von Setaſſee zu kultiviren beginnt. — Unter den Hinduiſchen Einwohnern befinden ſich ſehr viele Moslemimen.

e. Provinzielle Verwaltung.

Oude zerfällt in 2 verſchiedene Theile: 1) das Königreich Oude, welches von einem eignen Nabob, unter

Oberhoheit der Briten, beherrſcht wird; und 2) Gorucpoor, ein Diſtrikt, der völliges Eigenthum der Briten iſt, und unter die Präſidentſchaft Bengalen geſetzt iſt. Er gehört unter den Provinzial-Appellationshof von Benares, und nur von dieſem wird hier die Rede ſeyn, da die Beſitzungen des Nabobs von Oude, unter den mittelbaren Fürſten abgehandelt werden. Die Jumma von Gorucpoor belief ſich 1815 auf 1,775,377 Rupien.

f. Eintheilung. Topographie.

1) Der Diſtrikt Gorucpoor. Er macht den öſtlichen Theil der Provinz aus, gränzt im N., wo Berge von 4,000 Fuß Höhe und undurchdringliche Wälder ihn bedecken, an Nepaul, im O. an den großen Gunduk und Sarun, im S. an den Ganges, im W. an Oude, iſt 403 geogr. oder 9,514 Engl. Q. Meilen groß und enthält etwa 700,000 Einw., größtentheils Hindu's und nur wenige Moslemimen. An den Gränzen wohnen, in den Wäldern von Setaſſee, etwa 2,000 Tharoos.

Gorucpoor (Br. 26° 46′, L. 100° 53′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, am Rapty, da wo dieſer Fluß den Bohein empfängt. — Bulluah, unweit dem kleinen Gunduk, Mutghur, Buckrah, an dem See Lakſhmiſar, Buſtee, Banſy, am Rapty, Mulnapoor, Gopalpoor am Ganges, Soopoor, Lotun, am Tinavey, Sarrowly und Captaingunge, Städte. — Butool, ein kleiner Bezirk, auf den Gränzen von Nepaul, der einen eignen Rajah, jetzt unter Britiſcher Oberhoheit, hat. Darin: Khas Butool, Stadt, oder großes Dorf am Tenavey, wobei ein Paß nach Nepaul führt. Dieſer Ort, der übrigens ſehr ungeſund liegt, treibt einen nicht unbeträchtlichen Handel mit Nepaul, woher es Gold, Meſſing, Kupfer, Wachs und andere Produkte des Nordens erhält und ſie mit baumwollenen Zeuchen ſaldirt.

V.

Die Provinz Agra.

a. Namen. Lage. Größe.

Sie hat den Namen von der Hauptſtadt, und erſtreckt ſich von 93° 24′ bis 97° 40′ öſtl. L. und von 25° 35′ bis 28° 18′ nördl. Br. Die Gränzen ſind im N. Delhi, im O. Oude, im S. O. Allahabad, im S.

W. Malwah und im W. Ajmeer. Der Flächeninhalt iſt von Hamilton nicht angegeben: nach den beſſern Charten dürfte er 1,408 geogr. oder 30,272 Engl. Q. Meilen betragen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Meiſtens eben; nur im S. W. erheben ſich Hügel, die zu dem Syſteme der Gats gehören, aber hier nur eine ſehr unbedeutende Höhe erreichen. Das Gros der Provinz enthält das Duab oder das Land zwiſchen den Strömen Ganges und Jumna *), ein Land, welches faſt ganz den Anblick eines Baumgartens darbietet, da es mit Mangos und Banjanen überall bedeckt, übrigens einen äußerſt reichen und fruchtbaren Boden beſitzt, der bis auf die Anhöhen, worauf die Wohnplätze belegen ſind, während der Regenzeit faſt ganz unter Waſſer geſetzt iſt. Aber auch den Ueberreſt des Landes, im S. der Jumna, iſt fett und ergiebig, und überhaupt gehört Agra zu den produktivſten Provinzen Hinduſtans. Die vornehmſten Flüſſe ſind der Ganges und die Jumna: jenem ſtrömen der Callee Nuddee und der Eſee, dieſer die Bungunga, der Chumbul, welcher in Malwah entſpringt, das Britiſche Gebiet von dem des Sindia ſcheidet, und nach einem Laufe von 24 Meilen in die Jumna geht, der Koharry, mit dem Ahſin und Sind, und die Betwah. Demunerachtet iſt die Bewäſſerung im N. des Chumbul und an den weſtlichen Gränzen, mit Ausnahme der Flußumgebungen, nicht überflüſſig und ein großer Theil der Felder muß aus Brunnen und Quellen bewäſſert werden. Das Klima iſt gemäßigt, im Winter kalt, im Sommer die Hitze dagegen, wenn die heißen Winde ſich erheben, unmäßig und während dem die Luft, ausgenommen in der Gebirgsgegend, ungeſund; glücklicherweiſe iſt indeß die Dauer dieſer Winde nur kurz.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Das Duab gehört unſtreitig zu den üppigſten Provinzen Hinduſtans, und hat einen Ueberfluß an den ge-

*) Duab heißt in Vorderindien jedes Land, welches zwiſchen zwei Flüſſen belegen iſt.

ſchätzteſten Produkten Hinduſtans, beſonders an Zucker, Indigo und Baumwolle, welche von hier aus nach Bahar und Bengalen gehen. Das, was man von dieſen Stapelwaaren im N. von Agra zieht, iſt von minderer Qualität und wird auch nicht in der Quantität erzielt. Im S. der Jumna iſt die Anpflanzung dieſer Stapelwaaren ebenfalls Hauptſache, aber auch hier ſtehen ſie denen des Duab weit nach. Ueberall iſt das Land mit Tanks oder Teichen, ohne welche das Vieh in der heißen Jahrszeit umkommen würde, und mit Brunnen zur Betreibung des Ackerbaus, ſelbſt im Duab angefüllt, und alle Orte, wo kein Getraide oder keine andere Feldfrucht ſteht, ſind mit Mangos, Tamarinden und Banjanen angefüllt. Waizen iſt die vornehmſte Kornfrucht; aber man bauet auch in großer Menge Hirſe, Sorgho, Gerſte und die Badgerrow (holcus spicatus), Reis aber bloß im Duab, da in den übrigen Theilen der Provinz der Boden nicht feucht genug iſt, und der Bergreis nicht gewöhnlich iſt. Im Duab hat man gewöhnlich doppelte Aernten; die Monate März und April ſind die Aerntezeit, wo man vorzüglich Waizen und Gerſte einſcheuert. Aus Flachs, Senf und Ricinus wird Oel geſchlagen. Waldungen hat die Provinz nur wenige im Gebirgsbezirke, und der Abfall der Fruchtbäume muß zur Aushülfe dienen. Die Viehzucht iſt beträchtlich: es zeichnet ſich indeß keine Art Vieh beſonders aus, mit Ausnahme der Pferde, die beſſer, als in Bengalen fallen. Wild und Fiſche hat man im Ueberfluſſe; von Mineralien aber, außer den gewöhnlichen Bauſteinen, Thon und andern Stein- und Erdarten, nichts Ausgezeichnetes, als das Salz, welches man im Gebiete des Rajah von Bhurtpoor findet, und etwa 300,000 Maund oder 240,000 Cntr. betragen mag, und das Sambulahſalz von Nho, gegen 160,000 Cntr. — Die vormaligen Kupferminen hat man eingehen laſſen. — Die Baumwollenweberei iſt zwar ſehr ausgebreitet, es werden aber bloß grobe Zeuche für das Haus verfertigt, und was davon ausgeführt wird, iſt von wenigem Belange. Bedeutend waren ſonſt die Seidenmanufakturen, die jedoch ungemein in Verfall gerathen ſind. — Was die Provinz ausführt, beruhet vorzüglich auf Baumwolle, Zucker und Indigo; auch liefert ſie Häute, lebendes Vieh, Korn, etwas grobes baumwollnes Zeuch und andere geringere Ar-

tikel den benachbarten Provinzen. Der Haupthandel hat ſich zu Agra, Furrukabad und Kalpee koncentrirt.

d. Einwohner.

Die Zahl der Einwohner iſt von Hamilton nicht beſtimmt. Das Gros beſteht aus Hindu's, worunter ſich aber auch viele Mongolen befinden; im S. leben Sickhs, im W. der Jumna aber Jauts oder Dſchaten, und im Gebiete des Raja von Macherry zeichnet ſich ein Hinduſtamm, die Mewaties, durch ſeinen Hang zum Stehlen aus. Die Brahmaniſche Religion iſt noch immer die allgemeinere, obgleich der Islam ſchon ſeit dem 13. Jahrhunderte eingeführt iſt. Das gemeine Hinduſtani iſt die Sprache des Volks, die Moslemimen reden gewöhnlich Perſiſch und bedienen ſich deſſelben auch in ihren öffentlichen Dokumenten. Der Brui-Dialekt wird in der Umgegend von Agra geredet und dehnt ſich bis zu dem Vindhya-Gebirge aus.

e. Provinzielle Verwaltung.

Agra gehört nicht ganz den Briten, ſondern die nordweſtlichen und weſtlichen Bezirke im N. des Chumbul, ſind den zinsbaren Raja's von Macherry, Bhurtpoor und andern eingebornen Häuptlingen, unter Oberhoheit der Briten, das Land im S. des Chumbul, welches Gwalior, Gohud, Narwar u. ſ. w. begreift, dem Sindia und ſeinen Vaſallen unterthan; doch iſt davon die Stadt und Feſtung Calpee ausgenommen. Das, was den Briten gegenwärtig von dieſer Provinz zuſtändig iſt, ſteht unter der Präſidentſchaft Bengalen, unter dem Provinzial-Appellationshofe zu Bareilly und hat die nämliche adminiſtrative, polizeiliche, gerichtliche und finanzielle Verwaltung, wie das übrige Britiſche Hinduſtan. Die jetzigen Einkünfte der Briten aus dieſer Provinz, ſind nicht angegeben: nach Abul-Fazel, warf ſie dem großen Mogol 16,156,257 Rupien ab, und ſtellte 50,600 Mann Kavallerie, 477,570 Mann Infanterie und 221 Elephanten.

f. Eintheilung. Topographie.

Die Provinz zerfällt gegenwärtig in folgende Bezirke: 1) Agra, 2) Etaweh, 3) Furrukabad, 4) Alighur; die übrigen Bezirke gehören zu den Beſitzungen von Sin-

dia, Macherry, Bhurtpoor und der übrigen eingebornen Häuptlinge, die theils Schützlinge der Briten, theils ihre Alliirten ſind.

1) Der Diſtrikt Agra, in der Mitte der Provinz, im N. an Alighur, im O. an Furrukabad, im S. O. an Etaweh, im S. an Gohud, im S. W. und W. an Dholpoor, Bhurtpoor und Rakajera gränzend. Ein fruchtbares, von der Jumna und dem Chumbul bewäſſertes Land, das aber ſchlecht angebauet iſt und noch viele Wüſteneien enthält, auch häufig durch die Plünderungen der benachbarten Hinduſtämme, der Mewaties und Buddiks, leidet. Die Jumna betrug 1814 1,425,238 Rupien.

Agra (Br. 27° 11′, L. 95° 27′), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz eines Zillah-court. Sie breitet ſich auf dem ſüdweſtlichen Ufer der Jumna aus, iſt mit verfallenen Mauern umgeben, und nimmt einen weiten Raum ein, der aber zum größern Theile mit Ruinen angefüllt iſt. Dieſe vormals herrliche Stadt, und eine lange Zeit die Hauptſtadt eines der mächtigſten Reiche der Erde, iſt im tiefſten Verfalle: die Straßen ſind krumm, enge und kaum ſo breit, daß ein Wagen durchkommen kann, die vormaligen 15 Marktplätze durch Schutt verſtopft, die Häuſer zwar von Steinen und, wie in Benares, 3 bis 6 Stockwerke hoch in die Luft gebauet, aber die meiſten drohen den Einſturz und ſind nicht mehr bewohnbar: von den 800 Bädern, von den 80 Kierwanſerais, die dieſe Stadt ſonſt aufzeigte, ſtehen nur noch wenige, von den Palläſten, worunter der Kaiſerliche einer der prachtvollſten der Erde war, keiner mehr, und von der vormaligen Pracht zeugt bloß noch ein einziges Denkmahl, das Trajo Mahal, ein Mauſoleum und ein wirkliches, im erhabenſten Style der Baukunſt ausgeführtes Kunſtwerk. Das Fort oder das eigentliche Acberabad — ſo hieß die Stadt während der Mongolenherrſchaft — iſt von weitem Umfange, von rothen Steinen aufgeführt, mit Wällen und einem tiefen Graben umgeben: es hat eine ſtarke Garniſon, und wird ſorgfältig unterhalten. Die Volksmenge, die ſich in dieſen traurigen Ueberreſten umher treibt, ſchätzt Hamilton noch auf 60,000 Individuen, die einige Gewerbe, beſonders Seiden- und Baumwollenweberei, und einen lebhaften Handel unterhalten, welcher letztere, ſeitdem Ajmeer beruhigt iſt, im Steigen iſt: 1812 betrugen die Zolleinkünfte 673,006, 1813 922,157 Rupien. Die Umgegend der Stadt iſt jetzt eine baumleere Wüſte, aber mit den prächtigſten Trümmern angefüllt: 1½ Meile entfernt ſteht man die Secundra,

oder das Grab Akbers. — Futtipoor, Stadt, im S. W. von Agra, die mit einer ſteinernen Mauer eingefaßt, aber nur ſchwach bevölkert iſt. In der Nachbarſchaft ſieht man eine Hügelreihe und auf dem erhabenſten das Grab des Shah Selim Sheeſtee. — Mathura, Stadt, auf dem Weſtufer der Jumna, mit 1 Fort, worin die Ueberreſte eines aſtronomiſchen Obſervatoriums befindlich ſind. Sie iſt in der Mythologie der Hindu's, wegen der Geburt des Kriſhna berühmt, und enthält einige ſchöne Pagoden und Moſkeen, zu deren erſteren die Hindu's noch häufig wallfahrten. Jetzt iſt die wohlvertheidigte Stadt, eine Militärſtation der Briten. — Bindrabund, eine große Stadt, an der Jumna, im N. von Mathura, ebenfalls wegen der Thaten des Kriſhna, den Hindu's heilig und von denſelben andächtig beſucht. Sie iſt in neuern Zeiten ſehr verſchönert, und hat ſich ungemein gehoben. Baad, im S. von Agra, Betuiſor, an der Jumna, Kerowly, Pinnahut; kleine Städte. — Jahgow, Dorf, wo 1568 und 1707 zwei große Schlachten geliefert ſind.

2) Der Diſtrikt Etaweh, der ſüdliche Theil des Duab, im N. an Alighur und Furrukabad, im O. an Oude, im S. an Caunpoor, im W. an die Maharatten-Gebiete und an Agra gränzend. Er liegt zwiſchen den Flüſſen Ganges und Jumna, und warf 1813 3,062,068 Rupien ab.

Minpooree (Br. 27° 14′, L. 96° 28′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, an dem Eſee oder der Iſſa, mitten im Duab, in einer reichen und fruchtbaren Ebene, mit vielem Gewerbe und ſtarker Bevölkerung. — Etaweh, Stadt, unweit der Jumna, und auf einer Anhöhe. Sie beſitzt das beſte Gefängniß in allen nordweſtlichen Provinzen des Britiſchen Indiens. — Kanoje (Br. 27° 4′, L. 97° 21′), Stadt, am Ganges, nur aus einer einzigen, 1½ Meile langen Straße beſtehend, und mit einer verfallenen Mauer umgeben. Sie enthält die Mauſoleen zweier Moslemimiſcher Heiligen, und war einſt eine, in der Hindu'ſchen Geſchichte berühmte Stadt, in deren Umgegend man viele Münzen mit einem uralten Gepräge ausgräbt. Es wird hier ein lebhafter Verkehr getrieben. — Shekoabad, mit einigen Gewerben in Baumwolle, Rooroo, Belah, Reſoulabad, Arail, Mendyghaut, am Ganges, Firozabad, Moorleydurſerai, Girout, Sumain, Behawunt; kleine Städte. — Sindouſe, Fort, an der Jumna, in deſſen Umgebung ein ſehr unruhiger Hinduſtamm ſeine Wohnſitze hat.

3) Der Diſtrikt Furrukabad, ein Theil des Duab, im N. an Alighur und Bareily, im O. an den Ganges, im S. O. an Oude, im S. an Caunpoor und Etaweh, im W. an Alighur gränzend. Von ſeiner Oberfläche liegen 1,895,851 Begahs in Kultur, 1,136,615 ſind ganz wüſte und 446,509 kulturfähig. Er warf 1818 1,051,075 Rupien ab.

Furrukabad (Br. 27° 24′, L. 97° 1′), Stadt, in einiger Entfernung von dem Ganges, eine der beſten Vorderindiens, umgeben mit einer Mauer, durchſchnitten von breiten Straßen und in 7 Quartiere getheilt, die in 194 Mohulla's zerfallen. Die Häuſer ſind meiſtens von Backſteinen aufgeführt, ihre Zahl 1811 14,999, bewohnt von 66,740 Menſchen, deren Zahl ſeitdem zugenommen hat. Man unterhält mancherlei Gewerbe, beſonders Seiden- und Baumwollenweberei und einen ausgebreiteten Handel. Furrukabad iſt jetzt eine der vornehmſten Handelsſtädte der nordweſtlichen Provinzen: die Zolleinkünfte beliefen ſich 1812 auf 252,183 und 1813 auf 194,000 Rupien. Lord Lake nahm ſie 1805, nach einem glänzenden Siege, Holkar ab. — Futteghur, Stadt, dicht am Ganges, und ſo nahe an Furrukabad, daß ſie eine Vorſtadt zu ſeyn ſcheint. — Kabirgunge, Khasgunge, Rubeegunge, Acberpoor, Booragunge, Amapoor, Doomree und Burrumnagur, am Ganges, kleine Städte.

4) Das Gebiet von Kalpee, an der Jumna, und von Etaweh, Allahabad und Gohud umgeben, ein Cirkar, welcher ehemals zu Gohud gehörte, aber ſeit 1806, vermöge eines Vergleichs mit Nana Gowind Row, den Briten überlaſſen iſt. Er trägt 76,000 Rupien ein, und Nana Gowind erhielt dafür eine Anzahl von Dörfern, die einen gleichen Ertrag lieferten, in Bundelkund angewieſen.

Kalpee (Br. 26° 10′, L. 97° 15′), Stadt, und Sitz des Gerichts, an der Jumna, mit Mauern umgeben, und durch ein Fort, das den Fluß befehligt, geſchützt. Sie iſt volkreich, und treibt einen ausgebreiteten Handel mit Baumwolle, wofür ſie einen Stapelplatz ausmacht. — Jellalpoor, Stadt an der Betwah, mit ſteinernen Häuſern, die zur Vertheidigung mit Schießſcharten verſehen ſind. — Lahar, Stadt, unweit der Pohoje. — Koonch, Stadt, welche mit ihrem Gebiete von den Beſitzungen des Nana von Kalpee und auf der andern Seite von Sindia's Beſitzungen umgeben iſt.

Sie iſt einigermaßen befeſtigt. — Jalooan, große und volkreiche Stadt, im N. O. von Koonch, ein Hauptmarkt für den Binnenhandel, beſonders für Baumwolle, die in der Nachbarſchaft in großer Menge gezogen wird. — Emroke, Mahona, Jhuree, Mohungur, Shepoory, kleine Städte, die zum Theil im S. des Chumbul belegen und mit ihrem Gebiete den Briten überlaſſen ſind.

5) Der Diſtrikt Alighur, ein Theil des Duab, im N. an Merut, im O. an Bareily und Furrukabad, im S. an Furrukabad und Agra, im W. an Agra und Delhi gränzend. Außer dem Ganges und der Jumna, wird er von dem Callee Nuddee, und andern kleinen Flüſſen bewäſſert, die im Sommer meiſtens das Waſſer verlieren. Er iſt ſeit 1817 den Briten unterworfen, da er vormals unter die kleinen Staaten von Hatras, Moorſaun und Awah vertheilt war, und warf 1813 an Summa 3,152,309 Rupien ab.

Alighur (Br. 27° 56′, L. 95° 33′), Diſtriktsſtadt und Sitz des Zillah-court, in einer weiten Ebene, im S. des Callee-Nuddee, eine der ſtärkſten Feſtungen Hinduſtans, die 1803 in die Gewalt der Briten fiel. — Hatras, Stadt und Feſtung im S. von Alighur, die ſonſt der Sitz des Raja von Hatras war. Sie treibt ſtarken Handel mit Baumwolle. — Moorſaun, Stadt, im W. von Hatras, und ebenfalls vormals der Sitz eines unabhängigen Häuptlings, ein gut befeſtigter Ort. — Cowl oder Coel, einſt ein bedeutender Handelsplatz, aber jetzt im Verfalle, Bijeyghur, befeſtigt, Secundra, Maat, Sasnee, Tuppel, und Ramghaut, am Ganges, Städte. — Anopſcheher, Stadt, am Ganges, umgeben von einer ſtarken Mauer und gut bevölkert; die Häuſer theils von Stein, theils von Erde aufgeführt. Es wird hier ein lebhafter Handel getrieben. — Rho, Stadt im W. von Alighur und unweit der Jumna, berühmt wegen ihrer Saline, die jährlich gegen 200,000 Maunds oder 160,000 Cntr. Salz ausbeutet, welches gewöhnlich unter dem Namen Salumbah in den Handel kömmt. — Cumoonah, Fort und vormaliger Sitz eines Häuptlings, das 1807 von den Briten erobert iſt.

VI.

Die Provinz Delhi.

a. Namen. Lage. Größe.

Die Provinz hat den Namen von der Hauptſtadt. Sie breitet ſich zwiſchen 92° 28′ bis 98° 30′ öſtl. L., und zwiſchen 28° 2′ bis 30° 16′ nördl. Br. aus, gränzt im N. W. an Lahore, im N. an Sutuleje und Jumna, und an Gurwal, im N. O. an Nepaul, im S. O. an Oude, im S. an Agra, im W. an Ajmeer und hat einen Flächeninhalt von 1,610 geogr. oder 32,465 Engl. Q. Meilen.

c. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Ein Stufenland, das ſich vor den Gebirgen von Nepaul ausbreitet, und allmälig in die Ebene abfällt; aber bloß der nördliche Saum iſt voller Gebirge, durch welche ſich der Ganges und die Jumna drängen, der Reſt eine wellenförmige Fläche, die immer waldloſer wird, jemehr ſie ſich der Hauptſtadt nähert; im W. zieht ſich die Wüſte bis nahe an die Gränze. Der Boden beſteht theils aus Thon und Lehm, theils aus Sand: ein großer Theil liegt wüſte und unkultivirt, weil es an Waſſer fehlt, und die beſtändigen Unfälle, denen die Provinz ausgeſetzt geweſen iſt, ihm ihre Bebauer geraubt haben: die am beſten kultivirten Gegenden ſind die, die der Fluß Cauggar bewäſſert. Der Hauptfluß, der Ganges, tritt oberhalb Hundwar aus dem Gebirge von Gurwal, wendet ſich nach S. O. und empfängt aus dem Schooße der Provinz den Callee-Nuddee, den Yar-Wofadar und die Ramgonga, welche letztere aus Nepaul kömmt, und die Kuroola, die Kooſila, die Goula oder Bategool, und die Dewah Gurrah an ſich zieht; auch hat ſie die Quellen des Goomty und der Goggra, die durch Oude dem Ganges zueilen. Die Jumna ſtrömt aus Sutuleje und Jumna, auf das Gebiet der Provinz; ſie läuft parallel mit dem Ganges, und empfängt den Hindaun und einige andere geringe Flüßchen. Der Sutuleje macht im N. W. die Gränze mit Lahore, und gehört zum Stromſyſteme des Sind, wie denn alle Flüſſe, die den nordweſtlichen Gränzgebirgen entquillen, ſich nach W. wenden und unmittelbar oder mittel-

bar den Sind vergrößern: der Caughur und Chittung-Nullah verlieren ſich indeß in den Wüſten von Multan. Der Duhan Nullah ſtrömt von S. W. nach N. O., und iſt ebenfalls ein Steppenfluß: der Sabee und Kanſoutee aber, die eben dieſe Richtung nehmen, gehen durch den See von Dabhur, im S. W. von Delhi, und durch den Kanal Schahnhir in die Jumna. Das Klima iſt dem von Agra gleich, aber in den nördlichen Theilen weit kälter und gemäßigter, als in den ſüdlichen, wo die Sonne im hohen Sommer eine ungemeine Hitze erzeugt.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Delhi hat in den neuern Zeiten theils durch Kriege und innerliche Zwiſtigkeiten unendlich gelitten, theils iſt es auch unter den übrigen Vorderindiſchen Provinzen, die zum Stromſyſtem des Ganges gehören, am ſchlechteſten bewäſſert: viele ſeiner Flüſſe haben bloß während der Regenzeit hinlängliches Waſſer, und verſiegen im Sommer ganz; andere verrinnen im Sande, und was im öſtlichen Hinduſtan noch nicht der Fall iſt, es giebt hier Steppenflüſſe. In älteren Zeiten hatte man dieſem Mangel an Waſſer durch Kanäle nachgeholfen, und dadurch wenigſtens die Unfruchtbarkeit der Gegend um die Hauptſtadt gehoben: allein dieſe ſind meiſtens während der innerlichen Unruhen verfallen, und noch nicht wieder hergeſtellt. Die 3 Provinzen von Rohilcund, als Bareily, Moradabad, und Schahjehanpoor, ſo wie die Gegenden am Caughur ſind noch am beſten angebauet, weil ſie das meiſte Waſſer haben. Die vornehmſte Brodfrucht iſt der Waizen, dann Gerſte, Hirſe und andere Getraidearten, die nicht viele Feuchtigkeit brauchen; Reis wird nur in geringer Quantität gebauet, Hülſen- und Gartenfrüchte, Tabak und Indiſches Obſt, ſind zur Nothdurft vorhanden, und an den Gebirgen findet man weitläuftige Waldungen, die Bambus und anderes Holz in großer Menge liefern: die Fichte erreicht eine Höhe von 90 Fuß, und giebt die ſchönſten Maſten ab. Die Holzſchläger hauen das Holz am Fuße der Gebirge, und ſchaffen es zum Herabflößen an die Flüſſe. Die Hauptſtapelwaaren ſind indeß Baumwolle und Zucker, die in großer Menge gezogen werden. Die Viehzucht iſt beträchtlich, obgleich mehr in den nördlichen, als in den ſüdlichen Gegenden des Landes: beſonders hält

man ſchönes Rindvieh. An Wilde und wildem Geflügel iſt ein Ueberfluß: wilde Elephanten ſind noch in den Wäldern, die an Gurwal ſtoßen, zu Hauſe. Ebendaſelbſt wird vieles Wachs und Honig, auch Gummi Lack und andere Gummiarten eingeſammelt; Mineralien ſind dagegen vernachläſſigt. Salz erzeugt die Landſchaft bei weitem nicht hinlänglich, und der Zuſchuß wird aus Ajmeer und von der See gezogen. Salpeter macht man in den 3 Provinzen, welche aus dem vormaligen Rohilcund gebildet ſind. — Von Gegenſtänden der Fabrikatur, kommen allein die Baumwollengewebe in Betracht: man rechnet, daß im vormaligen Rohilcund 20,000 Werkſtühle in Bewegung ſind, und daß jährlich für 3 Mill. Zeuche verfertigt werden, die aber bloß für die inländiſchen Märkte berechnet ſind, weil ſie, wegen geringerer Breite und niedriger Textur, für Europa nicht taugen. — Die Ausfuhr beſteht vorzüglich in Zucker und baumwollnen Zeuchen, dann in Häuten, Elephantenzähnen, Bauholz und einigen geringeren Artikeln. Die Stapelſtädte der Provinz ſind Delhy, Bareily, Moradabad, Schahjehanpoor; die Hauptwaſſerſtraßen Ganges, Goggra und Ramgonga, welcher letztere Fluß 7 Monate im Jahre ſchiffbar iſt.

d. Einwohner.

Nach Hamilton etwa 8 Mill., ein Gemiſch von Hindu's, Moslemimen, Rohilla's, und Sickhs, welche letztere den nordweſtlichen Theil des Landes eingenommen haben. Unter den Hindu's ſelbſt, giebt es viele Stämme. Die Rohilla's, ein Afghanenſtamm, ſind im eigentlichen Rohilcund, öſtlich vom Ganges, zu Hauſe: ſie originiren aus Gebirgen, die zu der Salomonskette gehören, haben ſich in der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Kottair oder dem Lande, das in der Folge, nach ihnen, Rohilcund genannt iſt, niedergelaſſen, und ſind ein muthiger, kriegeriſcher Stamm von Menſchen, die ſich eben ſo gut auf den Ackerbau, als auf die Führung der Waffen verſtehen. Ihre Regierung, die eine Art von Feudalſyſtem iſt, hat ihnen einen unruhigen, wilden Charakter mitgetheilt, der indeß unter der jetzigen Britiſchen Regierung ſehr gemildert iſt: ihre Häuptlinge, die ſie noch immer haben, beſitzen zwar eine große Achtung, aber keine Landeshoheit mehr, und ſind nur noch bloß als große Edel-

leute zu betrachten. Die Rohilla's ſind übrigens in Vorderindien die einzigen Moslemimen, welche Ackerbau treiben.

e. Provinzielle Verwaltung.

Delhi iſt zwiſchen den Briten, den Sickhs und einigen eingebornen Fürſten getheilt, die aber ſämmtlich Vaſallen der Briten ſind: ſelbſt die in Delhi wohnenden Sickhs erkennen ihre Oberhoheit an, die übrigens den ganzen öſtlichen und beſten Theil des Landes für ſich genommen haben. Von demſelben haben ſie indeß der Familie des vormaligen Großmogols verſchiedene Bezirke um die Stadt Delhi, unter dem Namen: the assigned territories, zum Unterhalte angewieſen, welche 1811 994,944, 1812 1,039,560 und 1813 1,256,565 Rupien = 145,754 Pfd. Sterl. abwarfen. Dieſe Einkünfte verzehrt die Familie gegenwärtig zu Delhi. — Die Verwaltung in den Provinzen, welche unmittelbar unter Britiſcher Herrſchaft ſtehen, iſt ganz auf den Fuß geſetzt, wie in den übrigen Provinzen Hinduſtan's: der Provinzialappellationshof iſt zu Bareily. Uebrigens iſt zu bemerken, daß in dieſen Provinzen, ſeit der Beſitznahme der Briten, Wohlſtand und Sicherheit ſich von Tage zu Tage mehren.

f) Eintheilung. Topographie.

Die Provinz zerfällt gegenwärtig in folgende Diſtrikte: 1) Delhi mit den angewieſenen Gebieten, 2) Bareily, 3) Moradabad, Nord-Saharunpoor, 5) Merut, 6) Hurriana und 7) die Gebiete der Sickhs: letztere werden wir unter den mittelbaren Fürſten abhandeln.

1) Der Diſtrikt Delhi. Er begreift die Stadt, und die um dieſelbe her belegenen, der Familie des Großmoguls zum Unterhalte angewieſenen Cirkars, die im N.W. an die Länder der Sickhs, im N.O. an Saharunpoor, im O. an Merut, im S.O. an Alighur, im S. und S.W. an Macherry, im W. an Hurriana gränzen, und von der Jumna bewäſſert werden. Durch den Diſtrikt zieht der Kanal Schahnhir oder Ali Merdan, 18 Meilen lang, der ſich von den Vorſtädten von Delhi bis Panniput erſtreckt und unter Schah Jehan von einem reichen Privatmanne angelegt, aber gegenwärtig verfallen und faſt ganz vernichtet iſt: ſonſt warf er jährlich 1,400,000, jetzt kaum 100,000

Rupien ab, und durch ſeinen Verfall ſind die Umgebungen eine Wüſte geworden.

Delhi (Br. 28° 41′, L. 94° 39′), Hauptſtadt der Provinz, einſt die prächtige Hauptſtadt des großen Mongoliſchen Reichs, und jetzt noch der Sitz der Nachkommen des Großmogols und eines Britiſchen Reſidenten, welcher die Aufſicht über die Kaiſerliche Famile führt, und zugleich die Stadt und ihr Gebiet bewacht. — Sie breitet ſich an der Jumna längs zweier ſteiniger Felſen aus, iſt mit Mauern umgeben, die einen Raum von ¾ Q. Meilen ausfüllen, und wird in die Alt- und Neuſtadt abgetheilt, die zuſammen 36 Quartiere umfaſſen. Der Theil, den die Hindu's bewohnen, heißt Hinduanieh, derjenige der Mongolen Mogolemie. Man findet 7 Thore, Lahore, Ajmeer, Turkoman, Delhi, Mohur, Cabul und Caſhmere, und eine große Menge Marktplätze und Bazars, wovon die 3 größten der von Sadulakan, der von Chandery Choke und der Paragoan ſind, wo auch zu Nacht der Handel fortdauert; auf dem Schah Gunge oder Königl. Markte, brach 1738, als Schah Nadir die Stadt eingenommen hatte, der fürchterliche Tumult aus, der einen Theil derſelben in die Aſche legte und mehr als 100,000 Menſchen das Leben koſtete. Die Straßen ſind meiſtens krumm, winkelig und ſehr enge; nur die ſchöne Straße, welche nach dem Pallaſte geht, und in neueren Zeiten durch eine prächtige Allee verſchönert, auch der in derſelben herlaufende Kanal wiederhergeſtellt iſt, und diejenige, die von dem Pallaſte nach dem Thore von Lahore führt, zeichnen ſich durch Breite, Regelmäßigkeit und Schönheit der Gebäude aus. Die Häuſer ſind meiſtens von Backſteinen gebauet, und mehrere Stockwerke hoch; aber ein großer Theil liegt in Trümmern, wie denn ⅖ des Raums, den die Stadtmauern umfaſſen, ein wahrer Schutthaufen iſt. Doch rechnet ein neuerer Reiſender *) die Zahl der Einwohner noch immer auf 400,000, wogegen ſie Hamilton nur auf 200,000 Individuen beſtimmt, und Le Gour de Flair ſie auf 1,700,000 ſteigert. Die merkwürdigſten Gegenſtände in dieſer noch immer beträchtlichen Stadt ſind: das Dauriſerai oder der Kaiſerliche Pallaſt, welcher an der Jumna ſich hinzieht, einen Raum von 84,373 Q. Toiſen einnimmt, nach der Stadt mit einer 20 Fuß hohen, und von rothen Quaderſteinen aufgeführten Mauer umgeben iſt, 4 Thore hat und im

*) Sketches of India, or observations descriptive of the Scenery etc. in Bengal; written in India in the years 1811, 1812, 1813, 1814 etc. Lond. 1816. 4.

Innern prachtvoll ausgeziert iſt, auch nicht weniger als 19,000 weibliche und 700 männliche Nachkommen des Kaiſerlichen Bluts in geraden oder in Seitenlinien in ſeine Mauern einſchließt und große Gärten voller marmornen Moſkeen und Bäder enthält; die Jumna Musgid oder die prächtige Moſkee Schah Jehan's, mit 3 Kuppeln von weißem Marmor, mit vergoldeten Spitzen und ſtolzen Minarets; die alte Feſtung, die aber ſchon ſehr verfällt; die Moſkee von Rowſhun ut Dowlah; mehrere andere Moſkeen und Hindutempel; das Kollegium oder Medreſſe, nahe am Thore von Ajmeer, erbauet von Ghazi ut Seer; die Ruinen der Palläſte von Kummer und Deen Khan, Ali Merdan Khan, Ghazi ud Deen Khan und Sefdar Khan, der Garten von Coodſeah Begum, der Pallaſt von Saadet Khan und der Pallaſt von Sultan Darah Schekoh, ſämmtlich mit hohen Mauern umgeben; das Tokekana oder Zeughaus; das ſchöne Grabmahl von Gham Khan; das Jeſuitenkloſter; die ſehr reinlichen Fleiſchbänke an der Jumna, und die prächtige ſteinerne Brücke von 12 Bogen, über die Jumna, in der Nähe des Kaiſerlichen Pallaſtes. Die Einw. unterhalten eine ſtarke Baumwollenweberei, Indigo- und Tabaksfabriken, Zuckerſiedereien: unter ihnen befinden ſich geſchickte Handwerker und Künſtler, beſonders Schuſter, Stiefelmacher und Steinſchneider. Der Handel iſt noch immer beträchtlich, und von Neuem mit Bengalen eröffnet: jährlich treffen hier Kierwanen von Kaſchmir und Kabul ein, und bringen Shawls, Früchte und Pferde. Die Umgegend iſt zwar ſehr verwüſtet, und ſo öde und traurig, daß man nichts als Sand und kaum einen Baum erblickt; doch hebt ſich die Kultur von Neuem, und die Ufer der Jumna werden mit Reis- und Indigoplantagen bedeckt; auch fängt man an, die Kanäle herzuſtellen. Man findet in derſelben mehrere Arten von edlen Steinen. Unter ihre vornehmſten Merkwürdigkeiten gehören: die Sternwarte, die gut erhaltenen Gräber von Humajoon, ein ſchönes Gebäude, von einer weiten Mauer eingeſchloſſen, von Außen und Innen reichlich mit ſchwarzem und weißem Marmor verziert, und jetzt der Begräbnißplatz für alle Perſonen, die aus dem Kaiſerl. Geblüte Timurs, abſtammen; von Nizam Deen, klein, aber prächtig, mit einer Vorhalle von weißem Marmor, und von Suftur Jung, vor allen aber der Cutub Minar, ein von Ziegeln erbauter und von Außen mit Steinen überkleideter Pfeiler, der 238 Fuß hoch in ſenkrechter Höhe aufſteigt, 12 Fuß

im Durchmeſſer hat, und außen mit Sprüchen des Korans in Perſiſchen Charakteren beſchrieben: eine inwendig befindliche Windeltreppe führt bis zur Spitze des Pfeilers herauf. Hamilton glaubt, daß derſelbe ſchon 600 Jahre geſtanden habe. — Rewary (Br. 28° 17′ L. 93° 59′), Stadt, im S.W. von Delhi, mit Mauern umgeben, und eine Station der Briten, die hier und in der Nähe 3 Infanteriebataillone poſtirt haben. Sie treibt einen ziemlichen Handel und wird als ein Stapelplatz für die von S. W. nach Delhi kommenden Waaren angeſehen. — Paniput (Br. 29° 22′ L. 94° 23′), Stadt, im N. von Delhi, zwiſchen der Jumna und dem Kanale Schahnhir. Sie iſt mit verfallnen Mauern umgeben, nimmt einen großen Umfang ein, iſt der Ruheplatz eines Moslemimiſchen Heiligen, des Sherif ud Deen Abu Ali Cullender, zu deſſen Grabe häufig gepilgert wird, unterhält Baumwollenweberei, und treibt Handel mit baumwollnen Zeuchen, Korn und Salz, auch mit Zucker, der in der Umgegend gebauet wird. Auch iſt ſie merkwürdig wegen der beiden großen Schlachten, die 1525 zwiſchen Sultan Baber und dem Patanenkaiſer von Delhi, Ibrahim Lodi, und von 1761, die zwiſchen den Afghanen und Maharatten hier geſchlagen ſind. — Shamlee, Stadt, im N.O. von Paniput, $\frac{2}{5}$ Meilen im Umfange, mit 1 großen Bazar, rechtwinkeligen Straßen, deren jede mit 1 Thore verſehen iſt, guten Häuſern und 1 Münze. — Balamghur, Stadt und Feſtung, im S. von Delhi — Sohna, Soneput, zwiſchen der Jumna und dem Kanale Schahnhir, merkwürdig durch das Mauſoleum von Khizzer Khan, Baghput, Bernaver, Iygur, Kurnå, an dem verfallnen Kanale Schahnhir oder Ali Merdan, Kunipoora, mit 1 Fort, Secundra, Gohunu, Hutteen und Pulwul, Städte.

2) Der Diſtrikt Bareily mit Schahjehanpoor, ein Theil des vormaligen Rohilcund, im N. an die Gebirge von Kemaoon, im O. an Oude, im S. an Ferrukabad und Alighur, im W. an Alighur und Moradabad gränzend. Die Hauptflüſſe ſind die Ramgonga und Goggra, welche letztere, wie der Goomty, hier entſpringen. Auch die Koſila, ein Nebenfluß der Ramgonga, iſt während der Regenzeit ſchiffbar. Das Land iſt gut angebauet und reich an Korn, Baumwolle, Zucker und Reis; im N. giebt es dichte Waldungen, und an Salpeter werden jährlich etwa 4,000 Maunds oder 3,200 Zntr. gewonnen. Zwiſchen Anopſcheher und Bareily, breitet ſich eine weite und unbebaute

Ebene aus, worauf eine zahlloſe Menge von Füchſen, Schakalen, Haaſen, wilden Schweinen und wilden Hühnern verſchiedener Art umherſchwärmen. Unter den Einw. findet man viele Afghanen oder Rohilla's. 1813 belief ſich die Jumma von Bareily und Schahjehanpoor auf 3,267,686 Rupien.

Bareily (Br. 28° 23′, L. 96° 50′), Diſtriktsſtadt, und Sitz eines Provinzial-Appellationshofs, unter welchem die Prov. Delhi und Agra ſtehen. Sie breitet ſich an dem Zuſammenfluſſe der Flüſſe Joah und Lunkra aus, iſt mit Mauern umgeben, hat ein ſtarkes Fort, und enthält etwa 67,000 Einw., die mehrere Gewerbe, beſonders eine ausgebreitete Töpferei unterhalten, und Handel treiben: die Zolleinkünfte beliefen ſich 1813 auf 165,000 Rupien. — Owlah, am Nawaul nullah, im Verfalle mit 1 Fort, auf der Spitze eines Hügels und vielen Trümmern von Palläſten, Moſkeen und Gärten in der Umgegend, und Shairgur, kleine Städte. — Shahjehanpoor (Br. 27° 52′, L. 97° 22′), Stadt, und Hauptort eines vormaligen Bezirks, an der Dewah Gurrah, mit 50,000 Einw., guten Schulen, Baumwollenweberei und ſtarkem Handel nach Oude. — Kootar, am Goomty, Cutterah, faſt in Ruinen, merkwürdig durch die Schlacht von 1774, zwiſchen Shuja ud Dowlah und den Rohillas, Jelatabad, unweit der Ramgonga, Offoheet, Budayoon, am Yar Wofadar, Poorunpoor, am Goomty, Rooderpoor, Pillibeet, am Dewah Gurrah, wo einiger Handel mit Nepaul getrieben wird, Kelpoory, am Fuße der Gebirge mit Holzhandel, Biſſolie, Chundowſie, Huſſeinpoor, Sumbul, Aounty, Khyreeghur, an der weſtlichen Goggra, und Chilkyah, am Fuße der Gebirge, der vornehmſte Marktplatz dieſer Gegend für die Nepauleſen und die Provinz Gurwal; Städte.

3) Der Diſtrikt Moradabad, ein Theil von Rohilcund, im. N. an Gurwal, wovon es durch eine Reihe von Gebirgen getrennt iſt, im O. an Bareily, im S. an Alighur, im W. an Merud und Saharunpoor gränzend. Er enthält, außer den Bergen und Wäldern am nördlichen Saume, 5,727,381 Begahs Land, wovon 1,710,443 unter dem Pfluge liegen, 2,093,437 aber zur Waide dienen, iſt meiſtens feucht, produzirt vorzüglich Zucker, Baumwolle, Waizen und andere Kornfrüchte, hat aber ſchlechtes Vieh. Die Volksmenge wird auf 1,421,000 Ind. angegeben; die Jumma von 1812, betrug 2,546,599 Rupien.

Moradabad (Br. 28° 51′, L. 96° 16′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, an der Ramgonga; bemauert; mit 1 Münze und lebhaftem Handel. — Rampoor (Br. 25° 50′ L. 96° 28′), Stadt, und Reſidenz eines Rohillafürſten, der indeß ſeinen Jaghir bloß wie ein großer Landeigenthümer beherrſcht und 1808, nach Abzuge der Verwaltungskoſten nur noch 59,620 Rupien Einkünfte hatte. Die Stadt hat 1 Fort, iſt mit einer Bambushecke oder Mauer umgeben, und zählt noch immer gegen 100,000 Einw., die Handel treiben und einige Gewerbe unterhalten. — Belaspoor, Ruggeenah, mit 18,000 Einw., Daranagur, an einem Nebenfluſſe des Ganges, Chardpoor, Nujibabad, in moraſtigen Umgebungen, ein Niederlagsplatz zwiſchen Kaſhmir und Hinduſtan, hat breite Straßen, große Bazars, und treibt Handel mit Bauholz, Bambus, Kupfer und Tinkal welches von den nahegelegenen Gebirgen hierher gebracht wird, Reher, wo Salpeter raffcirt wird, und Subbulghur am Ganges; Städte. — Lolldoug, ein berühmter Paß nach Gurwal, der durch die Gebirge führt. In der Nachbarſchaft giebt es viele wilde Elephanten.

4) Der Diſtrikt Nord-Saharunpoor, im N. an die Gebirge von Gurwal und Almora, im O. an den Ganges, der ihn von Moradabad ſcheidet, im S. an Merut, im W. an die Jumna und die Gebiete der Sickhs gränzend. Er liegt zwiſchen dem Ganges und der Jumna, die hier aus dem Gebirge brechen, iſt meiſtens hügelig und waldig, hat aber einen fruchtbaren Boden. der Korn, Zucker, Baumwolle, Indigo und Tabak erzeugt, und ein ſehr gemäßigtes Klima beſitzt. Die Jumma, die aber nachher höher geſtiegen iſt, belief ſich 1811 auf 1,893,743 Rupien.

Saharunpoor (Br 29° 56′ L. 95°), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, am Hindaun. — Hurdwar (Br. 29° 57′ L. 95° 43′), Stadt am Ganges, da, wo dieſer Strom das Gebirge verläßt. Es iſt ein heiliger Ort für die Hindu's, zwar an ſich unbedeutend, doch aber wichtig für den Handel, da bei der Ankunft der Pilger im März und April eine große Meſſe gehalten wird, wo alle Arten von Waaren aus ganz Hinduſtan feil geboten werden. Man bringt dahin Pferde, Mauleſel, Kameele, baumwollne Zeuche aus Punjab, Shawls, trockene Früchte, Saffran, Biſam, Kaſchmirwolle, Meſſing, Tutinagur, Cherruß, (eine berauſchende Droguerie, die in Bengalen ſehr theuer iſt), Loi von Marwar, Feuergewehr aus Lahore, Perſiſche Säbel, und Sklaven. Man ſieht

daſelbſt Menſchen aus allen Gegenden Hinduſtan's, und jährlich kommen wohl 2 Mill. Pilger und Kaufleute an, beſonders Fakirs von allen Sekten: Goſſains, Udaſſies und Joggies. Brahma und Vishnu oder die ſchaffende und erhaltende Macht, werden vorzüglich verehrt. Der Tempel, welcher am Fuße des Gebirgs ſteht, heißt Brimbakood. Hier reinigen ſich die Pilger im Ganges, worauf ſie ihr Haar abſchneiden und ſich den Bart abſcheeren. Diejenigen, welche während der Pilgerſchaft ſterben, werden an den Ufern des Stroms verbrannt, und ihre Aſche in den Fluß geworfen. Der Ort, wo die eigentliche Reinigung vorgenommen wird, heißt Herca Pairi, gegen welchen Platz über der Tempel Tſchandika Gatta mit einem Dreiecke auf einem hohen Berge ſteht; auch die Bhema Gara iſt ein heiliger Ort. Dieſe andächtigen Reiſen ſind die vornehmſten Quellen der Einkünfte der Bewohner von Hurdwar, theils durch das, was ſie verzehren, theils durch die Abgaben, die ſie den Braminen und Vorſtehern des Orts entrichten müſſen. Die Gebirge, durch welche der Ganges bei Hurdwar ſtrömt, bilden ein erhabenes Amphitheater: ſie ſehen ſehr ſchroff aus, und ſind kahl; ihre Reihen ziehen ſich vom O. nach W. Hinter der größten Reihe, erhebt ſich der majeſtätiſche Himalih im Hintergrunde. — Ambitah, Gurgon, Deobund, Baugpoor und Badſchapoor, Städte.

5) Der Diſtrikt Merut, ein Theil von Saharunpoor, im N. an Nord-Saharunpoor, im O. an Moradabad, im S. an Alighur, im W. an Delhi und die Sickhs gränzend. Er liegt ebenfalls zwiſchen dem Ganges und der Jumna, und enthält, außer den Städten, 349 Dörfer.

Merut (Br. 28° 58′, L. 95° 12′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte, unweit dem Callee Nuddee; ummauert, mit lebhaftem Handel; 1813 warf der Zoll 376,000 Rupien ab. — Seerdhuna (Br. 29° 12′, L. 95° 5′), Stadt, und Hauptort eines kleinen Fürſtenthums, welches die Nachkommen des berühmten Somroo Begum beſitzen, und von der Gerichtsbarkeit der Britiſchen Autoritäten eximirt iſt. — Boorhana, Bulindſchehr, Mukdumpoor, Moradnajur, Hauper und Anopſchheer, letztere am Ganges, und ein Ort, der lebhaften Verkehr treibt; Städte. — Huſtinapoor, die Ueberbleibſel einer Stadt, an einem Gangesarm, die in der Hindu'ſchen Mythologie ſehr berühmt iſt: man findet die ehrwürdigen Reſte eines Tempels.

6) Der Diſtrikt Hurriana, im N. an die Gebiete der Sickhs, im O. an Delhi, im S. an Narnoul und Shekawutty, im W. an das Land der Bhatnier gränzend. Ein trockner Landſtrich, durch den ſich die Chittung Nulla und der Gagur winden, im W. ganz ſandig, übrigens äußerſt verwüſtet, und von Jauts, Kungurs und anderen wilne Stämme bewohnt, die ſich meiſtens mit der Viehzucht beſchäftigen, und Pferde, Kameele, Ochſen und Ghi zur Ausfuhr bringen, übrigens gefürchtete und unruhige Räuber ſind. Dieſer Diſtrikt ſtand bisher unter eigenen Häuptlingen, die nicht nur unter ſich in beſtändigen Fehden lagen, ſondern auch die benachbarten Gegenden unſicher machten, daher die Briten es für gerathen fanden, 1812 den Diſtrikt mit ihrem Gebiete zu vereinigen. Er war 1815 339,360 Rupien ab.

Hanſi (Br. 28° 54′ L. 93° 13′), Diſtriktsſtadt, unweit dem Chittung Nullah, von welchem ſie vormals durch einen, jetzt verfallnen, Kanal bewäſſert wurde. Sie hat ein ſtarkes Fort, und enthält nur wenige Häuſer, obgleich die Wälle einen großen Raum einſchließen. Im O. ſieht man einen, mit Backſteinen ausgemauerten, ſchönen Tank oder Teich. — Hiſſar (Br. 28° 57′, L. 92° 58′), vormals Hauptſtadt der Provinz, unweit dem Chuttung Nullah, eigentlich nur ein Haufen von Ruinen, in deren Mitte der Pallaſt von Feroce Schah ſtand, deſſen unterirdiſche Gewölbe ſich weit hin erſtreckten. — Mohim, von großem Umfange, aber ſchlecht bewohnt, Bhowanny, Burwaltah, Rotuk, mit 1 von Backſteinen erbauetem Fort, ſonſt aber faſt ganz verwüſtet, Furruknagur, Dooganu, Beree, Danoonda und Eloorgowan, auf der Gränze des Landes der Batnier; Städte.

VII.

Die Provinz Gurwal.

a. Namen. Lage. Größe.

Die Provinz führt den Namen von ihrem größten Diſtrikte. Sie erſtreckt ſich zwiſchen 94° 14′ bis 98° 28′ öſtl. L., und zwiſchen 28° 33′ bis 31° 55′ nördl. Br., macht die nördlichſte Spitze des Britiſchen Reichs am Ganges aus, und gränzt im N. an Klein Thibet, im O. an Nepaul, im S. an Delhi, und im W. an Lahore. Der Flächeninhalt beträgt etwa 1,007 geogr. oder 21,650 Engl. Q. Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Gurwal liegt zwiſchen dem Himalih, deſſen höchſte Spitzen ſich auf der Nordſeite der Provinz erheben, und den Gebirgen von Gurwal und Kumaon, die das Land von Delhi ſcheiden; ein hohes Thal, das ſelbſt in ſeiner Böſchung mit Bergen, Hügeln, Waldungen und Thälern abwechſelt, und die wildeſten und rauheſten, aber auch die romantiſchſten Gegenden darbietet. Auf der Nordſeite verlieren ſich die mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Himalih in den Wolken: ſeine höchſten gemeſſenen Gipfel ſind *):

	nach Webb.	
der Dhawalagiri . .	26,684	Fuß über dem Meere.
der Jumoutry . . .	25,500	— —
ein Berg bei Dhaiboum .	24,768	— —
— — — Cala Bhairaum .	24,625	— —
— — im Thale von Nepaul	23,262	— —
— — in der Nähe des letzteren	23,052	— —
der Pik St. George .	22,240	— —

aber ſelbſt das Land, über welches ſich dieſe Rieſenberge erheben, liegt ſchon ungemein hoch: der Paß Niti, welcher aus Kumaon nach Thibet führt, hat auf ſeinem erhabenſten Punkte 16,814 Fuß über dem Meere; im Thale von Jowahir, ſind folgende Höhen, mittelſt eines Barometers, beſtimmt:

der Tempel von Milum .	11,682	Fuß über dem Meere.
das Dorf Milum, . .	11,405	— —
das Dorf Murtolee, . .	11,327	— —
das Dorf Birjoo, . .	11,314	— —
das Dorf Pauchoo, . .	11,284	— —
das Dorf Mapau, . .	11,082	— —
das Dorf Boorphoo, . .	10,836	— —
das Dorf Beelakat, . .	10,653	— —

*) Dieſe von Webb aufgenommenen Höhen des Himalih, ſind jetzt durch Capt. Blake (Journal of Science Vol. XI. p. 240) außer Zweifel geſetzt. Nach derſelben enthält der Dhawalagiri ſogar 28,015, der Swelagar in Nepaul 25 261, ein Pick ohne Namen 24,108, der Chandragiri oder Mondberg 23,007, und ein andrer namenloſer Pick 21,935 Fuß über dem Meere.

Vor dem Himalih ziehen ſich mehrere Reihen von Bergen hin, die mit einander parallel laufen, und ſich ſtufenweiſe über einander erheben, aber der Höhe des Hauptgebirges bei weitem nicht gleich kommen; doch ſind einige, wie der Rammee, von erſtaunlicher Höhe. Dieſer Pik, den man von Bareily erblickt, iſt mit ewigem Schnee bedeckt, und ſteigt 22,768 Fuß empor. Weit niedriger ſind die Gebirge von Gurwal und Kumaon, die das Land von Delhi ſcheiden, und wenige dürften auf 10,000 Fuß abſoluter Höhe hinanreichen: durch dieſelben führen mehrere Päſſe nach Hinduſtan, worunter die von Hurdwar und Coſſipoor die gangbarſten ſind. Unter den großen Waldungen, hat der Saul, in Kumaon, den weiteſten Umfang, und liefert das beſte Bauholz nach Hinduſtan. Am Himalih entſpringen nun die Quellenflüſſe des Ganges, der Baghirati und Alicananda, die ſich noch innerhalb der Gränze von Gurwal, bei Devaprayaga, vereinigen, und durch das Thal von Hurdwar in Hinduſtan herabſteigen: an ſeinem Fuße die Jumna und die Sutuleje, wovon jener, mit dem Ganges parallel, durch das Gebirge in Hinduſtan tritt, dieſer aber ſeinen Lauf nach S.W. nimmt, und Gurwal von Lahore ſcheidet. Dem Baghirati ſtrömen die Balgunga und der Bithaung, der Alicananda der Mundaknee oder Kalee Ganga, und der Pindur, der Jumna der Tonſe und Girry Ganga, und dem Sutuleje der Gumber zu. Auch der Kali oder weſtliche Arm der Goggra, die Ramgonga und die Koſila, haben im Umfange des Landes ihren Urſprung, und gehen ſämmtlich in ſüdlicher Richtung nach Hinduſtan über. Kleine Bergſeen giebt es in Menge; aber keiner hat einen bedeutenden Umfang. Der Boden iſt meiſtens ſteinig, in den Thälern doch ziemlich produktiv. Das Klima gemäßigt: im Winter kalt, man ſieht nicht bloß auf den Gebirgen Schnee, und dieſer bleibt wohl Tage lang liegen, Stürme ſind an der Tagesordnung, und Erdſtöße häufig; der Sommer dagegen, iſt ungemein heiß, und die läſtigſte Beſchwerde zahlloſe Schwärme von Mücken.

c. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Gurwal und die davon abhängenden Bezirke, ſind zu gebirgig, um ſich für einen großen Ackerbau zu eig-

nen, und es wird auch wohl nicht ſovieles Korn gebauet, als die Volsmenge bedarf. Waizen und Gerſte werden indeß abwechſelnd auf erhöhetem Erdreiche in Reihen, 18 bis 24 Fuß breit, geſäet, die Niederungen aber für Linſen, Mandhuah (cynosurus caraearus), Sama (panicum frumentaceum) und Reis aufbewahrt. Auch bauet man eine Abart von Waizen, die Papera, zwei Arten von Gerſte, Awa und Jawa, und die China (panicum miliaceum), ſo wie einige Hülſenfrüchte, Gemüſe, Hanf und Flachs, aber keine Baumwolle. Die zu bearbeitenden Felder werden mit Miſt und Aſche gedüngt; aber an manchen Stellen iſt der ſteinige Boden ſo undankbar, daß man ihn 2 bis 3 Jahre lang brach liegen laſſen muß. Dann ſammelt man die Kräuter und das Buſchwerk, deſſen man habhaft werden kann, und verbrennt ſie, was den Boden zu einer neuen Aernte vorbereitet. Gegen das Gebirge hinauf, hört der Ackerbau ganz auf. Hier ſieht man indeß große Waldungen, die mit mancherlei Baumarten, beſonders Fichten, Eichen, ſcotiſchen Tannen und Weiden, reichlich beſtanden ſind, und die Waiden liefern ein ſchönes Gras für die zahlloſen Heerden von Schaafen und Ziegen, die den Hauptreichthum der Einwohner ausmachen. Hornvieh und Büffel werden weniger gehalten, und von der Milch ihrer Kühe, ſo wie von der der Schaafe und Ziegen, Butter und Ghi gemacht. Die Gowt oder die einheimiſchen Pferde, ſind klein, aber ſtark, muthig, ausdauernd, und zum Klettern in den Gebirgen ungemein geſchickt. Von wilden Thieren findet man hier den Elephant, der aber dem von Chittagong weit nachſteht, und nicht leicht zu zähmen iſt, das Moſchusthier, die Gemſe, braune Murmelthiere, Argalis oder wilde Schaafe, ſchwarze und weiße Bären, blaue Faſanen, ſchwarze und weiße Tauben, ſo wie Adler, Falken, Eulen und andere Arten von kleinen Vögeln; von Fiſchen beſonders Forellen von verſchiedenen Arten, und von Inſekten, die Biene, die Wachs und Honig giebt, das Gummiinſekt, deſſen Produkt häufig aufgeſucht wird, und den wilden Seidenwurm, der aber nicht benutzt wird. Von Mineralien iſt Goldſand, den man in verſchiedenen Flüſſen aufſucht, beſonders im Panar; auch findet man Kupfer, Blei und Eiſen, wovon aber nichts gebauet wird. — Kunſtfleiß

beſteht bei den Völkern, die dieſe Gegenden bewohnen, wenig; doch fertigen ſie ſich ihre meiſten Bedürfniſſe ſelbſt, und etwas Hanfleinen kömmt auch zur Ausfuhr. Dieſe beſteht meiſtens in Bauholz, in Häuten, Butter, Wolle, lebendem Vieh, und anderen Viehprodukten, dann in Hanfleinen, Früchten, Terpentin, Gummi, Muſkus, und einigen geringen Artikeln, wofür vorzüglich Salz, Korn, baumwollne und ſeidne Zeuche u. ſ. w. eingetauſcht werden. Uebrigens wird in dieſer Provinz ein bedeutender Verkehr mit Thibet und Nepaul unterhalten, und der Umſatz der Waaren aus dieſen Ländern in Hinduſtan, bringt ihr einen bedeutenden Gewinn; auch laſſen die Pilger, die zu den Quellen des Ganges wallfahrten, vieles baare Geld zurück. Die Haupthandelsſtadt iſt Serinagur. Statt der Saumroſſe, bedient man ſich in den Gebirgen auch der Ziegen und Schöpſe, die Korn und Waaren nach Thibet tragen, auch werden wohl Yaks (bos grunniens) als Laſtthiere angezogen.

d. Einwohner.

Die Zahl derſelben iſt von Hamilton (descr. of Hind., pag. XXXVII.) zu 500,000 Individuen angegeben, und kommen mithin deren im Durchſchnitte nur 597 auf den Raum einer □. Meile. Die Hauptmaſſe beſteht aus Hindu's, die ſich zur Brahmaniſchen Religion bekennen; doch findet ſich auch in Sourmour oder dem Lande zwiſchen der Jumna und dem Sutuleje, ein von Moslemimen bewohntes Fürſtenthum, das von Morni. In Gurwal und Kumaon iſt ein Volksſtamm einheimiſch, der Khaſiyas heißt, und einen eignen Dialekt der Hindu'ſchen Sprache redet, in ſteinernen Häuſern von 2 Stockwerken, und reinlichen Dörfern wohnt, und ein robuſter Menſchenſchlag iſt, unter dem die Polygamie herrſcht, und der die Sorge der Landwirthſchaft faſt ganz auf die Schultern des zweiten Geſchlechts geladen hat, während der Mann das Haus regiert, und Jagd und andere Geſchäfte treibt. In den Gebirgen wohnen noch einige andere Stämme, worunter die Bhooteas in Kumaon, ein Volk, das von Mongoliſcher Abſtammung iſt, einen Dialekt der Mongoliſchen Sprache redet, und ſich zum Buddhadienſt bekennt; doch findet man unter demſelben manche Hindu'ſche Gebräuche. Die Einw. von Malari, ſind ein Gemiſch

von Rajpoots und Mongolen, und unter dem Namen der Dobaſh in Hinduſtan bekannt: ſie ſind arbeitſam, und ihre Weiber geſchickte Spinnerinnen und Weberinnen, in Hanf und Wolle, beide Geſchlechter aber äußerſt unreinlich und mit Ungeziefer bedeckt.

e. Provinzielle Verwaltung.

Gurwal mit Kumaon und dem Lande zwiſchen der Jumna und dem Sutuleje, waren vormals den Ghorkas unterworfen, und ſind ſeit 1815, durch den Frieden mit Nepaul, unter Britiſche Hoheit gekommen; indeß hat dieſe Macht in dem Lande, zwiſchen dem Sutuleje und Jumna oder in Surmour die einländiſchen durch die Gorkha's vertriebenen Fürſten wieder hergeſtellt, und auch dem Raja von Gurwal einen Theil ſeines Gebiets gelaſſen; doch ſind dieſe Häuptlinge ſämmtlich tributär geworden, und mehr als große Proprietäre, denn als unabhängige Herrſcher anzuſehen, und die Briten halten alle Militärpoſten in ihren Gebieten beſetzt, ſo in Surmour, Jounſar, Bhawer, Subbathoo, Racerghur, Sindook und Poondur, wo ſie Beſatzungen haben. Die Hauptſtadt ihres unmittelbaren Gebiets iſt Serinagur, wo ein Gouverneur, der von der Präſidentſchaft zu Bengalen abhängt, ſich befindet. Uebrigens war die Verwaltung deſſelben und die Juſtiz 1820 noch nicht definitiv regulirt.

f. Eintheilung. Topographie.

In 3 große Diſtrikte: Gurwal oder Serinagur, Kumaon, und Surmour, oder das Land zwiſchen Sutuleje und Jumna.

1) Der Diſtrikt Gurwal oder Serinagur, welcher die Quellen des Ganges enthält, im N. an Klein Thibet, im O. an Kumaon, im S. an Delhi, im W. an Surmour gränzt, und etwa 418 geogr. oder 9,000 Engl. Q. Meilen groß iſt.

Serinagur (Br. 30° 11′, L. 96° 18′), Hauptſtadt des Landes, und Sitz des Gouverneurs, an der Alacananda, durch deren Austreten, ſo wie durch Erdbeben, die Stadt häufig leidet. Sie liegt in der Mitte eines Thals in elliptiſcher Form, iſt mit einer Mauer umgeben, hat 1 Pallaſt, worin jetzt der Gouverneur reſidirt, 1 Münze, worin die gangbarſte Münze des Landes, die Timeſchos, eine Silbermünze, geprägt wird,

und wird von Abkömmlingen aus Duab, Rohilcund und Oude bewohnt, worunter etwa 60 bis 70 Moslemimiſche Familien ſich befinden. Die meiſten Einw. ſind Kaufleute, die Kleinhandel treiben, und mit den Landesprodukten handeln. In der Nähe, bei dem Dorfe Nanihaut, ſteht ein dem Raja Iſhwara geweiheter Tempel. — Kalunga, Feſtung in dem Thale von Detra, deren Werke meiſtens in den Felſen gehauen ſind, worauf ſie ſteht. Auch die Einw. wohnen meiſtens in ausgehauenen Höhlen; ſie reden den Pahari Zubaun, einen beſondern Dialekt, und nähren ſich meiſtens von Bergreis. — Dewaprayaga (Br. 30° 9′, L. 96° 7′), Stadt, am Zuſammenfluſſe der beiden Gangesarme, Baghirathi und Alacananda, mit 200 bis 250 Häuſ., die meiſtens von Braminen bewohnt werden. Dieß iſt einer von den 5 vornehmſten Prayaga's der Hindu's, wo auch ein heiliger Tempel ſteht. Der Bhagirathi iſt hier 112 Fuß breit, und in der Regenzeit 40 Fuß tief: nach der Vereinigung mit der Alacananda, erhält der Ganges 142 Fuß Breite. — Rudraprayaga, wo die Alacananda die Caligunga aufnimmt, Carnaprayaga, wo die Alacananda den Pindar an ſich zieht, und Nandaprayaga, wo ſich die Alacananda mit dem Nandakini verbindet; drei Dörfer und Prayagas, oder heilige Abwaſchungsörter der Hindu's, deren fünfter, Prayaga ſchlechtweg genannt, ſich bei der Vereinigung der Jumna und des Ganges findet. — Gangoutri, Dorf, am Fuße des Himalih, wo der Baghirathi, oder weſtliche Gangesarm aus einem 12,914 Fuß hohen Schneeberge hervorſtürzt: er iſt hier nur 30 bis 40 Fuß breit. Hier ſteht ein den Hindu's heiliger Tempel, wohin das Ziel der Hindu'ſchen Pilgerreiſen geht, und neben demſelben der heilige Teich Goricund. — Rhetul, auf der Oſtſeite des Bhagirathi, ein Dorf von 35 Häuſ. — Bhairawa Math, ein den Hindu's heiliger Tempel, unweit der Quelle des Baghirathi. — Kedarnath (Br. 30° 58′, L. 96° 52′), ein heiliger Hindutempel im Himalih, 11,897 Fuß über Calcutta erhaben, und 3 Meilen von Bhadrinath, am Kalee Ganga belegen, wo ein ſchwarzer Stier von den Hindu's verehrt wird. — Joſimath, ein Dorf, an der Vereinigung des Dauli mit dem Viſhnu, mit 100 bis 150 Häuſ., wo der Hoheprieſter von Bhadrinath 6 Monate im Jahre reſidirt, und ein Tempel des Nara Singh verehrt wird. — Biſſenprang, Dorf an dem Zuſammenfluſſe der Alacananda und des Dauli, ebenfalls ein Pilgerort. — Bhadrinath (Br.

30° 43′, L. 97° 13′), Stadt, an dem rechten Ufer der Alacananda, auf einem vom Strome beſpülten Abhange, nur mit 31 Häuſ., aus deren Mitte eine Treppe vom Waſſerrande zu einem der heiligſten, dem Wishnu geweihtem Tempel führt, wobei 2 heiße Quellen, Nareda- und Serya-Cund, hervorſprudeln. Dieſer Tempel iſt der reichſte in Hinduſtan, und beſitzt in Gurwal und Kumaon 700 Dörfer, die unter der Oberaufſicht des hieſigen Hohenprieſters ſtehen. Jährlich pilgern gegen 50,000 Andächtige hierher. — **Manah**, Stadt, oberhalb Caſuprayaga, mit 200 Häuſ., und 1,500 Einw., die unter dem Rohil oder Hohenprieſter von Bhadrinath ſtehen, und einen ſtarken Handel mit Thibet treiben. Von hier bis Daba in Thibet, ſind 16 Tagereiſen.

Das Fürſtenthum **Gurwal**, welches von dem ganz abhängigen Raja von Gurwal, einem Radsbuten, unter dem Schutze und der Hoheit der Briten, beſeſſen wird. Es wirft etwa 150,000 Rupien ab; aber der Raja hat mit der Unterhaltung des Militärs nichts weiter zu ſchaffen. Die Kupfermine zu Dhunpoor, und die Mine zu Nagpoor, welche erſtere ſonſt 1,850, letztere 52,000 Rupien Ueberſchuß gab, hat man aufgelaſſen. Die Hauptſtadt und Reſidenz des Raja, iſt **Barahat**: andere Oerter **Dadun**, **Nagul**, **Dherah** u. a.

2) Der Diſtrikt **Kumaon**, welcher ganz unter der Herrſchaft der Briten ſteht, obgleich die Bhooteas und andere Gebirgsſtämme einen ſehr prekären Gehorſam leiſten mögen. Er gränzt im N. mit Thibet, im O. mit Nepaul, im S. mit Delhi, im W. mit Gurwal, und mag etwa 338 Q. Meilen groß ſeyn. Die vornehmſten Päſſe, wodurch der Diſtrikt mit Hinduſtan in Verbindung ſteht, ſind die Straßen von Coſſipoor und Rooderpoor, die beſten Straßen nach Thibet, über Tegla Koth 16 Tagereiſen, über Dhumpu 14 Tagereiſen und über Niti 16 Tagereiſen. 1815 betrug die Landtaxe von Kumaon und Gurwal 123,360 Rupien.

Almora (Br. 29° 35′ L. 97° 18′), Diſtriktsſtadt, an dem Fuße eines Gebirgs, das ſich 5,792 Fuß über den Spiegel der See erhebt, und von der Koſila beſpült wird. Die Häuſer liegen zerſtreut, und breiten ſich an dem Abhange des Berges aus, worauf die Feſtung Salmandi ſteht. Die Einw. der Stadt haben ſich meiſtens aus den ſüdlichen Provinzen hier niedergelaſſen, und treiben einen bedeutenden Handel mit Thibet und Nepaul. — **Muhragaon**, an einem klei-

nen Fluſſe; Champawat, an einem Nebenfluſſe der Goggro, mit 200 bis 300 Häuſ., Baghesur, wo jährlich 3 große Märkte gehalten werden, Soomeshur, Sunboth und Churbung; Städte. — Painkhardi, ein Diſtrikt, worin der Schneeberg von Ramnee belegen, und deſſen 22 Dörfer meiſtens von Bhooteas bewohnt werden. Er enthält große Wälder, die Cedern von ungeheurer Größe enthalten, ſo daß man einige von 27 Fuß Umfange, und 180 Fuß Höhe gefunden hat. Auch iſt eine Staude einheimiſch, wovon die Einw. eine Art Papier verfertigen. — Bhutant, ein großer Diſtrikt im N. und an den Gränzen von Thibet, von den Bhooteas bewohnt, die ſich meiſtens von der Viehzucht und dem Handel nähren, aber nur einen geringen Ackerbau treiben. — Malari, Dorf an dem Dauty, mit 40 Häuſ., die von einem Gemiſche von Hindu's und Mogolen bewohnt werden. — Niti, ein Paß an dem Dauty, wovon man auch einen Weg nach Thibet hat. Der Berg, an deſſen Fuße der Paß hinzieht, erhebt ſich 16,814 Fuß hoch.

3) Der Diſtrikt Surmour oder das Land zwiſchen dem Sutuleje und der Jumna, im N. an Klein-Thibet, im O. an Gurwal, im S. an Delhi und die Gebiete der Sickhs, im W. an Lahore gränzend, und 251 geogr. oder 5,400 Engl. Q. Meilen groß. Die Briten halten in dieſem Lande, das ſie von den Ghorka's erobert, und 1815 von Nepaul abgetreten erhalten haben, nur einige Militärpunkte beſetzt; das Land ſelbſt haben ſie an die urſprünglichen Fürſten aus dem Stamme der Radsbuten, jedoch unter Bedingungen zurückgegeben, die ihnen nur einen Schatten von Unabhängigkeit übrig gelaſſen, ob ſie gleich nur einen geringen Tribut zahlen. Dieſer Fürſten ſind zuſammen 4 größere und 12 geringere, wovon letztere aber ein höchſt unbedeutendes Gebiet und geringe Einkünfte haben.

aa) Die Britiſchen Beſitzungen.

Raeenghur, Feſtung, an der Gural Gunga, faſt in der Mitte des Landes, und der vornehmſte Waffenplatz der Briten, mit einem Pergunnah, der um ſie her belegen iſt. — Subhattoo, Fort und Pergunnah, im Lande Keothul — Junſar, Bhawer, Sindook und Poondur, befeſtigte Poſten, wovon erſtere beide in Sirmore Sindook in Buſſaher belegen ſind.

bb) Tributäre Fürſtenthümer.

Cahlore, Fürſtenthum, welches am Sutuleje ſich herunter erſtreckt, und jährlich gegen 60,000 Rupien abwirft. Die Hauptſtadt iſt Belaspoor (Br. 31° 14′, L. 94° 17′), eine Stadt, auf der Oſtſeite des Sutuleje, mit gepflaſterten Straßen, und etwa 3,000 ſteinernen Häuſ., auch dem Reſidenzſchloſſe des Raja.

Hindoor, ein Fürſtenthum im Gebirge, das 45,015 Rupien abwirft.

Sirmore, ein Fürſtenthum, das ſich zwiſchen dem Sutuleje und der Jumna ausdehnt, und 80,000 Rupien einträgt. Die Hauptſtadt Nahan (Br. 30° 31′, L. 94° 47′), liegt auf einer Anhöhe, und iſt ein offener, aber großer und volkreicher Ort, der einen anſehnlichen Hindutempel beſitzt. — Kardeh Doon, ein Thal zwiſchen Nahan und der Jumna, welches dem Oberprieſter oder Mahunt von Nahan gehört, und in 2 Dörfern 280 Häuſ. und 606 Einw. zählt, aber eine ſehr ungeſunde Luft hat, und ſich bloß von der Viehzucht nährt. — Jampta, Fort, in der Nähe von Nahan.

Buſſaher, ein Fürſtenthum, welches den nördlichen Saum der Provinz einnimmt, und etwa 80,000 Rupien abwirft. Rampoor (Br 31° 29′, L. 94° 54′), Hauptſtadt und Reſidenz, am Sutuleje, die einen anſehnlichen Handel mit Klein-Thibet und dem Gebirge treibt, und eine Hauptniederlage für Baumwolle, baumwollne Zeuche und Zucker macht, die aus Hinduſtan hierher gebracht werden.

Keonthul, von einem Häuptlinge beherrſcht, der jährlich 40,000 Rupien Einkünfte hat. Darin die Forts Panthа, Jacaha, Gurgurruh und Hindoor.

Bughat, ein kleines Fürſtenthum, deſſen Häuptling 2,000 Rupien Einkünfte hat. Es umfaßt die Forts Raighur, Ajmanghur, Tural, Lukchainpoor und Thuroo.

Baghul, mit dem Fort Bugharee, hat nur 1,000 Rupien Einkünfte.

Kothaul, mit 3,000 Rupien Eink.; Koomharſein, mit 8,000 Rupien, welches aber der Raja von Cahlore im Beſitz hat; Malogh, mit 8,000 Rup. Einkünfte und dem Fort Timour; Dhamee, mit 4,000 Rup. Eink.; Koonyar, mit 1,800 Rup. Eink.; Mungur, mit 500 Rup.

Eink.; Joobul, mit 10,000 Rup. Eink. und der Stadt Joobul; Koteghur, mit 6,600 Rup. Eink; Bulſun, mit 6,100 Rup. Eink.; Kunaitoo, mit 5,000, und Dulaitoo, mit 5,000 Rup. Eink., in welcher letzteren die Forts Kuttoo, Muſtghuree und Kurungloo, am Bagee, belegen ſind; Poondur, mit 28,000 Rup. Eink., mit den Dörfern Mutteallah, von 35 Häuſ., Gaveel mit 25 und Joobar, mit 81 Familien, Saugree; Morni, von Mohamedanern bewohnt, mit 5,000 Rup. Eink. und dem Fort Morni; Jounſar und Bhawur, mit 18,700 Rup. Eink., und 28 Dörfern, worunter Kalſee, der Hauptmarkt zwiſchen dem Sutuleje und Tonſe und Bhawur, ein den Hindu's heiliger Ort; und Noween, welche dem Raja von Gurwal gehört; kleine Herrſchaften, deren Beſitzer ſämmtlich den Titel eines Raja führen.

b.

Die Präſidentſchaft Bombai.

Die Präſidentſchaft Bombai, hat ihren Hauptſitz in der Stadt Bombai, auf der Weſtküſte von Decan, und erſtreckt ſich über alle Britiſche Beſitzungen, die auf der Nordweſtküſte von Decan und von Hinduſtan belegen ſind. Da die Hauptſtadt auf Decan ſich befindet, ſo werden wir ihren Umfang, ihre Volksmenge und Einkünfte dort abhandeln. Von den Provinzen des eigentlichen Hinduſtans, gehören bloß Gujerate und Cutch oder eigentlich das, was die Briten dort unmittelbar beſitzen, zu ihrem Reſſort; ſie führt aber zugleich die Aufſicht über die in gedachten beiden Provinzen befindlichen tributären Gebiete.

VIII.

Die Provinz Gujerate.

a. Namen. Lage. Größe.

Gujerate, gewöhnlich Guzurate, führt den Namen von einer gleichnamigen Stadt, die indeß ſchon lange ihren Namen geändert hat, breitet ſich von 86° 48′ bis 92° 2′ öſtl L., und 20° 17′ bis 24° 37′ nördl. Br. aus, gränzt im N. mit Ajmeer, im O. mit Malwah, im

S. O. mit Kandeſch, im S. mit Aurungabad, im S. W. mit dem Arabiſchen Meere, im W. mit dem Golfe von Cutch, und mit Cutch, und hat einen Flächeninhalt von 1,810 geogr. oder 38,915 Engl. Q. Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die größere öſtliche Hälfte iſt bergig, hügelig, und von unzähligen größern und kleinern Flüſſen bewäſſert, der nördliche Saum aber ein flaches, wüſtes und unkultivirtes Land, in dem man ſich ſchon der Wüſte Multan annähert; die kleinere weſtliche Hälfte eine große Halbinſel, die der Golf von Cutch und der Golf von Cambai bilden; am Ende des Erſteren ſieht man den ungeheuern Moraſt oder Runn, der ſich tief in das Land erſtreckt und faſt bis zum Sind ausdehnt. Auch im N. O. der Halbinſel breitet ſich, zur Seite des Buſens von Cambai, ein ähnlicher Sumpf aus, durch den der Bhaudur ſtrömt. Die Gebirge ziehen ſich von N. W. her in die Halbinſel, und endigen an der Küſte; die merkwürdigſten darunter ſind die Cholula, die Junghur und Punetana, wovon die Erſteren vorzüglich einen wilden Charakter tragen: die Burrudda bilden eine Gebirgsgruppe, in der Nähe von Poorbunder, die ſich von Gomlee bis in N. von Kundorna ausbreitet. Alle dieſe Gebirge gehören noch zu der Kette des Vindhya; aber im S. der Nerbudda fangen ſchon die Gats an; das Gebirge Sherboottra, ſteht als einer ihrer Vorpoſten da. Die vornehmſten Flüſſe ſind von N. nach S.: 1) der Ban, eigentlich ein Steppenfluß, welcher in Ajimere, unweit Samber, der Erde entquillt, ſich nach S. W. richtet und in den Runns von Puchum verliert, oder vielmehr in die derſelbe ſein Waſſer ausſchüttet, welches dann theils in den Goni oder öſtlichen Arm des Sind, theils in den Buſen von Cutch abfließt: 2) der Bunnaus oder Banaß (Vanasa), ebenfalls in Ajimere entſtehend, und, nachdem er mehrere geringere Flüſſe an ſich gezogen, durch die Runns in den Golf von Cutch ſich mündend; 3) der Surraswuttee oder Surſoottee, ein kleiner Fluß, welcher mit dem Banaß gewellet ſtreicht, und durch einen Kanal mit demſelben zuſammentrifft, aber ſich doch eine eigene Mündung in den Buſen von Cutch ſucht; 4) der Sundrawuttee,

aus N. O. herſtrömend, und nachdem er ſich durch einige kleine Flüſſe vergrößert, im S. des Surraswuttee, in den Buſen von Cutch gehend; 5) der Matchoo und 6) der Ajee, kleine Küſtenflüſſe der Halbinſel, die dem Buſen von Cutch zufallen; 7) der weſtliche Bhaudur, der bedeutendſte Fluß der Halbinſel, welcher dem Arabiſchen Meere zufließt; 8) der Seetronje; 9) die Goyla und 10) der öſtliche Bhaudur, Küſtenflüſſe der Halbinſel, die ſich in den Buſen von Cambai ausgießen; 11) der Sauhermuttee, welcher aus dem See Dhabur zum Vorſcheine kömmt, anfangs nach W., dann nach S. geht und in die Böſchung des Buſens von Cambai fällt, nachdem er ſich durch den Kauree, den Seyree und deren Zuflüſſe vergrößert hat; 12) der Mhye oder Mahy, ein Fluß, der in Malwah an den Babbeah-Gebirgen der Erde entquillt, anfangs nach N. W. ſtrömt, dann mit einem großen Bogen in Gujerate tritt, wo er ſich nach S. W. wendet, den Annaß an ſich zieht, und durch eine breite Mündung bei Cambai in den gleichnamigen Buſen geht; 13) der Dhandur, welcher dem Buſen von Cambai zufällt; 14) die Nurbuddah oder Nerbudda, welcher große Gränzſtrom, zwiſchen Hinduſtan und Dekan, hier ſeine Mündung hat; 14) der Kim, ein Küſtenfluß, im S. der Nerbudda; 15) der Tauppee oder Tapty, deſſen Mündung ebenfalls in den Umfang der Provinz fällt. Von dieſen Flüſſen ſind der Bannas, der Mhye, die Nerbudda und der Tapty weithin ſchiffbar, von den anderen Flüſſen einige auf Strecken; die meiſten bilden gute Häven, woran überhaupt dieſe Küſte, die zugleich die beiden großen Buſen von Cambai und Cutch einſchließt, reich iſt. Der Dhabur, ein Binnenſee im N. O. der Provinz, iſt die Quelle des Sauhermuttee; ein anderer Binnenſee liegt mitten in den Runns von Arrautum; bei Nuwee-Bunder breitet ſich ein langer, aber ſchmales, ſalziges Haff aus, das durch 2 Mündungen mit dem Meere zuſammenhängt. Es giebt verſchiedene gute Geſundbrunnen in der Provinz, wovon der in der Nähe von Baroda, und der von Badwa, die bekannteſten ſind. Ueberhaupt iſt die Provinz, obgleich ihre Oberfläche einen angenehmen Anblick gewährt, von einer Menge Wildbäche durchbrochen, die der Regen hervorbringt, und ſich ſo tief einwühlen, daß ſie reiſſenden Flüſſen gleichen. Während der Regenzeit verbreitet

ſich faſt über das ganze Land ein einziger Moraſt; während der trocknen, gleicht ſie einem Sandmeere. Das Klima iſt heiß, trocken, und während des ganzen Sommers fällt oft nicht ein Tropfen Regen, und ohne künſtliche Bewäſſerung würden alle Gewächſe verdorren. Uebrigens hält man die Gegenden, längs der Küſte, nicht für geſund.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Der Anbau hat, bei der Trockenheit der Luft in den Sommermonaten, mit manchen Beſchwerlichkeiten zu kämpfen. Das erſte Erforderniß iſt Waſſer, und dieſes iſt nur da mit Leichtigkeit zu ſchaffen, wo große Ströme in der Nähe vorhanden ſind; die kleinen vertrocknen faſt ſämmtlich und in den Wildbächen findet man gar kein Waſſer mehr; in einigen Gegenden muß man es 100 Fuß tief aus der Erde hervorholen. Die Anlegung von Tanks, zur Bewäſſerung, und zum Tränken des Viehes, erfordert daher viele Mühe. Dann iſt der Boden im Ganzen zu ſandig, und viele Produkte, die ein fettes, nahrhaftes Erdreich haben wollen, können deßfalls nicht gezogen werden. Aber ein noch größeres Hinderniß des Landbaus iſt das in dieſer Provinz herrſchende Raubſyſtem: keine Aernte iſt ſicher vor Plünderungen, kein Haus vor Einbrüchen, und überall muß der Landmann mit den Waffen in der Hand hinter dem Pfluge hergehen, ſein Korn einſcheuern. Außer Hafer bauet man die meiſten Europäiſchen Kornarten, auch Mais, Reis und Hirſe, doch Reis nur in geringer Menge: man hat einen Ueberfluß an allen Tropenfrüchten, die Kokospalme erhebt ſich in ihrer höchſten Pracht, die Banjane, der Mango, beſchatten die Ströme; aber eigentliche Waldungen ſind nicht häufig, und finden ſich bloß auf den Hügeln der öſtlichen Gränze; dagegen iſt der Pipul oder die Tamarinde, welcher ein Gummi giebt, der gemeinſte Baum im N. W., den man überall hervorſproſſen ſieht. Von Handelspflanzen werden vorzüglich gebauet: Baumwolle in ungemeiner Menge, Indigo, der beſte Tabak von Hinduſtan, Mohn zum Opium, und Hanf zu Oel, aber noch mehr zu Bang, obgleich der Genuß und die Fabrikation des Letzteren in den Britiſchen Gebieten verboten iſt. Die

Viehzucht iſt beträchtlich: der nördliche Theil der Provinz bildet faſt nur eine einzige, aneinanderhängende Waide, die zahlloſe Heerden von Pferden, Rindvieh, Schaafen und Ziegen bedecken; auch liefern die Runns im Sommer ein gutes Gras, und an Futter fehlt es nicht. Man hält mehr Kameele, als Elephanten. Das Pferd, wo es nicht durch Perſer oder Araber veredelt iſt, fällt ſchlecht, beſſer der Ochs und Büffel, welche beide auch die ganze Aerntearbeit übernehmen und die hauptſächlichſten Laſtthiere ausmachen: der Ochs von Gujerate und vorzüglich der Bullochs, der gemeiniglich weiß iſt, glattes Haar, und in ein Oval ſymmetriſch gebogene Hörner hat, 16 Fauſt Höhe erreicht und in ſchnellem, leichtem Trab, den beſten Pferden gleich kömmt, gehören zu den reinſten Raſſen von Hornvieh, in ganz Hinduſtan; dabei hat man aber in der Gegend von Surate, eine kleine Art von Kühen, die nicht größer, als eine Engliſche Dogge, aber ſehr milchreich iſt. Schaafe werden in großer Menge gehalten; ſie haben aber keine eigentliche Wolle, ſondern nur Haare; eine Varietät machen die langbeinigen Cabritos bei Surate aus. Ziegen und Geflügel ſind gemein; von wilden Thieren Haaſen, Antilopen und wildes Geflügel, auch Füchſe, Schakale, Tiger und andere Raubthiere; ein großer Ueberfluß an Fiſchen, die eine Hauptnahrung des gemeinen Mannes ausmachen, ſowohl in dem Meere, als in den Flüſſen, auch Schaalthiere in Menge; von Inſekten ſind vorzüglich Bienen und die Gummiwürmer nutzbar; von Mineralien hat man Salpeter und Baiſalz, von welchem letzteren große Quantitäten abgeſchlämmt werden; die wichtigſten Lagunen liegen im S. W. von Cambaia, bei einem Fiſcherdorfe. — Kunſtfleiß findet man in den großen Städten des Landes, beſonders zu Surate, Broach und Ahmedabad, wo eine ungeheure Menge von allerlei baumwollenen und ſeidenen Waaren bereitet werden, auch andere Fabrikzweige blühen: wir werden dieſe bei den gedachten Städten anführen. Auf dem plattem Lande werden hie und da Kattune und andere grobe Zeuche gewebt: man hat Indigo- und Tabaksfabriken u. ſ. w. — Die vornehmſten Ausfuhrartikel ſind Baumwolle, baumwollene und ſeidene Zeuche, Tabak, Indigo und Korn; die vornehmſten Einfuhrartikel, Zucker, rohe Seide, Koſchenille, Wolle, Pfeffer und Gold- und

Silberbarren. Die vornehmſten Handelsſtädte ſind Surate und Cambaia: von der Aus- und Einfuhr der erſteren Stapelſtadt des Britiſchen Hinduſtans ſind ſchon in der Einleitung die Liſten mitgetheilt.

d. Einwohner.

Die Zahl derſelben wagt Hamilton nicht zu beſtimmen: einige Bezirke des Landes ſind außerordentlich ſtark bevölkert, wie die Umgebungen von Surate, von Broach, von Cambaia; der N. O. dagegen, der ganze N. und der N. W. nur ſehr ſchwach, und ſelbſt die fruchtbare Halbinſel könnte bei weitem mehr Menſchen faſſen, als ſie jetzt enthält. Die Einwohner ſind: 1) Hindu's, bei weitem die Mehrzahl, und zwar von außerordentlich vielen Kaſten und Stämmen. Die Bheels und Graſſia's, welche man gemeiniglich Coolies nennt, bilden die Landbauer und Landeigenthümer; aber die Coolies ſind zugleich die gefürchtetſten Räuber der ganzen Provinz, beſonders diejenigen, die um die Runns und um den Mhye oder Mahy wohnen. Zu ihnen gehören die Bhatts, die Charons, die Ungrea's, die die Wechsler, Juweelenhändler u. ſ. w. machen, und die Dheras, letztere eine Art von Parias. Die Schutters oder Sudras werden hier Koonbee genannt; ſie theilen ſich wieder in 3 Klaſſen, Luwa, Kudja und Arjanna. Die Vaneeya's oder Banjanen ſind äußerſt zahlreich, eben ſo die Rajpoots; von Nyats oder Braminen giebt es nur 84 Abſtufungen. Jains haben ſich über die ganze Provinz verbreitet; ihr Haupttempel ſteht zu Parswanatha; 2) Mongolen oder Mohammedaner, deren Zahl nicht geringe iſt; 3) Parſen, die über 150,000 Familien ausmachen und in 2 Klaſſen getheilt ſind: Mobit oder Magier, die Geiſtlichen, und Behdeen, oder die Laien. Die gemeine Sprache iſt die Gurdſchura, ein Hinduſtani, das in mehrern Dialekten geredet wird; die Schrift iſt dem gemeinen Nagari ähnlich.

e. Provinzielle Verwaltung.

Von der Provinz Gujerate gehört nur ein geringer Theil den Briten eigenthümlich, welcher aus verſchiedenen abgeſonderten Stücken beſteht. Dieſes Britiſche Gebiet iſt der Präſidentſchaft von Bombai untergeordnet, und

hat eine Verfaſſung und Verwaltung, wie die übrigen Britiſch-Indiſchen Provinzen: zu Surate beſteht gegenwärtig ein Provinzial-Appellationshof. Seit 1818 hat indeß das Britiſche Gebiet eine außerordentliche Vergrößerung erhalten, indem der Peiſchwa unterdrückt und deſſen Beſitzungen in Gujerate mit den Britiſchen vereinigt ſind.

Der Reſt der Provinz gehört theils dem Guicowar, theils einer Menge von kleinen Häuptlingen, die zum Theil ſich von Rauben und Plündern nähren, indeß ſämmtlich, wie der Guicowar, die Oberhoheit der Briten anerkennen und zur Tributleiſtung verpflichtet ſind. Man kann daher die ganze Provinz als Britiſch annehmen; doch hat die Macht dieſer Beherrſcher von Hinduſtan hier noch nicht hingereicht, um die Zügelloſigkeit und Anarchie zu enden, unter welcher dieſe Provinz nun ſchon ſeit mehr als 50 Jahren ſeufzt.

f. Eintheilung. Topographie.

Gujerate zerfällt in folgende Diſtrikte: 1) Surate und 2) Attaveeſe, welche beide im S. der Nerbudda belegen ſind; 3) Naundode; 4) Broach; 5) Bacoda; 6) Cherrootee; 7) Ahmedabad; 8) Chunpaneer; 9) Waugur; 10) Ederwara; 11) Sarowy; 12) Chowaul; 13) Jutwar, und 14) Puttunwara, welche auf dem Kontinente der Nerbudda im N. liegen; 15) Jhallawaur; 16) Hallaur; 17) Bunda; 18) Barreawaur; 19) Kauttywaur; 20) Goelwaur, und 21) Arrautum, welche die Halbinſel Gujerate bilden. Hier nur die unmittelbaren Beſitzungen der Briten:

1) Der Diſtrikt Surate, im S. des Tapty, im N. an Broach, im O. an Attaveeſe, im S. an Jowaur, im W. an das Meer gränzend, und gegenwärtig zum größern Theile den Briten gehörig, deren jährliche Einkünfte aus dieſem und den dazu geſchlagenen Diſtrikten 1811 1,563,813 und 1813 1,597,648 Rupien betrugen; doch zahlen ſie davon an den vormaligen Nabob von Surate eine Penſion von 336,261 Rupien.

Surate (Br. 21° 11′, L. 90° 41′), Hauptſtadt des Diſtrikts, Sitz eines Britiſchen Provinzial-Appellationshofs, eines Generaleinnehmers und anderer Autoritäten. Sie liegt am linken Ufer der Taptymündung, in einer reichen und frucht-

baren Korngegend, iſt mit doppelten Mauern umgeben, hat 12 Thore, 1 ſtarkes Kaſtell von Mongoliſcher Bauart, 1 Pallaſt, worin der vormalige Nabob Hof hält, viele aber, nur kleine Moſkeen und Pagoden, ſo wie 1 kath., 1 armeniſche Kirche und eine Menge von Kierwanſerais, die aber zum Theil verfallen, enge, krumme und ungepflaſterte Straßen, große und mit Waaren aller Art angefüllte Bazars, 1 Banjanen-Thierhoſpital, wohl das merkwürdigſte Gebäude der Stadt, in mehrere Höfe abgetheilt, mehr als 80,000 Häuſer, zum Theil von 2 und mehrern Stockwerken, und theils von Backſteinen gebauet, im Ganzen aber unanſehnlich, und, nach Hamilton 450,000, nach Andern 600,000 Einw., worunter 13,200 Parſen. Die Einwohner unterhalten zahlreiche und blühende Manufakturen, die Kimkabes, eine Art von Atlas, Maſſirous, Galbanis, Motabis und Andere Arten von ſeidenen Zeuchen, blaue Nilſarlis, Rampanis und Nankins, Zerdatabak, Indigo, irdenes Geſchirr, gemalte Leinwand, Perlmutter- und Ebenholzwaaren, und Shawls liefern, aber mehr noch bereichert ſie der Handel: Surate, wenn gleich nicht mehr das, was es ſonſt war, iſt noch immer ein Brennpunkt des Indiſchen Handels, und macht die ausgebreitetſten Geſchäfte, nicht allein mit ſeinen Manufakten, ſondern allen Produkten der Weſtküſte, und es giebt hier 20 und mehrere Handelshäuſer, vor allen unter den Parſen, die für Millionen ſtehen; 1803 betrug die Einfuhr 5,497,471, die Ausfuhr 5,360,024, 1815 die Einfuhr 6,371,900, die Ausfuhr 6,159,214 Rupien, worunter jedoch der innere Verkehr nicht begriffen iſt. Jährlich kommen gegen 800 Schiffe von allen Nationen an. Der Haven iſt zwar recht gut, kann aber nur von kleinen Schiffen angethan werden; daher größere Schiffe bei Swally anlegen müſſen. Jährlich gehen von hier große Kierwanen nach Sind, Multan und Kabul ab, und kommen von dort an. Die hieſigen Bajaderen gelten für die geſchickteſten und ſchönſten von ganz Hinduſtan. — Swally, ein Flecken, an der Mündung des Tapty, welcher den Haven von Surate macht. — Domus, am Tapty, und Sacheen, welche dem Nabob von Surate gehört; kleine Städte. — Mowah und Surbhone, Städte im O. von Surate, in einem abgeſonderten Landſtriche. — Bohaury und Bellore, kleine Städte, im O. von Surate, und an der Gränze von Attaveeſſee. — Bulſaur (Br. 20° 36′, L. 90° 39′), Stadt und Haven, im S. von Surate, deren Einwohner verſchiedene Manufakturen in

baumwollenen Zeuchen, Baftas und Guingans unterhalten, und mit Holz, Korn und andern Artikeln einen lebhaften Handel treiben. Die Umgegend erzeugt Reis und Zuckerrohr. Sie ſteht an der Mündung der Owrunga. — Parneera, Hootſir, Chelbee, am Koauree, Gundovee, Soopa, kleine Städte. — Roapoora, Stadt und Feſtung, wo ein Militärdepot errichtet iſt.

2) Der Diſtrikt Broach, im N. des Tapty, und an der Mündung der Nerbudda, im N. an Cherrotee, im O. an Baroda und Raundode, im S. an den Tapty und Surate, im W. an den Golf von Cambaja gränzend. Einer der reichſten und am beſten kultivirten Bezirke der Weſtküſte, 1812, ſoweit er den Briten gehört, mit 157,983 Einw. und 1813 1,608,172 Rupien abwerfend.

Broach (Br. 21° 46′, L. 90° 48′), Diſtriktsſtadt und Sitz der Gerichte, an der Nerbudda, und eine der ſtärkſten Feſtungen Hinduſtans, mit Mauern und Thürmen umgeben, und mit 1 Citadelle. Sie hat einen großen Umfang, aber ſchmale und krumme Straßen, mehrere Moſkeen, Pagoden und Grabmähler, 14,835 von Steinen erbauete Häuſ., und 1812 32,716 Einw., worunter 25 Nats oder Geſellſchaften von Banjanen, die 5,261 Individuen von beiden Geſchlechtern einſchließen. Es iſt hier 1 Thierhoſpital, wie zu Surate. Die Einwohner verfertigen Muſſeline, farbige Zitze, und andere Waaren, unterhalten viele Bleichen und treiben einen bedeutenden Handel mit Baumwolle, Waizen, Reis, Nüſſen, Oel und andern Produkten, die die fruchtbare Gegend erzeugt. Schiffe können auf der Nerbudda, die einen Ueberfluß an Karpfen und andern Fiſchen hat, bis zur Stadt gelangen. — Jumboſier, Stadt, an dem gleichnamigen Fluſſe und an einem See, der mit Hindutempeln, Mango's und Banjanen bedeckt iſt. Sie gehörte ſonſt dem Peiſchwa, hat ⅝ Meilen im Umfange, iſt mit einer Mauer umgeben, und nach Hindu'ſcher Art gut gebauet. Sie liefert baumwollene Zeuche und treibt einen lebhaften Handel mit Baumwolle, Oel, Korn und baumwollenen Zeuchen. — Hanſoot, Stadt, im S. W. von Broach, mit 3,739 Einw. — Oclaſeer, Stadt am Guvery, mit 8,912 Einw., worunter 1,998 Mohammedaner und 348 Parſen. — Ahmood, Stadt am Dhandur, welche die beſte Baumwolle in Gujerate bauet. — Olpar, Stadt, zwiſchen Surate und Broach, die mit ihrem Pergunnah 316,000

Rupien abwirſt, und vormals dem Peiſchwa gehörte. — Sinnore, Stadt an der Nerbudda, mit 1 berühmten Hindutempel, und 10,000 Einw., die für Arabiſtan und Iran baumwollne Zeuche weben. — Deibarra, Stadt und Fort, unweit der Nerbuddahmündung. — Ruttunpoor, Jubbogoong, am Kim, Veeſararee, Turkeyſir, Goolla, am Tapty und Chorunda; kleine Städte.

3) Der Diſtrikt Naundode, im O. von Broach, wovon jedoch bloß die Stadt und der Pergunnah Naundode, an einem Nebenfluſſe der Nerbuddah, den Briten gehören. Er gehört unter die Gerichte von Broach.

4) Der Diſtrikt Cherrotee, im N. O. von Broach. Davon gehört den Briten der große Bezirk von Kaira, welcher zu verſchiedenen Zeiten von dem Guicowar und dem Peiſchwa abgetreten iſt. Er wird von Rajpoots und andern Hindu's, auch von Bhatts und Bharots bewohnt und warf 1814 1,638,365 Rupien ab.

Kaira (Br. 22° 47′, L. 90° 22′), Diſtriktsſtadt und Sitz der Gerichte, am Seyree, wo dieſer Fluß den Wautruck aufnimmt. Sie iſt mit Mauern und Thürmen umgeben, und von mittlerer Größe. — Mahtur, Neriad, mit Baumwollenweberei und mit Mauern umgeben, Dholka, Moondah, Taumnah, Kote, Gaungur, Balij, kleine Städte. — Nauppau, Stadt, in einem abgeſonderten Landſtriche. — Ometa, Stadt, an der Nerbudda, liegt abgeſondert. — Calore, Stadt an der Nerbudda, mit einigem Handel, ebenfalls abgeſondert.

5) Der Diſtrikt Chowaul, im N. von Cherrotee. Von demſelben gehört den Briten der Bezirk Beejapoor, längs dem Sauhermuttee. Er iſt den Gerichten von Kaira untergeordnet.

Beejapoor (Br. 23° 37′, L. 90° 20′), Stadt, unweit dem Sauhermuttee, die einigen Handel treibt.

6) Der Diſtrikt Arrautum, auf der Halbinſel Gujerate, im N. an Jutwaur und Kaira, im O. an die Runns von Arrautum, im S. an Goel, im W. an Kauttywaur gränzend. Er iſt, ſo wie Bhownuggur, den Gerichten von Kaira untergeordnet.

Dundooka (Br. 22° 25′, L. 89° 40′), Stadt am öſtlichen Bhaudur. — Rampoor, Stadt am Bhaudur. — Burwalla, Stadt an der Ootowlee. — Die Runns von Arrautum, ein großer moraſtiger Diſtrikt, der ſich im O. von Dundooka, bis an die Bai von Cambai erſtreckt, wäh-

rend der Regenzeit ganz unter Waſſer ſteht, und im Sommer ſchöne Waiden und Wieſen darbietet. Durch denſelben fließen der öſtliche Bhaudur und andere Flüſſen, und auf den Anhöhen ſieht man kleine Dörfer und Weiler. Er erſtreckt ſich übrigens von Luktur bis Bhownuggur. — Bhownuggur (Br. 21° 48′, L. 89° 50′), Stadt und Haven, unweit der Mündung der Goyla, ein reicher, wohlbevölkerter Ort, der den Hauptmarkt für die Ausfuhr von Cauttywar, Ahmedabad, und Marwar ausmacht, und Baumwollenweberei unterhält. Auch iſt hier 1 Münze. Von 1810 bis 1814, liefen in den Haven 38 Arabiſche Schiffe von 2,716 Tonnen ein, und 37 mit 2,683 Tonnen aus. — Seehore, kleine Stadt. — Gogo (Br. 21° 40′, L. 89° 57′), Stadt an der Bai, mit einer guten Rheede, wo Schiffe von 50 bis 300 Tonnen gebauet werden. In der Umgend zieht man ſchöne Ochſen. — Ratlolaw, Seehaven an der Bai, mit lebhaftem Verkehre.

7) Der Diſtrikt Burdah, auf der Halbinſel und am Meere. Von demſelben gehört bloß der Pergunnah Poorbunder den Briten.

Poorbunder (Br. 21° 39′, L. 87° 19′), Stadt und Seehaven, an der Mündung eines Flüßchens und an einer tiefen Bai, die 15,000 Familien und 75,000 Einw. zählt. Sie unterhält zahlreiche Manufakturen, und iſt ein Hauptmarkt für Gujerate und Malwah, für Iran und Arabien, beſonders macht ſie ſtarke Geſchäfte mit Baumwolle. Ihre Feſtungswerke ſind 1819 durch ein Erdbeben zerſtört, und werden jetzt wieder hergeſtellt. Der Haven iſt gut. Die Stadt gehörte mit 80 Dörfern und den beiden Forts Chaya und Kurdurna den Rana's von Poorbunder, einem Radsbuten-Fürſtenſtamme; aber ſeit 1809, haben ſich die Briten der Herrſchaft des Orts bemächtigt, obgleich ſie dem Rana die Einkünfte gelaſſen haben.

X.

Die Provinz Cutch.

a. Namen. Lage. Größe.

Der Name Cutch bedeutet ein Gränzland; eine gleichn. Provinz in Beludſchiſtan, wird, zum Unterſchiede von ihr, Cutch Gundawa genannt. Sie iſt eine der kleinſten Provinzen Hinduſtan's, breitet ſich zwiſchen 85° 58′ bis 88° 43′ nördl. L. und 22° 39′ bis 24° 37′ nördl. Br. aus, gränzt im N. an Multan, im O. an Gujerate, im S. an den Golf von Cutch, im W. an das Arabi-

ſche Meer, und iſt, mit Inbegriffe des ganzen Runns, 508 geogr. oder 10,908 Engl. Q. Meilen groß.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Zwei ganz verſchiedene Hälften: die ſüdweſtliche, welche an den Buſen von Cutch und an das Meer gränzt, wird von einer Gebirgsreihe, in Form eines Bogens, durchſetzt, und hat feſten Boden; die nordöſtliche umfaßt den ungeheuren Runn, einen ſalzigen Moraſt, der oſtwärts mit dem Golf von Cutch zuſammenhängt, und einen Raum von 366 geogr. oder 8,000 Engl. Q. Meilen bedeckt, wovon jedoch Theile zu Gujerate und Multan gehören. Dieſer Runn ſtellt in der Regenzeit den Anblick eines offenen Meeres dar, worin die wenigen Anhöhen, wie Kowrah und Nurrah, als Inſeln daſtehen; im Sommer verläuft ſich zwar das Waſſer, aber es läßt zum Theil weite Sümpfe, zum Theil Moore, worin der Fuß verſinkt, zurück, zum Theil verwandelt die Sonne ſchnell ganze Strecken in Sandhaufen, zum Theil findet man aber auch gute Waiden. Die weſtliche Seite, längs des Oſtarms des Sind, des Goni (Loni?), führt den Namen Puchum. In dieſem Runn verliert ſich der Fluß Bann gänzlich: nur erſt im W. von Kowrah, ſcheint ſich ſein Waſſer wieder in einem Bette zu ſammeln, und in den Sind zu fließen. Die Gebirge auf der trocknen Hälfte ſind zwar nicht hoch, aber wild, ſchwer zu erſteigen, und mit Gebüſche und Tamarinden beſetzt: von denſelben rinnen verſchiedene kleine Flüſſe herab, die ſich theils nach N. wenden, und in den Runns verlieren, theils ſich zum Golf von Cutch wenden: keiner iſt beträchtlich, und faſt alle verlieren im Sommer das Waſſer. Der Hauptfluß iſt der Goni oder öſtliche Arm des Sind, welcher die Gränze mit Sind macht, und ſich hier in das Meer mündet. Die Küſte iſt trocken, und auf derſelben herrſcht überall Mangel an Waſſer, beſonders da nur weniger Regen, und dieſer ſehr unbeſtimmt fällt; auch iſt der Boden kalt, arm und unfruchtbar, meiſtens aus Sand beſtehend, häufig Erdbeben ausgeſetzt, die in den neueſten Zeiten große Verwüſtungen angerichtet haben. Die Hitze iſt fürchterlich.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Bei dem armen Boden, der noch dazu mit Gebirgen und Gebüſchen zum Theil beſtanden iſt, findet nur ein geringer Ackerbau ſtatt, und das Korn, was man gewinnt, beſonders Waizen, Gerſte und Hirſe, reicht kaum für die geringe Bevölkerung hin. Die Hauptſtapelwaare iſt Baumwolle, allein dieſe ſteht der Bengaliſchen weit nach; der Hauptnahrungszweig, Viehzucht: es fallen vorzügliche Kameele, Hornvieh und Pferde; auch hält man große Heerden davon, die zum Theil auf den Runns, zum Theil auf den Gebirgen ihre Nahrung finden. Es wird ſo viele Ghi gemacht, daß davon ausgeführt werden kann. Unter den wilden Thieren, welche die Runns bewohnen, iſt beſonders der wilde Eſel merkwürdig, der in Heerden von 50 bis 80 Stück waidet. Man hat Eiſen und Steinkohlen in den Gebirgen, Salz, theils in den Runns, theils in den Lagunen am Meere; aber beides wird ſchlecht benutzt. — Der Kunſtfleiß iſt ganz unbedeutend, und bloß in den Händen der Frauen, die einige baumwollne Gewebe und andere Artikel für das Hausweſen ſchaffen. — Die Ausfuhr beruhet auf Baumwolle und Ghi, die nach Bombai, auf Baumwolle, Schnupftabak, rohem Eiſen und etwas Aloe, die nach Sind gehen. Den vornehmſten Handelsplatz macht Mandavie aus.

d. Einwohner.

Die Zahl derſelben hat Hamilton nicht beſtimmt; es ſind meiſtens Rajpoots, wovon indeß ein großer Theil den Islam angenommen hat. Ein ſtarker, aber wilder Menſchenſchlag, der in befeſtigten Dörfern wohnt, wenigen Sinn für die Künſte des Friedens beſitzt, und in ewigen Fehden unter ſich, oder mit ihren Nachbarn lebt, zugleich aber ſich vom Raube und Plündern nährt, und Korſaren abgiebt, ein Handwerk, was ihnen indeß neuerdings durch die Briten ſo ziemlich gelegt iſt: ſonſt verbreiteten ſich ihre bewaffneten Fahrzeuge über den ganzen Buſen von Cutch und das Arabiſche Meer.

e. Provinzielle Verwaltung.

Die Briten ſind erſt in neueren Zeiten Herren dieſes Landes geworden. Es war bisher nicht von einem einzi-

gen Herrſcher eingenommen, ſondern in eine Menge klei-ner Herrſchaften vertheilt, wovon jede kaum einige 1,000 Menſchen unter ſich hatte, demungeachtet aber in beſtän-digen Fehden mit einander verwickelt war. Unter den-ſelben war der Jemadar von Cutch, der gegen 5,200 Mann, worunter 1,500 Reiter waren, aufſtellen konnte, bei weitem der mächtigere; die Häuptlinge von Puchum, konnten 5,000, der von Kuntcote 1,500, und der von Rooah 1,000, die übrigen 24 geringern Häuptlinge zu-ſammen nur 5,600 Mann aufbringen. Alle waren indeß geborne Räuber, die nicht allein häufige Einfälle in Gu-jerate verſuchten, ſondern auch das benachbarte Meer unſicher machten. Dieß bewog die Briten, die überdem einen feſten Punkt in der Nähe von Sind haben wollten, da Cutch und ſeine Runns als eine Vormauer gegen Afghaniſtan und Be-ludſchiſtan gelten, 1816 nicht allein den Bezirk Anjar, ſondern auch die Haupthandelsſtadt Mandavie in Beſitz zu nehmen, und nebenbei die Oberaufſicht über den Jemadar und die übrigen Häuptlinge von Cutch zu übernehmen. Die Bri-tiſchen Beſitzungen, die übrigens von keinem großen Be-lange, und den Briten bloß als feſte Punkte vom Wen-the ſind, wurden der Präſidentſchaft Bombai unter-geordnet, welche zu Alwar einen beſtändigen Kommiſſär unterhält.

f. Eintheilung. Tipographie.

Cutch zerfällt in 3 Theile: Caunta, Choorwauggur und Puchum, wovon wir hier indeß nur die unmittelbaren Bri-tiſchen Gebiete aufnehmen.

1) Der Diſtrikt Caunta, der weſtliche Theil des Landes, welcher durch den Goni von Sind geſchieden iſt, und im W. eine dürre, ganz unbewohnte Küſte hat, übrigens von den Ge-birgen von Wauggur bedeckt iſt. Darin beſitzen die Briten:

Maundavie oder Mandavie (Br. 22° 50', L. 87° 7'), Britiſche Stadt an der Küſte, und zwar an der Mün-dung eines kleinen Fluſſes, der Sitz eines Britiſchen Reſiden-ten, und, wegen ſeines guten Havens, ein wichtiger Handels-platz, der den Markt von Cutch macht, und einen lebhaften Verkehr mit Sind, Africa und Arabiſtan treibt.

2) Der Diſtrikt Choorwauggur, der öſtliche Theil des Landes, welcher ſich längs dem Golfe von Cutch ausdehnt. Darin beſitzen die Briten:

Anjar (Br. 23° 3′, L. 87° 45′), Stadt, an einem Hügel, der Sitz des Britiſchen Kommiſſärs über Cutch, mit einer Mauer, die 16 Fuß hoch, 6 dick iſt, und einem Graben umgeben. Sie iſt unbedeutend, und hat bloß eine Garniſon von 300 Mann. — Rohur, ein Haven am Buſen von Cutch, der ein kleines Fort hat, und einigen Handel treibt. Der Ort leidet indeß großen Mangel an Waſſer. Er iſt nur 6 Meilen von dem gegenüber auf der Halbinſel Gujerat liegenden Haven Wowamia entfernt. — Toonea, ein Fort auf der Küſte.

(X.)

Die Provinz Ajmeer.

Die Briten beſitzen in dieſer großen Provinz, die wir unter den mittelbaren Britiſchen Gebieten ausführlicher beſchreiben werden, bloß den Diſtrikt von Ajmeer, welcher in der Mitte der Provinz belegen iſt, und ihnen ihre Hoheit über die umherbelegnen kleinen Vaſallen ſichert. Er iſt ihnen 1818 von Sindiah abgetreten:

1) Der Diſtrikt Ajmeer, im N. an Nagore, im O. an Jaypoor, im S. an Odeypoor, im W. an Marwar gränzend. —

Ajmeer (Br. 26° 31′, L. 92° 2′), Diſtriktsſtadt, und Sitz der Gerichte und des Britiſchen Befehlshabers. Sie liegt unter einem Berge an einem kleinen Fluſſe, iſt mit Mauern und Graben umgeben, hat 1 ſteinernes Fort, mit 5 Baſtionen, ſchmale und krumme Straßen, und ſchlechte Häuſer, iſt aber berühmt wegen des Grabes von Khaja Moyen ud Deen, eines der berühmteſten Moslemimiſchen Heiligen, das von weißem Marmor aufgeführt iſt. — Jurneira, Rupnagur, Maronda, Keykra, Sauwur, Städte. — Kiſchengur, Hauptſtadt eines kleinen Fürſtenthums, deſſen Raja aus dem Stamme der Rajpoots iſt, und 400,000 Rupien Einkünfte zieht; ſeine Unterthanen ſind meiſtens Jauts. — Pooſhkur, kleine Stadt, an einem romantiſchen See, wohin die Hindu's häufig pilgern. Sie liegt nur ⅘ Meilen von Ajmeer.

B.

Die mittelbaren Gebiete oder die Schutzländer der Briten in Hinduſtan.

In der Provinz Allahabad. (III.)

1) Die Rajaſchaft Rewah, ein großes Gebiet, welches im N. an Allahabad, im O. und S. an Gundwana, im W. an Bundelcund gränzt, von den Kimoorgebirgen durchzogen, und von dem Sone auf der öſtlichen Seite begränzt, von der Tonſa, dem Beehur und Mahanah aber im Innern bewäſſert iſt. Das Land iſt fruchtbar, gut angebauet, und mit Dörfern und Ortſchaften angefüllt. Der Raja, welchem auch die 5 Häuptlinge in dem Diſtrikte Singraanah unterworfen ſind, iſt den Briten tributär.

Rewah (Br. 24° 34′, L. 98° 53′), Hauptſtadt, und Reſidenz des Raja, faſt in der Mitte des Landes, am Beehur, der in der Nähe einige Katarakte macht. Sie hat 1 Fort, worin der Pallaſt des Raja ſteht, weitläuftige Vorſtädte, und iſt ziemlich gut gebauet. — Mow, Stadt und Hauptort des Diſtrikts Singraanah, wo ein Häuptling reſidirt. Sie liegt am Fuße des Kimoor, über welchen der Cole- und Burrud-Paß nach Coorhut führen. — Coorhut, Stadt, und Sitz eines Singraanah-Häuptlings, unweit dem Sone. — Douree, Sohaul, an der Suttenah und Chandeha, Städte in dem Rewahgebiete. — Bando Ghur, Feſtung, auf einem Felſen.

2) Die Subahſchaft Jhanſi, ein kleines tributäres Land, das im Diſtrikte Bundelcund, längs der Betwah belegen iſt. Sein Beherrſcher, der Subahdar, hat etwa 400,000 Rupien Einkünfte.

Jhanſi (Br. 25° 32′, L. 96° 8′), Hauptſtadt, und Reſidenz des Subahdar, mit 1 ſteinernen Fort, auf der Spitze eines Hügels, dem Reſidenzpallaſte und einer bedeutenden Volksmenge, die Gewehre, Speere und Pfeile, die vornehmſten Waffen des Stammes Bondelah, welcher die Umgegend bewohnt, verfertigt, und Handel mit Furrukabad, dem Duab und Decan treibt. — Dachar, Stadt, an der Betwah, die Reſidenz eines Häuptlings der Bondelahs.

3) Die Rajaſchaft Aurebah und Tehree, im W. des Duſſaun, ein kleiner Staat, der unter dem Britiſchen Schutze ſteht, und aus einer Menge Dörfer beſteht, die aber überall mit fremden Gebieten vermiſcht ſind. Seine Einkünfte betrugen 1812, 400,000 Rupien. Die Hauptſtadt, Tehree, liegt unter 24° 45′ Br. und 96° 26′ L.

4) Die Rajaſchaft Ditteah, im N. von Jhanſi, ebenfalls von einem zinspflichtigen Raja beherrſcht, der zu dem Stamme der Bondelahs gehört.

Ditteah (Br. 25° 43′, L. 95° 59′), Hauptſtadt und Reſidenz, an einem Hügel, worauf der Pallaſt ſteht. Sie iſt mit Mauern und Thoren umgeben, iſt gut gebauet, mit ſteinernen Häuſern, und hat eine beträchtliche Bevölkerung. — Bikkur, Stadt, am Sou.

5) Die Rajaſchaft Bejawer, zwiſchen dem Keane und Duſſaun, mit der gleichn. Hauptſtadt.

6) Die Rajaſchaft Gurrakota, im S. von Bundelcund, mit der gleichn. Hauptſtadt, unter 23° 44′ Br. und 96° 43′ L.

7) Die Rajaſchaft Myer, an der Tonſa, mit der gleichn. Hauptſtadt, die ein ſtarkes Fort hat, und an der Tonſa belegen iſt.

8) Die Rajaſchaft Nagone, deren Raja in dem Fort bei dem gleichn. Orte, an der Sutterah, reſidirt.

9) Die Rajaſchaft Pannah, mitten in Bundelcund. Sie gehört, unter dem Schutze der Briten, einem Raja, der nichts weiter, als ein großer Landeigenthümer iſt, aber doch die Diamantgruben von Pannah beſitzt, die immer gegen 200,000 Rup. eintragen.

Pannah (Br. 24° 45′, L. 97° 47′), Stadt, und Reſidenz des Raja, auf einer ſteinigen Ebene, rundum von Gebirgen umgeben. Sie hat einen beträchtlichen Umfang, 1 Pallaſt, der von 2 kleinen Forts vertheidigt wird, gut gebauete Häuſer, und verſchiedene Hindutempel, in deren einem ein Götzenbild, mit einer Menge Diamanten bedeckt, merkwürdig iſt. Die Diamantengruben, liegen in der Nähe von Pannah; der größte Theil der gefundenen Steine, hat einen Werth von 600 bis 1,000 Rupien; einige überſteigen dieſen Preis, und der Raja beſitzt ein Exemplar, das 50,000 Rupien werth iſt. Die Arbeiter in der Grube, ſind meiſtens

Raipooten, und die Gruben ſind ſämmtlich mit Wache umgeben.

In der Provinz Oude. (IV.)

1) Das Königreich Oude, ein großes Land, welches, nachdem es über mehr als die Hälfte ſeines Gebiets an die Briten verloren hat, doch noch ein Areal von etwa 930 Q. Meilen enthält, und eine Volksmenge von 3 Mill. Einw., die meiſtens Hindu's, zum Theil aber auch Mohamedaner ſind, aufweiſen kann. Es macht den ganzen weſtlichen Theil der Provinz Oude aus, gränzt im N. mit Nepaul, von welchem es durch eine Bergreihe geſchieden iſt, im O. an Goruckpoor, im S. O. und S. an Allahabad, im W. an Furrukabad und Bareilly, wird im W. durch den Ganges begränzt, im Innern von der Goggra und deren beiden Armen, deren öſtlicher, bei dem Durchbruche durch die Nepauliſchen Gebirge, den berühmten Katarakt von Kanar macht, von dem Goomty und deſſen Nebenflüſſen, von dem Rapty, dem Sye und der Ramgonga bewäſſert, iſt im N. ſtark gebirgig und bewaldet, hat aber ſonſt einen fruchtbaren Boden, und diejenigen Produkte zur Ausfuhr, die wir ſchon in der Einleitung zu der Provinz Oude genannt haben. Der Nabob, welcher zu Lucknow Hof hält, ſtammt aus Perſiſchem Geblüte, und iſt, als ſolcher, ein Schiit oder Anhänger Ali's (Valentia), führt den Titel eines Weſſirs, iſt aber ein bloßer Vaſall der Briten, die ihn durch ihre Militärmacht ſchützen, und an ſeinem Hofe einen Agenten halten, der jeden ſeiner Schritte bewacht. Seine Einkünfte betrugen 1813 noch 17,511,469 Rupien, nach dem Edinb. Gazetteer 2 Mill. Pfd. Sterl.

Das Königreich zerfällt in 5 große Diſtrikte:

1) Der Diſtrikt Lucknow, im W. des Ganges, im N. an Khyrabad, im N. O. an Beraitſch, im S. O. an Oude, im S. an Manickpoor, im W. an Allahabad und Agra gränzend.

Lucknow (Br. 26° 51', L. 98° 24'), Hauptſtadt des Königreichs, Sitz des Weſſirs und des Britiſchen Reſidenten. Eine der größten Städte Hinduſtan's, am Goomty, der hier das ganze Jahr hindurch Böte trägt: ſie iſt mit Mauern und Thoren umgeben, ganz auf Hindu'ſche Art gebauet, mit engen und krummen Straßen, mehreren großen Plätzen und Ba=

zars, einer Menge Moſkeen, Pagoden, Hoſpitäler und gegen 300,000 Einw., die mancherlei Manufakturen in Baumwolle, Seide, Leder, Salpeter unterhalten und Handel und Schiff-fahrt treiben: beſonders werden große Viehmärkte gehalten. Merkwürdig ſind in dieſer großen Stadt, die aber im Sinken iſt, des Weſſirs Palläſte und Gärten, der Marſtall, die Menagerie, die Ina Cunah oder geglätteten Zimmer, vor Allem das Imaum Barry, mit der daran ſtoßenden Moſkee, eins der ſchönſten Gebäude Hindoſtan's, das zum Grabmahle der Regentenfamilie dient, und das Rumi Derwazah oder Griechiſche Thor. In der Nachbarſchaft liegt Conſtantia, einſt der Aufenthalt des Briten Claude Martin, deſſen Landhaus und Garten ſich durch ſeine fantaſtiſche Anlage auszeichnen; auch ſieht man um Lucknow mehrere Mauſoleen und andere anſehnliche Gebäude. — Noelgunge, Bary, Biramghaut, an der Goggra, Mohaun, Embehotty, Hyderghur, Meagunge, Aſſewan, an einem kleinen See, aber ſehr verfallen, Bengermow, Sultangunge, Ramgunge, Anam, Poorwah, Doondiakera, Roy Bareily, am Sye, Jelalabad, Siſſery, Embety und Telhendy, Städte.

2) Der Diſtrikt Manickpoor, im N. W. an Lucknow, im N. O. an Oude, im S. O. und S. W. an Allahabad gränzend. Er macht eigentlich einen Theil von Allahabad aus, der aber dem Nabob überlaſſen iſt.

Manickpoor (Br. 25° 46′, L. 97° 54′), Diſtriktsſtadt, am Ganges, ein großer Ort, der einige Gewerbe und Handel unterhält. — Dalmow, am Ganges, mit 1 Fort, und mehreren Pagoden, längs dem Strome; Saloon, unweit dem Sye, Pertabgur, Mednigunge und Bilker; Städte.

3) Der Diſtrikt Oude, im N. W. an Beraytſch, im N. O. an Goruckpoor, im S. O. an Allahabad, im S. W. an Manickpoor, im W. an Lucknow gränzend. Er wird von der Goggra und dem Goomty durchſtrömt, und macht den fruchtbarſten Theil des Landes aus.

Fyzabad, Diſtrikts- und einſt eine Reſidenzſtadt, an der Goggra, und im W. der alten Stadt Oude, noch immer ein großer, volkreicher Ort, der einen bedeutenden Handel treibt. Merkwürdig ſind hier die Ueberbleibſel des Pallaſtes des letzteren Weſſirs: die Ueberreſte der alten Feſtung: aber vorzüglich iſt die Stadt wegen der Schönheit der Frauen berühmt.

— Oude (Br. 26° 48′, L. 99° 38′), Stadt, an der Goggra; groß, auf Hindu'ſche Art gebauet, und wohl bevölkert; ein Ort, der bei den Hindu's als heilig verehrt, und beſonders von der Sekte Ramata häufig bewallfahrtet wird; hier ſieht man mehrere Tempel, dem Rama, Seeta, Lakſhman und Hanumaun geweiht. — Sultanpoor, Stadt, am Goomty, und auf einer weiten Ebene angenehm gelegen. Sie wird durch eine Nulla in rechte Winkel zerſchnitten, iſt volkreich, und dient den Briten zu einer Militärſtation. — Jugdees-poor, Schahzadpoor, an der Tonſe, Taunda, an der Goggra, wo ſchöne baumwollne Gewebe verfertigt werden, Acberpoor, an der Tonſe, Doſtpoor, Hinwah, unweit der Goggra, Dera, an der Goagra, Amiatie, Neſſee-tabad, Jayiß, Amyah, Alygunge, Thouree, am Goomty, Hyderghur, am Goomty, Norray, an der Goggra, Hyatnagur und Deriabad, Städte.

4) Der Diſtrikt Beraytſch oder Baraitſch, im N. an Nepaul, im O. an Gorukpoor, im S. an Oude, im S. W. an Lucknow, im W. an Khyrabad gränzend, und von der Goggra und dem Rapty durchſtrömt. Er hat im N. Berge und ſehr große Wälder, orin man Elephanten und, wiewohl ſelten, Rhinozeroſſe, antrifft.

Baraitſch (Br. 27° 33′, L. 99° 4′), Diſtriktsſtadt und Feſtung, am Soorgen, groß, und voller Leben und Nahrung. — Bulrampoor, am Rapty, Toolſeepoor, Akowna, Goonda, Nawaubgunge, unweit der Goggra, in einer reichen Gegend, Hiſſampoor, Puckarpoor, Churda, Nahanpara, Seogurn, Mullahpoor, an der Goggra, Tahmoor, an der Cheuka, Bhoipoor, Durmapoor, Burtapoor, Semanagur und Balcho-rah, an einem Arme der Goggra; Städte.

5) Der Diſtrikt Khyrabad, im N. an Nepaul, im O. an Baraitſch, im S. an Lucknow, im W. an Furrukabad, im N. W. an Bareily gränzend, ein fruchtbarer und gut bevölkerter Diſtrikt, der vorzüglich reich an Waizen, Gerſte, Hülſenfrüchten, Tabak, Zucker und ſchönen Früchten iſt, auch eine ſtarke Viehzucht unterhält. Am nördlichen Saume, wo die beiden Arme der Goggra in die Provinz treten, giebt es viele Berge und Waldungen, die mit Wilde angefüllt ſind.

Khyrabad (Br. 27° 30′, L. 98° 14′), Diſtriktsſtadt, zwiſchen den beiden Flüſſen, Kundowa und Jamoarree. —

Sundeela, Biswah, Maswey, Mutcherhuttah, Mahomdy, Narangabad, Peyauney, Shahabad, Belgram, mit 1 alten Fort und Schloſſe, deſſen Ueberbleibſel im beſten Style der Mongoliſchen Bauart ſind, die Einw. hält man für geborne Muſiker; Sandy, von unruhigen Menſchen bewohnt, Lukheſur, Pusgawa, Palee u. a. Städte — Mulayne, großes, ſtark bewohntes Dorf.

In der Provinz Agra. (V.)

1) Die Rajaſchaft Karouly, von Dholpoor, Jyenagur, Gohud und dem Chumbul umgeben. Der Raja iſt ein Rajpoot, aus dem Stamme Jadoo, der etwa 100,000 Rupien Einkünfte hat und ſeit 1817 unter der Hoheit der Briten ſteht.

Karouly (Br. 26° 32′, L. 94° 29′), Stadt und Reſidenz des Raja, an der Puſhperee, mit 1 Fort, das mit einer ſteinernen Mauer und Baſtionen umgeben iſt. —

2) Die Rajaſchaft Bhurtpoor, ein beträchtlicher Staat, welcher von der Provinz Agra, von Macherry und Mhewat umgeben iſt, und etwa 232½ geogr. oder 5,000 Engl. Q. Meilen enthält. Er wird von der Bungunga bewäſſert, liegt aber zum Theil ſo niedrig, daß mehrere Gegenden zur Regenzeit ganz unter Waſſer ſtehen, Reis, Korn, Baumwolle, Tabak, Indigo, ſind Stapelwaaren. Der Raja iſt ein Jaut, ſeit 1803 mit den Briten verbündet, und hat ein Einkommen von 1,800,000 Rupien. Seine Militärmacht beläuft ſich auf 1,000 Mann Fußvolk, 2,000 Mann Reiterei und 20 Kanonen.

Bhurtpoor (Br. 27° 17′, L. 94° 57′), Hauptſtadt und Reſidenz, im W. von Agra. Sie iſt von großem Umfange, mit einer hohen und dicken Mauer und einem tiefen Graben umgeben, hat 1 ſtarkes Fort am Oſtende der Stadt, und treibt ſowohl Gewerbe und Handel, als Landbau. Die Einwohner ſind meiſtens Jauts. — Kurnau, beträchtliche Stadt, mit 1 Fort in der Mitte, aber ſo im Verfalle, daß bloß noch der öſtliche Theil bewohnt iſt, der Ueberreſt aber in Ruinen liegt. — Deeg, Stadt und Feſtung, unweit einem kleinen Binnenſee, in einem Thale, und den Ueberſchwemmungen der Wildbäche ſehr ausgeſetzt. — Biana, Stadt an der Bungunga, gut gebauet, mit vielen ſteinernen Häuſ., die um-

liegenden Hügel mit Trümmern bedeckt, worunter in einem Fort eine ſteinerne, ſehr hohe Säule, von großem Umfange. — Weyre, an der Straße nach Jeypoor, mit einigem Handel, Combhere, mit einer Saline, worin das Salz, aus einigen in der Nachbarſchaft hervorſprudelnden Quellen, geſotten und jährlich gegen 300,000 Maunds oder 240,000 Entr. producirt werden, Nuggur, Robaß, Wheeguiſh, Roodawah, Nutbharee, Phurſer, Gowurdun, Ukeeghur; kleine Städte.

3) Die Rajaſchaft Dholpoor, im S. von Bhurtpoor und im O. des Chumbul, der ſie von Sindiah's Staaten ſcheidet. Das Land iſt reich und produktiv, und wirft ſeinem Fürſten, der ſich Rana von Dholpoor nennt, ein Jaut und den Briten verbündet iſt, jährlich 500,000 Rupien ab, wovon die Landtaxe allein 1805 395,606 Rupien betrug.

Dholpoor (Br. 26° 42′, L. 95° 18′), Hauptſtadt und Reſidenz, ½ Meile vom Chumbul, mit 1 Fort. — Barree, Stadt im W. von Dholpoor, mit ſchmalen Straßen und Häuſ., die 2 Stockwerke hoch, und von rothen Steinen erbauet. Sie hat Afghaniſche Einwohner, und treibt, wie Dholpoor, vielen Handel und Gewerbe. Man findet verſchiedene Moslemimiſche Gräber. — Rajakera, Muncah und Nuggur, am Chumbul, Städte.

4) Die Rajaſchaft Macherry, ein bedeutender Staat, im N. W. von Agra, etwa 140 geogr. oder 3,010 Engl. Q. Meilen groß, gebirgig und hügelig, doch in den Thälern mit ſtarker Produktion, und von dem Steppenfluſſe Laswaree, dem Sabee, Kanſoutee u. a. bewäſſert. Die Einwohner ſind Macheties, ein Hinduſtamm, der wegen ſeiner Wildheit und Räubereien in ganz Hinduſtan berüchtigt iſt. Der Raja iſt gegenwärtig ein Vaſal der Briten, und aus dem Stamme der Rhatoren-Rajpooten; er unterhält 2,000 Mann Fußvolk, 1,500 Mann Reiterei und 16 Kanonen, und ſeine Einkünfte belaufen ſich auf 6 Lacks Rupien.

Alwar (Br. 27° 44′, L. 94° 6′), Hauptſtadt und Reſidenz des Raja, an einem Hügel, auf deſſen Gipfel eine Feſtung ſteht. Die Stadt ſelbſt iſt mit Feſtungswerken umgeben, und treibt Handel. — Raighur, ſtarkes Fort von Macherry, wo gewöhnlich ſich die Familie des Raja

aufhält. — Macherry, die Ueberreſte einer Stadt, die ehemals bedeutend war, jetzt aber, bis auf wenige Häuſer, unbewohnt iſt. — Urſana, Beerat, Cotelah, Tejarah, mit 1 ſtarken Fort, ſelbſt aber in Ruinen, Ghoſawlee, groß, und von Kanälen des Laswaree bewäſſert; in der Nähe liegt das Fort Gorindhur; Rampora, mit 1 Fort, Berodeh, am Sabee, mit 1 Fort, Murdhewah, Acberpoor, Omraree und Kunkaree, Städte. — Lechminghur, Peepul, Kheree, Kiſhenghur, Melakeree, Buodſujekee, Tamah, Banſor, Schahjehanpoor, Forts und kleine Städte. — Hajipoor, Hurſuah, Nemranah, Muddau, Raitee, Bijwar, Jendowlee, Titarpoor, Ajibghur, Baharghur, Forts. Gheelot und Seraee, große Dörfer.

5) Die Rajaſchaft Firuzepoor, zwiſchen Macherry und der Provinz Delhi, ganz von Mehwaties bewohnt, und dem Ahmed Bukſh Khan zugehörig, einem Jaut, der gegenwärtig ein Vaſall der Briten iſt.

Firuzepoor (Br. 27° 58′, L. 94° 13′), Stadt und Reſidenz, im S. S. W. von Delhi, mit einer ſteinernen Mauer umgeben, und einigen Handel treibend. — Pynungeon, am Fuße von Hügeln, und faſt ganz in Ruinen, ſonſt aber von Bedeutung, Nugeena, mit 1 ſtarken Fort, Sakras, Kihengurgh und Buhadoorpoor, Städte. — Beechor, ein ſtarkes Fort.

6) Die Gebiete von Narnoul, Kautic und Kanoon, die zwiſchen Shekawuty, Macherry und Delhi belegen ſind, und von kleinen Häuptlingen beſeſſen werden, die vormals dem Raja von Macherry zinsbar waren, ſeit 1805 aber unter Britiſche Hoheit gekommen ſind, die die feſten Plätze beſetzt halten.

Narnoul (Br. 28° 5′, L. 93° 26′), Stadt, am Fuße eines Hügels, ein alter und vormals ſehr bedeutender Ort, der aber gegenwärtig ſehr heruntergekommen iſt. — Canoon, Stadt am Duhan Nullah, die einigen Handel treibt. — Sengauna, auf einem Hügel, der ſich 600 Fuß hoch erhebt, Kantae, Nahur, Dadree, Jhugur, Badlee, Furucknagur und Patandee, kleine Städte, zum Theil mit Forts.

In der Provinz Delhi. (VI.)

1. Die Gebiete der Sikhs. Die Sikhs, ein Volksſtamm der Hindu's, den wir bereits in der Einleitung kennen gelernt haben und bei Lahore wiederfinden werden, hatten ſich auch in der Provinz Delhi ausgebreitet und das Land eingenommen, welches zwiſchen Delhi, Saharunpoor, dem Lande der Bhattier und dem Sutuleje belegen iſt, und vormals den Diſtrikt Sirhind ausmachte. Als die Briten nordwärts ihr Gebiet bis zum Sutuleje ausdehnten, fanden ſie es für gerathen, ſich auch die kleinen Staaten der Sikhs, die in dieſem Umfange belegen ſind, zu unterwerfen und Ruhe und Frieden in dieſen Gegenden zurückzuführen, die ſeit 1814 eine Vormauer ihrer Beſitzungen in Hinduſtan ausmachen, zu welchem Ende ſie zu Luteeanah eine militäriſche Poſition genommen haben und dort eine ſtarke Beſatzung unterhalten. Das Land ſelbſt iſt unter viele kleine Häuptlinge vertheilt, die jetzt ſämmtlich Vaſallen der Briten ſind, und mit den Sikhs in Lahore in keiner weitern Verbindung ſtehen. Die Einwohner ſind theils Sikhs, theils Jauts und andere Hindu's.

Pattialah, das vornehmſte der Fürſtenthümer der Sikhs, faſt in der Mitte der Sikhs'ſchen Gebiete belegen und ſich am Saraswati oder Gagur herunter erſtreckend. Die Hauptſtadt und Reſidenz des Raja Pattialah (Br. 30° 16′, L. 93° 56′), liegt am Gagur, iſt mit einer Mauer umgeben, hat in der Mitte eine ſtarke Citadelle, worin der Pallaſt des Raja ſteht, iſt volkreich und treibt ſtarken Handel. — Bughat, ein Diſtrikt im N., welcher ſeit 1815 dem Raja abgetreten iſt.

Jeend (Br. 29° 6′, L. 93° 39′), Stadt und Reſidenz eines Häuptlings der Sickhs, am Chittung Nullah, umgeben mit einem Walle und Graben, mit 1 alten Fort im N. der Stadt und gebauet von Backſteinen. Der zu dieſer Stadt gehörige Bezirk liegt niedrig und iſt ſtark bewaldet, die kulturfähigen Ländereien zwar fruchtbar, aber ſchlecht benutzt. — Sufredon, Stadt an der Gränze von Delhi.

Kitul, Stadt, die ummauert und mit einem tiefen Graben umgeben iſt, auch ein gutes Fort hat, Chicherowly, Thanuſar, am Surſuty, in deren Nähe der heilige See Khoorket liegt, wohin häufige Wallfahrten geſchehen, Mu-

ſtaphabad, Shahabad, Ambalah, Städte und Sitze von Häuptlingen der Sickhs.

Sirhind (Br. 30° 35′, L. 93° 53′), einſt die blühende Hauptſtadt des Diſtrikts Sirhind, an einem Steppenfluſſe oder vormaligen Kanale des Sutuleje, jetzt ein Haufen von Ruinen, wo ein Häuptling der Sickhs hauſet. Das umher belegene Land bildet eine unermeßliche Ebene, worauf häufig Schlachten vorgefallen ſind.

Makawara, Ropoor, an dem Sutuleje, Jagram, Hudeah, Damluh, Tiharah, Ferozepoor, Indree, Azimabad, Phewan, an dem Surſooty und Kooniparah, Städte der Sickhs.

Ludeeana (Br. 30° 49′, L. 93° 22′), Stadt, an einem Kanale des Sutuleje, und an der Gränze von Lahore, ſtark befeſtigt und eine Militärſtation der Briten, doch iſt der Civilbeſitz den Sickhs geblieben.

X.

Die Provinz Ajmeer oder Rajpootana.

a. Namen. Lage. Größe.

Ajmeer hat ſeinen Namen theils von der Hauptſtadt, die, nach einem alten Herrſcher der Provinz, Ajmeer oder Ajamida genannt iſt, theils von ſeinen Bewohnern, den Rajpoots oder Radsbuten, wovon ſie auch wohl Rajpootana heißt. Sie iſt eine der größten Provinzen des eigentlichen Hinduſtans, erſtreckt ſich von 86° 54′ bis 94° 30′ öſtl. L. und 24° 25′ bis 31° 5′ nördl. Br. und gränzt im N. an Lahore, im N. O. an Delhi, im O. an Agra, im S. O. an Malwah, im S. an Gujerate, im S. W. und W. an Multan. Der Flächeninhalt mag etwa 6,160 geogr. oder 132,440 Engl. Q. Meilen betragen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Ganze der Provinz iſt durchaus eben, nur im S. O. ſieht man Hügel und Berge, und die Landſchaft bekömmt ein angenehmeres Anſehen, da das Uebrige faſt nur ein Sandmeer vorſtellt, das zwar hie und da fruchtbare Striche hat, aber doch im Ganzen noch wenig der Kultur gewonnen iſt. Die Wüſte von Multan erſtreckt

ſich über die ganze weſtliche Seite, und hier ſind es bloß Oaſen, die bewohnt werden: überall zeigen ſich nackte Haufen von ödem Sande, die hintereinander wie Meereswogen aufſteigen und, wie dieſe, vom Winde und den Orkanen, die hier nur zu häufig herrſchen, bewegt werden. In gewiſſen Entfernungen ſieht man Oaſen mit Städten und feſten Plätzen beſetzt, von Bäumen und Gärten umgeben, und fahrbare Wege, neben welchen oft das Thier der Wüſte, das Kameel, bis an das Knie in den Sand verſinkt, führen durch dieſe unwirthbaren Gegenden, bis zu den Ufern des Sind. Der ſüdöſtliche Theil des Landes dagegen beſteht aus hohen iſolirten Felſengruppen, die zu dem weit verbreiteten Gebirgsſyſteme des Vindhya gehören, aus engen Thälern, Klüften und Ebenen, die nur durch beſchwerliche Päſſe und Ghauts zugänglich ſind. Es hat ſeine Abdachung nach S. W. oder nach dem Arabiſchen Meere hin. Die Hauptflüſſe ſind der Banaß, der durch Jaypoor und Mewar ſtrömt, der Chumbul, der Harowty bewäſſert, und der Ban in Odeypoor, der ſich in Cutch in den Runns verliert. Die übrigen Flüſſe ſind meiſtens Steppenflüſſe, unter welchen der Serrawatty der mächtigſte iſt. Ein Binnenſee iſt der Durbur. Ueberall fehlt es in dem Gros der Provinz an Waſſer, das man häufig erſt 300 Fuß unter der Oberfläche antrifft, und das faſt immer brakiſch oder mit Salz und Salpeter geſchwängert iſt; bloß der ſüdöſtliche Winkel hat eine zulängliche Bewäſſerung. Das Klima iſt ungemein heiß bei Tage, kühl bei Nacht, und daher dem fremden Reiſenden äußerſt gefährlich.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Das Land beſteht großentheils aus Wüſteneien, die gar nicht angebauet ſind, zum Theil aber auch aus fruchtbaren Strecken und Oaſen, die ſich beſonders längs der wenigen Flüſſe erſtrecken, und nur erſt im S. O. eine Art von Kontiguität erhalten. Dieſe letzteren ſind gut angebauet, und bringen, wenn der Regen günſtig iſt, ſo vieles Korn hervor, als die Volksmenge bedarf, ja in guten Jahren mehr, ſo daß eine Hungersnoth hier ſeltener vorkömmt, als im fruchtbaren Bengalen. Was man bauet, beſteht in Waizen, Gerſte, Bahgerah, Hirſe,

Sorgho und Hülſenfrüchten, ſelbſt Reis erzeugen die Umgebungen des Fluſſes Cuggur, im Lande der Bhattier, und Bicanere, Bergreis die ſüdöſtlichen Gegenden. Von Handelspflanzen werden Zucker, Mohn, Indigo, Tabak und Baumwolle gebauet, aber von allen dieſen Artikeln doch nur wenig zur Ausfuhr: der Hindu betreibt den Ackerbau äußerſt ſchläfrig. Viehzucht iſt im Lande der Bhattier der Hauptnahrungszweig; in den übrigen Provinzen dient er zwar nur als Vehikel des Ackerbaus, doch findet man überall große Heerden von Kameelen, Hornvieh, Schaafen und Ziegen. Das Pferd aus Laky-Jungle (Lackſchengel), iſt urſprünglich durch Perſer veredelt und gehört, ob es gleich in neuern Zeiten vernachläſſigt iſt, unter dem Namen Jungle-Daſi, unter die beſten Raſſen von Hinduſtan: es wird von 200 bis 1,000 Rupien bezahlt. Das Kameel iſt das Hauptthier der Wüſte; aus der Milch der übrigen Vieharten wird vieler Ghi bereitet, und der Ochs führt den Pflug. Zahmes Geflügel iſt in Menge vorhanden: von wilden Thieren merkt Hamilton an: die Ratten der Wüſte, die in großer Menge vorhanden ſind, und die Größe eines Eichhorns erlangen (vielleicht das Suslik), Füchſe von mehrern Farben, Antilopen und wilde Eſel, die weit flüchtiger, als Pferde ſind. Von Mineralien hat man Blei in Joudpoor, Eiſen in Odeypoor, Salz, welches beſonders der Salzſee von Sambher in ungeheuerer Menge liefert, und welches man außerdem noch in großer Menge gewinnen könnte, und Salpeter. Brennholz hat man bloß in Odeypoor und im S. O.; die wüſten Gegenden haben nichts, als den Abfall der Fruchtbäume, Dornengebüſche und Tamarinden, oder Pipuls, wovon man hie und da Gummi abfüllt. — Der Kunſtfleiß iſt unerheblich, und liefert zur großen Ausfuhr nichts: die Weiber der Bhattier und Jauts verfertigen übrigens ihre gewöhnlichen Bedürfniſſe ſelbſt, und ſind meiſtens geſchickte Spinnerinnen und Weberinnen. — Die Stapelwaaren des Landes beſtehen in Salz, welches in die übrigen Provinzen Hinduſtans geht, in Vieh, Kameelen, Pferden aus Laky-Jungle, Häuten und Ghi; die übrigen Artikel ſind von geringer Bedeutung, und was davon übrig iſt, wird meiſtens in die Häven von Gujerate geſchafft.

d. Einwohner.

Die Zahl derſelben iſt von Hamilton nicht angegeben, und auch wohl ſchwer zu beſtimmen, da die Provinz überhaupt zu den am wenigſten gekannten gehört. Sie ſind der großen Maſſe nach: 1) Jauts oder Dſchaten. Sie machen einen der mächtigſten und zahlreichſten Stämme in Hinduſtan aus, die zur vierten Kaſte, der Sudra, gehören, und zum Theil Mohammedaner, zum Theil Hindu's ſind. Ein Zweig von ihnen ſind die Battier, ein im höchſten Grade grauſames und wildes Volk, das gegen alle Gebräuche des civiliſirten Lebens den größten Abſcheu hat, und aus gebornen Räubern beſteht, bei welchen der Hang zum Stehlen Nationalſitte iſt. Sie verbreiten ihre Raubzüge über alle benachbarte Länder, ſind aber in Maſſe nicht furchtbar, weil ſie ſich ſelten vereinigen und noch ſeltener ihren Anführern Gehorſam leiſten. Sie ſind Mohammedaner und unterſcheiden ſich vorzüglich dadurch von den übrigen Orientalen, daß ſie ihre Weiber unverſchleiert ſehen laſſen. Die übrigen Jauts ſind meiſtens kleine ſchwächliche Menſchen, von ſchwarzer, oder von der Sonne verbrannter Farbe, die ſich faſt alle in einen elendem Zuſtande und großer Armuth befinden. Zu ihnen gehören die Mina's in Kerouli, die Mewat in Macherry, die Ahjars ebendaſelbſt u. a. 2) Rajpoot oder Radsbuten, ein Kriegerſtamm aus der Kaſte der Tſchetri's. Sie werden in die Rhatoren, die Joudpoor bewohnen, in die Soſtadya in Oudipoor, in die Cohans oder Adda's, in Agra, und in die Bondelahs abgetheilt. Sie ſind die Herrſcher des Landes. Die Rhatoren hält man für die beſten unter den Rajpooten: nicht bloß ihr Aeußeres hat mehr Anmuth, ſondern ſie beſitzen auch mehr Sanftheit, Bravheit, Edelmuth und Freiheitsſinn, als die Soſtadya. Hat ein Rhator Jemandem ſeinen Beiſtand verſprochen, ſo kann man ſicher auf ihn zählen. Vor Zänkereien haben ſie einen unüberwindlichen Abſcheu, und in der Gaſtfreundſchaft übertreffen ſie die gebildetſten Nationen. Ihre Eiferſucht, in Hinſicht der Ehre des zweiten Geſchlechts, überſteigt alle Gränzen. Die Soſtadya und die Bewohner von Jeypoor ſind nicht ſo ſtark, wie die Rhatoren, aber doch rechtliche und treue Menſchen; die Eingebornen von Bicanere, die auch Rajpoots ſind, ſchildert man als grauſam, feige und verrätheriſch. Uebrigens giebt ſich kein Rajpoot mit dem

Handel, noch mit einer Art von Kunſtfleiße ab. Alle, ohne Ausnahme, ſind Soldaten oder Ackerbauer, welche ein ſtolzer und unbändiger Geiſt beſeelt.

e. Provinzielle Verwaltung.

Ajmeer beſteht aus mehrern kleinen Staaten, deren Herrſcher ſämmtlich Rajpooten ſind, und deren jeder ſeine beſondere Verfaſſung hat. Allein alle ſtanden bisher in mehrerer oder wenigerer Abhängigkeit von den Maharatten. In den neueſten Zeiten wurden indeß dieſe durch die Briten gezwungen, ihre Oberhoheit über dieſe Fürſtenthümer aufzugeben, und ſie den Briten zu überlaſſen, die ſich gegenwärtig in der Mitte der Provinz einen eigenthümlichen Diſtrikt erworben haben, den von Ajmeer, welcher ihnen die Abhängigkeit der Rajpootenfürſten, die jetzt von allem andern Intereſſe entfernt ſind, ſichert.

f. Eintheilung. Topographie.

Ajmeer zerfällt in folgende Diſtrikte, die in verſchiedene kleine Staaten zerfallen: 1) Ajmeer, welcher den Briten gehört, und den wir ſchon oben abgehandelt haben; 2) Jeypoor; 3) Harowty; 4) Odeypoor; 5) Joudpoor; 6) Marwar; 7) Sarowy, 8) Jeſſelmere; 9) Nagore; 10) Shekawuty, und 11) das Land der Batnier. Darin ſind:

1) Die Rajaſchaft Jeypoor oder Jyenagur, im N. an Shekawuty, im O. an Macherry, Bhurtpoor und Kerouly, im S. an Harowty, im S. W. an Marwar, im W. an Ajmeer und Joudpoor gränzend. Das Land wird vom Banaß, der Bunda, dem Morell und andern Flüſſen, doch ſo ſparſam bewäſſert, daß die meiſten Felder ihr Waſſer aus Brunnen erhalten müſſen; die öſtlichen, nordöſtlichen, ſüdlichen und ſüdweſtlichen Bezirke bringen Waizen, Baumwolle, Tabak und überhaupt Alles hervor, was in den mittlern Provinzen Hinduſtans zu Hauſe gehört. Dieſe Gegenden, die zum Theil hügelig und bergig ſind, ernähren außerdem vortreffliches Rindvieh und liefern gutes Kupfer in Menge, das auch gebauet wird; die nördlichen und nordweſtlichen Bezirke ſind ſandig, und daher nicht ſo feucht, als die Mitte, aber ſie beſitzen den großen Salzſee von Sambher, aus welchem jährlich 100,000 Maunds oder 80,000 Cntr. gutes Salz abgeſchlämmt werden. Auch ſind die Bezirke von Singanah und Berah reich an dieſem Mineral, wie an

Kupfer, Alaun, blauen Steinen, Grünſpan und Salpeter. Der Kunſtfleiß beſchäftigt ſich mit der Verfertigung von baumwollenen Zeuchen, Waffen und Mänteln. Der Handel wird allein durch Kierwanen getrieben und geht vorzüglich nach Benares, Tatta und den Seeplätzen von Gujerate. Die Einwohner ſind theils Rajpooten, theils Meena's oder Mina's, theils Jauts, welche letztere den Acker bauen und von den Rajpooten in ſtrenger Unterwürfigkeit gehalten werden. Der Raja, welcher aus dem Stamme Cutchwa iſt, kann, nach Hamilton, 8,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Kavallerie in das Feld ſtellen: ſeine Einkünfte belaufen ſich auf 60 bis 80 Lacks Rupien, und er würde noch ungleich mehr haben, wenn die Feudalverfaſſung, welche in ſeinem Staate herrſcht, das Einkommen nicht gewaltig ſchmälerte: die Rajpooten erhalten ihre Lehen unter der einzigen Obliegenheit, eine gewiſſe Anzahl Truppen zu ſtellen. Uebrigens herrſcht der Raja unumſchränkt, doch unter dem Schutze der Briten, an welche er jährlich 8 Lack Rupien, als Tribut, zahlen muß.

Jeypoor (Br. 26° 55′, L. 93° 13′), Hauptſtadt und Reſidenz des Raja. Sie liegt auf einer Ebene, an einem Nebenfluſſe des Banaß, iſt ummauert, hat 1 Citadelle, die auf einem Felſen liegt, und iſt eine der neueſten, aber auch der regelmäßigſten Städte von Hinduſtan: die breiten und geräumigen Straßen durchſchneiden ſich ſämmtlich in rechten Winkeln; die Häuſer ſind von Steinen gebauet, die Volksmenge anſehnlich; ſie unterhält mancherlei Gewerbe, vor allen Baumwollenweberei und Gewehrſchmieden, und iſt einer der vornehmſten Indiſchen Märkte für Pferde aus Iran, Afghaniſtan und dem Norden. Als Feſtung kann der Platz ſich indeß bloß gegen eine Indiſche Armee halten. — Amber, die alte Hauptſtadt von Jeypoor, im N. O. der Stadt, einſt berühmt als Sitz der Hindu'ſchen Gelehrſamkeit, beſonders der Mathematik. — Sambher, Stadt, im W. von Jeypoor, in deren N. O. ſich ein 4 Meilen langer, $\frac{3}{10}$ breiter Salzſee ausbreitet, aus welchem das Salz während der heißen Jahrszeit geſammelt und an der Sonne kryſtalliſirt wird: es geht vorzüglich nach Bahar und Benares. — Chatſoo, Jolya, Lallſoont, Bagaroo, Newahy, Madharaipoor, mit einer ſtarken Citadelle, auf einem Hügel, der zu den Arrabarree-Gebirgen gehört, Bhagwuntgur, Candar, Tonk, welche ſeit 1818 den Briten gehört, Kakora, mit lebhaftem Handel, Dublana, Inderghur, Latikery,

Sheopoor, Reynwah, Doogauree, Kheernee, Chundly, Choomo, Madoopoor, Lawah: Städte. — Rampoora, große und ſtark bevölkerte Stadt, unter einem Hügel, die mit einer Mauer umgeben iſt. — Donjara, Stadt, und Sitz eines von Jeypoor abhängigen Raja. Sie iſt mit einer Mauer umgeben, und hat 1 Pallaſt des Raja. — Barwarra, Fort auf einem Hügel.

2) Die Rajaſchaft Kotah, in dem Diſtrikte Harowty. Sie liegt auf der Oſtſeite des Chumbul, iſt von den Beſitzungen Sindiah's, von Boondee und Odeypoor umgeben, und iſt ein gebirgiges, aber ziemlich fruchtbares Land, das von Rajpoots, Jauts, Bheels und Meena's oder Mina's bewohnt wird. Das Areal beträgt etwa 256 geogr. oder 5,500 Engl. Q. Meilen; die Einkünfte werden zu 30 Lacks Rupien berechnet, wovon der Tribut an die Briten 4 Lacks ausmacht. Der Raja iſt ein Rajpoot vom Stamme Chohan und aus dem Geſchlechte Hara. Auch in dieſem Fürſtenthume iſt das Radsbutiſche Lehnſyſtem eingeführt.

Kotah (Br. 25° 12′, L. 93° 19′), Haupt- und Reſidenzſtadt, auf dem Oſtufer des Chumbul, ein großer, aber unregelmäßiger Ort, der mit einer Mauer und rundum mit Baſtionen umgeben iſt, auch ſteinerne Häuſer und verſchiedene gute öffentliche Gebäude hat. Im N. W. der Stadt, ſieht man einen auf 2 Seiten mit Steinen eingefaßten Teich klaren Waſſers, in deſſen Mitte ein Tempel ſteht. — Sooltampoor, Gungaileo, Keytone, Anaweta, Rauighur, am Caly Sind; Städte — Gangroon, kleine Feſtung. — Muckrunda, Paß, welcher aus den Gebirgen von Kotah in Holkar's Staaten führt. — Saganeer, Stadt, unweit dem Banaß, umgeben mit einer Mauer, und einen lebhaften Verkehr treibend. — Shapoorah, Stadt, unweit dem Banaß, in einer angenehmen Lage, die ihr das Anſehen einer blühenden Stadt giebt, obgleich im Innern Armuth und Verfall herrſcht. — Jaighur, Stadt, und Bezirk von 34 Ortſchaften, die von Meenas bewohnt werden; ſie iſt ſeit 1803 von Odeypoor an Kotah abgetreten. — Gungapoor, ein großes Dorf, mit 1 Tempel, auf der Straße von Kotah nach Odeypoor. —

3) Die Rajaſchaft Boondee, in dem Diſtrikte Harowty, im N. an Jeypoor, im O. an Sindiah's Staat, und Kotah, im S. und W. an Odeypoor gränzend. Ein kleiner Staat, der

etwa 6 Lacks Rupien Einkünfte giebt, und einem Raja, aus dem Stamme Chohan und Geſchlechte Hara, gehört, welcher ſeit 1818 ein Vaſall der Briten iſt. Das Areal beträgt 116½ geogr. oder 2,500 Engl. Q. Meilen.

Boondee (Br. 25° 28′, L. 93° 4′), Haupt- und Reſidenzſtadt, am ſüdlichen Abhange einer Hügelkette. Sie iſt ummauert, und hat auf dem Hügel einen Pallaſt des Raja.— Bhilarah, Stadt, im W. von Boondee, einſt blühend durch Gewerbe und Handel, jetzt im Verfall. — Patun, ein Ort am Chumbul, der ſonſt einen lebhaften Handel trieb, und auch jetzt noch ein Markt für Landesprodukte iſt.

4) Die Rajaſchaft Odeypoor, welcher die Diſtrikte Odeypoor oder Mewar, und Sarowy umfaßt, im N. an Joudpoor, im O. an Kotah und Bondee, im S. O. an den Maharattenſtaat von Holkar, im S. W. an Gujerate, im W. an Multan gränzt. Der Flächeninhalt beträgt etwa 339½ geogr. oder 7,300 Engl. Q. Meilen, worin indeß Sarowy nicht begriffen zu ſeyn ſcheint. Die Oberfläche iſt gewellet, ſtrichweiſe von Hügeln durchſetzt, und bewäſſert von dem Banaß und einem Nebenfluſſe des Chumbul; auch entſteht hier in einem Binnenſee Dhabur, der ein Eiland enthält, der Sauhermuttee. Sonſt fehlt es ſehr an Waſſer, und nur, wenn die Regen zur rechten Zeit reichlich eintreffen, hat es Ueberfluß an Reis, Waizen, Gerſte, Zuckerrohr, Indigo und Tabak: es beſitzt Eiſengruben, gutes Bauholz und Schwefel, der aber ſchlechter, als der von Surate iſt. Das Hornvieh fällt klein und ſchwächlich; Pferde und Kameele ſind in Menge vorhanden, und geben einen Ausfuhrartikel ab. Die Ländereien gehören theils dem Fürſten, theils dem vornehmen Adel, der dafür jährlich einen beſtimmten Tribut erlegt. Der Fürſt ſelbſt nennt ſich Rana, iſt ein Rajpoot, aus dem Stamme Seſodya, der für den erſten und edelſten unter den Rhatoren gilt, und hatte 1805 gegen 8 Lacks Rupien Einkünfte, da der Adel den beſten Theil des Landes inne hatte, und auch mehrere Häuptlinge im Umfange des Landes vorhanden waren. Dabei ſtand der Raja ganz unter dem Einfluſſe der Maharatten, welchen er 3,060,000 Rup. Tribut erlegen mußte. Dieſe Abhängigkeit von den Maharatten, hat ſeit 1818 aufgehört, und der Rana iſt ſeit dieſem Jahre ein Vaſall der Briten, und ſeitdem haben ſich ſeine Umſtände ſehr verbeſſert. Die innere Regierungsverwaltung dieſes Staats iſt höchſt ſonderbar. Vormals war die Regierungsgewalt 16 vornehmen Häuptlingen an-

vertraut, die ſich mit einem beſtimmten Gefolge bei dem Rana aufhielten, und den Titel Omrahs führten. Da ſie aber, wegen ihres ſteten Aufenthalts am Hofe, ihre eignen Güter nicht administriren konnten, ſo wurden ihnen 32 andere Häuptlinge unter dem Titel der 32 Omrahs zur Seite geſetzt, die wieder, zur Verwaltung ihrer Stellen im Lande, 64 Unterbeamte nöthig hatten, welche man die 64 Omrahs hieß. Der Zweck dieſer Einrichtung war, die Gewalt in einer gewiſſen Abſtufung zu halten; allein häufig mißbrauchten die Häuptlinge ihre Gewalt ſo ſehr, daß der Rana ſie von ſich entfernte, und einen Divan errichtete, der nun auch über die ſtolzen Omrahs gebietet. Indeß, obgleich ihr politiſcher Einfluß damit aufhörte, ſo blieben ſie doch die Grundeigenthümer des Landes, da ganz Odeypoor unter ſie vertheilt war, und dieſe Einrichtung beſteht noch jetzt.

Odeypoor zerfällt in 2 Bezirke:

a) der Bezirk Mewar oder Odeypoor, welcher den öſtlichen Theil des Landes ausmacht.

Odeypoor (Br. 24° 58′, L. 91° 48′), Hauptſtadt und Reſidenz, unweit dem Banaß, der im N. O. der Stadt, einen kleinen Binnenſee durchſtrömt, und in einem Amphitheater von Bergen belegen, durch welche ein einziger, nur mit Einem Wagen zu paſſirender Paß zu der Stadt führt. Sie iſt ummauert, enthält 1 Fort und den Pallaſt des Raja, und hat ſeit 1818 an Umfange und an Volksmenge gewonnen, obgleich die Luft während der Regenzeit höchſt ungeſund iſt — Ganorah, der Hauptort des Bezirks Godwar, Jalore, im S. von Odeypoor, Natudora, im N. von Odeypoor, mit einem berühmten Hindutempel, wo die Goſſains (eine Klaſſe von Hindupilgern) einen beträchtlichen Handel mit Guierate und Tatta unterhalten, Nuttunghur, Salanghur und Jawud, ein ſehr feſter Ort, der zwar 1818 von den Briten erobert, aber im Frieden an Sindiah zurückgegeben wurde, welcher ihn auch noch jetzt beſitzt; Städte. — Chitore, Stadt, und einſt die Hauptſtadt eines mächtigen Fürſten der Radsbuten, aber gegenwärtig, dem Namen nach Odeypoor, unterthänig. Sie liegt auf einem hohen Berge, iſt von Natur und durch Kunſt feſt, ſo daß ſie gegen Indiſche Heere für uneinnehmbar gehalten wird, hat eine zahlreiche Volksmenge, und treibt einen lebhaften Handel.

b) Der Diſtrikt Sarowy, welcher den weſtlichen Theil des Landes und einen höchſt unkultivirten und wüſten Bezirk ausmacht, der außer dem ihn durchſtrömenden Ban-

naß, keinen einzigen Fluß, den Binnenſee Dhabur, aus welchem der Sauhermuttee abfließt, und ſonſt faſt kein fließendes Waſſer, und wenig Brunnen enthält. Er iſt unter mehrere kleine Rajpootenhäuptlinge vertheilt, die meiſtens an den Rana von Odeypoor Tribut zahlen.

Sarowy (Br. 24° 52′, L. 90° 49′), Stadt, unweit dem Banaß, und Reſidenz eines Raja, der mit dem Rana von Odeypoor aus einem Geſchlechte ſtammt. Der Ort, iſt wegen ſeiner Waffenſchmiede bekannt. — Pertaubghur, Stadt, und Sitz eines Rajpootenhäuptlings, der nach Odeypoor zinspflichtig iſt. — Aboo, Melah und Kumeelnee, mit einem der ſtärkſten Forts in dieſem Lande; Städte.

Amerkote (Br. 25° 20′, L. 87° 23′), Stadt, und Feſtung, an den Gränzen von Sind, belegen auf einem Hügel und auf einer Oaſe, mitten in der Wüſte, die vorzügliches Waſſer hat, aber ſeit 1813 von den Umirs in Sind eingenommen iſt, welchen ſie noch gehört. In ihrer Nähe hat Meer Gholaum Ali, der erſte Umir von Sind, ein Fort, worin er ſeine Schätze niedergelegt hat.

Sanjore (Br. 24° 40′, L. 89° 14′), Stadt, an den Gränzen von Gujerate, und obgleich im Umfange von Sarowy, doch dem Raja von Joudpoor unterworfen, der in dem Fort eine Garniſon hält.

5) Die Rajaſchaft Joudpoor oder Marwar, im N. W. an Jeſſelmeere, im N. an Bicanere, im N. O. an Shekawutty, im O. an Ajmeer, im S. an Odeypoor, im W. an die Wüſte von Multan oder Sind gränzend. Sie nimmt die beiden Diſtrikte Marwar und Nagore ein, wird vom Banaß durchſtrömt, hat aber ſonſt keinen Fluß, und bloß Steppenbäche, und gewährt faſt den Anblick einer Wüſte; doch ſind die ſüdlichen und öſtlichen Gränzen ziemlich fruchtbar, und bringen Waizen, Gerſte, Hülſenfrüchte, und etwas Baumwolle hervor. Das Hauptgewerbe iſt die Viehzucht: die Pferde ſind groß und gut gebauet, eben ſo die Ochſen, die man für die beſten in ganz Ajmeer hält. Außerdem beſitzt das Land im S. O. noch Bleigruben, und vieles Salz und Salpeter. Was es ausführt, beſteht in Salz, Kameelen, Pferden und Ochſen, die Einfuhr dagegen in baumwollnen Zeuchen, Shawls, Gewürzen, Opium, Reis, Zucker, Stahl und Eiſen. Die Einw. theilen ſich in 2 Klaſſen: Rajpoots, aus dem Stamme der Rhatoren, welchem auch der Fürſt angehört, auch Rajpooten aus den Stämmen Seſodya, Cutchewa, Abdah und

Bawte, und Jauts oder Dſchaten. Das Landeigenthum iſt, nach dem unter allen Rajpooten angenommenen Lehnsſyſteme, in den Händen des Adels, oder der Häuptlinge der Rajpoots, welche dafür die Heeresfolge leiſten. Seit 1818 ſteht der Raja im engen Bunde mit den Briten, welchen er 1.500 Mann zu Pferde ſtellt: er iſt mit dem Raja von Jeypoor der mächtigſte unter allen Rajpooten, und 1805 ſchätzte man ſeine Militärmacht auf 27,000 Mann Reiterei, 3,000 Fußvolk und 30 Kanonen, ſeine Einkünfte auf 20 Lacks Rupien.

Zwei Bezirke:

a) der Bezirk Marwar oder Joudpoor, der ſüdliche Theil des Landes. Darin:

Joudpoor (Br. 26° 18′, L. 90° 34′), Stadt, und Reſidenz, an einem Nebenfluſſe des Banaß. — Meerat, und Marwar, welche letztre dem Lande den Namen gegeben; Städte;

b) der Bezirk Nagore, welcher die Oſtſeite der Rajaſchaft umfaßt, und von einem Häuptlinge beherrſcht wird, der zu der Familie des regierenden Raja gehört, und an denſelben Tribut zahlt.

Nagore (Br. 27° 8′, L. 91° 7′), Stadt, und Reſidenz des Dhokul Singh, eines Verwandten des Raja, in einer weiten Ebene, wo einige Handelsgeſchäfte gemacht werden. — Didwana und Jahil, kleine Städte.

6) Die Rajaſchaft Jeſſelmere, welche den Diſtrikt Jeſſelmere umfaßt, und im S. W. der Provinz belegen iſt, umgeben von der Wüſte von Multan, Bicanere und Joudpoor, und ſelbſt eine Wüſte, die bloß an einem Steppenfluſſe und auf einigen Oaſen fruchtbares Land beſitzt, und von Bhattiern und Rajpooten bewohnt wird, die, dem Namen nach den Raja von Jeſſelmere für ihr Oberhaupt anerkennen, aber eigentlich unter einer Menge kleiner Häuptlinge ſtehen, die Niemandem Gehorſam leiſten. Der Raja iſt ſeit 1818 ein Verbündeter oder vielmehr Vaſall der Briten.

Jeſſelmere (Br. 26° 43′, L. 88° 28′), Haupt- und Reſidenzſtadt, auf einer Oaſe in der Wüſte. — Beejnote, Stadt, im O. von Jeſſelmere.

7) Der Diſtrikt Shekawutty, umgeben von dem Lande der Bhattier, dem Gebiete von Narnoul und Kanoon, der Rajaſchaft Macherry, von Jeypoor, Ajmeer, Joudpoor und Bicanere, ein fruchtbares Land, das zum Theil gebirgig und felſig, aber gut bewäſſert, zum Theil aber ſandig iſt. Er bietet gegen

O. eine natürliche Feſtung dar, und ſteht bloß durch die Päſſe Ketree, Kundela, Oudipoor und Babhye mit Delhi in Verbindung; auf den 3 andern Seiten iſt ſie durch die ſie umgebenden Wüſten nur ſchwer zugänglich. Ihre Produkte ſind Korn mancherlei Art, Hülſenfrüchte, Baumwolle und Tabak, das vornehmſte Gewerbe aber doch die Viehzucht, auch ſteht eine Kupfergrube im Bau. Die Einw. ſind Raipooten und Jauts; die Häuptlinge aus einer Militärkaſte, die bisher dem Raja von Jeypoor lehenspflichtig waren. Da dieſe jedoch Einfälle auf das Britiſche Gebiet machten, ſo beſtraften ſie die Briten durch die Einnahme ihrer feſten Städte und Forts 1818. Seit dieſer Zeit befindet ſich der Diſtrikt in einer völligen Anarchie, und die Häuptlinge haben ſich von aller Abhängigkeit von Jeypoor losgeriſſen.

Jhongoona (Br. 28° 2′, L. 92° 56′), Stadt, und Sitz eines Häuptlings, auf einer Oaſe, mit Bäumen und Gärten umgeben. — Kautery, Kundaila, der Sitz eines Häuptlings, Islampoor, Jundar, Futtypoor, Sikar, Munnohurpoor, der Sitz eines Häuptlings, Loharoo, Madoopoor, Jundah, Städte. — Katpolee, Stadt, und Hauptort eines Diſtrikts, deſſen Häuptling für deſſen Beſitz den Briten 20,000 Rup. Tribut zahlt.

8) Die Rajaſchaft Bicanere, welche den Diſtrikt Bicanere umfaßt. Eigentlich eine wahre Oaſe, die rundum von Wüſten umgeben iſt, die ſie von dem Lande der Bhattier, von Shekawutty, Hurriana, Joudpoor, Jeſſelmere und Multan trennt. Sie iſt ganz flach, aber doch hoch gelegen, hat keinen Fluß, und nur Brunnen, die wohl 100 bis 200 Fuß ausgegraben werden müſſen, daher jede Familie ihre Ciſterne beſitzt. Der Boden beſteht dabei aus einem hellbraunen Sande, der den herabfallenden Regen ſogleich einſaugt. Daher denn, da Alles von den periodiſchen Regen abhängt, die Aernten ſehr prekär ſind, und man überdem nur ſolche Kornarten, wie die Badjary, Hirſe, Sorgho und einige Hülſenfrüchte, welche die lange Dürre ertragen können, bauet; und doch bei weitem ſoviel nicht ärntet, als die Volksmenge bedarf. Dieſe beſteht theils aus Rajpooten, theils aus Jauts, und nährt ſich faſt allein von der Viehzucht; übrigens iſt das Land äußerſt arm. Der Raja gehört zu dem Stamme der Rhator-Rajpoots: er ſchaltet willkührlich über das Leben und das Eigenthum ſeiner Unterthanen; doch iſt auch hier eine Art von Lehnsſyſtem eingeführt. Er ſteht ſeit 1818 unter dem Schutze der Briten, bezahlt aber keinen

Tribut, unterhält etwa 8,000 Mann Fußvolk, 2,000 Mann zu Pferde, und 35 Kanonen, und hat jährlich 3 Lack Rupien, nach Elphinſtone 50,000 Pfd. Sterl. Einkünfte.

Bicanere (Br. 27° 57′, L. 90° 36′), Hauptſtadt der Rajaſchaft, in einer wahren Wüſte; groß, gut gebauet, und mit Mauern und Thürmen umgeben; ſie hat einige gute Pagoden, aber auch viele ſchlechte Hütten, und was ſie von den meiſten Städten unterſcheidet, iſt der gänzliche Mangel von Fruchtbäumen. Die Citadelle bietet ein beſonderes Gemiſch von Thürmen und anderem Mauerwerke dar. Es werden hier verſchiedene baumwollne Zeuche, Muſſeline und Turbane verfertigt, und damit ein ſtarker Handel getrieben. Der Raja reſidirt in einem Fort, ⅛ Meile von der Stadt, wo man einen ſchönen Brunnen findet, der aber 300 Fuß tief iſt. — Choroo, Stadt, im W. von Bicanere, die $\frac{3}{10}$ Meilen im Umfange und mehrere Vorſtädte hat, auch mit Lehmwällen umgeben iſt, und mit Häuſern von gleichem Materiale angefüllt iſt. Hier hat ein Vaſall des Raja den Sitz. — Poogul, Dorf, an der Straße Bahawulpoor, wo man gutes Waſſer findet.

9) Das Land der Bhattier, ein Diſtrikt, welcher den nordöſtlichen Theil der Provinz ausmacht, und im N. an Lahore und den Sutuleje, im O. an die Gebiete der Sickhs in Delhi und an Hurriana, im S. an Shekawutty, im S. W. an Bicanere, im W. an Multan, und im N. W. an die Gurrah ſtößt. Der Theil des Landes, der ſich zum Ackerbau am beſten eignet, erſtreckt ſich an dem Steppenfluſſe Cuggur herunter; hier iſt der Boden äußerſt produktiv, welches von der ungeheuren Waſſermenge herrührt, die während der Regenzeit von den Gebirgen von Gurwal herabſtürzt, und das Land mehrere Meilen weit überſchwemmt. Soweit dieſe Ueberſchwemmungen reichen, bauet man Waizen, Gerſte, Reis, einige Hülſenfrüchte, ſelbſt Zucker, Indigo und Tabak. Aber der Ueberreſt des Landes beſteht aus bloßen Sandwüſten, worin die Flüſſe ſich verlieren, und die meiſtens nur ein geringes Futter für das Vieh darbieten; doch findet das Kameel, das Schaaf und die Ziege deſſen noch immer genug, und mitunter giebt es auch beſſere Striche, ſo daß die Einw. ſtarke Heerden halten können, die denn auch ihren vornehmſten Erwerb ausmachen. Faſt alle Bhattier ſind Hirten. Im Lande Lacky Jungle (Lakdſchengel) fallen die geſchätzteſten Pferde Hinduſtan's, und auch das Kameel iſt ſtark

und gut. Die Bhattier ſind Jauts, ein rohes, wildes Volk, das allein von der Viehzucht und ſeinen Raubzügen ſich nährt, und das wir ſchon oben gezeichnet haben; ſeine Häuptlinge Raipooten, unter denſelben, der Khan von Futtehabad, welcher wohl 10,000 Mann in's Feld ſtellen kann, der mächtigſte. Da indeß das unruhige Volk mit ſeinen Einfällen in Hurriana und die benachbarten Britiſchen Gebiete nicht nachließ, ſo ließen 1818 die Briten die feſten Forts und Städte wegnehmen, und unterwarfen alle Häuptlinge des Landes, als Vaſallen, ihrer Oberhoheit, behielten auch Futtehabad und andere feſte Plätze im Militärbeſitze.

Futtehabad, Stadt, und vormalige Reſidenz eines Khans, am Cuggur. Sie iſt mit Mauern und Graben umgeben, hat 1 Fort und 5,000 Einw. Zwiſchen dieſer Stadt und Bat Summund dehnt ſich ein 6 Meilen langes Gebüſche aus, worin ſich Räuber und Löwen aufhalten. — Sirſah, mit 1 Fort und 600 Einw., Raneah, mit 1 Fort, worin ehemals ein Häuptling Zabeta Khan, ſeine Reſidenz hatte, und 5,000 Einw., Beeranah, am Cuggur, mit Ueberbleibſeln einer Mauer umgeben, und mit 3,000 Einw., Seerah; kleine Städte. — Bhatneer (Br. 29° 36′, L. 91° 29′), Stadt, in einer weiten Ebene, die jetzige Hauptſtadt des Landes, wo die vornehmſten Häuptlinge den Sitz haben. — Batindah, die vornehmſte Stadt im Lande Lacky Jungle, berühmt wegen ſeiner Pferdezucht.

(VIII.)

In der Provinz Gujerate.

Gujerate, welches wir bereits oben kennen gelernt haben, iſt unter eine große Menge kleiner einländiſcher Herrſcher vertheilt, und die Britiſchen unmittelbaren Beſitzungen machen nur den geringern Theil des Landes aus, doch ſind alle dieſe Häuptlinge und kleinen Herrſcher gegenwärtig unter den Schutz des Britiſchen Löwen genommen, der ihre Aufſicht der Präſidentſchaft zu Bombai übertragen hat, und ſelbſt der mächtigſte unter ihnen, der Guicowar, iſt ihr Verbündeter oder vielmehr ihr Vaſall. Wir werden dieſe kleinen Herrſchaften nach der Lage der Diſtrikte ſchildern, und bloß dem Guicowar einen eigenen Abſchnitt widmen.

1) Das Gebiet des Guicowar. Es breitet ſich vorzüglich im öſtlichen Theile der Provinz, zwiſchen den Flüſſen Sauhermuttee und Tapty aus, enthält, ohne die tributären Fürſten, etwa 837 geogr. oder 18,000 Engl. Q. Meilen und 2 Mill. Einw. aus allen Nationen, die Gujerate bewohnt. Der Beherrſcher deſſelben iſt von Geburt ein Maharatte, aus der Familie Guicowar (daher, wie bei allen Maharatten, der Unterſcheidungsname), beherrſcht ſeine Länder zwar ganz unabhängig, aber doch als Schützling der Briten, denen er einen gewiſſen Tribut zahlt, und die ſich auch, wo ſie es für gut finden, in ſeine inneren Verwaltungsangelegenheiten miſchen. 1810 beliefen ſich ſeine Einkünfte auf 6,840,979, ſeine Ausgaben auf 5,005,582, und ſeine Schulden 1816 auf 5,497,690 Rup., deren Regulirung der Britiſche Reſident an ſeinem Hofe leitet.

Der Guicowar beſitzt:

a) den Diſtrikt Baroda, welcher im O. der Bai von Cambai, zwiſchen dem Mahi oder Mhye und der Nerbuddah belegen iſt.

Baroda (Br. 22° 21′, L. 90° 57′), Haupt- und Reſidenzſtadt des Guicowar, und Sitz des Britiſchen Reſidenten. Sie liegt am Dhaudur, der hier die Wiswamitra aufnimmt, worüber eine ſteinerne Brücke führt, in einem ſchönen und fruchtbaren Bezirke, iſt mit Mauern, Thürmen und Doppelthoren umgeben, und wird von 2 breiten Straßen durchſchnitten, die ſich auf dem großen Markte durchkreuzen, und die Stadt in 4 gleiche Viertel theilen. Der Pallaſt des Guicowar, einige Pagoden und Hoſpitäler, verdienen die Aufmerkſamkeit. Die Zahl der Einw. beläuft ſich, nach Hamilton, auf etwa 100,000, die ſich mit Verfertigung von baumwollnen und ſeidnen Zeuchen und mit andern Gewerben beſchäftigen, auch Handel treiben. — Bahadurpoor, im S. O. von Baroda, Waugoris, Jerrode, Städte. — Sinnore, Stadt, an der Nerbudda, ein offener Ort, bloß mit Wildbächen umgeben, aber 10,000 Einw. zählend, die ſich meiſtens mit der Baumwollenweberei für die Arabiſchen und Perſiſchen Märkte beſchäftigen. Die Umgegend erzeugt ſehr viele Baumwolle, die von den Einw. geſponnen und gewebt wird. Der vormals prächtige Hindutempel verfällt. — Chaudode, Stadt, an der Nerbudda, die wegen eines prächtigen Hindutempels berühmt iſt.

b) den Diſtrikt Cherrotee, welcher im N. W. von Baroda, zwiſchen dem Mhye und dem Sauhermuttee belegen iſt, und theils unmittelbar, theils mittelbar dem Guicowar zinsbar iſt.

Cambai (Br. 22° 21′, L. 90° 22′), Diſtriktsſtadt, und eine der berühmteſten Städte von Gujerate. Sie liegt an dem Meerbuſen, der von ihr den Namen führt, und vormals Ebbe und Fluth bis an ihre Mauern trieb, jetzt aber ſich weiter zurückgezogen hat, iſt mit Mauern umgeben, die einen Umfang von $\frac{3}{5}$ Meilen umziehen, und 52 Thürme tragen, aber ſonſt in tiefem Verfalle, da ganze Straßen in der Stadt verlaſſen ſind, und Palläſte und Moskeen in Trümmern liegen. Was noch ſtehet, iſt von Steinen gebauet; das merkwürdigſte Gebäude der Pallaſt des vormaligen Nabobs, dann die Jumma Musjid, ein merkwürdiger Hindutempel, und in den Vorſtädten verſchiedene Moslemimiſche Gräber; auch findet man viele unterirdiſche Hindutempel, und darunter einen Tempel der Jains, der 2 Statuen ihrer Gottheiten, eine von weißen, die andere von ſchwarzen Steinen, aufzeigt. Die Zahl der Einw. überſteigt jetzt nicht 30,000, die ſich mit der Verfertigung von baumwollnen Zeuchen, und mit der Achatſchneiderei beſchäftigen, welche Artikel nach Bombai gehen. Der vormalige berühmte Haven iſt ſeicht geworden, da das Meer ſich immer mehr zurückzieht, und überdem die Fahrt auf dem Golf, in der Böſchung ſehr gefährlich iſt. Die Stadt iſt mit ihrem Gebiete das Eigenthum eines Nabobs, der dem Guicowar tributär iſt, und ſein Ländchen ſeit 1813 wieder zurückerhalten hat; nach der Edinb. Gazette, hatten die Briten ſeit 1809 den Ort beſetzt, und haben hier 1 Handelsreſidenten. — Petlad, Stadt, im N. O. von Cambai, welche die Briten dem Guicowar gegen Omrut vertauſcht haben. — Ballaſinore, Stadt, im W. des Seyree, und Hauptſtadt eines kleinen Staats, deſſen Herrſcher, Babi genannt, an den Guicowar Tribut zahlt. — Tausrah, Dancore, Atterſoomba, an dem Wautruck und Beerpoor; Städte. — Kupperwurnje (Br. 23° 2′, L. 90° 43′), Stadt, am Mooër, mit Mauern umgeben, in deren Raume 3,000 Häuſ. ſtehen, die meiſtens von dem Stamme der Bhozas bewohnt werden: die Häuſer ſind meiſtens auf Indiſche Art gebauet, die Zahl der Einw. beläuft ſich auf 10,000, die Seifenſiedereien und Lichterziehereien unterhalten, und einen bedeutenden Handel mit Oel und Ghi treiben. Der Guicowar hat dieſen Ort gegen Austauſch erhalten.

c) im Diſtrikte Ahmedabad, welcher zwiſchen dem Britiſchen Gebiete von Kaira und dem Sauhermuttee belegen iſt.

Ahmedabad (Br. 23° 1′, L. 90° 16′), Diſtriktsſtadt und vormals die Hauptſtadt von ganz Gujerate, die ſeit 1426 von Sultan Ahmed Schah aufgeführt iſt. Sie liegt am Sauhermuttee, iſt mit Mauern und Thürmen umgeben, aus welchen 12 Haupt- und 4 Nebenthore führen, und nimmt einen Raum von 1⅓ Q. Meilen ein, der aber größtentheils mit Ruinen angefüllt iſt. Doch kann ſie noch immer für eine der anſehnlichſten Städte Hinduſtans gelten, da ſie vor der Peſt, die ſie 1812 heimſuchte, gegen 200,000 Bewohner und jetzt wohl 150,000 Hindu's, Mongolen, Armenier, Araber, Perſen und Chriſten zählt. Der große Königsplatz Meidan Khan hält 600 Schritte in der Länge, 400 in der Breite und wird von mehrern Alleen beſchattet; aber das Kierwanſerai an ſeiner Seite iſt verfallen, eben ſo die vielen Pagoden, woraus die Mongolen Moſkeen geſchaffen haben, worunter jedoch noch eine, wegen ihrer trefflichen Marmorarbeiten, geſehen zu werden verdient. Merkwürdig ſind die Thierhoſpitäler. Die Einwohner unterhalten bedeutende Fabriken in Sammet, Gold- und Silberſtoffen und Muſſelinen, verfertigen ſchönes Papier und lackirte Waaren, Stahl, Elfenbein, Perlmutter und andere eingelegte Waaren, treiben auch einen lebhaften Handel mit allen Waaren Indiens, der freilich vormals, wo Cambai ihren Haven machte, viel wichtiger war; beträchtlich iſt vor Allem der Wechſelhandel. In der Nähe ſieht man das Königsgrab, welches noch zu Mandelsloh's Zeit über 400 Marmorſäulen zählte, aber jetzt größtentheils im Schutte liegt, und den Schah Baugh oder Königsgarten, der ſeit 1780 wieder hergeſtellt iſt; aus der Gegend dieſer Stadt kommen auch die meiſten Virtuoſen, Dichter und Deklamatoren, die unter dem Namen Bhawee nnd Nasdaree Hinduſtan durchziehen. — Peitapoor, im N. von Ahmedabad, Dehgong, Umlyalla und Beyhell; Städte.

d) in dem Diſtrikte Chowal, im N. W. von Ahmedabad, zwiſchen Jutwaur, Ahmedabad und Edderwalla belegen.

Maunſa, Kurrea, mit 1 ſtarken Fort, Maſſauna, am Roopeyne; Städte;

e) in dem Diſtrikte Ederwarra, welcher an der nördlichen Gränze belegen iſt und an Ajmeer gränzt.

Eder (Br. 23° 53′, L. 90° 36′), Stadt und Sitz eines Thakors, der dem Guicowar tributär iſt. Sie liegt am Hat-

mati. — Ahmednuggur, am Hatmati, Poli, Moraſſa, am Maujum, Purrauntee, Hurſoor, Maulpoor und Kheyranloo, Städte, die meiſtens ihre eignen Thakors oder Häuptlinge haben;

f) den Diſtrikt Waugur, der nordöſtlichſte der Provinz, wo ebenfalls der Guicowar oberſter Lehnsherr, das Land aber unter viele Thakors getheilt iſt. Einige dieſer Thakors ſtehen unter dem Raja von Odeypoor.

Banswara (Br. 23° 38′, L. 92° 9′), Hauptſtadt eines kleinen Staats der Rajpoots, und iſt dem Raja von Odeypoor unterworfen. — Doongurpoor, der Sitz eines, dem Guicowar unterworfenen Thakors, an einem Nebenfluſſe des Mhye, Chilkauree, am Anaß, Sangwarra, Gulliakota, Peit und Paunderwarra, Städte und Sitze von Thakors;

g) im Diſtrikte Naundode, im S. O. von Baroda, und an den Gränzen von Kandeſch, deſſen Hauptſtadt, Naundode den Briten gehört.

Rajpepla (Br. 21° 46′, L. 91° 19′), Stadt und Hauptort eines, dem Guicowar zinsbaren Fürſtenthums, das nur noch 15 Dörfer enthält, und 60,000 Rupien abwirft. — Neemoodra, Dorf in dem Staate Rajpepla, in einer wilden Gegend, berühmt durch ſeine Achatgruben, wovon die tiefſte 50 Fuß hat. — Dhergong, Akrannee, Curruck Gowautee, Wauipooz, Städte, die meiſtens unter eignen Thakoren ſtehen;

h) im Diſtrikte Altaveſſee, im O. von Surate, welchen indeß der Guicowar 1802 an die Briten verpfändet hat: er wirft 6½ Lack Rupien ab, und war 1820 noch nicht eingelöſet.

Dhurrumpoor, am Taun, Bangwarra, Arjonghur, Futtehpoor, Yeywur am Kurreyr, Baunnda, Akawul, Bulwarra, Untaupoor, Mhowah, Currode, Soanghur, Moota und Teemba, Städte. — Doanae, Dorf, mit einer heißen Mineralquelle, wohin jährlich viele Hindu's wallfahrten;

i) im Diſtrikte Puttunwar, welcher im N. W. der Provinz, an den Flüſſen Banaß und Sarruswoottee belegen iſt;

Puttun (das alte Nehrwalla; Br. 23° 48′, L. 89° 36′), eine vormalige Hauptſtadt von ganz Gujerate, jetzt ein ſehr herabgekommener Ort, der am Sarruswoottee belegen iſt, und der Sitz eines Nabobs war, der indeß gezwungen wurde,

ſeine Beſitzungen an den Guicowar abzutreten. Die Umgegend iſt nur ſchwach bewohnt. — Palhanpoor (Br. 24° 11′, L. 89° 54′), Stadt und Hauptort eines Pergunnah, der 130 Dörfer enthält, und $2\frac{1}{2}$ Lack Rupien trägt. Sie wird von Coolies bewohnt, iſt der Sitz eines Fürſten, der dem Guicowar 50,000 Rupien Tribut giebt, beſitzt ein ſtarkes Fort mit 29 Thürmen, und hat 2 Vorſtädte, die 1813 6,100 Häuſ., und mehr als 30,000 Einw. enthielten. — Deeſa, Stadt und Fort am Banaß, die Reſidenz eines Khans, der 300 Mann zu Fuß und 100 zu Pferde unterhält, 500 Dörfer unter ſich hat, und dem Guicowar Tribut zahlt. — Sidpoor, am Surraswuttee, Stadt, die dem Guicowar unterthänig iſt. — Rhadunpoor (Br. 23° 40′, L. 89° 5′), Stadt, im W. des Banaß, und Hauptort eines Fürſtenthums, das 150,000 Rup. abwirft, und die Oberhoheit des Guicowar anerkennt, aber keinen Tribut zahlt. Die Stadt iſt mit einer Mauer und Thürmen umgeben, und enthält 6,000 Häuſ., wovon 1,400 von Banjanen bewohnt werden, die einen bedeutenden Handel mit Odeypoor und Cutch unterhalten, wohin ſie Ghi, Waizen und Häute führen. Außer einer Baumwollenzeuch-Manufaktur für die Coolies, giebt es keine andere Fabriken, und die Einw. nähren ſich meiſtens von der Landwirthſchaft. — Monipoor, ummauerte Stadt, in einer öden Gegend, die dem Nabob von Rhadunpoor gehört. — Sommee, Stadt in einem Moraſte, mit Mauern und Thürmen umgeben und die Reſidenz des Nabobs von Rhadunpoor, der hier 1 guten Pallaſt hat. Die Stadt treibt lebhaften Handel.

k) Den Diſtrikt Okamundel, welcher die weſtlichſte Spitze der Halbinſel Gujerate ausmacht, im W. die Inſel Bate, im N. den Golf von Cutch; im O. Hallaur, im S. O. Burda hat und ſonſt vom Arabiſchen Meere umfloſſen iſt. Dieſer Bezirk iſt äußerſt wüſte und ſchlecht bewohnt, und zählt bloß in 5 Forts und 27 Dörfern etwa 4,000 Häuſ. und 20,000 Einw.; aber dieſe waren von jeher geborne Seeräuber und gefürchtete Diebe, deren Räubereien ſich über die benachbarten Gegenden und Meere erſtreckten. Sie ſtammen von einem Hinduſtamme ab, der ſich Wagheres nennt, und eine Religion verehrt, die eine Miſchung von Islam und Brahmas Dogmen iſt. 1816 endigten die Briten die Räubereien dieſer Menſchen, und verliehen das ganze Gebiet, das nur 40,000 Rupien abwirft, dem Guicowar unter Britiſcher Hoheit.

Bate, ein Eiland auf der Weſtküſte der Halbinſel, und nur durch einen ſchmalen Kanal von derſelben geſchieden. Darauf: Bate, Stadt an der Küſte, mit 2,000 Häuſ., die Handel treiben und einen guten Haven haben. — Poſitra, mit einem Haven, Bhurwalla und Amramra, Städte und Forts auf der Inſel. — Rajpoot, ein Dorf, und Mubdee, am Runn, ein Pilgerort.

Dwaraca (Br. 22° 15′), Stadt auf der weſtlichen Spitze der Halbinſel, mit 500 Häuſ., wozu 21 Dörfer und mit der Stadt 10,240 Einw. gehören. Hier ſteht ein berühmter Tempel der Hindu's, der jährlich wohl von 15,000 Pilgern beſucht wird. — Tindtaruk, Dorf, wo ein den Hindu's heiliger Brunnen hervorquillt, den die Pilger von Dwaraca beſuchen. — Bhattia, Stadt am Runn oder dem Kanale, der die Inſel Bate vom Feſtlande ſcheidet. — Dhenjee, ein Dorf, wo 1807 ein Frieden zwiſchen den Briten und Wagheres geſchloſſen iſt.

2) Der Diſtrikt Puttunwar, der nordweſtliche Theil von Gujerate, welcher an die Runns von Pulchum, an Multan, an Odeypoor, Ederwarry, Chowal und Jutwar ſtößt, und außer dem Diſtrikte, welcher davon dem Guicowar unmittelbar oder mittelbar gehorcht, folgende unabhängige, und bloß den Briten untergeordnete kleine Staaten, enthält.

a) Der Staat Wow, in dem Diſtrikte Neyer, der meiſtens von Coolies, dann von Raipoots und Moslemimen bewohnt und reich an Pferden und Rindvieh iſt. Wow (Br. 24° 11′, L. 88° 67′), Hauptſtadt des Ranny von Wow, eines Rajpoot, bewohnt von 1,000 Familien;

b) der Staat Theraud, im N. von Wow, mit 33 Dörfern, die ihrem Häuptlinge, dem Hirbunjee, 20,000 Rup. abwerfen: er unterhält 1,300 Reiter. — Theraud (Br. 24° 15′, L. 89° 6′), Hauptſtadt und Reſidenz des Hirbunjee, enthält 2,700 Häuſ., worunter 300 von Banjanen bewohnt werden; ſie hat 1 gutes Stadthaus, mehrere Parſiſche Tempel und einige gute Häuſer, iſt mit einer Mauer und Thürmen umgeben, hat aber Mangel an gutem Waſſer, welches meiſtens brackiſch iſt. Sie handelt mit Pferden und Kameelen;

c) der Staat Jetra, ein kleines Ländchen, deſſen Herrſcher 700 Mann aufſtellen kann, und in der feſten Stadt Jetra wohnt;

d) der Staat Dandar, im N. von Palhanpoor, welcher 180 Dörfer begreift;

e) der Staat Don, im Bezirke Kakreze, welcher unter einem Coolie ſteht, der ſich Prithi Raj nennt, und 300 bis 400 Mann zu Pferde und 2,000 zu Fuße unterhält. Don, die offene Hauptſtadt, hat einen langen Bazar und 2,000 Häuſ., wovon 800 von Coolies bewohnt werden. — Balgaum und Ranningpoor, Städte;

f) der Staat Turrah oder Therah, am Banaß, deſſen Häuptling ein Coolie iſt. Die Hauptſtadt iſt Therah oder Turrah (Br. 23° 52′, L. 89° 15′), ein offener Ort, im W. des Banaß, der 2,500 Häuſ. zählt, wovon 1,500 von Coolies bewohnt werden. Das Waſſer iſt daſelbſt brakiſch. — Tehrwarra und Bhaubeer, Städte;

g) der Staat Deodur, im N. W. von Therah, der Häuptling ein Wagella Rajpoot. Die gleichnamige Hauptſtadt zählt 1,000 Häuſ.;

h) der Staat Seoree, mit der gleichn. Hauptſtadt, der Häuptling ein Coolie;

i) der Staat Mondetah, der Häuptling ein Coolie;

k) der Staat Morewara, an dem Runns, mit der volkreichen, gleichnamigen Hauptſtadt, dem Kumaun Khan gehörig;

l) der Staat Kakor, welcher ein Eiland oder eine Oaſe ausmacht, die rundum von dem Runns umgeben iſt und einem Coolie zum Häuptling hat. Die Hauptſtadt iſt Suntaulpoor;

3) Der Diſtrikt Jutwar, im W. und S. von Puttunwar, welcher ſich längs den Runns herunter erſtreckt, und vom Banaß, Sundrawuttee und Roopeyne bewäſſert wird. Seine Bewohner ſind die Juts, ein Stamm der Hindker, oder der Hindu's, die die Mohammedaniſche Religion angenommen haben, und die ackerbautreibende Volksklaſſe im Pundſchab oder in Lahore ausmachen. Hier ein unruhiges räuberiſches Volk, das unter zwei Häuptlingen Hummeer Khan und Omar Khan ſteht, und gegenwärtig faſt ganz unabhängig iſt, obgleich die Briten ſeit 1816 auch hierher ihre Gewalt verbreitet haben.

a) Die Beſitzungen von Humeer Khan und Omar Khan. Dahin gehören: Warye (Br. 23° 33′, L. 88° 56′), offene,

nur mit einem Graben umgebene Stadt, unweit dem Banaß. — Lollara, Stadt im S. O., von Rhadunpoor, von Rajpooten und Juts in 1,000 Häuſ. bewohnt. — Wawal, Stadt am Sundrawuttee, mit 300 Häuſ.;

b) der Staat Patree, von Raipooten und Konbees bewohnt, der Fürſt, welcher den Titel Deſſoy führt, ein Konbee; die Hauptſtadt Patree (Br. 23° 7′, L. 89° 25′), ein großer und volkreicher Ort, der an die Runns gränzt und von dreifachen Mauern und Graben umgeben iſt;

c) der Staat Bujana, am Runn, und von einem Juts, dem Mullik Schujah beherrſcht. Die Stadt iſt groß und ſtark bevölkert;

d) der Staat Duſſara, welcher die Stadt und 12 Dörfer enthält, die unter einem Moslemimiſchen Zemindar, der den Titel Mallik führt und 2,000 Mann Kavallerie und 100 Mann Infanterie befehligt. Die Stadt Duſſara hat 1,300 Häuſ., die von Kusbaties, Coolies, Rajpooten und einigen Banjanen bewohnt werden. — Wurgaum, Dorf, das reich an Waizen und Korne iſt.

4) Der Diſtrikt Chumpaneer, einer der größten Diſtrikte von Gujerate, im O. von Baroda und zwiſchen den Flüſſen Nerbuddah, Mhye und Anaß, und der Provinz Malwah. Er iſt gut bewäſſert und bevölkert, und beſteht ganz aus kleinen, den Briten unterwürfigen, Staaten, doch beſitzen die Maharatten in demſelben die beiden kleinen Staaten Chumpaneer und Dubboi, die zu Holkars Beſitzungen gerechnet werden, aber doch in Verhältniſſen mit den Briten ſtehen.

a) Der Staat Chumpaneer, welcher von einer Reihe Berge den Namen hat, die das Land zwiſchen der Nerbudda und dem Mhye durchziehen, und ſich 2,500 Fuß hoch erheben. Er gehört dem Marattenfürſten Holkar, und zerfällt in 4 Abtheilungen: der Gouverneur deſſelben reſidirt zu Godra. Die Hauptſtadt Chumpaneer hat nur 400 Häuſ., aber ein ſtarkes Fort und wird von Bheels und Moslemimen bewohnt. — Mullaow, Hallole, Rajghur, Narrowhote, Städte. — Dohud (Dwahad), Stadt, an den Gränzen von Malwah, mit einem hohen Walle umgeben: ſie hat 1 Citadelle, ſteinerne Häuſer und viele Einwohner von der Mongolenſekte Borah. — Godra, Taundah und Bahadurpoor, am Oze, mit Mauern umgeben, Städte.

b) der Staat Dubboi, welcher gegenwärtig ebenfalls dem Marattenfürſten Holkar gehört: er hat 84 Dörfer unter ſich und rentirt 4 Lack Rupien. — Dubboi (Br. 22° 9′, L. 90° 59′), Hauptſtadt, einſt ein ſehr blühender und großer Ort, deſſen Befeſtigung, Thore und Tempel von der vormaligen Herrlichkeit zeugen. Die alten Mauern und Thürme ſind von breiten Quadern aufgeführt: das Diamantenthor iſt allein 320 Fuß lang und verhältnißmäßig hoch. Zwiſchen der Mauer ſieht man einen weit ausgemauerten Teich. Noch hat die Stadt, die wegen ihrer niedrigen Lage nur zu häufig den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt iſt, gegen 40,000 Einw., die ſich vorzüglich mit der Weberei grober Zeuche für die Arabiſchen Märkte beſchäftigen, auch eine ſtarke Viehzucht treiben. Man findet in der Stadt viele gute Häuſer, die zwiſchen Mangos und Tamarinden ſtehen;

c) der Staat Lunawara, am Mhye, der unter einem eignen Rana ſteht und einem der beſten Striche von Gujerate ausmacht. Die Hauptſtadt Lunawara (Br. 23° 8′, L. 91° 17′), ſteht an einem Nebenfluſſe des Mhye, iſt mit Mauern und Thürmen umgeben, ſo daß ſie für eine Feſtung vom Range gilt, hat einen Umfang von ⅜ Meilen, treibt lebhaften Handel, und beſitzt geſchickte Waffen- und Gewehrſchmiede und Zimmerleute. — Kuddaunah, Mehraul und Seyrah; Städte;

d) der Staat Soonth unter einem Raja, der von den Briten abhängt. Soonth (Br. 23° 13′, L. 91° 29′), Hauptſtadt und Fort im O. von Lunawara, wovon das Fort auf dem Hügel einer Anhöhe ſteht, den ſchönen Pallaſt des Raja enthält, und einen Paß befehligt. Reisbau und Viehzucht ſind die Hauptgewerbe der Einwohner, die meiſtens zu dem wilden Stamme der Bheels gehören. — Jhallode, Stadt, an den Gränzen von Malwah.

e) der Staat Barreah, ein kleines Fürſtenthum, deſſen gleichnamige Hauptſtadt in einem Thale, nahe am Pannah, und am Fuße eines Hügels ſteht, und gut gebauet iſt. Das Land enthält viele Waldung, die ſich von Godra bis Tohud zieht, und wodurch eine beſuchte Straße, Kings Path, führt.

5) Der Diſtrikt Cattywar oder Kauttyawaur, welcher den mittlern Theil der eigentlichen Halbinſel Gujerate, die davon und ihren Bewohnern, auch bei den Hindu's Cattywar genannt wird, umfaßt. Er gränzt im N. an Jhalawaur, im O. an Arratum und Goëlwaur,

im S. an Babreawaur, im W. an Burda. Der nördliche und südliche Bhaudur entſpringen hier, ſo wie der Seebronjee, und das Land iſt theils mit Hügeln, theils Gebüſche bedeckt; doch der röthliche Boden gut bewäſſert und fruchtbar, und liefert mehrere Arten von Korn, beſonders Bajaree und Joaree im Ueberfluſſe, ſo wie vielerlei Früchte; die Viehzucht iſt ſehr ausgebreitet, und die hier fallenden Pferde, beſonders die von den Hügeln Choteela kommen, werden für die vorzüglichſten in ganz Gujerate gehalten. Einige Gegenden haben nothdürftiges Holz, andere ſo großen Mangel, daß die Einwohner wohl deßwegen ein Dorf zu verlaſſen gezwungen ſind. Dieſe Einwohner ſind Cattier, ein Volk, das etwa ſeit 3 Jahrhunderten eingewandert iſt, und die Aheers und Babreas vorgefunden hat, mit welchen es ſich nachher vermiſcht hat: die Aheers oder Viehhirten ſind noch jetzt die eigentlichen Landbauer, die Cattier aber geborne Räuber und Diebe, die nicht bloß die umher belegnen Gegenden, ſondern auch das Meer unſicher machen und unter ihrem Namen überall Schrecken verbreiten. Sie zerfallen in 2 Klaſſen Shakargut, die Nachkommen von einem Walla Rajpoot und einer Callie, und Dortea, die reine Cattier ſind, und auch die Aheers und Babreas unter ſich begreifen. Beide Klaſſen ſind von athlethiſcher Geſtalt, haben ihre beſondern Rechte und Gebräuche, nach welchen die Söhne allein und zu gleichen Theilen vom Vater erben, die Töchter aber ganz ausgeſchloſſen ſind, und ihre beſondere Religion: ſie verehren die Sonne als höchſtes Weſen, für welche ſie einen Tempel zu Thaun errichtet haben; ihre Prieſter heißen Rajgors. Die Polygamie iſt eingeführt, doch nimmt ein Cattie nicht gern mehr als 2 Weiber. Sie ſtehen unter kleinen Häuptlingen, die aus den Familien Tratcher, Trowa und Walla genommen ſind, aber wenige Macht und noch wenigeres Gebiet beſitzen, das oft bloß auf den Beſitz einer Stadt oder Forts eingeſchränkt iſt. Sie zahlen Tribut an den Guicowar, an den Nabob von Junaghur oder an den Jam von Noanagur, die wieder von den Briten abhängen.

Daumnuggur (Br. 21° 34′, L. 89° 9′), Sirdhar, faſt in der Mitte der Halbinſel, Gariadhar, Cheetul, Jhusdun, Paylad, befeſtigt, Bhuddle, Guddra,

Choteyla, Cauttee, Umreyle u. a., kleine Städte. — Khundadar und Malliah, Forts, wo die Cattier bisher ihre Depots hatten, die aber von den Briten zerſtört ſind.

6) Der Diſtrikt Jhalawar, der nördliche Theil der Halbinſel, im N. an dem Golf von Cutch, im O. an Jutwar und die Runns von Arrautum, im S. an Catywar, im W. an Hallaur gränzend. Er iſt niedrig gelegen, hat Mangel an Holz, aber Ueberfluß an Waizen und Baumwolle. Die Einwohner ſind Rajpooten, die ſich in 3 Klaſſen: Jeenamas, die Krieger, Kuraria, die Kaufleute, und Naroda, die Landleute, theilen; man ſieht, daß die zweite Klaſſe aus dem Rajpootenſtande wirklich herausgetreten iſt, da kein Rajpoot im übrigen Hinduſtan ſich ſonſt mit dem Handel befaſſet. Die Häuptlinge oder Rajas zahlen ſämmtlich an den Guicowar einen Tribut, der 1807 von den Briten auf 295,574 Rup. fixirt iſt.

a) Die Rajaſchaft Durangdra, deren Raja an den Guicowar 74,000 Rupien zahlt. Die Hauptſtadt iſt Durangdra (Br. 22° 54′, L. 89° 9′); die Reſidenz aber Humlud im W. von Durangdra;

b) die Rajaſchaft Limree, mit der gleichnamigen Hauptſtadt. Der Raja zahlt 51,931 Rup. Tribut;

c) die Rajaſchaft Wudwan, deren Raja 28,831 Rup. zahlt. Die Hauptſtadt Wudwan (Br. 22° 42′, L. 89° 21′), iſt ein beträchtlicher, ſtark bevölkerter Ort, der Ghi, Hanf und Leder nach Bhownuggur führt. — Chowera, Stadt, auf einer Anhöhe und mit einer Mauer umgeben, die aber ſehr verfallen iſt.

d) die Rajaſchaft Sylah, mit der gleichnamigen befeſtigten Hauptſtadt, dem Sitze eines Raja, der dem Guicowar tributpflichtig iſt;

e) die Rajaſchaft Wankaneer, im W. des Diſtrikts, deren Häuptling 18,000 Rup. Tribut giebt. Wankaneer, (Br. 22° 27′, L. 88° 32′), iſt mit einer Mauer, mit Thürmen und Baſtionen umgeben, lang, aber enge zuſammengebauet, da, wo der Muchoo die Patalia aufnimmt, hat 5,000 Häuſ., 1 guten Bazar, und 1 ſchöne Moſkee, leidet aber häufig durch Ueberſchwemmungen. — Lonſir, Dorf, in einer wilden, mit Buſchwerk bedeckten Ebene, die von Cattiern, Bheels und Rickbarriern eingenommen wird. — Songhur,

Dorf, in einer wilden Gegend, wobei auf einem Hügel, der befeſtigt iſt, ein der Sonne geweiheter alter Hindutempel ſteht.

f) die Rajaſchaft Morevee, am Muchoo, deren Raja zu den Jahrejas gehört, aber in ſeinem Gebiete auf Veranlaſſung der Briten den Kindermord der Töchter abgeſchafft hat. Die Hauptſtadt iſt Morevee; Dhyrſa, am Phoolyer, ein Dorf, wo man verſchiedene Grabmäler antrifft: Mallia, ein feſtes Fort, an der Mündung des Muchoo, und Balumba, eine Stadt am Ajee;

g) das Gebiet von Womamia, welches von einem Fiſcherdorfe, am Runn, den Namen hat.

7) Der Diſtrikt Hallaur, welcher den nordweſtlichen Theil der Halbinſel bildet, im N. an den Golf von Cutch, im O. an Jhalawar, im S. O. an Cattywar, im S. W. an Burda, und im W. an Okamundel ſtößt. Er iſt von mehrern kleinen Flüſſen bewäſſert, und reich an Korn, beſonders Bajaree und Joaree, an Waizen und Baumwolle, aber Holz iſt theuer und ſo ſelten, daß nach einem Befehl des Regenten die Hügel mit Mangos bepflanzt werden müſſen. Die Häuptlinge dieſes Diſtrikts werden Jahregas genannt, aber die Verwaltung des Landes iſt überall in den Händen der Braminen.

a) Die Rajaſchaft Noanagur. Der Jam von Noanagur iſt unter allen Fürſten der eigentlichen Halbinſel Guzerate der mächtigſte; ſein Gebiet in 4 Theile getheilt, Nuggur, Kumbalia, Sutchana und Jooria; doch iſt er gezwungen, dem Guicowar einen Tribut zu zahlen, den die Briten auf 95,000 Rup. fixirt haben. — Noanagur (Br. 22° 55′, L. 87° 48′), Hauptſtadt und Reſidenz, nur 1½ Meile vom Buſen von Cutch, mit Mauern umgeben, und von großem Umfange, auch vom Fluſſe Nagne umfloſſen. Die Einwohner verfertigen grobe und feine baumwollene Zeuche für Cattywar in großer Menge, und ſetzen ſie auch in andern Theilen der Halbinſel ab. In der Nähe findet man am Strande 2 oder 3 Perlenbänke, die aber Perlen von geringer Qualität liefern. — Kumbalia, volkreich und zum Theil von Gogla Braminen bewohnt, Seryah und Jooria, letztere volkreich und mit einem guten Haven, der Handel mit Mandawie in Cutch und mit Bombai treibt; Städte. — Sutchana, Stadt am Meere, wo eine ſtarke Fiſcherei ſtatt findet, und auch Perlen gefiſcht werden; getrocknete Fiſche gehen von hier durch ganz Guzerate;

b) die Rajaſchaft Ruicote, mit der gleichnamigen Hauptſtadt, in der Mitte der Halbinſel, die dem Guicowar 20,500 Rup. zahlt;

c) die Rajaſchaft Goundul, mit der gleichn. Hauptſtadt, deren Tribut 115,000 Rup. beträgt. — Khundabar, eine Feſtung, die dem Raja von Goundul gehört;

d) das Gebiet von Amran, mit einer kleinen Feſtung, deren Häuptling dem Guicowar tributpflichtig iſt: eben ſo die Raja's; e) von Dehrole; f) von Kottra, und g) von Drauppa, deren Beſitzungen ganz unbeträchtlich ſind.

8) Der Diſtrikt Burda, im W. der Halbinſel, im N. W. an Okamundel, im N. O. an Hallaur, im O. an Cattywar, im S. O. an Barreawaur, und im S. und S. W. an das Arabiſche Meer ſtoßend. Außer dem Gebiete von Poorbunder, welches gegenwärtig die Briten unter ihren unmittelbaren Schutz genommen haben, enthält er bloß die beiden Gebiete Nawee Bunder und Meannee, die ebenfalls dem Guicowar tributpflichtig ſind; und das Gebiet von Soreth oder Junaghur.

a) Die Rajaſchaft Meane, mit der gleichnamigen Hauptſtadt am Meere, der Reſidenz des Raja. — Kotyana, Stadt, am Bhaudur.

b) Die Rajaſchaft Nawee Bunder, mit der gleichn. Hauptſtadt auf einer Erdzunge, die einen ſalzigen Haff, der mit dem Meere hier zuſammenhängt, von demſelben ſcheidet. Es wird an demſelben vieles Baiſalz abgeſchlämmt.

c) Die Rajaſchaft Junaghur, welche ſich unter den Gebirgen von Junaghur hinerſtreckt, und auch ſonſt wohl Soreth genannt wird. Der Raja iſt ein Moslemim, der 632,000 Rup. Eink. hat, und davon 103,000 als Tribut an den Guicowar. Junaghur, die Hauptſtadt, liegt auf der Weſtſeite der nach ihr benannten Berge, und iſt nicht beträchtlich; Dhorajee und Bauntwa, ſind kleine Städte, und Jaitpoor, der Sitz eines Häuptlings der Cattier, der an den Guicowar 38,000 Rupien Tribut leiſtet. — Puttun Somnauth (Br. 20° 53′, L. 88° 9′), Stadt, an der Mündung eines Küſtenfluſſes, aber eigentlich ſchon in Babreeawar belegen. Sie beſitzt einen berühmten Tempel des Schiwa, mit dem Bildniſſe dieſes Gottes, wohin jährlich tauſende von Pilgern ziehen.

9) Der Diſtrikt Babreeawar, welcher den ſüdweſtlichen Theil der eigentlichen Halbinſel begreift. Er gränzt im N. mit Cattywar, im N. O. und O. mit Goëlwaur, im S. und W. mit dem Arabiſchen Meere, und im N. W. mit Burda, iſt ſehr gebirgig, und producirt kaum ſo vieles Korn, als der Bedarf erfordert. Doch beſitzen ſeine Gebirge vorzügliche Weiden, worauf zahlloſe Heerden weiden, und in deren Gebüſche ſich Tiger und andere Raubthiere und Speiſewild aufhalten. Der Diſtrikt führt den Namen von den Babreahs, einem Cooliſtamme, der ihn bewohnt, und unter lauter kleinen Häuptlingen ſteht. Auch beſitzen die Portugieſen das Eiland Diu an ſeiner Küſte.

Villawul (Br. 20° 53′, L. 88° 8,), Kowreenaur, Oona Jafferabad, an der Mündung eines Küſtenfluſſes, die eine Rhede hat, und einigen Handel treibt, und Najoora, Städte, und zum Theil Sitze kleiner Häuptlinge der Babreahs.

10) Der Diſtrikt Goëlwar, welcher die ſüdöſtliche Seite der Halbinſel einnimmt, und auch das Britiſche Gebiet von Bhownuggur umfaßt. Er gränzt im N. an Arrautum, welches den Briten gehört, im O. an den Golf von Cambai, im S. an das Arabiſche Meer, im S. W., an Babreeawar, und im W., an Cattywar, und hat den Namen von ſeinen Einw., den Goëls, einem Rajpootenſtamme, deren Häuptlinge dem Guicowar einen Tribut von 111,700 Rup. zahlen. Den Bezirk Walak bewohnen Cattier und Coolies.

Mhowa, auf der Küſte, Tulkaja (Br. 21° 24′, L. 89° 45′), Palytauna, Gariadhar, Wulleh, Lolyana, Guddra, Bhudlee; Städte und Sitze kleiner Häuptlinge.

(XI.)

Die Provinz Malwah.

a. Namen. Lage. Größe.

Eine Binnenprovinz, deren Namen in der Sanskrit Bergland bedeutet. Sie gränzt im N. W. mit Ajmeere,

im N. O. mit Agra, im O. mit Allahabad, im S. O. mit Gundwana, im S. mit Khandeſch, im W. mit Gujerate, und breitet ſich zwiſchen 91° 33′ bis 96° 40′ öſtl. L., und zwiſchen 21° 58′ bis 25° 55′ nördl. Br. aus. Der Flächeninhalt beträgt etwa 1,850 geogr. oder 39,775 Engl. Q. Meilen aus.

b) Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Land beſteht meiſtens aus Bergen und Hügeln, daher es auch den Namen Malwah oder Bergland mit Rechte führt: der Vindhyä verbreitet ſeine Zweige über die ganze Provinz, und bildet ein Hochplateau, auf welchem mehrere Indiſche Flüſſe ihren Urſprung nehmen. Die Gipfel dieſes Gebirges erreichen nirgends eine bedeutende Höhe, ſelten über 3,000 Fuß, ſtehen meiſtens nackend als Granitmaſſen da, ſind aber ſehr ſteil, und zum Theil unzugänglich: ihre Vorberge, wozu die Babbeah längs der Nerbudda gehören, ſind weit niedriger, aber oft eben ſo wild. An der Nerbudda ſcheinen ſie ſich zu verflächen, und auf dem ſüdlichen Ufer dieſes Fluſſes, die Vorberge der Gats zu beginnen. Die zwiſchen ihren verſchiedenen Ketten belegenen Thäler, ſo wie die Ebenen, beſitzen ein gutes mulmiges Erdreich, das zu allen Erzeugniſſen Indiens geſchickt iſt. Der vornehmſte Fluß, die Nerbuddah, ſtrömt bloß an ſeiner ſüdlichen Gränze hin: er allein iſt unter allen Flüſſen Malwah's ſchiffbar, empfängt aus ſeinem Schooße aber bloß ganz geringe Flüſſe, wie die Gadareea, den Cow und Hautree, und bildet daher kein Flußgebiet. Die meiſten Flüſſe wenden ſich nach N. O. zu der Jumna, als die Betwa, welche die Gränze mit Allahabad macht, der Sind, der Koharry, der Chumbul, mit dem Parbuttee, dem Caly, Sind, der Siffra und andern geringern Flüſſen; nur der Mhye oder Mahi geht nach N. W., und endigt in Gujerate ſeinen Lauf. Alle dieſe Flüſſe, mit Ausnahme der Nerbudda, nehmen auf ſeinen Bergen den Urſprung. Das Klima iſt gemäßigt; überall herrſcht liebliche Kühle, und der Hindu rühmt es, daß er in Malwah, weder in der kühlen Jahreszeit Winterkleidung, noch in der Sommerhitze ſein Waſſer in Salpeter zu kühlen brauche. Im Januar fällt das Thermometer wohl auf den Gefrierpunkt, und es

friert Eis, die Bäume verlieren das Laub, aber auch in dieſem Monate bekleidet der grüne Teppich den Boden, und Heyne fand das Land ſcharlachroth von der Blüthe der Butea frondosa, und duftend von der Bassia latifolia.

c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Der Ackerbau wird, wie im übrigen Hinduſtan betrieben: Beſtellung, Düngung, Bewäſſerung, Früchte ſind die nämlichen, wie in Bengalen, auch hält man jährlich 2 Aernten, woron die erſtere im April, die zweite im Oktober fällt. Die Kornarten ſind vorzüglich Waizen, Bajary, Loaree, Hirſen und Sorgho: Reis wird nur in wenigen Gegenden gebauet, weil das Waſſer nirgends überflüßig iſt, und für die Gerſte taugt der Boden nicht. Dafür hat man mehrere Arten von Hülſenfrüchten, und herrliche Südfrüchte: überall findet man Mangos, Trauben, Orangen, Ananas und Melonen, und wohlriechende Blumen und Stauden ſchmücken alle Wieſen. Die Betelblätter von Malwah, gelten für die zarteſten in Hinduſtan. Von Handelspflanzen bauet man Baumwolle, Mohn zum Opium, Indigo und Tabak, auch Zuckerrohr und Flachs: den Tabak, den man in dem Bezirke Bilſah bauet, wird in ganz Hinduſtan geſchätzt. Holz hat man auf dem Vindhya in ganzen Wäldern: die Ebenen und Thäler, liefern meiſtens nur Gebüſche, aber die Ufer der Flüſſe ſind überall von Waizen, Platanen und andern Bäumen beſchateet. Unter den wilden Thieren, hat man den Tiger, den Leopard, das Schwarzohr, die Antilopen, die wilde Ziege und mehrere andere Arten; an den Ufern der Nerbudda, ſieht man die größten Schildkröten in Hinduſtan, und dieſer Strom, wie die übrigen Flüſſe, nähren eine Menge von Fiſchen. Auf den weiten Weiden, zeigen ſich zahlloſe Heerden von Rindvieh, Schaafen und Ziegen: auch zieht man Pferde von der Maharattiſchen Raſſe, den Dukkunis, die zwar klein und unanſehnlich, aber überaus thätig und ſchnell ſind; von Mineralien findet man gute Bauſteine, verſchiedene edle Steine, aber keine Metalle, kein Salz, wenigſtens iſt nichts davon aufgeführt. — Der Kunſtfleiß iſt unbedeutend, und lie-

fert nicht einen einzigen Artikel zur Ausfuhr. — In den Handel kommen Korn, Baumwolle, Indigo, Tabak, Opium und Betel, auch Pferde, Rindvieh, Häute und Ghi, welches alles theils nach den Häven von Gujerate, theils nach Bengalen und Benares geht. Da kein einziger ſchiffbarer Fluß die Provinz berührt, ſo müſſen die Waaren auf Laſtthieren und Karren kierwanenweiſe exportirt werden.

d. Einwohner.

Die Zahl derſelben iſt von Hamilton nicht beſtimmt. Malwah iſt mit Khandeſh der Hauptſitz der Maharatten, und unter dieſen leben Pindarries, Graſſias, Bheels und Afghanen. 1) Die Maharatten, einer der weitverbreitetſten Hinduſtämme in Vorderindien. Ihr Namen iſt von Merut, eine Provinz, die nachher Baglana genannt iſt, und worin Sewagi, der Stifter ihres Stammes, ſeinen Sitz hatte, abgeleitet worden. In den älteſten Zeiten führten ſie den Namen Bergers, wie ſie auch noch jetzt in Berar benannt werden, und gehörten zu den älteſten Stämmen von Decan; ihr Stifter Sewagi aber, leitete ſeinen Urſprung von den Raja's von Chitore ab, und führte ſeinen Stammbaum ſelbſt bis Porus hinauf. Sewagi, der zu den Zeiten Aurengzebs lebte, war ſelbſt dieſem mächtigen Herrſcher furchtbar, und breitete die Beſitzungen ſeines Volks bald über einen großen Theil von Decan aus, und in den neueren Zeiten, nach dem Verfalle des Mongoliſchen Reichs, machten ſie ſelbſt in Hinduſtan beträchtliche Eroberungen, und die Provinzen Malwah, Allahabad, Agra und Gujerate, wurden faſt ganz von ihm unterjocht. Obgleich durch die Briten aus mehrern derſelben vertrieben, und gegenwärtig zum Theil denſelben tributär, bilden ſie doch noch immer unter allen Hinduſtämmen den mächtigſten und furchtbarſten. Sie gehören zu der dritten Kaſte der Hindu's, und theilen ſich in 2 Hauptklaſſen ab: die Braminen, welche ſämmtlich zur Sekte des Wiſhnu gehören, kein Fleiſch eſſen, und ſich durch weiße Turbane auszeichnen, und die niedere Volksklaſſe, wozu 2 Hauptſtämme gehören, die Kuhnby, oder Kurmih, die Ackerbauern, und die Ahins oder Hir=

ken, die wieder in Dungu oder Schäfer und Cayla oder Viehhirten zerfallen: letztere Hauptklaſſe iſt freier von Vorurtheilen ſie, eſſen jede Art von Fleiſch, Rindfleiſch ausgenommen, und ſind große Freunde von Geflügel und Zwiebeln, welche bei den andern Hindu's ein Abſcheu ſind. Ihre gewöhnliche Nahrung beſteht aus Kuchen von grobem Mehle, Bajru genannt, der auf einer Eiſenplatte gebacken wird, und wozu ſie Dal, Erbſen, mit Salze und Pfeffer miſchen, und aus Kurhi, eine Miſchung von ſaurer Milch und Erbſenmehle. Ihr gewöhnlicher Anzug iſt ein glatt auf den Kopf gebundner Turban, ein Sela oder Schleier, den ſie über die Schultern werfen, und ein paar kurze Beinkleider, die ſehr enge ſind, und Gutimas heißen. Wenn ſie in der kalten Jahreszeit eine Jacke tragen, ſo iſt ſie von grobem Zeuche, olivenfarb und kurz. Die Ohren zieren ſie gern mit kleinen goldnen Ringen, und die Vermögenden tragen ſilberne, ſchnurförmige Ketten um den Hals. Ihre Waffen beſtehen in einem Degen und Schilde, in Luntenflinten und in langen Lanzen, Bala genannt, die ſie aber nur zu Pferde gebrauchen. Von den Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens, kennen ſie keine; ſie haben keine andere Heimath, als ihr Lager, keine Hoffnung als Sold und Beute. Ein Anführer, der ihnen beides im Proſpekte zeigt, wird bald ein großes Heer um ſich verſammelt ſehen. Gleicher Urſache iſt auch ihre Fähigkeit, Hunger und Mühſeligkeiten zu ertragen, und ihre ſcheinbare Heiterkeit und Zufriedenheit bei einem Syſtem häuslicher Einrichtung und Sparſamkeit zuzuſchreiben, welches kein anderes Volk in ganz Vorderindien ertragen würde. Beide Hauptklaſſen der Maharatten, unterſcheiden ſich eben ſo ſehr durch perſönliche Eigenheiten, als durch Bildung und Anzug: die Braminen haben eine hübſche Geſichtsbildung, hervorſtehende Geſichtszüge und eine ſchöne Geſtaltung, die niedern Klaſſen ſehen dunkel aus, haben breite, platte Geſichter, unbedeutende Züge, kurze viereckte Körperform, ſind aber ſelten ſtark und untergeſetzt. Sie ſind betrügeriſch, verrätheriſch, niederträchtig, raubſüchtig und unverſchämte Lügner: ihre einzige Tugend iſt die Offenherzigkeit, mit welcher ſie dieſe Fehler eingeſtehen. Nach ihrer Vorſtellung, ſind dieſe Fehler zu einem vollkommenen Menſchen erforderlich, und

auf alle Beſchuldigungen von Falſchheit, Verrätherei, Erpreſſung u. ſ. w., haben ſie die gewöhnliche Antwort: Maharatta Durbar Hur, das iſt ein Maharattenhof. Sie ſind höchſt unwiſſend, und Schulen und Unterricht unter ihnen ganz unbekannt, daher der gemeine Maharatte auch zu keinem Staatsdienſte brauchbar iſt, ſondern ſolche ſämmtlich der Braminenklaſſe überläßt, die ſich daher auch den größten Einfluß zugeeignet hat. In Hinſicht der Kenntniſſe, iſt der geringſte Maharatte nicht über den Vornehmſten erhaben: der Unterſte kennt und gebraucht keine andern Ausdrücke, als der Oberſte. Uebrigens herrſcht unter ihnen eine völlige Gleichheit: ſelbſt der Fürſt beſtellt ſeine Acker, ſeine Frauen und Töchter beſorgen die häuslichen Geſchäfte. Der Maharatte bekennt ſich zur Brahmareligion, aber er iſt äußerſt tolerant, und kann ſich nicht vorſtellen, wie man einen Andersdenkenden bloß wegen ſpekulativer Grundſätze verfolgen könne. Zu Poona ſieht man neben Pagoden Moſkeen und Kirchen ſtehen. Sie ſind den Vergnügungen außerordentlich ergeben, und lieben, wie alle Hindu's, Luſtbarkeiten, die nach gewiſſen, mit der ſtrengſten Etikette beobachteten Feierlichkeiten begangen werden. Dahin gehören auch ihre gymnaſtiſchen Uebungen, ihre Feſte u. ſ. w. *). 2) Die Pindarries, ein Hinduſcher Volksſtamm in Malwah, der ſeit 1761 eine Rolle in der Indiſchen Geſchichte übernommen hat, aber ſeit 1817 durch die Briten ſo völlig zerſprengt iſt, daß bloß einige Ueberreſte in dieſer Provinz übrig geblieben ſind. Sie hatten in ihrem Umfange, und zwar ziemlich im Centrum ein Land inne, das ſich 20 Meilen in die Länge, und an manchen Stellen 8 in der Breite erſtreckte. Dieſe grauſamen Räuber beſtanden faſt aus jeder Sekte von Hindu's und Moslemimen in Vorderindien. Sie nehmen jeden Verbrecher unter ſich auf, welcher dadurch ſogleich ein Pindarrie wurde. Ganze

*) Lettres in a Maharatta Camp during the year 1809, descriptive of the character, manners, domestic habits and religion ceremonies of the Maharattas, By Th. Duer Broughton. Lond. 1813 4.; Deutſch, unter dem Titel: Broughtons Wanderungen unter den Maharatten. Leipz. 1814. 8.

Reiche wurden von ihnen gebrandſchatzt. Sobald die Nerbudda im November ſo ſeichte war, daß man hindurchwaden konnte, und gleich nach der Einſammlung der Aernte, brachen ſie auf und plünderten Freunde und Feinde. Ihre Verwüſtungen erſtreckten ſich auf 100 Meilen von ihrer Heimath, wo ſie Weiber und Kinder unter dem Schutze ihres Fußvolks zurückließen. Keine Reiterei auf der Erde, konnte ſich ſo leicht bewegen. Da ſie weder Zelte noch Gepäcke hatten, ſo konnten ſie mäßig gerechnet 20 Meilen in 2 Tagen, 60 in einer Woche und 100 in 14 Tagen marſchiren: wenn es aber nöthig war, ſo marſchirten ſie noch weit ſchneller. 1814 belief ſich ihre Geſammtmacht auf 31,000 Mann zu Pferde. Seit 1817 begannen die Briten ihren Feldzug gegen dieſe Räuber, und es gelang ihnen, ſie gänzlich auseinander zu jagen, ſo daß jetzt Malwah bis auf einige geringe Ueberreſte, die unter den übrigen Einw. zerſtreut leben, und keinen eignen Stamm weiter bilden, davon befreit iſt. 3) Afghanen, ebenfalls nur geringe Haufen, die von der Zeit her, wo die Afghanen oder Patanen über Malwah herrſchten, im Lande zurückgeblieben ſind; ſie bekennen ſich zum Islam, und ſtehen unter eigenen Häuptlingen, die jedoch den Maharatten zinsbar ſind; 4) die Graſſias, ein Hindustamm, der von uralten Zeiten her in Malwah und Gujerate einheimiſch war, und gegenwärtig unter den Maharatten friedlich das Feld bauet. 5) Die Bheels, ein wilder Hindu'ſcher Volksſtamm, der ſonſt im ſüdweſtlichen Theile des Landes, in den Gebirgen von Babbeah und den Umgebungen der Nerbudda hauſet, jetzt aber auch ſich über das Binnenland verbreitet hat. Sie treiben nur einen geringen Ackerbau, gegen welchen ſie eine große Abneigung haben, und legen ſich lieber auf das Rauben und Stehlen, doch dienen ſie auch in den Heeren der Maharatten, theils als Fußvolk, theils zu Pferde, gehen aber faſt ganz nackend, und ſind mit Bogen und Pfeilen bewaffnet,

e. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung der Maharatten.

Die Herren des Landes, ſind die Maharatten, die daſſelbe unter 2 große Häupter, Sindia und Holkar ge-

theilt haben. Sindia beherrſcht den öſtlichen Theil als ein ganz unabhängiger Fürſt, der nach der Britiſchen Staatspraxis, bloß als ein Verbündeter der Briten angeſehen wird, und deſſen Staat wir daher unter den unmittelbaren Hindu'ſchen Staaten beſchreiben werden; Holkar iſt Herr des weſtlichen Theils der Provinz, und ſteht mit den Briten nicht bloß im Bunde, ſondern iſt ſeit 1818 ein förmlicher Vaſall derſelben.

Die Maharatten ſtanden ſonſt dem Namen nach unter dem Maha Raja zu Sattarah, welcher der oberſte Regent aller Maharatten seyn ſollte, in deſſen Namen aber der Peiſchwa regierte, und gleiche Abhängigkeit forderte. Aber die großen Maraitenhäupter hatten ſich ſchon längſt von dieſer Abhängigkeit entwöhnt, und der Peiſchwa durfte ſich in keine ihrer Angelegenheiten miſchen, ob ſie gleich den Maha Raja von Satarah immer als als ihr Oberhaupt anerkannten. Jetzt, und ſeit 1818, iſt dieß Band mit dem Falle des Peiſchwa ganz aufgelöſet, und die vormalige Maharattenverbindung beſteht nicht mehr.

Die Regierungsform der Maharatten, hat vieles Beſondere: ſie iſt weder rein monarchiſch, noch rein ariſtokratiſch, noch rein demokratiſch, ſondern ein Militärſtaat, der aus einer Menge kleiner unabhängiger Gebiete zuſammengeſetzt iſt, deren Häuptlinge unter einem Oberhaupte, ſich zu Trutz und Schutz verbunden haben. Dieſe Oberhäupter, die gegenwärtig von einander völlig unabhängig ſind, ſind:

1) der Maha Raja von Satarah, der unmittelbare Nachkomme Sewagis, und dem Namen nach das allgemeine Oberhaupt der Maharatten, mit einem Gebiete von $511\frac{1}{2}$ geogr. oder 11,000 Engl. Q. Meilen und $1\frac{1}{2}$ Mill. Unterthanen. Er iſt ein Vaſall der Briten;

2) der Staat von Sindiah, welcher von allen Maharattenfürſten, allein von den Briten als ein unabhängiger Fürſt angeſehen wird. Er enthält $1{,}860\frac{1}{2}$ geogr. oder 40,000 Engl. Q. Meilen, und 4 Mill. Einw.;

3) der Staat von Holkar, welcher den Briten tributär oder enge verbündet iſt, mit 535 geogr. oder 11,500 Engl. Q. Meilen, und 1,200,000 Einw.;

4) der Staat des Guicowar, ebenfalls eines Vaſallen der Briten, mit 837 geogr. oder 18,000 Engl. Q. Meilen, und 1½ Mill. Unterthanen, und

5) der Staat des Bunslah oder der Nagpoor-Maharatten, jetzt auch eines Britiſchen Vaſallen, mit 3,266 geogr. oder 70,000 Britiſchen Q. Meilen und 3 Mill. Menſchen.

Dieſe 5 Maharattenſtaaten, enthalten mithin zuſammen 7,149¾ geogr. oder 153,500 Engl. Q. Meilen, mit 11,200,000 Einw.

Ein jeder dieſer Maharattenſtaaten, zerfällt in eine unendliche Menge kleiner Gebiete, deren Häuptlinge die innere Verwaltung derſelben beſorgen, die obere Richter und Herren über Leben und Tod ihrer Unterthanen, aber dem beſondern Oberhaupte jedes Staats tributär oder lehenspflichtig ſind, und ihm auf ſeine Aufforderung die Heeresfolge leiſten. Dieſes Oberhaupt iſt nun ihr Anführer im Kriege, und ſteht an der Spitze ihrer Lager, leitet alle auswärtigen Angelegenheiten, iſt als die entſcheidende Inſtanz in ihren innern Zwiſtigkeiten anerkannt, ſchließt Frieden und Bündniſſe, erklärt Krieg und gerirt ſich als Souverän, ob er gleich nur in ſeinem eigenen Stammgebiete eigentlicher Herr ſeyn ſollte, und nur dann eine höhere Autorität ausübt, wenn er ein Mann von Kopf iſt. Sein erſter Miniſter hat alle Gewalt in Händen.

Im Ganzen giebt es wohl keine Regierung, unter welcher die Unterthanen ſo ganz alles Schutzes beraubt ſind, als die der Maharatten. Ihr ganzes Regierungsſyſtem iſt militäriſch, und dabei auf Raubſucht, Beſtechung und Unſicherheit gegründet, es läßt ſich daher ſo wenig häusliches Glück, als öffentliche Sicherheit erwarten. Ein Rechtszuſtand iſt hier gar nicht zu erwarten; jeder Häuptling richtet in ſeinem Gebiete nach Gutbefinden, und ohne dabei einmal auf die Wedas Rückſicht zu nehmen, die bloß der Bramine kennt. Das Herkommen gilt für Alles. Gerichte giebt es nicht. Das Eigenthum iſt ganz prekär, und den Räubereien der Krieger eben ſo ausgeſetzt, als das feindliche Gebiet. Daher das unbeſchreibliche Elend, worunter das Volk ſeufzet.

Am Feſte Duſſera, welches die Maharatten jährlich zu Ende des nordweſtlichen Muſſuns feiern, wird

des Fürſten Hauptpanier aufgepflanzt, ſeine Staatszelte werden aufgeſchlagen, und es wird ſchnell ein Lager gebildet, um welches bald eine Art von Meſſe entſteht. Hier werden die Operationen des kommenden Jahres überlegt und beſtimmt, ob man einen Krieg anfangen oder Streifzüge unternehmen, oder bloß Tribut beitreiben will. Die Maharatten greifen ihren Feind indeß nicht leicht eher an, als bis ſie mit ihm unterhandelt haben, und kann der Zwiſt mit Gelde ausgeglichen werden, ſo ziehen ſie eine gewiſſe Summe allemal einer kriegeriſchen Maasregel vor.

Die Hauptſtärke des Maharattiſchen Heeres, beſteht zwar in der Kavallerie, worunter die Baugiers oder Haustruppen der Fürſten den erſten Rang einnehmen, dann kommen die Silladars oder Lehnstruppen, die Freiwilligen, und die Räuberhaufen von Pindaries, Baruh Bhares und Shodes, allein in den neueſten Zeiten haben ſie auch die Vorzüge des Fußvolks anerkannt, und jeder Fürſt hält jetzt ein Korps Fußvolk bei ſeinem Lager, und eine bedeutende Artillerie, wobei indeß noch Vieles fehlt, daß ſie den Britiſchen Truppen in Indien gleich kommen. Häufig findet man Europäiſche Officiere unter ihrer Infanterie und Artillerie, beſonders unter Sindias

Die Einkünfte der Maharattenfürſten fließen aus der Landtaxe oder dem Chout, welcher in ihrem Gebiete die Hälfte des Ertrags ausmacht, ferner aus den Zöllen von eingeführten Waaren, zu 5 pCt., und endlich aus dem Mulukghere oder der Beute, welche ſie von ihren Streifzügen zu Hauſe bringen.

f. Eintheilung. Topographie.

Ganz Malwah zerfällt eigentlich nur in 2 große Staaten: 1) den Staat des Sindia, welchen wir unter den unabhängigen Staaten Vorderindiens beſchreiben werden, und 2) den Staat des Holkar, welcher jetzt als ein Vaſall der Briten anzuſehen iſt, wozu 3) noch das Fürſtenthum Bopaul kömmt.

aa. Der Staat von Holkar.

Er macht den weſtlichen Theil von Malwah aus, und umfaßt nebſt dem dieſem Fürſten zugehörigen Diſtrikte von

Chumpaneer, den wir ſchon bei Gujerate beſchrieben haben, 535 geogr. oder 11,500 Britiſche Q. Meilen, mit 1 200,000 Einw., indeß ſind darin auch die im S. der Nerbudda belegenen Beſitzungen, die etwa 84 Q. Meilen ausmachen, und aus einzelnen kleinen Bezirken, wie Urnir u. a. in Dekan beſtehen, eingerechnet.

Die Dynaſtie Holkars, ſtiftete in der Mitte des 18. Jahrhunderts Mulhar Row Holkar. Er ſowohl als ſein Sohn, breiteten ſich in Decan ſowohl als in Hinduſtan dergeſtalt aus, das ſie die Gründer eines beträchtlichen Staats wurden, der unter den Maharatten einer ſehr hohen Achtung genoß, und ſich außerordentlich furchtbar machte. Ihre Armee belief ſich auf 50,000 Reiter und 6,000 Mann Fußvolk und die meiſten Fürſten der Rajpoots, gehorchten ihren Befehlen und zahlten Tribut. Aber unter der ſchwachen Regierung des jetzigen Raja begann, weil derſelbe die Pindaries unterſtützte, ein unglücklicher Krieg mit den Briten, der 1818 durch einen Frieden geendigt wurde, der nicht allein die Abtretung eines großen Theils von ſeinem Gebiete und die Trennung der tributären Rajpooten zur Folge hatte, ſondern der Raja wurde ein förmlicher Vaſall der Briten, welchen er jetzt mit 3,000 Reitern die Heeresfolge leiſten, und dabei jeder auswärtigen Verbindung entſagen muß.

Holkars gegenwärtiges Gebiet macht einen zuſammenhängenden Landſtrich aus, der ſich in Hinduſtan im N. der Nerbuddah erſtreckt, und im N. an Ajmeere, im O. an Sindias Länder, Gundwana, im S. an Berar und Kandeſh, im W. an Gujerate gränzt, und etwa 25 Lack Rupien abwirft. Seine Kriegsmacht ſoll ſich noch jetzt auf 30,000 Reiter und 4,000 Mann Fußvolk belaufen. In dem eigentlichen Malwah iſt belegen:

1) Der Diſtrikt Dogen, wovon aber nur der weſtliche Theil hierher, der Reſt zu Sindias Beſitzungen gehört. Er gränzt im N. an Mundußor, im O. mit dem Sindia'ſchen Dogen, im S. mit Mungoo, im W. mit Chumpaneer, und wird von der Sepra, dem Mhye und dem Chumbul bewäſſert.

Indore (Br. 22° 43′, L. 93° 22′), Hauptſtadt und Reſidenz des Raja in einer weiten Ebene; ein großer Ort, der auf Indiſche Art gebauet und befeſtigt iſt, auch 1 Pallaſt des Raja Holkar und verſchiedene gute Gebäude beſitzt, aber wenig

bevölkert iſt. Die Citadelle kann keiner regelmäßigen Belagerung lange Widerſtand leiſten. — Jaboaah, an den Gränzen von Champaneer, welche nebſt der umliegenden Gegend meiſtens von Bheels bewohnt wird; Dharr, im W. des Mhye, Dectan, im O. der Condwah, Dewas, im N. O. von Indore, wo ein Maharattiſcher Häuptling den Sitz hat, Oneil, Rutlam, von Bheels bewohnt, und der Sitz eines Häuptlings, Futtehabad, Bolahy, Budnawur, am Condwah und Nagode, im W. des Mhye; Städte. — Mabeidpoor, Dorf am Chumbul, wo 1817 Holkars Armee von der Britiſchen beſiegt wurde.

2) Der Diſtrikt Mundeſſor, im N. an Chitore, im O. an Sindias Beſitzungen, im S. an Oogen, im W. an Waugur gränzend, und vom Chumbul bewäſſert.

Mundeſſor (Br 24° 6′, L. 92° 39′), Stadt, mit Mauern und Thoren umgeben. Sie hat ein ſtarkes Kaſtell auf einer Anhöhe, welche die Umgegend beherrſcht, iſt aber im Innern ſehr verfallen. — Parkundy, am Chumbul, Hinglaisghur, auf einer Anhöhe, mit Mauern und tiefen Graben umgeben, und durch eine der ſtärkſten Citadellen in dieſer Gegend beſchützt, Joolmee, Soneil, einer der beträchtlichſten Orte des Landes, ein Viereck, das durch 2 breite Straßen zerſchnitten iſt, Perawa, Auhore, Soosneer, Gungraur, Billowree, Ringnore und Jowra; Städte. — Soondwara, ein bergiger Diſtrikt zwiſchen Auggur und dem Chumbul, der von einem räuberiſchen Volke den Soandies bewohnt wird, das 1818 von den Briten herausgejagt wurde, wobei 13 ihrer beſten Wohnſitze zerſtört ſind.

3) Der Diſtrikt Chitore, der nördlichere Saum von Holkars Staate, wovon aber nur ein Theil hierher, der weſtliche aber zum Rajpootenſtaate Odeypoor gehört.

Bampoora (Br. 24° 37′, L. 93° 7′), Stadt an einem Nebenfluſſe des Chumbul. — Seyſuunnah, Fort an den Gränzen der Rajpooten, Rampoor und Salangur; Städte.

4) Der Diſtrikt Waugur, wovon der größere Theil zu Gujerate gehört, und dort beſchrieben iſt.

Banswarra, Stadt, an einem Nebenfluſſe des Mhye.

5) Der Diſtrikt Chumpaneer, deſſen größere weſtliche Hälfte bereits bei Gujerate beſchrieben iſt.

Taundla (Br. 23° 4′, L. 92° 43′), und Petlawad; Städte.

6) Der Diſtrikt Paulnemaur, wovon die Mitte hierher gehört, der weſtliche Theil aber dem Umfange von Gujerate, der öſtliche in dem von Decan belegen iſt.

Ally, ein kleiner Staat im S. W. der Provinz, der von einem eignen Häuptlinge beſeſſen wird, und die Städte: Ally und Mohun umfaßt. Er ſteht gegenwärtig unter dem Schutze der Briten. — Kotra, an der Nerbuddah, Matwaur, Sooſauree und Mheyswur (Br 22° 8′, L. 93° 6′), an der Nerbudda, wo eine beſuchte Ueberfahrt iſt; Städte.

7) Der Diſtrikt Mundoo, im N. an Oogen, im O. an Sindias Beſitzungen, im S. an Decan und Paulnemaur, im W. an Chumpaneer gränzend, ſehr gebirgig, von dem Babbeah-Gebirge bedeckt, und meiſtens von Bheels bewohnt.

Mundoo (Br. 22° 23′, L. 92° 54′), Stadt, auf einem hohen Berge; vormals und ſo lange die Afghanen Herrn von Malwah waren, die Hauptſtadt des Landes, jetzt ein bloßer Schutthaufen, wo man doch noch manche Ueberbleibſel ihres vorigen Glanzes antrifft. — Donchode und Newree, Städte an der Gränze. — Baug, Stadt, mit einigem Handel. — Burkeyſree Ghaut, Dorf, wo ein Uebergang über die Nerbudda.

bb. Das Fürſtenthum Bopaul.

Es macht den ſüdöſtlichen Theil von Malwah aus, und gränzt im N mit Sindias Staate, im N. O. an Allahabad, im S. O. an Gundwana, im S. W. an Khandeſh, im W. an Sindias Staaten, iſt ſehr gebirgig, wird im S. von der Nerbudda begränzt und von deren Zuflüſſen bewäſſert, hat auch die Quelle der Betwa. Der Nabob iſt ein Patane oder Afghan; ſeine Beſitzungen, die in der Mitte zwiſchen Sindias, Holkars und Bunslas Ländern belegen ſind, wurden in neueren Zeiten durch die Briten bedeutend vergrößert, und von allem Tribute an die Maharatten befreit. Dagegen ſtellt er den Briten 600 Mann zu Pferde und 400 zu Fuß. —

Bopaul (Br. 23° 17′, L. 95° 5′), Hauptſtadt und Reſidenz des Nabob, an der Betwa, die in der Nähe aus einem kleinen Binnenſee den Urſprung nimmt. Sie iſt mit einer Mauer umgeben, außer welcher eine weitläuftige, aber ſehr verfallene, Vorſtadt ſteht, hat 1 Fort auf einem Felſen, Futtehgar genannt, welches mit einer Mauer, viereckten Thürmen und einem Graben umgeben iſt, und iſt von einem ziemlichen Umfange, treibt auch Handel und Gewerbe. In den Gebirgen umher, war vormals der eigentliche Sitz der Pindaries, die ſich indeß ſpäterhin in dem Innern von Malwah ausbreiteten. — Islamnagur, Stadt und Feſtung an der Betwa, im N. von Bopaul. — Ichawur, Stadt, im S. W. von Bopaul. — Raiſſeen, der Hauptort eines wilden und bergigen Bezirks, worin vormals die Pindaries hauſeten, Chokeegur, Chynborbaree und Cheepaneer, an der Nerbuddah; Städte. — Burrea Ghaut und Kauker Ghaut; Päſſe an der Nerbudda.

C.

Unmittelbare Vorderindiſche Gebiete.

Dahin gehören jetzt nur noch: I. der Staat des Maha Raja Sindia; II. der Staat der Sickhs in Lahore; III. der Staat des Raja von Nepaul, und IV. die Gebiete der Portugieſen in Gujerate.

I.

Der Staat des Maha Raja Sindia.

Der Staat des Maha Raja Sindia, liegt ganz in Hinduſtan, wo er ein aneinanderhängendes, zwiſchen 93° 24′ bis 96° 43′ öſtl. L., und zwiſchen 22° 20′ und 26° 52′ nördl. Br. ſich hinerſtreckendes Land begreift, das im N. W. mit Agra, im N. O. und O., mit Allahabad, im S. O. mit Bopaul, im S. mit Khandeſh, im S. W. mit Holkars Staate, im W. mit Ajimeere gränzt, und aus Theilen der Provinzen Agra, Malwah und Khandeſh beſteht. Der Flächeninhalt beträgt 1,860½ geogr. oder 40,000 Engl. Q. Meilen, die Volksmenge 4 Mill., theils aus Maharatten, theils aus Graſſias, Jauts und

andern Hindu's, theils aus Moslemimen beſtehend; unter den Moslemimen iſt die Sekte, die man Vorahs nennt und die den wichtigſten Theil von Sindias Armee ausmacht, merkwürdig.

Die öſtliche Seite des Landes iſt ſtark gebirgig, und von Vorbergen des Vindhya bedeckt, auch über den ſüdlichen Theil verbreitet ſich das Gebirge; aber die ganze Weſtſeite längs dem Chumbul, iſt flaches, offenes Land, das einen ſehr fruchtbaren Boden beſitzt, und zu allen Erzeugniſſen Indiens vorzüglich geſchickt iſt. Der Chumbul mit dem Caly Sind, machen die Weſtgränze, die Betwa ſtrömt im O., im S. berühren es die Nerbudda, und im N. O. der Ganges auf eine kurze Strecke. Das Innere wird durch Zuflüſſe dieſer Ströme bewäſſert, durch den Sagermutty; der dem Caly Sind, durch den Parbutee, Kobarry, Pohoje und Sind, die dem Chumbul, und durch die Binna, die von S. O. her der Betwa zugehen. Die Hauptprodukte ſind Korn, Baumwolle, Indigo, Tabak, Vieh und Häute; übrigens hat das Land eins der ſchönſten Klimate in Hinduſtan, iſt wegen ſeiner Höhe kühler als das Stufenland des Ganges, und Jahr aus Jahr ein mit friſchem Grün bekleidet. Allein unter der alle Induſtrie und alle Kultur erſtickenden Regierung der Maharatten, iſt es völlig verwildert und entvölkert

Der unumſchränkte Gebieter dieſes Staates, iſt ein Maharatte, der ſich Maha Raja Dowlet Row Sindia, nennt: ſein Stammvater, der zuerſt in der Geſchichte Hinduſtan's auftrat und Dogen erwarb, iſt Jyapa Sindia, ein Feldherr des Peiſchwa Bajerows I., der im Anfange des 18. Jahrhunderts lebte. Die Größe ſeines Hauſes begann indeß erſt mit dem Verfalle des Mongoliſchen Reichs, die Sindia's verſtanden es, die Zeitumſtände zu benutzen, ſich des Gehorſams des Peiſchwa zu entziehen, und zu unabhängigen Gebietern eines großen Landſtrichs in Hinduſtan und Decan zu machen, der indeß durch die Briten in dem Frieden von 1805, 1813 und 1817 mehr eingeſchränkt wurde. Demungeachtet iſt der Sindia gegenwärtig der mächtigſte unter allen Maharattenfürſten, und der Einzige, der noch nicht Vaſall der Briten iſt, mit welchen er jedoch jetzt im Bunde ſteht, und in Freundſchaft lebt. Seine Einkünfte belaufen ſich etwa 10 Mill. Gulden, oder 1. Mill. Pfd.

Sterl.; er kann 60,000 Reiter, 20,000 Infanteriſten, 10,000 Rezibs, und eine gut bediente Artillerie aufbringen, indeß iſt ſein gewöhnliches Lager doch nicht über 20,000 Mann ſtark. Seine Hauptfeſtung, wo auch ſein reicher Schatz verwahrt liegt, iſt Gwalior.

Uebrigens beherrſcht er ſein Land, wie alle Maharatten: ſein erſter Miniſter hat die ganze Verwaltung unter ſich. Aus ſeinem Lager verbreiten ſich Furagirer über die ganze Umgegend, und ſtündlich ſieht man ſie mit ihren Pferden und Ochſen, die unter einer Laſt von grünen Waizen und andern Früchten ſeufzen, zurückkommen. Durch dergleichen Plünderungen, welche die Maharatten ſich erlauben, durch die Härte, womit ſie den Chout beitreiben, und durch die Ungerechtigkeit, die alle Soldaten ohne Unterſchied und ungeſtraft ausüben, iſt das Elend der Landleute auf das Höchſte geſtiegen, und jährlich fliehen Tauſende von Einwohnern aus dieſem unglücklichen Lande in die Gegenden, die unter dem Schutze der Briten Ruhe und Sicherheit des Eigenthums genießen.

Die Beſitzungen des Sindia, ſind theils in Malwah, theils in Agra belegen.

a. In Malwah.

1) Der Diſtrikt Oogen, längs der Serpa, oder vielmehr der öſtliche Theil dieſes Diſtrikts, der auf der Oſtſeite des Fluſſes liegt, und im N. an Saurungpoor, im O. an Bopaul, im S. an die Nerbudda, die ihn von Khandeſh ſcheidet, im S. W. an Mundoo; im W. an das Holkariſche Oogen gränzt. Die Sepra macht auf eine kurze Strecke die Gränze im W., das Innere bewäſſern der Sagurnuttee, der Cali Sind, der Jamneary und Parbuttee. Er enthält außer der Hauptſtadt noch 175 Städte und Dörfer, und trägt jährlich 60,000 Pfd. Sterl. ein, obgleich das ganze Land unter Lehnsträger vertheilt iſt.

Oogen (auch Ojain; Br 23° 11′, L. 93° 26′), Hauptſtadt des Staats, und Reſidenz des Sindiah. Sie liegt auf dem öſtlichen Ufer der Sepra; iſt mit einer Mauer und runden Thürmen umgeben, und hat 1½ Meile im Umfange. Der ſüdliche Theil heißt Jeyſingpoor. Der vornehmſte Bazar wird durch eine weitläuftig regelmäßige und mit Steinen gut gepflaſterte Straße gebildet, die mit 2 Stock-

werk hohen Häuern umgeben iſt, worin die untern Stockwerke zu Krambuden und Waarenaufſtellungen, die oberen zu Wohnungen dienen. Die merkwürdigſten Gebäude ſind die 84 Pagoden der Hindu's, indem Oogen eine ihnen heilige Stadt iſt, die Moſkeen, das Zeughaus, die Sternwarte in der Vorſtädt Jeyſingpoor, worüber die Hindu's den erſten Meridian ziehen, und verſchiedene Hoſpitäler. Unter den Einw., deren Zahl nirgends aufgeführt iſt, befinden ſich viele Borahs und Moslemimen: ſie nähren ſich zum Theil von den Ausflüſſen des Hofs, ſeiner Umgebungen und des Militärs, theils vom Gewerben und dem Handel, der zwiſchen dieſer Stadt und Surate und Bengalen ſehr lebhaft iſt, allein der größte Theil iſt arm und ausgeſogen, und es geſchieht nicht ſelten, daß hier, troz der gefüllten Speicher und Bazars, eine förmliche Hungersnoth ausbricht. Doch iſt der Fluß voller Fiſche, die Gärten mit den ſchönſten Früchten und Trauben beſezt und häufig giebt eine und dieſelbe Rebe in einem Jahre 2 Leſen. Unweit dem Fluſſe, aber außerhalb der Stadt, findet man Rana Birthery's Höhle, die der Sage nach ſich weithin erſtrecken ſoll, und die aus einer langen unterirdiſchen, von Säulen getragenen Gallerie beſteht, an deren beiden Seiten Kammern angebracht ſind. Auch ſieht man auf einem Eilande des Fluſſes den unterirdiſchen Pallaſt, den 1500 Sultan Naſir eingraben ließ, und ⅝ Meilen davon, die Fundamente von einer großen Citadelle und Pallaſte, die Mahdajee Sindia, der verſtorbene Raja, errichten ließ, und die nach ſeinem Tode unausgeführt liegen blieben. Oojen heißt in der Sanskrit Ujjajini und Avanti, und iſt das alte Ozene, das ſchon Ptolemäus kannte. — Taipoor, im N. O. von Oojen; Schahjehanpoor, am Sagurmuttee, mit erheblichem Handel, in der Nähe ein koniſcher Berg, den man weithin ſieht; Sonekutch, im S. O. von Oojen, Amjerah, im Umfange von Holkars Beſitzungen in dem Diſtrikt Mundoo, wovon Hamilton anmerkt, daß ihr Fürſt von ihr keinen Tribut ziehe, die Unterthanen ohne Land und Einkünfte, die Soldaten ohne Sold, und die übrigen Einw. ohne Schutz ſich befänden, übrigens der Ort eine beſondere Verfaſſung ſeit den älteſten Zeiten her behaupte, Aſhta, wo vormals der Pinbarries Häuptling Chetoo, welcher 10,000 Pferde befehligte, ſeinen Waffenplatz hatte, und Rewawur, an der Nerbudda; Städte.

2) Der Diſtrikt Sarungpoor, im N. an Ornudwar, im O. an Bopaul, im S. an Oojen, im W. an Holkars Staat gränzend, und vom Sargurmuttee, Caly Sind, Jamneary und Parbuttee bewäſſert.

Sarangpoor (Br. 23° 36′, L. 94° 4′), Stadt am Caly Sind, wo viele Weber und Stricker wohnen. — Schujawulpoor (Br. 23° 24′, L. 94° 18′), Stadt, am Jamneary. Sie iſt ummauert, hat 1 Fort, 1 großen Bazar, der mit gutgebaueten Häuſern umgeben iſt, treibt Handel mit Opium, der in der Umgebung wächſt, und mit geſtreiften Muſſelinen und Dopattahs, die hier verfertigt werden. — Gutteah, Furranna, Auggur, in deren Nähe ein kleiner See liegt, Chakroh, Furreo, Dooryah, Simreah und Seeore am Roota Seein, von Mangos und andern Fruchtbäumen umgeben, die viele ſtreifige baumwollne Zeuche in den Handel bringt; Städte.

3) Der Diſtrikt Omudwara, in der Mitte der Provinz, im N. W. an Cutchwara, im N. O. an Chanderree, im S. an Omudwara, im W. an Holkars Staat gränzend, und vom Parbuttee und Jamneary bewäſſert.

Chaundra (Br. 24° 8′, L. 94° 37′), Raighur, am Jamneary, Busra, auf einer Anhöhe und befeſtigt, und Cujneer; Städte.

4) Der Diſtrikt Chanderree, im N. an Narwar, im O. an Bundelcund, im S. an Bopaul, im S. W an Omudwara, im N. W. an Cutchwara gränzend; der größeſte Diſtrikt des Staats, der im O die Betwa hat, und ſonſt vom Sind und andern Flüſſen bewäſſert, auch ſtark gebirgig und meiſtens gut angebauet iſt: bloß der ſüdöſtliche Winkel, der vormals zum Bezirke Raiſſee, deſſen größerer Theil in Bopaul belegen iſt, gehörte, iſt voller Gebirge und ohne Kultur.

Seronge (Br. 24° 5′, L. 95° 15′), Stadt, an einem geringen Nebenfluſſe der Betwa und in einer reichen fruchtbaren Ebene, die eines glücklichen Klima genießt. Sie war vormals weit anſehnlicher, hat aber durch die Plünderungen der Pindaries und andere Unfälle ſehr gelitten, doch beſitzt ſie noch eine anſehnliche Volksmenge, hat ſteinerne, gut angefüllte Bazars, viele Pagoden und Moſkeen, 1 anſehnlichen Kierwanſerai, der mit einer doppelten Säulenreihe umgeben iſt, und liefert aus ihren Manufakturen eine große Menge baumwollne

Zeuche um geringe Preiſe. — Shumſabad, Sohaia, Burſeah, einer der beſten Oerter des Landes, mit guten Straßen und ausgebaueten Häuſ., 1 ſchönen Bazar und mancherlei Gewerben, Bilſah, unweit der Betwa, umgeben von einer Mauer, viereckten Thürmen und tiefen Graben, im Innern gut gebauet, mit geräumigen Straßen; aber die Vorſtädte klein, die Umgegend in ganz Hinduſtan berühmt, weil ſie eine der beſten Sorten von Tabak liefert, Andia, Baſſouda, ummauert, in einer fruchtbaren und an Tabak reichen Gegend, Ratgur, an der Binna. Gopaulghur, im N. von Seronge, Mogul Seray, Kutchnar Seraj, Jelalpoor, Bagooghur, der Hauptort eines Maharatten-Häuptlings, Ramghur, Mungrowlee, Chanderree, an der Betwa, Bheehut, befeſtigt an der Betwa, Runnode, Indaree, Kollabaug, am Sind, Niaſeray Mohunpoor, Chuppra, Mohauna, Pechare, Tomoon, an der Betwa, wo ein berühmter Tempel ſteht, Bijrawun und Seerſee; Städte.

5) Der Diſtrikt Cutchwara, im W. und N. an Ajimeere, im N. O. und O. an Narwar, im S. an Omudwara, im S. W. an den Staat von Holkar gränzend, und vom Chumbul begränzt, der hier den Neemuy, den Caly Sind, den Parbuttee, mit dem Ool empfängt: im O. ſtrömt der Koharry; aber alle dieſe Flüſſe ſind bloß während der Regenzeit fahrbar.

Shahabad, Gagroon, am Cali Sind, Suckutpoor (Br. 24° 52′, L. 94° 5′), Brodah, Kailwarra, Nhaurgur, Bensrawun, Deengode, Nailawun, am Ool, Paudone, Saungode, Maungral, Gotra, unweit dem Koharry, Sheapoor, ein beträchtlicher Ort, der mit den Naipooten lebhaften Handel treibt, Ammeil und Sooce; Städte.

b. In Agra.

6) Der Diſtrikt Narwar, im N. an Gwalior, im O. an Bundelcund, im S. an Chanderree, im W. an Cutchwara, im N. W. an Ajimeere ſtoßend, gebirgig und waldig, aber gut bewäſſert und reich an den meiſten Indiſchen Produkten. In ſeinen Wäldern ſollen ſich Löwen aufhalten.

Narwar (Br. 25° 40′, L. 95° 15′), Stadt und Feſtung am Sind, auf einem Hügel belegen, und von anſehnlicher Größe, und mehrern Gewerben. Sie ſteht unter einem be-

ſondern, dem Sindia tributären Raja. — Alumpoor Satooi, auf einer Hochebene, mitten in Waldungen, Abur, Serwayeh, Dinara, an den Gränzen von Bundelcund, Shaknee, Gurbera, Bara Dongree, Mohungurh, am Sind, Boredanga am Sind, Guneißghur, am Koharry, Seeſye, Siperree, Tongra, Jhuree, Poree, Kurſauel, am Koharry, Berar, Guzeeanr, Ganowany und Sasseram, beide an einem Nebenfluſſe des Sind, befeſtigt und mit Forts, Churgwun auf einer Anhöhe, mit 1 Fort, Juckboda, mit 1 Fort, Mohone, mit 1 Fort am Sind, Kurſena, am Sind, Gopalpoora, mit 1 Fort, Coonpoor, mit 1 Fort, Arone, mit 1 Fort, Noonka Seraj, Sheergur, unweit Narwar, mit 1 Fort, Rajahy, Pattye Keray, Doongerpoor, Niagur, mit 1 Fort, das den Sind beherrſcht, Beejigurh, und Bteturwas, mit 1 Fort; Städte.

7) Der Diſtrikt Gwalior, im N. und N. O. an Gohud, im S. O. an Bundelcund, im S. an Narwar, im W. an Kerouly, im N. W. an Dholpoor gränzend, und vom Chumbul im W, vom Sind im O. beſpült, im Innern aber vom Koharry, Sunk, Soannica und Beſſly bewäſſert. Zum Theil gebirgig, aber doch mit fruchtbarem Boden.

Gwalior (Br. 26° 15′, L. 95° 35′), Stadt, und eine der ſtärkſten Feſtungen Vorderindiens, die man nur das Indiſche Gibraltar nennt. Sie ſteht auf einem 342 Fuß hohen Hügel, der etwa ¼ Meile lang, aber nur 300 Ellen breit iſt, von allen Seiten ſteil abfällt, und von allen Seiten mit einem ſteinernen Parapot umgeben iſt. Ein einziger Zugang führt durch Felſenſtufen zu der Feſtung, welche man erſt, nachdem 7 Thore paſſirt ſind, erreicht, und die ſtärkſten Baſtionen beſchützen den Zugang: innerhalb der Mauern ſind nicht nur geräumige ſchöne Gebäude, große Ciſternen und Brunnen, ſondern auch beträchtliches Ackerland für die Beſatzung. Hier hat Sindia ſeine Schätze und Koſtbarkeiten aufgehäuft. Die Stadt liegt auf der Oſtſeite des Hügels, an welchem ſie ein Amphitheater bildet, hat meiſtens ſteinerne Häuſer, enthält 1 Pallaſt des Sindia, mehrere gute Pagoden und Moſkeen, und gegen 30,000 Einw., die mancherlei Gewerbe, beſonders Baumwollenzeuchweberei treiben, und mit dieſem, mit Zeugen von Chandiri, mit Indigo und andern Landesprodukten handeln. Die Soonrica beſpült ihre Mauern, die wie

die Stadt, von dem gelben und weißen Sandſteine des Felſens gebauet ſind, und ein Amphitheater von Bergen, wovon die nächſten $\frac{4}{5}$ Meilen entfernt ſind, umgiebt Stadt und Feſtung; 700 Ellen von ihrem nördlichen Ende, ſieht man einen kegelförmigen Hügel, worauf ein merkwürdiges Bauwerk, aus zwei ſteinernen, durch einen Bogen verbundnen Säulen beſtehend, ſich erhebt. Merkwürdige Ueberrumpelung dieſer Bergfeſtung durch die Briten, 5. Auguſt 1780. — Subbulgurch, auf einer Anhöhe, mit 1 Fort, Allahpoor, Banſi, am Koharry, Jignee, Noorabad, am Sunk und einer wüſten baumloſen Gegend, wo in einem weiten Garten ein von Aurungzeb zu Ehren der Prinzeſſin Goona Begum errichtetes Denkmal ſteht, Bahadurpoor, Bundowly, Nowra, Antry, Himutgurh, mit 1 Fort, Chenor, Burcaſeray, Salby, Dubra, Pechor, auf einer Anhöhe; Burthery, Seculhary, mit 1 Fort, Goojera und Burera, mit Forts, Dehur und Chattergur, mit Forts; Städte. — Beereh, Dorf, an der Straße nach Narwar, wo Eiſenbau im Betriebe ſteht.

8) Der Diſtrikt Gohud, der nordöſtliche von Sindia's Beſitzungen, im N. und O. an Agra, im S. O. und S. an Bundelcund, im W. an Gwalior gränzend, und vom Koharry, Sind, welcher hier den Beſly aufnimmt, Chumbul und Pohooje bewäſſert. Er hat ſtrichweiſe Gebirge, iſt aber ſonſt fruchtbar, rentirt gegen 18 Lack Rupien, und hat ſeinen beſondern Häuptling, der Sindia tributär iſt.

Gohud (Br. 26° 24′, L. 95° 54′), Hauptſtadt und Reſidenz des Häuptlings, am Beſly; gut befeſtigt, und im Stande eine Belagerung auszuhalten. — Attair (Br. 26° 44′, L. 96° 3′), Stadt, am Chumbul, mit Mauern umgeben, und mit einigen Gewerben. — Phoop, Bind, Domury, Burhud, Ketowly, am Beſly, Kethoonda, Belaitee, Curwas, Chatterghur, Deoghur, Sehura, Amain, Lahar, Nudbugaon, Indoorkee, mit 1 Fort, am Sind, Ronijoo und Rampoora; Städte.

c. In Khandeſh.

Die Beſitzungen, die Sindia im Khandeſh behalten hat, liegen zwar eigentlich auf Dekan. Da ſie jedoch unmittelbar an Dogen gränzen, und ſeinen übrigen Ländern in Hinduſtan zuſammenhängen, ſo ſchalten wir die Beſchreibung derſelben hier ein.

9) Der Diſtrikt Hindia. Er gränzt im N. W. an Holkars Staat, im O. an Oogen, im N. O. an Bopaul, im O. an Gundwana oder den Staat der Nagpoor-Maharatten, im S. an das eigentliche Khandesh, im S. O. an Meiwar, im W. an Paulnemaur, iſt gebirgig, indem im S. O. die Caligonggebirge ſich verbreiten, und wird von der Nerbudda und deren Zuflüſſen bewäſſert, hat auch die Quelle des Annair. Der öſtliche Theil des Bezirks gehört den Nagpoor-Maharatten.

Hindiah (Br. 22° 28′, L. 94° 39′), Hauptſtadt des Diſtrikts, welche auf der Südſeite der Nerbudda der Stadt Newawur gegenüber belegen iſt, mit welcher ſie eine Brücke verbindet. Sie hat 1 ſtarkes Fort, das den Paß über die Nerbudda beſchützt, und iſt ziemlich volkreich. — Hurdah, an einem Nebenfluſſe der Nerbudda, in einer gut angebaueten Gegend; Charwah und Cheinpoor, Städte.

10) Der Diſtrikt Khandeſh, wovon aber bloß der nordöſtliche Theil hierher, der ſüdweſtliche zu dem Britiſchen Khandeſh gehört. Der hieſige Antheil gränzt im N. W. mit Meiwar, im N. O. mit Hindia, im O. mit den Nagpoor Maharatten, im S. mit dem Staate des Nizam, im S. W. mit dem Britiſchen Khandeſh, im W. mit Meiwar. Er iſt voller Berge, aber das Thal am Tapti liegt ſo tief, daß der Diſtrikt davon den Namen erhalten hat; im O. greifen die Calygong, im S. O. die Bundehgebirge in ſeinem Umfang, im N. ziehen die Satpoora-Gebirge. Auch bewäſſert ihn außer dem Tapti die Poorna.

Boochanpoor (Br. 21° 19′, L. 93° 52′), Hauptſtadt des Diſtrikts und vormals von ganz Khandeſh. Sie liegt in einem fruchtbaren Thale am Tapti, iſt mit einer ſtarken Mauer umgeben, die einen Raum von ⅞ Meilen umfaßt, hat 1 Fort, eine anſehnliche Volksmenge, die mehrere Gewerbe und Handel unterhält, und iſt der Sitz des oberſten Mulla der Moslemimiſchen Sekte Borah. In der Nähe liegt der große Garten Laul Baugh. — Jehanabad, auf der Südſeite des Tapti, Boorhanpoor gegenüber, Jilpy Aumnier, am Tapty, Sewah, Shawpoor, Julgaum, Wurrora, Changdwy, wo die Poornah dem Tapti zufällt, Adilabad, wobei ein heiliger Teich, wohin häufig Wallfahrten geſchehen, Burrungaum, Buſſawul, Bejooara, Sewda, Arrawurd und Chopra; Städte. — Aſeerghur (Br. 1° 28′, L. 93° 57′), Stadt, am ſüdlichen Abhange des

Satpoora, mit 1 Fort, das auf einem 750 Fuß hohen Felſen ſteht. Ueberhaupt ſtehen Fort und Stadt in einer ſehr zerſchnittenen, von Wildbächen und Abgründen zerriſſenen Gegend, die ſchwer zu durchbrechen iſt; daher ſie für eine der ſtärkſten Feſtungen Indiens gilt.

11) Der Diſtrikt Meiwar, wovon der kleinere öſtliche Theil zum Britiſchen Khandeſh gehört. Er gränzt im N. W. mit Bejaghur, im N. O. mit Paulnemaur und Hindia, im S. O. und S. mit Khandeſh, im S. W. mit dem Britiſchen Meiwar, iſt gebirgig, ſchlecht bewäſſert und angebauet, und wird von dem Saptoora-Gebirge durchzogen. Der Fluß Annair ſcheint ſich bei Kargaw in der Erde zu verlieren und erſt einige Meilen davon wieder zum Vorſchein zu kommen.

Nagjerry (Br. 21° 26′, L. 93° 24′), Diſtriktsſtadt, mit 1 Fort, in einem Gebirgsthale, das der Gool bewäſſert. — Ghowra am Gool, Kootakhorwa, am Annair, Jawnee und Peplowda; Städte. — Sindwah; Stadt und Fort, welches mit einem Umkreiſe von 2,000 Yards Holkar gehört, aber mitten in Sindias Gebieten belegen iſt.

12) Der Diſtrikt Paulnemaur, wovon aber die größere nordweſtliche Hälfte Holkar gehört. Er gränzt im N. mit Holkars Beſitzungen, im O. mit Hindia, im S. mit Meiwar, im W. mit Bejaghur, wird durch die Nerbudda von dem Holkarſchen Antheile geſchieden, und ſonſt vom Annair bewäſſert.

Multaun, Bhekungunge, am Annair, und Cundwah; Städte.

13) Der Diſtrikt Bejaghur, im N. an Holkars Staat, im O. an Paulnemaur, im S. an Meiwar, im S. W. an das Britiſche Khandeſh, im W. an Gujerata gränzend. Er liegt im S. der Nerudda und hat die Quelle des Gomaye, iſt gebirgig und ſchwach bevölkert. Auch hier machen die Bheels den vornehmſten Volksſtamm aus.

Bejaghur (Br. 21° 38′, L. 93° 12′), Diſtriktsſtadt und Fort, auf einem Berge. — Ramghur, an den Gränzen des Britiſchen Khandeſh, mit 1 ſtarken Fort, auf einem Berge, Siewgong und Kargauw, am Annair; Städte.

II.

Der Staat der Sikhs, oder die Provinz Lahore *).

a. Namen. Lage. Größe.

Die Provinz Lahore, worin ſich der unabhängige Staat der Sikhs ausbreitet, hat den Namen von der Hauptſtadt, der Hinduſche Volksſtamm der Sikhs aber von dem Worte Sickh oder Sickſcha, das in der Sanſkrit einen Schüler bedeutet, auch wird das Land wohl mit dem allgemeinen Namen Pundſchab oder das Land der 5 Flüſſe belegt. Es macht die nordweſtliche Spitze von Hinduſtan aus, bteitet ſich von 88° 32′ bis 95° 17′ öſtl. L. und von 30° 16′ bis 34° 46′ nördl. Br. aus, gränzt im N. W. mit Afghaniſtan, im N. O. mit Kaſchmir, im O. mit Klein-Thibet, im S. O. mit Gurwal und Delhi, im S. mit Ajmeere, im S. W. und W. mit Afghaniſtan, und hat einen Flächeninhalt von etwa 3,256 geogr. oder 70,000 Engl. Q. Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Lahore oder der Staat der Sikhs beſteht aus 2 verſchiedenen Theilen: dem nordöſtlichen oder dem Kuhiſtan, welches gebirgig, hügelig und waldig iſt, und dem ſüdweſtlichen oder dem Pundſchab, welches niedrig und eben iſt, und von mehrern großen Flüſſen durchſchnitten wird, die dem Stromgebiete des Sind angehören. Die Gebirge die das Kuhiſtan bilden, ſind Vorberge jener großen Bergkette, die Vorderindien im N. umgiebt; und beſtehen aus 2 großen Bergreihen, wovon die erſtere das Kuhiſtan von Kaſchmir, die zweite von Pundſchab ſcheidet, aber zwiſchen beiden ſtreichen niedrige Reihen durch das Land und machen es zu einem wahren Gebirgslande; in das Pundſchab dagegen treten nur 2 geringe Bergketten ein, die eine das bekannte Salzgebirge, welches ſich um das Gebiet der Guckers ſchlingt, die andere im O., die über die Begah bis an die Gränzen von Delhi fortläuft.

*) Malcolms Schilderung der Sikhs, in Hinſicht ihrer Geſchichte, Religion und Sitten. Aus der Asiatic Researches, T. XII. 1812 in den Allg. Geogr. Eph. L. S. 301. 406.

Der vornehmſte Fluß des Landes iſt, da der Sind die Provinz nur noch auf einer kleinen Strecke im Lande der Guckers berührt, ſein großer Zufluß der Khenaub (Acesines), welcher am Himalih entſpringt, durch Kaſchmir und das Lahoriſche Kuhiſtan ſtrömt, und in Pundſchab tritt, welches er in ſüdweſtlicher Richtung durchſchneidet und dann durch Multan, nachdem er ſich mit der Gharra vereinigt, unter dem Namen Punſchnud dem Sind nähert. Die übrigen Flüſſe, welche Lahore durchſchneiden, ſind ſämmtlich dem Khenaub tributär: 1) der Jhylum (Hydaspes). Er entſpringt am Hindukuſch, geht durch Kaſchmir und Kuhiſtan, gerade nach S. herab und vereinigt ſich innerhalb Pundſchab, im S. W. von Jhung, mit dem Khenaub; 2) der Ravee oder Ravi (Hydraotes), welcher auf dem Gebirge den Urſprung nimmt, das Kuhiſtan von Pundſchab ſcheidet, Lahore vorbeigeht und auf der Gränze von Multan, den Khenaub erreicht; 3) die Begah (Hyphaſis). Er entſpringt an eben dem Gebirge, aus 2 Quellen: der Bunyanah und Beasgunge, die ſich bald vereinigen, nach S. W. durch Pundſchab ſtrömen, und unweit Hurecke mit dem Sutuledge zuſammentreffen, worauf dann beide vereint den Namen Gharra annehmen und auf der Gränze von Lahore fortſtrömen; 4) der Sutuledge (Hyſudrus). Er kömmt vom Himalih, aus Gurwal, geht durch Delhi, umfließt einen Theil des Pundſchab und ſtößt bei Hurecke zur Begah, mit welcher er dann als Gharra ſeinen Lauf zum Khenaub fortſetzt. Außer dieſen 5 großen Flüſſen hat das Pundſchab gar keinen Fluß und überhaupt eine ſpärliche Bewäſſerung, das Kuhiſtan dagegen mehrere kleine Bergflüſſe und ſehr viele Quellen; beide Theile aber keinen einzigen Binnenſee. Der Boden im Kuhiſtan iſt zwar größtentheils ſteinig und felſig; doch in den Thälern feſt und fruchtbar; im Pundſchab aber ſandig, flach und nur da angebauet, wo die Ströme denſelben eine beſſere Nahrung geben; den weſtlichen Saum bedeckt eine wahre Sandwüſte, die das ganze Land zwiſchen dem Jhylum und der Afghaniſchen Provinz Leja einnimmt. Auch das Land zwiſchen Ravee und Gharra iſt nicht viel beſſer, und trägt wenig mehr als Tamarinden und Dornenſträuche, iſt auch im hohen Sommer völlig verbrannt. Das Klima im Kuhiſtan iſt gemäßigt: hier findet man den Indiſchen Him-

mel und die Indiſchen Produkte noch nicht, und das Klima ähnelt in vieler Hinſicht mehr dem von Kaſchmir, doch iſt es nicht ſo reizend und angenehm, der Winter kälter und der ewige Frühling, der jenes kleine Ländchen ſchmückt, hier lange ſo wohlthätig nicht; das Pundſchab dagegen iſt weit heißer, hat weniger Regen und iſt trokkener. Nach dem Regen breitet ſich zwar der ſchönſte Teppich über die Fluren aus, aber dieſer wird bald durch den Strahl der Sonne und durch erhitzende Winde zerſtört, und die Landſchaft, die nicht bewäſſert werden kann, vertrocknet, ſo daß nur die ſaftvollſten Pflanzen ihr Grün behalten.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Die Fruchtbarkeit des Bodens bedingt in ganz Lahore das Waſſer; wo ſich dieß im Ueberfluſſe findet, ſo daß man die trocknen Fluren damit tränken kann, da iſt überſchwenglicher Reichthum, wo es fehlt, Alles wüſte. So könnten in Pundſchab die Umgebungen der Flüſſe die üppigſten Aernten gewähren, allein das Land iſt unter den Sickhs verwildert, die Kanäle ausgetrocknet und überall eine ſchlechte Kultur vorhanden, kaum bringt es ſo viel an Reis, Waizen, Gerſte, Hirſe und Hülſenfrüchten hervor, als die ſchwache Volksmenge bedarf, und das ebenfalls ſchlecht bevölkerte Kuhiſtan hat eben ſo wenig Ueberfluß daran. Die fruchtbarſte Gegend iſt das Jalendra Duab, welches ſich von den Gebirgen bis zum Zuſammenfluſſe der Bejah und des Sutuledge erſtreckt: vielleicht übertrifft ſie keine Gegend Hinduſtans in dieſer Hinſicht. Der Boden iſt leicht, aber ſehr ergiebig; die offenen Flächen haben an allen Kornarten Ueberfluß Der Waſſermangel, an welchem die andern Gegenden Lahores leiden, kann faſt gar nicht empfunden werden: Waſſer findet man allenthalben 2 bis 3 Fuß unter der Erde. Indiſche Früchte findet man erſt im Pundſchab; das Kuhiſtan hat bloß Europäiſche, beſonders Melonen; aber das übrige Obſt iſt von geringer Güte und Geſchmacke. An Handelsflanzen werden Zucker, Indigo, Tabak, etwas Baumwolle gebauet; aber nichts davon zur Ausfuhr und kaum zum Bedarfe, und bloß das vorgenannte Duab hat einen großen Ueberfluß an dieſen Produkten. Holz hat allein das Kuhiſtan; hier findet man Fichten von einer außer-

ordentlichen Größe, und macht Pech, Theer, Harz, in Pundſchab iſt drückender Mangel an Bauholze, und der Abfall von Fruchtbäumen, das Dornengeſträuche und Miſt liefern faſt einzig das nöthige Brennholz. Ueberhaupt iſt Lahore jetzt mehr ein Hirten= als ein Ackerland: es werden außerordentlich ſtarke Heerden von Pferden, die ſehr gut fallen und zum Theil durch Perſier veredelt ſind, von Rindvieh, Kameelen, Schaafen und Ziegen gehalten: man bereitet Ghi und in dem Kuhiſtan auch Butter und Käſe. Wild iſt überflüſſig ſowohl in den Gebirgen, als auf den Ebenen vorhanden: ſo wilde Eſel, Antilopen von mancherlei Arten, Haſen, Argalis, Gemſen, aber auch Löwen, Tiger, Leoparden von verſchiedenen Arten, Schakale und Bären. An wilden Geflügel iſt kein Mangel. Mineralien und verſchiedene Arten von Metalle würden ſich in den Gebirgen gewiß finden, ſelbſt Gold, da die Quellenflüſſe des Ravee Goldkörner in Menge führen, aber Niemand fördert ſie zu Tage, und bloß das Steinſalz, welches im Salzgebirge zu Tage ausſteht, wird gebauet und dient als Handelsgut. — Baumwollene Gewebe von verſchiedener Art liefern Lahore und andere Städte, aber dieß iſt auch die einzige bedeutende Manufaktur, die man im ganzen Lande antrifft. — Lahore iſt eine wichtige Handelsſtadt für Vorderindien, und ein Stapelort für Afghaniſtan: was ſie durch Kierwanen in Umlauf bringt, beſteht in Zucker, Indigo, Reis, Waizen und weißen baumwollnen Zeuchen, dann Pferden, Kameelen, Häuten und anderen Viehprodukten, auch Salz, wofür vorzüglich Gewehre, Gewürze, Blei, Wollenwaaren zurückgenommen werden. Die vornehmſten Handelsſtraßen nach Vorderindien führen von Amretſir über Matchmaywara und Duttyala nach dem S, über Hanſi, Raighur und Oreecha nach Ajmeer und über Kitul, Jeend, Dadree und Kurnal nach Delhi. Doch leidet der Handel durch die Bedrückungen der kleinen Sickhſchen Häuptlinge außerordentlich.

d. Einwohner.

Die Zahl der Einwohner in den Staaten der Sikhs, wird von Hamilton auf 4 Millionen angegeben, allein, ohne zu beſtimmen, ob darunter auch die den Briten unterworfnen Sikhs in Delhi eingeſchloſſen, und die Unter-

thanen der im Kuhiſtan herrſchenden Indiſchen Rajas mit begriffen ſind. Im Ganzen iſt das Land ſchlecht bevölkert, und im Pundſchab bloß die Umgebungen der Flüſſe bewohnt. Die Einwohner beſtehen 1) aus Sikhs, ein Miſchlingsvolk, das doch meiſtens aus Hindu's zuſammengeſetzt iſt. Ihre Bildung iſt im Allgemeinen die einer Kaſte von Hindu's, aber durch den langen Bart etwas verändert. Sie gleichen den Maharatten an Thätigkeit und ſind um vieles ſtärker, da ſie beſſer und unter einem kühleren, ſtärkenderen Klima leben. Kein Hindu übertrifft ſie an Muthe, und begeiſtert ſie religiöſer Enthuſiaſmus, ſo geht dieſer Muth in Verzweiflung über. Sie ſind durchaus beritten, und haben kein anderes Fußvolk, als zur Bewachung ihrer feſten Plätze. Sie ſind dreiſt; ihre Darſtellung iſt von einer Art Rohheit nicht fern, die ſich vorzüglich in dem rauhen und lauten Tone ihrer Stimme äußert, und die aus bloßer Gewohnheit entſteht. Die Sikhs ſtehen in dem Rufe, treulos und grauſam zu ſeyn, aber Malcolm beſtätigt dieß nicht; er hält ſie für aufrichtig und offen, und minder roh und wild, als die Maharatten. Der Soldat der Sikhs iſt im Allgemeinen brav, thätig, munter, ohne Höflichkeit, aber ächter Anhänglichkeit und Aufrichtigkeit fähig. Der Kaufmann oder Landmann unterſcheidet ſich von dem Krieger nur dadurch, daß ſie minder kühn und minder heftig ſind, aber ſie tragen Waffen wie er, und wiſſen ſich derſelben eben ſo gut zu bedienen. Die Hindu's, die zu dem Sikhs übergetreten ſind, fahren fort, den Gebräuchen ihrer Stämme zu folgen, in ſo fern ſie nicht mit den Vorſchriften Nanaks und Guru Gowinds in Widerſpruche ſtehen: ihre Heirathsgebräuche ſind die der Hindu's, und die Braminen, Tſchetrys und andere Kaſten, die zu den Sikhs übergegangen, verheirathen ſich nicht außer derſelben, nur nehmen ſie bloß Proſelytinnen und keine Hinduerinnen zum Weibe, die ſie übrigens eben ſo behandeln, wie der Hindu oder Moslemime, je nachdem ſie aus dieſem oder jenem Volke ſind. Eben ſo die Moslemimen, nur müſſen ſie der Beſchneidung entſagen und Schweinefleiſch eſſen. Der Gebrauch des Tabaks iſt allen Sikhs unterſagt, nur nicht den Sikhs Khalaſſas. Geiſtige Getränke ſind ihnen nicht verboten und Opium wird allgemein genoſſen. Die Erziehung der Sikhs macht ſie kühn und

fähig alle Strapazen zu ertragen; ihr geſellſchaftlicher Zuſtand giebt ihnen Gelegenheit, den Unternehmungsgeiſt zu üben, die ihre Religion erzeugt, ſie können ſich ſowenig der Weichlichkeit, als dem Wohlleben ergeben. Einfach iſt der Charakter ihrer Diät und ihrer Kleidung. Uebrigens herrſcht unter ihnen völlige Gleichheit, und nur die Oberhäupter und Prieſter erheben ſich über den gemeinen Haufen. Doch theilen ſie ſich in 2 verſchiedene Stämme: die Khawalſas, die bloß den Geboten Nanaks und ſeiner 9 erſten Nachfolger folgen, und der Khalaſſas, die zugleich Gura Gowinds Verordnnngen angenommen haben. Erſtere ſchneiden das Haupthaar ab, raſiren den Bart, und haben in ihrem Aeußeren und übrigen Manieren die ganze Bildung des Hindu; ſie beſchäftigen ſich meiſtens mit bürgerlichen und häuslichen Geſchäften. Letztere machen die Krieger aus. Noch giebt es einige religiöſe Stämme, als der Akali, die grob, unwiſſend, kühn ſind, auf ihre Rechte ſtützend, kaum einen andern Sikh dulden, und alle fremde Religionspartheien auf das Aeußerſte verachten, den Schahid und Nirmala, meiſtens ruhige Leute mit friedlichen Sitten, und die ſanften Nanak Pautra, die Nachkommen des Religionlehrers Nanak ſind und Guru Gowinds Geſetze nicht anerkennen. Von der Religion der Sikhs iſt ſchon S. 77 u. f. ausführlich gehandelt. Die Sprache aller Sikhs iſt der Pundſchab-Dialekt des Hinduſtani; ihre heilige Sprache heißt Guri-muckhinaaary; 2) aus Singhs, ein Hinduſtamm, der wahrſcheinlich urſprünglich in Lahore einheimiſch war; ſie unterſcheiden ſich von den Hinduern wenig, man hält ſie für intrigant, biegſam, einſchmeichelnd und wetterwendiſch. Sie ſind meiſtens Kauf- oder Handelsleute; 3) aus Jauts oder Dſchaten; 4) aus Rajpoots oder Radsbuten; 5) aus Juts oder Moslemiſchen Hindu's; 6) aus Afghanen, und 7) aus Mongolen; nur beide letzteren bekennen ſich zum Islam; 8) aus Guckers, einem beſondern Hinduſtamme, der wenig bekannt iſt.

e. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung der Sikhs.

Die Staatsverfaſſung der Sikhs iſt eigentlich eine Art von Theokratie. Sie haben zwar zahlreiche Häuptlinge, die Sirdars heißen und in ihrem Gebiete, ſo groß oder klein es auch ſeyn mag, unumſchränkt oder doch nur

durch ihre Religionsſchriften und das Herkommen gezügelt, regieren; aber dieſe können ihre Macht und ihr Anſehn nicht behaupten, als wenn ſie ſich für Diener der Kalſa oder Regierung ausgeben. Sie ſtehen zuſammen in einem gemeinſchaftlichen Vereine, der durch das allgemeine Band ihrer Religion zuſammen gehalten wird, und der ſie zum Schutz und Trutz gegen alle äußere Feinde verpflichtet, an ihrer Spitze ein Oberhaupt, das von ihnen auf dem Guru Mata gewählt wird, deſſen Würde zwar erblich iſt, der aber auch nur einen äußerſt geringen Einfluß ausübt. Bei wichtiger Angelegenheit kann er allein unter Mitwirkung des Nationalraths handeln, von welchem jeder Sirdar Mitglied iſt, und von welchem man glaubt: er berathe ſich und faſſe ſeine Beſchlüſſe unter dem Einfluſſe der unmittelbaren Inſpiration des unſichtbaren Weſens, welches über das Intereſſe dieſer Gemeinheit wacht.

Dieſer Nationalrath heißt Guru Mata: er wird durch die Akalis oder das Korps der Unſterblichen, die die Heiligthümer zu Amretſir bewachen, jedesmal, wenn das Land mit einer bevorſtehenden Gefahr bedroht wird, oder wenn es ſich frägt, ob man eine gemeinſchaftliche Expedition unternehmen ſoll, zu Amretſir zuſammen berufen. Die daſelbſt eingefundenen Sirdars ſind verpflichtet, alle perſönliche Feindſchaft zu vergeſſen, ihr perſonelles Gefühl dem gemeinen Beſten zu opfern, und vom reinſten Patriotismus belebt nur an das Intereſſe der Religion und der Gemeinde, deren Mitglieder ſie ſind, zu denken. Wenn der Guru Mata mit gewiſſen vorgeſchriebenen Ceremonien eröffnet iſt, ſo beſchäftigt man ſich mit den Mitteln der drohenden Gefahr zuvorzukommen; man entwirft einen Vertheidigungsplan und ernennt Befehlshaber für das Heer, welches den Titel: Heer des Staats annimmt. Dieſes Heer war ſeinen Feinden ſo lange furchtbar, als es mit Uebereinſtimmung handelte und den Befehlen des auf dem Guru Mata erwählten Oberhaupts, oder Befehlshaber gehorchte; aber die Oligarchie der Sirdars hat in den neuern Zeiten ſo um ſich gegriffen, daß an keine Einheit, an kein gemeines Intereſſe weiter zu denken iſt, und der Staat der Sikhs befindet ſich jetzt in einen ſo kraftloſen Zuſtande, daß ſeine Exiſtenz bloß auf der Mäßigung oder Schwäche der benachbarten Staaten

beruhet. Innerliche Kriege, hervorgebracht durch den Wunſch der Sirdars ſich zu vergrößern, dauern ununterbrochen fort, gehen vom Vater auf die Kinder über, und haben das Band der Eintracht aufgelöſet, deſſen Erhaltung einen Grundſatz ihrer Religionsvorſchriften ausmacht.

Die Sirdars der Sikhs, die ihre Gebiete in ihren Familien vererben, ſtammen ſämmtlich von Geſchlechtern der Hindu's ab. Man hat kein Beiſpiel, daß ein Sikh von Moslemimiſcher Abkunft ſich zu einer Sirdarſtelle erhoben, welches offenbar eine Folge des Haſſes iſt, den die Nachfolger Guru Gowinds gegen ſeine Verfolger nähren. Auch werden die Moslemimen, die ſich im Umfange des Staats der Sikhs befinden, ungemein gedrückt, verachtet und dürfen ſich nur ſelten in ihren Moſkeen verſammeln. Die gemeinen Sikhs dagegen haben einen weit vortheilhaftern Zuſtand: ſie ſind gegen die Tyrannei und Heftigkeit ihrer Oberhäupter durch die Vorſchriften ihres gemeinſchaftlichen Glaubens und die Gebräuche des Landes geſchützt, die ihnen geſtatten, ein ihnen mißfälliges Oberhaupt zu verlaſſen, und ſich unter den Schutz eines andern zu begeben. Daher kömmt es, daß jeder Sikh eine unabhängige Sprache führt, und daß der vornehmſte Sirdar diejenigen, die ſeinem Banner folgen, mit Achtung und Sanftmuth behandelt. Auch die übrigen Hindu's werden weit nachſichtsvoller behandelt, als die Moslemimen, aber unter allen die verſchiedenen Sektirer am härteſten verfolgt.

Die Civilbedienten, denen die Sirdars ihre Angelegenheiten und Unterhandlungen anvertrauen, ſind meiſtens Sikhs von der Kaſte Khawalſa, die, da ſie Nanaks, nicht Guru Gowinds Schüler ſind, ſich nicht den Waffen, ſondern den Künſten des Friedens geweihet haben, die ſie mit vieler Einſicht betreiben. Die Gerechtigkeitspflege iſt ſehr unvollkommen. Sie haben kein allgemeines Geſetzbuch, ihre heiligen Schriften prägen ihnen bloß die allgemeine Gerechtigkeitsmaxime ein, und ſie befolgen daher in Ausübung der Juſtiz nur ein unregelmäßiges, ihren natürlichen Eigenheiten angemeſſenes, und dem Charakter der Regierung anpaſſendes Syſtem. Geringe Streitigkeiten werden von den Sirdars den Vorſtehern der Dörfer überlaſſen, die ſie durch Gutachten endigen. Bei einem Diebſtahle wird das Entwendete zurückgegeben, und der

Dieb beſtraft. Den Mord beſtraft zuweilen der Sirdar, aber gewöhnlich geht die Blutrache auf die Verwandten des Erſchlagenen über.

Bei der Erhebung der Einkünfte iſt die gemeine Regel, daß der halbe Ertrag der Länderei an den Grundherrn, der andere an den Pächter fällt; doch übt erſterer ſelten ſein Recht in vollem Umfange aus, und überhaupt wird der Reyot ſehr milde behandelt. Der Handel iſt minder aufgemuntert, und es laſten auf ihn ſehr ſchwere Abgaben, die die Sirdars, durch die er führt, auflegen. Daher auch die Handelsſtraße von Kaſchmir, die durch Lahore ſonſt führte, eine Zeitlang nach Gurwal verlegt wurde. Unter Aurengzeb's Regierung trug die Provinz Lahore, noch 246 Lacks 85,000 Sicca Rupien = 20,374,125 Gulden ein; jetzt ſollen die geſammten Sirdars nur 5 Krore Rupien einzunehmen haben.

Sind die Sikhs vereinigt, ſo können ſie leicht ein Heer von 200,000 bis 300,000 Reitern aufbringen, allein dieß iſt in neuern Zeiten nie der Fall geweſen, und höchſtens ſind ſie mit 60,000 Reitern und 5,000 Mann Fußvolk im Felde erſchienen. Aber noch 1793 hatten ſie 248,000 Reiter aufgeſtellt. Sie haben einige Artillerie, aber ſie iſt ſchlecht bedient. Die Reiter bedienen ſich des Schwertes und des Speeres: mehrere haben Luntenflinten, und die meiſten Bogen und Pfeile. Kein einziger einzelner Sirdar befehligt mehr als 4,000 Reiter.

f. Eintheilung. Topographie.

Die Provinz Lahore wird in 2 ganz verſchiedene Theile getheilt: 1) Pundſchab oder das Land der 5 Flüſſe, welches durchaus von Sirdars der Sikhs beherrſcht wird, und 2) Kuhiſtan, das Gebirgsland, worin verſchiedene Raja's der Hindu's unter Oberhoheit oder Einfluſſe der Sikhs regieren.

aa. Das Pundſchab.

Es macht den ſüdlichen niedern Theil des Landes aus, und zerfällt in 7 Abtheilungen:

1) der eigentliche Bezirk Lahore, in der Mitte der Provinz und von Ravee und deſſen Zuflüſſen bewäſſert. Er gehört zu den beſten Theilen des Landes, und iſt ein Eigenthum des

Raja Runjeet Singh, des jetzigen Oberhaupts, der doch gegen 8,000 Reiter unter ſeinen Befehlen hat.

Lahore (Br. 31° 36′, L. 91° 37′), Hauptſtadt des Staats und die Reſidenz des jetzigen Oberhaupts, des Raja Runjeet Singh. Sie liegt am Ravee; in einer fruchtbaren Gegend, iſt ſeit 1812 mit einer dicken Mauer, Bollwerken und tiefen Graben umgeben, hat 12 Thore, 1 altes Fort, das nur unregelmäßig befeſtigt iſt, lange gerade Straßen, 1 ſchönen Bazar, und ſteinerne Häuſer, die auf ihren platten Dächern Blumenbeete tragen. Die Zahl der Einwohner beläuft ſich über 100,000, die vorzüglich baumwollene Zeuche, Tuch und Flanelle weben, ſchöne Gewehre verfertigen und einen lebhaften Handel mit Afghaniſtan, Kaſchmir und den Ländern Vorderindiens treiben. Die größte Merkwürdigkeit iſt der von Feroksbir aufgeführte Pallaſt aus rothem Granite, mit der rieſenmäßigen Badewanne, die zu den Zeiten der Großmogole, mit Roſenwaſſer gefüllt wurde, und 671 Stübgen faßte, mit ſeinen prächtigen Gärten und der kleinen Moſkee. Außerdem findet man in dieſer Stadt ſehr viele Pagoden, und andere öffentliche Gebäude und die Ueberreſte der herrlichen Allee und Kunſtſtraße, die von Lahore nach Delhi führte, jetzt aber faſt ganz verwüſtet iſt. — Schah Durra, ein Dorf ⅞ Meilen im N. von Lahore. Hier ſteht das berühmte Mauſoleum von Jehangeer, das mit einer Mauer von faſt 600 Ellen in Gevierten umgeben iſt, und auf jeder Seite 66 Schritte hält. Im S. deſſelben ſieht man auf der offenen Ebene das Grabmahl von Noor Jehan Begum, ein Gebäude, das 36 Schritt im Vierecke umfaßt. — Eminabad, Stadt im N. von Lahore.

2) Der Doabeh Jinhut, zwiſchen den Khenaub und Jhylum, niedrig, meiſt zur Weide liegend und nur ſchwach bewohnt.

Bember (Br. 33° 4′, L. 91° 34′), Mancote, die 1783 unter der Hoheit der Sikhs der Raja von Jamboe beſaß, und auf einer Anhöhe ſtand, die von einem kleinen Fluſſe umgeben war, und Bhira; kleine Städte. — Jelalpoor, Stadt, am Jhylum, wo die Geographen das Schlachtfeld zwiſchen Alexander und Porus hin verlegen. — Gujerat und Meerpoor; Städte. — Rotas, ein ſtarkes Fort, auf einem niedrigen Hügel.

3) Der Doabeh Rechtna, zwiſchen dem Khenaub und Ravee, beſſer bebauet und bevölkert, wie der Doabeh Jinhut.

Biſſolee (Br. 32° 5′, L. 92° 39′), Stadt am Ravee, in fruchtbarer Umgebung und ummauert, jetzt ein Eigenthum des Raja Runjeet Singh. — Jungeal, Viezierabad am Khenaub, Soderah und Sealcote; Städte. — Buddoo, Dorf, wo am 11. April ein großer Markt gehalten wird.

4) Der Doabeh Barry, zwiſchen dem Ravee und der Begah, von den Maniha Sikhs bewohnt und zum Theil ziemlich fruchtbar.

Amretſir (das Waſſer der Unſterblichkeit, auch wohl Rambaspoor, Br. 31° 33′, L. 92° 22′), Bundesſtadt der Sikhs und der geheiligte Ort ihrer Religion, wo der Orden der Akalis ſeinen Sitz hat, wo der Guru Mata gehalten und die aufgenommenen Sikhs ſich dem Kalſa oder Staate weihen müſſen. Es iſt ein offener Ort mit engen Straßen und ziemlich gut von Backſteinen erbaueten Häuſern, der eine zahlreiche Bevölkerung einſchließt, und der Stapelplatz des Kaſchmiriſchen Shawl- und Safranhandels iſt, auch werden viele wollne Zeuche gewebt. Bei der Stadt liegt ein ungeheures, mit gebrannten Ziegeln eingefaßtes, Becken, das 135 Q. Schritte mißt; in der Mitte ſieht man einen, dem Guru Gowind geweiheten Tempel, worin unter einem ſeidenen Thronhimmel, das von dieſem Reformator verfaßte heilige Buch liegt. Zu dem Tempel gehören etwa 500 bis 600 Akalis, die in einem eignen Bunga am Ufer des Waſſerbeckens wohnen; doch haben hier auch die Schahid und Nirmala eigne Bungas. — Battalah, Stadt in einer offnen Ebene, bekannt durch ihre ſchönen Früchte, Mangos, Aepfel und den Pflaumenwald Aloocha. — Nurpoor (Br. 31° 58′, L. 92° 56′), Stadt auf einem Hügel, in einer reichen Ebene, deren Herr ein Pathaniya Rajpoot iſt. Sie zählt 7,500 Häuſ., und iſt wohl bevölkert und gewerbſam: 50 Stühle arbeiteten 1810 in Kaſchmir-Shawls. Die Einkünfte betrugen in dieſem Jahre 1½ Lack Rupien. — Calanore, Debalpoor, dem Raja Runjeet Singh unterworfen, Paukputtun, wo Scheikh Furreed begraben liegt, und Mulkan; Städte.

5) Der Doabeh Jalindra, der fruchtbarſte Theil von Lahore, zwiſchen der Begah und dem Sutuleje, von den Doabeh oder Malawa Singh Sikhs bewohnt.

Jalindra (Br. 31° 18′, L. 93° 14′), Stadt, die einſt eine Hauptſtadt der Afghanen war und noch jetzt unter der

Herrſchaft der Sikhs von ihren Nachkommen bewohnt wird. — Sultanpoor, Bhirowal, an der Begah, Duttar, Rayghaut, Tulwandy, wo Nanak, der Stifter der Sikhsreligion geboren iſt, Rahoon, von einem Kanale des Sutuleje bewäſſert, und bekannt durch ihre Baftas und andere Zeuche, die ſie auf den Markt von Hurdwar liefert, und Macowal, die erſte Stadt, die Guru Gowind in Pundſchab eroberte.

6) Der Doabeh Sindi Sagor, welcher zwiſchen dem Jhylum und Sind belegen iſt und jetzt größtentheils den Afghanen gehört. Was davon die Sikhs eingenommen haben, iſt eine völlige Wüſte und bloß in den Umgebungen des Jhylum angebauet. Aber in dem Salzgebirge, welches ihn von dem Lande der Guckers trennt, ſtehen mehrere Steinſalzgruben im Bau.

Pindec Dadan Khan (Br. 32° 39′, L. 90° 21′), Stadt am Jhylum. — Meanee, Stadt am Fuße des Salzgebirgs (Salt Range), in deren Nähe Steinſalzgruben ſind.

7) Das Land der Guckers, im N. an die Gebirge, welche Kuhiſtan ſcheiden, im O. an den Jhylum, im S. an die Salzkette, im W. an den Sind gränzend, und von den unruhigen Guckers bewohnt, einem Hinduſtamme, der in den Kriegen zwiſchen den Afghanen und den Großmoguln häufig genannt wird. Er iſt jetzt von den Sikhs theils verjagt, theils unterjocht; doch reſidirt in demſelben noch ein Häuptling der Guckers; der ſich den Namen Sultan beigelegt hat, aber den Sikhs Tribut zahlt. Das Land hat im S. O. ein von Bergſtrömen und Wildbächen zerriſſenes, wildes Anſehn, und iſt in der Regenzeit mit keiner Armee zu paſſiren; der N. W. iſt zwar auch gebirgig, doch nicht ſo wild, hat ſchöne Pferdeweiden, und Trauben, und Wild in Menge.

Pindee Makouleh, Rawil Pindee (Br. 33° 36′, L. 91° 19′), am Fuße des nördlichen Gebirgs, in Form eines Amphitheaters gebauet, die Häuſer terraſſirt, und der Ort gut bevölkert und handeltreibend, von demſelben führt eine, von den Großmoguln, angelegte Straße über das Gebirge, Putchjung und Chuckowal; Städte. — Huſſein Abdaul, ein ſchönes Thal, welches von dem Grabe eines Moslemimiſchen Heiligen den Namen führt, und oft von den Großmoguln der Jagd wegen beſucht wurde. — Municyala, Dorf, durch ein merkwürdiges Gebäude, welches der Griechiſchen Baukunſt ſich nähert und von den Eingebornen der Wall von Mynicyala genannt wird, bekannt.

bb. Das Kuhiſtan,

oder das Bergland, welches den nördlichen Theil der Provinz bedeckt, und in mehrere kleine Fürſtenthümer getheilt iſt, die an die Sikhs tributär ſind, oder doch unter ihrem Schutze ſtehen. Die Einwohner ſind Rajpoots, Jauts und andere Hindu's. Die vornehmſten darunter:

1) Das Fürſtenthum Rajour, ein beträchtliches, aber faſt ganz unbekanntes Land, welches ſich im N. O. des Landes der Guckers, zwiſchen dem Jhylum, welcher es von dem Lande der Hazarer in Afghaniſtan, und zwiſchen dem Khenaub hinerſtreckt, und einen Afghanen oder Patanen zum Beherrſcher hat, der den Sikhs tributär iſt.

Rajour (Br. 33° 35′, L. 92° 18′), Hauptſtadt und Reſidenz, am Fuße einer Bergkette, die 1 Fort hat und mit Mauern umgeben iſt. — Nous huhaa und Sumanee, von welchem Orte ab ein Paß durch das Gebirge nach Pundſchab führt; Städte.

2) Das Fürſtenthum Puonach, im N. von Rajour, zwiſchen den Jhylum und den Gebirgen von Kaſchmir ſich ausbreitend, und von einem Afghanen, der ein Vaſall der Sikhs iſt, beherrſcht, aber faſt noch ganz unbekannt.

Puonach, Hauptſtadt und Reſidenz, am Fuße der Kaſchmirer Gebirge. — Poſchun und Bicumgullu, kleine Orte an der Heerſtraße nach Kaſchmir.

3) Das Fürſtenthum Jamboe, im O. vom Khenaub und von Rajour, im W. von Kiſhtewar, im S. von Chamba, im O. von Kangra begränzt, und von einem Fürſten beherrſcht, der ein Rajpoot und ein Vaſall der Sikhs iſt; ſeine Einkünfte beliefen ſich 1783 auf 5 Lack Rupien.

Jamboe (Br. 32° 56′, L. 92° 12′), Hauptſtadt und Reſidenz, an einem Nebenfluſſe des Khenaub (nach Elphinſtones Charte), die am Abhange eines Hügels belegen iſt, und in die Alt- und Neuſtadt getheilt wird. Sie treibt einen lebhaften Handel, und iſt als ein Stapelplatz der Kaſchmirer Shawls bekannt. Auch wächſt in der Umgegend der weiße Maulbeerbaum häufig. — Palkah und Bahdarwall; Städte. — Chinnannee, Stadt auf einem Hügel, den ein Bergſtrom beſpült. Sie iſt nett gebauet, volkreich und der Hauptort eines Diſtrikts, der von einem Häuptlinge regiert wird, der ein Vaſall von Jamboe iſt. — Dammomunjee, ein ſchönes Thal längs dem Chinanee.

4) Das Fürſtenthum Kiſhtewar, ein kleiner Staat, im N. von Jamboe, der auf 2 Seiten von dem Kaſchmire Gebirge und dem Himalih begränzt, und außerordentlich bergig und waldig iſt. Hier entſpringt am Himalih der Khenaub, unter dem Namen Chinanee. Es wird von einem unabhängigen Afghanenfürſten, der ein Moslemim iſt, beherrſcht, und ſcheint bei der bergigen Beſchaffenheit ſeines Ländchens von den Sikhs nicht unterjocht zu ſeyn.

Kiſhtewar (Br. 33° 58′, L. 93° 43′), Stadt und Reſidenz am Chinanee. — Nausmann, Dorf am Chinanee.

5) Das Fürſtenthum Kangra oder Nagorcote, ein beträchtlicher Staat, der im N. und N. O. an den Himalih im O. an Kahlore, im S. und W. an Pundſchab gränzt, übrigens von letzterem durch eine Gebirgskette geſchieden iſt. Ein herrliches, fruchtbares Thal, das von vielen kleinen Bergſtrömen bewäſſert wird, die Quellen der Begah und des Ravee hat, und Reis, Mais und Zucker in ſolchem Ueberfluſſe produzirt wird, daß davon exportirt werden kann. Auch ernährt es große Viehheerden und hat Eiſen und andere Metalle. Der Raja iſt ein Rajpoot, zieht etwa 7 Lack Rupien Einkünfte, und war bis auf die neueſten Zeiten ein Vaſall der Sikhs.

Kangra oder Nagorcote (Br. 32° 15′, L. 93° 42′), Stadt auf einer Anhöhe, auf deren Gipfel eine feſte Citadelle ſteht, beſpült von dem Ravee. Sie iſt offen und enthält gegen 2,000 Häuſ. In der Nähe befindet ſich ein berühmter Hindutempel, Juwala Muchi, wohin ſtark gewallfahrtet wird. Die Citadelle iſt öfters belagert und erobert. — Nadone (Br. 31° 55′, L. 93° 45′), jetzige Haupt- und Reſidenzſtadt des Raja, an der Begah, mit 500 Häuſ. — Sujanpoor, Stadt an der Begah, mit 2,000 Häuſ. — Jwalamukhi, Stadt, nur 6 Meilen von Kangra, die vormals einen ſehr lebhaften Handel trieb, und viele Goſſains zu Einwohnern hatte. Hier ſteht ein berühmter, der Göttin Parivadi, geweiheter Tempel.

6) Das Fürſtenthum Gular, im S. W. von Kangra, deſſen Raja den Sikhs tributär iſt. Die Hauptſtadt Hurreepoor (Br. 31° 57′, L. 93° 29′), enthält 1,000 bis 1,500 Häuſ.

7) Das Fürſtenthum Seebah, unter einem der Sikhs tributären Fürſten und der Hauptſtadt Seebah (Br. 31° 48′, L. 93° 26′); ſie liegt an einem kleinen Fluſſe und iſt befeſtigt.

8) Das Fürſtenthum Chumba, an beiden Seiten des Ravee, und durch eine Vorkette des Himalih, die Parriyat heißt, aber ebenfalls ewigen Schnee trägt, von dem Himalih getrennt. Ein gebirgiges kaltes Land, das ſeinen eigenen Raja hat, aber die Lage der gleichnamigen Hauptſtadt iſt noch völlig ungewiß. Im N. liegt der Gebirgsdiſtrikt Behduroo, von dem man nichts als den Namen kennt.

9) Das Fürſtenthum Coloo, im N. von Kangra, und von Chamba durch die Pariyat geſchieden. Es wird von der Begah bewäſſert, iſt ſtark gebirgig, ſehr kalt, und hat faſt nichts als gute Viehweiden. Es hat ſeinen eignen unabhängigen Raja, und iſt dadurch bekannt, daß durch dieſelbe die Heerſtraße von Kaſchmir nach dem obern Hinduſtan läuft.

10) Das Fürſtenthum Mundi, im S. von Coloo, nicht ſo gebirgig als dieſes, und bekannt durch ſeine beiden Minen von Eiſen und Steinſalz, die dem Fürſten, der 1810 Iswari Sen hieß, und ein Rajpoot war, 150,000 Rupien eintrugen; die Landtaxe aber warf eben ſo viel ab. Die Hauptſtadt Mundi hat etwa 1,000 Häuſ., eine andere Stadt, Camaulghur, liegt auf einem hohen Felſen, und iſt ſtark befeſtigt.

11) Das Fürſtenthum Sukaid, im S. O. von Mundi, am Sutuleje, der dieß kleine Ländchen faſt ganz umgiebt. Es hat ſeinen eigenen Raja, der aber nur 100,000 Rupien Einkünfte zieht. Seine Hauptſtadt Sukaid enthält etwa 500 Häuſ.

III.

Die Portugieſiſchen Beſitzungen.

Die Portugieſen, einſt die Herrn von ganz Oſtindien, beſitzen gegenwärtig bloß noch einige Seeplätze, als traurigen Ueberreſt, worin ſie indeß völlig unabhängig, und von den Briten durchaus nicht eingeſchränkt ſind. Der Hauptort ihrer Oſtindiſchen Beſitzungen Goa, liegt in Decan und wird dort beſchrieben werden. Im eigentlichen Hinduſtan ſind ihnen geblieben:

a) im Diſtrikte Babreeawar, der eigentlichen Halbinſel Gujerate.

Diu, ein kleines Eiland, auf der ſüdlichen Spitze der vorbenannten Halbinſel. Es iſt $\frac{4}{5}$ Meilen lang, $\frac{1}{5}$ breit, faſt ganz unfruchtbar und aus einem bloßen Felſen beſtehend, der aber

ſchon im Alterthume berühmt war, weil er einen reichen und heiligen Hindustempel trug. Die Portugieſen wurden 1515 Herrn des Eilandes, und erbaueten 1536, mit Einwilligung des damaligen Sultans von Gujerate; das Fort und die Stadt Diu (Br. 20° 41′, L. 86° 41′), deren trefflicher Haven bald einen lebhaften Handel dahin zog. Die Stadt erhob ſich zu einer bedeutenden Größe, wovon noch jetzt die Ueberreſte der vielen Kirchen und Klöſter zeugen, verfiel aber bald, als die Portugieſen den Welthandel verloren, und iſt jetzt ein trauriger Ort, der indeß noch 1 Citadelle hat, und mit Mauern und Baſtionen umgeben iſt, denen aber die Kanonen und die Garniſon fehlen: ſie hat mehrere Kirchen, 2 Klöſter und etwa 4,000 Einwohner, aber kein gutes Waſſer, welches vom Lande geholt, oder in Ciſternen geſammelt werden muß. Der Haven iſt gut, ſo daß 74 Kanonenſchiffe 600 Ellen von dem Fort ſicher ankern können, und es findet auch noch ein geringer Handel Statt. Die Stadt Poorbunder zahlt ihr einen kleinen Tribut für gewiſſe Vergünſtigungen, die ihr zugeſtanden ſind. Berühmt ſind die Belagerungen, die hier die Portugieſen 1539 und 1545 beſtanden; aber 1670 bemächtigten ſich die Araber von Mascate derſelben, und plünderten ſie ganz aus, ſeit welcher Zeit ſich vorzüglich ihr Verfall datirt;

b) im Diſtrikte Surate, der Provinz Gujerate.

Damaun (Br. 20° 25′, L. 90° 32′), Stadt auf der Weſtküſte von Hindustan, an der Mündung der Dummun Gunga, die ſeit 1531 in die Gewalt der Portugieſen gekommen, und denſelben verblieben iſt. Sie hat außer ihrer Feldmark kein Gebiet, iſt mit Mauern umgeben, die aber keine Vertheidigung aushalten können, und gewährt von der Seeſeite her, einen ſchönen Anblick, da ihre Kirchen und Häuſer ſämmtlich weiß angeſtrichen ſind. Indeß entſpricht das Innere dem Aeußern nicht: ſie hat nur enge Straßen, keine großen Plätze, wohl aber 7 Kirchen, 1 Tempel der Parſen, einige Klöſter und etwa 6,000 Einwohner, die ſich meiſtens von verſchiedenen Gewerben, der Fiſcherei und einem kleinen Handel, der aber von Jahre zu Jahre abnimmt, nähren. Die Mündung der Dummun Gunga bietet einen guten Haven für kleine Schiffe dar, der in der Regenzeit, während des S. W. Muſſuns 18 bis 20 Fuß Waſſer gewinnt; auf der Rheede können Schiffe 8 Faden tief Anker werfen. Der Schiffbau iſt die vornehmſte Erwerbsquelle: 1790 wurden 30 Schiffe von mehr als 400 Tonnen aus Thiekholze aufgezimmert.

IV.

Der Staat Nepaul *).

a. Namen. Lage. Größe.

Der Name Nepaul, wie ihn die Briten ſchreiben, wird als Nepal ausgeſprochen, aber häufig auch Nekpal, Neipal, Nupal, Napaul geſchrieben. In ältern Zeiten ſoll das Land den Namen Siddoe-buttipoor, auch Dekari Tapoo geführt, ſeinen jetzigen Namen aber von dem Gründer der Nymmunidynaſtie erhalten haben. Es breitet ſich nach ſeiner gegenwärtigen Ausdehnung, und das Fürſtenthum Sikkhim eingeſchloſſen, von 97° 40′ bis 106° 20′ öſtl. L. und von 22° 25′ bis 30° 40′ nördl. Br. aus, gränzt im N. an Thibet, im O. an Bootan, im S. O. an Bengalen, im S. an Bahar und Oude, im S. W. an Delhi, im W. an Gurwal, und iſt, nach Hamilton, etwa 2,465 geogr. oder 53,000 Engl. Q. Meilen groß; doch iſt unter der Arealangabe das Fürſtenthum Sikkim nicht begriffen, mit welchem es etwa 2,530 geogr. oder 54,398 Engl. Q. Meilen halten möchte.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Nepaul bildet ein langes, wohl 3,000 bis 6,000 Fuß über die Ebenen Bengalens ſich erhebendes, Alpenthal, das ſich zwiſchen 2 Reihen himmelhoher und parallel ſteigender Gebirge, vor dem N. von Hinduſtan und dem Stufenlande des Ganges hinerſtreckt. Dieſes Thal, das nach W. ſeine weiteſte Ausdehnung gewinnt, wird immer ſchmäler, je mehr es nach dem O. ſich herunterneigt, und im öſtlichen Winkel engen es die Lama-Dangra-Gebirge immermehr zuſammen. Das Innere wechſelt mit Gebirgen, Hügeln und Thälern ab, iſt aber in der Mitte und im W. weit offener, als im O. Die nördliche Gebirgskette iſt der majeſtätiſche Himalih, der beſonders auf der Seite von Nepaul 8 hohe Spitzen erhebt, wovon nach des Oberſten Crawfort Meſſungen die

*) An Account of the Kingdom Nepaul; by *Kirkpatrik*. London 1811. 4. — An account of the Kingdom Nepal and of the territories annexed to this Dominion by the house of Gorkha; witt Engravings; by *Francis Hamilton*, formerly *Buchanan*. Edinb. 1819. 4.

höchſte 20,114, die niedrigſte 11,346 Fuß mißt. Vom Himalih ziehen ſich mehrere Vorberge in das Thal, wovon auch einige mit ewigem Schnee bedeckt ſind, andere jedoch mit der blühendſten Vegetation prangen; dahin gehören die Meyangma, die Mergu, die Schneegebirge von Jemlah, und die Lama Dangra, und den ſüdlichen Saum durchſtreicht ebenfalls eine Bergkette, die verſchiedene Namen, wie Goolmee, Choree Gatee u. ſ. w. führt, und die Britiſchen Beſitzungen von Nepaul ſcheidet, aber bei weitem niedriger, als der Himalih iſt. Zwiſchen dieſer letztern Kette und der Lama Dangra breitet ſich das Turrye oder Terriany, ein ungeheures Marſchland aus, das von den verſchiedenen Strömen und Schneegewäſſern der Nepauliſchen Berge gebildet wird, zum Theil mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt iſt, von 102° bis 106° L. ſich ausdehnt und 10 bis 15 Meilen breit iſt. Der Hauptfluß des Landes im O. iſt 1) die Coſah: ſie hat 2 Quellenflüſſe, den Ruſi und Geerkoo, die auf den Gebirgen von Catmandoo entſpringen, und ſich, nachdem der Geerkoo die Miangdia Kola an ſich gezogen, bei Doomja vereinigen, den Namen Coſah annehmen und dann in ſüdöſtlicher Richtung die ganze Oſtſeite des Landes bewäſſern, in derſelben den Dhood Koſi, den Tamba Koſi, den aus Thibet herſtrömenden Arun, den Tombur und die Tiluja aufnehmen und bei Dewangunge nach Bengalen überſtrömen, um ſich dem Ganges zu nähern. Der Conki entſpringt auf dem Phakphok-Gebirge in Sikkim und trennt dieſes Ländchen von Nepaul; die Comlah, der Dhonſe, der Bogmutty, welcher in der Gegend von Catmandoo der Erde entquillt, und den Betrawaty an ſich zieht, entſtehen in dem öſtlichen Nepaul, und gehen, wie alle übrige Flüſſe des Landes. in das Stufenthal des Ganges, dem ſie tributär ſind. Im W. ſind die Hauptflüſſe: 2) der Gunduk, welcher hoch in Thibet entſpringt, bei Dana Kotee durch den Himalih bricht, im weſtlichen Nepaul die Flüſſe Modi, Tirſool Gunga, mit dem Marichangdi und der Setigunga, und den Rapti von der rechten, den Rakhagar, Mayandi Kola, Barigar, Beri Kola und Arhung von der linken Seite an ſich zieht und bei Soopoor in das Gangesthal tritt, und 3) die Goggra, die am Fuße des Himalih den Urſprung nimmt, mehrere kleine Flüſſe, worunter die Swetagunga und der Baharee die bedeutend-

ſten ſind, mit ſich vereinigt, und, nachdem ſie den Kata-rakt von Kanar gemacht, nach Hinduſtan fließt; der Kali oder der weſtliche Arm dieſes Fluſſes bildet die Gränze mit Kumaon. Auch enthält die Oſtſeite die Quellen des Rapti, den Mari und Jurru. Beinahe jedes Thal des Landes, wird durch einen kleinen Bergſtrom oder Bach gebildet, und überall findet man eine reichliche Bewäſ-ſerung, ſehr viele Quellen, kleine Bergſeen, aber keinen See von bedeutendem Umfange, und einige Mineral-, auch heiße Quellen; doch letztere nur wenige, ein Beweis, daß das Thal nicht auf vulkaniſchem Boden ſteht. An den Gebirgen findet man zwar einen ſteinigen Gebirgs-boden, der indeß die ſchönſten Waiden darbietet; in den Thälern hat man dagegen ein ſehr feſtes produktives Erd-reich, das zu allen Erzeugniſſen dieſes Himmelſtrichs ge-ſchickt iſt. Der nördlichſte Theil von Nepaul liegt kaum unter 30° Br.; dennoch genießt er in gewiſſem Betrachte, das Klima des gemäßigten Europa in ſeiner ſüdlichen Hälfte: Schnee bedeckt im Winter die Vorberge, Reif den Boden; aber obſchon die Kälte wohl 3 bis 4 Mo-nate anhält, ſo daß die Teiche und ſtehenden Gewäſſer gefrieren, ſo erſtreckt ſie ſich doch nicht auf die Flüſſe, die freilich viel zu reißend ſind. Das Klima iſt überhaupt ſehr milde, da es von dem Hauche des Nordweſtwindes ganz frei iſt, oder höchſtens nur in unmerklichen Pulſen angegriffen wird. Doch ſteigt das Thermometer im ho-hen Sommer wohl auf 87° Fahrenheit, und die mitt-lere Temperatur iſt gewöhnlich 67°. Die Jahreszeiten ſind faſt die nämlichen, wie im nördlichen Hinduſtan: nur beginnen die Regen etwas früher und kommen in der Richtung von S. O. Gegen die Mitte des Oktobers, fan-gen die heftigſten Güſſe an, und die Flüſſe treten aus. So milde und ſchön aber das Klima der Thäler iſt, ſo unfreundlich wird es, wenn man die Berge hinaufſteigt, die mit ewi-gem Schnee bedeckt ſind, und hier kann man bald aus den lachenden Gegenden eines Tempe in die rauhen Ge-genden Siberiens ſich verſetzen. Es iſt Alpenklima, was man hier athmet; es ſind Helvetien's Kontraſte, die hier auf jedem Schritte aufſtoßen. Es iſt ein ſehr geſundes Land: bloß das Marſchfieber Owl ſcheint im Turrye und in den niedrigen Strichen, Kröpfe in den Berggegenden endemiſch zu ſeyn.

c. Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel.

Die Landwirthſchaft wird in Nepaul mit ſehr vielem Fleiße getrieben, unerachtet von Oben ab Alles geſchieht, um jede Art von Induſtrie niederzudrücken. $\frac{2}{3}$ des Landes beſitzen die Tempel und ihre Diener, und ſelbſt Moslemiſche Regenten wagten nicht, ihnen dieß zu nehmen. Aber den vielen alten Eigenthümern fruchtbarer Erdſtrecken, nahmen bald die Raja's ihr Eigenthum, das ſie denſelben jedoch als Pacht zurückgaben. So iſt jetzt alles Eigenthum in Nepaul unter die Geiſtlichkeit und unter den Fürſten getheilt. Beſſer hat es der Pächter und Reyot, welcher die geiſtlichen Ländereien, als derjenige, der die Ländereien des Raja und ſeiner Militäre bauet: dort hat er weit leichtere Bedingungen, und kann bei ſeiner Wirthſchaft ſich etwas erübrigen, hier muß er als Pacht die halbe Fruchtärnte abgeben und dabei noch frohnen. Alle Ländereien Nepauls zerfallen nach Kirkpatrik, in 4 Klaſſen: 1) die Ländereien des Raja, die er entweder als Domäne verwalten läßt oder verpachtet; 2) die Birtha- oder Brhemoter-Ländereien, die wieder in zwei Unterabtheilungen zerfallen: die Kuhsbirtha, die ſelten andere als Braminen erhalten, und die Suhnabirtha, die von Newaren und andern alten Eigenthümern fortbeſeſſen werden; 3) die Kohrya- und Bari-Ländereien, die keine Waſſerquellen haben, und durch welche keine Flüſſe laufen, und 4) die Kaith-Ländereien, die an Waſſer Ueberfluß haben, und daher äußerſt produktiv ſind. — Die Ackerinſtrumente in Nepaul, ſind übrigens äußerſt roh. Das Feld wird ſelten gepflügt, und mehr mit der Hacke bearbeitet. Die Wäſſerungen dagegen, ebenſo wie die Düngungen, werden mit vieler Geſchicklichkeit betrieben. Wegen der Bewäſſerung, ſind die kultivirten Berge in möglichſt kleine Terraſſen getheilt: bisweilen ſind die einzelnen Terraſſen über die benachbarten nur 2 Fuß erhaben. Man miſcht mit Sorgfalt die Erdarten, und hat ſogar Fruchtwechſel. Demunerachtet ſind die Aernten in Bengalen, bei ungleich geringerer Induſtrie weit reichlicher, und nur auf den Kaith-Ländern ſind 10 bis 20 fältige Aernten nicht ungewöhnlich. Die vornehmſten Feldfrüchte, die der Ackerbau liefert, ſind vorzüglich Reis, der vorzüglich gedeihet, da die regnichte Jahreszeit lange anhält. Man hat eine Menge Varietäten,

Biſſolee (Br. 32° 5′, L. 92° 39′), Stadt am Ravee, in fruchtbarer Umgebung und ummauert, jetzt ein Eigenthum des Raja Runjeet Singh. — Jungeal, Viezierabad am Khenaub, Soderah und Sealcote; Städte. — Buddoo, Dorf, wo am 11. April ein großer Markt gehalten wird.

4) Der Doabeh Barry, zwiſchen dem Ravee und der Begah, von den Maniha Sikhs bewohnt und zum Theil ziemlich fruchtbar.

Amretſir (das Waſſer der Unſterblichkeit, auch wohl Rambaspoor, Br. 31° 33′, L. 92° 22′), Bundesſtadt der Sikhs und der geheiligte Ort ihrer Religion, wo der Orden der Akalis ſeinen Sitz hat, wo der Guru Mata gehalten und die aufgenommenen Sikhs ſich dem Kalſa oder Staate weihen müſſen. Es iſt ein offener Ort mit engen Straßen und ziemlich gut von Backſteinen erbaueten Häuſern, der eine zahlreiche Bevölkerung einſchließt, und der Stapelplatz des Kaſchmiriſchen Shawl- und Safranhandels iſt, auch werden viele wollne Zeuche gewebt. Bei der Stadt liegt ein ungeheures, mit gebrannten Ziegeln eingefaßtes, Becken, das 135 Q. Schritte mißt; in der Mitte ſieht man einen, dem Guru Gowind geweiheten Tempel, worin unter einem ſeidenen Thronhimmel, das von dieſem Reformator verfaßte heilige Buch liegt. Zu dem Tempel gehören etwa 500 bis 600 Akalis, die in einem eignen Bunga am Ufer des Waſſerbeckens wohnen; doch haben hier auch die Schahid und Nirmala eigne Bungas. — Battalah, Stadt in einer offnen Ebene, bekannt durch ihre ſchönen Früchte, Mangos, Aepfel und den Pflaumenwald Aloocha. — Nurpoor (Br. 31° 58′, L. 92° 56′), Stadt auf einem Hügel, in einer reichen Ebene, deren Herr ein Pathaniya Rajpoot iſt. Sie zählt 7,500 Häuſ., und iſt wohl bevölkert und gewerbſam: 50 Stühle arbeiteten 1810 in Kaſchmir Shawls. Die Einkünfte betrugen in dieſem Jahre 1½ Lack Rupien. — Calanore, Debalpoor, dem Raja Runjeet Singh unterworfen, Paukputtun, wo Scheikh Furreed begraben liegt, und Mulkan; Städte.

5) Der Doabeh Jalindra, der fruchtbarſte Theil von Lahore, zwiſchen der Begah und dem Sutaleje, von den Doabeh oder Malawa Singh Sikhs bewohnt.

Jalindra (Br. 31° 18′, L. 93° 14′), Stadt, die einſt eine Hauptſtadt der Afghanen war und noch jetzt unter der

Herrſchaft der Sikhs von ihren Nachkommen bewohnt wird. — Sultanpoor, Bhirowal, an der Begah, Duttar, Rayghaut, Tulwandy, wo Nanak, der Stifter der Sikhsreligion geboren iſt, Rahoon, von einem Kanale des Sutuleje bewäſſert, und bekannt durch ihre Baftas und andere Zeuche, die ſie auf den Markt von Hurdwar liefert, und Macowal, die erſte Stadt, die Guru Gowind in Pundſchab eroberte.

6) Der Doabeh Sindi Sagor, welcher zwiſchen dem Jhylum und Sind belegen iſt und jetzt größtentheils den Afghanen gehört. Was davon die Sikhs eingenommen haben, iſt eine völlige Wüſte und bloß in den Umgebungen des Jhylum angebauet. Aber in dem Salzgebirge, welches ihn von dem Lande der Guckers trennt, ſtehen mehrere Steinſalzgruben im Bau.

Pindee Dadan Khan (Br. 32° 39′, L. 90° 21′), Stadt am Jhylum. — Meanee, Stadt am Fuße des Salzgebirgs (Salt Range), in deren Nähe Steinſalzgruben ſind.

7) Das Land der Guckers, im N. an die Gebirge, welche Kuhiſtan ſcheiden, im O. an den Jhylum, im S. an die Salzkette, im W. an den Sind gränzend, und von den unruhigen Guckers bewohnt, einem Hinduſtamme, der in den Kriegen zwiſchen den Afghanen und den Großmoguln häufig genannt wird. Er iſt jetzt von den Sikhs theils verjagt, theils unterjocht; doch reſidirt in demſelben noch ein Häuptling der Guckers; der ſich den Namen Sultan beigelegt hat, aber den Sikhs Tribut zahlt. Das Land hat im S. O. ein von Bergſtrömen und Wildbächen zerriſſenes, wildes Anſehn, und iſt in der Regenzeit mit keiner Armee zu paſſiren; der N. W. iſt zwar auch gebirgig, doch nicht ſo wild, hat ſchöne Pferdeweiden, und Trauben, und Wild in Menge.

Pindee Makouleh, Rawil Pindee (Br. 33° 36′, L. 91° 19′), am Fuße des nördlichen Gebirgs, in Form eines Amphitheaters gebauet, die Häuſer terraſſirt, und der Ort gut bevölkert und handeltreibend, von demſelben führt eine, von den Großmoguln, angelegte Straße über das Gebirge, Putchjung und Chuckowal; Städte. — Huſſein Abdaul, ein ſchönes Thal, welches von dem Grabe eines Moslemimiſchen Heiligen den Namen führt, und oft von den Großmoguln der Jagd wegen beſucht wurde. — Municyala, Dorf, durch ein merkwürdiges Gebäude, welches der Griechiſchen Baukunſt ſich nähert und von den Eingebornen der Wall von Mynicyala genannt wird, bekannt.

unter andern auch den Takmaro oder Bergreis, wovon Hamilton vermuthet, daß er auch in England gedeihen werde, wie denn auch die Erfahrung bewieſen hat. Der Reis wird hier gemeiniglich verpflanzt und gejätet; das ſich zeigende Gewürme vertilgt man durch Enten, welche in die Saat gejagt werden. Die Ausſaat des Reiſes geſchieht im Juni und Juli, die Aernten im November und December, und hat man den Reis abgeärntet, ſo ſäet man zur zweiten Aernte noch Radieſe, Senf u. a. Gewächſe, oder man bringt Waizen und Gerſte auf das nämliche Feld, welche dann gegen Ende Aprils geſchnitten werden. Außer Reis, werden gebauet: Waizen und Gerſte von verſchiedenen Arten, Mais, Roggen, Buchwaizen, mehrere Arten von Hülſenfrüchten, Baumwolle, Safran, Zuckerrohr im W., welches aber meiſtens ungereinigt verzehrt wird, und Hanf, welcher aber auch als Unkraut den Boden bedeckt. Waizen und Roggen verwendet man faſt allein zur Deſtillation. Den Buchwaizen ſäet man auf Berge, hackt aber zuvor die Erde, und verbrennt den Dünger, ehe man ihn ſäet. Von Gewürzen wachſen die Kardamome, der Pfeffer und der Jngwer wild; keines wird gebauet. Unter den ohne Kultur gedeihenden Vegetabilien, finden ſich einige eßbare Wurzeln und Kräuter, wie der Tooral, eine Art von Yams, und die Kuraila, eine Art Spargel; aber die Gemüſe ſind ſchlecht, wie Kohl, Erbſen, und ſelbſt die Pataten arten aus. Unter den Früchten Nepauls, zeichnet ſich vor allen die Orange aus, die hier Santola heißt, und in größter Vollkommenheit gedeihet: Piſangs giebt es nicht, wohl aber Ananas und einiges Europäiſche Obſt. Die Guajava's ſind eben ſo gut, als in Hindoſtan. Auch findet man die Rebe häufig. Mit Holze iſt Nepaul reichlich verſehen, und der Turrye oder große Wald, der Nepaul auf ſeiner Südſeite umzieht, könnte einen großen Theil von Hinduſtan mit verſorgen, wenn man es dahin ſchaffen wollte: indeß ſind einige Stellen dieſes Waldes, die eine für den Transport des Bauholzes günſtige Lage haben, doch auch ſchon lichte geworden. Die vornehmſten Forſtbäume ſind: Eichen, Saul, Süſſuh, Setti-ſaul, Phullamikhd (Eiſenholz), Kabakaht (Ebenholz), Saih, Bhurra, Summa, Bambus und andere Arten von Rohr; überhaupt giebt es eine Menge von Baumarten und andern Gewächſen, die noch wenig

unterſucht und beſchrieben ſind. Auf den felſigen Gebirgen, bemerkt man im Mooſe viele Epidendra in guter Vegetation, ferner pinus strobus und longifolia, Gordonia, Michelia, Dubdubea, eine Art von Eiche, worauf ſich das Gallinſekt in großer Menge aufhält, die Bechiakoriſichte, die ſchönen Terpentin giebt, Sinkauri, eine Gattung des Japaniſchen Lorbeerbaums, den Silkaula, der ſich dem Zimmet nähert, deſſen Wurzeln und Rinde Wohlgeruch duften, und gepreßt ein nützliches Oel liefern könnten, und die Daphne odora, woraus die Einw. ein Papier bereiten. Mit den giftigen Beeren der Singatya Bick, ſchafft man die Kröpfe weg. Das Rhododendron Sanpati dient als Rauchwerk; der Dhupi, ein Baumwachholder, hat ein wohlriechendes gelbes Holz, und Wallnüſſe, Kaſtanien, Hornbäume ſieht man überall. Von Arzneipflanzen ſind die geſchätzteſten die Teetea pat, die Jutha (die Spike der Alten), die Kootka, die Bikma (eine Art von Enzian), die Cheraita und Roopmenger; auch beſitzt man mehrere Färbepflanzen, worunter die Munjheet die gemeinſte iſt. Der Strauch Kakſi giebt hartem Holze eine ſchöne Politur. —

Von Hausthieren hält man Hornvieh, welches ſich von dem Hinduſtaniſchen nur durch Größe auszeichnet, und bei den vortrefflichen Waiden, eine außerordentlich fette und ſüße Milch giebt; Yaks, welche die ſchönen Schweife liefern, und Büffel, die indeß, wie die Tanguns oder die wegen ihrer Ausdauer ſo ſehr geſchätzten Pferde, und die bekannten Nepauliſchen Hunde, von Außen, jene aus Hindoſtan, dieſe beiden andern aus Thibet eingeführt werden, und nicht einheimiſch ſind; dann Schaafe, wovon die größere aus Thibet eingeführte Raſſe allgemein zum Laſttragen benutzt wird, die Khangia aber, die vorzügliche Wolle giebt, einheimiſch iſt, und Ziegen; aber die Changra oder Kaſchmirer Shawlziege kömmt nur ſelten vor.

Von wilden Thieren hegen die Wälder Nepauls vor allen den Elephanten, den man im Walde von Turrye in Heerden von 200 und 300 Stück antrifft: ſie erreichen aber ſelten eine Höhe von $7\frac{1}{2}$ Fuß. Man fängt ſie in Schlingen; dann findet man das Rhinozeros, den Tiger, mehrere Arten von Leoparden, Schakale, Füchſe, Bergziegen, das Moſchusthier, welches doch nur ſelten vorkömmt, das Argali oder den Muflon, Affen, Haaſen und andere Quadrupe-

den, ſelbſt den Steinbock, die Gemſe, die Marmotte auf den Bergen. Von wildem Geflügel bemerken wir den Chukoar oder Feuerfreſſer, eine Art von Rebhuhn, den Moonal und Damphia, zwei prachtvolle Faſanenarten, den Khalidge, ebenfalls ein ſchmackhafter Faſan, den Sarus, den Ortoaln, die wilde Gans und die wilde Ente, mehrere Adler und Falken; überhaupt ſind die Wälder Nepauls mit mancherlei Arten von Gefieder angefüllt. Fiſche ſind zwar in den verſchiedenen Flüſſen in Menge vorhanden, beſonders der Seher, eine Art Roche, die wegen ihres vortrefflichen Geſchmacks vorzüglich geſchätzt wird, und mehrere Forellenarten; allein der Nepauleſe liebt dieſe Speiſe nicht. Von Inſekten erwähnen die Reiſenden bloß der Biene, die einen vorzüglichen Honig liefert, und des Gallinſekts; auch iſt es wahrſcheinlich, daß der Seidenwurm hier wild vorhanden ſey: gezogen wird er nicht. — Von Metallen und Mineralien, hat das Land Goldkörner im Rapti und andern Flüſſen; Silber, wovon Minen im W. von Noakote angetroffen werden; Kupfer, welches in den hohen Gebirgen gebauet wird, und das in ſolcher Menge vorhanden iſt, daß ein Bergmann jährlich davon 1,232 Pfund zu Tage fördert; Blei; Eiſen, welches vielleicht von keinem auf der Erde übertroffen, und ebenfalls ſtark gebauet wird; Arſenik, das nicht benutzt iſt; Schwefel, wovon die Minen aber bei der fehlerhaften Bearbeitung, nur ſchlecht rentiren; Marmor, Jaſpis, Bergkriſtall, Kalk, Schiefer; aber Borax findet man nicht, und den, womit Nepaul handelt, zieht es aus Thibet. — Der Kunſtfleiß wird bloß von den Newaren getrieben, die faſt die einzigen Handwerker ſind. In allen Gebirgen iſt die Weberei unter beiden Geſchlechtern ſehr gemein; von baumwollnen Zeuchen wird eine grobe Gattung fabrizirt und nach Thibet exportirt, von Wolle Serges gemacht. Die Newaren ſind vortreffliche Arbeiter in Eiſen, Kupfer und Meſſing, geſchickte Zimmerleute, ob ſie gleich nie eine Säge brauchen, und gute Waffenſchmiede: ihre Schwerter und Dolche ſind trefflich, aber das Feuergewehr ſchlecht. Das Vergolden verſtehen ſie außerordentlich gut, und unter den Glocken, welche ſie für ihre Tempel liefern, ſind einige von anſehnlicher Größe. Das Papier wird aus der Rinde der Daphne odora, hier Seidpurroa genannt, verfertigt. Sie bereiten abgezogene Getränke aus Reis

und andern Körnern, und deſtilliren durch Gährung einen Likör aus Waizen, Munova und Reis, den ſie Jhaur nennen, und der überall in großer Achtung ſteht. — Was Nepaul ausführt, beſteht in Elephanten, Elephantenzähnen, Reis, Bauholz, Häuten, Jngwer, Kuth oder Terra japonica, Turmerik, Wachs, Honig, reinem Fichtenharz, Wallnüſſe, Orangen, Pfeffer, Pfefferwurzel, Ghi, Teigh oder der aromatiſchen Rinde und Taiz-pat, der Blätter des Sinkguri oder Baſtartzimmts, Kardamomen, Roal oder Dammer, Kupfer, Muniheet, Lampenöl und Baumwolle; aber außer dem eignen Produktenhandel, iſt Nepaul auch vorzüglich der Verbreiter der Waaren aus Thibet, die ſeine Kaufleute in dieſem Lande eintauſchen und nach Hindoſtan bringen, wohin vorzüglich Goldkörner, Tanyans und kleine Turkypferde von Laddak, Schaafe, Kaſchmirziegen, Yaks, Hunde, Falken, Faſanen, Goldkörner, Borax, Salz, Schwefel, Spießglas, Arſenik, Opperment, Moſchus, Kuhſchwänze und andere geringere Artikel gehören. Der Handel nimmt ſeine Richtung faſt ganz nach Bengalen, wo die Waaren aus Thibet und Nepaul immer einen willkommenen Abſatz finden. Außer den Thibetanern und Bengaleſen, ſteht Nepaul mit den übrigen Erdbewohnern in keinem direkten Verkehr. Es ſcheint bei ſeinem Handel zu gewinnen. Eine Stromſchifffahrt findet zwiſchen Nepaul und Bengalen nicht ſtatt, ſondern alle Waaren werden durch Kierwanen, mittelſt Pferden und Schaafen, über die Berge geſchafft, oder müſſen getragen werden, welches den Verkehr ungemein erſchwert.

d. Einwohner.

Jhre Zahl wird von Hamilton auf 2 Mill. angegeben, und würden mithin deren etwa 811 auf den Raum einer Q. Meile kommen: das Land iſt auch zu ſehr mit Gebirgen und Wäldern angefüllt, als daß es eine ſehr große Volksmenge faſſen könnte. Doch ſcheint es vor der Beſitznahme der Ghoorkas beſſer angebauet und bevölkert geweſen zu ſeyn, wie ſich aus den vielen Ruinen vormaliger Städte und Wohnplätze beurtheilen läßt. Die Häuſer ſind ſämmtlich von Backſteinen erbauet, weil, aus Mangel an Fuhrwerk und Schifffahrt, der Bau aus Steinen, trotz des großen Ueberfluſſes an dieſem Material, doch viel zu koſt-

bar fallen dürfte; auch findet man ſehr viele hölzerne Häuſer und Bambushütten. Meiſtens haben dieſe Häuſer Wetterdächer, in den Städten oft hölzerne Balkons von offenem Gitterwerk und ſonderbarer Struktur, und gewöhnlich ſind 2 oder 3 Stockwerke übereinander geſetzt. Uebrigens unterſcheidet ſich eine Nepaulſche Stadt oder Ortſchaft von einer Hindu'ſchen nicht auffallend.

Der Abſtammung nach, ſind die Einw.: 1) Hindu's, die ſich in zwei Kaſten theilen: a) Braminen, von deren Leben Hamilton keine vortheilhafte Schilderung entwirft. In Nepaul geben ſich die Prieſter jeder Immoralität hin: Lüderlichkeit und veneriſche Uebel ſind allgemein, ſie befriedigen ihre Leidenſchaft mit Witwen und Jungfrauen ihrer Kaſte ohne Sünde, und mit denen aus niedriger Kaſte mit Sünde; jede Tugend iſt dort nur Maske oder Ceremonie, und Prieſter und Rajpooten erlauben ſich unter dem Schutze der Geſetze, welche ſie vollziehen, Alles. Den Morgen verſchlafen die Braminen, die Abende verbringen ſie mit Tänzern und Tänzerinnen, und den übrigen Theil des Tags mit Ceremonien. Dabei verſagen ſie ſich nicht den Genuß geiſtiger Getränke, um ſich zu ſtärken, und ſind häufig betrunken; dennoch aber gelten ſie für heilig; b) die Tſchetris oder Raipooten, welche das Heer bilden: ſie ſind in der Lüderlichkeit und in Ausſchweifungen noch weniger an Schaam und Anſtand gebunden, und daher noch zügelloſer und wollüſtiger, als die Braminen. Die Rajpooten haben unter ihren Sklaven auch Braminen, die von armen Aeltern verkauft wurden. Dieſe Sklaven verrichten aber demungeachtet Ceremonien, und ertheilen Unterricht in Privatkapellen. Sie bilden die Krieger und aus ihren Mitteln, werden alle Staatsämter beſetzt. Sie reden einen eigenen Dialekt der Hinduſprache, die Kaſhpura oder Kotch = bihar, die aber auch von den übrigen Bewohnern geredet wird; 2) die Newaren, ein Miſchlingsvolk, das wahrſcheinlich Mongoliſchen Urſprungs iſt, und durch eine Vermiſchung mit den niedern Klaſſen der Hindu's ſein gegenwärtiges Gepräge erhalten hat. Es redet einen Dialekt der Kaſhpura, das Niwar, und theilt ſich in verſchiedene Kaſten und Ordnungen, wovon die meiſten, wie die unter den Hindu's, von einer primitiven Klaſſifizirung nach den Ge-

werben und Beſchäftigungen ihren Urſprung herleiten, zeigt aber doch, ſowohl in Charakter, Gebräuchen, Sitten, Temperament und Phyſiognomie, als in der Sprache, eine ſehr weſentliche Verſchiedenheit. Im Allgemeinen ſind ſie von mittlerer Größe, breiten Schultern und hoher Bruſt, ſehr muskelſtarken Gliedern, runden und etwas flachen Geſichtern, kleinen Augen, niedrigen und etwas breitgedrückten Naſen, und offener, heiterer Phyſiognomie. Die Hautfarbe variirt zwiſchen fahler Bleiche und Kupferfarbe; doch ſieht man auch manche Weiber mit blühendem Teint und rothen Wangen. Von Charakter ſind ſie ein friedliches, fleißiges und ſogar ſcharfſinniges Volk, das ſehr feſt an den Superſtitionen hängt, wozu es ſich bekennt, und mit ziemlich freundlicher Geduld die Ketten trägt, die ihm die Ghoorka's auferlegt haben. Ihre Beſchäftigungen ſind hauptſächlich die, des Ackerbaus, außer welchem aber auch alle Künſte und Manufakturen die in dieſem Lande bekannt ſind, von ihnen getrieben werden. Ihre Weiſe, die Landwirthſchaft zu betreiben, zeigt, daß ſie ungeheuerer Anſtrengungen fähig ſind, und die Laſten, die ſie tragen können, ſind Beweiſe außerordentlicher Körperkraft, während manche ihrer mechaniſchen Handthierungen ihre große Fertigkeit zu den Künſten dokumentiren. Für den Krieg ſcheinen ſie indeß nicht geſchaffen zu ſeyn. Unter den Newaren herrſcht, wie unter den Nairen, die Sitte, daß eine Frau mehrere Männer nehmen kann. Die Bhanra's, deren Zahl ſich auf etwa 5,000 beläuft, machen eine Art von Separatiſten der Newaren aus. 3) Die Dhenwar und Manjees, welche den weſtlichen Diſtrikt von Nepaul bewohnen, und einen eigenen Dialekt der Kaſhpura reden, ſind Hauswirthe und Fiſcher, und wahrſcheinlich ebenfalls ein Miſchlingsvolk, das aber die Brahmaniſche Religion verehrt. 4) Die Purbutties oder Nepauliſchen Bergbewohner, die theils von den Hindu's, theils von den Mongolen abzuſtammen ſcheinen, und meiſtens noch bei ihren väterlichen Gewohnheiten und Religion beharren, wenn ſie ſchon zum Theil aus Hindu'ſchem Geblüte abſtammen, und Dialekte der Kaſhpura reden. Dahin gehören: a) die Bhottoa's, auf dem Kutſchargebirge. Sie ſcheeren ſich das Haupt, beobachten noch die religiöſen Gebräuche und Gewohnheiten ihrer Väter, und hängen der Lamaitiſchen Religion an. Sie ſcheinen Thibetani-

ſcher Abſtammung zu ſeyn; b) die Magar, vielleicht die Ahnen der Ungariſchen Magyaren. Sie eſſen Alles, nur ſeit der Bekehrung zu Brama's Dogmen kein Rindfleiſch weiter, hauſen in den Schneegebirgen, und reden einen eigenen Dialekt der Kaſhpura: ihr Wörterbuch iſt mit Nagarilettern geſchrieben; c) die Gurungs. Sie wohnen ebenfalls in den Schneegebirgen, aber noch höher als die Magars, treiben Schaafzucht, Bergbau und Handel, und verrichten noch Menſchenopfer; d) die Jariya's, welche in den niedern Thälern wohnen, und die Brahmaniſche Lehre angenommen haben; e) die Murmi's, ein Zweig der Bhoota's, und wie dieſe von Thibetaniſcher Abſtammung, aber mit einem ganz verſchiedenen Dialekte: f) die Khirauts, welche die Gegenden zwiſchen Nepaul und Matra bewohnen, und Lamaiten, aber zum Theil Nepaul unterworfen ſind; g) die Limboo's, und h) die Lapcha's, zwei arme Bergvölker, die ſich meiſtens von der Viehzucht nähren: letztere werden wir in Sikkim näher kennen lernen; i) die eigentlichen Purbutties oder Hindu'ſchen Bergbewohner.

Die herrſchende Religion, zu welcher ſich die Braminen, die Raipooten, die Dhenwars, Manjee's, Magar, Jariyas und einige andere Purbutties bekennen, iſt die Brahmaniſche, die hier vielleicht mehr orthodox und reiner erhalten iſt, als im eigentlichen Hinduſtan. Die Newaren und Gurungs, bekennen ſich zum Buddhaismus; die Bhotwa's und Murmi's zum Lamaismus, und die übrigen Völker haben ihren vaterländiſchen Gottesdienſt beibehalten, der bald dem Buddha-, bald dem Brahmadienſte näher tritt. Auch Moslemimen giebt es in Nepaul, und der Koran ſcheint immer mehr Anhänger zu gewinnen, da er mehr, als alle andere hieſige Religionen, auf das Proſelytenmachen ausgeht.

Die Gelehrſamkeit iſt auch hier das Erbtheil der Braminen, und es ſcheint, daß die hieſigen Pundits gegen die Pundits von Hinduſtan nicht zurück ſind. Aſtronomie oder vielmehr Aſtrologie, ſcheint das Lieblingsſtudium zu ſeyn; die übrigen Wiſſenſchaften ſtehen auf eben der Stufe, wie in Hinduſtan. Außer der Sanskrit, ſind die vorzüglichſten lebenden Sprachen, die Dialekte der Kaſhpura ausmachen, das Purbuttee, das Newar, das Dhenwar, das Ma-

gar, das Khiraut, das Hyoo, das Limbhoo und das Bhottoo.

e. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung.

Die Regierungsform dieſes Staats iſt deſpotiſch. An der Spitze ſteht ein Raja, der von Geburt ein Phoorka Rajpoot iſt, welche Familie ſeit 1768 den Thron von Nepaul beſtiegen hat. Der Raja herrſcht unumſchränkt über Leben und Tod ſeiner Unterthanen, er beſitzt alle Majeſtätsrechte, und iſt ſogar Eigenthümer des Grund und Bodens, bis auf das, was davon den Tempeln und der Prieſterſchaft gehört, und was noch nie ein Raja anzutaſten gewagt hat. Der Deſpotismus des Raja wird indeß theils durch gewiſſe althergebrachte Obſervanzen, theils durch das Anſehen der Thurgurs gezügelt, und ein Raja, der die Vorſicht übt, ſich als einen Beſchützer der Geſetze und Feind der Willkühr ſeinem Staate darzuſtellen, frägt oder ſcheint zur Anwendung der Geſetze ſeinen Dharm-Adhikar oder Kanzler um Rath zu fragen, mithin bloß durch das Anſehen der Geſetze regieren zu wollen.

Zur Seite des Raja ſteht, wenigſtens im öſtlichen Nepaul, ein Staatsrath oder Bharadar, welchen folgende hohe Staatsbeamte ausmachen: 1) die 4 Chauteriyas, Prinzipalminiſter, welche Brüder des Raja heißen. Zu dieſen Poſten ſollen, nach dem Staatsherkommen, nur Perſonen aus der Dynaſtie des Raja ſelbſt gelangen. Der erſte Chauteriya iſt bisweilen ſelbſt noch ein Kind, und ſelten läßt man dieſen Männern die Ausübung ihrer Amtsmacht, ſondern der Raja überträgt ſie andern Männern, zuweilen dem Sohn einer Konkubine. 2) die 4 Karigi oder Staatsſecretäre, ſollen auch eigentlich aus den 4 edelſten Familien genommen werden, welches Herkommen aber der Raja häufig umgeht; 3) die Sirdare, deren jetzt 4 ſind, und die die Stellen der Statthalter verſehen; 4) die 2 Khurdars oder Secretäre; 5) der Kupperdare oder Proviantmeiſter; 6) der Khazanchee oder Schatzmeiſter. Jedesmal, wenn die Nation unruhig iſt, aus Unzufriedenheit mit dem Raja oder ſeinen Beamten, zieht der Raja auch geachtete Männer aus dem Schooße der Nation in den Staatsrath, die dann gewöhnlich ſehr frei reden.

Zwiſchen dem Monarchen und dem Volke ſtehen die Thurgurs oder Häuptlinge der Ghoorkafamilien, deren 36 an der Zahl ſind, die aber nicht gleiches Anſehen genieſsen. Die vornehmſte darunter heißt Chutter, weil ſie aus 6 Chefs beſteht, aus welchen gewöhnlich die erſten Staatsbeamten gewählt werden. Dieſe Thurgurs, deren Anſehen vorzüglich auf die Verdienſte gegründet iſt, die ſich ihre Vorfahren um den Staat und die regierende Familie erworben haben, beſitzen eine ſo große Autorität, daß die Regierung nichts Wichtiges ohne ihren Rath und Zuſtimmung unternimmt. Sogar der Thron eines Raja würde wanken, wenn die Thurgurs einſtimmig der Meinung wären, daß ſeine Aufführung eine Veränderung nöthig mache. Dieſe ſämmtlichen Thurgurs ſind um Ghoorka anſäſſig, zum Theil Beſitzer von Jaghiren, aber doch nicht die reichſten und mächtigſten Unterthanen.

Der Staat iſt in Diſtrikte getheilt, an deren Spitze ein Subah ſteht. Dieſe Subahs ſind den Sirdaren oder Oberſtatthaltern untergeordnet. Es iſt eine Eigenthümlichkeit des Amts der Sirdare, daß ſie nicht erſt Befehle vom Hofe erwarten, ſondern dasjenige, was ihr Amt mit ſich bringt, ohne Autorität ihres Hofs ausſprechen und ſofort vollziehen. Die Subahs dagegen, dürfen nur nach allgemeinen und ſpeciellen Inſtruktionen handeln, und müſſen von ihrer Entſcheidung an den Hof berichten. Der Subah, als Polizei- und Juſtizbeamter, iſt controllirt durch folgende Einrichtung: Ueber den Kanzler ſtehen 4 Bichari's, deren Haupt Dithna heißt. Dieſes Kollegium giebt jedem Subah einen Unterkanzler. Die Bichari's geben nie ſelbſt Befehle, aber ſie inſpiziren jeden Beamten, daß er ſeine Pflicht treu erfülle, und keine Ungerechtigkeiten begehe.

Die Derma Schaſtra iſt in Nepaul, wie in Hindoſtan der eigentliche Codex, die Baſis der ganzen Civil- und Criminaljuſtiz, und ſo unvollkommen er iſt, ſo wird doch bloß nach ihm das Recht gehandhabt. Das oberſte Juſtizkollegium iſt das der Bichari's mit ihrem Chef, dem Dithna. Ueber Verbrechen erkennt der Raja ſelbſt, über verletzte Ceremonien der Darm Adhickar oder Kanzler. So wenig in Nepaul, als in Indien überhaupt, kann eine Frau am Leben geſtraft werden. Dagegen ſchneidet man hier den Verbrecherinnen die Naſe ab, torquirt ſie, läßt ſie im Rauche von Capſicum faſt erſticken, und

in Folge des ſtickenden Dampfs, macht man ihnen freſſende Wunden. Mannsperſonen werden folgendergeſtalt beſtraft: durch Konfiskation der Güter, durch Landesverweiſung, durch Herunterſetzung eines Verbrechers in eine niedere Kaſte, durch Abſchneiden der Gliedmaßen, durch Abſchneiden der Kehle und durch das Hungern. Alle dieſe Strafen erkennt der Raja; aber in dem Staatsrathe kann das Urtheil eines Raja vernichtet werden. Eide ſind in den Tribunålen ſelten, da man die Unwahrhaftigkeit der Hindu's kennt. Die Dynaſtie der Ghoorka's, hat die ſogenannten Gottesurtheile eingeführt. Blutrache bleibt ungeahndet.

Jeder Subah hebt in ſeinem Diſtrikte entweder die Staatseinkünfte durch Foughdars ein, oder überläßt ſie pachtweiſe einem Itznadar. Die Domånen ſelbſt, ſind an Chaudari's oder Deſoli's verpachtet. Dieſer untern Einnehmer Belohnung iſt bald Landnutzung, bald Procente, bald Gehalt. Bei außerordentlichen Bedürfniſſen låßt der Raja eine Einkommenſteuer erheben, die oft ſehr hoch iſt. Dieſe hebt nie der Subah. Das ganze Einkommen des Raja, belåuft ſich auf etwa 2½ bis 3 Mill. Rupien, oder eben ſo vielen Gulden. Die ordentlichen Einkünfte fließen aus dem Landpacht, aus den Zöllen, aus den Strafgeldern, aus dem Bergwerksregal, wovon der Raja ⅔ zieht. Außer dem Raja, giebt es noch 2 Arten von Grundeigenthümern: die Bitalpa's, welche auch über ihre Unterthanen die Gerichtsbarkeit haben, und die Brittiga's. Der Pradham iſt ein Rechnungsbeamter über 20 oder 30 Chaudari's, Deſoli's oder Foughdars: er unterſucht die auch in Nepaul håufigen Nachlaßfålle, und vermittelt die Urbarmachung von dem Lande, das bisher ohne Kultur lag. Jeder Subah hat Polizeimilitår oder Burkhandi's, und eine Provinzialmiliz von Seapoys unter ſich.

Alles Militår iſt in Europåiſches Tuch gekleidet. Die Linientruppen oder Seianggi's, ſtehen nicht unter dem Subah. Sie machen ein Korps von etwa 10,000 bis 12,000 Mann aus, und beſtehen aus 50 bis 60 Kompagnien: jede Kompagnie hat 6 bis 10 Banden, jede von 20 bis 25 Mann; jede wird von einem Subadar, mit einer unbeſtimmten Zahl von Jemadars, befehligt. Die Garden unterſcheiden ſich von den andern Kom-

pagnien nur dadurch, daß ſie mehr Offiziere haben, und daß ſich bei ihnen die Kriegsſtandarte oder der Jungniſhan, worauf ſich auf gelbem Grunde die geſtickte Figur des Hauniman zeigt, befindet. Jeder Gemeine hat 1 Feuergewehr und 1 Meſſer zur Bewaffnung, 25 Rupien Geld jährlich, und nutzt 3 Khets Land. Jede Kompagnie hat 10 Muſikanten, und jeder Subadar 400 bis 500 Rupien, und ſo vieles Land, das ihm noch 72 Rupien abwirft. — Die irreguläre Miliz, die unter die Omrahs vertheilt iſt, muß ſehr zahlreich ſeyn: ſie halten die Kotes oder feſten Schlöſſer beſetzt. Außer altfränkiſchen Musketen, ſind dieſe Truppen allgemein mit Bogen, Pfeilen und Kohras oder Beilſchwertern bewaffnet.

f. Eintheilung. Topographie.

Zwei große Abtheilungen: das Reich Nepaul, und das Fürſtenthum Sikkim, welches letztere zwar in gar keinem Staatsverbande mit Nepaul ſteht und einen beſondern, mit den Briten befreundeten Staat ausmacht, aber doch ſo nahe an Nepaul gränzt, daß wir ſeine Beſchreibung hier am beſten einſchalten können.

aa.

Das eigentliche Nepaul.

Es zerfällt in 9 Diſtrikte: 1) Nepaul, 2) die Landſchaft der 24 Rajas, 3) die Landſchaft der 22 Rajas, 4) Muckwanpoor, 5) Khirauts, 6) Khatang, 7) Chayenpoor, 8) Saptari, und 9) Morung.

1) Die Landſchaft Nepaul, welche in der Mitte des Landes liegt, und von Khirauts im N. O. und O., von Muckwanpoor im S. und von den 24 Raja's im W. und N. W. umgeben iſt, und ein großes Thal bildet, welches durch das Gebirge Chandangiri, in Groß- und Klein-Nepaul abgetheilt iſt, von dem Bogmutty bewäſſert wird, und außer dem Chandangiri, welcher ſich im S. W. hinzieht, folgende Gebirge hat: Siwarpuri im N. Nagarjun im W., Pulihu im S. O. und Dewicot im O. Von dieſen Gebirgen erſtrecken ſich mehrere Zweige durch das große Thal, die eine Menge ſchmaler Nebenthäler bilden. Es wird größtentheils von Newars, auf den Gebirgen von Purbutties bewohnt.

Katmandoo (Br. 27° 42′, L. 102° 34′), Hauptſtadt des Staats und Reſidenz des Raja. Sie liegt auf der Oſtſeite des Biſhenmutty, 4,784 Fuß über Bengalen's Ebene, zieht ſich längs dem Strome etwa ½ Meile hin, hat aber nirgends über $\frac{1}{10}$ Meile Breite, und zeichnet ſich durch ſeine vielen hölzernen Tempel, die beſonders längs den Ufern des viereckigen Teichs Ranipokhra errichtet ſind, aus; die Straßen ſind ſchmal und ſchmutzig, der Pallaſt des Raja iſt ein kümmerliches Gebäude, die Häuſer von Backſteinen und 2 und mehrere Stockwerke hoch; auch findet man mehrere größere ſteinerne Tempel mit prächtig vergoldeten Thurmſpitzen. Die Zahl der Häuſ. beläuft ſich auf 5,000, der Einw., nach Kirkpatrik, auf 50,000, nach Hamilton auf 20,000, die einige Manufakturen in baumwollnen Zeuchen und andere Gewerbe unterhalten, meiſtens ſich aber von den Ausflüſſen des Hofs und den Verwaltungsbehörden nähren. Die Umgegend der Stadt iſt vortrefflich angebauet. Die vornehmſten Berge, die ſich über das Thal erheben, ſind im Himalih; der Dhaibun 20,140, der Cala Bhairawa 18,662, in der Nähe der Stadt der Palchoo 8,994, der Chandar Giri 8,446 Fuß über dem Spiegel der See hoch; auch ſieht man in der Umgegend, auf dem Gipfel eines 300 Fuß hohen, ſich aus dem Thale iſolirt erhebenden Felſen, den Tempel Sumbhunath, mit der koloſſalen Bildſäule des Buddha, wohin vorzüglich von den Newars, Bhootoa's und Badaura's gewallfahrtet wird, und auf einem andern Hügel, ein den Hindu's heiliger Tempel des Schiwa. — Lalita Patan, Stadt am Zuſammenfluſſe der Flüſſe Bogmutty, Fukocha und Munnokra: ſie iſt netter und reinlicher gebauet, als Katmandoo, und zählt 24,000 Einw., die baumwollene Zeuche weben und Kupfer- und Meſſingwaaren verfertigen, womit ein ſtarker Handel getrieben wird. — Bhatgoong, Stadt am Bogmutty, mit 1 Pallaſte des Raja und 12,000 Einw., worunter ſehr viele Braminenfamilien. Die Einwohner ſind berühmt wegen ihrer Arbeiten in Papier, das ſie aus der Rinde der Daphne odora bereiten, in Kupfer und Meſſing, in Eiſen, wovon die Geſchirre und Leuchter in Thibet Abſatz finden, und in Baumwolle. — Dro Patan, Stadt, die wegen des Tempels des Puspusznath bekannt iſt. — Kirthipoor, mit 6,000 Einw., Chitlong, von Newars bewohnt, Tancote, auf einem Hügel, Noacote, am Triſoolgunga, unter allen Städten Nepauls am beſten gebauet, mit einem der Mahamaya geweiheten, und auf einem

Hügel ſtehenden Tempel, und in einem reichen Thale, das beſonders Zuckerrohr produzirt und herrliche Früchte hat, und Nilkantha, mit 1 Tempel, wohin viele Wallfahrten geſchehen, und in deren Nähe der Teich Suryacund unter dem Gletſcher Goſain Sthan ſich ausbreitet; Städte. — Dhayabung, an dem Berge Bitrawa Ghaut, von Bhaoteas bewohnt, und Tambehkahna, wo ein ergiebiges Kupferbergwerk bearbeitet wird; Dörfer.

2) Der Diſtrikt der 24 Raja's, im N. an Thibet, im O. an Khirauts und das Thal von Nepaul, im S. O. an Muckwanpoor, im S. an das Britiſche Hinduſtan, im W. an die 22 Raja's gränzend, und in 24 kleine Staaten getheilt: Gorkha, Tanahung, Palpa, Riſing, Ghiring, Gajarcotte, Dhoor, Bhircot, Gharahang, Rayacot, Satahung, Poin, Lamjun, Kaski, Malebum, Galkot, Gulmi, Muſſicot, Tarki, Khachi, Argha, Dhurcot, Isma und Peythan.

Gorkha (Br. 27° 52′, L. 101° 56′), Hauptſtadt des Diſtrikts und Sitz eines Häuptlings, an einem Nebenfluſſe des Gheyiyang, welcher der Triſoolgunga tributär iſt, mit dem Tempel Gorakhanath und 2,000 Häuſ., der Stammort der regierenden Dynaſtie. — Tanahung, ein Diſtrikt, welcher die Pergunnahs Chitan, Belan und Sengihayat umfaßt, die feſte Stadt Yogimara, einen wichtigen militäriſchen Punkt, und die Städte Upabrang und Kayilas enthält, und von einem Häuptlinge, aus dem Stamme Palpa, der die Tanahung-Gebirge bewohnt, beherrſcht wird. — Palpa, ein Diſtrikt, welcher an Gorukpoor ſtößt, reich an Korn iſt, und den bedeutenden Markt Rerighaut, am Gunduk, worauf vieles Bauholz herabgeht, auch Bleiminen beſitzt. Der Raja hat gegen 50,000 Rupien Einkünfte. — — Malebum, ein großer Diſtrikt im N. und von dem Gunduk und deſſen Zuflüſſen bewäſſert. Er zählt faſt 100,000 Einw., wovon die meiſten Gurungs ſind, hat Minen von Schwefel, Zinnober, Eiſen, Kupfer, Zink und eine heiße Quelle zu Muktinath, auch Kryſtall, und in verſchiedenen Flüßchen und Flüſſen, als dem Kriſhna-Gunduk, Narayane, Bakhugar, Modi und Mayangdi wird Gold geſammelt. Der ſüdliche Theil heißt Khaſant und wird von Jauſis-Braminen, die hinter dem Pfluge hergehen, und Khaſias bewohnt. Die Hauptſtadt Malebum (Br. 28° 32′, L. 100° 47′), liegt am Gunduk, wo dieſer Fluß den Mayangdi aufnimmt; ſie iſt gut be-

wohnt und treibt einigen Handel. — Riſing, ein kleiner Diſtrikt, in deſſen gleichnamiger Hauptſtadt der Tempel Makundeswar, mit Schiwa's Bildſäule ſteht. — Bhircot, im Gebirge, Garahang, deſſen gleichnamige Hauptſtadt, auf einem Hügel ein ſtarkes Kaſtell beſitzt, Dhoor, mit Eiſenminen, Nayacote, mit der Hauptſtadt Limi, Satahung; Poin, mit der gleichnamigen Hauptſtadt, von 120 Häuſ.; Lamjun, von Bhoteas und Gurungs bewohnt, mit der gleichnamigen Hauptſtadt; Kaski, mit der Hauptſtadt Buttolachoor, der Stadt Kaski und dem Markte Pokhara, der einem lebhaften Verkehr hat; Galkot, mit der gleichn. Hauptſtadt, mit 500 Häuſ., die auf einer Anhöhe ſteht, 3 Kupfer- und 1 Eiſenmine; Gulmi, mit der gleichn. Hauptſtadt, die 500 Häuſ. und 1 feſtes Kaſtell hat; Khachi, mit der gleichn. Hauptſtadt, von 300 Häuſ., Argha, mit der gleichn., mit Mauern und Graben umgebenen Hauptſtadt, die 500 Häuſ. zählt; Isma, und Peytahn, mit 2,500 Häuſ., wovon die gleichn., am Rapty belegene Hauptſtadt, die mit einer Mauer umgeben iſt, 400 zählt; kleine Diſtrikte, die ſämmtlich eigne, dem Raja von Nepaul tributäre Häuptlinge haben.

3) Der Diſtrikt der 22 Raja's, der weſtlichere, aber zum Theil noch äußerſt unbekannte Theil des Landes, der im N. an den Himalih und Thibet, im O. an die 24 Raja's, im S. an Oude, im W. an Kumaon gränzt, und von der Goggra bewäſſert wird. Im N. halten die Schineſen da, wo die Goggra, unter dem Namen Karanali, aus dem Gebirge tritt, ſeit dem letzteren Frieden mit Nepaul 2 Punkte militäriſch beſetzt. Unter den 22 Raja's, die ſich in dieſen Diſtrikt theilen, nennt Hamilton bloß 15, die von Chhilly, Dang, Saliana, Malaneta, Satatala, Jahari, Dharma, Rolpah, Rugun, Meſſicot, Gajal, Bangphi, Jagarcote, Jemlah und Duti.

Chhilli, mit der gleichnamigen Hauptſtadt, von 200 Häuſ.; Dang, mit Eiſenminen; Saliana, mit der gleichnamigen Hauptſtadt, die auf einem hohen Hügel ſteht, Jagarcote, mit der Hauptſtadt Mathagari, die 1 Fort hat, und dem Dorfe Dholoo Buſſundar, mit 3 heißen Quellen, wohin häufige Wallfahrten geſchehen; Jemlah, mit dem Dorfe Mukhola, wo ſich Salzteiche finden, die eine beträchtliche Ausbeute gewähren, der Stadt Chinachin (Br. 29° 18′, L. 98° 49′), einem großen Orte, an einem

Nebenfluſſe der Goggra, mit Häuſern von Ziegelſteinen und den beiden, dem Schiwa geheiligten Tempeln, Chandranath und Bhairavanath, wohin Wallfahrten geſchehen, und wobei ein lebhafter Markt mit großem Umſatze gehalten wird; auch findet man in der Umgegend Heerden von Yacks, die der Schweife wegen gezogen werden; und den Städten Rannutſch, Naurah, Angſtho an der Goggra, und Cowiſhar; und Duti zwiſchen der Goggra und dem Cali, mit der Hauptſtadt Depal, die 400 Häuſ. enthält und an der Setigunga liegt; Diſtrikte oder Rajaſchaften, die Nepaul tributär ſind.

Gurdon, ein Diſtrikt in Nepaul, der auf der nordweſtlichſten Spitze des Landes, am Fuße des Himalih und am Urſprunge der Goggra liegt, aus welchem ein Paß über den Himalih, nach dem See Mepang und Thibet führt. Er iſt von den Schineſen beſetzt, die hier eine militäriſche Poſition eingenommen haben, und enthält: Gurdon (Br. 30° 32′, L. 98° 41′), Stadt, an der Goggra, befeſtigt mit 1 Fort, das die Schineſen beſetzt halten. Es wird hier im Novbr. ein großer Markt gehalten, der von Kaufleuten aus Laddak und Kaſchmir beſucht wird, wovon erſtre Shawls und Ziegenhaare gegen Gold, Wolle, wollene Tücher und Thee umſetzen. Die Hauptmünze, die hier im Umlaufe iſt, iſt der Timaſchi von Laddak. — Taclagur, Stadt an der Goggra, die hier Karanali genannt wird. Sie iſt ein Hauptmarkt für Salz und Borax.

4) Der Diſtrikt Muckwanpoor, im O. an das Thal Nepaul, im N. O. an die Lama-Dangra-Gebirge, die ihn von Khirauts ſcheiden, im O. an Saptari, im S. an das Britiſche Hinduſtan, im W. an die 24 Rajas gränzend, und einen großen Theil des Marſchlandes Turyani enthaltend. Er iſt ungeſund, aber reich an Baumwolle, Tabak und Bauholze, auch Elephanten und Elfenbein, und bewohnt von den Tharu und Daniwar, den Hauptſtämmen der Murmis, dann von Rajpooten, Magars und Khirauts.

Muckwanpoor (Br. 27° 27′, L. 102° 35′), Diſtriktsſtadt und ſtarke Feſtung, auf einem Hügel, den die Kurrah umfließt. — Upadrang, Barragurry, in einer ungeſunden Gegend, und Harriorpoor, mit 1 Fort, das den Bogmutty beherrſcht; Städte. — Cheeſapany, Feſtung, an der Straße von Bheemphed nach Katmandoo, ein ſteinernes Of-

togon, in welchem ein Zollhaus ſteht. — Seedly, Feſtung in dem Turiany, der vornehmſte Waffenplatz der Ghorka's in dieſem Marſchlande. — Seekurkuthree, von Braminen bewohnt, wo 1816 die Nepauleſen von den Briten geſchlagen wurden, Gourpeſara, an einem großen Teiche, Ihuri-hoory, am Bukkia, wo viele Elephanten gefangen werden, Beechiaco, am gleichn. Fluſſe, mit 12 Häuſ. und einem Zollhauſe, Hethaura, am Rapty, wo ſonſt ein beträchtlicher Verkehr mit dem benachbarten Hinduſtan ſtattfand, und Bheemphed, am Rapty, wo ein Geſundbrunnen und Kierwanſerai; Dörfer. — Cheriaghaut, Paß zwiſchen 2 Bergen, wodurch die Straße nach Hethaura führt.

5) Der Diſtrikt Khirauts, im N. O. des Thals Nepaul, und im N. an Thibet, im O. an Khatang, im S. an die Lama-Dangra-Gebirge gränzend, ſehr gebirgig und von Khirauts und Limboo's bewohnt, die meiſtens Lamaiten ſind.

Khanſa (Br. 27° 50′, L. 103° 20′), Stadt am Tamba Koſi, wovon eine Heerſtraße über den Himalih nach Shegul in Thibet führt. — Kirong, Stadt am Fuße des Himalih, der Hauptſitz der Khirauts, von hier geht ebenfalls eine Straße über den Himalih nach Takoor Goomba in Thibet.

6) Der Diſtrikt Khatang, im N. der Lama-Dangra, im O. an Chay, im W. an Khirauts, im S. an Saptari, im N. an Thibet gränzend und vom Koſi und deſſen Nebenflüſſen bewäſſert. Er hat verſchiedene Kupfer- und Eiſenminen, iſt aber nur ſchwach bewohnt.

Hidang, Fort auf der Weſtſeite des Arun, wo der Subah ſeinen Sitz hat. — Rawah, Stadt am Dhodh-Koſi, mit 1 Fort. — Dalka, Stadt am Tamba-Koſi, in einer weiten Ebene, und von 4,000 Newars bewohnt. — Charyaghurry, am Kamal und Hatuya, wo der Arun in den Koſi geht; Forts. — Kaleſi, ein Hindutempel, wo ſich beide Koſi vereinigen.

7) Der Diſtrikt Chay, im N. an Thibet, im O. an Sikkim; im S. an Morung, im W. an Khatang gränzend; zwar ſehr gebirgig und vom Arun und Tombar bewäſſert, aber doch auch mit fruchtbaren Thälern und verſchiedenen Eiſen- und Kupfergruben.

Chayenpoor (Br. 27° 18′, L. 104° 34′), Stadt und Sitz des Subah, an der Siluya; ſie treibt Krämerei. — Tamlingtar, Stadt und Fort, zwiſchen den beiden Flüſſen

Arun und Soyeya, der beträchtlichſte Ort dieſer Landſchaft, der 6,000 Einw. zählt. — Jareſang, Stadt und Fort an der Leyhaga, die unweit davon in den Arun geht. — Paſang (Br. 27° 56′, L. 104° 32′), Markt an der Gränze von Thibet, wo ein ſehr lebhafter Verkehr mit Thibet, während der Sommermonate ſtatt ſindet, und wo auch eine Menge Schineſiſcher Waaren feil geboten werden. — Heydang, am Arun, da, wo er aus dem Gebirge tritt, und Alanchhang, am Tambar; Marktplätze für den Handel mit Thibet und Sikkim.

8) Der Diſtrikt Saptari, ein Theil der Marſchen von Turiany, im N. an Khatang, im O. an Morung, im S. an das Britiſche Hinduſtan, im W. an Mukwanpoor gränzend. Er wird vom Koſi und Comlah bewäſſert und giebt mehreren kleinen Flüſſen, die nach Hinduſtan herabſtrömen, das Daſeyn, beſteht aber faſt ganz aus Marſchen, und wird von der Kaſte Tharoo, Bohars und Braminen bewohnt. 1809 betrugen die Einkünfte 127,559 Rupien.

Ammerpoor, Stadt und Feſtung, mitten in dem Diſtrikte und der vornehmſte Ort deſſelben. — Naragari, Dorf an der Gränze von Hinduſtan, wo der Subah reſidirt, und Bhimagari, ein Fort, an der Comlah, wo ſich derſelbe zu Zeiten aufhält. — Janakpoor, ein Wallfahrtsort der Hindu's. — Jaleswar, Dorf, wo 1 Salpeterſiederei und Pulvermühle, und Siſuya, am Koſi, wo eine Eiſenmine im Betriebe ſteht.

9) Der Diſtrikt Morung oder Morang, ein Theil der Marſchen von Turiany, im N. an Chay, im O. und S. an Bengalen, im W. an Saptari gränzend. Er wird vom Koſi und Conki durchſtrömt und vom Mahananda, der im S. O. die Gränze mit Bengalen macht, beſpült. Sein Hauptprodukt iſt Bauholz, welches auf dem Koſi nach Calcutta geführt wird; ſeine Einwohner Hindu's, von den Stämmen Cooch, Mech, Gangayi, und auf den nördlichen Gebirgen hauſen Khas, Rajpooten und Magars. Die Einkünfte betrugen 1809 131,425 Rupien.

Bijayapoor (Br. 26° 56′, L. 104° 46′), Stadt und jetziger Sitz des Subah, auf einem niedrigen Hügel, mit 1 Fort, das in neuern Zeiten ſehr verbeſſert iſt. — Chatra (Br. 26° 53′, L. 104° 38′), Stadt an dem Koſi, mit dem Tempel Waraha Kheſtra, dem Wiſhnu geweihet, wohin häu-

ſige Wallfahrten geſchehen. Bei demſelben findet man eine ſchwarze Erde, die der Elephant gierig verſchluckt, und 1 Zollhaus. — Samrigari, Chaudanda und Sorabaugh, Forts. — Dewangunge, wo der Koſi nach Bengalen übergeht, Hitchendery und Corneah, Dörfer und Marktplätze an der Gränze von Bengalen.

bb.

Das Fürſtenthum Sikkim.

Sikkim oder Lapchas iſt ein kleines Fürſtenthum, welches vormals einen Theil von Nepaul ausmachte, jetzt aber ganz von demſelben getrennt iſt, und ein beſonderes Fürſtenthum macht, deſſen Raja, aus dem Stamme der Bhootea's, ein Sprößling einer alten edlen Familie, aus Laſſa, die Gelpo heißt, iſt. Dieſer kleine Regent begab ſich 1788, gedrängt von den Nepauleſen, unter den Schutz des Raja von Bootan; ſeit 1816 aber ſteht er unter Britiſchem Schutze und in deren Staatsverbande, die ſein Gebiet auch durch einige Eroberungen in Nepaul, längs dem Mutchee, vermehrt haben. Er regiert unumſchränkt, doch hat das Haupt der Lapchas, eines Gebirgsvolks, das den Kern ſeiner Truppen ausmacht, einen großen Einfluß.

Das Land breitet ſich zwiſchen 105° 10′ bis 106° 6′ öſtl. L. und 26° 43′ bis 27° 36′ nördl. Br. aus, gränzt im N. und O. mit Bootan, im S. mit Bengalen, im W. mit Nepaul, und hat einen Flächeninhalt von etwa 83 geogr. Q. Meilen. Die Phakphok, Vorberge des Himalih, ſcheiden es nordwärts, die Teeſtah oſtwärts von Bootan, der Konki im W. von Nepaul, und das Innere, welches ein großes Thal ausmacht, wird von der Jhami Kama und dem Raman, die vereinigt der Teeſtah zugehen, bewäſſert; der Mutchee entſpringt hier und geht nach Bengalen über. Das Land, welches aus Hügeln und Waldungen beſteht, hat die nämlichen Produkte, das nämliche Klima, wie das gebirgige Nepaul, aber was es ausführt, beſteht faſt allein in Vieh, Viehprodukten und Eiſen; überhaupt ſcheint es ein ſehr armes Land zu ſeyn, das ſich nur kümmerlich erhält. Die Einwohner ſind Bhooteas und Lapchas, die ſich beide zur Lamaitiſchen Religion bekennen: jene ein ruhiges, friedliches Volk,

das ſich vom Ackerbau und Viehzucht nährt, dieſe, Söhne des Gebirgs, kriegeriſch, rauh und muthig, und daher die Vertheidiger des Staats, dem ſie angehören.

Sikkim (auch Damoo Jung; Br. 27° 16′, L. 105° 37′), Hauptſtadt des Landes, zwiſchen den beiden Flüſſen Jhami Kama und Raman, von welcher weiter nichts bekannt iſt. — Darjiling, ein Ort im S. O. von Sikkim, die Reſidenz des Raja. — Naggree oder Nuggur (Br. 26° 56′, L. 105° 42′), eine Feſtung, auf einem Hügel, und der ſtärkſte Waffenplatz im ganzen Lande. — Sandhauk, eine Feſtung, die im O. der Teeſtah, auf dem Gebiete von Bootan belegen iſt, aber nach Sikkim gehört. — Nagarkote, ein berühmter Paß, der nahe am Mutchee aus Sikkim nach Bengalen führt. — Mardam, Dorf, unweit der Teeſtah, wo ein Handel mit Bootan ſtatt findet.

(XIII.)

Die Provinz Multan.

Der größere Theil der Provinz Multan, die ſich im W. von Hinduſtan, längs dem Sind hinerſtreckt, gehört nicht mehr zu Hinduſtan, ſondern iſt unter Afghaniſtan und Beludſchiſtan vertheilt, wo wir Multan auch bereits beſchrieben haben: nur ein einziger von ſenien 6 Diſtrikten, worin es zu den Zeiten der Mongoliſchen Kaiſer getheilt war, es Hinduſtan geblieben, nämlich:

Der Diſtrikt Chalchkaun, der ſüdöſtliche Theil von Multan, welcher von 86° 35′ bis 89° 3′ öſtl. L. und von 24° 10′ bis 25° 30′ nördl. Br. ſich zwiſchen Afghaniſtan, Ajimeere, und den Runns von Gujerate und Cutch ausbreitet, und etwa 190 geogr. oder 4,085 Engl. Q. Meilen groß iſt. Ein ſehr unbekanntes Land, das faſt aus einer einzigen großen Sandwüſte beſteht, worin die Wohnplätze als Oaſen erſcheinen, das im S. O. und S. die Runns, und außer dem Mauroo, einem Seitenarme des Sind, bloß in Parkur einen Steppenfluß hat. Es fehlt überall an Waſſer und das, was man findet, iſt brakiſch, und dabei hängt die ganze Schwüle des Hinduſchen Himmels über dieſen Gegenden, die indeß doch gute Waiden für Vieh und Kameele abgeben, wie denn auch den Hauptreichthum der Einwohner ausmachen.

Das Gros derſelben beſteht aus rohen und wilden Beludſchen, wovon 12,000 Familien hier nomadiſiren ſollen; auf den bewohnten Oaſen haben ſich Rajpooten und Jauts angeſiedelt, die einen ziemlich lohnenden Ackerbau treiben; beſonders werden die Arbuſen, die hier gezogen werden, gerühmt. Der Diſtrikt zerfällt in 2 Theile:

a) Die Wüſte, die ſich vom Ban bis zum Mauroo erſtreckt und der eigentliche Wohnſitz der Nomadiſchen Beludſchen iſt, die ganz unabhängig unter eigenen Khans ſich umhertreiben, und nach eigenen Geſetzen leben. Doch haben die Sindier gegenwärtig in den feſten Plätzen Beſatzungen. Auf den Oaſen bauet man Bajeree, Hirſe und andere Kornarten, unterhält Hornvieh, Ziegen und Kameele, und macht viele Ghi, die auch zur Ausfuhr dient. Unter den wandernden Stämmen zeichnen ſich beſonders die Wandya's und Nyra's aus.

Islamnagur, Feſtung in der Wüſte, die innerhalb den Mauern kein Waſſer hat. Sie iſt gegenwärtig von den Umirs in Sinde beſetzt. — Meittah, ein Fort. — Dhat, eine Landſchaft, die ebenfalls den Sindiern unterworfen ſeyn ſoll. — Kudha und Bulliaree, Forts, die Beſatzungen von Sindiern haben. — Naree Nawar, ein Diſtrikt, nahe an Marwar, und von Rhatore-Rajpooten bewohnt.

b) Der Diſtrikt Parkur, welcher eine Oaſe bildet, die im S. O. des Diſtrikts Chalchkaun, zwiſchen den Runns und der Wüſte belegen iſt. Sie iſt ſehr unbekannt; der Boden zwar ſandig, doch findet man einige Quellen und Brunnen, und einen Steppenfluß, der im Sande verrinnt. Auch erhebt ſich auf dieſer Oaſe ein Hügel, der Callinjer heißt, der weit geſehen werden kann. Der Diſtrikt enthält 2 Städte und 30 bis 40 Dörfer, die von Soda-Rajpooten bewohnt werden. Ihr Häuptling iſt ein ganz unabhängiger Raja, der aber nur geringe Einkünfte hat und ſeine beſten Einkünfte von dem Pilgerzoll nach Poonjajee hat. Im N. von Parkur wohnen die Kozas, ein wilder Beludſchen-Stamm, der nomadiſirt, aber auch zugleich ſich von Räubereien nährt.

Pareenuggur (Br. 24° 15', L. 88° 14'), Hauptſtadt und Sitz des Raja, mit 300 Häuſern, und 600 Einw.; berühmt wegen des Götzenbildes Goreecha, das jährlich wohl 70,000 Pilger hierher zieht. In der Nähe der Berg oder Hügel Callinjer, von welchem ſie ihr Waſſer erhält. Durch dieſelbe geht die Heerſtraße von Gujerate oder Sultaunpoor nach Tatta.

II.

Decan *).

Dieſe Halbinſel war ſchon Griechen und Römern bekannt, die ihr den Namen Dakhanos oder der Süden gaben, wie denn auch in der Sanskrit das Wort Decan oder Dakhan eine mittägige Gegend bedeutet. Sie breitet ſich zwiſchen 86° 9′ bis 104° 52′ öſtl. L. und 7° 56′ bis 24° 48′ nördl. Br. aus, gränzt im N. mit Hinduſtan, im O. mit dem Golf von Bengalen, im S. O. mit der Palksſtraße und dem Golf von Manaar, der ſie von Seilan ſcheidet, im S. mit dem Indiſchen Ocean, im W. mit dem Arabiſchen Oceane, und enthält etwa 24,740 geogr. oder 528,000 Engl. Q. Meilen, die von 50 Mill. Menſchen bewohnt werden. Die Halbinſel iſt vertheilt: 1) unter die Briten, die faſt das ganze Küſtenland am Golf und am Arabiſchen Meere, und auch die fruchtbarſten Bezirke des Innern beſitzen; 2) unter den Nizam, nach den Briten gegenwärtig der mächtigſte Indiſche Fürſt; aber mit den Briten verbündet, oder vielmehr ein Vaſall derſelben; 3) unter den Raja von Satarah, ebenfalls einem Vaſallen der Briten; 4) unter den Raja von Nagpoore, welcher jetzt im engſten Staatsverbande mit den Briten ſteht; 5) unter den Rajah von Myſore; 6) unter den Raja von Travancore, und 7) unter den Raja von Cochin. Außerdem giebt es eine Menge kleiner Polygaren- und Natrenfürſten, die entweder den Briten oder doch ihren Alliirten zinsbar ſind. Die Franzoſen, und Dänen beſitzen zwar Niederlaſſungen und Faktoreien an den Küſten, allein nach den Verträ-

*) Map of the Circars or District belonging to the Gouvernement of Fort George etc. by *Benj. Heyne.* Lond. 1804. — Coromandel, en 2 feuilles, par *D'Anville.* Paris 1750. — Die Küſte von Coromandel nach D'Anville, von Schrämbl. Wien, 1788 in 2 Bl. — Die Halbinſel Indiens vom Kiſtnahfluſſe bis Cap Comorin, nach Rennell. Weimar, 1801 — Malabar und Coromandel per *Homan. haered.* Norimb. 1733. — Tracts, historical and statist. on India etc., by *Benj. Heyne.* Lond. 1804. 4. — F. Buchanan, Reiſe von Madras durch Myſore, Canara und Malabar. Aus dem Engl. überſ. von C. A. W. v. Zimmermann. Frank. 1815. 8.

gen dürfen, ſie ſolche weder befeſtigen, noch zu einem militäriſchen Punkte erheben; ſie ſind alſo als bloße Kaufleute, die Faktoreien beſitzen, und in Hinſicht des von ihnen eingenommenen Gebiets, als große Grundeigenthümer anzuſehen, und die Britiſch-Oſtindiſche Geſellſchaft, iſt eigentlicher Herr der Halbinſel, die ſie unmittelbar durch ihre Gouverneure, mittelbar durch die einländiſchen Zinsfürſten oder Verbündeten regiert. Bloß das Portugieſiſche Gebiet von Goa, genießt noch immer einer gewiſſen Unabhängigkeit.

Decan iſt, wie Hinduſtan, in folgende Provinzen abgetheilt: 1) Oriſſa; 2) Gundwana; 3) die nördlichen Cirkars; 3) Khandeſh; 5) Berar; 6) Beeder; 7) Hyderabad; 8) Aurungabad; 9) Bejapoor; 10) Balaghaut; 11) Carnatic; 12) Myſore; 13) Canara; 14) Malabar; 15) Cochin; 16) Travancore; 17) Coimbatoor; 18) Salem und Barramahal; wir werden daher, wie bei Hinduſtan, dieſe Eintheilung, da auf derſelben noch ſo manches beruhet, zum Grunde legen, ſie jedoch mit dem zeitigen Territorialbeſitze, wie er 1820 beſtand, verbinden.

Decan zerfällt daher: A. in das unmittelbare Britiſche Gebiet; B. in die unterworfenen Indiſchen Staaten, und C. im Gebiete der Europäiſchen Seemächte.

A.

Das unmittelbare Gebiet der Briten.

Es umſchlingt das ganze Decan, indem es, bis auf eine geringe Strecke, die ſämmtlichen Küſten für ſich genommen, und ſich auch, ſowohl von O. als von W., tief in das Binnenland eingeſchoben hat. Der Flächeninhalt des ganzen Britiſchen Decan, wie es unter den 3 Britiſchen Präſidentſchaften ſteht, beträgt etwa 10,465 geogr. oder 225,000 Engl. Q. Meilen, die Volksmenge $25\frac{1}{2}$ Mill.; es kommen mithin im Durchſchnitte 2,436 Individuen auf den Raum einer Q. Meile, und iſt demnach Decan lange ſo gut nicht bewohnt, als Hinduſtan, und doch beſitzen die Briten gerade die am beſten angebaueten und am beſten bevölkerten Provinzen deſſelben.

Das unmittelbare Britiſche Gebiet, iſt unter die 3 Präſidentſchaften Bengalen, Madras und Bombai vertheilt. Allein ſeit 1815 ſind mehrere Erwerbungen auf Decan hinzugekommen, die bis jetzt noch keiner Präſidentſchaft zugetheilt, ſondern von dem Generalgouverneur proviſoriſch verwaltet werden. Wir werden mithin 4 Abtheilungen zu machen haben.

α) Unter der Präſidentſchaft Bengalen ſtehen:

I.

Die Provinz Oriſſa.

a. Namen. Lage. Größe.

Oriſſa iſt mit dem Utkala in der Sanskrit einerlei, und hat, wie jenes, den Namen von ſeiner Hauptſtadt, die im grauen Alterthum Oriſſa oder Atkala hieß, und jetzt Cuttak genannt wird. Die Provinz breitet ſich zwiſchen 101° 40′ bis 104° 52′ öſtl. L. und zwiſchen 19° 50′ bis 22° 30′ nördl. Br. aus, gränzt im N. W. mit Bahar, im N. O. mit Bengalen, im O. mit dem Golf von Bengalen, im S. mit den nördlichen Circars, und im W. und N. W. mit Gundwana, und iſt etwa 641 geogr. oder 13,781 Engl. Q. Meilen groß.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Land iſt gewellet, von vielen kleinen Hügeln beſetzt, die ſich aber nirgends zu eigentlichen Bergen erheben; die Küſte iſt eben, ſandig, doch hie und da mit hervorſpringenden Vorgebirgen, worunter das Kap Palmyras das vornehmſte iſt; auch hat ſie die Falſe-Bai und im S, auf der Gränze mit den nördl. Circars, den durch eine ſchmale Erdzunge vom Meere getrennten, und nur durch eine Mündung mit demſelben zuſammenhängenden See Chilka. Zu den Cirkars führen übrigens 2 Päſſe von Chanda nach Cicacola, und von Choteesghur, über Kalahindi, zum Paſſe von Saloor. Der Boden iſt im O. höchſt fruchtbar, und zu der Erzeugung aller Produkte Hinduſtans geſchickt, im W. ſteinig, vernachläſſigt, mit Geſtrippe und Wäldern beſetzt, und von tiefen Waldſtrö-

men durchbrochen. Die vornehmſten Flüſſe ſind: 1) die Subunreeka, welche von N. W. herſtrömt, und die jetzige Gränze mit Bengalen macht; 2) der Burrabullong: ein kleiner Küſtenfluß, der im Lande ſelbſt entſpringt, und die Soane an ſich zieht; 3) der Byturny. Er entſpringt in Chutanagpoor, und wendet ſich nach S. W. Nachdem er den Salundy mit ſich vereinigt, geht er durch die Mündung Domrah, in die ſich der Mattye wirft, und da mit der Mündung Mypurra die Inſel Kunka umſchließt, in den Golf; 4) der Braminy. Er hat 2 Quellenflüſſe, den Sounk und die Boorkee, die bei Damberpilly zuſammentreffen, und unter dem Namen Braminy nach S. O. ſtrömen, bei Manpoor aber zu dem Stromſyſteme von Cuttack ſtoßen, und ſich in unendlich viele Kanäle vertheilen, die mit dem Mahanuddy in Verbindung ſtehen; der Hauptkanal, die Beroorah, geht nach N. O., und durch die Mündung Mypurra, die mit der von Domrah, die Inſel Kunka umfließt, bei Kap Palmyras in den Golf; 5) der Mahanuddy, der größte der Oriſſa'ſchen Flüſſe, welcher aus Gundwana herſtrömt, eine ganz öſtliche Richtung nimmt, durch verſchiedene abgeleitete Kanäle ſich über Cuttack verbreitet, und unterhalb Falſe-Point durch viele Mündungen in den Golf ausſtrömt. Die periodiſchen Regen ſtellen ſich hier nicht ſo regelmäßig ein, als in Bengalen, und erſt im September beginnen die Anſchwellungen der Flüſſe, die im November wieder fallen. Selten ſteht das Thermometer unter 60°. Die heißen Winde wehen vorzüglich im April, Mai und Junius, und dann ſteigt die Hitze in einem unmäßigen Grade. Das Klima iſt überall nicht recht geſund, doch, Trotz der ſich dort häufenden Gewäſſer, an der Küſte noch heiterer, erfriſchender und wohlthätiger, als im Binnenland, wo eine peſtilenzialiſche Atmoſphäre über dem verwilderten Lande ruht.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Der Ackerbau iſt die Hauptſache. Das Land iſt im O. gut angebauet, und erzeugt beſonders Reis in ſo großer Menge, daß es davon ausführen kann; auch bauet es Waizen, Hirſe und anderes Korn, vielerlei Hülſenfrüchte, Zucker, Baumwolle, Indigo, Hanf, Tabak, und hat ei-

nen Ueberfluß an köſtlichen Baumfrüchten, Palmennüſſen, Mangos und Ananas, aber wenige Gemüſe; im W. giebt es große Wälder, die voller wilden Thiere ſtecken; die Flüſſe ſind fiſchreich, aber auch mit Alligatoren angefüllt, und überall fallen giftiges Gewürme, Schlangen und zahlloſe Schwärme von Mücken beſchwerlich. Die Viehzucht iſt ganz anſehnlich: die Büffel ſind von einer ungemeinen Größe und Stärke; ihre Kühe verſorgen die Einw. mit Milch und Ghi; das übrige Hornvieh iſt klein und mager, und das Pferd ausgeartet. Von Mineralien hat man Eiſen, Goldkörner und Salz: Eiſen findet man in den weſtlichen Gebirgen, wo es gebauet, gegoſſen und gehämmert, auch in vielen kleinen Schmieden bearbeitet wird; an Goldkörnern ſind die Flüſſe reich, und man wäſcht ſie hie und da aus, und Salz wird aus den Lagunen am Meere in großen Quantitäten abgeſchlämmt. Baumwollne Zeuche werden von den Einw. in großer Menge, aber bloß zum einländiſchen Bedarf verfertigt; es giebt Gegenden, die faſt allein von Webern bewohnt werden; man macht gute Muſſeline zu Turbanen, und Sanas ſind eine Stapelwaare für die Indiſchen Märkte. Die beſten Palankine aus Bambus, werden in den Pergunnahs Tolchan und Hindole verfertigt, und gehen durch ganz Hinduſtan. Die Eiſenwaaren, die aus den weſtlichen Gegenden kommen, werden geſchätzt. Die Hauptſtapelwaaren, die das Land in den Handel bringt, ſind Reis und Salz, dann baumwollne Zeuche: alles Uebrige iſt von geringer Bedeutung. Der vornehmſte Handelsplatz iſt Balaſore.

d. Einwohner.

Die Zahl derſelben iſt nicht bekannt: Hamilton giebt nur an, daß im unmittelbaren Britiſchen Gebiete, auf der Engl. Q. Meile 100, im weſtlichen Theile oder dem der mittelbaren Raja's nur 30 leben ſollen; allein auch dieß ſcheint übertrieben, und ſchwerlich dürften im Umfange von Oriſſa mehr als 2 Mill. Menſchen leben, der Mehrzahl nach Hindu's und nur mit wenigen Moslemimen vermiſcht. Unter den Hindu's zeichnen ſich die Oorea's im W. aus, ein Volk, das zum Theil nackend geht, einen eigenen Dialekt des Hinduſtani, das Ooreah, redet, und mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, aber doch von freundlichem, mildem Charakter iſt, ſeine Felder mit

vielem Fleiße bauet, und ſich auch durch mancherlei Kunſtfertigkeiten auszeichnet.

e. Provinzielle Verwaltung.

Oriſſa gehört unter die Präſidentſchaft Bengalen, und hat die nämliche Verfaſſung, wie die übrigen Britiſchen Provinzen; ſeine niedern Gerichte ſind unter den Provinzialappellationshof zu Patna geſetzt. Aber nicht die ganze Provinz ſteht unter der unmittelbaren Herrſchaft der Briten, ſondern ſie wird zum Theil von einer Menge kleiner Zemindare beherrſcht, die unter dem Namen Ghurjauts oder Bergfürſten begriffen ſind, die zwar in ihren Gebieten ſchalten können, wie ſie wollen, aber keine Truppen halten, den Briten Tribut zahlen, und in ſo ſtrenger Abhängigkeit gehalten werden, daß ſie keinen andern Willen, als den der Briten haben, und eigentlich nur als große Landbeſitzer anzuſehen ſind. Wir haben dieſelben auch nicht unter die Zahl der mittelbaren Indiſchen Fürſten aufgenommen. Früherhin waren mehrere den Maharatten in Nagpore zinsbar, allein ſeit 1803 und 1818, ſtehen ſie allein mit den Briten in Verbindung.

f. Eintheilung. Topographie.

In 6 Diſtrikte: 1) Singboom; 1) Kunjeur; 3) Mohurbunge; 4) Balaſore; 5) Cuttak, und 6) Khoordah.

1) Der Diſtrikt Singboom, im N. mit Bahar, im O. mit Bengalen, im S. mit Kunjeur, im W. mit Gundwana gränzend, und durch die Subunreeka, der hier der Curcurry und Caroikay zuſtrömen, von Bengalen geſchieden. Ein wüſtes, hügeliges Land, das ſeinen eigenen Raja hat, der aber unter der Oberhoheit der Briten ſteht, und ſich bisher meiſtens von Raub und Plündern nährte.

Singboom (Br. 22° 31′, L. 103° 14′), Hauptſtadt, und Reſidenz des Raja, befeſtigt. Die Einw. treiben Handel mit geraubten Sachen.

2) Der Diſtrikt Kunjeur, im N. an Singboom, im N. O. an Bengalen, im O. an Mohurbunge, im S. an Cuttak, im W. an Gundwana gränzend, und vom Byturny und Salundy bewäſſert. Das Land iſt mit Wäldern und Hügeln angefüllt, produzirt Reis, Zuckerrohr, Baumwolle, Bauholz, Brenn-

holz, Salz, Theer, Gummi, Eiſen, Wachs und Honig, und hat beſonders große Eiſenbergwerke, deren Eiſen nach Calcutta geht: ein großer Theil beſteht aus Wüſten, und die Volksmenge iſt ſchwach. Man rechnet, daß der von den Briten abhängige Raja nur 30,000 Rup. Einkünfte hat, wovon er jährlich 2,790 als Tribut zahlen muß.

Kunjeur (Br. 21° 31′, L. 92° 58′), die Reſidenz, am Byturny, Ogurrapurra, am Byturny und Andapoorghur, am Salundy, Städte.

3) Der Diſtrikt Mohurbunge, im N. und N. O. an Bengalen, im O. an Balaſore, im S. an Cuttak, im W. an Kunjeur gränzend. Er wird von dem Gebirge Gonds durchzogen, von der Subunreeka im N. O. beſpült, und von dem Jumrai und Burrabullong, die hier entſtehen, und dem Golf zueilen, bewäſſert. Er iſt ſchlecht angebauet, und mit wilden Elephanten angefüllt, welche die Fluren zerſtören, hat aber Bauholz, welches nach Balaſore geflößet wird; Eiſen und Gummi im Ueberfluſſe, auch Reis, Oele und einige andere Artikel, ſeine Einw. verfertigen Bogen und Pfeile, die ausgeführt werden. Er hat ſeinen eigenen Raja, der aber ein Vaſall der Briten iſt, und jährlich, bei einem Einkommen von 40,000 bis 50,000 Rupien, nur 1,001 Rup. Tribut zahlt; auch ſind die Britiſchen Rechte hier noch nicht eingeführt.

Harriorpoor (Br. 21° 51′, L. 104° 16′), Hauptſtadt, und Reſidenz des Raja, am Burrabullong, auf welchem vieles Bauholz und andere Güter nach Balaſore verſchifft werden. — Buſtar, Stadt, an dem Jumrai, mit einigem Handel.

4) Der Diſtrikt Balaſore, im N. O. an Bengalen, im S. O. an den Golf, im S. an Cuttak, im W. an Mohurbunge gränzend, und vom Jumrai und Burrabullong, die in den Golf ausſtrömen, und vom Salundy, der es auf einer kurzen Strecke berührt, bewäſſert. Im O. liegen die Neelghurgebirge. Der Küſtenſtrich, welcher vorzüglich reich an Reis, Zuckerrohr und andern Vegetabilien iſt, ſteht unter unmittelbarer Hoheit der Briten; im W. liegt das kleine Fürſtenthum Neelghur.

Balaſore (Br. 21° 32′, L. 104° 30′), Diſtriktsſtadt, und Sitz einer Britiſchen Faktorei. Sie liegt in einer fruchtbaren Ebene, die zum Theil aus Marſchlande und einigen Moräſten beſteht, am Burrabullong, der Schiffe von 100 Tonnen trägt, und war vormals blühender, als jetzt, da ihre Sanasmanufaktur im Verfalle iſt. Doch enthält ſie noch immer 20,000

Einw., hat Schiffbau und treibt einen bedeutenden Handel mit Salz und Bauholze, das aus dem Innern kömmt. Hier nehmen die Schiffe, die den Hoogly hinaufſegeln, gewöhnlich ihre Piloten an. — Buddruck, Stadt, am Salundy, der hier zur Regenzeit 300 Ellen breit iſt.

Neelghur, ein kleines Fürſtenthum, im S. O. von Balaſore, und von den Neelghurgebirgen durchzogen. Sein Raja, der 19,000 Rup. Einkünfte hat, zahlt den Briten einen Tribut von 3,656 Rup. Seine Hauptſtadt Neelghur, handelt mit Zuckerrohr, Honig, Reis und Bauholze, welches alles nach Balaſore geht. — Soroh und Berondoa, kleine Städte.

5) Der Diſtrikt Cuttak, ein großer Diſtrikt, welcher im N. W. an Kunjeur, im N. an Mohurbunge, im N. O. an Balaſore, im O. an den Golf, im S. an die nördlichen Cirkars, im S. W. an Khoordar, im W. an Gundwana gränzt. Er macht eine unmittelbare Beſitzung der Briten aus; aber der W. wird von mehrern tributären Fürſten beſeſſen, die unter dem Namen der Ghurjauts oder Bergfürſten bekannt ſind, und wozu, außer den Raja's von Singboom, Kunjeur, Mohurbunge und Neelghur, die Ghurjauts von Kunka, Autghur, Marickpoor, Aul, Deknal, Bankee, Khandeahpurah, Jenmoo, Neyaghur, Nurſingpoor, Ongologur, Hindole, Koorgung, Harrespoor, Sokundah, Koonjeur, Maddopoor, Chedra, Demparah, Durpun, Puttoo Dumparah, Runpoor, Talchere, Tegra, Burmba, Biſſenpoor und Kulkulla gehören, die den Briten zuſammen 118,687 Rupien Tribut zahlen, und deren Einkünfte 525,250 Rup. ausmachen. 16 von dieſen Ghurgauts, haben ſich den Britiſchen Geſetzen und Rechten unterworfen, die übrigen 13 werden nach eignen Geſetzen beherrſcht. Dasjenige Land, was den Briten unmittelbar gehört, wird Mogulbundee genannt, und wirft jährlich 1,363,668 Rup. ab. Die Oberfläche iſt waldig, und von dem Mahanuddy und den unendlich vielen Kanälen und Armen deſſelben, die noch durch die Flüſſe Byturny und Braminy verſtärkt werden, bewäſſert: das Delta, was dieſe Mündungen, worunter die Domrah, Mypurra, der eigentliche Mahanuddy und der Davy die größten ſind, bilden, iſt eines der fruchtbarſten Striche in Decan, und reich an Reis, Waizen, Hülſenfrüchten, Spezereien, Zuckerrohr und Mais; die Gebirge im W. liefern Goldkörner und Eiſen, und am Strande

wird eine große Quantität Salz abgeſchlämmt. Die Viehzucht iſt beträchtlich, die Flüſſe voller Fiſche, die Waldungen voller Wild, aber auch Raubthiere, Alligators, giftige Schlangen, Inſekten und Gewürme im Ueberfluſſe vorhanden.

aa) Das Mogulbundee oder das den Briten eigenthümlich zugehörige Land, welches ſich größtentheils längs der Küſte und im Delta des Mahanuddy ausbreitet. Es enthält 1,200,220 Begahs Land, 2,349 Güter und 737,922 Einw., worunter 21,932 Moslemimen.

Cuttak (Br. 20° 27′, L. 103° 39′), Hauptſtadt der ganzen Provinz und Sitz der Gerichte. Sie liegt auf einer Landſpitze, zwiſchen den beiden Armen des Mahanuddy, auf einer Anhöhe, die während der Regenzeit ganz in Waſſer ſchwimmt, iſt mit Feſtungswerken umgeben, regelmäßig und nett gebauet, hat gute Bazars, und zählt gegen 100,000 Einw., worunter viele Baumwollenweber und Handwerker; auch treibt die Stadt einen ausgebreiteten Handel, da der Mahanuddy das ganze Jahr über ſchiffbar bleibt. Die Feſtungswerke ſind, nach der Erbauung des Forts Barrabuttee, in neuern Zeiten vernachläſſigt. Uebrigens iſt die Luft in dieſer großen Stadt nicht ſehr geſund. — Barrabuttee, eine Feſtung in der Nähe von Cuttak und dieſe Stadt beherrſchend, mit doppelten ſteinernen Mauern, und einem tiefen Graben umgeben, der mit Alligatoren beſetzt iſt. Es hat beſtändig eine ſtarke Garniſon, und beherrſcht den Hauptſtrom des Mahanuddy. — Burruah, Caulahandy, Jegheberpoor, am Indravaty, mit 1 kleinen Fort; Narlah; Jyapoor; Jagepoor (Br. 20° 52′, L. 103° 58′), am Byturny, der hier $\frac{1}{20}$ Meile breit iſt; ſie war vormals der Sitz eines beſondern Fürſtenthums, hat 1 ſchöne Moſkee, und liefert viele baumwollne Gewebe; Point Palmyras, unter dem gleichn. Vorgebirge (Br. 20° 43′, L. 104° 39′); Bamraghur, in deren Nähe Eiſenbergwerke betrieben werden und Eiſenhütten angelegt ſind; Narſingah; Bhampoor; Boad, befeſtigt, am Mahanuddy; Ramghur, ſtark befeſtigt, am Mahanuddy, der Sitz eines kleinen Häuptlings; Cooloo, wo ein großer Markt für Baumwolle und Salz gehalten wird; Judimahoo; Dhampurragur, am Mahanuddy; Gunneaghur, am Mahanuddy; Tikkiprurra, am Mahanuddy, Koreya, Nychunpoor, am Meere, mit einem kleinen Haven, Chaudapokry, unweit dem Meere, Patamoondy,

an der Berocrah, Domrah, an der Domrah, Kuldeay, am Meere, Kuddrahaut und Bingar; Städte.

bb) Die Vaſallenfürſtenthümer oder die Fürſtenthümer der Ghurgauts. Dahin gehören im Umfange von Cuttak:

Aul, am Kurſooa im Delta, mit der gleichn. Hauptſtadt und den Ortſchaften Punnusgund und Gunje, zahlt 26,680 Rupien Tribut; Autghur, im N. des Mahanuddy, mit der gleichn. Hauptſtadt, produzirt Reis, Korn, Tabak, Baumwolle und Oel, und zahlt 6,848 Rup.; Bankee, am Mahanuddy, mit der gleichn. Hauptſtadt, zahlt 4162 Rup.; Biſſenpoor, zahlt 1740 Rup.; Burmba zahlt 1,310 Rup.; Chebra, zahlt 2,134 Rup.; Deknal, mit der gleichn. Hauptſtadt, im N. von Cuttak, zahlt 4780 Rup., und hat 50,000 Rup. Eink.; Demparah, zahlt 776 Rup.; Durpun, mit der gleichn. Hauptſtadt, zahlt 6,853 Rup.; Hindole, deſſen Einw. gute Palankine machen, zahlt 176 Rup.; Harrespoor, der größeſte aller dieſer kleinen Staaten, mit der gleichn. Hauptſtadt, zahlt 34,083 Rup.; Jenmoo, zahlt 620 Rup.; Khanbeahpura, mit der gleichn. Hauptſtadt, zahlt 3,948 Rup.; Koorgung, zahlt 7,031 Rup.; Kulkullah, zahlt 123 Rup.; Kunka, ein Eiland von den beiden Mündungsarmen des Mahanuddy, der Domrah und Mypurra gebildet, und reich an Reis und Salz, ſo wie an Zucker, Baumwolle, Honig und Wachs, hat zur Hauptſtadt Raigur, an der Domrah, und zahlt 19,132 Rup.; Marikpoor, mit der gleichn. Hauptſtadt, liefert Zuckerrohr, Baumwolle, Reis und Salz, zahlt 3,120 Rup., und hat 20,000 Rup. Eink., wozu das Salz 4,000 Rup. beiträgt; Mudboopoor, zahlt 5,813 Rup.; Neyaghur, zahlt 5,179 Rup.; Nurſinpoor, am Mahanuddy; Ongologur, mit der gleichn. Hauptſtadt, hat Ueberfluß an Mais, Bauholze und Eiſen, hat 25,000 Rup. Einkünfte, wovon 10,000 von dem Zolle am Pergurparah-Ghaut kommen, und zahlt 1,550 Rup.; Puttoo-Dumparah, zahlt 145 Rup.; Rumpoor, zahlt 1,313 Rup.; Talchere, am Braminy, mit der gleichn. Hauptſtadt, und den Städten Pattna, Lanlum, Buddreekool und Buggreea, zahlt 974 Rup., Tegrah, zahlt 826 Rup., und Sookunda, zahlt 1,272 Rup. Tribut.

6) Der Diſtrikt Khoordah, welcher den ſüdlichen Theil der Provinz ausmacht, im N. an Cuttak, im O. an den Golf, im S. an die nördlichen Circars und den See Chilka, im W.

an Gundwana gränzend. Er hat bloß im S. Gebirge, iſt aber ſonſt eben, und mit einer großen Waldung anfüllt, die mehrere Meilen einnimmt, auch ſehr reich an Reis, Waizen, Baumwolle und anderen Indiſchen Produkten. Der Raja iſt geborner Hoherprieſter an dem Tempel zu Juggernauth und Aufſeher über die Garderobe der Gottheit.

Khoordahgur, Hauptſtadt, und Reſidenz des Raja, in einer waldigen Gegend: befeſtigt, mit einer ſteinernen Mauer, mehreren Baſtionen und 1 Schloſſe des Raja, das auf einem Hügel liegt. — Goomi Goomſurgur, Sourerah, Pipply, Sutbaddy und Manickpatam, letztere am See Chilka, Städte. — Juggernauth (Jagathnatha; Br. 19° 49′, 103° 28′), Stadt, am Meere, und unweit dem Hurchand, einem Arme des Mahanuddy, in einer höchſt öden Gegend. Die Stadt heißt eigentlich Pooree, iſt ſtark bewohnt, und um den berühmten Tempel von Juggernauth hergebauet. Dieſer Tempel iſt 1,122 Fuß lang, 696½ breit, bildet ein regelmäßiges Parallelogram, und ruhet auf einem ungeheuerem Granitblocke, den man zu einer wagerechten Fläche geebnet hat: die Höhe der Mauer beträgt 24 Fuß, die Breite 38; um das ganze Parallelogram läuft eine Gallerie von 14 Fuß, mit einem einfachen Geſimſe, und an den 4 Seiten des Parallelograms, folgen 476 Arkaden, die durch Uebergänge ſo verbunden ſind, als wären ſie nach einem zirkelförmigen Plane errichtet. Die Pyramide, die den Haupteingang des Tempels krönt, iſt 344 Fuß hoch, die Zierrath daran von vergoldetem Kupfer, aber zu überladen. In dieſem Tempel, der eigentlich aus 3 verſchiedenen Pagoden beſteht, wird der Gott Wishnu unter dem Namen Juggernautha (Herr der Schöpfung) verehrt; das Idol ſtellt eine 8 Fuß hohe menſchliche Figur vor, roth und ſehr plump in Holz gearbeitet, mit Augen, worin Edelſteine geſetzt ſind. Dieſer Tempel enthält noch immer, unerachtet er in neueren Zeiten geplündert iſt, anſehnliche Schätze, und wird jährlich von einer großen Menge Hindu's bewallfahrtet, da jeder dieſe heilige Stätte in ſeinem Leben beſuchen muß. Nach Carey, treffen ein Jahr in das andere 1,200,000 Pilger ein. 1814 belief ſich die Pilgertaxe, wovon doch alle Mönchsorden und die ganze Umgegend befreiet iſt, 135 667; 1813, 87,159; 1815 aber, 86,027 Rupien. — Kunaruc oder die ſchwarze Pagode, Stadt, unweit dem Meere, und im N. O. von Juggernauth, ebenfalls berühmt durch einen Tempel.

II.

Die Provinz Gundwana *).

Namen. Lage. Größe.

Gundwana heißt eigentlich das Land der Gonds oder Goands, ſeiner urſprünglichen Bewohner, die noch jetzt mehrere ſeiner Diſtrikte inne haben. Es breitet ſich zwiſchen 95° 29′ bis 102° 34′ öſtl. L. und 17° 50′ bis 24° 40′ nördl. Br. aus, gränzt im N. an Allahabad, im N. O. an Bahar, im O. an Oriſſa, im S. O. an die nördl. Cirkars, im S. W. an Hyderabad, im W. an Berar und Khandeſh, im N. an Malwah, und iſt 5558 geogr. oder 119,500 Engl. Q. Meilen groß.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Eine Landſchaft, die ein ſehr hochgelegenes Plateau bildet, ein Land, in dem ſich Berge auf Berge häufen, und das daher bis auf die neueſten Zeiten ſelbſt den Hinduern unbekannt blieb, und es im Innern eigentlich noch iſt. Wir kennen das Goandygebirge, das ſich auf dieſem Hochplateau lagert, eigentlich gar nicht; wir wiſſen nur, daß es ſich an wenigen Stellen höher, als 3,000 Fuß über das Plateau ſelbſt, höchſtens mithin 6,000 Fuß über den Spiegel des Meeres erhebt, daß die Berge wüſte, äußerſt zerriſſen ſind, und im Winter wohl Schnee tragen, daß ſie äußerſt ſchwer zu paſſiren ſind, der Bergpäſſe oder Ghauts aber, die den Weg darüber weiſen, wenige ſind, und daß unſtreitig hier der Anfang der Gats zu ſuchen iſt, die ſich von hier nach W und O. ſchwingen, und nachdem ſie das ganze Hochplateau von Decan, von dem Küſtenlande getrennt, im S. gleich einem Ringe wieder zuſammenſtoßen. Die Halbinſel Decan ähnelt in dieſer Konfiguration völlig dem Hochplateau von Arabiſtan, nur iſt hier ungleich mehr Waſſer, und daher eine ungleich größere Fruchtbarkeit, wie dort, und bloß das Land, das dicht an den großen Knoten der Gats im N. ſtößt, ſcheint davon eine Ausnahme zu machen. Indeß giebt es

*) C. Blunt narrative on a route from Chunarghur to Yertnagondum in the Ellore Circar (Asiat. Research. T. VIII. pag. 57 etc).

doch auch in Gundwana ſchöne fruchtbare Thäler, und gewiß mancherlei Naturſchätze, die uns erſt die Folgezeit bekannt machen wird. Mehrere der größten Flüſſe Decans nehmen hier den Urſprung: 1) der Mahannuddy. Er entſpringt, nach Arrowſmith's Charte, aus vielen Quellen an den Luchnowgebirgen, erhält bei Kyraghur den Namen, vereinigt ſich mit dem Fluſſe Caroon, mit welchem er nach S. O. ſtrömt, wendet ſich nach N. O., ſchwingt ſich in der Nähe von Nowagur, wo er den Hutſoo aufnimmt, mit einem neuen Bogen nach S. O., und ſtrömt dann von Sohnpoor nach O. und nach Oriſſa über. Er iſt der Hauptfluß des öſtlichen Gundwana; 2) die Nerbudda. Sie entſpringt aus einem See auf dem Plateau von Omercuntuc, wendet ſich nach W., ſtrömt an Mundlah vorbei, und bildet dann die Gränze zwiſchen Hinduſtan und Decan; ſie nimmt mehrere kleine Flüſſe auf, worunter der Herun und die Towah die bedeutendſten ſind; 3) die Baum Gunga oder der Wainy. Er entſpringt in Choteesghur, und zieht alle ſüdweſtliche Flüſſe von Gundwana an ſich: ſein Lauf iſt noch ungewiß: wahrſcheinlich geht er dem Indravaty, und mit dieſem dem Godavery zu; 4) der Godavery, welcher aus Beeder auf die Gränze tritt, dieſe begleitet, und dann in dem ſüdlichen Decan fortſtrömt: er empfängt die Wurdah; 5) der Sone, welcher auf eben dem Plateau, worauf die Nerbudda entſteht, auf dem von Omercuntuc ſich ſeiner Quelle entwindet, und mit ſeinen Zuflüſſen dem Mow, Caput und Myrarr, nordoſtwärts nach Hinduſtan ſtrömt, und 6) den Boorkee, welcher hier entſpringt und ſich nach Oriſſa wendet. Das Klima auf dieſem Hochplateau iſt gemäßigt: im Winter hat man Froſt, und auf den Bergen fällt Schnee, im Sommer aber, wo die Hitze von den Bergen gegen die Thäler prallt, eine unmäßige Hitze, die durch die heißen Winde in dieſer Jahreszeit nur noch verſtärkt wird.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Gundwana iſt unter allen Provinzen Indiens unſtreitig diejenige, wo Ackerbau und Gewerbe am weiteſten zurück ſind. Das Binnenland iſt eigentlich nur eine Wüſte, wo Berge und Felſen mit undurchdringlichen Waldungen von Forſtbäumen und Bambus abwechſeln: in ihren Thälern hauſen die Goands, die ſich um keine Künſte des Friedens

kümmern, und faſt einzig von der Jagd und Viehzucht ſich nähren, und nur in den Thälern, welche die Ner-budda, die Baumgunga und der Mahanuddy bewäſſern, findet man Hindu'ſche Kultur: hier ſieht man Reis-, Mais- und Waizenfelder, Baumwolle- und Zuckerplantagen, auch eine ausgebreitete Viehzucht. Wohl mag dieſes Land in ſeinem Innern große Schätze verſchließen, aber Niemand bringt ſie, Niemand wagt ſie zu holen. Es hat vieles Eiſen, worauf auch in dem Diſtr. Chup-parah mit großem Vortheile gebauet wird; es hat Diamantengruben, und ſoll noch andere ſchätzbare Steine und Metalle enthalten. Kunſtgewerbe findet man bloß im Thale von Nagpoor und in einigen andern Bezirken, ohne jedoch zur Ausfuhr zu liefern: was man aus der Provinz erhält, ſind Eiſen und Eiſenwaaren, Baumwolle, etwas Zucker, Häute und Vieh, beſonders von Ziegen. Der Goand macht ſich alle ſeine Bedürfniſſe ſelbſt, der Maharatte liebt die ſitzenden Arbeiten nicht, und hat wenige Bedürfniſſe, die er mit dem Ueberſchuſſe ſeiner Produkte und ſeines Schaaf- und Ziegenſtapels decken kann. Keiner der Ströme iſt innerhalb der Gränzen der Provinz ſchiffbar.

d. Einwohner.

Die Zahl der Einwohner iſt von Hamilton nicht angegeben. Wahrſcheinlich aber dürfte die Provinz, da die von den Maharatten an die Briten abgetretenen Diſtrikte am ſchwächſten bewohnt waren, die Zahl von 3½ Mill. nicht überſteigen. Sie ſind der Hauptmaſſe nach Hindu's, worunter ſich nur wenige Moslemimen finden, und zwar: 1) Maharatten; 2) Gonds oder Goands, die Urbewohner dieſer Gegenden, die in Bildung, Sprache, Religion völlig von den Hindu's verſchieden ſind; ſie ſind groß und ſtark gebauet, und werden von den Maharatten, ſelbſt den Rajpooten gern als Krieger genommen. Ein großer Theil geht faſt nackend, und lebt im völligen Stande der Natur; ein anderer Theil hat durch die Brinjaries, die den Handelsſtand in dieſen Gegenden ausmachen, und ihnen ihr Gummilack, ihr Eiſenerz und ihre Häute gegen Salz, Zucker und Korn abhandeln, in der Civiliſation einige Fortſchritte gemacht. Sie ſind wild, aber gutmüthig und ehrlich: Bogen und Pfeil noch immer

ihre Waffen. Sie ſtehen unter Oberhäuptern, die nach ihren Wohnſitzen, theils den Maharatten, theils den Briten tributpflichtig ſind. Ihre Sprache, das Gondy, ſoll doch, nach Adelung, ein Dialekt der Maharaſhtra ſeyn; 3) die Coands, ein Hindu'ſcher Volksſtamm, im N. der Goands, aber noch wilder, viel räuberiſcher und nicht ſo gutmüthig, als die Goands. Sie ſind wenig bekannt, und ſtehen unter einem eigenen Raja; 4) Chundails, ein Stamm der Rajpooten, der den Diſtrikt Chundail bewohnt; 5) die Karwa's, ein wilder Hinduſtamm, der ebenfalls in Chundail wohnt.

e. Provinzielle Verwaltung.

Gundwana war bis 1818 eine Provinz der Nagpoor-Maharatten, die den fruchtbarſten Theil derſelben als unmittelbares Gebiet beſaßen, und ſich von den übrigen Gebirgsfürſten einen Tribut bezahlen laſſen. Aber in dieſem Jahre zwangen die Briten den Nabob Appa Saheb, welcher ſich in eine Verbindung mit dem Peiſchwa eingelaſſen hatte, einen großen Theil ſeines Gebiets, das gegen 24 Lacks Rupien abwarf, ihnen zu überlaſſen, und den Reſt als zinspflichtiger Vaſall zurückzunehmen. Gundwana zerfällt mithin in 2 große Theile: das Gebiet der Briten, welches eigentlich noch keiner Präſidentſchaft einverleibt iſt, aber wahrſcheinlich zu Bengalen geſchlagen werden wird, und in das Gebiet der Nagpoor-Maharatten, welches unter den Indiſchen Vaſallenfürſten der Briten abgehandelt werden ſoll. Das Gebiet der Briten, von dem hier die Rede iſt, wird meiſtens von tributären Raja's beherrſcht, doch ſind dieſe nur als große Landeigenthümer, die völlig unter der Landeshoheit und der Obervormundſchaft der Briten ſtehen zu betrachten. Auch haben die Briten die vornehmſten militäriſchen Punkte und die verſchiedenen Päſſe, die in das Gebiet von Nagpoor führen, beſetzt, aber die Britiſche Landesverwaltung noch nicht eingeführt.

f. Eintheilung. Topographie.

Das Britiſche Gebiet zerfällt in folgende Diſtrikte:

1) Der Diſtrikt Chundail oder Chandail, der nördlichſte in Gundwana, welcher im N. vom Sone begränzt und

durch den Fluß Boker von Allahabad, wohin die Straße durch unwegſame Berge führt, worin man nur auf wenige geringe Dörfer ſtößt, geſchieden iſt. Der Diſtrikt iſt ſchlecht bevölkert: die Einwohner ſind theils Chundail-Rajpooten, theils Karwa's, und ſtehen unter zwei Rajas, die beide den Briten Tribut zahlen:

aa) dem Raja von Chundail, welcher ein Rajpoot iſt, zu Rajeghur reſidirt, und Saipoor, eine andere Stadt, beſitzt;

bb) dem Raja von Burdee. In deſſen Gebiete: Burdee (Br. 24° 36′, L. 100° 1′), Hauptſtadt und Reſidenz, mit einem bemauerten Fort, auf einer Anhöhe, die vom Caput oder Goput bewäſſert wird, der unweit davon dem Sone zufällt, und Bhoparee, ein kleines, aber ſtarkes Fort, das jedoch von den Hügeln, worunter es liegt, beherrſcht wird.

2) Der Diſtrikt Boghela, im W. von Chundail, zwiſchen dem Sone und Mahana. Er erzeugt Waizen, Gerſte, Hülſenfrüchte, ſoviel als die Einw. zu ihrer Subſiſtenz nöthig haben, die übrigens große Heerden von Hornvieh und Schaafen halten. Er ſteht unter kleinen Häuptlingen, die den Briten tributär ſind.

Bandoogur (Br. 23° 50′, L. 98° 34′), Diſtriktsſtadt, auf einer Anhöhe, die befeſtigt und von den Briten beſetzt iſt. — Chandeha und Muckondabad, kleine Städte.

3) Der Diſtrikt Billounjah, am Südufer des Sone, und im O. an Bahar gränzend. Er hat eigentlich keine Städte, und die beträchtlichſten Dörfer ſind: Dontarree und Ranka.

4) Der Diſtrikt Singrowla, im O. an Bahar gränzend, und von einem Paſſe Bulghaut in den Bickary-Gebirgen anfangend. Er beſteht faſt aus lauter Bergen und Thälern, die mit Wäldern bedeckt ſind, und worin man bloß um die wenigen Dörfer eine geringe Kultur ſieht. Eiſen wird in Menge gebrochen, und für das Maund von 80 Pfunden nach der Qualität $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Rupien bezahlt. Er wird von verſchiedenen geringen Häuptlingen, tributpflichtig den Briten, beherrſcht.

Shawpoor (Br. 23° 30′, L. 100° 59′), Stadt, und Sitz eines Häuptlings, am 100 Ellen breiten, und 4 Fuß tie-

ſen Rhair, der in der Regenzeit für Boote fahrbar iſt; ſie hat 1 kleines Fort.

5) Der Diſtrikt der Chohans, zwiſchen Sohajepoor und Singrowla, nur ein Konglomerat von Bergen, Thälern und Wäldern, deſſen Einw., die Chohans, den wildeſten und roheſten Volksſtamm in Vorderindien ausmachen, die etwas Reis, Mais und andere Indiſche Kornarten bauen, aber meiſtens von Jagd und Viehzucht ſich nähren. Im S. von Soneput, wird die Landſchaft offener, aber man findet doch nur Dörfer von 4 bis 5 Hütten. Wild iſt in den Wäldern im großem Ueberfluſſe: unter den Raubthieren findet man den Königstiger, den Leoparden, die Tigerkatze und den ſchwarzen Bären. Der Beherrſcher iſt ein Raja, der ſich Corair Raja nennt, in der Stadt Soneput, der einzigen im Diſtrikte, reſidirt und den Briten gegenwärtig Tribut zahlt. Soneput hat 1 Kaſtell von Lehm.

6) Der Diſtrikt Manwas, zwiſchen Boghela und den Chohans, klein, unfruchtbar und dünn bewohnt, mit der Stadt Manwas, an einem Nebenfluſſe des Caput, unter 24° 12′ Br. und 99° 34′ L.

7) Der Diſtrikt Canrooby, am Sone, im N. an Manwas, im O. an die Chohans, im S. an Sohajepoor, im W. an Bogheela gränzend, und von geringen Häuptlingen beherrſcht, die in Dörfern wohnen.

8) Der Diſtrikt Sohajepoor, im N. an Canrooby, im O. an Sirgoojah, im S. an Mundlah, im W. an Gurrah gränzend, und vom Sone bewäſſert, der hier, wie die Nerbudda, ſeine Quelle auf dem Hochplateau von Omercuntuc hat. Er wird meiſtens von Goands bewohnt, die ihren Tribut an die Häuptlinge zahlen; ſonſt wird er als eine Domäne der Briten angeſehen.

Sohajepoor (Br 23° 28′, L. 99° 14′), Diſtriktsſtadt, und Sitz eines Häuptlings, im W. des Sone, die einzige Stadt im Lande. — Omercuntuc (Amara Cantaca), eine Ortſchaft auf dem höchſten Plateau von Gundwana, in einer der wildeſten Gegenden, aber einer der heiligſten Plätze der Hindu's, zu deſſen Tempel jährlich große Haufen von Pilgern wandern. Bis jetzt hat indeß ſeine Stätte noch kein Europäer geſehen. Blunt erfuhr nur, daß in demſelben die Bhawani, die Göttin der Fruchtbarkeit, verehrt werde.

9) Der Diſtrikt Sirgoojah, im N. an Singrowla, im O. an Bahar, im S. an Ruttunpoor, im W. on Sohajepoor

gränzend. Ein bergiger, waldiger und ganz verwilderter Diſtrikt, der 21 Dhundoors oder Bezirke, jeden von 400 Weilern, enthält, meiſtens von Goands bewohnt wird, und einen erblichen Raja hat, den die Briten wieder eingeſetzt haben.

Sirgoojah (Br. 23° 5′, L. 101°), Stadt, und Reſidenz des Raja, am Kunner. — Kurgommah, ein Ort in einer wilden Gegend, und die Reſidenz eines Häuptlings der Goands, deſſen Unterthanen weder Silber- noch Kupfermünzen, und bloß Kauris kennen.

10) Der Diſtrikt Odeypoor, im N an Sirgoojah, im O. an Juſhpoor, im S. an Koorba und Chojeeghur, im W. an Sohajepoor gränzend, und von einem Raja beherrſcht, welcher in der gleichn. Stadt reſidirt.

11) Der Diſtrikt Juſhpoor, im N. an Sirgoojah, im W. an Bahar, im S. an Sumbhelpoor, im W. an Koorba gränzend, gebirgig und ſteil, und nur ſchlecht gebauet, unter 1 Raja, der in der Stadt Juſhpoor wohnt, und von dem zu Sirgoojah abhängig iſt.

12) Der Diſtrikt Gangpoor, im N. an Bahar, im O. und S. an Oriſſa, im W. an Sumbhulpoor gränzend, vom Braminy und Sounk bewäſſert, ein waldiges, hügeliges Land, das indeß auch gute Thäler, eine ziemliche Kultur, und ſeinen beſondern Raja hat, der in der Stadt Gangpoor (Br. 21° 54′, L. 102° 4′), am Sounk, wohnt.

13) Der Diſtrikt Sumbhulpoor, einer der beträchtlichſten der Provinz, im N. W an Choteesghur, im N. O. an Gangpoor, im O. und S. an Oriſſa, im W. an Chandrah gränzend, und vom Mahanuddy bewäſſert. Er hat ein ungeſundes und veränderliches Klima, und iſt mit Waldungen und Geſtrippe bedeckt; der Boden in den Thälern iſt jedoch ein fetter Lehm, der Getraide und Hülſenfrüchte in Menge erzeugt, und 2⅜ Meilen von der Hauptſtadt, nahe an der Vereinigung des Mahanuddy und Hebe, Diamantengruben beſitzt. Der Raja nennt ſich Raja Aukanaghur, oder der Raja von 12 Forts, und zahlt Tribut an die Briten.

Sumbhulpoor (Br. 21° 8′, L. 101° 11′), Hauptſtadt, und Reſidenz des Raja, am Mahanuddy. — Narrah, Patna und Sohnpoor, am Mahanuddy; Städte.

14) Der Diſtrikt Mundlah, an der Nerbudda, im N. O. an Sohajepoor, im S. O. an Choteesghur, im S. W. an Mehkoor, im N. W. an Gurrah gränzend. Er iſt ziemlich angebauet und bevölkert, auch unmittelbar den Briten unterworfen.

Mundlah (Br. 22° 42′, L. 98° 36′), Stadt, an der Nerbuddah und die vornehmſte Feſtung, welche die Briten in dieſer Provinz beſetzt halten.

15) Der Diſtrikt Gurrah, welcher zwiſchen Allahabad, Mundlah und den Nagpoor Maharatten belegen iſt, und von der Nerbudda und deren Zuflüſſen bewäſſert wird. Er ſteht jetzt unmittelbar unter den Briten.

Jubbulpoor (Br. 23° 11′, L. 97° 50′), Hauptſtadt des Diſtrikts und des Britiſchen Antheils an Gundwana. Sie liegt an der Nerbudda, iſt gut befeſtigt, der Sitz der Britiſchen Regierung und des Gerichtshofs, und hat gute Häuſer und eine anſehnliche Bevölkerung. — Gurrah, ſonſt Hauptſtadt des Landes und der Sitz einer Münze, jetzt faſt verödet, Bedaghur, Panaghar, an der Nerbudda, in einer reichen Gegend, die auch einen großen Tank enthält, berühmt wegen ihrer vielen Hindutempel, Sitenagur, wo 1818 die Nagpoor Maharatten geſchlagen ſind, Doomah, Chupparah, am Baum-Gunga, wo auf Eiſen gebauet wird, und Eiſenhütten im Betriebe ſtehen, und Seouny; Städte.

B. Unter der Präſidentſchaft Madras.

Madras iſt die zweite Präſidentſchaft der Briten in Vorderindien, die indeß der von Bengalen untergeordnet iſt: ſie erſtreckt ſich, mit Ausnahme von Oriſſa, über alle Britiſch-Oſtindiſche Provinzen, die auf der Oſtküſte von Decan, und im ſüdlichen Theile der Weſtküſte belegen ſind, hat auch die Oberaufſicht über die darin befindlichen tributären Indiſchen Fürſten.

Der Flächeninhalt der, der Präſidentſchaft Madras unmittelbar unterworfenen Länder, beträgt, nach Hamilton, 7.163 geogr. oder 154,000 Engl. Q. Meilen, die Volksmenge 15 Mill., deren mithin im Durchſchnitte 2,096 auf den Raum einer Q. Meile kommen. Die Hauptſtadt und der Sitz des Präſidenten, iſt das Fort St. George, bei Madras. Dem Präſidenten ſteht ein hoher Rath zur Seite; unter ſich hat er 3 Sekretäre, die ſeine Miniſter machen, und die Geſchäfte unter ſich getheilt haben. Es iſt ein Handelstribunal und ein Finanzkollegium vorhanden. Das höchſte Appellationsgericht für die Hindu's, iſt das Sudder und Fouidarry Adawlut zu Madras; Provinzial-Appellationshöfe beſtehen für die nördliche, für die mittlere, für die ſüdliche und für die weſtliche Diviſion; die niedern Gerichte ſind City- und Zillah-courts, wie in Bengalen, wie denn die ganze Civil- und Judicialverfaſſung der von Bengalen gleichgeſetzt iſt. Zillah-Courts ſind zu Arcot, Bellary, Canara, Chingleput, Chittore, Cochin, Combaconum, Cudapah, Gangam, Guntoor, Madura, Malabar zu Tellichery, Malabar zu Calicut, Maſulipatam, Nellore, Rajahmundri, Salem, Seringapatam, Tanjore, Tinnevelly, Trichinapoly, Verdachellum und Vizagapatam. Handelsagenten findet man zu Balaghaut, Cuddalore, Ganjam, Ingeram, Maddepollam,

Maſulipatam, Nagore, Ramnad, Salem, Tinnevelly und Vizagapatam; Generalrecepturen, zu Gangam, Vizagapatam, Rajamundry, Maſulipatam, Guntoor mit Palnaud, Chingleput, Salem und Baramahal, Madura, Nellore und Ongole, nördliche Diviſion von Arcot, ſüdliche Diviſion von Arcot, Tanjore, Trichinapoly, Tinnevelly, Bellary, Cudapah, Coimbatoor, Canara, Malabar, Seringapatam und Madras. An der Spitze der Geiſtlichkeit ſteht der Archidiakon zu Madras. Für die Briten beſteht ein supreme court of judicature zu Madras, nebſt einem Requetenhofe. Das Viceadmiralitätsgericht wacht über den Seedienſt. Zu Madras beſtehen auch 1 Gouvernementsbank, 1 Aſyl für Männer, 1 dergleichen für Frauen, 1 Civil- und 1 Militärwittwencaſſe.

Die Madrasarmee beſteht aus dem Generalſtabe, mit dem Obermedizinalrathe und dem Kommiſſariatsrathe, der Generalität, aus 12 Generallieutenanten und 19 Generalmajoren beſtehend, 8 Reg. Seapoys-Kavallerie, 1. Reg. Europäiſcher und 24 Reg. Seapoys-Infanterie, 2 Bataillons Artillerie, 1 Geniekorps und 1 Veteranenkorps; auch ſind ſowohl bei der Infanterie als Kavallerie Kadetteninſtitute. Die Armee war 50,450, das Officierkorps 1,347 Köpfe ſtark.

Die Einkünfte beliefen ſich in dem Rechnungsjahre vom 12. Juli 1816 bis 11 Juli 1817 auf 12,050,099 Sternpagoden = 42,170,355 Rupien; nämlich:

die Summa oder Landtaxe	9,653,101	Sternpagoden
— Salzabgabe . .	737,239	— —
— Landzölle . . .	889,200	— —
— Abkarry oder Acciſe .	406,910	— —
einige beſondere kleine Zweige, als Münze, Poſt ꝛc. .	89,365	— —
der Stämpel	89,886	— —
das Tabaksmonopol . .	184,398	— —
Summe	12,050,099	Sternpagoden

Die Ausgaben dagegen machen 12,757,985 Sternpagoden = 44,652,948 Rupien aus, und für das Rechnungsjahr 1817 bis 1818, waren die Einkünfte auf 13,018 810, die Ausgaben dagegen auf 13,699,221 Pagoden, die Schulden der Geſellſchaft in Madras, auf

3,197,127, und das Vermögen derſelben auf 2,288,480 Pfd. Sterl. berechnet. 1811 ſtanden in Madras 241 Civilbeamte.

Zu dem Gebiete dieſer Präſidentſchaft gehören folgende Provinzen.

III.

Die Provinz Karnatik.

a. Namen. Lage. Größe.

Karnatik oder Karnata, ſoll den Namen von den beiden Tamuliſch Malabariſchen Wörtern Kar und Nada (ſchwarzes Land) erhalten haben; Andere leiten ihn von Karranada oder das Uferland her. Es erſtreckt ſich in ſeiner gegenwärtigen Ausdehnung, mit Inbegriffe von Tinnevelly, Madura, Marawa, den Polygars, Trichinapaly, Tanjore, Jaghire und Tondiman, von 94° 29' bis 97° 47' öſtl. L. und von 7° 56' bis 15° 40' nördl. Br., und gränzt im N. an die nördl. Cirkars, im O. an den Golf von Bengalen, im S. O. an die Palksſtraße und den Golf von Manar, im S. an den Indiſchen Ozean, und im W. an Travancore, Cochin, Coimbettore, Salem und Balaghaut. Der Flächeninhalt beträgt, nach Albers, 2,144$_{40}$ geogr. oder 46,104 Engl. Q. Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Es macht den ſüdöſtlichen Theil von Decan und die Spitze dieſer Halbinſel aus, und bildete anfangs bloß einen Küſtenſtrich, der dem Nabob von Arcot gehörte, allmälig ſich aber immer weiter in das Land hinein nach S. und W. ausgedehnt hat. Im S. wird es von den Gebirgen von Travancore begränzt, die im Kap Comorin auslaufen, aber nur geringe Vorberge und Hügel in die Provinz werfen; das Land iſt überhaupt im ſüdlichen Karnatik eben, und hat bloß im N. von Madura eine niedrige Berggruppe, die von den Polygars bewohnt wird. Das nördliche Karnatik iſt überhaupt weit gebirgiger; die öſtlichen Gats drängen ſich näher an die Küſte, und mehrere Bergzüge ziehen vor denſelben her, wie die Bergkette Elgonda, die Lanka Nulla und Nulla Mulla, die eben ſo viele Bergzüge dieſer Gats ausmachen. Der Boden iſt

im Ganzen mittelmäßig; der fruchtbare ſchwarze Baumwollenboden ſelten, und häufig trifft man auf Strecken von Salzboden, der entweder nur gemeines Salz oder eine Miſchung von Kochſalz und Soda enthält und von dem dort davon gemachten Gebrauche Wäſchererde heißt; in den Thälern längs den Gats und Travancore-Gebirge und zwiſchen den Hügelreihen von Vellore und Piddanaikdorgum, iſt der Boden lehmig und mit Sand und einer beträchtlichen Menge vegetabiliſcher Erde gemiſcht; die Küſte iſt überall ſandig, unfruchtbar und ihr Boden ohne Thon, aber ſtark eiſenhaltig; in der Umgebung von Madras iſt er ſalzhaltig. Aus der Küſte ſpringen nur wenige Vorgebirge hervor, worunter Point Calymere, Point Manapar, das Oſtkap und Kap Comorin die merkwürdigſten ſind. Große Flüſſe giebt es in Karnatik nicht, aber das Waſſer iſt überall gut; ſelten enthält es etwas Kochſalz oder ſalzſauren Kalk, ſeltener etwas Eiſenvitriol. Sämmtliche Quellen entſpringen von dem hohen Lande, oder dem Gipfel hoher Gebirge und haben vortreffliches Waſſer. Die bemerkenswertheſten Flüſſe von N. nach S. ſind: der Gondegam, ein Küſtenfluß, welcher auf den Gats entſpringt, und die Gränze mit den nördlichen Cirkars bildet; der Muſſi und Maner, kleine Küſtenflüſſe; der Pennar, einer der größern Flüſſe, welcher in der Nähe von Villapoot entſpringt, anfangs nach N., dann nach O. ſtrömt, den Chiaravuty, Papakeny, Coond, Seyere und Sagulair mit ſich vereinigt und im O. von Nellore in den Golf geht; die Sanga, Charnemaglu, Caranger und Coartelair, Küſtenflüſſe; der Palaur, ein ziemlich bedeutender Fluß, der den Pony an ſich zieht, und unterhalb Sadras dem Golfe zufällt; der Panaur und Velaur, zwei Küſtenflüſſe; der Cavery oder Cauvery, der Hauptſtrom, welcher aus Myſore herſtrömt, im Umfange von Karnatik viele kleine Flüſſe an ſich zieht, und durch mehrere Mündungsarme den Golf erreicht, worunter der nördlichſte oder der Coleroon, der Poodoo Cavery, der Karikall, der Nagore und der Venaroo die ſtärkſten ſind; der Vay oder Vaygaroo, welcher ſich in den Golf von Manaar ergießt und der Tambravany, ein Küſtenfluß, welcher eben dieſem Golfe zufällt. Alle dieſe Flüſſe ſind, bis auf den Cavery, nicht ſchiffbar, der Pennar bloß in der Regenzeit. Große Binnenſeen ſind nicht vorhanden, wohl aber hat ſich an der Küſte, zwiſchen Armegon und Pulicat, ein Haff

gebildet, welches eine lange Landzunge von dem Golfe abſchneidet, das aber durch 2 Mündungen in denſelben ausfließt, und geſalzenes Waſſer hat, auch 3 größere Eilande, Damruty, Vanaud, Ircum und mehrere geringe trägt, und längs der Küſte, zwiſchen dieſem Haffe und Pondicherry, findet man noch mehrere ſtehende Seen, wovon doch keiner einen bedeutenden Umfang gewinnt. Heilquellen ſind viele vorhanden, aber das Waſſer der meiſten ſprudelt unbenutzt hin. Das Jahr wird hier, wie in ganz Hinduſtan, in 6 Jahrszeiten getheilt. Die erſte, die Jahrszeit der Götter, beginnt Mitte März und dauert bis Mitte Mai; die Luft iſt heiter, die Arbeiten des Landmanns ſind vorüber, und er hat Zeit, ſich der Freude und den Göttern zu widmen. Mehrere ſeiner Lieblingsbäume ſtehen jetzt in Blüthe. Die zweite von Mitte Mai bis Mitte Julius, iſt der heißeſte Theil im Jahre, weil dann die Sonne faſt lothrecht ſteht. Ihre Vorläufer ſind von W. nach O. ſich bewegende, zwiſchen Mitternacht ſich erhebende Wirbelwinde, die Staub und Blitze mit ſich führen, und von den Eingebornen Peſchaſches oder Teufel genannt werden Haben dieſe einige Wochen angehalten, ſo erheben ſich von Zeit zu Zeit Winde, mit ſchweren Regenwolken, die unter Blitz und Donner niederſtürzen und gewöhnlich von S. W. herkommen. Dieſe Winde ſtellen ſich um 10 oder 11 Uhr Vormittags ein, und nehmen an Stärke und Hitze zu, bis gegen 2 Uhr Nachmittags ein wohlthätiger, erfriſchender Oſtwind ſich ihnen entgegenſtellt. Jene Winde bringen einen ſo großen Grad von Hitze mit, daß Menſchen und Thiere, die ſich ihnen nur kurze Zeit ausſetzen, todt niederfallen, ſelbſt Geier und Raben aus der Luft ſtürzen, und nichts Seltenes iſt es, daß in einem Orte von 10,000 Menſchen, während dieſer Jahrszeit täglich 4 bis 5 ſterben, wenn ſie ſich dem Winde bloß ſtellen. Jeder fühlt Gliederſchmerz und Ermattung; Schlagflüſſe und Lähmung ſind häufige Folge, und nichts iſt ſchrecklicher, als wenn der Seewind von O. einige Tage fehlt, während der Landwind jede Nacht weht und die Erde auf das Schrecklichſte erhitzt, ſo daß es gefährlich iſt, etwas zu berühren. Zuweilen ſteigt der Thermometer am Tage auf 130°, des Abends auf 112° und um Mitternacht auf 108° Fahrenheit in dieſer Zeit, und weder Holz noch

Glas erträgt dieſe Hitze. Iſt einige Zeit hindurch kein Regen gefallen, ſo gewähren die Gats das intereſſante Schauſpiel, daß ſie zu Nachts erleuchtet zu ſeyn ſcheinen, welches indeß doch bloß auf den mit Bambus beſetzten Strecken der Fall iſt. Die Eingebornen ſichern ſich gegen die Landwinde durch Verſchließung ihrer Wohnungen und durch Bäder, die Europäer durch Kühlen der Zimmer. Wahrſcheinlich wird dieſe hohe Hitze in den Thälern der Gats erzeugt, wo die ſie umgebenden Höhen die Sonnenſtrahlen gegen die Mitte derſelben werfen, wodurch die Temperatur ungemein ſteigen muß; wenn nun die erhitztere Luft in den Thälern, durch den Druck der auf den Höhen ſchwebenden, ſchwerern Luft fortgeſtoßen wird, ſo entſtehen die Pechaſches, die an der Mündung der Thäler heißer, als an andern Stellen ſind. Am Ende dieſer zweiten Jahrszeit, kommt das Waſſer des Caveri und anderer Flüſſe in das Karnatik, und giebt dem Landmanne friſches Leben und Muth. In der dritten Jahrszeit, vom 15. Julius bis 15. September, wird die Luft zuweilen durch Regenſchauer abgekühlt und der Horizont iſt wolkig; in der vierten, vom 15. Sept. bis 15. Nov. tritt die wahre Regenzeit ein und die Flüſſe treten aus; Wind und Regen kommen hauptſächlich von N. und N. O.; in der fünften, vom 15. Nov. bis 15. Januar, fällt ſtarker Thau, und in der ſechſten vom 15. Januar bis 15. März, iſt der Himmel heiter, die Temperatur kühl (nach Heyne).

c. Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel.

Karnatik iſt nicht überall fruchtbar, und es giebt ſehr viele nichts nützende Striche; doch iſt es meiſtens gut angebauet. Man ärntet jährlich viermal, zweimal auf demſelben Boden. Die erſte Ausſaat geſchieht von der Mitte des Mai bis zur Mitte des Junius, und die Aernte im September: fällt ſie gut aus, ſo iſt ſie 50fältig. Die zweite Ausſaat geſchieht im Junius und Julius, und gedeihet ſie, ſo kann man auf einen 40fältigen Ertrag rechnen; die dritte geſchieht im Julius, Auguſt und September, reift im Januar und Februar, und giebt ebenfalls 40fältig wieder; die vierte, die zwiſchen der Mitte des Novembers und der Mitte des Januars

geſchieht, reift im Januar und Februar und wird mit 20 bis 30 fachem Ertrage belohnt. Die Beſitzer von Schaafen und Ziegen treiben ihre Heerden nach der erſten Reisärnte, einige Wochen auf die Felder, worauf dann die Rejots Gonnulu Raghee (eleusine corocana), oder Peſſaluh (phaseolus mungo) oder Bobberluh (dolichos catjang), oder Kanduluh (cytisus cajam) darauf ſäen und 10 bis 12fachen Ertrag erwarten dürfen. Für den Anbau eines Ackers (Kalum) mit Reis halten die Rejots ein Paar Ochſen für hinreichend. Ihre Pflüge ſind von Wadſchiſaholze (mimosa latisiliqua), welches hart und ſpröde iſt und nicht leicht die Feuchtigkeit einſaugt, wenn der Pflug überſchwemmten Boden durchſchneiden muß: die Pflugſchaar iſt ein 8 Zoll langes und 1 Zoll dickes Eiſen, das über 1 Zoll unterhalb vorſpringt und ſtumpf zugeſpitzt iſt. Die Landpacht iſt verſchieden, hängt von der leichtern oder ſchwerern Bewäſſerung ab, und ſteigt von 10 bis 12 Rupien, wobei dann der Pächter eben ſo vielen Gewinn hat; Ländereien, deren Bewäſſerung durch Kanäle geſchieht, werden nach der Zahl der Pflüge verpachtet von deren Ertrage die Regierung $5\frac{1}{2}$, der Rejot $4\frac{1}{2}$ erhält, letzterer aber noch den Malavaram oder $\frac{1}{10}$ Abzug nach dem Marktpreiſe tragen muß. Der Ertrag wird von 2 Wardeins oder Achtsleuten, wovon den einen die Regierung, den andern der Rejot erwählt, ausgemittelt, und das Mittel als wahrer Ertrag angenommen. Bauern, die nicht in Dörfern wohnen, erhalten die Hälfte ihrer Aernte, und zahlen davon den Malavaram. Dieß gilt jedoch nur von den Ländereien, die bewäſſert werden können: das hohe Land trägt kleine trokkene Kornarten, als Araga (paspalum frumentaceum), Raghie (eleusine corocana), Saisja (holcus sacharatus), Sorghohirſe, Buchwaizen oder Schauma, und Hirſe: der Ertrag der 3 erſten iſt 20fältig; von dem zweiten leben die untern Volksklaſſen hauptſächlich. Zucker wird nur wenig gebauet: bei Ambuhr gedeihet die Indigopflanze gut. Die Zwergbaumwolle (gossypium herbaceum) ſcheint wild zu wachſen, und könnte ein Gegenſtand des Anbaus werden; die gewöhnliche Indiſche Baumwolle gedeihet vor allen in Tinnevelly. Man hat mehrere Gewürze, auch Pfeffer, aber nur in geringer Quantität und Qualität, Kardamomen und Betel, ſelbſt Zimmet,

Muſkatennüſſe und Kaffee, die in Tinnevelly gebauet werden; dann einige Oelpflanzen, Indiſche Gartengewächſe und Früchte; Kokospalmen findet man bloß auf den Wegen in den Dörfern um Jaghire. Wälder tragen die Gebirge und Hügel im W., wo man das Thikholz, den borassus flabelliformis (in Chinglepoor), beſonders aber den Bambus in Menge trifft. Die Viehzucht wird zwar ſtark getrieben, zeichnet ſich aber in keinem Zweige aus: vorzüglich ſind es Hornvieh, Ziegen und Schaafe, wovon man Ghi und Dünger gewinnt. Das Pferd fällt ſchlecht; in einigen Strichen iſt der Büffel gemeiner, als der Ochs, und wird zum Ackerbau angezogen; die Elephanten ſind zwar Hausthiere, aber man fängt ſie wild ein und zähmt ſie. An wilden Thieren und Geflügel iſt kein Mangel; Fiſche im Meere im großen Ueberfluſſe vorhanden, und am Golf von Manaar eine Perlenfiſcherei eröffnet: die Fiſcherei bei Toolayeram lieferte 1810, wo 50 Boote auf den Perlenfang ausliefen, 2,203,658 Muſcheln, die nach Abzug der darauf gewendeten Unkoſten ſo viele Perlen gaben, daß der Ueberſchuß 286,710 Rupien betrug. Wachs und Honig bauet die wilde Biene; auch wird etwas Koſchenille gewonnen. Von Mineralien ſind bloß der Demantſpath und das Salz, welches am Meeresufer gewonnen wird, ſtatiſtiſch merkwürdig, ſonſt hat man auch Kupfer- und Eiſenminen, die in Nellore ſeit 1801 gebauet werden. — Der Kunſtfleiß beſchäftigt ſich hauptſächlich mit der Verarbeitung der Baumwolle: Karnatik liefert mehrere der geſchätzteſten Gewebe von Decan, die unter dem allgemeinen Namen der Coromandelzeuche, in den Handel kommen, blaue Tücher, Salampores, Zitz, Turbane u. ſ. w.; auch macht man hie und da wollene Zeuche, und davon Manns- und Frauenkleider, Leder, thönerne Geſchirre u. ſ. w. Der Handel iſt blühend: die vornehmſten Seeplätze ſind: Madras, welches doch keinen guten Haven hat, Kiſtnapatam, Pondicherry, Negapatam und Cottapatam; im Ganzen fehlt es der Küſte an ſichern Häven. Die Hauptſtapelwaaren für den Außenhandel machen aus: blaue Tücher, Salampores, Zitz, Rum, Indigo, Reis und anderes Getraide, und verſchiedene geringere Artikel. Auch der Binnenhandel iſt lebhaft, könnte es aber noch mehr ſeyn, wenn die Provinz nicht durch die Gats von der Weſtküſte abgeſchnitten

wäre, wohin gegenwärtig noch kein einziger Fahrweg geht, und Alles auf den Schultern, auf Ochſen, Büffeln und Elephanten durch die Päſſe transportirt werden muß. Die Heerſtraßen ſind in der, zum Reiſen bequemen Jahrszeit im Binnenlande vortrefflich: man trifft an denſelben mehr Schultries oder Herbergen an, als die Zahl der Reiſenden erfordert.

d. Einwohner.

Hamilton ſchlägt die Zahl derſelben auf 5 Millionen an, worunter nur wenige Moslemimen, aber gewiß an 40,000 eingeborne Chriſten; da die Zahl der Katholiken 1785 ſchon über 20,000 Individuen betrug, und in den Däniſchen Miſſionen ſich viele Proſelyten befinden. Die Braminen, die im ſüdlichen Karnatik einheimisch ſind, ſind von der Smartalſekte oder Schiwaiten: viele derſelben beſchäftigen ſich, troß ihrer Kaſte, mit bürgerlichen Gewerben. Merkwürdig iſt, daß, mit Ausnahme der Moslemimen, der Rauchtabak und die Huhka ganz ungewöhnlich ſind; dagegen wird unter den niedern Volksklaſſen vieler Schnupftabak verbraucht. Die Ländereien werden meiſtens von Sklaven, oder von den niedern Klaſſen der Schutters, den Parias und den Punchum Bundum bebauet.

e. Provinzielle Verwaltung.

Ganz Karnatik iſt ſeit 1801, wo die Beſitzungen des Nabob von Arcot eingezogen ſind, und ſeit 1803, wo Palnaud, Nellore, Ongole, das eigentliche Arcot, Chittore, Sativaid, Tinnewelly und Madura erworben wurden, eine Britiſche Provinz, die nach Britiſchen Rechten und Geſetzen regiert wird; doch hat man den Einwohnern, wie in Bengalen, ihren Nationalcodex gelaſſen: der Hindu wird nach den Wedahs und ſeinen übrigen Geſetzbüchern, der Moslemim nach dem Koran gerichtet. Die übrige Verwaltung iſt ganz der von Bengalen gleich. In der Provinz hat die Präſidentſchaft von Madras den Sitz, in derſelben die beiden hohen Gerichtshöfe der Briten und Eingebornen und die beiden Provinzialtribunäle der mittlern und ſüdlichen Diviſion. In Hinſicht der Finanzverwaltung, iſt ſie unter Generalrecepturen vertheilt. Der

Nabob von Arcot iſt penſionirt, und hat mit ſeiner Familie eine Rente von 340,000 Pagoden = 1,190,000 Rupien zu ziehen, die ihm aus den Einkünften der Provinz angewieſen ſind. Die Polygarenfürſten zollen einen Tribut, ſind aber ſo gebunden, daß ſie als völlige Unterthanen der Briten anzuſehen ſind.

f. Eintheilung. Topographie.

Karnatik, deſſen oberer Theil, vom Kap Kalymere bis zu dem Kriſhna, den Europäern auch wohl unter dem Namen der Küſte Coromandel bekannt iſt, eine Benennung, die indeß nur bloß noch in der Handelswelt üblich iſt, zerfällt gegenwärtig in die Hauptſtadt und in folgende Diſtrikte:

1) Die Hauptſtadt Madras (Br. 13° 4′ 54″, L. 98° 8′ 45″), die Reſidenz des Präſidenten, der Sitz des hohen Raths, der beiden hohen Gerichtshöfe, des Handelsraths, des Finanzkollegiums und der übrigen Centralbehörden der Präſidentſchaft. Sie liegt in der vormaligen Provinz Jaghire, am Golf von Bengalen und an der Mündung des Pallier, auf einem ſalzigen Boden und mit kleinen Salzlachen und Flüßchen umgeben, und beſteht eigentlich aus 2 Theilen: 1) dem Fort George, einer ſtarken Feſtung, die im Innern vortrefflich ausgebauet, und der Sitz der Präſidentſchaft, mit ihren ſämmtlichen Centralbehörden, aber zu klein iſt, um die Maſſe der weißen Einwohner zu faſſen, die daher ſich außerhalb derſelben angebauet haben. Doch enthält ſie die ſämmtlichen Regierungsgebäude, die Episkopalkirche, die Magazine und Waarenlager der Geſellſchaft, den Leuchtthurm, die Münze, und die Kaſernen der ſtarken Beſatzung. Unter ihren Kanonen breitet ſich die Choultri-Ebene, bekannt als der Schauplatz von Tippoo's Verheerungen, aus, worauf jetzt die friedlichen Wohnungen der Einwohner von St. George, umringt von prächtigen Gärten, der große und ſchöne Gouvernementspallaſt und der Pallaſt Chekaub, den der penſionirte Nabob von Arkot bewohnt, mit ſeinem großen Park ſich ausbreiten; 2) der ſchwarzen Stadt. Sie breitet ſich im N. des Forts, in einer Entfernung von ½ Meile aus, iſt mit Mauern und Thürmen umgeben, die hinreichend ſind, um einen unvorhergeſehenen Ueberfall zurückzuweiſen, und iſt meiſtens auf Hindu'ſche Art gebauet; die Straßen ziemlich breit, die Bazars gut, aber die Häuſer unregelmäßig, zum Theil von Backſteinen, mit flachen

Dächern, der größte Theil aber von Piſé, mit Ziegeldächern. Doch findet man auch ſchöne große Gebäude, die Palläſten gleichen, 1 Portugieſiſch-katholiſche, 1 Armeniſche Kirche, 1 Moſkee, und ſehr viele Pagoden, worunter ſich indeß keine auszeichnet. Sie wird von Nationen aus allen Gegenden der Erde bewohnt, von Hindu's, Mohammedanern, Armeniern, Meſtizen, Chineſen, ſchwarzen Juden, wovon die verſchiedenen Kaſten ihre beſondern Quartiere beſitzen; in ihr concentrirt ſich der ganze Handel und die Gewerbe. Seit 1803 führt von derſelben ein Schifffahrtskanal, 10,560 Ellen lang, 40 Fuß weit und 12 Fuß tief bis zum Fluſſe Ennore. — Die Zahl der Einwohner ſchätzt Hamilton auf 300,000 Individuen; nach St. Croix beträgt ſie in der ſchwarzen Stadt 800,000, im Fort St. George und auf der Ebene Choultry 12,000 Weiße und Meſtizen, worunter 500 Armenier, und in dem Fort 4,500 Mann Beſatzung, worunter 500 Europäer. Madras beſitzt ſeit 1812 ein Kollegium, deſſen Unterhaltung auf 32,711 Pagoden angeſchlagen iſt, 1 Schule, nach Bell's Methode eingerichtet, 1 Schule für proteſtantiſche Kinder, verbunden mit einer Anſtalt für verarmte Kinder, 1 lutheriſche Miſſionsanſtalt, 1 Haus für uneheliche Kinder, die bis in das 16. Jahr freie Koſt, Kleidung und Unterricht erhalten, 1 männliches und 1 weibliches Waiſenhaus, 1 Civil- und 1 Militärwittwenkaſſe, 1 Sternwarte und 1 Buchdruckerei. Die Manufakturen beſtehen in baumwollenen Geweben, beſonders Madrastüchern, in Glaswaaren zum Putz, in Gerbereien, Töpfereien, Ziegelbrennereien, Salzraffinerien und Rumbrennereien; auch findet man Handwerker aller Art. Der Handel iſt, obgleich Madras keinen eigentlichen Haven und bloß eine Rheede hat, die noch dazu, durch die fürchterlichen Brandungen an der Küſte, ſehr gefährlich iſt, äußerſt wichtig: Madras verkehrt nicht allein mit Europa, ſondern auch mit Schina, Seilan, Birma, Inſel Frankreich, dem Auſtrallande und verſchiedenen Häven von Indien, und Boote führen ihr die verſchiedenen Waaren von der Rheede zu: ſie führt aus beſonders baumwollene Zeuche, Zucker, Rum, Indigo und die verſchiedenen Gewürze und Färbehölzer Indiens, und treibt dagegen mit Europäiſchen Manufakten, und Hoogly- und Bombayprodukten den lebhafteſten Binnenhandel; 1811 führte die Oſtindiſche Geſellſchaft allein für 4,489,282 Arcotrupien an Waaren aus. Unter ihren Kaufleuten giebt es ſehr reiche Häuſer. Es beſteht 1 Gouvernementsbank und 3 Aſſekuranzgeſellſchaften. Die Stadt iſt, trotz der Unfruchtbarkeit des Bodens, mit den prächtigſten Gartenhäuſern umringt; die Eu-

ropäer genießen alle Vergnügungen großer Hauptſtädte; die Lebensmittel ſind wohlfeil, die Luft und das Waſſer geſund. In der Nähe liegt der Hügel Pondamala, welcher mit Feſtungswerken umgeben, und durch ſeinen botaniſchen Garten merkwürdig iſt. — Madras, welches bei den Eingebornen Chennapatam heißt, wurde im Jahr 1640 gegründet, wo die Briten ein kleines Gebiet, von 1 Meile in der Länge, ½ in der Breite, im Jaghire erwarben; hier erbaueten ſie ein kleines viereckiges Fort, welches jetzt in der Mitte vom Fort George ſteht und in ein öffentliches Gebäude umgeſchaffen, in ſeinem O. die Kirche, und im N. die Bank, auf deren Dache jetzt der Leuchtthurm ſich erhebt, enthält. Die Franzoſen nahmen die Kolonie 1744 weg, und gaben ſie erſt nach dem Frieden von Aachen zurück, nachdem ſie die ſchwarze Stadt ganz verwüſtet hatten. Seit dieſen Zeiten wurden die Feſtungswerke vermehrt, und die Franzoſen ſahen ſich 1758 genöthigt, eine langwierige Belagerung aufzuheben. Die Stadt wuchs nun bald zu ihrer jetzigen imponirenden Größe heran.

2) Der Diſtrikt Nellore und Ongole, im nördlichen Karnatik, im N. an Guntoor, im O. an den Golf, im S. an das nördliche Arcot, im W. an Cuddapah gränzend. Er enthält die vormaligen Bezirke Nellore, Ongole und Colaſtry, wird von dem Uddegherry-Gebirge durchzogen, worin man Kupfer- und Eiſenwerke entdeckt hat und bauet, und vom Pennar und andern kleinen Flüſſen bewäſſert. Am Golf wird eine ſo große Quantität Salz abgeſchlämmt, daß davon 221,600 Maunds ausgeführt werden können. Die Einkünfte beliefen ſich 1817 auf 688,528 Pagoden.

Nellore (Br. 14° 29′, L. 97° 35′), Diſtriktsſtadt, Sitz des Zillah-Court und der Generalreceptur. Sie liegt auf der Südſeite des Pennar, 500 Yards von dem Fluſſe, iſt mit einem Erdwalle umgeben, hat ſteinerne Thürme und Thore, und treibt bedeutenden Handel. In der Nachbarſchaft ſind große Salzlagunen. — Courcheir, Alloor, Samgaum, am Pennar, Ramtabad, Utgerydroog, Pamour, Siondy, Condicour, Paliconda, Singraconda, unweit dem Meere, Pellore, Canagerrydroog und Pudela, kleine Städte. — Ongole, Dirſhee, Pulcomooroo, Sydanparam, Roopoor und Accamapettah, kleine Städte. — Kiſtnapatam (Br. 14° 25′, L. 97° 43′). Stadt am Meere, mit einer Rheede, wo Fiſcherei und einiger Handel getrieben wird. — Sarapilly, Podalcour,

Colour am Pennar und Vincatigherry, wo reiche Kupferminen im Betriebe ſtehen; Städte. — Colaſtry, ein Bezirk, an den Flüſſen Pellapeyroo und Vipurayo, wo ebenfalls ſehr ergiebige Kupferminen eröffnet ſind. — Yerrapilly, Dorf mit 1 Kupfergrube, die 50 Proc. giebt. — Armegon, Stadt, am nördlichen Ende des großen Haffs, wo die Briten, vor Erwerbung von Madras, 16.5 ihre erſte Faktorei errichteten.

3) Der nördliche Diſtrikt von Arcot, der Sativaid, Cooncoody, Pulicat und Stücke von Balaghaut und den weſtlichen Pollams umfaßt, und im N. W. mit Cuddapah, im N. O. mit Nellore, im O. mit dem Golfe, und Chingliput, im S. mit dem ſüdlichen Arcot, und im W. an Cuddapah gränzt. Er wird vom Pony, Palaur, Coartelair und andern kleinen Flüſſen bewäſſert, hat im N. O. am Golfe das Haff von Pulicat, und enthält 3,534 Dörfer, 2,698 Tanks oder Waſſerbehälter, und wirft an Abgaben 734,325 Pagoden ab.

Arcot (Br. 12° 52′, L. 96° 56′), Diſtriktsſtadt, Sitz des Provinzialtribunals für die nördliche Diviſion, zweier Zillah-Courts und einer Generalreceptur. Sie liegt am Palaur, enthält 1 Fort, um welches die Stadt gebauet iſt, wird ſelbſt von weitläuftigen Feſtungswerken umgeben, hat gutgebauete Häuſer, und eine bedeutende Volksmenge, die meiſtens aus Moslemimen beſteht. Sie hat wichtige Baumwollenmanufakturen, und war vormals die Hauptſtadt von Karnatik, wo der Nabob reſidirte. Man hält dafür, daß ſie das Saramundulum des Ptolemäus, und die Hauptſtadt der Sorer geweſen ſey. Die Umgegend iſt fruchtbar. — Coolasgur, im W. von Arcot, Dobygur, im S. W. von Arcot, und Carnaticgur, im S. W. von Arcot, Städte. — Vellore (Br. 12° 57′, L. 96° 45′), Stadt am Palaur und ſtarke Feſtung, die indeß von den benachbarten Hügeln beherrſcht wird. Sie iſt gegenwärtig der Familie Tippoo's zum Aufenthalte angewieſen, wovon die 4 älteſten Söhne, jeder 50,000, die 8 jüngern jeder 25,000 Rupien Penſion erhalten. Auf den nächſten Bergen ſtehen 3 Forts. Die Stadt ſelbſt iſt volkreich, beſitzt einige große Palläſte und unterhält eine ſtarke Baumwollenweberei. — Chittoor (Br. 13° 15′, L. 96° 44′), Stadt und Sitz eines Zillah-court. an einem Nebenfluſſe des Pony. Sie iſt befeſtigt. — Chandgherry, Stadt am Charnemaghi, mit 1 Citadelle, die auf einem ho-

hen Felſen ſteht. — Tripetty, Stadt im O. von Chandgherry, mit 1 Hindutempel, welcher in der Mitte eines erhabenen, von einem Hügelkranze umgebenen, Beckens ſteht, und der Inkarnation des Wiſhnu geheiligt iſt. Der Pilgerzug hierher iſt ungemein groß, und die Pilgergebühren betrugen 1809 60,791, 1810 50,722 und 1811 50,820 Pagoden. — Ryalcherry, Bomrauzpollum, Ramgherrydroog, Naghery, Städte. — Walajanagur, Stadt am Palaur, mit 300 Häuſ., deren Einw. einen ausgebreiteten Handel zwiſchen Myſore, den Ländern des Nizam und der Maharatten, mittelſt der Brinsjaries oder Waarenträger, die hier oft mit mehrern 1,000 Laſtthieren erſcheinen, führen. — Caverypauk, wobei ein großer Tank, 1⅞ Meilen lang, ⅞ breit, der die ganze umliegende Gegend bewäſſert, Trivatoor, Arnee, Amboor, am Palaur, nett und reinlich gebauet, deren Einw. ſehr vieles Cajeputöl verfertigen und ausführen, in der Nähe ein Felſenfort, das faſt ganz uneinnehmbar iſt, und Pulicat, Paliacate, am ſüdlichen Ende des großen Haffs, der nach ihr der Haff von Pulicat heißt, 8 Meilen lang und 1½ breit, und ſehr fiſchreich iſt: hier hatten die Niederländer das Fort Gueldria, welches nach dem Verluſte von Negapatam ihre Hauptniederlaſſung auf dieſer Küſte wurde, aber nach dem Pariſer Frieden von 1814, nicht wieder zurückgegeben, und in den Händen der Briten geblieben iſt; ſie iſt durch die Fabrikation ihrer rothen Schnupftücher berühmt; Städte.

4) Der ſüdliche Diſtrikt von Arcot, welcher den ſüdlichen Theil des eigentlichen Karnatik umſchließt, und im N. an das nördliche Arcot, im N. O. an Chingleput, im O. an den Golf, im S. an Tanjore, im S W. an Trichinopoly und Salem, im W. an Barramahal gränzt. Er wird vom Panaur, Velaur und andern kleinen Flüſſen bewäſſert, hat einen ziemlich guten Boden, der aber ſtrichweiſe ſehr vernachläſſigt iſt, und enthält 3,988 Dörfer. Die Einkünfte betrugen 1817 647,954 Pagoden. In dieſem Diſtrikte liegt die, jetzt den Franzoſen zurückgegebene Stadt Pondicherry, mit ihrem Gebiete.

Verdachellum (Br. 11° 31′, L. 97° 2′), Diſtriktsſtadt, Sitz des Zillah-court, am Tripaulapoor. Nur ein kleiner Ort, der erſt im Entſtehen iſt. — Wandiwaſh, wo 1760 ein Gefecht zwiſchen den Briten und Franzoſen, unter Lally, zum Nachtheile der Letzteren vorgefallen iſt, Chittapet, ſtark befeſtigt, Trinomallee, befeſtigt und mit 1 Pagode, welche die höchſte in Karnatik iſt, und 222 Fuß

mißt; hier wurden Hyder und der Nizam 1767 von den Briten überwunden; Gingee, mit 1 Fort, auf einem unerſteiglichen Felſen, Permacoil, mit 1 Felſenfort, Allumparva, Ariancoopan, am Golf, befeſtigt, und mit Fiſcherei, Trividy, am Panaur, mit 1 feſten Pagode, Thiagur, auf einem Felſen, worauf das Fort liegt, und die Pettah oder ſchwarze Stadt unter ſich hat, Tricaloor, Fort St. David, auf einer Inſel, die der Panaur bei ſeiner Mündung macht, wo ſeit 1691 eine alte Faktorei und ein Fort der Briten beſtand, deren Befeſtigung Lally 1758 ſchleifen ließ, Palamcotta, Navetnellore, Chinna Sailum, Punaron, am Velaur, Collamboor, Vattyrallum und Vierwandy; Städte. — Cuddalore (Br. 11° 44′, L. 97° 24′), Stadt, unweit der Mündung des Panaur, und unter Fort St. David; befeſtigt, mit einem Haven, welcher einer der beſten an dieſer Küſte iſt, und vorzüglich mit Prinz Wales-Inſel verkehrt, wohin baumwollne Zeuche ausgeführt werden, wogegen Betel, Pfeffer und Elephantenzähne zurückgeladen werden. 1782 ging ſie an die Franzoſen über, wurde aber 1783 ſtürmend wiedergenommen. — Portonovo (Br. 11° 30′, L. 97° 14′), Seehaven, an der Mündung des Velaur, auch Mahmud Bunder genannt, volkreich, und mit lebhaftem Handel. Es werden baumwollne Tücher und Reis ausgeführt, und Betel, Pfeffer, Benzoe, Kampher, Zucker, Tabak und Elephantenzähne zurückgenommen. — Trivicary, ein Dorf am Ariancoopan, einſt eine große Stadt, die eine berühmte Pagode hatte. In der Umgegend findet man viele Petrefakte und auch Karniole, die zu verſchiedenen Zierrathen und Einfaſſungen benutzt werden. — Chillambaram, eine Pagode, $\frac{3}{5}$ Meilen im S. von Portonovo, wozu ein ſtattliches Thor unter einer 122 Fuß hohen Pyramide führt, von 40 Fuß langen und 5 Fuß im Quadrat haltenden Steinen zuſammengeſetzt, und mit kupfernen Platten gedeckt. Das ganze Gebäude iſt 1,332 Fuß lang, 936 breit, und von hohem Alterthume.

5) Der Diſtrikt Chingleput oder das Jaghire, in welchem Madras belegen iſt. Er gränzt im N. W. und N. mit dem nördlichen Arcot, im O. mit dem Golf, im S. und W. mit dem ſüdlichen Arcot, iſt 135,70 Q. Meilen groß, hat meiſtens ebenen Sandboden, welcher nur im S. W. von Madras durch eine Hügelreihe unterbrochen iſt, wird von mehreren kleinen Flüſſen, worunter der Palaur und der Ennore die größten

ſind, bewäſſert, und hat außerdem 2 große Tanks, den Saymbrumbacum und Sri Permaturu, die das Land umher bewäſſern. Man findet einige große Bambus- und Palmenwälder. Die Einkünfte betrugen 1817 413,034 Pagoden.

Chinglepût (Br. 12° 46′, L. 97° 34′), Diſtriktsſtadt, und Sitz des Zillah-Court. Sie liegt unweit dem Palaur, iſt mit Wall und Graben umgeben, und ziemlich gut bevölkert. — Conjeveram (Br. 12° 49′, L. 97° 25′), Stadt, unweit dem Palaur, am Wegawutty, über 1 Meile lang, mit meiſtens breiten, an beiden Seiten mit Kokospalmen und Zwergcedern beſetzten Straßen, und umgeben von einer Hecke, die aus Aloe beſteht. Sie hat 1 große Pagode, die dem Schiwa geweihet iſt, und wodurch man in ein Gebäude tritt, das 1,000 Säulen enthalten ſoll; außerdem mehrere andere anſehnliche Pagoden. Hier wohnen viele Weber, die rothe baumwollne Tücher, Turbane und Manns- und Frauenkleider von Wolle verfertigen, und wohlhabend ſind. Auch iſt hier ſtarker Reisbau. — Salivaucum, Dotrivaloor, Caranpoly, Cauyantunbulum, Manimum, Tripaſſoor, Periapolliam, Poonamallee und Warriar; Städte, die an der Baumwollenmanufaktur Antheil haben — St. Thome, bei den Eingebornen Mailapuram, Seeſtadt und Haven, in einer ſchönen Ebene, von Hindu's, Moslemimen und katholiſchen Chriſten bewohnt, welche letztere ſämmtlich Abkömmlinge von Meſtizen ſind. Hier fand ſchon Gama Neſtorianer. — Sri Permaturu, Stadt an einem großen Tank, berühmt als Geburtsort des Rama Anuya Acharya, eines Hindu'ſchen Heiligen und Reformators, der 1016 geboren ſeyn ſoll. — Saymbrumbacum, Stadt bei einem großen Tank, der 32 Dörfern Waſſer giebt. — Covelong (bei den Eingebornen Saadet Bunder; Br. 12° 46′, L. 97° 52′), Seeſtadt und Fort, deſſen Feſtungswerke indeß verfallen ſind. Sie hat eine Rheede, und am Strande findet man ſchöne Muſcheln. — Mahabalipuram, Dorf an der See. Dabei die Ruinen der 7 Pagoden, wahrſcheinlich in den Ueberbleibſeln einer uralten Stadt; ſie erſtrecken ſich an dem Strande in einer geraden Linie, etwa 1 Meile weit, gleich einer Klippenreihe in das Meer. Ueber die 2 äußerſten gehen die Wellen des Meeres weg, und ihre Spitzen werden nur bei ſehr niedriger Ebbe ſichtbar; die andern erheben ſich immer eine höher, als die andere über dem Waſſer, je näher ſie dem Strande ſtehen; die letztere ſteht gerade auf der Trok-

kene, doch ſo, daß ſie bei hohem Waſſer von den Wellen benetzt wird. Dabei ein Felſenhügel nahe am Strande, mit behauenen Steinen, Bildhauerarbeiten und Figuren, nnd mit einer Pagode, die aus einem einzigen Felſenblocke gehauen iſt. Das Dach derſelben iſt gewölbt, und die Bauart ganz von der der heutigen Hinduer verſchieden. Noch findet man mehrere Trümmer aus dem höchſten Alterthume; bei dem Dorfe ſelbſt 5 beiſammenſtehende Tempel, die alle aus einem Felſen gehauen ſind, und dabei verſchiedene koloſſale Figuren von Thieren. Dalberg glaubt, daß dieſe einſt große Stadt von Dherma Raja erbauet ſey (Allg. Geogr. Eph. XXX. 38. XXXII. 3). — Sadras, Seeſtadt, die zu den Zeiten der Niederländiſchen Herrſchaft blühend war, jetzt aber ganz im Verfalle iſt. — Volconda, Stadt, auf einem 200 Fuß hohen Felſen, und ſonſt eine bedeutende Feſtung.

6) Der Diſtrikt Tanjore, mit Tondiman, im N. an das ſüdliche Arcot, im O. an den Golf, im S. an Madura, im W. an Trichinapoly gränzend, und $329,_{80}$ Q. Meilen groß. Er enthält die Mündungen oder das Delta des Cavery, deſſen Arme und Kanäle ihm das Waſſer geben, und ihn zu einem der fruchtbarſten Bezirke Indiens machen. Seine vornehmſten Produkte ſind Indigo, Kokosnüſſe, Reis, anderes Getraide, Cajeputöl. Er enthält 5,873 Ortſchaften, deren Abgaben 1817 1,086,641 Pagoden betrugen. Unter den Einw. zählt man 17,149 Braminen, 42,442 Schutters, worunter 10,000 Chriſten, und 1,457 Mohamedaner, die alle Aethiopiſchen Urſprungs ſind, überhaupt 372,288 Individuen. In dieſem Diſtrikte liegt auch die Franzöſiſche Kolonie Karikal und die Däniſche Tranquebar.

Tanjore (Br. 10° 42′, L. 96° 45′), Diſtriktsſtadt, Sitz des Zillah - Court, und der Generalrecepteur. Sie liegt unweit dem Hauptarme des Cavery, iſt mit Mauern, Wällen und Graben umgeben, hat 2 Forts, in deren einem der penſionirte Raja von Tanjore wohnt, in dem kleinern aber die berühmte Pagode, die in Form einer Pyramide aufgerichtet iſt, ſteht, viele andere Pagoden, 1 luth. Kirche und Miſſionsanſtalt, 1 Braminiſche Druckerei, die ſie der Verherrlichung ihrer Götter geweihet haben, und gegen 30,000 Einw., die Baumwollenweberei und andere Gewerbe unterhalten, und Handel treiben. Der Cavery erreicht hier während der periodiſchen Regen in Myſore ſeine größte Höhe. — Camboocunum (Br. 10° 59′, L. 96° 54′), Stadt, und Sitz eines

Zillah-Court, an einem Arme des Cavery, und einſt die Hauptſtadt einer alten Hindu-Dynaſtie, der Chola, mit vielen Pagoden, und meiſtens von Braminen bewohnt. Hier iſt ein heiliger Teich, deſſen Waſſer die Kraft hat, von allen körperlichen und geiſtigen Uebeln zu befreien; daher Wallfahrten hierher häufig ſind. — Nagore (Br. 10° 45′, L. 97° 28′), Seeſtadt, mit einem guten Haven, die einen lebhaften Verkehr mit der Inſel Frankreich, Nordamerika, Bengalen und Seilan treibt; 1811 wurden für 903,171 Rup. ein-, und für 933,006 Rup. ausgeführt; 1,223 Schiffe liefen ein mit 38,868 Tonnen, und 1,798 aus mit 50,245 Tonnen. — Negapatam (Br. 10° 38′, L. 97° 41′ 33″), befeſtigte Seeſtadt, wo ſonſt die Niederländer ihre vornehmſte Niederlaſſung hatten, die ſie 1783 den Briten abtraten. Sie treibt einen bedeutenden Handel, verführt jährlich 4,000 bis 5,000 Ballen baumwollne Zeuche, und die Schiffe finden hier die nöthigen Erfriſchungen. — Poovaloor, Vellum, Devicotta, an dem Einfluſſe des Coteroon in die See, befeſtigt, Pettycotta, Adriampatam, Kellynellycotta, Manarcoil, Trivalow, Manargoody, Mahadrapatam; Städte. — Calymere, ein Fiſcherdorf, unter dem Point Calymere (Br. 10° 18′, L. 97° 30′). — Puducotta (Br. 10° 15′, L. 96° 32′), Stadt, und Hauptort des vormaligen Diſtrikts Tondiman, ein alter Ort, der aber jetzt nach einem beſſeren Plane gebauet iſt, und ſich durch ſeine baumwollnen Gewebe auszeichnet. — Tripatoor, Ardinghy, Chevamundaparum, Trimapoor, Städte.

7) Der Diſtrikt Trichinapoly, im N. W. an Salem, im N. O. an das ſüdliche Arcot, im O. an Tanjore, im S. an Dindigul und Madura, im W. an Coimbatoor und Salem gränzend. Er wird vom Cavery bewäſſert, und bringt 493,739 Pagoden auf.

Trichinapoly (Br. 10° 50′, L. 96° 24′), Diſtriktsſtadt, und Sitz des Provinzialtribunals der ſüdlichen Diviſion, eines Zillah-Court und einer Generalreceptur. Sie liegt am Cavery, iſt mit Mauern umgeben, hat 1 Fort, viele Pagoden, 1 luth. Kirche, mehrere Palläſte und gute Häuſer, und eine anſehnliche Bevölkerung, die mancherlei Gewerbe unterhält. Sie iſt der Hauptwaffenplatz der Briten in dieſer Gegend; ihre Gräben ſind mit Alligatoren bevölkert. — Seringham, ein Eiland, das von 2 Armen des Cavery gebildet

wird, und im N. O. von Trichinapoly ſich ausbreitet. Hier ſteht die Seringham-Pagode, und $\frac{1}{10}$ Meile von derſelben, nahe am Fluſſe, die Jambikisma-Pagode, wohin viele Pilger wandern. Die Briten wenden auf beider Unterhaltung 15,600 Pagoden. — Tooreyoor, Arieloor, Manapar, die Reſidenz eines Polygarenfürſten, Veramailly, Chintamalypet und Trikatapoody, befeſtigt, am Cavery und Coleroon, wo ſich beide Hauptarme trennen; Städte.

8) Der Diſtrikt Madura. Er umfaßt die vormaligen Provinzen Madura, Dindigul und Marwar, ſo wie die Herrſchaften der Polygaren, gränzt im N. an Coimbatoor und Trichinapoly, im O. an den Golf von Bengalen, im S. an Tinevelly und Travancore, im W. an Travancore und Coimbatoor, und iſt 263,50 Q. Meilen groß. Im N. W. hat er viele Gebirge, aber auch ſchöne fruchtbare Thäler und gute Waldungen; im S. O iſt er ebener, aber auch nicht geſund. Der Vay iſt der vornehmſte Fluß. Die Zahl der Einw. betrug 1813 541,348 Individuen, worunter 18,000 Katholiken waren. Die Abgaben beliefen ſich 1817 auf 541,335 Pagoden. Die Polygarenfürſten ſind wahre große Grundeigenthümer, die für den Beſitz ihrer Ländereien nicht allein Tribut zahlen, ſondern auch unter den von den Briten eingeſetzten Gerichtshöfen ſtehen.

aa) In der Prov. Dindigul.

Dindigul (Br. 10° 18′, L. 95° 36′), Stadt, auf einer Anhöhe in einer weiten Ebene, 400 Fuß über dem Spiegel des Meeres. Sie hat 1 Fort, und 1812 3,195 Einw. — Taudicommoo, Pulney, Periacullum, Taivaram, Palapetty, Shevagurry und Shevelpatore; Städte.

bb) In dem Gebiete der Polygaren. Die Polygaren ſind Militärhäuptlinge, wie die Rajpooten: ihre Gebiete oder Pollams liegen in den gebirgigen Theilen der Provinz, und ſind von verſchiedener Größe und Wichtigkeit; aber der ganze Umfang beträgt doch nur 69,60 Q. Meilen. Die vornehmſten dieſer Polygarenfürſten, die ihre Abſtammung aus dem Geſchlechte der alten Raja's herleiten, ſind die von Nattam, Manapar (in Trichinapoly), Madura und Shevagunga: ſie ſtehen in einem Lehnsnexus mit der Britiſchen Regierung, und zahlen einen Tribut, ſind übrigens dem Zillah-court von Madura untergeordnet.

Nattam (Br. 10° 12′, L. 95° 53′), Stadt, und Reſidenz eines Polygarenfürſten, in einem Gebirgsthale. — Melloor, Stadt, am Fuße der Gebirge.

cc) Die Prov. Madura

Madura (Br 9° 55′, L. 95° 48′), Diſtriktsſtadt, Sitz des Zillah-Court und der Generalreceptur. Sie liegt unweit dem Vay, iſt befeſtigt, hat 1 großes Fort, das mit Mauern und Graben umgeben iſt, und verſchiedene Tanks enthält, hat ſchmale, ſchmutzige Straßen, elende Hütten, außer mehrern geringern Pagoden, den heiligen Tempel Pahlary, dem Gotte Vellayadah geweihet, 1 luth. Kirche und Miſſion, und 1812 20,069 Einw., die ſich meiſtens vom Landbau und der Baumwollenweberei nähren. Von dieſer Stadt benennt ſich ein Polygarenfürſt. — Peramboor, Sholavanden, Chattoor und Shundrabandy; kleine Städte.

dd) Die Landſchaft Marawa, an der Küſte.

Cottapatam (Br. 9° 59′, L. 96° 48′), Seeſtadt, mit einer Rhede, die einigen Handel und Fiſcherei treibt. — Shevagunga, Stadt, und Sitz eines Polygarenfürſten, der 87,456 Pagoden Einkünfte hat, und auch die Stadt und das Fort Collacail beſitzt. — Ramnad (Br. 9° 23′, L. 96° 30′), Stadt, und Hauptort eines Polygarenfürſten, der 110,226 Pagoden Einkünfte hat. Die Stadt iſt mit Mauern von maſſiven Steinen und einem Graben umgeben, hat 1 gutes Fort, worin der Pallaſt des Fürſten, der den Titel Sekhepattie führt, mehrere Pagoden, 1 zierlich gebauete luth. Kirche, und 1812 13,481 Einw., die Baumwollenweberei und andere Gewerbe unterhalten, und einen bedeutenden Handel treiben. Der Ort iſt höchſt ungeſund, da er ganz von Reisfeldern umringt iſt. — Tondi, Seeſtadt und kleiner Haven. — Armacotta, Peringary und Patinoor; kleine Städte. — Ramiſſeram, ein Eiland, welches zwiſchen Seilan und dem Kontinente belegen und von letzterem durch die Palksſtraße geſchieden iſt, mit erſteren aber durch die Adamsbrücke, eine lange Sandbank, die zur Zeit der Ebbe wohl trocken wird, verbunden iſt. Dieſes Eiland iſt 2½ Meilen lang, 1½ breit, hat einen Flächeninhalt von 2,40 Q. Meilen, und iſt niedrig, ſandig und ohne Kultur. Aber es enthält einen berühmten, der Inkarnation des Wishnu geweiheten Tempel, zu welchem man durch ein 100 Fuß hohes Thor eintritt. Der Umfang des Vierecks, worin der Tempel ſteht, mißt 600 Fuß; das Ganze

iſt vortrefflich ausgeführt, und eines der ſchönſten Werke der Baukunſt in Vorderindien. Vor dem Tempel der Gottheit Mahadewa, ſteht ein Waſſerbehälter. Bei dem Tempel breitet ſich ein Dorf aus, größtentheils aus Strohhütten beſtehend, und von Bramin:n bewohnt; auch enthält das Eiland noch einen Ort, Ramanan Cotta (oder nach Valentia Panban), mit einem Fort und einer Rheede, von wo man nach dem Kontinente überfährt. Das Eiland gehört dem Sethepattie oder Ranni von Ramnad; aber die Prieſter haben das Eigenthum des Tempels, und zahlen davon etwa 1,200 Pagoden, entrichten aber ſonſt keine Abgaben, und genießen gewiſſe Privilegien. Der Zuſammenfluß der Pilger an dieſem heiligen Orte, iſt ſehr groß.

9) Der Diſtrikt Tinevelly, welcher die ſüdliche Spitze der Halbinſel enthält, im N. an Madura, im O. an den Golf von Manaar, im S. an den Indiſchen Ozean, in welchen Cap Comorin vorſpringt, im W., durch hohe Gebirge geſchieden, an Travancore gränzend. Er hat einen Flächeninhalt von 304 Q. Meilen, iſt im W., wo Vorberge der Travancore-Kette eingreifen, gebirgig, ſonſt aber wellenförmig eben, die Küſte ſandig, und das Innere von den Küſtenflüſſen Cand-Aroo, Veyp-Aroo und Peri-Aroo oder Tambrawani, welcher letztere aus dem Zuſammenfluſſe des Chitt-Aroo und Potſchi-Aroo entſteht, bewäſſert. Die Vorgebirge ſind Manapar, Oſtkap und Comorin. Auf der Süd- und Oſtküſte findet man ſalzige Moräſte. Die Hauptprodukte ſind Reis und Baumwolle; außerdem erzeugt dieß heiße Land mancherlei Kornarten und Früchte, die dem übrigen Vorderindien fremd ſind: ſo Zimmt, Muskatnüſſe und Kaffee; 1814 waren 110,557 Zimmtbäume, die 1,394 Pfund, 545 Muskatbäume, die 4,391 Pfund, und 25,353 Kaffeeſtauden, die 603 Pfund gaben. Auch beſitzt der Diſtrikt eine einträgliche Perlenfiſcherei im Golf von Manaar. 1810 belief ſich die Einwohnerzahl auf 690,695 Individuen, worunter wenige Moslemimen, aber viele Chriſten: in den Travancoregebirgen wohnt der Stamm der Coileryes. Die Einkünfte beliefen ſich 1817 auf 564,131 Pagoden.

Tinevelly (Br. 8° 48′, L. 95° 35′), Diſtriktsſtadt, und Sitz des Zillah-court und der Generalreceptur. Sie liegt unweit dem Potſchi-Aroo, in einer weiten Ebene, iſt groß und volkreich, und unterhält Baumwollenweberei und Handel. — Coillerepettah, am Veyp-Aroo, Nattra-

dacotta, am Pery-Aroo, Palamcotta, am Potſchi-Aroo, die erheblichſte Handelsſtadt nach Tinevelly, Alvarcoil, am Zuſammenfluſſe des Chitt-Aroo und Potſchi-Aroo, Mooloopetta, Cullatoor, Petalnaig, Veypar, unweit der Mündung des Veyp-Aroo, mit einem kleinen Seehaven und Seehandel, Cheylepatoore, Shatore, Shevagurry, Shorumpettah, Vadagary, wo ein Polygarenfürſt den Sitz hat, Verdapetta, Palemerdy, Comery, Calagoody, Etavaran, am Veyp-Aroo, Pandalamcourchy, Calacaud, am Fuße des Gebirgs, Wycoodah, Panamgoody und Conniacombey, an der See, zwiſchen dem Oſtkap und Kap Comorin, mit einigem Handel; Städte. — Tuticorin (Br. 8° 57', L. 96° 10'), Seeſtadt, am Golf von Manaar, mit etwa 8,000 Einw., und dem beſten Seehaven des Diſtrikts, der 1811 für 292,113 Rupien ein- und für 189,152 Rup. ausführte. Auch iſt auf dieſem Platze eine Perlenfiſcherei, deren Perlen aber von geringerer Qualität, als die von Condatchi auf Seilan ſind; die Fiſcherei findet auf der Toolayeram-Bank ſtatt, und iſt an 2 Unternehmer verpachtet, die 34,300 Pagoden Pacht geben, und 50 Boote abſenden. Dieſe brachten 1810 2,203,658 Muſcheln ein, und nach Abzuge der Unkoſten, blieb den Pächtern 81,917 Pagoden reiner Gewinn. — Coilpatam und Colarascapatam, kleine Seehäven, am Golf von Manaar.

IV.

Die Provinz Coimbatoor.

a. Namen. Lage. Größe.

Die Provinz hat den Namen von der Hauptſtadt. Sie breitet ſich zwiſchen 94° bis 95° 52' öſtl. L. und 9° 58' bis 12° 5' nördl. Br. aus, gränzt im N. an Myſore, im N. O. an Salem, im O. und S. an Karnatic, im S. W. an Cochin, im W. an Malabar, und iſt 229 geogr. oder 4,924 Engl. Q. Meilen groß.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Coimbatoor macht den ſüdöſtlichen Abhang der weſtlichen Gats aus, deren Vorberge tief in den nördlichen Theil eingreifen: die Terraſſe an dem Gebirge erhebt ſich

wohl 900, die zweite zwiſchen 400 bis 500 Fuß über den Spiegel des Meeres, während die Gats ſelbſt gegen 6,000 Fuß emporſteigen: ſo erreicht der Kumbertine (Br. 11° 35′, L. 104° 54′) eine Höhe von 5,548 Fuß. Die weſtlichen Gats fallen hier in dem bekannten Gap ſteil ab: hier iſt zwiſchen 10° 30′ und 10° 55′ Br., ein breiter Durchbruch von O. nach W., der ſo bedeutend iſt, daß Schiffe, die an der weſtlichen Küſte Decan's, während des N. O. Muſſuhns ſegeln, ihn an dieſem Striche weit weniger empfinden, dagegen aber das oſtwärts belegene Coimbatoor aus gleicher Urſache an der Regenzeit von Malabar Antheil nimmt, wenn dort der S. W. Muſſuhn weht. In Coimbatoor fand Buchanan die mächtigſten horizontalen Kalkſteinbänke gelagert; das ganze Land aber am Fuße der Gats, iſt mit Blöcken und Geſchieben jüngerer Gebirgsarten überſchüttet, die hier im Tieflande nicht, wohl aber in Myſore in Lagern ſich aufthürmen. Das ganze Gap aber, iſt nur ein dichter Wald voller Banjanen, Boraſſus und wilden Brodfruchtbäume, in welchen Elephanten in Heerden waiden. Nur ein einziger Paß, Palighaut Cherry, führt durch dieſen Wald; aber leicht ließe ſich hier ein Fahrweg bahnen, der das öſtliche mit dem weſtlichen Decan in Verbindung ſetzte. Coimbatoor hat viele Flüſſe, die von den Gats herunterſtrömen; darunter den Cavery, dem der Bhavany, der Noil und der Ambratty zuſtrömen; auch entſteht bei Animallee der Ponany, ein Fluß, der ſich durch das Gap nach W. wendet, und bei Ponany dem Arabiſchen Meere zufällt, einer von den wenigen, die aus dem öſtlichen Decan in den Küſtenſtrich der weſtlichen Gats übergehen. Es herrſchen in dieſem Lande zwei Muſſuhns: der S. W. im Juni, Juli und Auguſt, der N. O. im Oktbr., Novbr. und Decbr. Im December ſteht der Thermometer im Schatten auf 62 bis 80, im Mai von 79 bis 97°, und das Klima iſt angenehm und milde. Zu Ende Januars fällt Thau häufig, und nahe an den Bergen dauern die Morgennebel bis 9 Uhr fort. In der Umgegend von Coimbatoor, hält man die Luft für geſund; nicht ſo in den höher gelegenen Gegenden des Landes. Der Boden im Allgemeinen iſt trocken, und Moräſte trifft man wenige an.

c. Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel.

In Nordcoimbatoor wird das Land wie überall in Vorderindien gebauet: Reis iſt die Hauptkornfrucht, und die damit beſtellten Aecker erhalten ihre Bewäſſerung aus Tanks oder andern Waſſerbehältern. Die Abhänge der Gats ſind nicht beſſer kultivirt, als in Myſore, und die Waldung iſt dünn und ſchlecht, man hat hier 2 Regenzeiten. Die Viehzucht macht auf dieſen Bergen das Hauptgewerbe aus. Um Coimbatoor ſelbſt, hat man guten Acker- und Gartenbau. Im ſüdlichen Coimbatoor, findet zwar ein Reisbau längs dem Ambratti ſtatt, allein in den übrigen Gegenden, enthält der Boden zu viele Salztheile, als daß er tragbar ſeyn könnte: faſt alles Waſſer iſt mit Salze geſchwängert, und nur einige Gegenden können für trocknes Getraide benutzt werden. Holz hat man im Ueberfluſſe: aber leider kann man es nirgends abſetzen, und ein großer Theil verfault: von den übrigen Stapelwaaren Indiens, können außer Tabak nur wenige, und dieſe in geringen Quantitäten gezogen werden. Die Viehzucht iſt unſtreitig das wichtigſte Gewerbe, und ganze Klaſſen der Einwohner oder vielmehr ganze Volksſtämme, beſchäftigen ſich einzig damit und mit der Jagd: beſonders werden Büffel, Hornvieh, Schaafe und Ziegen gehalten. Den Elephanten findet man vorzüglich in den großen Wäldern, die das Gap bedecken, er iſt indeß außerordentlich wild, ſcheu und weniger gelehrig. Dabei hat man aber auch den Königstiger, den Leoparden, die Tigerkatze, das Schwarzohr, den Schakal, den ſchwarzen Bären, und an Speiſewilde Antelopen, Roth- und Schwarzwild, wilde Ziegen und Haaſen. Der Affe hauſet in Menge auf den Banjanen des Gap, und mit ihm bevölkern die prächtigſten Pfauen, Papageien und Florikans die Wälder. Von Mineralien hat man mancherlei Metalle, ſchöne Steine nnd Erden, Salz, Salpeter, aber man benutzt doch kaum das Salz, womit der Boden ſo reichlich geſchwängert iſt, und was faſt aus jeder Quelle hervorbricht. Doch hat man einige Eiſenhütten. Baumwollenſpinnerei nnd Baumwollenweberei iſt gemein, und die Provinz hat von ihren Produkten übrig: Reis, etwas Tabak, Vieh, Ghi, Häute, baumwollne Zeuche, Zwirn und Garn, mehrere Arzneikräuter, und Elephantenzähne, welches alles ſie meiſtens nach den Hä-

ven von Malabar ſchafft, und daher auch ihre Bedürfniſſe zurücknimmt.

d. Einwohner.

1811, wo eine Epidemie in den ſüdlichen Gegenden Decan's herrſchte, wurden 596,606 Individuen gezählt. Das Groß davon ſind Hindu's, die ſich jedoch in eine große Menge Kaſten theilen. Unter ihren verſchiedenen Bergſtämmen ſind merkwürdig: 1) die Todevies, es ſind Hirten ohne fixe Wohnungen, und mit ihren Büffelheerden von Waide zu Waide wandernd. Ihre Hütten haben eine halbrunde Geſtalt, ſind von Bambus und Erde errichtet, und vorn offen, um einzugehen, und den Rauch auszutreiben. Jeder Mann begnügt ſich mit einer Frau, das männliche Geſchlecht iſt ſtark, rüſtig, von athletiſchem Wuchſe, mit ausdrucksvollen und ſchönen Geſichtszügen: das Weib klein, zierlich, angenehm, und beide Geſchlechter gegen ihre Nachbarn gehalten, weiß und hübſch. Sie gehen bekleidet, ihr Haupt bedeckt eine Art Turban, ihren Fuß eine Art Sandale. 2) Die Koties. Sie ſind weit kleiner als die Todevies, aber ihr Körperbau fetter, die Geſichtszüge ausdrucksvoll. Sie gehen gewöhnlich bekleidet, aber mit entblößeten Köpfen und Füßen, und nähren ſich von einem kleinen Landbau und von mancherlei Kunſtfertigkeiten, beſonders ſind ſie geborne Muſiker, Tänzer und Springer. 3) Die Bergies. Dieß ſind die eigentlichen Bauern, ein Volksſtamm, der vor 3 Jahrhunderten aus Myſore eingewandert, und das Feld von den Todevies angewieſen erhalten haben ſoll. Ihr Dialekt iſt ein Canareſe, wogegen die Todevies und Koties Dialekte der tamuliſchen Sprache reden, ohne daß ſich einer dieſer Stämme gut verſtehen könnte.

e. Provinzielle Verwaltung.

Coimbatoor hieß ſonſt Kangam, und machte ein Stück von Myſore aus, welches 1799 den Briten überlaſſen iſt, die es der Präſidentſchaft von Madras untergeordnet haben. Allein man hat ſich begnügt, die alten Erbfürſten dieſes Landes als Zemindare im Beſitze ihrer Gebiete zu laſſen, übrigens aber die ganze Britiſche Gerichtsverfaſſung und Finanzverwaltung einzuführen, und Coimbatoor macht in dieſer Hinſicht eine Generalreceptur aus. Die Abgaben beliefen ſich 1817 auf 666,894 Pagoden.

f) Eintheilung. Topographie.

In 3 Theile: Nord- und Südkoimbatoor, und Caroor.

1) Der Diſtrikt Nordcoimbatoor, welches ſich zwiſchen den Gats und den Cavery hinzieht.

Coimbatoor (Br. 10° 52′, L. 94° 39′), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz der Generalreceptur. Sie liegt zwiſchen mehrern Tanks da, wo der Noil ſeinen Urſprung nimmt, iſt mit Mauern und Thoren umgeben, und enthält den Pallaſt des Raja, der vom Vaylalar Stamme iſt, und vormals dem Raja von Madura zinspflichtig war, 1 Moſkee, die Tippo erbauet hat, mehrere Pagoden und 2,000 Häuſ. Die Einw. unterhalten Baumwollweberei, und treiben Handel mit Tabak, Baumwolle, Wolle, Zwirn, baumwollnen Zeuchen, Zucker, Ingwer, Capſicum und einigen Arzneikräutern (jiwa und Danga). — Satimangalum (Br. 11° 31′, L. 94° 50′), Stadt, am Bhagani, mit 1 Fort und einer ſchwarzen Stadt, die 1 anſehnlichen, dem Wiſhnu geweiheten Tempel, und 600 Häuſ. zählt, deren Einw. ſich vorzüglich von Baumwollenweben und Spinnen nähren. — Caveryporam, Stadt, am Cavery, mit 1 Fort und einer ſchwarzen Stadt oder Pettah, die 1 Zollhaus und etwa 100 Häuſ. enthält. Sie macht eine Niederlage für die Waaren aus, die von hier nach den öſtlichen Küſten gehen, und vorzüglich in Ochſen und Tabak beſtehen. — Collogal Pettah (Br. 12° 13′, L. 94° 48′), Stadt, unweit dem Cavery. Sie hat 2 große Pagoden, etwa 600 Häuſ. und iſt ein Markt zwiſchen Seringapatnam und der ganzen Gegend um den Cavery. In der Nachbarſchaft ſieht man ſchöne Waldungen von Sandelholze. — Colacaul, Cowdully, Pudjerhatty, am Bhavani, Demicotta, und Cheyvoor, kleine Städte. — Croad (Br. 11° 21′, L. 95° 19′), Stadt, am Cavery und einem Kanale, der von hier zu dem Bhavary führt; ſie hat 1 großes Fort, das 1 Batt. Seapois zur Beſatzung hat, und 400 Häuſ. — Nerinjapettah, am Cavery, und Bhavani Kudab, am Zuſammenfluſſe des Bhavady und Cavery, den Hindu's heilig, und mit 2 dem Wiſhnu und Schiwa geweiheten Tempeln; Städte. — Siwana Samudra, ein Eiland im Cavery, 1¼ Meilen lang und 1 breit, welches ſonſt durch eine 300 Ellen lange, jetzt zerſtörte Brücke, mit dem Lande in Verbindung ſtand, und auch mehrere Trümmern von Pagoden, in deren einer noch eine Statue des Wiſhnu ſteht, trägt, aber vorzüglich merkwürdig durch den Waſſerfall

des Cavery iſt, der ſich in ſeiner Nähe 150 Fuß tief von ſchauerlichen Felſen herabſtürzt. — Penura, ⅖ Meilen von Coimbatoor, wo Salpeter und Küchenſalz gewonnen werden, Topumbetta, 1 Meile von Coimbatoor, wo 1 Eiſenhütte im Betriebe ſteht, und Perura, berühmt durch einen Tempel des Schiwah, der Mail Chitumbra heißt; Dörfer.

2) Der Diſtrikt Südcoimbatoor oder Daraporum, von Ambraddy bewäſſert und im W. bis zum Gap ſich ausdehnend. Hier liegen die 3 Naads Paungnaad, Tadiernaad und Maiknaad, die von Todevies, Koties und Bergies bewohnt werden.

Daraporam (Br. 10° 37′, L. 95° 9′), Diſtriktsſtadt und Sitz des Zillah-Court, am Ambraddy, mit 1 Fort und ſtarkem Tabaksbau. Die Umgegend wird durch 2 Kanäle bewäſſert. — Animalaya (Br. 10° 31′, L. 94° 36′), Stadt am Alima, der eine weſtliche Richtung nimmt und unter dem Namen Ponany, in das Arabiſche Meer fällt, mit 1 Fort und 400 Häuſ. In der Nachbarſchaft hauſen 12 kleine Polygarenfürſten, in unbedeutenden Gebieten, die ſchönes Thikholz liefern, und voller Elephanten ſtecken. — Palachy, Stadt, mit 1 Fort, 1 kleinen Tempel, und 300 Häuſ. — Aravacourchy, mit 300 Häuſ., Pooruvapollium, Avallaputty, Mangalum, Teleputty, Cumbalum, Ayrapotty, und Delly; kleine Städte.

3) Der Diſtrikt Caroor, im O. am Cavery und Ambraddy.

Caroor (Br. 10° 53′, L. 95° 38′), Diſtriktsſtadt am Ambraddy; groß und wohl bevölkert, mit 1 zerſtörten Fort, und 1 gleichfalls zerſtörten, ſonſt berühmten Pagode. — Congayempollum und Chinna Daraporum; Städte.

V.

Die Provinz Salem und Barramahal.

Eine kleine Landſchaft, die ihren Namen von der Hauptſtadt führt, zwiſchen 95° 10′ bis 96° 25′ öſtl. L. und 10° 54′ bis 13° 8′ nördl. Br. belegen iſt und im N. an Balaghaut, im O. an Karnatik, im S. W. an Coimbatoor, im N. W. an Myſore gränzt. Sie erſtreckt ſich am Fuße der öſtlichen Gats hin, iſt hoch gelegen, wird vom Cavery, Panaur und Palaur, bewäſſert, und beſteht aus lauter Bergen und Thälern, unter den Bergen nehmen die Cheelnaik im O. eine große Strecke ein. Die Hauptprodukte ſind Reis, wovon man jährlich 2

Aernten gewinnt, die erſte im April, die zweite im September, Hirſe und andere Kornarten, und Baumwolle, auch hat man einen Ueberfluß am Holze und eine ſtarke Viehzucht. Doch findet man auch vieles wüſtes Land.

Die Provinz, welche 1792 und 1802 mit der Präſidentſchaft Madras verbunden iſt, enthält zwar viele kleine Polygarenſtaaten, die Tribut zahlen und in ihren Gebieten Land und Leute nach Hinduſchen Geſetzen regieren, indeß ſieht ſie das Gouvernement als bloße Zemindare an, und Salem gehört den Briten unmittelbar. Die Einkünfte des Landes beliefen ſich 1817 auf 519,453 Pagoden. Es zerfällt in die beiden Diſtrikte Salem und Barramahal.

1) Der Diſtrikt Salem, welcher den ſüdlichen Theil umfaßt und im N. mit Barramahal, im O. mit Tritchinapoly, im S. mit Caroor, im W. an Nordcoimbatoor gränzt. Er hat im W. den Cavery.

Salem (Br. 11° 37′, L. 95° 47′), Hauptſtadt der Provinz, Sitz des Zillah-court, und der Generalreceptur. Sie liegt am Tiramayinotoo, hat 1 Fort, mehrere gute Gebäude und Schultries, und unterhält Baumwollenweberei, auch wird in der Umgegend Salpeter gewonnen. — Wombinellore, Namkool, am Fuße einer Anhöhe, Shadmungul, Vayloor am Cavery, wo er den Tiramayinotoo aufnimmt, Parmutty, am Tiramayinotoo, Salemor Chelam und Aruntgurry; Städte.

2) Der Diſtrikt Barramahal, der nördliche Theil der Provinz, im N. an Balaghaut, im O. an Karnatik im S. an Salem, im W. an Myſore gränzend und vom Palaur und Panaur bewäſſert. Er iſt 1792, von Hyder, an die Briten abgetreten, bauet ſchönen Reis und unterhält Baumwollenweberei. Die Landeigenthümer oder Zemindare ſind meiſtens Polygaren Doch beſitzt auch der Raja von Cudapah einen Theil des Landes.

Kiſtnagherry (Br. 12° 30′, L. 95° 52′), Stadt und Feſtung, auf einem Berge, der ſich 700 Fuß hoch erhebt. — Caverypatam, Stadt am Panaur. — Kellamangulum, Pinagra, Changama, Neepatoor am Panaur, Vencatgherry, wo ſonſt ein Polygar den Sitz und 1 Fort hatte, und jetzt Bergbau auf Eiſen betrieben wird, Tapoor, Darampoory, Tingrecottah, Singarpetta, Palapetty und Sautghur, wo ein Paß nach Myſore führt und einiger Handel getrieben wird; Städte. — Ryacotta

(Br. 12° 28′, L. 95° 40′), Stadt und ſtarke Feſtung, auf einem Berge. — Tripatoor, wo der Seidenbau eingeführt iſt und 1 Zuckerſiederei beſteht, und Venjambady, auf einem Eilande im Palaur, wo 2 Tempel dem Wiſhnu und Schiwa geheiligt, ſtehen, und wo baumwollene Zeuche und Segeltuch fabrizirt werden; Dörfer.

VI.

Die Provinz Myſore.

a. Namen. Lage. Größe.

Myſore, in der Sanſkrit Maheßwar, ſonſt auch Mayſſur, ſoll den Namen von May, die Farbe, und Ur, das Land haben, und mithin Land der Farbe bedeuten. Es erſtreckt ſich von 92° 29′ bis 95° 58′ öſtl. L. und 11° 47′ bis 14° 48′ nördl. Br., im N. und N. O. an Balaghaut, im S. O. an Salem, im S. an Coimbatoor, im W. an Malabar und Canara gränzend, und 1,251 geogr. oder 27,000 Engl. Q. Meilen, nach Albers, mit Palnaud 3,384,40, ohne dieſes allein 1,200,50 Q. Meilen groß.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Myſore bildet das Centrum und Hochplateau von Decan, und wird von den beiden Gebirgsketten, den weſtlichen und öſtlichen Gats, eingefaßt, wovon erſtere die letzteren an Höhe überſteigen, beide aber gleich wild, gleich unzugänglich ſind, und nur durch Päſſe oder Ghauts durchbrochen werden, die für Laſtwagen unwegſam ſind: kaum daß ein Elephant ſich hindurchzwingen kann. Dieſes Hochplateau kann ſich gegen 3,000 Fuß über dem Meere erheben: ſeine Gebirge ſteigen 800 bis 5,000 Fuß über daſſelbe empor, und ſind ſo hoch, daß ſie weſtlicher einen Wolkendamm für den ſüdweſtlichen Muſſuhn bilden können. Ihr höchſter Gipfel, der aber noch nicht gemeſſen iſt, ſoll 13,200 Fuß über dem Meere, die mittlere Höhe 8,400 Fuß betragen; doch trägt keiner einigen Schnee. Nach Heyne mißt die Spitze des Siwagunga 4,600, Bangalore erhebt ſich 4,600, Bätamungulum 2,435 und Peddanaigdurgum 1,907 Fuß über dem Horizonte von Madras. Die Urgebirge des Landes beſtehen aus einer Art Syenit, aus Quarz, Feldſpath, Hornblende und Glümmer, worin der Feldſpath überwiegend

iſt, und aus Granite; in denſelben liegen Demantſpath, Piſtazit, Granatit, verſchiedene Schieferarten, Thoneiſen, Schörl, ſchwarzblauer Quarz, Topfſtein, Aktinolitz, Braunſpath, Eiſenglanz und ſelbſt Spuren von Gold bei Båtamungulum. Die öſtlichen, waſſerarmen Gats ſind weit öder, als die weſtlichen, wo man den ſchönſten Baumwuchs, in jenen dagegen bloß Naktheit und hie und da zwiſchen Felsblöcken eine Banjane oder Tamarinde findet. Die vornehmſten Påſſe durch die weſtlichen Gats, ſind der von Kiſtnagherry, Muglee, Palicaud, Amboor, Changama und Attoor. Das Land dacht ſich ganz nach dem Bengaliſchen Golf ab: ſeine Hauptſtröme ſind: 1) der Cavery, welcher auf den weſtlichen Gats, nahe an der Küſte von Malabar in Coorg entſteht, nach S. O. ſtrömt, den Lagachy, die Shimſha und Achawutty von N., den Lechman Teert und Cubany von S. an ſich zieht, und nach Coimbatoor und Salem übergeht; 2) die Toombudra, welche bei der Vereinigung der Tunga und Budra ihren Namen empfängt, den Vadavati mit ſich vereinigt und nach N. ſtrömt. Außer dieſen beiden Hauptſtrömen nehmen hier den Urſprung: der Sherrawutty, welcher nach W. dem Arabiſchen Meere zugeht, der Pennar, Chiarawutty und Papakeny, die ſich nach N. O. wenden, und der Palaur und Panaur, die nach S. O. gehen. Ueberhaupt hat das Land eine ſtarke Bewäſſerung, viele Quellen, kleine Bergſeen und Teiche, auch einige Heilquellen, die aber nicht benutzt werden. Große gewellete Flächen, in der Richtung der Bergketten von N. nach S., von niedern Höhen durchſetzt, breiten ſich überall aus: im N., vorzüglich um den Pennar, ſtehen weitgeſtreckte Tafelberge, niedrig, aber oben platt, die Ganicotta genannt: es iſt Alles überall Hügelland, das ſich aber ſehr gut zur Europäiſchen Kultur eignet. Auf den Höhen tagt nacktes Geſtein hervor, in den Thälern entfaltet ſich da, wo Tanks vorhanden ſind, hohe Fruchtbarkeit. Im S. W. von Seringapatam ſtehen die höchſten Gebirge des Plateau, und das Land wird gegen die weſtlichen Gats immer bergiger, doch breiten ſich auch hier ſchöne Thåler aus. Der N. W. iſt ebenfalls voller Gebirge, aber die Thåler gleichmäßig von hoher Fruchtbarkeit. Es herrſcht in dieſem Lande ein weit kühleres Klima, als im Karnatik: wenn im hohen Sommer der Thermometer in Karnatik auf $25\frac{1}{2}°$ bis $30\frac{1}{4}°$ Reaumur

ſteht, ſo beträgt dieſes in Myſore nur 17° bis 21¼°. Ganz beſonders aber zeichnet ſich das Klima von Myſore dadurch aus, daß es Antheil an beiden Muſſuhns oder Regenzeiten nimmt; Myſore hat den Malabarmuſſuhn vom Junius bis September und den Coromandelmuſſuhn vom September bis December, mithin einen außerordentlichen Waſſerreichthum, dem es auch ſeine ungemeine Fruchtbarkeit verdankt. Regen, Nebel, Thau ſind häufig, aber Schnee und Eis ſieht man nie, eben ſo wenig empfindet man die zerſtörende Gluth der Indiſchen Sandwüſten und kein Indiſches Land iſt geſunder. Hagel fällt vorzüglich in der heißen Jahrszeit im April und Mai oft in ungeheuern Körnern nieder; Donner und Blitz erſcheinen hauptſächlich im Mai; Erdbeben ſind weder heftig und häufig.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Der Ackerbau wird ganz auf Hinduſche Art betrieben. Leicht iſt die Bewäſſerung, weil die Menge des herabfallenden Regens, die Tanks zum Ueberfluſſe füllt, und wo nur irgend der Boden ſich eignet, Seegen und Fruchtbarkeit verbreiten kann. Mit ſo einfachen Werkzeugen auch der Hindu hier den Acker bauet, ſo ungemein fruchtbar iſt und ſo reichlich lohnt derſelbe, daß überall ein großer Ueberſchuß an Korn vorhanden iſt. Der Ackerbau würde die Rejots reich machen. Demunerachtet bauen ſie nie mehr Land, als ſie nothwendig brauchen, da der Ueberſchuß ihnen nicht zu Gute kömmt. Die an die Regierung zu entrichtenden Abgaben ſind zwar nicht übertrieben, da auch hier der Rejot die Hälfte der Aernte ganz für ſich nimmt, aber die Menge der den Dorf- und Cirkarsbedienten, den Braminen und religiöſen Bettlern zu entrichtenden Abgaben, ſind dem Ackerbau ſehr nachtheilig. In den Cirkar von Bednore iſt dieß anders: da gehört der Grund und Boden dem Rejot, der davon bloß eine geringe Abgabe zu tragen hat. Reis iſt die Hauptfrucht, von welchem man allein um Seringapatam 10 Arten bauet: von den übrigen Kornarten wird die Raghie (elausine corocana), am meiſten gebauet, da die Myſorer dieſe Frucht nach dem Reis vorziehen. Auch ſind von Indiſchen Kornarten der Chicadu, die Dodada, der phaseolus mungo, der Catsjang (dolichos), der Seſam und das Zuckerrohr gemein; Waizen bauet man bloß in

Gärten. Der Ricinus giebt das Cajeputöl, auch würden die Baumwolle, Thee, Kaffee und alle Arten von Europäiſchen Körnern und Fruchtarten fortkommen; Tabak, und Mohn zum Opium, werden gebauet, und auch mit Kaffee hat man bereits den Anfang gemacht. Von ſonſtigen Produkten hat man vorzüglich Betel, Arekanüſſe, Kokospalmen, wovon ein junger Baum wohl 100 Nüſſe giebt, Ananas, Mungos, Citronen, Jambos, Feigen, Piſangs, Granaten, Aepfel, Weintrauben, Capſicum, Gurken, Kardamomen und mehrere andere Früchte, Gewürze und Gartengewächſe. Die Wälder, beſonders an den weſtlichen Gats ſtehen ſo dicht, daß Niemand durchdringen kann. Hier ſieht man Palmen aller Art, Banjanen, Fichten, Cedern, und vor allen den Tiekbaum; die Stämme ſteigen kerzengerade bis zu 100 Fuß empor, ehe ſie ſich nur in Zweige ſpalten, und auf ihren Wipfeln haben ſich wieder Paraſitenpflanzen, Epidendra, Farnkräuter und Dracontien angeſiedelt, und das Unterholz bildet der Lorbeer. Die Viehzucht iſt ziemlich ſtark: man hält Büffel, Ochſen, Kühe, Schaafe und Ziegen; Butter wird hier, wie in ganz Indien, weil ſie gleich ranzig wird, nicht gemacht, wohl aber Ghi. Das Pferd fällt klein und ſchlecht. Die Schaafe ſind von dreierlei Farbe: roth, weiß und ſchwarz. Auch werden Schweine gehalten. An Wild und Fiſchen iſt Ueberfluß: Elephanten ſieht man in Heerden von 100 bis 200 Stück, und mit ihnen beleben Affen, Papageien, Pfauen, die Wälder, aber man findet auch den Königstieger, den Leopard, das Schwarzohr, die Tigerkatze, den ſchwarzen Bären, den Schakal, den wilden Hund, den Fuchs, und auf den Bergen Argalis, Antelopen, wilde Ziegen und Gemſen. Honig und Wachs liefern die wilden Bienen; Gummilack, das Gummi-Inſekt, und auch Koſchenille wird hie und da eingeſammelt und zu Markte gebracht. Von Metallen und Mineralien hat man Eiſen, das bei Chinnarayana Durga geſchmolzen wird, und 47 Procent giebt, Salz, Salpeter und verſchiedene edle Steine. — Manufakturen und Fabriken werden in mehrern Städten unterhalten: die meiſten beſchäftigen ſich mit baumwollenen Geweben, die auf die Märkte von Malabar gebracht werden, beſonders ſind die Rothfärbereien der Baumwolle vorzüglich, mit der Lederbereitung, mit der Glaswaaren-

verfertigung, mit der Töpferei, auch werden allerlei Waffen und Gewehre verfertigt. Die Ausfuhr des Landes geht meiſtens nach den Häven von Malabar, und beruhet vor allen auf baumwollenen Zeuchen verſchiedener Art, Leder, Vieh, Elephantenzähnen, Häuten, Reis, Sandelholz, Betel, Kokosnüſſen, Opium, Oel, Zucker, Kardamomen und einigen andern Gewürzen. Die vornehmſten Handelsplätze ſind Seringapatam, Bangalore, Periapatam und Sera.

d. Einwohner.

Etwa 3 Mill., da ſich das Land von den vielen Unfällen, die es unter der Dynaſtie von Hyder getroffen, unter dem Schutze der Briten ganz wieder erholt hat; 1804 wurde die Volksmenge erſt auf 2,171,754 Köpfe, in 482,612 Familien geſchätzt. Darunter mochten 85,000 Moslemimen, 126,850 Braminen, 363,135 Lingait und 10,315 Jains ſeyn. Unter den Braminen unterſcheidet man 3 Sekten: Smartal, Sri Vaiſhnawam und Madual. Unter den Schutters ſtehen die Nairen oben an. Ueberhaupt ſind die Hindu's hier in unendlich viele Kaſten abgetheilt. Die Bewohner von Myſore ſind im Allgemeinen ein geſunder, ſtarker Menſchenſchlag, größer als die Hindu's in Karnatik. Ihre Bildung iſt regelmäßiger, als die der Malabaren, und in den nördlichen Gegenden ſchöner. Sie ſind ſämmtlich Soldaten und Faulenzer, die lieber ſterben, als ſich durch ihrer Hände Arbeit nähren. Manche treiben ein leichtes Handwerk, oder einen kleinen Handel, vermeiden aber gern Alles, was körperliche Anſtrengung erfordert; daher denn auch der Ackerbau ſo ſehr vernachläſſigt wird. Die Moralität iſt ſo tief geſunken, wie unter keinem Volke in Vorderindien: Lügen, Betrug, Hochmuth, Unbeſtändigkeit, Verſtellung, Verrath, Ehebruch ſind ſo gewöhnlich, daß man ſie hier kaum unter die Fehler rechnet. Doch ſind ſie höflich, zufrieden, und beſitzen die meiſten Paſſivtugenden.

e. Provinzielle Verwaltung.

Als die Briten 1799 die Dynaſtie Hyders, die auf Decan ein ſo furchtbares Reich gegründet, unterdrückt hatten, gaben ſie die Provinz Myſore, mit Ausſchluſſe eini-

ger Reſervatſtücke an die alten Beherrſcher des Landes, auf deren Anſehn Hyder und Tippoo ihre Deſpotie ſtützten, zurück. Was ſie zurückbehielten, wurde mit einigen andern Provinzen verbunden, doch ſind noch einige Parzelen mitten im Gebiete des Raja von Myſore, von deſſen Beſitzungen wir unten handeln werden, übrig, die unter die Präſidentſchaft Madras geordnet ſind und ihre eigne Gerichtsbarkeit haben, aber zu dem Provinzialhofe der weſtlichen Diviſion gehören. Dieſe werfen jährlich 19,628 Pagoden ab.

f. Eintheilung. Topographie.

Die Briten beſitzen in der Provinz Myſore die Stadt Seringapatam und den Diſtrikt Bullum, doch letztren nur zum Theil, höchſtens 12 Q. Meilen, mit 44,000 Menſchen.

1) Der Staat Seringapatam — 1,50 Q. Meilen, mit 33,000 Einw.

Seringapatam (Sri Ranga Patana; Br. 12° 25', L. 94° 19'), Hauptſtadt von ganz Myſore, Sitz eines Zillah-Court, und einer Generalreceptur. Sie liegt auf dem obern Ende eines Eilandes, welches von dem reiſſenden Cavery umgeben iſt, und wird in 3 Theile getheilt: 1) dem Fort, welches eine ſtarke Befeſtigung mit Mauer, viereckten Baſtionen hat, am weſtlichen Ende des Eilandes belegen iſt, und eine Menge von unregelmäßig durcheinander gebaueten Gebäuden enthält; 2) der Pettah, oder ſchwarzen Stadt, die mehrere Palläſte, eine Menge Moſkeen und Pagoden, und 1 Europäiſches Hoſpital, in krummen und ſchmutzigen Straßen aufweiſet, und 3) dem Laul Bang oder Hyders Pallaſte am Oſtende des Eilandes, neben welchem ſein Mauſoleum ſteht. Dazu kommen noch einige Vorſtädte. Alle dieſe Stadttheile enthielten 1804 6,379 Häuſ. und 31,895 Einw., die wahrſcheinlich ſeit der Zeit ſich wenig vermehrt haben. Manufakturen und Gewerbe ſind unbedeutend; die meiſten Einwohner arbeiten für die Beſatzung, ſind Waffenſchmiede u. dergl. Ueberhaupt iſt die Stadt im Verfalle. 1792 wurde unter den Mauern dieſer Stadt, Tippoo's Armee, von Lord Cornwallis zu Grunde gerichtet, und 1799 fiel dieſer Fürſt bei dem Sturme auf das Fort, unter deſſen Thore.

2) Der Diſtrikt Bullum, an der Gränze von Canara, mitten zwiſchen den weſtlichen Gats, wovon ein Theil jedoch zu

des Raja von Myſore Beſitzungen gehört. Der Britiſche Antheil mag etwa 10½ Q. Meilen mit 11,000 Menſchen enthalten, hat weder eine Stadt, noch bedeutende Dörfer, worunter Muzerabad (Br. 12° 55′, L. 93° 27′), das anſehnlichſte, aber 2 Päſſe, die über die weſtlichen Gats führen, den von Beſſely, über den Soobrama und den Ceſſel Ghaut.

VII.

Die Provinz Malabar.

a. Namen. Lage. Größe.

Malabar, Malaveyar, bei den Arabern Belad el Folfol oder Pfefferland, und bei den Eingebornen Malayalam, welches Gebirgsland bedeutet, erſtreckt ſich mit Inbegriff von Cochin von 92° 39′ bis 94° 27′ öſtl. L. und von 9° 45′ bis 12° 30′ nördl. Br., und gränzt im N. an Canara, im O. an Myſore und Coimbatoor, im S. an Travancore, im W. an das Arabiſche Meer. Der Flächeninhalt beträgt mit Cochin, nach Thackeray, 337,50 geogr. oder 7,249 Engl. Q. Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Malabar bildet einen ſchmalen Küſtenſtrich, der ſich zwiſchen den weſtlichen Gats und dem Meere hinzieht. Er beſteht wieder aus zwei Theilen: 1) der Terraſſe, nahe am Gebirge, mit niedrigen Bergen angefüllt, die durch Engthäler von einander getrennt ſind, aber zuweilen das Land vom Hochgebirge, bis zum Geſtade bedecken. Die Seiten dieſer Gebirge ſind ſämmtlich ſteil, oft unerſteiglich, ihre Gipfel aber horizontale Flächen, mit guter vegetabiliſcher Erde bedeckt und vortheilhaft zur Terraſſenkultur, oft auch nackter Fels. Durch die Bergſpalten rollen Wildbäche und Flüßchen herab. Die Thäler heißen alle Paddum oder Cacdum, die nackten Berge Parum oder Parumbala, und die, die Hochwald tragen, Ponna oder Ponnum. 2) Dem Geſtade, ſelten über ½ Meile breit, ein armer Sandboden, der doch, wo er Waſſer hat, ſchönen Reis hervorbringt, und auf den Dünen, längs dem Strande, die herrlichſten Plantagen von Kokosbäumen ernährt. Merkwürdig zerſchnitten iſt die Küſte durch kleine Haffe und Buchten, die mit ihr paral-

lel laufen, und nur durch enge Mündungen mit dem Meere kommuniziren. Wo dieſe Seebehälter fehlen, ſtagniren die Gewäſſer. Die weſtlichen Gats ſteigen im Umfange des Landes zu ihrer größten Höhe empor: viele von ihnen erreichen 8,000 Fuß abſoluter Seehöhe und darüber, ſind zwar ſteil, unwegſam und nur von ſchmalen Ghauts oder Bergpäſſen durchſchnitten, die für Wagen völlig unfahrbar ſind; doch tragen ſie an ihren Abhängen und auf ihren Hochflächen dichte Wälder. Gegenwärtig gehören die beiden Diſtrikte Coorg und Wyenaad, die zwiſchen 10° 30′ und 11° 50′ Br. auf der Oſtſeite der Gats belegen ſind, in den Umfang der Provinz, und das Gebirge macht mithin auf dieſer Strecke die Gränze nicht mehr. Die Flüſſe, die das Land bewäſſern, ſind bloße Küſtenflüſſe, von kurzem Laufe: darunter die vornehmſten von S. nach N.; der Ponany, welcher unter dem Namen Alima, in Coimbatoor zum Vorſchein kömmt, durch das Gap bricht, und unter dem Namen Ponany, bei dieſer Stadt das Meer erreicht, der Carembome und Kolkaat; die übrigen ſind ganz unbedeutend. In Coorg entſpringt auf den Gats bei Tulcaverry, der Cavery; das Wyenaad bewäſſern der Cubbany und Moyaur. Das Klima iſt ungemein heiß, und weit heißer, als auf dem Hochplateau von Decan, und häufig ſteigt der Thermometer im hohen Sommer auf 30°. Die Muſſuhns beſtimmen auch hier die Regenzeit. Da jedoch die hohen Gats ſich vor die Wolken werfen, und ſie in ihrem Fluge hemmen, ſo bringt dieß das ſonderbare Phänomen hervor, daß, wenn auf Malabar die trockne Jahrszeit herrſcht, dann im Karnatik oder auf Coromandel der Regen in Güſſen herabſtürzt. Wenn die ſüdweſtl. Muſſuhns wehen, ſo treiben ſie die Wolken über das Meer, nach der ſüdweſtl. Seite der Berge hin, wo ſie ſich in ungeheuern Regenſtrömen auflöſen: herrſcht der nordweſtl. Muſſuhn, ſo jagt er die Wolken nach der Oſtſeite hin, wo wieder dieſelbe Erſcheinung eintritt, die der ſüdweſtl. Muſſuhn auf der Weſtſeite bewirkt. Wer aus dem Karnatik über die Gats in Malabar eintritt, findet ſich plötzlich aus der trockenen Jahrszeit in die naſſe, oder umgekehrt aus der naſſen Jahrszeit in die trockene verſetzt. Dabei werden die Küſten von Malabar häufig von Orkanen heimgeſucht aber Erdbeben ſind ſeltener, als auf dem

Hochplateau. Für den Eingebornen iſt das Klima nicht ungeſund.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Der Ackerbau auf Malabar hat zwar vieles Eigne, indeß weicht er im Allgemeinen nicht von dem, auf Dekan, überall angenommenen Syſteme ab, welches auch unſtreitig das dem Klima und Boden am meiſten zuſagende iſt; vorzüglich unterſcheidet er ſich dadurch, daß in Malabar, wie auf Canara, Cochin, Travancore und in Bednore der Rejot Herr des Grundes und Bodens iſt, welches im ganzen übrigen Hinduſtan und Decan ſich anders verhält, dort iſt der Souverän Grundeigenthümer, der Rejot bloßer Pächter. Eigentlich iſt in Malabar bloß das Geſtade angebauet, hier findet man Städte und Dörfer, hier Plantagen und Ackerbau, aber auf der Terraſſe ſind zwar Strecken kultivirt, allein hier drängen ſich die menſchlichen Wohnungen nicht näher an einander, und höchſtens ſind es kleine Weiler, noch mehr einzelne Höfe, worauf man ſparſam genug trifft. Die Eingebornen pflügen nur ſehr flach, wenden die Wurzeln und das Gras um, und düngen mit Aſche und Miſt. Die Saat wird vom März bis zum Juli, gewöhnlich im April und Mai in die Erde gebracht, und die Aernte fällt zwiſchen Juli bis Januar. Manches Stück wird 3 Jahr hintereinander, manches 16 Jahr ohne Wechſel, mit derſelben Frucht beſtellt, und doch giebt es jährlich in der Regel 2 Aernten; im April ſäet man zum erſtenmale, läßt nach 1 Monate das Unkraut ausjäten, und ärntet am Ende Juli; vom Juli bis September wird dann das Land zum zweitenmale beſtellt, nach 1 Monate der Reis umgeſetzt, und in 3 Monaten gezogen. An einigen Stellen, wo man Waſſer genug hat, ſäet man auf das Feld, das im Juli oder Auguſt die zweite Ausſaat empfangen hat, im December zum drittenmale, und ärndet im Anfange März. An der Terraſſe iſt der Boden zu kieſig und ſteinig, als daß man dort eine große Kultur betreiben könnte, wogegen man auf den Hochflächen der Gats ſelbſt einen ſehr fetten und vegetationsfähigen Boden findet, wo ſich dann auch die ſtolzeſten Waldungen erheben. Wo die Hügel kultivirt ſind, da hat man eine Terraſſe über die andere angebracht: hier werden bloß verſchiedene Kornarten, die

wenige Bewäſſerung erfordern, als Gerſte, Hirſe, Sorgho, Raghie, Hülſenfrüchte und dergleichen gebauet, der Reis bleibt das Korn der Thäler. Außer den Kornfrüchten, iſt die Kokospalme ein ſehr wichtiger Gegenſtand der Kultur: überall ſieht man Plantagen von dieſem majeſtätiſchen Gewächſe, wovon ein einzelner Stamm zuweilen 500 Nüſſe ſeinem Beſitzer giebt; man rechnet die Zahl der auf Malabar befindlichen Stämme auf 3 Mill., die, einer in den andern gerechnet, jährlich 450 bis 500 Mill. Nüſſe abwerfen, wovon freilich Affen und andere Thiere einen Theil verzehren mögen. Indiſche Gartenfrüchte und edle Früchte, werden mit vielem Fleiße gezogen: die Gärten ſind durchaus mit einem hohen Damme und tiefen Graben, aus dem man das Waſſer vertheilen kann, umgeben. Das Hauptprodukt von Malabar, iſt jedoch der Pfeffer, den man in ungeheurer Menge und zwar von der beſten Qualität bauet; er reift in der heißen Jahreszeit vom Mai bis zum Auguſt, braucht wenig Pflege, indem man bloß dafür zu ſorgen hat, daß das Gewächs ſich an einer Staude hervorranke, und es ihr nicht an Waſſer fehle, und liefert doch 150,000 Zntr., an Werthe etwa 3,450,000 Rupien, zur Ausfuhr. Von andern Handelspflanzen werden vorzüglich Baumwolle, Ricinus, Seſam, Mohn, Betel gebauet, der Ingwer, die Kardamome, der Kalmus, die Aloe, der Saſſaparil, mehrere Arten von Palmen wachſen wild, und Sandel- und Sapanholz, nimmt man aus den Wäldern der Gats, die auch herrliches Thikholz und andere Forſtbäume enthalten. Die Viehzucht iſt ganz beträchtlich: vorzüglich zähmt Malabar in ganz Vorderindien die ſchönſten Elephanten, aber von den übrigen Hausthieren zeichnet ſich keins aus, am gemeinſten iſt die Ziege, da ſie an das Klettern der Berge am beſten gewöhnt iſt, am ſeltenſten und ſchlechteſten das Schaaf, das, wo es gehalten wird, Haare ſtatt Wolle giebt, und das Pferd, das bloß der Krieger hält. Von wilden Thieren hat man wenige Antilopenarten, den gefleckten Gangeshirſch, den Bezoarbock und den Elephanten, den Königstiger, Leoparden, Tigerkatzen, ſchwarze Bären und Schakale; das Meer iſt ſehr reich an Fiſchen, wovon der Hai wegen ſeinen Floßfedern, die nach Schina gehen, häufig gejagt wird, Honig und Wachs bauen die wilden Bienen hinlänglich, aber von Mineralien iſt bloß

das Salz bekannt, das man an dem Geſtade für den Bedarf zulänglich abſchlämmt, auch hat man Eiſen, worauf gebauet wird. — Der Kunſtfleiß iſt unbedeutend, und baumwollne Gewebe, verſchiedener Art, das Einzige, was in den Handel kömmt. — Die Küſte von Malabar hat mehrere Häven, die einen bedeutenden Handel unterhalten, als Tellichery, Mahe, Calicut, Baypoor, Perpenaud, Ponany und Cochin, überhaupt iſt ſie wegen ihren vielen Buchten zum Handel, aber auch zur Seeräuberei, die vormals eben ſo ſtark getrieben wurde, ſehr vortheilhaft gelegen. Die Ausfuhrartikel ſind äußerſt mannichfaltig, und beſtehen hauptſächlich in Reis, anderem Getraide, Kokosnüſſen, Bauholze, Ghi, Ingwer, Kardamome, Pfeffer, Sandel- und Sapanholz, Floßfedern von Haifiſchen, Betel, Türmerik, Pfeilkraut (arrow root), Eiſen und baumwollnen Zeuchen, worunter freilich Pfeffer die Stapelwaare ausmacht; die vornehmſten Einfuhrartikel in Alaun, Aſſafötida, Baumwolle, baumwollnen und wollnen Zeuchen, Shawls, Nankins, Reis, Zucker und Europäiſchen Manufakten und Fabrikaten. 1811 ſchlug man die Ausfuhr bloß aus den Britiſchen Häven auf 2,236,718, die Einfuhr auf 721,040 Rupien an. Die Heerſtraßen ſind gut.

d. Einwohner.

Die Zahl der Einw. iſt nicht genau bekannt: 1800 nahm man die der eigentlichen Küſte von Malabar auf 600,000 Indiv. an, und jetzt dürften mit Coorg, Wynaad und Cochin wohl gegen 900,000 vorhanden ſeyn. Die Einw. beſtehen: 1) aus Hindu's, welche die Granthamſprache reden. Ihre Geſichtsfarbe iſt braun, aber viel heller, als die Farbe der Tamuler in Karnatik und den nördlichen Cirkar's; die Fiſcher, die Baumwollenweber und Färber, die an der Seeküſte und im Freien beſchäftigt ſind, ſehen durchaus ſchwarz, die edlern Kaſten aber ziemlich weiß aus, und unter den Frauenzimmern der Braminen, giebt es Einige, die wirklich ſchön ſind; ſie haben langes, ſchwarzes Haar, ſchwarze Augen, langgedehnte durchlöcherte Ohren, und einen ſchlanken, ſchnurgeraden Wuchs, ſie ſind reinlich und waſchen ſich täglich zweimal, beſtreichen auch jede Woche ihren Körper mit Kokosöl, und reiben die Haut mit der Pflanze Inciaab,

welche den Schmuz wegnimmt. Beides ſtärkt den Körper, und verhindert zugleich die zu ſtarke Ausdünſtung. Doch altern ſie ſchon, ſo bald ſie das 30ſte Jahr erreicht haben: Eheſtand, Krankheiten, Arbeiten und Klima ſchwächen und entnerven Geiſt und Körper vor der Zeit. Sie zerfallen in ſehr viele Kaſten, die folgenden Rang haben: Namburies oder Braminen, Nairen unter verſchiedenen Benennungen, Teers oder Tiars, die Landbauer, die alle freie Leute ſind, Malearen, welche die Muſiker und Beſchwörer machen, und die Pulia's oder die Parias von Malabar, die ſo gut als Sklaven und an ihren Boden gefeſſelt ſind. Die Nairen machen den Kriegerſtand aus, theilen ſich aber in mehrere Klaſſen; ſie gehen beinahe nackend, und bloß die Mitte des Körpers iſt etwas bedeckt, auch machen ſie keinen Unterſchied unter männlichen und weiblichen Anzügen. Die Weiber zeigen ſich eben ſo öffentlich wie die Männer, welches bei den Braminen unerhört iſt. Die höchſte Klaſſe der Nairen ſind die Kirit oder Kirum Nairen, woraus ihre Fürſten und Häuptlinge abſtammen, dann folgen die Sudra's, welche die Krieger ausmachen. Bei den 5 niedern Klaſſen herrſcht die Gewohnheit, daß eine Frau mehrere Männer nehmen kann, und es giebt Fälle, daß eine Frau 2, 3 und mehrere Brüder zu Männern hat, die aus dieſen Ehen entſpringenden Kinder erben das ganze Vermögen ſämmtlicher Brüder. Die Erbfolge in den Familien der regierenden Nairen, hat ſehr viel beſonderes. 2) Die Moplays. Sie ſtammen aus Arabiſtan ab, bewohnen die Städte an der Seeküſte, und geben ſich mit dem Handel, mit der Seeräuberei ab, dienen auch unter den Fußtruppen, beſitzen Grundſtücke, und ſind fanatiſche Moslemimen, welche die Hindu's für Götzendiener halten, und von dieſen dafür herzlich verabſcheuet werden. 3) Die Juden, deren gegen 30,000 vorhanden ſind. Sie theilen ſich in weiße und ſchwarze, und ſind vorzüglich in Cochin zerſtreuet. Auch finden ſich unter den Hindu's ſehr viele Chriſten, deren Zahl ſich auf der Küſte von Malabar auf 110,000 beläuft, theils Katholiken, theils Syriſche Chriſten oder Neſtorianer, wovon letztere 44 Kirchen beſitzen, und etwa 40,000 Individuen zählen. Die Katholiken ſtehen unter den Diözeſen von Cochin, Cranganore und Verapoly, die Neſtorianer unter der zu Narnate in Travancore. Die

Dörfer und Städte auf Malabar, ſind netter und reinlicher gebauet, als ſonſt: in Vorderindien die Häuſer ſtehen meiſtens in langen, geraden Straßen, und ſind zwar nur von Lehm aufgeführt, aber ſehr haltbar und ziemlich geſchmackvoll.

e. Provinzielle Verwaltung.

Malabar beſteht aus mehreren kleinen Gebieten, die ihre eingebornen Fürſten, meiſtens aus der Kaſte der Nairen haben, allein dieſe ſind bloß als große Landeigenthümer anzuſehen, die zwar Land und Leute nach althergebrachten Rechten und Gewohnheiten regieren, aber nicht allein den Briten tributär ſind, ſondern ihre auswärtigen Angelegenheiten in ihre Hände niedergelegt, ihre Militärmacht aufgegeben, und ſich ganz ihren Befehlen untergeordnet haben. Die meiſten dieſer Nairenhäuptlinge ſind ſo unbedeutend, daß ſie nicht über 2,000 Unterthanen gebieten, und bloß die Raja's von Cochin, Palighaut, Coorg, Wynanad und der Colaſtri von Cherikal machen Ausnahmen, auch giebt es eine Moslemimiſche Regentin aus dem Stamme der Moplays, die Bilbi von Cananore. Sie heben zum Theil die Landtaxe für die Briten ein; die Zölle und Acciſe verwalten die Britiſchen Beamten ſelbſt. Die Einkünfte, welche die Briten aus dieſer Provinz ziehen, beliefen ſich 1811 auf 677,045 Pagoden. Sie iſt der Präſidentſchaft Madras untergeordnet, und die unmittelbaren Britiſchen Gebiete unter die 3 Zillah-Court von Cochin Calicut und Tellichery geſetzt. Die Franzoſen beſitzen in dieſer Provinzdie und Stadtdas Gebiet von Mahé.

f. Eintheilung. Topographie.

In folgende Diſtrikte:

1) Der Diſtrikt Cochin, welcher den ſüdlichen Theil der Provinz ausmacht, und im N. W. an Chowghaut, im N. an Neerghanad, im N. O. an Paligaut, im O. an Dindigul, im S. an Travancore, im W. an das Arabiſche Meer gränzt. Er iſt außerordentlich waldig, wird von kleinen Bergſtrömen bewäſſert, und beſteht aus 2 Bezirken:

aa) das unmittelbare Britiſche Gebiet an der Seeküſte, welches etwa 34½ Q. Meilen enthält, und von dem Raja von Cochin den Briten 1791 überlaſſen iſt.

Cochin (Br. 9° 57′, L. 93° 51′), Hauptſtadt des Diſtrikts, Sitz eines Zillah-Court, einer Generalreceptur, und der Diözeſanſitz des Biſchofs von Cochin, der aber gegenwärtig zu Coilan reſidirt, und deſſen Sprengel ſich etwa über 100 Kirchen von Cochin ſüdwärts bis Negapatam und über die Inſel Seilan erſtreckt. Die Stadt liegt auf einer Landſpitze, die eine tiefe Bucht vom Kontinente ſcheidet, an der Mündung Cali Coglang, iſt auf der Landſeite durch 6 große Baſtionen und 1 Cavalier, auf der Seeſeite durch eine Mauer und Ravelinen vertheidigt, iſt in der Form eines Halbzirkels angelegt, hat 3 Thore, breite und bequeme Straßen, gutgebauete Häuſer, 1 kathol. und 2 reformirte Kirchen, mehrere Pagoden, 1 Synagoge der ſchwarzen Juden, 1 Pallaſt des Gouverneurs oder Kommandanten, 1 großes öffentliches Gebäude, 1 Hoſpital und gegen 30,000 Einw., theils Hindu's und Moslemimen, theils Chriſten von verſchiedenen Sekten und Juden. Der Haven liegt an der Oſtſeite der Stadt. Sie treibt einen ausgebreiteten Handel mit Surate, Bombai, der Küſte Malabar, Canara, Arabiſtan, Schina und den öſtlichen Inſeln, und führt hauptſächlich aus: Pfeffer, Kardamomen, Thickholz, Sandelholz, Kokosnüſſe, Segelwerk, Quaſſia und Fiſchroggen, ein aber: Perlen, Gummi Arabicum, Mandeln, Datteln, Baumwolle und baumwollne Zeuche, Shawls, Opium, Benzoe, Kampfer, Zimmet, Gewürze, Zucker, Thee, China und Seide. Es werden ſchöne Schiffe aus Thikholz gebauet, wovon die Tonne an Ort und Stelle auf 14 Pfd. Sterl. zu ſtehen kömmt. Cochin iſt die erſte Beſitzung, die die Europäer in Vorderindien erwarben: Albuquerque nahm den Ort 1503, die Portugieſen verloren ihn 1663 an die Holländer, welche die Kathedrale in einen Waarenſpeicher verwandelten, und die Holländer an die Briten 1795. — Cranganore (Br. 10° 12′, L. 93° 39′), Stadt, an einer kleinen Bucht, worin ſich ein kleiner Fluß mündet, der für mäßige Schiffe fahrbar iſt. Sie hat einen Haven, treibt Handel, iſt befeſtigt und von Juden, Chriſten und Hindu's bewohnt, iſt auch der Sitz eines katholiſchen Erzbiſchofs, der unter dem Primas von Goa ſteht, und 89 Kirchen auf der Küſte von Malabar, von Mount Dilly bis Cochin unter ſich hat. Es ſind hier katholiſche, u. neſtorianiſche Kirchen und 1 Synagoge, und die Juden verſichern, daß ſie ſchon ſeit 490 in dem Beſitze von dieſer Stadt ſich befunden haben. — Malachery (nach Arrowsmith Mulloncherry) eine Ortſchaft auf den Durchbruch des Meeres 1341 gebilde-

ten Inſel Vaypi, Cochin gegenüber. Sie wird von weißen und ſchwarzen Juden bewohnt, die Synagogen beſitzen, hat 1 Haven, und wird von Arabiſchen Schiffen aus Maſcate und Mokha beſucht, die Arabiſche und Afrikaniſche Waaren bringen. — Jacotta, kleine Stadt, an der Küſte, wo nach der Tradition der Apoſtel Thomas an das Land geſtiegen ſeyn ſoll. — Vellerpooty, eine Ortſchaft, an einem kleinen Fluſſe, im O. von Cochin, in deren Nähe, im N. O., die Ruinen von Chaniatecota zu ſehen ſind. — Bardella, ein bewohntes Eiland, in einer Bucht, die von dem Cali Colary gebildet wird. — Ramiſſerum, ein Paß und Fort, aus welchem man aus Cochin in Malabar eintritt. — Trichoor, Stadt und Fort.

bb) Die Rajaſchaft Cochin, im S. und O. des Britiſchen Gebiets, 81½ Q. Meile groß, vom Cali Colan bewäſſert, und mit großen Wäldern angefüllt, die mit dem Salze die Haupteinkünfte des Raja ausmachen, der ſich Dewan von Cochin nennt, und gegen 480,000 Rupien einzunehmen hat. Er war bis 1810 ein unabhängiger Fürſt, aber ſeit dieſer Zeit, ſteht er unter der Hoheit und Vormundſchaft der Briten, welchen er 240,000 Rup. Tribut zahlt, ſein Militär zu ihrer Diſpoſition geſtellt, und ſeine Feſtungen ausgeliefert hat.

Tripontary (Br. 9° 56′, L. 93° 59′), Haupt- und Reſidenzſtadt, an einem kleinen Binnenſee. — Colan, Stadt am Cali Colang, und gegenwärtige Reſidenz des Biſchofs von Cochin, der hier eine Kirche beſitzt, auch finden ſich unter den Einw. Neſtorianer und Juden, welche die geſchickteſten Handwerker und Künſtler in Malabar ſind. — Waikon, ein berühmter Tempel des Schiwa, an dem Kanale, der die Inſel Bardella vom Feſtlande trennt; dabei ein Braminiſches Seminar. — Mindele, ein Dorf mit 1 Pagode der Gottheit Bhagawahi, und einem heiligen Teiche. — Cadenat, Dorf, im O. von Tripontary, die Reſidenz des Methropoliten der Syriſchen Chriſten. — Verapelly (Br. 10° 5′, L. 93° 54′), Stadt, im N. O. von Cochin, der Sitz eines kathol. Biſchofs, der unter dem Papſte ſteht, und 64 Kirchen unter ſich hat. Hier iſt 1 Kathedrale, 1 kathol. Seminar, und 1 Kloſter der unbeſchuhеten Karmeliter, ſeit 1673 gegründet. — Angamale, Stadt, und Fort an den Gränzen von Paulgaut. — Omelloor, Stadt, an den Gränzen von Dindigul. — Diamper, eine Ortſchaft, im O. von Tripontary, bekannt durch die Synode,

die daſelbſt 1599 zur Vereinigung der Thomaschriſten, mit den Katholiken gehalten iſt. — Alepe, Stadt und Fort, am Ende einer tiefen Bucht, der gegenüber die Pagode Palaartoerd ſteht. — Ampelepe, ein Fort, unweit dem Meere.

2) Der Diſtrikt Palighaut oder Paulgaut, im N. an Neerganad, im O. an Coimbatoor, im S. und W. an Cochin gränzend. Er liegt am Fuße der Gats, wird vom Ponany durchſtrömt, enthält weitläuftige Waldungen, woraus jährlich 45,000 Kubikfuß Thikholz geſchlagen werden, und zählt 123,074 Einw. Er gehört einem Nairenfürſten aus der Shekurydynaſtie, und iſt ſeit 1792 den Briten überlaſſen.

Palighautoherry (Br. 10° 45′, L. 94° 12′), Stadt, und Fort, unweit dem Ponany, wobei der berühmte Paß durch das Gap nach Coimbatoor führt. — Tatmungul, Conrwye und Wurguncherry, kleine Städte.

3) Der Diſtrikt Neerganad, im N. W. an Valatra, im N. O. und O. an Wynaad, im S. O. an Palighaut, im S. an Cochin, im S. W. an Chowghaut gränzend. Er macht ein Duab zwiſchen dem Ponany und einem andern Bergfluſſe aus, hat im O. die Gats, und iſt stark bewaldet.

Colangadu (Br. 10° 42′, L. 94° 23′), Stadt, unweit dem Ponany; ſie enthält etwa 1,000 Häuſer, die meiſtens von Tamuliſchen Webern bewohnt werden, welche die Baumwolle aus Coimbatoor ziehen. — Cherpoolcherry, Mungrecota, am Ponany und Ramgury; kleine Städte.

4) Der Diſtrikt Chowghaut, im N. an Sheernad, im N. O. an Neerganad, im S. O. und S. an Cochin, im W. an das Arabiſche Meer gränzend, und vom Ponany bewäſſert.

Ponany oder Paniany (Br. 10° 45′, L. 93° 12′), Seeſtadt und Haven auf einer Sandfläche, am Ponany; irregulär gebauet, aber zum Theil mit 2 Stockwerk hohen Häuſern, Sie zählt 40 Moſkeen, 1,500 Häuſ.; wovon 500 von Handels- und Gewerbsleuten, der Reſt von Fiſchern und andern geringern Klaſſen bewohnt werden, iſt der Sitz des Tangul oder Oberprieſters der Moplays, woraus ein Theil der Volksmenge beſteht, und treibt noch immer einen anſehnlichen Handel mit Thikholze, Kokosnüſſen, Reis und Eiſen, ob ſie gleich durch Tippoo's Erpreſſungen arm geworden iſt. Der Eingang des Havens wird durch eine Barr verſtopft, die nur Boote durchläßt. Doch unterhalten die Einw. eigene Schiff-

fahrt, und waren ſonſt furchtbare Korſaren. Ihre Handels-fahrzeuge, Pattemars genannt, tragen 10,000 Kokosnüſſe oder 1,000 Muddies Reis. — Erroor, Stadt, an der Küſte, und Chowghaut, Stadt, an einem Landſee, der mit dem Meere in Verbindung ſteht. — Chitway (Br. 10° 31', L. 93° 30'), Stadt, auf einem Eilande, das durch einen ſalzigen Meeresarm vom Kontinente getrennt iſt. Es hat nur dürftigen Boden, iſt aber mit Palmen bedeckt. Die Stadt iſt ein Sklavenmarkt

5) Der Diſtrikt Sheernad, im N. an Poolnad, im N. O. an Ernad, im S. O. an Valatra, im S. an Chowghaut, im W. an das Arabiſche Meer gränzend.

Kotye (Br. 10° 50', L. 93° 31'), Stadt, an der Küſte von Moplays, bewohnt. — Bettutnad, Vinketty Kota, Tanore, an der See, wo ſonſt ein lebhafter Verkehr getrieben wurde, Perepen Angarry, an der See, Tirwan Angany, an einem kleinen Fluſſe, und von Moplays bewohnt, wo Tippoo 1790 von den Briten beſiegt wurde; Adanad, wo das Haupt der Namburies oder Braminen von Malabar reſidirt, und Perepnad, auf dem Eilande Munnoor, das 1800, 700 von Moplays bewohnte Häuſer enthielt und Schifffahrt trieb; Städte.

6) Der Diſtrikt Valatra, im N. an Ernad, im O. an Wyenad, im S. an Neerganad, im W. an Sheernad gränzend. Im O. ſind die Gats.

Munaar (Br. 10° 58', L. 94° 9'), Stadt, an einem Nebenfluſſe des Ponany. — Capul Angany, Angany Par, Dorumporum und Malleporum; Städte.

7) Der Diſtrikt Ernad, im N. und O. an Wyenad, im S. an Vala, im W. an Sheerned, im N. W. an Poolnad gränzend. Er hat im W. die Gats.

Nellemhoor (Br. 11° 17', L. 93° 54'), Maanjery, Arecote und Yerracurron; Städte.

8) Der Diſtrikt Poolnad, im N. an Wyenad, im O. an Ernad, im S. an Sheernad, im W. an das Arabiſche Meer, im N. W. an Coormnad gränzend. Er nimmt die Mitte der Provinz ein, und war ſonſt der Mittelpunkt des Staats des Zamorins, eines der mächtigſten Malabariſchen Fürſten, der von den Eingebornen Tamuri Raja, die männlichen Mitglieder ſeines Stammes Tamburans, die weiblichen Tamburetties genannt wurden, und gegen 8½ Lack Rupien Einkünfte hatte. Dieſer Nairenfürſt wurde vom Hyder vertrieben, ſein Land

aber von Tippoo 1792 an die Briten abgetreten, die dem Zamorin ſeitdem eine Penſion gegeben, und einige Domänen gelaſſen haben.

Calicut (Br. 11° 15′, L. 93° 24′), Hauptſtadt von Malabar und Sitz eines Zillah-Court, am Meere, in einer niedrigen Gegend. Sie iſt offen, hat krumme, ſchmuzige Straßen, 5,000 Häuſ., und 24,000 Einw., die einige Weberei unterhalten, und aus ihren Haven Handel mit Pfeffer, Thik- und Sandelholze, Kardamomen, Wachs u. ſ. w. treiben. Vorzüglich ſind es Araber aus dem rothen Meere, die hier Holz einnehmen. Calicut, eigentlich Colicodu, war ſonſt die bedeutende Hauptſtadt nnd Reſidenz des Zamorins, und die Stadt, wohin von allen Europäern 1498 die Portugieſen zuerſt kamen, und ein Schiff mit Indiſchen Waaren beladen, um das Kap nach Lisboa ſpedirten. Sie war damals ein äußerſt blühender Ort, aber 1773 nahm ſie Hyder, verjagte alle Kaufleute und Faktoren, veränderte ihren Namen in den von Furuckabad, und zerſtörte alle Palmen- und Pfefferplantagen um die Stadt. Sein Sohn Tippoo vollendete das, was der Vater angefangen, vernichtete die Stadt, und verſetzte die Einw. nach Baypore. Aber ſeit der Beſitznahme der Briten, iſt die Stadt von neuem und auf einem andern Platze wieder hergeſtellt, und zählte 1800 ſchon 5,000 Häuſer. — Baypoor (Br. 11° 10′, L. 93° 26′), Stadt, an der See, die ſich nach dem Untergange von Calicut erhoben, und von Tippoo den Namen Sultanpatnam empfangen hatte. Sie iſt jetzt wieder heruntergekommen, hat aber einen Haven, treibt Handel und Schiffbau, indem hier Schiffe von 400 Tonnen aus Thikholz aufgezimmert werden, und Sägemühlen angelegt ſind, und liegt auf einer mit Kokospalmen bedeckten Inſel. — Tamberacherry, Stadt, am Fuße der Gats, in einer ſtark bewaldeten Gegend.

9) Der Diſtrikt Coormnad, im N. und O. an Wynad, im S. O. und S. an Poolnad, im S. W. und W. an das Arabiſche Meer gränzend, und die beiden Seeſtädte Korakil und Coilande und die Stadt Pyolee, die meiſtens von Moplays bewohnt werden, enthaltend.

10) Der Diſtrikt Cartenad, im N. W. und N. an Coteote, im O. an Wynad, im S. an Coormnad, und im S. W. an das Arabiſche Meer gränzend. Er iſt gut angebauet, produzirt vorzüglich Reis und Kardamomen, und hat im O. große Wälder. Er ſteht unter einem Nairenraja, der ſeinen Tribut in Pfeffer abträgt.

Cotaport (Br. 11° 42′, L. 93° 18′), Stadt, und Reſidenz des Raja, an einem kleinen Fluſſe. — Kotacul, am Meere, Irrof und Coteany; Städte.

11) Der Diſtrikt Wyenad, im N. an Coorg, im O. an Myſore, im S. O. an Coimbatoor, im S. an Palighaut, im S. W. an Neerganad, Valatra und Errnad, im W. an Poolnad, Coormnad und Cartenad gränzend. Er liegt auf der Oſtſeite der Gats, enthält deren höchſte Gipfel und ein Areal von 58 Q. Meilen, worauf, die beſten Kardamomen von ganz Vorderindien erzeugt werden. Er hat ſeinen eigenen Raja.

Panamburt Cota (Br. 11° 47′, L. 93° 44′), Stadt, und Reſidenz des Raja, am Cubbany. — Mullaycota, mit 1 Fort, tief im Gebirge, da wo die weſtlichen Gats ſich an die öſtlichen hängen. — Numhulecote, Corote, Angarry, Poodiq Angarry, Coonjeoote Angary und Monantodda; Städte.

12) Der Diſtrikt Coorg, im N. und O. an Myſore, im S. an Wyenad, im W. an Coteote und Cherikall gränzend. Er liegt auf der Oſtſeite der Gats, beſteht faſt ganz aus Bergen und Hügeln, die mit undurchdringlichen Waldungen beſetzt ſind, worin ſich Heerden von Elephanten aufhalten, und giebt dem Cavery, welcher unweit Tulkavery im Gebirge entſpringt, und der Toombudra, die ſich von dem Gebirge Bababooden windet, das Daſeyn. Die Thäler erzeugen Reis, die Waiden ſind vorzüglich, und ernähren eine Menge Vieh, auch werden baumwollne Zeuche, die unter dem Namen Coorgas bekannt ſind, doch in geringer Menge gewebt, und viele Waffen verfertigt. Honig, Sandelholz und Pfeffer, ſind im Ueberfluſſe vorhanden. In den Wäldern von Coorg lebt eine Gemeinde, die Malay Cudiru, die nicht dunkler als Portugieſen und Spanier ſind. Die Coorga's ſind Nairen. Ihr Raja nennt ſich Vir Raja, und iſt ein bloßer Vaſall der Briten. Die Landſchaft enthält wenige Städte und Dörfer.

Mercara (Br. 12° 26′, L. 93° 24′), Stadt, und Reſidenz in einem Amphitheater, das von Bergen umkreiſet iſt. Das Fort bildet ein unregelmäßiges Pentagon, von Mauern, Baſtionen und andern Feſtungswerken umgeben. In demſelben liegt der Pallaſt des Raja, deſſen einer Flügel im Britiſchen Geſchmacke meublirt iſt — Tulcavery, in einem Thale der Gats, wo der Cavery entſpringt, und Nauknar; größere Dörfer. — Hegur, ein Fort in den Gats.

13) Der Diſtrikt Cotiote, im N. an Cherikal, im O. an Coorg, im S. an Cartenad, im W. an das Arabiſche Meer gränzend. Er enthält etwa 14 Q. Meilen, zählt 4,087 Häuſ. und 20,435 Einw., und führt Reis, Salz, welches in den Lagunen am Meere abgeſchlämmt wird, eingeſalzene Fiſche, Oel und baumwollne Zeuche aus. In demſelben liegt das Fürſtenthum der Bilby, und auch die Franzöſiſche Kolonie Mahé.

Cananore (Br. 11° 5 , L. 93° 1′), Stadt, und Haven am Meere, und zwar einer kleinen Bucht. Sie iſt bemauert, hat 1 Fort, welches auf der Spitze der Bucht liegt, und zählt mit ihrem Gebiete, das ſich aber nur ⅞ Meilen um die Stadt erſtreckt, 19,386 Einw., worunter 4,670 Pulias und Sklaven, die den Landbau beſorgen. Sie treibt Handel mit Pfeffer, Kardamomen, Sandelholz und Floſſen vom Haifiſche. Die Einw. ſind Moplays. Ihre Regentin wird Bilby genannt: ihr waren ſonſt einige der Lackediten unterthan, doch betragen ihre ſämmtlichen Einkünfte, da die Briten den Havenzoll und die Acciſe ziehen, nur 14,000 Rupien: eben ſoviel mag ſie als Kaufmann gewinnen, da ſie einige Schiffe in der See hat, die bis Arabien gehen.

Tellichery (Br. 11° 45′, L. 93° 7′), Stadt, und Sitz eines Zillah-Court, am Meere. Sie iſt ſtark befeſtigt und der Hauptwaffenplatz der Briten auf Malabar, hat 1 Fort, 868 Häuſ. und 5,730 Einw., worunter ſich viele reiche Handelsleute befinden. Der Haven iſt gut, und der Hauptmarkt für Sandelholz und Kardamomen. Doch haben die Briten die Faktorei, die ſie 1683 hier errichtet hatten, aufgegeben. — Balort, an der Mündung des Kotkaat, Pychee, Montana, Cotee Angary und Panore; Städte. — Grove, ein mit Kokospalmen beſetztes Eiland, im S. von Cananore.

14) Der Diſtrikt Cherikal, der nördlichſte in Malabar, im N. an Canara, im O. an Coorg, im S. an Cotiote, im im W. an das Meer reichend, worin hier der Mount Delhi oder bei den Eingebornen Yeshi Malai (Br. 12° 2′, L. 92° 50′), vorſpringt. Er hat ſeinen eigenen Raja, der den Titel Colaſtri führt, und den Briten Tribut zahlt.

Neliſſeram (Br. 12° 16′, L. 92° 46′), Stadt, an der Mündung eines kleinen Gebirgsfluſſes. — Beacul, Stadt und Fort, welches ſich auf einem vorſpringenden Hügel in die See erſtreckt; ſie hat etwa 100 Häuſ., die von Moplays und Mucuas bewohnt werden. — Cavay, von

Moplays bewohnt, Haſſodurva, von Puttarbraminen bewohnt, die hier 1 Tempel haben, Markaree am Meere, Taaliaparrumcota, Pitlua, Choylia, Kydaporo, Cereoor und Bykareecota; Städte. — Chandraghiri, Fort an dem gleichnamigen Fluſſe und in einer Gegend, die bei den Hindu's Tulava heißt.

VIII.

Die Provinz Canara.

a. Namen. Lage. Größe.

Canara oder, wie es bei den Eingebornen heißt, Carnata, hat erſteren Namen von dem Stamme Kanhar, oder Konher, letzterer bedeutet das flache Land unter den Gats. Es erſtreckt ſich von 91° 4¼′ bis 93° 24′ öſtl. L. und von 12° 38′ bis 15° 35′ nördl. Br. und gränzt im N. an Bejapoor, im N. O. an Balaghaut, im O. an Myſore, im S. an Malabar, im W. an das Arabiſche Meer, und iſt, nach Thackerai, etwa 338½ geogr. oder 7,380 Engl. Q. Meilen groß.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Land hat mit Malabar faſt ein gleiches Panoram: es iſt ein ſchmales Küſtenland, das im O. terraſſenförmig gegen die Gats aufſteigt und im W. einen ſchmalen Küſtenſaum umfaßt, der eben ſo ſandig, wie Malabar iſt, aber eben ſo viele Einſchnitte und Buchten zeigt, daher es nirgends an guten Häven mangelt. Die weſtlichen Gats machen im ſüdlichen Canara überall die Gränze, aber im nördlichen gehören mehrere Parzelen, die auf deren Oſtſeite liegen, in ſeinen Umfang: ſo das ganze Soonda, und die mit Canara vereinigten Antheile an Gunduk und Bankapoor. Die Gats haben hier das nämliche wilde und ſteile Anſehn, wie in Malabar und bloß Engpäſſe führen durch dieſelben auf das Hochplateau von Dekan. Am nächſten rücken ſie dem Meere im W. von Bednore, da wo ſich der Sherawutty einmündet, nahe. Auch hier tragen ſie überall Wald, aber dieſer ſteht nicht ſo dicht, nicht ſo hoch, wie in Malabar. Die vornehmſten Flüſſe, die dem Arabiſchen Meere zufallen, ſind von S. nach N. der Chandraghiri, welcher

die Gränze mit Malabar macht, der Comarbauree, welcher bei Mangalore das Meer erreicht, die Soovurna, der Sherawutty, welcher von Bednore herſtrömt, der Shawlmully, welcher Soonda bewäſſert, und der Carawuty aus Gunduk. Die Wurdah berührt Soonda nur auf eine kurze Strecke. Es giebt mehrere kleine Binnenſeen, wie den von Onore und Cundapoor, die doch beide geſalznes Waſſer haben, noch mehrere Haffe und Seeeinſchnitte, obgleich die Küſte nicht völlig ſo zerriſſen, wie die von Malabar iſt. Das Klima iſt dem von Malabar gleich, wie es denn die nämlichen Muſſuhns hat: die Regenzeit beginnt im Mai mit gewaltigen Güſſen, im Julius ſind Orkane und Stürme am häufigſten, und am Ende September hört erſt der Regen auf. Während dieſer langen Zeit ſteht der ganze Handel ſtill und keine Aſſekuranz-Geſellſchaft zeichnet.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Der Ackerbau wird, wie in Malabar, betrieben, und auch hier iſt jeder Rejot Beſitzer des Grundes und Bodens, den er bauet. Der Boden iſt längs dem Geſtade, ſandig, auf den Terraſſen roth und ſteinig: man theilt ihn in 3 Klaſſen, wovon die erſte 3 Reisärnten, die zweite 1 Reisärnte und 1 Aernte von andern Körnern, die dritte nur 1 Reisärnte giebt. Dünger iſt nur zu ſpärlich, weil die unaufhörlichen Regengüſſe und der Mangel an guten Waiden den Viehſtand ſo herabgebracht haben, daß man weiter nichts als Ziegen halten kann. Reis iſt das Hauptprodukt: auf einem guten Acker werden 88 Seers ausgeſäet, und in der Regel 1,269 gewonnen. Die Plantagen von Kokospalmen ſind lange von dem Umfange nicht, wie in Malabar: gute Stämme geben nur 50 bis 100 Nüſſe jährlich in 4 Aernten. Sonſtige Hauptprodukte ſind Betel, Pfeffer, Sandelholz, Tickholz, Zuckerrohr, Cut oder terra japonica und Salz: alles Uebrige will nicht viel bedeuten. Wilde Zimmtbäume findet man in den Wäldern, auch hat man kleine Anpflanzungen von Muskatennüſſen. Oel wird aus Ricinus, Seſam, Colophyttum und Inophyleum geſchlagen. Die minosa catechu, welche das Cut liefert, wächſt wild. Wilde Thiere und Fiſche ſind die von Malabar; die Biene ſpendet Honig und Wachs im Ueberfluſſe. Der Büffel und der Ochs

führen den Ackerzug; aber an den Terraſſen muß das Meiſte durch die Hand des Menſchen beſchafft werden. — Alles nährt ſich in Canara von der Landwirthſchaft, und unbedeutend iſt der Kunſtfleiß, der ſich faſt einzig mit der Baumwollenweberei beſchäftigt, und doch iſt dieſe für die Bedürfniſſe der Einwohner nicht zulänglich. — Die Ausfuhrartikel ſind Reis; da Canara die Kornkammer für Arabiſtan und ſelbſt einige Provinzen Indiens abgiebt; Pfeffer, Kardamomen, Sandelholz, Oel, Betel, Quaſſia, Turmarik, Cut, Salz, welches am Ufer des Meers abgeſchlämmt wird, und einige geringere Artikel. Da es indeß mehrere gute Seehäven beſitzt, wie Mangalore, Ankala, Onore, Cudapoor, Barkow und Becul, ſo exportirt es auch die meiſten Produkte des Hochplateau von Dekan, die demſelben durch die Gats auf Laſtthieren zugebracht werden, und gewinnt durch Spedition. Die Heerſtraßen ſind nach Indiſcher Art erträglich.

d. Einwohner.

Die Zahl derſelben belief ſich 1807 auf 576,640 Individuen, und ſeit dieſer Zeit hat ſelbige beträchtlich zugenommen. Sie beſtehen auch hier aus Hindu's, worunter 1807 allein 98,610 Braminen mit ihren Familien und zahlreiche Jains ſich fanden, aus Moslemimen, worunter ſehr viele Moplays und einigen Juden. Das Innere bewohnt vorzüglich die Buntarkaſte, die den Tulava-Dialekt redet, und außerdem giebt es noch mehrere Hindukaſten, wie die Haiga, die zu den Braminen gehören, die Halepecas aus einer niedern Kaſte, die Comarapeca von Konkaniſcher Abkunft, die Nairen, Pulias, die auch hier Sklaven ſind, u. a. Unter den Hindu's hat beſonders in Südcanara das Chriſtenthum ſtarken Eingang gefunden, und es gab eine Zeit, wo man in dieſer Provinz nicht weniger als 80,000 Chriſten zählte. Allein während Hyders Herrſchaft ließ dieſer gegen 60,000 Anhänger dieſer Lehre nach Myſore ſchleppen, wovon indeß nach und nach gegen 25,000 zurückgekehrt ſind, und jetzt dürften in der Provinz überhaupt nur 50,000 katholiſche Chriſten ſeyn, die 27 Kirchen, zu der Diözeſe von Goa gehörig, beſitzen.

e. Provinzielle Verwaltung.

Canara hatte, wie faſt alle Hinduſchen Länder, in frühern Zeiten, ſeine eignen Regenten. Hyder unterdrückte ſelbige 1763 und behielt das Land in eignem Beſitze, mußte es jedoch 1799 an die Briten abtreten, die hier nun neben den einländiſchen Inſtitutionen, die ſie ungekränkt ließen, Britiſches Recht und Geſetze einführten, und die kleinen Nairenfürſten auf eben den Fuß, wie in Malabar ſetzten. Canara ſteht gegenwärtig unter der Präſidentſchaft Madras, gehört zum weſtlichen Provinzialtribunale, und hat ſeinen eignen Zillah-Court und Generalreceptur. Die Einkünfte dieſer Provinz machten 1817 die Summe von 718,085 Pagoden aus.

f. Eintheilung. Topographie.

Die Provinz zerfällt gegenwärtig in 2 große Diſtrikte: Süd- und Nordcanara.

1) Der Diſtrikt Südcanara, im N. an Nordcanara, im O. an Myſore, im S. an Malabar, im W. an das Arabiſche Meer gränzend. Er führt in Vorderindien gewöhnlich den Namen Tulava, enthält gegen 80,000 Häuſ., wovon 7,187 von Braminen, 5,223 von Moslemimen, 2,700 von Jains, 2,545 von Chriſten, und der Reſt von den übrigen Hindu's bewohnt ſind, und 396,672 Einwohner, worunter 206,633 männlichen und 190,039 weiblichen Geſchlechts, 7,924 aber Sklaven. An der Südküſte wohnen meiſtens Moplays; aber die Nairen ſind weit zahlreicher, die Jains aber in größerer Menge hier, als im übrigen Vorderindien vorhanden (S. 75).

Mangalore (Br. 12° 53′, L. 92° 31′), Hauptſtadt der Provinz, Sitz des Zillah-Court von Canara, und einer Generalrezeptur. Sie liegt an einem ſalzigen Haff, welcher durch eine ſandige Erdzunge vom Meere getrennt wird, hart am Meere, wo der Comarbauree ſich einmündet, iſt mit Mauern und Thürmen umgeben, hat 1 Fort, iſt groß und gut gebauet mit mehrern Bazars, Moſkeen, 1 kath. Kirche, 1 Tempel der Jains und 40,000 Einw., da ſchon 1800 die Volksmenge auf 30,000 Menſchen geſchätzt wurde, die ſeitdem beträchtlich zugenommen hat. Außer den Moplays, die bisher den Handel in Händen hielten, haben ſich nun auch Banjanen, Armenier und ſelbſt Parſen anſäſſig gemacht. Der Haven iſt ſeicht und kann bloß Schiffe faſſen, die nicht über 10 Fuß tief ge-

hen, und nur in der Mündung des Fluſſes iſt ein guter Ankerplatz, der zur Fluthzeit 5 bis 7 Faden Tiefe hält. Demunerachtet gehört Magalore zu den vorzüglichſten Handelsplätzen der ganzen Küſte und 1812 klarirten hier und in den übrigen kleinen Häven von Südcanara 943 Schiffe ein, und 882 giengen ab. Die Hauptſtapelwaare iſt Reis, womit Mangalore nicht allein Mascate, ſondern auch Goa, Bombai und Malabar verlegt; 1803 belief ſich die Ausfuhr an Reis auf 9, die der übrigen Artikel auf 2 Lack Rupien. Dahin gehören Betelnüſſe, Pfeffer und Sandelholz nach Bombai, Quaſſia und Turmarick nach Mascate, Cutch, Surate und Bombai. Salz wird zwar in den Lagunen am Meere abgeſchlämmt, doch nicht in der Maſſe, daß der Bedarf der Provinz damit gedeckt werden kann. Rohe Seide für die Manufakturiſten in den Gats, Zucker, Oel, Ghi werden dagegen eingeführt. Eigne Schifffahrt hat die Stadt nicht. Sie heißt bei den Eingebornen Codeal Bunder. Schon früh trieben die Portugieſen hier einen lebhaften Handel, und hatten eine Faktorei errichtet. 1596 zerſtörten dieſe die Araber. 1763 ſetzte Hyder ſich in dieſer Stadt feſt, und Tippoo ſuchte daſelbſt eine Flotte zu ſchaffen, welchen Plan aber die Briten vereitelten. — Arcola, kleine Stadt am Comandauree im S. O. von Mongalore, von Chriſten bewohnt, die hier 1 Kirche haben. Sie war vormals ſehr blühend, wurde aber 1783 von Tippoo zum Theil zerſtört, und die Einwohner weggeführt. — Curru, am Fuße der Gats, Cumly, am Meere, auf einer hohen Halbinſel, die durch eine Sandbank vom feſten Lande getrennt iſt, mit 1 Fort, Hoſſobelta, am Meere, Manjeswara, unweit Hoſſobetta, mit guten Häuſern, von Mopays, Buntars und Biluars bewohnt, Cetul, Buntwalla, Jemaulabad, am Fuße der Gats, mit 1 auf einem Felſen belegenen Fort, das für uneinnehmbar gehalten wird, Carculla, bei welcher man die Ruinen eines alten Pallaſtes ſieht, Moolky, am Meere, mit einem kleinen Haven, Deiria Bahadergur am Meere, und Udipu, an der Mündung der Papaſani, der $\frac{3}{8}$ Meilen davon in das Meer geht; Städte. — Einuru (Br. 13° 5′, L. 92° 40′), Stadt, am Meere, wo die Schiwabraminen 1, die Jains 8 Tempel beſitzen. Auch ſteht hier unter freiem Himmel, auf einem Fußgeſtelle von Granite, die koloſſale Bildſäule einer der Gottheiten der Jains. Der Ort heißt auch Yennoor.

2) Der Diſtrikt Nordcanara, welcher im N. an Bejapoor, im N. O. an Balaghaut, im O. an Myſore, im S. an Südcanara, im W. an das Arabiſche Meer gränzt, und die vormaligen Diſtrikte Cundapoor, Onore, Ankola, Soonda und Theile von Gunduk und Bankapoor umfaßt. Er erſtreckt ſich theils auf der Weſtſeite der Gats, die hier ſich nahe an die Küſte drängen, theils im O. jenſeits des Gebirgs, bis zur Wurdah, und wird zum Theil von Braminen, dem Stamme Buntar und andern Hindu's, auch Chriſten, Jains und Moslemimen bewohnt.

Cundapoor (Br. 13° 38′, L. 92° 20′), Stadt, an der Mündung eines Fluſſes, der verſchiedene Namen führt und die Gränze mit Südcanara bildet. Sie iſt ummauert, treibt einigen Handel und hat einen kleinen Haven, wobei Tippoo eine Docke anlegen ließ. — Barcelore (13° 45′, L. 92° 21′), Stadt am Ufer eines breiten Fluſſes, ½ Meilen vom Meere. Sie hat Mauern, 1 Fort und einen Haven, der einen lebhaften Handel mit Mascate treibt, wohin ſie Pfeffer und Sandelholz führt, und Pferde und Datteln zurücknimmt. Baroelere war in ältern Zeiten die Hauptſtadt eines kleinen Staats, und kam nachher an die Portugieſen und von dieſen an die Holländer. Man hält es für das Barace der Alten. — Battecollah (Br. 13° 56′, L. 92° 13′), offene Stadt am Meere, und am Fluſſe Sancadcholay, mit 2 Moſkeen, 2 Tempeln der Jains und 500 Häuſ. Sie hat eine fruchtbare Feldmark, und treibt einigen Handel. — Neytrance oder die Taubeninſel, zwei kleine, unbewohnte Eilande, im Meere, unter 14° 2′ Br. — Onore (Hanavaro; Br. 14° 16′, L. 93° 6′), Stadt an einem Haff, das verſchiedene Eilande enthält, und äußerſt fiſchreich iſt Sie war in den ältern Zeiten der Hauptort eines kleinen Staats, und kam nachher an die Portugieſen, dann an die Holländer und 1763 an Hyder, der hier einen Waffenplatz für ſeine Kriegsflotte erbauen wollte, und eine Docke für große Schiffe erbauete, doch vereitelten die Briten die Ausführung dieſes Plans 1783 durch Wegnahme der Flotte. Die Stadt hat gegenwärtig keinen Haven, aber einen guten Ankerplatz in dem Haff und führt Pfeffer und Reis, auch eingeſalzene Fiſche aus, die hier zugebreitet werden. Vor dem Eingange der Haffs, der andere kleine Eilande enthält, hatte Hyder das Eine, Baswa Raſa Durga, befeſtigen laſſen und daſelbſt ein Seearſenal angelegt. — Compta, am Meere, mit 1 großen Bazar und einigem Handel, Marjaow, an

einem kleinen Fluſſe, der bis an ihre Kaien Boote trägt, wo das Muſiris der Alten gelegen haben ſoll, Ankola, am Meere, mit einem Haven, aus dem jetzt vieler Handel getrieben wird, Gaukarna, am Meere und an der Mündung des Shawl-mully, den man bis in die Gats befahren kann, ſie liegt in einem Walde von Kokospalmen und enthält 500 Häuſ., die zur Hälfte von Braminen bewohnt werden, die hier das Bild des Gottes Schiwa, mit Namen Mahaboliswara verehren, auch wird vieles Salz abgeſchlämmt, und Gaukara macht den vornehmſten Salzmarkt in Canara aus, Sedasheoghur, an der Mündung des Carawuty, mit einem kleinen Haven, und Carwar, am Carawuty, der bis hierher Schiffe trägt, und mit einem guten Haven, wo ſonſt eine Britiſche Faktorei beſtand und die Europäer einen lebhaften Handel führten, jetzt iſt es noch der Hauptmarkt für Cut oder Terra Japonica, die in der Umgegend am beſten bereitet wird, und die Maharatten holen Salz; Städte. — Anjediva, ein unbedeutendes Eiland am Meere, unter 14° 44′ 30′ Br., dem Vorgebirge Kookra gegenüber, wüſte und unbewohnt.

Soonda (Br. 14° 43′, L. 92° 32′), der Hauptort der vormaligen gleichnamigen Provinz, welcher auf der Oſtſeite der Gats belegen war, und vor der Beſitznahme von Hyder, 10,000 Häuſ. gezählt haben ſoll. Jetzt liegt der größere Theil davon in Trümmern, und der Ort ſoll nur noch 100 Häuſ. haben. Er liegt am Shawlmully. Der letztre Raja von Soonda erwartet von der Britiſchen Gerechtigkeit entweder Wiederherſtellung oder Penſion. — Bilgy, Bonawaſi, Yellapara, Moondogor, Saumbranny und Hully-hall, welche letztere ſtark befeſtigt iſt; Städte in der vormaligen Provinz Soonda und im Gunduk.

IX.

Die Provinz Balaghaut.

a. Namen. Lage. Größe.

Eigentlich the Balaghaut ceded districts oder die auf den Gats abgetretenen Diſtrikte, da Balaghaut ſoviel heißt, als auf den Gats im Gegenſatze von Payeenghaut oder unter den Gats. Dieſe aus mancherlei Beſtandtheilen von den Briten gebildete Provinz, liegt zwiſchen 92° 30′ bis 97° 15′ öſtl. L. und von 13° 1′ bis 16°

20′ nördl. Br., gränzt im N. W. an Bejapoor, im N. an Hyderabad, im N. O. an die nördlichen Cirkars, im O. an Karnatik, im S. an Salem, im S. W. an Myſore, im W. an Canara, und iſt nach den beſſern Charten, in ſeinen gegenwärtigen Gränzen, 1,128 geogr. oder 24,252 Engl. Q. Meilen groß.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Balaghaut, zwiſchen den weſtlichen und öſtlichen Gats belegen, macht einen Theil des Hochplateau von Dekan aus, und hat ein faſt gleiches Panoram, wie Myſore: auf beiden Seiten mächtige Gebirge, die zwar nicht bis zu den Wolken hinaufſteigen, aber doch äußerſt wild und faſt unzugänglich ſind, im Innern bald nackte Gebirge, ſchauerliche Klüfte und Felſenthäler, bald weitgedehnte Hochflächen, lachende Thäler und maleriſche Gegenden; überall die reine heitre Luft Indiens, doch ohne die glühende Sonnenhitze der Küſtenprovinzen, und wie in Myſore, Antheil an den beiden Muſſuhns der Küſten, und daher Ueberfluß an Regen, welche die allgemeine Fruchtbarkeit befördern, doch hier nicht immer regelmäßig eintreten. Die weſtlichen Gats berühren eigentlich die Provinz nicht mehr, ſtoßen aber doch einige Vorberge darin ab; die öſtlichen Gats machen die Gränze mit Karnatik und den nördlichen Cirkars; ein beträchtlicher Theil davon führt den Namen Elgondah, ein anderer Nulla Mulla; die Yermulla ſind ein minder hohes, aber ſehr ſteiles und zerriſſenes Vorgebirge. Der Hauptfluß, die Kiſtna oder Kriſhna, ſtrömt bloß auf der nordöſtlichen Gränze hin: er empfängt die Toombudra, welche aus Myſore herſtrömt, den Coardy und die Wurda aufnimmt, dann ebenfalls die Gränze bildet, den Haginy oder Yadavuttee mit ſich vereinigt, und Mooricondah im W. zur Kiſtna ſtößt. Der Pennar kömmt aus Myſore, nimmt im Umfange der Provinz, den Chiaruvutty, den Papakeny, den Coond und Sagulair auf und geht nach dem Karnatik über. Auch der Poner geht ihm zu; der Pony hat hier ſeine Quelle. Die Abdachung iſt mithin völlig nach dem Golf von Bengalen, wohin ſich alle Ströme des Landes durch die öſtlichen Gats den Weg öffnen.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Die Art, die Landwirthſchaft zu betreiben, weicht von der im übrigen Dekan wenig ab. Man unterſcheidet den Boden in ſchwarzen und rothen, wovon jener der fruchtbarere iſt, er erſtreckt ſich vorzüglich zwiſchen Gooty bis zur Toombudra, und kann 20 Jahre hintereinander benutzt werden, ohne daß er eine Erholung bedarf, auch wird er ſelten gedüngt, ſondern das ganze Gedeihen der Aernte hängt allein vom Regen ab, und wenn dieſe zur gehörigen Zeit und reichlich eintreffen, ſo kann man ſicher auf ein geſegnetes Jahr rechnen. Der rothe Boden erfordert dagegen Dünger und eine ſorgfältigere Behandlung, iſt auch nicht ſo leicht, daher 100 Acker wenigſtens 10 bis 12 Ochſen zur Beſtellung nöthig haben. Man rechnet, daß im Balaghaut 50,258 Brunnen und Teiche vorhanden ſind, wovon 13,915 keiner Unterhaltung bedürfen. Das Hauptkorn iſt der Reis, aber es werden auch verſchiedene auf Dekan gewöhnliche Getraidearten, beſonders Waizen, Hirſe, Sorgho und Hülſenfrüchte gebauet; in den Gärten zieht man die meiſten Indiſchen Gemüſe und edle Früchte, und die Dörfer ſind mit Palmen, Mangos und Banjanen umringt, ſelbſt der Piſang gedeihet in einigen Strichen. Von Handelsprodukten bauet man vorzüglich Baumwolle, Indigo und Zucker: Kardamomen und einige andere Gewürze wachſen wild; von Oelpflanzen hat man Seſam, Ricinus und Hanf. Die Wälder haben: da das Balaghaut ſo lange der Schauplatz verheerender Kriege geweſen iſt, außerordentlich gelitten, und man findet nur noch wenig gut beſtandene Wälder. Die Viehzucht iſt beträchtlich: 1806 fand man 1,198,613 Stück Hornvieh, 493,906 Büffel, 1,147,492 Schaafe und 694,633 Ziegen; es wird viele Ghi gemacht. Zum Laſttragen bedient man ſich der Büffel und Ochſen, auch ſind Elephanten im Gebrauche, die jedoch hier nicht wild angetroffen werden. Dagegen findet man mehrere Antelopen- und Hirſcharten, wilde Schweine, wilde Ziegen, Haſen, und auch Tiger, Tigerkatzen, Leoparden, ſchwarze Bären und Schakale. Als Binnenprovinz ſind bloß Flußfiſche vorhanden, und dieſe nicht im Ueberfluſſe. Reich iſt die Provinz an Honig und Wachs. Aus dem Mineralreiche ſind vorzüglich die Diamantgruben, unweit Cuddapah am Pennar, bei Baganapilly und bei Perwuttum

merkwürdig; dann hat man Kupfer, Salz und Salpeter, doch wird das Salz in Cuddapah ſchlecht benutzt und die Provinz bedarf noch Zufuhr. — Von Kunſtfleiß findet man bloß Baumwollenweberei, Indigofabriken und Zukkerraffinerien, und die Ausfuhr beſchränkt ſich faſt allein auf die natürlichen Erzeugniſſe, die es meiſtens nach den Häven des Golfs ſchickt. Eine erhebliche Handelsſtadt iſt nicht vorhanden.

d. Einwohner.

Die Zahl derſelben belief ſich 1806 auf 1,917,376 Köpfe. Da die Provinz ſeitdem einer langen Ruhe genoſſen, ſo ſcheint ſich dieſelbe vermehrt zu haben. Das Gros der Einw. ſind Hindu's von verſchiedenen Kaſten, worunter ſich nur ſehr wenige Mohamedaner, Moplays aber gar nicht befinden. In den Gebirgen hauſen einige Bergſtämme. Uebrigens ſind die Hindu's dieſer Provinz ein ruhiges, zufriednes Volk, das ſich vor den übrigen Bewohnern von Hinduſtan ſehr zu ſeinem Vortheile auszeichnet.

e. Provinzielle Verwaltung.

Balaghaut beſteht aus Provinzen, die zum Theil 1799 von Tippoo und 1800 von dem Nizam abgetreten ſind. Große Raja's ſind nicht vorhanden, wohl aber verſchiedene Poligarenhäuptlinge, die oft nur über wenige 1,000 Unterthanen zu gebieten haben, und gegen die Brittiſche Regierung als bloße Landeigenthümer ſtehen. Die Provinz gehört gegenwärtig unter die Präſidentſchaft Madras und iſt in 2 Theile eingetheilt: Bellary und Cuddapah, wovon jedes ſeinen Zillah-Court und ſeine Generalreceptur hat. Die Einkünfte von Bellary betrugen 1817 981,221, die von Cuddapah 759,083, von beiden 1,740,304 Pagoden.

f. Eintheilung. Topographie.

In 2 große Diſtrikte, wovon jeder wieder aus verſchiedenen Bezirken beſteht.

aa. Der Diſtrikt Bellary,

welcher den weſtlichen Theil der Balaylauts ausmacht.

1) Der Bezirk Harponelly, der weſtlichſte des Diſtrikts, welcher im N. von der Wurda und Toombudra, im O.

von Adoni, im S. von Myſore, und im W. von der Wurda begränzt wird, in dieſe Gränzen aber auch das Stück Landes zwiſchen dem Toombudra und Wurda, welches vormals zu Bankapoor gehörte, und Balaghaut mit Canara in unmittelbare Verbindung ſetzt, zieht. Er hatte ſonſt ſeinen eigenen unabhängigen Raja, welcher von Tippoo unterdrückt wurde: die Brittiſche Regierung hat ihm indeß zu ſeiner Unterhaltung einige Domänen angewieſen, ohne ihm jedoch Antheil an der Verwaltung des Landes zu geſtatten, nachdem der Diſtrikt 1799 von Tippo abgetreten war.

Harponelly (Br. 14° 44′, L. 93° 43′), Stadt, in der Mitte des Landes, welche ummauert iſt, 1 Fort hat und die Wohnung des vorigen Raja iſt. — Codalgee, Jeremullu-droog, auf einem Berge, Humpe-Saugur, an der Toombudra, und Camlapoor, an der Toombudra, mit 1 Fort; Städte. — Dochinadroog, Feſtung, auf einer Anhöhe, die für eine der ſtärkſten in dieſen Gegenden gilt. — Cubgerridroog, an der Toombudra, Toorcanulldroog, im S. O. von Camlapoor und Gandicota; kleine Feſtungen. — Soondor, Feſtung in einem Thale, die ſonſt dem Peiſchwa gehörte, und einen Tempel hat, der dem Cartic Swamy, dem Hindu'ſchen Kriegsgott, geweihet iſt. Hierher geſchehen Wallfahrten.

2) Der Bezirk Adoni, im N. an die Toombudra, im O. an Ghazypoor, im S. O. an Gooty, im S. an Raidroog, im W. an Harponelly gränzend, und 1800 vom Nizam abgetreten.

Bellary (Br. 15° 5′, L. 94° 33′), Hauptſtadt des Diſtrikts, Sitz des Zillah Court und einer Generalreceptur. Sie liegt auf einer Anhöhe an einem Nebenfluſſe der Toombudra, dem Haginy, hat 1 ſtarkes Fort und eine mit Mauern umgebene Pettah. — Adoni, am Fuße eines Hügels, worauf ſonſt die alte Stadt ſtand, jetzt von wenigem Belange, und geringer Bevölkerung, Chagee, an der Toombudra, Belgaum, wobei ein großer Tank zur Bewäſſerung der Umgegend, Gooroor und Moka, am Haginy; Städte.

3) Der Bezirk Raidroog, im N. an Adoni, im N. O. an Gooti, im O. an Gandicotta, im S. und W. an Myſore gränzend. Er wird vom Pennar und Haginy oder Badavati bewäſſert, und war ſonſt das Eigenthum eines Poligarenfürſten, den die Briten ſeit 1800, wo ſie den Bezirk von Peiſchwa erhalten haben, eine Penſion geben.

Raidroog (Br. 14° 40′, L. 94° 30′), Stadt, auf einer Anhöhe und in einer fruchtbaren Gegend. — Calliandroog, auf einer Anhöhe, Ramdroog, auf einer Anhöhe mit 1 Fort und Palaway; kleine Städte.

4) Der Bezirk Gooty, im N. W. an Adoni, im N. O. an Ghazipoor, im S. O. an Gandicotta, im S. W. an Raidroog gränzend. Er wird vom Pennar bewäſſert, und iſt 1800 vom Nizam abgetreten.

Gooty (Br. 15° 8′, L. 95° 16′), Stadt, auf einem 2,171 Fuß hohen Berge, mit 1 Citadelle, die für eine der ſtärkſten in Decan gilt, und mit vielen Werken umgeben iſt. Der Berg, worauf ſie ſteht, iſt Syenit.

5) Der Bezirk Ghazypoor, im N. an die Toombudra, im O. an Duraud und Cummum, im S. an Gandicotta, im S. W. an Gooti, im N. W. an Adoni gränzend. Er hat im O. die Nulla Mullagebirge, iſt 1800 vom Nizam abgetreten, und hat einen eingebornen Raja vom Afghanenſtamme, der aber ganz von den Briten abhängt, und ſich Raja von Curnoul nennt.

Curnoul (Br. 15° 44′, L. 95° 36′), Stadt, an der Toombudra, wo dieſer Fluß den Haunderry aufnimmt. Sie iſt mit Mauern und Baſtionen umgeben, hat 1 Fort, 1 Pallaſt des Raja, der hier ſeinen Sitz hat, 1,338 Häuſ., wovon aber 312 leer ſtehen, und etwa 4,000 Einw., die einige Gewerbe treiben. — Mooriconda, an der Kiſtna, die 1½ Meile davon die Toombudra aufnimmt, ganz verfallen, aber doch mit einigen Hindutempeln, und den Trümmern eines Forts, Perwuttum, auf einem Berge, an der Kiſtna, in einer wilden Gegend, worin Diamantenbänke liegen, die aufgeſucht ſind, mehr bekannt aber noch durch ſeine der Gottheit Mallecarjee geweihete Pagode, die in einem weiten Walle 660 Fuß lang, 510 breit ſteht, und häufig bewallfahrtet wird, Nundeal oder Ghazypoor, am Coond, ein großer volkreicher Ort, mit einer Mauer umgeben, und mit 1 Fort, und Banaganapilly, am Sooroo, in einer ſandigen Gegend, worin man Diamantenbänke bearbeitet, Städte. — Belemcheroo, ein ſtarkes Fort, auf einer Anhöhe, mit einem Graben umgeben. — Yerragoontha, Ghunnee, Palem und Kingulee; Forts.

bb) Der Diſtrikt Cuddapah,

welcher den öſtlichen Theil des Balaghauts ausmacht, und in folgende Bezirke getheilt iſt:

6) Der Bezirk Sidout, im N. an Gandicotta, im O. an das Karnatik, im S. an Gurrumcondah, im W. an Gandicotta gränzend, ſehr gebirgig, und von den Gats durchzogen, durch die der Pennar bricht. Er hatte in frühern Zeiten einen eignen Raja, und iſt 1800 vom Nizam abgetreten.

Cuddapah (vormals Kirpa; Br. 14° 32′, L. 96° 28′), Hauptſtadt des Diſtrikts, Sitz des Zillah Court. Sie ſteht am Cuddapah, iſt ummauert, hat 1 Fort, worin jetzt ein großes Gefängniß angelegt iſt, 1 Pallaſt des vormaligen Raja, worin die Gerichte ihre Sitzungen halten, und eine mäßige Volksmenge, aber keine Manufakturen. In der Umgegend wird guter Zucker gebauet. — Sidout (Br. 14° 30′, L. 96° 36′), Stadt, am Pennar, in einem Thale, ummauert, mit 1 Fort, das eine ſteinerne Mauer und einen Graben hat. Die Pettah iſt groß, ſtark bevölkert, hat mehrere Hindutempel und Schultris, und treibt Handel und Gewerbe. Im Fort befindet ſich das Grab eines ſehr verehrten moslemimiſchen Heiligen, und dabei 1 Moſkee. Auch iſt hier die Generalreceptur des Diſtrikts. — Rachoutea, Stadt am Seyere.

7) Der Bezirk Gurrumcondah, im N. an Sidout, im O. an das Karnatik, im S. an Salem, im W. an Myſore, im N. W. an Gandicotta gränzend, und ſehr gebirgig, vom Pony und Poner bewäſſert. Er iſt 1800 vom Nizam abgetreten.

Gurrumcondah (Br. 13° 46′, L. 96° 8′), Stadt, und Fort am Poner. — Pillere, am Palar, Dalmacherry, an einem Nebenfluſſe des Pony, Aulapilly Durgan, auf einer Anhöhe, und Punganoor, am Pony, mit 1 Fort, der Sitz eines kleinen Polygarenfürſten; Städte.

8) Der Bezrik Gandicotta, im N. an Ghazypoor, im O. an Sidout, im S. O. an Gurruncondah, im S. W. an Myſore, im W. an Raidroog, im N. W an Gooty gränzend. Er wird vom Pennar, Papakeny und Coond durchſtrömt, iſt voller Gebirge, und 1800 vom Nizam abgetreten.

Gandicotta (Br. 14° 51′, L. 95° 56′), Stadt, und Fort am Peuar, gegenwärtig unbedeutend.

9) Der Bezirk Cummum, im N. an Dupaud, im O. an die nördlichen Cirkars, im S. an Sidout, im N. W. an Gandicotta, im W. an Ghazypoor gränzend, ſehr gebirgig, im W.

erhebt ſich das Nulla Mullagebirge. Die kleinen Flüſſe Jumpalair und Guntacurnmum, ſtrömen in einen beträchtlichen Binnenſee zuſammen, deſſen Abfluß der Gondegam iſt. Der Bezirk iſt 1800 vom Nizam abgetreten.

Cummum (Br. 15° 37′, L. 96° 44′), Stadt, und Fort, unweit dem gedachten See. — Cottacotta, Stadt im Gebirge.

10) Der Bezirk Dapaud, im N. an Palnaud, im O. an Guntoor, im S. an Cummum, im W. an Ghazypoor gränzend, und vom Gondegam durchſtrömt. Er hat viele Berge, Wald und Kupferminen, und iſt 1800 von Nizam abgetreten.

Dupaud (Br. 15° 58′, L. 96° 57′), Stadt, und Fort am Thigulair. — Doornaul, Coorchair und Cacherlacotta; Städte.

X.

Die Provinz der nördlichen Circars.

a) Namen. Lage. Größe.

Die Provinz begreift die nordwärts Karnatik belegenen Diſtrikte und Cirkars; daher der Name. Sie erſtreckt ſich von 96° 40′ bis 103° 4′ öſtl. L., 14° 22′ bis 19° 55′ nördl. Br., gränzt im N. mit Oriſſa, im S. und S. O. mit dem Golf von Bengalen, im S. W. mit Karnatik und Balaghaut, im W. mit Hyderabad und Gundwana, und hat nach Hamilton einen Flächeninhalt von $790\frac{3}{4}$ geogr. oder 17,000 Engl. Q. Meilen, wovon $\frac{1}{6}$ als Ackerland, $\frac{2}{5}$ als Waide, und der Reſt als Waldung, Berge, Gewäſſer und Wohnplätze liegen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Ein Küſtenſtrich, der ſich vor den öſtlichen Gats ausdehnt, und bis an die Gränzen von Oriſſa fortläuft; meiſtens gebirgig, doch auch mit vielen fruchtbaren Ebenen, hie und da Sand und Sumpf, die Küſte niedrig, flach und ſandig. Die Gebirge im S. W. ſind die Gats, die auch über die Kiſtna ſetzen und ihre Fortſetzung machen die Berg- und Hügelketten aus, die ſich längs der weſtlichen Gränze des Cirkars fortziehen, und zum Theil tief in dieſelbe eingreifen: ſie ſind meiſtens von

Gneißformation, ſtrichweiſe mit Adularia und andern Feldſpathvarietäten vermengt, auch findet man häufig Syenit, Kalkſtein und Thonſchiefer. Die Thäler zwiſchen dieſen Bergen ſind enge und ungeſund. Die vornehmſten Vorgebirge ſind Sippeler oder Falſe Point und Divy: ein in das Meer ſtreichender Gebirgsarm, bildet die 1,500 Fuß hohe Delphinsnaſe. Die Gebirge, die an Gundwana und Hyderabad reichen, ſind ſo ſteil und unwegſam, daß kein einziger Paß mit Wagen oder Pferden zu paſſiren ſteht. Die bedeutendſten Flüſſe vom S. nach N., ſind: 1) der Gondejam, welcher aus Balaghaut herſtrömt, und bei Modapilly den Golf erreicht; 2) die Kiſtna, welche ſich bei Falſe Point und Point Divy durch 2 Arme, wovon der weſtliche Sippeler heißt, einmündet; 3) der Godavery, deſſen beide Hauptmündungen Godavery und Narſapoor, ein reiches Delta einſchließen; 4) der Sevatteram, und 5) der Poondy, die ſich in Dicaoole einmünden, und 6) der Gangam, der bei der gleichn. Stadt in den Golf geht. Der See Chilka greift im N. O. tief in die Provinz: es iſt ein Haff mit geſalzenem Waſſer, das durch eine Mündung mit dem Meere in Verbindung ſteht. Der See Colair, in dem Diſtr. Mazulipatam, iſt 9½ Meile lang, 3 breit, hat aber bloß in der Regenzeit volles Waſſer, indem dann Kiſtna und Godavery in ihn austreten, und nur 60 bis 70 Anhöhen unbedeckt laſſen, wohin ſich dann die Einw. zurückziehen: vom Oktober bis Anfang Juli, iſt er trocken, das Waſſer wird durch Kanäle abgeführt, und Heerden und Saaten bedecken den Boden. Das Klima iſt im Allgemeinen heiß: die periodiſchen Regen fangen in den nördlichen Bezirken in der Mitte Juli mit einem Weſtwinde an, und dauern in mäßigen Schauern bis Ende Auguſt fort. Aber dann folgen die unmäßigen Güſſe, die bis in den Anfang des Novembers anhalten, wo ſich dann ihre Gewalt mit dem N. O. Winde bricht. Die ſchönſte und angenehmſte Jahreszeit fällt in den Januar, wo der Reis und Bajary eingeärntet werden. Die Hitze im Sommer mäßigen die täglichen Seewinde. In den ſüdlichen Bezirken iſt das Klima ganz dem des Karnatik ähnlich, aber die Hitze wird mehr durch die Seewinde gemäßigt. Die moraſtigen Gegenden ſind äußerſt ungeſund.

c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Die Landwirthſchaft wird auf eben dem Fuße, wie im Karnatik betrieben, man hat auch die nämlichen Kornarten, nur daß in den nördlichen Bezirken nach dem Reiſe der Bajary, in den ſüdlichen der Jonnalu (Eleusine corocana) und Sorgho vorherrſchend ſind. Das Land hat übrigens einen ſo fruchtbaren Boden, daß es für die Kornkammer von Karnatik gilt, und ſelbſt bei Fehljahren Bengalen aushilft. Dagegen bauet man wenige Gemüſe, Wurzeln, und edle Früchte ſind ſelten und ſchlecht, welches man der Seeluft Schuld giebt. Von Baumwolle zieht man vorzüglich die Roui, deren ſehr langer Flaum etwas gelblich iſt, die aber allein zu der Fabrikatur der Guinees brauchbar iſt, und daher ſtark ausgeführt wird. Indigo, Zucker, Quaſſia, ſind Stapelwaaren. Die beſten Wälder enthält der Diſtrikt Rajamundry, wo man die ſchönſten Tikbäume findet: mit Tamarinden, Lorbeer und Geſtrippe, ſind die Berge und Hügel hinlänglich verſehen. Unter den Hausthieren ſteht das Schaaf und das langgeſtreckte Hornvieh oben an, auch Ziegen werden gehalten, und in dem Golf, findet eine einträgliche Fiſcherei ſtatt, wie denn ein großer Theil des gemeinen Volks faſt einzig von Reis und Fiſchen ſich nährt. Nirgends auf Decan, wird ſo vieler Honig und Wachs gewonnen. Von Mineralien hat man Eiſen und Kupfer, worauf gebauet wird, Salz, welches in großer Menge an dem Meere abgeſchlämmt, und unter dem Namen Coromandelſalz ausgeführt wird, Salpeter, der in mehreren Strichen raffinirt wird, und Diamanten: die erſten Diamantenlager finden ſich im Diſtrikte Mazulipatam, und in den Diſtriken Guntur und Innaconda enthält der Boden eine Menge Kochſalz, welches bei dem Ueberfluſſe des Baiſalzes aber nicht geſotten wird. — Manufakturen und Fabriken ſind zahlreich: zu Vizagapatam, Gangam und Narzapoor, werden die ſchönſten Guinees, zu Mazulipatam wo auch ſchöne Färbereien, Kattundruckereien und Malereien verbreitet ſind, zu Gontour, Condapilly und Potarom die Tücher von Mazulipatam, zu Mazulipatam Chites und Tücher mit Vignetten, in den Dörfern von Ellore Chetoor, Atoor und Variepoor Betilles, in Condapilly und deſſen Dörfern Jamedanis, zu Vizagapatam Baſins und Dimitis, zu

Rajamundri vierdrätige Zeuche, zu Mazulipatam Guingans und blaue Halbguinees verfertigt, und überhaupt ſind faſt alle Dörfer und Städte dieſer Bezirke mit Baumwollenwebern angefüllt, auch hat man Zuckerſiedereien, Rumbrennereien, Indigo- und Tabakfabriken, Salpeterſiedereien, viele Eiſenwerke, Salzraffinerien und Töpfereien. Der Handel iſt ſehr lebhaft: ſeine Stapelwaaren ſind Reis und baumwollne Zeuche aller Art, dann rohe Baumwolle, Zucker, Indigo, Salz, Wachs, Honig, und andere geringere Artikel. Die vornehmſten Seeplätze ſind: Mazulipatam, Coringa und Bimilipatam.

d) Einwohner.

Die Zahl derſelben wird von Hamilton auf 3 Mill. angegeben, meiſtens Hindu's und nur ſehr wenige Moslemimen. Die Hindu's ſind theils von dem Telinga-, theils von dem Doriaſtamme, zwiſchen beiden macht der Godavery die Gränze. Die Telingas, die im S. vom Godavery wohnen, reden das Talenga oder Telinga, die im N. wohnenden Doria's das Utkala, indeß ſind beide Volksſtämme gegenwärtig ſehr durch einander vermiſcht. Die Rachewars, Rowwars und Welmas, welche die vornehmſten Zemindarien beſitzen, ahmen die Sitten und Gebräuche der Rajpooten nach; die übrigen Kaſten haben zum Theil ſehr von einander abweichende Gebräuche, die ein Stamm vor dem andern feſthält. Das Gros der Telingas ſieht ſchwarz aus, iſt ziemlich groß und wohlgeſtaltet, aber weichlich, weibiſch und feige: ſie ſind zur Freude und Heiterkeit geſtimmt, und lieben Schauſpiel, Tanz, Muſik und Spiele. Ihre Kleidung beſteht aus einem Stück Leinewand, das ſie um die Lenden ſchlagen, und das bis an das Knie reicht; den Oberleib bedecken ſie mit einem andern Stücke baumwollnen Zeuche, und den Kopf mit Muſſelin; die Küſtenbewohner tragen wohl weite Pantalons und einen Rock von baumwollnem Zeuche, und bei den Reichen beſteht dieſer Rock aus dem feinſten, mit Goldblumen geſtickten Muſſeline, die Kopfbedeckung aus einer Art von Turban, doch kann man dieſen leicht von dem Turban unterſcheiden, welcher die ausgezeichnete Tracht der Moslemimen in Vorderindien ſind. Die meiſten gehen baarfuß; Wohlhabende tragen Sandalen oder Pantoffeln, Alle aber in den Ohren große, ſchwere Ringe. Ihre Nahrung und Getränke ſind einfach. Die Oria's unterſcheiden ſich von den Telingas

durch Körperbau, Sitten und Sprache auffallend: ſie ſind von kleinerer Statur, mit dicken Bäuchen, breiten Geſichtern, und ſchwachen Armen und Beinen; ſie ſind kriegeriſch, oder vielmehr, ſie rauben und plündern mit Gewalt, was ſie erreichen können.

e. Provinzielle Verwaltung.

Die urſprünglichen Cirkars, woraus dieſe Provinz zuſammengeſetzt iſt, waren Guntoor, Condapilly, Ellore, Rajamundry und Cicacole, die in älteren Zeiten ihre eigenen Raja's hatten, dann ſeit 1241 unter das Mohamedaniſche Reich Bhamanee zu Bender kamen, und zuletzt ſeit 1687 von dem Großmogol unterjocht wurden. 1724 erhielt der Nizam dieſe Cirkars, der aber 1752 einen Theil davon an die Franzoſen abtreten mußte, den jedoch 1759 die Briten nahmen, und dem Nizam zurückgaben. 1756 verlieh der Großmogol den Briten die Cirkare Cicacole, Rajamundry, Ellore und Condapilly, und den Circar Guntur erwarben ſie 1788. Anfangs ließ man die Zemindare in ihren Gebieten ſchalten, wie ſie wollten, allein ſeit 1794, iſt ein anderes Provinzialſyſtem eingeführt: man nahm den Zemindaren hier, wie in den übrigen Indiſchen Provinzen die Grundſteuer, deren Erhebung ihnen jedoch anvertrauet wurde, ſchränkte ſie in Hinſicht ihres Militärs ein, deſſen Haltung die Briten ſich vorbehielten, und führte nach und nach die Abkarry, die Zölle und die andern Abgaben ein, ſetzte in jedem Diſtrikte ein Zillah Court ein, und überhaupt die ganze Verwaltung auf Britiſchen Fuß. Die Abgaben betrugen 1817, 2,218,425 Pagoden.

f. Eintheilung. Topographie.

Die Provinz iſt gegenwärtig in 5 Diſtrikte abgetheilt, wobei aber auf die Begränzung der vormaligen Cirkare, keine Rückſicht genommen iſt:

1) Der Diſtrikt Guntoor, der ſüdlichere der Provinz, welcher den ganzen vormaligen Cirkar Guntoor, mit Nizampatam und dem Lande Palnaud umfaßt, und im N. an Gundwana, im O. an Mazulipatam, im S. O. an den Golf von Bengalen, im S. an Karnatik, und im W. an Balaghaut gränzt. Er hat im O. die Kiſtna, im W. den Gondegam, wird im Innern

von dem Küſtenfluſſe Nizampatam, ſo wie vom Phunderauk und Pilai, die der Kiſtna zuſtrömen, bewäſſert, und trägt im W. die Ausläufer des Gats: das ganze Palnaud iſt ein von Bergen umkreiſetes Thal des Hochplateau, aus dem nur Päſſe, wie der Doldeerchana, der Cokran, der Combaul, Carampoondy und Yamager auf Balaghaut führen. Die Einkünfte betrugen 1817, 412,738 Pagoden.

Guntoor (Br. 16° 17′, L. 98° 6′), Diſtriktsſtadt, Sitz des Zillah Court und einer Generalreceptur. Sie liegt mitten im Diſtrikte, hat keine Befeſtigung, und nährt ſich von der Landwirthſchaft, von Krämerei, und von der Verfertigung der Mazulipatamtücher. — Condavir, an der Kichera, wo ebenfalls viele Batepaleoms (die beſten Sorten der Mazulipatamtücher) fabrizirt werden, Belluncondah, auf einer Anhöhe, und in der Nähe der Gebirge von Palnaud, wo auf einem der nahe gelegenen Dörfer eine Salpeterfabrik blühet, Innaconda, am Gonegam, wo in der Nähe ein Baſaltkegel, aber kein Vulkan ſteht, Rampicherla, Kingligoota, Chillacalloorpoor, Baupettah, Gandole, RayPilly, unweit der Kiſtna, Caracoodroo, am Meere, mit ſtarker Fiſcherei, Nizampatam, am Meere, mit einem Haven, der Handel, Schifffahrt und Fiſcherei treibt, Munglagery und Chintapilly, an der Kiſtna, wo vorzügliche Betepaleoms fabrizirt werden; Städte. — Cherpeli und Potavom, Dörfer, an der Kichera, die ebenfalls an der Verfertigung der Betepaleons Theil nehmen. Timeracotta, mit 1 Fort, in deren Nähe der Fluß Yetlapadu 60 Fuß tief in ein 120 Fuß breites Becken fällt, Macherla, Carampoondy, Goorzala, Tangola, nahe an der Kiſtna, und Moutapilly, wo ein ſtarker Handel getrieben wird; Städte.

2) Der Diſtrikt Mazulipatam; welches die Cirkare, Ellore und Condapilly umfaßt, und im N. mit Guadwana, im O. mit Rajamundry, im S. mit dem Golf von Bengalen, im W. mit Guntoor gränzt. Er hat im W. die Kiſtna und deren Mündungen, und wirft 386,043 Pagoden ab.

Mazulipatam (Br. 16° 10′, L. 98° 48′), Hauptſtadt der Provinz, Sitz des Zillah Court und der Generalreceptur. Sie liegt hart an dem Golfe, wo ein kleiner Arm der Kiſtna ſich hineinwirft, und beſteht: 1) aus dem Fort, ein Oblongum, 800 Ellen lang, 600 breit, und in einem ſalzigen

Moraſt belegen, durch den der Kiſtnaarm läuft: es iſt daher durch Natur und Kunſt feſt, fängt aber an zu verfallen, und enthält die Regierungs- und Gerichtsgebäude mit den Kaſernen und den Zeughäuſern: 2) aus der Pettah, $\frac{3}{10}$ Meile im N. W. des Forts auf einer Fläche, die auf 2 Seiten Moräſte einſchließen: groß, nach Hindu'ſcher Art, ziemlich gut gebauet, mit vielen Pagoden, Schultris u. ſ. w., und gegen 75,000 Einw., die für die induſtriöſeſten in ganz Dekan gelten. Die Zitze, die hier verfertigt und gemalt werden, die Taſchen- und Halstücher, die unter dem Namen: Tücher von Mazulipatam oder Betepaleoms in den Handel kommen, die Chites und Tücher mit Vignetten, die Guingans und halbe Dimitis, überhaupt die baumwollnen Gewebe dieſer Stadt gehören zu den beſten Fabrikaten Indiens, auch hat ſie Schnupftabakfabriken, Indigofabriken, Zuckerſiedereien, Färbereien, Rumbrennereien, Oelſchlägereien, und viele geſchickte Handwerker. Der Handel mit ihren Fabrikaten und den Landesprodukten iſt erheblich, ihr Haven einer der beſten an der ganzen Küſte, indem er Schiffe mit 300 Tonnen Laſt bequem aufnehmen kann; durch die Kiſtna iſt ihr die Verbindung mit einem großen Theile von Dekan offen. Vom 1. Mai 1811 bis 30. April 1812 klarirten 755 Fahrzeuge, mit 31,277 Tonnen ein, und 727 mit 31,048 Tonnen aus. Die Ausfuhr betrug 2,136,298, die Einfuhr 418,000 Rupien. Hier hatten einſt die Franzoſen eine blühende Kolonie. Die Stadt heißt eigentlich Muchlipatam oder Fiſchſtadt. — Devy, am Arme der Kiſtna, welcher Sippeler heißt, mit Baumwollenzeuchweberei, Sicacollum, an der Kiſtna, lebhaft, und mit blühenden Manufakturen in Baumwolle, Juggeah Pettah, wo ein bedeutender Handel getrieben wird, Ellore, unweit dem See Colair, einſt blühend, jetzt im Verfalle, Memboor, unweit der Kiſtna, Bezoara, an der Kiſtna, Muygale, an den Gränzen von dem Reiche des Nizam, Maybourghaut und Noan Jeddoo; Städte, die ſämmtlich mehr oder weniger an der Fabrikation von Mazulipatam Theil nehmen. — Condapilly (Br. 16° 37′, L. 98° 7′), Stadt, auf einer Anhöhe, die die Kiſtna beſpült und die vormals ſehr feſt war. Jetzt verfallen die Feſtungswerke, die keinen Werth mehr haben. Die Stadt iſt ein Hauptort für die Tücher von Mazulipatam, die Seſſerganti heißen, und auch in den Dörfern Indippili und Raipoor verfertigt werden. — Malavilly, Partal, Atcoor, Burthenypadoo, Bertalla, Wuſtapilly

und Cobavelly, Calloo; Dörfer, wo Diamanten gegraben werden.

3) Der Diſtrikt Rajamundry, welcher den gleichn. Cirkar umfaßt, und im N. W. mit dem Reiche des Nizams, im N. O. mit Oriſſa, im O. mit Vizagapatam, im S. mit dem Golfe von Bengalen, im W. mit Mazulipatam gränzt. Er hat die Mündungen und das Delta des Godavery, und iſt ſehr reich an Zuckerrohre: ein Acker mit dieſem Rohre bepflanzt, giebt hier 50 Zntr. Zucker. Auch beſitzt er an dem Godavery die ſchönſten Waldungen von Thikholz. Die Einkünfte belaufen ſich auf 674,550 Pagoden.

Rajamundry (Br. 16° 59′, L. 99° 17′), Diſtriktsſtadt, Sitz des Zillah Court und der Generalreceptur. Sie liegt am Godavery, der hier ½ Meile breit iſt, und ſich im S. der Stadt in ſeine beiden Hauptarme theilt, die das Delta bilden. Das Fort liegt in Ruinen. Die Einw. ſind meiſtens Baumwollenweber, auch beſtehen ein paar Zuckerſiedereien. — Madapollam, am Godavery, woſelbſt und auch in der Nachbarſchaft ſehr feine baumwollne Zeuche und Muſſeline fabrizirt werden; Narſipoor, an dem Godaveryarme, der nach dieſer Stadt benannt wird; bekannt durch ihre Manufakturen in Guinees, und einigem Handel; Palicola, Arungabad, Yertnagorum, in deren Nachbarſchaft eine große Waldung von Tiekbäumen ſich ausbreitet, und wo man die Anlegung einer Schifffahrt beabſichtigt, die mittelſt des Gondavery und Wurda die Oſtküſte Dekans mit deſſen Weſtküſte in Verbindung ſetzen würde, Nandoor, Peddapoor, am Eliſeram, wo reiche Zuckerplantagen ſich ausbreiten, und wo 1758 die Franzoſen von den Briten beſiegt ſind, Rumpah, der Sitz eines erblichen Talookdoor, Jaggernantporam, am Meere, und Salmulcotta, an einem kleinen Küſtenfluſſe, Städte, die ſich meiſtens mit der Baumwollenweberei beſchäftigen. — Coringa (Br. 16° 40′, L. 100° 18′) Seeſtadt, wo ein Arm des Godavery dem Golfe zuſtrömt und an einer kleinen Bai, die vor dem S. O. Schutz gewährt. Ihr Haven iſt gut, nur erſchwert eine Barr den Eingang, und die niedrige Lage der Stadt ſetzt ſie häufigen Ueberſchwemmungen aus. Doch iſt der Handel mit baumwollnen Zeuchen und Tieckholze zur Ausfuhr, und in Seide, Papier, Kupfer, und in andern Artikeln zur Einfuhr ganz anſehnlich: vom 1. Mai 1811 bis zum 30. April 1812 klarirten 131 Fahrzeuge

von 12,876 Tonnen ein, und 235 mit 26,714 Tonnen aus, und die Einfuhr betrug 170,960, die Ausfuhr 822,348 Rupien. Hier werden viele Schiffe gebauet, auch iſt eine Docke vorhanden. — Ingeram, Stadt, am Godavery, im S von Coringa, wo eine lebhafte Handelsthätigkeit herrſcht. — Bundermalanca, ein Delta des Godavery, und an einem gleichn. Arme dieſes Stroms, Nagaram, auf einer Inſel, zwiſchen 2 Armen des Godavery, und in einer der fetteſten Gegenden, und Ammalapoor, an einem Arme des Godavery; Städte. — Sura Yana Yanam, Dorf, an einem kleinen See, der mit dem Godavery korreſpondirt, und auf dem Boden und am Ufer Schwefel anſetzt, ohne daß ein Vulkan in der Nähe iſt. In der reichen Umgegend beſchäftigen ſich die Einw. der Dörfer ſtark mit der Muſſelin- und Kattunweberei.

4) Der Diſtrikt Vizagapatam, welcher den ſüdlichen Theil des vormaligen Cirkars Cicacole umfaßt, und im W. und N. W. an Oriſſa, im N. O. an Gangam, im S. O. und S. an den Golf, im S. W. an Rajamendry gränzt. Er wird von den Setteveram im O. begränzt, und von andern kleinen Flüſſen bewäſſert, hat im W. hohe Gebirge, worin noch Polygarenfürſten hauſen, und wo Heyne eine Fürſtin, Rampa Runni, als Gebieterin mehrerer Gebirgsſtämme von Orias fand, und in den engen Thälern Sumpfboden und ungeſunde Luft, an der Küſte aber hohe Fruchtbarkeit. Regen fallen auch außer ihren gewöhnlichen Perioden. Waizen, Mais und Baumwolle werden wenig gebauet, deſto mehr Reis, Zucker, Indigo und Bajary. Die Einkünfte beliefen ſich 1817 auf 432 138 Pagoden.

Vizagapatam (Br. 17° 42′, L. 100° 58′), Diſtriktsſtadt, Sitz des Zillah Court und einer Generalreceptur. Sie liegt an einer kleinen Bai, aus welcher das Kap Delphins Naſe hervorſpringt, und in welche ſich ein kleiner Fluß mündet, hat 1 Fort und iſt ſonſt unbedeutend, da der Haven nur für kleine Fahrzeuge tauglich iſt. Doch wird einiger Handel getrieben, gute Guinees, Dimitis und Baſins verfertigt, und unter den Einw. finden ſich geſchickte Arbeiter in Elfenbein und Ebenholze. Die Luft iſt ungeſund, daher die Europäer ſich gewöhnlich in dem nahen Dorfe Wandlair aufhalten. — Semichallum, Dorf, im N. W. von Vizagapatnam, wo ein berühmter und heiliger Hindutempel ſteht. — Anakapilly, Coſſimcotta, Wooratla, Wobabby, Ma-

doogoolah, Soondoowarrah, Luckarupcottah, Singarumcottah, Gopaulpilly, Caſſiporrum, Saloor, Mackwah, Seetanagrum, Belgaum, Nambudrapurrum, Cheelam, Ponam und Conarah am Golf, mit ſtarker Fiſcherei; Städte, die ſämmtlich mehr oder weniger durch Induſtrie in den bei Vizagapatam genannten Gewerben ſich auszeichnen. — Bobilee (Br. 18° 25′, L. 101° 5′), Stadt und Zemindarie im Gebirge, mit 1 ſtarken Fort, das für Hindu's uneinnehmbar iſt, und einem Polygarenfürſten gehört, welcher vormals unter die angeſehenſten eingebornen Fürſten dieſer Provinz gehörte, jetzt aber zu einem bloßen Landedelmanne herabgeſunken iſt. Seine Reſidenz war die im W. von Conarah belegene Stadt Vizianagrum. — Bimilipatam (Br. 17° 53′, L. 101° 8′), Stadt am Meere, wo einſt die Holländer eine Faktorei hatten. Sie iſt noch der beſte Handelsplatz an der Küſte dieſes Diſtrikts; die einen kleinen Haven hat und mit den baumwollnen Zeuchen, die in ihr und in den Umgebungen verfertigt werden, ſo wie mit Reis und andern Landesprodukten einen lebhaften Verkehr treibt. Vom 1. Mai 1811 bis 30. April 1812 klarirten in ihrem und dem Haven von Vizagapatam 233 Fahrzeuge, mit 25,740 Tonnen ein, und 305 mit 33,847 Tonnen aus. Die Einfuhr hatte den Werth von 53,037, die Ausfuhr von 1,348,872 Rup. — Die Taubeninſel, ein kleines Eiland, hart an der Küſte, nur von Seevögeln bewohnt. Sie liegt im S. O. von Vizagapatam.

5) Der Diſtrikt Gangara, der nördlichſte der Cirkars, welcher den nördlichen Theil von Cicacole, und die an der Küſte ſich herunter erſtreckenden Gebirge von Mohindramallee umfaßt, und im W. und N. an Oriſſa, im O. an den Golf von Bengalen, im S. und S. W. an Vizagapatam gränzt. Er hat die Flüſſe Gangam und Pondee, iſt ſehr gebirgig, hat aber auch fruchtbare Ebenen, und Eiſen findet man an mehrern Orten. Das Klima iſt geſund, und Lebensmittel ſind wohlfeil. Die Einkünfte beliefen ſich 1817 auf 312,956 Pagoden.

Gangam (Br. 19° 21′, L. 102° 44′), Diſtriktsſtadt, Sitz des Zillah-Court und der Diſtriktualreceptur. Sie liegt am Meere, an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes, hat 1 Fort, einen kleinen Haven, treibt Handel und Schifffahrt, und verfertigt gute Guinees. Vom 1. Mai 1811 bis 30. April 1812 klarirten in dem hieſigen und den übrigen kleinen Häven dieſes Bezirks 83 Fahrzeuge mit 9,470 Tonnen ein,

und 206 mit 25,802 Tonnen aus. Die Einfuhr betrug 15,027, die Ausfuhr 719,500 Rup. — Rhumbah, am See Chilka, Pourſodampoor, am Gangam, Hantgur, Aska, am Gangam, Seergur, Pretapagnery, am Fuße der Gebirge, Bizianagur, am Fuße der Gebirge, Burrampoor, Moherry, Chiguty, Itchapoor, Souringhy, Jellantra, Mundeſaw, Kimedy, Tckely, Jellmore, Palcondah, am Setteveram, Beeragottam und Curipum; Städte, zum Theil mit Baumwollenweberei. — Goomſur (Br. 19° 52′, L. 102° 3′), Stadt und Zemindarie, in einer Waldgegend, die faſt ganz mit Bambus bedeckt und für Europäer ein peſtilenzialiſcher Aufenthalt iſt. 1804 gehörten zu den Beſitzungen des Zemindars 506 Dörfer und Weiler mit 66,046 Einwohnern und 21,428 Pagoden Grundſteuer. Seine Hauptfeſtung war Kolaida. Bis 1815 regierte derſelbe ſein Gebiet faſt unabhängig, aber ſeit dieſer Zeit iſt er in völlige Abhängigkeit von den Briten und den übrigen Landeigenthümern gleichgeſetzt. — Cicacole (Br. 18° 15′, L. 102° 29′), Stadt, die bei den Moslemimen Maphus Bunder heißt und am Setteveram liegt. Sie iſt ummauert und hat 1 ſehr in Anſehen ſtehende Moſkee, aber wenig Leben und Thätigkeit, nur ſind unter den Einwohnern viele Weber. — Munſurcotta, Soonapoor, Barrah, Calingapatam und Baupanapados; Städte am Meere, mit Rheeden, die wohl zuweilen von Schiffen angethan werden.

V.

Unter der Präſidentſchaft Bombai.

Sie iſt die dritte und kleinſte unter den drei Britiſchen Präſidentſchaften Vorderindiens. Nach Hamilton, beträgt das Gebiet, welches ihr untergeordnet iſt, ſowohl auf Dekan, als in Hinduſtan, nur 511½ geogr. oder 11,000 Engl. Q. Meilen, mit 2,500,000 Einwohnern: es iſt indeß wahrſcheinlich, daß die ſeit 1815 und 1818 von den Maharatten in Khandeſh, Berar, Aurungabad und Bejapoor gemachten Eroberungen mit dieſer Präſidentſchaft verbunden werden, wodurch dieſelbe einen Zuſammenhang gewinnnen und ohne Zuſchuß aus Bengalen beſtehen würde. Indeß iſt nach Hamilton, über das Loos dieſer neuern

Erwerbungen noch nichts entſchieden, und dieſelben ſtehen proviſoriſch unter dem Generalgouverneur von Bengalen.

Der Britiſche Gouverneur dieſer Präſidentſchaft iſt, wie der von Madras, von dem Generalgouverneur von Bengalen abhängig, aber im Umfange ſeines Gouvernements oberſtes Haupt der Civil- und Militärmacht; ihm zur Seite ſteht ein hoher Rath von 3 Mitgliedern unter ſeiner Leitung, ihm untergeordnet ſind die Staatsſekretäre als Miniſter, die ſich in die Geſchäfte getheilt haben. Ein supreme court of judicature und ein höchſter Gerichtshof, jener für die Europäer, dieſer für die Eingebornen, beſtehen nicht, wohl aber ein Appellations- und Provinzialhof zu Bombai, und Zillah-Courts auf Salſette, zu Broach, Kaira und Surate, wo zugleich Diſtriktualrecepturen angeordnet ſind, dann Handelsreſidenten zu Baroda, Fort Victoria und Malwan, und ein Zollverwalter zu Mahim. Das geiſtliche Departement ſteht unter 1 Archidiakon.

Die Armee von Bombai beſtand 1816 aus dem Generalſtabe, aus der Generalität, welche außer dem Gouverneur, 1 General en Chef, 6 Generallieutenante und 9 Generalmajore zählte, aus 1 Europäiſchen und 9 Seapois Infanteriereg., aus 1 Marinebatt., 1 Artilleriebatt., 1 Geniekorps, 1 Invalidenkorps und den Kadetteninſtituten, zuſammen aus 20,988 Mann, wobei 660 Europäiſche Offiziere. Ein Militärgericht, ſo wie ein Marinerath und ein Medizinalrath waren errichtet. Die Marine beſtand aus 16 bewaffneten Fahrzeugen, wovon das beträchtlichſte 24, die übrigen 16, 15, 14, 12 und zwei Schooner 6 Kanonen führten. Dieſe Seemacht, die im Nothfalle durch Britiſche Schiffe aus Altengland verſtärkt wird, reicht hin, um die Korſaren des Arabiſchen Meers zu bekämpfen.

Wiſſenſchaftliche Anſtalten ſind das Kollegium zu Bombai und das daſige literariſche Inſtitut, auch ſind mehrere geringe Schulanſtalten und Schulen der Hindu's vorhanden.

1813 betrugen die Einkünfte der Präſidentſchaft 6,420,659 Rupien, 1816 aber

Münzregal	18,835	Rupien
Poſtregal	58,447	—
Gerichtsſporteln . . .	19,392	—

Verpachtungen und Monopole	576,622	Rupien
Zölle aus den alten Beſitzungen .	1,277,075	—
Grundſteuer aus den alten Beſitzungen	404,058	—
Grundſteuer aus den Ceſſionen der Guicowar . .	1,895,260	—
Grundſteuer aus den Ceſſionen der Maharatten . . .	3,069,602	—
Havenzoll u. ſ. w. . .	328,752	—
Summa	7,648,042	Rupien.

die Ausgaben dagegen:

für die Münze . . .	16,780	Rupien.
für die Poſt . . .	26,185	—
für den Civiletat . . .	982,872	—
für die Gerichte . . .	465,565	—
für die Zollerhebung . .	145,866	—
für die Zollerhebung in den neuen Provinzen . . .	448,792	—
für den Aufwand auf die Abtretungen des Guicowar . . .	283,539	—
für den Aufwand auf die Abtretungen der Maharatten . .	273,835	—
für das Militär . . .	13,305,210	—
für das Bauweſen und den Feſtungsbau . . .	251,834	—
für die Marine . . .	77?,282	—
Summa	16,910,760	Rupien.

Für 1817 ſchlug man die Einnahme an, auf . .	1,155,703	Pf. St.
die Ausgabe dagegen auf .	2,281,958	—
blieb Ausfall	1,126,255	Pf. St.

Die Schulden der Bombai-Präſidentſchaft beliefen ſich am 31. Januar 1818 auf 767,089 Pf. St.

Die gegenwärtigen Beſitzungen der Bombai-Präſidentſchaft beſtehen:

1) aus der Inſel Bombai } in der Provinz
2) aus der Inſel Salſette, mit Zubehör } Aurungabad,
3) aus dem Fort Victoria, in der Prov. Bejapoor,
4) aus dem Britiſchen Antheile von Gujerate, in Hinduſtan.

Da die Gebiete der Bombai-Präſidentſchaft in Gujerate, auf Hinduſtan bereits von uns oben beſchrieben ſind, ſo bleiben bloß die in Aurungabad und Bejapoor übrig. Dieſe ſind:

a. Die Inſel Bombai.

Ein kleines Eiland, welches zu der Provinz Aurungabad gehört und nur durch einen ſchmalen Kanal von der größern Inſel Salſette getrennt wird. Es iſt von 2 Reihen von Hügeln gebildet, wovon die weſtliche etwa 1, die öſtliche 1⅗ Meilen lang iſt und ſowohl im N. als S. durch ſandige Gürtel verbunden ſind, die ſich kaum einige Fuß über dem Spiegel der See erheben, und zu verſchiedenen Zeiten wohl von den Fluten überſtrömt ſind. Gegenwärtig ſchützen hohe Dämme das niedrige Land vor dem Einbruche des Meers. Der Boden iſt uneben, ſandig, mit Kokospalmen bedeckt, erzeugt aber bei weitem nicht ſo vieles Getraide, als die Einwohner gebrauchen, und hat meiſtens nur Garten- und Obſtbau, und Viehzucht. Das Eiland, welches 1661 den Briten überlaſſen und ſeitdem der Sitz einer blühenden Präſidentſchaft geworden iſt, enthielt 1816 auf 1,97 Q. Meilen nicht weniger als 177,162 Einw., in 2 Städten und einigen Weilern. Die Einkünfte betrugen 1812 1,042,148 Rupien.

Bombai (Br. 18° 56′ 40″, L. 90° 18′), Hauptſtadt der Präſidentſchaft, Sitz des Gouverneurs und der hohen Kollegien, eines Appellations- und Diſtriktshofs, eines court of petty Sessions, einer Viceadmiralität u. ſ. w. Sie liegt auf der S. O. Spitze des gleichnamigen Eilandes, an einer Bai, und beſteht aus 2 Theilen: 1) dem Fort, einem regelmäßigen Viereck, welches gegen die Seeſeite außerordentlich ſtark iſt und Batterie über Batterie gethürmt hat, auf der Landſeite ſind die Feſtungswerke zwar ebenfalls beträchtlich, beſonders ſeitdem der Hügel Dungari, der die Stadt beherrſcht, in ihren Umfang gezogen iſt, indeß ſtößt die Stadt zu dicht an das Fort oder vielmehr an die Esplanade, an deren Ende ſie in einem Hain von Kokospalmen ſich verſteckt. In dem Fort befinden ſich das alte Gouvernementshaus, die ſämmtlichen Gebäude der Oſtindiſchen Geſellſchaft, das Seearſenal, die Magazine, die Docken zum Bau der Kriegsſchiffe und die Kaſernen für die Truppen, auch mehrere von Par-

ſen bewohnte Privathäuſer, auf einer der Baſtionen aber eine große Waſſerziſterne, die während der periodiſchen Regen gefüllt wird. 2) Der Pettah oder ſchwarzen Stadt, die bei der Esplanade anfängt und ebenfalls mit Mauern umgeben iſt. Sie iſt beſonders nach dem fürchterlichen Brande von 1803 ziemlich gut gebauet, hat aber meiſtens Häuſer im Portugieſiſchen Geſchmacke, mit hölzernen Varandahs, die auf hölzerne Pfeiler geſtützt ſind, enge Straßen, aber einige öffentliche Plätze, wie den Green in der Mitte der Stadt, an welchem die Engliſche Kirche ſteht, und den ſchönen, mit Waaren aller Art gefüllten Bazar, und neben Moſkeen, Pagoden und Sonnentempeln, 1 Engliſche, 1 Presbyterianiſche, 5 kath. und 1 armeniſche Kirchen und 1 Synagoge, neben Hoſpitälern und Lazarethen auch Thierſpitäler und Schultris, und 1816 überhaupt 20,786 Häuſ., bewohnt von 161,550 Individuen, worunter 1,840 Briten vom Civil, 2,460 Briten vom Militär und der Marine, 11,500 Nachkommen von Portugieſen und Armeniern, 800 Juden, 28,000 Moslemimen, 103,800 Hindu's und 13,150 Parſen. Bombai iſt der Sitz einer literariſchen Societät, hat ſeit 1820 auch 1 Kollegium und mehrere Schulen der Katholiken, Hindus und Parſen, welche letztere eine der anſehnlichſten und wohlhabendſten Volksklaſſen ausmachen. Es werden mancherlei Manufakturen und Fabriken, beſonders in baumwollenen Geweben, in Leder, Zucker, Tabak und Indigo unterhalten, auch finden ſich geſchickte Künſtler und Handwerker, aber die Hauptſache iſt doch der Handel: Bombai iſt ein Hauptſtapelplatz für die Arabiſchen, Iraniſchen und Indiſchen Waaren, und als Hauptniederlage des Pfeffers, für den ganzen Orient von wichtigem Einfluſſe. Außer vielen geringern Kaufleuten, Wechslern und Banquiers, giebt es 60 große Handelshäuſer, 10 Europäiſche, 20 Hinduſche, 7 Armeniſche, 11 Parſiſche, und 4 Moslemimiſche, die ausgebreitete Geſchäfte machen, und mit ihren Schiffen den Indiſchen Ocean bedecken. Der Haven iſt einer der beſten in ganz Indien und der einzige im Britiſchen Antheile, der Linienſchiffe aufnehmen kann, daher denn auch derſelbe die Hauptſtation der Britiſch-Indiſchen Marine iſt: zu dem Haven ſelbſt gehören, ohne die Schiffe der Geſellſchaft, 34 große Schiffe, mit 16,431 Tonnen, außerdem eine Menge Indiſche Küſtenfahrer. 1803 klarirten 105 Schiffe, mit 49,022 Tonnen ein und 122, mit 58,033 Tonnen aus; 1815 aber 89 Schiffe, mit 41,287 Tonnen ein, und 86 mit 43,885 Tonnen aus; 1803 belief ſich der Werth der Einfuhr

auf 25,289,027 und 1815 auf 30,602,230, der Werth der Ausfuhr aber 1803 auf 21,267,425 und 1815 auf 26,724,749 Rup. Außer Baumwolle, wovon Bombai 1805 nicht weniger als 85,000 Ballen zu 735 Pf. jeden verſchiffte, machen Pfeffer und Sandelholz die wichtigſten Artikel der Ausfuhr aus. Bei dem Haven wird ein ſehr ſtarker Schiffbau, beſonders von den Parſen getrieben, und die hier von Tickholz aufgezimmerten Schiffe übertreffen an Schönheit und Dauer ſelbſt die Britiſchen: man hat auf der prächtigen Docke ſchon Schiffe von 74 Kanonen aufgelegt. Die Stadt iſt mit reizenden Gärten umgeben, aber das Waſſer ſchlecht uud die Luft für die Europäer ungeſund; Epidemien und Faulfieber nicht ſelten. — Mahim, Stadt auf der Nordſeite des Eilandes, an dem Kanale, der es von Salſette ſcheidet. Sie enthält 1 kath. Portugiſiſche Kirche, 1 katholiſches Prieſterſeminar, mehrere Moſkeen und Pagoden, auch das Grab eines Moslemimiſchen Schiks und mit den umliegenden Dörfern 15,618 Einw., die ſich mit der Baumwollenweberei beſchäftigen. — Sion, kleine Stadt und Fort, auf einem koniſchen Hügel, welches die Fahrt zwiſchen Bombai und Salſette beherrſcht. Am Fuße des Hügels fängt der lange Damm an, welcher das Eiland vor dem Ueberſtrömen des Meers ſchützt, und von 1795 bis 1805 von Steinen vorgerichtet iſt. — Worley, auf der N. W. Spitze des Eilandes, mit 1 Fort, und Mazagong, mit 2 kath. Portugieſiſchen Kirchen und 1 guten Docke für kleine Schiffe; Dörfer. — Malabar Point, ein Vorgebirge, worin man eine von Hindu's heilig verehrte Felſenhöle von ſonderbarer Struktur findet; neben derſelben die Trümmern eines wahrſcheinlich von den Portugieſen zerſtörten Tempels, 1 niedliches, von Braminen bewohntes Dorf und 1 Pagode, die der Lakhsmi, der Göttin der Fruchtbarkeit, gewidmet iſt. Hierher wird von den Hindu's ſtark gepilgert.

b. Die Inſel Salſette.

Eine Inſel, die in der Provinz Aurungabad, im N. von dem Eilande Bombai, wovon ſie bloß durch einen ſchmalen Meeresarm getrennt wird, ſich ausbreitet. Sie iſt $3\frac{3}{5}$ Meilen lang, $2\frac{3}{5}$ breit und enthält mit den zubehörigen kleinen Eilanden 10,03 geogr. Q. Meilen, bewohnt von 50,000 Menſchen, worunter etwa 10,000 Katholiken, von Portugieſiſcher Abſtammung. Sie hat

zwar einen guten Boden, der Indigo, Zucker, Baumwolle, Flachs und Hanf, nnd einiges Korn hervorbringt, iſt aber äußerſt vernachläſſigt, und zum Theil mit Geſträuche bewachſen: am Meere wird eine kleine Quantität Salz abgeſchlämmt. Sonſt nähren ſich die Einwohner meiſtens von der Viehzucht und Fiſcherei. Die größte Merkwürdigkeit der Inſel ſind die Hölen von Kennery; ſie ſind aus einer hohen Hervorragung, in der Mitte der Hügelreihe gebildet, welche die Inſel in zwei faſt gleiche Theile ſcheidet: die größere davon iſt länglich, hat ein gewölbtes Dach und enthält 2 gigantiſche Bildſäulen des Buddha, jede 20 Fuß hoch. Außer dieſen beiden giebt es aber auch noch andere Hölen, die meiſtens zu religiöſen Zwecken eingerichtet ſind. Die Inſel, welche bei den Eingebornen Jhalta oder Schaſter heißt, iſt 1773 mit allen Eilanden im Golfe von Bombai, von den Mahavatten an die Briten abgetreten, und warf 1813 235,807 Rup. ab.

Tanna (Br. 19° 11′, L. 90° 40′), Hauptſtadt der Inſel und Sitz des Zillah-Court. Sie liegt auf der Oſtſeite der Inſel, an dem Kanale, der dieſelbe von dem Kontinente trennt, hat 1 Fort, mehrere kath. Kirchen und zum Theile kath. Einw. — Verſavah, Stadt am Meere, auf der Weſtküſte der Inſel, mit einem kleinen Fiſcherhaben. — Elephanta, ein Eiland, in der Mitte des Golfs von Bombai, 1⅝ Meilen von Bombai, ſtark bewaldet und merkwürdig durch die berühmte Höle, die 250 Yards von dem Landungsplatze, der im S. des Eilandes iſt, entfernt liegt. Sie hat die Geſtalt eines ungeheuern Elephanten, der in einen ſchwarzen Felſen eingehauen iſt, wovon jedoch im September 1814 Kopf und Hals abgefallen ſind. In demſelben befindet ſich ein großer, 130 Fuß langer, 123 Fuß breiter Tempel, der 15 bis 17½ Fuß hoch iſt und auf 26 Säulen und 16 Pilaſtern ruht, auch überall mit mythologiſchen Figuren und Skulpturen geziert iſt. Man ſieht die Götter der Hindu's, den Brahma, Wiſhnu und Schiwa, dann eine Amazone mit 4 Armen u. ſ. w. Der Ort wird häufig von Hinduſchen Pilgern beſucht. Das Eiland heißt bei den Hindus Garapori. — Caranja oder Dorun, ein Eiland im O. von Bombai und durch einen ſchmalen Kanal vom Kontinente getrennt. Es iſt ſtark bewohnt, hat 1 gleichnamige Ortſchaft und liefert beſonders Salz, wovon jährlich 20,000 Tonnen abgeſchlämmt werden. Die Ein-

künfte dieſes Eilandes betrugen 1813 90,795. Rup. — Henery, ein kleines Eiland, an der Küſte von Aurungabad, im S. von Bombai, nur 600 Yards im Umkreiſe, und bloß mit 1 Landungsplatze auf der N. O. Seite. Es iſt bewohnt und mit Batterien bedeckt — Kennery, kleines Eiland, im S. von Henery, ebenfalls bewohnt und befeſtigt — Colabba, Eiland im S. vom Bombai Golf, an der Küſte von Aurungabad, unter 18° 38′ Br. und 90° 40′ L. mit dem Fiſcherdorfe Calwadda, mit 116 Hütten, und mit 30 Brunnen. — Old Woman, ein Eiland, im S. von Bombai, mit guten Viehwaiden und geſunder Luft, aber ohne Einw.

c. Das Gebiet von Fort Victoria.

Ein ſchmaler Landſtrich, in der Provinz Bejapoor, den die Briten 1756 erworben haben. Er breitet ſich am Sawuttry, iſt 6 Q. Meilen groß, und enthält außer der Stadt 9 Dörfer und überhaupt 17,000 Einw., die ſich von der Landwirthſchaft und Fiſcherei nähren. Die Einkünfte betrugen 1813 32,005.

Fort Victoria (Br. 17° 56′, L. 90° 46′), ein kleines Fort am Meere, bei der Mündung des Sawuttry, den Hamilton Bancoot nennt. Unter demſelben liegt die kleine Stadt Bancoot, mit einem Haven, deren 4,000 Einw. aus armen Fiſchern und Ackerbauern beſtehen und keinen Handel oder Gewerbe treiben. — Vellaß, unweit dem Meere, und Dasgaum; Dörfer.

δ.

Die neuen Erwerbungen auf Dekan.

Durch den Frieden mit dem Nabob von Nagpore, erhielten die Briten 1818 den ganzen öſtlichen Theil von Gundwana; in eben dem Jahre ſah ſich Holkar genöthigt, Alles, was er in Khandeſh beſaß, abzutreten, und der Peiſhwa wurde ſeiner Würde entſetzt, ſeine Länder eingezogen und mit den Britiſchen Beſitzungen bis auf das, was davon dem Raja von Satarah überlaſſen iſt, vereinigt. So wurden die Briten Herrn von den Provinzen Khandeſh, Bejapoor, Aurungabad und dem kleinern Theile von Gundwana, wovon Gundwana mit der Präſidentſchaft Bengalen verbunden wurde. Ueber die übrigen Provinzen iſt jedoch noch keine Verfügung getroffen, und ſolche proviſoriſch unter der Aufſicht des Generalgouverneurs

gelaſſen; es iſt indeß wahrſcheinlich, daß in der Folge Khandeſh, Aurungabad und Bejapoor zu der Präſidentſchaft Bombai geſchlagen werden dürften. Dieſe ſämmtlichen Erwerbungen, Gundwana eingeſchloſſen, ſollen, nach Hamilton, etwa 2,790¾ geogr. oder 60,000 Engl. Q. Meilen, mit 8 Mill. Einwohnern betragen, worunter jedoch die tributären eingebornen Fürſten einbegriffen ſind.

XI.

Die Provinz Khandeſh.

a. Name. Lage. Größe.

Khandeſh ſoll entweder das Land des Khan (Chan und Deiß), oder niederes Land bedeuten. Es breitet ſich von 91° 9′ bis 77° 50′ öſtl. L. und von 20° 5′ bis 22° 52′ nördl. Br. aus, und gränzt im N. an Malwah, im O. an Gundwana, im S. O. an Berar, im S. W. an Aurungabad und im W. an Gujerate. Den Flächeninhalt hat Hamilton nicht angegeben; die Länge beträgt 42, die größeſte Breite 16 Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Ein Bergland, das noch zum Hochplateau von Dekan gehört, und überall von Bergen und Thälern durchſchnitten iſt. In ſeinem Umfange entwickeln ſich im S des Tapti, aus einem Konglomerat von Bergen, die weſtlichen Gats, und nehmen eine ſüdliche Richtung; ein mächtiger Arm ſtreicht nach O. und ſcheidet Aurungabad. Auch zwiſchen Nerbudda und Tapti ziehen mehrere Gebirgsketten, die eine Fortſetzung der Gats ausmachen, und ſich im N. O. an die Bundeh- und Calygong-Gebirge hängen, die ſich dem Vindhya und den Gebirgen Hinduſtans nähern. Die Gebirge erheben ſich ſämmtlich zu keiner beträchtlichen Höhe, zeigen ſich aber äußerſt wild und unzugänglich, meiſtens nackt und bloß, und nur ſparſam mit Forſtbäumen, höchſtens mit Tamarinden und Geſtrippe bedeckt: von denſelben rauſchen unzählige Wildbäche herab, die Betten von 30 bis 40 Fuß Tiefe bilden, aber bloß in der Regenzeit Waſſer haben. Die Thäler, in der Nähe der Gebirge ſind enge, dehnen ſich aber an den beiden

Hauptſtrömen in weite Ebenen aus, die beſonders am Tapti einen reichen fruchtbaren Boden beſitzen. Die Nerbudda ſtrömt in einem weiten Bette auf Malwas Gränze hin; der Tapty durchſchneidet des Landes Mitte, und zieht die meiſten kleinern Flüſſe, den Gool, den Annair, den Mainre und Gomaye von der rechten, die Poorna, den Waugoor, die Guirna, den Boary, den Paunzar, den Booraye, den Beechum, den Rungawul und den Falſe von der linken Seite mit ſich zum Arabiſchen Meere. Ueberhaupt iſt der ſüdliche Theil des Landes vortrefflich bewäſſert, dagegen haben die nördlichen Gegenden keinen Ueberfluß an Waſſer und ſind meiſtens ſchlecht angebauet, obgleich die periodiſchen Regen eine große Menge Waſſers über dieſe Fluren ſchütten. Das Klima iſt gemäßigt: einen Winter kennt man nicht, ob es ſchon Tage giebt, wo es Eis friert; doch gerinnt kein Gewäſſer, und die Gegenden am Tapty ſind Jahr aus Jahr ein mit friſchem Teppiche bekleidet. Nur im hohen Sommer wird die Hitze zuweilen läſtig.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Die Landwirthſchaft in dieſer Provinz iſt unter dem langjährigen Beſitze der Maharatten äußerſt herabgekommen, und eigentlich in keinem Diſtrikte blühend. Die Maharatten ſelbſt beſchäftigen ſich lieber mit der Viehzucht, als mit dem Ackerbau, und das Einzige, was die wilden Bheels von Künſten des Friedens treiben, iſt die Viehzucht; daher ſind auch nur die Gegenden längs dem Tapti und ſeiner Nebenflüſſe angebauet, das meiſte Land liegt zur Viehwaide. Außer Reis werden Waizen, Gerſte, Hirſe, Bajary und andere Kornfrüchtr gebauet; aber Alles ſcheint nie hinzureichen, und die Provinz muß aus andern kornreichen Gegenden verproviantirt werden. Von Indiſchen Früchten findet man Melonen, Trauben, Mangos und Orangen; der Betel kömmt überall fort, und Zuckerrohr und Baumwolle machen Stapelwaaren der Provinz aus. Die Butea frondosa ſproßt überall hervor und bedeckt mit ihren ſcharlachrothen Blüthen das Land; von der duftenden Baſsia latifolia ziehen die Einwohner einen geſchätzten Likör ab. Bauholz hat man nicht hinlänglich. Der vornehmſte Nahrungszweig iſt die Viehzucht: man ſieht ungeheure Heerden von Hornvieh, Schaa-

ſen und Ziegen, von deren Milch Ghi bereitet wird; die Pferde, die hier fallen, hält man für eine der beſſern Raſſen auf Dekan. Von wilden Thieren ſind mehrere Arten von Antilopen, Hirſche, Haaſen und wilde Schweine, ſo wie wildes Geflügel im Ueberfluſſe vorhanden, aber auch Tiger, Leoparden und Schakale werden den Heerden nachtheilig. Flußfiſche hat man zur Nothdurft, Schildkröten in der Nerbudda, Wachs und Honig liefert die wilde Bienenzucht. Mineralien beſitzt das Land gewiß: Heyne fand Eiſen und große Jaspisblöcke, und wahrſcheinlich theilt es auch die übrigen Mineralien, die Dekan beſitzt, allein mit Ausnahme des Eiſens, ſcheint keins benutzt zu werden. Vom Fabrikfleiße iſt ebenfalls nichts bekannt, und der Handel und die Ausfuhr beſchränkt ſich auf die Produkte, welche die Viehzucht liefert, beſonders Pferde und Waffen.

d. Einwohner.

Ihre Zahl ſchätzt Hamilton vielleicht um Vieles zu hoch auf 2 Mill. Die Provinz hat außerordentlich unter dem Joche der Maharatten gelitten und leidet noch. Die Einw. beſtehen 1) aus Hindu's, worunter der wilde und räuberiſche Stamm der Bheels, ſich in den Gebirgen umhertreibt, und die Maharatten, deren urſprüngliche Wohnſitze hier und in Berar zu ſuchen ſind, den vornehmſten Theil ausmachen; 2) aus Mongolen, deren doch nur wenige vorhanden ſind; 3) aus Afghanen, die ebenfalls in den Gebirgen wohnen, und 4) aus Abkömmlingen von Arabern, die als Koloniſten in das Land gekommen ſind. Unter den Moslemimen, zeichnet ſich eine beſondere Sekte aus, die Borah heißt, und deren oberſter Mullah zu Boorhanpoor ſeinen Sitz hat.

e. Provinzielle Verwaltung.

Khandeſh war vor 1818 unter 2 Maharattenfürſten getheilt: den öſtlichen, aber minder kultivirten Antheil beſaß Sindia, den weſtlichen und gut angebaueten, Holkar: letzterer iſt in dem Frieden von 1818 an die Briten übergegangen, und die Herrſchaft über Khandeſh nun unter die Briten und Sindiah getheilt, doch beſtehen in den Gebirgen noch mehrere Häuptlinge der Bheels, deren Gehorſam ſowohl gegen Sindia, als gegen die Briten ſehr prekär iſt, und

die beſtändig durch ein Militär in Achtung gehalten werden müſſen. Es ſind die furchtbarſten Räuber im ganzen Hinduſtan, aber auch kühne, unerſchrockene Soldaten. Die Briten haben ihren Antheil von Khandeſh noch keiner ihrer Präſidentſchaften untergeordnet, und er ſteht noch proviſoriſch unter dem Generalgouverneur.

f. Eintheilung. Topographie.

Sindia's Antheil von Khandeſh, iſt bereits bei ſeinen übrigen Beſitzungen in Hinduſtan beſchrieben. Hier alſo nur von dem unmittelbaren Britiſchen Antheile, der aus folgenden Diſtrikten beſteht:

1) Der Diſtrikt Gaulna, im ſüdweſtlichen Khandeſh, im N. und N. O. an das eigentliche Khandeſh, im S. O. an das Reich des Nizam, im S. W. an Aurungabad, im N. W. an Gujerate gränzend. Er iſt gebirgig, aber nicht unfruchtbar, und von vielen kleinen Bergſtrömen bewäſſert, die zum Stromſyſtem des Tapty gehören.

Gaulna (Br. 20° 44′, L. 92° 7′), Stadt, und Fort, wovon das letztere auf einem nicht hohen, aber ſehr ſteilen Felſen, die Stadt, die mit einer doppelten Mauer umgeben iſt, auf deſſen Oſtſeite ſteht. — Peepla, Kunnaſſy, Abhoonneah, Sallier, am Mooſſum, mit einem ſtarken Fort, das den Paß nach Gujerate deckt, Moolleir, am Mooſſum, Dzaykeira, am Mooſſum, Raumpoor, Bulneira, Sautua, Teingora, mit 1 Fort, Loneir, an der Guirna, die einigen Handel treibt, Wuckaury, Neemaitee, Maunukghur, Dhoorb, an der Guirna, Bhaul, an der Guirna, Boarcoond, am Boary, Chikkunwaul, Taounkwarra; kleine Städte. — Chandore (20° 19′, L. 91° 53′), Stadt und Feſtung, welche in dem Gränzgebirge von Aurungabad belegen iſt, und einen der vornehmſten Gebirgspäſſe beherrſcht. Sowohl Natur als Kunſt haben das ihrige zu der Feſtigkeit des Orts beigetragen. Die Umgegend wird von Bheels und Afghanen bewohnt. — Mulligaum (Br. 20° 31′, L. 92° 10′), Stadt, und ſtarke Feſtung, am Mooſſum wo dieſer Fluß ſich in die Guirna wirft. Das Fort bildet ein Viereck von 250 Fuß im Durchmeſſer, hat 1 runden Thurm auf jeder Ecke, und in der Mitte jeder Seite, außer im O., wo das Thor mit zwei 60 Fuß hohen Thürmen ſteht. Die Mauern ſind 50 Fuß hoch, 16 breit, und

mit einem 24 Fuß breiten, 16 bis 26 Fuß tiefen Graben umgeben. Die Pettah, welche bei dem Fort ſteht, iſt eine der beſten in der Umgegend, und treibt Krämerei und Handel.

2) Der Diſtrikt Khandeſh, wovon der größere Theil hierher gehört. Er gränzt im N. und N. O. an Sindias Antheil dieſes Diſtrikts, im S. O. an des Nizams Reich, an S. an Gaulna, im W. an Gujerate, und im N. W. an Mewaur. Er liegt am Tapty, und iſt äußerſt bergig und hügelig, aber doch fruchtbar. Im öden S. W. hauſen kleine Häuptlinge der Bheels und Afghanen.

Naundoorbar (Br. 21° 22′, L. 91° 52′), beträchtliche Stadt, und Fort, im N. W. des Diſtrikts, die mit Surate in Handelsverbindungen ſteht. — Ryeghur, unweit dem Tapty, Soanghur, Nowapoa, Sanderweil, Chopalla, Dyhul, im Gebirge, wo vormals die Maharattenfamilie Powar herrſchte, Dzaytana, Raumbheir, Saukey, am Paunzar, wo der Caure ihm zuſtrömt, Coſſomba, am Kaure, Wurſa, Peepaulneir, Nair, Kaira, Dhoolea, am Paunzar, Soangheir, Meity, Pairka, Maulpoor, Runnalla, Doonbeidza, Copriel, am Tapty, Beerdul, Daungry, Unmulneira, am Boary, Bandorpoor, Parola, Runalla, Pankeira, Pantoonda, Durrumgaum, Caſſooda, Dotraun, an der Guirna, Pohoor, Futtypoor, Bodur, Jaumnier, am Kauny, Nuſſeerabad, Ahoona und Jelload; kleine Städte. — Taluere (Br. 21° 13′, L. 92° 34′), Stadt, und ſtarkes Fort, am Tapti, welches dieſen Fluß beherrſcht. In der Pettah wohnen viele Banjanen, die einen lebhaften Handel treiben.

3) Ein Theil des Diſtrikts Meiwar, im N. W. an Gujerate, im N. an Bejagur, im N. O. an das Meiwar des Sindia, im S. O. und S. an Khandeſh, im W. an Gujerate gränzend. Der Tapty ſtrömt im S., und die Ufer deſſelben ſind gut angebauet. In den Bergen und Hügeln hauſen die Bheels.

Sultanpoor (Br. 21° 38′, L. 92° 8′), Stadt, und Feſtung an der Goomaye. — Purkaſſa, an dem Tapti, Buddalla und Toorkeira, am Tapti; kleine Städte. — Akrannee, Stadt, und Fort, auf der Gränze von Gujerate.

XII.

Die Provinz Aurungabad.

a. Namen. Lage. Größe.

Sie führt den Namen von einer ihrer Städte, und erſtreckt ſich von 90° 10′ Br. 94° 50′ öſtl. L. und 17° 17′ bis 20° 35′ nördl. Br. Die Gränzen ſind im N. W. Gujerate, im N. Khandeſh, im N. O. Berar, im O. Beeder, im S. Bejapoor, im W. das Arabiſche Meer. Die Länge wird von Hamilton auf 60, die Breite auf 32 Meilen, der Flächeninhalt aber nicht angegeben.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Ein hohes Gebirge zieht ſich im N. zwiſchen der Provinz Khandeſh und Berar hin: es iſt ein Zweig der Gats, welcher aus Khandeſh eintritt, und dann, nachdem er dieſen Zweig nach O. geſendet hat, mit ſeiner Hauptkette ſich nach S. O. wendet, und die Provinz in zwei Theile zerſchneidet; den öſtlichen, welcher einen Theil des Hochplateaus von Dekan ausmacht, und den weſtlichen, welcher den Küſtenſtrich am Meere einnimmt. Jener, bei weitem größer als der weſtliche, beſteht meiſtens aus Bergen, die ſich beſonders zur Seite der weſtlichen Gats häufen, aber auch in langen Ketten durch das Land ſtreichen, Hügeln und lachenden Thälern, die das Klima des Hochplateau von Dekan und, wo ſie Waſſer und nicht zu ſteinigen Boden haben, deſſen Fruchtbarkeit beſitzen: die Berge erheben ſich nirgends, und ſelbſt die Gipfel der Gats nicht zu einer beträchtlichen abſoluten Höhe, aber das Land ſelbſt liegt hoch, vielleicht 2,000 Fuß über dem Meere. Dieſer, der weſtliche Küſtenſtrich, iſt am Meere eben, ſandig, und mit vielen Baien und Buchten, worunter der Golf von Bombai die größte und wichtigſte iſt, gegen die Gebirge, die ihn vom Hochlande ſcheiden, erhebt er ſich terraſſenweiſe immer höher und höher, und ſteht bloß durch Engpäſſe oder Ghauts mit demſelben in Verbindung. Der Himmel zeigt ſich, wie an der ganzen Weſtküſte, mit denſelben Muſſuns, im Sommer unmäßig heiß, und nicht geſund. Die vornehmſten Flüſſe der Provinz ſind: der aus einer unendlichen Menge von kleinen

Waldſtrömen zuſammenſtrömende Godavery, welcher ſich unter den Gats, bei dem Dorfe Naundoor, bildet, und dann in ſüdöſtlicher Richtung durch die Provinz nach Beeder übergeht, in dem Umfange derſelben aber die Sewna, die Peerah mit der Moota Moola, und die Sindpunna, außerhalb aber die in derſelben entſtehenden Flüſſe, Poorna und Manjera an ſich zieht, die Beema, welche ebenfalls an den weſtlichen Gats den Urſprung hat, und vereinigt mit der Kookra, Neera, und Seena, dem Kiſtna zuſtrömt, und der Hollauß, welcher ſich in den Golf von Bombai ergießt. Außerdem giebt es noch viele geringere Küſtenflüſſe. Der öſtliche Theil hat ſeine Abdachung nach dem Golfe von Bengalen, der Küſtenſtrich nach dem Arabiſchen Meere. Die merkwürdigſten Vorgebirge ſind: St. John, Terrapoor, Malabar auf Bombai, Tull, auch liegen an der Küſte einige Inſeln und Eilande, worunter Salſette und Bombai die bedeutendſten ſind.

c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Wie im übrigen Dekan, ſo ſieht auch hier das Ackerbauſyſtem aus, und von dem mehrern oder mindern Reichthume an Waſſer, hängt auch das mehrere oder mindere Gedeihen der Feldfrüchte ab. Valentia ſagt, die Provinz ſey ein wahrer Garten, der Aernte auf Aernte gewähren würde, ſo ſchnell als man ſie ſäete, nur müßten überall Tanks angelegt werden, um in jeder Jahreszeit einen Waſſervorrath zu haben. Reis iſt die Hauptkornfrucht, aber nicht immer trägt der vernachläſſigte Boden ſo viel als das Land bedarf: es bauet aber auch beſonders auf den Terraſſen am Gebirge mehrere Kornarten, die nicht ſo vieles Waſſer erfordern, als Waizen, Mais, Jovarri und Hirſe, hat herrliche Früchte, beſonders Mangos und auch ſchon Kokospalmen, beſitzt an den Stapelwaaren Dekans, Baumwolle, Zucker und Indigo Ueberfluß, auf den Gats ſchöne Waldungen, vielen Honig und Wachs, und eine erhebliche Viehzucht, deren Betreibung den Maharatten und den übrigen Eingebornen wenigere Mühe als der Ackerbau macht, und daher von ihm vorgezogen wird. Die Provinz liefert den Maharatten und dem Nizam einen Theil ihrer Kavalleriepferde. Eiſen hat ſie in Menge, aber von den übrigen Produkten des Mineralreichs, iſt wenig bekannt, wie denn überhaupt dieſe Pro-

vinz unter die wenig gekannten von Indien gehört; Valentia fand auf dem Wege nach Poonah Achate, Karneole, Onyxe; daß in vielen Städten derſelben, und auch in einer Menge von Dörfern die Baumwollenweberei ſehr verbreitet ſey, wiſſen wir aus Bombai, auch mögen die Einw. nicht ungeſchickt in andern mechaniſchen Arbeiten, beſonders in der Verarbeitung des Eiſens und in Verfertigung ihrer Waffen, Ackerwerkzeuge und Geſchirre ſeyn, allein welche Striche, Gegenden oder Städte ſich dadurch auszeichnen, darüber fehlen alle Nachweiſungen. Die Ausfuhrartikel ſind Reis, in Jahren, wo es nicht an Regen fehlt, Baumwolle, Zucker, baumwollne Zeuche, Eiſen, Waffen, Pferde, und einige andere Artikel. Außer Bombai hat die Provinz noch die beiden Haven Baſſein und Damaun, und im Innern bedeutende Handelsſtädte, wie Poonah, Dowletabad, Aurungabad.

d. Einwohner.

Die Zahl derſelben ſoll ſich nach Hamilton auf mehr als 6 Mill. Individuen belaufen, worunter die Moslemimen etwa 300,000 betragen ſollen, auch dürften mehr als 100,000 Katholiken, 15,000 Perſer und 800 Juden vorhanden ſeyn, wovon die beiden letztern allein um Bombai zu Hauſe ſind. Unter den Hindus ſind die Mahaʀatten die vornehmſten; deren Sprache das Maharaſtra, auch überall Sprache des gemeinen Lebens, wie die Perſiſche die der gebildeten Volksklaſſen.

e. Provinzielle Verwaltung.

Vor 1818 wurde die Provinz in 3 Landestheile getheilt: 1) der der Briten, welches die Eilande Bombai und Salſette mit Zubehör umfaßte; 2) der des Peiſchwa, welcher den ganzen weſtlichen Theil bildeten. Aber 1818 fanden die Briten für rathſam, die Würde des Peiſchwa aufzuheben, und ſein Gebiet dem Britiſchen Reiche einzuverleiben. Indeß wurden die von dem Peiſchwa abgetretenen Länder nicht zur Präſidentſchaft Bombai geſchlagen, ſondern proviſoriſch unter Verwaltung des Generalgouvernements geſetzt, in welchem Zuſtande ſie ſich auch noch 1820 befanden. Britiſche Gerichte waren damals noch nicht eingeführt. Da wir die Inſel Bombai und

Salſette bereits unter der Präſidentſchaft abgehandelt haben, und die Gebiete, die der Nizam in Aurungabad beſitzt, unter deſſen Ländern beſchrieben werden, ſo iſt hier nur von den neuen 1818 gemachten Erwerbungen der Briten die Rede.

f. Eintheilung. Topographie.

Die neuen Erwerbungen der Briten in Aurungabad, zerfallen in folgende Diſtrikte:

1) Der Diſtrikt Jooneer oder Soonur. Er gränzt im N. on Sungumnere, im N. O. an Ahmednuggur und Perrainda, im S. O. an Solapoor, im S. an Bejapoor, im W. an die Gats, die ihn von Callianee trennen, iſt durchaus bergig und hügelig, doch von ſchönen Thälern durchſchnitten, welche die Beema, die Neera, die Moola, der Yaile, die Kokra und die Motah bewäſſern, iſt gut ausgebauet.

Poona (Br. 18° 30′, L. 91° 36′), Hauptſtadt der Provinz, und vormaliger Hauptort der Maharattenkonföderation. Sie liegt da, wo ſich Moota und Moola vereinigen und die Moota Moola bilden, in einem fruchtbaren Thale, iſt offen, hat 1 mit ſtarken Mauern und 4 Thürmen umgebenes Fort, und nach Hindu'ſcher Art ziemlich gut gebauete Häuſer, einige mit Fundamenten von Granite, übrigens aber von Fachwerk oder Holz. Der Pallaſt des vormaligen Peiſchwa iſt zwar groß, aber ohne Geſchmack; ein anderer älterer Pallaſt, ſteht im Fort. Die Straßen ſind, wie in ganz Hinduſtan, enge, aber reinlich; und führen den Namen nach den Hindu'ſchen Gottheiten; die Bazars ſind reichlich angefüllt, und in einer langen Straße bloß Spiegel, Leuchter und Quincaillerie ausgeſtellt. Die Zahl der Einw. beläuft ſich auf 150,000. In der Nähe ſteht das Fort Saorghur auf einer Bergfläche, und der Horabaug, ein Landhaus und Garten des vormaligen Peiſchwa. — Chinchoor (Br. 18° 37′, L. 91° 30′), Stadt, an der Moota, mit etwa 5,000 Einw., worunter 300 Braminenfamilen. Hier hat der Chintamum Deo den Sitz, welcher von den Maharatten für eine Verkörperung der Gottheit Goonputty gehalten, und andächtig verehrt wird. Er wohnt in einem ſchönen Pallaſte, auch iſt die Stadt gut gebauet, die Bazars wohl verſehen. — Gotowra, an der Moota, Basdeo Ghaut, mit 1 Fort, Sewanpoor, Moreiſhwar, an der Kurra, wo ein hoher Dom über einem viereckten Gebäude, der nach Aegyptiſchen Muſtern gebauet iſt, zu

ſehen iſt, und wo vieler Handel getrieben wird, Barra-muttee, an der Kurra, Soneghaon, wo die Kurra der Neera zufällt, Soopa, Pamus, Chaukna, Domranna, Tulgong, am Indoorowny, der Sitz eines Maharattenhäuptlings, der ein kleines Gebiet um dieſe nicht unbedeutende Stadt beſitzt, Kheir, an der Beema, Chauß, am Yaile, Pauwull, Kurrah, unweit der Kookra, ſtark befeſtigt, Kullum, Beyla und Koſſur, in einem Thale der Gats, mit 1 Fort; Städte. — Jejurry (Br. 18° 16′, L. 91° 53′), Stadt, im S. O. von Poona, berühmt durch ihren, dem Schiwa geheiligten Tempel, der auf einer Anhöhe ſteht, und ſo reichlich fundirt iſt, daß mehr als 6,000 Pfd. Sterl. jährlich auf Ceremonien und Feſte gewendet werden. Hier beſteht auch ein Seminar für Mädchen, die im Tanzen und andern Künſten, die zu der Verherrlichung der Gottheit dienen, Unterricht erhalten: 1792 fand der Brite Moor deren 250 in dieſer Anſtalt. — Merud (Br. 18° 12′, L. 92° 14′), Stadt, am Goor, mit einer ſtarken Mauer umgeben, und durch 1 Fort vertheidigt. Sie treibt Handel, und iſt einer der beſten Oerter des Diſtrikts. — Jooner (Br. 19° 12′, L. 91° 44′), Stadt, an der Koorka. Sie hat 1 Fort mit 7 Thoren, und die Trümmern mehrerer Moslemimiſchen Gebäude, worunter 1 Mauſoleum zum Andenken einer Frau, 1 Idſcha und 1 Moſkee, ſo wie mehrere mit großer Anſtrengung in den Felſen gehauene Höhlen der Hindu's, die Mönchszellen gleichen, und worunter eine die Geſtalt eines Tempels hat. Mehrere ſolcher Höhlentempel, zum Theil mit Figuren von koloſſaler Größe, finden ſich in der Nachbarſchaft. — Hurreechunder Ghur, Joodhun, auf einem Felſen, zu welchem man 240 Stufen herunterſteigen muß, und bei welchem auf einer kleinen Bergfläche ein natürlicher 300 Fuß hoher Felſenpfeiler ſteht, Koonjunghur, Hurſur und Singhur, Forts, die ſämmtlich vor den Gats belegen ſind, und die durch das Gebirge führenden Päſſe beherrſchen. — Loghur (Br. 18° 41′, L. 91° 13′), die vornehmſte Feſtung auf den Gats, die auf einem unerſteiglichen Felſen ſteht, die Magazine ſind in Felſen gehauen, und Waſſer hinlänglich vorhanden. Unter dem Felſen breitet ſich ein Dorf aus, das ebenfalls mit Feſtungswerken umgeben und mit 5 Thoren verſehen iſt, und einige 100 Schritte davon ſieht man das Fort Eſaghur, das noch höher als Loghur liegt, und in deſſen Felſen eine Reihe von Höhlen ausgehauen ſind, wovon die eine einen Hindutempel enthält.

Merkwürdiger aber als dieſe, ſind die Felſenhöhlen von Carli, ½ Meilen von Loghur entfernt. Sie ſind in einem mit Gebüſchen bedeckten Hügel in den Fels gehauen, und bilden eine an einanderſtoßende Gallerie, wovon die Haupthöhle im W. iſt; in derſelben iſt ein Tempel, der gewölbt und durch Pfeiler getragen, 126 Fuß in der Länge, und 46 in der Breite mißt: die Mauern des Vorhofs ſind mit mancherlei Figuren von Menſchen, Thieren und dem Gotte Buddha, auch mit vielen Inſchriften bedeckt. Außerhalb des Hofs, ſteht eine 24 Fuß hohe Säule, und die Pagode der Bovanni. — Ryeghur (Br. 18° 12′, L. 91° 12′), große und ſtarke Feſtung auf einem ſehr hohen Felſen, auf der Weſtſeite des Gats. — Corregaum, Dorf, an der Beema, wo 1817 300 Britiſche Truppen den Anfall der ganzen Armee des Peiſhwa, die aus 30,000 Mann beſtand, abhielten, und ſich dann nach Seroor zurückzogen.

2) Der Diſtrikt Callianee, im N. an Jowaur, im O. an die Gats, die ihn von Saugumneere und Jooneer ſcheiden, im S. an Concan und Fort Victoria, im W. an das Arabiſche Meer gränzend. Ein Küſtenſtrich, der längs dem Strande Sand hat, und oſtwärts gegen die Gats ſich in Terraſſen erhebt: durch ihn rollen die Flüſſe Tanja, Koonaul, Holauß und Bhagorati zum Meere herab, der Sawuttry macht die Gränze mit Concan. Man findet guten Anbau und eine bedeutende Bevölkerung. In dem Umfange des Diſtrikts liegt das Gebiet von Bombai.

Callianee (Br. 19° 15′, L. 90° 49′), Diſtriktsſtadt, am Holauß. Sie iſt ummauert, groß und gut, meiſtens aber von armen Moslemimen bewohnt, und treibt Handel mit Kokosnüſſen, Oel und ihren Fabrikaten, die in baumwollnen Zeuchen, irrdenen Geſchirren und Meſſing beſtehen. — Dasgong, am Sawuttry, Gorengong, Deewah an der Cowrahbai, worin Schiffe ſicheren Ackergrund finden, doch findet hier nur ein unbedeutenter Verkehr ſtatt, Mheysalla, Tullah, Rajapoor, an einer großen Bai, worin verſchiedene kleine Eilande belegen ſind, und wo die Briten Schiffe bauen, Beerwarry, Mana, Pena, Kallapoor, am Auhtah, am gleichn. Fluſſe, Choul, am Meere, einſt blühend und voll Handelsthätigkeit, jetzt im Verfalle, Colabba, und Maundree, beide am Meere, mit einträglicher Fiſcherei, Belapoor, wo ſich der kleine Fluß Pan in das Meer mündet, Paye, Dhineveylee, Badlapoor, am Hoo-

lauß, Morebaur, Bheemry, Khuttowlee, Doosghaur und Manudvee an der Tanga; Städte. — Nagotama (Br. 18° 30′, L. 90° 50′), Stadt, am gleichn. Fluſſe, der bis zu ſeiner Mündnng von hierab Boote trägt. Sie iſt groß, volkreich, und treibt Krämerei und Handel. — Pauly, eine Feſtung, die ſich auf einem 1,500 Fuß hohen Felſen über den Fluß Nagotama erhebt. Sie hat in Felſen eingehauene Ciſternen und gute Kaſernen. — Koavree, ein Fort, im O. von Nagotama, welches den Paß beherrſcht, der aus Callianee nach Poona führt; und gegenwärtig der am meiſten benutzte iſt. Ein anderer Weg von Bombai nach Poona, führt durch den nördlicher belegenen, aber beſchwerlichen Boor Ghaut. — Panwell (Br. 18° 59′, L. 90° 49′), Stadt, am Pan, der bis hierher Schiffe trägt, doch iſt die Fahrt zwiſchen hier und Bombai, wo der S. W. herrſcht, meiſtens unterbrochen oder doch gefährlich. Sie iſt weitläuftig gebauet, und gehört zu den vornehmſten Handelsplätzen dieſes Diſtrikts. — Kurnalla, ein Fort, welches den Weg von Ganwell zu den Gats beherrſcht. — Baſſain (Br. 19° 20′, L. 90° 30′), Stadt, am Meere, und nur durch einen ſchmalen Kanal von dem Eilande Salſetta geſchieden. Sie iſt ummauert, hat breite, regelmäßige Straßen, und einen Seehaven, der einen geringen Handel treibt, war aber vor dem Aufblühen von Bombai ein wichtiger Handelsplatz, den die Portugieſen 1531 erworben, und bis 1750 beſeſſen hatten, wo die Maharatten ſich ſeiner bemächtigten. Es giebt hier und in der Nachbarſchaft viele katholiſche Chriſten, die 1670 hier 6 Kirchen, 4 Klöſter und 2 Collegien hatten, wovon nur noch 2 Klöſter beſtehen. Es wird vieles Tikholz ausgeführt, welches von den Gats herabgeflößet wird.

3) Der Diſtrikt Jowaur, im N. an Guſerate, im N. O. an Baglana, im O. durch die Gats geſchieden, an Sungumnere, im S. an Callianee, im W. an das Arabiſche Meer gränzend. Ebenfalls ein Küſtenſtrich, der indeß lange ſo gut nicht angebauet iſt, als der von Callianee: unter den Küſtenflüſſen iſt die Sooria der beträchtlichſte.

Jowaur (Br. 19° 55′, L. 90° 57′), Diſtriksſtadt, unweit der Sooria. — Kurree, an der Tanga, Auggye, an der Tanga, Barra, Gorah, Coje, Dannoo, unweit der Mündung der Soona, Seywah, Wauſul, Mokaura, Gumbheerghur, mit 1 Fort auf einem Berge, Aſſeree, auf einem Berge,

Hurſool, Keyre, Peint, Sudjun, Belaulghur und Futtehpoor; Städte.

4) Der Diſtrikt Baglana, im N. und N. O. an Khandeſh, im S. O. an Sungumnere, im S. und S. W. an Gowaur, im W. an Attaveeſſee in Gujerate gränzend. Stark gebirgig, und an den Gats ſich hinerſtreckend, voller ſchmaler Thäler, die von kleinen Bergſtrömen bewäſſert werden, aber merkwürdig, weil hier die urſprünglichen Sitze der Maharatten ſich befanden. Er hat nur wenige Städte und Dörfer.

Sallier (Br. 30° 42′, L. 91° 33′), Stadt, und Fort am Moſſum. — Pooghy Sauwur, und Soolganna; kleine Städte.

5) Der Diſtrikt Saugumnere, im N. W. an Baglana, im N. an Khandeſh, im S. O. an Ahmednuggur, im S. an Jooneer, im W. durch die Gats geſchieden, an Callianee und Jowaur gränzend. Er iſt ſtark gebirgig, aber gut bewohnt, und enthält die Quellen des Godavery und ſeine zahlloſen Zuflüſſe.

Saugumnere (Br. 19° 21′, L. 91° 58′), Stadt, und Fort an der Peera. — Ankol, an der Peera, Ruttunghur, in einem Gebirgsthale, Numoonee, Sindur, an dem Soonſuttee, Naſſuk, an dem Godavery, mit einem Tempel, wohin häufig gepilgert wird, Trimbuck, mit einem ſtarken Fort, nahe an der Quelle des Godavery, Dindooree, Bunneera, Chutterſinghy, hoch, in einem Gebirgsthale belegen, Wunn, Pantoda, Unkye, Khaundalla, Laſſoor, an der Sewna, Byzapoor, Mhokeir, am Gooca, Koombhauree, an dem Godavery, Koolarra und Beylapoor; Städte.

6) Der Diſtrikt Ahmednuggur, im N. an Saugumnere, im O. an des Nizams Staat, im S. O. an Gerrainda, im S. W. und W. an Jooneer gränzend. Er iſt im N. und O. gebirgig, und bildet ein großes, fruchtbares Thal, welches von der Seena bewäſſert, im S. W. von der Beema beſpült wird.

Ahmednuggur (Br. 19° 5′, L. 92° 29′), Diſtriktsſtadt, an der Seena, einſt die Hauptſtadt eines bedeutenden Fürſtenthums, und zuletzt eine Beſitzung Sindias, der ſie 1803 den Briten abtrat. Sie hat 1 ſtarkes Fort, das ⅛ Meile im Umfange einnimmt, und mit einer ſteinernen Mauer, großen Thürmen, die 85 Yards von einanderſtehen, und tiefem Graben

umgeben iſt, und treibt einigen Handel. — Limba, Razhowree, an der Moola, Jaiwur, Jaumgong, Waulkee, Bhosla Neemgapn, Kurra, Choby Neemgaon, Aurungaom, Merrich, Andulgaon und Chamargoonda; Städte.

7) Der Diſtrikt Perrainda, im N. W. an Ahmednuggur, im N. O. und O. an den Staat des Nizam, im S. an Solapoor, im S. O. an Bejapoor, im W. an Joonneer gränzend, und von der Seena durchſtrömt.

Perrainda (Br. 18° 18′, L. 63° 18′), Diſtriktsſtadt, an der Seena; groß, mit 1 ſteinernen Fort, aber im Verfalle. — Sailgaon, Kurdla, mit 1 Fort, woſelbſt 1795 ein Friede zwiſchen dem Nizam und den Maharatten geſchloſſen iſt, Kurmilla, ein bedeutender Handelsplatz, der 1 ſteinernes Fort mit doppelter Mauer und tiefen Graben beſitzt, Maunkaiſer, Burſee und Daraſeo; Städte.

8) Der Diſtrikt Solapoor, im N. an Perrainda, im O. an den Staat des Nizam, im S. O., S. und W. an Bejapoor gränzend und von der Seena bewäſſert. Die Beema fließt an der weſtlichen Gränze. Er hat einen fruchtbaren Boden, iſt aber faſt ganz unbekannt.

Salapoor (Br. 17° 40′, L. 93° 37′), Diſtriktsſtadt, an der Seena, mit 1 ſtark befeſtigten Fort, auch iſt die Pettah mit Mauern und Thürmen umgeben. — Taimoboorny, Kurkumbhoſe, Mhole, Wyerag und Dolgapoor; Städte.

9) Der Diſtrikt Akulkotta, ein kleiner Diſtrikt, welcher zwiſchen Solapoor, den Staaten des Nizams und Bejapoor, und von Seena und Beema bewäſſert iſt. Er enthält die Städte Akulkotta und Mundroop.

XIII.

Die Provinz Bejapoor.

a. Namen. Lage. Größe.

Sie hat den Namen von ihrer Hauptſtadt Bejapoor, die auch ſonſt wohl Viſiapoor genennt wurde, erſtreckt ſich von 90° 20′ bis 95° 30′ öſtl. L. und von 14° 40′ bis 18° 5′ nördl. Br. und gränzt im N. mit Aurungabad, im N. O. mit Beeder, im O. mit Hyderabad, im

S. mit Balaghaut, im S. W. mit Canara, im W. mit dem Arabiſchen Meeee. Der Flächeninhalt iſt von Hamilton nicht angegeben: die Länge beträgt 64, die Breite 40 Meilen.

b) Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Land beſteht, wie Aurungabad; aus zwei Haupttheilen: 1) dem Küſtenſtriche: äußerſt gebirgig, nur mit einem ſchmalen Geſtade, an das die Gats ſich durch mehrere Striche drängen, und nur einen unbedeutenden Rand übrig laſſen, das Geſtade ſelbſt ſandig, zerriſſen, mit mehrern Vorgebirgen, worunter Kap Ramas, übrigens nur unbedeutenden Küſtenflüſſen, wie den Sawuttry, den Gränzfluß mit Aurungabad, den Gugboree, den Jaughur, die Rampoora, den Segipire, die Gherah, den Dewghur, die Atchera und den Salſet; 2) dem Hochplateau, welches den öſtlichen größeren Theil ausmacht, im W., ſoweit die Gats und deren Vorberge reichen, ſehr gebirgig iſt, auch im O. und in der Mitte Bergreihen, und zwiſchen Beema und Kiſtna offenes Land hat. Der Boden iſt meiſtens verwitterter Syenit und Granit, überall mit Geſchieben und mit unzähligen Felſenſtücken bedeckt; um Bejapoor ſelbſt zum Theil trockener flacher Sand, den die Strahlen der Sonne im Sommer aufreißen; wo bewäſſert werden kann, findet man üppige Fruchtbarkeit, dagegen Wüſten, wo Waſſer nicht zu ſchaffen ſteht. Doch tritt dieſer letztere Fall nur in wenigen Partien ein, da theils bei dem Antheile des Landes an beiden Muſſuhns es auf einen Ueberfluß an Regen Rechnung machen kann, theils auch verſchiedene Flüſſe von den Bergen herab es tränken, deren Waſſer durch Graben und Tanks allenthalben verbreitet werden kann. Die vornehmſten Flüſſe ſind: 1) die Kiſtna, welche in dem Umfange der Provinz auf den Gats, nahe bei der Bergfeſte Mahabilyſar den Urſprung nimmt, nach S. O. ſtrömt, und die Keeyna, die Yairla, den Warner, den Augurny, die Doodgunga, und die beiden beträchtlichen Flüſſe ihrer ſüdlichen Hälfte, die Gulpurba und Malpurba an ſich zieht, dann aber in den Staaten des Nizam weiter ſtrömt; 2) die Beema, welche aus Aurungabad herkömmt, und bei Firozghur ſich in die Kiſtna mündet: ſie empfängt die Neera, den Maun und den Boree, und 3) die Toom=

budrah, welche doch nur auf der ſüdlichen Gränze heraufſtrömt, die Wurdah und einige geringere Flüſſe aufnimmt, und dann im O. von Paugtoor ebenfalls der Kiſtna zugeht. Das ganze Hochplateau von Bejapoor, gehört mithin der Kiſtna, mit dieſer dem Golfe von Bengalen an. Das Klima im Küſtenſtriche, iſt wie das auf Malabar: dieſelben Muſſuhns und periodiſche Hitze, dieſelben Orkane am Geſtade, dieſelbe unmäßige Hitze und Vegetation; das auf dem Hochplateau dagegen, wie das von Myſore, aber bei weitem gemäßigter, obgleich die Gats bei weitem ſo hoch und wild nicht ſind.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Wie die Provinzen Aurungabad und Bejapoor in ihrer natürlichen Oberfläche ſich ziemlich gleichſehen, ſo iſt der Stand der Kultur, der Gewerbe und des Handels ſo ziemlich derſelbe, auch kennt man dieſe Gegenſtände in Bejapoor nicht viel genauer, als in Aurungabad. Es werden im Küſtenſtriche faſt alle Arten von Getraide, wie auf der Küſte von Malabar gebauet: Reis und die Kokospalme, machen die vornehmſten Produkte des Geſtades aus, Baumwolle und Zucker, werden mehr im Innern gepflegt, und auf den Terraſſen findet man auch andere Getraidearten, die nicht vieles Waſſer erfordern: der Ackerbau iſt indeß ſehr ſchwierig, und faſt alles muß durch die Hand beſchafft werden. Der Pfefferbau nimmt hier den Anfang. Der Hanf von Concan iſt der beſte, den man auf Dekan hat. Die Gats tragen ſchönes Tikhholz, Bambus, und andere Holzarten: hier hauſen aber auch Tiger, Leoparden, Bären und Schakale mit Affen, wilden Ziegen, Hirſchen, und wilden Schweinen. Von Vieh, hält man faſt nur Ziegen, Büffel und Ochſen, aber an Fiſchen iſt in dem anſtoßenden Meere ein großer Vorrath, und die Biene trägt vielen Honig und Wachs ein. Das Hochplateau iſt im Ganzen, längs den Gats, arm und viel zu gebirgig, um einen großen Ackerbau zuzulaſſen: nur bloß in niedern Thälern wird Reis gebauet, auf den Terraſſen aber Bajary, Jonnalu (Eleusine corocana), Hirſe, Sorgho, Hülſenfrüchte, ſo wie man auch eine Menge ſchöner, Indiſcher Früchte ſieht. Viehzucht iſt indeß die Hauptſache, und große Heerden von Ochſen, Büffeln, Kühen und Ziegen, werden überall gehalten. Die Ebene

um Bejapoor, und die Umgebungen der Toombuddra, der Kiſtna und Beema, gehören zu den reichſten auf Dekan, und erzeugen Reis, Waizen, Zuckerrohr, Melonen, Trauben, Mangos, Orangen und Betel; Wald fehlt zwar, doch findet man ganze Strecken mit Tamarinden, Bambus und blühenden Geſträuchen bedeckt, deren Wohlgerüche die Luft erfüllen: nur die beiden hohen Sommermonate ausgenommen, hat die ganze Natur ein friſches Kolorit, und auch in dieſen wird das Pflanzenreich nirgends ſo zerſtört als auf dem Küſtenſtriche. Das Pferd, das hier an der Beema fällt, gehört zu den geſchätzteſten von Dekan. Von Mineralien wird bloß Eiſen gebauet, aber auch ſchöne, edle Steine aus dieſer Landſchaft in den Handel gebracht. Der Kunſtfleiß beſchäftigt ſich ebenfalls vorzüglich mit der Baumwollenweberei, mit der Zuckerſiederei, mit der Verfertigung von Waffen und eiſernen und kupfernen Geräthſchaften: der Arrack, den Goa liefert, iſt der ſchönſte, den man hat, und wird vorzüglich aus der Toddypalme abgezogen. Die Ausfuhr beſteht vorzüglich in Vieh, Pferden, Häuten, Wachs, Honig, Baumwolle, baumwollnen Zeuchen, Zucker, Arrak, eiſernen Geräthſchaften und Bauholze: der Haupthandelsplatz an der Küſte, iſt Goa, aber der Handel dieſer ſonſt ſo blühenden Kolonie, hat in neueren Zeiten unendlich abgenommen. Dabul treibt jetzt nur noch einen unbedeutenden Seeverkehr, dagegen giebt es mehrere blühende Handelsplätze im Binnenlande, beſonders Hoobly. Die Heerſtraßen ſind ſchlecht, aber Schultris an allen vorgerichtet.

d. Einwohner.

Die Zahl beſtimmt Hamilton auf etwa 7 Mill. worunter etwa $\frac{1}{20}$ Moslemimen ſeyn mögen. Auch finden ſich in dem Gebiete von Goa viele katholiſche Chriſten. Im N. des Kiſtna, iſt überall das Maharaſtra, im S. dieſes Fluſſes das Canareſe Volksſprache, auch weicht die Bauart von einander ab: im N. ſind die Dächer hoch und mit Stroh gedeckt, im S. flach, und tragen Erdterraſſen. Die Hindu's theilen ſich in unendlich viele Stämme: unter den Braminen auf Concan, ſoll es einen Zweig Kurrada geben, der noch Menſchenopfer bringt.

e. Provinzielle Verwaltung.

Bejapoor gehörte bis auf die neueſten Zeiten zu $\frac{2}{3}$ den Maharatten, zu $\frac{1}{3}$ dem Nizam. Doch beſaßen die Briten im N. W. auf der Küſte von Concan das Fort Victoria mit 9 Dörfern, und die Portugieſen das ziemlich beträchtliche Gebiet von Goa. Als 1818 die Briten das Reich des Peiſchwa zerſtörten, ſo ſtifteten ſie dagegen aus deſſen Zubehörungen die Rajaſchaft Satarah, welche aus den Bezirken Aſſodnagur, Mortizabad und Bejapoor zuſammengeſetzt wurde, doch aber ganz unter ihre Oberhoheit und Vormundſchaft kam, und die Diſtrikte Concan, Kolapoor, Ryebaugh, Azimnagur, Noorgool und die Antheile von Muggul, Gudjunderghur, Gunduk und Bankapoor, worüber bisher die Maharatten die Herrſchaft ausgeübt hatten, vereinigten ſie mit ihrem Reiche. In dieſem ihrem Antheile, den ſie indeß keiner Präſidentſchaft zugeſchrieben haben, ſondern der noch bis jetzt proviſoriſch von dem Generalgouverneur verwaltet wird, finden ſich eine Menge kleiner Herrn, die ihre Jaghire erblich beſitzen, und mit vollkommener Landeshoheit beherrſchen. Dieſen haben ſie zwar ihre Jaghire und deren Verwaltung unter eignen Geſetzen gelaſſen, aber ſowohl die Jumma, als die Akbarry und die Zölle für ſich genommen, ſo, daß die Jaghiredare jetzt eigentlich nichts weiter, als gemeine Edelleute vorſtellen. Britiſche Gerichte waren 1820 in dieſen Ländern noch nicht eingeführt. Wahrſcheinlich wird Bejapoor in der Folge, oder iſt ſchon jetzt zu Bombai geſchlagen.

f. Eintheilung. Topographie.

Bejapoor zerfällt in folgende Abtheilungen: 1) das alte Gebiet der Briten, oder das Fort Victoria, welches bereits unter Bombai abgehandelt iſt: 2) das neue Gebiet der Briten, welchem dieſer Abſchnitt gewidmet iſt; 3) die Beſitzungen des Nizam, und 4) die Rajaſchaft Satarah, welche ihren Platz unter den Britiſchen Vaſallen erhalten, und 5) das Portugieſiſche Gebiet von Goa, welches ganz unabhängig iſt, und demnächſt abgehandelt werden wird. —

Das neuerworbene Britiſche Gebiet enthält folgende Diſtrikte:

1) Der Diſtrikt Concan, im N. W. an Fort Victoria, im N. O. an Aurungabad, im O. an Mortizabad, Kolapor und Azimnagur, im S. an das Gebiet von Goa, im W. an das Arabiſche Meer gränzend. Er bildet den ganzen Küſtenſtrich dieſer Provinz, deſſen natürliche Beſchaffenheit und Produkte wir ſchon oben kennen gelernt haben. Die unzähligen kleinen Buchten und Einſchnitte an ſeinem Geſtade, die Wuth der Land- und Seewinde, die in 24 Stunden abwechſelnd herrſchen, machen dieſe Küſte nicht allein gefährlich, ſondern in ältern Zeiten auch zu einem Schlupfwinkel von Korſaren, die das ganze Arabiſche Meer unſicher machten. Im Anfange des 18. Jahrhunderts 1707, ſtiftete hier ein Abentheurer Angria, einen wahren Korſarenſtaat, den der Großmogol vergeblich auszurotten verſuchte, und der bis 1756 fortdauerte, wo die vereinigten Briten und Maharatten den Haupthaven Gheriah angriffen, eroberten, und die ganze Flotte der Seeräuber vernichteten, worauf Concan mit Ausnahme vom Fort Victoria an den Peiſchwa kam, dem die kleinen Raja's des Landes tributär wurden. Seit 1818 iſt ganz Concan mit Ausnahme von Goa Britiſch geworden. Der Diſtrikt hat 2 Abtheilungen:

aa) das eigentliche Concan, oder der nördliche Theil des Landes, von Fort Victoria, bis an den Fluß Rampoora.

Dabul (Br. 17° 53', L. 73° 24'), Stadt, am Meere, mit einem Haven, der Pfeffer und Salz, welches in der Umgegend abgeſchlämmt wird, zur Ausfuhr bringt. Der Ort kam 1509 unter Almeida in die Hände der Portugieſen, die ihn indeß im 17. Jahrhunderte an die Eingebornen verloren. — Mudbunghur, eine Feſtung, 2 Meilen im O. S. O. vom Fort Victoria. — Severndroog, ein ſteiles, felſiges Eiland an der Küſte, Dabul gegenüber, wo Angria zuerſt ſeine Macht gründete, und ſich befeſtigte. — Anjenwell, Stadt, und Feſtung an der Küſte, die ſich vorzüglich von Fiſcherei und Salzabſchlämmerei nährt. — Jaighur, oder nach Hamilton Zyghur, Seehaven, an einer Bai, deren Eingang 1 Meile weit, die Tiefe über ½ Meile beträgt: in dieſelbe mündet ſich der Fluß Jaughur, der für einländiſche Boote fahrbar iſt. Es laufen hier immer viele Schiffe ein, und der Handel mit Pfeffer, Tickholz, Salz und Hanf, iſt ganz beträchtlich, aber eine eigentliche Stadt iſt nicht vorhanden, ſondern einige Dörfer am Strande, die zwiſchen 2 Forts ſtehen. — Kheir, Stadt, am Fluſſe Anjenwell, die bedeu-

tenden Handel treibt. — Ruſſaulghur, Feſtung, in den weſtlichen Gats, die einen Paß auf das Hochplateau deckt. — Viziadroog, ein Seehaven an einer Bai, die einen ſehr ſichern Zufluchtsort gewährt, und Schiffe von 700 Tonnen, können darin vor allen Winden ſicher liegen. Dabei ſteht ein Fort mit einer 335 Fuß langen, und 257 Fuß breiten Docke, wo viele Schiffe gebauet werden, und ein Dorf, das auf einer Anhöhe, und höher als das Fort ſteht. Dominicite hält ihn für den beſten Haven an der ganzen Küſte von Malabar, aber Arrowsmiths Charte hat ihn noch nicht. — Rutnagherry, Feſtung, an einer Bai, in deren Umgegend der beſte Hanf auch Kaffee gebauet werden.

bb) Das Bhonsla, welches den ſüdlichen Theil des Diſtrikts ausmacht, und von der Rampoora, bis an das Gebiet von Goa reicht.

Raipoor (Br. 16° 46′, L. 90° 59′), Stadt, und Haven an der Küſte, die einen ſehr lebhaften Handel treibt, und eine der bevölkertſten Städte des Landes iſt. — Gheriah (Br. 16° 30′, L. 90° 56′), Stadt, auf einem felſigen Vorgebirge, das durch eine ſchmale Landzunge mit dem Feſtlande zuſammenhängt. Sie hat 1 Fort, iſt mit Feſtungswerken umgeben, und den Haven bildet die Mündung eines kleinen, von den Gats herabrollenden Fluſſes. Sie treibt einigen Handel, und war ſonſt die Hauptſtadt jenes Korſarenſtaats, den Angria 1707 auf Concan ſtiftete, und der durch die Eroberung dieſes Orts 1756 von den Briten und Maharatten vernichtet wurde. — Dewghur, ein Eiland, in der Mündung des gleichn. Fluſſes, worauf eine Stadt mit einem guten Haven ſteht. — Bhugwuntghur, Feſtung, unweit der Mündung der Atchera oder Maſſoora. — Atchera befeſtigte Stadt, an der Maſſoora, die Boote und Schiffe bis an ihre Kaien trägt. Sie iſt groß, und treibt einen lebhaften Verkehr. —

Sawunt Warree, ein kleines Fürſtenthum, das von einer Maharattiſchen Fürſtin oder Ranni beherrſcht wird, die jetzt den Briten tributär, oder vielmehr völlig unterworfen iſt, da ſie ſeit 1818 in eine bloße Landeigenthümerei verwandelt, und das Land unter den Diſtrikt von Malwan geſetzt iſt. Warree, die Hauptſtadt und Reſidenz, liegt im Binnenlande, und iſt etwas befeſtigt.

Malwan, ein Diſtrikt, den der Raja von Colapoor 1813 an die Briten abgetreten hat. Dazu gehören jetzt, nach=

dem ein großer Theil des Fürſtenthums Sawunt Warree damit vereinigt iſt: Malwan oder Soonderdroog (Br. 15° 53′, L. 91° 21′), Stadt, und Feſtung, auf einem Eilande. Die Umgegend iſt vortrefflich angebauet: ſie liefert Kokosnüſſe, Betel, Reis, Zucker, Saffran, Ingwer und Hanf, auch wird auf Eiſen gebauet, und zur Verarbeitung deſſelben, ſind Hochofen und Hammer vorhanden. — Vingorla, am Meere, mit einem Fort, dem gegenüber im Meere das Felſeneiland Burnt, umgeben von den Vingorlaklippen, liegt; Naree, am Meere, mit 1 Fort und Rhede; Rewtee, am Meere, und Rungara, am Fuße der Gats; Städte. — Dieſe Landſchaft, die bisher eine abgeſonderte Verwaltung hatte, und 1813 38,236 Rupien abwarf, wird nun wahrſcheinlich mit dem übrigen Diſtrikte verbunden werden.

2) Der Diſtrikt Colapoor, im N. an Mortizabad, im O. und S. O. an Ryebaugh, im S. W. und W. an Concan gränzend. Es liegt auf und am Fuße der Gats, iſt durchaus bergig, und von der Punchgunga bewäſſert. Sein Raja iſt ein Maharatte, der ſeinen Urſprung von dem berühmten Stifter des Maharattenreichs Sevajee ableitet: er iſt ſeit 1804 ein völliger Vaſall der Briten, welchen er 1813 den Bezirk Malwan abgetreten, und ſeit 1818 den Tribut bezahlt, der ſonſt an den Peiſchwa erfolgte.

Colapoor (Br. 16° 19′, L. 91° 59′), Hauptſtadt, und Reſidenz des Raja, auf einem ſteilen Hügel, den die Punchganga benetzt. Sie iſt groß, und treibt Handel. — Mutcapoor, am Warner, Parnellah, in einer äußerſt geſunden Gegend, Mymutghur, an den Gats, Culgong und Bawanghur, mit 1 Fort; Städte.

3) Der Diſtrikt Ryebaugh, im N. W. an Colapoor, im N. O. an Mortzabad, im O. an Bejapoor, im S. O. an Noorgool, im S. an Azimnagur, im W. an Concan gränzend. Er hat im N. die Kiſtna, im S. die Gutpurba, iſt zwar ſtark gebirgig, hat aber doch ſehr produktive Thäler.

Ryebaugh (Br. 16° 30′, L. 92° 34′), kleine Stadt, die mit einer niedrigen Mauer umgeben, und ganz unbeutend iſt. In der Nähe des nördlichen Theils, ſieht man einige Moslemimiſche Gräber. — Moodhill, unweit der Gutpurba, Chickoory, am Fuße der Gats, der beſte Ort des Landes, mit beträchtlichem Handel, und einem großen Bazar, Corſee, an der Kiſtna, in welcher man auf einer Inſel das

Grabmahl eines Moslemimiſchen Heiligen ſteht, Pyebang, Terdull und Hurgapoor, ſtark befeſtigt, auf einem Berge; Städte.

4) Der Diſtrikt Azimnagur, im N. O. an Colapoor, im N. an Ryebaugh, im O. an Noorgool, im S. O. an Gunduk, im S. W. an Balaghaut, im W. an das Gebiet von Goa gränzend. Sehr gebirgig, aber mit ſchönen Thälern, welche die Gutburba und Malpurba bewäſſern.

Gokauk (Br. 16° 11′, L. 92° 32′), Stadt, an der Gutburba, und an einen Hügel gelehnt, der ſie im W. deckt, auf den übrigen Seiten iſt ſie mit Mauern und Graben umgeben. Sie iſt groß, gut bevölkert, und unterhält eine ſtarke Seiden- und Baumwollenweberei. ⅔ Meilen davon, macht die während der Regenzeit 169 Ellen breite Gutpurba einen prächtigen 174 Fuß tiefen Katarakt. — Manoly, an der Malpurba, woher der Maharattenfürſt Sindia ſtammt, Hookery, Murgore, Shawpoor, Diddee, an der Gutpurba und Pandſchapoor; Städte. — Gunderghur, unter welcher die Gutpurba entſpringt, und Puzanghur, an der Gutpurba; Felſenfeſtungen.

5) Der Diſtrikt Noorgool, im N. W. an Ryebaugh, im N. O. an Bejapoor, im O. an Mudgul, im S. an Gudjunderghur, im S. W. an Gunduk, im W. an Azimnagur gränzend. Er wird von der Kiſtna, der Malpurba und Gutburba auf 3 Seiten umgeben.

Badaurny (Br. 15° 55′, L. 93° 23′), Stadt, auf einem hohen Berge, und eine der ſtärkſten Feſtungen der Provinz. — Rambroog, Stadt, an der Gutpurba.

6) Ein Antheil an dem Diſtrikte Mudgul, welcher zwiſchen Noorgool, Gudjunderghur, und dem Staate des Nizam belegen iſt, und außer dem Staat Cottapoor bloß Dörfer enthält.

7) Ein Antheil an dem Diſtrikte Gudjunderghur, zwiſchen Mudgul, Kunduk, Bancapoor, und dem Staate des Nizam belegen. Er hat außer der Stadt Gudjunderghur (Br. 16° 43′, L. 93° 37′), die auf einem Berge liegt, ſtark befeſtigt iſt, und 1 Fort hat, ebenfalls nur Dörfer, und iſt ſchlecht angebauet.

8) Der Diſtrikt Gunduk, im N. W. an Azimnagur, im N. O. und O. an Noorgool und Gudjunderghur, im S. an

Bancapoor, im W. an Balaghaut gränzend. Er hat die Quelle der Malpurba, und wird ſonſt von der Beyny Nullah bewäſſert, iſt zwar gebirgig, hat aber auch ſchöne und fruchtbare Thäler, und eine anſehnliche Bevölkerung. Ein Theil des Diſtrikts gehört zur Provinz Balaghaut.

Darwar (Br. 15° 28′), L. 92° 42′), Stadt, in einem reichen und fruchtbaren Thale, das aber durch die Maharatten ganz verwüſtet iſt. Sie beſteht aus dem unregelmäßigen, aber doch ſtarken, und mit tiefen Graben umgebenen Fort, und aus der ſüdwärts belegenen Pettah, die gleichfalls mit Mauern und Graben umgeben iſt. — Hoobly (Br. 15° 20′, L. 92° 49′), die vornehmſte Handels- und Fabrikſtadt der ganzen Provinz. Sie liegt an einem kleinen Fluß, und iſt zwar mit Mauern umgeben, und beſitzt 2 Forts, die ſie aber doch nicht vertheidigen können. Ihre Bauart zeichnet ſich nicht aus, aber ihre zahlreiche Volksmenge unterhält eine ſtarke Baumwollenzeuch-, Seiden- und Tuchweberei, die freilich nur für den gemeinen Mann arbeiten, hat reiche Handelshäuſer, Bankiers und Wechsler, und verkehrt ſowohl mit Goa, als mit Surate und Seringapatam. Nach Goa ſendet ſie Elephantenzähne und Sandelholz, und nimmt dafür rohe Seide, rohe Baumwolle und Wolle, und Reis zurück. Es findet hier ein großer Geldumſatz ſtatt. In der Nähe ſieht man Ueberreſte von Moſkeen und Moslemimiſchen Grabmählern. — Neergoond, am Beyny Nullah, mit 1 ſtarken Fort, Konapoor, an der Malpurba und Kittoor; Städte.

9) Der Diſtrikt Bancapoor, im N. W. an Gunduk, im N. O. an Gundjunderghur, im O. an den Staat des Nizam, im S. und W. an Balaghaut gränzend, zu welcher letztern Provinz auch die Weſtſeite des Diſtrikts gehört. Er hat im S. die Wurdah und Toombudra, aber ſonſt keinen Fluß von Bedeutung, iſt jedoch ziemlich fruchtbar.

Shahnoor (Br. 14° 59′, L. 93°), Stadt, an einem kleinen Fluſſe. Sie iſt mit Mauern und Graben umgeben, hat aber außer denſelben auf der Nordſeite noch einige lange Straßen, die Vorſtädte bilden, und auf der Südſeite einen kleinen Binnenſee. Im Ganzen iſt ſie ſchlecht gebauet, und die vormaligen Palläſte des Nabob von Shahnoor, liegen in Trümmern. — New Bancapoor, jetzt nur ein Dorf, vormals aber eine blühende Stadt mit 1 Fort, beides durch Tippoo und die Maharatten verwüſtet. — Khooshgoolo, Fort, auf einem Berge.

B.

Die Indiſchen Vaſallenſtaaten auf Decan.

Dieſe ſind: a) der Nizam von Hyderabad; b) der Nabob von Nagpoor; c) der Raja von Satarah; d) der Nabob von Myſore, und e) der Raja von Travancore. Die übrigen kleinern Fürſten von Cochin, Colapoor u. a., die eigentlich nichts weiter, als große Landeigenthümer ſind, haben wir den Diſtrikten und Provinzen untergeordnet, wohin ſie gehören; die Beſitzungen Sindias auf Decan aber ſchon bei Hinduſtan abgehandelt. Die Franzoſen und Dänen, die noch ein Paar unbedeutende Pflanzörter auf Decan behaupten, haben ſolche von den Briten unter ſo läſtigen Bedingungen zurück erhalten, daß man ſolche kaum als unabhängige Gebiete betrachten kann; doch haben wir ſolche unter die dritte Rubrik der Eintheilung von Dekan: Gebiete der Europäer klaſſifizirt.

a.

Der Staat des Nizam von Hyderabad.

Der Staat des Nizams, iſt nach dem der Briten, der größte und volkreichſte in ganz Vorderindien: er bildet ein vollkommenes Contiguum, welches auf dem Hochplateau von Dekan von 92° 45′ bis 99° 15′ öſtl. L. und 14° 57′ bis 22° 34′ nördl. Br. ſich erſtreckt, im N. W. mit Sindias Staate, im N. O. an die Nagpoor Maharatten gränzt, und auf den andern Seiten gänzlich von Britiſchen Beſitzungen eingeſchloſſen iſt. Der Flächeninhalt beträgt gegenwärtig, nachdem Alles, was im S. der Kiſtna bis zu ihrem Zuſammenfluſſe mit der Toombudra und dann, was im S. der Toombudra und Wurdah belegen war, an die Briten abgetreten iſt, nach Hamilton, 4,465 geogr. oder 96,000 Engl. Q. Meilen, worauf 10 Mill. Menſchen leben.

Dieſer mächtige Staat iſt demunerachtet ein bloßer Vaſallenſtaat der Briten, ſo ſehr Vaſall, daß der Regent nicht einmal Herr ſeines Heers und ſeiner Einkünfte iſt. Die Familie des Nizam iſt ſeit 1717 in dem Beſitze deſſelben. Nach der Vernichtung des großen Bhamaniſchen Reichs entſtand das Königreich Golconda, deſſen erſter

Herrſcher Cooly Cuttab Schah 1512 die Regierung begann. 1704 machte Aurengzeb dieſem Reiche ein Ende, und ſetzte Subahs oder Statthalter hierher. 1817 wurde ein Mongoliſcher Officier, mit Namen Chen Khilij Khan, mit dem Königreiche als Nizam ul Mulk (Statthalter des Königreichs), inveſtirt, riß ſich aber bald von dem Gehorſame gegen den Hof zu Delhi los, und machte ſeine Würde erblich, doch nennen ſich ſeine Nachkommen noch jetzt nicht anders, als Nizams, welcher Titel denſelben auch mit dem Prädikate: Hoheit, von den Briten beigelegt wird. Der Nizam war bis dahin, wo er Verbindungen mit den Briten eingieng, ein völlig unabhängiger Fürſt, allein nach den Verträgen mit den Briten, führen dieſe nicht allein die Kontrolle über ſeine Finanzen und über ſeine Schulden, ſondern der Nizam darf auch keinen Vertrag mit irgend einem auswärtigen Staate eingehen, er darf keine fremden Officiere in den Dienſt nehmen, er muß bei einem Kriege ſeine ſämmtlichen Feſtungen den Briten überlaſſen, und ſich bei entſtehenden Differenzen in ſeiner Familie oder mit ſeinen Unterthanen völlig der ſchiedsrichterlichen Entſcheidung des an ſeinem Hofe befindlichen und alle ſeine Schritte bewachenden Reſidenten überlaſſen. Er hat zwar eine Armee, die aber auf einen beſtimmten Etat geſetzt iſt, den er nicht überſchreiten darf und die Briten haben die Sorge übernommen, ihn gegen ſeine äußern oder innern Feinde zu vertheidigen.

Die Verwaltung des Innern und die Gerechtigkeitspflege iſt jedoch dem Nizam uneingeſchränkt geblieben; er iſt Herr über Leben und Tod ſeiner Unterthanen, er regiert die Hindu's nach ihren Weda's und übrigen Geſetzbüchern, die Moslemimen nach dem Koran, und obgleich er ſelbſt ein Moslemime iſt, ſo herrſcht hier doch die Brahmaniſche Religion mit vollem Glanze. Ein großer Theil des Landes beſteht aus Jaghiren, wovon es 2 Arten giebt. Jaghiredare oder Zemindare von Hinduſcher Abkunft, die ihre Jaghire von den ältern Beherrſchern Dekans erblich erhalten haben, und nur in geringer Abhängigkeit von dem Nizam ſtehen, welchem ſie jedoch einen Tribut bezahlen, und Militär-Jaghiredare oder Officiere, die ſtatt des Soldes Jaghire auf Lebenszeit erhalten. Dieſer ſind etwa 40 oder 50, und ſie haben

alles Land inne, was nicht Krondomäne iſt und nicht Tempeln oder Braminen und den alten Jaghiredaren gehört. Beiderlei Arten von Jaghiredaren geben Tribut und ſtellen Truppen.

1812 belief ſich die ganze Armee des Nizam auf 7,000 bis 8,000 Mann reguläre und auf Europäiſche Art (und zwar wie die Briten roth), gekleidete und bewaffnete Truppen, wozu dann noch bei einem Kriege die irregulären Truppen der Jaghire kommen. In eben dem Jahre unterhielten die Briten, zu Hyderabad, zum Schutze des Nizam 1 Reg. Seapois Kavallerie, 1 Europäiſches und 2 Seapoisreg. Infanterie.

Die Einkünfte des Staats belaufen ſich, nach Hamilton, auf 29,191,946 Rupien, nämlich:

Betrag der Jumma, Akbarri u. ſ. w.	18,587,212 Rup.
die Gratifikationen der Miniſter	1,718,344 —
die Peſhcars	286,390 —
der Ertrag der Militär-Jaghire	8,500,000 —
die Geſchenke an den Nizam .	100,000 —
Summa	29,191,946 Rup.

Nach dem, den Briten von dem Finanzminiſter übergebnen Budget, beliefen ſich die ordentlichen reinen Einnahmen, wohin indeß nur die Jumma, die Acciſe, die Zölle u. ſ. w., nicht aber die oben angeführten Gratifikationen der Miniſter, Peſhcars, Jaghire-Ertrag und Geſchenke gehören:

	Einnahme	Ausgabe	Defizit
1808	18,558,321	19,099,307	540,986
1809	18,605,974	19,577,137	951,163
1810	18,597,340	20,127,518	1,530,340

Seit 1811 iſt aber das Defizit noch höher geſtiegen, und wächſt von Jahre zu Jahre mehr, ſo daß ſich die Finanzen des Nizams in der äußerſten Unordnung befinden.

Die Beſitzungen des Nizam beſtehen aus den 3 Provinzen Hyderabad, Beeder und Berar, und aus Antheilen an den Provinzen Aurungabad und Bejapoor.

XIV.

Die Provinz Hyderabad.

a. Namen. Lage. Größe.

Sie macht einen beträchtlichen Theil des alten Telingana aus, und führt ihren gegenwärtigen Namen von der Hauptſtadt. Ihre Lage iſt zwiſchen 94° 28′ bis 99° 15′ öſtl. L. und 15° 58′ bis 19° 5′ nördl. Br.; ihre Gränzen im N. W. Beeder, im N. O. Gundwana, im S. O. die nördlichen Cirkars, im S. Balaghaut, im S. W. Bejapoor. Der Flächeninhalt iſt nicht angegeben; die Länge beträgt 56, die Breite 22 Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Hyderabad breitet ſich auf dem Hochplateau von Dekan aus, und iſt ſehr hochgelegen, im O. auf einem Striche von den öſtlichen Gats berührt, im Innern von verſchiedenen Hügelketten durchzogen, die zum Theil ſehr zerriſſen ſind, meiſtens aber nackt da ſtehen und höchſtens zwiſchen losgeriſſenen Felſenblöcken eine Tamarinde, eine Banjane oder ein kleines Gebüſche tragen. Zwiſchen dieſen Hügeln, die ſich nirgends zu einer beträchtlichen Höhe erheben, ziehen ſich theils weite Thäler hin, theils verbreiten ſich ungemein große Ebenen, die die Beſchaffenheit der übrigen Hochebenen von Dekan theilen, und da, wo ſie bewäſſert werden können, ungemein fruchtbar ſind. Der Godavery ſtrömt aus N. W. her und umzieht die Provinz auf der öſtlichen Gränze in einem großen Bogen; die Kiſtna bewegt ſich im S. und empfängt aus der Provinz mehrere geringe Flüſſe, worunter der Muſſy der beträchtlichſte iſt. Die Manjera, welche ſie im W. berührt, gehört zum Stromgebiete des Godavery. Sonſt hat ſie keinen größern Fluß, überhaupt würde es ſehr an Waſſer fehlen, wenn der Antheil an den beiden Muſſuhns ihr nicht während den beiden Regenzeiten eine ungemeine Menge von Regenwaſſer ſchenkte, wodurch Tanks und Ciſternen gefüllt werden könnten. Das Ausbleiben der Regen aber iſt auch ſo verderblich, daß eine allgemeine Hungersnoth nothwendige Folge davon iſt. Das Klima iſt gemäßigt, wie in Myſore.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Das Gedeihen der Feldfrüchte hängt hier, wie in ganz Vorderindien, von der Bewäſſerung und von dem regelmäßigen Eintritte des Regens ab. Iſt beides erfolgt, ſo darf man ſicher auf eine reiche Aernte Rechnung machen. Der Boden iſt meiſtens produktiv, aber die Kultur faſt durchaus äußerſt vernachläſſigt, und im S. von Hyderabad trifft man auf ganze Striche, die nichts als Geſtrippe und Dornengeſträuche tragen, und von Menſchen entblößet ſind. Dagegen fehlt es aber auch an gut angebaueten Gegenden nicht. Reis iſt zwar die Hauptkornfrucht, aber auch Waizen, andere Kornarten und Hülſenfrüchte werden gebauet, und der Waizen wird für den mehlreichſten und beſten auf ganz Dekan gehalten. Indiſche Früchte, ſelbſt Kokosnüſſe, Mangos, Ananas und Orangen findet man überall und die Banjane und der Piſang beſchatten Dörfer und Städte. Von Handelspflanzen werden Baumwolle, Zuckerrohr, Tabak, Mohn zum Opium gebauet; Ingwer und einige andere Gewürze wachſen wild. Große Waldungen findet man nicht: die Hügel ſind mit Strauchwerk bewachſen, aber hie und da erheben ſich Haine von Banjanen, Tamarinden und Bambus, worin ſich Elephanten, Tiger, Leoparden, Tigerkatzen, Hirſche, Antilopen und wilde Schweine aufhalten. Die Viehzucht, beſonders von Hornvieh, Schaafen und Ziegen, iſt beträchtlich: man bedient ſich des Elephanten, als Laſtthier. Die Bienen liefern guten Honig und Wachs. Von Metallen hat man Eiſen, aber die Diamanten, die nach Golconda benannt ſind, werden bloß in Hyderabad geſchliffen, ſelbſt beſitzt das Land keine, dafür aber Chalcadone, Onyxe, Sardonyxe, Kaſchalongs, Amethyſten, Praſen, Quarzkryſtalle und Kalkſpath; die Berge ſind meiſtens von Syenitformation. Der Kunſtfleiß beſchäftigt ſich mit der Baumwollenweberei, mit der Verfertigung von Waffen, Eiſenwaaren und töpfernen Geſchirren, mit der Zuckerſiederei, mit der Steinſchleiferei, iſt aber für das Ausland von keiner Bedeutung. Was die Provinz in den Handel bringt, beſteht faſt allein in Baumwolle und Opium, wovon jährlich für 25,000 Pfund Sterl. nach den Britiſchen Beſitzungen gehen. Der Binnenhandel iſt unbeträchtlich, und die Heerſtraßen zum Theil abſcheulich, doch überall mit Schultris beſetzt.

d. Einwohner.

Die Zahl derſelben findet ſich nirgends angegeben. Im Ganzen iſt das Land ſchlecht bewohnt, und es giebt große Diſtrikte, wo man Meilenweit keine menſchliche Wohnung antrifft. Einer der am beſten angebaueten Diſtrikte, iſt der von Cummamaut. Obgleich der Regent ein Moslemime iſt, ſo iſt doch die Zahl der Anhänger des Korans, gegen die der Anhänger des Brahma nur geringe. Die Telingaſprache wird faſt allein in der Provinz geredet.

c. Eintheilung. Topographie.

Das Land wird in 16 Diſtrikte, jeder Diſtrikt wieder in Jaghire oder Zemindarien eingetheilt:

1) Der Diſtrikt Golconda, im N. an Maiduk, im N. an Mullumgur, im O. an Bongheer, im S. an Ghunpoor, im W. an Coilconda gränzend. Er wird vom Muſſy bewäſſert, iſt aber nur um die Hauptſtadt beſſer angebauet, ſonſt öde und höchſt vernachläſſigt.

Hyderabad (Br. 17° 15′, L. 96° 9′), Hauptſtadt des Staats und der Provinz, Sitz des Nizams und des Britiſchen Reſidenten. Sie liegt auf der Südſeite des Muſſy, aber in einer öden, traurigen Gegend, nimmt einen Raum von etwa 1⅔ Meilen ein, iſt mit einer Mauer, Thürmen und Thoren umgeben, hat wie alle Hinduſche Städte, enge krumme Straßen, und iſt im Ganzen ſchlecht gebauet. Unter den beiden Palläſten nimmt der große, mit der Zemana oder dem Harem, worin mehrere 100 Weiber gehalten werden, einen Raum von ⅔ Meilen ein: unter den vielen Moſkeen zeichnet ſich die Meckamoſkee aus. Auch giebt es viele Pagoden, Bazars, Schultris und eine ſchöne Brücke über den Muſſi. Die Volksmenge wird von Hamilton auf 200,000 Individuen angegeben, die ſich von den Ausflüſſen des Hofs, des hier befindlichen Militärs, von der Baumwollenweberei, Diamantenſchleiferei, andern Gewerben und Krämerei nähren. Die hier wohnenden Emirs und Jaghiredars ſind bloße Staatsgefangene. Gegen die Pracht, in welcher ſie ſich zeigen, ſticht die Menge der in Lumpen gekleideten Fakire und Bettler ſehr ab. Die Stadt iſt ſeit 1586 erbauet, und hieß anfangs Bhaugnagur, welcher Namen indeß in der Folge, in den von Hyderabad verwandelt iſt. — Golconda (Br. 17° 18′, L. 96° 6′), Stadt, im W. von Hyderabad, und 1½ Meile davon entfernt.

Sie war ſonſt die Hauptſtadt des Landes, wurde aber wegen der hier herrſchenden ungeſunden Luft verlaſſen, und Hyderabad zur Reſidenz gewählt. Sie iſt von Natur und Kunſt feſt, indem ſie theils an einen unerſteiglichen Felſen ſich ausbreitet, worauf das ſtarke Fort ſteht, theils mit dicken Mauern, Thürmen und Graben umgeben iſt. Der Nizam flüchtet in das Fort ſeine Schätze, auch müſſen die reichern Kaufleute und Bankiers aus Hyderabad darin Häuſer haben, um im Nothfalle ihre Reichthümer dahin ſchaffen zu können; zum Theil dient es aber auch zum Staatsgefängniſſe. Hier iſt die Hauptniederlage der Diamanten; aber die eigentlichen Schleifer wohnen zu Hyderabad, und die Stadt Golconda bietet meiſtens nur unbewohnte Häuſer dar. In der Umgegend ſieht man einige merkwürdige Gräber. — Autoor, Pulluncheroo und Doondgull; Städte.

2) Der Diſtrikt Ghunpoor, im N. an Golconda, im O. an Dawurconda, im S. an Paungul, im W. an Coilconda gränzend. Er iſt gebirgig, aber bloß zwiſchen den Gebirgen beſſer angebauet, die öſtliche Seite faſt wüſte und ganz vernachläſſigt.

Ghunpoor (Br. 16° 33′, L. 95° 42′), Stadt in einem Thale, das von einem kleinen Bergfluſſe benetzt wird. Sie iſt groß und hat eine der beſten Moſkeen in des Nizams Staate. Die Umgegend enthält viele Schutthaufen und Trümmern von vormals vorhandenen Städten und Dörfern, und Beweiſe einer frühern beſſern Kultur.

3) Der Diſtrikt Paungull, im N. an Ghunpoor, im N. O. an Dawurconda, im S. O. und S. an Balaghaut, im W. an Bejapoor gränzend. Er hat im S. die Kiſtna.

Paungull (Br. 16° 11′, L. 96° 11′), Stadt und Fort auf einem Berge. — Rajapullpetta, Bamala und Amarabad; Städte.

4) Der Diſtrikt Dawurconda, im N. von Bongheer, im N. O. an Natgonda, im S. O. an die nördlichen Cirkars, im S. an Paungull, im W. an Ghunpoor gränzend. Er hat die Kiſtna und deren Zuflüſſe, und im W. Gebirge.

Dawurconda (Br. 16° 40′, L. 96° 31′), Stadt an einem Zufluſſe der Kiſtna. — Pailwah, Currumpoody, Nardinpett und Dopul; Städte.

5) Der Diſtrikt Nalgonda, im N. W. an Bongheer, im N. O. an Warrungull, im S. O. und S. an die nördlichen

Cirkars, im W. an Dawurconda gränzend. Er hat im S. die Kiſtna, iſt aber ſonſt öde und menſchenleer.

Nalconda (Br. 17° 5′, L. 96° 50′) und Soriapett, Städte.

6) Der Diſtrikt Cummumait, die nordöſtliche Ecke der Provinz, im N. und N. O. vom Godavery getrennt, an Gundwana oder die Nagpoor Maharatten, im S. O. und S. W. an die nördlichen Cirkars, in Warrungull gränzend. Er wird von der Kuſſera und andern geringen Flüſſen, die dem Kiſtnaſyſteme angehören, bewäſſert, enthält im S. W. von Dummapuit einen beträchtlichen Landſee, und hat zwar einen fruchtbaren Boden, der aber ſchlecht benutzt iſt. Ein großer Theil der Einwohner iſt in neuern Zeiten auf das Britiſche Gebiet gezogen, wo ſie wenigern Erpreſſungen ausgeſetzt ſind. Den Godavery begleitet eine öde Bergkette.

Cummumait (Br. 17° 16′, L. 97° 45′), Stadt an der Kuſſera, die Baumwollenweberei und einige Gewerbe unterhält. — Tullara, Culloor, Dummapait, Burgunbah am Godavery, und Byoram; Städte. — Paloonſchah (Br. 17° 56′, L. 98° 36′), Stadt und Hauptort einer Zemindarie, welche dem Nizam tributär iſt. Sie iſt groß, hat 1 Fort, welches ein Viereck von 150 Yard bildet und mit achteckigen Baſtionen umgeben iſt, und iſt mit armen Telingashütten angefüllt, deren Einwohner Waffen aller Art, beſonders Säbel, Schilde, Speere u. ſ. w. fabriziren. Der Zemindar reſidirt im Fort Galconda, und iſt 1812 für ſeine verübten Räubereien von den Briten hart gezüchtigt. Sein Gebiet iſt ſehr gebirgig und ungeſund, liefert aber ſchönes Eiſen. — Badrachill, Dorf, im Gebiete von Paloonſchab, wo eine der Göttin Seta geweihete Pagode, auf einen 40 Fuß hohen Hügel ſteht, wohin ſtark gepilgert wird: das Dorf hat etwa 100 Hütten, die zum Theil von Braminen bewohnt werden.

7) Der Diſtrikt Warrungull, im N. an Ramgheer, im O. an Cummumait, im S. O. an Nalgonda, im S. an Bongheer, im W. an Mullangoor gränzend. Er hat nur kleine Flüſſe, aber im N. O. von Warrungull einen großen Binnenſee oder Tank, der die ganze umliegende Gegend bewäſſert, die ſonſt im Ganzen höchſt vernachläſſigt iſt.

Warrungull (Warangol; Br. 17° 54′, L. 97° 8′), Stadt in einer weiten Ebene. Sie war einſt die Hauptſtadt

von ganz Telingana, iſt noch mit Mauern und Thürmen umgeben, aber ſonſt ein unbedeutender Ort. — Rungapoor, Purcull und Hanamcunda; Städte.

8) Der Diſtrikt Bongheer, welcher im N. O. an Warrungull, im S. O. an Nalgonda, im S. an Dawurconda, im W. an Golconda, im N. W. an Mullangoor gränzt. Er wird von Muſſy bewäſſert, iſt gut angebauet und bevölkert, und der beſte unter allen Diſtrikten Hyderabads.

Bongheer (Br. 17° 28′, L. 96° 28′), Stadt in einer reichen Gegend, und Pemburty, kleine Stadt.

9) Der Diſtrikt Mullangoor, im N. O. an Ramgheer, im O. an Warrungull, im S. an Bongheer, im S. W. an Maiduk, im N. W. an Elgundel gränzend. Er wird vom Punnair bewäſſert.

Mullangoor (Br. 18° 12′, L. 96° 52′), Stadt am Punnair, mit einigem Handel. — Raigopaulpett, kleine Stadt.

10) Der Diſtrikt Ramgheer, im N. an den Godavery, welcher die Gränze mit den Nagpoor Maharatten macht, im O. an Warrungull, im S. an Mullangoor, im W. an Elgundel gränzend. Er hat viele Gebirge und iſt ſchwach bevölkert.

Ramgheer (Br. 18° 27′, L. 97° 2′), Stadt auf einem Berge. — Mangapett, Stadt am Godavery, die dem Zemindar von Paloonſhah gehört. Die Umgegend wird von einem wilden räuberiſchen Hinduſtamme bewohnt.

11) Der Diſtrikt Elgundel, ein großer, aber zum Theil wüſter, mit Bergen angefüllter, von verwilderten Stämmen bewohnter Landſtrich, welcher im N. und N. O. durch den Godavery von Beeder geſchieden wird, im O. an Ramgheer, im S. O. an Mullangoor, im S. an Maiduk, und im W. an die Majera gränzt.

Elgundel (Br. 18° 17′, L. 96° 38′), Stadt und Hauptort am Punnair.

12) Der Diſtrikt Maiduk, im N. an Elgundel, im O. an Mullangoor, im S. O. an Golconda, im S. an Coilconda, im W. an Kowlas gränzend. Er wird von der Manjera und Huldee bewäſſert.

Maiduk (Br. 18° 5′, L. 95° 21′), Stadt und Feſtung, auf einem Berge, den die Huldee benetzt. — Rungumpait, Stadt an der Manjera.

13) Der Diſtrikt Kowlas, welcher von der Manjera im O. und S. umfloſſen wird, im W. und N. an Beeder, im N. O. an Elgundel, im S. O. an Maiduk und im S. an Coilconda gränzt und gebirgig, aber faſt ganz unbekannt iſt. Sein Hauptort iſt Kowlas.

14) Der Diſtrikt Coilconda, im N. an Cowlas, im N. O. an Maiduk, im O. an Golconda, im S. O. an Ghunpoor, im S. an die Kiſtna, die ihn von Bejapoor ſcheidet, im S. W. an Eidgheer, im N. W. an Malkair gränzend. Er iſt im Innern wenig bekannt.

Coilconda (Br. 16° 51′, L. 95° 24′), Goormutcull, Locapilly, auf einem Berge, und Poolmomry; Städte.

15) Der Diſtrikt Malkair, im N. W. und N. an Beeder, im N. O. und O. an Coilconda, im S. an Eidgheer, und im S. W. durch die Beema geſchieden, an Bejapoor gränzend. Er iſt gebirgig, aber ziemlich gut angebauet.

Malkair (Br. 17° 10′, L. 94° 49′), an einem Nebenfluſſe der Beema, und Coraloor; Städte.

16) Der Diſtrikt Eidgheer, im N. an Malkair, im O. an Coilconda, im S. an die Kiſtna, und im O. an die Beema, die ihn von Bejapoor ſcheiden, ſtoßend. Er gehört zu den beſſern Partien des Landes, der überall Waſſer hat.

Eidgheer (Br. 16° 35′, L. 94° 50′), an der Beema, Dowletabad, auf einer Anhöhe, und Tirozghur, an der Kiſtna, gut bevölkert, und mit lebhaftem Verkehre; Städte.

XV.

Die Provinz Beeder.

a. Namen. Lage. Größe.

Ein kleines Land, das den Namen von ſeiner Hauptſtadt trägt, ſich von 93° 55′ bis 97° 40′ öſtl. L. und 16° 55′ bis 20° 3′ nördl. Br. erſtreckt, und im N. an Berar, im N. O. an Gundwana, im S. O. an Hyderabad, im S. W. an Bejapoor, im W. an Aurungabad gränzt. Es iſt etwa 40 Meilen lang, und von 15 bis 20 breit.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Ein Theil des Dekaniſchen Hochplateau, das von Bergen und Hügeln bedeckt iſt, aber auch ſchöne fruchtbare Thäler und Gegenden, beſonders in ſeinem Süden umfaßt: im N. und N. O. zieht das wilde, unwegſame und zerriſſene Sechachullgebirge hin. Der Hauptfluß iſt der Godavery, welcher außer andern geringern Flüſſen die Wurda, den Gränzfluß mit Gundwana, die Ghurk Poorna mit der Doodna, und die Manjera, welche im Umfange der Provinz die Tierna und den Manhat mit ſich verbindet, an ſich zieht. Die Beema macht auf einem Striche die Gränze mit Bejapoor. Das Klima iſt das des Hochplateau von Decan.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Die Provinz liegt zwiſchen Hyderabad, Bejapoor und Aurungabad, und hat das nämliche Landwirthſchaftsſyſtem, welches in jenen Provinzen vorherrſchend iſt, wahrſcheinlich auch die nämlichen Produkte, aber von allem, was er hervorbringt, haben wir auch nicht eine ſpezielle Nachweiſung. Wir wiſſen nur, daß es in ſeinem Süden weit fruchtbarer, und im Ganzen beſſer angebauet ſey, als Hyderabad. Große Wälder beſitzt es nicht; ob Metalle oder andere Mineralien, darüber fehlen alle Nachrichten. Nur ſoviel wiſſen wir, daß aus dieſen Gegenden viele Baumwolle, etwas Zucker, Elephantenzähne und Eiſenwaaren in den Handel kommen.

d. Einwohner.

Der Zahl nach nicht bekannt, aber der größern Mehrheit nach Hindu's, mit einigen Moslemimen vermiſcht. Die Telingaſprache iſt größtentheils im Gebrauche, es ſtoßen aber in dieſer Provinz auch das Canareſe und Maharaſtra zuſammen.

f. Eintheilung. Topographie.

Beeder hat eigentlich 7 Diſtrikte, aber der Diſtrikt Akulkotta, war ſchon ſeit längeren Zeiten ein Eigenthum der Maharatten, und iſt mit des Peiſchwa Gebiete an die Briten gekommen. Es ſind mithin nur noch 6 Diſtrikte übrig:

1) Der Diſtrikt Beeder, im N. an Nandere, im O. und S. an Hyderabad, im S. O. an Calberga, im O. an Calliani, im N. O. an Aurungabad gränzend. Er iſt gebirgig, hat aber eine vortheilhafte Bewäſſerung, und wird von der Manjera, die hier die Tierna empfängt, und andern kleinen Flüſſen getränkt. Man findet guten Anbau und dicht aneinander gedrängte Dörfer und Städte.

Beeder (Br. 17° 49′, L. 95° 20′), Hauptſtadt der Provinz, auf einer Anhöhe, im S. der Manjera, welcher Fluß etwa 4 Meilen von der Stadt fließt. Sie nimmt innerhalb ihrer Mauern einen Raum von 1⅛ Meilen ein, iſt aber ſehr verfallen, und faßt kaum ⅛ von den Einw., die ſie ſonſt hatte; ſie ſollen ſehr geſchickt in Verfertigung von Waffen und deren Auslegung mit Silber ſeyn. Vormals war ſie die Hauptſtadt eines beſonderen Indiſchen Fürſtenthums. — Pampar, an der Manjera, Balkj, an der Manjera, einſt blühend, jetzt ſehr herabgekommen, Hoomnabad, Inderhall, Oudghir, mit 1 Fort, umgeben von Cypreſſenbäumen und volkreich, Candhar, am Manhat; Städte.

2) Der Diſtrikt Calberga, im N. an Calliani, im N. O. an Beeder, im O. von Hyderabad, im S. von Bejapoor, im W. an Aurungabad oder vielmehr an den an Aurungabad abgegebenen Diſtrikt von Akulkotta, im N. W. an Naldroog gränzend. Er hat einige Hügel, und außer der Beema, die ihn von Bejapoor ſcheidet, einige geringere Flüſſe, und eine ziemliche Bevölkerung.

Calberga (Br. 17° 19′, L. 94° 30′), Stadt, in einem Thale, jetzt von weniger Bedeutung, aber einſt der Hauptort eines mächtigen Moslemimiſchen Staats. — Abdulpoor, an der Beema, und Alland; Städte.

3) Der Diſtrikt Naldroog, im N. an Aurungabad, im O. an Calliany, im S. an Calberga, im W. an Akulkotta gränzend. Ganz gebirgig, doch mit fruchtbaren Thälern.

Naldroog (Br. 17° 44′, L. 93° 59′), in einem Gebirgsthale, Lohara und Mooroom; Städte.

4) Der Diſtrikt Calliani, im N. an Aurungabad, im O. an Beeder, im S. an Calberga, im W. an Naldroog gränzend. Er wird von der Tierna begränzt, und hat die Städte Calliani (Br. 17° 50′, L. 94° 39′), und Jangowla.

5) Der Diſtrikt Nandere, wo das eigentliche Telingana zu ſuchen iſt, ein großer Landſtrich, der ſich längs dem Goda-

very von den Gränzen von Aurungabad bis Gundwana hinzieht. Er hat im N. W. Pathree, im N. Berar, im O. Gundwana, im S. O. und S. Hyderabad, im S. W. Beeder zu Gränzen, wird vom Godavery, der Manjera, dem Manha und der Wurdah bewäſſert, und im N. O. von dem Sechachullgebirge bedeckt. Man findet ſehr viele fruchtbare, gut bewäſſerte und angebauete Gegenden, aber nur längs den Strömen, der Reſt iſt eine wahre Wildniß, von unruhigen Stämmen bewohnt, welche die Tellingaſprache reden, aber auch noch ganz unbekannt.

Nandere (Br. 19° 3′, L. 95° 12′), Stadt, am Godavery. — Mallegong, Neermul und Chuanoor, am Godavery; Städte.

6) Der Diſtrikt Pathree, der unbekannteſte der ganzen Provinz. Er macht die nordweſtliche Ecke derſelben aus, gränzt im N. und N. O. mit Beear, im S. O. und S. mit Nandere, im W. mit Aurungabad, wird von der Ghurk Poornee und Doodna bewäſſert, und hat mehr Ebenen, als Berge, die ſich bloß gegen N. erheben. Die Hauptſtadt Pathree (Br. 19° 19′, L. 94° 47′), liegt unweit der Doodna.

XVI.

Die Provinz Berar.

a. Namen. Lage. Größe.

Berar, welches hier ſeinen Namen von den Gebirgen der Berar Gats hat, hieß in älteren Zeiten auch Magnadeshaha, oder Magnaland, und war bei weitem von größerem Umfange, als jetzt, da der ganze öſtliche Theil oder die großen Diſtrikte Nagpoor und Deoghur davon abgenommen, und mit Gundwana vereinigt ſind. In ſeinem jetzigen Umfange, erſtreckt es ſich von 92° 30′ bis 96° 30′ öſtl. L. und von 19° 45′ bis 21° 48′ nördl. Br., und gränzt im W. und N. mit Khandeſh, im O. mit Gundwana, im S. O. mit Beeder, im S. W. mit Aurungabad. Von W. nach O. hält es 49, von S. nach N. 28 Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Land zerfällt in zwei Theile, die jeder eine beſondere, ganz verſchiedene Phyſiognomie haben: der ſüdliche Theil beſteht aus Gebirgen und undurchdringlichen Wal-

dungen, und befindet ſich in einem höchſt verwilderten Zuſtande: hier ſieht man die hohen Gebirge aus Aurungabad, von den weſtlichen Gats herziehen, und ihren Strich nach Gundwana fortſetzen, um ſich dort an die öſtlichen Gats zu hängen, hier erheben ſich die Balla Gats, die Berar Gats, und das Sechachullgebirge, hier drängt ſich Wald an Wald, und hier ſcheint das Hochplateau von Dekan ſeinen Knoten zu ſchürzen, wovon es dann die Bänder rechts und links in den eigentlichen Gats herabfallen läßt. Der nördliche Theil dagegen, macht ein weites Thal aus, welches von den Balla und Berar Gats im S., von den Bundahgebirgen im N. eingezwungen iſt, einen ſehr produktiven Boden hat, und auch ziemlich gut angebauet iſt, ob es gleich durch die Ausplünderungen der Pindarries vor deren Ausrottung ungemein gelitten hat. Die vornehmſten Flüſſe ſind: die Wurda, welche von dem Vindhya Chill, da, wo der Tapty der Erde entquillt, herabrollt, ſich nach S. O. wendet, das jetzige Berar von Gundwana trennt, den Saukully, welcher den nördlichen Theil des Landes bewäſſert, und die Payn Gunga, welche den ſüdlichen Theil von Berar durchſtrömt, und den Arnooty mit ſich fortgezogen hat, einmündet, und dann dem Godavery zuſtrömt, die Gurkh Poornah, welche im Diſtrikte Beytalbarry ſich ihrer Quelle entwindet, nach S. O. geht, und mit der Doodna in Beeder dem Godavery zufließt, und die Poorna, welche das nördliche Thal von O. nach W. bewäſſert, eine unzählige Menge Bergflüſſe, die von beiden Seitenwänden des Thals ihr zugehen, an ſich zieht, und in Khandeſh dem Tapty zueilt. Die Bewäſſerung des nördlichen Thals, iſt reichlicher, als die der ſüdlichen Bergthäler, indeß fehlt es doch nirgends an Waſſer, beſonders da die Wolken in den beiden Regenzeiten ſo unmäßige Güſſe herabſtürzen. Das Klima iſt das des Hochplateau von Dekan, aber zwiſchen den ſüdlichen Thälern, hat man im December und Januar zuweilen Froſt, der auf den Bergen empfindlich iſt, und auch wohl tagelangen Schnee zuläßt; doch verſchwindet ſo wenig in den Wintermonaten, als im Sommer das Grün von den Bäumen und Wieſen, und nur wenige Bäume verlieren das Laub, das in den nämlichen Augenblicken mit friſchen Sproſſen wechſelt. Die Hitze brennt zwar in den Thälern im Sommer fürchter-

lich, doch wird ſie auch wieder durch die hohe Seehöhe der Provinz, und durch das viele Gewäſſer ſehr gemäßigt, beſonders da auch die Luft zuweilen durch Regen erfriſcht wird. Das Land iſt im Ganzen ſehr geſund. —

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

In Berar herrſcht ein gleiches Ackerſyſtem, wie auf dem übrigen Dekan. Der Boden im weiten Poornathal, iſt der in Indien allgemein bekannte ſchwarze Baumwollenboden. man bauet vorzüglich Waizen, Mais, Bengaliſches Korn, Hülſenfrüchte und Linſen, vor allen aber Flachs. Alles dieß wird zu Ende der Regenzeit im September und Oktober geſäet, im Januar geärntet. Der Nagpoor Waizen, den man hier vorzüglich beſtellt, gehört zum mehlreichſten und feinſten auf Dekan; er wird nur 2 bis 3 Fuß hoch, bedarf zur Reife 3 Monate, und giebt einen vorzüglichen Whisky, wozu er hier auch benutzt wird. Aus dem Lein ſchlägt man hauptſächlich Oel. Der Mais, welcher nach dem Waizen zur gemeinſten Nahrung der Einwohner dient, wird nach dem Waizen oft im Juni und Juli geſäet, und im Oktober gezogen. Reis wird nur in einigen Strichen gebauet. Dagegen ſehr vieler Mohn, um Opium daraus zu ſchlagen, Baumwolle und Zucker. Mehrere Gewürze wachſen ohne Pflege wild: von Farbepflanzen hat man vorzüglich Safran auf den Feldern; Senf und Ricinus, dienen wie der Lein zum Oelſchlagen. Indiſche Gemüſe und Früchte hat man zur Nothdurft. Die dichten Waldungen liefern ſchönes Tickholz und Bambus, nur ſind ſie zu weit von den Häven am Golf entfernt, um ſie dorthin tranſportiren zu können, und ſowenig Godavery als Wurda werden bis jetzt zur Flöße benutzt, obgleich dazu der Plan entworfen iſt. Die herrlichen Waiden, die ſich über die Hügel und Berge der ſüdlichen Thäler verbreiten, befördern eine anſehnliche Hornvieh-, Schaaf- und Ziegenzucht, auch zieht man gute Pferde und macht Ghi. Daß die Provinz verſchiedene Mineralien beſitze, iſt wohl nicht zu bezweifeln, doch wird auf nichts als Eiſen gebauet, welches man in kleinen Handſchmieden verarbeitet, und zu Waffen und Ackergeräthe zubereitet. Dieß iſt aber auch außer der Baumwollweberei wohl das einzige Kunſt-

gewerbe, womit ſich die Einwohner außer den gewöhnlichen Handwerken auf Dekan beſchäftigen. Die Ausfuhr beſteht vorzüglich in Baumwolle, Opium und Waizen, wofür hauptſächlich Salz zurückgenommen wird. Amrawutty iſt der vornehmſte Handelsplatz des Landes, aber der Binnenhandel wird durch die ſchlechten Wege, die kaum mit Elephanten, Kameelen und Laſtochſen durch die Gats zu paſſiren ſind, außerordentlich erſchwert.

d. Einwohner.

Die Provinz iſt nur ſehr ſchwach bewohnt, beſſer indeß das Thal der Proona, als die nördlichen Thäler. Die große Mehrheit ſind Hindu's von verſchiedenen Stämmen, hier, wie überall in Vorderindien mit ihren Kaſten. Mohamedaner machen höchſtens $\frac{1}{10}$ aus. Auf den Gebirgen hauſen wilde Bergbewohner, die man faſt nicht kennt, die aber wie die benachbarten Bheels in Khandeſh ſchlimme Räuber ſind.

e. Eintheilung. Topographie.

In 7 Diſtrikte:

1) Der Diſtrikt Gawelghur, der nordöſtliche der Provinz, im N. W., N. und O. an Gundwana, im S. an Mahore, im W. an Nernalla gränzend. Er hat im O. die Wurda mit dem Saukutty und ihren übrigen zahlreichen Zuflüſſen, auch die Quelle der Poorna, welche ſich von hier nach W. wendet, und unter andern Flüſſen die Oomlah an ſich zieht; im N. bedeckt das Bundigebirge, im S. das Verargebirge die Gränze, zwiſchen welcher das reiche Thal ſich ausbreitet.

Ellichpoor (Br. 21° 14′, L. 95° 10′), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz eines der vornehmſten Kriegsjaghirebare des Nizams. Sie liegt an dem kleinen Fluſſe Surpun Beechum, der ſich in die Proona ergießt, hat 4 Fuß dicke Mauern, 1 Pallaſt des Nizam, um welchen die Bazars und Häuſer von Backſteinen aufgeführt ſind, und eine ziemliche Volksmenge, aber nur geringen Verkehr. — Amrawutty (Br. 20° 54′, L. 95° 31′), Stadt, an einem kleinen, der Proona zueilenden Fluſſe: groß und volkreich, und der bedeutendſte Handelsplatz des Landes, der große Ladungen von Baumwolle nach Bengalen verſendet. Er iſt mit Mauern umgeben, die aber unhaltbar ſind. — Carunja, am Fuße der Berar Gats, Saumly, am Oomla, Manna, am Oomla, Tueſſa, an

der Wurda, Nair, Hewerkeir, an der Wurda, Aumneer, an der Wurda, Sindoorjana, Kair, Bewulwara, Biſſoorly, am Fuße der Bundeegebirge, Dayegaum, an der Oomla, Durrespoor, am Gollaiſun, Putrell, Maliasgaun, Bulneira, Yowda, Koorunkeer, Pantoor und Gauſulſeer; kleine Städte.— Argaum, Dorf, wo 1803 Wellesley die Nagpoor Mahratten beſiegt hat.

2) Der Diſtrikt Nernalla, welcher den nordweſtlichen Theil der Provinz ausmacht, und von der Poorna und deren Nebenflüſſen bewäſſert wird. Er hat im N. Khandeſh, im N. O. Gundwana, im O. Gawelghur, im S. O. Wuſſim, im S. Maihker, im S. W. Beytalbarry, im W. Khandeſh zu Gränzen und wird im S. von den Balla Gats bedeckt.

Mulcapoor (Br. 20° 52′, L. 93° 54′), Stadt, an der Nalgunga; groß, wohlbevölkert, und mit Mauern umgeben. Dawulghaut (Br. 20° 33′, L. 93° 5′), Stadt, am Soor, und Sitz eines Jaghiredar, mit Mauern umgeben, und den Eingang zu dem Paſſe deckend, der über die Balla Gats führt.— Akola (Br. 20° 42′, L. 94° 44′), Stadt, an der Moorna, groß, und mit hohen und ſtarken Mauern umgeben. In der Umgegend ſieht man merkwürdige Ruinen. — Balapoor am Mun; mit einigem Verkehr, Soanalla, Pantoorla, Paunchgowan, Purroor, Dehinda, an der Poorna, Alligaum, im Gebirge, wo die Neergunna entſpringt, Goandnapoor, Pohoor, Raja Peepulgaum, Durrenghaum und Jeypoor; Städte.

3) Der Diſtrikt Beytalbarry, im N. W. an Khandeſh, im N. O. an Nernalla, im O. an Maihker, im S. und S. W. an Aurungabad gränzend. Er hat im N. die Bala Gats, und im W. die Quellen der Gurkh Poorna, deren Zuflüſſe ihm das Waſſer geben. Hier iſt alles Berg, Thal und Wald.

Ajuntee (Br. 20° 34′, L. 93° 30′), Stadt, an dem berühmten gleichn. Paſſe, der von hier nach Khandeſh führt. Sie iſt der Sitz eines Kriegsjaghiredars, und eine ſehr bedeutende Feſtung; treibt auch einigen Handel mit Khandeſh. — Jaffirabad, an der Gurkh Poorna, befeſtigt, Paulood, Sailoor, Sailgaon und Chickly; Städte. — Aſſye, Dorf, an einem kleinen Fluſſe, wo 1803 Wellesley mit 4,500 Mann 30,000 Maharatten völlig beſiegte.

4) Der Diſtrikt Maihker, im N. durch das Gebirge geſchieden, an Nernalla, im S. an Wauſſim, im O. an Aurunga-

bad, im W. an Beytalbarry gränzend. Ein Gebirgsland, das mit dichten Waldungen bedeckt, gute Waiden, und die Quelle der Payn Gunga hat.

Maihker (Br. 20° 6′, L. 94° 24′), Stadt, an der Payn Gunga. — Assola, Sooltampoor, die einigen Verkehr treibt und 1 Fort hat, Lhenaur, Tulnee, an einem kleinen Fluſſe, der dem Ghurk Poorna zuſtrömt, und Mangrool; Städte.

5) Der Diſtrikt Wauſim, im N. W. an Nernalla, und im N. O. an Gowelghur, von beiden durch das Gebirge geſchieden, im O. an Mahore, im S. an das Sechachullgebirge, welches ihn von Beeder ſcheidet, im W. an Maihker gränzend. Stark gebirgig und waldig, von dem Payn Gunga durchſtrömt; auch entſteht hier am nördlichen Gebirge der Arnooty.

Wauſim (Br. 20° 10′, L. 94° 56′), Stadt, am Fuße einer Anhöhe, mit 1 Fort. — Sippoor und Sarigaon; kleine Städte. — Nowah, eine kleine Feſtung.

6) Der Diſtrikt Mahore, im N., durch das Gebirge geſchieden, an Gawelghur, im O. an Gundwana, im S. an Kullum, im W. an Wauſim gränzend. Faſt nur ein aneinanderhängendes Gebirge, das indeß längs der Wurda, der Payn Gunga, dem Arnooty, dem Goky ſich zu weitern Thälern öffnet, eine gute Viehzucht, aber nur geringen Ackerbau hat.

Mahore (Br. 19° 54′, L. 95° 22′), Stadt und Fort, an der Payn Gunga, und am Fuße der Sechachullgebirge. — Baum, am Goky, Punderconrah, am Koony, und Woony, an der Wurda, wo einiger Handel mit den Nagpoor Maharatten getrieben wird; Städte. — Soonee, Dorf, wo 1818 die Armee des Peiſhwa von den Briten gänzlich geſchlagen iſt.

7) Der Diſtrikt Kullum, im N. an Mahore, im O. an Gundwana, im S. und W. an Beeder gränzend. Er hat im N. die Payn Gunga, im O. die Wurda, wird vom Gebirge Sechachull bedeckt, und iſt ein öder und waldiger Landſtrich, der wenig gutes Land beſitzt. Die beiden Städte ſind Warrunah (Br. 19° 37′, L. 95° 49′), und Serpore, an der Wurda.

In der Provinz Aurungabad. (XII.)

Der Nizam beſitzt den ganzen öſtlichen Theil dieſer Provinz, deren weſtlichen Theil die Briten, ſeit der Auflöſung des Staats des Peiſhwa, mit ihrem Gebiete ver-

einigt haben. Die Diſtrikte, die des Nizams Antheil ausmachen, und deren phyſiſche Beſchaffenheit, Produkte, Gewerbe und Handel, wir ſchon aus der Einleitung zu der Prov. Aurungabad kennen, ſind folgende.

1) Der Diſtrikt Dowletabad, im N. an Berar, im O. an Jalnapoor, im S. an Pyetun, im W. an das Britiſche Aurungabad gränzend. Er hat im N. und O. Gebirge, iſt aber ſonſt eben, und hat an dem Godavery und der Sewna, die ihn mit einigen anderen geringern Flüſſen bewäſſern, ſehr ergiebige Fluren, und ſtarken Reis- und Baumwollenbau.

Aurungabad (Br. 19° 54′, L. 93° 7′), Hauptſtadt der Provinz, die von ihr den Namen führt. Sie liegt in einer weiten Ebene, iſt mit Mauern und Thürmen umgeben, nimmt einen ſehr weiten Raum ein, der aber zum Theil mit Schutthaufen angefüllt iſt, hat 1 Pallaſt, worin ſonſt der Nizam, ehe er ſeine Reſidenz nach Hyderabad verlegte, Hof hielt, viele Moſkeen, Pagoden und Moslemimiſche Grabmähler, worunter das für eine Tochter des Großmoguls Aurengzeb, von welchem die Stadt den Namen führt, und deſſen Lieblingsreſidenz ſie eine Zeitlang war, ſich auszeichnet, 1 mit Waaren aller Art gefüllten Bazar, und noch immer eine bedeutende Bevölkerung, ob ſie gleich von ihrer einſtigen Größe tief herabgeſunken iſt. Sie unterhält Manufakturen in Seide und Baumwolle, und treibt Handel. — Dowletabad (Br. 19° 57′, L. 92° 59′), Stadt, an einem kleinen Fluſſe, im S. W. von Aurungabad, und eine ſehr ſtarke Feſtung, deren Citadelle auf einem Granitfelſen errichtet, und mit tiefen Graben umgeben iſt, auch in den Felſen gehauene Kaſernen, Magazine und Ciſternen enthält. — Ellora, Dorf, in der Nähe von Dowletabad, und in einem Halbzirkel von Gebirgen umgeben, worin ſich mehrere ausgehauene, und zum religiöſen Gebrauche der Hindu's vor grauen Zeiten eingerichtete Höhlen befinden. Alle Gottheiten Indiens vom erſten und zweiten Range, ſelbſt Brahma, dem ſonſt der Hindu keine Tempel weiht, hat hier ſeine Pagoden, Schiwa deren 20, und dem Trimurti ſind 2 große Tempel gewidmet. Die merkwürdigſte davon iſt die Cailas, die 247 Fuß lang, 150 breit und 100 hoch iſt, und wovon der Eingang 14 Fuß mißt, und die des großen Tempels darin, wovon das Thor des Portikus 12 Fuß Höhe, und 6 Fuß Breite hat, der Tempel ſelbſt aber 142 Fuß lang, 61 breit iſt. Die darin befindlichen Symbole ſind aus der Mythologie

der Braminen entlehnt; die Basreliefs ſtellen den ganzen Pandawen oder Gigantenkrieg vor, und ſind ſammt den Pagoden, nebſt ihren Vorhöfen, Gallerien, Stockwerken und vielen 1,000 Bildſäulen aus den feſten Felſen mit unſäglicher Arbeit durch Hammer und Meißel in einem Zeitalter hervorgegangen, wohin unſere Geſchichte nicht weiter reicht. Die Braminen ſetzen die Zeit ihrer Erbauung auf länger als 7,900 Jahr hinaus, und behaupten, daß ſie von Raja Eeloo, dem Sohne Peſhpont, von Ellichpoor zu einer Zeit erbauet, als an der Dwarpa Yoag noch 3,000 Jahre fehlten, welches nach unſrer Zeitrechnung das Jahr 7,921 ausmachen würde. — Toka, Stadt, auf der Gränze des Britiſchen Aurungabad, und am Godavery, gut gebauet, mit ſteinernen, 2 Stockwerke hohen Häuſ., volkreich und mit einigem Handel. — Phoolmurry, Stadt im N. O. von Aurungabad.

2) Der Diſtrikt Jalnapoor, im N. und N. O. an Berar, im S. O. an Beeder, im S. an Pyetun, im W. an Dowlatabad gränzend. Er bildet ein von Bergen und Hügeln umgebenes Thal, das die Doodna bewäſſert.

Jalna (Br. 19° 52′, L. 93° 42′), Stadt und Fort, an der Coondulga. — Findka, Daiwulgaon, Huſſenabad, an der Gurk Poorna, mit 1 Fort, Budnapoor, an der Doodna, Roshungaon, Peepry, Jamkair, Kaulaigaon, an der Doodna, Purtoor und Munta; Städte.

3) Der Diſtrikt Pyetun oder Peytun, im N. an Dowletabad, im N. O. an Jalnapoor, im O. an Beeder, im S. an Bheer, im W. an das Britiſche Aurungabad gränzend. Er wird vom Godavery durchſtrömt und iſt mäßig fruchtbar.

Pyetun (Br. 19° 26′, L. 93° 9′), Stadt am Godavery, mit 1 Fort. — Sounkair, am Godavery, wo einiger Handel getrieben wird, Sewgaon, Moongy, am Godavery, Shawgur, am Godavery, mit vieler Induſtrie, Goondy, Jaum, Hewra und Paunchone, Städte.

Umber (Br. 19° 38′, L. 93° 35′), Stadt und Feſtung, auf einer Anhöhe, die mit einem dazu gehörigen unbedeutenden Pergunnah, dem Maharattenfürſten Holkar gehört, und demſelben im Frieden von Mundeſſor 1818 vorbehalten iſt.

4) Der Diſtrikt Bheer, im N. an Pyetun, im N. O. an Berar, im S. O. an Futtehabad, im S. W. und W. an das Britiſche Aurungabad gränzend Er hat im O. den Godavery und wird ſonſt von der Sindpunna und Koondga bewäſſert, iſt

gebirgig und ſchwach bevölkert. In ſeinem Umfange entſpringt die Manjera.

Bheer (Br. 19° 1′, L. 93° 32′), Stadt und Fort, an einem Nebenfluſſe der Koondga. — Sumba (auf Arrowſmith's Charte Aumba), Teesgaon und Mahnoor, an der Sindpunna; Städte.

5) Der Diſtrikt Futtehabad, im N. W. an Bheer, im N. O., O. und S. an Berar, im W. an das Britiſche Aurungabad gränzend. Er wird von der Manjera und Koondga bewäſſert, iſt gebirgig und waldig und bloß an den Ufern der Flüſſe angebauet. Hier entſpringt die Tierna.

Daroor (Br. 18° 49′, L. 93° 49′), Stadt an der Koondga. — Cullum, mit 1 Fort an der Manjera, Latoor, unweit der Manjera, Nittoor, an der Manjera, und Owſſa; Städte.

In der Provinz Bejapoor (XIII.).

Die Provinz Bejapoor iſt, wie wir oben geſehen haben, zwiſchen den Briten, dem Nizam, und dem Raja von Satarah getheilt. Der Antheil, welchen der Nizam hat, nimmt den ganzen öſtlichen Theil ein, und beſteht aus folgenden Diſtrikten:

1) Der Diſtrikt Sackur, im N. an Beeder, im O. an Hyderabad, im S. O. an Raighore, im S. W. an Mudgul, im W. an die Rajaſchaft Satarah gränzend. Er bildet einen Winkel zwiſchen der Kiſtna und der Beema, welche letztere jene bei Firozghur erreicht, hat wenige Gebirge, iſt aber, trotz ſeiner guten Striche, wenig angebauet und ſchwach bevölkert. Bei den Moslemimen heißt er Nufferitabad.

Sackur (Br. 16° 36′, L. 94° 21′), Stadt und Feſtung, auf einer Anhöhe. Sie iſt ein Waffenplatz gegen Sattarah, und der Sitz eines Kriegs-Jaghiredars. — Ferozeabad, an der Beema und Soorapoor, auf einem Hügel, an der Kiſtna; Städte.

2) Der Diſtrikt Mudgul oder vielmehr nur die öſtliche größere Hälfte deſſelben, im N. an die Kiſtna, die ihn von Sackur ſcheidet, im O. an Raighore, im S. an Gudjunderghur, im W. an das Britiſche Bejapoor gränzend. Er hat durch die Verwüſtungen der Maharatten ſehr gelitten.

Mudgul (Br. 16° 2′, L. 94°), auf einer Anhöhe und Seedapoor, an der Kiſtna; Städte. — Rambroog, Feſtung, auf einem Hügel.

3) Der Diſtrikt Raighore welcher einen Winkel zwiſchen der Kiſtna und Toombudra macht, und von Hyderabad, Balaghaut und Mudgul umgeben iſt. Er iſt gebirgig, hat aber Ueberfluß an Waſſer und viele höchſt fruchtbare und pittoreske Gegenden, und würde bevölkerter und angebaueter ſeyn, wenn er nicht durch die Einfälle und Verheerungen der Maharatten zu ſehr mitgenommen wäre. Doch gehört er zu den beſtangebauten Gegenden des Nizamſchen Antheils von Bejapoor.

Raighore (Br. 16° 9′, L. 94° 54′), Stadt auf einer Anhöhe, unregelmäßig gebauet, aber mit 1 alten Fort, das in neuern Zeiten beſſer befeſtigt iſt. Sie treibt Handel, und hat eine ziemliche Bevölkerung. — Culloor, mit 1 Fort an der Kiſtna, Paughtoor, an der Kiſtna, wo ein lebhafter Verkehr getrieben wird, und Bunnoo; Städte. — Gudwal, kleine Feſtung, mit einer Pettah, an der Kiſtna, die in der Nähe einen 14 Fuß hohen Katarakt macht. Sie iſt der Hauptort eines dem Nizam tributären Jaghire.

4) Der Diſtrikt Gudjunderghur, oder vielmehr der öſtliche Theil deſſelben, da der weſtliche den Briten gehört. Er iſt von Mudgul, Annagoondy und dem Britiſchen Bejapoor umgeben, und hat bloß die Stadt Kannagherry und eine Anzahl Dörfer.

5) Der Diſtrikt Annagoondy, im N. an Gudjunderghur, im O. und S. an Balaghaut, im W. an das Britiſche Bejapoor begränzt. Im S. O. fließt die Toombudra, deren Zuflüſſe den ziemlich gebirgigen, aber doch fruchtbaren Diſtrikt bewäſſern. Er hat ſeinen eignen Raja, der ein Vaſall des Nizams iſt.

Bijanagur (Annagoondy; Br. 15° 14′, L. 94° 11′, Hauptſtadt des Diſtrikts und Reſidenz des Raja. Sie liegt auf der Nordſeite der Toombudra, auf deren Südſeite man, in Balaghaut, die Ueberreſte der alten Metropole Bijanagur ſieht, iſt mit einer Mauer umgeben, die einen Raum von $1\frac{3}{8}$ Meilen einſchließt, hat 1 Pallaſt des Raja, und iſt nur zum Theil bebauet, da ein großer Theil in Trümmern liegt: man ſieht zwiſchen Pagoden, die auf Felſen ſtehen, lange Straßen hinziehen, aber die Häuſer im Schutte liegen. Doch treibt ſie noch einige Gewerbe und Handel. Es iſt aber die glänzende Stadt nicht mehr, die die ältern Europäiſchen Geographen unter dem Namen Bisnagar aufführen, einſt der Sitz eines

mächtigen Reichs und der Hinduſchen Wiſſenſchaften: ſie war von 1336 bis 1343 erbauet und führte anfangs den Namen Bidyanagara, die Stadt des Siegs, den ſie in der Folge mit Bijanagur vertauſchte; aber ihr Verfall datirt ſich ſchon von 1564 her, wo die Moslemimen den Raja von Bijanagur beſiegten und die Stadt verwüſteten. — Copaul (Br. 15° 19′, L. 93° 41′), Stadt auf einem Berge und eine der ſtärkſten Indiſchen Feſtungen.

b.

Der Staat von Nagpoor.

Die Maharatten waren ſeit der Mitte des 18ten Jahrhunderts in zwei Theile getheilt: die weſtlichen Maharatten, welche immer in einer gewiſſen Verbindung mit Poona und dem Peiſchwa geblieben waren, und die öſtlichen, die ſich ſchon früh davon losgemacht hatten. An der Spitze der Letzteren ſtand der Raja von Nagpoor, der ſeinen Stammbaum bis auf den Stifter des Maharattenreichs Sewagee heraufführte, und aus dieſer Rückſicht im Range ſelbſt höher, als der Peiſchwa ſtand.

Dieſer Raja von Nagpoor war auch unter allen Maharattenfürſten, ſelbſt den Peiſchwa eingeſchloſſen, bei weitem der mächtigere: er beſaß die ganze große Provinz Gundwana, einen Theil von Berar und dehnte ſeine Herrſchaft faſt über ganz Oriſſa aus, deſſen kleine Häuptlinge ſeine Vaſallen waren; ſein Staat umfaßte 1805 nicht weniger als 6,486,10 Q. Meilen; er hatte ein Einkommen von 70 Lacks Rupien oder nach Andern von 19,468,750 Thalern, und unterhielt ein Heer von 50,000 Reitern und 10,000 Infanteriſten. Da jedoch Appa Saheb ſich in Verbindungen gegen die Briten eingelaſſen hatte, ſo wurde er von dieſen 1817 angegriffen, völlig beſiegt, und gezwungen, ihnen die Hälfte ſeines eigenen Staats zu überlaſſen; auch hörte von dieſem Augenblicke aller Einfluß auf, den er über die benachbarten kleinen Staaten ausgeübt hatte. Der Raja wurde ein völliger Vaſall der Briten, welchen er nicht allein bei einem Kriege mit 2 Batt. Infanterie und 3,000 Reitern zu Hülfe eilen muß, ſondern die auch einen Reſidenten an ſeinem Hofe halten und die Kontrolle über ſeine Einkünfte und über ſeine auswärtigen Verhältniſſe führen.

Der Staat von Nagpoor, der übrigens von ſeinem Raja eben ſo beherrſcht wird, wie die übrigen Maharattenfürſten ihre Länder regieren, worin mithin der Geiſt der Feudalverfaſſung vorherrſchend iſt und der Unterthan unter einem furchtbaren Drucke ſeufzt, beſteht gegenwärtig bloß noch aus der weſtlichen, aber beſſern Hälfte der Provinz Gundwana, womit der öſtliche Theil von Berar verbunden iſt und jetzt ein Ganzes ausmacht. Er erſtreckt ſich zwiſchen 94° 25′ bis 100° 25′ öſtl. L. und zwiſchen 17° 27′ bis 23° 54′ nördl. Br., gränzt im N. mit Allahabad, im O. mit dem Britiſchen Gundwana, im S. mit dem Staate des Nizam, im W. mit Sindia's Staate und enthält etwa 3,256 geogr. oder 70,000 Engl. Q. Meilen. Ein Land, das noch auf dem Hochplateau von Dekan liegt, und zum Theil mit ſehr hohen Gebirgen, Wildniſſen und Wüſteneien bedeckt iſt, zum Theil aber auch in weiten Ebenen und Thälern einen fruchtbaren Boden beſitzt, der unter dem blühenden Himmel von Dekan zu allen Erzeugniſſen Hinduſtans geſchickt iſt. Die Volksmenge beſteht aus etwa 3 Mill., meiſtens Hindu's, worunter ſich aber auch einige wilde Bergſtämme, wie die Goands u. a., befinden; die Einkünfte betragen noch gegen 42 Lacks Rupien, obgleich die Miniſter des Raja nur 35 Lacks zugeſtehen wollen, und das reguläre Militär aus etwa 8,000 Mann. Ein Britiſcher Reſident führt übrigens zu Nagpoor über den Haushalt des Raja und ſeine auswärtigen Verhältniſſe eine ſtrenge Kontrolle, miſcht ſich indeß in die innere Verwaltung des Landes nicht.

In der Provinz Gundwana (II.)

gehören dem Raja von Nagpoor folgende Diſtrikte:

1) Der Diſtrikt Nagpoor, im N. an Gundwana, im O. an Choteesghur, im S. an Deoghur, im W. an den Staat des Nizam oder die Provinz Berar gränzend. Die Oberfläche iſt gewellet, von mehrern Hügelketten durchzogen, und von einigen kleinen Flüſſen bewäſſert; im W. ſtrömt die Wurda und bildet die Gränze mit Berar, im O. die Bain Gunga. Es giebt einige ſchöne und angebauete Thäler, mit blühender Vegetation und die Umgegend um die Hauptſtadt iſt vortrefflich angebauet; aber ein großer Theil des Diſtrikts beſteht auch aus Wüſten,

worin meilenweit keine menſchliche Wohnung ſichtbar iſt und die nur zum Aufenthalte wilder Thiere dienen. Der Diſtrikt iſt ganz eine Privatdomäne des Raja, deren Einkünfte indeß gegenwärtig von dem Britiſchen Reſidenten zu Nagpoor verwaltet werden,

Nagpoor (Br. 21° 9′, L. 96° 45′), Hauptſtadt des Staats, Reſidenz des Raja und des Britiſchen Reſidenten. Sie breitet ſich an einem kleinen Fluſſe, der zum Kanhan ſtrömt und Nag oder Serpent genannt wird, in einer weiten fruchtbaren und gut angebaueten Ebene aus, iſt mit einer Mauer und Thürmen umgeben, die indeß nicht den ganzen Umfang der Stadt umgiebt, und hat 1 Fort, welches am weſtlichen Stadtthore ſteht, und den Pallaſt des Raja und andere maſſive Gebäude enthält. Die Straßen ſind krumm, enge; die Pagoden und Bazars zeichnen ſich durch nichts aus; die Britiſche Reſidenz liegt auf der Weſtſeite der Stadt, zwiſchen 2 Hügeln, die Seetabalder heißen, und wird durch einen Bach von der Stadt getrennt; die Häuſer ſind meiſtens 1 Stockwerk hoch, und haben bedeckte Dächer. Die Volksmenge beträgt, mit den weitläuftigen Vorſtädten, 80,000, nach Hamilton gegen 100,000 Individuen, die baumwollene Gewebe, töpferne und eiſerne Geſchirre und Waffen verfertigen und mit den Landesprodukten Handel treiben. Ein großer Tank, Jumma genannt, erſtreckt ſich von der Britiſchen Reſidenz längs den Stadtmauern, und iſt faſt ⅛ Meile lang und 400 Yards breit. Die Stadt verdankt ihre Entſtehung dem Raja Ragojee Bhoonsla, der 1740 hier ſeine Reſidenz fixirte; vorher ſtand hier ein kleines Dorf. — Pownee an der Bain Gunga, befeſtigt, Ambora, an der Bain Gunga, Maſood, Demly, Hingunghaut und Natchengong, an der Wurda, wo ein lebhafter Verkehr mit Berar getrieben wird; Städte.

2) Der Diſtrikt Gundwana. Er gränzt im N. O. an Kheirlah, im S. O. an Mehkoor, im O. an Choteesghur, im S. an Nagpoor, im S. W. an Berar oder den Staat des Nizam, im W. an den Staat des Sindia, wird vom Tapty, der in ſeinem Umfange den Urſprung nimmt, und dem Kanhan bewäſſert, und iſt mit Bergen, großen Wäldern und Wildniſſen angefüllt, worin die Goands hauſen. Im W. bedecken die Calygong-Gebirge die Gränze von Khandeſh, im S. W. erſtrecken ſich die Boondeh oder Bundeh-Gebirge auf der Gränze von Berar hin, wovon einige Parzelen hierher gehören. Das Innere iſt noch ſehr unbekannt. Das Hochplateau von Puch-

munee hat etwa 6 Meilen im Umfange, und gewährt einen ſchönen Anblick. Die heilige Quelle des Mahadewa, von welchem eine Gebirgskette den Namen trägt, entſpringt aus einer Felſenhöhle, die ſich 120 Fuß lang ausdehnt.

Mooltaye (Br. 21° 45′, L. 94° 56′), Stadt, in deren Nähe der Tapty den Urſprung nimmt. — Baitool, an der Saunna, Pautun, Maſſood, Autneir, Sautneir, Maisby, Maukta; Städte, die ſämmtlich zwiſchen dem Tapty und den Bundeh-Gebirgen belegen ſind. — Akoat, wo ein lebhafter Handel getrieben wird, Argaum und Hewerkeir, Städte, die in einem, vormals zu Berar gehörigen, ſehr fruchtbaren Landſtriche belegen ſind, der auf 3 Seiten von Berar umgeben iſt, und nur durch einen ſchmalen Streifen mit dem Diſtrikte zuſammenhängt. — Nernalla, Stadt und ſtarkes Fort in dem vorbenannten Landſtriche, wovon ein Diſtrikt in Berar den Namen führt. — Gawelghur (Br. 21° 22′, L. 94° 58′), ſtarke Feſtung, auf einem hohen und ſteilen Felſen des Bundeh-Gebirgs, die zu den ſtärkſten des Landes gehört, und vormals zu Berar gehörte, wie ſie denn einem Diſtrikte deſſelben den Namen gegeben hat. Unter ihr liegt das gleichfalls befeſtigte Dorf Lambda. — Deoghur, eine Feſtung an Kanhan.

3) Der Diſtrikt Kheirlah, welcher den nordweſtlichen Winkel von Gundwana füllt, und im N. an Bopaul, im O. an Mehkoor, im S. an Gundwana, im W. an das Calygong-Gebirge, welches ihn von Sindia's Beſitzungen in Khandeſh trennt, gränzt. Er beſteht aus lauter Bergen und Thälern, hat im N. die Nerbudda, welcher die Towah zuſtrömt, einige andere geringe Flüſſe, und wird in den Gebirgen von Goands bewohnt. Im Innern zieht das Bickery-Gebirge.

Shawpoor (Br. 22° 10′ 30″, L. 95° 35′), Stadt in einer fruchtbaren Bergebene, am kleinen Fluſſe Machna, die Reſidenz eines Hindufürſten, der dem Nagpoor-Raja Tribut giebt. In ihrer Nähe führt der Baverghaut über das Bickery-Gebirge; auch findet man mehrere Felſentempel von hohem Alterthume. — Seouny und Babye, Städte. — Chouraghur, ſtarke Feſtung, auf einem der Mahadewa-Hügel, worunter eine Pettah liegt.

4) Der Diſtrikt Mehkoor, im N. an Bopaul, im N. O. und O. an Gurrah, im S. an Gundwana, im W. an Kheirlah gränzend. Er hat im N. die Nerbudda, und iſt ſonſt mit

Bergen und Hügeln bedeckt, ein ödes trauriges Land, das aber doch einige fruchtbare Thäler beſitzt. Ueber das Gebirge im Innern führt der Umrawaddy Ghaut. Es hat keine Städte, aber Abul Fazel nennt in dieſem Diſtrikte, den kein neuerer Reiſender beſucht hat, die Forts Kawul, Nernullah, Meelghur, Mehawee, Beroosha und Ramghur.

5) Der Diſtrikt Choteesghur, welcher den mittlern Theil der Provinz enthält, im N. und O. an das Britiſche Gundwana, im S. an Chandah, im W. an Gundwana und Nagpoor gränzt. Der Flächeninhalt beträgt über 930 Q. Meilen. Ein ſehr wildes Land, das im N. das Hochplateau von Omercantuc, wo die Nerbudda, der Sone und der Caroon den Urſprung nehmen, enthält; hier iſt die fürchterlichſte Gegend von Hinduſtan, eine Gegend, unzugänglich für Menſchen, wo bloß die furchtbarſten Raubthiere und Menſchen, die ganz in einem Naturzuſtande, wie die Goands leben, ihren Aufenthalt haben. Kein Europäer hat je den Fuß hierher geſetzt. Nur Hindus, die der Andacht wegen Alles wagen, wallfahrten zu den heiligen Quellen der Nerbudda und zu dem dabei ſtehenden Tempel: Viele werden dort Märtyrer ihres frommen Glaubens. In der Meinung des Volks, war dieſer ganze Gebirgsſtrich einſt von Rieſen und Dämonen bewohnt: es iſt noch jetzt ein Land der Fabel. Am Südgehänge wird das Land offener und Kultur beginnt. Der Diſtrikt kann aus ſeinen kultivirten Gegenden eine Menge Korn ausführen, und mehr als 100,000 Ochſen ſind jährlich damit beſchäftigt, wogegen ſie Salz zurückbringen: die Brinjarries, die zugleich die Erheber der Gefälle machen, ſind die vornehmſten Kaufleute und Kornhändler. Es giebt hier eine Menge Dörfer, aber alle ſind klein und beſtehen kaum aus ein Paar Hütten.

Ruttunpoor (Br. 22° 21′, L. 99° 57′), Hauptſtadt des Diſtrikts auf einer Anhöhe, mit etwa 1,000 Hütten. In der Umgegend ſieht man viele Tanks zur Bewäſſerung der reichen Landſchaft, und auch ein Götzenbild von blauem Granite, 9 Fuß hoch. — Riaghur, am Caroon und Nowaghur, am Zuſammenfluſſe des Hutſoo und der Maha; Städte. — Ryepoor (Br. 21° 15′, L. 99° 47′), Stadt an einem kleinen Fluſſe, mit 1 Fort auf der N. O. Seite, das mit verfallnen Mauern und einem tiefen Graben umgeben iſt, und mit 3,000 Häuſ., deren Einw. Kornhandel und andern Verkehr treiben. Es liegt an der Heerſtraße aus Cuttuk nach Nagpoor. — Kyraghur und Comtah, Städte. — Bunjaree Ghaut, ein bekann-

ter Paß, der über die Gebirge von Gundwana in das flache Land führt.

6) Der Diſtrikt Deoghur, im N. an Nagpoor, im O. und S. an Chandah, im W. an den Staat des Nizam gränzend. Er wird von der Bain Gunga bewäſſert, iſt zwar zum Theil ſehr gebirgig, hat aber auch ſehr fruchtbare Gegenden, und wirft ein ſehr anſehnliches Einkommen ab. Es giebt ſehr hohe und dichte Wälder und auf den Gebirgen hauſen die wilden Goands.

Wyraghur (Br. 20° 31′, L. 97° 41′), Simlaſore und Logur; Städte.

7) Der Diſtrikt Chanda, im N. an Choteesghur, im N. O. und O. an das Britiſche Gundwana, im S. an Buſtar, im W. an Deoghur gränzend. Er wird vom Silair und der Baum Gunga bewäſſert, und hat im W. die Wurda, im O. den Godavery, iſt meiſtens eben, aber ſandig, und produzirt vielen Reis, etwas Hülſenfrüchte und Zuckerrohr. Baumwolle iſt ein Hauptprodukt und geht in großen Quantitäten aus; auch halten die Einwohner große Schaaf- und Ziegenheerden.

Chanda (auch Toork-chanda; Br. 20° 4′, L. 96° 56′), Stadt an einem kleinen Fluſſe; ſtark befeſtigt, mit 1 Fort, groß, volkreich und einen lebhaften Verkehr treibend. — Bhiroo und Ragoor; Städte.

8) Der Diſtrikt Buſtar, im N. an Chanda, im O. an das Britiſche Gundwana, im S. an die nördlichen Cirkars, im W. an den Staat des Nizam gränzend. Er hat im W. den Godavery, wird im Innern von dem Silair und der Baum Gunga bewäſſert, und hat zwar Gebirge, aber auch reiche Ebenen, die beſonders Reis und Baumwolle erzeugen. Die Goands bewohnen die Gebirge und halten viele Schaafe und Ziegen. Er iſt unter die beiden Zemindare von Jyapoor und Buſtar vertheilt, aber auch der Zemindar von Poloonshat beſitzt in demſelben einen Diſtrikt an dem Godavery mit der Pagode von Badrachellun.

Buſtar (Br. 19° 31′, L. 100° 2′) Stadt und Sitz eines Zemindars, unweit eines Nebenfluſſes des Godavery. Sie treibt bedeutenden Handel mit Baumwolle und Reis. — Darungur, Doudpoor und Dewilmurry an der Baum Gunga, letztre von Goands bewohnt; Städte.

c.

Der Staat von Satarah.

Der Raja von Satarah ſtammt in gerader Linie von Sevajee, dem Gründer des Maharattenreichs ab; ſeine Vorfahren waren bis zum Jahre 1740 auch die Oberhäupter dieſer Nation und alle Maharatten erkannten ihre Oberhoheit an. Aber unter Ram Raja, welcher auf Sahoo Raja 1740 folgte, riß deſſen Feldherr und erſter Miniſter Bajerow nicht bloß die ganze Gewalt an ſich, ſondern machte ſie in ſeinen Nachkommen erblich, ſchloß die Nachkommen Sevajee's in die Veſte Satarah ein, und regierte das Peiſchwa unter deren Namen unumſchränkt; doch datirt ſich von dieſem Zeitpunkte auch die Trennung des Maharattenreichs in mehrere Staaten, die nur dem Scheine nach dem Peiſchwa gehorchten, ſich ſelbſt aber, wie Sindia, Holkar und Bhoonsla, zu mächtigen Fürſten erhoben. 1818 endigten die Briten die Herrſchaft des Peiſchwa und nahmen deſſen ganzes Land in Beſitz, trugen jedoch Bedenken, Alles für ſich zu behalten, ſondern dotirten mit einem Theile davon einen Prinzen aus Sevajee's Dynaſtie, welche bisher von dem Peiſchwa in Gefangenſchaft gehalten war.

So entſtand 1818 der neue Staat von Satarah. An ſeiner Spitze ſteht ein Raja, der zwar mit der Majeſtät bekleidet, in der That aber ein Vaſall der Briten iſt, die nicht nur ſeine ganzen auswärtigen Verhältniſſe leiten und ihn durch ihre Militärmacht ſchützen, ſondern auch eine genaue Kontrolle über ſeinen Haushalt und ſeine Einkünfte führen, zu welchem Ende ein Britiſcher Reſident ſich bei dem Hofe zu Satarah aufhält.

Der jetzige Staat Satarah macht einen Theil der Provinz Bejapoor aus, wird im N. von der Neera und Beema, im O. von dem Staate des Nizam, im S. von dem Warner und der Kiſtna und im W. von den weſtlichen Gats begränzt, erſtreckt ſich mithin von 91° 19′ bis 94° 6′ öſtl. L. und 16° 18′ bis 18° 10′ nördl. Br., und bedeckt einen Flächenraum von 511¾ geogr. oder 11,000 Engl. Q. Meilen, von 1½ Mill. Menſchen bewohnt. Die Einkünfte ſind auf 17 Lack Rupien angeſchlagen, wovon, nach Abzuge der Hebungskoſten 16 Lack rein eingehen möchten; die Garde des neuen Raja oder

ſeine Haustruppen ſollen gegen 4,000 Mann betragen; doch wird zu ſeinem Schutze in der Hauptſtadt jedesmal eine Britiſche Beſatzung ſtationirt ſeyn.

In der Provinz Bejapoor (XIII.)

beſitzt der Raja von Satarah:

1) Den Diſtrikt Mortizabad, im N., durch die Neera getrennt, an Aurungabad, im N. O. an Aſſodnaghur, im S. O. an Bejapoor, im S. an den Warner, der ihn von Kolapoor, im W. an die Gats, die ihn von Concan ſcheiden, gränzend. Er iſt zwar ſehr gebirgig, indem die Gats ſich ganz durch denſelben verbreiten, hat aber ſchöne Thäler, die Waizen, Bajerah und andere Kornarten, auch etwas Reis, herrliche Südfrüchte, Baumwolle und Zucker produziren; die hohen und großen Wälder auf den Gats, ſind mit Wilde aller Art angefüllt, und liefern ſowohl Tickholz und Bambus, als verſchiedene Mineralien und Eiſen. Die Bergwaiden ernähren eine große Menge Vieh, und überhaupt iſt der Diſtrikt ſehr gut angebauet und bevölkert. Die Spitzen der Berge tragen zum Theil ſtarke Forts, welche die durchſtrömenden engen Päſſe und Ghauts, die ſämmtlich nur mit Laſtthieren zu paſſiren ſind, beherrſchen.

Satarah (Br. 17° 42′, L. 91° 46′), Hauptſtadt, und Reſidenz des Raja. Sie liegt zwiſchen der Kiſtna und dem Domoorree, auf der Weſtſpitze einer Bergreihe, auf deren äußerſten Gipfel ſich das ſtarke Fort, welches nur einen ſchmalen Zugang hat, erhebt: in demſelben ſteht der Pallaſt des Raja. Die Stadt ſelbſt iſt mit Mauern, Thürmen und Thoren umgeben, aber ſonſt unbedeutend. Ihre Umgebungen ſind mit Militärpoſten beſetzt: rund um ſie her ſtehen die Feſtungen Chundun, Wundun, Naugherry, Wyratghur, Pandooghur, Kummulghur, Kunzulghur uud Kelinga. — Bhore, an der Neera, Seerwull, an der Neera, Keylui, Mahabillyſar, wo die Kiſtna den Urſprung nimmt, Whye, an der Kiſtna, mit 1 Tempel, wohin ſtark gewallfahrtet wird, Salpa, Wundun, Maowly, Suſſunghur, Pertaubghur, an einem Paſſe, der durch die Gats führt, Islampoor, Booſhenghur, auf einem Berge, an der Yairla, Pooſa Saolee, Rehmunpoor und Paul, an der Kiſtna; Städte. — Tauigaon (Br. 17° 4′, L. 92° 20′), Stadt, an der Yairla, die befeſtigt und der Sitz eines Maharattiſchen Häuptlings iſt. — Car-

rar (Br. 17° 20′, 91° 56′), Stadt an der Kiſtna, in einem reichen, gutangebaueten Thale. Sie iſt ummauert, hat 1 mit Kanonen beſetztes Fort, mehrere Pagoden, worunter 2 in der Mitte der Stadt liegende von beſonderer Schönheit und Höhe ſind, und etwa 8,000 Einw., die Baumwollenweberei und lebhaften Handel treiben. Der Bazar iſt mit Waaren aller Art angefüllt. — Merritch (Br. 16° 51′, L. 92° 21′), Stadt, unweit der Kiſtna, der Sitz eines Maharattenhäuptlings, hat Mauern, gegen 10,000 Einw. und treibt bedeutenden Handel. — Eynapoor, kleine Stadt, im S. O. von Merritch, die von vielen Moslemimiſchen Familien bewohnt wird, und ebenfalls viele Induſtrie beſitzt. In der Umgegend wird Pfeffer gebauet. — Nanzereh (Br. 17° 23′, L. 92° 44′), Stadt am Maund. — Waſſotah, eine Feſtung, am Ende eines ſehr ſchmalen Thals, iſt in der Geſtalt eines Dreiecks angelegt, wovon die breite Seite nach Concan gekehrt iſt. Sie ſteht auf einem Felſen von 2,500 Fuß Höhe Nahe bei derſelben erhebt ſich das Fort Altwaſſotah, auf einem gleich hohen Felſen. Die Waldungen in der Umgebung, wo ſich Berge auf Berge, Felſen auf Felſen häufen, ſind mit dem ſchönſten Tickholze beſtanden, und in denſelben findet man Pfeffer, Malaiſches Rohr, wovon Spazierſtöcke verfertigt werden, den unächten Muskatnußbaum, Gewürze und offizinelle Kräuter. — Ambah Ghaut und Tourna Ghaut, zwei Päſſe, die über die Gats nach Concan führen.

2) Den Diſtrikt Aſſobnagur, im N. an die Neera, im O. an die Beema, die ihn von dem Britiſchen Bejapoor ſcheiden, im S. O. an Bejapoor, im S. W. und S. an Mortizabad gränzend. Er hat in der Mitte Gebirge, ſonſt aber ergiebige Ebenen, und wird vom Maund bewäſſert.

Punderpoor (Br. 17° 24′, L. 93°), Stadt an der Beema. Sie iſt ummauert, und eine der ſchönſten Städte in Vorderindien. Die Straßen ſind breit, gut gepflaſtert, der Marktplatz groß, und die Bazars mit Indiſchen und Europäiſchen Waaren angefüllt; die Häuſer von 2 Stockwerken, das untere maſſiv, das obere von Backſteinen, darunter mehrere Palläſte, wie denn faſt alle Maharatten-Oberhäupter hier Wohnungen haben; die Einw., deren Zahl etwa 15,000 beträgt, wohlhabend und induſtriös. Unter den vielen Tempeln iſt beſonders der, welcher der Verwandlung des Wiſchnu, die man Witoba nennt, geweihet iſt, der vornehmſte und hei-

ligſte. Hierbei geſchehen ſehr viele Wallfahrten. — Tattora, vor einem Engpaſſe, am Urſprunge der Yairla, über welcher, auf einem Berge, ein Fort ſteht, Boodeh Damehgong, Mulloree, am Maund, Shutaow, an der Yairla, Fultun, Dheygong, und Aulboß, an der Neera; Städte.

3) Den Diſtrikt Bejapoor, im N. an die Beema, die ihn vom Britiſchen Bejapoor ſcheidet, im O. an des Nizams Staat, im S. an die Kiſtna, im S. W. an Mortizabad, im N. O. an Aſſodnagur gränzend. Gewellet, und von mehrern kleinen Flüſſen, als Maund und Boren, die der Beema zuſtrömen, und Augurny, der die Kiſtna vergrößert, bewäſſert; allein viele der Tanks, die ſonſt hohe Fruchtbarkeit ſpendeten, ſind eingegangen, und die herrlichſten Fluren liegen verwildert und unangebauet da, ſeitdem die alte Metropole nicht mehr der Sitz der Herrſcher iſt.

Bejapoor (bei den Europäern Viziapoor; Br. 16° 46′, L. 93° 21′), Hauptſtadt des Diſtrikts, und ſonſt der ganzen Provinz, die nach ihr noch jetzt benannt wird; eine Stadt, die zu den Zeiten von Aurengzeb 1,600 Moſkeen, und 984,000 Einw. zählte. Ihre Mauern, die 20 Fuß hoch, und mit einem Walle und Graben umgeben ſind, nehmen einen großen Raum ein, aber die Thürme, die ſonſt etwa 100 Ellen weit von einander ſtanden, ſtürzen zuſammen, und ihre Trümmer bedecken den Graben. Sie beſteht eigentlich aus 3 Theilen: der Citadelle, die in der Mitte ſteht, der innern Stadt, die um die Citadelle her gebauet iſt, und der äußern Stadt; jede iſt mit Mauern umgeben, die Citadelle ſtark befeſtigt. Die Citadelle, welche einen Raum von ½ Meile einnimmt, enthält mehrere Gebäude, die noch ziemlich gut erhalten ſind: die große Moſkee iſt 97 Ellen lang, 55 breit und die Flügel, 15 Ellen breit, dehnen ſich nach N. und S. 73 Ellen weit aus, und umſchließen den Vorhof, 1 große Ciſterne und 1 Springbrunnen; das Mauſoleum Sultan Mohamed Schah, iſt ein Viereck von 153 Fuß, worüber ſich ein hoher, 117 Fuß im Diameter meſſender Dom erhebt. Die innere Stadt iſt zum Theil ein Schutthaufen: die Moſkee und das Mauſoleum Ibrahim Adil Schah, ſteht auf einer Baſis, die 130 Ellen lang, 52 breit und 15 Fuß hoch iſt; das Gebäude ſelbſt hält 115 Ellen in der Länge, 76 in der Breite, und iſt mit einem ungemein hohen Dome bedeckt; das Mauſoleum iſt ein ſchönes Viereck von

57 Fuß, und 22 Fuß hoch. Sonſt findet man noch mehrere Moſkeen, Grabmähler, Pagoden, Bazars und Schultris. Ueber die Zahl der Einw. findet ſich keine Nachweiſung; doch iſt ſie noch immer nicht unbeträchtlich, und es blühen mehrere Gewerbe. Die Stadt erhält das Waſſer durch Aquädukte von den nahebelegenen Hügeln, und iſt damit überflüſſig verſehen; aber die Tanks in der Umgegend hat man eingehen laſſen, und dieſe iſt dadurch zur Einöde geworden. — Tulſuny, an einem Nebenfluſſe der Kiſtna, Inghoor, an der Kiſtna, Karajee, wo viele Moslemimen leben, und Mungulwarry, befeſtigt durch eine ſteinerne Mauer, mit 1 guten Bazar und erheblichem Handel; Städte. — Huttany (Br. 16° 43′, L. 92° 49′), Stadt, im W. von Bejapoor, und auf dem nördlichen Ufer der Kiſtna. Sie iſt mit einer ſtarken Mauer und tiefen Graben umgeben, hat 1 ſteinernes Fort, mehrere Pagoden, 1 Hurrumſalla oder Kierwanſerai, das, ohne die Laſtthiere, gegen 500 Reiſende aufnehmen kann, gutgebauete Häuſer, und 15,000 Einw., die Manufakturen in ſeidnen und baumwollnen Sanas, in baumwollnen Zeuchen, in kupfernen und eiſernen Waaren, in Waffen u. ſ. w. unterhalten, und einen bedeutenden Handel mit Bombai, Surate und Raighore treiben.

d.

Der Staat von Myſore.

Myſore war immer ein bedeutendes Reich auf der Halbinſel Dekan. Die Raja's datiren ihren Urſprung aus dem Stamme Yadava, welcher ſonſt auf der Halbinſel Gujerate herrſchend war, und zu Dwaraca reſidirte. Heere Cham Rai, der dritte Herrſcher aus dieſem Stamme, gründete ſeit 1571 das Reich Myſore, und ſeine Nachkommen behaupteten ſich in demſelben bis 1760, wo Hyder Aly das Staatsruder übernahm, den Raja von den Regierungsgeſchäften entfernte, und unter ſeinem Namen dieſelben fortſetzte. Er wurde bald ein großer Eroberer, und erhob Myſore, das er durch Eroberungen von allen Seiten vergrößerte, zu dem größten Reiche Vorderindiens, und ſelbſt die Briten konnten nur mit Mühe ſeinen Eroberungen entgegenarbeiten. Doch blieben letztere in dem Kampfe, der nichts weniger als die Herrſchaft Indiens galt, Sieger. Hyder verpflanzte ſeinen Thron

und ſeinen Ehrgeiz auf ſeinen Sohn Tippoo. Dieſer unterlag aber in den Kriegen mit den Briten, und verlor 1799 Thron und Leben unter den Thoren von Seringapatam, ſeiner Hauptſtadt. Die Sieger vertheilten nun ſeinen Nachlaß, wovon ſie den beſſern Theil für ſich nahmen, einen andern auf eine Zeitlang dem Nizam, und einen dritten den Maharatten liehen.

Aus dem Reſte oder der eigentlichen Provinz Myſore aber, wurde ein eigenes Reich unter ihrem Schutze gebildet, welches ein Nachkomme jener Königsdynaſtie, die Hyder von dem Throne entfernt hatte, doch unter Bedingungen zurückerhielt, die ihn zu einem bloßen Vaſallen der Briten machen. Der Raja von Myſore ſteht unter der Aufſicht des Brittiſchen Reſidenten: er darf keine auswärtige Verbindungen eingehen, darf keine Europäer in ſeine Staaten aufnehmen, ohne Genehmigung der Briten keine Feſtungen anlegen oder ſchleifen, und muß für die in ſeinen Feſtungen ſtehenden Beſatzungen 700,000 Pagoden Unterhaltungskoſten bezahlen. Dafür iſt ihm jedoch die freie Verwaltung ſeiner Länder gelaſſen. Er beherrſcht ſie nach Hindu'ſchen Geſetzen; und iſt ſonſt unumſchränkter Gebieter, auch müſſen die kleinen Häuptlinge im Umfange ſeines Gebiets den Tribut an ihn bezahlen.

Dieſes liegt nun faſt in der Mitte der Halbinſel auf dem Hochplateau, zwiſchen 92° 44′ bis 96° 8′ öſtl. L. und zwiſchen 11° 36 bis 15° 1′ nördl. Br., ganz von Britiſchen Gebieten eingeſchloſſen, wie denn auch die Briten im Umfange deſſelben, die Stadt Seringapatam und einige feſte Punkte in unmittelbaren Beſitz genommen haben. Der Flächeninhalt beträgt, nach Hamilton, etwa 1,256 geogr. oder 27,000 Engl. Q. Meilen, mit 3 Mill. Einw., nach Albers's Berechnung aber 1,198₉₀ geogr. Q. Meilen, und die Volksmenge 1,565,500 Indiv., die ſich freilich ſeit 1800, von welchem Jahre die letzte Volkszahl gilt, ungemein vermehrt haben kann, da das Land ſeitdem eine vollkommene Ruhe genoſſen hat. Auch waren 1804 ſchon 482,612 Familien oder 2,171,754 Köpfe gezäht. Die Einkünfte des Raja wurden 1799 zu 1,374,076 Pagoden angeſchlagen; 1804 betrugen ſie jedoch wirklich 2,581,550 Pagoden; 1819 wurden außer

den Britiſchen Truppen, 4,000 Mann reguläre Infanterie und 2000 Reiter unterhalten.

Der Staat iſt in 3 große Diſtrikte abgetheilt, deren jeder unter einem Subahdar ſteht, und in Kreiſe zerfällt, die von Amildars verwaltet werden. Ein ſolcher Amildar verbindet in ſeinem Kreiſe die Richterwürde mit der Polizei- und Finanzverwaltung. Unter demſelben ſtehen wieder Rechnungsführer, die Parputties genannt werden, und die Dorfverwaltung gehört den Gaudas und Shanabogas, beides erbliche Stellen, wovon jene die Amildars, dieſe die Parputties ſuppliren oder vertreten. Die Amildars, Parputties und Shanabogas, werden jederzeit aus der Kaſte der Braminen, die Gaudas aus der der Schutters genommen.

Die Karnataca iſt das gewöhnliche Idiom in Myſore.

In der Provinz Myſore (VI.)

hat der Raja von Myſore ſeine Beſitzungen gegenwärtig unter 3 große Abtheilungen oder Subah's vertheilt.

1) Der Subah Patana, welcher ſeinen Namen von der Hauptſtadt Seringapatam, die auch wohl Patana, oder die Stadt, genannt wird, führt. Er gränzt im N. an Nagara, im N. O. an Chatracal, im S. O. an Salem, im S. an Coimbatoor, im S. W. an Malabar, im N. W. an Canara, macht einen Theil des Hochplateau von Dekan aus, und iſt wellenförmig eben: im W. hat er die Vorberge der Gats, deren Vorberge ſich aus Coorg und Wyenat in das Land drängen, und im S. ſich ſelbſt auf daſſelbe lagern, im N. W. das Babba-Boode-Gebirge; dabei liegt er ſehr hoch, und mehr als 2,000 Fuß über dem Spiegel des Meeres. Er hat eine vortreffliche Bewäſſerung: unter den Flüſſen iſt der Cavery der vornehmſte; außerdem fließen in ſeinem Umfange der Cubbany, die Shinſha, der Hemavatty, der Moyaur, der Lechman Treet, Artawatty, Panaur, und viele geringere; auch beſitzt er überall Tanks und Ciſternen, zum Bewäſſern des fruchtbaren Bodens, der alle Produkte der Provinz in hoher Güte ſchafft. Der Subah zerfällt in 91 Unterabtheilungen, und ſtand vormals unter der unmittelbaren Verwaltung des Dewan oder erſten Miniſters: jetzt hat er ſeinen eignen Subahdar.

Myſore (Br. 12° 19′, L. 94° 16′), Hauptſtadt, Reſidenz des Raja. Sie liegt im S. von Seringapatam, nur

1⅘ Meilen entfernt, auf einer Hochebene, iſt etwa ⅓ Meile lang, und beſteht nur aus einer einzigen Straße, iſt auch nicht ſtark bevölkert, und nimmt ſich erſt ſeit den neueren Zeiten, wo ſie von neuem die Hauptſtadt geworden, ſehr auf. Der Pallaſt des Raja ſieht in dem Fort, und iſt ein gutes Gebäude. — Bangalore (Br. 12° 57′, L. 95° 12′), Stadt, auf einer Hochfläche, die ſich wohl 3,000 Fuß über den Spiegel des Meeres erhebt, und von einem kleinen Fluſſe bewäſſert wird. Sie iſt gegenwärtig die größte und bevölkertſte Stadt in Myſore, hat Mauern, Thürme und Thore; 1 Fort, das Tippoo ſchleifen ließ, aber gegenwärtig wieder hergeſtellt iſt, viele Pagoden, einige Moſkeen, krumme und enge Straßen, gegen 10,000 Häuſ., und nach Hamilton 1805 wieder 60,000 Einw. Die vornehmſten Manufakturen beſtehen in Baumwolle und seidnen Zeuchen, die indeß meiſtens für den innern Verbrauch berechnet ſind, in Papier, Eiſenwaaren und Meſſing. Der Handel iſt ſehr bedeutend: Bangalore verlegt nicht allein den größeren Theil von Myſore, ſondern ſteht auch mit allen anſehnlichen Handelsſtädten der Halbinſel, beſonders mit Bombai, Surate, Madras, Pulicat und Pondichery in Verbindung, wohin ſie die Landesprodukte verführt, und Bengaliſche Arabiſche, Perſiſche und Europäiſche Waaren zurücknimmt. Es giebt hier viele Moslemimen, die aber unter hartem Drucke ſtehen. Die Stadt iſt mit ſchönen Gärten umgeben. Man bauet in der Umgegend Seide, die zum Theil zu den Fabrikaten der Stadt genommen wird, aber doch lange nicht zureicht. Hanf, Gunny (crotolaria juncea), woraus in der Stadt Sacktuch bereitet wird, Ricinus, zum Oel ſchlagen, Pfeffer und Betel. — Alambaddy, am Cavery, Ankosgerry, am Markadahar, Annicul, Arculgode, unweit dem Hemavati, Bailuru, wo Nopalpflanzungen ſind, und jährlich 1,500 Pfd. Koſchenille gewonnen werden, Ballahaidroog, Banavaram, Baughore, am Panaur, Betapoor, Byrandroog, Chika Ballapoor, wo Zuckerſiedereien beſtehen und guter Kandis verfertigt wird, Chikamogloor, Chikanakhully, groß, und ſtark befeſtigt, in der Mitte mit einer viereckigen Citadelle, Chinapatam, offen, aber durch ein Fort vertheidigt, mit 1,000 Häuſ., deren Einw. Zuckerſiedereien, worin ſehr guter, feiner Zucker raffinirt wird, 1 Glashütte und 1 Drathzieherei unterhalten, wo Stahldrath und Drath für die muſikaliſchen Inſtrumente verfertigt wird, Chinraipatam, Coonygul, Cuddaba, an der Shinsha, Da-

varany Droog, Deonally, in deren Umgegend eine Hindu'ſche Kaſte, Murreſoo Wocul, in etwa 2,000 Häuſ. hauſet, welche die ſonderbare Gewohnheit hat, daß diejenigen Mädchen, die heirathen wollen, ſich der Amputation einiger Gelenke an 3 oder 4 Fingern der rechten Hand unterwerfen müſſen, Dodabailea, Gram, Gurdangerry, mit 1 Bergfort, Hallabad, Harnhully, Haſſan, Hebboor, Honhully, Hoolioor Droog, Hurdanhully, Junguncotta, am Panaur, Kankuncotta, am Cubbany, Kiſtnapoorum, Kiſtnaraipoor, am Cavery, Madapoor, am Cavery, Maggery (Br. 12° 57′, L. 94° 50′), in bergigen und waldigen Umgebungen, die nicht allein ſchönes Sandelholz liefern, ſondern auch Eiſenminen enthalten, worauf gebauet und auf Hammern und Schmieden gearbeitet wird, Maharajedroog, Mailcotta, auf einem Hügel, welcher den Cavery beherrſcht, mit 1 berühmten, dem Wiſhnu geheiligten Tempel, wohin häufig gepilgert wird, Maklydroog, Malavilly, mit 1 ſtarken Fort und 500 Häuſ., wobei Tippoo 1798 beſiegt wurde, in der Nähe ſind Eiſenſchmelzereien und Eiſenſchmieden; Malrageputtum, Maſtee, Mudboor, an der Shinsha, Mujerabad, auf einem Berge, Muteodu, mit 200 Häuſ., und der beſten Glashütte in ganz Vorderindien, Nagamangulum, ſtark befeſtigt, mit 1 Citadelle in der Mitte, Narſingpoor, am Cavery, der hier mit Booten befahren wird, und 300 Häuſ., Narſipoor, am Hanawatty, Nellamunghur, Nidgygull, Noogyhully, Nundydroog, Ooscotta, am Panaur, klein, aber nett gebauet, mit 1 Bergfort, Ooſoor, Ootra Durgum, Pedda Balapoor (Br. 13° 17′, L. 95° 11′), mit einer Mauer und Hecke umgeben, mit 1 Fort, und 2,000 Häuſ., Periapatam, nahe an den Gränzen von Coorg, womit es einen lebhaften Verkehr treibt, und beſonders vieles Sandelholz, welches es aus ſeinen Waldungen zieht, verſchickt, Ramgerry, am Arkawatty, und in einer Gegend, die ſtarke Hornviehzucht treibt, und Ueberfluß an Gummilack hat, Rutnagerry, Sadrapatam, Salagram, am Cavery, Soologerry, Soſilla, am Cavery, Toomcoor, Tooravakaira, mit 2 Forts, Mauern und Graben umgeben, und 700 Häuſ. enthaltend, Tonuru, wobei man die Trümmern einer alten Stadt und einen großen Tank ſieht, Turcanamly, Tyoor, am Cubany, Vakaleer, Waluru, mit 500 Häuſ., deren Einw. ſich ſtark auf die

Baumwollenweberei legen; auch werden in der Umgegend, wo große Schaafheerden gehalten werden, viele wollne Zeuche fabrizirt, Waſtara, Yedtorro, am Cavery, Yelandoor und Yellawullum; Städte. — Hampapura, Dorf, am Cupani. — Severndroog, eine der ſtärkſten Feſtungen des Landes, die auf einem Felſen ſteht, und von Waldungen umgeben iſt. — Sravana belgula, ein Dorf, nur $6\frac{3}{5}$ Meilen von Seringapatam, berühmt als der heiligſte Ort der Jains, bei welchem, auf dem Hügel Indrabetta, der Tempel Busty mit der 70 Fuß 3 Zoll hohen Bildſäule des Gottes Gomuta Raya ſteht. Das Dorf iſt bloß von Jains bewohnt. — Mugganayakana Cotay, Dorf, mit 200 Häuſ. und von einem Erdwalle umgeben. — Bullum, ein gebirgiger Diſtrikt in den weſtlichen Gats, der keine Städte enthält, und wovon die größte Hälfte den Briten und zu Canara gehört. Der Hauptort des hieſigen Antheils, iſt das Dorf Munjerabad.

2) Der Subah Nagara, welcher den nordweſtlichen Theil von Myſore ausmacht. Er gränzt im N. O mit Balughaut, im O. mit Chatracal, im S. mit Patang, im W. und N. W. mit Canara, hat im W. die Gats, und iſt auch ſonſt gebirgig, aber mit ſchönen und reichen Thälern durchſchnitten, die an allen Erzeugniſſen von Myſore Ueberfluß haben, beſonders aber aus den Wäldern der Gats ſchönes Sandel- und Sapanholz zur Ausfuhr liefern. Die Quellenflüſſe der Toombudra, die Toonga und Budra, entſpringen hier und vereinigen ſich bei Holy Onore zu dem großen Strome, dem die ebenfalls hier entſpringenden Choardy und Wurdah nacheilen; aber der Sherawutty wendet ſich nach N. W. durch Canara zum Arabiſchen Meere. Der Subah hat ſeinen eigenen Subahdar, und zerfällt in 19 Unterabtheilungen.

Bednore (urſprünglich Bidechully oder Bambusſtadt; Br. 13° 50′, L. 92° 40′), Hauptſtadt des Subah, einſt eine blühende reiche Stadt, die 20,000 Häuſ. enthielt, aber unter Hyder's und Tippoo's Regierungen ſo herabgekommen, daß in dem großen Raume, den ihre Mauern einſchließen, nur noch 1,500 Häuſ. bewohnt wurden; doch hat ſie ſich ſeitdem wieder etwas erholt. Sie liegt am Sherawutty, iſt ummauert, hat 1 Fort, viele Pagoden und Moſkeen, krumme und enge Straßen, wovon ein Theil ein Schutthaufen iſt, und gegen 12,000 Einw., worunter etwa 100 Familien Concanchriſten, die hier

1 Kirche haben, und ſich gröſtentheils von der Branntwein- und Likörbrennerei nähren. Die Stadt treibt ſonſt Handel mit Pfeffer, Betelnüſſen, Sandelholz und Kardamomen, die ſie ausführt, und Salz, Reis, Kokosnüſſen, Oel, Turmerik und baumwollnen Zeuchen, die ſie einführt und in der Umgegend abſetzt. Tippoo hatte ihr den Namen Hydernuggur gegeben, der aber nicht mehr gewöhnlich iſt. — Hooly Onore (Br. 13° 59′, L. 93° 22′), Stadt, am Zuſammenfluſſe der Toonga und Budra, die nun den Namen Toombudra annehmen. Sie beſteht aus dem Fort, und aus der Pettah, welche letztere groß, ziemlich gut gebauet und mit Mauern und Graben umgeben iſt. Es wird hier ein lebhafter Handel getrieben. — Simoga (Br. 13° 56′, L. 93° 15′), Stadt, an der Toonga. Sie iſt mit Mauern und Graben umgeben, hat 1 Fort, und vormals 6,000 Häuſer, hat aber unter der Regierung von Hyder's Dynaſtie ungemein gelitten, und fängt jetzt erſt an, ſich wieder zu erholen. Es werden viele baumwollne Zeuche verfertigt, eine Manufaktur, die man nun auch über die Dörfer verbreitet ſieht. — Adjumpoon, an der Budra, Annatapoor, Annawuty, Benkypoor, an der Budra, Boodyhall, Coomſee, am Choardy, Coppa Droog, an der Toonga, Cowl Durga, an der Toonga, mit 1 Fort, Chundurgooty Droog, an der Wurda, Cuddoor, am Badawaty, Cundykaira, Honelly, an der Toombudra, Hoosdroog, auf einem Berge, den der Badawaty beſpült, Luckowully, an der Budra, Sagur, an der Wurda, wo ein erheblicher Handel getrieben wird, Shikarpoor, am Choardy, Somaiſhwar, auf der Gränze, Soruba, Turykaira und Yegguty, am Badawaty; Städte. — Hodalla, ein Ort, unweit Cowl Durga, wo einſt ein Polygarenhäuptling ſeinen Sitz hatte. — Beſſely Ghaut, ein Paß, der über die Gats nach Canara führt. — Ikery, die Trümmer einer Stadt, in einer öden Gegend, am Sherawutty: ſie ſoll einſt 100,000 Häuſer gezählt haben, und war die Reſidenz einer mächtigen Königsdynaſtie.

3) Der Subah Chatracal, welcher den nordöſtlichen Theil von Myſore mit dem Ländchen Colar umfaßt, und im N. und N. O. an Balaghaut, im S. O. an Salem, im S. an Patana, im W. an Nagara gränzt. Er iſt meiſtens gebirgig, hat aber auch ſchöne Thäler, wird von den Flüſſen Badawutty,

Pennaur, Chiarawutty, Palaur bewäſſert, und zerfällt in 13 Unterabtheilungen.

Chitteldroog (Br. 14° 4′, L. 94° 4′), Hauptſtadt des Subah, und eine ſtarke Feſtung, die auf einem Berge ſteht, und mit mehrern Mauern und tiefen Graben umgeben iſt. Die Stadt iſt von keiner Bedeutung. — Sera (Br. 13° 44′, L. 94° 32′), Stadt, an einem, dem Vadawutty zugehenden Fluſſe, 2,223 Fuß über dem Spiegel des Meeres belegen. Sie iſt ummauert, hat 1 Fort, und 3,000 Häuſer, deren Einw. Handel mit dem Staate des Nizams, den Maharatten, Bednor, Seringapatam und Bangalore treiben: die Hauptausfuhr beſteht in der Kopra oder den Kernen der Kokosnüſſe. Die Umgegend, deren Boden mit gemeinem Küchenſalze geſchwängert iſt, enthält ungemein viele Kokospalmen und Reis; außerdem bauet man Raggy, Waizen und andere Kornarten. — Anaje, Anrapoor, Balamuglum, am Palaur, Baswapatam, an der Toombudra, Cancoupa, auf einem Berge, Chanagerry, Chinraiandroog, Colar (Br. 13° 8′, L. 95° 46′), mit Mauern umgeben, und durch 1 Fort vertheidigt, hat 700 Häuſ., 1 Moſkee und 1 Moslemimiſches Kollegium, womit ein Inſtitut für Muſiker verbunden iſt, 1 Mauſoleum Hyder's, der hier geboren iſt, von ſeinem Sohne Tippoo errichtet, und treibt Baumwollenzeuchweberei, Gartenbau und etwas Handel, auch iſt ſie der Hauptort des gleichn. Bezirks, Cortagerry, Dobairee, Goodecotta, Gunnaigpoliam, auf einem Berge, mit 1 Fort, Hagglewadde, Heerrioor, am Vatawutty, Hindopoor, am Pennaur, Holallaira, Hurryhur, an der Toombudra, 1,831 Fuß über dem Meere, handelt mit Baumwolle und baumwollnem Garn, Mudgherrydroog, Mulkamaroor, auf einem Berge, Myconda, mit 1 ſtarken Fort, Nidgull, auf einem Berge, Paughur, auf einem Berge, Pencondah, auf einem Berge, Ruttengerry, Sonkul, Tulluk und Veraculva, am Poner; Städte. — Madigheshy Droog, ſtarke Feſtung, auf einem Felſen, unter welchem eine Pettah von 200 Häuſ. ſich ausbreitet. — Marcoopum, ein Dorf im Diſtrikt Colar, wo Goldkörner gewaſchen werden; auch gräbt man in der Umgegend Steinſalz. — Ramghoor, Fort, im N. O. von Chitteldroog.

d.

Der Staat des Raja von Travancore
oder
XVII. die Provinz Travancore.

a. Namen. Lage. Größe.

Die Provinz Travancore bildet die ſüdweſtliche Spitze der Halbinſel Dekan. Sie heißt eigentlich Tiranvacore, ein Name, den ſie von ihrer alten Hauptſtadt führt, breitet ſich von 93° 58′ bis 95° 42′ öſtl. L. und von 8° 13′ bis 9° 27′ nördl. Br. aus und gränzt im N. an Malabar oder Cochin, im O. an Karnatik, im S. an den Indiſchen Ocean, im W. an das Arabiſche Meer. Der Flächeninhalt beträgt, nach Albers's genauer Berechnung, 366,67, nach Hamilton aber nur 230 geogr. oder 6,000 Engl. Q. Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Ein Küſtenſtrich, der im O. durch das Gebirge von Travancore, welches auf der ſüdlichſten Spitze in Kap Comorin ausläuft, von Karnatik geſchieden iſt: am Strande flacher ſandiger Boden, landeinwärts hohe Gebirge, die indeß nirgends 2,500 Fuß überſteigen, und gegen die das Land terraſſenförmig aufſteigt. Von denſelben laufen kleine Flüſſe, die ſämmtlich den Namen Aroo führen, zum Geſtade herab; keiner iſt ſchiffbar, keiner einmal zur Flöße brauchbar, da ſie im hohen Sommer meiſtens austrocknen, und nur zur Regenzeit hinreichenden Waſſervorrath haben; die vornehmſten darunter ſind der Arian Aroo, welcher bei Kap Veniam, und der Mana Aroo, welcher im W. von Kap Comorin das Meer erreicht. Das Geſtade zeigt wenige Baien und Häven, hie und da, wie bei Anjenga ein kleines Haff. Das Gebirge ſelbſt iſt unwegſam, überall mit Tickholze, Banjanen, Boraſſus, und wilder Brodfrucht bewachſen; die Straßen oder Gats ſo enge, daß kaum beladene Ochſen und Eſel ſie betreten können, und noch dazu meiſtens durch Menſchenhände ausgehauen; das Klima, das von Malabar, mit denſelben Muſſuhns, denſelben periodiſchen Regen, derſelben Hitze, aber, wo möglich, noch ſtärker und drückender.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Travancore iſt ein Land, das im Ganzen trockenen Sandboden, das wenige Flüſſe hat und wo der Regen überhaupt nicht im Uebermaaße herabfällt; es iſt daher kein Reisland, und die trocknen Getraidearten, die am Strande des Meers und auf den Terraſſen des Binnenlandes gebauet werden, reichen bei weitem zur Konſumtion nicht zu, daher der gemeine Mann ſich hier zum Theil von der wilden Brodfrucht und einigen Indiſchen Gemüſen nährt, und der größte Theil des Reiſes und Korns, was er verbraucht, muß vom Auslande bezogen werden. Ueberhaupt ſind alle Vegetabilien, die vieles Waſſer gebrauchen, ſelten, weil die Füllung der Tanks, mit den größten Schwierigkeiten verbunden iſt. Dafür hat das Land herrliche Südfrüchte, beſonders Bananen, Ananas und Piſang, und an Stapelwaaren: Pfeffer, wovon jährlich 5,000 bis 10,000 Candies, an Werthe 485,000 Rupien, zur Ausfuhr kommen, Kardamomen, Betelnüſſe, die hier ein Monopol der Regierung ſind, Kokosnüſſe, die in 4 Klaſſen zerfallen, Bau- und Zimmerholz, welches die dichten Wälder der Gebirge in Menge liefern, Ingwer, Caſſia, Muſkatennüſſe, die doch nicht ſo gut, als die der Molucken ſind, Sandel- und Sapanholz, Turmerik, mehrere Arten von Gummi und wilder Safran. Die Viehzucht iſt unbedeutend: kaum werden ſo viele Ochſen gehalten, als zum Ackerbau und zum Laſttragen erforderlich ſind, und die Ghi, die man macht, gewinnt man meiſtens von Ziegenmilch. Die Wälder ſind dagegen mit wilden Elephanten, wilden Büffeln und fürchterlichen Königstigern angefüllt; Mungos und mehrere Arten von Affen bewohnen die Banjanen und Palmen, wie Papagaien, Pfauen und anderes Gefieder. In ungeheurer Menge ſind Bienen vorhanden, und das Meer bietet einen Ueberfluß an Fiſchen, Muſcheln, Auſtern und Schildkröten dar. Fabriken und Manufakturen ſind nicht vorhanden: hie und da wird etwas baumwollnes Zeuch verfertigt, und Taue und Stricke aus dem Baſte der Kokusnüſſe gewunden. Die Ausfuhr beruhet auf Pfeffer, Kardamomen und Bau- und Zimmerholze, den drei großen Stapelwaaren des Landes, die indeß hinreichen, um ſeine Bedürfniſſe zu decken; dann hat es noch übrig Elephantenzähne, Ingwer, verſchiedene Gummiarten und

eine große Menge von Honig und Wachs. Die Haupthäven ſind Anjengo, Coulan und Porca, und die Briten gegenwärtig die vornehmſten Abnehmer.

d. Einwohner.

Die Zahl derſelben mag ſich auf etwa 900,000 Individuen belaufen: 1800 waren in Cochin und Travancore zuſammen 1,168,750 Individuen gezählt, oder vielmehr nach den Feuerſtellen und Familien geſchätzt, wovon noch nicht $\frac{1}{4}$ auf Cochin kommen können. Die Einw. ſind, der Abſtammung nach, Hindu's, welche zum Theil die Religion des Brahma in ihrer ganzen Rohheit ſich erhalten; aber durch die Bemühungen der katholiſchen Miſſionarien haben viele derſelben das Chriſtenthum angenommen und man rechnet, daß mit Einſchluſſe der jakobitiſchen Kirchen mehr als 90,000 Chriſten, mithin ein ganzes Zehntel der Einwohner, im Lande vorhanden ſind, und es giebt Gegenden, wo mehr Kirchen als Pagoden angetroffen werden. Die Moslemimen ſind weit minder zahlreich und betragen höchſtens $\frac{1}{30}$. Syriſche Chriſten ſind, nach Buchanan, ebenfalls zahlreich: ſie waren vormals von den Rajas begünſtigt. Die Kirchen und Menſchen haben Züge von geſunkener Größe. Sie werden jetzt von den Fürſten ſehr gedrückt, ob ſie ſchon im Range gleich nach den Nairen, dem Adel des Landes, ſtehen. Doch iſt ihre Gewiſſensfreiheit unangetaſtet geblieben. Die Syriſche Sprache iſt indeß nur gelehrte und Kirchenſprache; dem Volke wird die heilige Schrift gemeiniglich in der Malalaiaſprache ausgelegt. Die Kirchen an der Seeküſte erkennen die Oberherrſchaft des Pabſtes an, nicht aber die im Innern. Ihre Liturgie iſt die nämliche, die in den älteren Zeiten in den Kirchen des Patriarchen zu Antiochien gebraucht wurde. Die Dogmen der hieſigen Syriſchen Chriſten ſind rein, und ſtimmen in den weſentlichſten Punkten, mit denen der Proteſtanten, überein. Der Charakter der Bewohner von Travancore, wird übrigens von den Reiſenden ſehr verſchieden geſchildert; doch ſcheint er im Ganzen mehr gut, als ſchlimm zu ſeyn, wenn auch alle die Züge von Verrätherei, Wortbrüchigkeit und Falſchheit, die angegeben werden, nicht übertrieben ſeyn ſollten.

e. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung.

Der Beherrſcher von Travancore iſt der mächtigſte unter allen Nairenfürſten auf der Küſte von Malabar, und der Einzige, der bis auf die neueſten Zeiten ſeine Unabhängigkeit bei allen alten und neuen Indiſchen Revolutionen behauptet hat: ſein Gebiet iſt im N. durch Linien oder Verſchanzungen gedeckt, die ſich 6 Meilen weit von der Seeküſte, bis an die weſtlichen Gats erſtrecken: im O. trennen es unerſteigliche Gebirge und dichtverwachsne Waldungen von dem Gebiete der Briten, im S. und W. wogt das Meer und gewährt Schutz und Sicherheit gegen jeden feindlichen Angriff. Aber ſeit 1795 iſt der Raja in ein Bündniß mit den Briten getreten, welchen er für ihren Schutz eine Subſidie zahlt, und dieſe haben ſeitdem Gelegenheit genommen, ſich in ſeinen innern Haushalt und in ſeine Finanzen zu miſchen, ſo daß er jetzt mehr ein Vaſall, als ein freier Verbündeter der Briten iſt; auch an ſeinem Hofe führt ein Britiſcher Reſident die Aufſicht und Kontrolle.

Der Raja, welcher den Titel Ram oder Tripapu und Bennati Sabarum (König der weißen Erde) führt, iſt ein Naire, und die Erbfolge eben ſo regulirt, wie in allen übrigen Nairenſtaaten: es kömmt nicht auf den Vater, ſondern auf die Mütter an, und hier ſind es die Tumburetties von Attingara, die den Thronerben liefern. Der König herrſcht zwar dem Namen nach, unumſchränkt, doch iſt er ein Sklave des Herkommens; auch ſetzt das in Travancore geltende Geſetzbuch Vavahara Malika, welches etwa um das Jahr 1496 von dem gelehrten Braminen Maheſha Mungalun Sancara Numbuderi verfaßt iſt, ſeiner Willkühr Schranken und gilt als der allgemeine Kodex in Travancore.

Das Land zerfällt, in Hinſicht der innern Verwaltung, in 3 Moghums oder Diſtrikte, deren jedem ein Beamter mit dem Titel Nuller Serwaddy Karigar vorſteht. Jedes Moghum zerfällt wieder in 3 bis 4 Abtheilungen, die von Serwaddy Karigars verwaltet werden, dieſe Unterabtheilungen in Munderfurt-Waſſils, denen Karigars vorſtehen, die Munderfurt Waſſils in 7 Prowutties, die theils Prowuticars, theils Adigars zu Beamten haben. Aber auch die Prowutties ſind in klei-

nere Abtheilungen vertheilt, die Deſams heißen, Voigten, mit Namen Modacars, untergeordnet ſind, und gegen 500 Einwohner enthalten. An der Spitze der ganzen innern und äußern Verwaltung aber ſteht ein Dewan oder erſter Miniſter.

Die Einkünfte des Landes mögen ſich auf etwa 30 Lack Rupien belaufen, wovon die Briten für Aufrechthaltung der innern Ruhe und für den Schutz, den ihr mächtiger Arm demſelben verleihet, etwa 8 Lack ziehen, die der Reſident vor den übrigen Einkünften wegnimmt. Die Grundſteuer iſt in neuern Zeiten außerordentlich geſteigert. 1809 machte ſie erſt 771,687 und 1813 ſchon 1,562,830 Rup aus. Die Armee beſteht gegenwärtig aus 400 Mann Pataniſcher Reiterei, 1,000 Nairen und 10,000 Seapois, die auf Britiſchen Fuß diſciplinirt ſind.

f. Eintheilung. Topographie.

Die 3 Moghums, worin das Land eingetheilt iſt, hat die Arrowſmith'ſche Charte ſo wenig als Hamilton's descr. of Hindoostan. Wir müſſen uns daher begnügen, die vornehmſten Ortſchaften, ohne weitere Eintheilung, einzutragen.

Trivanderam (Br. 8° 25′, L. 94° 33′), Hauptſtadt des Königreichs, und die gewöhnliche Sommerreſidenz des Raja. Sie liegt an einem kleinen Fluſſe, der ſich bei Kap Ruterah in das Meer mündet, iſt mit Mauern und Graben umgeben, und hat nur ein ſchlecht gebauetes Fort, dagegen einen prächtigen Königlichen Pallaſt, welcher ganz nach Europäiſchem Koſtum eingerichtet und mit Gemälden, Uhren u. ſ. w. ausgeziert iſt, aber bloß zur Pracht und Schau dient, indem der Raja es vorzieht, in einem kleinen Hauſe zu wohnen, das ringsum von Braminenwohnungen umgeben iſt. Die Stadt iſt ſtark bevölkert, und hat gewöhnlich eine Beſatzung von 10,000 Mann. Der Britiſche Reſident hat hier ebenfalls ſeine Wohnung. — Travancore (Br. 8° 14′, L. 95° 5′), die alte Hauptſtadt des Landes am Vally Aroo und in einem Thale der Gats, die auch noch 1 Königl. Pallaſt in dem Fort Padmanaburam beſitzt, wo er gewöhnlich ſeine Winterreſidenz aufzuſchlagen pflegt. — Kotaur, am Mana Aroo, im N. W. des Kaps Comorin, Tengaya Patnam, an der Mündung des Vally Aroo, mit einem kleinen Haven, Porvear, am Meere, Attancal, an einem Bergſtrome, mit 1 Pal-

laſte, wo die Tamburetties oder Prinzeſſinnen von Travancore ihren Aufenthalt haben, Calicoulan und Coleſhi, am Meere, mit einem kleinen Haven, wo Schiffe ſicher Anker werfen können, einſt der Sitz einer Däniſchen Faktorei, die aber längſt aufgegeben iſt; Städte. — Porca (Br. 9° 21′, L. 94° 3′ 35″), Stadt am Meere und an der Mündung eines kleinen Fluſſes. Sie iſt ummauert, hat 1 Fort, eine anſehnliche Bevölkerung und war vormals der Sitz einer Holländiſchen Faktorei. Hindu's, Chriſten und Moslemimen haben hier Tempel, und treiben einen lebhaften Handel mit Pfeffer und andern Landesprodukten, wie denn ihr Haven ſtark beſucht wird. Die Umgegend bauet vielen Reis und gilt für die Kornkammer von Travancore. — Coulan (Br 8° 55′, L. 94° 11′), Stadt am Meere, wo ſich ebenfalls ein kleiner Fluß einmündet. Sie hat einen Haven und führt noch jetzt einen beträchtlichen Handel mit Baumwolle, Pfeffer, Ingwer, Kardamomen und andern Landesprodukten, womit die Waarenmagazine reichlich angefüllt ſind; auch iſt das Meer reich an Fiſchen und Schildkröten, und die Umgegend an Reis, Bananen, Ananas, andern Süd- und Hülſenfrüchten. Es iſt eine alte Stadt, die 825 erbauet ſeyn ſoll; die Hinduſchen Chriſten fangen mit dem Jahre ihrer Erbauung ihre Aera an. Die Braminen beſitzen 1 alten, dem Schiwa geweiheten Tempel, die Katholiken 3 Kirchen. Auch iſt ſie berühmt wegen des Konziliums, das 1599 der Erzbiſchof Alex Menezes, zur Vereinigung der Katholiken und Neſtorianer hier veranſtaltete. — Anjengo (Br. 8° 39′, L. 94° 17′), Stadt am Meere und einem kleinen Haff. Sie iſt befeſtigt, hat 1 Fort und einen Haven, der Pfeffer, baumwollene Zeuche und Droguerien zur Ausfuhr bringt; auch verfertigen die Einwohner, die meiſtens Chriſten und Moslemimen ſind, und ſowohl Kirchen, als Moſkeen beſitzen, vorzügliche Ankertaue aus den Faſern der Lackedive-Kokosnuß. Die Briten beſaßen hier vormals zum Aufkaufe des Pfeffers eine Faktorei, die ſie indeß 1813 aufgegeben haben. — Ampelepe, Fort, im N. von Porca, mit einem berühmten Tempel des Schiwa, wo das Lingamfeſt Padeni gefeiert wird. — Anaſeram, Trikenapalli, Elaboe, Teraywike, Pagoden am Meere, zwiſchen Porca und Coulan. — Omelloor, eine Bergfeſtung und Hauptwaffenplatz des Raja in den Gats. — Aybicca, ein Dorf am Meere, wo Schiffe aus Tickholze aufgezimmert werden. — Alepe, Dorf und Fort an einem Haff, ſtark bewohnt, auch

von Syriſchen Chriſten, die hier 1 Kirche haben. Dabei die Pagode Palaartoerdi. Der Ort treibt Handel, beſonders mi Pfeffer und Bauholze; die Ausfuhr wird durch einen 1789 vorgerichteten Kanal befördert *).

C.

Die Gebiete der Europäer auf Dekan.

Die Europäiſchen Seemächte, außer den Briten, beſitzen zwar noch einige Seeplätze auf den Küſten von Dekan, aber dieſe ſind ſo unbedeutend, daß ſie kaum eine beſondere Rubrik verdient hätten. Das einzige Goa iſt den Portugieſen, nach dem Weltfrieden von 1814 und 1815, ohne Einſchränkung zurückgegeben; die Franzoſen haben die Gebiete von Pondichery und Mahé zwar zurückerhalten, allein die drückende Bedingung zugleich unterzeichnen müſſen, daß ſie ſolche nie in einen Vertheidigungsſtand ſetzen, auch keine neue Forts anlegen dürfen. Auch iſt ihr Handel und ihre Flagge ungemein beſchränkt. Eben ſo die Dänen zu Trankebar.

a. Die Beſitzungen der Portugieſen oder das Gebiet von Goa.

Das Gebiet von Goa breitet ſich auf der Weſtküſte von Dekan von 91° 24′ bis 91° 59′ öſtl. L. und 14° 58′ bis 15° 53′ nördl. Br. aus, macht einen Theil von Bejapoor aus, und gränzt im N. und O. an das Britiſche Bejapoor oder die Diſtrikte Concan und Azimnagur, im S. O. und S. an das Britiſche Canara und im W. an das Arabiſche Meer. Der Flächeninhalt be-

*) Walch S. 1185 bis 1188 und Stein III. S. 223 weiſen in Travancore noch mehrere Oerter nach, wovon aber ſo wenig Hamilton's descr. of Hindoostan S. 320 — etwas weiß, als die Arrowſmithſche Charte ſie hat. Dahin gehören: Alapuſcha, welches wahrſcheinlich unſer Alepe iſt, Ambulapuſcha, unſer Ampelepe, Kaniarapilly, Kallurkada, Kallupare, Maveliakare, Koittota, Barkale, Chirangapatnam, Puntora, Kottaram, Shuſidram, Towala u. a. Stein hat ſogar S. 224 eine Provinz Malayala; allein Malayala und Malabar ſind ja Eins, und überhaupt iſt die ganze Beſchreibung Vorderindiens in dieſem Handbuche ein wahres Potpourri von geographiſchen Sünden.

trägt 33 Q. Meilen. Die Landſchaft iſt voller Hügel, die ſich landeinwärts bis zu den Gats ausdehnen und terraſſenförmig angebauet ſind; das Geſtade iſt ſandig, und hat mehrere Baien, worunter die von Goa, worin ſich der ſchwarze Fluß und die Mandava münden, die beträchtlichſte iſt und das Eiland umſchließt, worauf die Hauptſtadt ſich ausbreitet. Noch wird das Land von mehrern geringen Bergſtrömen durchſchnitten, und hat eine vortheilhafte Bewäſſerung. Im S. erhebt ſich da, wo ſich der Salſet einmündet, das Kap Ramas. Das Klima iſt das von Malabar, mit denſelben Muſſuhns, während welcher die Küſte ganz unzugänglich und Orkane nicht ſelten ſind; doch iſt die Luft geſund. Man hat einen Ueberfluß an den meiſten Produkten von Malabar, beſonders an Baumwolle, Hanf, Pfeffer, Kardamomen und Kokosnüſſen, auch Reis und andere Kornarten reichlich; die Viehzucht und Fiſcherei ſind einträglich. Salz wird an dem Strande abgeſchlämmt, und überhaupt fehlt es an nichts, was zu den Bedürfniſſen des Lebens gehört. Dabei hat die Hauptſtadt eine ſo glückliche Lage, daß ſie den ganzen Handel der Weſtküſte von Dekan und ſelbſt des Hochplateau in Händen haben müßten, wenn ſie von einer thätigen Nation beſeſſen würde. Allein die heutigen Portugieſen gleichen ihren Vorfahren im 16ten Jahrhunderte nicht, und ſie ſcheinen hier bloß zu vegetiren. Der Portugieſiſche Handel wird gegenwärtig theils aus Lisbaa, theils aus Braſilien geführt, und jährlich etwa 8 bis 10 Oſtindienfahrer nach Goa abgeſendet, die zugleich die Geſchäfte mit Makao abmachen. Das Gebiet von Goa enthält gegenwärtig gegen 90,000 Einw., theils Katholiken und Nachkommen der Portugieſen, theils Hindu's; doch ſind leztrer nur wenige und die meiſten Proſelyten geworden: 1808 rechnete man, daß das Gebiet von Goa 200 Kirchen beſitze und bei dieſen und den vielen Klöſtern 2,000 Welt- und Kloſtergeiſtliche ernähre. Es macht mit den übrigen Beſitzungen der Portugieſen auf Hinduſtan, nämlich den Seeplätzen Diu und Daman, mit dem Gebiete auf Timor, und der Halbinſel Makao ein Generalgouvernement aus, welches über 50½ geogr. Q. Meile und 140,000 Menſchen gebietet und den Generalgouverneur zu Goa an der Spitze hat, wo ſich auch eine Casa de Relaçoa oder Appellationstribunal

für alle Oſtindiſche und Oſtafrikaniſche Beſitzungen befindet; aber das daſige Inquiſitions-Gericht iſt ſeit 1816 aufgehoben. Da die Portugieſen ſowohl zu Goa, als zu Diu, Daman, Dillil und Makao kleine Beſatzungen unterhalten, ſo koſten ihnen die Oſtindiſchen Beſitzungen mehr, als ſie eintragen: 1821 wurden die Einkünfte auf 622,125, die Ausgabe und Verwaltungskoſten auf 798,330 Kruſaden angegeben.

Goa (Br. 15° 31′, L. 91° 25′), Hauptſtadt der Provinz, und aller Portugieſiſchen Beſitzungen in Oſtindien. Sie liegt auf einem Eilande, am Fluſſe Mandava, 1½ Meilen von deſſen Mündung, iſt ſtark befeſtigt, hat 1 Fort, 1 prächtige Kathedrale, viele andere Kirchen, 11 Mönchsklöſter, worunter das der Auguſtiner ein ſchönes Gebäude iſt, 2 Hoſpitäler, über 1,200 Häuſ. und gegen 4,000 Einw., iſt auch der Sitz des Erzbiſchofs, welcher ſich Primas von Indien nennt und die Biſchöfe von Cochin, Cranganore, Meliapoor, Malaca und Timor, Macao, Pekin und Nankin unter ſich hat, der geſammten Geiſtlichkeit, und eines Prieſterſeminars; aber wegen der ungeſunden Luft haben ſich der Vicekönig und die Verwaltungsbehörden von hier nach Villa nova de Goa gezogen, wo ſich auch der Handel und die Gewerbe konzentrirt haben. Die Portugieſen ſind ſeit 1510, wo der tapfere Albuquerque ſie eroberte, in dem Beſitze dieſer Stadt, die ſie auf das ſtärkſte befeſtigt haben, und darin eine ziemliche Beſatzung unterhalten. — Villa nova de Goa (Br. 15° 29′, L. 91° 20′), Stadt, an der Mündung der Mandava in das Meer, bloß mit Mauern umgeben, aber ſchöner und regelmäßiger gebauet, als Goa, und gegenwärtig der Sitz des Vicekönigs, der Casa de Relaçao und der ſämmtlichen Verwaltungsbehörden, mit dem prächtigen Pallaſte des Vicekönigs, mehreren ſchönen Kirchen, 1 Seehoſpitale, mehr als 2,000 Häuſ. und 18,000 bis 19,000 Einwohner. Sie hat 2 ſehr gute Häven, wovon der eine ſelbſt Kriegsſchiffe aufnehmen kann, unterhält Schifffahrt mit 25 eignen Schiffen, und einen ausgebreiteten Handel. Die vornehmſten Ausfuhrartikel ſind Hanf, Pfeffer, baumwollene Zeuche, Betelnüſſe, Kauris und andere Artikel, die Einfuhrartikel Sklaven aus Moſambique, rohe Seide, Elfenbein, Zucker, Tuch, Glas und Europäiſche Manufakte. Auch mit Macao wird ein Zwiſchenhandel getrieben. Die Einwohner, die aus einem Gemiſche von Portugieſen, farbigen Menſchen und Afrikanern beſtehen, reden ein verdorbenes

Portugaleſe, und unterhalten von Gewerben vorzüglich Arrak-brennereien, wie denn ihr Arrak für den beſten in ganz Oſt-indien gilt, Baumwollen- und Seidenweberei. Den Eingang zu dem Haven ſchützen die beiden Forts Aguada und Marmagor, die auf 2 hervorſpringenden Felſenſpitzen ſtehen. — St. Lorenzo, Fort und Villa auf dem Eilande von Goa. — Ramas (Br. 15° 5', L. 91° 30'), Villa und Fort auf dem gleichnamigen Vorgebirge. — Sanguinil, Awarra, Chapora und Rachol; Villas. — St. Giorgio, Eiland im S. des Forts Marmagor.

b. Die Beſitzungen der Franzoſen.

Von den weitläuftigen Kolonien, die dieſe Nation auf Dekan beſaß, ſind ihr bloß die Seeplätze Pondichery, Karical und Mahé mit ihrem Gebiete übrig geblieben, außerdem hat ſie jedoch ohne Landeshoheit die Komtoire zu Yanaon und Chandernagor, ſo wie Handelslogen zu Patna, Caſſimbazar, Balaſore, Dacca, Jougdia und Surate von neuem übernommen.

1) Das Gebiet von Pondichery auf Karnatik, und zwar im ſüdlichen Arcot. Ein flacher ſandiger Küſtenſtrich, der auf der Nordſeite des ſüdlichen Gingeearms belegen iſt, ſich nur 1 Stunde um die Stadt erſtreckt, gegen 60,000 Menſchen, in 18 Dörfern, zählt, die Reis, Baumwolle und einige Südfrüchte bauen, und 1817 12,988 Pagoden abwarf.

Pondichery (Br. 11° 55' 41'', L. 97° 31' 30''), Hauptſtadt der Franzöſiſchen Niederlaſſungen in Indien. Ein gegenwärtig ganz offener Ort, ohne Fort und in elender Vertheidigung, durch einen Graben in 2 Theile getheilt, wovon der eine die weiße Stadt, der andere die Pettah oder ſchwarze Stadt genannt wird. Jene hat in der Mitte einen großen öffentlichen Platz, der ſie in die Süd- und Nordſeite zerſchneidet, und außerdem eine lange Gaſſe, die ſie wieder in die Oſt- und Weſtſeite abtheilt: die Straßen ſind nach der Schnur gebauet, ſo daß jede Kaſte ihren eignen Abſchnitt bewohnt; ſie hat 1 großen Bazar, 2 große, dem Shiwa und Wiſhnu gewidmete und 30 kleinere Pagoden, 1 Moſkee, 1 Hoſpital und 1 Lazareth. Die Volksmenge, die St. Croix für 1803 noch auf mehr, als 40,000 Köpfe anſchlägt, worunter 300 weiße Familien befindlich waren, betrug, nach Hamilton, 1820 nur noch 25,000 Individuen, die ſich theils von

der Fiſcherei, theils von der Baumwollenweberei nähren; vorzüglich ſind es Perkale, Guinees, die hier verfertigt werden, und auch den vornehmſten Gegenſtand der Ausfuhr ausmachen. Die Stadt hat keinen Haven, ſondern eine bloße Rheede. Die Franzoſen erhielten ſie 1672 von dem Könige von Bejapoor abgetreten; ſie war damals ein bloßes Fiſcherdorf, wurde in der Folge ſtark befeſtigt, aber mehrmals von den Briten genommen, die endlich ihre ſämmtlichen Feſtungswerke demolirten, und die offene Stadt 1817 an die Franzoſen zurückgaben. Zu Pondichery wird auch das Komtoir von Ayanaon in den nördlichen Cirkars gerechnet, wo vorzügliche Guinees verfertigt werden. — Vallore und Villenore, Dörfer im Gebiete von Pondichery, die faſt allein von Webern bewohnt werden.

2) Das Gebiet von Karical, in dem Diſtrikte Tanjore der Provinz Karnatic, aus der Stadt und 113 um ſie her belegenen Dörfern und Weilern beſtehend. Es liegt zwiſchen den beiden Mündungsarmen des Cavery und Nagore, enthält etwa 30,000 Einwohner, und produzirt vorzüglich Reis, hat auch Salzſchlämmereien, und wirft jährlich 30,000 Pagoden ab.

Karical (Br. 10° 55′, L. 97° 28′), Stadt an dem gleichnamigen Mündungsarme des Cavery, woran auch das jetzt zerſtörte Fort ſtand. Sie iſt mit Mauern umgeben, enthält 1 Kirche und mehrere Pagoden, ſo wie große Magazine, und 15,000 Einwohner, die eine ſtarke Baumwollen- und Zitzweberei unterhalten: vorzüglich werden rothe Pagnen verfertigt, die die Hinduerinnen zu ihren Staatskleidern gebrauchen, und die unter dem Namen der ſüdlichen Zeuche bekannten baumwollnen Gewebe. Die Stadt hat in der Mündung des Karical einen Haven, der aber durch eine Sandbank verſtopft iſt und nur Boote durchläßt. Die Schiffe müſſen im Angeſichte der Stadt, bei 5 bis 6 Faden Waſſer, den Anker fallen laſſen. Stadt und Gebiet wurden den Franzoſen 1739 von dem Raja von Tanjore überlaſſen.

3) Das Gebiet von Mahé, auf der Weſtküſte von Dekan, in dem Diſtrikte Coteoote der Provinz Malabar belegen und allein aus der Stadt Mahé beſtehend.

Mahé (Br. 11° 42′, L. 75° 36′), Stadt auf einer Anhöhe, am Fluſſe Coleſtri oder Mahé, im S. von Tellichery.

Sie iſt ſchlecht gebauet, enthält verſchiedene gute Häuſ. und 6,000 Einwohner, und iſt der Sitz eines Franzöſiſchen Handelsagenten; aber ihr Fort iſt gegenwärtig geſchleift Sie hat einen Haven in der Mündung des Fluſſes, welcher tief landeinwärts für Boote fahrbar iſt, und treibt einen ſtarken Handel mit Pfeffer, dann mit Kardamomen, Tick- und Sandelholze: allein von Pfeffer gehen jährlich 20,000 Cntr. nach Frankreich. Die Einwohner ſind meiſtens Abkömmlinge von Portugieſen, und beſitzen 3 Kirchen und 2 Klöſter. Die Franzoſen haben dieſe Stadt, die ihnen 1817 von den Briten zurückgegeben iſt, 1772 erworben.

c. Die Beſitzungen der Dänen.

Dieſe Nation beſitzt auf Dekan das Gebiet von Trankebar, welches in dem Diſtrikte Tanjore der Provinz Karnatik belegen, und von den Dänen 1616 von dem Raja von Tanjore, gegen einen Tribut von 2,000 Pagoden, die gegenwärtig an die Briten bezahlt werden, erworben iſt. Das Gebiet iſt 1 Meile lang, $\frac{3}{5}$ breit und enthält nur einige wenige Dörfer, die Reis, Baumwolle und Früchte bauen. Es trägt nicht ſo viel ein, als es koſtet: 1809 betrugen die Einkünfte 15,154 Pagoden. Die übrigen Komtoire, welche die Dänen ſonſt in verſchiedenen Theilen Vorderindiens beſaßen, ſind von denſelben, bis auf Fridrichsnagor oder Serampoor, am Hoogly, in Bengalen, aufgegeben.

Trankebar (Br. 11° 11′, L. 97° 35′), Stadt auf der Oſtküſte von Dekan, im Karnatik, zwiſchen 2 Armen des Cavery. Sie iſt mit Mauern umgeben, hat das Fort Dansborg, 1 lutheriſche Hauptkirche, 1 Malabariſche Miſſionskirche, 5 Hindupagoden, 1 Moſkee, 1 Hoſpital, 3,900 ziemlich gut gebauete Häuſer, und, nach Hamilton, 1810 19,679 Einwohner, worunter 487 Europäer, 370 Kreolen, 16,775 Hindu's, 601 Hindu'ſche Proſelyten und 1,446 Mosle-

mimen. Trankebar iſt der Sitz des Däniſchen Gouvernements, und einer gelehrten Geſellſchaft, ſo wie einer proteſtantiſchen Miſſionsanſtalt, die 1 Schule und 1 Buchdruckerei unterhält. Es blühen hier baumwollene Zeuchmanufakturen und andere Gewerbe; auch wird am Meere Salz abgeſchlämmt und eine ſtarke Fiſcherei unterhalten. Der Haven iſt nur für Kauffahrer zugänglich: die Einfuhr betrug 1812 in 636 Tonnen 38,297, die Ausfuhr in 600 Tonnen 33,297 Pagoden; die Einfuhrartikel beſtehen in Arrak, Branntewein, Kupfer und Kokosnüſſen, die Ausfuhr in baumwollnen Zeuchen. Die lutheriſchen Miſſionsanſtalten werden vorzüglich von dem Miſſionskollegium zu Kiöbenhavn und von der Britiſchen Geſellſchaft zur Ausbreitung des Evangeliums zu London geleitet. — Tricatoor, Dorf, mit 1 Kirche und 1 Schule der Proteſtanten.

Hinterindien

oder

auch wohl die Halbinſel jenſeits des Ganges,

bei den Franzoſen Indo-China.

I. Aſſam mit den Garrows.

II. Birma.

III. Die Halbinſel Malaka.

IV. Siam.

V. Anam.

I.

Das Königreich Aſſam
mit dem Garrowgebirge.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Algemeine Werke: Mohammed Kaſſim, Beſchreibung von Aſſam (in den neuen Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde, von M. L. Sprengel und G. Forſter, B. XI. Leipzig, 1793.) — A geographical-statistical and historical description of Hindoostan and the adjacent countries, by *Walter Hamilton.* London 1820. 4. (Vol. II. pag. 740 — 767.) — The Eastindia-Gazetteer etc. by *Walt. Hamilton.* Lond. 1815. 8. (pag. 39 — 42. 366. 367). — *M. Elliot* in Asiat. Research. III. Nro. 2; *Turner's* Embassy to Thibet; *Wade* in Asiat. Annual Register, collection of treaties; *James Grant's* appendix to the 5. report, u. a.

Landcharten: A map of Hindoostan and the adjacent countries by *Walt. Hamilton.* Lond. 1820. — *Arrowsmith's* map of Asia u. a. Charten von Aſia und Hinterindien.

Das Königreich Aſſam.

a. Namen. Lage. Größe.

Der Name Aſſam originirt wahrſcheinlich von dem Volke dieſes Namens, das noch jetzt dieſes große Thal bewohnt. Es erſtreckt ſich von 108° 24′ bis etwa 113° 30′ öſtl. L.; doch ſind die Gränzen gegen O. faſt gar nicht bekannt, und auf den Charten wahrſcheinlich nur willkührlich angenommen; eben ſo die Breite, da die nördlichen Gränzen durchaus nicht erforſcht ſind. Die Charten ſetzen ſie mit dem Gorkalande von 24° 57′ bis 28° 30′ nördl. Br. Im N. W. gränzt das Land mit Bootan, im N. O. und O. mit Thibet, im S. O. und S. mit Birma, im S. W. und W. mit Birma. Der Flächeninhalt ſoll, nach Hamilton, 2790¾ geogr. oder 60,000 Engl. Q. Meilen betragen; nach unſerer Berechnung, wobei wir indeß der d'Anvilleſchen Charte folgten, beträgt er nur 1,610, nach Templeman 1,500 Q. Meilen; es ſcheint uns jedoch die Hamilton'ſche Berechnung, nach der Begränzung auf Arrowsmith's Map of Asia, den Vorzug zu verdienen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Ein großes Thal, welches auf beiden Seiten von hohen Gebirgen eingeſchloſſen und weit tiefer belegen iſt, als das nördliche Hochland, von dem es einen Vorſprung ausmacht. Eine hohe Bergkette, die den weſtlichen Arm des Irawaddy begleitet hat, tritt aus N. O., unter dem Namen Naga, in das Land, und umſchlingt es auf ſeiner ganzen ſüdlichen Gränze, auf der ſie im S. W. mit dem hohen Garrowgebirge zuſammenhängt, welches ihre Fortſetzung und ihren Endpunkt bildet. Das Gebirge von Nogherbera, welches gegenwärtig die Gränze mit Benga-

len bezeichnet, iſt ein Arm des Garrowgebirgs. Die zweite hohe Gebirgskette, die das Thal im N. umgiebt, wird von dem Perſer Mohammed Kaſſim, Dooleh und Landah genannt; über dieſelbe, die ſehr wild und hoch iſt, führt der Doolonghe Ullar Ghaut nach Bootan. Der Bramaputra iſt der Hauptfluß, welcher das Land in 2 Theile zerſchneidet: er tritt im N. O., da, wo die nördl. und ſüdl. Gränzkette ſich nähern, etwa unter 25° 37′ N. Br. in das Land, durchſtrömt es in ſüdweſtlicher Richtung, theilt ſich im O von Sodiyah in 2 Arme, die eine große Inſel Majuly umſchließen, und geht dann, nachdem er die ſämmtlichen Flüſſe, die von beiden Seiten von den Bergen herabſtrömen, an ſich gezogen, unweit Goalpara, nach Bengalen über. Seine vornehmſten Nebenflüſſe ſind der goldreiche Dikrung, welcher von der ſüdöſtlichen Bergkette herabſtrömt, und zwar nur 5 Meilen in der Länge durchfließt, aber mit ſeinen vielfachen Krümmungen einen Lauf von 25 Meilen hat, der Jahze, Diſſoye und Donſeriah, welche alle 3 von den ſüdlichen Gebirgen, der Mungut und Bangaſh, welche ihm von den nördlichen Gebirgen zufallen; letztrer iſt der Gränzfluß mit Bengalen. Ueberhaupt erhält er in Aſſam das Waſſer von 60 Flüſſen: 34 gehen ihm von den nördlichen, 26 von den ſüdlichen Gebirgen zu. Die Flüſſe ſind meiſtens ſehr reißend. Auch giebt es viele kleine Bergflüſſe, Waldbäche und Quellen. Das Thal gehört zu einem der waſſerreichſten der Erde, und während der Regenzeit, ſcheint das Tiefland nur ein einziger See zu ſeyn. Die Flüſſe ſind ſo tief, daß ſie ſelbſt während der trocknen Jahreszeit befahren werden können. Der Boden iſt gut, beſonders an den Flüſſen: er ſcheint indeß an den Bergen ſteiniger zu werden: das Klima ähnelt dem des nördlichen Bengalens, und iſt vielleicht noch heißer, da es ſelbſt einige der Produkte des ſüdlichen Bengalens beſitzt. Allein es ſcheint, wenigſtens für Europäer, höchſt ungeſund zu ſeyn: das Hülfskorps, welches man 1793 aus Bengalen nach Aſſam ſandte, verlor durch das ungeſunde Klima, welches wahrſcheinlich durch die Eingeſchloſſenheit des Thals, und die außerordentliche Feuchtigkeit des Bodens herbeigeführt wird, einen großen Theil ſeiner Mannſchaft.

c. Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel.

Es herrſcht im Ganzen Hindu'ſche Landwirthſchaft; aber das Land iſt bei weitem ſo gut nicht angebauet, als Bengalen, und nach Hamilton, ſollen $\frac{7}{8}$ deſſelben ohne Kultur und wüſte liegen oder doch nur mit Geſtrippe bewachſen ſeyn. Da übrigens noch wenige Europäer in das Binnenland vorgedrungen ſind, ſo läßt ſich über den Zuſtand der Landwirthſchaft darin auch faſt nichts ſagen. Die Bewäſſerung kann übrigens nicht ſehr beſchwerlich ſeyn, da das Land am Bramaputra und den übrigen Flüſſen während der Regenzeit faſt bis an die Gebirge unter Waſſer geſetzt wird, und fließendes Waſſer überall vorhanden iſt. Mohammed Kaſſim, ein Zeitgenoſſe Aurungzebs, beſchreibt es als ein offenes, angenehmes Land, das ungemein reich an Feldern, Gebüſchen und Obſtbäumen ſey, und nur ein einziger lachender Garten zu ſeyn ſcheint, in dem Wohlgerüche aller Art von Pflanzen und Blumen dem Wanderer entgegenduften, und wo faſt nichts als die mit Bambus beſchatteten Kunſtſtraßen unangebauet liegen. War dieß zu ſeiner Zeit der Fall, ſo muß es ſeitdem ungemein vernachläſſigt ſeyn. Reis und Maſh (eine Art Korn, die wahrſcheinlich das Bajary von Hinduſtan iſt) ſind die Hauptkornfrüchte; Waizen, Gerſte und Hirſe ſieht man nur einzeln auf den Feldern. Sonſt bauet man vorzüglich Senf, ſchwarzen Pfeffer, Ingwer, Capſicum, Turmerik, Zwiebeln und Knoblauch: Betelnüſſe ſind vorhanden, Baumwolle, Tabak, und Mohn, der Opium giebt, im Ueberfluſſe, und Zuckerrohr hinreichend, nur verſteht man es nicht zu raffiniren, ſondern genießt den Saft roh. Die Gebirge ſind mit Waldungen bedeckt, worin das Kalambak oder Aloeholz und die Gummilackbäume, ſehr gemein ſeyn müſſen *). Von

*) Das Gummilack, welches eine Stapelwaare Aſſams iſt, wird von der Schildlaus (coccus laccae) erzeugt, welche ſich auf der Banjane, dem Ramnus Jugula und dem Plaso Rumphii anſetzt. Das Weibchen läßt ſich von dem Männchen befruchten, legt ſeine Eier an die ſaftigen Zweige, und verurſacht dort ein Hervorquellen des Gummilacks, welches eine Art von zellichtem Gewebe um die Eier von einer rothen Subſtanz bildet. Dieſe Zellen von länglicher rother Höhlung, angefüllt mit einer ſchönen rothen Flüſſigkeit, ſind im März völlig fertig. In jeder Zelle liegt ein Ei, welches bald als Made hervorbricht. Gewöhnlich finden ſich

Früchten hat man Piſang, Orangen, Citronen, Ananas, Aprikoſen, Granatäpfel, aber wenige Kokosnüſſe, da das Land zu entfernt von der See liegt. Die Viehzucht iſt nicht beſonders ſtark: der Büffel führt den Ackerzug; von Pferden unterhält man 2 Raſſen; Schaafe ſind wenige vorhanden, und Ziegen auch nicht zahlreich, eben ſo wenig zahmes Geflügel, außer Enten und Gänſen. Von wilden Thieren erwähnen unſere Quellen nur der Elephanten, die in großer Menge die Wälder füllen, und der Biſamthiere; wahrſcheinlich hat das Land aber die meiſten Quadrupeden und Vögel Bengalens, auch dieſelben Fiſche und im Bramaputra Alligatoren. Das vornehmſte Mineral, was man kennt, iſt das Gold, worauf doch nicht gebauet zu werden ſcheint, ſondern das allein, aber in großer Menge, aus den Flüſſen gewaſchen wird. Mehr als 12,000 Menſchen ſollen dabei beſchäftigt ſeyn. Jeder zahlt dem Raja 1 Tola an Golde. Außerdem ſind aber noch Eiſen, Blei und Silber vorhanden, an Salze aber großer Mangel, daher die Einw. häufig zu vegetabiliſchem Alkali aus der Aſche des Lemmo und des Piſang ihre Zuflucht nehmen. Daß der Seidenbau ſtark betrieben werde, läßt ſich ſchon aus den hier blühenden Seidengewerben ſchließen: doch kann noch eine beträchtliche Quantität Seide auswärts gehen.

Außer dem Ackerbau, der Viehzucht und Goldwäſcherei, beſchäftigen ſich die Einw auch mit mancherlei Kunſtgewerben, vorzüglich mit der Seidenweberei. Die Seiden-

20 bis 30 ſolcher Maden und Zellen unter der Mutter, welche ſodann abſtirbt. Dieſe rothe, ganz verhärtete Subſtanz, welche als noch flüſſig den Maden zur Nahrung dient, iſt das Gummilack. Die Maden, wenn ſie ihre Nahrung verzehrt haben, verwandeln ſich in Puppen, woraus die geflügelte Schildlaus hervorkriecht. Dieß geſchieht im Oktober und November. Bevor dieß aber geſchieht, theils im Febr., theils im Auguſt, wird das Lack eingeſammelt. Man unterſcheidet davon im Handel 4 Arten: das Stock- oder Holzlack, welches aber ſelten vorkömmt, das Lack in Körnern oder Samen, welches gerieben iſt, das Klumpenlack, welches geſchmolzen wird, und das Shelllack oder Lack in Tafeln. Es iſt in der Güte ſehr verſchieden, nachdem es von dieſer oder jener Baumart genommen wird: das gute Lack muß hell, durchſichtig, nicht mit ſchwarzem Lacke oder andern Unreinlichkeiten vermiſcht ſeyn; es muß nicht zu vieles Holz halten, und gekauet den Speichel ſchön roth färben.

zeuche, die in Aſſam verfertigt werden, ähneln den Schineſiſchen; auch ſind die Einw. ſehr geſchickt in der Blumenſtickerei und Sammetweberei. Aus der Tuſſera, einer Art von Seidenzeuchen, welche das weibliche Geſchlecht ausſchließlich webt, werden Zelte und Kenats gemacht. Außerdem unterhalten ſie Baumwollenzeuchweberei zu eigenem Gebrauche, Töpfereien und andere Kunſtgewerbe.

Aſſam unterhält Handel mit Thibet, Birma und Bengalen: allein letzterer ſcheint bei weitem der wichtigere zu ſeyn, da es durch dieſen Kanal ſein unentbehrlichſtes Bedürfniß, das Salz, erhält. Es führt aus, Muggadooties oder ſeidene Zeuche, Mooga oder ſeidnen Zwirn, Pfeffer, Elephantenzähne, Gummilack, Baumwolle und Goldſtaub, außerdem Reis, Früchte und Viktualien; ein dagegen, Salz, welches 10 pCt. Impoſt geben muß, baumwollne Zeuche aus Europa und Bengalen, Strumpfwaaren, Kupfer, Blei, Zinn, Perlen, Eiſenwaaren, Gewehre, Juweelen und Gewürze, die ebenfalls ſämmtlich einer Abgabe von 10 pCt. unterliegen. 1809 betrug die Ausfuhr nach Bengalen an Werthe 151,000, worunter Gummilack für 55 000, Baumwolle für 35 000, Senfſaamen für 22,000, Muggadooties für 17,500, rohe Muggaſeide für 11,500, Elfenbein für 6,500 und Sklaven für 2 000 Rupien waren; die Einfuhr aus Bengalen aber, 228 000 Rup., worunter Salz für 192,000, und Muſſelin für 10,000 Rup. Die Einfuhr der Waffen und Gewehre, ſo wie die Ausfuhr des Goldes, iſt zwar verboten, doch wird mit beiden ein beträchtlicher Schleichhandel getrieben. Der Britiſche Haupthandelsplatz iſt Goacpara. Mit Thibet und Birma, ſcheint der Verkehr weit geringer zu ſeyn, zumal da hohe Gebirge ſich dazwiſchen werfen. Indeß kömmt doch jährlich eine Kierwane von Laſſa nach Chouna, einer Thibetaniſchen Gränzſtadt, mit Silber und etwas Steinſalz, die einen Verkehr mit Gejunſhur, einer Aſſam'ſchen Gränzſtadt, eröffnet, wo die Thibetaner eine große Quantität von Reis, Tufferatüchern, Eiſen und Lack, auch wohl Bengaliſche Waaren, als Perlen, Korallen u. a. einhandeln. Das Land iſt überall mit erhöheten Kunſtſtraßen, von deren Entſtehung man den Urſprung nicht mehr kennt, durchſchnitten, und der Binnenverkehr durch die Schifffahrt auf den Strömen und Flüſſen ungemein befördert.

d. Einwohner.

Die Zahl der Einw. wagt Hamilton nicht genau zu beſtimmen; er hält ſie indeß für äußerſt geringe, und nicht über ½ Mill. ſtark, weil die ewigen Fehden unter den kleinen Häuptlingen der Menſchenvermehrung ſowohl, als der Landeskultur, ein ewiges Hinderniß entgegenſetzten, und ſo lange dieſe fortdauerten, an keine Volksvermehrung zu denken ſey. Uns ſcheint indeß, aus mehrern Gründen, dieſe Angabe zu gering zu ſeyn, und wir glauben für die Volksmenge von Aſſam wohl 1 Mill. annehmen zu können.

Die Wohnungen in Aſſam ähneln ganz denen von Bengalen, und die Kultur des Volks, mag auch wohl nicht unter der von Bengalen ſtehen. Die Vornehmen wohnen in Häuſern, die mit Stroh gedeckt, und deren Wände mit Bambus ausgelegt ſind: jedes Zimmer erfordert ein eigenes Haus; das Dach iſt gewölbt, der Eſtrich mit Lehm bekleidet. Der gemeine Mann hat nur eine Hütte mit einem einzigen Zimmer.

Die Aſſameſen ſind, der Abſtammung nach, wahrſcheinlich Hindu's, wie denn auch die Sprache ein Dialekt des Hinduſtani iſt: ſie heißt, nach Adelung, Aſſami, und theilt ſich in 4 Mundarten ab: Miri Mitſchmi, Dereng, Drabei, das eine Klaſſe Braminen redet, und die der Karwars oder Kafiren. Es ſollen ſtarke, robuſte Menſchen ſeyn, die Mohammed Kaſſim als kühn und unternehmend, aber auch als wild, kriegeriſch, rachſüchtig, treulos und betrügeriſch ſchildert: aus ihren Berührungen mit Hinduſtan, weiß man, daß ſie nicht allein muthig und tapfer, ſondern auch induſtriös und talentvoll ſind. Sonſt iſt wenig von ihnen bekannt. Sie ſollen ſich in 2 Klaſſen, Aſſameſen und Kultamier, abtheilen, und jene die Krieger, dieſe die Gewerbetreibenden ſeyn. Neuere Nachrichten darüber fehlen, auch wohin man die Bergbewohner von Aſſam, die Nora, Khamti, Dopla, und Mahamari, rechnen ſoll, in wiefern ſie mit den Thalbewohnern verwandt, und wie deren ſonſtige Verhältniſſe beſchaffen ſind. Die Tracht der Aſſameſen, ſcheint bei den Stämmen ſehr verſchieden zu ſeyn. Die Bergbewohner vom Stamme Mamac, gehen vom Kopf bis zu den Füßen nackend; andere Stämme ſchlagen höchſtens ein Tuch um dem Kopf, ein anderes um die Hüften, und ein größeres über die Schultern; ſie ſcheeren ſich Kopf und

und Bart, tragen aber Knebelbärte. Die in der Provinz Camroop, nähern ſich in der Tracht den Bengaleſen. Ihre vornehmſte Speiſe iſt Reis; ſie genießen aber auch das Fleiſch von allen Thieren, ſelbſt von Schlangen, Mäuſen, Ameiſen und Heuſchrecken; einen Leckerbiſſen ſoll jedoch bei ihnen das Hundefleiſch ausmachen.

Die Religion iſt die Brahmaniſche, die hier aber, da ſie erſt ſeit dem 17. Jahrhunderte Eingang gefunden hat, in ihrer ganzen bizarren Geſtalt ſich darſtellt: den Göttern werden häufig Menſchenopfer gebracht, und zuweilen ſieht man ganze Boote, mit Menſchenſchädeln angefüllt, den Bramaputra herabſchwimmen. Vor der Einführung der Brahmanen-Religion, verehrten die Aſſameſen einen Gott, den ſie Chung nannten, und der vielleicht mit dem Buddha einerlei iſt. Ihre jetzigen Prieſter, die Braminen, ſollen äußerſt unduldſam und zugleich höchſt intriguant ſeyn, und gewöhnlich ſind ſie die Anſtifter der Unruhen in dieſem Lande. In dem Diſtrikte, der an Bengalen gränzt, leben auch einige Moslemimen; die Bergvölker aber ſind wahrſcheinlich der Religion ihrer Väter treu geblieben.

e. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung.

Ueber das Land herrſcht ein Maha Raja, deſſen Würde erblich iſt. Jedes Mitglied der herrſchenden Dynaſtie, hat ein Anrecht zu dem Throne, nur darf er kein körperliches Gebrechen an ſich tragen: ſelbſt ein Muttermahl ſchließt von der Thronfolge aus; aber die Söhne eines ſolchen Mitgliedes, treten wieder in die Vaterrechte ein. Es iſt indeß ungewiß, wie die Erbfolge in dieſen Staaten regulirt ſey. Der Raja iſt zwar der oberſte Herrſcher, aber der Adel oder die kleinen Häuptlinge haben ebenfalls ein ſehr großes Gewicht, und ſind in ihren kleinen Gebieten Herren über Leben und Tod ihrer Unterthanen, ſtehen auch immer bewaffnet gegen einander; daher denn eine ewige Anarchie an der Tagesordnung iſt. Auch hat ſich gegenwärtig ein Uſurpator, Bura Gohaung, des Throns bemächtigt, und der rechtmäßige Erbe des Maha Raja Gaurinath, lebt im Exil in Bengalen.

Nach der Aſſameſiſchen Verfaſſung, giebt es 3 Großoffiziere im Reiche, deren Würden erblich ſind und die den Namen Gohaings führen. Dieſe Gohaings werden

bloß aus der Königlichen Familie genommen, und ſind die oberſten Statthalter in den drei Diſtrikten, worin das Land eingetheilt iſt: es ſcheint daher, daß der jetzt regierenden Königl. Dynaſtie der Name Gohaing eigenthümlich angehöre. Ein vierter Großoffizier iſt der Burra Boruya, und unter demſelben ſtehen 6 Beamte, die Phukons heißen. Bei weitem der größte Theil des Grundeigenthums, iſt den Pykes überlaſſen, die in 4 Klaſſen getheilt werden, je nachdem ſie 1.000, 100, 20 oder 10 Mann kommandiren: ſie benutzen die Länderei, die ihnen ſtatt des Soldes angewieſen iſt, und ſind verpflichtet, entweder ſelbſt 4 Monate lang dem Maha Raja zu dienen, oder ſtatt ihrer einen Stellvertreter zu ſchaffen, der demſelben genehm iſt. Dieſe Offiziere ſind zugleich mit der Polizei in den Bezirken, die unter ihnen ſtehen, beauftragt, müſſen auch die Auflagen und Zölle erheben und an den Raja abliefern. Aber in den Diſtrikten, die den kleinen Rajas oder Häuptlingen, worunter mehrere Garrows ſind, gehören, üben dieſe ſowohl Rechtspflege als Polizei aus, und zahlen dem Maha Raja bloß einen geringeren Tribut.

Die Rechtspflege wird nach Hindu'ſchen Geſetzen und den Wedahs gehandhabt; aber die Kriminaljuſtiz iſt äußerſt ſtrenge: jedes Kapitalverbrechen wird nicht bloß durch den Tod des Verbrechers geſühnt, ſondern zieht allemal die Hinrichtung aller zu deſſen Familie gehörigen Perſonen nach ſich.

Sklaverei iſt in Aſſam eingeführt, und jeder Vornehme hat Mehrere unter ſich, die das Feld für ihn bauen. Dieſe Klaſſe iſt ſehr zahlreich; einige 100 aus der reinen Kaſte, werden jährlich nach Bengalen verhandelt. Ein Knabe aus Cooch, koſtet 25, ein Kolita 50 Rupien; ein Mädchen 12 bis 15 Rupien. Sklaven von unreinen Stämmen erhandelt man bei den Garrows.

Daß die Aſſameſen brave und muthige Krieger ſind, haben ſie dadurch bewieſen, daß ſie bis jetzt ihre Unabhängigkeit bei mehrfachen Einfällen behauptet haben. Selbſt Aurungzeb, der mit einer großen Armee ihr Land überzog, ſah ſich genöthigt, als die Regenzeit das Land unter Waſſer geſetzt hatte, daſſelbe zu räumen, und ſeitdem hat keiner ſeiner Nachfolger die Unterjochung der Aſſameſen nur verſucht. Aber wahrſcheinlich beſchützt die

ſinguläre Lage des Landes ſelbiges mehr, als der Arm ſeiner Krieger, die wenigſtens in den neueren Zeiten eine ſehr traurige Figur ſpielen ſollen.

f. Eintheilung. Topographie.

Da wir mit Aſſam auch das ſüdweſtwärts belegene, und ehemals zum Theil dazu gehörige Garrowgebirge verbunden haben, ſo müſſen 2 Abtheilungen gemacht werden:

A. Das eigentliche Aſſam.

Aſſam zerfällt gegenwärtig in 3 Provinzen: Camroop, Aſſam und Sodiya.

1) Die Provinz Camroop. Sie macht den weſtlichen Theil des Landes aus, und erſtreckt ſich von der Gränze Bengalens bis zu dem berühmten Tempel von Middle Kamakhya, welcher unter 26° 36′ nördl. Br. und 110° 30′ öſtl. L. belegen iſt. Sie iſt in 4 Diſtrikte abgetheilt: Dotrecul, Dukhinkul, Bengal Bhumi und Camroop.

Gohati oder Gwahattee (Br. 26° 9′, L. 109° 22′), Hauptſtadt der Provinz, auf einer Anhöhe, am Bramaputra, 14 Meilen von Goalpara in Bengalen, gegenwärtig ein ſehr verfallener und elender Ort. — Kandar (Br. 26° 10′, L. 108° 14′), Stadt, auf dem Nordufer des Bramaputra, wo ein Zollhaus angelegt iſt, da alle Waaren aus Aſſam nach Bengalen über dieſen Ort und Noghurbera gehen müſſen. — Noghurbera (Br. 26° 4′, L. 108° 37′), Stadt, auf dem Südufer des Bramaputra, mit 1 Zollhauſe. — Honetottee, Munikuniſſar, Sooteakour, Kollong, wo der gleichn. Fluß ſich einmündet, Littoree, Laoukwah und Camekah oder Kamakhya, wo eine heilige Pagode ſteht, Ortſchaften.

2) Die Provinz Aſſam an ſich, welche den mittlern Theil des Königreichs ausmacht, und ſich von Middle Kamakhya bis Ober-Kamakhya ausdehnt. Sie liegt höher, und hat einen ergiebigern Boden, als Camroop. Beſonders reich iſt die große Inſel Majuly, die ſich zwiſchen den beiden Armen des Bramaputra, wovon der Nebenarm den Namen Dehing führt, ausdehnt. Der nordwärts des Bramaputra gelegene Theil der Provinz heißt Charidwar.

Jorhaut (Br. 86° 42′, L. 111° 40′), Hauptſtadt des ganzen Reichs, wie der Provinz, und Reſidenz des jetzigen Maha Raja. Sie iſt ein großer, aber ſchlecht gebaueter, mit einer Bambushecke umgebener Ort, der erſt ſeit 1795 die Königliche Reſidenz geworden iſt, und 1796, wo Lieut. Wood da war, noch kein einziges ſteinernes Gebäude beſaß. Sie liegt an beiden Ufern des Dikho. — Rungpoor, Stadt, am Dikho und der größte und volkreichſte Ort von ganz Aſſam, in deſſen Nähe über den Dikho eine Brücke führt. Im S. iſt ſie durch eine ſtarke Linie gedeckt, die ſich vom Dikho bis Nambaugh erſtreckt. — Ghergong, einſt die Metropole des Reichs, ſeit der Empörung des Prieſters des Mahamari aber bloß ein Haufen von Trümmern und ganz verlaſſen. — Sewlaul Chokey, Marreah, Gutteah, Ortſchaften. — Majuly, eine große Inſel, die vom Bramaputra gebildet wird. Sie iſt etwa 26 Meilen lang, 2 bis 3 Meilen breit, und wird von vielen Kanälen durchſchnitten. Der größte Theil davon gehört Tempeln und Prieſtern. — Doonloonghe Ullar, Paß, welcher über das nördliche Gebirge nach Bootan führt.

3) Die Provinz Sodiya, welche den öſtlichſten Theil des Landes am Fluſſe Dikrong ausmacht. Sie iſt ſtark gebirgig; an ihrer Gränze durchbricht der Bramaputra die Gebirge, und tritt in das Thal von Aſſam ein. Wie weit ſich nach O. ihre Gränzen erſtrecken, und ob die Gebirge ſie daſelbſt bilden, iſt noch nicht ausgemacht: vielleicht nähert ſie ſich den Gränzen von Schina.

Sodiya, Hauptſtadt der Provinz, am Einfluſſe des Dikrong in den Bramaputra. — Gejunſhur, Stadt, an den Gränzen von Thibet, wo ein lebhafter Verkehr mit dem Nachbarlande Statt findet.

B.

Das Land der Garrows.

Ein beträchtliches Bergland, welches ſich zwiſchen 107° 50′ bis 109° 55′ öſtl. L. und 24° 55′ bis 25° 48′ nördl. Br. ausdehnt, und im N. W. an Bengalen, im N. O. an Aſſam, im O. an Birma, im S. und W. an Bengalen gränzt. Es war ſonſt von bei weitem größerem Umfange, und erſtreckte ſich bis an Cooch Bahar; allein der ganze weſtliche Theil iſt gegenwärtig in den

Umfang der Britiſchen Provinzen eingeſchloſſen, und das, was jetzt noch zu dem Lande der Garrows gehört, mag etwa 26 Meilen lang und 6 breit seyn. Ein Konglomerat von Bergen und Hügeln, die ſich von 100 bis zu 3,000 Fuß Höhe erheben, von vielen kleinen Bergſtrömen durchſchnitten ſind, die ſchöne, fruchtbare Thäler, beſonders in der Mitte des Landes, bilden, und auf ihren Gipfeln mit hohen Waldungen beſtanden ſind. Das Klima ähnelt ganz dem von Bengalen; es iſt zum Theil eben ſo feucht, und daher während der Regenzeit höchſt ungeſund. Die Produkte ſind die Bengaliſchen: die Stapelwaare iſt Baumwolle, wovon 1809 die Garrows 37,600 Zntr. in dem Britiſchen Diſtrikte Rungpoor, dem einzigen Markte, den ſie haben, abſetzen. Dann erzeugt das Land, Senf, Hanf und Oel, wahrſcheinlich das Cajeputöl; es hat gute Waiden, die Seen ſind fiſchreich und die Flüſſe reich an Schildkröten. Von Mineralien findet man unter andern Steinkohlen, woraus die Eingebornen ein Oel ziehen, das ſie gegen Hautausſchläge ſichert. Das Bauholz der Garrows wird ſehr geſchätzt, hat aber ungemein abgenommen.

Die Garrows, die den Namen von ihren Gebirgen führen, theilen ſich in ſehr viele Stämme oder Klane, deren jeder durch einen beſondern Namen unterſchieden iſt. Die im N. wohnen oder in dem Fürſtenthum Curribarry und im Gebirge, ſind ein muskulöſer Menſchenſchlag, mit ſtark gezeichneten Schineſiſchen Zügen und barſchen Mienen; ſie haben eine ſo große Körperkraft, daß ein Weib bei ihnen leichter eine eben ſo ſchwere Laſt über die Gebirge trägt, als ein Hindu in der Ebene es vermag. Aber ſie ſind auch noch ſo roh, wie die Natur, die ſie umgiebt: ihre Speiſe beſteht meiſtens aus Fleiſche von Hornvieh, Ziegen, Schweinen, Hunden, Katzen, Geflügel und Enten, das ſie ſämmtlich ungekocht verſchlingen; auch verſchmähen ſie nicht Fiſche, Schildkröten, Hirſche, wilde Hunde, Fröſche und Kröten, und nichts iſt ihnen zuwider, als die Milch, vor der ſie einen natürlichen Abſcheu haben. Auch eſſen ſie Reis und andere Vegetabilien. Kleider tragen ſie nicht: höchſtens werfen beide Geſchlechter ein Fell oder eine Pagne um die Geſchlechtstheile. Ihre Wohnungen ſind Hütten von Bambusrohr, Lauben oder Felſenhöhlen, ihre Waffen, Speere, Bogen und

Pfeile. Ihr Charakter wird übrigens als gutmüthig geſchildert; ſie ſind nur grauſam gegen Feinde, Diebſtahl und Raub iſt unter ihnen unbekannt, aber Blutrache geſetzlich. Sie haben eine von der Brahmaniſchen ganz abweichende Religion: ihre höchſte Gottheit heißt Saljung, dem ſie ein Weib, Manim, beigegeben haben; aber ſie verehren ſie ſo wenig in Bildern, als in Tempeln. Sie glauben an eine Seelenwanderung, an ein künftiges Leben, eine Belohnung des Guten und Beſtrafung des Böſen. Ihre Sprache, die Gaura, iſt ganz von der Hindu'ſchen verſchieden, ob Adelung ſie gleich unter das Bengali klaſſifizirt. Sie ſtehen unter eigenen Oberhäuptern, denen ſie jedoch nur prekär gehorchen: ihre Streitigkeiten unter ſich, entſcheiden gewöhnlich Vermittler. Der ſüdliche Garrow, in Gentiah und Cachar, iſt ſtark, hoch aufgeſchoſſen und behende; die Naſe platt, wie die des Kaffern, das Auge klein, die Stirn gerunzelt, die Augenbraunen ſtark hervorſtehend, der Mund groß, die Lippen dick, das Geſicht rund, die Hautfarbe licht oder doch nur dunkelbraun; das Weib häßlich, von kurzer Statur, mit männlichen Zügen und männlicher Stärke, in ihren Ohren tragen ſie Ringe, 3 bis 6 Zoll lang. Den Weibern liegt das ganze Hausweſen und alle ländliche Arbeiten ob. Die Männer gehen bis auf den breiten Gürtel, den ſie um die Hüften ſchlagen und zwiſchen den Beinen durchziehen, nackend; einige tragen wohl einen beſondern eigenthümlichen Kopfputz; die Weiber ſchlagen ein ſchmuzig rothes oder blau und weiß geſtreiftes Zeuch um die Lenden, das beinahe den halben Schenkel bedeckt, und auf der linken Seite befeſtigt wird; da es aber ſehr eng liegt, ſo wird bei dem Gehen die Lende entblößt. Sie tragen einen Halsſchmuck von Meſſing, und meſſingne Ohrringe, wohl 30 an der Zahl, und 3 bis 4 Zoll im Durchmeſſer, bei Einigen hängen ſie an einer beſondern Schnur, die über den Kopf geht. Das Haar iſt mit einer Binde zurückgebunden; der Buſen bleibt bloß. Den Reis kochen ſie, und bereiten daraus ein berauſchendes Getränk, woran auch ſchon die Kinder gewöhnt werden; von andern Vegetabilien genießen ſie Jams und das Mark eines Baums, ſonſt aber, mit Ausnahme des Hornviehes, wie ihre nördlichen Brüder, Alles, was lebt. Ihre Häuſer oder Chaungs ſind beſſer, ſtehen auf Pfeilern, und ſind ordentlich auf=

gezimmert: jedes beſteht aus 2 Gemächern, 1 für die Menſchen, das andere für das Vieh. Es ſind übrigens ſehr gutmüthige und harmloſe Geſchöpfe, die Tanz und Spiel lieben, und bei welchen die Frauen, weil ſie hier die allein arbeitende Klaſſe ausmachen, einen gewiſſen Einfluß ausüben und große Rechte behaupten. Die Ehen werden ſehr jung geſchloſſen: Elliot ſah die 7jährige Tochter eines Oberhaupts an einen 23jährigen Mann ſich verheirathen. Sonderbar iſt die Sitte, wodurch die Frau bei dem Tode ihres Mannes verbunden iſt, einen ſeiner Brüder zu heirathen; ſollte aber auch dieſer ſterben, ſo kömmt die Reihe an den Vater, wenn derſelbe nicht gar zu alt iſt, in welchem Falle die Frau eine freie Wahl hat. Die Oberhäupter heißen Bhooneas; ſie tragen zum Unterſchiede einen weißen Turban. Die Bhooneas beſtimmen die Geſetze; die meiſten Vergehungen werden mit Gelde beſtraft. Auch liefern ſie an die Raja's den Tribut ab. Bei wichtigen Angelegenheiten verſammeln ſich die Garrows in ihrem Kriegsanzuge, der in einem Stückchen blaues Zeuch, das den Rücken bedeckt, einem Schild und Schwerte beſteht: ſind ihre Berathſchlagungen geendigt, ſo ſchmauſen ſie, und führen auch wohl Kriegstänze auf. Ihre Art, die Abgaben zu beſtimmen, iſt ſingulär. Die ſüdlichen Garrows, die ſchon mehr in Berührung mit den Briten kommen, ſind civiliſirter, als die nördlichen, und haben auch die Brahmaniſchen Dogmen angenommen.

Sie ſtehen unter Raja's, die zum Theil die Britiſche, zum Theil die Birmaniſche Oberhoheit anerkennen, zum Theil aber auch ganz unabhängig oder in die Gränzen von Aſſam eingeſchloſſen ſind. Sie beherrſchen übrigens ihre Länder, wie alle Hindu'ſche eingeborne Fürſten, ſind aber meiſtens ſehr arm, und Sicherheit gewährt ihnen nur die Unangreifbarkeit ihrer Gebirge. Die vornehmſten dieſer Fürſtenthümer ſind:

1) Currybarry, ein Fürſtenthum auf der Oſtſeite des Bramaputra, umgeben von Gebirgen und dichten Waldungen, worin das Volk wohnt. Mit Mechpara ſoll es 13½ Meilen lang, 5½ breit ſeyn. Der Raja oder Zemindar, ſteht mit den Briten in einiger Berührung, iſt aber ſonſt unabhängig.

2) Gentiah, ein Fürſtenthum, im N. an Aſſam, im S. an den Bengaliſchen Diſtrikt Silhet grän-

zend, und im W bis Cajoli reichend, aber noch ſehr unbekannt. Sein Raja iſt ein Garrow, der ſich zur Brahmaniſchen Religion bekennt; ſeine Reſidenz heißt Gentiah.

3) Cachar, ein Fürſtenthum, das im N. an Aſſam, im O. und S. an Caſſai, im W. an den Bengaliſchen Diſtrikt Silhet gränzt. Seine Einwohner, die Cacharies, die von den Hinduern auch wohl Aikobah genannt werden, ſich aber ſelbſt, wie ihre Sprache, die, nach Adelung, ein Dialekt des Birmani ſeyn ſoll, Banga nennen, ſind weiter, als in den Gränzen dieſes kleinen, und ſchwach bewohnten, aber fruchtbaren Staats verbreitet: ſie bekennen ſich zur Brahmaniſchen Religion, aber ihr Raja behauptet ein Khetri vom Suryabanſi-Stamme, oder ein Sohn der Sonne zu ſeyn, wie er denn auch der Sonne auf den benachbarten Bergen ſeine Opfer bringt. Die Birmanen haben mehrere Male verſucht, den Raja tributär zu machen, welcher ſich indeß in neuern Zeiten, ſeit 1811, den Briten unterworfen hat, aber keinen Tribut zahlt, ſondern bloß 25 Britiſche Seapoys beſoldet, die als Bewachung in ſeine Hauptſtadt gelegt ſind.

Cospoor, Hauptſtadt des kleinen Staats und Reſidenz des Raja, unweit den Gränzen von Silhet. — Irenam und Conjong, kleine Städte oder Dörfer, im O. von Cospoor.

II.

Das Reich Birma.

Neuere geographiſch = ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

An account of an Embassy to the Kingdom of Ava, in the year 1796, by *Michel Symes*. Lond. 1800. 4.; Deutſch, Weimar 1801. 8. — Description du Pegu et de l'isle de Ceylan par *W. Hunter*, *Jean Christ Losef* et *Eschelkroon*, traduit de l'anglois et de l'allemand par M. Paris 1793. 8. — Journal of a residence in the Burmhan Empire and more particularly of the court of Amarapoorah by Capt. *Hiram Cox*. Lond. 1821. 8. — A geographical, statistical and historical description of Hindoostan and the adjacent countries, by *Walter Hamilton*. London 1820. 4. the Birman empire, Vol. II. pag. 768—805. — the East. India Gazetteer etc. by *Walter Hamilton*. Lond. 1815. 8. pag. 45—58.

Landcharten.

Charte des Birmaniſchen Reichs, nach einer Zeichnung von Dalrymple. Weimar 1801. — The coast of Pegu with the adjacent coast of Aracan and Tanasserim et on a large Scale etc. by Capt. *Haiter*, *Ritchie*, *Newland* and others. Lond 1785 by Laurie and Whittlie. — *Arrowsmith's* map of Asia. Lond. 1818. in 4 Sh.

Das Reich Birma.

a. Namen. Lage. Größe.

Das Reich Birma hat den Namen von dem herrſchenden Volke erhalten, das ſich ſelbſt Birma, ſein Land aber Biraghma oder Buraghma, daher auch wohl Burmanen nennt. Dieſer Name iſt gegenwärtig von den Briten adoptirt, und wird auch von den Eingebornen, nach Cox, ſelbſt gebraucht, obgleich Buchanan behauptet daß dieſe ihr Land bloß Myamma, ſich ſelbſt aber Myammam nennten.

Es breitet ſich auf der öſtlichen Indiſchen Halbinſel von 109° 30′ bis 118° 40′ öſtl. L. und von 7° 30′ bis 27° 5′ nördl. Br. aus, gränzt im N. W. mit Aſſam, im N. mit Thibet, im N. O. mit China, im O. mit Lao, im S. O. mit Siam, im S. mit der Halbinſel Malaka, im S. W. mit dem Bengaliſchen Golfe und im W. mit Vorderindien oder der Britiſchen Provinz Bengalen.

Der Flächeninhalt kann durchaus nicht beſtimmt angegeben werden, da die Gränzen im N. und O. wohl ziemlich willkührlich gezogen ſind. Hamilton nimmt dafür 9023⅓ geogr. oder 194,000 Engl. Q. Meilen an; allein es ſcheint, als ob derſelbe Caſſay, das er an einem andern Orte beſchrieben hat, nicht dahin gerechnet habe. Gråberg beſtimmt das Areal zu 11,880, Templeman zu 14,375 und wir haben es, nach einer Berechnung der Arrowſmith'ſchen Charte von Aſia, mit Caſſay und den neuen Erwerbungen von Siam, zu 14,750 Q. Meilen angeſetzt, indem wir das Gebirge, welches auf dieſer Charte die Gränze von Siam begleitet, als den öſtlichen Scheidepunkt betrachtet haben.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Birmaniſche Reich kann man faſt nur als ein ungeheures Thal anſehen, das ein einziger großer Strom bildet, der im N. aus Bergen und Felſen ſich in das vor dem Hochplateau von Oſtaſien ausbreitende Tiefland ſtürzt, im S. im Golfe ſeine Mündung findet, und auf beiden Seiten von Bergreihen, die oſtwärts und weſtwärts es begränzen, begleitet wird. Zwar dehnt ſich außerhalb dieſes Thals, das Reich noch über einen Theil der öſtlichen Gebirge aus, und zieht ſich längs dem Geſtade, bis zur Inſel Salanga oder Junkſeilan herab; allein dieſe Zubehörungen ſind als wahre Außenpoſten zu betrachten. Die Kraft und Macht der Birmanen konzentrirt ſich in dem Thale des Iravaddy.

Die Gebirge, die das Reich umgeben, kennen wir faſt gar nicht, da die Europäer ſie bloß aus der Ferne ſehen konnten: es ſind Fortſetzungen der Gebirge, die das Hochplateau von Oſtaſien umgürten und in 2 langen Reihen, im W. längs der Gränze von Bengalen und dem Geſtade des Golfs, im O. aber auf den Gränzen von Siam, bis in die Halbinſel Malaka fortſtreichen. Im W. heißt das Gebirge, längs der Bengaliſchen Gränze, welches ſich unter 25° Br. von den Garrows löſet, Mugg oder Mog; von demſelben ſtreift eine Reihe, unter dem Namen Anupetumiu, ab und umzieht Arakan, eine andere hält ſich dicht am Geſtade und ſcheint mit Kap Negrais unter das Meer zu ſinken. Von der Oſtkette iſt uns nicht einmal der Name bekannt: ſie ſtreicht aus Thibet, bedeckt das Oſtufer des Iravaddy, und zieht ſich bis in die Halbinſel Malaka, wo ſie an der Sineapoorſtraße in Cap Romania unter das Meer fällt. Nach Arrowſmith's Charte aber, ſind es mehrere Ketten, die aus Thibet in das Reich treten: die öſtliche oder die Hauptkette geht durch Lowaſhan und Yunſhan, wo ſie von einer Menge Nebenberge umlagert iſt, durch Siam nach Malaka herunter; ein Zweig davon umgiebt Lowaſhan und Yunſhan, begleitet den Thaluayn und verliert ſich in der Nähe von Martaban an der Küſte; die weſtliche Kette dagegen begleitet den Keenduem und verliert ſich am Iravaddy. Aber von der Beſchaffenheit dieſer ſämmtlichen Gebirge von ihrer Höhe und Gehalte

haben wir nicht die mindeſte Nachricht: nur wiſſen wir, daß ſie von N. nach S. ſtreichen, und nach S. zu immer mehr an Höhe abnehmen, ſo daß Heere ſelbige leicht überſchreiten können. Auch ſoll im N. Reichthum an Erzen und edlen Metallen ſeyn.

Der Hauptſtrom und die Pulsader der Provinz, iſt der Iravaddy. Dieſer mächtige Strom hat ſeine Quelle in Thibet und zwar aus einem Binnenſee, in jenem großen Waſſerbehälter, wo auch die Ströme Kiou-long, Yang-tſe-kiang und Hoang-ho ihren Urſprung nehmen. Dieß iſt um etwa 28° 30′ N. Br. und 108° 30′ L. Der Iravaddy wird gleich nach ſeinem Urſprunge durch viele kleine Bergſtröme verſtärkt, wendet ſich anfangs nach O., dann nach S. O. und wächſt bereits in Thibet zu einem ſtarken Strome an, der indeß in dieſen öden Gegenden nicht beſchifft wird. Von Bampoo an nimmt er eine mehr weſtliche Richtung, ſtrömt bei Monchaboo und Ummerapoora vorbei, empfängt bei Pouk-koum den Keen-Duem und wälzt ſich dann in völlig ſüdlicher Richtung, bis Nuſſaoh fort, wo er ſich in 2 Hauptarme theilt, die ein weites Delta umſchließen: der weſtliche Hauptarm, der Baſſein, geht im W. von Kap Negrais in den Golf; der öſtliche Hauptarm theilt ſich wieder in 2 Zweige, die unter dem Namen Dalla und Barago ſich einmünden, ſendet aber auch einen Nebenarm nach O. ab, der bei Rangoon vorbeifließt, weiterhin den Fluß Pegu mit ſich verbindet und dann unter dem Namen Rangoon dem Meere zufällt. Außer dieſen Mündungsarmen, iſt das Delta des Iravaddy, wie das des Nils, von unendlich vielen kleinen Kanälen durchſchnitten, die aber, wie die Hauptarme, ſämmtlich ſchiffbar ſind und befahren werden. Der Iravaddy ſelbſt iſt von Nuſſoah bis Bampoo zu jeder Jahrszeit befahrbar, bei niedrigem Waſſerſtande wogt er langſam und majeſtätiſch daher, mit dem Junius fängt er an, ſeine Geſtade zu überſchwemmen, aber ſchon Ende Julius hört das weitere Steigen auf, wenn ſchon die Ueberſchwemmungen durch den Auguſt fortdauern. Die gewaltige Waſſermaſſe drängt dann ſo außerordentlich gegen die Mündungen, daß es durchaus unmöglich fallen würde, mit einem Fahrzeuge ihr entgegen zu arbeiten, wenn nicht zugleich ein S. W. ſich erhöbe, der die Schiffe mit Schnelligkeit fortſtieße. Die Einfahrt

in ſeine Mündungen iſt ſicher und alle bilden gute Hä- ven. Sein ganzer Lauf, von der Quelle bis Bampoo, ſind etwa 126, von da bis zur Mündung bei Kap Ne- grais 124, und würde er mithin, ohne ſeine Krümmun- gen, eine Strecke von 250 Meilen durchlaufen. Er iſt ſehr fiſchreich, hägt aber auch in ſeinem mittlern Laufe, bis zur Mündung des Keen Duem herauf, Krokodille; ſeine Ufer ſind zum Theil felſig, beſonders im Mittel- laufe, wo ſich 100 Fuß hohe Felſen an das Geſtade werfen und große Höhlen öffnen, zum Theil aber auch im untern Laufe flach, von Bambus und andern Gebü- ſchen beſchattet. Bei Nuſſoah iſt der Strom etwa 1 geogr. Meile breit. — Der Keen Duem, den man auch wohl den weſtlichen Arm des Iravaddy nennt, iſt ſein vornehmſter Nebenfluß: er entſpringt ebenfalls in Thibet, wahrſcheinlich unter dem Namen Kenpou, umfließt Boo- tan und Aſſam in einem Halbbogen, ſcheidet Munny- poor und Caſſai und vereinigt ſich bei Pouk-koum mit den Iravaddy. Auch er ſoll bis an die Gebirge fahrbar ſeyn. — Der Pegu, ein Fluß, welcher im N. von Pegu, auf einem Gebirge, Gallazet, entſpringt, bei dieſer Stadt vorbei, nach S. geht, und ſich in den Rangoon- Arm des Iravaddy mündet. — Der Aracan, ein Kü- ſtenfluß, der auf dem Gebirge Anupetumiu den Urſprung hat und bei Aracan vorbei, in eine kleine Bucht aus- ſtrömt. — Der Sittang, ein Fluß, der im öſtlichen Ge- birge aus einem Bergſee, etwa unter 20° 18′ Br. und 113° 30′ den Urſprung nimmt, ſich nach S. wendet und in die Bai von Martaban ausſtrömt, nachdem er durch mehrere Kanäle, die auch mit dem Iravaddy zuſammen- ſtoßen, ſein Waſſer über die umliegenden Gegenden ver- theilt hat. — Der Fluß, welcher aus eben dem See zum Vorſchein kömmt, aus welchem der Sittang ſtrömt und ſich nach N. wendet, wo er ſich mit dem Myoungya oder kleinen Ava, welcher von den Schineſiſchen Gränzgebir- gen herſtrömt, verbindet und mit dieſem dem Iravaddy zufällt, hat auf den Charten keinen Namen, iſt aber mit ſeinem ganzen Laufe und ſeinen Nebenflüſſen ausgezeich- net. — Der Thaluayn, ein großer Fluß, der in der Schi- neſiſchen Provinz Yunnan, am Thibeter Gebirge den Ur- ſprung hat, ſo lange er in Yunnan ſtrömt, den Namen Lu-kiang führt, bei ſeinem Eintritte in die Birmaniſche

Provinz Lowaſhan, denſelben mit Thaluayn vertauſcht, und nun mit völlig ſüdlicher Richtung durch ein ganz unbekanntes ſchmales Thal in die Bai von Martaban ausläuft, vorher aber ſich mit einem Fluſſe oder Kanale, der vom Sittang ausgeht, verbindet. — Der Menam, der Hauptfluß von Siam, welcher in der Schineſiſchen Provinz Yunnan entſpringt, die Provinz Yunſhan beſſert, darin den Anan und andere kleine Zuflüſſe an ſich zieht, und dann nach Siam übergeht. — Der Tavay, ein Küſtenfluß, der auf der öſtlichen Gebirgskette ſich ſeiner Quelle entwindet, und nach einem kurzen Laufe in eine Bai, bei dem Vorgebirge Tavay geht. — Der Tanaſſerim, ebenfalls ein Küſtenfluß, der der öſtlichen Bergkette entquillt, nach S. W. ſtrömt, und ſich bei der Stadt Mergui durch eine dreifache Mündung in den Golf mündet *). Alle dieſe Flüſſe gießen theils unmittelbar, theils mittelbar ihr Waſſer in den Golf von Bengalen aus, der von Junkſeilan an, bis zum Eilande Mascal, das Birmaniſche Geſtade umfließt, an demſelben die weitläuftige Bai von Martaban bildet, und außerdem viele geringere Buchten hat, die, wie die Mündungen der Iravaddy, ſchöne Häven darbieten. Auf der Küſte der Provinz Aracan, liegt das Eiland Cheduban, mit einigen geringern Eilanden, vom Kap Tavay bis Junkſeilan herunter der Mergui-Archipel, den zwar die Birmanen in Anſpruch nehmen, aber bloß Junkſeilan beſetzt halten. Wir werden dieſen Archipel mit Junkſeilan unter den Hinterindiſchen Inſeln beſchreiben. — Daß es in einem Reiche von dieſem Umfange mehrere Binnenſeen geben müſſe, iſt wohl zu erwarten; indeß ſind wenige davon, außer dem bei Umerapoora, dem, woraus der Sittang abfließt, und einem See, den die Arrowſmith'ſche Charte in O. von Maidoch legt, bekannt.

*) Wir haben dieſe Hydrographie, aus Ermangelung anderer Quellen, bloß nach der Arrowſmith'ſchen Charte gegeben; allein über manchen dieſer Flüſſe, ſchwebt noch völliges geographiſches Dunkel, und wir werden erſt dann heller ſehen, wenn die Reiſenden mehrere Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand, als Symes und Cox gethan haben, wenden können oder tiefer in das Binnenland gekommen ſeyn werden.

Der Boden iſt in den ſüdlichen Provinzen zwar leicht, aber ſehr fruchtbar, im Delta moraſtig oder Marſchland, gleich den Sunderbunds in Bengalen; in den mittleren Gegenden enthält er viele Salpetertheile, und im N. iſt er ſteinig oder wahrer Gebirgsboden, aber überall doch fruchtbar, wo er Waſſer findet, und es giebt auch in Lowaſhan und Yunſhan, als den gebirgigſten Provinzen, ſehr ergiebige Thäler.

Das Klima iſt ſehr warm, muß aber doch, nach dem robuſten Anſehen der Bewohner, wohl geſund ſeyn. Die Jahreszeiten folgen regelmäßig auf einander, und nur kurz vor der Regenzeit, tritt die große Hitze ein, die doch hier, da ſie nicht lange anhält, immer noch erträglich iſt. Am 5. März, einem der heißen Monate, fand Cox den Thermometer Morgens auf 74, um 9 Uhr auf 84 und am Abende auf 93, am 20. April Morgens auf 82, um 9 Uhr auf 90, am Abende auf 91, in der Nacht auf 88 am 9ten Mai Morgens auf 85, um 12 Uhr auf 93, um 6 Uhr Nachmittags auf 94° Fahrenheit, und dieſe ſind die heiſſeſten Monate im Jahre. Uebrigens hängt auch hier Seegen und Fruchtbarkeit von dem regelmäßigen Eintritte der Regenzeit ab; es geſchieht aber nicht ſelten, daß der Regen lange nicht in der gewöhnlichen Maſſe herabfällt, und dann bricht gewöhnlich eine Hungersnoth ein. Merkwürdig iſt, daß das Land, obgleich es ſelbſt keinen Vulkan beſitzt, und die beiden nächſten auf dem Eilande Barran und der Inſel Sumatra ziemlich weit entfernt ſind, doch häufig von Erderſchütterungen heimgeſucht wird.

Die Produkte dieſes Reiches ſind zwar ſehr zahlreich, indeß doch nicht alle in großem Ueberfluſſe vorhanden: 1) aus dem Thierreiche von Quadrupeden: Affen, Schuppenthiere, fliegende Hunde, Eichhörnchen, Ratten, Mäuſe, Haaſen, Stachelſchweine, Igel, Maulwürfe, Zibethkatzen, Mungos, Bären, Dachſe, Hunde, Füchſe, Tiger von der Bengaliſchen Art, Panther, Parder, Tigerkatzen, Katzen, Pferde, Eſel, Ziegen, Antilopen, Ochſen, Büffel, wilde Büffel, Hirſche, Rehe, Biſamthiere, wilde Schweine, Elephanten, Rhinozeroſſe, doch iſt es merkwürdig, daß es keine Schakale und keine Schaafe giebt; von Vögeln mehrere Arten Adler, Geyer, Falken und Habichte, Papagaien von mehrern Arten, Nashornvögel, Spechte, Raben und Krähen, Droſſeln, Finken, Schneidervögel, Meiſen, Schwalben und darunter auch Salangane, Tauben, Hühner, Faſa-

nen, Pfauen, Argus, Flamingos, Kraniche, Reiher, Schnepfen, Enten, Gänſe, Braminengänſe, Schwäne und Strandvögel; von Amphybien: Schildkröten, Frösche, Kröten, Eidexen, Chamäleone, Geckos, und Schlangen von mehreren Arten; von Fiſchen faſt alle Arten, die ſich in den Oſtindiſchen Flüſſen finden; von Inſekten, prächtige Käfer und Schmetterlinge, Seidenwürmer, Bienen, und Krebſe; von Würmern mancherlei Arten von Konchylien u. ſ. w. Uebrigens haben Symes und Cox das Thierreich ganz zur Seite liegen gelaſſen; 2) aus dem Pflanzenreiche findet man faſt alle Gewächſe, die in Bengalen zu Hauſe gehören, vorzüglich Reis, Waizen, Hirſe, Bajary, Hülſenfrüchte, Zuckerrohr, Tabak, Indigo, Baumwolle, Thee, Kardamomen, wilden Muſkat, faſt alle Tropenfrüchte, den Tikbaum, Tannen und Fichten, Rothholz (tanionus), Ebenholz, das elaſtiſch wie Fiſchbein iſt, Schwarzholz (diospyros ebenenum), weißes Ebenholz (ebenoxilum). Das Holz ſteht hier in äußerſt dichten Waldungen, aber der Aufenthalt darin iſt höchſt ungeſund; 3) aus dem Mineralreiche von Stein- und Erdarten: Citrine, Rauchtopaſen, Amethyſte, Chalcedonier, Onyx, Karneole, Achate, Feuerſteine, Jaſpiſſe, Topaſen, Granaten, Saphire, Rubine, Turmeline, Thon- und Porcellanerde, Walkererde, Alaunthon, Schiefer, Bildſteine, Farbenerde, Chlorit, Kalk, Marmor, Alabaſter, und andere Kalk- und Talkarten; von Salzen bloß Baiſalz, Vitriol, Salpeter und Soda; von brennlichen Mineralien: Schwefel, Erdöl; von Metallen: Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blei, Eiſen, Zink, Wismuth, Spiesglanz, Arſenik. Auch findet man ſchönen Ambra am Ufer des Iravaddy.

d. Einwohner.

Die Zahl der Einw. ſchätzte Symes um das Jahr 1795, mit Aracan, auf 17 Mill., wovon 14,400 000 auf die 8,000 Städte und Dörfer kommen ſollen, die er im eigentlichen Birma und Pegu fand. Cox dagegen, der einige Jahre ſpäterhin da war, reduzirte dieſe Angabe auf 8 Mill., und nach Capt. Canning, ſollen 1809 im ganzen Reiche höchſtens 400,000 eingetragene Häuſ. mit 3 Mill. Einw. vorhanden geweſen ſeyn: die Hälfte des Landes ſoll, nach Letzterem, entvölkert, die Ufer des Iravaddy unbebauet und verlaſſen ſeyn, und dieß alles in Folge des

fehlerhaften Militärſyſtems und der unerſchwinglichen Abgaben. Wahr mag es ſeyn, daß durch die kriegeriſche Stellung, welche die Kaiſer von Birma angenommen haben, dem Lande große Wunden geſchlagen ſind, wahr iſt es auch, daß aus Aracan, Pegu und anderen unterjochten Ländern Schaaren von Ausreißern in die Britiſchen Provinzen, und vielleicht nach Thibet übergegangen ſind, und die neinmal von den Birmanen angenommene Maxime, bei Eroberung eines Landes, einen Theil von deſſen Bewohnern (wie bei Junkſeilan) in die alten Provinzen zu verſetzen und dort anzuſiedeln, beweiſet, daß die Menſchen nicht überflüſſig ſtark daſelbſt aufgeſchoſſen ſind. Demungeachtet ſind 3 Mill. Einw. gewiß zu wenig für ein Land, das wenigſtens an ſeinem Hauptſtrome eine ungemeine Fruchtbarkeit entfaltet, und vielleicht im Innern eben ſo herrlich ausgeſtattete Gegenden hat, in einem Lande, was von einem kultivirten Volke eingenommen iſt, das noch dazu von Reiſe lebt. Wenn wir alſo auch Symes's Angabe nicht adoptiren wollen, ſo kann man doch ſich auch nicht zu Cox und Canning hinneigen. Vielleicht dürfte man am ſicherſten gehen, wenn man 10 Mill. für die gegenwärtige Birmaniſche Volksmenge feſtſetzt. Da würden denn doch nur 688 Köpfe im Durchſchnitte auf den Raum einer Q. Meile kommen.

Das Reich wird von verſchiedenen Arten von Völkern bewohnt. Dahin gehören:

1) die Birmanen, oder wie ſie ſich ſelbſt nennen, die Myammam. Ein wohlgeſtalteter Menſchenſchlag, im Ganzen mehr groß, als klein, das Geſicht offen und einnehmend, die Stirn gewölbt, die Naſe zwar etwas platt, aber doch nicht negerartig, die Augen klein, aber ſchwarz und brennend, der Mund klein, die Hautfarbe gelblich braun; doch ſind die Weiber, die weniger in das Freie kommen, bei weitem heller. Es giebt unter den Letzten ganz einnehmende Weſen, die indeß bei vorſchreitendem Alter zu ſtarke Züge bekommen, und leicht zu fett werden: das Haar iſt ſchwarz, lang und dicht. Unter den Männern ſind athletiſche Formen nicht ſelten; die Sitte des Tätowirens iſt gemein, und häufig ſieht man Bruſt, Nacken, Arme, Beine und Schultern, mit den künſtlichſten, aber auch abentheuerlichſten Figuren eingegraben. Das Ausraufen der Barthaare, giebt den Männern ein jugendliches

Anſehen, Sie beſitzen eine beſondere Biegſamkeit der Glieder; die Mädchen werden früh gewöhnt, ihre Arme auswärts zu drehen, damit bei einer Frau, wenn ſie den Arm ausſtreckt, der Ellenbogen verkehrt ſteht. Von dem Hindu unterſcheidet ſich der Birmane weniger durch Form, als ſeinen übrigen Habitus: man ſieht, daß hier Indien endet, und Schina beginnt. Der Birmane iſt lebhaft, reizbar, muthig, ungeduldig und frohen Sinnes, dabei aber auch arbeitſam, und gegen Fremde redlich; er zeigt Wißbegierde, Faſſungskraft und Geiſtesgegenwart. Er ehrt das Alter, gehorcht ſeinen Aeltern mit kindlicher Ehrfurcht, erbarmet ſich der leidenden Armuth, begegnet dem Fremden mit Gaſtfreundſchaft, geht duldend jedem Andersdenkenden entgegen, und doch liegt ein Zug von Grauſamkeit in ſeinem Charakter, der ſich beſonders in ſeinen Kriegen ausſpricht, wo er die empörendſten und blutigſten Handlungen nicht für unrecht hält. Auch ſpiegelt ſich dieſer Zug in manchen ſeiner bürgerlichen Einrichtungen wieder, ſo ſpricht ein Geſetz die weiblichen Verwandten eines inſolventen Schuldners dem Gläubiger als Erſatz zu, der dann dieſe unſchuldigen Opfer einer fremden Armuth an Aufſeher und Unternehmer eines Bordells verhandeln darf; ſo wird, um ihrer Gottheit ein blutiges Opfer zu bringen, bei dem Bau eines neuen Tempels der erſte vorübergehende Menſch in das Fundament geworfen und eingemauert. Ganz gegen die Sitte aller Orientalen, achten ſie ausländiſche Gebräuche, ausländiſches Wiſſen, und geſtehen ihren Frauen Freiheiten zu, die man im Oriente für unerhört hält: das Birmaniſche Frauenzimmer geht eben ſo frei umher, als die Europäerin, und einem Ausländer iſt es erlaubt, während des Aufenthalts im Reiche, eine Birmanin in ſein Bette zu nehmen, wodurch dieſe nichts in der Achtung verliert. Im Ganzen ſollen die Birmaninnen aber nicht ausſchweifen und vorzüglich ſich durch häuslichen Fleiß empfehlen; nie ſieht man ein Frauenzimmer müßig, und Weben iſt eine Hauptbeſchäftigung, ſo daß die Frauen nicht allein die Kleider für die ganze Familie verfertigen, ſondern auch den rohen Stoff dazu verſpinnen und verweben. Der Bauer und Arbeiter geht bis auf die Pagne gewöhnlich nackend, im Winter wirft er eine warme Tuchjacke über die Schultern. Um die Hüften trägt er eine Pagne von zuſam-

mengeſchlagenem Zeuche, den Kopf bedeckt eine flache Mütze, und gewöhnlich iſt er mit einem Säbel und einem Schilde bewaffnet. Das Weib iſt von dem Halſe bis zu den Zehen völlig in ein Stück baumwollnes Zeuch eingehüllt, ſelbſt die Arme bleiben nicht bloß; aber im Gehen ſchlägt ſich das Zeuch auseinander, und durch die Falten erblickt man das bloße Bein bis zum Schenkel hinauf. Dieſe Sitte iſt ein ſchon uralter Gebrauch, und wird nicht für unanſtändig gehalten. Die Tracht des vornehmen Mannes, beſteht aus einem langen, oftmals geblümten atlaſſenen oder ſammetnen Gewande, das bis auf die Knöchel herabfällt. Hierüber wird ein fliegender, von den Schultern herabhängender Mantel mit einem weiten Kragen und offenen Aermeln, zuweilen auch eine Schärpe, die auf der Bruſt mit Goldſpangem zuſammengehalten wird, getragen. Den Kopf bedeckt eine hohe Sammetmütze, meiſtens von rother Farbe und ganz einfach, oder auch mit Blumen geſtickt, je nachdem dieß der Rang des Trägers erlaubt. Seine Ohren zieren Ohrenringe von verſchiedener Geſtalt, bald als Stern, bald als Sonne, bald als 3 Zoll lange Röhrchen, die ſich am Ende erweitern, und ſo maſſiv ſind, daß ſie das Ohrläppchen 2 Zoll tief herabziehen. Seine Zähne werden durch eine Beize, die aus dem Safte der Myrobolanen (spondeas myrobolanus) gezogen wird, geſchwärzt, welches in Birma für ſchön gilt. An den Füßen tragen die Männer ſowohl, als die Weiber Pantoffeln, deren Spitzen wie Schnäbel vorn in die Höhe ſtehen. Der Mann geht nie aus ohne einen Schirm, der wie ein rundes Blatt geſtaltet iſt, und den Rang, den er im Staate einnimmt, erkennt man an den ihn begleitenden Geräthſchaften, beſonders der Betelbüchſe, die ihm ſtets nachgetragen wird, ferner an den Ohrringen, an der Mütze, am Pferdegeſchirr, an der Trinkſchaale und dem Spucknapfe, welche bei den vornehmen Perſonen von Golde ſeyn müſſen. Die Frau von Stande, trägt ein kurzes Hemde, das bis gegen den Magen herabreicht, und den Buſen unterſtützt; über daſſelbe iſt ein lockeres Kamiſol mit engen Aermeln geworfen, und der Leib mit einem langen, ſeidnen oder wollnen Zeuche umwickelt, das bis auf die Füße herabfällt, und zugleich eine Schleppe macht; bei dem Ausgehen, bedeckt ein koſtbarer ſeidner Shawl die Schultern. Das Haar wird auf dem Wirbel zuſammengerollt, und in

eine Binde von Stickereien geſchlagen, die ihren Rang anzeigt. In der Hand trägt ſie einen Fächer, der gerade, wie die Franzöſiſchen aus der Mitte des 18ten Jahrhunderts geformt iſt. — Die Bauart iſt im Ganzen einfach; die Häuſer ſtehen, wegen der Ueberſchwemmungen und Feuchtigkeit, auf Pfählen, und man ſteigt durch eine Leiter in das kleine Haus, das aus Balken beſteht, deren Wände mit Bambusrohr durchflochten ſind, und worauf ein Dach von Stroh oder trocknen, breiten Palmblättern ruhet: wenige Häuſer in Ummerapoora und Rangoon ſind mit Ziegeln gedeckt; das Innere iſt bei gemeinen Leuten nicht abgetheilt, und überall herrſcht eine große Unreinlichkeit, wodurch ſich überhaupt der Birmane auszeichnet; bei vornehmen Leuten aber, hat jedes Haus, das doch nur ein Stockwerk beſitzt, 2 Abtheilungen mit einem Balkon, und die Wände ſind, ſtatt des Bambusrohrs, mit Rohrmatten durchflochten. Neben dieſem großen Hauſe, ſind einige Abtheilungen, worin die Dienerſchaft hauſet. Die Städte haben ziemlich geräumige Straßen, ſind mit Backſteinen gepflaſtert, und beſitzen zum Theil Kanäle, um das Waſſer abzuführen. Mauern findet man nicht, aber ſie ſind mit Palliſaden umgeben, und jede Hauptſtraße wird durch ein Thor verſchloſſen. Die großen Städte haben Citadellen oder Forts. Ihre ſchönſten Gebäude ſind die Tempel, worauf ſie eine große Sorgfalt verwenden, die aber, trotz des darauf gewendeten Schmucks und Zierrathen, doch in einem unſerm Geſchmacke durchaus nicht entſprechenden Style aufgeführt ſind. — Die Nahrung des gemeinen Volks iſt höchſt elend: Reis iſt die Hauptkoſt, aber wo ſie dieſen nicht haben können, da begnügen ſie ſich auch mit Baumblättern oder mit wildem Sauerampfer, woran etwas Reis gethan, und das Ganze mit Oel gefettet wird. Sie eſſen, obgleich ihre Religion es verbietet, nicht allein Wildpret, ſondern alles Geflügel und Fiſche, auch Eidexen, Schlangen und anderes Gewürme. Ueberhaupt ſind ſie weder ekel noch reinlich. Fiſche ſind nach dem Reiſe die vornehmſte Nahrung, und werden gewöhnlich halb verfault gegeſſen. Die Vornehmen leben freilich beſſer: aber doch zeigt ihre Tafel von keinem großen Aufwande. Waſſer iſt faſt das einzige Getränk: der Vornehme trinkt aber auch wohl Thee. — Die Sprache der Birmanen ſcheint eine Urſprache zu

ſeyn: Adelung klaſſifizirt ſie mit Unrecht unter die einſylbigen Sprachen, welches ſie doch ſo wenig als die Schineſiſche iſt, mit der ſie übrigens wenige Aehnlichkeit hat. Sie theilt ſich in die heilige Sprache oder die Bali, und die Volksſprache Karian, mit einer Schrift, die der Baliſchrift gleicht und von der Linken zur Rechten geſchrieben wird: dieſe Schrift zerfällt ebenfalls in die Magata oder heilige Schrift und die gemeine Schrift. Die Sprache hat folgende Idiome: Myammaw; Yakain; Yo oder Ro; Kolung oder Kiayn; Karieng, Karayn oder Kadoan, mit dem Paſſooko, Maploo und den beiden Dialekten von Play; Ruinga; Roſſawn und Banga, im S. W. von Munnypoor. Die Birmaniſche Sprache beſitzt 30 Buchſtaben, nebſt verſchiedenen anderen Zeichen, um kurze und andere Selbſtlauter, Doppellauter u. ſ. w. auszudrücken. Die Worte haben häufig mehrere Bedeutungen, daher man ſie durch Accente unterſcheidet. Ueberhaupt iſt die Sprache arm, welches man theils durch Umſchreibungen, theils durch Tropen zu erſetzen verſucht, welche aber oft dunkel ſcheinen. — Die Sitten und Gebräuche der Birmanen, werden von den Reiſenden, die ſie beſucht haben, am ausführlichſten geſchildert. Die Polygamie iſt geſetzlich verworfen, und nur eine Ehefrau, die Mica heißt, als rechtmäßig anerkannt, die Ehen werden nie vor den Jahren der Mannbarkeit geſchloſſen. Doch ſteht es den Birmanen frei, ſich Beiſchläferinnen zu halten, die indeß der eigentlichen Ehefrau zu dienen verbunden ſind. Die Heirathsceremonien ſind äußerſt einfach, und die Ehe in Birma, ein bloß bürgerlicher Vertrag, worin ſich kein Prieſter miſcht: der Bräutigam bewirbt ſich bei den Aeltern ſeiner erwählten Braut um deren Einwilligung, und die Einwilligung des Mädchens; wird dieſe ertheilt, macht er einige Geſchenke, der Ehekontrakt wird aufgeſetzt, die Brautältern richten ein Gaſtmahl aus, wo Bräutigam und Braut zuſammen aus einer Schüſſel eſſen, und die Ehe iſt geſchloſſen. Einem Fremden wird in Birma eine temporäre Ehe geſtattet, indem er den Aeltern des Mädchens eine feſtbeſtimmte Summe bezahlt; doch hat er das Recht nicht, bei ſeiner Abreiſe die Frau mitzunehmen. Bei Erbfällen gehören $\frac{3}{4}$ der Erbſchaft den rechtmäßigen Kindern, $\frac{1}{4}$ den Weibern, welchen auch der Nachlaß für die unmündigen Kinder anvertraut bleibt. Das Leichenbegängniß iſt ſehr

ceremoniös: die Leichen vornehmer Perſonen, werden auf 6 bis 8 Fuß hohen Scheiterhauſen verbrannt, und die Prieſter verrichten dabei ſo lange Gebete, bis der Körper in Aſche verwandelt iſt, die man dann ſammelt und in ein Grab legt. Gemeine Leute aber begräbt man ſogleich ohne Verbrennen, oder wirft ſie in den Fluß: die Leichen von Perſonen aus Königl. Geblüt, werden vor dem Verbrennen, 6 Wochen lang einbalſamirt. Uebrigens vereinigen die Birmanen mit der Wuth einer rohen Leidenſchaftlichkeit eine Sanftmuth des Betragens, wie ſolche nur bei civiliſirten Völkern angetroffen werden kann. Jeder Stand, jeder Rang hat bei den Birmanen ſeine eigene Kleidung und ſeinen eigenen Schmuck, den ſich kein Anderer anmaßen darf, und der den Grad der öffentlichen Achtung unter ihnen beſtimmt. Vorzüglich iſt die Verſchiedenheit der Sonnenſchirme von Bedeutung. Solche Rangunterſchiede werden bei allen, ſelbſt den gleichgültigſten Dingen, bemerkbar gemacht. An den Häuſern ſieht man an den größern oder geringern Abſtufungen des Dachs, wie vornehm der Mann ſey, der es bewohnt. Selbſt die Beteldoſen, die Flaſchen, ja das Pferdegeſchirr, ſind auf den erſten Blick zu erkennen, ob ſie dem Adel oder gemeinen Manne gehören. Das goldne Mundſtück an der Pfeife, hat ſeine beſtimmte Adelsdekoration. Beſonders bedeutet das Wort Scho oder Gold Alles, was dem Herrſcher angehört; ſo heißen die Boote des Kaiſers goldne Boote, und ſelbſt der Monarch wird für Gold gehalten; demungeachtet giebt es in Birma keine Kaſten, wie bei den Hindu's, aber wohl wird das Volk unter 3 Klaſſen gebracht: 1) das Haus des Herrſchers mit den Prinzen von Geblüte; 2) den Adel, der verſchiedene Abſtufungen hat, welche an der Zahl der Ketten, welche der Edelmann trägt, erkannt werden, und 3) das gemeine Volk, welches keine weitere Abſtufungen unter ſich hat, als die ſeine Gewerbe mit ſich bringen. — Die Birmanen ſind ein ſehr gefälliges Volk: ſie lieben Feſte und rauſchende Vergnügungen, wobei ſie jedoch immer einen gewiſſen Grad von Anſtand beobachten. Sie haben auch ein Theater, worauf nicht ganz unregelmäßige Schauſpiele aufgeführt und die gewöhnlich unter freiem Himmel in einem prächtig erleuchteten Cirkus gegeben werden, wo für die vornehmere Klaſſe von Zuſchauern erhabene Sitze angebracht ſind. In

der Ausführung dieſer Schauſpiele, ſollen ſie alle übrige Aſiatiſche Nationen übertreffen; doch werden die beſten Schauſpieler gewöhnlich aus Siam geholt. Im Ringen ſind ſie ſehr geübt, auch ſind ſie gute Fauſtkämpfer. Die Muſik wird außerordentlich geſchätzt, die Birmanen nennen ſie die Sprache der Götter, aber dieſe wird meiſtens ſehr unharmoniſch vorgetragen, wenn ſie ſchon in eine Art von Einklang gebracht iſt. Uebrigens ſind die Birmanen ſehr muſikaliſch, und ſelbſt der gemeinſte Mann verſucht ſich auf einem ihrer Inſtrumente. Dieſe ſind der Soum oder die Harfe, der Turr oder eine Art von Geige, die Pullawai, eine kleine Flöte, der Kizoup, welcher aus einer Menge Cymbeln beſteht, die Patole oder eine Art von Guitarre, der Bundam oder mehrere längliche Trommeln, welche an ledernen Riemen von einem hölzernen Rahmen herabhängen, und der Him oder die eigentliche Pansflöte. Mit der Muſik geht der Tanz Hand in Hand, der aber allein von Tänzerinnen aufgeführt wird, die in ihren Darſtellungen oft große Geſchicklichkeit mit natürlicher Grazie verbinden. Ein anderes Lieblingsſchauſpiel ſind die Feuerwerke, die aber immer am Tage abgebrannt werden: ihre Raketen ſind ſehr ſchön. Bei keinem Feſte darf ein großes Feuerwerk fehlen. Auch in der Kunſt der Erleuchtung haben ſie es weit gebracht, und ihre nächtlichen Beleuchtungen ſollen bisweilen wahrhaft feenhafte Schauſpiele gewähren. Am letzten Tage des Jahres, der in Birma auf den 12. April fällt, herrſcht, eben ſo wie in Braſilien und Portugal, die Sitte, daß die Birmanen jeden ihnen begegnenden Mann begießen dürfen, dem keine andere Gegenwehr als Waſſer geſtattet iſt. In ihren häuslichen Cirkeln, ſieht man Vornehme und Geringe häufig bei dem Chedrian oder Schach, das aber etwas verwickelter, als das unſrige, geſpielt wird. Charten kennen ſie nicht, auch, wie es ſcheint, keine Würfel.

2) Die Peguer oder Tä=lain, das Schweſtervolk der Birmanen, das jetzt von ihnen unterjocht iſt. Sie kommen in Lebensart und Sitte faſt mit den Birmanen überein; doch ſcheinen ſie ganz von anderer Abſtammung zu ſeyn, und in den Geſichtszügen mehr den Malaien zu gleichen. Es iſt ebenfalls ein kraftvoller, aber kleinerer Menſchenſchlag, deſſen Hautfarbe aber ſchwärzer, oder vielmehr

dunkler, als die der Birmanen iſt; ſie haben ein breiteres Geſicht, große, ſchwarze Augen, eine geflächte Naſe, gezognen Mund und hervorſtehende Backenknochen. Ihre Tätowirung iſt bei weitem künſtlicher, als die der Birmanen: Vornehme laſſen ſich Figuren von Tigern und andern Raubthieren in ihre Schenkel einätzen, und doch iſt dieſe Operation ſo ſchmerzhaft, daß gewöhnlich von 5 Knaben, die ſich derſelben unterwerfen, 2 darin umkommen. Die Zähne werden ſtets tief geſchwärzt. Ihre Sprache, Mon oder Moan, wird von den Birmanen Taleing genennt; die Schrift iſt das Barma Bali'-Alphabet, mit wenigen Veränderungen. Dialekte ſind das Karayn, wovon man 4 Idiome hat, und das Kadoan. In Sitten und Charakter, gleichen ſie faſt ganz den Birmanen; auch ſtehen ſie auf einer gleichen Stufe der Kultur.

3) Die Muggs oder die Bewohner von Aracan, ein Volk, das im Ganzen ſich mehr den Hinduern, als den Birmanen nähert. Ihre Sprache, Ruckheng, iſt auch ein Hinduſtani, deren Schrift mit Dewanagari-Buchſtaben geſchrieben wird; ſie hat folgende Hauptidiome, Mugg oder Magah, Kolun oder Kiayn, Sa-Mown-Siang und Kuki oder Luncta, wozu Adelung ſchon die unter Pegu vorkommenden Dialekte, Yo oder Ro, Karayn oder Karieng, Ruinga, Ruſan und Play ſetzt *). Sie ſind ein, nach unſeren Begriffen, häßliches Volk: ſie lieben eine breite und platte Stirn; um dieſe ſich zu verſichern, beſchweren ſie ſolche bei den neugebornen Kindern ſogleich mit einer Bleiplatte. Ihre Naſenlöcher ſind weit, die Augen klein, aber lebhaft, die Ohren hängen erkünſtelt bis auf die Schultern herab. Sie ſind bei weitem roher als die Birmanen, und mehr räuberiſch und diebiſch; doch ſcheinen ſie in frühern Zeiten auf einer höheren Stufe der Kultur geſtanden zu haben. Eigen ſoll es, nach Valentyn, dieſem Volke ſeyn, daß ſie faſt nie unentweihete Mädchen zu ihren Gattinnen wählen.

*) Adelung, dem wir die Namen dieſer Idiome nach S. 12 nachgeſchrieben haben, hat mehrere derſelben auch unter die Sprachen von Birma und Pegu klaſſifizirt. Er ſcheint überhaupt nicht einig zu ſeyn, wohin er die Sprachen der Gebirgsbewohner zu ordnen habe.

4) Die Malaien, ein Volk, das auf der Weſtſeite der Halbinſel Malaka, die von den Birmanen gegenwärtig in Beſitz genommen iſt, bis nach Junkſeilan verbreitet iſt. Wir werden es in der Folge auf Malaka näher kennen lernen. Die Birma unterworfenen Malaien unterſcheiden ſich von denen auf der übrigen Halbinſel nicht.

5) Die Tanayntharee, ein Volk, das die Provinzen Tanaſſerim und Martaban bewohnt und uns faſt ganz unbekannt iſt. Dieſe Küſtenbewohner, die wahrſcheinlich den Siamern am nächſten ſtehen, ſollen nach Adelung, einen Dialekt des Hinduſtani, das Tanayntharee, reden.

6) Die Carianer, ein Volk, das im Delta des Iravaddy um die Mündungsarme des Dalla und Baſſaim wohnt: einfache, harmloſe Hirten, die einen Peguedialekt reden, und von einer Religion nur ſehr dunkle Begriffe haben, aber mit Jedermann in Frieden leben und ſich nie in Fehden einlaſſen. Durch ſchwere Auflagen von den Birmanen gedrängt, haben ſie ſich größtentheils mit ihren Heerden, in die Gebirge von Arakan gezogen. Ihre Geſetze, die ſie ſorgſam beachten, beſtehen in mündlichen Traditionen ihrer Vorfahren. Man ſchildert ſie übrigens als ſittſam, ſanft und gegen Fremde höchſt gaſtfrei.

7) Die Caſſaier, ein Volk, das nahe an den Garrow-Gebirgen wohnt und daher eine weißere Hautfarbe, als die übrigen Bewohner Hinterindiens hat. Es ſind ſanfte Menſchen, die im Ganzen den Bengaleſen und Garrows ähneln, einen Hinduſchen Dialekt reden und ſich zur Brahmaniſchen Religion bekennen: ihre Prieſter gelten für große Zauberer. Uebrigens ſind ſie gute Landwirthe, Gärtner und Waffenſchmiede: die beſten Gewehre, welche die Birmanen haben, liefern die Caſſaier. Im Reiten ſind ſie ſehr geübt, daher denn auch der Beherrſcher von Birma ſtets ein Korps Reiter von ihnen in Dienſten hat.

8) Die Yo oder Quvi, ein Volk, welches den Diſtrikt Muddora bewohnt. Sie reden einen Birma-Dialekt, ſind muthige, tapfere Krieger und unterſcheiden ſich von den Birmanen vorzüglich dadurch, daß ſie ihre Zähne nicht ſchwärzen.

9) Die Kains, oder Kolans, die urſprünglichen Bergbewohner Arakans, die von den Hindu's abzuſtammen

ſcheinen, und noch jetzt, ihrer väterlichen Religion und ihren väterlichen Sitten getreu, auf denſelben Bergen hauſen. Eins der häßlichſten Völker Hinterindiens, aber groß, ſtark und muskulös, beide Geſchlechter mit dunkelbrauner, faſt ſchwarzer Hautfarbe. Der Mann trägt bloß eine Jacke, deren kurze Aermel bis zum Ellenbogen herabfallen: von den Hüften an ſind ſie nackend, der Bart hängt lang herab: queer von der rechten Schulter, hängt ein breiter Gürtel, und von dem Gürtel auf den Hüften, bis zu den Waden, lange Streifen herunter. Auf dem Kopfe tragen ſie ſonderbar geformte Mützen, an der linken Seite breite Taſchen. Die Weiber tätowiren ſich das ganze Geſicht und machen ſich dadurch nur noch häßlicher. Sie tragen ein langes Kleid, das einem Fuhrmannskittel gleicht, und bis zur Wade herabgeht, auch weite lange Aermeln hat. Der Hals wird mit Ketten geſchmückt, der Kopf mit einem zuſammengeſchlagnen Tuche umwunden, an deſſen Seite Büſchel von Federn herabhängen. Sie nähren ſich von der Jagd und der Viehzucht. Das höchſte Weſen nennen ſie Munzing; nach ihrer Meinung, ſtehen ſie in jenem Leben von Neuem, als Kinder auf. Der Munzing, welcher der Schöpfer und der Erhalter des Weltalls ſey, wohne auf dem hohen Berge Gnowa, woſelbſt auch die Bilder der Todten aufbewahrt werden. Auch ſie verbrennen die Leichen, wie die Birmanen, und ſammeln die Aſche in ein Geſchirr, welches mit Raſen bedeckt wird. Eine Schrift oder Geſetze haben ſie nicht; das Herkommen entſcheidet Alles. Sie ſind geſchworne Feinde der Birmanen, und dieſen iſt ihre Unterjochung noch nicht geglückt: ſie ſollen vielmehr in ihren Gebirgen ganz unabhängig ſchalten und walten. Stirbt ein Kain im Gebiete der Birmanen, ſo tragen ſeine Landsleute deſſen Aſche auf das heilige Gebirge Gnowa.

Noch giebt es mehrere geringe Stämme, wovon wir aber weiter nichts, als die Namen wiſſen: ſo die Dhanou, ein wildes Volk, welches die Ufer des Thaluayn bewohnt, die Daway, die Bewohner von Tavay, die Kieen-zout, die bei Caſſai wohnen ſollen, die Palé und Palaung, zwei Bergvölker, welche den Thee ſammeln, der in Birma getrunken wird, die Zulaung im W. von Birma, die Zulé, welche nördliche Nachbarn von letzterem Volke ſeyn ſollen, die Myoun, welche auf den Gebirgen

Mugg wohnen, die Kakiayn, ein wildes Volk, an der Schineſiſchen Gränze, die Lawa, im O. von Martaban, die Kadu, ein Stamm zwiſchen Martaban und Siam. Auf allen dieſen Stämmen ruht noch ein völliges ethnographiſches Dunkel.

d. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Die Landwirthſchaft war in frühern Zeiten in einem beſſern Zuſtande, als ſeitdem das Land ein Militärſtaat geworden, und ein großer Theil ſeiner Bebauer, geſchreckt von dem Gewirre des Kriegs, in das Innere geflohen und die reichen, vom Iravaddy bewäſſerten Fluren verlaſſen hat. Canning kann die Verwüſtung des Landes nicht mit zu grellen Farben malen: man darf aber dabei nicht vergeſſen, daß er nicht in das Binnenland kam und ſeine Bemerkungen bloß von ſeinem Fahrzeuge, womit er den Iravaddy befuhr, anſtellte. Seine Schlüſſe, die er von dem Zuſtande des Landes, am Ufer ſeines Stroms, auf das Innere faßte, können ſehr leicht trügen! — Symes, der, ſo wie Cox, ſich wenig um den Ackerbau kümmert, ſagt bloß, daß derſelbe nicht ganz verwildert ſey, und daß ſich in den Ebenen, längs dem Fluſſe, ausgedehnte Reisfelder befänden, ſo wie weiter hin im Lande, ein ſtarker Waizenbau ſtattfände: der Korb Waizen, von 56 Pfund, werde in der Hauptſtadt mit 1 Takal bezahlt. Indeß treibe man den Ackerbau bloß in den Ebenen, die Hügel laſſe man unangebauet. Der Birmaniſche Pflug unterſcheidet ſich von dem Hindu'ſchen wenig, und dringt bloß in die Oberfläche der Erde; doch ſcheint dieß gerade für den hieſigen Boden zweckmäßig zu ſeyn. Die Felder ſind zum Theil mit Befriedigungen umgeben, die hier aus Tamarinden, dort aus Mangobäumen beſtehen, deren Stacheln das Vieh und ſelbſt die wilden Thiere von dem Einbrechen abhält. Die ſüdlichen Provinzen erzeugen beſonders Reis in ungeheurer Menge und von beſter Güte, die nördlichen Waizen und andere Getraidearten, auch Hülſenfrüchte. Von Handelspflanzen werden Zuckerrohr, Indigo, mehrere Pfefferarten, Tabak und Baumwolle, die wichtigſten Vegetabilien der heißen Zone, gebauet. Auch bauet man die binſenartige Krotolarie (crotolaria juncea), woraus Packleinewand, Netze und Papier verfertigt werden. Von der Baumwolle zieht man 2 Arten: die braune

oder gelbe, welche vorzüglich zu Nankin taugt, und die gewöhnliche weiße. Ob und was für Gemüſe erzeugt werden, darüber fehlen alle Nachrichten: im Diſtrikte Palongmion, im N. O. von Ummerapoora, unweit der Schineſiſchen Gränze, kultivirt man eine Art des Theebaums, der aber nicht ſo feine und gewürzhafte Blätter, wie der aus Schina, trägt. Birma iſt das Vaterland des Thikbaums, den wir indeß auch ſchon in Vorderindien gefunden haben; aber nirgends erreicht dieſer majeſtätiſche Baum eine ſolche Größe und Schönheit, und nirgends findet man davon ſo dichte Waldungen *). Aber außer dem Thikholze, hat man auch alle andere Arten von Bauholze, die Indien hervorbringt, die Mimoſe, welche den Cachecou erzeugt, die Arekapalme, die Tamarinde, den Banjanenbaum, das Sandelholz, den Bambus, woraus faſt alle Häuſer gebauet ſind, und die Aloe. — Die Viehzucht iſt nur bei den Bergbewohnern von Bedeutung, wo ſie freilich den Hauptgegenſtand der Landwirthſchaft ausmacht: der Birmane ſelbſt genießt kein Fleiſch von Hausthieren, mit Ausnahme des Geflügels; den Büffel und Ochſen braucht man zur Landwirthſchaft, zum Laſttragen und Ziehen, ſelbſt vor Staatswagen; das Pferd, das hier gezogen wird, iſt klein, hat einen kurzen, dicken Kopf, eine buſchige Mähne und Schweif, und iſt gar nicht ſchön, aber zu Strapazen ſehr brauchbar, und die Einwohner verſtehen es recht gut zu regieren, ob es gleich von Natur höchſt hartmäulig iſt. Schaafe ſahen ſowenig Symes, als Cox, und bezweifeln daher, daß ſolche überhaupt gehalten werden; Milch nimmt man von den Ziegen, die man nicht in Menge ſieht. — Die Jagd iſt für ein Land, deſſen Waldungen ſo ſehr mit Wilde aller Art angefüllt ſind, deſſen Fleiſch auch von den Eingebornen genoſſen wird, ein ſehr bedeutender Gegenſtand,

*) Der Thik- oder Zimmerbaum (tectoria grandis oder pentandrum Monogyn.), die Eiche Indiens, iſt ein großer Baum, der eirunde Blätter und lockere Blumentrauben an den Enden der Zweige trägt. Das Holz iſt das beſte, was man zum Schiffbau hat: es iſt zwar nicht völlig ſo hart, wie das von unſrer Eiche, aber biegſamer, iſt im Waſſer dauerhafter und widerſteht nicht bloß der Feuchtigkeit, ſondern auch dem Bohrwurm (teredo navalis), und ſogar den weißen Ameiſen, daher jetzt faſt alle Kauffahrtei- und Kriegsſchiffe in Bengalen aus dieſem Holze aufgezimmert werden.

beſonders aber die Elephantenjagd, die man in Schlingen fängt, und dann zwiſchen 2 zahmen Elephanten gefangen, fortführen läßt. Wahrſcheinlich giebt es mehrere Varietäten dieſer Thiere, in Hinſicht der Farbe, und der Titel: Herr des weißen Elephanten, iſt nicht ſelten zwiſchen den Herrſchern von Birma, Siam und Pegu der Gegenſtand blutiger Zwiſte geworden. Außer dem Elephanten, hägt Birma auch das Nashorn, das wilde Schwein, den wilden Büffel, den Königstiger, der hier in ſeinem wahren Vaterlande iſt, die Unze, den Serval, den Syahguſh, den Leoparden, und eine Menge von Antilopen und Affen, im Iravaddy aber das Krokodil, in deſſen Fange die Eingebornen eine beſondere Fertigkeit beſitzen, und ſelbiges, wie das Nashorn, lebendig einzufangen verſtehen. — Die Fiſcherei wird mit großem Fleiße getrieben: der gemeine Mann hat nach dem Reis faſt keine andere Speiſe. — Der Seidenbau iſt ſehr ausgebreitet, und die Seide, die man gewinnt, giebt der Schineſiſchen wenig nach: die Bienenzucht wird zwar nicht getrieben, aber die wilden Bienen liefern vorzüglichen Scheibenhonig und gutes Wachs. — Der Bergbau iſt für das Reich von großer Wichtigkeit: auf Gold und Silber wird in den Bergwerken von Badoulen, die 6 Tagreiſen von Bamoo entfernt ſind, in den Bergwerken von Woobolootan, in der Nähe des Fluſſes Keenduem, und in der Nähe der Hauptſtadt, unweit Keoummewum gebauet: die Menge des ausgebrachten Goldes, muß auch ſehr bedeutend ſeyn, da ſo vieles in den Paläſten und Tempeln, in Ketten und Schmucke verſchwendet, und dieß Metall hier in den höchſten Ehren gehalten wird. Auch verſchiedene Flüſſe führen Goldſtaub, wie der Shoe Lien Kioup oder der Fluß des goldnen Sandes. Außer Gold und Silber, findet man aber auch alle Arten von geringern Metallen, vorzüglich Zinn und Eiſenmagnet, worauf gebauet wird. Beſonders berühmt iſt Birma wegen ſeiner Edelſteine: wie Vorderindien den ächten Diamant in ſeiner höchſten Schönheit und Adel beſitzt, ſo Hinterindien die farbigen Edelſteine, und vor allen den Rubin von allen Gattungen, als Rubin-Palai, Spinell und Rubizell, wovon jährlich für 100,000 Rthlr. ausgeführt werden. Außerdem werden die Chryſopraſe, die Amethiſte, die Granaten, die Chryſolithe und Jaſpiſſe Birma's außerordent-

lich geſchätzt. Salpeter erzeugt ſich vorzüglich bei Keeoom und Ambra in großen Stücken und von ungewöhnlicher Klarheit und Durchſichtigkeit ſoll ſich am Strande des großen Stroms finden. Noch iſt Birma wegen ſeines Steinöls berühmt, das nach Symes, in mehrern Quellen, bei Jeinangium, einem Orte, der am Oſtufer des Irawaddy belegen iſt, aus einem Felſenboden hervorquillt und zwar in ſolcher Menge, daß es zur Konſumtion eines bedeutenden Theil des Reichs hinreicht: 200 bis 300 kleine Töpfe davon koſteten an Ort und Stelle nur 1 Takal. Aber auch das ſüdliche Pegu hat Steinöl; doch quillt es dort nicht aus Brunnen, ſondern wird von Teichen abgeſchöpft. Beides iſt königl. Monopol oder Regal: ebenſo die Marmorbrüche, in der Nähe von Ummerapoora, deren Steine eine ſo ſchöne Politur, wie der beſte Carrariſche, annehmen. Salzbergwerke und Salzquellen hat zwar das Reich nicht, wohl aber wird ſo vieles Baiſalz abgeſchlämmt, daß der Bedarf hinlänglich gedeckt iſt.

Der Kunſtfleiß iſt in Birma zwar nicht vernachläſſigt, ſteht aber bei weitem nicht auf der Höhe, wie in Vorderindien, und kein Artikel davon wird außerhalb den Gränzen des Reichs geſucht. Die vornehmſte Manufaktur beſteht in ſeidenen und baumwollenen Zeuchen: zwar werden die meiſten dieſer Zeuche von dem Frauenzimmer ſelbſt gewebt, die auch die Seidenkokons abzuhaſpeln, die Baumwolle zu reinigen, und beide Gewebe zu ſpinnen, verſtehen, aber es ſind auch größere Manufakturen vorhanden, wo mehrere Webeſtühle vereinigt arbeiten. Die meiſten dieſer Zeuche ſind gewürfelt, viele aber auch mit Gold- und Silberfaden durchwirkt. Die Stadt Keeaumeizek unterhält die meiſten Banmwollenwebereien; auch hat man in Pegu Fabriken von Handtüchern, und zu Paai Mew oder Prone werden, nach Cor, Papiere von allen Arten gemacht. Man findet Indigofabriken, worin freilich die Farbe auf eine ſehr einfache Art präparirt wird, und nur für ihre gröbern Zeuche tauglich iſt, Lackfabriken, Oelfabriken beſonders zu Neeundee, wo 200 Mühlen zu Symes's Zeiten vorhanden waren, Pulver- und Salpeterfabriken, Töpfereien u. dergl. Ihre Gold- und Silberſchmiede, ſo wie ihre Platirer, ſind nicht ungeſchickt; ihre Götzenbilder ſind meiſtens von Thon, aber

zierlich vergoldet, wozu ſie den Saft des Talgkrotons (croton sebiferum), als Leim anwenden. Die beſten Waffen und Pferdegeſchirre kommen aus Caſſai; auch werden mehrere Arten von Leder recht gut gegerbt. Vor allen ſind die Birmanen geſchickt im Schiffsbau, der beſonders zu Rangoon und Paai Mew betrieben wird: zu Paai Mew ſah Cox Schiffe von 300 bis 500 Tonnen, zu Rangoon Symes Schiffe von 600 bis 1,000 Tonnen auf den Werften liegen, und die Konſtruktion dieſer Schiffe war vortrefflich; die Franzoſen ſind ihre Lehrer in dieſer Kunſt.

Der Handel, den das Reich treibt, iſt ganz ausgebreitet. Er hat vorzüglich zwei auswärtige Wege: 1) nach Schina, durch die Provinz Junnan, wohin eine große Quantität Baumwolle geht, die auf dem Iravaddy bis Bamoo, auf Fahrzeugen gebracht wird, wohin Schineſiſche Kaufleute kommen, und dieſe Stapelwaare Birmas, ſo wie Ambra, farbige Edelſteine, Elfenbein, Betelnüſſe und Salanganeneſter einhandeln oder mit roher Seide, Seidenzwirn Sammt, Blattgold, eingemachten Sachen und einige Stahlwaaren bezahlen; 2) mit den Britiſchen Handelsplätzen in Hinduſtan und Dekan, welcher vorzüglich über Rangoon geführt wird. Hier iſt Thikholz Stapelwaare, und ſchon 1795 betrug die Quantität des Thikholzes, das die Briten aus Birma nahmen, gegen 200,000 Pf. St. Seitdem iſt aber das Thikholz ſo im Preiſe geſtiegen, daß dieſelbe Laſt von guten Thikplanken, die 1795 nur 14 oder 16 Rupien koſtete, 1812 mit 48 bis 52 Rupien bezahlt wurde. Man ſchrieb dieſe Vertheurung theils der Unordnung, worin ſich Birma jetzt befindet, vorzüglich aber dem Monopolgeiſte der Regierung zu. Die Briten liefern Birma dafür baumwollene Zeuche, Glas, Stahlwaaren und breite Tücher. Außerdem findet ein Handel aus den Birmaniſchen Häven und Junkſeilan, mit Prinz-Wales Eiland ſtatt, wohin Silber, Gummilack, Edelſteine, Elephanten und Elfenbein gebracht und Britiſche Manufakte zurückgenommen werden. Vor 1809 wurde auch ein wichtiger Handel zwiſchen den Inſeln Moritz und Bourbon und dem Haven Negrais getrieben, der zwar durch das Blokadeſyſtem der Briten gehemmt wurde, aber jetzt von Neuem aufblüht. Bis jetzt fehlen ſpecielle Nachrichten darüber. Der Binnenhandel iſt ſehr lebhaft: der Iravaddy iſt die Pulsader

des Landes, und verbindet, da er das ganze Jahr hindurch ſchiffbar iſt, die ſüdlichen mit den nördlichen Provinzen: mehr als 1,000 Fahrzeuge, mit Reis beladen, gehen allein auf demſelben nach Ummerapoora herauf, auch der Keen Duem iſt ſchiffbar und ſetzt den Irawaddy mit Caſſai in unmittelbare Berührung. Von den übrigen Binnenflüſſen und deren Beſchiffung, haben wir keine nähere Nachricht; indeß ſteht der Sittung durch mehrere Kanäle, die zugleich zur Bewäſſerung der Felder dienen, ſowohl mit dem Irawaddy, als dem Thaluayn in Verbindung, und es iſt daher wohl zu vermuthen, daß ſich das Birmaniſche Schifffahrtsſyſtem über einen großen Theil des Landes verbreite, und ſelbſt die Bergprovinzen, da aus dieſen die großen Ströme ſich herabwerfen, umfaſſe. Arakan, das von dem Gros des Reichs durch einen Gebirgszug getrennt iſt, kann zwar daran keinen Antheil nehmen, und die Waaren, die die Hauptſtadt von daher bezieht, worunter auch viele Britiſche ſind, müſſen über das Gebirge von Menſchen auf dem Kopfe getragen werden. Die Küſtenprovinzen Martaban, Tanaſſerim und das Eiland Junkſeilan treiben Cabotage und können ſich auf ſolche Weiſe mit den Häven an den Mündungen die Irawaddy in Verbindung ſetzen. Die vornehmſten Handelsplätze des Reichs ſind Ummerapoora, Bamoo, Paai Mew, Rangoon, Arakan, Martaban, Tavay, Mergui und die Häven Nograis und Popra, letztrer auf Junkſeilan. Der Handel würde indeß weit wichtiger ſeyn, wenn man ihn nicht theils von Seiten der Regierung in zu enge Feſſeln gelegt, theils die Regierung die beſten Stapelwaaren in ein Monopol verwandelt hätte. Die Straßen ſind in einem Theile des Reichs in guten Stand geſetzt, auch hie und da Schultris, nach Art der von Hinduſtan, errichtet; in andern Gegenden ſind gar keine vorhanden. Die Frachtwagen ſind weit beſſer, wie in Hinduſtan: jeder wird von einigen Stieren gezogen, und hat, zur Abhaltung des Regens, ein gutes Bambusdach. Auch verſtehen die Birmanen das Fuhrweſen recht gut, beſſer aber noch die Flußſchifffahrt, worin ſie Meiſter ſind.

Münzen. Maaß. Gewichte.

Ausgeprägtes Gold giebt es in Birma nicht. Das kurrente Ausgleichungsmittel beſteht in Silber und kleinen Bleiklumpen:

Gewicht und Lauterkeit des Metalls beſtimmen den Goldwerth. Das gewöhnliche Geldmaaß wird Takal oder eigentlich Kial genannt, ein Stück Silber, was nach Hamilton 10 Pence $10\frac{3}{4}$ Gran wiegt, und im Handel etwa zu $2\frac{1}{2}$ Shilling Engl. angenommen wird; der Takal wird in 4 Math, der Math in 2 Mu, der Mu in 2 Tubbi eingetheilt. 100 Takal machen 1 Uis. Was nicht den Werth eines Takals hat, mithin auch ſeine Unterabtheilungen, werden in Blei ausgeglichen. Geldwagen und Gewicht müſſen in der Hauptſtadt geſetzmäßig geſtämpelt werden. Die Wechsler ſind zugleich Goldſchmiede und Metallprobirer. Jeder Kaufmann hat einen ſolchen Geldwechsler, dem er gegen ein gewiſſes Procent ſein Geld anvertrauet. Die Legirung oder der Zuſatz iſt verſchieden: zu Rangoon beträgt er 25 Procent; aber in der Hauptſtadt hat man ein reineres Silber. Die verſchiedenen Arten von Silber führen folgende Namen: Ronniſilber, ohne Zuſatz; Rounika, mit 5 Procent, Rounizi, mit 10 Procent, Rouaſſi, mit 20 Procent, Muwadzu, mit 25 Procent, und Woombo, mit 30 Procent.

Das Längenmaaß heißt Pahlgaht oder ein Zoll, deren 18 auf ein Taim oder Elle gehen; die kaiſerliche Elle Sandang enthält 22 Pahlgaht. Der Dha beſteht aus 7 kaiſerlichen Ellen. 1,000 derſelben machen 1 Daim oder 1 Birmaniſche Meile = $9\frac{9}{20}$ geogr. Meilen. Die Meile wird wieder in Zehntel abgetheilt, und überhaupt bedienen ſich die Birmanen, wie die Schineſen der Decimalrechnung. — Reis wird nach Körben oder Tayndaung verkauft, wovon jeder 54 Pfunde hält. $1\frac{1}{2}$ Körbe gelten in Ummerapoora einen Takal, aber zu Rangoon und Martaban kann man für eben dieſen Preis 4 bis 5 Körbe haben.

Die Gewichte heißen Takal oder Tikal, Biſe, Man und Ceſte. Ein Takal wiegt 3 Quent; die Biſe hält etwa 3 Pfund, 14 Unzen. Der Man iſt gleich 10 Biſen, und 40 Ceſtes machen etwa 1 Tonne Europäiſches Gewicht aus, oder 1 Ceſte hat 50 Pfund.

c. Wiſſenſchaftliche Kultur *).

Die Birmanen und die mit ihnen verſchwiſterten Peguaner ſind ein civiliſirtes Volk in dem Sinne, wie man einen Aſiaten oder Orientalen civiliſirt nennen kann. Sie ſtehen zwar in Hinſicht der Ausbildung der wiſſen-

*) Ueber die Religion und die Sitten der Birmanen. Aus den Asiatic Researches, in der Sprengel-Ehrmannſchen Bibliothek der Reiſen, B. XXXI. S. 1—218.

ſchaftlichen Kenntniſſe unter den Japaneſen und Schineſen aber doch ſo ziemlich mit den Hindu's und Iranern auf einer Stufe; ſie hatten einſt eine beſſere Kulturperiode, aber ſie ſind auf derſelben ſtehen geblieben und nicht vorgerückt. Einer höhern Kultur ſteht auch die Wortarmuth ihrer Sprache entgegen, die für viele ſelbſt alltägliche Dinge gar keinen Ausdruck hat, ſelbſt ohne alle Conjunctionen iſt, und ſich daher überall mit Tropen und Umſchreibungen behelfen muß, die häufig ſehr dunkel ſind. Doch klingt ſie nicht unangenehm.

Die Dichtkunſt ſteht bei dieſem Volke in hohem Anſehen. Als leidenſchaftliche Liebhaber der Tonkunſt und des Geſanges, lernt auch jeder Birmane die bekannten Geſänge und Gedichte, beſonders die der Freude und der Schönheit geweihet ſind, auswendig, und ſelbſt aus dem Munde gemeiner Ruderknechte hört man ſie ertönen. Ihre Verſe ſind harmoniſch, und nach den Geſetzen der Proſodie abgemeſſen. Sie haben epiſche und geiſtliche Gedichte: die Thaten ihrer Herrſcher und Feldherrn ſind in wohlklingenden Alexandrinern gedichtet. Auch in der komiſchen Gattung haben ſie ſich mit Glück verſucht, und ihre Schauſpiele ſind nicht ohne Anlage. — Die Geſchichte hat mehrere Bearbeiter gefunden, und der Birmane hat nicht bloß die Geſchichte ſeines Vaterlandes, ſondern auch die der Nachbarvölker bearbeitet. Eins ihrer berühmteſten Werke iſt der Maha-raſa Wayngin. — Von der Erdkunde haben ſie nur verworrene Begriffe, die freilich ſich meiſtens auf ihre religiöſen Schriften gründen, und wohl auch nicht leicht aufgeklärt werden können, da das Reich in keiner Berührung mit einer andern, als Aſiatiſchen Nationen ſteht, die gerade nicht weiter gekommen ſind, als ſie ſelbſt. Doch könnte man gewiß in ihren Werken einen reichen Schatz für die Erdkunde ihres eignen Vaterlandes finden. Nach Buchanan ſollen ihre Gelehrten und Staatsmänner davon recht gut unterrichtet, und im Pallaſte von Ummerapoora ſogar eine Generalcharte von ganz Birma vorhanden ſeyn, die, ſo fehlerhaft ſie auch bearbeitet ſeyn mag, uns doch gewiß in der Geographie dieſes Reichs viel weiter führen könnte, als wir jetzt ſind. — Auch die Mathematik iſt ihnen nicht fremd; aber ſie ſind hierin nicht weiter gekommen, als etwa der Hindu. Die Aſtronomie hat nur erſt ſeit neuern Zeiten bei ih-

nen Eingang gefunten: die Aſtrologie verbietet ihnen die Religion. Ihre Jahre ſind Mondesjahre, die abwechſelnd 30 und 29 Tage haben. Da dieſes Jahr kürzer als das Sonnenjahr iſt, ſo ſchalteten die Braminen anfangs alle 3 Jahre einen Schaltmonat ein, der jedoch keinesweges zu einem richtigen Reſultate führen konnte, weßhalb dann mehrere andere Verſuche mit Einſchaltungen gemacht ſind. Die Birmanen haben 8 Planeten, wovon jedoch der entfernteſte, Rohu, unſichtbar ſeyn ſoll. — Recht und Politik gehören zu den Wiſſenſchaften, die der Birmane kultivirt. Er hat ein Geſetzbuch, das er dem Menu, einem Enkel Brahma's, zuſchreibt, und eine Menge Kommentare deſſelben. Es ſoll, nach Symes, eine geſunde Moral enthalten, und die übrigen Geſetzbücher Vorder= und Hinterindiens an Deutlichkeit und Verſtändlichkeit übertreffen. — Die Arzneikunde wird bei ihnen ausgeübt; ſie beſitzen eigene mediciniſche Schriften, worin ſie das ganze Korps der Krankheiten unter 96 Hauptrubriken bringen. Die Queckſilbercur bei veneriſchen Uebeln iſt ihnen bekannt. Ihre übrigen Heilmittel, außer der Mumie, ſind meiſtens aus dem Pflanzenreiche genommen, und die mediciniſche Botanik ihres Vaterlandes iſt ihnen recht gut bekannt. Doch ſind ihre Aerzte meiſtens Empyriker, und ihre Wundärzte verſtehen wenig mehr, als verrenkte Gliedmaßen einzurichten und Wunden zu verbinden. Die Einimpfung der Kinderblattern war von Aracan nach Ummerapoora gebracht.

Die Gelehrſamkeit in Birma iſt meiſtens der Geiſtlichkeit oder den Rhahaans überlaſſen; aber ſie iſt dieſer Kaſte nicht ausſchließlich eigen, und unter den Laien finden ſich viele unterrichtete Männer, die zugleich Gelehrte ſind. Die ganze Erziehung liegt in der Hand der Prieſter oder Rhahaans, die die Knaben zu den Wiſſenſchaften und auch zur Religion anführen; in ihren Schulen findet kein Unterſchied des Standes ſtatt, und der Sohn des Bauers gilt ſo viel, als der Sohn des vornehmſten Staatsbeamten. Daher kömmt es auch, daß faſt Jedermann im Reiche, ſelbſt der gemeine Bootsknecht leſen, und die Meiſten auch ſchreiben können. Ihre Schrift iſt ſchön und deutlich; ſie wird, wie bei den Hindu's, mit einem Griffel auf Palmblätter geäzt. Aber die Birmanen übertreffen die Hindu's an Zierlichkeit und Ausarbeitung ihrer Bücher weit. Auch haben ſie einen

richtigern Sinn für Literatur und Kenntniſſe. In jedem Kloſter des Landes findet ſich eine Büchersammlung, die gewöhnlich in lakirten Kiſten aufbewahrt wird; die kaiſerliche Biblothek zu Ummerapoora hatte, nach Symes, gegen 50 dieſer Bücherkiſten, die eine ziemliche Anzahl Bücher enthalten mußten. Einige dieſer Bücher ſind in der Baliſprache geſchrieben, die jetzt nur noch den Prieſtern bekannt iſt; dieſe ſieht man auf dünnen Bambusſtreifen, die vorher vergoldet ſind, mit ſchwarzen glänzenden Buchſtaben eingetragen.

Das Birmaniſche Jahr iſt, wie ſchon oben geſagt iſt, ein Mondenjahr. Die 12 Monate haben halb 29, halb 30, das ganze Jahr 354 Tage. Um dieſen Mangel nun mit dem Laufe der Sonne auszugleichen, ſetzen ſie im dritten Jahre einen Monat von 30 Tagen, der Tuben Waru genannt wird, hinzu, wobei ſie indeß 1 Tag ſtreichen, ſo daß 3 Sonnenjahre 1,095, alſo dreimal 365 Tage geben. Jedes Vierteljahr muß dabei doch, wegen unſers Schaltjahres einen Unterſchied von einem Tage geben. Der gegenwärtige Beherrſcher hat, nach Cox, verſucht, eine andere Zeitrechnung einzuführen, die aber noch nicht allgemein angenommen zu ſeyn ſcheint. In dem Monate zählen ſie nicht vom Anfang bis zum Ende fort, ſondern ſie rechnen bloß bis zum Vollmonde, und von da an wieder rückwärts bis zum Schluſſe des Monats. Noch ſonderbarer iſt die Art, wie ſie den Tag abtheilen. Dieß geſchieht nach Sekunden, oder der Zeit, wo man einen Finger aufheben und fallen laſſen kann; eine ſolche Sekunde heißt Tſcharari; 10 derſelben machen ein Piaan, und 6 Piaan eine Bizana oder Minute. Der Tag wird vom Mittage an gerechnet, und zerfällt in 4 Jelti, jeder von 3 Stunden. Man hat eine Uhr für dieſe Zeiteintheilung, die unſern Sandgläſern gleicht; Glocken haben ſie nicht, ſondern in Städten und Dörfern wird die Zeit mittelſt eines Schlags auf eine große Trommel angezeigt.

f. Religion.

Die allgemein verbreitete Religion in Birma, wozu ſich der bei weitem größere Theil der Einwohner, mit Ausnahme der Caſſaier, der Hindu's, der Malaien, die Moslemimen ſind, und einiger kleinen Bergvölker, wie

der Carianer, Kains u. a., die gar keine geſchriebene Dogmen haben, bekennt, iſt der Buddhaismus. Der Gaudma der Birmanen iſt mit dem Buddha der Singaleſen, dem Schigemuni der Thibetaner und dem Fo der Schineſen eine und dieſelbe bildliche Vorſtellung einer Gottheit.

Dieſer Gaudma nun iſt zwar ein Gott, und zwar der höchſte, den die Birmanen verehren, aber ſchon vor ihm waren Götter vorhanden, nach ihm werden Götter kommen, und er iſt nicht der Schöpfer des Weltalls, ſondern dieß iſt ewig, zerſtört ſich von ſelbſt, und ſchafft ſich von Neuem. Die Gottheit iſt ein geiſtiges Weſen, im Zuſtande der höchſten Vollkommenheit und Glückſeligkeit, aber er iſt Gott geworden, weil er ſich durch ſeine Handlungen zu dieſem Zuſtande hervorgehoben hat.

Die Birmanen theilen alle lebende Weſen in 3 Klaſſen ein: in erzeugende, in materielle und immaterielle Weſen: dieſe 3 Klaſſen zerfallen in 31 Geſchlechter, wovon jedes ſeine eigene Region der Welt bewohnt. Die erſte Klaſſe oder die erzeugenden Weſen zählen davon 11 Geſchlechter, 7 glückliche, 4 unglückliche; von den Erſtern bilden die Menſchen die untere Stufe, die übrigen 6 ſind Genien mit immer ſteigender Vollkommenheit in jeder Klaſſe. Der Menſch kann aus ſeiner Klaſſe in eine höhere übergehen, aber auf eine eigene Weiſe, indem mit dem Menſchen Seele und Leib zwar untergehen, aber aus der Materie ein neues Weſen hervorgeht, das nun noch mancherlei Wechſeln unterworfen iſt, ehe es eine Reihe ſolcher Handlungen verrichtet hat, die ihm ein Recht zu dem vollkommenſte Zuſtande oder dem Niban geben. Alle Weſen durchwandeln, nach dem Maaße ihres moraliſchen Werths, den Cyklus der verſchiedenen Regionen oder Bons, welche den mehr oder minder vollkommenen Weſen vom Schickſale angewieſen ſind. Die Wohnungen der Menſchen ſind auf 4 großen Inſeln; die Nats, oder Genien, haben ihre Wohnungen oder Bons, und auch Gaudma war eher Menſch, als er Nat und Gott wurde. Er lebte vor etwa 2,300 Jahren, und lehrte in den Indiſchen Schulen die Religion und Philoſophie des Buddha. Die höchſte Vollkommenheit in der Religion der Buddhiſten iſt die Gottheit; aber dieſe Gottheit iſt ein erlangter Verdienſt und keine blinde Nothwendigkeit. Dieſe Gottheit befindet ſich durch eine Reihe von Millionen Jahren in

einem Zuſtande von Glückſeligkeit und Thätigkeit, welche letztere aber keine Regierung der Welt, ſondern bloß ein Richteramt über die Handlungen der Menſchen iſt, und welche bloß den Cyklus zu beſtimmen hat, worin das geſtorbene Weſen wieder auferſtehen ſoll. Eine ewige Strafe kann daher nach ihren Principien nicht ſtatt finden.

Der Gaudma wird bildlich verehrt: gewöhnlich in einer ſitzenden Stellung, die rechte Hand in den Schooß gelegt, die linke herabfallend; auf dem Fußgeſtelle der geheiligte Lotus. Das heiligſte Bild dieſer Gottheit, von Erz, und 10 Fuß hoch, ſtand ſonſt in Aracan, und wurde, nach Eroberung dieſer Stadt, nach Birma geſchleppt. Seine Fußtapfen, von ungeheurer Größe, zeigen die Birmanen an mehrern Orten.

Außer dem Gaudma, verehren ſie aber auch noch eine Menge Götter und Göttinnen, worunter der Rakus, oder der Teufel der Birmanen, keiner der geringſten iſt. Allen dieſen verſchiedenen Gottheiten ſind zahlloſe Tempel gewidmet, die zu den vorzüglichſten Werken der Architektur in Birma gehören, aber doch im Ganzen viel zu überladen, und daher geſchmacklos ſind. Darunter iſt der Scho-madu einer der koloſſalſten, dann der Scho-Dagung bei Rangoon u. a.

Die Prieſter ſind in 2 Klaſſen getheilt: Rhahaans und Talapoins, wovon die Erſteren die vornehmere Klaſſe ausmachen. Erſtre gehen gelb gekleidet, wohnen in Klöſtern oder einſamen Zellen, nähren ſich von der Gutherzigkeit der Andächtigen, haben aber auch eigene Gärten und Pflanzſchulen, leben im Cölibate und beſtrafen Ausſchweifungen oder Vergehen ihrer Mitglieder durch Ausſtoßung aus dem Orden. Ihnen liegt vorzüglich die Erziehung der Jugend, der Unterricht in den Wiſſenſchaften, in der Sittenlehre und in der Religion ob. Sie ſtehen unter Oberprieſtern, die Sereda heißen, und welchen ſie große Ehrfurcht bezeigen. Ihre Klöſter heißen Kiums, und unter dieſen ſind einige prächtig, wie das Kium Dogi bei Ummerapoora. Die Talapoinen ſind eigentliche Bettelmönche, nähren ſich wie dieſe, und ſind äußerſt zahlreich. Vormals gab es auch Nonnenklöſter, die aber, als der Bevölkerung nachtheilig, vom Staate abgeſchafft ſind.

Die Birmanen haben mehrere religiöſe Feſte, wovon Symes 5 anführt.

g. Staatsverfaſſung.

Das Reich Birma, welches von den Europäern von der Hauptſtadt Ava genannt wurde, war ſchon längſt eines der mächtigſten auf der Hinterindiſchen Halbinſel, und Pegu ihm unterthan, welches letztere ſich indeß im 16. Jahrhunderte von der Birmaniſchen Herrſchaft losriß, und nun mit den Birmanen einen blutigen Krieg begann, der, jedoch mit manchen Zwiſchenräumen, bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts fortdauerte, wo es 1752 den Peguanern gelang, Ava zu erobern, und ſich das ganze Reich Birma zu unterwerfen. Allein ſchon 1753 warfen die Birmanen, unter einem Anführer von dunklem Herkommen, Alompra, das Pegu'ſche Joch ab, und ſahen ſich bald im Stande, ſelbſt in Pegu einzudringen, und 1756 dieſes Reich mit Birma zu verbinden. Alompra gab indeß der alten Königsdynaſtie von Birma den Thron, den er gerettet hatte, nicht zurück, ſondern beſtieg denſelben ſelbſt, wurde ein glücklicher Eroberer, indem er Caſſai und einen Theil von Siam, ſich durch die Gewalt der Waffen unterwarf, und hinterließ 1760 ſeiner Dynaſtie ein mächtiges Reich, das ſich in der Folge immer mehr im N., O. und S. erweiterte, Aracan im W. eroberte und eines der reichſten und glücklichſten Länder ſeyn könnte, wenn nicht ein ſcheußlicher Despotismus und die von dem Regenten angenommene militäriſche Stellung daſſelbe entvölkerten und verödeten. Da der Herrſcher den größten Theil des Volks unter die Waffen zwingt, ſo ſieht man in den fruchtbarſten Gegenden nur noch Weiber und Kinder, und ſchon einen Theil der Felder verwildert, weil Niemand da iſt, der ſie bauet, und überdem auf jedem Zweige der Gewerbe die ungeheuerſten Abgaben laſten, die faſt Niemand erzwingen kann. Daher haben ſchon ganz kleine Völker, wie die Carianer, die Fluren am Iravaddy verlaſſen, und ſich in die Gebirge geflüchtet, daher die Flucht der Muggs auf das Britiſche Gebiet, wo ſie ſich, 100,000 ſtark, niedergelaſſen haben (ſ. S. 185), daher das unbeſchreibliche Elend, was Canning 1808 über das ganze Reich verbreitet fand.

Die Regierungsform iſt völlig despotiſch; der Monarch, welcher ſeit 1800 den Titel Boa oder Kaiſer angenommen hat, herrſcht mit völliger Willkühr über Gut und Blut ſeiner Unterthanen, wie des Geringſten, ſo des

Höchſten, und vererbt ſeine Gewalt auf ſeine Söhne; doch iſt die Erbfolge, wie in den wenigſten Aſiatiſchen Reichen, nicht völlig unumſtößlich feſtgeſetzt, ſondern gemeiniglich beſtimmt der Vater den liebſten, wenn auch nicht den älteſten ſeiner Söhne, zum Nachfolger; aber gewöhnlich weiß ſich der ſchlaueſte und unter den Truppen beliebteſte die Herrſchaft zu ſichern, daher denn faſt jedes Mal der Tod eines Monarchen blutige Verwirrungen hervorbringt. Der Kronprinz, wie die übrigen Prinzen des königlichen Hauſes, führen den Titel von Provinzen.

Der Kaiſer hat gewöhnlich 2 Gemahlinnen, wovon immer Eine den erſten Rang behauptet, außerdem aber eine Menge Beiſchläferinnen, deren Kinder zwar im Range auf die aus den rechten Ehen erzeugten Prinzen folgen, aber doch, ſo lange jene vorhanden ſind, nicht zum Throne gelangen können. Uebrigens herrſcht über die ganze Thronfolge noch ein völliges Dunkel. Sowohl die Kaiſerinnen, als die Prinzen vom Geblüte, haben ihren Hofſtaat, und häufig weiſet man Letzteren die Provinzen, die ſie im Titel führen, zu ihrem Unterhalte an. Der Sohn des Kronprinzen hat den Vorrang vor den Brüdern deſſelben.

Der Titel des Monarchen, der ſich wahrſcheinlich nach der Annahme des Titels Boa verändert hat, war 1795, zu Symes's Zeit, folgender:

Herr der Erde und der Luft, Alleinherrſcher von großen Verdienſten und großer Macht, Herr der Königreiche Sonah=Parinda, Tombadeva, Seawuttena, Zagniengnia, Sunabumy, der Provinz Hurri Munza u. a.; Eigenthümer der Häven, wo die Kaufleute Handel treiben, und die Einwohner beſchützt ſind; Beſitzer aller koſtbaren Edelſteine, der Bergwerke von Rubinen, Agathen, Saphiren, Opalen, ingleichen von Gold, Silber, Ambra, Blei, Blech, Eiſen und Bernſtein; der Länder, welche alles Wünſchenswerthe erzeugen, als Bäume, Blätter und Früchte, wie ſie im Paradieſe wachſen; Herr der weißen, rothen und geſleckten Elephanten, der Pferde, Wagen, Lanzen und aller Kriegswaffen; Souverän der tapfern Feldherrn und ſiegreichen Armeen, die unverwundbar ſind, wie der Felſen Mahakonda; Herr der Städte Mahanuggera und Ummerapoora; der großen und blühenden Stadt von Gold, die erleuchtet und leuchtend

iſt, wie der Aufenthalt der Engel, dauerhaft wie der Himmelsbogen, und reich an Gold, Silber, Perlen, Agathen und den 9 urſprünglichen Steinen; deſſen Thron von Gold der Sitz des Glanzes, von dem die kaiſerlichen Edikte ausgehen und das Menſchengeſchlecht beglücken; Kaiſer, der die 10 Pflichten kennt, welchen alle Könige unterworfen ſind, und welche dieſer große Fürſt ſtreng erfüllt, deſſen Einſicht, mit Hülfe der göttlichen Vorſehung, ſo groß iſt, daß er ſein Volk auf den rechten Weg leitet und es im Gehorſam erhält, und in der Straße der wahren Religion, deſſen Volk im Wohlſtande und Glück unter dem Schutze eines ſolchen Monarchen täglich mehr gedeihet; deſſen Lob ſo weit als Sonne und Mond reicht, die ihr gehorſames Haupt unter ſeinen glücklichen Fuß beugen u. ſ. w.

Der Hof iſt glänzend, und mit der genaueſten Pünktlichkeit eingerichtet, aber nicht zahlreich. Symes ſagt: er ſey glänzend ohne Verſchwendung, und zahlreich, ohne durch die Menge der Officianten läſtig zu fallen, indem ein jeder ſeine angemeſſene Verrichtungen habe. Unter den hohen Hofbedienungen nennt er den Daiwun oder kaiſerlichen Waffenträger, und den Tſchengiwun oder den Aufſeher der Elephanten, welches letztere ein ſehr wichtiges Amt ſeyn muß, da der Kaiſer, dem alle Elephanten im Reiche angehören, nicht weniger als 6,000 dieſer Thiere unterhält. Der Zutritt zu dem Throne, ſo wie die Audienz fremder Geſandten, iſt ſehr feierlich, und letztere mit vieler Pracht verbunden. Gewöhnlich führt man die Geſandten zu einer Audienz bei dem Kaiſer oder den Prinzen vom Geblüte durch lange Reihen von Elephanten und Pferden. Die Ceremonienkleidung des Monarchen iſt ungemein reich, und muß, nach Symes's oberflächlicher Schätzung, wohl 50 Pfund an Golde ſchwer ſeyn; die Krone beſtand aus einer hohen kegelförmigen Haube, reich mit Diamanten beſetzt; die Schultern waren mit ein Paar goldnen Flügeln, die Finger mit Ringen von edlen Steinen bedeckt, und der Thron ſtrahlte von Gold und edeln Steinen.

Es giebt im Reiche einen Orden, oder vielmehr der Adel des Reichs hat das Recht, als Auszeichnung eine goldene Kette

zu tragen, die von der linken Schulter rechts herabfällt. Drei glatte gewöhnliche Ketten gehören zu dem unterſten Grade, drei andere von feinem zuſammengeflochtenen Golddrathe bezeichnen die zweite Klaſſe. Höhere Klaſſen tragen 6, 9 oder 12 Ketten. Eine größere Anzahl iſt Keinem erlaubt, und der Monarch allein iſt mit 24 Ketten behangen. Dieſe Kette oder Orden heißt Tſalvar.

Dem Despoten wird von ſeinen Unterthanen die höchſt mögliche Ehrfurcht erzeigt. So heilig iſt ſein Name, daß ſie ihn nicht einmal auszuſprechen wagen. Sie ſagen nicht, dieſe Bittſchrift iſt von dem Kaiſer gekommen, ſondern: die Bittſchrift hat das goldene Ohr, die goldene Naſe erreicht. Man wirft ſich nicht vor des Kaiſers, ſondern vor den goldenen Füßen nieder, und die Verehrung des Monarchen gränzt nahe an Anbetung.

Es giebt in Birma kein Grundgeſetz, das der Willkühr des Despoten einen Zaum anlegte, außer ſeinem, keinen anderen Willen, und die 10 Pflichten der Könige, die die Religion ihm gebeut, und deren Feſthaltung er in ſeinem Titel verſpricht, werden nur zu häufig übergangen. Zwar giebt es im Reiche einen Adel, aber dieſer iſt vor dem Kaiſer nicht mehr, als ein anderer Unterthan; erbliche Landesſtellen giebt es gar nicht; nur die Tſchobwas oder kleinen Fürſten, deren 59 ſeyn ſollen, haben in ihren Beſitzungen die Hoheitsrechte, ſind die oberen Richter, und ziehen die Gefälle; aber ſie müſſen dem Kaiſer den Eid der Treue leiſten, müſſen alle Jahre einmal am Hofe erſcheinen, und ſowohl Tribut zahlen, als mit ihren Truppen zum Heere ſtoßen.

h. Staatsverwaltung.

Der Despot regiert das Reich unumſchränkt. Ihm zur Seite ſtehen 4 Staatsminiſter, die Woongees oder Laſtträger, aus welchen der kaiſerliche Staatsrath beſteht, welcher ſich, mit Ausnahme des heiligen Tags, täglich von 12 bis 4 Uhr, und oft ſpäter im Pallaſte verſammelt. Von ihnen erhalten die Statthalter in den Provinzen die Befehle, ſie führen die Aufſicht über jedes Landeskollegium, und regieren im Grunde den Staat, ob ſie gleich dem Monarchen, in deſſen Namen ſie handeln, verantwortlich ſind. Jeder von ihnen hat einen Miniſterkollegen, den Woondok, der bei den Berathſchlagungen

des Staatsraths zugelaſſen wird, aber darin keine Stimme hat. Dieſe 4 Woondoks können jedoch Gutachten ertheilen, auch ihre vom Lotoo oder Staatsrathe abweichende Meinung protokolliren laſſen; aber dieſer entſcheidet. Doch bedient man ſich dieſer Staatsbedienten in den wichtigſten Angelegenheiten.

Die 4 Attowoons bilden eigentlich den Kabinetsrath des Monarchen: ſie haben einen ſehr großen Einfluß, ſind die eigentlichen Rathgeber des Monarchen, und haben zu allen Stunden Zutritt zu ihm, welches Vorrecht ſelbſt der erſte Woongee nicht genießt. Nicht ſelten wird durch dieſen Kabinetsrath ein Beſchluß des Staatsraths aufgehoben. Zu dieſem Departement gehören ferner 4 Staatsſecretäre oder Seredogees, welche wieder andere Secretäre unter ſich haben und beſchäftigen; dann 4 Nachaangees, die Alles, was verhandelt wird, niederſchreiben, und davon Bericht erſtatten; 4 Sandegans oder Ceremonienmeiſter, die vornehme Fremde, und Geſandte bei dem Monarchen einführen, und die Berichte oder Beſchlüſſe des Staatsraths demſelben überbringen, und 9 Sandazains oder Requetenmeiſter, die alle Bittſchriften und officiellen Eingaben öffentlich vorleſen.

Noch giebt es für die verſchiedenen Zweige der Staatsverwaltung beſondere Stellen: ſo für die Finanzen, wobei der Aſſewoon oder oberſte Zahlmeiſter einen wichtigen Poſten bekleidet, ſo bei dem Militair und bei der Flotte. Aber keine dieſer Würden iſt erblich, und alle vergiebt der Deſpot.

Das Reich iſt in Provinzen eingetheilt, deren jeder ein Statthalter oder Maiwoon, welches oft ein Prinz vom Geblüte iſt, vorgeſetzt iſt. Dieſer herrſcht faſt mit unumſchränkter Gewalt, muß jedoch an den Staasrath, dem er verantwortlich iſt, berichten, und hat in den Diſtrikten Unterſtatthalter unter ſich, die die Verwaltung des Innern und die Polizei beſorgen. Unter ihnen ſtehen die Polizeimeiſter in den Städten, deren jeder ein Stadtviertel unter ſich hat. Jede Gemeinde hat ihren Dorfvorſteher oder Richter.

Die Geſetze der Birmanen ſind Indiſchen Urſprungs, haben dieſelbe Bedeutung, und ſollen, nach der Tradition, von Seilan nach Birma gekommen ſeyn. Sie heißen

Dherma Sath oder Saſtra, und ſind eigentlich Kommentare über den Indiſchen Geſetzgeber Menu. Sie zeigen überall geſunde Moral, Gründlichkeit und Deutlichkeit; ſie unterſcheiden alle Arten von Verbrechen, und leiten den Unerfahrenen in zweifelhaften und verwickelten Fällen durch alte Entſcheidungen ähnlicher Art. Gottesurtheile gehören zu den verwerflichen Abſchnitten des Ganzen und jeder Europäer muß die, das weibliche Geſchlecht betreffenden Artikel entehrend finden. Sonſt ſchreibt der Geſetzgeber dem Monarchen, wie dem Richter, in kräftiger, männlicher, oft derber Sprache ihre Pflichten vor, und der Schluß des Ganzen iſt fromm und edel abgefaßt. Hier eine Probe, wie ſie uns Symes mittheilt.

Ein Land läßt ſich wohl mit Milch vergleichen: das Waſſer bedeutet die Unterdrückung. Wird Waſſer der Milch beigemiſcht, ſo verliert letztere ihre eigenthümliche Süße; auf gleiche Weiſe zerſtören Unterdrückung und Deſpotism das blühendſte Land. Die königliche Rohrdommel (Surkaab) bewohnt nur einen reinen, hellen Strom, nie wird ein Regent in einem zerrütteten Lande gedeihen. Unverfälſchte Milch ſtärkt den Körper, erfriſcht den Gaumen, aber ſobald Waſſer hinzugeſetzt wird, hört der Wohlgeſchmack auf, die Quelle der Geſundheit verſiegt allmälig.

Ein weiſer Fürſt gleicht einem ſcharfen Schwerte, deſſen Hieb einen Pfeiler zerſchneidet, doch ſo, daß das Ganze in Ordnung bleibt. Eben ſo unerſchütterlich wird ſein Scharfſinn den Vortrag ſeiner Miniſter durchdringen.

Ein weiſer Fürſt iſt ſeinem Volke eben ſo theuer, als der Arzt dem Kranken, das Licht denen, die im Dunkeln ſitzen, das wiedererlangte Licht dem Blinden, der Mond der Mitternacht, und die Muttermilch dem Säuglinge.

Ein Richter, der geſetzwidrig und ungerecht entſcheidet, begeht ein größeres Verbrechen, als wenn er 1,000 Weiber, 100 Prieſter und 1,000 Pferde ermordet hätte.

Endlich ſchließt das Birmaniſche Geſetzbuch:

So haben die Weiſen verordnet, ſo die Richter entſchieden, damit Streit unter dem Volke aufhöre, und die Hyder des Zwiſtes aus ſeiner Mitte verbannt werde. Alle Schriftgelehrte und Richter ſollen die Geſetze erklären, wie ſie hier niedergeſchrieben ſind, nach dem ganzen Umfange ihrer Kenntniſſe und der Sprache ihres Gewiſſens. Die Wohlfahrt des

Landes, das Glück ihrer Mitbürger muß ihr ſtetes Beſtreben, der einzige Zweck ihrer Aufmerkſamkeit ſeyn. Sie müſſen dahin trachten, die heilige Würde der Prieſter und Braminen aufrecht zu erhalten, einem Jeden mit ſchuldiger Achtung zu begegnen, die Schwachen von Unterdrückung zu ſchirmen, dem Hulfloſen beizuſtehen, und in beſondern Fällen die Strenge der rächenden Geſetze zu mildern.

Es iſt die Pflicht des Fürſten und ſeiner Räthe, über das Wohl des Reichs zu wachen, den Landmann, den Kaufmann und jeden Gewerbetreibenden nach Vermögen zu unterſtützen, damit ihr Wohlſtand und irdiſches Glück täglich wachſe. Sie müſſen alle milde Anſtalten zu befördern ſuchen, den Reichen ermuntern, dem Armen wohlzuthun, und freigebig fromme, löbliche Einrichtungen emporbringen. Und hat ihr Einfluß oder Beiſpiel gute Werke vervielfältigt oder veranlaßt, haben ſie das Wohlthun befördert, dann wird der ſechſte Theil dieſer Handlungen, wenn ſie gleich durch Andere verrichtet ſind, in die Bücher des Himmels verzeichnet und ihnen zugerechnet werden. Am letzten Tage, in jener feierlichen, ernſten Stunde des allgemeinen Gerichts, wird der Geiſt, welcher auf diamantene Tafeln die Handlungen der Sterblichen der Vergeſſenheit entreißt, ſie der Gottheit vorlegen. Wird aber das Wohl des Landes vernachläſſigt, wenn die Gerechtigkeit ſchläft, Empörungen ausbrechen, wenn Räuber und Mörder das Land ungehindert durchſtreifen, dann wird der ſechſte Theil aller Verbrechen, die durch ihre Nachſicht begangen ſind, ihnen angerechnet, und mit ſchwerer Rache ihre Häupter ſchlagen, deren Folge keine Zunge zu erzählen, keine Feder zu beſchreiben vermag.

Das peinliche Recht in Birma iſt in einigen Fällen ſehr gelinde, in andern deſto ſtrenger. Wer ſich einer ungebührlichen Gewalt anmaaßt, oder der Verrätherei ſchuldig befunden wird, den erwarten ſchwere Strafen. Wer zum erſten Male ſtiehlt, verwirkt das Leben nicht, außer wenn der Werth des Entwendeten 800 Takals überſteigt, oder Mord, und Verluſt der Glieder damit verbunden iſt. Sonſt wird dem Verbrecher bloß ein runder Kreis mit Schießpulver und Punkte in beide Backen eingerieben, und ſeine Bruſt mit dem Worte Dieb, nebſt Anzeige der geſtohlenen Sache, auf gleiche Art bezeichnet. Bei'm zweiten Diebſtahle verliert er einen Arm, bei dem dritten das Leben durch das Enthaupten, welches für dieſes und andere ſchwere Verbrechen die gewöhnliche Todesſtrafe iſt.

Das höchſte Appellationsgericht im Reiche iſt der Lotoo oder Staatsrath. Bei Kapitalverbrechen müſſen die Unterrichter ihre Verhöre, mit Gutachten verſehen, an denſelben einſchicken. Dieſer durchſieht die Akten und berichtet an den Monarchen, der den Beklagten entweder begnadigt oder zur geſetzlichen Strafe verurtheilt; bei der Vollſtreckung deſſelben, muß jedesmal der Maiwoon zugegen ſeyn. In Civilprozeſſen hat der Lotoo zwar auch die höchſte Inſtanz, allein die Berufung iſt mit großen Koſten verknüpft. Die Unterrichter machen die Maiwoons und deren Unterſtatthalter in den Provinzen und Diſtrikten, die Dorfrichter, oder erſten Magiſtratsperſonen in Dörfern und Städten. Bei allen Gerichten ſind Advokaten zum Beſten der Partheien angeſtellt, wovon aber nur 8 bei dem Lotoo Prozeſſe führen dürfen. Sie werden eben nicht reichlich bezahlt; indeß hat die Regierung einen anſehnlichen Gewinn von allen Streitigkeiten, die an den Lotoo gelangen.

i. Finanzen.

Die Einkünfte des Reichs, ſind nach einem Europäiſchen Maaßſtabe gar nicht zu beſtimmen. Der Staat oder der Monarch, zieht von dem ganzen Ertrage des Landes den Zehnten, und zwar in Naturalien oder in einem Münzäquivalente; er erhebt den Zehnten von allen eingeführten Waaren, und vor Allen, er beſitzt die wichtigſten Regale, womit er einen ſehr einträglichen Alleinhandel treibt: ſo das Thikholz, die edlen Steine, das Steinöl u. ſ. w. Ueberhaupt ſind die Auflagen ungemein drückend; ein großer Theil der Landesbewohner hat, um ſich denſelben zu entziehen, die bisherigen bebaueten Felder aufgegeben, und iſt in Wüſten und Bergklüfte gewandert. Dabei kömmt das Meiſte, was der Staat ziehet, beſonders an Edelſteinen, Golde und Silber, nie wieder im Umlauf, ſondern wird in den Schatzgewölben der Majeſtät aufgeſchüttet. Die Naturalien an Korn u. ſ. w., werden zur Beſoldung für die Staatsbeamten, für das Heer und die übrigen Bedürfniſſe verwendet.

Der Kaiſer ertheilt den Prinzen und Großen Provinzen, Städte und Dörfer, wovon ſie die Einkünfte beziehen. Dafür ſind ſie dem Monarche zu perſönlicher Dienſtbarkeit im Civil oder im Militär verpflichtet, weß=

halb ſie ſich auch Sklaven des Kaiſers nennen. Ihre Unterthanen haben es indeß darum nicht beſſer, und das willkührlichſte Erpreſſungsſyſtem wird von allen Seiten ausgeübt.

k. Militärverfaſſung.

Die Birmaniſche Militärmacht zerfällt in 2 Theile: die Landtruppen und die Seetruppen, wovon letztere wichtiger, als erſtere ſind, obgleich ſie demungeachtet Birma nicht zu dem Range einer Seemacht erheben.

Ehe in Europa Konſkriptionen eingeführt waren, beſtand ein ähnliches Militärſyſtem bereits in Birma. Jedermann iſt Soldat. Soll ein Heer ausgerüſtet werden, ſo ergeht aus dem goldnen Pallaſte der Befehl an die Statthalter und die Diſtriktsbefehlshaber, mit ihren Kontingenten an dem beſtimmten Orte zu erſcheinen. Die Truppenſtellung richtet ſich nach der Bevölkerung und nach der Zahl der in jeder Provinz konſkribirten Häuſer, wovon ein richtiges Verzeichniß vorhanden iſt. Gewöhnlich ſtellen 3 oder 4 Häuſer einen Krieger, oder bezahlen den Mann mit 300 Takals. Die Regierung rüſtet ihn militäriſch aus, giebt ihm auch, wie Symes glaubt, den Mundvorrath; ein ſonſtiger Sold aber wird ihm nicht gewährt. Was indeß dieſe Konſkription von der Europäiſchen unterſcheidet, iſt, daß man nicht bloß den Mann in genauer Aufſicht hält, ſondern auch die Familie, woraus er genommen iſt, weil letztere für die Aufführung ihres kriegeriſchen Mitgliedes wachen muß. Entfernt ſich derſelbe vom Heere, oder wird er zum Verräther, ſo muß ſie den Schimpf büßen, und Weib, Kinder, Geſchwiſter und Aeltern, werden für die Ehrloſigkeit und Feigherzigkeit ihres Verwandten beſtraft.

Die Armee war zu Symes's Zeiten nur unbeträchtlich. Damals waren, außer der Garde und Polizeiſoldaten, wenige Truppen auf den Beinen und dieſe Garde nur etwa 2,000 Mann ſtark, die keine Uniform trugen und mit Flinten und Säbeln bewaffnet waren. An Reiterei mochten etwa 2,300 vorhanden ſeyn, wovon 2,000 zu Ummerapoora und 300 in die nahen Bezirke vertheilt waren; dieſe Reiter führten einen 7 bis 8 Fuß langen Speer, den ſie mit großer Geſchicklichkeit zu ſchwingen verſtanden; es waren ſämmtlich Caſſaier, die für die beſten

Reiter in Hinterindien galten: ſie reiten, wie alle Orientalen, mit kurzen Steigbügeln und loſen Zügeln; ihr Sattel iſt hoch und hart, und an beiden Seiten hängt eine lederne Schabracke herab, die nach dem Range des Reiters angemalt oder vergoldet iſt. Die Kleidung beſteht aus einem engen Rocke, deſſen Schöße bis auf die Schenkel reichen, die Füße aber ſind ganz bloß. Die Pferde in Birma, die man faſt nur für den Kriegsdienſt zieht, ſind klein, aber lebhaft und ausdauernd: ſie werden, gegen die Sitte der Orientalen, gewallacht, daher man ſie, ohne Gefahr, ſich einander zu beſchädigen, im freien Felde waiden läßt (viele dieſer Thiere werden nach Madras verkauft). Seit Symes's Zeiten hat ſich indeß das Birmaniſche Militärſyſtem ſehr geändert: der Kaiſer hält ein ſtarkes ſtehendes Heer, das zum Theil auf Europäiſchen Fuß geübt und bewaffnet ſeyn, und die eigentlichen Kräfte des Reichs weit überſteigen ſoll. Canning giebt dieß als eine Miturſache der Verödung des Reichs an. Uebrigens ſorgt die Regierung in Friedenszeiten auf alle Weiſe für die Verſorgung der Magazine; als Symes da war, lagen darin wohl 20,000 Flinten aufgehäuft, aber dieſe waren ſämmtlich von ſchlechter Beſchaffenheit und zu Rangoon aufgekauft, theils Franzöſiſche, theils Britiſche ausgeſchoſſene Waare. Ihre eigenen Gewehrſchmiede findet man in Caſſai, wovon der Stahl zwar gut, die Arbeit aber ſchlecht iſt.

Die Hauptſtärke der Birmaniſchen Militärmacht beruht auf ihren Kriegsbooten. Jede am Fluſſe belegene Provinz, muß nach ihrer Größe eins oder mehrere dieſer Fahrzeuge, nebſt der erforderlichen Mannſchaft, ſtellen, und der Kaiſer kann auf dieſe Art bald 500 zuſammenbringen. Sie beſtehen aus einem langen Thikſtamme, der durch Feuer oder die Axt ausgehöhlt wird. Die größten ſind 80 bis 100 Fuß lang, aber nur 8 Fuß breit: ſie führen 50 bis 60 Ruderer. Das Vordertheil macht ein einziges Stück aus, und iſt oben ganz flach: auf demſelben ſteht eine 6- bis 12pfündige Kanone, und an dem Hintertheile ſind einige Drehbaſſen angebracht. Jeder Ruderer iſt mit einem Spieße oder Säbel bewaffnet, welche ihm bei dem Rudern zur Seite liegen. Dabei finden ſich auf jedem Schiffe 30 Musketire. Vor dem Feinde ſtellen ſich dieſe Kriegsfahrzeuge in eine lange Linie, und

rudern gegen ihn an mit großer Schnelligkeit und lautem Kriegsgeſchrei. Sobald ſie ihn erreicht haben, ſo ſuchen ſie ſogleich zu entern, und dann entſteht ein hitziges Gefecht. In Friedenszeiten üben ſie ſich im Manövriren, und ſie verſtehen ihre Schiffe recht geſchickt zu wenden. Da ſie nur 3 Fuß Waſſer halten, ſo kann ein größeres Boot ein kleineres leicht in den Grund bohren; daher ſucht der Steuermann immer durch eine ſchnelle Wendung dem Stoße auszuweichen. Jetzt dürften indeß, da der ganze Iravaddy zum Reiche gehört, und auf demſelben kein Feind weiter zu beſiegen ſteht, die Birmanen ihre Hauptſtärke mehr in ihren Heeren, als in ihren Booten finden, die auch für das Meer nicht gemacht ſind.

Die urſprünglichen Waffen der Birmanen ſind Speere, Wurfſpieße, Bogen und Säbel; aber Kanonen waren ſchon lange bei ihnen im Gebrauche, ehe die Portugieſen nach Oſtindien kamen, auch der Gebrauch des Pulvers ſehr wohl bekannt. Ihre Kanonen waren rund oder grob zuſammengeſchmiedet, konnten nur mit Mühe bewegt werden, und wurden bloß gebraucht, um von Thürmen und Mauern große Steine fortzuſchleudern. Die beſſern Kaliber ſind ihnen durch die Europäer zugekommen; auch haben ſie von denſelben den Gebrauch der kleinen Gewehre kennen gelernt.

c. Eintheilung. Topographie.

Birma zerfällt, mit Ausnahme von Junkſeilan, welches wir, als zum Mergui-Archipel gehörig, bei dieſem beſchreiben werden, aus 8 großen Provinzen oder Königreichen, die nach und nach mit dem Hauptſtaate vereinigt ſind. Jede derſelben zerfällt wieder in Diſtrikte; allein die Zahl derſelben und ihre geographiſche Lage und Umfang ſind uns noch immer zu unvollkommen bekannt, um ſelbige genau beſchreiben zu können. Noch herrſcht über das Binnenland ein völliges Dunkel, und was wir von Birma wiſſen, beſteht vorzüglich nur in den Umgebungen des Fluſſes Iravaddy.

1) Die Provinz Birma.

Das größte aller der Königreiche, woraus gegenwärtig das Reich Birma zuſammengeſetzt iſt. Es reicht im N. bis an die Gränze von Thibet, im N. O. an Schina,

im O. an Lowaſhan und Yunſhan, im S. an Pegu, im S. W. an Aracan, im W. an Caſſai, im N. W. an Aſſam, iſt im N. und O. gebirgig, bildet aber ſonſt das große Thal, welches der Irawaddy und deſſen Zuflüſſe bewäſſern, und hat im W. den großen Fluß Keenduem, welcher die Gränze mit Caſſai macht. Birma iſt wohl unter allen Birmaniſchen Provinzen am beſten angebauet; doch hat es nicht die Dichtigkeit der Volksmenge, die ſich in den Vorderindiſchen Provinzen findet: noch giebt es große Wüſten, wo die furchtbarſten Raubthiere, der Elephant und das Nashorn in Haufen vorhanden ſind, und noch iſt ſelbſt das Ufer des Stroms nicht ſo angebauet, daß der Menſch das gefährliche Krokodil zu verbannen vermocht hätten. Große Wälder von Tieckbäumen, Cadjang und Bambus bedecken die Höhen und die Ufer der Flüſſe. Der beſte Anbau findet ſich in der Umgegend von Ummerapoora, wo auch viele Kanäle, unter andern der Nabajek, das Land bewäſſern. In den neuern Zeiten haben die Kaiſer die unbewohnten Gegenden durch Kolonien aus Pegu, Junkſeilan, Caſſai und Aracan, die ſie mit Gewalt ihrem Vaterlande entriſſen, zu bevölkern geſucht.

Das Königreich zerfällt in mehrere Statthalterſchaften, wovon indeß wenig mehr, als die Namen bekannt ſind, und deren Umfang wir nicht anzugeben vermögen.

Ummerapoora (Br. 21° 55″ L. 113° 41′), Hauptſtadt des ganzen Reichs, die Reſidenz des Kaiſers und der ſämmtlichen Centralbehörden. Sie dehnt ſich $\frac{4}{5}$ Meilen in der Länge an der ſüdöſtlichen Seite des Irawaddy, und am See Taunſimahn aus, welcher durch einen Kanal mit dem Strome in Verbindung ſteht; dieſer See iſt $1\frac{1}{5}$ Meile lang und $\frac{3}{10}$ breit, und zur Regenzeit ſchließen See und Strom die Stadt als eine Halbinſel ein. Sie hat 1 Fort, das ein regelmäßiges Viereck bildet, 12 Straßen enthält, wovon die 4 Hauptſtraßen ſich rechtwinkelig durchſchneiden, iſt mit weitläuftigen Baſtionen und einem tiefen, mit Backſteinen ausgemauerten Graben umgeben, und wohl die haltbarſte und ſtärkſte aller Feſtungen im Reiche; die Mauer hat gegen 20 Fuß Höhe. In dem Fort befindet ſich der Königliche Pallaſt, ein unregelmäßiges, nichts weniger als ſchönes Gebäude, in deſſen Inneres man durch ein Thor eintritt, und auf einen geräumigen Vorhof gelangt, wo die Audienzen öffentlich ertheilt werden: im Hintergrunde

erhebt ſich der eigentliche Pallaſt, der von Golde ſtrotzt. Etwa 100 Ellen vor dem Pallaſte, ſteht der Rhum oder der große Gerichtsſaal des Kaiſers, in der Mitte des Forts der Marktplatz, und in einer nordweſtlichen Ecke der Pudighaut, oder die Kaiſerliche Bibliothek, wo Canning gegen 100, Symes nur 50 Kiſten mit Büchern zählte. Die Häuſer in der Stadt und in dem Fort ſind, mit Ausnahme von wenigen, die den Prinzen und Vornehmen gehören, ſämmtlich von Bambus mit 2 Abtheilungen, auf Pfählen ſtehend, die Wände mit Bambusmatten durchflochten, und die Dächer mit Ziegeln gedeckt, alle aber außerordentlich niedrig. Vor jedem Hauſe findet ſich eine leichte Baluſtrade von Bambusrohr, welche 3 bis 4 Fuß in die Straße geht, und über dieſem Raum ein Schirmdach von Bambusmatten, welches vom Dache des Hauſes ſich bis an die Baluſtrade erſtreckt. Die Straßen ſind mit Backſteinen gepflaſtert, in der Stadt, wie im Fort, alle nach der Schnur gezogen, und durch mehrere Querſtraßen in rechten Winkeln durchſchnitten. Die beſten Gebäude in der Stadt und im Fort, ſind die Tempel und Klöſter, deren Aeußeres und Inneres faſt ganz mit Golde oder Vergoldung bedeckt: darunter das Kioum-Dogie oder Kaiſerliche Kloſter, nicht bloß durch die Pracht ſeiner Zierathen und die Menge des Goldes, ſondern auch durch ſeine ſonderbare Bauart ausgezeichnet, da ſein Dach ſich in 5 verſchiedenen Stockwerken über den Tempel ſelbſt erhebt, der das marmorne Bild Gaudma's, auf einem goldnen Throne ſitzend, enthält. Die Zahl der Häuſer in dieſer großen Stadt, wurde vor 1800 auf 20,000 bis 25,000, die der Einw. von Cox auf 175,000 angegeben; Canning glaubt aber, daß die Zahl der letzteren 1810 auf etwa 90,000 herabgekommen ſey; auch hatte ein großer Brand, am 28. März 1810, gegen 20,000 Häuſer in der Stadt in die Aſche gelegt, die freilich leicht herzuſtellen waren. Sie iſt in 4 Viertel getheilt, deren jedes einen Mainwoon als Kriminal- und Civilrichter und als Polizeimeiſter, hat. Die Einw. nähren ſich von den Ausflüſſen des Hofs, des Hofſtaats und der Garniſon: man findet alle in Birma gewöhnliche Handwerker, wovon jede Zunft eine eigene Straße bewohnt; die Märkte ſind vollſtändig mit Victualien und andern Nothwendigkeiten verſehen, und die Kaufläden reich angefüllt. Von Manufakturen, die hier blühen, erwähnt keiner der Reiſenden etwas. Ummerapoora iſt eine neue Stadt, die ihre Entſtehung ſeit 1783 dem Kaiſer Minderajee Praw, der ſie zu ſeiner Reſidenz wählte, ver-

dankt: ſie liegt in einer mageren Ebene, deren Boden aus dürftigem Lehm beſteht. Doch ſind in neueren Zeiten auf den nahen Bergen viele Tanks angelegt, der den Boden zur Erzeugung des Waizens, der hier die Hauptkornfrucht ausmacht, geſchickt machen. Dieſe Ebene iſt indeß zwar ſparſam mit Dörfern, wohl aber mit zahlreichen geiſtlichen Gebäuden bedeckt. Darunter der Kuebang oder der Kioum der Unſterblichkeit, aus deſſen Mitte ein Piaſath oder Thurm 150 Fuß emporſteigt, welcher auf einer Baſis von Backſteinen ruhet: hier werden die einbalſamirten Leichname der hohen Geiſtlichkeit zur Schau ausgeſtellt; in deſſen Nähe der Kioum, wo ſich der Seredah oder Hoheprieſter gewöhnlich aufhält, und der nicht minder prachtvoll iſt; dann der Tempel, worin der Aracaniſche Gaudma, ein 10 Fuß hohes Bild von polirtem Meſſing, in einer gewölbten Niſche ſitzend, von einer Menge Andächtiger, die hier von allen Seiten des Reiches zuſammenſtrömen, verehrt wird, und wobei ein ſchönes Choundа oder Kierwanſerai für Pilger, aus 4 langen Gallerien, die durch Säulenreihen von einander getrennt ſind, beſtehend, die zuſammen 204 Säulen enthalten, erbauet iſt: es iſt eins der ſchönſten Werke der Architektur in Birma. — Aungwa (Aingwa Ava; (Br. 21° 51′, L. 113° 32′), nur die Trümmer der vormaligen Hauptſtadt des Reichs, die in die Ober- und Niederſtadt getheilt war, wovon jede durch eine 30 Fuß hohe Mauer und 1 Fort vertheidigt wurde. Sie liegt auf dem Oſtufer des Irawaddy, der hier $\frac{3}{10}$ Meilen breit iſt, und eine Menge Eilande enthält, im S. W. von Ummerapoora, hatte aber, außer den beiden Tempeln bei Symes's Anweſenheit nur 2 bewohnte Häuſer; die Mauern von Fort und Stadt verfielen, und das Ganze bot den Anblick eines mit Unkraut und Dornen bewachſenen Schutthaufens dar, da die vormaligen Gebäude nach Ummerapoora geſchleppt waren. Die beiden Tempel heißen: Logathero Praw, ein Tempel, worin ein marmorner, 24 Fuß hoher Gaudma verehrt wird, den vor etwa 1 Jahrhunderte der König Poduh Sembuan hier aufrichten laſſen; und Shoegunga Praw, wo noch jetzt alle Staatsbeamten den Eid der Treue leiſten müſſen, und der daher in großen Ehren gehalten wird. — Chagaing (bei Cox Chegain (Br. 21° 54′, L. 113° 34′), Stadt, auf der Weſtſeite des Irawaddy, zwiſchen Ava und Ummerapoora, zu Namboje Praw Zeiten der Sitz der Regierung, und noch jetzt ein volkreicher Handelsort, der beſonders in Baumwolle ſtarke Geſchäfte macht, die dort aus allen

Gegenden des Reichs für den Handel mit China niedergelegt wird. Das vormalige ſteinerne Fort, das für eine der ſtärkſten Feſtungen des Landes galt, verfällt. Um den Ort her, erheben ſich auf den nahebelegenen Hügeln eine Menge Tempel, die zum Theil aus geraumen Zeiten herrühren. — Oberva, ein Dorf, nur ½ Meile von Chagaing, wo Töpfereien blühen. Dabei ebenfalls mehrere Tempel, worunter einer, der aus einer 100 Fuß hohen, und an der Spitze mit einem vergoldeten Tie geſchmückten Pyramide von Backſteinen beſteht, und mit einer hohen backſteinernen Mauer umgeben iſt, aus welcher in Stein gehauene Elephantenköpfe auf eine ſolche Weiſe hervorragen, daß ſie der Mauer das Anſehen gaben, als ob ſie auf dem Rücken dieſer Thiere ruhe. — Kyeok-zeit, Stadt, am Iravaddy, deren Einw. meiſtens Bildhauer ſind: es giebt 30 bis 40 Manufakturen, worin meiſtens marmorne Götzenbilder verfertigt und ſchön polirt werden. Der Marmor findet ſich in der Umgegend in großen Brüchen. ⅕ Meile entfernt ſteht auf einer Anhöhe ein faſt 300 Fuß hoher Tempel des Kommodoo, der ſich in einem ungeſchickten Kegel endigt, und aus grauen Zeiten herrühren ſoll; auch werden in der Umgegend viele Raketen verfertigt. — Summei Kioum, Stadt, am Oſtufer des Iravaddy, wo die größte Schießpulver- und Salpeterfabrik im ganzen Reiche beſteht, welche alle Kaiſerliche Magazine mit Pulver verſieht. — Yandabu, ein kleiner Ort am Iravaddy, der wegen ſeiner Töpfereien berühmt iſt. — Sandaht, ein Dorf, am Iravaddy, welches ganz von Elephantenwärtern des Kaiſers bewohnt wird. — Cheynakoun, Stadt, in einer ſalpeterreichen Gegend, die zum Theil die Fabriken von Summei Kioum mit Salpeter verſieht. — Keouptelong, Dorf, wo der Iravaddy, ½ Meile breit, zwiſchen Felſen mit vielen Höhen eingeklemmt wird. — Namagery, Dorf, auf dem öſtlichen Ufer des Iravaddy, mit 1 Kirche und dem Pfarrhauſe des kathol. Miſſionärs, und 30 bis 40 Häuſ., die von Proſelyten bewohnt werden. — Pouktoh und Moowah, Städte, am Iravaddy. —

Moguang, Stadt, und Sitz eines Gouverneurs, mitten zwiſchen den Gebirgen, aus welchen der Iravaddy aus Thibet zum Vorſcheine kömmt. Die Provinz iſt die gebirgigſte von allen Birmaniſchen, und nur ſchwach bewohnt, hat aber wahrſcheinlich mehrere Bergwerke; auch ſcheint der Bezirk Palong miou, im oberen Thale des Iravaddy, wo die Pale und

Palaung wohnen und der Birmaniſche Theebaum wächſt, zu dieſer nördlichen Provinz zu gehören.

Bamoo (bei Arrowſmith Bampoo; Br. 24° 9′, L. 114° 30′), Stadt, und Sitz eines Gouverneurs, am Iravaddy, und an der großen Heerſtraße von Ummerapoora nach Schina: ſie iſt die vornehmſte Handelsſtadt an der Schineſiſchen Gränze, und wird häufig von Schineſiſchen Kaufleuten beſucht, die hier große Niederlagen beſitzen. Es iſt hier ein Zollhaus. — Quantong und Tagoung, Städte, am Iravaddy, die am Handel nach Schina Theil nehmen.

Monchaboo (Br. 22° 40′, L. 113° 54′), Stadt, und Sitz eines Gouverneurs, im N. W. von Ummerapoora, zwar nur klein, aber berühmt als Geburtsort von Alompra, dem Stifter der gegenwärtigen Kaiſerlichen Dynaſtie. — Keummeoum, am Iravaddy, Laberagoo, auf der Weſtſeite des Iravaddy, Maydoo, in deren Nähe ein großer Binnenſee belegen iſt, Malac, Mutchung und Pacherry, letztere am Keen Duem, Ortſchaften.

Pagahm (Br. 21° 9′, L. 112° 9′), Stadt, und Reſidenz eines Gouverneurs, der indeß ein Kaiſerlicher Prinz iſt, und ſich hier nicht aufhält. Sie war vormals die Reſidenz der Könige von Birma, iſt mit verfallnen Feſtungswerken umgeben, und liegt am Oſtufer des Iravaddy, hat aber nur noch wenige Häuſer, da ſich der größere Theil der Einw. nach Neoundah gezogen, und ſpäterhin ein Aufrührer Nakonek den Ueberreſt zerſtört hat. Unter den Tempeln iſt der von Scho-Sigouhn der berühmteſte: von der Gallerie um die Pyramide, öffnet ſich eine weite Ausſicht über das Land. Ein anderer Tempel hat 4 gothiſche Thore, in deren einem eine rieſenmäßige Figur ſteht und eine andere darneben liegt: Symes hält ſie für die Indiſche Ananda und Narayan. Pagahm war vormals wegen ſeiner herrlichen Lackwaaren berühmt; als Canning 1809 da war, wurden bloß noch Betelbüchſen und andere Kleinigkeiten fabrizirt. In den Vorſtädten wird viel Seſamöl gepreßt, und die Umgegend hat über 200 Oelmühlen. Im Flußufer ſieht man viele Felſenhöhlen, die einſt Eremiten zum Aufenthalte gedient haben. — Neoundoh, Stadt, am Weſtufer des Iravaddy und Pagahm gegenüber, die nach dem Verfalle der letzteren Stadt ſehr in Aufnahme gekommen iſt, und deren Lack- und Oelmanufakturen und den Handel an ſich gezogen hat: ſie exportirt vorzüglich Baumwolle und ihre

Fabrikate. Die Umgegend iſt öde und unfruchtbar, und wird zum Theil von Kajns bewohnt. Neoundoh ſcheint mit dem Gucaym bei Cox einerlei zu ſeyn. — Sirräkioum, Gueerautoh, Kiouſic, wo man mehrere Tempel, Tautſchiec, deren Einw. ſich mit der Einſalzung von Läpak oder Theeblättern nähren, Tirrup-miou oder die Schineſiſche Stadt, Poukkioum, wo der Keenduem ſich in den Iravaddy ergießt, Shabeing, Neday und Nakiung, am Keenduem, letztere die äußerſte Gränzſtadt gegen Caſſai, Ortſchaften und kleine Städte — Kiho, Dorf, am Iravaddy, deſſen Einw. vielen Palmzucker verfertigen. In der Nähe erhebt ſich der hohe Tempel Logahnundah. — Sindu, Stadt, am Iravaddy. — Jumiau, Stadt, am Juwa, welcher dem Iravaddy zugeht; ſie wird von einem Birmanenſtamme, den Ju, bewohnt, die einen Dialekt des Birmani reden, aber von dieſen als häßlich geſchildert werden, weil ſie hängende Bäuche und weiße Zähne haben. — Sillamew (Br. 20° 50′, L. 112° 4′), Stadt, am Iravaddy, artig gebauet und groß, und vormals berühmt wegen ihrer ſeidnen nnd halbſeidnen Gewebe, die hier in großer Schönheit verfertigt wurden. Allein als Canning 1809 da war, hatte der Aufrührer Nakonek die Stadt bis auf die Tempel zerſtört, und die Briten fanden, außer einem alten Weibe, keinen andern Einwohner. — Lawnyoooah, Sembew Gewn und Yinggheo, von welchem Orte die Hauptſtraße nach Aracan führt; Städte, auf dem Weſtufer des Iravaddy.

Meeaday, Stadt, und Sitz eines Gouverneurs, auf der Oſtſeite des Iravaddy, ein großer Ort, der vielen Handel treibt. Auf der Weſtſeite des Stroms hauſen in den Gebirgen, die zwiſchen Birma und Aracan ſich hinziehen, die wilden Kajns, und die Gegend iſt mit Elephanten und Königstigern angefüllt. — Yeynang-gheoun (bei Cox Yananghoong; Br. 20° 28′, L. 112° 9′), Stadt, auf dem öſtlichen Ufer des Iravaddy. Sie hat mehrere Pagoden, iſt wohlhabend und treibt Handel: als Cox hier war, gehörten zu dem Haven außer zahlreichen geringen 66 große Handelsboote. In de Nähe liegen die Petroleum- oder Steinölgruben, weßhalb Birma ſo berühmt iſt: nur allein auf einem einzigen Berge quellen deren 180, und in dem Umkreiſe von etwa 1 Meile noch 340 hervor. Cox, der ſie beſuchte, giebt (S. 43) ihren Ertrag auf 56,940 Viß oder 92,781 Tonnen, 1,560 Pfund oder 412,360 Oxhofte, am Werthe 711,750 Takals oder

889,687½ Sicca Rup. an. — Weymazoop, Magway, Layzeik, Leypodoh und Toungnazah, Städte, am öſtlichen Ufer des Iravaddy. — Memboo, wo der Fuß des Gaudma in einem Granite eingedrückt zu ſehen iſt, Menlah, Sawottee, Meembach und Toundam, Städte, auf dem Weſtufer des Iravaddy. — Longi, Stadt, auf dem Oſtufer des Iravaddy, der hier in 2 Arme getheilt iſt, wovon jeder 500 Yards breit iſt. Die Inſel, die dadurch gebildet wird, iſt ein ſehr reizender Aufenthalt, aber voller Tiger, Hirſche und Büffel. — Mhegeounja (Krokodillenſtadt), anſehnliche Stadt am Iravaddy, die vielen Handel treibt. Zu ihrem Haven gehören mehr als 100 große Boote. — Patanoga eine Stadt am Iravaddy, die Handel treibt; ſie iſt mit Obſtgärten umgeben, worin Palmgras, Piſangs und Mangos ſtehen. — Scho-Li-Rua, Dorf, am Iravaddy, ganz von Matroſen bewohnt, die zur Kaiſerlichen Flotte gehören.

Tongho, Stadt, und Sitz eines Gouverneurs, welcher zu Symes's Zeiten ein Kaiſerlicher Prinz war. Sie liegt, nach Arrowſmiths Charte, im S. O. von Meeadav, an einem Arme des Sittung. Die Provinz war ſonſt ein eignes Königreich; ſie bringt die beſten Betelnüſſe im Lande hervor, unterhält Baumwoll- und Seidenweberei, und wird zum Theil von Kajus bewohnt. Wahrſcheinlich fällt ein Theil des Thals, welches der Thaluayn durchſtrömt, und der See, welchem der Situng entquillt, in ihren Umfang.

Pcai-Mew (bei Symes Prome, bei Cox Prone); Br. 18° 50′, L. 112° 34′), Stadt, und Sitz eines Gouverneurs, der bei Symes's und Cox's Anweſenheit auch ein Kaiſerlicher Prinz war. Sie iſt eine der beſten Städte des Reichs, obgleich auch ſie 1809 ſehr abgenommen, iſt mit Palliſaden und einem Erdwalle umgeben, wird von verſchiedenen Kanälen durchſchnitten, die hölzerne Brücken tragen, hat viele Pagoden, 1 Park für Elephanten und gegen 40,000 Einw., die 1 anſehnliche Papiermanufakter (nach Cox) und Schiffbau unterhalten, auch einen lebhaften Handel mit Tickholze treiben; es werden hier Schiffe von 500 Tonnen gebauet. Die Umgegend iſt gut angebauet, und wird von 2 ſtarken Nebenflüſſen des Iravaddy bewäſſert; in derſelben iſt der Tempel Schoh-Santapraw, den mehrere Kioums oder Klöſter umgeben, merkwürdig; auch ſieht man die Trümmer von Yättie, die einſt eine der anſehnlichſten Städte des Landes war. — Omoro, Stadt, an einem Binnenſee, wo eine Menge Sprot-

ten gefangen und eingemacht ausgeführt werden. — Pato, Yewndoun, und Podangmew (Patoun), wo ein beträchtlicher Handel getrieben wird, Städte, auf dem Weſtufer des Iravaddy. — Comma, Stadt, auf dem Weſtufer des Iravaddy, die anſehnlich und mit geiſtlichen Gebäuden angefüllt iſt. Sie hat 1 Fort, das aber $\frac{3}{8}$ Meilen davon an einem Nebenfluſſe des Iravaddy liegt, welcher bis an die Gränzen von Aracan für Boote ſchiffbar iſt. Hier wird der ſtärkſte Handel mit Tickholze getrieben. — Yongierry, und Troughmou, Städte, auf der Oſtſeite des Iravaddy: die erſte iſt volkreich und treibt Handel.

2. Die Provinz Pegu.

Die zweite Provinz des Reichs, die in der Birmaniſchen Sprache eigentlich Talain genannt wird. Sie gränzt im N. mit Ava, im O. mit Siam, im S. O. mit Martaban, im S. mit dem Golfe von Bengalen, im W. mit Aracan. Längs der Küſte zieht ſich auf der Gränze von Aracan eine Bergkette hin, die eine Fortſetzung der Anoupectoumjou macht, und mit dem Cap Negrais in den Golf ſinkt; außerdem hat die Provinz im N. O. das Gebirge Galladzet, das ſie von Birma ſcheidet, und im O. die Gränzgebirge von Siam. Der Iravaddy bildet in ihrem Umfange ſein großes Delta; unter ſeinen Mündungsarmen ſind der Barago, der Dalla, der Broghee, welcher der breiteſte iſt und bei Broghee Point in den Golf geht, der Rangoon, welcher letztere den Küſtenfluß Pegu aufnimmt, und mit dieſem dem Golfe zueilt, und der Baſſain die größten, aber nicht die einzigen, und das Delta iſt außerdem, wie das des Nils, von vielen Kanälen durchſchnitten. Auch mündet ſich hier der Sittung in den Golf, und vom Thaluayn ſcheint ein Theil hierher zu gehören. Der Boden iſt fruchtbar genug, aber die beſtändigen Kriege mit Birma haben das Land verödet und entvölkert: man findet große Strecken des ſchönſten Bodens mit Waldung und langem Graſe bedeckt, und von Tigern, Elephanten, Büffeln, Hirſchen und anderem Wilde angefüllt. Ein großer Theil der Einwohner hat, um den Erpreſſungen zu entgehen, ſich in die Wälder und Gebirge geflüchtet; die Felder liegen wüſte, und kaum wird ſo vieler Reis geärntet, als die

Konſumtion erfordert; die gemeinſte Nahrung ſind Fiſche und Früchte, die das Land ohne Kultur hervorbringt. Man hat Eiſen=, Zinn= und Bleiminen, ſo wie Gruben, worin Rubinen, Saphire und Bergkryſtalle angetroffen werden; aber das Hauptprodukt iſt doch das Tickholz, wovon man Stämme von 60 Fuß Höhe in den Wäldern findet: es wird während der Regenzeit auf deu angeſchwollenen kleinen Flüſſen in den Irawaddy herabgeflößt und dann den Briten überlaſſen; aber den Handel damit hat der Kaiſer als Regal an ſich gezogen. Die Häven des Landes ſind Syriam, Negrais und Rangoon; ſeit der Einverleibung Pegu's in das Birmaniſche Reich ſteht jedoch allein letzterer den Europäiſchen Schiffen offen. Die Peguaner bekennen ſich zum Buddhadienſte; von dem Chriſtenthume, das im 17. Jahrhunderte durch Jeſuiten verbreitet war, iſt nur noch eine Spur in Rangoon übrig. Das Land wird in 32 Diſtrikte abgetheilt, deren Namen wir aber nicht einmal wiſſen: es war 1812 ſo entvölkert, daß, als es in dieſem Jahre 3,000 Mann zu einem Feldzuge ſtellen ſollte, dieſe nur mit Mühe aufzubringen waren *).

Pegu (vor Alters Bagoo; Br. 17° 40', L. 113° 45' 15''), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Vicekönigs. Sie liegt innerhalb der Mauern der alten Hauptſtadt, welche die Birmanen zerſtört haben, am Fluſſe Pegu, nimmt aber nur die Hälfte derſelben ein, iſt mit 10 Fuß hohen Palliſaden umgeben, hat 4 Thore, breite Straßen, die mit Backſteinen gepflaſtert ſind, und bloß hölzerne Häuſer aus Bambus und Matten, die Dächer mit Binſen gedeckt. Die vornehmſten Gebäude ſind, außer dem Pallaſte des Vicekönigs, der zwar nicht prächtig, aber doch ganz anſehnlich iſt, die Tempel und Klöſter: darunter der Schoe Madoo Praw oder der Tempel des goldnen Gottes, eins der merkwürdigſten Architekturwerke Aſia's, das auf 2 Terraſſen ſteht, wovon die unterſte 10 Fuß, die obere 30 Fuß über der Erde erhoben iſt, und ein genaues Quadrat bildet: auf dieſen Terraſſen, worauf die Wohnungen der Prieſter, und in jedem Winkel der obern Terraſſe ein 67 Fuß hoher Tempel ſtehen, ſteigt eine maſſive Pyramide von

*) A concise account of the Kingdom of Pegu, its climate, produce, trade, Government and inhabitants etc. by *W. Hunter*. Calcutta and London. 1787. 8. — Nachrichten von den Einw. des Königreichs Pegu (Niederelb. Magaz. 1788. St. 1.)

Backſteinen und Mörtel, ohne Höhlung oder Oeffnung, 331, oder von der Grundfläche ab 361 Fuß hoch empor, und iſt mit einer 56 Fuß im Umfange haltenden, ganz vergoldeten Tie oder Kuppel gekrönt; er ſoll 2,300 Jahr alt ſeyn, und fängt an zu verfallen. Die Zahl der Einw. beläuft ſich, nach Symes's Schätzung, auf 6,000 bis 7,000, da die alte Stadt deren 150,000 zählte. Manufakturen giebt es nicht, aber die Weiber weben rechte gute baumwollne und ſeidne Zeuche, wozu ſie das Garn ſelbſt ſpinnen. — Tontchoum, Muttakall und Deeſa, Ortſchaften, am Pegu. — Syriam (Br. 16° 49′, L. 113° 51′), Stadt, am Pegu, unter welcher der Rangoon ſich mit ihm vereinigt. Sie war vormals von Belange, da große Schiffe bis an ihren Haven gelangen konnten, und ſeit 1744 der Sitz einer Britiſchen Faktorei, iſt jedoch gegenwärtig ſehr herabgekommen, und wird von keinem Europäer weiter beſucht. Sie hat 1 ſchönen Tempel, da, wo ſich Pegu und Rangoon vereinigen.

Rangoon (Br. 16° 47′, L. 113° 43′), Stadt, am Rangoon, und jetzt der vornehmſte Haven des Reichs, den allein Europäer beſuchen dürfen. Sie erſtreckt ſich ½ Meile am Strome entlang, iſt mit hohen Palliſaden und auf der Nordſeite noch mit einem unbedeutenden Graben umgeben, hat 1 Citadelle, enge, aber reinliche und gut gepflaſterte Straßen, die von Kanälen durchſchnitten ſind, worüber Brücken führen, 3 Kaien an der Flußſeite, mit Krahnen für die Schiffe, ſehr viele Tempel und Kioums, 1 Zollhaus von 2 Stockwerken, 1 Börſe, gegen 5,000 Häuſ., die alle auf Bambuspfählen ſtehen, und 30,000 Einwohner; allein 1812 hatten Feuer und andere Unglücksfälle die Zahl der Häuſer auf 1,500, die der Einwohner auf etwa 9,000 heruntergebracht. Die Stadt hat keine Manufakturen und Fabriken, außer dem Schiffbau, der in's Große getrieben wird, indem hier die anſehnlichſten Schiffe aufgezimmert werden, ſondern nährt ſich bloß vom Handel, weßhalb denn auch Moslemimiſche, Parſiſche und Armeniſche Kaufleute anſäſſig ſind, wovon jeder ungehindert ſeinen Kultus ausübt; auch haben die Portugieſen, wovon noch einige wenige Familien übrig ſind, eine kleine Kapelle, die Moslemimen 1 Moſkee. Der vornehmſte Handelsgegenſtand iſt das Teckholz, wovon Rangoon die Hauptniederlage iſt; aber außer den Briten beſuchen auch noch Franzoſen, Malaien und Schiffe von der Weſtküſte Malaca's den Haven. Die Vorſtädte werden bloß von Schiffszimmerleuten, die Straße Ta-

kally von unehrlichen Perſonen bewohnt. Der Strom iſt bei der Stadt 600 Yards breit, ſein Eingang ſehr bequem. Aus der Stadt führt ein Damm nach dem $\frac{3}{10}$ Meilen entfernten Tempel Scho Dagon, einem großen Gebäude, das nur 30 Fuß niedriger als der Scho Madoo, und mit einer großen Anzahl von kleinen Tempeln, Kioums und andern geiſtlichen Gebäuden umgeben, ſo, daß Symes die Zahl der zu denſelben gehörigen Rhahaans und Talapoinen oder der Geiſtlichkeit auf 1,500 Perſonen ſchätzt. Auch findet ſich in der Umgegend ein Geſundbrunnen. — Chinabuckeer, eine Stadt, im Delta des Iravaddy an einem Arme dieſes Stroms. — Paulayn, am Rangoon, Yaughoon, wo der Rangoon ſich vom Hauptſtrome trennt, und letzterer 700 Yards breit iſt, Dinoobew, am Weſtufer des Iravaddy, mit 1 ſchönen Tempel, Keounſay, Seghaghee, Soommingto, Yeoungbenſah, Kioumſick, wo 2 ſchöne Tempel, und gute Häuſer ſich finden, und eine Menge Indigo bereitet wird; auch hat ſie Baumwollenmanufakturen, und in derſelben treffen mehrere Landſtraßen zuſammen, Zemeh, Sabbaymeoun, Kauſung, Shoeghain (Yeagaim), Tzeezau und Tirroupmiou, Städte, am Iravaddy. — Nuſſao, Stadt, wo ſich der Baſſeen oder Baſſain vom Iravaddy trennt, und das Delta dieſes Fluſſes beginnt. — Peeing-ghee und Sahlaydan, Städte, auf dem Weſtufer des Iravaddy, die eine anſehnliche Menge Bauholz von den weſtlichen Gebirgen nach Rangoon ſenden. — Meaoun (Br. 18° 19′, L. 112° 42′), Stadt, am Weſtufer des Iravaddy, die ſonſt Loonzai hieß, und in den Kriegen zwiſchen den Birmanen und Peguanern ſtets eine bedeutende Rolle geſpielt hat. Sie erſtreckte ſich zu Symes's Zeit noch auf $\frac{2}{5}$ Meilen am Fluſſe herunter, hatte viele Tempel und Klöſter, 1 großes Kaiſerliches Kornmagazin, und einen ſtarken Reishandel, da die Umgegend vorzüglich reich an dieſem Produkte war: mehr als 200 Boote, wovon jedes über 60 Tonnen hielt, gehörten zum Haven. Canning fand 1809 in der Stadt höchſtens 1,000 Einw., die Zahl der Handelsboote war auf 40 herabgeſunken, und 1810 legte ein Brand den ganzen Ort in Aſche.

Baſſeen (auch Perſaim; Br. 16° 50′, L. 112° 34′), Stadt, und Sitz eines Gouverneurs, welcher 1796 ein Prinz vom Geblüte war. Sie liegt an dem gleichn. Arme des Iravaddy, und hat 1 Fort. 1757 bot der Gouverneur der Britiſch-Oſtindiſchen Geſellſchaft ein Stück Land zur Errichtung

einer Faktorei an, allein Alompra genehmigte dieſe Abtretung nicht. Die Häuſer ſind hier, wie in allen Birmaniſchen Städten, gebauet; ſie treibt einigen Handel. — Tombay, Bowchagong, Koukhoun, Pyrggee, Lamcamme, Coangong, Pooloh und Cosmin, Ortſchaften, am Baſſeen und andern Kanälen des Iravaddy. — Cap Negrais, ein Vorgebirge auf der ſüdweſtlichen Spitze des Reichs, wo der Baſſeen in eine kleine Bai geht und einen der beſten Häven bildet, der aber gegenwärtig von Europäiſchen Handelsſchiffen nicht angethan werden darf. Doch legen in demſelben häufig Indiſche Küſtenfahrer an, und in der dabei liegenden Stadt oder Dorf, wird noch immer ein lebhafter Verkehr mit Tickholze und andern Landesprodukten getrieben. Vor der Bai liegt das kleine Diamanten-Eiland.

Maindu, Stadt, und Sitz des Gouverneurs von Dalla, an einem Kanale, der zum Baſſeen geht: ſie beſteht nur aus einer einzigen Straße, und iſt von Buchanan beſucht. An der Weſtſeite iſt ein Vorort Mima Shoonrooa, den bloß Huren bewohnen. — Dalla, Stadt, an einem Arme des Iravaddy, die vormals ein wichtiger Ort geweſen ſeyn ſoll.

3) Die Provinz Aracan.

Vor 1783, wo die Birmanen es eroberten, ein eigenes Königreich, das im N. W. an Chittagong in Bengalen, im N. und N. O. an Caſſai, im O. an Birma, im S. O. an Pegu, und im S. und W. an den Golf gränzt. Das hohe Gebirge Anoupectoumiou iſolirt es von dem übrigen Kontinente, und ſchirmte lange ſeine Unabhängigkeit: nur ein einziger Paß, der von Sembewgheen, führt nach Birma; einige andere beſchwerlich zu paſſirende Engpäſſe, nach Pegu. Ueberall iſt das Küſtenland ſchmal, nirgends über 20, im S., wo das Gebirge ſich dicht an das Meer drängt, nur 2 Meilen breit. Die Küſte iſt hoch, und hat mehrere fruchtbare Inſeln vor ſich liegen. Der Fluß Aracan oder Dorotung entſpringt auf dem Anoupectoumiou und wirft ſich im S. von der Hauptſtadt in das Meer; die Flüſſe Dombuk und Maw, ſind weit geringer; der Fluß Nauf begränzt es von der Seite von Chittagong, und weiterhin zieht ſich das Gebirge Mugg herauf. Ueberdem giebt es eine Menge von Wildbächen und kleinen Flüſſen, die ſich von

dem Gebirge in den Küſtenſtrich werfen, der überhaupt eine angenehme Abweichung von Hügeln, Thälern und Waldungen darbietet, und einen ſehr produktiven Boden hat, da das Land aber zwiſchen den Wendezirkeln belegen und dem tropiſchen Regen ausgeſetzt iſt, für die Europäer höchſt ungeſund iſt. Die Hauptprodukte ſind: Reis, Indiſche Früchte und andere Vegetabilien, beſonders Holz, womit ſeine Waldungen dicht beſtanden ſind; es hat einen Ueberfluß an Hornvieh, Ziegen, zahmem Geflügel, Fiſchen, Elephanten und Bienen, auch Gold, Silber, Salpeter und Salz, welches an den Küſten abgeſchlämmt wird. Was es ausführt, beſteht vorzüglich in Salz, welches nach Birma geht, in Wachs, Elephantenzähnen, Reis, Gold und Silber in Barren. Mit Bengalen findet ein lebhafter Zwiſchenhandel ſtatt; hier macht der Vicekönig den vornehmſten Kaufmann. Auch kommen jährlich 40 bis 50 Birmaniſche Küſtenfahrer, deren jeder etwa für 4,000 Rupien geladen hat, während des Nordweſtmuſſuns, von Rangoon, Baſſeen und Martaban, und beſuchen die Küſten von Aracan, Chittagong und Bengalen. Der Landhandel mit Birma, iſt wegen des beſchwerlichen Landtransports, da Alles auf den Köpfen über das Gebirge getragen werden muß, nicht beträchtlich; doch geht auf dieſem Wege vieles Silber, Gold und Salz nach Ummerapoora. Die Einw., welche ihr Land ſelbſt Yekein, die Hinduer aber, Roſſaun nennen, beſtehen aus mehrern Völkerſtämmen, wovon die Muggs, oder eigentlich Marumma das Küſtenland ſelbſt, die Myoun, Tök, Kyain und ſeit neuern Zeiten auch die Karayn die Gebirge bewohnen: es war vormals ſo ſtark bevölkert, daß Symes 1795 die Volksmenge noch auf 2,600,000 Köpfe berechnete; allein theils haben die Birmanen, nach ihrer Eroberung des Landes 1783, einen Theil der Einw. weggeſchleppt, theils hat ſich ein anderer Theil, um nicht Sklaven zu werden, entweder nach Bengalen, wo allein in Chittagong deren 100,000 anſäſſig geworden ſind, oder in die Gebirge und Waldungen geflüchtet, ſo daß das Land faſt zu einer menſchenleeren Wüſte geworden iſt, und nicht Hände genug vorhanden ſind, um den Ackerbau beſtreiten zu können. Die Bedrückungen der Birmanen führten 1811 einen Aufſtand herbei, den ein Mugg Kingberring leitete, welchem ſich auch das ganze Land, bis auf die

Hauptſtadt, unterwarf. 1812 aber zerſtreuten die Birmanen das Heer dieſes Aufwieglers, und nahmen das Land von Neuem in Beſitz, das ſie auch bis jetzt behaupten. Ein Vicekönig, welcher zu Aracan den Sitz hat, ſteht an der Spitze der Geſchäfte: das Land ſelbſt iſt in 4 Diſtrikte vertheilt, deren jedem ein Maywoon oder Statthalter vorſteht, Aracan, Sandowy, Ramree und Cheduba. Die Aracaner in der Ebene, ſind ſämmtlich Buddhiſten, die Bergbewohner aber zum Theil ihrer väterlichen Religion getreu geblieben. Das hohe Bild des Gaudma, welches zu Aracan verehrt wurde, iſt von den Eroberern nach Ummerapoora geſchleppt. — Da das Binnenland noch faſt ganz unbekannt iſt, ſo ſind wir auch außer Stande, die Gränzen der 4 Diſtrikte anzugeben, und müſſen uns begnügen, die vornehmſten uns bekannt gewordenen Städte und Eilande anzuführen.

Aracan (Br. 29° 40′, L. 110° 39′), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Vicekönigs. Sie liegt an dem gleichn. Fluſſe, welcher auch Dorotung heißt, und ſich 2 Tagereiſen ſüdwärts durch eine weite Bai in den Golf ergießt, und beſteht aus dem Fort und der Stadt. Das Fort bildet ein unregelmäßiges Viereck, und iſt mit dreifachen Mauern, 36 Fuß hoch, 12 dick, und eben ſo vielen Gräben umgeben; allein es wird von 4 Hügeln beherrſcht: Nooce Tunge, Haree Tunge, Pointee Tunge und Baboo Tunge. Die Stadt, die ſich weit ausdehnt, umgiebt das Fort, und ſtößt im N. O. an einen anſehnlichen Binnenſee. Sie hat viele Tempel und Buddhiſtenklöſter; aber das Bild des Gaudma, das ſonſt das Eigenthum eines Tempels war, iſt ihr genommen, und nach Ummerapoora gewandert. Der Haven iſt gut: der Eingang zum Dorotung, wird durch keine Bar verhindert, der Fluß iſt während der trocknen Jahreszeit ½ Meile breit, die Tiefe 6 bis 18 Faden, und bei der Fluthzeit können ſelbſt große Schiffe bis zum Jehauzpaſſe, welcher nach Caſſai führt, heraufſegeln. Der Vicekönig geſtattet gegenwärtig keinem Europäiſchen Schiffe den Zugang. — Dorotung, an dem gleichn. Fluſſe und Sandowy, der Sitz eines Gouverneurs, am Meere, mit 1 Fort, das als Gränzfeſtung gegen Bengalen betrachtet wird, Aciaponda, am Meere, und Tripa, an einem Fluſſe, im Binnenlande; Städte. — Perrem, Diangou, Aſſeram und Yakomas, Städte, die von ältern Geographen genannt werden, deren Lage aber nicht

einmal eine Charte anzugeben weiß. — Ramree, Stadt, und Sitz eines Gouverneurs; an einer kleinen Bai, die einen guten Haven macht und ein Eiland umfaßt. — Chebuba, ein großes Eiland, im S. der Flußmündung des Dorotung und 1 Meile vom Festlande, von welchem ſie durch einen Kanal, der bloß mit Booten und kleinen Fahrzeugen zu paſſiren iſt, getrennt wird. Sie iſt der Sitz eines eigenen Birmaniſchen Gouverneurs, iſt gut angebauet und trägt beſonders Reis, hat auch einen bequemen Haven. — Oyſter- oder Auſterinſel, vor der Mündung des Dorotung, Broken-Inſeln, eine Gruppe von mehrern Eilanden, die im S. der Dorotungmündung belegen und zum Theil bewohnt ſind, Tree- oder Waldinſel und Foul oder unreine Inſel, kleine Eilande längs der Küſte.

4) Die Provinz Caſſai.

Sie heißt bei den Birmanen Kathee, und bei den Europäern auch wohl, aber unrichtig, Meckley, gränzt im N. W. an Cachar, im N. an Aſſam, im O. und S. O. an Birma, im S. W. an Aracan, im W. an Bengalen, und bildet eine ſehr reizende Landſchaft, die mit Gebirgen, welche ſich beſonders auf der nordweſtlichen und nördlichen Gränze aufthürmen, Hügeln, Thälern und Ebenen bunt abwechſelt. Das Gebirge Mugg trennt es von Bengalen, die Fortſetzung der Garrow von Aſſam, der Anoupectoumjou von Aracan, und der große Fluß Keen-duem von Birma. Nur wenige und ſehr beſchwerliche Engpäſſe führen nach Aſſam und Aracan: unter letzteren der Jehauz, neben welchem der Dorotung aus dem Gebirge hervorzubrechen ſcheint; wahrſcheinlich hat dieſer Fluß, deſſen Lauf man noch ſo wenig kennt, im Innern von Caſſai ſeinen Urſprung. Das Land iſt übrigens recht gut bewäſſert und reich an mancherlei Produkten, beſonders an Reiſe und dem Kaeubaume, welcher zu einer beträchtlichen Größe und Höhe gelangt und hier einheimiſch iſt; allein man kennt dieſe Provinz bloß aus der Beſchreibung, wie einige Handelsleute das Land auf dem Wege nach Ummerapoora gefunden, und die Ausbeute, die die botaniſche Reiſe des Briten Smith 1814 eingetragen, iſt noch dem Publikum entzogen. — Die Caſſaier ähneln mehr den Hindu's, als Birmanen, reden einen Dialekt des Bengaleſe, ſind gute Reiter und vorzügliche Waf-

fen- und Gewehrſchmiede; auch werden faſt alle Kanonen, die die Birmanen brauchen, in Caſſai, welches reich an Eiſen und anderen Metallen iſt, gegoſſen. Sie ſtehen unter einem eigenen Raja, der bis 1774 ſeine Unabhängigkeit behauptete, aber ſeit dieſem Jahre den Birmanen tributär iſt. In den Gebirgen hauſen verſchiedene wilde Bergſtämme, wie die Ayn-giai, die Kieen-zout u. a., von welchen wir nichts als die Namen wiſſen.

Munipoor (Br. 24° 20′, L. 112° 4′), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Raja. Sie liegt in einem Bezirke, der Muggaloo heißt, welchen Namen die Europäer in Meckley verdreht haben, iſt mit Palliſaden umgeben, hat 1 Fort und treibt Handel mit Aſſam und Cachar. — Pungnan, Laugeon, Luckumry, Houchong, Joynagur, Cripail, Tungeong, Toummaroo, Hungtong, Tummoo, Pancha, Hieropumnal, Uunup-Poupy und Bermah, Ortſchaften, die auf der Straße von Bengalen nach Ummerapoora belegen ſind. — Thangdat, Stadt, am Keenduem, auf der Gränze von Birma.

5) Die Provinz Lowaſhan.

Eine Landſchaft, die im N. und O. an die Schineſiſche Provinz Yunnan, im S. an Yunſhan, im W. an Birma gränzt und außerordentlich gebirgig iſt, aber doch auch fruchtbare Thäler beſitzt. Der Lou-kiang tritt aus Yunnan in die Provinz, nimmt hier den Namen Thaluayn an, und ſtrömt von N. nach S. Sie gehörte in frühern Zeiten zu dem Königreich Siam, und iſt eine Erwerbung von Alompra. Die Einw. ſind die wilden Lawan. Sonſt iſt wenig von ihr bekannt.

Kiaintown (Br. 22° 8′, L. 115° 45′), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs, am Thaluayn. — Chiboo, Stadt, im W. von Kiaintown, von welcher bloß der Name bekannt iſt.

6) Die Provinz Yunſhan.

Sie iſt faſt noch unbekannter, als Lowashan, und ſcheint, wie jene Landſchaft, in frühern Zeiten zum Reiche Siam gehört zu haben. Sie gränzt im N. an Lowaſhan, im N. O. an die Schineſiſche Provinz Yunnan, im

O. an Anam, im S. an Siam, im W. an Birma, iſt ſtark gebirgig, und wird vom Megnam durchſtrömt, der hier den Anan und einige andere Flüſſe empfängt. Ob und was für Produkte in dieſer Provinz angetroffen, von wem und wie ſtark ſie bewohnt wird, davon beſitzen wir auch nicht die mindeſte Nachweiſung. Wahrſcheinlich ſind es die Yun, die wir in Buchanans Repertorium unter den Völkern Birma's aufgezählt finden, und Yunſhan wäre dann die dort ebenfalls erwähnte Provinz Sayammai (Chiamay, Sham), in deren Gebirgen auch die rohen Stämme der Gium und Kiun einheimiſch ſeyn ſollen.

Zemee (nach Arrowſmith's Charte; Br. 20° 9′, L. 116° 44′), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Gouverneurs am Megnam, bloß dem Namen nach bekannt.

7) Die Provinz Martaban.

Ein Küſtenland, welches im N. an Pegu, im O. an Siam, im S. an Tanaſſerim, im W. an den Golf von Bengalen, der hier von ſeiner Hauptſtadt den Namen der Bai von Martaban empfängt, gränzt. Es hat im O. die Gebirge, die von N. her in die Halbinſel Malaka herabſteigen, und wird vom Thaluayn, welcher ſich bei der Hauptſtadt in den Golf mündet, bewäſſert: der Tavay ſtrömt im O. Der Boden ſoll fruchtbar, das Klima geſund ſeyn; die vornehmſten Erzeugniſſe beſtehen in Pfeffer, Kardamomen und Reis; der Tikbaum iſt häufig, und die Gärten mit den ſchönſten tropiſchen Früchten beſetzt. Auch findet man Elephanten und anderes Wild häufig; von Hausthieren beſonders den Büffel den Ochs und die Ziege. Fluß- und Seefiſche machen nach dem Reis die gemeinſte Nahrung aus und ſind auch im Ueberfluſſe vorhanden. Salz wird an den Ufern des Meers in großer Menge abgeſchlämmt; die Bergwerke liefern Eiſen, Blei, Kupfer, und etwas Gold und Silber, worauf auch gebauet wird. Die Einwohner ſcheinen ein Gemiſch von Siamern, Peguanern und Malaien zu ſeyn: ſie ſind induſtriös und fabriziren beſonders feine Lackwaaren und irdene Geſchirre, die ſehr geſucht werden, allein ihr Handel iſt durch die Birmanen äußerſt eingeſchränkt, die nicht erlauben, daß ein Europäiſches Schiff in den Haven von

Martaban einklarirt. Doch treiben ſie noch einigen Küſtenhandel und ihre Schiffe befahren die Küſten von Birma, Aracan und Bengalen. Ihre eignen Küſten haben viele Untiefen und die Annährung bei der heftigen Fluth und Brandung iſt ſehr gefährlich. Martaban war in frühern Zeiten ein eignes Königreich, worin die Portugieſen im Anfange des 17. Jahrhunderts einen großen Einfluß behaupteten: in der Folge wurde es von den Siameſen erobert, welchen die Peguaner es 1741 abnahmen, und mit ihrem Reiche verbanden, mit welchem es nun zu Birma gekommen iſt. Auf den Gebirgen, die das Land von Siam trennen, wohnt der wilde Stamm der Kadu, und im Thale des Thaluayn der Stamm der Dhanu.

Martaban (Br. 16° 30′, L. 115° 4′), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt an einer kleinen Bai, die die Mündung des Thaluayn macht, giebt dem ſich vor ihr ausbreitenden Golfe den Namen, hat 1 Fort, und war einſt eine bedeutende Stadt, die aber in den Siamiſchen Kriegen ſehr heruntergekommen und 1741 faſt ganz zerſtört iſt. Doch unterhalten die Einwohner noch Lackfabriken und Töpfereien, und treiben einen kleinen Küſtenhandel mit eignen Schiffen, die ſie bis Bengalen ſenden. Der Verkehr mit den Europäern in ihrem eignen Haven, der groß und geräumig iſt, aber eine ſehr beſchwerliche Einfahrt hat, iſt ihnen unterſagt. — Bruxe, auf Franzöſiſchen Charten Buga, ein bewohntes Eiland vor dem Haven von Martaban. — Queckmi, Stadt am Meere, mit einem berühmten Tempel, der auf einem Hügel ſteht. — Marmelon, eine Feſtung, welche die ältern Holländiſchen und Franzöſiſchen Charten auf die entgegengeſetzte Seite der Bai, an welcher Martaban belegen iſt, ſetzen. — Keintubbin, Stadt, unweit dem Tavay im Innern.

8) Die Provinz Tanaſſerim.

Ebenfalls ein Küſtenland, welches ſich von den Gränzen von Martaban oder der Mündung des Tavay, bis zum Eilande Junkſeilan, welches gegenwärtig ebenfalls den Birmanen gehört, hinzieht. Es wird im W. von den Wellen des Golfs beſpült, an dem die langgedehnte Inſelkette der Mergui ſich herunter erſtreckt, und hat im O. die Gebirge, die die Halbinſel Malaka durchſchnei-

den, und die da, wo der Iſthmus, der dieſe Halbinſel an das Feſtland hängt, Kraw genannt werden. Der Hauptfluß iſt der Tanaſſerim, der die meiſten kleinen Flüſſe des Landes an ſich zieht und bei Mergui durch eine dreifache Mündung in den Golf fließt; der Tavay berührt im N. W. das Land. Sonſt hat es noch mehrere geringe Flüſſe und einen ungemein fruchtbaren Boden, im Innern aber auch anſehnliche Wälder, der Aufenthalt von Elephanten, Tigern und andern wilden Thieren; der Regen fällt in außerordentlichen Güſſen herab, hält aber nur etwa 6 Wochen an, daher denn oftmals eine ſtarke Dürre eintritt; gegen die Wuth des S. W. Muſſuhns wird die Provinz durch die Mergui-Inſeln geſchützt, die ein 3 bis 6 Meilen breiter Kanal, die Forreſtſtraße, vom Feſtlande trennt, die Hauptprodukte ſind Reis, Pfeffer, Baumwolle und Seide; doch iſt der Handel nach Tanaſſerim gegenwärtig faſt ganz gehemmt. Die Einwohner, welche von den Birmanen ſowohl, als von den Siameſen ſich ſehr unterſcheiden, und eine Sprache, das Tanayntharee reden, welche, nach Adelung, von dem Hinduſtani abſtammen ſoll, werden jetzt von den Birmanen Dawayza und Byeitza, von den Siameſen aber Tinnaw genannt; ſie ſind Budhiſten. In frühern Zeiten war das Land mit der ganzen Küſte Siam unterworfen, allein 1759 eroberten die Birmanen die Hauptſtadt und nahmen nach und nach alle Seeplätze, zuletzt auch Mergui und Junkſeilan weg, und die Siameſen ſahen ſich genöthigt, ihnen Mergui und das ganze Tanaſſerim, im Frieden von 1793, und Junkſeilan 1811 zu laſſen, wodurch ſie ganz von der Weſtküſte abgeſchnitten ſind.

Tanaſſerim (Br. 11° 42′, L. 116° 24′), Hauptſtadt der Provinz, am gleichnamigen Fluß, einſt ein bedeutender Handelsplatz, woſelbſt die Holländer eine Faktorei hatten, und Pfeffer, Zinn, Seide und Baumwolle holten. Allein ſeit der Eroberung der Birmanen 1759 iſt dieſer ganze Handel vernichtet; die Stadt ſtellt faſt nur einen Schutthaufen dar, und hat 1 Fort, woſelbſt der Gouverneur der Provinz reſidirt. — Tavay (Br. 14° 48′, L. 115° 49′), Stadt am gleichnamigen Fluſſe, unweit deſſen Mündung, in welcher ſie einen guten Haven hat. Sie iſt ſtark befeſtigt, aber ihr Handel hat ſich, ſeitdem die Siameſen ſie 1793 abgetreten haben,

faſt ganz verloren. — Mergui (Br. 12° 12′, L. 115° 59′), Stadt auf dem Delta, welches der Tanaſſerim bei ſeiner Mündung macht. Sie giebt der Inſelgruppe oder vielmehr der Inſelreihe, die ſich an dem Geſtade der Provinz Tanaſſerim hinzieht und mit der Muscos-Inſel beginnt, mit Junkſeilan und Lincava ſchließt, den Namen, iſt ſtark befeſtigt, und hat einen guten Haven, welcher Reis, Elfenbein und Zinn ausführt; doch iſt der Handel jetzt eben den Beſchränkungen, wie in den andern Birmaniſchen Städten unterworfen. — Bangri, Stadt am Meere. — Chetigua und Leſpera, kleine Oerter am Meere, die ſich von der Fiſcherei nähren.

III.

Die Halbinſel Malaka.

Neuere geographiſch = ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

History of the indian archipelago, containing an account of the manners, arts, languages, religions, institutions and commerce of its inhabitans etc. by *John Crawfurd.* Edinb. 1819. 3 Vol. 8. — Nederlandsche Bezittingen in Azia, America en Afrika etc. door *Jos. van der Bosch.* s'Gravenhage en Amsterd. 1818. 2 Vol. 8. (Vol. II. p. 63—65). — The East India Gazetteer by *Walt. Hamilton.* Lond. 1815 8. (pag. 541—546). — Voyage, commercial et politique, aux Indes orientales, aux iles Philippines, à la Chine etc. pendant les annés 1803—1807 par *Felix Renouard de Ste Croix.* Paris 1810. 3 Vol. 8. — Deutſch von Weiland. Berlin 1811. 8.

Landcharten.

Arrowſmith's und Danville Charten von Aſia. — *Van der Bosch* kaart der nederlandsche Bezittingen in Ostindien. 1818. — Le Royaume de Siam avec les royaumes qui lui sont tributaires etc. Amst. chez *Pierre Mortier.* — The Coast of Pegu with the adjacent Coast of Aracan and Tanasserim et on a large Scale etc. by *Hayter Ritchie* and Newland. London.

Die Halbinſel Malaka.

a. Namen. Lage. Gröſse.

Sie hat den Namen von der Hauptſtadt, und erſtreckt ſich von 115° 50′ bis 121° 56′ öſtl. L. und von 1° 17′ bis 8° 15′ nördl. Br Die Gränzen ſind im N. W. Birma, im N. O. Siam, und der Golf von Siam, im O. das Schineſiſche Meer, im S. O. die Sincapoorſtraße, welche ſie von Bintang und Batana ſcheidet, im S. W. die Straße von Malaka, und im W. der Golf von Bengalen. Der Flächeninhalt b trägt, wenn wir die Provinz Tanaſſerim mit der Seeküſte, bis Junkſeilan und auf der entgegengeſetzten Küſte bis Ligor davon abziehen nur 2,741,₆₀ Q. Meilen *). Die Länge von Kap Romania bis Penomarin beträgt 162, die größte Breite zwiſchen Pulo Capas und Pulo Dinding 43, aber auf dem Kraw hält ſie nur etwas über 15 Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Ein Anhang des Feſtlandes, der als Halbinſel ſich beinahe bis zum Aequator ausdehnt, und durch einen ziemlich breiten Iſthmus, den Kraw, mit dem Feſtlande verbunden iſt. Dieſer Kraw beſteht aus einem hohen und breiten Bergrücken, der aus Siam ſich nach S. erſtreckt, und am ſchmälſten bei der Seeſtadt Penomarin iſt, wo er doch volle 15 Meilen mißt. Das Gebirge des Kraws aber dehnt ſich ziemlich breit aus, läßt zu beiden Seiten bloß einen ſchmalen Küſtenrand und ſetzt dann immer

*) Bei der Einleitung von Aſia haben wir unrichtig das Areal der Halbinſel auf 3,588 Q. Meilen angegeben, allein wir hatten das Netz von der Bai von Martaban angelegt, da es doch eigentlich erſt bei dem Kraw oder eigentlichen Iſthmus anfangen muß. Wir berichtigen hiermit jene unrichtige Angabe, die Malaka um vieles größer, Birma und Siam aber kleiner gemacht hat.

höher und höher ſteigend, bis in die Gegend von Malaka fort, wo es dann allmählig abfällt, und im Kap Romania unter das Meer taucht. Es iſt von urſprünglicher Granitbildung, ein hoher Damm, der ſich den Wogen des Meers entgegenſtellt, das aber doch ſich vor grauen Jahren im S. O. einen Durchweg gebahnt und die Straßen von Sincapoor gebildet hat; ſeine größte Höhe beträgt, nach Crawfurd, 6,000 bis 7,000 Fuß, aber keine, ſelbſt die Spitzen des Rumbo und Gunong Ledang nicht, ſind gemeſſen, und überhaupt das Innere noch eine völlige terra incognita, wohin noch nie ein wißbegieriger Europäer vorzudringen vermocht hat. Gewiß muß die Höhe indeß ſehr bedeutend ſeyn, da er die Wolken von beiden Seiten der Straße aufzuhalten vermag. Ungeheure Wälder von Thikholze und andern Forſtbäumen bedecken die Gebirge und Anhöhen, Schlingpflanzen und Wuchergewächſe aller Art füllen den Raum, den die hochaufgeſchoſſnen Stämme übrig laſſen, und wo etwa ein lichter Punkt ſich zeigt, da ſieht man die Fährte eines Elephanten, eines Tigers, Büffels oder wilden Ebers, und ohne eine bedeutende Bedeckung wäre es ſchon einmal geradezu unmöglich, nur einige Meilen in dieſen Wildniſſen vorwärts zu machen. Uebrigens entquellen dem Gebirge und den Waldungen eine Menge Flüſſe und Bäche, die ſich mit ſchnellem Laufe den Küſten nähern, hier aber wohl ſtehen bleiben, und ſich in den Marſchen verlieren, ehe ſie das Meer erreichen. Die Straße von Malaka, welche die Halbinſel von Sumatra ſcheidet, fängt bei der Inſel Junkſeilan und dem gegenüberliegenden Pulo Way auf der N. W. Spitze von Sumatra an, iſt oben etwa 55 Meilen weit, verengt ſich dann allmählig bis in die Gegend von Malaka, wo ſie höchſtens 9 Meilen mißt, und bleibt dann ſo ſchmal, bis zu ihrem doppelten Ausfluſſe in das Schineſiſche Meer durch die Straße von Sincapoor, die zwiſchen den Eilanden Bintang und Kap Romania nur 5¼ Meile breit iſt, und in den Indiſchen Ocean durch die etwas breitere Straße von Lingen. Die beträchlichſten Flüſſe ſind die Perah, die Lingu, der Parlis, die Queda, und die Praya auf der Weſtküſte, die Tſena, der Tringani, der Pokango und Pahang, auf der Oſtküſte. Zu den merkwürdigſten Vorgebirgen gehören, Kap Romania auf der Süd-

oſtſpitze, an der Straße von Sincapoor und Kap Patani, auf der Oſtküſte; die beiden langen Küſten ſowohl die im O., als die im W. ſind voller Einſchnitte und mit Eilanden bedeckt, im Ganzen iſt jedoch die Oſtküſte gerundeter, und weniger ausgezackt, und die Anzahl der Küſteneilande iſt ungleich geringer, als im W., wo man gewiß zehnmal mehrere findet, die aber meiſtens zum Mergui-Archipel gehören. Auch iſt keine, der im Schineſiſchen Meere belegnen, mit Ausnahme der Inſel Tantalum, die doch nur durch ſchmale Kanäle vom Feſtlande getrennt wird, von Bedeutung. Der Boden im Innern iſt Gebirgsboden, aber er muß nach dem hohen Wuchſe der Bäume, nach der Ueppigkeit der Linganen äußerſt fruchtbar ſeyn, an der ganzen Küſte herunter, beſonders längs der Straße von Malaka, ſieht man Marſchen und moraſtigen Boden, der jedoch eine außerordentliche Vegetation entfaltet. Das Klima iſt wahres Tropenklima: ein ewiger Frühling blühet in dieſen geſegneten Gefilden, und bringt zu jeder Jahrszeit Früchte aller Art und ohne alle Pflege hervor. Der liebliche Geruch von vielen tauſend gewürzhaften Blumen und Bäumen, erfüllt die Luft, die faſt täglich durch leichte Regen oder durch Seewinde abgekühlt wird. Demunerachtet iſt das Klima ſo wenig in den Marſchen der Küſte, als in den Gebirgen und Waldungen für den Europäer geſund. Die Hitze iſt trotz der Nähe des Aequators, nicht unerträglich, und der Thermometer ſteigt ſelten über 60° bis 70° Fahrenheit.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Das Land iſt in den Küſtengegenden, denn nur dieſe ſind bekannt, und werden von einem halbciviliſirten Volke bewohnt, trotz des fruchtbaren Bodens, auf das höchſte vernachläſſigt. Ackerbau wird nur an wenigen Stellen getrieben, und wo dieß geſchieht, da iſt die Beſtellungsart Hinduiſch, und das Gedeihen der Felder hängt faſt allein von der mehrern oder mindern Bewäſſerung, die man ihnen geben kann, ab. Nur das fruchtbarſte Land wird bearbeitet. Man hackt und verbrennt die wurzelnreiche Erdſcholle und ſäet in ſolche oder in aufgehacktes Buſchland, deſſen Oberfläche man mit Zweigen oder Wurzeln verbrennen läßt, in die noch warme Aſche Reis oder Mais, der dann freilich üppig trägt. Ländereien,

die ſchon in Kultur geweſen ſind, werden nie gedüngt, ſondern man giebt ihnen von Zeit zu Zeit durch Kanäle Waſſer, und erhält doch, wenn die Regen dabei nicht ausbleiben, die geſegnetſten Aernten. Doch wird nie ſo vieles Korn erzielt, als die Volksmenge verbraucht, und die Halbinſel hat einer ſteten Zufuhr nöthig. Die Einwohner beſchäftigen ſich lieber mit dem Fiſchfange, als mit dem Ackerbau, und des Malaien Element ſcheint das Meer zu ſeyn, daher man ihn überall bloß an den Küſten angeſiedelt findet. Ohne Pflege bringt dagegen die Natur Yams, Pataten und andere Wurzelgewächſe Indiens hervor, die ihnen zur Nahrung dienen. Vorzüglich reich iſt es an den edelſten Baumfrüchten, worunter wir hier nur die reizendſten aller, die Manguſtan (Garcinia Mangustan), den Ramboſtan, den Pulo Sang, den Durion und die Ananas bemerken, auch bringt das Land nicht nur die größten Kokosnüſſe hervor, ſondern der Baum verträgt auch das Meerwaſſer, obgleich die Nuß davon einen Salzgeſchmack annehmen ſoll. Es wachſen außerdem viele herrliche Gewürze, beſonders Pfeffer, Kardamomen, und Zuckerrohr wild, Indigo, Tabak, könnten leicht einheimiſch gemacht, und Baumwolle, die man kaum zum eignen Gebrauche zieht, Stapelwaaren werden. Die ganze Küſte iſt mit dichten Waldungen beſetzt, die ſich von allen Seiten tief in das Innere erſtrecken, in denſelben erhebt ſich nicht bloß der Tikbaum, ſondern auch die Brodfrucht, das Sandelholz, das Ebenholz, und andere nutzbare Bäume: die Sagopalme wird häufig gefunden und aus ihrem Marke das bekannte Nahrungsmittel gewonnen, das für die Malaien, die es zuzubereiten verſtehen, einen vorzüglichen Theil ihres Unterhalts ausmacht; unglücklicher Weiſe wächſt aber der Baum ſehr langſam, und es gehört viele Zeit dazu, ehe man ſich ſeiner mit Vortheile bedienen kann. Der Benzoinbaum muß auch häufig ſeyn, da ſehr vieles Benzoin aus Malaka, nach Prinz Wales-Eiland kömmt; doch iſt darunter wohl auch eine Quantität von dem, was Lao und Cambodſcha erzeugen. Die Viehzucht liebt der Malaie nicht; er hat zwar Hornvieh und Ziegen, aber doch nur in geringer Zahl, und Fleiſchſpeiſen ſind daher theuer; Hühner dagegen hält man allenthalben in Menge. Die Wälder ſind mit einer zahlloſen Menge von wilden Thieren an-

gefüllt, worunter auch der Elephant, der Königstiger, der wilde Büffel, der wilde Eber und mehrere Arten von Affen, allein das Thierreich ſelbſt hat noch Niemand unterſucht, und von Vögeln nennen die Reiſenden nur die Juno, die augenähnliche Flecken auf den Flügeldecken trägt. Fiſche ſind im Ueberfluſſe vorhanden, nicht allein im Meere, ſondern auch in den Salzlagunen, worin Seefiſche in übergroßer Menge laichen. Die Fiſcherei in den letzteren wird meiſtens von den kleinen Souveränen der Halbinſel verpachtet, auf dem Meere dagegen iſt ſie frei. Gold hat die Halbinſel vor Zeiten wo die Alten ſie nur den chersonesus aurea nannten, mehr erzeugt als jetzt: die Ausbeute iſt geringe, doch ſollen die meiſten Flüſſe des Hochgebirgs Goldkörner führen. Das vornehmſte Metall iſt das Zinn, welches ſich beſonders in den Gebirgen von Ligor findet, wo es an einigen Stellen faſt zu Tage ausſtehen ſoll; auch holen die Briten aus Queda vieles Zinn und ſaldiren es mit Opium. Von andern Mineralien nennen die Reiſenden noch Diamanten und Salz, welches letztre aus Salzlagunen am Meere abgeſchlämmt wird. Uebrigens enthält die Halbinſel unſtreitig noch viele andere Naturſchätze, die aber bis jetzt nicht aufgeſucht ſind. — Der Kunſtfleiß iſt unerheblich: Manufakturen und Fabriken darf man gar nicht ſuchen, und Alles, was in dieſem Fache geſchieht, geſchieht durch Hausfleiß, der ſich überdem nur über wenige Gegenſtände verbreiten kann, da die Eingebornen wenig brauchen. — Der Handel der Halbinſel, welcher früherhin in den Händen der Niederländer war, die an der Straße die Stadt Malaka beſitzen, iſt gegenwärtig und ſeit die Briten im Beſitze von Prinz-Wales-Inſel ſind, ganz an dieſe übergegangen: die Malaien bringen jetzt dahin ihr Zinn, ihren Pfeffer, ihre Elephantenzähne, ihren Benzoin und was ſie ſonſt an natürlichen Produkten übrig haben, und nehmen von daher ihren Bedarf an Waffen, Opium, Reis und baumwollenen Zeuchen. Die Holländer empfangen vorzüglich etwas Elfenbein, Gold, Arekanüſſe, Schwefel, Schiffsharz und Maſtbäume, aber die 3,000 bis 4,000 Cntr. Zinn, die ſie ſonſt ganz zogen, gehen jetzt größtentheils nach Prinz-Wales-Inſel, deren Haven Georgetown Malaka weit überflügelt hat. Die Malaien treiben übrigens aus Queda, Ligor und andern kleinen Seeplätzen mit ihren

leichten Proh's eigne Küſtenſchifffahrt und Handel, und beſuchen häufig Batavia und die Sundainſeln. Viele ſind aber auch Seeräuber, und greifen zuweilen die Kauffahrer an, wenn ſie von einer Windſtille in der Straße von Malaka überfallen werden.

d. Einwohner.

Der Zahl nach von keinem Reiſenden angegeben: der Menſch iſt bei den dichten Wäldern, womit die Halbinſel bedeckt iſt, ſo dünn geſäet, daß vielleicht kaum 500,000 Individuen ſich vorfinden dürften:

Sie ſind der Abſtammung nach: 1) Malaien *), ein brauner, ſchöner Menſchenſchlag, mit langen, ſchwarzem und lockigem Haare, etwa um 4 Zoll kleiner, als der gewöhnliche Europäer, ſeine Lenden und Waden nicht ſtark, aber der Bau proportionirt, der Arm mit reicher Muſkelkraft begabt. Das Weib hat nur einen kleinen Buſen, und überhaupt nicht den ſymmetriſchen Gliederbau der Hinduerin: das Geſicht iſt rund, der Mund zu groß, aber die Zähne urſprünglich weiß, ihr Blick iſt feurig, viel verlangend. Starke Augenbraunen beſchatten das blitzende Auge des Mannes; ſeine Phyſiognomie iſt voll Ausdruck und Feuer; das Kinn iſt nicht völlig rund, der untere Kinnbacken ſteht etwas hervor, die Naſe iſt kurz und klein, aber nie flach; das Auge klein, aber in Uebereinſtimmung mit der allgemeinen Geſichtsbildung der Orientalen, immer ſchwarz. Der Bart iſt ſehr dünn; er rupft ſich denſelben gewöhnlich aus, und bloß der Prieſter ſucht ihn ſich zu erhalten. Frühe bildet ſich der Geiſt, wie denn unter dieſem Klima auch der Menſch früher treibt, als unter den gemäßigten Himmelsſtrichen. Man darf dem Malaien keineswegs Anlagen abſprechen, aber ihr Charakter iſt heftig, voll von Leidenſchaft und Intrigue, ſtolz, kühn, beſonders in Rückſicht des weiblichen Geſchlechts eiferſüchtig und höchſt rachgierig, gereizt bis zur gefühlloſen Wildheit boshaft, und das Weib in ihren Trieben unmäßig. Die Landarbeit hält er unter ſeiner Würde; höchſtens bequemt er ſich zum Fiſchfange oder zum Handel. Sein raſtlos tumultuariſch-romantiſcher Geiſt ſtrebt nach Menſchenmorde: kein Ma-

*) Ueber die Malaien. Von Poivre. Aus Sonnini abgedruckt in den Allg. Geogr. Eph. XXXVI. S. 417 u. f.

laie gilt in dem Auge eines Weibes etwas, wenn er nicht eine Anzahl Menſchen geſchlachtet, nicht mit deren Schädeln prahlen kann. Daher mordet er nicht ſelten, ohne durch Beleidigungen zur Rache oder Krieg gereizt zu ſeyn. Krieg und Blut muß er haben, und ſein fanatiſcher Glaube, der ihnen die von Ermordeten als Sklaven in jenem Leben zuerkennt, beſtärkt ihn noch in ſeinem unmenſchlichen Sinne. Der Malaie beobachtet ſeine vermeintlichen Geſetze der Ehre ſtrenger, als die Vorſchriften der Gerechtigkeit und der Menſchlichkeit, und daher kommt es, daß in dieſem Lande, wo noch ganz das Fauſtrecht herrſcht, der Stärkere immer den Schwächeren befehdet. Die Freundſchafts- und Friedensverträge der Malaien dauern nur ſo lange, als es der Eigennutz erfordert, der ihren Abſchluß bewirkt hat. Immer ſind ſie unter den Waffen; immer im Kriege mit einander begriffen oder mit der Plünderung ihrer Nachbarn beſchäftigt. Der Malaie bringt ſein ganzes Leben in ſteter Unruhe und Bewegung zu; ſeine Leidenſchaften treiben ihn unaufhörlich umher; eine harmloſe Zufriedenheit iſt ſeine Sache iſt; er iſt in beſtändiger Thätigkeit, weil er immer wieder Zunder zur Unzufriedenheit findet. Darum behagt ihm auch die weite nachläſſige Kleidung der übrigen Orientalen nicht; ſeine Kleider müſſen dicht am Leibe anſchließen, und ſind zu dem Ende mit einer Reihe von Knöpfen beſetzt. Jeder Malaie, der nicht Sklave iſt, geht beſtändig bewaffnet: er würde ſich ſchämen, ohne ſeinen Krit, einem großen ſcharfen Dolche, bei deſſen Erfindung die Grauſamkeit alle ihre Kraft erſchöpft zu haben ſcheint, um ihn recht mörderiſch zu machen, das Haus zu verlaſſen. Dabei trägt er eine Lanze und Wurfpfeil: häufig tödtet er aber auch im Schilfe oder im Gebüſche verſteckt ruhig Vorbeigehende, durch vergiftete Bolzen oder kleine Pfeile, die er aus Blasröhren abſchießt. Die Heftigkeit des Geſchlechtstriebes iſt bei den Malaien eben ſo ſtark, als die glühende Sonne: nicht bloß blutſchänderiſche Ehen, ſondern auch unnatürliche Laſter, ſind bei ihnen nicht ſelten. Sie ſind als Moslemimen Polygamen: doch geht das gemeine Weib, ohne Schleier, öffentlich herum, und übernimmt gewöhnlich die ſämmtlichen Geſchäfte des Ackerbaus, der Viehzucht und ſelbſt die kleinen Handelsgeſchäfte; der Mann überläßt ſich einer völligen Unthätig-

keit, nur daß er fiſcht, jagt, raubt und kriegt. Der männliche Malaie trägt den Oberleib völlig nackt; um die Mitte des Unterleibes trägt er ein Gewand, das der Gürtel zuſammenhält, worin der furchtbare Krit ſteckt. In den Ohren trägt er wohl Edelſteine, und die braunen Arme ſind mit goldnen Armbändern geſchmückt. Die Frau putzt ſich gern: der Vornehme kleidet ſich in feinen Muſſelin, der bis auf die Füße herabfällt, um die Mitte des Leibes aber mit einem Gürtel befeſtigt iſt; über dieſen Muſſelin werfen ſie noch ein Oberkleid: die Ohren ſchmükken lange, mit Edelſteinen beſetzte Ohrringe, um den Hals hängen goldne Ketten, das Haar wird auf dem Scheitel zuſammengebunden, und durch einen goldnen Reifen zuſammengehalten. Die Wohnungen der Malaien ſtehen auf Pfählen, und ſehen ebenſo wie die in Birma aus: der Fußboden beſteht aus Bambus oder anderem Flechtwerke: ihr Hausrath iſt einfach, und beſteht bloß aus Matten, einigen Kiſten und Kochgeſchirren. Reinlichkeit darin, iſt aber ihre Sache nicht, doch pflegen ſie ihren Körper häufig zu baden. Anſteckende Krankheiten herrſchen unter ihnen ſo wenig, daß ihre Sprache dafür nicht einmal einen Namen hat, dagegen ſind Hautkrankheiten, die wahrſcheinlich von dem Genuſſe der vielen Fiſchſpeiſen herrühren, und veneriſche Uebel gemein. Im Eſſen ſind ſie mäßig: außer Fiſchen, nähren ſie ſich faſt nur von Vegetabilien, beſonders Reis, Sago und Baumfrüchten: ihr Getränk iſt Waſſer und Kokosmilch. Berauſchende Getränke werden nicht genoſſen, wohl aber iſt der Gebrauch des Opiums ungemein ſtark, und der Malaie pflegt ſich dadurch in jene blutdürſtige Apathie zu verſetzen, die ihn zu dem verworfenſten Geſchöpfe herabwürdigt. Der Malaie bekennt ſich zum Islam: er beſitzt auch in eigner Sprache eine Ueberſetzung des Korans und der Kommentare über die Moslemimiſche Geſetzgebung, achtet aber übrigens auf die Vorſchriften derſelben wenig, wie denn ſtrenge Befolgung ſowenig der Geſetze, als der Religion zu ſeinen Tugenden gehört. Seine Sprache iſt das Malayu, eine der ſanfteſten, wohlklingendſten Sprachen Aſiens, und zwar das Malay Tallam oder Hochmalaiiſche, welches wieder in die Bhaſadalam oder die Hofſprache, Bhaſa bangſawan, die gebildete Umgangsſprache, die Bhaſa kaſchuck an, ein Gemiſch von

Wörtern aller handeltreibenden Nationen, und die Bhaſa Jawi, oder die geſchriebene Sprache zerfällt. Dialekte reden die im Binnenlande der Halbinſel wohnenden rohen Stämme. Dahin gehören: a. die Monacaboes, die an dem Abhange der Gebirge im Gebiete des Fürſten von Perah wohnen. Sie ſollen weißer als die Malaien der Küſte, dabei aber noch wilder und ganz roh ohne irgend einen Grad der Kultur ſeyn. Doch hat dieſer Stamm ſchon ein Oberhaupt und eine Socialpolizei. Er nährt ſich meiſtens von der Jagd, auch der Elephanten, und ſieht jede fremde Nation für ſeinen Feind an: ſelbſt die Malaien auf der Küſte, müſſen beſtändig vor ihnen auf der Huth ſeyn. Wo dieſe nur irgend einen Anbau unterhalten oder Reis zu pflanzen ſuchen, da zerſtören und verbrennen die Monacaboes, wo möglich, alles zur Nachtzeit, ja mehreremale haben ſie die Stadt Malaka zu zerſtören verſucht. Sonnerat nennt ſie ſogar Menſchenfreſſer, die hauptſächlich auf Bäumen leben, indeß widerſprechen dieß neuere Nachrichten; b. ein Volksſtamm, der auf dem Gebirge Jaroje, nahe an der Gränze von Siam wohnt, und nach Crawfurd, der ihn aber nicht nennt, unter allen Malaien auf der niedrigſten Stufe der Kultur ſtehen ſoll. Dieſe männlichen Bergbewohner mögen etwa 300 bis 400 ſeyn, die ſich in Horden von 30 bis 40 Familien abgetheilt haben. Sie hauſen nomadiſch in und um die Bergwälder, leben von Honig und wilden Wurzeln, und erlegen mit vergifteten Pfeilen kleines Wild zu ihrer Nahrung. Selten bleiben ſie 14 Tage an einem Flecke. Einige Pfähle die ſie mit Bambuszweigen ſchnell bedecken, ſchützen gegen Regen, Hitze und Kälte. Sie gehen ganz nackend, obgleich ſie ſich in der Mitte von Bergen aufhalten, die 6,000 bis 7,000 Fuß abſoluter Höhe haben. Einen Rang unter ſich, kennen ſie nicht, und bis auf geringe Kleinigkeiten, herrſcht unter ihnen völlige Gütergemeinſchaft. Sie haben kein Haupt der Horde. In Verlegenheiten und ungewiſſen Fällen, was zu thun ſey, verlangen ſie von den Aelteſten und Klügſten Rath, und befolgen denſelben nicht aus Zwang, ſondern aus Inſtinkt. 2) Samangs. Auch Papuas ſollen in Malaka leben, oder daſſelbe Volk, welches mitten zwiſchen Malaien gewöhnlich das Innere der Küſte eingenommen hat, wo Malaien hauſen. So auf Borneo,

Sumatra, Mindanao und in andern Gegenden, aber auch auf den Inſeln des Auſtralozeans u. ſ. w. verbreitet iſt. Der Samang oder Papuaneger iſt 4 Fuß 9 Zoll bis 5 Fuß hoch; ſein Schwarz rußfarbig. Naſe und Unterlippe ſtehen hervor; jene iſt platt, dieſe wulſtig. Das Haar iſt wollig. Das Kinn trennt ſich faſt vom Geſicht; der Mund bildet den Untertheil des Kinns. Der Hintere iſt niedriger, als bei dem Afrikaniſchen Neger, überhaupt der Papua ſchwach gegen dieſen. Er bewohnt die innern Gegenden des Landes, pflanzt Reis, und handelt mit Harze, Gummi, Honig, Wachs und Holze, wofür er baumwollne Zeuche und andere Bedürfniſſe eintauſcht. Ihre Sprache ſoll dem Zwitſchern der Vögel gleichen; von ihrer Religion iſt nichts bekannt, und dieſe wahrſcheinlich ein bloßer Fetiſchdienſt. Sie theilen ſich in kleine Gemeinden ab, die unter ſich in ewigen Fehden ſtehen; doch ſcheinen ſie ſchon einen höheren Grad der Kultur erreicht zu haben, als die Manacaboes und die Malaien auf dem Jaroje. 3) Schineſen. Dieß Volk hat ſich faſt überall in Aſien angeſiedelt, wo es Malaien giebt. Auch zu Malaka und in den übrigen bedeutenden Städten der Halbinſel, haben ſie ſich den Handel faſt ausſchließend zugeeignet, aber die Meiſten kehren, wenn ſie durch Fleiß und Sparſamkeit ſich einiges Vermögen erworben haben, in ihr Vaterland zurück, um es daſelbſt in Ruhe zu genießen. Sie haben zu Malaka die Bauart der Häuſer ihres Vaterlandes beibehalten: in dem Hauptzimmer ſieht man auf einem Altare die Bildſäule des Con-fut-ſe oder Fo zugleich mit einem Genius, der ihn leiſe in das Ohr flüſtert; auf demſelben rauchen ihre Opfer, gewöhnlich Weihrauch und Schnitzelchen von Goldpapier, worauf Hymnen geſchrieben ſind. Der Schineſe iſt in ſeinem Hauſe ſowohl als an ſeinem Körper äußerſt reinlich: ſeine Kleidung beſteht in einem Paar langen Hoſen, und in einem vorn offenen und mit Knöpfen zugemachten Hemde, das bei den Reichen weiß, bei den Aermern blau iſt. Der Kopf iſt bis auf den kleinen Buſch von Haaren, der auf dem Obertheile des Hinterkopfs ſteht, ganz glatt geſchoren.

e. Verfaſſung und Regierungsform.

Die Halbinſel beſteht nicht aus einem einzigen Staate, ſondern iſt unter mehrere unabhängige Herrſchaften vertheilt, die vormals meiſtens dem Reiche Siam zinsbar waren, in neueſten Zeiten ſich aber außer aller Verbindung mit dieſem Reiche geſetzt haben, und bloß Tringano ſoll dahin noch einen geringen Tribut zahlen. Unter dieſen Herrſchaften iſt auch eine Europäiſche, nämlich das Niederländiſche Gebiet von Malaka.

Bei den Malaien herrſcht das Feudalſyſtem mit allen ſeinen Mängeln. Ein Fürſt, den die Malaien als Moslemimen den Titel Sultan geben, oder der ſich auch wohl Raja nennt, herrſcht über Vaſallen, die ihm gehorchen, wenn ſie es für gut finden, oder wenn Gewalt ſie dazu zwingt, und dieſe haben wieder Aftervaſallen, die es oft nicht beſſer machen. Ein kleiner Theil der Nation lebt unabhängig. Dieß ſind die Orang-kai oder Edelleute, die ihre Dienſte demjenigen verkaufen, der ſie am beſten bezahlt. Das ganze übrige Volk beſteht aus Leibeignen. Bei einem Kriege entbietet der Sultan ſeine Lehnsträger, und dieſe treten mit ihren Unterthanen und Sklaven zur allgemeinen Vertheidigung auf.

Die Einkünfte der Sultane fließen aus Landſteuern, Zöllen und Monopolen. Gewöhnlich iſt der Sultan zugleich der erſte Kaufmann ſeines Landes, und der Miniſter, der ihm dabei zur Hand geht, der Schabunder oder Schabander, ſpielt gewöhnlich eine der bedeutendſten Rollen im Staate.

f. Eintheilung. Topographie.

Die Halbinſel Malaka zerfällt gegenwärtig in 7 unabhängige Gebiete und Herrſchaften.

1) Das Gebiet von Malaka.

Ein kleines Ländchen, nur 4 Q. Meilen groß, das auf der Weſtküſte der Halbinſel und der Straße, die beide von ihm den Namen tragen, belegen iſt; es hat im O. den Gunong Ledang oder Berg Ophir, im S. den Fluß Moar, und gränzt im S. mit Johore, im N. und O. mit Salengore. Ein kleiner Fluß, der aus dem Gebirge ſtrömt und deſſen Lauf man noch nicht einmal

ganz kennt, bewäſſert es, und geht bei Malaka in das Meer. Der Boden iſt fruchtbar, und erzeugt beſonders Yams, Pataten, Reis, Baumwolle und herrliche Baumfrüchte, auch ſind Federvieh, Fiſche und Wild im Ueberfluſſe vorhanden. Die Stadt Malaka, welche der Hauptort des Gebiets iſt, wurde 1252 von dem letzteren Fürſten von Sincapoor gegründet, 1508 von den Portugieſen nach einer tapfern Gegenwehr genommen, und 1641 denſelben von den Holländern entriſſen, welche ſie nach der 1817 erfolgten Zurückgabe von den Briten noch jetzt beſitzen. Aber unerachtet ſeiner vortheilhaften Lage für den Handel, iſt die Stadt den Niederländern bloß als militäriſcher Punkt wichtig, indem es als der Schlüſſel zu der Straße gleiches Namens ſie in den Stand ſetzt, den Weg nach den Sundainſeln und den Molucken nach Belieben zu ſperren. Ehemals, und ehe der Britiſche Handel auf Prinz Wales Inſel eingerichtet war, galt Malaka für einen wichtigen und einträglichen Handelsplatz, wo auch die meiſten fremden Schiffe, die von Bengalen, Madras, Suratte und der Küſte Malabar nach China und andern nördlich und öſtlich gelegenen Ländern anzulegen und Erfriſchungen einzunehmen pflegten, auch fand man immer Japaniſche Schiffe, die hier ihre Ladung löſchten. Seitdem indeß die Niederländer den ganzen Oſtindiſchen Handel zu Batavia konzentrirt, und die Briten die Prinz-Wales-Inſel zum erſten Handelsplatze an der Straße gemacht haben, bedeutet die Stadt als Handelsplatz nichts. Nach 1779 brachte Malaka mit ſeinem Gebiete, das außer der Stadt nur noch 4 bis 5 Dörfer, und mit demſelben etwa 15,000 Einw. zählt, 102,520 Gulden ein, dagegen koſtete nur 113,235 Guld., 1790 betrugen die Einkünfte dagegen 89,000, die Ausgaben 102,000, und die ſeit 1817 muß das Gouvernement auf die Unterhaltung des Platzes jährlich 263,031 Gulden wenden, und nimmt kaum 60,000 Guld. ein.

Malaka (Br. 2° 12′, L. 119° 44′), Stadt, an der Mündung eines kleinen Fluſſes, der unter dem Fort hinfließt, und ein ſehr ſchlechtes Waſſer hat. Sie beſteht: 1) aus dem Fort, welches ein mit einer guten Mauer und einer Anzahl Kanonen vertheidigter Hügel iſt, und worin ſich die Häuſer des Gouverneurs, der übrigen Civilbeamten, die Niederländiſche Kirche, die Kaſernen für eine Beſatzung von 400 Mann und

Magazine befinden; 2) aus der Stadt, welche durch den Fluß von dem Fort getrennt wird, und der Sitz eines katholiſchen Biſchofs iſt, der unter dem Erzbiſchofe von Goa ſteht. Sie war vormals mit Feſtungswerken umgeben, die aber jetzt faſt ganz verfallen ſind, beſteht aus 3 mit dem Haven und unter ſich parallel laufenden, reinlichen und gepflaſterten Hauptſtraßen, die wie die Nebenſtraßen mit Bäumen beſetzt ſind, hat Häuſer von Backſteinen, aber größtentheils nur 1 Stockwerk hoch, und 1 Kirche für die Katholiken, 1 Meſkee für die Malaien, 1 Pagode für die Schineſen und 1 Tempel für die Hindu's; 3) aus den beiden Vorſtädten Fraqueris im N., die vornämlich von Schineſen und Abkömmlingen von Portugieſen bewohnt iſt, und der Schineſenſtadt an der gegenüberbelegnen Seite des Fluſſes. Die Volksmenge wird von Renouard de S. Croix auf 12,000 Individuen geſchätzt, worunter 70 Europäer, 250 Meſtizen, 5,000 Schineſen, 6,000 Malaien und 500 Hindu's Von allen Kaſten. Einen Haven hat die Stadt eigentlich nicht, aber eine ſehr gute Rhede, und der Handel iſt ganz in den Händen der Schineſen, die auch die Mäkler für alle andere Nationen machen. Die Lebensmittel ſind bis auf Rind- und Schöpſenfleiſch wohlfeil, obgleich der meiſte Reis, den man verbraucht, von auswärts gebracht werden muß, die Luft geſund, aber alles Waſſer, ſelbſt das aus Quellen ſchlecht. — **Waters Inſel**, kleines Eiland, im S. von Malaka, vor der Mündung eines Fluſſes.

2) Das Fürſtenthum Salengore.

Auf der Weſtküſte der Halbinſel, längs der Straße von Malaka, im N. an Pera im O. an das Centralgebirge, welches die Halbinſel durchſchneidet, im S. O. an Johore, im S. W. an das Gebiet von Malaka, im W. an die Straße von Malaka gränzend. Es wird von mehrern Flüſſen bewäſſert, die von dem Gebirge herab ſich in die Straße werfen, darunter der Salengore und der Burnam, auf welchem letztern vieles Thikholz herabgeflößet wird. Auch iſt das Land reich an Zinn, Goldſtaub, Elephantenzähnen, Drachenblut, Kampfer, Pfeffer und anderm Gewürze, welches die Schineſen und Buggiſen von Celebes holen, und dafür Opium, baumwollne Zeuche, Pulver, Meſſer, Stahl, Kupfer, Eiſen und einige wollne Tücher abſetzen. Indeß handeln die Einw., die mit ihren Prohen das Meer befahren, auch unmittelbar mit Prinz-Wales-Inſel. Der

Fürſt iſt ein Malaie, der den Titel eines Raja angenommen hat, und ſich zum Islam bekennt. Er iſt der vornehmſte Kaufmann in ſeinem Lande, und mit ſeinen Schabunder müſſen alle Handelskontrakte abgeſchloſſen werden: wer hier handelt, muß 2 bis 30 pCt. abgeben, und außerdem noch anſehnliche Geſchenke machen. Hier ſoll die Malaiſche Sprache in ihrer größten Reinheit geſprochen werden.

Salengore (Br. 3° 20′, L. 118° 52′), Hauptſtadt des Fürſtenthums, und Sitz des Raja, an dem gleichn. Fluſſe, an welchem auch die Buggiſen eine kleine Niederlaſſung haben. Hier wird der vornehmſte Handel des Landes getrieben. — Liaſſa, eine Ortſchaft, an einer kleinen Bucht des Meeres, die von den Buggiſiſchen und Schineſiſchen Prohen beſucht wird. — Tanjong Carah, eine Ortſchaft am Meere. — Cap Rachodo, ein Vorgebirge, bis wohin ſich im N. das Gebiet von Malaka erſtreckt. — Collang, eine Gruppe von 2 größern und mehrern kleinen Eilanden, und Pulo Parcelao, ein Eiland, in der Straße von Malaka.

3) Das Königreich Pera.

Auf der Weſtſeite der Halbinſel und längs der Straße von Malaka, im N. an Queda, im O. an das Centralgebirge der Halbinſel, im S. an Salengore, im W. an die Straße von Malaka gränzend. Die Küſte iſt ziemlich zerſchnitten und hat mehrere Buchten und Haven; der Fluß Pera, einer der beträchtlichſten der Halbinſel, deſſen Mündung Schiffe, die 12 bis 14 Fuß Waſſer brauchen, aufnimmt, und bis Tanjong Putees für dergleichen ſchiffbar bleibt, iſt der vornehmſte Fluß. Der Küſtenſtrich iſt flach und ſtark moraſtig, aber doch der Reiskultur günſtig; das Innere iſt reich an Wäldern und an Zinn, und letzteres nebſt Bauholze, Elephantenzähnen und einigem Gewürze, auch Stapelwaaren, mit welchen der Sultan, der ein Malaie und Moslemime iſt, wie der von Salengore Handel treibt. Die Malaiſche Sprache wird hier ebenfalls ſehr rein geſprochen.

Pera (Niederländiſch Peirach; Br. 3° 59′, L. 117° 50′), Stadt, und Haven an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes. Hier wird der vornehmſte Handel getrieben. — Calang, Ortſchaft, im Innern, wo der Sultan ſeinen Sitz

hat. Sie liegt am Fluſſe Pera. — Tanjong Putees; eine Ortſchaft, am Fluſſe Pera, der bis hierher Schiffe trägt. Hier haben die Niederländer eine Faktorei für den Einkauf des Zinns. — Soengeiboroas, eine Ortſchaft, an der Mündung eines kleinen Fluſſes, wo einiger Handel getrieben wird. — Pulo Pera, eine wüſte Felſenklippe, in der Straße von Malaka, welche wie ein Schiff geſtaltet iſt, unter 5° 50′ Br. belegen iſt, und mithin geſehen werden kann. — Pulo Diading und Pulo Sambelong, Eilande, die unter 4° 15′ Br. an der Mündung des Fluſſes Pera belegen ſind.

4) Das Königreich Queda.

Ebenfalls auf der Weſtſeite der Halbinſel, und längs der Straße von Malaka, an welcher es ſich zwiſchen 5° 10′ bis 7° 30′ nördl. Br. herauf erſtreckt, aber im O., von dem Centralgebirge der Halbinſel begränzt, nur 4 bis 5 Meilen weit in das Binnenland eingreift. Im N. hat es jetzt die Birmanen, im S. Pera zu Gränzen. Die Küſte iſt mit zahlloſen Inſelchen und Eilanden bedeckt, worunter die an die Briten überlaſſene Prinz-Wales-Inſel die vornehmſte iſt: zwiſchen dieſen Inſeln liegen Sandbänke, die nur eine eingeſchränkte Schifffahrt übrig laſſen. Das Land iſt längs der Küſte zwar moraſtig, aber doch gut bewäſſert und produktiv: Flüſſe, die ſämmtlich für Prohen ſchiffbar ſind, ziehen durch daſſelbe dem Meere zu. Der vornehmſte darunter iſt die Queda, dann die Praya, die Prinz-Wales gegenüber in das Meer fließt, der Lingu, Parlis u. a. Die Haupterzeugniſſe ſind Zinn, Elephantenzähne, Honig und Wachs, aber es hat auch Ueberfluß an Reis, Rindvieh, Geflügel, Fiſchen, Auſtern, und allerlei Gewürzen, welches alles der Sultan, als erſter Kaufmann ſeines Reichs, durch ſeinen Schabunder in den Handel bringt: bloß an Zinn werden jährlich 1,000 Peculs ausgeführt. Der Sultan oder König iſt ein Malaie und Moslemime: ſeit 1802 hat derſelbe nicht allein die Prinz-Wales-Inſel, die bereits ſeit 1786 den Briten überlaſſen war, ſondern auch einen Küſtenſtrich zwiſchen den Flüſſen Qualla Karrican und Qualla Moodah 60 Orlongs landeinwärts abgetreten, und verſprachen, ſelbigen gegen alle Feinde, Freibeuter und Seeräuber zu ſchützen, wogegen derſelbe (his Majesty of Queda) eine jährliche Subſidie

von 10,000 Dollars angenommen hat. Die Zollgeb ren betragen nur 2 $\frac{1}{2}$ pCt., aber die Geſchenke die gemacht werden müſſen, ſind anſehnlich.

Queda, bei den Eingebornen Qualla Batany, und bei den Niederländern Keidach, Hauptſtadt des Landes, an der Mündung des gleichn. Fluſſes, der Schiffe von 300 Tonnen trägt, und deſſen Eingang nur durch $\frac{1}{2}$ Meile lange Sandbank gefährdet iſt, worüber die Fluth hoch ſtrömt: große Schiffe müſſen daher 1 Meile davon bei 5 bis 6 Faden Anker werfen. Die Stadt hat nur 300 Häuſ., die von Schineſen, Malaien und Chulias bewohnt werden, macht aber doch den Haupthandelsplatz des Landes aus. — Alleſtar, ein kleines Fort von Backſteinen, am Fluſſe Queda, aber 1$\frac{2}{3}$ Meilen von deſſen Mündung entfernt, wo der Sultan reſidirt.

5) Das Königreich Tringano.

Ein ausgedehnter Landſtrich, auf der Oſtküſte der Halbinſel und am Schineſiſchen Meere, im N. an Siam, im O. an das Meer, im S. an Pahany, im W. an das Centralgebirge der Halbinſel gränzend. Im N. breitet ſich die große Inſel Tantalam, die durch einen ſchmalen Meeresarm, in welchen ſich ein Fluß mündet, vom Feſtlande getrennt wird, aus; die Küſte iſt hoch, und hat weniger Einſchnitte und Buchten als die Weſtküſte, wird aber durch die kleinen Flüſſe Tſena, Tringano und Pokango bewäſſert. Man findet hier Goldſtaub, Pfeffer und andere Gewürze; das Innere iſt ein ungeheurer Wald, worin Elephanten, Tiger und andere Thiere hauſen. Der Sultan, ebenfalls ein Malaie und Moslemime, der aber bis auf die neueſten Zeiten an Siam tributär war, iſt auch hier der vornehmſte Handelsmann, aber Europäiſche Schiffe legen wenig an, und der ganze Handel iſt in den Händen der Malaien und Buggieſen, die jährlich über 200 Cheaſts Opium, dann Eiſen, Stahl, Bengaliſche Baumwolle, Zeuche, blaue, rothe und grüne Tücher, Meſſer u. dergl. gegen Landesprodukte einhandeln. Die Zölle betragen 5 pCt, der Havenzoll 200 Piaſter, ohne die Geſchenke, aber einige Monate im Jahre iſt die Küſte wegen widriger Winde faſt unzugänglich. Das Gold, das man hier einkauft, iſt von erſter Güte, aber nur das, was des Sultans Stämpel führt, indem bei dem Verkaufe des Uebrigen die größten Betrügereien vorfallen.

Tringano, Stadt, und Haven auf der Oſtküſte und an der Mündung des gleichn. Fluſſes, wo der vornehmſte Handel getrieben wird. — Sangora, ein Haven, und Handelsplatz an dem Kanale, der die Inſel Tantalam vom Feſtlande trennt. — Pulo Cara, Pulo Lozin, Calantam, Pulo Printian und Redang, Eilande und Inſelgruppen im Schineſiſchen Meere. — Patani, Stadt, und Handelsplatz, im W. vom Kap Patani, der noch jetzt von mehrern Schiffen angethan war. Sie war vormals der Hauptort eines kleinen Staats, der im vorigen Jahrhunderte beſtändig von Prinzeſſinnen beherrſcht wurde, indeß im Strome der Zeit untergegangen iſt, und gegenwärtig zu Tringano gehört.

6) Das Königreich Pahang.

Auf der Oſtküſte der Halbinſel, im N. an Tringano, im O. an das Schineſiſche Meer, im S. an Johore, im W. an das Centralgebirge der Halbinſel gränzend. Ein kleines Land, das von den Flüſſen Pokango und Pahang bewäſſert wird, und die nämlichen Produkte, wie die übrigen Malaiſchen Herrſchaften hervor und in den Handel bringt. Der Sultan, ein Malaie und Moslemime, iſt auch hier der erſte Kaufmann, und wie es ſcheint, unabhängig.

Pahang (Br. 3° 45′, L. 121° 10′), Stadt, an dem gleichn. Fluſſe, 2⅝ Meilen von deſſen Mündung, vor welcher ein gleichn. Eiland liegt: er trägt kleine Schiffe bis an ihre Kaien. Die Stadt iſt mit einer hölzernen Befeſtigung umgeben, die 24 Fuß hoch iſt, und an den 4 Ecken eine Baſtion von Erde hat; ihre Straßen ſind zu beiden Seiten mit Hecken eingefaßt, und mit Kokospalmen und andern Bäumen bepflanzt, und die Häuſer ſämmtlich von Bambus und anderem Holze aufgeführt. Sie treibt einen anſehnlichen Handel, und wurde ſonſt von Schiffen aus Bantam, Batavia, Japan und Schina beſucht; jetzt aber handelt ſie bloß mit eignen Schiffen, die nicht allein Europäiſche und andere Waaren einführen, ſondern auch die Märkte auf den Inſeln im öſtlichen Meere damit verſorgen. Gold iſt die Stapelwaare der Ausfuhr. — Tringoram, Haven, und Handelsplatz, im N. von Pahang. — Pulo Brala, Pulo Capas, Pulo Barela, Eilande im Schineſiſchen Meere.

7) Das Königreich Johore.

Die ſüdöſtlichſte aller Malaiſchen Herrſchaften auf der Halbinſel. Sie gränzt im N. W. an das Gebiet von Malaka, im N. O. an Pahang, im O. an das Schineſiſche Meer, im S. an die Straße Sincapoor, die ſie von Bintang und Batana ſcheidet, im W. an die Straße von Malaka. Das Centralgebirge läuft hier im S. O. mit dem Johoregebirge, wovon Cap Romania als äußerſter Vorpoſten ſteht, aus: im W. erhebt ſich der Formoſa und Mora. Mehrere kleine Flüſſe, worunter der Johore, bewäſſern das Land, das Ueberfluß an Pfeffer, Zinn, Gold, Sago und Elephantenzähnen hat, aber die Europäer treiben gegenwärtig keinen direkten Handel dahin, ſondern die Eingebornen verführen ihre Produkte auf eignen Prohen nach Prinz-Wales-Inſel, und holen daher ihre Bedürfniſſe, beſuchen auch wohl die Märkte auf Java und Sumatra. Vorzüglich aber ſind ſie wegen ihrer Seeräuberei in den Straßen von Malaka und Sincapoor berüchtigt. Der Sultan iſt ein Malaie und Moslemime: er ſtammt, wie ſeine Unterthanen, aus der Inſel Sumatra, und hat ſeit der Eroberung Malaka's, durch die Portugieſen ſeine jetzige Reſidenz Johore gegründet. In der Folge wurde er ein Vaſall der Siameſen, ſoll ſich aber jetzt von dieſer Abhängigkeit befreiet haben.

Johore (Br. 1° 40', L. 121° 39'), Hauptſtadt des Königreichs und Reſidenz des Sultans, am gleichn. Fluſſe, der in die Straße von Sincapoor fällt. Sie iſt von keinem neuern Reiſenden beſucht. — Singi, an der Mündung des gleichn. Fluſſes, und Blairs Haven, Ortſchaften, auf der Oſtküſte. — Pulo Varela, Pulo Timoan, Pulo Piſang, Pulo Aor und Pulo Tinoy, im Schineſiſchen Meere. Tin Boutus und Pulo Piſang, Eilande, in der Straße von Malaka.

IV.

Das Königreich Siam.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

Description du Royaume de Siam, par *M. de la Loubere* Amsterd. 1714. 2 Vol. 12.; überſetzt Berlin 1801. 8. — Histoire civile et naturelle du royaume de Siam etc. par Mrs. *Turpin*. Par. 1771 2 Voll. 12. — Histoire naturelle et civile du royaume de Siam par *Nic. Gervaise*. Paris 1688. 4. — The East India Gazetteer etc. by *Walt. Hamilton*. Lond. 1815. 8.; pap. 743. etc. — E. A. W. von Zimmermann, Taſchenbuch der Reiſen. Jahrg. XI. Abth. 1. Leipzig, 1812. 12.

Landcharten.

Le Royaume de Siam avec les royaumes, qui lui sont tributaires, par l'Abbé *Dougeau*. Paris 1742. — Charte vom Königreiche Siam; zu Louberes Reiſebeſchreibung. Berlin 1771. — Le Royaume de Siam avec les royaumes, qui lui sont tributaires etc. Amsterd. chez *Pierre Mortier*.

Das Königreich Siam.

a. Namen. Lage. Größe.

Dieß Königreich, das einſt von ſo bedeutendem Umfange war, daß es für das herrſchende auf der Hinterindiſchen Halbinſel galt, hat den Namen Siam oder vielmehr Siuanlo, von den Malaien erhalten; aber dieſen Namen kennen die Eingebornen eigentlich nicht; ſie nennen ſich vielmehr Thai, ihr Land Meůang Thai. Es erſtreckt ſich gegenwärtig von 116° 15′ bis 121° 30′ öſtl. L. und von 7° 30′ bis 17° 10′ nördl. Br., und gränzt im N. mit Birma, im O. mit Anam, im S. mit dem Siamer Buſen oder dem Schineſiſchen Meere und mit der Halbinſel Malaka, im W. mit Birma. Mit Einſchluſſe von Ligor und der Eilande im Siamiſchen Buſen, iſt es 3,778 Q. Meilen groß, mithin um vieles kleiner, als Gråberg, Templemann und wir in unſerer Berechnung der Ländergrößen Aſias angenommen hatten.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das eigentliche Siam iſt ein einziges großes und weites Thal, das zwiſchen zwei hohen Gebirgsketten eingeſchloſſen, von dem Menam, einem großen Strome, nicht allein gebildet wird, ſondern auch allein von ihm Segen und Fruchtbarkeit empfängt: ohne ihm würde das ganze Thal eine wahre Wüſtenei, oder doch nur von geringen Jägerſtämmen bewohnt ſeyn können. Ein Anhang nur iſt der Küſtenſtrich, der ſich långs dem Buſen von Siam, über den Kraw von Malaka, bis zur Inſel Tantalam ausdehnt.

Zwei hohe Gebirgsrücken trennen Siam im W. von Birma, im O. von Anam, allein beide ſind uns ſo gut, als unbekannt: wir wiſſen bloß daß ſie von N. nach S. ſtreichen und Fortläufer des großen Gebirgsſtammes ſind, welcher das öſtliche Hochaſien umgiebt; wir wiſſen, daß ſie, indem ſie ſich dem Buſen von Siam nähern, immer

mehr abfallen, oder doch ſo große Zwiſchenräume laſſen, daß ganze Heere ohne Beſchwerde ſie paſſiren können. Die Miſſionarien verſichern uns, daß die Rücken von ungeheuren Waldungen eingenommen, und die darauf befindlichen Blößen und Thäler von völlig rohen, aber harmloſen, gutmüthigen Volksſtämmen bewohnt wären. Die weſtliche dieſer Gebirgskette tritt nun etwa unter 14° Br. in die Halbinſel Malaka und läuft darin, als ein hoher Gebirgskamm, der eine ſtarke Scheidewand zwiſchen dem Schineſiſchen Meere und dem Bengaliſchen Golfe macht, bis zum Kap Romania fort, wo ſie endlich von den Wellen durchbrochen und die Straße Sincapoor geöffnet zu ſeyn ſcheint: was im O. dieſer Gebirgskette liegt, gehört bis zu 7° 30′ Br. zum Reiche Siam, ein ſchmaler, dürrer Küſtenſtrich, der ſchlecht angebauet und ſchlecht bewohnt iſt.

Das große Thal, was ſich zwiſchen beiden Gebirgen hinzieht, und das ganze Reich Siam umfaßt, iſt von da an, wo der Menam in ſeine Gränzen tritt, bis zu ſeiner Mündung in den großen Buſen, der von Siam den Namen führt, etwa 60 Meilen lang und 18 bis 30 breit. Sein Hauptſtrom, ſeine Hauptpulsader, die für dieß Thal eben das iſt, was der Iravaddy für Birma, der Nil für Aegypten, iſt der Menam oder der Strom ſchlechtweg, ein Fluß, der indeß, ſo weit wir ihn kennen, lange keinen ſo weiten Lauf, wie der Iravaddy hat. Er entſpringt nach Arrowſmith, unter dem Namen Nanting Ho, in der Schineſiſchen Provinz Yunnan, nimmt bei ſeinem Eintritte in die Birmaniſche Provinz Lowaſhan den Namen Menam oder das große Waſſer (nach andern Megue oder Maygue) an, geht dann nach Yunſhan über und aus dieſer Provinz endlich, nachdem er mehrere geringe Ströme zu ſich genommen, und durch den Anan eine Sproſſe des Mekoung empfangen, nach Siam über, wo er nun erſt zu einem Strome angeſchwollen, ſeinen Lauf fortſetzt, ſich aber bald in mehrere Arme zertheilt, die große fruchtbare Eilande einſchließen, unweit Juthia wieder zuſammenfließt und ſeine Wellen langſam bis zu ſeiner dreifachen Mündung in den Buſen von Siam fortwälzt: in den öſtlichen Mündungsarm wirft ſich ein Fluß, der von N. O. herkömmt; überhaupt ſind alle kleinen Gebirgsflüſſe des Thals dem Menam tributär. Vor ſei-

ner Mündung liegt zwar eine lange Barre, allein ſie erſchwert das Einlaufen der Schiffe nicht, und iſt wahrſcheinlich aus dem Schlamm erwachſen, den der Strom nach und nach herabgeſpült hat. Aber eben dieſem Schlamme, den der Strom bei ſeinen regelmäßigen jährlichen Ueberſchwemmungen zu beiden Seiten des Thals abſetzt, hat ſelbiges ſeine hohe Fruchtbarkeit zu danken; er giebt ihm nicht bloß das Waſſer, er giebt ihm den Dünger und tödtet die unermeßliche Menge von Inſekten, die ſeine Fluten bedecken. Dieſe Ueberſchwemmungen treten im Julius ein, erreichen ihre größte Höhe Ende Auguſt, laufen aber erſt nach 5 bis 6 Monaten ganz ab, ſo daß ſich das Volk von Siam faſt ½ Jahr hinter einander unter Waſſer geſetzt ſieht. Außer dem Menam hat das Thal bloße Gebirgsflüſſe von kurzem Laufe, die öſtliche Küſte am Siamer Buſen die Küſtenflüſſe Santabon und Merote, die Weſtküſte auf der Halbinſel den Carnom und Bardia.

Siam iſt ein Tropenland, und hat folglich nur 2 Jahreszeiten, die naſſe und trockne, doch haben die Einw. für letztere 2 Unterabtheilungen angenommen: die kurze trockne Jahrszeit hebt ſogleich nach Ende der naſſen an, wenn die Sonne über den Wendekreis des Steinbocks geſtiegen iſt, auf dieſe folgt die lange trockne Jahrszeit, wenn die Sonne dem nördlichen Wendekreiſe näher tritt, und dieſe iſt faſt doppelt ſo lang, als die kurze trockne, obgleich in beiden die Temperatur der Luft nicht merklich abweicht. Siam iſt gewiß ein ſehr heißes Land, und wahrſcheinlich bleibt hier, wo die Sonne faſt lothrecht über dem Scheitel ſteht, die Hitze immer auf einem hohen Grade ſtehen, ob ſie gleich durch die Nord- und Seewinde wohl gemäßigt werden kann. Indeß lauten die Nachrichten, die uns die Miſſionarien über das Klima von Siam mittheilen, ſo verworren, daß man ihnen kaum einiges Zutrauen ſchenken kann. Gewiß iſt, daß auch hier die Muſſuhns ihren Einfluß behaupten; der nordöſtliche bringt Dürre und Trockenheit, der ſüdweſtliche Regen, Wolken und Gewitter mit. Geſund kann ein ſolches Klima, für einen Menſchen, der an ein gemäßigtes Klima ſich gewöhnt hat, nicht ſeyn: es kann ſeine peſtilentialiſchen Einwirkungen ſelbſt auf den Eingebornen nicht verfehlen, und vielleicht giebt es auch kein ungeſunderes und nachtheili-

geres Klima, als dieß von hohen Gebirgen eingeſchloſſene, mit hohen Waldungen angefüllte, und des freien Umlaufs der Luft faſt gänzlich beraubte Thal.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Siam hat nur ſo weit Kultur, als ſeinen Boden die Gewäſſer des Stroms tränken und ſeine Ueberſchwemmung ihn erreichen können: es ſind, wie im Nilthale, allein die nächſten Umgebungen des Stroms, die angebauet ſind, und nur in wenigen Gegenden findet man Kanäle, die ſeine Waſſer weiter verbreiteten. Alles übrige iſt Wald, Wildniß oder Wüſte: ſelbſt das Küſtenland, welches doch mit leichter Mühe für die Kultur zu gewinnen ſtünde, läßt man unbenutzt liegen, weil der Siameſe die Räubereien und Korſarenzüge der Malaien ſcheuet.

Das Hauptkorn und auch faſt das einzige, was gebauet wird und dem Siameſen als Brodkorn dient, iſt der Reis; zwar werden auch Mais und Waizen gebauet, allein erſterer bloß in den Gärten, und letzterer auf einigen Anhöhen für die Hofhaltung des Herrſchers. Uebrigens iſt der Reis vorzüglich, und wächſt in dem Schlamme, den der Strom zurückgelaſſen hat, wild: man hat davon mehrere Arten — röthlichen, weißen, großen und kleinkörnigen, wovon letzterer, der nur die Größe eines Nadelknopfs erreicht, und durchſichtig, wie Kryſtall iſt, der beſte iſt und bloß für Feſte aufgeſpart wird, wo man ihn als Poulo mit Wildfleiſche zubereitet, aufſetzt. Außerdem hat man eine Art Erbſen, die indeß von den Europäiſchen verſchieden ſeyn ſollen. Zweifache Aernten, wie in Hinduſtan, ſind wegen der Länge der Inundirung nicht zu gewinnen. Der Feldbau wird bloß mit Büffeln und Ochſen getrieben. Der Siamiſche Pflug iſt ganz einfach und ohne Räder, aus verſchiedenen, durch Stricke verbundenen Stücken von Holz, wovon eins die Pflugſchaar ausmacht, beſtehend. Der Ochs tritt auch den Reis aus den Hülſen. Sobald der Regen das Feld genug eingeweicht hat, ſo pflügen und beſäen ſie daſſelbe: wenn das Waſſer der Ueberſchwemmung ſich wieder verlaufen hat, halten ſie die Aernte. Aber ſie haben auch eine Art von Reis, der auf Anhöhen gedeihet: doch müſſen ſie ebenfalls mit Sorgfalt gewäſſert werden. Ihre Gärten ſind einfach; ſie haben nur wenige Gartengewächſe, be-

ſonders Pataten, kleine Zwiebeln, große Erdſchwämme, Gurken und Jams. — An Baumfrüchten findet man einen Ueberfluß, wovon aber die meiſten ohne Pflege gedeihen oder doch weiter nichts erfordern, als daß man den Saamen ausſäet oder den Steckling hinſetzt. Dahin gehören die Limonie, die Pommeranze, der Granatapfel, die Feige, die Manguſtan (Garcinia Mangustan), die Namboſtan, der Durion (Durio Zibethinus) *), der Piſang, die Goyave, Papague, die Tamarinde, die verſchiedenen Arten von Palmen, auch die Kokos- Areka- und Sagopalme, welche den Völkern des Waldes, als Brodfrucht dient, u. a.; auch hat man Ananas, und andere Pflanzen und Wurzeln, die das Land von ſelbſt hervorbringt. Von Handelsgewächſen gedeihen Zucker, deſſen Saft zwar auf eine einfache Weiſe ausgepreßt, aber nicht raffinirt wird, daher man bloß Rohzucker hat, dann mehrere Pfefferarten und andere Gewürze, die man aber bloß für eigne Konſumtion benutzt: ſo Betel, Zimmet. Auch wird Baumwolle und Kaffee gezogen. Die einheimiſchen Blumen ſollen eben ſowohl durch aromatiſchen Geruch, als durch das prächtige Farbenſpiel anziehen, aber Nelken und Roſen nicht den Geruch der Europäiſchen, noch weniger der Perſiſchen haben. Die Wälder ſind mit den ſeltenſten und koſtbarſten Bäumen angefüllt: hier erheben ſich der Adlerbaum (Excoecaria Agelocha), aber nur in den abgelegenſten Gegenden, zu einer beträchtlichen Stärke und Höhe und liefert das herrliche Räucherwerk, welches bei uns unter dem Namen des Calambah bekannt iſt, wovon das ächte aber nie nach Europa kömmt, ſondern im Lande ſelbſt mit Golde aufgewogen wird; der Sandelbaum, der Ebenbaum, mehrere Arten des Eiſenbaums (meroe ferrea), die ſchönſten Farbe- und Firnißbäume und dichte Gruppen von Thikbäumen und Bambus. Aber auf der

*) Der Durion wächſt auf einem der höchſten Berge Indiens. Die fünftheilige Blumendecke iſt krugförmig; ſie enthält Staubfäden, deren meiſtentheils 35 in einem Büſchel vereinigt ſind, und einen Staubweg haben. Die Frucht, von der Größe eines Kinderkopfs, iſt gerundet, und ganz mit koniſchen Stacheln bedeckt. Sie zerfällt in 5 Kammern, voller Kernen, von der Größe eines Taubeneies: dieſe Kernen ſind mit einem Fleiſche umgeben, das wie ſüßer Milchrahm ſchmeckt, und für köſtlich gehalten wird. Aber der Geruch der Frucht iſt widerlich, faſt wie faule Zwiebeln.

Flora dieſes Reichs liegt noch immer der dichte Schleier, der das Ganze bedeckt, und das, was wir davon wiſſen, haben wir bloß den ältern Miſſionarien zu danken, die doch nicht Männer vom Fache waren. Aus der Rinde des Tonki (morus papyrifera?) bereitet man Papier; aus dem Holze des Faang eine rothe Farbe; ein Baum liefert Baumwolle, ein anderer den Capoc, eine Art feiner Wolle, andere Oel, Gummi und Cheyram, eine Art von Gummi. Aber für den Maulbeerbaum ſoll das Klima zu heiß ſeyn. — Hausthiere hat man außer Ochſen, Büffeln, Schweinen und Geflügel nicht; das Pferd wird von Außen, beſonders von Java eingebracht, und der Elephant wild eingefangen und gezähmt. Butter oder Ghi verſteht der Siameſe nicht zu machen. Das Schwein iſt das nämliche, was man in Schina und Auſtralien findet: es hat einen tief herabhängenden Bauch, iſt ſehr ſchmackhaft und ſcheint eine beſondere Varietät zu ſeyn. Unter den Thieren des Waldes ſteht der Elephant oben an: er iſt hier ſo geehrt, daß der Monarch ſich ſo gut, wie der Beherrſcher von Birma, den Titel des Herrn des weißen Elephanten aneignet, welches mehrere Male ſchon die Veranlaſſung zu blutigen Kriegen gegeben hat; er ſoll ſo häufig ſeyn, daß die Siameſen ihre Zahl auf mehr als 20,000 angeben. Ihm an Stärke, aber nicht an Adel, kömmt das einhörnige Nashorn gleich, das mit ihm zugleich die Wälder bewohnt; ſein Fleiſch wird gegeſſen, das Horn ſehr hoch gehalten und die Haut zu Schildern benutzt. Auf dieſe beiden Thierkoloſſen folgen verſchiedene Raubthiere aus dem Katzengeſchlechte: der Königstiger, die Unze, der Jagdleopard oder das Schwarzohr, der Caracal oder Syahguſh, und einige weniger bekannte, worunter eine mit dunkel violetten Flecken ſeyn ſoll. Siam ernährt das Zibetthier, die Viverra Foſſana, wilde Büffel, wilde Schweine, den Bär, ganze Rudel großer Gazellen, aber auch die Zwergantilope, den Adive, dann eine Menge geſchwänzter und ungeſchwänzter Affen, Paviane, Vampyre und kleinere Fledermäuſe. Der Manis Macroura iſt ebenfalls einheimiſch. Unter den Vögeln merken wir nur an: den wilden Pfau, die ſchönen Holz- und Turteltauben, den Caipha (eine prächtige Art von Faſan), den Noërinn mit rothem Federbuſche und Beinen, aber der Körper röthlich mit Silberglanze, den man in

Käfigen hält, Papagaien von allen Arten und Farben, worunter auch die Zwergpapagaien, den Himmelsvogel (wahrſcheinlich Paradisea), die rothen Spatzen, die dem Getraide ſo ſchädlich ſind, 3 Arten von Nektarinen, die kaum die Größe eines kleinen Fingers haben, aber doch wohl keine Koblibri ſind, den Hornvogel (hydrocorax indicus), der Ratten und Mäuſe fängt, Geier und Raben, die ſich in unglaublicher Menge finden, und hier eben ſo ſo wohlthätig, wie in Aegypten ſind, Strandläufer, Enten und Waſſervögel aller Art. Der Menam iſt einer der Hauptſitze, ſowohl des Krokodils, als des Kavials; ihr Fleiſch wird gegeſſen. Von andern Eidechſen hat man den Chamäleon und Tokai oder Geckó, auch fliegende Eidechſen, und unter den Schlangen die Boa, wohl 20 Fuß lang und 1½ im Durchmeſſer, die Hutſchlange und mehrere Arten von Vipern. Fiſche ſind in großer Menge im Menam vorhanden, unter andern der Caboſch, den man einſalzt, und der wahrſcheinlich zu den Schellfiſchen gehört, 3 Arten von Rochen und Salite, eine Schollenart, auch findet man am Strande Phoken, den Lamentin oder Dugong der Philippinen und Meerſchildkröten, auch einige Arten eigenthümlicher Fluß- und Landſchildkröten. Uebrigens werden Fiſche aller Art gegeſſen, wie denn der Siameſe im Ganzen alles genießt, was Leben hat und in der Auswahl ſeiner Speiſen gar nicht ekel iſt. Krebſe, Hummern, Krabben und Garneelen, ſo wie Muſcheln und Auſtern finden ſich am Geſtade des Siamer Buſens in großer Menge; aber Siam ernährt auch andere ſchädliche und giftige Inſekten im Uebermaße; ſo Tauſendfüße, Skorpione, Muſkiten, Heuſchrecken, die man, ſo wie die Eier der großen Spinnen verzehrt, Erdblutſauger u. a. — Von Metallen werden in Siam gebauet: Eiſen, wovon Magnet in 2 merkwürdigen Gruben, im N. von Louvo gefunden wird, und deſſen Wirkung ſich auf 20 Meilen in die Runde erſtrecken ſoll; Blei Zinn, Gold und Silber, doch ſcheint das meiſte Gold, was man gewinnt, ausgewaſchener Staub zu ſeyn. Von Steinen hat man Saphire, Rubinen, Achate, aber nur ſparſam Diamanten; dann Salpeter, Theer und Erdpech. Sonſt iſt nichts bekannt.

Der Kunſtfleiß iſt, wie in ganz Hinterindien, ſo auch in dieſem Lande von gar keiner Bedeutung. Die

baumwollenen Kleider und Gewänder, die der Siameſe braucht, webt er zwar ſelbſt, oder vielmehr es iſt die gemeinſte Beſchäftigung des zweiten Geſchlechts. Ihre irrdenen Geſchirre, ihre Meſſer und die wenigen kleinen Eiſenwaaren, die ſie brauchen, werden hier verfertigt; im Vergolden beſitzen die Siameſen eine beſondere Geſchicklichkeit und verſtehen das feinſte Blattgold zu ſchlagen. Ihre Balonen und Flußfahrzeuge ſind mit vieler Kunſt aufgezimmert und gut verziert, aber in den übrigen techniſchen Künſten ſtehen ſie außerordentlich zurück, wie denn ſelbſt ihre Baumwollen-Zeuche ſchlecht ſind und ſich weder durch Farbe noch Glanz auszeichnen.

Siam würde eine Menge ſchätzbare Artikel zur Ausfuhr bringen können, und das mit leichter Mühe, da ſeine angebaueten Gegenden ſämmtlich an einem Strome belegen ſind, der von ſeinem Eintritte in das Reich, bis an ſeine Mündung nur mit weniger Unterbrechung im Jahre durchaus ſchiffbar iſt. Aber es benutzt dieſe vortheilhafte Lage wenig. Seine Hauptausfuhr-Artikel, wornach die meiſte Nachfrage in dieſem Meere iſt, ſind Zinn, Blei, Elfenbein und Sapanholz, aber damit hat der Monarch ſich den Alleinhandel vorbehalten. Der Handel mit ſonſtigen Artikeln, als Thikholz, eingeſalzene Fiſche, Vogelfedern, die gewürzreiche Brühe Ballachong, die die Siameſen vortrefflich zu bereiten verſtehen, Calambac und einige geringere Artikel werden zwar nach Batavia und nach andern Seeplätzen verführt, aber der Siameſe wagt ſich nicht auf das Meer; ſondern Portugieſen, Schineſen, Anamer, Buggieſen, kommen nach Bancaſay und nehmen dort den Siameſen ihren Bedarf ab, auch ſind ſeit neuern Zeiten einige Kauffahrer aus Bengalen daſelbſt eingelaufen, und haben einen guten Markt gemacht. Die Stapelwaaren vertauſcht der Monarch gegen Europäiſche und Oſtindiſche Bedürfniſſe, die ihm anſtehen. Legt ein Schiff in Bancaſay an, ſo iſt es nothwendig, zuvor mit dem Schabunder oder Handelsminiſter des Königs eine Uebereinkunft zu treffen, was für Waaren der König von der Ladung haben wolle, die ihm dann unter den Namen eines Geſchenks überreicht werden. Sodann treten die vornehmſten Kaufleute zuſammen und taxiren die Waaren zu den höchſten Preiſen, die ſie auf einem Indiſchen Markte koſten, und nach dieſer Taxe giebt ihnen dann der

Monarch die Siamiſchen Stapelwaaren ebenfalls als Geſchenk zurück. Für die Erlaubniß, andere Waaren einzukaufen, muß eine beſtimmte nicht unbeträchtliche Summe bezahlt, für alle eingeführte Waaren dagegen ein Zoll von 8 Procent und ein bedeutendes Havengeld erlegt werden. Demungeachtet iſt der Siamiſche Handel doch für die, die ihn treiben, vortheilhaft.

Münzen. Maaß. Gewichte.

Die Siameſen haben zwar Münzen, aber bloß von Silber. Alle dieſe Münzen haben einerlei Geſtalt, einerlei Gepräge, nur in der Größe liegt der Unterſchied. Sie haben die Form kleiner Cylinder, welche in der Mitte zuſammen gerollt ſind: jeder iſt mit 2 Stämpeln verſehen. Der Tikal hat etwa den Werth von 17½ Groſchen. Das Gold iſt eine Handelswaare, und gilt zwölf Mal ſo viel, als feines Silber. Die Scheidemünze beſteht aus Kauris. Ein Tikal hat in Siam den Werth von 7,400 Kauris; der achte Theil eines Tikals, heißt Fönan, und gilt 800 Kauris.

Sie haben keine Elle, weil ſie die Stücke Zeuch im Ganzen kaufen, und bloß nach den Armen meſſen; doch haben ſie ihre Klafter, die etwa einer Toiſe gleichkommen, und deren ſie ſich bei Gebäuden, bei dem Feldmeſſen, bei den Wegen und Kanälen bedienen. Auf den Wegen findet man in Siam, wie in Europa, Meilenzeiger.

Die Kokosnüſſe dienen zu einem Maaße für Getraide und flüſſige Dinge. Da dieſe indeß ungleich ſind, ſo mißt man ihren Umfang mit Kauris aus. Dabei haben ſie aber auch eine Art von Scheffel, Sat genannt, für Korn, und einen Krug, Canan genannt, für flüſſige Dinge. Der vierte Theil des Canan heißt Leeng, und 4 Sat machen 1 Seſte, 1 Seſte 4 Cohis aus. Nach Gervais wiegt der Seſte Reis etwa 2½ Quintals.

Das Hauptgewicht heißt Ding.

d. Einwohner.

Ueber die Zahl derſelben hat man ſehr unbeſtimmte Angaben. Die Schätzung von Loubere zu 3 bis 4 Mill. (ſ. Malte-Brun Precis IV. 218) Individuen iſt faſt 140 Jahr alt, und mochte vielleicht ſchon damals übertrieben ſeyn. Nicht viel mehrern Glauben verdient die Schätzung der andern Franzöſiſchen Miſſionarien (Hamilton East India Gazetteer, p. 745), welche für 1750

die Menſchenzahl zu 1,900,000 Individuen angegeben haben. Da das Thal von Siam bloß längs dem Fluſſe angebauet, der Ueberreſt aber eine Wüſte iſt, und die Küſtenſtriche an beiden Geſtaden des Siamer Buſens ganz menſchenleer ſeyn ſollen, ſo läßt ſich freilich keine große Menſchenzahl erwarten. Auch hat das Reich neuerdings die ganze Provinz Tanaſſerim verloren. Vielleicht finden ſich in dem jetzt ſo verkleinerten Umfange von Siam noch nicht 1 Mill. Bewohner.

Die Siameſen ſind wahrſcheinlich ein Miſchlingsvolk, das mit dem Schineſen eine und dieſelbe Abſtammung hat. Wenigſtens gleichen ſie in ihrem ganzen Habitus mehr den Schineſen, als den Hindus, und ſtehen erſteren auch ſchon um eine Stufe näher, als der Birmane; doch mögen ſie ſich vielleicht in frühern Zeiten mit den Urvölkern der Hinterindiſchen Halbinſel und mit Malaien vermiſcht haben, daher die abweichenden Züge von allen, die ſie jetzt mit ihrer Sprache zu einer eigenen Nation ſtämpeln. Sie ſelbſt nennen ſich Thai oder freie Leute. Ihr Körperbau iſt eher klein als groß, die Statur aber nicht übel geformt. Ihr Geſicht, das breit und wegen der hohen Wangen hervorragend iſt, ſcheint mehr ein Viereck, als ein Oval, die Stirn iſt platt ohne Wölbung, das kleine blitzende Auge liegt zwiſchen ſchiefgeſpaltenen Augenliedern, die Naſe iſt kurz und an der Spitze gerundet, der Mund weit, die Lippen dick und bleich, die urſprünglich weißen Zähne vom Betelkauen ſchwarz; die Ohren unmäßig lang, das Haar ſchwarz, dick und kurz abgeſchnitten, die Haut dunkelbraun, in das Rothe ſchillernd. Das Weib unterſcheidet ſich von dem Manne wenig; der Buſen verliert früh ſeinen Reiz, und fällt bis auf dem Nabel herab. Im Ganzen ſind die Siameſen dem Aeußern nach, ein nach unſern Begriffen von Schönheit, höchſt mißgeſtaltetes Volk, ohne Kraft, ohne Reiz. Ihr Charakter ſoll nicht beſſer, als ihre Körperform ſeyn. Der Siameſe iſt zwar ſanft und höflich, aber auch leichtſinnig und unbekümmert um die Zukunft, lebt er bloß für den heutigen Tag. Er iſt zwar nicht rachſüchtig, nicht grauſam, aber auch höchſt feig, höchſt geizig, lügenhaft und prahleriſch, dabei ſeinen vaterländiſchen Sitten und Gewohnheiten mit größter Anhänglichkeit ergeben, nicht aus Patriotismus, ſondern aus Liebe

zur Ruhe und zur Trägheit. Sie wollen hartnäckig auf dem Punkte ſtehen bleiben, worauf ſie ſich befinden; daher ihre Verachtung alles Fremden und Beſſeren. Sie ſind kriechend gegen den Ueberlegenen, ſtolz und hochmüthig gegen den, der unter ihnen iſt. Argliſt, Unbeſtändigkeit und Eiferſucht auf ihre Weiber, ſind allen gemein, aber letzteres ſind ſie bloß aus Achtung für den Anſtand, ſonſt kümmern ſie ſich wenig um die Keuſchheit derſelben. Mit dieſen Farben haben uns die Miſſionarien dieß Volk geſchildert, das ſich in dem Jahrhunderte, was zwiſchen ihrer und der jetzigen Zeit liegt, wohl wenig geändert haben mag. In ihre Lichtſeite ſetzen ſie bloß die Ehrfurcht für das Alter, ihre Anhänglichkeit an ihre Familien, ihre Verachtung des Diebſtahls, ob ſie gleich ſelbſt gern entwenden, was ſie habhaft werden können, und ihre Ehrlichkeit im Handel und Verkehr. Auch ſcheint es, als wenn ſie ihre Farben wohl etwas zu grell aufgetragen, oder von dem Einzelnen auf das Ganze geſchloſſen haben mögen. So z. B. iſt der Siameſe gewiß nicht ſo feige, wie ſie ihn ſchildern. Das hat er wenigſtens durch die tapfere Gegenwehr gegen die Birmanen öffentlich beurkundet. Uebrigens haben wir auch keinen neuern Reiſenden, der uns dieß Volk in einem andern Lichte zeigen konnte! — Der Siameſe kleidet ſich äußerſt einfach, bloß mit einem, um die Mitte des Leibes geſchlagnen Tuche verhüllt, wozu der Vornehme wohl Gold- oder Silberſtoffe wählt, und den Oberleib in ein Muſſelinhemde kleidet, was er aber abzieht, wenn er zu einem Vornehmern geht. Im Winter bedienen ſie ſich wohl eines Mantels oder einer Schürze, welche letztere ſie um die Arme wickeln. Der König hat ſeine beſondere Kleidung, ſeine eigne Mütze, die nur er und ſeine Hofleute oder diejenigen Beamte tragen dürfen, welchen der Monarch es erlaubt. Auch iſt die rothe Farbe ein Zeichen der königl. Umgebung. Das Weib geht wie der Mann gekleidet, nur daß es den Umwurf der Länge nach, wie ein Unterrock, bis auf die Waden herabfallen läßt, der Mann ihn zwiſchen den Schenkeln heraufſchlägt, auch tragen die reichen Weiber wohl eine Art von Halstuch, das wie ein Kragen geſtaltet, den obern Theil des Buſens bedeckt. Schminke iſt bei den Weibern nicht gewöhnlich, wohl aber färben die Männer ſich die Füße, bis an die Waden blau. Ringe

an den Fingern und Ohren ſind gemein. Bei dieſer leichten Kleidung ſind ſie doch ſehr reinlich, und baden ſich täglich 3 bis 4 Mal, parfümiren auch mehrere Theile des Körpers, beſonders die Lippen und Zähne, welche letztere ſie dabei ſchwarz färben. Der Mann zupft den Bart Haar für Haar aus, aber die Nägel werden nie abgeſchnitten, weil ſie lange Nägel für eine Schönheit halten. Im Eſſen iſt der Siameſe äußerſt einfach: ſeine gewöhnliche Speiſe ſind Reis und Fiſche, welche letztere er geſalzen und halb in Fäulniß übergegangen zu ſich nimmt. Dabei verzehrt er aber auch, wo er es haben kann, Alles was Leben hat, und iſt nichts weniger, als ekel in der Auswahl. Das gewöhnliche Getränk iſt Waſſer, doch trinkt er auch gern Arrak, Palmenſaft und andere geiſtige Getränke. Die Betelbüchſe verläßt ihn nie, auch rauchen beide Geſchlechter gern Tabak. Seine Wohnung iſt eine Bambushütte, die 13 Fuß über der Erde ſteht, damit die Ueberſchwemmung nicht ſchaden kann: Alles an dieſer Hütte, die zwar nur ein Stockwerk, aber doch mehrere Zimmer oder Abtheilungen hat und die ſehr reinlich gehalten wird, iſt von Bambus, ſein Tiſch ein Brett, ſein Bette eine Binſenmatte, ſein Geſchirr eine Kokosſchaale, und nur Vornehme bedienen ſich des Schineſiſchen Porzellans. Häuſer von Backſteinen haben bloß der König und einige Vornehme, ſelbſt unter den Tempeln ſind wenige, die ſich auszeichnen. Auf Reiſen läßt ſich der Siameſe in Palankinen tragen, oder er bedient ſich der Boote, die ſeine koſtbarſten Möbeln ſind. Dieſe Fahrzeuge werden Balonen genannt, ſind zum Theil ſo groß, daß ſie auf 100 Ruderer aufnehmen können, und tragen in der Mitte jedes Mal ein kleines Haus oder Kajüte aus Bambus, die wohl vergoldet oder lackirt, und prächtig ausgeziert iſt. Da der Siameſe faſt 6 Monate lang auf dem Waſſer leben muß, ſo hat er auf die Auszierung und Konſtruktion dieſer Balonen ſeine ganze Kunſt verſchwendet: er verſteht ſie auch gut zu regieren, und auf dem Menam giebt es, wie auf den größern Strömen Schinas, ganze Familien, die kein anderes Obdach, als ihre Balonen haben. Bei ſo wenigen Bedürfniſſen ſoll dennoch der Siameſe ein heiteres und frohes Leben führen, und am Abende kömmt man ſelten bei einer Hütte vorbei, wo nicht der lauteſte Frohſinn ſich an den Tag

legte. — Der Siameſe nimmt nur eine rechtmäßige Frau, aber er kann mehrere Beiſchläferinnen halten, nur nicht ſeine Schweſter heirathen, welches indeß dem Monarchen nicht unterſagt iſt. Die Ehen werden leicht geſchloſſen, können aber ohne viele Weitläuftigkeiten wieder getrennt werden, doch iſt der Fall ſelten, da ſie meiſtens glücklich ausfallen. Doch hat der Mann über Weiber und Kinder völlige Gewalt, und mit Ausnahme der rechtmäßigen Frau, kann er die übrigen Weiber und Kinder verkaufen oder verſchenken. Die Weiber führen die ganze Haushaltung, ſie bearbeiten auch, während der Mann frohndet, die Feldarbeiten, den Kauf und Verkauf, die Erziehung der Kinder. Der Umgang zwiſchen beiden Geſchlechtern iſt hier nicht ſo frei als in Birma: Harems giebt es jedoch nicht. Die Leichenbegängniſſe werden äußerſt feierlich veranſtaltet, die Leichen verbrannt, aber dann die Ueberreſte des Körpers in einen Sarg gethan, und feierlich begraben. Zu ihren Vergnügungen gehören die Schauſpiele, deren ſie von dreierlei Art haben, die Hahnengefechte, die Wettrennen mit Ballonen, die Stierrennen, die wilden Thierkämpfe und die Marionettenſpiele: ihre Gaukler und Taſchenſpieler ſind ſo vortrefflich, daß ſie auf der ganzen Halbinſel geſucht werden. Ihre Muſik iſt äußerſt einfach: ſie verſtehen noch nicht ihre Geſänge in Noten zu ſetzen. Ihre Inſtrumente beſtehen aus Tro oder kleinen Geigen, aus Pi oder Schallmaien, aus Shounſhang und Cong oder Becken, aus Tlounpourpan und Tapon oder Trommeln, aus Patkong oder einem Glockenſpiele, aus kleinen Trompeten u. ſ. w.

Die Sprache der Siameſen oder das Siuanlo hat Adelung unter die einſylbigen Sprachen klaſſifizirt, ob ſie dieß doch im Grunde nicht iſt. Sie theilt ſich in die Religionsſprache oder die Bali, die die Siameſen mit den meiſten Völkern Hinterindiens gemein haben, und in die Umgangsſprache: letztere zerfällt wieder 1) in die Thaiſprache, die folgende Dialekte hat: Thai-Thai, der ältere Stamm, Thai-Nai, der jüngere Stamm, Thai-Lung und Moi-Thai; die Schrift heißt die Thaiſchrift; 2) in die Sprache der Khomen; 3) in die Jankoma, und 4) die Sprache auf Junk-Seilan. Uebrigens ſchreiben die Siameſen von der Linken zur Rechten, und ihre Schrift beſteht aus

Buchſtaben, nicht aus Charakteren; ihre Zahlenzeichen ſind den Arabiſchen Ziffern ähnlich, und werden wie dieſe nacheinander geſetzt.

In Künſten und Wiſſenſchaften ſtehen die Siameſen noch auf einer ſehr niedrigen Stufe. Ihre Bildhauerei iſt ſo grob als möglich, ſie kommen in der Schnitzelei der Götzenbilder noch nicht einmal den Birmanen gleich, und dieß iſt doch faſt das Einzige, worin der Siameſiſche Bildhauer ſich verſucht. Sie malen al Fresco mit ſehr lebhaften Farben, aber die Oelmalerei iſt ihnen unbekannt, und von Licht und Schatten wiſſen ſie nichts: dabei wählen ſie meiſtens keine Gegenſtände aus der Natur, ſondern ſchaffen ſich Gebilde ihrer fruchtbaren Phantaſie, wie die Schineſen, und verderben damit ihre wirklich ſchönen Farben. — In den Wiſſenſchaften ſind ſie wie die übrigen Völker Hinterindiens einmal weiter vorgeſchritten geweſen, als ſie jetzt ſind, und die Schriften ihrer heiligen Sprache, zeugen von dieſer höhern Kultur. Aber der Siameſe thut nichts, um ſich von Neuem dem Lichte zu nähern, das ihm einſt leuchtete; und die einzige Volksklaſſe, bei welchen ſich noch einige Spuren von Kenntniſſen finden, iſt die der Prieſter. Daß eine halbciviliſirte Nation, wie die der Siameſen, ihre Dichter habe, iſt wohl nicht zu bezweifeln, nur kennen wir ſo wenig dieſe Gedichte als ihre Sprache, um über deren Werth ein Urtheil fällen zu können Sie ſollen ſich ſowohl in der Lyra, als in didaktiſchen Gedichten und im Epos verſucht haben. In der Aſtronomie ſollen ſie weiter gekommen ſeyn, als die Birmanen, aber wahrſcheinlich nicht weiter, als die Schineſen, von welchen ſie zum Theil ihre Bildung haben: ihre abenteuerlichen Vorſtellungen von den Planeten, ſind indeß wohl nichts weiter als Allegorien, welche die ehrlichen Miſſionarien für baare Münze genommen haben. Die Arzneikunde iſt zwar in eine Art von Syſtem gebracht, aber die Ausübung bloßer Empirismus: gegen die furchtbarſte ihrer Krankheiten, das Mal de Siam, oder das ſchwarze Erbrechen, haben ſie nur ſchwache Gegenmittel, auch richten veneriſche Uebel und Kinderblattern große Verheerungen an, faſt alle Erwachſene ſahen die Miſſionarien durch letztere entſtellt. Ihre Begriffe von der Einrichtung des Weltgebäudes, iſt aus ihrer Religion hergenommen, und daher eben ſo

abenteuerlich, als bei den Birmanen und Singaleſen. Ebenmäßig iſt ihre Zeittheilung und der Kalender ſehr ſchwankend und ungewiß: ihren erſten Monat fangen ſie mit dem Neumonde im December an. — Die Siameſen haben Schulen, die ſämmtlich in den Klöſtern ſind; der Unterricht befindet ſich ganz in den Händen der Talapoinen und beſchränkt ſich faſt allein auf Leſen, Schreiben und Rechnen. Die übrige Ausbildung, die der Jüngling für das Geſchäftsleben bedarf, muß er ſich durch Praxis und unter der Leitung älterer Staatsbeamten zu erwerben ſuchen. Rechtswiſſenſchaft iſt übrigens eben ſo fremd als Philoſophie.

Die Siameſen ſind entweder Freie oder Sklaven: die Sklaverei iſt aber außerordentlich leicht. Man kann als Sklave geboren ſeyn oder erſt ein ſolcher werden, theils durch Schulden, theils durch Gefangen werden, theils durch Kauf, aber die Kinder der zu Sklaven gewordnen Schuldner oder Gefangenen, werden nicht Sklaven, ſondern Freie; der Herr hat das Recht der Züchtigung, aber nicht das über Leben und Tod. Die Sklaven unterſcheiden ſich in Sklaven des Königs oder in Sklaven der freien Privatperſonen. Der Unterſchied zwiſchen einem Sklaven des Königs und einem Freien, beſteht darin, daß jener beſtändig für den König arbeiten muß, wofür derſelbe ihn ernährt, dieſer aber bloß 6 Monate, auf eigene Koſten frohnden muß. Das Loos des Freien iſt daher oft weit ſchlimmer, als das des Sklaven. Unter den Freien giebt es keinen eigentlichen Unterſchied, und nur den, welchen das Gewerbe oder der Staatsdienſt mit ſich bringt. Selbſt die Prieſter bilden keine eigene Kaſte, da Jeder aus dem Volke zur Talapoinenwürde gelangen, jeder Talapoin ſeiner Prieſterwürde entſagen und zu dem Volke zurückkehren kann.

Die Religion iſt der Buddhaismus; die Siameſen nennen ihren Heiland nicht Buddha, ſondern Sommona Cadom, neben welchen ſie indeß noch viele andere überirdiſche Weſen, Gottheiten und Genien verehren: jedes Reich, faſt jede Ortſchaft hat ihre Schutzheiligen. Uebrigens enthält ihre Moral ſehr viele geſunde Wahrheiten. Ihre Prieſter heißen Schaoku oder wie die Europäer ſie benennen, Talapoinen; ſie ſind vorzugsweiſe die Diener des Sommona Cadom, die Religionslehrer und Erzieher, aber in mehrere Klaſſen getheilt, worunter die Sanskrats oder Männer von erprobten Sitten und reli=

gióſen Kenntniſſen den erſten Rang behaupten: ſie ſind die Aebte der Klóſter und kein Talapoin verlåßt ſolches, ohne ſich den Fuß des Sanskrats auf den Kopf geſetzt zu haben. Auf die Sanskrats folgen die Pecous, die ſchon eingeweihete Mónche ſind, und auf dieſe die Onens oder Novizen, die mit ihrem ſiebenden Jahre eintreten. Alle Talapoinen můſſen ehelos und keuſch leben, ſo lange ſie ſich zu einem Orden bekennen: es ſteht ihnen jedoch frei, denſelben zu verlaſſen. Die Klóſter, hier Vats genannt, beſtehen aus Reihen hólzerner Zellen, welche ein Viereck bilden, in der Mitte ſteht der Tempel oder Piham, und das Ganze umſchließt eine Mauer. In der trocknen Zeit muß jeder Talapoin 2 mal predigen, zur Zeit der Inundation aber jeden Tag; dabei verſehen ſie das Singen und Beten in den Tempeln. Nur ſie ſind im Beſitze der heiligen oder Bali=Sprache. Sie unterſcheiden ſich von dem übrigen Volke durch ihre Kleidung, indem die gelbe Farbe ihr Eigenthum iſt: eine gelbe Pagne, ein gelbes Umſchlagtuch und ein breites gelbes Tuch, Angſa genannt, dann den Talapat oder einen kleinen Sonnenſchirm, ohne welchen ſie, wie gewóhnlich erſcheinen. Sie můſſen ſtrenge Faſten, beſonders an den Hauptfeſten halten, denen ſich auch das Volk an dem Tage des Neu= und Vollmondes unterzieht, das Haupt ſich ſcheeren u. ſ. w. Bei ihren Klóſtern beſitzen ſie einige Aecker und Grundſtůcke, die von allen Abgaben befreit ſind; doch nåhren ſie ſich meiſtens von milden Gaben. Es giebt auch Talapoininnen, die jedoch erſt nach erreichtem 50ſten Jahre in den Orden treten, und ihre Wohnung in Zellen neben den Talapoinen nehmen důrfen, ſo wie Einſiedler, die faſt góttlich verehrt werden, weil man ſie im Beſitze der tiefſten und geheimſten Wiſſenſchaften glaubt. Zu Zauberern und Wahrſagern werfen ſich meiſtens Frauen auf. Das Chriſtenthnm hat auch hier durch die Bemůhungen der Miſſionarien Wurzel gefaßt, und die meiſten Portugieſiſchen Sprößlinge in dieſem Reiche, ſind der katholiſchen Religion zugethan, indeß weiß man nicht, wie weit daſſelbe ſich verbreitet habe, und ob es unter den Eingebornen nicht ganz unterdrůckt ſey.

Außer den Siameſen, leben in den Waldungen und Gebirgen, die das Thal von Siam begrånzen, mehrere kleine Volksſtåmme, vielleicht frůhere Bewohner, als die

Siameſen in demſelben, von welchen wir aber kaum die Namen kennen. Die anſtoßenden Birmanen nennen uns die Sium und Kina, welche in den Gebirgen des obern Siam leben ſollen, die Lawa auf den Gebirgen von Martaban, die Kadu zwiſchen Martaban und Siam, und die Khomen, aber von allen dieſen wiſſen wir weiter nichts, als daß ſie ganz rohe, aber harmloſe und friedliche Stämme ſeyn ſollen.

e. Regierungsform und Staatsverwaltung.

Siam iſt ein völlig deſpotiſcher Staat. Der König herrſcht über eine Maſſe von Sclaven, denn ſelbſt der freie Mann in ſeinem Reiche iſt nicht viel mehr, als Sclave, da er ein ganzes halbes Jahr lang für den Deſpoten ohne Vergütung arbeiten muß, und außerdem nicht einmal ſeines übrigen Eigenthums verſichert iſt, indem der König ihm daſſelbe nicht allein nehmen kann, wenn er will, ſondern häufig auch nimmt. Die Siamiſche Staatspraxis eignet dem Deſpoten das Eigenthum aller ſeiner Unterthanen, wie des größten, ſo des kleinſten zu; er kann über ihr Leben ſchalten, wie er will. Selbſt auf das bewegliche Vermögen des Vaters hat das Kind keine vollen Anſprüche; ein Drittel nur bleibt ihm, das zweite Drittel nimmt der König, das dritte die Prieſter. Kein Unterthan darf es wagen, einen Elephanten des Monarchen, der in ſein Reisfeld gedrungen, daraus zu verjagen; er muß es vielmehr als eine Gnade anſehen, daß dieſes Thier ſein ganzes Feld ruinirt.

Der Monarch iſt in ſeinem Pallaſte eingeſchloſſen, für jeden Mann aus dem Volke unſichtbar, und nur ſeine Miniſter und Großen dürfen ſich ihm kriechend nahen; er giebt denſelben täglich zweimal Gehör, die Großen müſſen ihm die Klagen vorbringen, und er entſcheidet allein meiſtens bloß durch Zeichen über Leben und Tod. Oeffentlich zeigt ſich der Monarch nur auf einem prächtig aufgeputzten Elephanten, aber das Volk darf ſeinem Zuge nur auf das Antlitz niedergeworfen beiwohnen. Um ſeinen Pallaſt herrſcht eine ewige Stille; Niemand darf zu keiner Zeit es wagen, ein leiſes Wort zu reden, und der Pallaſt ſelbſt iſt mit einem Kanale umgeben, der mit eiſernen, durch eine doppelte Reihe ſtarker Spitzen verſehenen Ketten durchzogen iſt.

Die Thronfolge in dieſem Reiche gehört geſetzmäßig dem älteſten Sohne der rechtmäßigen Gemahlin, aber zuweilen iſt es geſchehen, daß derſelbe den Sohn einer Beiſchläferin zum Nachfolger ernennt hat. Prinzeſſinnen ſind auf immer davon ausgeſchloſſen. Der König hat nur 1 rechtmäßige Gemahlin, wozu er nicht ſelten ſeine Schweſter erwählt. Seine Beiſchläferinnen, deren er ſelten mehr als 10 hat, führen den Titel Thavu Vang, ſind ihr unterworfen, eben ſo die Verſchnittenen, die ſie bewahren. Sie hat ihren eigenen Hofſtaat, Elephanten und Balonen. In die innere Hofhaltung des Königs kommen bloß Weiber: ſie bedienen ihn und kleiden ihn an.

Das Reichsſiegel zeigt einen fliegenden Drachen, und iſt in der Geſchichte von Siam von ſolcher Wichtigkeit, daß derjenige, welcher in deſſen Beſitze war und den Schatz gewonnen hatte, gewöhnlich als rechtmäßiger König anerkannt wird. Dieſes Reichsſiegel hat der König allein, aber er ertheilt jedem Miniſter für ſein Departement, jedem Beamten ein eigenes Siegel, ohne das kein Tara oder Befehl gültig iſt.

Der Hofſtaat iſt zahlreich und glänzend. Der Pallaſt heißt Vang, der Oc=ya Vang hat den Oberbefehl über denſelben, und die Zahl der unter ihm ſtehenden Hofbedienten iſt groß; darunter befinden ſich noch die 44 Mohatlek oder Pagen, die in den innern Gemächern aufwarten, und die Garden, die, zu Loubere's Zeit, aus einem Korps Garde zu Pferde aus Laos, 1 ausländiſche Garde zu Pferde von 300 Mann, 2 Kompagnien Moslemimen aus Hinduſtan, jede 30 Mann ſtark, 1 Kompagnie Schineſiſcher Mongolen, 20 Mann ſtark, und 2 Kompagnien Raipooten, jede 25 Mann ſtark, überhanpt nur aus 1,200 Mann ſämmtlich auswärtiger Truppen zuſammengeſetzt war. Ein Theil der königlichen Elephanten, beſonders der weiße Elephant, befinden ſich in den Ringmauern des Pallaſtes; die königlichen Balonen oder Fahrzeuge aber im Arſenale.

Der Adel im Reiche iſt nicht erblich, es giebt jedoch eine Art von Orden oder Auszeichnung, die der König nach Belieben ertheilt. Dieß beſteht aus einer kleinen goldenen oder ſilbernen Büchſe, worin der Betel getragen wird. Ebenſo theilt der Monarch die Ehrenkamiſöler aus,

die nur der tragen darf, dem ſie der König ſchenkt, und der dadurch einer der erſten Beamten des Staats wird.

Die Aemter im Staate ſind zwar ſämmtlich erblich, allein es hängt bloß von dem Könige ab, jeden Beamten ſogleich zu entſetzen. Auch ſind ſelbſt die höchſten Staatsbeamten nicht vor körperlichen Mißhandlungen geſichert. Dienſte zu erkaufen iſt nicht erlaubt. Der Staatsbeamte erhält zwar eine Art von Vergütung, die in freier Wohnung, Hausgeräthe, Balon, Elephanten, Pferden, Frohndienſten, Sclaven und Ländereien beſteht, allein der hauptſächlichſte Ertrag der Aemter fließt aus den Erpreſſungen der Unterthanen und aus den Geſchenken; beides iſt hier in ein ordentliches Syſtem gebracht, und da die Krone der natürliche Erbe aller Staatsbeamten iſt, ſo fließt das, was erpreßt und erſchunden iſt, am Ende doch zu ihr zurück.

Trotz dieſer willkürlichen Regierungsverfaſſung, giebt es in Siam doch eine Art von Reichsgeſetz oder Konſtitution; aus 3 Büchern zuſammengeſetzt. Das Erſte, Pra Tam Ra, enthält die Pflichten der Staatsbeamten, das zweite, Pra Tam Non, umfaßt einen alten Kodex der Geſetze, und das dritte, Pra Raya Cammanſt, die Verordnungen der Monarchen aus den älteſten Zeiten. Allein ſie beſtehen bloß dem Namen nach, da der über jedes Geſetz erhabene Monarch ſich wenig um deren Anwendung und Feſthaltung bekümmert.

Der König hat ſeine Miniſter. Dahin gehören: 1) der Thacry oder Miniſter des Innern, der auch die ganze Polizei unter ſich hat, und Chef des Staatsraths iſt; 2) der Callohom oder der Kriegsminiſter; 3) der Ocpra-Pipitcharatcha, oder der Kommandant über die Elephanten und Pferde; von erſtern ſoll der Monarch, zu Louberes Zeit, über 10,000 unterhalten haben; 4) der Pra-Clang oder Barcalon, wie die Portugieſen ihn nannten, der Miniſter der Finanzen und des Handels, und 5) der Maha-Obarot oder der Reichskanzler, der auch Paya heißt, und in der Abweſenheit des Monarchen das Staatsruder führt. Dieſe 5 Perſonen ſcheinen den Staatsrath auszumachen und alle Geſchäfte unter ſich zu theilen. Zu dieſem Staatsrathe werden indeß auch noch andere Staatsbeamte gezogen, die den Vortrag bei dem Monarchen haben.

Das Königreich wird in zwei Theile eingetheilt: Ober= und Unterſiam, zwiſchen welchen die Hauptſtadt belegen iſt und für ſich eine eigene Provinz ausmacht. Oberſiam enthält 7, Niederſiam 4 Provinzen; jede Provinz zerfällt wieder in Gerichtsbarkeiten, und hat ſeinen Namen von der Hauptſtadt. An der Spitze einer jeden Provinz ſoll ein Thaou Meuang oder erblicher Statthalter ſtehen, aber die meiſten dieſer Stellen ſind eingezogen, und dafür Pourans oder königliche Commiſſäre geſetzt, die zwar die nämliche Ehre und das nämliche Anſehn, aber nicht die nämlichen Vortheile haben. Unter denſelben ſtehen mehrere Unterbeamte, als der Oc=pra=peun, der Kommandant der Garniſon, der Oc-pra Maha Tai, der Kriegskommiſſär der Oc=pra Saſſedi, welcher die Volksverzeichniſſe fertigt, der Oc=Louang, der Bürgermeiſter, der Oc=louang=Rouang, der Haushofmeiſter des Statthalters, der Oc=louang=Peng, der Aufſeher des Geſetzbuchs, der Oc=louangclang, der Obermagazinverwalter, und der Oc-louang=couc, der Aufſeher über die Fremden. Alle dieſe Staatsbeamte ſind in jeder Provinz zugleich Beiſitzer des höchſten Tribunals, in welchem der Oc=ja Thaou Meuang, der Oc=pra=belat, die Präſidenten, und der Oc=pra Jockebateſt den Prokurator machen. Noch giebt es bei dieſem Tribunale einen Beamten, der die Tara oder Befehle des Königs vorleſen muß.

Alle Einwohner eines Diſtrikts oder einer Gerichtsbarkeit ſind in Rotten eingetheilt, an deren Spitze Nais ſtehen; auch hat jedes Dorf einen Nai. Stellt ein Einwohner eine Klage an, ſo übergiebt er ſolche ſchriftlich dem Dorfnai, der Dorfnai dem Diſtriktnai, und dieſer dem Statthalter, der ſie dem Tribunale einreicht, welches dann ſpricht. Nach den Geſetzen ſoll ein Proceß nur 3 Tage dauern, aber es giebt deren, die erſt in 3 Jahren zu Ende kommen. Die Geſetze ſind höchſt unvollkommen, und Beweiſe werden häufig durch Gottesurtheile geführt; auch iſt die Folter nicht ungewöhnlich. Wo es auf das Leben eines Menſchen ankömmt, da entſcheidet allein der König. Die Strafen ſind gewöhnlich nicht nur hart, ſondern zuweilen höchſt ungerecht. Ein Mörder wird lebendig von unten hinauf geſpießet, ein Religionsſpötter mit dem Geſichte auf Kohlen gelegt, und ſo verbrannt; der Dieb erſetzt drei= oder vierfach das Geſtohlene u. ſ. w.

Blutſchande und widernatürliche Laſter werden mit dem Tode beſtraft. Nur die Anverwandten des Königs ſind von blutiger Strafe befreit; dieſe läßt man dafür verhungern. Kinder müſſen für die Vergehungen der Aeltern leiden.

Die Einkünfte des Königs fließen aus mancherlei Zweigen, ſind aber doch bei der allgemeinen Armuth des Landes äußerſt geringe. Was vorzüglich den Schatz füllt, ſind die Erbſchaften und Konfiskationen, die Geſchenke und die Monopole des Königs auf die vornehmſten Stapelwaaren des Reichs. Loubere glaubt, daß der Schatz jährlich wohl ohne die Naturalien, 1½ Mill. Ticals einzunehmen habe, andere Franzoſen ſetzen die Einnahme auf 600,000 Ticals, alles aber nur willkührlich, da ſich hierüber doch nie eine Art von Gewißheit erwarten läßt. Der Schatz ſelbſt iſt, wie bei allen orientaliſchen Höfen, ziemlich wohl gefüllt, da das, was eingeht, ſelten, oder doch nur in geringen Summen wieder ausfließt.

Das ſtehende Heer, welches der König von Siam hält, beſtand, zu Loubere's Zeiten, bloß aus ſeinen wenigen Garden. Wird das Reich von Außen angegriffen, ſo muß jeder waffenfähige Einwohner ſich ſtellen und gegen den Feind marſchiren. Mandelsloh ſchätzt die Zahl der waffenfähigen Mannſchaft, welche Siam auf ſolche Art auf die Beine bringen kann, auf höchſtens 60,000 Mann mit 3,000 bis 4,000 Elephanten. Die Infanterie iſt ſchlecht gekleidet, ſchlecht bewaffnet, die Artillerie erbärmlich bedient. Jeder Kriegselephant trägt 3 Krieger, und wird von 2 weiblichen Elephanten begleitet, wovon jeder ebenfalls 3 Bewaffnete hat. Pferde, mithin Reiterei, ſind außer den Garden nicht vorhanden. Eben ſo wenig beſitzt das Reich eigentliche Feſtungen, doch iſt es hinlänglich durch ſeine natürlichen Barrieren, wie durch ſeine Innundation geſchützt, und bis jetzt iſt es den Birmanen, trotz mehrerer Verſuche, noch nicht gelungen, ſich in Siam feſtzuſetzen, ob ſie gleich einige ſeiner Außenwerke und die ganze Provinz Tanaſſerim mit der Inſel Junkſeilan ihm entriſſen haben. — Eine Seemacht unterhält Siam nicht, obgleich der Siameſe, deſſen Wohnungen 6 Monate lang unter Waſſer ſtehen, hier in ſeinem Elemente ſeyn ſollte, aber er ſcheint dem Meere nicht zu trauen, und die Siameſen, die doch eine beträchtliche Meeresküſte beſitzen, haben nie den Verſuch gemacht,

auf dem Meere mit einer Flotte zu erſcheinen; ſelbſt Handelsreiſen unternehmen ſie höchſt ungern.

f. Eintheilung. Topographie *).

Nach Loubere, wird das Königreich in die Hauptſtadt und in Ober- und Niederſiam abgetheilt. Die Hauptſtadt liegt in der Mitte zwiſchen Ober- und Niederſiam, und wird daher zu keinem Theile gerechnet.

1. Die Hauptſtadt.

Si-yo-thiya (Br. 14° 5', L. 117° 59'), Hauptſtadt des Reichs, die bei den Europäern gewöhnlich Juthia oder auch wohl Siam genannt wird. Sie liegt im Mittelpuncte des Reichs auf einem Eilande des Menam, das etwa ⅘ Meilen im Umfange hält, und iſt von einer backſteinernen Mauer umgeben, die auf der Nord- und Südſeite 25 Fuß hoch und in gutem Stande, nach den übrigen Seiten aber niedriger und verfallen iſt. Eine Menge Kanäle durchſchneiden die Stadt nach allen Richtungen, worüber hölzerne Brücken führen, und erleichtern den Verkehr, da die Boote faſt bei jedem Hauſe anlegen können. Die Straßen ſind breit, gerade, in mehrern Gegenden mit Kokos- und andern Palmen bepflanzt, und mit Backſteinen gepflaſtert; die Häuſer ſind meiſtens von Bambus, doch findet man auch viele backſteinerne, die aber größtentheils von Ausländern bewohnt werden. Der König, welcher hier ſeine gewöhnliche Reſidenz hat, beſitzt 2 Palläſte, den großen, welcher von einer dreifachen Mauer eingeſchloſſen iſt, und außer dem eigentlichen Wohngebäude mehrere Höfe und Gärten, die Kaſerne der Garden, die Marſtälle für die Elephanten und Pferde umfaßt, und den kleinen Pallaſt, beide liegen am nördlichen Arme

*) Wir haben hier Siam geſchildert, wie es zu Ende des 17. Jahrhunderts war, wie es Loubere und die übrigen Miſſionarien gefunden haben. Ob und was ſich darin geändert habe, müſſen wir neuen Berichtgebern überlaſſen, da außer dem, was Elmore, Symes, Mandelsloh u. a. einzeln mitgetheilt haben, aus dem 18. und 19. Jahrhunderte nichts Neues zu unſerer Kunde gekommen iſt. So haben wir ebenmäßig die kurze Topographie nur nach Loubere und deſſen und Dougeau's Charte entwerfen müſſen: Arrowſmiths Aſia hat da, wo Siam ſtehen ſollen, ein Blanket gelaſſen.

des Menam. Dann ſind merkwürdig mehr als 200 Tempel, worunter der des Königs, der der Königin und der Schineſiſche die vornehmſten und beſtgebaueten ſind, dann die Kirchen der Portugieſiſchen Jakobiten und Jeſuiten, das Seminar, mehrere Klöſter, das Schiffsarſenal, das Galeerenarſenal, der Bazar oder vielmehr die breite Straße, wo die Kaufleute die Waaren auslegen und Handel und Verkehr ſich concentrirt haben, der Haven, und die Vorſtädte der Schineſen, Anamer, Malaien und Japaneſen. Die Volksmenge iſt ganz anſehnlich (ein neuerer Miſſionär giebt ihr 119,000 Einwohner) und beſteht aus einer Miſchung von Siameſen und derjenigen Völker, die wir als Bewohner der Vorſtädte genannt haben. Es findet hier ein ausgebreiteter Handel ſtatt; die Umgegend iſt eben und fruchtbar, die Lebensmittel, beſonders Fiſche und Reis, äußerſt wohlfeil. 1765 eroberten die Birmanen dieſe Hauptſtadt, ſahen ſich indeß genöthigt, ſelbige ſchon im folgenden Jahre zu räumen.

2. Oberſiam.

Es enthält den obern Theil des Thals von Siam bis zu der Hauptſtadt, und beſteht aus 7 Provinzen, welche wieder in Gerichtsbarkeiten zerfallen; aber außer dieſen 7 Provinzen giebt es noch 21 Gerichtsbarkeiten, welche keiner Provinz untergeordnet ſind, ſondern unmittelbar von dem Hofe zu Siam abhängen.

1) Die Provinz Pitſanelouc oder Porſelouc, an einem Nebenfluſſe des Menam, welche 10 Gerichtsbarkeiten umfaßt.

Pitſanelouc (bei den Portugieſen Porſelouic), Hauptſtadt von Oberſiam, an einem Nebenfluſſe des Menam, der ebenfalls den Namen Menam führt, und vielleicht nur ein Arm oder ein Kanal des großen Stroms iſt. Sie iſt mit Mauern und 4 großen Bollwerken befeſtigt, war einſt die Reſidenz eines unabhängigen Fürſten, hat noch 1 Pallaſt, worin das hohe Juſtiztribunal zuſammenkömmt, und treibt anſehnliche Handlung. — Pitchit, Stadt, an demſelben Fluſſe, an welchem Pitſanelouc belegen iſt.

2) Die Provinz Locontai im N. von Pitſanelouc, und an der Gränze von Anam. Sie umfaßt 7 Gerichtsbarkeiten.

Locontai, Hauptſtadt der Provinz, an einem Nebenfluſſe oder Kanale des Menam. — Meuangfang, Stadt, im N. W. von Locontai, ebenfalls an einem Kanale des Menam.

3) Die Provinz Pitchiai, im W. von Locontai, am Hauptſtrome, unter 7 Gerichtsbarkeiten vertheilt.

Pitchiai, Hauptſtadt der Provinz, an einem Kanale des Menam. — Metac, die nördlichſte Gränzſtadt am Menam und an der Birmaniſchen Gränze, die Reſidenz eines Vaſallenfürſten, der Paya=Tac genannt wird. — Tiantang, Stadt, am Weſtufer des Menam.

4) Die Provinz Sanquelove, im S. von Pitchiai, an beiden Seiten des Hauptſtroms, und unter 8 Gerichtsbarkeiten vertheilt.

Sanquelove, Hauptſtadt der Provinz, am Menam. — Socotai, Stadt, am Menam.

5) Die Provinz Campengbet, im S. von Sanquelove, und an der Birmaniſchen Gränze, mit 10 Gerichtsbarkeiten.

Campengbet, Hauptſtadt der Provinz, am Menam, durch ihre vorzüglichen Eiſen= und Stahlgruben und durch ihre Meſſer= und Eiſenſchmieden bekannt. — Laconſevan, Stadt, woſelbſt der Hauptſtrom durch den Menam von Locontai verſtärkt wird. — Cambori, Stadt, an der Gränze von Birma, wo Handel getrieben wird.

6) Die Provinz Pechebonne, welche auf der Loubereſchen Charte nicht angegeben iſt, aber wahrſcheinlich das Stück Landes auf der Weſtſeite des Menam, und von Si=yo=thiya und der Gränze von Birma umfaßt. Sie hat nur 2 Gerichtsbarkeiten, aber in derſelben liegen mehrere, die unmittelbar unter dem Hofe ſtehen.

Pechebonne, Hauptſtadt der Provinz, deren Lage die Charte von Loubere nicht beſtimmt. — Tſchainat, Stadt, am Menam, und eine der beſten des Landes. — Bammacapram, Stadt, an einem Kanale oder Arme des Menam. — Mahapran, Stadt, am gleichn. Fluſſe, der von den weſtlichen Gebirgen hier dem Menam zuſtrömt. — Papri, Ortſchaft, am Mahapram.

7) Die Provinz Coconrepina, deren Lage ebenmäßig auf Loubere's Charte fehlt, und die nur wahrſcheinlich den Winkel füllt, der auf der Oſtſeite des Menam zwiſchen Pitchit, Anam und Nieder- oder Unterſiam ſich erſtreckt. Sie hat 5 Gerichtsbarkeiten, und außerdem mehrere, die, wie Louvo, unmittelbar vom Hofe abhängen. In dieſelbe zieht ſich ein Gebirge hinein, das auf Loubere's Charte Taramamou heißt.

Coconrepina, Hauptſtadt der Provinz, mit unbeſtimmter Lage. — Coronzema, an der Gränze von Anam, mit bedeutendem Handel, Sekinbon, Caitiai, Canajot und Boutra, Städte, am Menam oder deſſen Kanälen. — Louvo, Stadt, an einem Kanale des Menam, mit 1 Pallaſte, in welchem der König einen Theil des Jahres, der Jagd wegen, zubringt. In ihrer Nachbarſchaft iſt ein bekannter Magnetberg, deſſen Wirkung auf das Eiſen man 20 Meilen im Umkreiſe merken ſoll. — Prabat, eine Ortſchaft, wo man einen Fußtritt des Buddha oder Sommona Cadom zeigt, zu deſſen Tempel daher ſtark gewallfahrtet wird.

3. Unterſiam.

Es begreift den ſüdlichen Saum des Thals von Siam, oder vielmehr das Küſtenland in der Böſchung und zu beiden Seiten des Siamer Buſens, und beſtand vormals aus 8 Provinzen, wovon aber Tanaſſerim mit der ganzen Weſtküſte der Halbinſel Malaka an die Birmanen abgetreten iſt, Johore ganz unabhängig ſich gemacht hat, und Tringano nur noch einen geringen Tribut zahlt. Es

gehören mithin nur noch folgende 5 Provinzen zu Siam:

1) Die Provinz Santebon, mit 7 Gerichtsbarkeiten, auf der Oſtſeite des Buſens von Siam bis an die Gränzen von Anam. Sie wird von dem gleichn. Küſtenfluſſe bewäſſert; aus der Küſte ſpringt das Cap Liant hervor, und dieſe iſt mit zahlloſen kleinen Eilanden und Klippen umgeben, das Innere nur ſchwach bevölkert und kultivirt, ob es gleich recht fruchtbare Striche giebt.

Santebon, Hauptſtadt der Provinz, an der Mündung des gleichn. Fluſſes, die einen kleinen Haven macht. — Bayſaye und Manscape, Ortſchaften an der Küſte. — Bankam, Stadt, an einem Nebenfluſſe des Menam, der in ſeine Mündungen fällt.

2) Die Provinz Bancaſay, welche den ganzen Küſtenraum des Thals von Siam ausmacht, die Mündungen des Menam enthält, und außer 2 eigenen Gerichtsbarkeiten, noch deren 13 zählt, die unmittelbar vom Hofe abhängen.

Bancaſay (bei den Europäern auch wohl Bancock, bei den Siameſen aber Fon: Br. 13° 40′, L. 118° 50′), Stadt, am Bancaſay, einem Nebenfluſſe des Menam, der ſich unweit davon mit einem Mündungsarme des Menam vereinigt, und bis hierher große Schiffe trägt. Sie macht den Haven von Si-yo-thiya aus, hat eine zahlreiche Volksmenge, worunter auch Abkömmlinge von Portugieſen, Schineſen, Buggieſen und Malaien, und treibt den ſtärkſten Seehandel des Reichs, indem alle auswärtige Kauffahrer hier anlegen. Am Ende des 17. Jahrhunderts überließ der damals regierende König von Siam, der einen Franzöſiſchen Abentheurer, Fulcon, zum Miniſter hatte, dieſen Platz den Franzoſen, mit welchen ein Handelstractat abgeſchloſſen wurde; aber ſchon 1690 vertrieben die Siameſen, nach Fulcon's Sturze, die Franzoſen, die hier ein Fort erbauet, aber wenige Vortheile von ihrer Niederlaſſung

gehabt hatten. — Periou, Stadt, am Bancaſay. — Pakenham, Bamploſoi und Ogmo, Ortſchaften, am Buſen von Siam.

3) Die Provinz Thiai, auf der Weſtſeite des Siamerbuſens vom Menam bis an die Gränzen von Ligor, und im W. durch das Malakiſche Centralgebirge von Birma geſchieden. Sie enthält 8 Gerichtsbarkeiten und iſt reich an Kapfer und Zinn, wird auch durch mehrere Küſtenflüſſe bewäſſert, worunter die Bardia. Aus der Küſte ſpringt das Cap Cin hervor. Das Land iſt ſchlecht bewohnt.

Pipeli, Pram und Couil, Ortſchaften am Meere. — Cham und Cin, Fiſcherdörfer, am Meere. — Pulo Bardia, ein Eiland im Siamer Buſen.

4) Die Provinz Ligor, eine der ſüdlichſten Siamiſchen Provinzen, die ſchon einen Theil der Halbinſel Malaka ausmacht und über den Kraw heraus bis zur Inſel Tantalam reicht. Sie hat mehrere Küſtenflüſſe, worunter der Patanor, Carnom und Ligor, wird in 20 Gerichtsbarkeiten abgetheilt, iſt vorzüglich reich an Zinn, und war einſt der Sitz eines unabhängigen Malaienſtaats, den indeß die Siameſen ſich unterworfen und mit ihrem Reiche verbunden haben.

Ligor (Br. 8° 18′, L. 118° 9′), Hauptſtadt der Provinz, an dem gleichn. Fluſſe, ¼ Meile von deſſen Mündung. Sie beſteht aus einem Haufen von Bambushütten, mit einigen Tempeln, deren ſchmale Spitzen wie Maſtbäume ausſehen, hatte ſonſt einen Reſidenzpallaſt und eine Niederländiſche Faktorei, die jedoch in neuern Zeiten aufgegeben iſt. Die Stapelwaare des Landes iſt Zinn, wovon vormals anſehnliche Quantitäten ausgeführt wurden, die jetzt nach Bancaſay gehen. — Penomacin, eine Ortſchaft am Meere. — Pulo Sancori, Pulo Carnom und Pulo Cara, einzelne Eilande, und Larchin, eine Gruppe von einem großen und mehrern geringern Eilanden, nahe an der Küſte im Siamiſchen Buſen.

5) Die Provinz **Bondelon**, die ſüdlichſte Siamiſche Landſchaft, zwiſchen Ligor und Tringano, einſt ein unabhängiger Malaienſtaat, zu welchem die große, durch einen breiten und einen engen Kanal von dem Feſtlande getrennte fruchtbare Inſel **Tantalam** gehört. Sie hat Reis, Pfeffer, Bauholz und Elephantenzähne zur Ausfuhr, und die Stadt **Bondelon**, welche an einem kleinen Fluſſe liegt, der in die breite Straße von Tantalam geht.

V.

Das Reich Anam.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Werke.

Allgemeine Werke.

The present state of Tunquin, Cochinchina, Cambogia, Tsiampa, Laos and Lactho, compared from the report of Mr. *le Bissachére.* Lond. 1811. 4; Deutſch, unter dem Titel: de la Biſſachère, gegenwärtiger Zuſtand von Tunquin, Cochinchina u. ſ. w. von E. A. W. v. Zimmermann. Weimar, 1813. 8. — A voyage to Cochinchina in the years 1792 and 1793 etc. by *John Barrow.* Lond. 1806, 4.; Deutſch, von T. F. Ehrmann. Weimar, 1808. 8. — Voyage commercial et politique aux Indes orientales, aux iles Philippines, avec des notions sur la Cochinchine et le Tonquin pendant les années 1803 — 1807 par *M. Felix Renouard de Sainte Croix.* Paris 1810; 3 Vol. 8.; von P. C. Weyland; Berlin, 1811. 8. — The Journal of M. *Samuel Holmes* during his attendance as one of the guards of Lord Macartney's embassy to China and Tartary in the years 1792. 1793. Lond. 1798. 8.; Deutſch, Weimar, 1805. 8. — Histoire naturelle et civile du Tunkin par l'Abbé *Richard.* Paris. 1788. 8. — de *Loreiro* Flora Cochinchinensis. Lisboa, 1790, 4. — *Joh. Koefleri* historica Cochinchinae descriptio in epitome redacta ab *Anselmo ab Eckart;* edid. v. *Murr.* Norimb. 1804. 8 — Chapmanns Beſchreibung einer Reiſe nach Cochinchina (Allg. geogr. Eph. XI. 521).

Landcharten.

Carte des côtes de la Cochinchine depuis la baye de Saygou jusq'au Cap Choumay, par Mr. le Général *Rosili.* Paris. 1800 en 3. Sect. — *Arrowsmith's* Map of Asia. Lond. 1818.

Das Reich Anam.

a.

Namen. Lage. Größe.

Das Reich hat den Namen von ſeiner Lage gegen Schina: Anam heißt das Land im Weſten, und wirklich breitet es ſich auch im S. W. jenes Reichs aus; die Einw. ſelbſt nennen ihr Reich Nuoc-Anam, ſich ſelbſt Anamiten, und die alte Benennung Tunquin rührt von der Hauptſtadt Bac-kinh, vormals Dong-kinh her, woraus die Portugieſen und Franzoſen Tunquin gemacht haben *). — Das Reich Anam, in ſeinem gegenwärtigen Umfange, dehnt ſich von 117° 45′ bis 126° 58′ öſtl. L. und von 8° 45′ bis 23° 1′ nördl. Br. aus, gränzt im N. mit Schina, im O. und S. mit dem Schineſiſchen Meere, welches im N. O. den Buſen von Anam macht, im S. W. mit dem Golfe von Siam, im W. mit Siam und mit Birma, und hat faſt überall natürliche Gränzen, entweder Meer oder Bergketten, im N. W. trennen es groſſe, mit der äußerſten Beſchwerlichkeit und Vorſicht zu paſſirende Wüſten von Schina. Der Flächeninhalt beträgt, nach unſrer Berechnung, 16 699, nach Templeman 18,543½ und nach Gråberg nur 10,080 Q. Meilen. Alle dieſe Angaben beruhen indeß auf Chartenberechnungen.

b.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Anam macht die Oſthälfte der Hinterindiſchen Halbinſel aus. Es wird durch eine mächtige Gebirgsreihe, die aus der Schineſiſchen Provinz Yunnan, etwa unter 21° Br. und 121° L. in das Reich tritt, und von N. W. nach S. O. einen großen Bogen bildet, in zwei

*) Nach Burrow, ſoll das Wort Anam Mittagsruhe bedeuten.

Theile zerſchnitten; rechts breitet ſich das eigentliche Anam mit ſeinen beiden Hauptabtheilungen, links Cambodſha, Lao und Lactho aus; zu ſeinen Füßen liegen im S. Binh-Tuam und Donnai. Eine andere Gebirgskette, eben ſo mächtig wie jene, aus Birma von N. nach S. O. herabſteigend und ſich auf ihren Endpunkten im Meere verlierend, macht eine natürliche Scheidewand zwiſchen der Birmaniſchen Provinz Yunſhan und Lactho, und zwiſchen Siam und Lao; eine dritte Gebirgskette bildet die Gränze mit der Schineſiſchen Provinz Quangſi: ſie iſt ganz unzugänglich, und hat bloß ſchmale Päſſe, die durch Mauern verſchloſſen, und theils von Schineſiſchen, theils von Anamiſchen Gränzpoſten bewacht ſind. Auch gegen Yunnan erheben ſich einzelne Berge, aber hier ſind es doch mehr Salzwüſten, voller Dornengeſtrippe und mit ungeſundem Waſſer verſehen, die das nördliche Anam von Schina trennen und hier ſind die Gränzen nie genau beſtimmt. Die Namen, welche die Gebirge dieſes Reichs tragen, ſind auf keiner Charte bemerkt: ſie zerſchneiden daſſelbe in mehrere Provinzen, deren Bewohner beſondere Staatsvereine gebildet haben, die, obgleich gegenwärtig unter einem Oberhaupte vereinigt, doch noch von einander unterſchieden fortdauern: Nordanam wird von Südanam durch ein Gebirge getrennt, das am Meere nur einen Zwiſchenraum von etwa 1 Meile offen läßt, und dieſer Zwiſchenraum iſt durch eine Mauer verſchloſſen; beide Anam werden von Lactho, Lao und Cambodſha durch jene erſte Gebirgsreihe geſchieden, eben ſo Lactho von Lao, Lao von Cambodſha, Binh-Tuam von Donnai. Manche von dieſen Bergen ſind ſehr hoch und beinahe ſenkrecht abgeſchnitten; aber ihre Höhe hat noch Niemand erforſcht. Biſſachère glaubt, daß man zur Erſteigung einiger ihrer Spitzen, volle 2 Stunden nöthig habe. Merkwürdig ſind die vielen Höhlen, die ſich vor Allem in den Gebirgen der Provinz Xutham finden, wovon eine ¼ Meile unter einem Berge weggeht: die Dörfer halten dieſe Gewölbe ſehr geheim, um bei einem Ueberfalle, dahin ihre Habſeligkeiten retten zu können. Die bekannteſten Vorgebirge ſind Cap Choumai, im N. der Bai von Han, Cap Sanho, Cap Varela oder Pagoda, die öſtlichſte Spitze des Landes, Cap Varda-Falſe, Cap Padaran, Kega Point, Cap. St. James,

welches den Haven von Saighon einſchließt, und die Punta de Cambodſha, die ſüdweſtlichſte Spitze des Reichs.

Die Küſten ſind überall tief eingeſchnitten, beſonders da, wo ſie den Buſen von Anam umgeben; demungeachtet bieten ſie wenige gute Häven dar, da überall Untiefen ſich zeigen, die ſich weithin in das Meer erſtrecken und die Annäherung großer Fahrzeuge verhindern. Dazu kömmt, daß die meiſten Flüſſe wenige Tiefe haben, und deren Mündung durch Sand und Schlamm verſperrt wird. Selbſt die Mündung des Sang-koi hat nur eine ſeichte Mündung, aber in ſeinem Süden breitet ſich eine Bai aus, deren Rheede die größten Schiffe aufnehmen kann, die da die Bai von allen Seiten durch Berge geſchützt iſt, vor allen Winden ſicher liegen können; ſie hat indeß den weſentlichen Fehler, daß man nur mit einem Winde auslaufen kann, auf welchem man oft längere Zeit warten muß. Südanam hat weniger Einſchnitte, dafür aber die ſchöne Bai von Han oder Turon, die für einen der beſten Häven von Aſien gilt. Auch beſitzt die Küſte von Südanam mehrere ſalzige Haffe, die durch ſchmale Mündungen mit dem Meere zuſammenhängen, und theils einen reichen Fiſchfang, theils vieles Baiſalz darbieten. Die Küſten von Binh-tuam ſind noch weniger eingeſchnitten, und beſitzen keinen einzigen brauchbaren Haven; die Küſte von Donnai hat im O. vor dem Maykaung den S. James-Haven, eine ſchöne Rheede, wo jetzt die Kriegsſchiffe der Anameſen ihre Station haben, und im W. am Golfe von Siam den Haven von Pontiamo, den beſten an dieſem ganzen Golfe.

Der Boden in dieſem großen Reiche iſt zwar von ſehr verſchiedener Beſchaffenheit, im Ganzen jedoch produktiv, und zu allen Erzeugniſſen des ſüdlichen Himmels geſchickt. Nordanam, welches jährlich durch Alluvionen an Ausdehnung gewinnt, und dieſen Anſchwemmungen wahrſcheinlich in einem dunkeln Zeitraume ſeine Entſtehung zu verdanken hat, hat einen fetten, leichten und kalkartigen Boden, der an den Flüſſen und längs dem Geſtade weite Marſchen enthält; an den Gebirgen zeigt er ſich ſteinig, hie und da gyps- und eiſenhaltig, auch wohl ſandig; der Boden in Südanam iſt lange ſo produktiv nicht, die Küſte voller Sandgeſchiebe, der Meeresboden erſtreckt ſich ziemlich weit hinaus, und der Ankergrund iſt Muſchel-

ſand; an einigen Stellen iſt das Ufer mit runden Kieſeln oder Steinen angefüllt, die durch Regenbäche von den Gebirgen herabgeſchwemmt werden. Gegen dieſen Ufern über, taugt der Ackergrund nichts, der Boden iſt felſig, und wo ſich Flüſſe in das Meer werfen, da findet das Senkblei gar keinen Grund. Im Binnenlande beſſert ſich der Boden bis dahin, wo er den Fuß der Gebirge erreicht, wo Steine, Gyps und Sand die Oberhand behalten. In Lao, Lactho und Cambodſha, iſt faſt Alles gebirgig; doch muß das Thal, das der Maykaung bildet, auch reizende und fruchtbare Gegenden enthalten.

Der Hauptfluß des Landes iſt der Maykaung, nach dem Iravaddy, der größte aller Ströme der Halbinſel. Er entſpringt, nach Arrowſmith, in Thibet, auf eben dem Hochplateau, worauf der Iravaddy und andere mächtige Ströme ſich ihrer Quelle entwinden, führt anfangs den Namen Satchou, wendet ſich nach S. O., und nimmt in den Thälern von Thibet, die er durchſchneidet, mehrere Zuflüſſe auf, wodurch er ſchon zu einem mächtigen Strome anwächſt, ehe er die Gränzen von Schina erreicht. Die Provinz Yunnan durchſtrömt er von N. nach S.: hier empfängt er aber den Namen Lan-tſan-Ho und dann nachdem er den Nan-Pi-Ho und Noen-li-Ho aufgenommen, den von Kiu-lang-kiang, den er auch in Lactho, wo er ſich noch durch den Manlon-Ho und Loſo-Kaing verſtärkt, beizubehalt,n, in Laos aber mit dem von May kaung zu vertauſchen ſcheint. Durch dieſe Provinz verfolgt er ſeine ſüdöſtliche Richtung, ſtößt auf der Gränze von Lactho, einen Arm oder Kanal, den Anan, der das Siamiſche Gebirge durchbricht, zum Menam ab, bewäſſert Cambodſcha, wo er ſich in mehrere Arme theilt, die ſich aber bald wieder vereinigen, und läuft dann mit mehrern Mündungsarmen, die ein Delta umſchließen, in Donnai dem Schineſiſchen Meere zu. So diſtinkt übrigens auch Arrowſmith den Lauf dieſes großen Stroms zeichnet, ſo problematiſch ſcheint derſelbe noch immer zu ſeyn: nach du Halde und d'Anville wendet ſich der Lan-tſan-Ho nach O., und ergießt ſich in die Bai von Anam: nach Barrow heißt der Strom Don-Nai, wie das Land, worin er ſeinen Lauf endet, und ſoll für die größten Schiffe 8 Meilen landeinwärts ſchiffbar ſeyn, obgleich dieſer Mündungsarm nur eine Breite von ¼ und an

manchen Stellen kaum ⅛ Meile hat. Für Arrowſmiths Zeichnung ſcheint indeß die Lage der Gebirge und der Thäler, die er auf ſeinem Laufe zu berühren hat, zu ſprechen und wir haben dieſelbe daher auch angenommen. Alle Flüſſe von Lactho, Lao und Cambodſha, die auf den beiden Seiten der ſie umſchließenden Gebirge herabrollen, vergrößern ſeine Waſſermaſſe; die Küſtenflüſſe in Donnai und Binh=Tuam ſind ſehr geringe. Ebenſo die in Südanam, worunter doch der Hue eine Strecke von 12 Meilen durchfließt. Außer dieſem iſt auch der Han merkwürdig, der unter 15° 50′ Br. in die Bai von Han oder von Turon durch 2 Mündungen fällt, welche das Eiland Kiam umſchließen. Oberanam nimmt einen weit beträchtlichern Raum, als die lange Erdzunge von Südanam ein: es ſoll eins der waſſerreichſten Länder des Erdbodens ſeyn, und allein über 50 Flüſſe zählen, wovon die meiſten für Boote fahrbar ſind: der größte darunter iſt der Sang=Koi, welcher unter dem Namen Hato=Kiang in Yunnan entſpringt, ſich nach S. O. wendet, in Nordanam den Namen Sang=Koi empfängt, den Liſim=Kiang mit ſich vereinigt, bei der Hauptſtadt herdurchſtrömt und ſich dann in den Buſen von Anam wirft. Der Tſchelai=Ho kömmt aus den Gebirgen von Quangtong, hat einen weit kürzern Lauf, aber eine ziemlich ſtarke Waſſermaſſe, und fällt durch mehrere Mündungsarme in eben dieſen Buſen. Als geringe Flüſſe nennt Arrowſmith den Kua=Gok, den Kua Rokho, den Kua Rum und Kua Soo, die ſämmtlich ſich in den Buſen von Annm münden. Große Binnenſeen ſind auf unſern Charten nicht angegeben, wohl aber eine Menge Salzhaffe, die ſich beſonders in Südanam im S. der Bai von Han finden.

Unerachtet das Reich in einem ſo heißen Himmelsſtriche liegt, ſo iſt doch die Hitze, wenigſtens in den, an den Meeren belegenen Provinzen, nicht unmäßig. Nicht bloß die beinahe gleiche Länge der Tage und Nächte, bringt eine beſtändige Erfriſchung in der Lufttemperatur hervor, ſondern die Hitze wird auch durch die gewöhnlichen Regen, durch die Nähe des Meers und durch die Oſtwinde gemildert, welche nicht eher das Land berühren, ehe ſie einen großen Raum des Meers durchſtrichen haben und mit Waſſertheilen geſchwängert ſind. Die Menge der größern und kleinern Flüſſe, der Bäche und Kanäle, ſo

wie die Ueberſchwemmungen und Bewäſſerungen, welche den Reisbau fördern, feuchten die Luft durch ihre Ausdünſtungen an. „Oberanam, ſagt Biſſachère, macht einen „der glücklichſten Wohnplätze aus. Die Natur entfaltet „ſich hier in ihrer größten Pracht, und ſpendet unendliche Wohlthaten aus. Eine gemäßigte Hitze entwickelt „eine ſanfte, immer ſchaffende Vegetation, erfriſcht und „belebt Alles, was dafür empfänglich iſt. Das Erdreich „iſt fruchtbar: alle Sinne ſchwelgen: die Luft iſt mit den „balſamiſchſten Wohlgerüchen erfüllt, die von den duftenden Pflanzen und Stauden aufſteigen; der Geſchmack „wird durch die herrlichſten Tropenfrüchte gereizt und befriedigt; die Schönheit der Blumen, der Reichthum der „Fluren bietet ein entzückendes Schauſpiel dar.“ Doch giebt es auch Zeiten, wo die Sonne einen ſehr hohen Grad der Hitze verbreitet, doch nie in dem Maaße, daß ſie die Erde austrocknet, die Pflanzen verdorren läßt. Zuweilen tritt auch wohl Kälte ein, die indeß nie ſo ſtark wird, daß ſie Feuerung nöthig machte. Die Empfänglichkeit der Luft ſoll hier faſt unglaubliche Wirkungen hervorbringen: Biſſachère erzählt, daß die Menſtruationen der Frauen eine ſo ſchnelle Veränderung in der Atmoſphäre bewirken, daß ſchwache und zarte Pflanzen verwelken, daß ihre Annäherung neugeborne Kinder krank mache daß Seidenwürmer dadurch verdürben, und Blätter, denen ſie nahe kommen, verwelken, daß Fiſche in dem Waſſer, worin ſie ſich baden, umkommen u. ſ. w. Wollten wir aber auch dieſes Miſſionariengeſchwätz nicht auf Treu und Glauben annehmen, ſo ſcheint doch ſo viel gewiß, daß die Lufttemperatur in dieſem Reiche unglaublich dünn und für äußere Einwirkung empfänglich ſeyn müſſe: nach Renouard de S. Croix, verbietet ein Polizeigeſetz auf das Strengſte, einen animaliſchen Körper an offener Luft verweſen zu laſſen; wenn dieß z. B. in der Nähe eines Gartens geſchieht, ſo verdorren in Zeit von einigen Stunden alle Betelpflanzen, und Menſchen, die zufällig in eine ſolche Atmoſphäre gerathen, verlieren das Geſicht. Auch werden Metalle von der feuchten Luft ſo ſehr angegriffen, daß ſie ſogleich roſten und man ſie nach dem Gebrauche faſt jedes Mal wieder wetzen muß. Es giebt hier, wie in allen Tropenländern nur zwei Jahreszeiten, eine naſſe und eine trockene: der Regen beginnt mit Ende Aprils und endigt

im Auguſt. Dann erreicht die Hitze den höchſten Grad, und iſt einige Tage hindurch äußerſt heftig, mindert ſich dann aber nach und nach, und bleibt in den übrigen Monaten ſich ziemlich gleich. Da der Regen ſich einfindet, während die Sonne über dem Zenith ſteht, ſo hält ſolcher die Wirkſamkeit der Sonnenſtrahlen auf, gerade wenn ſie am heißeſten herabfallen; und da ſie bei ſchräger Richtung nachlaſſen, ſo ſchränkt dieſes die Ungleichheit der Jahrszeiten ein. Die Winde, die auf dieſen Küſten wehen, ſind Paſſatwinde: von Mai bis zum September wehen ſie von N. W. gegen S. W., von September bis zum Mai von N. O. nach S. und S. O.; aber im Ganzen ſind dieſe Muſſuns nicht ſo regelmäßig, wie die in andern Gegenden Aſiens. Während der Regenzeit erheben ſich zuweilen Orkane, die dann beträchtliche Ueberſchwemmungen veranlaſſen; aber von Erdbeben und Vulkanen weiß man in Anam nichts. Dieſe Orkane, die man Typhons nennt, ſind ſo fürchterlich, daß ſie die Felder verwüſten, Bäume mit der Wurzel herausreißen, Häuſer umſtürzen und auf die Vögel dergeſtalt einwirken, daß ſie todt niederfallen; am fürchterlichſten aber ſind ſie auf dem Meere, da das Schiff, welches in ihren Bereich fällt, faſt ohne Rettung verloren iſt. Der Typhon wird übrigens nicht jederzeit von Gewittern und nie von Erdbeben begleitet: ſie kehren durchaus nicht regelmäßig wieder, und es giebt Jahre, die ganz frei davon ſind Ebbe und Fluth iſt hier weder ſo regelmäßig, noch ſo ſtark, als in Europa: am auffallendſten im November, December und Januar, am ſchwächſten im Mai, Junius und Julius. Eine ſonderbare Erſcheinung iſt, daß zuweilen das Meer, wenn es 3 bis 4 Stunden hinter einander gefallen iſt, plötzlich wieder ſteigt, und daß die Kanäle, welche ſonſt während der Ebbe gar nicht ſchiffbar ſind, es dann den ganzen Tag über bleiben. Das Klima iſt geſund; doch in den Monaten März, April und Mai, wo die Natur in ihrer größten Kriſe iſt, herrſchen, der aufſteigenden Dünſte wegen, die meiſten Krankheiten. Daß die Luft und das Klima in einem Reiche, von einem ſolchen Umfange, nicht gleich ſeyn können, iſt begreiflich: am ungeſundeſten ſoll es auf den Gebirgen und in den Wäldern, wo überdem alles Waſſer mit Mineraltheilen geſchwängert und faſt ſtinkend iſt, und am heißeſten in Donnai

und Binh=tuam ſeyn: die Produkte reifen daſelbſt auch früher, die Arekaärnte, die in Anam in den neunten Monat fällt, wird dort ſchon im ſechſten vollzogen, und die Reisärnte iſt 1½ Monate früher.

Anam hat außerordentlich ſchätzbare Naturprodukte, die indeß noch lange nicht gehörig bekannt ſind:

a) aus dem Thierreiche, und zwar 1) von Quadrupeden: aa) aus dem Affengeſchlechte, den Kahau, den Pavian, der wohl 3 bis 4 Fuß hoch wird, und eine kleine Art, die nicht größer, als eine Katze wird, aber, nach Biſſachère, eine Stimme hat, die wegen der Annehmlichkeit der Töne, dem Geſange der Nachtigall gleicht und an Stärke dieſen Vogel noch übertrifft, ſo daß man ſie des Nachts eine Stunde weit hören kann; bb) aus dem Geſchlechte der Schuppenthiere: den Tete oder Manis, von der Größe eines Kaninchens; cc) aus dem Geſchlechte der Fledermäuſe: den Vampyr oder fliegenden Hund, nebſt mehrern kleinen Arten; dd) aus dem Geſchlechte der Nagethiere, mehrere Varietäten von Eichhörnchen von Mäuſen, von Ratten, die in den Gebirgen weit größer, als die Europäiſchen ſind und gegeſſen werden, von Kaninchen und Stachelſchweinen; ee) aus dem Geſchlechte der Raubthiere, den Igel, eine Art von Opoſſum, die Zibethkatze, welcher man jedoch den Zibeth nicht abzunehmen verſteht, einige Arten von Robben, den Bär, wovon man 2 Arten findet, den Gaunanon oder das Bärpferd und den Gaulon oder das Bärſchwein: beide letztere jagt man der Galle wegen, die als Augenmittel geſchätzt wird; den Dachs, den Hund, wovon man auch wilde hat, die zu den gefürchtetſten Raubthieren gehören, den Schakal, den Fuchs, den Königstiger, den Panther, die Unze, die Tigerkatze und die Hauskatze; ff) aus dem Geſchlechte der Pferde: das Pferd, das aber klein fällt und nicht ſehr lebhaft iſt; gg) aus dem Geſchlechte der Wiederkäuer: die Ziege, die Antilope, das Moſchusthier in den Gebirgen, den Ochſen und Büffel, beide auch wild, und letztere von ungemeiner Stärke, den Hirſch, wovon es 4 Arten giebt, den Damhirſch; hh) aus dem Geſchlechte der Belluen: das wilde und Siamiſche Schwein, den Elephant, der wohl 16 Fuß hoch und 13 lang wird, das Rhinozeros aber ſelten. 2) Von Vögeln, die in großer Menge und zum Theil von glänzen=

dem und prächtigem Gefieder angetroffen werden. Hier nur die, die Biſſachère auszeichnet: Sperlinge, Elſtern, Droſſeln, Schnepfen, 7 Arten von Turteltauben, Raben, Krähen, Meerſchwalben oder Salanganen, Kolibris, kleine Adler und erſtaunlich große Geier. Sonſt nennt dieſer Miſſionar keine: wahrſcheinlich ernährt Anam die meiſten Vögel Vorderindiens, wie Papageien, Nashornvögel u. a. 3) Von Amphibien, Eidechſen, Krokodile, Schlangen von mancherlei Art, worunter auch die Boa, und vielerlei Arten von Schildkröten. 4) Von Fiſchen nennt Biſſachère den Schwanzfiſch, wahrſcheinlich eine Art Raja, den Kuttelfiſch oder die Sepia, und erwähnt nur, daß die meiſten übrigen in Europa bekannt wären. 5) Von Inſekten und Würmern ſind die nützlichſten die Biene, deren Honig flüſſig und durchſichtig iſt, und der Seidenwurm. Fliegen findet man wenig, dagegen viele ſtechende Mücken, beſonders an den Küſten, und zur Regenzeit eine Menge Wanzen und anderes Ungeziefer. Von Ameiſen richten die Weißen großen Schaden an, eben ſo die Raupen, die oft zu Tauſenden aus der Erde kriechen. Daß es viele Korallen an der Küſte gebe, weiß man von den Seefahrern; auch ſind Muſcheln und Auſtern häufig vorhanden.

b) Aus dem Pflanzenreiche — nur die nutzbarſten: der Reis, der Mais, der Hanf, deſſen Körner man bloß zum Viehfutter braucht, die Kartoffel, die Igname, der Erdapfel, die Ku oder Khoai, eine Art Wurzel, die Cirée, die Kreſſe, der Sellerie, die Gurke, der Kürbis, die Erdnuß, die Schinchu (vielleicht eine Art Nymphaea), mehrere Arten von Hülſenfrüchten, die Pfirſiche, die Pflaume, der Granatapfel, die Citrone, die Pommeranze, der Vai (dimocarpus Liche) *), die Ananas, der Piſang

*) Der Vai, welcher eine der beliebteſten Früchte Aſiens trägt. Sie wächſt traubenweiſe, iſt wie ein Herz geſtaltet und von der Größe eines kleinen Hühnereis. In der obern Hälfte ſieht ſie roth, unten weiß und grünlich aus. Der Kern iſt grün und gleicht einer wilden Kaſtanie; die Haut zwar dünn, aber hart und kann nicht gegeſſen werden. Das Fleiſch trennt ſich leicht von Haut und Kern. Es hat eine weiße durchſichtige Farbe und ſchmilzt auf der Zunge. Die Frucht hält ſich nicht länger, als 6 Wochen, und iſt nur gut gegen den 20. Grad der Breite.

oder die Banane, der Hong *), die Mythe oder Jaka (polyphema Jaka) **), der Che (averrhoa carambola) ***), der Thi oder Lombo, deſſen Blätter giftig ſind, der aber eine ſehr angenehm ſchmeckende Frucht trägt, 3 Arten von Zuckerrohr, die Arekapalme, der Betel, der Kaffee, der Qué, der einen vorzüglichen Zimmet giebt, der ſelbſt beſſer, als der Seilanſche ſeyn ſoll, der Pfeffer, der Ingwer, der Muskat- und Nelkenbaum, die aber ſelten ſind, der Theebaum, der Indigo mehrere offizinelle Pflanzen, der Firnißbaum, worunter vernicia montana und Augia sinensis, der Nau, eine Pflanze, die wie Epheu wächſt und roth und braun färbt, der Talgbeerbaum (sebifera glutinosa), Rhus succedaneum, Pimelia nigra et alba, vorzüglich wichtig wegen ihres Oels, Sapindus saponaria, die Baumwollenſtaude von mehrern Arten, der Maulbeerbaum, das Eiſenholz, der Thikbaum, das Brückenholz (polyozus bipennata), das Daunholz (aidia cochinchinensis), die Goyave (psidium), wovon es 3 Arten giebt, Lignum aloes vulgare, Agallocum officinale und Agallocum praestantissimum, welches das beſte Kalemback liefert, die Kokospalme, die Palme Ko, die keine Nüſſe trägt, aber ſehr hoch aufſchießt und ein Holz liefert, das ſich ſehr lange im Waſſer erhält, und eine Palme, die auch keine Früchte trägt, deren Blätter man aber vorzüglich zur Decke der Hütten,

*) Der Hong wird ſo groß, als ein ſtarker Pflaumenbaum. Die Frucht wird ſehr geſchätzt: ſie iſt von der Dicke einer kleinen Pommeranze, 2 Zoll lang, und hat 5 Blumenblätter. Es giebt mehrere Arten davon, theils rothe, theils weiße, theils ohne Kerne, welche letztere am meiſten geſchätzt werden.

**) Die Mythe. Sie trägt die ſtärkſten von allen Früchten, die geſund und wohlſchmeckend ſind. Ihre Schwere macht, daß ſie von den kleinen Zweigen, woran ſie wachſen, nicht getragen werden können.

***) Der Che iſt merkwürdig wegen der Beweglichkeit ſeiner Blätter, die den Sinnpflanzen gleichen, und ſich bei der geringſten Berührung niederſenken. Alle Blätter bewegen ſich, wenn man an einen Aſt ſchlägt oder ihn mit einem harten Körper reibt; allein der reizbare Theil des Che, oder, wie er in Bengalen heißt, des Camrunga, befindet ſich in den Blattſtielen und der Rinde. Seine Frucht iſt 2 bis 4 Zoll lang, und ſchmeckt, gebacken oder roh, angenehm, aber ſäuerlich. Der Baum wird 20 Fuß hoch.

den Stamm zu Brückenpfeilern ſucht, der Bambus, wovon es 2 Arten giebt; aber auch viele ſchädliche Gewächſe: ſo einen Baum mit Früchten, von der Größe einer Haſelnuß, die man ohne Gefahr eſſen kann, von deſſen Blättern aber, wenn man ſie in das Waſſer wirft, die Fiſche ſterben; einen Strauch, der zu Hecken dient, deſſen Blätter aber man nicht anrühren darf, ohne daß die Hand anſchwillt, und einen Baum, der ein ſo tödtendes Gift bei ſich trägt, daß Menſchen und Thiere davon ſogleich ſterben *). Lao und Cambodſha haben auch den Benzoinbaum **), und verſchiedene Bäume, die Gummilack liefern. An Blumen und Stauden, mit den prachtvollſten Blumen, iſt ein großer Ueberfluß, aber von Europäiſchen ſoll man bloß 2 Arten Roſen, den Jasmin und die Maiblume finden.

c) Aus dem Mineralreiche. Vor Allem Eiſen, welches ſehr gemein, und von einer ſolchen Reinheit iſt, daß man es in ſeinem gediegenen Zuſtande, ohne Schmelzen, ſchmieden kann; dann Kupfer in Menge, Zinn in mehrern Minen, eine Art Erz, die, nach Biſſachère, ſo weiß als Silber und dichter iſt (vielleicht Platina), ein Erz, das ſchwarz iſt und, wenn man es in die Erde ſteckt, roth wird, aber ſich an der Luft wieder in Schwarz verwandelt (wahrſcheinlich ein Produkt der Kunſt), Gold in

*) Sollte dieß nicht der bekannte Bohon Upas ſeyn? Die Jäger ziehen das Gift folgendergeſtalt aus dem Baume: ſie ſchlagen ein kleines, länglicht geformtes Eiſen in den Baum, der in ſeiner dicken Rinde das tödtliche Gift enthält. Wenn ſie es einige Zeit darin ſtecken gelaſſen, ſo ziehen ſie es heraus, laden es, als Kugel, in die Flinte und feuern es auf das Thier ab, welches dann in kurzer Zeit niederfällt. Selbſt der Elephant wird davon getödtet. Dieſer Giftbaum iſt Cambodſha eigen.

**) Der Benzoin (storax Benzoin) wurde bisher bloß für ein Produkt der neuen Welt gehalten, iſt aber in Lao ſo häufig, daß das daraus geſammelte Harz ein beträchtliches Regal ausmacht. Doch kann der Baum erſt mit dem 6ten Jahre benutzt werden, wo er 8 Zoll im Durchmeſſer hält. Die Harzleſe geſchieht von 10 zu 10 Jahren, durch Einſchnitte in den Baum, wovon aber die erſte Leſe nie zu uns kömmt. Von den übrigen Leſen erhalten wir das Harz in Bruchſtücken und Körnern, wovon die weißeſten am meiſten geſchätzt und Mandelbenzoin (benjoin en larmes) genannt werden.

Minen und als Goldſtaub, Silber in Erz, und als Silberſand in einem Fluſſe von Lactho, Salz, wovon das von Nordanam ſchärfer als das von Südanam ſeyn ſoll, Salpeter, Kaolin, Petuntſe, Marmor, Alabaſter, Rubine, Smaragde (in Lao) und Topaſe.

d.

Einwohner.

Die Anzahl der Einwohner wird auf 23 Millionen angegeben. Davon ſollen, nach Biſſachère, enthalten:

Nordanam . . .	18.000,000	Individuen;
Südanam . .	1,300,000	—
Binh = Tuam . . .	650,000	—
Cambodſha . . .	1,000,000	—
Lao	1,400,000	—
Lactho . . .	650,000	—
Summa	23 Mill.	Individuen.

und mithin auf jede der 16,699 Q. Meilen etwa 1,378 Individuen im Durchſchnitte kommen. Zwar iſt Nordanam außerordentlich ſtark bevölkert, die Dörfer liegen faſt bis zur Berührung nahe an einander, die Flüſſe und viele Kanäle, die das Land durchſchneiden, ſind mit Menſchen angefüllt, und die Dichtigkeit der Volksmenge ſo groß, daß man auf 1 Q. Meile mehr als 3,600 Menſchen annehmen kann, wie denn Renouard de S. Croix dieſer Provinz ebenfalls 18 Mill. Einwohner zugeſteht; aber die Binnenländer Lao, Cambodſha und Lactho ſind bloß in dem Thale, das der Maykaung bewäſſert, bewohnt, der Ueberreſt dichte Waldung und Gebirg, wo nur ſparſam einzelne Familien von wilden, ganz unbekannten Stämmen hauſen, und Südanam und Binh = Tuam haben einen zu felſigen und ſteinigen Boden, um eine große Menſchenmaſſe ernähren zu können. Uebrigens ſoll die Volksmenge im Steigen ſich befinden, und bei der jetzigen Regierung ungemeine Fortſchritte machen.

Die Anzahl der Städte in dieſem Reiche ſoll nicht groß ſeyn, da man nur denjenigen Wohnplätzen den Namen einer Stadt zugeſteht, die mit Feſtungswerken umgeben ſind oder den Hauptort einer Provinz ausmachen. Dagegen giebt es eine große Menge von Dörfern, die

wohl 8,000 bis 10,000 Menſchen enthalten und viele Städte an Größe und Wohlſtande übertreffen: dieß iſt beſonders in Südanam, Cambodſha, Lao und Lactho der Fall, wo in den Dörfern ſich die Menſchenmenge dicht zuſammendrängt. Auch in Nordanam, wo man doch gegen 12,000 Wohnplätze annimmt, ſollen die Dörfer weit volkreicher, als in Frankreich ſeyn. Eine eigne Art Wohnplätze hat hier ein großer Theil der Volksmenge gewählt: es iſt das Waſſer. Auf den Flüſſen und Kanälen leben ganze Familien in ihren Booten, ziehen ihren Unterhalt von und aus dem Waſſer, und haben keinen ſonſtigen Platz, wo ſie ihr Haupt ruhig niederlegen können: Biſſachère meint, daß wohl die Hälfte der Volksmenge von Nordanam auf dem Waſſer lebe, und wenn dieß auch übertrieben iſt, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß der Anameſe ſich, ſo wie der Schineſe, ſeine Hütte gern auf dem Waſſer baue. — Die Wohnhäuſer der Anameſen auf dem Lande ſind zwar nicht, wie die in den übrigen Theilen von Hinterindien, auf Pfählen gebauet; doch hat man dafür die Erde erhöhet, und auf dieſer Erhöhung das Haus aufgeführt, welches aus einer Einfaſſung von Pfeilern beſteht, die das über ſie hervorragende Dach tragen. An dem Ende der Erderhöhung läßt man einen Raum zur Terraſſe. Bei den Armen dient die Erhöhung ſelbſt als Eſtrich, der Reiche bedeckt ſie mit Dielen oder mit Papier; beides mit einem Guſſe von Kalk und ungeläutertem Zucker überſetzt. Die Wände ſind bei den Armen bloß aus Lehm, bei den Reichen mit Brettern bekleidet, die angemalt oder mit Kalk überſetzt ſind; ſtatt der Fenſter hat man Gitter mit Leinewand oder mit ſehr feinen Matten, die das Tageslicht durchlaſſen, überzogen. Das Dach beſteht aus dünnen Sparren, entweder mit großen Baumblättern oder mit Reisſtrohe gedeckt. Jedes Haus enthält 3 Abtheilungen: die eigentliche Wohnung, das Vorrathsmagazin und der Stall; aber keins der Häuſer darf ein Quadrat bilden, welches nur den Kaiſerlichen Palläſten vorbehalten bleibt, und kein Haus mehr als ein Stockwerk haben. Tempel und Häuſer der Staatsbeamten ſind wohl von Backſteinen, allein die Architektur bei keinem ausgezeichnet. Das gemeinſte Bauholz iſt Bambus. In Südanam und Lactho, wo die Feuchtigkeit größer, als in Nordanam und die Ausdünſtungen

der Erde ungeſund ſind, läßt man zwiſchen dem bewohnten Theile und dem Erdboden einen leeren, mit Brettern eingeſchloſſenen Raum, um die Thiere dahin zu bringen; in Lao und Cambodſha ſtehen die Häuſer auf Pfählen, wie in Siam. Die meiſten Häuſer im Binnenlande ſtehen allein und ſind mit Hofraum und Garten umgeben; in den Dörfern an den Küſten und in einem Theile von Nordanam aber ſtehen ſie dicht nebeneinander, und in dieſen hölzernen Wohnplätzen richten Feuersbrünſte häufig große Verheerungen an. Mehr aber noch leiden ſie durch die Ameiſen, die zuweilen, ehe es gemerkt wird, das Innere der Pfeiler und Wände ganz ausgefreſſen haben, ſo daß das Ganze zuſammenſtürzt. Die Städte ſind meiſtens regelmäßig gebauet, die Straßen gerade und breit, die eine Hälfte gepflaſtert, die andere Hälfte aber für den Durchgang des Viehes, ohne Pflaſter.

Die ſämmtlichen Bewohner von Anam ſind Varietäten der Mongoliſchen Menſchenraſſe und ähneln mehr oder minder den Schineſen. Doch unterſcheiden ſie ſich vorzüglich in folgende Völkerſtämme:

aa) Die Anameſen, das Gros der Menſchenmaſſe, die Nord- und Südanam und Binh-Tuam bewohnen. Der Mann hat eine mittlere Statur und hält die Mitte zwiſchen dem Japaneſen und dem Schineſen: die Naſe iſt klein und kurz, die Backenknochen ragen ſtark hervor, wodurch das Geſicht ein plattes Anſehen bekömmt; das Auge iſt klein, ſchwarz und feurig, die Augenbraunen von einander entfernt, die Haare lang, ſchwarz, glatt und ſo dick, daß ſie ſich den Pferdehaaren nähern; der Bart iſt dünn und ohne Kräuſe; die Hautfarbe olivenfarbig und fällt etwas in das Braune; bei dem Südanameſen iſt ſie dunkelbraun; aber ſowohl in Nord-, als Südanam haben die Männer, die ſich weniger der Sonne ausſetzen, und die Frauen eine beinahe ſo helle Farbe, als die Europäer. Der Wuchs iſt zwar nicht lang, aber doch proportionirt; und das richtige Verhältniß der Glieder unter einander, giebt ihnen Gelenkſamkeit und Behendigkeit; die Haut iſt weich, der Geruch fein, das Gefühl zart, aber das Geſicht ſchwach. Sie beſitzen die Leibesſtärke des Europäers nicht; doch ſtehen ſie darin über dem Schineſen, und ſind im Stande, ſehr beſchwerliche Arbeiten zu übernehmen. Obgleich die Züge etwas Grobes und Rohes

haben, ſo ſind ſie doch nicht unangenehm; die Zähne, die natürlich weiß ſind, werden durchgängig geſchwärzt, die Lippen roth gefärbt. Unter den Weibern giebt es gewiß anziehende Geſtalten: ihr großes ſchwarzes Auge iſt lebhaft und voll Ausdruck, ihre Phyſiognomie geiſtvoll, ihr Körper voll und gerundet. Man hält die Nordanameſinnen für ſchöner, als die Südanameſinnen. Das rothe Haar iſt verhaßt. Der Menſch in Anam iſt im Ganzen geſund; es giebt wenige Krüppel unter ihnen, und die vornehmſten Krankheiten beſtehen in Fiebern, Ruhren, Hautkrankheiten, worunter auch Flechten, Krätze, Ausſatz und veneriſche Uebel, die man bloß durch ſchweißtreibende Mittel nur unvollkommen zu heilen verſteht, ſehr gemein ſind: endemiſch ſind Kröpfe, Drüſenbeulen, Augenweh und eine ganz eigenthümliche Krankheit, bei welcher Haut und Haare weiß werden. Uebrigens iſt auch der Menſch hier in den nördlichern Gegenden geſünder, als in den ſüdlichen: die Mädchen werden mit dem 12 oder 13. Jahre mannbar. Man glaubt, daß mehr Mädchen, als Knaben geboren werden. — Der Anameſe nährt ſich meiſtens von Reis, Mais, Hülſenfrüchten, Pataten und andern mehligen Speiſen, ſo wie von Baumfrüchten aller Art, mithin von Vegetabilien; dann aber auch von Fiſchen, die nach dem Reis das gemeinſte Nahrungsmittel aller Volksklaſſen ausmachen. Man verzehrt aber auch Rind-, Büffel- und Schweinefleiſch, ſo wie das Fleiſch von Hirſchen, Rhinozeroſſen, Elephanten, dann Fröſche, Heuſchrecken, Affen, Pferde, Hunde, deren Fleiſch ſehr hoch geſchätzt wird, Bergratzen, Eidechſen und Gewürme: es giebt faſt kein Thier, das dem Anameſen nicht etwas Eßbares darböte, und ſelbſt die Nachgeburt der Thiere verſchmäht er nicht. Hühner, Gänſe, Enten und deren Eier, auch Maikäfer und die Puppen der Seidenwürmer gehören zu den gemeinſten Nahrungsmitteln dieſes Volks, deſſen Hauptleckerbiſſen indeß die Salanganenneſter ausmachen. Das gewöhnliche Getränk iſt Waſſer; da daſſelbe aber überall nicht recht geſund iſt, ſo wird es abgekocht und ſiedend heiß getrunken, indem man noch die Blätter von Thee hinzuthut. Auch bereitet man aus Reis nicht allein ein kühlendes Getränk, ſondern auch Arak. So häufig aber auch die Gegenſtände der Nahrung ſind, ſo iſt doch die Küche äußerſt einfach:

der Reis wird in Waſſer gekocht; der Arme genießt ihn bloß eingeweicht, und das Brod vertreten Taſſen mit gebackenem Reiſe. Bei den Reichen ſind die Gerichte ſehr zuſammengeſetzt, der Arme verzehrt Fleiſch und Fiſche roh; die gewöhnlichſte Brühe iſt Balachin, die aus geſtoßenen Fiſchen zuſammengeſetzt und mit Salzwaſſer in Gährung gebracht iſt; dieſe gießt man über den Reis. Aber die geſchätzteſte Brühe bereitet man aus Fiſchlebern und andern die Verdauung befördernden Ingredienzen, und ein beliebtes Eſſen iſt ein mit Sardellen zubereiteter Teig. Man ißt ſehr vieles Backwerk, was aber nicht ſonderlich iſt; dagegen ſind die Konfituren vortrefflich. Man ſpeißet an runden oder viereckigen, oft überfirnißten, aber nicht hohen Tiſchen, woran gewöhnlich nur 4 Perſonen Platz haben; bei feierlichen Gelegenheiten ſind die Tafeln überflüſſig mit Gerichten bedeckt, und jedes Gericht hat ſeine beſondere Farbe. Das Geſchirr beſteht bei den Reichen aus ſchönem Porcellan, bei den Armen aus irdenem Geſchirr. Die Speiſen werden in kleine Stücke geſchnitten: Meſſer, Gabeln und Löffel vertreten kleine Stäbe von Roſen- oder Sandelholz. Den Reis ſetzt man in Taſſen auf, weil er flüſſig iſt; Tiſchtücher und Servietten ſind nicht bekannt. Die Nordanameſen ſpeiſen im Ganzen beſſer, als die Südanameſen, uud dieſe wieder beſſer, als die Nationen, die die 4 übrigen Provinzen bewohnen. In Anam ſpeiſet der Arme täglich 2 Mal, Morgens um 9 oder 10 Uhr, und Abends bei dem Untergange der Sonne; die Reichen halten 3 Mahlzeiten. Bei allen Anameſen, reich oder arm, iſt der Betel ein Hauptbedürfniß; wer ihn nicht ſich verſchaffen kann, erſetzt ihn wenigſtens durch wohlriechende Kräuter. Von den Mahlzeiten ſind die Frauen ausgeſchloſſen; in der trockenen Jahreszeit ſpeiſen die gemeinen Leute auf Decken vor den Thüren ihrer Häuſer. — Die Kleidung iſt im Ganzen einfach; die Kinder gehen bis zum ſiebenten Jahre völlig nackend. Gemeine Leute tragen im Innern ihrer Wohnung bloß einen Gürtel um den Leib, der zwiſchen den Lenden durchgeht; das Feſtkleid aber iſt lang, mit weiten Aermeln, geht bis zu den Füßen herab, und wird bloß durch ein Band zuſammengehalten. Unter dieſem Kleide tragen ſie dann ihren Gürtel, zuweilen aber auch noch ein Bruſttuch und ein Beinkleid; gewöhnlich aber laſſen ſie die Bruſt offen. Die

Weiber tragen einen langen Rock, der den obern Theil des Buſens und einen großen Theil des Rückens frei läßt; die gemeinen Arbeitsweiber laſſen Hals und Buſen frei, den jedoch die Frauen, die keine Kinder haben, und die Jungfrauen immer bedecken. Außer dem Hauſe wird ein Mantel umgehangen, der den ganzen Körper bedeckt. Beide Geſchlechter tragen auf dem Kopfe einen Turban, aber in dem Hauſe weder Strümpfe, noch Schuhe, und allein die Vornehmen bedienen ſich der Pantoffeln; außer dem Hauſe aber geht Jedermann in Schuhen, der es nur irgend zwingen kann. Die Bewohner von Südanam befeſtigen an dem einen Fuße ein Stück Zeuch, welches durch verſchiedene Umwickelungen ihren ganzen Körper bis an den Hals verhüllt; auf der andern Seite laſſen ſie es herabfallen, und behalten Füße und Beine bloß; auch die Weiber tragen ſich eben ſo. Die Farbe der Kleider richtet ſich nach dem Stande: in Hoch- oder Goldgelb dürfen allein der Kaiſer und die Kaiſerliche Familie, in Blaßgelb die Mandarinen ſich kleiden. Gold iſt ebenfalls bloß für den Kaiſer und die großen Mandarinen, Silber für Jedermann. Uebrigens erhöhen die Frauenzimmer ihren Putz noch durch Armbänder von Metall oder biegſamen Stangen, und durch Ohrringe von Silber oder Gold; ihr ſchönes langes Haar laſſen ſie fliegen, ohne deſſen Farbe zu verändern; aber die Zähne werden mit einer Salbe ſchwarz gebeizt; manche Elegantinnen malen die Nägel, die ſie ſehr lang wachſen laſſen, roth. Der Mann läßt den Bart wachſen. Das Material zur Kleidung iſt durchaus Baumwolle, oder Seide. Die Reiſen in Anam geſchehen meiſtens zu Boote auf den Kanälen und Flüſſen; reiche Leute laſſen ſich in Palankinen, die aus einem Gewebe von Neſſelblättern, in Geſtalt einer Hangmatte, beſtehen, von 2 oder 4 Leuten tragen. Bloß der Kriegsmandarin darf auf einem Elephanten Reiſen machen. Außer dem Hauſe ſieht man Jedermann mit einem Sonnenſchirme, den ſich der Vornehme durch Bedienten nachtragen läßt: die Größe der Schirme zeigt den Stand, die auf denſelben oben angebrachten Kugeln die Würde an. Stühle hat man nicht: Jedermann ſitzt mit übereinandergeſchlagenen Beinen auf Decken oder Matratzen. — Der Charakter der Anameſen wird im Ganzen vortheilhaft geſchildert; er beſitzt ein richtiges Gefühl und ein wohlwollendes, menſchenfreund-

liches Herz, er iſt empfindlich für die Leiden ſeiner Mitmenſchen, er iſt Freund im ganzen Sinne des Worts, ein guter Vater und ein guter Sohn, und das Alter wird mit einer Achtung geehrt, wovon man im civiliſirten Europa keinen Begriff hat. Die Frauen werden geachtet, nicht, wie bei den weſtlichen Orientalen, eingeſperrt, oder, wie bei den Schineſen, als Sklavinnen gehalten, ſondern ſie ſind die Gefährtinnen des Mannes in Freuden und Leiden, ſeine Freundinnen, und meiſtens gute Hausfrauen und zärtliche Mütter; ſie genießen einer großen Freiheit, dürfen allein ausgehen und Beſuche abſtatten, und bloß die Frauen der Vornehmen laſſen ſich in dicht behangenen Palankinen austragen. Die Decenz gilt bei den Anameſen für eine der erſten Tugenden, doch iſt ſie nicht in ſo enge Gränzen eingezwängt, als in Europa: ſo iſt es ganz gewöhnlich, daß ſowohl Frauen, als Mädchen ſich öffentlich baden u. ſ. w. Der Anameſe hat nicht die kalte Gleichgültigkeit und den thörigten Stolz der Aſiaten: er iſt gegen Fremde mittheilend, geſellig, dienſtfertig und offen; er hat vielen Frohſinn, ſpielt aber leidenſchaftlich und hat einen großen Hang zur Pracht und zum Aufwande, den jedoch ſeine Luxusgeſetze in ſehr enge Schranken gewieſen haben: er hat vielen Patriotism und iſt ſeinem Kaiſer mit großer Anhänglichkeit zugethan. Muth und Tapferkeit kann man ihm nicht abſprechen. Aber ſein Charakter hat auch ſeine Schattenſeiten: der Anameſe iſt phlegmatiſch im hohen Grade, träge bis zur Faulheit, gefräßig bis zum Uebermaaße, eitel und ſelbſtſüchtig, niederträchtig gegen Höhere, ſtolz und übermüthig gegen Geringere. Ausgezeichnet iſt ſein Haß gegen die Schineſen. — Die Männer haben durchaus nur eine rechtmäßige Frau; dagegen dürfen ſie ſo viele untergeordnete Frauen heirathen, als ſie wollen. Die Polygamie iſt alſo bei ihnen durch das Geſetz erlaubt; allein dennoch müſſen die Kinder der untergeordneten Frauen ihrer leiblichen Mutter den Namen ihrer ältern Schweſter beilegen. Uebrigens haben ſie zuſammen Antheil an der Erbſchaft; aber der älteſte Sohn, dem die Pflicht obliegt, die Opfer für die Familie zu beſtreiten, nimmt das beſte Haus und den fünften Theil des ganzen Nachlaſſes an ſich; in den Ueberreſt theilen ſich die Brüder; die Mädchen erhalten faſt gar nichts, weil ſie beſtimmt ſind, in eine fremde

Familie überzutreten; in dem Falle jedoch, daß ſie kränklich oder mißgeſtaltet ſind, muß der älteſte Bruder für ſie ſorgen. Von dem geſammten Vermögen wird den Töchtern bloß ein kleines Stück Landes nebſt einem Hauſe mitgetheilt, das ihnen die Brüder auf gemeinſchaftliche Koſten bauen. Die Mütter, Tanten, Schweſtern oder ſonſtige Verwandtinnen dürfen unbewegliche Sachen, ohne ausdrückliche Einwilligung des jedesmaligen Oberhaupts der Familie, nicht veräußern; es hat daher auch kein Vertrag über einen ſolchen Verkauf geſetzliche Kraft, wenn er nicht von der eignen Hand dieſes Familienhaupts geſchrieben, oder wenigſtens von ihm, in Gegenwart der Dorfvorſteher, unterſchrieben iſt. Nach den Geſetzen iſt es einem Manne erlaubt, 2 Schweſtern zu gleicher Zeit zu heirathen, und auch die jüngere unter ihnen für ſeine rechtmäßige Frau anzunehmen. Die untergeordneten Frauen oder Beiſchläferinnen ſind gewiſſermaßen die Mägde der rechtmäßigen Frau, wenn ſie nämlich in einem Hauſe wohnen; aber zuweilen geſchieht es auch, daß der Mann einer Günſtlingin ein eigenes Haus bauen läßt und ſie außer Verbindung mit der Hausfrau ſetzt. Dabei kann jedoch die Hausfrau die mit der Günſtlingin erzeugten Kinder, wenn ſie entwöhnt ſind, zu ſich nehmen und erziehen laſſen. Der Mann kann ſeine rechtmäßige Frau verſtoßen, wenn ſie ſich ſchlecht aufführt; die Frauen vom zweiten Range kann er nach Gefallen verſchenken oder verkaufen, doch nicht zu Sclaven, ſondern zu Dienſtboten oder adoptirten Söhnen. — Die Hochzeitsfeierlichkeiten werden, wie Alles in Anam, mit einem gewiſſen Gepränge vollzogen. Die Aeltern des Junggeſellen halten um die Tochter bei ihren Aeltern an, und bieten ihnen etwas zum Eſſen an; wird das Geſuch angenommen, ſo eſſen beiderſeitige Aeltern die Geſchenke zuſammen. In einigen Provinzen iſt es Sitte, daß der Bräutigam in dem Hauſe der Brautältern alle Arbeiten eines Sohnes vom Hauſe verrichtet, wobei ihm jedoch, wenn die Braut zurücktritt, dieſe vergütet werden. Verlöbniſſe im frühen Alter ſind nicht ungewöhnlich; aber die Verlobten wohnen nicht eher zuſammen, bis ſie das Alter der Mannbarkeit erreicht haben. Vor der Verheirathung muß der Bräutigam eine Summe von einigen Piaſtern in die Gemeinde erlegen, und dieſe Summe verdoppeln, wenn die Braut aus einem

andern Dorfe iſt; außerdem erhalten die Dorfvorſteher ein Geſchenk an Betel und Rack. Dieſe Darbringung eines Geſchenks und die Einkaufung in die Gemeinde werden als Civilakt betrachtet, jeder andere religiöſe Akt iſt nun unnöthig, und von dieſem Augenblicke an iſt die Ehe gültig. Indeß verfließen oft einige Monate, ehe die Ehe vollzogen wird. An dieſem Tage ſtellen die Aeltern der Braut ein großes Gaſtgebot an, man macht ſich Geſchenke und die Braut wird feierlich in das Haus des künftigen Gatten eingeführt, wo ſie ſich vor dem Hausgötzen und den Aeltern des Bräutigams niederwirft, und von dieſem Augenblicke an in der Gewalt des Mannes iſt. Die Ehe iſt unterſagt zwiſchen Verwandten in gerader Linie, und in der Seitenlinie zwiſchen Verwandten des Vaters bis zum 10. Gliede; von mütterlicher Seite iſt ſie nur im erſten Gliede verboten. Man darf die Tochter ſeiner Mutter, auch von einem andern Vater erzeugt, nicht heirathen, wohl aber der Mutter Schweſter, 2 Schweſtern zugleich, und Mutter und Tochter, aber eine nach der andern. Der Mann hat die größte Gewalt über ſeine Frau und über ihr Eingebrachtes: er darf erſtere züchtigen und in Feſſeln ſchlagen. Wenn der Kaiſer eine ſeiner Töchter an einen Mandarin vermählt, ſo giebt er ihr ein Schwert mit, um ihrem Manne den Kopf abzuſchlagen, wenn er ein Verräther wird, aber ihrem Manne auch eine Peitſche, um die Frau für ihre Fehler zu züchtigen. Tödtet der Mann die Frau, ſo wird er zwar nicht am Leben, aber doch um den größten Theil ſeiner Habe geſtraft. Eine Ehefrau hat kein Recht mehr über die Verwaltung ihres Vermögens, ſondern dieß geht an den Mann über. Die Eheſcheidung iſt erlaubt, doch kann der Mann allein den Abſchied geben; die Kinder der geſchiedenen Frau aber bleiben dem Vater. Wenn der Ehemann ſeine Frau zu ſchlecht behandelt, ſo kann ſie ſich in das Haus der Aeltern flüchten, wo dann dieſe einen Proceß gegen ihn anfangen, als habe er ſeine Frau gemordet, und dieß koſtet dann gewöhnlich eine große Geldſtrafe. Die barbariſche Gewohnheit, Kinder auszuſetzen, findet in Anam nicht ſtatt. Der Vater hat eine unbegränzte Macht über die Kinder, die er ſogar, zwar nicht als Sclaven, ſondern als Geſinde und als adoptirte Söhne verkaufen kann. Doch hört dieß Recht auf, ſobald die

Söhne das 18. Jahr erreicht haben. Annahme an Kindesſtatt iſt ſehr gewöhnlich. — Eine ſonderbare Gewohnheit herrſcht in Anam, vermöge welcher Vater und Mutter den Namen der Kinder annehmen, und Vater und Mutter, Großvater und Großmutter von dieſem oder jenem genannt werden; ſtirbt aber das Kind, ſo verändert man ſogleich den Namen und nennt ſich nach dem zweiten Sohne. Ein Mann, der kein Kind hat, nennt ſich nach ſeinem Neffen. Die Höflichkeitsbezeigungen ſind nicht ſo ſteif und ceremoniös, wie bei den Schineſen, doch aber noch gewaltig umſtändlich: der Anameſe grüßt den Höhern, indem er durch ſeine Niederbeugung faſt den Boden mit der Stirn berührt, wiederholt auch bei einem ſehr vornehmen Manne das Niederbeugen viermal, und vor dem Kaiſer wirft er ſich viermal zur Erde nieder; die Frauen grüßen, indem ſie ſich hinſetzen und den Kopf bis auf die Kniee vorbeugen. Bei einem Höhern muß man immer in bloßen Füßen, bei dem Kaiſer ohne Waffen erſcheinen: wenn ein Höherer einem begegnet, ſtill ſtehen oder vom Palankin ſteigen, eine Anrede nur von der Seite geſchehen und ihm die linke Seite laſſen, weil dieß die Ehrenſeite iſt: man darf ſich nicht eher ſetzen, bis der Höhere das Zeichen dazu gegeben, und das in einer gewiſſen Entfernung; vor dem Kaiſer muß Jedermann ſtehen, und die Hände in den Aermeln eingeſchloſſen halten. Bei den Begrüßungen in Nordanam legt man die Hände kreuzweiſe über die Bruſt, in Südanam erhebt man ſie über den Kopf. Die Zeit des Beſuchs muß am Morgen geſchehen. Zweimal des Jahres müſſen die Kinder feierlich ihre Ehrerbietung bezeigen, nämlich am 1. Tage des Jahres und am 5. des fünften Monats. Auch hier darf man bei keinem Höhern erſcheinen, ohne ein Geſchenk anzubieten. — Die Beerdigungen werden bei den Anameſen äußerſt feierlich vollzogen; man behält die Todten in dicht verſchloſſenen Särgen, die meiſtens prächtig ſind und wozu der Anameſe Jahre lang ſammelt, eine gewiſſe Zeit, der Reiche wohl mehrere Jahre lang bei ſich; bei jeder Mahlzeit bringt man dem Todten mit Feierlichkeit und mit einer Trauermuſik verſchiedene Gerichte und ladet ihn zum Eſſen ein; das Haupt der Familie hält ihm eine Lobrede und bietet dem Himmel für ſeine Wiedererweckung beträchtliche Summen an. Jeder Beſuchende erweiſet dem

Todten ſeine Ehrerbietung. Wird er endlich beerdigt, ſo geſchieht dieß mit großem Gepränge: der älteſte Sohn oder nächſte Verwandte geht mit Stroh umwundenem Haupte vor dem Sarge her, und wirft ſich von Zeit zu Zeit zur Erde. Auf den Sarg ſetzt man ein Gefäß mit Waſſer, das die Träger ſo geſchickt im Gleichgewichte erhalten müſſen, daß kein Tropfen herausfällt, welches für eine glückliche Vorbedeutung gehalten wird. Jedes Leichenbegängniß endigt nur mit einem großen Gaſtmahle. Man legt eine große Wichtigkeit auf den Ort des Begräbniſſes, und ihn vor allen Verletzungen zu ſichern, iſt die erſte Pflicht der Familie. Der jährliche Todestag wird mit Ceremonien gefeiert, die oft durch mehrere Generationen durchdauern. Zur Trauer trägt man weiß, und ſchneidet ſich die Haare bis zur Schulter ab; die Frau trauert über den Tod des Mannes 3, der Mann über den Tod der Frau 2, die Kinder um den Tod der Aeltern 2 Jahre, und die Unterthanen über den Tod des Monarchen 3 Monate, oder, wenn dieſer Termin durch einen Befehl abgekürzt iſt, 27 Tage. — Es giebt keine religiöſe Feſte in Anam, außer die 3 erſten Tage des Jahres, welche ungefähr auf die letzten Tage des Karnavals in Europa fallen; an dieſen Tagen darf Niemand arbeiten, verkaufen oder tauſchen; man bringt den Vorfahren Opfer, ſtattet Familienbeſuche ab und bringt faſt die ganze Zeit mit Eſſen zu. — Der Anameſe liebt Schauſpiele; aber noch hat er keine öffentliche Theater, ſondern die Vornehmen haben zu dieſem Behufe in ihren Wohnungen große Säle, wohin ſie Schauſpieler, Seiltänzer und Springer und Taſchenſpieler kommen laſſen. Die Seiltänzer übertreffen die Europäiſchen durch Richtigkeit ihrer Bewegungen und Kühnheit ihrer Wendungen ungemein. Spiele jeder Art werden in Anam mit einer großen Leidenſchaftlichkeit geſpielt: man hat Ballſpiele, Kartenſpiele, Hahnengefechte, wobei Wetten angeſtellt werden, ein Spiel mit Geldſtücken, das Schachſpiel, welches maleriſcher, verwickelter und mehrerer Verbindungen fähig iſt, als das Europäiſche, und auch eine Menge öffentlicher und feierlicher Spiele, als Kampfſpiele, Wettlauf der Galeeren, Schachpartien, wo, ſtatt der Pions, lebende Perſonen auf großen, mit Bretern umgebenen Plätzen ſpielen u. ſ. w. Ihre Muſik iſt noch äußerſt unvollkommen: ſie muß rau-

ſchend und lärmend ſeyn, ſonſt macht ſie kein Glück. Keine Vokalmuſik wird von Inſtrumenten begleitet, aber mittelſt einer kleinen einſaitigen Mandoline, deren Töne der Sänger nach dem Tone ſeiner Stimme einrichtet, damit abgewechſelt. Die Inſtrumente der Anameſen ſind die Geige, nur mit 1 Saite, die Queerpfeife, das Hautbois, eine Art von Flöte, die Cymbel, die mit Schellen behangene Mohrentrommel, eine große Trommel, die von 2 Männern auf den Schultern getragen, von einem dritten geſchlagen wird, und eine Art von Kaſtagnetten. Uebrigens haben die Anameſen ein vorzüglich richtiges Gehör. — Man tanzt nur bei dem Schauſpiele oder bei öffentlichen Angelegenheiten, aber nicht in Geſellſchaften, und es ſind bloß öffentliche Tänzer und Tänzerinnen, die aus dieſer Kunſt ein Gewerbe machen. Der Tanz iſt gemäßigt und anſtändig, aber doch in's Seltſame fallend, da es dabei mehr auf die Geſtikulation der Arme, als die Bewegungen der Füße ankömmt.

bb) die Laoeſen oder die Einwohner von Lao. Sie ſind mit den Anameſen wohl urſprünglich von einem und demſelben Stamme, haben aber, durch ihre Gebirge getrennt, mehrere abweichende Sitten und Gebräuche angenommen, und ſtehen im Ganzen nicht auf der Stufe von Civiliſation, die jene erſtiegen haben. Der Einwohner von Lao iſt wohlgebaut und ſtark, kömmt, dem Aeußern nach, dem Schineſen nahe, und hat eine lichte olivengrünliche, oder etwas in das Braune ſchillernde Hautfarbe. Sie ſind bei einer frugalern Lebensart wenigern Krankheiten unterworfen, als der Anameſe, und erreichen ein hohes Alter: Menſchen von 100 Jahren ſollen unter ihnen gar nicht ſelten ſeyn. Man ſchildert ſie als ſanft und aufrichtig, aber zu Ausſchweifungen geneigt, voll Aberglauben und Anhänglichkeit an ihre Religionslehre. Sie ſind eben ſo träge, wie die Anameſen, man ſcheuet jede Arbeit und Anſtrengung des Kopfs und Körpers, und Unreinlichkeit iſt an der Tagesordnung; ſie genießen alles Fleiſch, nur das vom Rindvieh nicht; Hühner, halb faul, ungerupft und unausgeweidet. Schauſpiele, Tänze und andere Spiele lieben ſie leidenſchaftlich. Ihre Tracht zeichnet ſich von der der Südanameſen nicht aus. Biſſachère ſagt bloß von ihnen: Der größere Theil der Bewohner von Lao nähert ſich der Civiliſation; indeß beſteht ein

anderer Theil aus umherſchweifenden Horden, wovon viele ſich einander nicht kennen, viel weniger aber das Ausland. Bei einigen dieſer Horden gehen die Menſchen völlig nackend, und nähren ſich nicht von Reis, ſondern bloß von den Früchten, die ihnen die Erde ohne Kultur liefert, beſonders von der Frucht Nau, welche Schineſen und Anameſen zum Färben brauchen. Sie ſind vorzügliche Marionettenſpieler;

cc) die Khomen oder die Bewohner von Cambodſha, ebenfalls ein Volksſtamm, der mit den Anameſen einen und denſelben Stammvater gehabt haben kann. Der Khome iſt wohlgebaut, hat eine lichtbraune Farbe, die aber dunkler iſt, als die des Laoeſen, langes Haar, aber nur einen dünnen Bart; das andere Geſchlecht wird als ſchön, aber auch ausſchweifend geſchildert. Die Tracht der Männer beſteht in einem langen Schlafrocke, Kopf und Füße unbedeckt. Die Weiber tragen einen langen, bis auf die Knöchel herabfallenden Rock und ein enges, knapp anſchließendes Kamiſol; die Haare werden bei Männern und Weibern ordentlich aufgeſchlagen. Die Nahrungsmittel ſind ſchlechter und nicht ſo vielfältig, als bei den Anameſen; aber die Khomen ſind auch nicht ſo gefräßig;

dd) die Einwohner von Lactho. Unter allen Bewohnern von Anam ſtehen die Lacthoer wohl auf der unterſten Stufe der Kultur: hier und in Lao ſcheinen die Gebirgsvölker Moi und Muong zu Hauſe zu ſeyn. Biſſachère ſagt von ihnen: Die Einwohner von Lactho ſind faſt ebenſo, wie die Nordanameſen gekleidet; ſie kennen keine Schwelgerei, nicht einmal Bequemlichkeit, haben Reis, Mais, Kartoffeln, eine große Menge Wurzeln, und würzen ihren Reis mit Salz und Fiſchfett; ſie verbrauchen ſehr vieles Hirſchfleiſch, wildes Schwein- und Rehfleiſch, auch findet man ſtets Feuer in der Mitte ihrer Wohnung; ſo wie ebenfalls einen Topf voll Speiſen. Jeder darf hier ſeinen Hunger ſtillen, ſelbſt der Fremde, ein Beweis, daß dieſes ſonſt rohe Volk die Geſetze der Gaſtfreundſchaft heilig hält. Die Häuſer ſtehen den Fremden offen; gefällt ſich derſelbe, ſo kann er ſo lange da bleiben, als er will; nur muß er, ſo lange er die Nahrung mit der Familie theilt, auch an den Arbeiten Theil nehmen. Er kann aus dem Garten diejenigen Früchte brechen, die ihm anſtehen. Der Lacthoer ſetzt ein ſo großes Vertrauen

auf die Ehrlichkeit, daß er die Aernte auf den Feldern ohne Aufſicht und Schutz läßt; es giebt faſt kein Beiſpiel, daß etwas davon genommen wurde, und ſollte dieß geſchehen, ſo würde man den Thäter bald entdecken, und mit dem Tode beſtrafen. Der Lacthoer iſt wohlthätig, ohne Aufmerkſamkeit, ohne Rückſicht und ohne Höflichkeit, ein bloßes Kind der Natur, das tugendhaft iſt, ohne es zu wiſſen. Nicht ſelten wohnen in Lactho und Lao mehrere Familien in einem Hauſe, und ſchlafen in einer Kammer, die Verheiratheten auf der einen, die Unverheiratheten beider Geſchlechter auf der andern Seite, ohne daß dabei Unſittlichkeiten vorfielen: man weiß, daß der Genuß der Liebe nur bei verheiratheten Perſonen ſtattfinden darf. Ihre einzige Ausſchweifung äußert ſich bei ihren Gelagen, woran auch die Weiber Theil nehmen, und die gewöhnlich mit der größten Völlerei enden;

ee) die Loyes oder Bewohner von Binh-Tuam, ein Gebirgsſtamm, der wahrſcheinlich mit den Anameſen oder Khomen einerlei Urſprungs iſt. Es ſind große, nervigte und wohlgebauete Menſchen, die eine wenig geplättete Naſe und lange ſchwarze Haare haben, aber ebenfalls auf einer niedrigen Stufe der Kultur ſtehen, entweder nackend gehen, oder doch keine regelmäßige und beſtändige Form in ihren Kleidungen beobachten. Ihre Nahrungsmittel ſind weit ſchlechter, als die der Anameſen, doch das hauptſächlichſte derſelben, Reis;

ff) die Moi und Muong, zwei Gebirgsſtämme, wovon wir kaum mehr, als den Namen wiſſen. Sie bewohnen die Gebirge zwiſchen Schina und Anam, haben ſich aber auch auf der Centralgebirgskette verbreitet, und wahrſcheinlich ſind es die Wilden, die Biſſachère als die Berg- und Waldbewohner von Lao und Lactho nennt;

gg) die Schineſen. Sie finden ſich als Kauf- und Handelsleute häufig in verſchiedenen Gegenden des Landes, wo ſie auf eine Zeitlang anſäſſig werden, vorzüglich in Lao, Cambodſha und Lactho, wo ſie nicht ſo gehaßt werden, wie in Anam, auch in dem kleinen Staate Cancar, zwiſchen Cambodſha und Siam.

Die Sprache der Anameſen zerfällt in mehrere Zweige: 1) die eigentliche Sprache in Anam, die in Nordanam, Südanam und Donnai geredet wird, und eine Tochter der Schineſiſchen iſt; doch haben ſich gegenwärtig die Bei-

gung und die Ausſprache ſo verändert, daß Schineſen und Anameſen ſich nicht weiter verſtehen. Die Sprache von Nordanam iſt ſanft, angenehm und zur Beredtſamkeit geſchickt; die Sprache von Südanam aber von jener nicht mehr unterſchieden, als das Portugieſiſche vom Spaniſchen und weniger, als das Hochdeutſche von dem Plattdeutſchen. Die heilige oder die Baliſprache iſt jedoch eine ganz eigene Sprache, und ſcheint wohl die nämliche zu ſeyn, die allen Buddhiſten gemein iſt. Man hat aber auch eine Hofſprache, die ſich von der Volksſprache zwar nicht weſentlich, aber doch in manchen Stücken unterſcheidet und reicher iſt, und in den Handelsſtädten hört man bei den Kaufleuten wohl einen Portugieſiſchen Jargon. Sie haben keine Buchſtabenſchrift, ſondern Schineſiſche Begriffszeichen, und die Zahl dieſer Charaktere ſoll ſich auf mehr als 80.000 erſtrecken. Die Gelehrten des Landes lernen von fremden Sprachen bloß die Schineſiſche; 2) die Sprache der Khomen, die am Maykaung geredet wird und ſich von der von Anam vielfach unterſcheiden, aber doch einen und denſelben Urſprung haben ſoll; 3) die Sprache von Lao, die viele Aehnlichkeit mit der von Siam hat, nur daß ſie die Buchſtaben L und R nicht ausſpricht. Wahrſcheinlich iſt es, daß die Siameſen aus den Wäldern von Lao in ihre jetzigen Wohnſitze eingewandert ſind; 4) die Sprache von Lactho, die, nach Biſſachère, noch ſehr roh iſt; 5) die Sprache der Loyes oder von Binh-Tuam, die von der von Anam abweicht, und 6) die Sprache der Moi und Muong, die gar keine Aehnlichkeit mit der von Anam hat, und wahrſcheinlich die Urſprache dieſer Gegenden, wie die Moi und Muong die Urvölker ſind, die wahrſcheinlich von den eingewanderten Schineſiſchen Stämmen in die Wälder vertrieben wurden, und ſich hier in ſchwachen Familien bis jetzt erhalten haben *).

*) Adelung macht aus den Anamitiſchen Sprachen einen eigenen Sprachſtamm der einſylbigen Aſiatiſchen Sprache. Er macht folgende Sprachabtheilungen: 1) Tunquin mit der Religionsſprache, der Volksſprache und der Handelsſprache, dem Dialekte Jangoma und der Schrift Nom; 2) Kotſchinſchina, Dſchuan genannt, mit Schineſiſcher Schrift; 3) Kambodſcha, Tſchotſchmen genannt (unſer Khomen); 4) Lau oder Laos; 5) Quamto, zwiſchen Anam und Schina (wahrſcheinlich unſer Lactho); 6) Moi, und 7) Muong, Gebirgsvölker mit eigenen Sprachen.

d.

Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

aa. Kultur des Bodens.

Der Landbau in Anam nähert ſich ſchon ganz dem Schineſiſchen und wird in Anam ſelbſt mit eben dem Fleiße und eben der Aufmerkſamkeit getrieben: auch hier findet von Seiten des Kaiſers ein ähnlicher Ehrenakt ſtatt, wie in Schina — an einem beſtimmten Tage lenkt er, in Gegenwart der verſammelten Menge, den Pflug, und bearbeitet einen Acker! Da in einem Lande, das unter einem ſo ſüdlichen Himmelsſtriche liegt, Alles von der Waſſerfülle abhängt, ſo iſt das nördliche, überdem ſo waſſerreiche Anam von einer unendlichen Menge Kanäle durchſchnitten, die das Waſſer nach allen Seiten verbreiten, und zugleich auch zur Schifffahrt und ſelbſt zu Wohnplätzen dienen. Durch dieſe Kanäle ſetzt man das Land, welches hier die Hauptkornfrucht, den Reis, erzeugen ſoll, nicht allein in den Stand, den Saamen aufzunehmen, ſondern es erhält dadurch auch mehrere Mal während der trockenen Jahreszeit eine nothwendige Erfriſchung. Bei dem Reisbau kömmt es vorzüglich darauf an, daß man den Saamen in einem umgerührten und gut gemiſchten Schlamme keimen läßt; ſodann ſäet man ihn in ein wohlzubereitetes, durch die Bewäſſerung hinlänglich erweichtes Land, und wenn er 7 bis 8, auch wohl 10 Zoll hoch aufgeſchoſſen iſt, ſo wird er mit der Hand auf ein 2 bis 3 Zoll mit Waſſer bedecktes Land gepflanzt. In gutem Erdreiche ſtehen die Pflanzen 1, in ſchlechtem nur ½ Fuß von einander. Vor dieſer Pflanzung iſt das Feld gepflügt und geegget: der Pflug hat keine Räder, die eiſerne Pflugſchaar iſt an ein ſtarkes Stück Holz befeſtigt, das zur Deichſel dient und deſſen Griffel nur mit einer Hand gehalten werden kann. In trockenem oder leichtem Lande regiert ein Ochs oder eine Kuh, in naſſem Lande, wo das Thier bis an den Bauch einſinkt, der ſtärkere oder hochbeinigere Büffel den Pflug. Die Egge iſt eben ſo, wie in Europa eingerichtet. In einigen Gegenden wühlt man das Land mit einer großen hölzernen, mit Eiſen beſchlagenen Hacke um. Dünger iſt nicht gewöhnlich, ſon-

dern der weiße Schlamm, der durch das Waſſer angeſetzt wird, vertritt die Stelle des Düngers. Auf angeſchwemmtem Lande, welches täglich zweimal von der Fluth bewäſſert wird, macht ein Mann mit einem ſpitzen Stücke Holz 4 bis 5 Zoll tiefe Löcher, die $1\frac{1}{2}$ Fuß von einander entfernt ſind; in dieſe wirft eine Frau, die ihm auf dem Fuße folgt, 4 bis 5 Reiskörner; die Fluth ſpült die Erde herüber und füllt binnen 5 bis 6 Tagen die Löcher aus. Hier ſchießt der Reis häufig ſo geil auf, daß man ihn grün abſchneiden muß, da das Meerwaſſer, das ihn täglich befeuchtet, ſo wenig Salz hat daß es bloß einen Dünger abgiebt. Iſt der Reis gereift, ſo ſchneidet man ihn mit einem Meſſer ab, läßt ihn 10 bis 12 Tage lang auf der Erde trocknen, worauf man ihn mit den Füßen ſtampft, um das Stroh von der Aehre zu ſcheiden, und trennt zuletzt auf Handmühlen das Korn von den Hülſen. Der Reis giebt ſo außerordentlich reichlich, daß eine 40 bis 50fältige Aernte zu den gewöhnlichen gehört: ein Raum von 14,000 Q. Fuß ſoll, mit Inbegriff des Strohs, gegen 8,000 bis 10,000 Pfund liefern. Man läßt das Feld nie brach liegen, und doch muß es jährlich 2 Aernten geben wovon die eine im Julius, die andere im November eingeſcheuert wird. Gewöhnlich braucht der Reis 4 Monate zur Reife; es giebt aber auch eine geſchwinder wachſende Art, die in 100 Tagen geſchnitten werden kann: dieſe hat ein kleineres Korn, iſt aber von vortrefflichem Geſchmack. Oft gewinnt man aber auch eine dritte Aernte, und zwar von Hülſenfrüchten, die im Juli geſäet werden, und 15 Tage, oder höchſtens 3 Wochen zur Reife brauchen. Zuweilen benutzt man das Feld zu einer Aernte von Reis und 2 Aernten von Hülſenfrüchten, oder wählt zu der dritten Ausſaat ein ſchwarzes Korn, das Rung heißt und roh oder gekocht genoſſen wird. Von dem Reis hat man verſchiedene Arten: die beſte iſt wohlriechend und ſo geiſtig, daß man ihn vorzüglich zum Arakbrennen benutzt. Außer dem Reiſe, den Hülſenfrüchten, wovon man verſchiedene Arten von Bohnen, Erbſen und Wicken hat, iſt auch der Mais ſehr gewöhnlich, den man vorzüglich in leichtem Lande bauet, aber, ſo gut er auch gedeihet, doch den Reis vorzieht. Europäiſches Korn, womit man Verſuche gemacht hat, ſchießt zwar üppig auf, aber die Aehren haben faſt gar kein Korn. Bloß der Hanf

gedeihet, deſſen Körner man allein zum Viehfutter verwendet. — Von Handelspflanzen werden gebauet: Zuckerrohr wovon man 3 Arten hat: die größte hat $2\frac{1}{3}$ bis 3 Zoll im Umfange, iſt 9 bis 10 Fuß hoch, aber wenig zuckerreich, und wird gewöhnlich roh genoſſen; die zweite iſt weiß, wie ein Daumen dick, und nur 5 bis 6 Fuß hoch, aber ſehr zuckerreich, und die dritte liefert einen röthlichen Zucker, der aber recht gut iſt; beide letztere Arten werden faſt allein kultivirt. Dann bauet man Pfeffer, den beſonders Südanam in Menge produzirt, Baumwolle und Indigo, auch einige andere Farbepflanzen, beſonders den Nau, von deſſen Frucht ſich die wilden Stämme in Lao und Lactho zum Theil nähren. Andere Produkte des Feldbaues führt Biſſachère nicht an: der Ingwer, die Muskatennuß und die Gewürznelke wachſen wild; doch finden ſich beide letztere Gewürze nur ſehr ſparſam, erſterer aber in ſo großer Menge, daß er faſt gar keinen Werth hat. Uebrigens iſt unter den verſchiedenen Provinzen des Reichs Nordanam am beſten angebauet, und faſt Alles, bis auf die Wälder, in Kultur; doch nehmen dieſe einen ſo großen Umfang ein, daß ſie faſt die Hälfte des Landes bedecken. Noch dichter iſt Südanam mit Wäldern beſtanden, und hier, ſo wie in Cambodſha, liegt höchſtens der fünfte Theil in Kultur; in Lao aber, wo nur das Thal am Maykaung angebaut iſt, der zehnte Theil, und dieſer zeigt bloß Reisfelder. Lactho iſt beſſer bevölkert und auch beſſer angebauet, wie Lao; Vinh Tuam aber hat bloß Wilde zu Bewohnern, die nur noch wenig in der Civiliſation vorgerückt ſind, und dieſe Provinz ſoll daher unter allen Ländern Anams am weiteſten in der Kultur zurück ſeyn.

Die Gärtnerei und die Baumzucht werden in Anam mit einer großen Vorliebe behandelt. Von Gartenfrüchten zieht man vorzüglich Pataten, Ignamen, Erdäpfel und die dem Lande einheimiſchen Gemüſe, worunter die Ku oder Khoai einen vorzüglichen Platz einnimmt; ſie macht nach dem Reis das vorzüglichſte vegetabiliſche Nahrungsmittel des gemeinen Mannes aus *). Sonſtige Garten-

*) Dieſe Wurzel iſt äußerlich roth, wie eine Rübe, und inwendig weiß; im Geſchmacke kömmt ſie dem Spargel nahe. Wächſt ſie in trockenem Boden, ſo heißt ſie Ku, in ſchlammigem Boden aber Khoai.

tengewächſe, die man am häufigſten ſieht, ſind die Cirée *), Kürbiſſe, wovon eine Varietät 3 Fuß lang wird und eine wollige Schale hat, Gurken und Sellerie. Aber die geſchätzte Chinchou, die einen herrlichen Gallert liefert, wächſt am Meere wild, und Erdſchwämme findet man ebenmäßig von mehrern Arten. In der Baumzucht iſt man weiter gekommen, als ſelbſt in Europa: man verſteht die Bäume zu inokuliren, zu pfropfen, und ſie zu dem höchſt möglichen Ertrage zu bringen, recht gut: man begießt ſie, düngt ſie, befreiet ſie durch Aetzmittel von ſchädlichen Feuchtigkeiten, läßt ſie wohl zur Ader, und wendet überhaupt auf den Wachsthum des Baums und das Gedeihen der Früchte die möglichſte Sorgfalt. Ihr Geſchmack in der ſchönen Gartenkunſt, nähert ſich indeß dem Schineſiſchen, und iſt vielleicht in unſern Augen noch bizarrer: man beſchneidet die Geſträuche ſo, daß ſie ungewöhnliche Wirkungen hervorbringen, und befeſtigt ſie durch Drathe, um ſie zu den ſeltſamſten Formen zu zwingen. Zuweilen läßt man die Bäume dicke Knoten treiben, dann ſchält man ſie ab, verſtümmelt ſie, und giebt ihnen das Anſehen von abſterbenden Bäumen, mitten zwiſchen der blühendſten Vegetation; man thürmt in den Gärten Steinmaſſen auf, die Felſen vorſtellen ſollen, bildet Grotten, worin gezähmte Vögel ſitzen, hält große Ciſternen für Gold- und Silberfiſche u. ſ. w. Die vornehmſten Fruchtbäume der Gärten, ſind außer der Kokosnuß die Pomeranze **), der Vai, der Va oder die Anamiſche Feige,

*) Die Cirée (wahrſcheinlich nicht der einheimiſche, ſondern ein von den Miſſionarien ihr gegebener Name) iſt eine Wurzel, die wie Wachs ausſieht, und dicht und klebrig iſt. Eine Varietät derſelben ſchießt hoch in mehrern Stielen auf, und zuweilen giebt ein einziger ſolcher Stiel 100 und mehrere Wurzeln. Sie hängen ſich wie Hopfen an einen Baum, und erreichen wohl eine Höhe von 30 Fuß.

**) Man hat gegen 20 Arten von dieſer Frucht. Die koſtbarſte davon iſt die Camtile oder Königsorange, die allein dem Kaiſer vorbehalten iſt. Die Schale iſt grün, hat die Feinheit des dünnſten Taffets, und iſt ſo durchſichtig, daß man die Fäden ihres Fleiſches unterſcheiden kann, deſſen Farbe zwiſchen Roth und Weiß ſpielt: ſie erfüllt das Zimmer, wo man ſie ſpeiſet, mit einem angenehmen Geruche, und iſt von ſo lieblichem Geſchmacke, daß keine andere Frucht mit ihr verglichen werden darf. Der Anameſe darf

der Piſang, der Granatapfel, der Hong, die Myte, der Che und der Thi. Dann zieht man in den Gärten die Arekapalme in Reihen, die 6 Fuß von einander ſtehen, den Betelpfeffer und die Kaffeeſtaude in Südanam, doch lieben die Anameſen dieſes Getränk nicht, ſondern benutzen bloß die Blätter zur Tiſane. Ebenmäßig ſind die Gärten mit wohlriechenden und prachtvollen Stauden und Zierblumen angefüllt; die Hecken zum Theil von Maulbeeren.

Die Kultur des Theebaums wird in Anam nicht mit dem Fleiße, wie in Schina getrieben; auch iſt man der Meinung, daß der Anameſiſche Thee nicht ſo gut, als der Schineſiſche ſey. Biſſachère giebt dieß bei den Stauden, die auf den Gebirgen wachſen, zu, nicht aber bei denen, die in gutem Boden wachſen, und die Schineſen wären bloß in der Kunſt, die Blätter einzumachen, und ihn gegen äußere Zufälle bei der Verſendung zu ſchützen, weiter gekommen. Uebrigens iſt in beiden Anam der Theebaum häufig und theils wild, theils in ordentlichen Plantagen vorhanden. Er füllt auch ein weſentliches Bedürfniß in Anam aus, da die Einwohner ihr ſchlechtes gekochtes Waſſer dadurch verbeſſern.

Ungeheure Waldungen bedecken die Gebirge von Anam, Lao, Cambodſha und Lactho. Sowohl Bauholz, als das ſchönſte Tiſchlerholz, findet ſich darin im Ueberfluſſe; doch iſt das Hauen deſſelben überall mit der größten Gefahr verknüpft, da gerade in den Wäldern verſchiedene wilde Stämme hauſen, die dieſe als ihr Eigenthum anſehen, da eine Menge reißender und giftiger Thiere vorhanden, und vor Allem das Waſſer in den Waldungen von ſo ſchlechter Beſchaffenheit iſt, daß es unfehlbare Krankheiten nach ſich zieht, und häufig tödtlich wird. Man läßt daher das beſte Bauholz, welches auf den höhern Stellen wächſt, unbenutzt und begnügt ſich mit dem Bambus, zu dem man

ſie zwar bauen, allein ſo wie man ſie entdeckt, iſt der Eigenthümer genöthigt, die Früchte ſelbſt an den Pallaſt abzuliefern. Die Cambunong oder Zuckerorange iſt wohlriechend, hat die Größe der Europäiſchen Pommeranze, iſt aber etwas platt, und die Farbe fällt in's Gelbrothe. Die Camſen oder Paradiesorange iſt die dritte im Range: Fleiſch und Schale ſind blaßroth, ſie hat etwas von der Säure der Citrone, iſt aber milder und ſüßer.

mit wenigerer Gefahr und Mühe gelangen kann. Doch liefern die Wälder Anams ſeinen Bewohnern andere ſchätzbare Produkte; beſonders verſchiedene Arten von Gummi, und darunter den köſtlichen Kalambak und Benzoin, dann verſchiedene Arten von Firniß, eine Art Talg oder Butter aus der sebifera glutinosa, Spezereien und auch mehrere Arten von Früchten. Die Schiffe werden meiſtens von Bambus gebauet. Eine Forſtkultur läßt ſich übrigens in einem Lande, wo die Wälder noch kein eigentliches Eigenthum ſind, nicht gedenken: Jeder hauet, wo er will und kann, und das Meiſte wird durch Frohnden gefällt, die unter allen Laſten, die der Kaiſer ſeinem Volke auferlegt hat, gerade die drückendſten ſind. Es iſt nämlich ein jeder Unterthan verpflichtet, jährlich ein Stück Holz, einen zugehauenen Stein, eine Ladung Brennholz, eine Ladung Kalk, eine Quantität Kohlen, und ein Maaß Oel zum Feſtungs- und Städtebau zu liefern. Dieſe Materialien muß er aus den Wäldern nehmen: hier, wo die Luft durch ſtehende Gewäſſer verpeſtet iſt, wo alles Trinkwaſſer tödtlich iſt, und wo man beſtändig von Tigern, Elephanten, Rhinozeroſſen und andern reißenden Thieren umlagert iſt, droht dem Leben der Frohndebelaſteten täglich Todesgefahr.

Die Viehzucht iſt bei den Anameſen bloß Vehikel des Ackerbaus. Seine Hausthiere beſtehen aus Ochſen und Büffeln, welche die Arbeit verrichten müſſen, und von deren Kühen er die Milch genießt, aber ſo wenig Käſe als Butter zu machen verſteht, wogegen das Fiſchfett deren Stelle vertritt. Schweine hält er in großer Menge, und es dürfte wohl keinen Landmann oder überhaupt Einwohner geben, der nicht wenigſtens ein Schwein jährlich ſchlachtete. Auch Ziegen ſind häufig, und vor Allem Geflügel, wovon Hühner, Gänſe, Enten und Tauben den Hof anfüllen. Von Enten ſieht man oft in einer einzigen Gemeinde Haufen von 10,000, 12,000 bis 15,000 Stück, die man auf den Feldern nach der Reisärnte waiden läßt, wo ſie ſich nicht allein von den ausgefallnen Körnern nähren, ſondern auch das unzählige Gewürme, Inſekten und Raupen wegfreſſen. Man ſammelt von ihnen die Eier, und läßt ſie durch eine künſtliche Brütung, welche man aber bei den Hühnern nicht anwendet, auskommen. Pferde ſind nur wenige vorhanden, und dieß

Thier ſcheint in Anam überhaupt nicht zu Hauſe zu ge= hören. Der gezähmte Elephant gehört dem Kaiſer, und nur die vornehmſten Mandarinen des Kriegs dürfen ſich deſſelben zum Reiten bedienen. Man hat Hunde, wovon die vornehmſte Raſſe zur Hirſch= und Fuchsjagd abgerich= tet wird, und andere, wie bei uns die Katzen, auf Rat= ten und Mäuſe Jagd machen.

Da Anam Wälder von einem ſo großen Umfange beſitzt, und dieſe Wälder mit einer Menge von eßbarem Wilde und Raubthieren angefüllt ſind, ſo ſollte man glau= ben, daß die Jagd ein einträgliches Geſchäft ſeyn müßte. Allein ſie iſt es nicht, theils weil der Anameſe die Be= ſchwerden ſcheuet, die damit verknüpft ſind, theils weil er den Aufenthalt in den Wäldern wegen der darin herr= ſchenden ungeſunden Luft, als ſeinen Todtenhof anſieht. Was er indeß am häufigſten zu treiben gezwungen iſt, iſt die Elephantenjagd, die er für ſeinen Kaiſer einfangen muß: gelegentlich jagt er dabei Büffel, wilde Schweine, Hirſche, Damhirſche, Antilopen, um Fleiſch für ſeinen Tiſch, Bären, um deren Galle für ſeine Hausapotheke, Rhinozeroſſe und Raubthiere, um ihr Fett, ihre Hörner, und zum Theil auch ihr Fleiſch zu gewinnen; aber alle Jagden werden von ihm bloß in großen Geſellſchaften un= ternommen. Die wilden Elephanten werden durch Ein= treiben in verpalliſatirten Einfaſſungen, oder durch an Bäumen angebrachte Haken eingefangen; gezähmte Ele= phanten durch Weibchen zurückgebracht. Den Tiger ver= folgt man, um ihn auszurotten. Mehr aber als die Ana= meſen, treiben die wilden Bergbewohner die Jagd, bei welcher ſie den Charakter einer Lebensart annimmt, da ſie ſich ganz von ihrem Ertrage nähren.

Der Seidenbau iſt in beiden Anam eine Hauptbe= ſchäftigung. Man zieht die Seidenwürmer in Erdhütten, um ſie gegen die ſchädlichen Winde zu ſichern, und ſetzt ſie ſorgfältig in kleine Fächer, um ihre Erhaltung deſto mehr zu fördern. Die Maulbeerbäume, die zu ihrer Nahrung dienen, werden in Hecken gezogen, und zwar in ſo nahen Reihen, daß nur der Menſch, der die Blätter pflückt, hindurchkommen kann. Keine dieſer Hecken darf über die Höhe eines Mannes wachſen: man erneuert ſie vielmehr alle 3 bis 4 Jahre durch Steckreiſer, um immer bloß zarte Blätter für die Raupen zu gewinnen. Bei der

übrigen Zucht wird auf eben die Weiſe, wie in Schina, welches die Lehrerin der Anameſen im Seidenbau geweſen, verfahren, eben ſo die Kokons gereinigt, die Seide abgehaſpelt und gezwirnt. Meiſten iſt dieſes Geſchäft Weibern und Kindern übertragen. Auch in Cambodſha blühet der Seidenbau, und in Binh-Tuam ſoll es auch wilde Würmer geben — Daß Anam reich an Honig und Wachs ſey, iſt notoriſch: man hat aber keine eigentliche Bienenzucht, ſondern man gewinnt Honig und Wachs bloß von den wilden Bienen, die die Ebenen und Wälder bevölkern: man tödtet die Bienen, um beides zu erhalten, nimmt die Scheiben aus ihren Wohnungen weg, und wenn in den Zellen ſchon gebildete Maden vorhanden ſind, ſo verzehrt man dieſe mit den Scheiben, und findet das Gericht köſtlich.

Die Fiſcherei iſt, da der Fiſch nach dem Reiſe wohl das vornehmſte Nahrungsmittel ausmacht, von einem großen Umfange, und wird ſowohl an den Küſten im Meere, als in den Flüſſen und Bächen getrieben. Man rechnet an den Küſten des ganzen Reichs eben ſo viele Fiſcher, als Landbauer; aber nirgends verſteht man ſich auf den Fiſchfang beſſer, als in Nordanam, wo man dieſes Gewerbe in ein ordentliches Syſtem gebracht hat, und unſere Europäiſchen Fiſcher ſtehen darin den Anameſen weit nach. Die beiden vornehmſten Fiſcharten, denen man nachjagt, und die am häufigſten genoſſen werden, ſind der Kabliau und die Sardelle, die man beide auf die ſinnreichſten Arten fängt. Biſſachère beſchreibt die beiden gemeinſten Arten, die Sardellen zu fangen, folgendergeſtalt. Nach der einen, wirft man eine Menge grüner, und an Steine gebundner Blätter auf den Grund des Meeres, woran ſich ſogleich Sardellen anhängen; darauf fährt man mit Barken hin, zieht die Blätter herauf, und erhält bei jedem Schlage des Garns eine große Anzahl von Fiſchen. Eine andere Art des Fiſchfangs iſt noch ſonderbarer: wenn ein gewiſſer Fiſch, der dem Wallfiſche ähnelt und von den Anameſen als eine Gottheit verehrt wird, einen Zug von Sardellen findet, ſo bleibt dieſer Fiſch unbeweglich, ſperrt ſeinen Rachen auf, ſo, daß der obere Theil über dem Waſſer, der untere unter demſelben bleibt, und mit ſeinen ungeheuern Floßfedern macht er, daß die Sardellen zu Tauſenden in ſeinen Rachen gehen, worauf er ihn zuſchließt und ſie verſchlingt. Die Fiſcher, welche dieſen

Kinnbacken aus dem Waſſer hervorragen ſehen, nähern ſich ihm, und fangen die Sardellen vor demſelben weg. Ein ſehr einträglicher, aber zerſtörender Fang beſteht darin, daß man 2 Barken an das Ufer des Fluſſes einander gegenüberſtellt, und einen langen Strick mit Angeln über den Grund wegzieht, wodurch man einen außerordentlichen Fang erhält. Allein dieſe Methode macht die Fiſche ſcheu, und ſcheucht ſie aus dem Fluſſe weg, daher man dieſelbe ſelten anwendet. Auch ſammelt man den Rogen der Fiſche auf der Oberfläche des Waſſers, und läßt ihn in kleinen Weihern, die faſt jeder Fiſcher in ſeinem Hauſe hat, auskommen, und groß werden. Angeln, Reuſen, Netze, Schlingen und andere Maſchinen zum Fiſchfange, ſind mit der äußerſten Kunſt, und ſo zweckdienlich, als möglich, verfertigt: man macht Netze aus einer Art von Brennneſſeln, aus Seide, und Maſchinen aus Bambus, von der Dicke eines Fingers, bis zu der eines menſchlichen Leibes. Außer Fiſchen fängt man auch Auſtern, Muſcheln, woraus man, ſo wie aus Perlenmutter, ſchöne Büchſen macht, Krebſe, Krabben, und zugleich pflegen die Fiſcher ſich auch mit dem Ausnehmen der Salanganenneſter, die der Strand von Anam in ungeheurer Menge liefert, zu beſchäftigen. Auch hier verfährt man, wie in Norden von Europa, bei dem Ausnehmen der Eiderdunen, nach ſtrengen Regeln.

Ueber den Bergbau des Landes, hat uns Biſſachère faſt gar nichts geſagt: er bemerkt nur, daß Nordanam eine große Menge Bergwerke beſitze, daß das Nützlichſte aller Metalle, das Eiſen, in großer Menge vorhanden ſey, und daß darauf und auf Kupfer gebauet werde. Es gebe eine Zinnmine in Südanam, aber ihre Oeffnung ſey unterſagt, und nur am äußerſten Ende von Nordanam, werde da, wo es an Schina gränze, auf dieſes Metall gebauet. Auch wären Gold- und Silberminen vorhanden, aber bei Todesſtrafe verboten, ſelbige zu öffnen, um nicht die Habſucht fremder Nationen, und beſonders der Europäer zu reizen. Doch führten mehrere Flüſſe und Bäche Goldſtaub und Körner, ein Fluß in Lactho Silberkörner, welche auch eingeſammelt würden. Dann erwähnt er der Salpeterbereitung. Renouard de S. Croix hält das Gold von Anam für das feinſte, was exiſtirt, allein wo die Gold- und Silbergruben ſind, weiß durchaus Niemand

und folglich können ſolche auch nicht bearbeitet ſeyn; alles Gold, was man daſelbſt ſieht, wird aus dem Sande in den Flüſſen gezogen oder in einzelnen Stücken in den Flüſſen gefunden: ein ſolches Stück kann aber für den Finder leicht gefährlich werden, ſobald der Mandarin davon Nachricht bekommt, und wird daher immer verheimlicht. Uebrigens würden alle Minen ſchlecht bearbeitet, und der Bergbau befinde ſich dabei in einem ſehr ſchlechten Zuſtande. — Salz gewinnt man durch Abſchlämmung aus dem Meere, indem man das Salzwaſſer durch Feuer abkochen läßt. Gewöhnlicher wird das Salzwaſſer in große, trockne und eingeſchloſſene Behälter eingelaſſen, wo man es durch die Sonnenſtrahlen kriſtalliſiren läßt; es iſt indeß nicht ſo weiß und ſcharf, als das, was man durch das Kochen gewinnt. Südanam liefert beſſeres Salz, als Nordanam. Lao und Lactho haben Mangel an dieſer unentbehrlichen Würze, die ſie aus Anam ziehen: doch wiſſen auch die Einw. dieſer Länder aus der Aſche einer Art von Bambus, ſich eine Art von ſalziger Lauge zu verſchaffen.

bb. Kunſtfleiß.

Die Anameſen ſind ein civiliſirtes Volk, und haben ſchon ſeit langen Jahrhunderten auf mehrere Arten von Kunſtfleiße ſich mit glücklichem Erfolge gelegt; doch ſind ſie in den meiſten derſelben noch nicht ſo weit vorgerückt, wie der Schineſe, Japaneſe und Hindu; viele kennen ſie noch gar nicht, in einigen zeigen ſie nur geringe Geſchicklichkeit, und überhaupt ſcheinen ſie mehr nachahmen, als erfinden zu können

Das große Heer von Handwerkern, was der Europäer um ſich haben muß, bedarf der Anameſe nicht: jede Familie ſorgt für die erſten Nothwendigkeiten des Lebens ſelbſt, und man findet in Anam keine Schneider, keine Schuſter, keine Bäcker und andere Hanthierungen, die der Europäer nicht entbehren kann. Die Werkzeuge, deren ſich die übrigen Handwerker bedienen, ſind ſo einfach, als möglich, und bei den Manufakturen geſchieht faſt Alles durch die Hand: die künſtliche Maſchinerie der Europäer, iſt in Anam ganz unbekannt. Im Ganzen nähern ſich die Anameſen in ihren Kunſtgewerben den Schineſen, die auch in Allem ihre Lehrer zu ſeyn ſcheinen.

Am weiteſten hat man es in der Verfertigung der Zeuche gebracht. Dieſe iſt aber ausſchließlich in den Händen der Frauen. Es werden ſehr ſchöne baumwollne Zeuche gewebt, die koſtbareren in der Nacht, wo auch nur die Baumwolle geſponnen wird, weil eine feuchte Luft zur Vollkommenheit der baumwollnen Geſpinnſte und Gewebe erforderlich iſt. Die Baumwolle wird auf dem Rade geſponnen, welches eine Rolle hat, und wobei die Arbeit nur langſam von Statten gehen kann: die Weberſtühle ſind ſo einfach, wie in Hinduſtan, und doch werden in Nordanam Zeuche von einer ſolchen Schönheit und Feinheit verfertigt, daß man ſie den ſeidnen vorzieht. Aber die Farben, die dieſelben erhalten, ſind ſchlecht. Südanam iſt in der Weberei lange ſo weit nicht, als Nordanam, und die Zeuche, die Lactho verfertigt, ſind grob, und kommen auch nicht in den großen Handel. Mehr noch, als in Baumwolle, haben die Anameſen in der Seidenweberei gethan; der Atlas von Nordanam, der Taffet in Südanam ſind ſchön, dauerhaft und ſtark, aber alle Zeuche ſchlicht und einfarbig, und man verſteht es noch nicht, Blumen von einer andern Farbe einzuweben. Auch in Lao macht man ſeidne Zeuche, die aber nicht ſo gut, wie die aus Anam ſind. Baumwollner Sammet wird nur in einem Dorfe gewebt, aber leichte Zeuche aus einer Art von Baumrinde, ſind gemein. Das Papier bereitet man aus Baumrinde, oder aus dem Holze jeder Art von zarten Bäumen, welche Mark haben *), Schiffstaue aus Rinde von Baumblättern, von Ananasſtrünken, die man zu Baſt gemacht, und von Streifen Bambus, und Segel aus den Blättern eines Baums, der in Südanam einheimiſch iſt, und die nur den Fehler haben, daß ſie dem Regen nicht widerſtehen, und unbrauchbar werden, wenn ſie nach der Durchnäſſung nicht 24 Stunden lang getrocknet ſind.

*) Dieß Papier wird auf folgende Art zubereitet: Man trennt die jährigen Schößlinge der Rinde in kleine Theile, röſtet ſolche, läßt ſie, nachdem ſie unter einer Decke von Kalke trocken geworden ſind, aufkochen, und bereitet ſie zu einem Teige, den man mit einem aus andern Vegetabilien gezognen Leim vermiſcht hat. Dieſer Teig wird auf Formen von feinem Stahldrathe ausgebreitet, mit Alaun beſtrichen, und geglättet. Das ſodann fertige Papier iſt dicker, als das Chineſiſche, aber ſchlechter als das Europäiſche.

Das Metall ſchmilzt man äußerſt unvollkommen; Eiſen wird am beſten verarbeitet. Man verfertigt goldne und ſilberne Gefäße, aber meiſtens ohne Geſchmack: die Schwertfeger ſind mittelmäßig, und arbeiten bloß für Rechnung der Regierung. Man hat Kanonengießereien, aber was ſie hervorbringen, iſt weit unter dem Europäiſchen, und das ganze Heer iſt jetzt mit Feuergewehren verſehen, die aus Europa abſtammen. Das Pulver taugt beſſer zu Kunſtfeuern, als für den Krieg. Die Firniſſe der Anameſen ſind gut: der Fajanze verſteht man faſt die Härte des Steins zu geben, auch ſchönes irdenes Geſchirr von einer großen Dauerhaftigkeit und von ſolchem Umfange zu bereiten, daß ſie 1,000 Bouteillen faſſen können. Man hat Petunſe und Kaolin, und doch wird kein Porzellan gebrannt, ob die Anameſen dieſe Kunſt doch leicht aus Schina holen könnten, und der Gebrauch des Porzellans bei allen Vornehmen gemein iſt. Die Drechsler- und Tiſchlerarbeiten ſind gut, wobei freilich das Material das Beſte thun mag: ſie verfertigen niedliche Kleinigkeiten, als Betelbüchſen, legen vortrefflich mit Perlenmutter und Ebenholz aus, und ſind Meiſter im Vergolden. Das Leder der Anameſen iſt ſchlecht, aber Alles, was zum Fiſchfange gehört, wird außerordentlich gut gearbeitet.

Im Schiffbau zeichnet ſich dieß Volk, obgleich faſt $\frac{1}{10}$ der ganzen Volksmenge auf dem Waſſer lebt, wenig aus. Große Schiffe haben ſie nicht, da ſie, wegen Mangel nautiſcher Kenntniſſe, ſich nicht von der Küſte entfernen: die großen Barken, welche die Küſten befahren, ſind von Thikholze, und haben außer dem gewöhnlichen Ruder, das kurz und ſenkrecht angebracht iſt, noch ein Hülfsruder, das länger iſt und horizontal ſteht; es kömmt dem erſtern zu Hülfe, wenn der Wind ſtark wird, und bei Stürmen gebraucht man beide. Dieſe Barken ſind aber nicht ſo groß, wie die Schineſiſchen. Die Kriegsſchiffe beſtehen aus Galeeren und großen Schiffen: die Galeeren ſind 50 bis 60 Fuß lang, haben 2 Ruderbänke und führen 16 bis 20 Stück Kanonen; die großen Schiffe ſind zwar nach Europäiſchem Muſter gebauet, aber die Einrichtung der Maſten und Segel iſt fehlerhaft geblieben: die Maſten beſtehen aus einem einzigen Baume, und haben keinen Maſtkorb, die Segel ſind ziemlich geſchickt angebracht, um den Wind aufzufangen; da ſie aber aus

Blättern oder andern unhaltbaren Materialien gemacht ſind, ſo können ſie den Windſtößen nicht widerſtehen. Die Flußbarken ſind dagegen künſtlich vorgerichtet, ſchön überfirnißt, und können 12 bis 15 Perſonen faſſen, wobei ſie doch eine ſolche Leichtigkeit haben, daß ein einzelner Mann ſie auf dem Kopfe forttragen kann.

Übrigens ſind in Anam die Künſte und Gewerbe nicht, wie in Hinduſtan, auf eine Kaſte eingeſchränkt, wohl aber giebt es ganze Dörfer, die ſich ausſchließlich mit dieſer oder jener Hantierung beſchäftigen.

cc. Handel.

Der Binnenhandel zwiſchen den verſchiedenen Provinzen des Reichs, iſt ausgebreitet, und es findet ein lebhafter Austauſch der Produkte ſtatt; beſonders iſt dieß der Fall in beiden Anam, wo dem Verkehre wenigere Hinderniſſe im Wege ſtehen. Die vielen Flüſſe und Kanäle, die das nördliche Anam durchſchneiden, bieten dem innern Verkehre die Hand, und dieſe vertreten die Stelle der Heerſtraßen, deren im ganzen Reiche es bis auf die Kaiſerſtraße, die Backhin und Phuxuan verbindet, keine, und oft nur bloße Fußſteige giebt, die mit Pferden und Wagen gar nicht und kaum für Palankine zu paſſiren ſind. Südanam hat zwar keine Kanäle und auch wenige ſchiffbare Flüſſe, aber die Küſtenſchifffahrt iſt deſto lebhafter, und öffnet Südanam eine leichte Verbindung mit Nordanam und Cambodſha, welches letztere ſonſt durch das gebirgige und wüſte Binh-tuam von Anam ganz abgeſchnitten ſeyn würde. Lao und Lactho ſind zwar durch unwegſame Gebirge von Anam abgeſchnitten, und die Bewohner beider Provinzen können erſt nach einer Reiſe von mehrern Tagen durch dieſelben nach Anam gelangen, doch bringt Lao nach Anam Elephanten, Elfenbein, eine große Bambusart und Wachs Lactho, Büffel und rohe Baumwolle, und nehmen dafür Salz, Fiſchfett und ſeidne Zeuche zurück. Die Anameſen unter ſich vertauſchen Reis, Baumfrüchte, Fiſche, Fiſchfett, welches hier allgemein als Butter dient, Arekanüſſe, Arak, Salz, Oel, rohen Zukker, und Zimmet, Baumwolle, Seide, baumwollnes und ſeidnes Garn, bemaltes oder Schreibpapier, Wachs, Firniß, Fajanze und eiſerne Gefäße, Bambus- und Eiſen-

holz, Elephanten, Büffel, Rindvieh und Schweine. Cambodſha führt ſeine und vielleicht auch manche Produkte von Lao und Lactho, als Benzoin, Kalambak, Baumwolle u. ſ. w. auf dem Maykaung aus. Der Handel im Reiche wird bloß im Kleinen getrieben. Es giebt in ganz Anam nicht einen einzigen Kaufmann, der ſich in weitausſehende Spekulationen einließe. Die Kaufleute ſind zugleich Schiffsinhaber. Der Kredit iſt geringe; die Zinſen ſtehen hoch, und für letztere iſt gar keine Taxe; ſie ſteigen, wie in Hinduſtan, monatlich bis auf 2½ pCt.

Der Außenhandel könnte für das Reich ſehr wichtig werden, wenn die Politik des Hofs denſelben nicht in zu enge Feſſeln legte: Anam hat, ſoweit wir es kennen, ſehr viele und ſchätzbare Erzeugniſſe, noch mehrere, die wir nicht kennen, und die gewiß einen willkommnen Markt bei den Europäern, und beſonders den Briten am Ganges finden dürften. Aber man fürchtet, daß durch einen freien Handel den Ausländern der Eingang in das Reich erleichtert werde, und giebt daher lieber die vortheilhafteſten Handelsverbindungen auf. Jetzt findet nur ein geringer Verkehr mit den Franzoſen, Briten und Niederländern ſtatt, und den größten Theil des auswärtigen Handels, halten die Schineſen in Händen, die mit ihren Sommen die Anamiſchen Flüſſe herauffahren, ihre Waaren im Binnenlande abſetzen, und dafür Anameſiſche laden. Die vornehmſten Artikel der Ausfuhr ſind getrocknete Fiſche, eingeſalzne Enteneier, Areka, Firniß, Ebenholz, Elfenbein, Galmei, den die Japaneſen zur Verfertigung des Meſſings aufkaufen, Zeuche von Baumrinde, dünnes Rohr, ſehr leichte Teppiche, kleine überfirnißte Sachen, fein gearbeitete Sachen von Perlmutter, rohe Baumwolle und Seide, baumwollne und ſeidne Zeuche, aus den weſtlichen Provinzen Benzoin, Kalamback und Moſchus, aus den öſtlichen Salanganenneſter, die unter dem Namen Tunkinsneſter ſehr geſchätzt ſind, und hauptſächlich von den Paracels kommen. Zimmet und Kupfer ſind Kaiſerliche Regale, und dieſer führt damit den Alleinhandel; doch geht auch Einiges durch Schmuggelei aus. Edle Metalle dürfen zwar gar nicht ausgeführt werden, indeß bringt auch hier die Schmuggelei manches, beſonders Silber, in den Handel. Reis iſt auszuführen verboten, obgleich das Reich in manchen Jahren ſo viel übrig hat, daß er ver-

faulen muß: nur dürfen die Schiffe davon ſo viel laden, als zum Unterhalte der Schiffsmannſchaft erforderlich iſt. Was die Anameſen von dem Auslande nehmen und meiſtens von oder durch die Schineſen erhalten, beſteht in Thee, feinem Zucker, Waizenmehle, Spezereien, mediziniſchen Kräutern, Hanf, Flachs, einigen ſeidnen Zeuchen mit Blumen, einigem groben und Pantoffelntuch, Queckſilber, Porzellan, Glaswaaren, Spielzeug, Küchengeſchirr von Eiſen und Kupfer; die Europäer verſchaffen allein die Kriegsbedürfniſſe, beſonders Flinten und Gewehre, welche die Regierung ihnen abnimmt.

Die Schifffahrt der Anameſen erſtreckt ſich nur längs der Küſte von welcher ſie ſich höchſtens einige 20 Meilen entfernen, um jährlich des Fiſchfangs wegen die Eilande an der Küſte und dem Inſeln- und Klippenarchipel der Paracels zu beſuchen. Ihre Schifffahrt gegen N. geht höchſtens bis an die nächſte Schineſiſche Küſte, im S. gehen ſie bis an den Maykaung, ja bis Cancar und Pulo Condoor. Ihre größten Schiffe, die zum Handel eingerichtet ſind, halten höchſtens 60 Tonnen, und ſind von Thikholze.

Münzen. Maaß. Gewichte.

Man hat dreierlei Arten von Münzen: von Golde, von Silber und von Erze. Die Goldmünzen beſtehen aus einer Stange von dieſem Metalle, die etwa 4 Zoll lang, breitgeſchlagen, und an beiden Enden mit 2 Buchſtaben bezeichnet iſt, die den Münzfuß des Stücks und den Ort anzeigen, wo es ausgemünzt iſt. Es hält von 140 bis 196 Piaſter. Die Silbermünzen haben eine gleiche Form und ein gleiches Gewicht, und halten etwa 14 bis 19½ Piaſter. Das Verhältniß des Silbers zu dem Golde iſt geringer, als in Europa, aber nicht immer gleich; zuweilen 14 zu 1, zuweilen 10 zu 1. Die Münze von Erz heißt Doungtien; ein Stück Erz, das rund, in der Mitte durchbohrt und mit dem Namen des Monarchen bezeichnet iſt; ihr Werth iſt faſt der 1,200te Theil eines Piaſters. Die Europäer nennen ſie Sapeque, und das Bündel von 600 Sapequen, welches im Handel zirkulirt, einen Beutel, auf Anameſiſch Quantien, und an Werthe ½ Piaſter. Die Münzen von Gold und Silber ſind Kaufmannswaaren, die großen Veränderungen unterworfen iſt. In den weſtlichen Ländern des Kaiſers ſind we-

nige Münzen im Umlaufe: Lao hat bloß Kauris, und in Lacthe giebt es gar keine andere Münze, als die aus Anam eingeht.

Die Anamiſche Elle hat 10 Zoll; da aber die Zolle größer ſind, als die Franzöſiſchen, ſo macht ſie etwa 13 bis 14 Franzöſiſche Zolle aus; eine Klafter hält 5 Ellen und beträgt etwas weniger, als 6 Franz. Fuß. Der gewöhnliche Acker iſt ein Viereck, deſſen Seiten 30 Klafter ausmachen, und hat mithin etwa 32,400 Q. Fuß; dabei beſitzt aber faſt jede Gemeinde ihr eignes Feldmaaß, das etwas größer als das geſetzliche oder gewöhnliche ausfällt. — Trockene Sachen, als Reis, mißt man mit einer runden, unten glatten Schale, die einen Durchmeſſer von 5 Zoll hat und 1 Zoll hoch iſt; man hat aber auch eine Art von Scheffel, der bald größer, bald kleiner iſt, aber gewöhnlich 50 Schalen faßt. Für flüſſige Dinge hat man kein allgemeines Maaß: der Arack wird in Bouteillen von Fajance und der flüſſige Zucker in irdenen Töpfen verkauft.

In Anam iſt das Decimalgewicht eingeführt. Das Nen oder Pfund enthält 10 Lang oder Unzen. Der Lang 10 Phan und das Phan 10 Phut, welches der tauſendſte Theil eines Pfundes und das kleinſte Gewicht iſt. Bei Eßwaaren hält das Pfund 16, bei Apothekerwaaren 20 Langs.

e.

Wiſſenſchaftliche Kultur.

Die Anameſen ſind zwar ein civiliſirtes Volk, in den Wiſſenſchaften aber ſtehen ſie weit hinter den Schineſen und noch mehr hinter den Japaneſen zurück. Ihre Sprache iſt ſehr ausgebildet, ſo weit es eine ſolche Sprache ſeyn kann: die Anameſen ſchreiben ohne Schwulſt und Hyperbeln, wie ſonſt alle Orientalen thun; ſie beſitzen ein ausgezeichnetes Talent zur Beredtſamkeit und ſind faſt insgeſammt gute Sprecher. Dieß Talent wird in Anam um ſo mehr entwickelt, weil es das einzige Mittel iſt, wodurch die Anameſen ſich emporſchwingen, ſich auszeichnen und die drückende Laſt der Frohnden erleichtern können. Auch müſſen ſie in allen Prozeſſen ihre Sache in eigner Perſon ausführen, und die Advokaten unterſtützen ſie nur im Geheimen mit ihren Rathſchlägen. Wenn ſich ein Anameſe vor dem Mandarin nicht mit Anſtand, Leichtigkeit und Zierlichkeit ausdrücken kann, ſo läuft er Gefahr, ſeinen Prozeß zu verlieren. Der Anameſe übt ſich

daher von Jugend auf im Sprechen, um mit Zuverſicht und ohne Furcht öffentlich auftreten zu können; ein Redner ſpricht aus dem Stegreiſe, nachdem er ſich vorher den Plan ſeiner Rede überdacht hat, mit Kraft und mit einer Würde, die bei einer auswendig gelernten Rede nicht ſtattfinden kann; ſeine Bilder ſind einfach, ſeine Bewegungen natürlich, und ſelten verliert er ſich in ein Pathos. So ſind die Reden, die er vor dem Richterſtuhle und als Volkslehrer vor der größten Verſammlung hält, und die ſelten ihres Eindrucks verfehlen. Man hat Schriften über die Sittenlehre und über die Religion, aber hier ſind die Schineſen ihre Muſter, und das Meiſte, was darin geliefert wird, ſind Ueberſetzungen aus dem Schineſiſchen, beſonders der Bücher des Con-fut-ſe. Es fehlt nicht an Werken über ihre Geſchichte, allein ſie ſind mit Uebertreibungen und Mährchen angefüllt, und es hält eben ſo ſchwer, ſich durch die Allegorien der Anameſen durchzufinden, als durch die Mythen der Hindu's. In der Dichtkunſt beſitzen ſie zahlreiche Schriftſteller, die in wohlklingenden Verſen, das Glück der Liebe, die Thaten ihrer Vorfahren und ihrer Helden beſungen haben, und deren Lieder in Jedermanns Munde ſind: vorzüglich beſitzen ſie eine große Menge von Kantaten. Romane ſind nicht vorhanden, wohl aber haben ſie Drama's, die Nationalbegebenheiten zum Gegenſtande haben; aber Regeln ſucht man darin eben ſo vergeblich, als einen kunſtreichen Dialog, eine Intrigue, eine Haltung der Charaktere und ein ſteigendes Intereſſe; man redet bloß für die Augen, nicht für den Verſtand und das Herz. Die komiſchen Stücke ſind bloße Poſſen und aus dem Schineſiſchen entlehnt. Doch fand Barrow in Südanam den Dialog in den Zwiſchenſpielen leicht, komiſch und gänzlich von den klagenden und faſt monotonen Deklamationen der Schineſen abweichend; von Zeit zu Zeit wurde derſelben von rohen und kunſtloſen, aber luſtigen und regelmäßig komponirten Arien unterbrochen, die ſich in einem allgemeinen Chorus endigten. Auch gab es zu ſeiner Zeit (1793) am Hofe Improviſatoren von beiderlei Geſchlecht, die Schauſpiele in Verſen, ſogar gereimt, aus dem Stegreife rezitirten. In dieſen Schauſpielen war der Witz vorherrſchend, und eine gewiſſe Derbheit ſchlüpfriger Späße, die freilich einem Europäer ſonderbar vorkommen.

Wie weit es die Anameſen in den ernſten und Fakultätswiſſenſchaften gebracht haben, darüber giebt uns bloß Biſſachère einige Nachrichten. In Anam ſchränken ſich die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe nur auf die Klaſſe der Nationalgelehrten ein. Philoſophie und Metaphyſik werden zwar getrieben, aber ſie verlieren ſich in unnütze und lächerliche Spitzfindigkeiten: die Vernunft hat keine Führer, die Mathematik iſt gar nicht bekannt, in der Mechanik kennen ſie die Wirkung einzelner Maſchinen, und auch in der Chemie iſt bloß die Erfahrung ihre Lehrerin geweſen: man kann ihnen darin einige Kenntniſſe nicht abſprechen. In der Aſtronomie ſind ſie nicht weiter, als die Schineſen, ſie haben einige Inſtrumente, verſtehen aber diejenigen, die ſie haben, nicht anzuwenden; ſie ſind daher auch außer Stande, die Breite und Länge eines Orts anzugeben. Der Tag wird in 3 Theile: Morgen, Mittag und Abend, die Nacht in 5 Nachtwachen abgetheilt. Die Eintheilung des Jahrs beſtimmt der Kalender durch die Mathematiker des Kaiſers, gefertigt, die ihm aus dem Schineſiſchen entlehnen. Daß ſie viel auf Aſtrologie und Vorherſagungen glücklicher oder unglücklicher Tage und Stunden halten, iſt allen Orientalen eigen. Auch die Phyſiologie wird ſtudirt, um aus der Bildung des Körpers und den Zügen des Geſichts Schlüſſe auf den Charakter des Menſchen bauen zu können. In der Arzneikunde beſitzen ſie viele Werke, die aber meiſtens Ueberſetzungen aus dem Schineſiſchen ſind: der Theil, den ſie am beſten verſtehen, iſt der, von der Heilung der Krankheiten durch Kräuter, wie ſie denn überhaupt gute Botaniker ſind, und ſehr gut gerathene Verzeichniſſe von den Pflanzen des Landes beſitzen. Die Arzneikunde wird von 2 Klaſſen der Aerzte getrieben, wovon die eine aus Theoretikern beſtehen, welche die Grundſätze ihrer Wiſſenſchaften aus Schineſiſchen Büchern entlehnt haben, und annehmen, daß der Sitz aller Krankheiten im Blute zu ſuchen ſey; die andere aus Empirikern, welche die Diät für das beſte Heilmittel halten, und bloß vegetabiliſche Heilmittel, deren Wirkung ſie kennen, bei ihren Kranken anbringen. Jene haben das meiſte Anſehen, dieſe das meiſte Glück. In der Chirurgie ſind die Anameſen arge Stümper. Sie legen ſich mit vielem Fleiße auf Oekonomie, Moral und Politik: aber das Hauptſtudium

der Gelehrten ſchränkt ſich doch darauf ein, die Schriften des Con-fut-ſe zu ſtudiren: manche bringen viele Jahre damit hin, den Sinn der Phraſen, Wörter, Hieroglyphen und Charaktere, worin ſie geſchrieben ſind, verſtehen zu lernen.

In keiner der ſchönen Künſte haben ſie es zu einiger Vollkommenheit gebracht. Ihre Muſik iſt rauſchend und lärmend; ihr Tanz ohne Anmuth und Anſtand; im Zeichnen ſind ſie Anfänger, ſo wie in der Malerei; ſie haben noch keine Begriffe von der Perſpektive, ihren Figuren fehlt Richtigkeit, Feinheit und Leben, und wenn ſie auch die Farben und das Kolorit lebhaft auftragen, ſo verſtehen ſie doch nicht, Schatten oder Helldunkel hervorzubringen. Die Feldmeßkunſt iſt ganz unbekannt, und es würde einem Anameſen unmöglich fallen, eine Charte oder einen Riß aufzunehmen. In Kupfer ſtechen ſie nicht, aber das Graviren in Petſchaften, iſt ihnen wohl bekannt; auch findet man in der Provinz Xutham oder Xunam Bildhauer, die leidlich in Stein oder Marmor arbeiten, noch mehrere Holzſchnitzer, die ſich mit Verfertigung von Götzenbildern abgeben. In der Architektur iſt wenig geſchehen: ſelbſt ihre Tempel und Paläſte haben nichts Ausgezeichnetes; doch findet man in Nordanam noch die größten und ſchönſten Tempel.

Im Ganzen zeichnet ſich der Anameſe mehr durch ſein glückliches Gedächtniß und eine feurige Einbildungskraft, als durch ſeine Beurtheilung und tiefes Denken aus. Es giebt öffentliche Schulen, wo Unterricht in der Moral, im Landbau, in den kammeraliſtiſchen Wiſſenſchaften, in der Kriegskunſt, Beredtſamkeit und Dichtkunſt ertheilt wird, ja auch höhere Schulen, wobei ordentliche Profeſſoren lehren. Die Studirenden ſind von Frohndienſten befreiet, und gelangen zu dem Stande der Gelehrten, der ſie über das gemeine Volk erhebt. Man hat 3 Grade für Gelehrte, die unſern Bakkalauren, Licentiaten und Doktoren gleichen. Dieſe Grade werden nicht durch ein beſtimmtes Studium erlangt, ſondern man ſtellt jedes Jahr Verſammlungen von Mandarinen und Gelehrten an, welche nach Mehrheit der Stimmen ſolche ertheilen, und Biſſachère ſagt, daß die Gunſt oder Protektion dabei wenigen Einfluß haben. Mit dem Grade eines Doktors iſt die Mandarinswürde verbunden, aber ohne

öffentliche Geſchäfte, weil dieſe von den Fortſchritten in den Wiſſenſchaften abhalten würden, ein Beweis, in welcher Achtung ſolche bei dieſem Volke ſtehen. In ganz Anam gab es bisher nur eine einzige Druckerei, die zu Bac-kinh; doch ſoll in neuern Zeiten eine ähnliche in Phuxuan angelegt ſeyn. Die Charaktere ſind in Holz geſchnitten und Stereotypen. Zu jedem Buche muß man neue Bretter und neue Charaktere verfertigen, welches den Druck koſtbar macht. Selten braucht man ſie anders, als zu Verordnungen und Religionsbüchern: wiſſenſchaftliche Werke ſind nur in Handſchriften verbreitet.

f.

Religion.

Man hat dreierlei Arten von öffentlichem und tolerirtem Kultus in Anam: 1) die Religion des Con-fut-ſe; 2) die Religion des Buddha, und 3) die chriſtlich-katholiſche Religion. Welcher abentheuerlichen Religion aber die wilden Völker, die die Gebirge des Landes bewohnen, die Moi, die Muong u. a. zugethan ſind, iſt nicht bekannt; wahrſcheinlich beſteht unter ihnen eine Art von Fetiſchdienſte, oder ſie ſind mehr oder weniger Anhänger des Buddha. Uebrigens kümmert man ſich in Anam wenig darum, auf welche Art jeder ſeinen Gott verehrt. Man weiß, daß in Binh-Tuam die Knaben beſchnitten werden, aber nicht, ob dieß ein Religionsgebrauch, den ſie vielleicht von Malaien angenommen haben, oder eine bloße mediciniſche Maaßregel ſey. Dieß Volk hat weder Prieſter noch Pagoden, doch ſollen ſie einem Geiſte, Nhang, den ſie für den Urheber alles Guten und Böſen halten, Opfer bringen. Die Einwohner von Lactho, die civiliſirt ſind, haben zwar Götzen, aber nicht die nämlichen, wie die Anameſen; auch werden die Aeltern nicht mit jener Achtung behandelt, die bei den Anameſen Religionsgeſetz iſt: die Kinder erlauben ſich zuweilen ungeziemende Zänkereien gegen dieſelben, und gehen mit ihnen, wie mit ihres Gleichen um. Die wilden Bewohner von Lao glauben an ein übernatürliches, über die Menſchen erhabenes Weſen, zu dem ſie bei widrigen Vorfällen ihre Arme emporſtrecken; ſie behandeln die Aeltern mit größerer Ehrfurcht, wie in Lactho, und verbrennen zwar ihre Todten,

bewahren aber ihre Köpfe als Denkmähler auf. Bei den civiliſirten Laoeſen iſt der Buddhadienſt eingeführt; doch genießen die Einwohner, wie die Anameſen, außer Rindfleiſche, alle Arten von Fleiſchſpeiſen. Die Prieſter oder Talapoinen ſtehen hier in der größten Achtung: die Feſte und Feiertage dauern faſt ununterbrochen fort und alle Mittel werden hervorgeſucht, um das unwiſſende, aus Trägheit nicht denkende Volk zu gängeln. In den Pagoden ſtellt man Schauſpiele, Tänze und andere in die Augen fallende, blendende Ceremonien an; auch ſind Zauberei und Wahrſagerei an der Tagsordnung. Auch ſollen, nach Buchanan, ſich in dieſem Lande noch die merkwürdigſten aller Monumente des Buddhadienſtes, von einer Prieſterkolonie herrührend, beiſammen finden, gegen welche alle ähnliche, bisher bekannt gewordene, in Siam, Birma, Seilan, nur einzelne Spuren ihrer älteſten Wirkſamkeit darbieten. In Cambodſha herrſcht gleichfalls der Buddhadienſt mit großem Glanze.

Die Religion des Con-fut-ſe iſt in Anam, wie in Schina, die Religion des Kaiſers, der Gelehrten und der höhern Staatsbeamten, obgleich die Meiſten, dem Scheine nach, ſich für den Buddhadienſt öffentlich erklären. Con-fut-ſe wird nicht für einen Gott, ſondern bloß für den großen Lehrer gehalten: nach ſeinen Dogmen giebt es ein erhabenſtes Weſen, wovon die menſchliche Vernunft ein Ausfluß iſt, und das vornehmſte aller Religionsgeſetze beſteht darin, der Natur und dem Lichte des Verſtandes zu folgen. Ein jeder Menſch iſt verpflichtet, nach Selbſtkenntniß zu ſtreben, um ſich ſelbſt zu vervollkommnen, die Natur der Dinge zu ſtudiren, um zu beſtimmen, wie hoch man ſich in dieſer Vervollkommnung ſchwingen, und durch gute Beiſpiele auf ſeine Mitmenſchen zu wirken. Die Anhänger des Con-fut-ſe nehmen an, daß die Welt ewig ſey: ſie verehren das höchſte Weſen, ohne ihm Altäre zu errichten, ſie haben keine Prieſter und huldigen bloß durch ein inneres Gefühl, das ſie verpflichtet, ihm durch Rechtſchaffenheit und Heiligkeit ähnlich zu werden. Wohl aber haben ſie Altäre für ihren Lehrer Con-fut-ſe, worauf ſie opfern und Libationen bringen, verehren ihn als ein über die Menſchen erhabenes Weſen, und rufen ihn an, um ſie zu erleuchten. Die Tempel des Con-fut-ſe ſind die einzigen im Staate, die derſelbe

unterhält. Die Anhänger des Con-fut-ſe bringen ebenfalls den Vorfahren Opfer, ſehen dieß aber bloß als einen Akt der Verehrung an, welche die kindliche Ehrfurcht erheiſcht. Ob die Con-fut-ſianer eine Unſterblichkeit der Seele annehmen, iſt ungewiß, aber ſo viel iſt gewiß, daß bei ihnen kein Gedanke an eine Vergeltung des Guten, eine Beſtrafung des Böſen ſtattfinde, und daß ſie die Tugend nur lieben, weil ſie den Menſchen vollkommner macht. So philoſophiſch übrigens dieſe Lehre ſich giebt, ſo iſt ſie doch mehr geeignet, den Verſtand aufzuklären, als die Leidenſchaften zu unterdrücken, und die Anhänger derſelben üben darum nicht weniger Laſter, als die Anhänger anderer Religionspartheien.

Der Buddhaism iſt die Religion des gemeinen Volks; aber auch die Großen des Reichs huldigen ihr wenigſtens öffentlich. Der Buddha heißt in Anam Bout, wie in Schina Fo, in Siam Sommona Codom, in Birma Gaudma: ſeine Lehren ſcheinen weniger durch Myſterien entſtellt und einfacher, als in Schina zu ſeyn. Dem wohlwollenden gütigen Gott werden die Erſtlinge der Heerden und aller Früchte, die erſten Reisähren, die erſte Arekanuß, der erſte Becher mit ausgepreßtem Zucker zum Dankopfer dargebracht, und zu dem Käſtchen getragen, worin das heilige Bild ſich befindet, und mit der größten Ehrerbietung niedergelegt. Außer dem Bout, der doch auch hier nicht als höchſtes Weſen angeſehen wird, haben die Anameſen noch viele andere Götter, denen ſie jedoch keine hohe ſtolze Tempel erbauet haben, ſondern die Pagoden ſind offene, gewöhnlich länglichviereckte Hütten, in deren Mitte einige Götzenbilder auf einem Piedeſtale, und auf einer Erhöhung aufgeſtellt, oder aufgehängt ſind. Die Anameſen verehren mehrere Götter; ſie nehmen mehrere übernatürliche Weſen an, die durch ſich ſelbſt beſtehen und mit einer unabhängigen, wiewohl ungleichen Macht begabt ſind; ſie glauben auch, daß die Wälder, Berge und Ebenen mit Schutzgeiſtern angefüllt ſind, die einen Einfluß auf die menſchlichen Angelegenheiten haben, und Geiſterkönige genannt werden. Dieſe Dämonen werden in allen Dörfern unter den lächerlichſten Namen verehrt. Der gemeine Mann fürchtet ſie außerordentlich, weil ſie die Heerden eines Dorfs in der Irre umherjagen, ſie durch Krankheiten aufreiben können, und gewöhn-

lich nicht eher mit dieſen Plagen aufhören, als bis die Einwohner ſich vor ihnen in den Tempeln niedergeworfen und durch Opfer verſöhnt haben. Dieſe böſen Genien bringen nie etwas Gutes hervor, ſondern ſtiften nur Böſes; daher liebt man ſie auch nicht, ſondern fürchtet ſie bloß. Sie bemeiſtern ſich auch des Körpers der Menſchen, aber über einen Chriſten ſollen ſie doch keine Gewalt haben. Die Zauberkunſt hat in Anam einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht: es werden, nach Renouard de S. Croix, der als Augenzeuge ſpricht, mittelſt derſelben, die unbegreiflichſten Wirkungen hervorgebracht und oft ungeheure Felsſtücke, mit Hülfe der Dämonen, von einem Orte zum andern gebracht. Die Manipulation und den Mechanism, den die Zauberer dabei angewendet, hat dieſer Schriftſteller nicht angegeben. Alle Zauberer ſind höchſt arm; ſie haben, wie die Dämonen, die Macht nicht, Andern, am wenigſten ſich ſelbſt zu nützen, wohl aber können ſie großen Schaden zufügen. Der jetzige Kaiſer unterdrückte anfangs die Sekte der Zauberer ganz, in der Folge hat er indeß denſelben nachgeſehen, und ſie wirken gegenwärtig auf das Volk nach wie vor. Auch hatte der Monarch, die den Geiſterkönigen von ſeinen Vorfahren verliehenen Diplome, ſtreng unterſuchen laſſen, und die göttliche Verehrung aller Derer, die nicht rechtliche Anſprüche darauf zu machen hatten, gänzlich abgeſchafft. Allein die Mandarinen haben dieſen Befehl ſchlecht befolgt, ſie ließen den Dörfern für Geld ihre Genien und deren Diplome, und bekümmerten ſich nicht darum, wie dieſe ihr Weſen trieben, und noch immer verehrt man die Geiſterkönige unter den abentheuerlichſten Namen und Bezeichnungen. Der mächtigſte unter allen Dämonen Nordanams iſt derjenige, deſſen Tempel ſich in dem Küſtendorfe Ke-khan befindet: er heißt Con-leo-hanh und hat die Macht, bei einem Barkenkampfe ſeine Barke nach Gefallen rück- oder vorwärts zu bewegen, wobei wahrſcheinlich ein künſtlicher Mechanism zum Grunde lag, daher ihm auch von allen Seiten, ſelbſt von dem Monarchen, große Geſchenke gemacht, und ſein Tempel mit Reichthümern angefüllt iſt. Bei dieſem kraſſen Aberglauben zeichnet ſich indeß die Religion des Buddha durch eine ganz geſunde Moral aus: ſie haben 10 Verbote und 2 Gebote. Die Verbote ſind Mord, Dieb-

ſtahl, Lüge, Wortbruch, Ueberlaſſung unordentlicher Begierden, Zorn, Unwiſſenheit, unnützes Reden, Befleckung des Körpers und Unrecht gegen ſeinen Nächſten; die beiden Gebote ſind Ehrfurcht den Göttern und Vorfahren, und Beiſtand den Leidenden. Der Gottesdienſt beſteht in Gebeten, in Opfern von Thieren, in Feſten und Kampfſpielen. Nach den Göttern und den Schutzgeiſtern beweiſet man auch dem Himmel, der Erde, den Bergen, den Wäldern, den Winden, den Gewäſſern, den Hausgöttern eine Art von Anbetung; auf dieſe folgt der Dienſt der Vorfahren, die der Gegenſtand einer tiefen Ehrfurcht ſind, und in welchen man himmliſche Weſen oder Heilige ſieht, die über die Familien, zu welchen ſie gehören, wachen und ſie beſchützen, und die um deſto mehr Macht beſitzen, je heiliger ihr Leben auf Erden geweſen iſt. Man verehrt ſie zwar nicht in Bildern, aber man bauet ihnen Altäre, man bringt ihnen jährlich 4 Mal Opfer und feiert ihren Todestag. Auch wird jährlich einmal dem Himmel, als der Quelle aller Macht, ein Opfer dargebracht, welches Recht aber dem Kaiſer allein gebührt — Die Prieſter heißen Su: ſie ſind die Diener der Altäre, haben aber keine geiſtliche Gewalt, nicht einmal ausſchließlich prieſterliche Geſchäfte, und ihre ſämmtlichen Verrichtungen ſchränken ſich bloß auf die Einrichtung der Opfer und gottesdienſtlichen Gebräuche, auf das Predigen und das Beſingen des Lobes der Gottheit ein. Manche Gemeinde hat aber nicht einmal einen Su, ſondern der Vornehmſte des Dorfs verrichtet die Opfer, und jeder, der Talent dazu hat, die Predigt; die Rede und die Opfer für die Vorfahren aber gehören jedes Mal dem Familienhaupte. Die Su verpflichten ſich zu keiner Entbehrung und treten auch in den Eheſtand; aber es giebt eine Art von Bonzen, die unſern Mönchen gleichen, die ſehr eingezogen lebt, nur einfache Kleider trägt, immer einen Roſenkranz zum Zeichen des eheloſen Standes hat und zu gewiſſen Zeiten faſten muß, dennoch ſich aber nicht zu einer ſo ſtrengen Klauſur, wie bei unſern Mönchen, entſchließt, ſich keiner Büßung und keinen Selbſtpeinigungen unterwirft und aus den Einkünften der Tempel, die ſehr beträchtlich ſind, unterhalten wird. Prieſterinnen, die in Klöſtern zuſammenleben, finden ſich nicht, wohl aber giebt es deren, die ſich mit der Einſammlung von Almo-

ſen beſchäftigen. Wir haben ſchon oben der Zauberer erwähnt, die mit ihrer Kunſt ein Gewerbe treiben: ſie heißen Thay-bou-tomi, oder Thay-delis, wollen die ſchädlichen Geiſter beſchwören, heilen Beſeſſene, geben ſich mit Wahrſagen ab, und machen die Aerzte, indem ſie den Zauber löſen, der den Körper der Kranken gefangen hält. Aber es giebt auch Blinde, die das Gewerbe der Wahrſager treiben, Weiber, die ſich für inſpirirt ausgeben, und Sterndeuter, die das Wahrſagen in ein Syſtem gebracht haben, und die Geſtirne dabei zu Hülfe nehmen.

Die katholiſche Religion oder das Chriſtenthum, hat im Anfange des 17ten Jahrhunderts, durch die Portugieſen in Anam Eingang gefunden. Die Franzoſen brachten die Jeſuiten dahin, die dann bald die Lehren des Chriſtenthums zu verbreiten anfingen, und viele Anhänger fanden. Allein im 18. Jahrhunderte wurde die Ausübung dieſer Religion durch Geſetze verboten, wohl zuweilen geduldet, in verſchiedenen Epochen aber mit Grauſamkeit verfolgt, und manche Miſſionarien wurden die Opfer ihres frommen Geſchäfts. Beſonders zeichneten ſich die Jahre 1712, 1722 und 1773 durch blutige Verfolgung aus. In der Folge verfuhr man indeß milder, und ſeit 1790 erlaubte man den Miſſionarien, ſich unter dem Titel von Mathematikern, in Nordanam niederzulaſſen. Der jetzige Kaiſer hat indeß die Duldung mit auf den Thron gebracht, und ſeit dieſer Zeit gewann die chriſtliche Kirche in Anam ſo viele Anhänger, daß Renouard de S. Croix für 1804 die Zahl der Chriſten, in Nordanam auf 307,000, und der in Südanam und Cambodſha auf 60,000, Biſſachère aber die in Nordanam zu 320,000, in Südanam und Cambodſha aber auf 60,000 berechnete. Es hielten ſich 1804 16 Miſſionarien aus Europa in dieſen Ländern auf, worunter ſich 4 Biſchöfe befanden, und außerdem gab es 100 und einige Prieſter, die im Lande ſelbſt geboren waren. Nur an einem hinreichenden Fond gebrach es, um die Schulen und Seminarien zu unterſtützen; denn es waren dazu keine andere Hülfsmittel da, als die Beiträge der Mildthätigkeit und Wohlthätigkeit, und dieſe wurden in dieſem philoſophiſchen Jahrhunderte immer ſparſamer.

g.
Staatsverfaſſung.

Die Regierungsform iſt in Anam deſpotiſch, allein die Macht, womit der Herrſcher bekleidet iſt, wird als eine väterliche Regierung, die ganze Nation als eine Familie betrachtet. Der Kaiſer iſt der Vater des Staats, jeder Mandarin der Vater der Provinz, die er verwaltet, jeder öffentliche Beamte fungirt in eben dem Charakter, der ſich nach ſeinem Wirkungskreiſe richtet; jeder Familienvater macht den Privatrichter für alle, zu ſeiner Familie gehörigen Glieder aus. Man ſieht, daß dieſe Regierungsform ganz aus dem Schineſiſchen Staatsrechte hergenommen und ganz nach der Schineſiſchen gemodelt iſt. Zu Anfange eines jeden Jahrs, wird dieſe Abhängigkeit durch einen feierlichen Eid anerkannt, den die Mandarinen dem Kaiſer, die niedern Mandarinen den obern, die Bürger den Vorgeſetzten, die Kinder, die Frauen und das Geſinde dem Hausvater leiſten. Die kindliche Ehrfurcht vermiſcht ſich mit dem politiſchen Gehorſame, befeſtigt und heiligt ihn, und der Kaiſer ſoll in ſeinen Unterthanen nur ſeine Kinder ſehen. Allein leider fehlt es an der Garantie, die den unumſchränkten Willen des Kaiſerlichen Vaters zügelte: die Macht des Kaiſers iſt durch keinen geſellſchaftlichen Vertrag beſchränkt, und mithin deſpotiſch; kein Stand der Bürger, keine Geſellſchaft hat das Recht, die Befehle des Regenten durch ſeine Beiſtimmung zu beſtätigen.

Der Monarch erkennt gegenwärtig Niemanden über ſich. Zwar ſieht Schina Anam noch immer als ein Vaſallenreich an, und die Könige von Anam waren verbunden, bei dem Antritte ihrer Regierung, die Belehnung bei dem Schineſiſchen Kaiſer zu ſuchen, die unter großen Feierlichkeiten ertheilt wurde. Zwar war dieſe Belehnung nichts weiter, als eine Förmlichkeit, doch war dadurch gewiſſermaßen die Oberherrlichkeit von Schina anerkannt, und ſelbſt der jetzige Monarch empfing dieſelbe. Aber in der Folge hat derſelbe den Titel des Königs mit dem des Kaiſers vertauſcht, und ſich dadurch dem Kaiſer von Schina gleichgeſtellt, auch die ganze Lehnsabhängigkeit, die ihn an Schina band, vernichtet.

Der Staat iſt eine untheilbare Monarchie, und bei der männlichen Linie erblich, auch das Recht der Erſtge-

burt eingeführt; doch hat der Monarch das Recht, dieſe Ordnung abzuändern, und ſeinen Nachfolger, doch nur aus den Söhnen einer rechtmäßigen Gemalin, zu beſtimmen. Der Kaiſer hat nur eine rechtmäßige Gemahlin, aber mehrere Frauen vom zweiten Range, und ſo viele Konkubinen, als er halten will. Die Hauptſtadt des Landes iſt Bac-kinh, aber der Kaiſer hat gegenwärtig die Stadt Phuxuan, in Südanam, zu ſeiner Reſidenz gewählt. Der Hofſtaat iſt glänzend und ceremoniös, doch nicht überzahlreich: der Kaiſer hat im Innern des Pallaſtes eine Garde, welche die goldnen Säbel heißen. Wenn der Kaiſer einen Mann von Anſehen arretiren laſſen, oder einen Akt von beſonderer Wichtigkeit ausüben will, ſo trägt er einem oder zweien von dieſen Garden die Ausführung auf: dieſe zeigen bloß den Griff ihrer Säbel vor, und erlangen die ſchnellſte Unterwerfung unter die Befehle, die ſie überbringen. Wenn ſie in die Provinzen geſchickt werden, nehmen ſie einen kleinen elfenbeinernen Stab, der mit dem Zeichen der Kaiſerlichen Gewalt gezeichnet iſt, mit, der Mandarin der Provinz, wirft ſich vor demſelben in den Staub, und leiſtet ſogleich allen Beiſtand zur Ausführung des Kaiſerlichen Befehls.

In Anam giebt es keinen beſondern erblichen Stand. Die ganze Nation zerfällt in 2 Theile: den Kaiſerlichen, der eine Art von Adel bildet, und den gemeinen, der aus dem gemeinen Volke beſteht. Zu dem Kaiſerlichen Volke gehören das Kaiſerliche Haus und alle Staatsbeamten, von dem oberſten Mandarin an, bis zu dem gemeinſten Soldaten. Aber dieſer Adel iſt bloß perſönlich, und hängt nur von dem Staatsdienſte ab: der Sohn des erſten Mandarinen tritt in den Stand des gemeinen Mannes zurück, und genießt keinen andern Vorzug, als den ihm ſein Vermögen, ſeine beſſere Erziehung und das Andenken an das Verdienſt des Vaters geben. Bloß in der Kaiſerlichen Familie iſt der Adel erblich, aber nur bis zum Neffen des regierenden Kaiſers: in weiteren Graden verliert ſich dieſes Vorrecht, und der Sohn des Neffen, führt den Titel Prinz nicht mehr. Der Vorzug, den die Kaiſerlichen Leute vor den gemeinen haben, beſteht in der Freiheit der Abgaben für ſich, ihre Frauen und Kinder; allein die Soldaten haben dieſe Freiheit bloß für ihre Per-

ſon. Außer der Abgabenfreiheit, die der Mandarin beſitzt, liefert ihm das Gouvernement auch eine beſtimmte Quantität Reis, und er hat zu ſeinem Gebrauche einige Soldaten, die er zum perſönlichen Dienſte anwendet, oder ſie vom Militärdienſte gegen eine Vergeltung befreit; er genießt auch die ſeinem Range angemeſſenen Ehrenbezeigungen, die in der Art der ihm ſchuldigen Begrüßung, in dem Schnitte und der Farbe ſeiner Kleidung, ſeines Palankins, ſeines Sonnenſchirms, und in dem Rechte, auf Elephanten zu reiten, beſtehen. Das gemeine Volk enthält die ganze arbeitende Klaſſe, hat keine Vorrechte aber Rechte, die mit ſeinen Gewerben verbunden ſind. Es iſt unter Gemeinden vertheilt. Jedes Mitglied einer ſolchen Gemeinde, beſitzt das Recht, in den Gemeindeverſammlungen ſeine Stimme zu geben, ſobald es das 18. Jahr erreicht hat. In dieſen Gemeindeverſammlungen giebt das Alter den Vorzug; dasjenige Mitglied aber, welches der Gemeinde einen weſentlichen Dienſt erzeigt, oder ihr ein beträchtliches Geſchenk gemacht hat, hat auf den Vorſitz Anſpruch zu machen, welches Recht ihm aber durch die einmüthige Stimme aller Mitglieder zuerkannt ſeyn muß. Dieſe Gemeindeverſammlungen oder vielmehr ihre Vorſteher, die durch Mehrheit der Stimmen aus ihrem Schooße gewählt werden, haben eine Art von geſetzgebender, verwaltender und gerichtlicher Macht: ſie vertheilen die Abgaben, und haben beſtimmte Kaſſenvorräthe zur Beſtreitung gemeinſchaftlicher Ausgaben. Viele Gemeinden beſitzen beträchtliche Güter, wovon ein Theil aus erblichen, ein anderer Theil aus verliehenen, aber unveräußerlichen Domanialgrundſtücken beſteht. Dieſe Grundſtücke werden gewöhnlich den Mitgliedern der Gemeinde gegen einen gewiſſen Pacht zur Benutzung überlaſſen. Nicht nur eine jede, nahe bei einander liegende Geſellſchaft, macht eine Gemeinde aus, ſondern große Städte ſind in Quartiere getheilt, deren jedes eine beſondere Gemeinde bildet.

Jeder Anameſe, welcher das 18. Jahr erreicht hat, iſt zum Militärdienſte verpflichtet; aber nicht alle werden dazu gebraucht, ſondern es giebt auch hier geſetzliche Befreiungen. Ohne Erlaubniß des Kaiſers, darf kein Unterthan aus dem Reiche gehen, kein Fremder in das Reich kommen. Kein Unterthan, der nicht dazu berechtigt iſt, darf Waffen, ſelbſt nicht einmal Seitengewehr tra-

gen, und außer den Provinzen, wo man die Elephanten zähmt, darf Niemand, außer dem Kaiſer, dieſes Thier eigenthümlich beſitzen.

h.

Staatsverwaltung.

Anam iſt ein deſpotiſch-regiertes Reich, in welchem der einzige Wille des Monarchen die Richtſchnur für jeden Unterthanen, wie des höchſten, ſo des geringſten, ausmacht. Dieſer Despotism wird indeß durch die Formen gemildert, welchen die Emanation des höchſten Willens unterworfen iſt; er wird gemildert durch einige Staatseinrichtungen, wovon verſchiedene den Stämpel des Demokratism an ſich tragen. Kein Befehl des Kaiſers wird bekannt gemacht, ohne durch den höchſten Rath gegangen zu ſeyn, bei deſſen Sitzungen der Kaiſer beſtändig gegenwärtig iſt, und worin derſelbe allein eine entſcheidende Stimme hat, aber worin er auch Alles anhört, was die Gründe zu ſeiner Entſcheidung leiten kann. Jeder Befehl des Kaiſers enthält, außer ſeinem Namen, auch die Anhörung der Berathungen des höchſten Raths. Auch wird der Despotism durch die Einrichtung der Gemeinden motivirt, deren Repräſentanten nicht allein das Recht der Geſetzgebung in allen Polizeiſachen, ſondern auch ein Recht der Gerichtsbarkeit in Hinſicht der Vollziehung der Juſtizbefehle haben. Außerdem ſteht jedem Unterthan das Recht zu, dem Kaiſer Vorſchläge zu Verbeſſerung der Polizei oder ſonſtiger Gegenſtände zu übergeben, Vorſchläge, die jedesmal dem höchſten Rathe zur Beurtheilung und Berichtserſtattung vorgelegt werden müſſen, und häufig den beſten Erfolg haben. Dieſer höchſte Rath, der aus den vornehmſten Mandarinen zuſammengeſetzt iſt, bildet den Staatsrath des Kaiſers, das höchſte Kollegium im ganzen Reiche.

Die ſämmtlichen höhern Staatsbeamten heißen, wie in Schina, Mandarinen. Es giebt 2 Klaſſen von Mandarinen: die Militär- und die Civilmandarinen. Ihr Rang iſt gleich. Die Militärmandarinen haben zwar den Vorrang, aber die Civilmandarinen den größern Einfluß. Jede Claſſe beſteht aus 7 Stufen. Zu den Militärmandarinen gehören 4 große Mandarinen, welche die 4 Säu-

len des Staats heißen, und wovon jeder eine Armee befehligt: bei feierlichen Gelegenheiten ſteht der erſte zur Linken, der zweite vor, der dritte zur Rechten und der vierte hinter dem Kaiſer. Noch giebt es einen fünften großen Militärmandarin, der aber mehr einen hohen Militärrang, als ein wirkliches Amt hat. Die 7 Stufen der Militärmandarine, gehen von dem großen Mandarin bis zum Kapitän, welcher letztere die unterſte Stufe der Militärmandarinen ausmacht. An der Spitze der Civilmandarinen, ſtehen ebenfalls 4 große Mandarinen, die man als eben ſo viele Miniſter anſehen kann: der erſte hat die Einkünfte des Staats, der zweite den Schatz, der dritte die Konſcription und der vierte den Feſtungsbau und die Marine unter ſich. Die untergeordneten Mandarinen ſind im ganzen Staate, als die Staatsbedienten jedes Zweigs der Verwaltung, der Juſtiz und der Finanzen, vertheilt. Es giebt aber auch gelehrte Mandarinen, die kein öffentliches Amt verwalten, ſondern ſich bloß den Wiſſenſchaften widmen.

Anam iſt in Provinzen vertheilt, die aber ſehr ungleich an Ausdehnung, Volksmenge und Reichthum ſind. Jede von ihnen hat ihr eigenes Gouvernement, und zerfällt in Bezirke, dieſe in Kreiſe, und die Kreiſe in Gemeinden, die aber ebenfalls ſehr ungleich ſind. Für jeden Kreis oder Kanton ſind 2 Mandarinen angeſetzt, ein Militär- und ein Civilmandarin, welche die Gerechtigkeit verwalten, die Befehle der Regierung vollziehen, die Abgaben vertheilen und für deren Ablieferung ſorgen. Der Militärmandarin hat das Siegel, der Civilmandarin die Unterſiegelung. Ihre Uebereinſtimmung iſt daher zu jeder Entſcheidung nöthig. Beide haben gleiches Anſehen, doch geht der Kriegsmandarin dem Civilmandarin vor. Dafür hat dieſer nicht allein, wegen Ueberlegenheit ſeiner Kenntniſſe, ein großes Uebergewicht, ſondern auch den Vorzug, daß er ſich mehr bereichern kann, weil alle Supplikanten oder Recht ſuchende ſich ihm mit Geſchenken nähern müſſen. — In Cambodſha und die civiliſirten Theile von Lao und Lactho iſt eben dieſe Verwaltung eingeführt; aber da, wo die Einw ein wildes Leben führen, beruht die Macht des Kaiſers bloß auf dem Namen. Die Einw. von Binh-Tuam ſind ihren Nachbarn, und ſelbſt ihrem Oberherrn unbekannt; die wilden Einw. von Lao

entziehen ſich der öffentlichen Gewalt, oder ſind ihr nur in einem ſehr geringen Grade unterworfen, und ein großer Theil der Einw. von Lactho, ſteht unter eignen erblichen Häuptlingen, die oft blutige Kriege mit einander führen: die Sieger zerſtören die Dörfer und rotten die Einw. aus, ohne daß der Monarch ſich darum kümmert oder den Unterdrückten beiſteht, weil die Truppen ungern in dieſes ungeſunde Land ziehen, wo ſie mit dem Boden, dem Klima und den wilden Bewohnern zu kämpfen haben.

Man zählt in Anam fünferlei Stufen von Gerichten: 1) das Gericht der Gemeinden, welches in der letzteren Inſtanz über die Vollziehung der Verordnungen, die es zu machen befugt iſt, und meiſtens die Polizei zum Gegenſtande haben, richtet: 2) das Kantons- oder Kriegsgericht, welches aus einem Beamten beſteht, der 3 Gemeinden vorgeſetzt iſt; 3) das Bezirksgericht, unter welchem 3 Kantone oder Kreiſe ſtehen; 4) das Provinzial- oder Gouvernementsgericht, das Tribunal der Provinz, und 5) der höchſte Rath, welchem der Kaiſer ſelbſt vorſteht, und welches in höchſter oder Kaſſationsinſtanz entſcheidet. Selten kann indeß ein Klagender dieſe Inſtanzen durchgehen, weil bei jeder Geſchenke an den Richter gemacht, und bei jeder derjenige, der Unrecht bekömmt, zu Schlägen mit Bambusröhren verurtheilt wird. Der Gerichtshof der Gemeinde, bildet ein Geſchwornengericht, das aus allen ſtimmführenden Mitgliedern der Gemeinde beſteht; die Entſcheidung richtet ſich nach der Mehrheit der Stimmen, aber gewöhnlich ſuppeditirt der Syndikus ſeine eigne Meinung. Die höhern Gerichte beſtehen, bis auf den höchſten Rath, nur aus 2 Mandarinen, dem Militär- und Civilmandarin und aus Beiſitzern, die aber eine bloß berathende Stimme führen. Die Geſetze, wornach man ſpricht, ſind meiſtens Schineſiſchen Urſprungs, und in ein allgemeines Geſetzbuch gebracht: im Ganzen herrſcht darin ein gerechter, weiſer und dem Naturrechte vollkommen angemeſſener Sinn. Allein der Geſetzgeber, der dem Schluß ſeines Kodex die Bemerkung hinzugefügt hat, daß die koſtbare Materie oder das Gold alle Geſetze vernichte, hat auch in Anam nicht unwahr geſprochen: der übertriebene Geiz der Mandarinen und die Raubſucht ihrer Untergebnen, machen alle gute Geſetze nicht nur unnütz, ſondern ſogar ſchädlich, weil ſie die Formalitäten verlängern

und in das Unendliche hinausziehen, um dadurch Geld von beiden Partheien zu erpreſſen. Die Einrichtung der bürgerlichen Prozeſſe iſt ſehr einfach: auf Verlangen des Klägers, wird der Beklagte durch die Gerichtsſoldaten vor Gericht geführt, und in Gegenwart des Klägers verhört, wobei beide ſich keines Rechtsbeiſtandes bedienen dürfen. Iſt dieß geſchehen, ſo wird das Urtheil geſprochen, und man erkennt der Parthei, die gewinnt, meiſtens Wiedererſtattung der Koſten, und zuweilen des Schadens und der verlornen Vortheile zu; aber gewöhnlich wiegt dieß Alles die Geſchenke, die er zu machen genöthigt war, nicht auf, beſonders wenn der Prozeß in die Länge gezogen wird. Kriminalprozeſſe werden entweder auf eine Anzeige oder durch den Richter ſelbſt, der ein Verbrechen erfahren hat, vor das Gericht gebracht. Die Tortur iſt noch gebräuchlich, auch iſt die Einleitung eines Kriminalprozeſſes mit großen Koſten verknüpft. Die Strafen ſind zum Theil leicht, zum Theil grauſam: ſie beſtehen in Geldſtrafen, in dem Pantſe oder den Schlägen mit dem Bambusrohr, in dem Tſcha oder dem hölzernen Halskragen, und in Todesſtrafen; ein Mörder wird mit dem Tode beſtraft, Ehebrecher, die man auf der That ertappt, werden, in ein Netz eingeſchloſſen, vor den Richter gebracht, und ſogleich enthauptet, dem Diebe und Betrüger der Daumen abgehauen, Frauen, die ein Verbrechen begangen haben, durch Elephanten in die Luft geworfen, mit ihren Zähnen wieder aufgefangen, und mit den Füßen zermalmet. Vorzüglich fürchterlich aber ſind die Strafen für Aufrührer oder Staatsverbrecher. — Uebrigens ſollen Beſtechungen der Richter an der Tagesordnung ſeyn: Geſchenke werden öffentlich angenommen, und überhaupt iſt faſt alles durch Geld auszurichten. Man hat daher auch in den Provinzen Gerichte angeordnet, die über das Betragen der ungerechten Mandarinen wachen müſſen, aber auch dieſe Gerichte ſollen eben ſo ſehr der Verführung, als der Beſtechung unterworfen ſeyn.

Die Polizei wird mit großer Wachſamkeit gehandhabt: ſie iſt den Gemeinden unmittelbar überlaſſen, und in jeder derſelben hat man Männer angeordnet, welche die Feldfrüchte bewachen, und für die Sicherheit der Wohnungen zu ſtehen verpflichtet ſind, wofür ſie eine Belohnung empfangen, aber auch bei einem Diebſtahle den Be-

ſtohlnen entſchädigen müſſen. Meiſtens befindet ſich die Ortspolizei in dem beſten Zuſtande, und ſelten hört man von Diebſtählen, und noch weniger von Mordthaten; aber in den Gegenden, wo wilde Völker in der Nähe wohnen, kommen beide häufiger vor; auch genießt man dort natürlich keiner ſo großen Straßenſicherheit. — Auch auf mehrere Zweige der Staatspolizei, wird mit großer Sorgfalt geachtet, beſonders was die Bewäſſerung des Reichs betrifft. Dagegen kennt man die mancherlei andern Staatseinrichtungen Europa's nicht: nur Volkszählungen ſind gewöhnlich, doch weniger zur Beförderung ſtatiſtiſcher Zwecke, als wegen der Conſcription.

i.

Finanzen.

Ueber den Betrag der Staatseinkünfte hat man zwar keine Nachweiſung, aber ſie müſſen ungemein hoch ſeyn, weil die Auflagen überaus ſchwer und drückend ſind. Vormals beſtritten die Beherrſcher von Nord- und Südanam die Staatsausgaben faſt allein aus den Domänen, und forderten bloß freiwillige Geſchenke und Naturalabgaben; aber dieſe reichten bald nicht mehr zu, ſie wurden durch Auflagen und Steuern, die ſtehend wurden, erſetzt, und jetzt, nachdem man ein großes Militär beſoldet, ſind ſolche ausnehmend angewachſen. Die Quellen derſelben ſind:

1) Domänen. Dieſe ſind jetzt unbedeutend, da man die meiſten an die Gemeinden auf Erbpacht überlaſſen hat. Was davon übrig iſt, wird verpachtet und liefert Reis in Menge, welchen man in Magazinen aufhäuft, theils zur Ernährung des Militärs, theils zum Verkaufen an das Volk bei einer eintretenden übermäßigen Theurung oder Hungersnoth;

2) Steuern. Dieſe zerfallen in Anam in 4 Klaſſen: Perſonalſteuer, Grundſteuer, Naturalienlieferungen und Frohndienſte, und Soldatendienſt oder Militärunterhaltung, wozu dann noch die Abgaben vom Handel und die Zölle kommen a) Die Perſonalſteuer. Dieſe iſt in den beiden Provinzen Nord- und Südanam ſehr läſtig und hoch, in den übrigen Provinzen leichter. In beiden Anam beläuft ſie ſich für die Perſon auf 2 Beutel oder etwa 1 Piaſter, die jeder Mann vom 18. bis zum 50. Jahre ganz, von 50 bis 60 Jahr zur Hälfte

abtragen muß, und erſt mit 60 Jahren davon frei iſt, ſo wie es auch die Frauen und Kinder, aber nicht die Wittwen ſind. Die zum Kaiſerlichen Hauſe gehören, bezahlen nichts, wohl aber wiſſen ſich die Söhne der Mandarinen davon loszumachen. Die Steuer wird jährlich von dem Kaiſer, und zwar nach den von den Gemeinden eingereichten Volksliſten, die faſt immer unter der Wahrheit ſind, angeſetzt. Alle Steuerpflichtigen werden mit gleicher Taxe, ohne Rückſicht auf die Ungleichheit des Vermögens zu nehmen, angeſetzt; die Gemeinden aber, welche die Aufbringung haben, nehmen auf dieſe Ungleichheit Rückſicht; b) die Grundſteuer. Dieſe erſtreckt ſich auf alle Ländereien, welche eines Ertrags fähig ſind, doch Gärten und Häuſer ſind davon ausgenommen. Die Aecker ſind zu dieſem Behufe in 3 Klaſſen gebracht Sie ſoll 4 pCt. von den rohen Produkten oder 8 pCt. von dem reinen Einkommen betragen. Die Domanialäcker, welche den Gemeinden in Erbpacht gegeben ſind, leiſten eine doppelte Steuer, die in den Monaten der beiden Reisärnten, im April und Oktober, eingehoben wird. Der Staats- oder höchſte Rath vertheilt die Grundſteuer unter die Provinzen, deren Statthalter wieder die Repartition unter die Bezirke veranſtalten, deren Anzahl nach der Größe der Provinzen verſchieden iſt, doch ſind ihrer in jeder Provinz meiſtens 12 und nicht über 32 Die Bezirke werden, in Hinſicht der Steuern, wieder in Kreiſe oder Kantone und dieſe in Toparchien getheilt, wovon letztere wenigſtens aus 2 und höchſtens aus 12 Gemeinden beſtehen. Dieſe Abtheilungen, die nicht mit denen der Juſtiz konform ſind, entrichten im Ganzen die vorgeſchriebene Summe, die Vorſteher der Gemeinden aber repartiren ſie in dieſen, und genießen dafür einige Emolumente. c) Die Naturalien und Frohndienſte. Unter allen Auflagen iſt dieſe die läſtigſte. Jeder Frohndepflichtige iſt verbunden, zur Unterhaltung und zum Bau der Feſtungen, öffentlicher Gebäude, Heerſtraßen u. ſ. w. eine Quantität Materialien ſelbſt anzuſchaffen und zu verarbeiten, oder durch andere Menſchen bearbeiten zu laſſen. Das Drückende dabei iſt, daß er jene Materialien nicht bei ſich zu Hauſe findet, ſondern daß er die meiſten derſelben aus dem Innern der Wälder, wo ungeſundes Waſſer, peſtilenzialiſches Klima, reißende Thiere, und oft auch wilde Bewohner ihm den

Tod drohen, herbeiſchaffen muß, und daß, wenn nun alles beſchafft iſt, doch die Einnehmer ſelten mit dem zufrieden ſind, was er bringt, ſondern beſtändig Mängel finden, die er mit aufgewognem Gelde ausgleichen muß. Dieſe Frohnden ſind es vorzügtich, die den Anameſen niederdrücken, entmuthigen und zum Aufſtande gegen die Regierung geneigt machen. Außerdem muß er dann noch bei dem Bau ſelbſt frohnden, und ſich dort, wenn er nicht durch Geld ſich Ruhe verſchafft, auf das Aeußerſte mißhandeln laſſen. Bei der jährlichen Reiſe, die der Monarch aus der Reſidenz in die Hauptſtadt macht, und wobei er von ſeinem Hofſtaate und einem Theile des Heers begleitet wird, müſſen die Gemeinden, durch welche er kömmt, nicht allein die Unterhaltung ſeines ganzen Gefolges tragen, ſondern auch auf den Raſten Häuſer für ihn bauen, Mobilien anſchaffen u. ſ. w. d) Der Soldatendienſt. Jeder Mann in Anam iſt Soldat vom 18. bis 50. Jahre; in Nordanam wird der 7te, in Südanam der dritte Mann zum Dienſte einberufen. Jede Gemeinde muß für die Kleidung und Beſoldung der Leute ſorgen, die ſie ſtellen, wobei indeß der Kaiſer den Südanameſen, die ſo ungeheuer belaſtet ſind, zu Hülfe kommt. Dazu kömmt, daß die Gemeinde für die Verbrechen des Soldaten verantwortlich iſt, und wenn er entläuft oder ſtirbt, einen andern ſtellen muß, wodurch dieſe Soldatenſtellung ungemein läſtig wird. Wird ein ſolcher Soldat Offizier, ſo hört zwar die Beſoldung der Gemeinde, aus der er gebürtig iſt, auf; kömmt er aber in dieſelbe zurück, ſo muß ihm die Gemeinde ein Haus bauen und ausſtatten. e) Die Handelsabgaben. Dieſe ſind nicht beträchtlich. Die Ausfuhrartikel ſind ganz frei, die Einfuhrartikel mit 10 pCt. belaſtet; doch richtet man ſich dabei nach einem alten Tarife, der nicht drückend fällt. Im Innern des Landes befinden ſich dagegen Zollämter, wo die zu Waſſer aus einer Provinz in die andere transportirten Waaren verzollet werden. Acciſe kennt man in Anam ſo wenig, als Stämpel, und die Auflage auf Salz, die einmal eingeführt war, iſt jetzt ganz aufgehoben.

3) aus den Regalien. Dahin gehören hier bloß das Kupfer und der Zimmet, womit auch der Staat den Alleinhandel treibt. Alle übrige Bergwerke ſcheinen frei

bearbeitet zu werden, und nur Gold- und Silberminen dürfen nicht aufgeſchloſſen werden. Sonſtige Regalien giebt es nicht.

k.

Militär.

1806 belief ſich das Heer auf 150,000 Mann, das aber im Nothfalle auf das Doppelte erhöht werden kann. Nach Barrow, war das Heer 1800 nicht weniger, als 139,800 Mann ſtark, nämlich:

aa) Landmacht.

24 Schwadronen Büffelkavallerie .	6,000 Mann
16 Elephantenbataillone, mit 200 Elephanten	8,000 —
30 Batt. Artillerie . . .	15,000 —
25 Reg. jedes 1,200 Mann, Europäiſch exerzirt . . .	30,000 —
Die Nationalinfanterie . . .	42,000 —
Die Garden des Königs, auf Europäiſche Art geübt . . .	12,000 —
Summe	113,000 Mann

bb) Seemacht.

Feuerwerker im Seearſenale . .	8,000 Mann
Matroſen, auf den Schiffen im Haven eingeſchrieben . . .	8,000 —
Matroſen auf Schiffen, die auf Europäiſche Art gebauet . . .	1,200 —
Matroſen für die Junken . .	1,600 —
Matroſen für 100 Galeeren . .	8,000 —
Summe	26,800 Mann
Hierzu Landmacht	113,000 —
Summe	139,800 Mann.

Die Kriegsmacht beſteht aus 6 Heerhaufen: der erſte, der am wenigſten zahlreich iſt, enthält die Königl. Garden; vier werden von den 4 Kriegsmandarinen, die man die Säulen des Staats nennt, der ſechſte von einem andern hohen Kriegsmandarin befehligt. Jeder Heerhaufen zerfällt in 5 Abtheilungen: die erſte macht die Leibwache des

Mandarins aus, die 4 andern haben Mandarinen vom zweiten Range zu Generalen, und beſtehen aus Regimentern, die von Mandarinen, die unſern Obriſten oder Obriſtlieutenanten gleich kommen, befehligt werden. Die Soldaten werden in Rotten von 10 Mann abgetheilt und haben Unterofficiere an der Spitze. Es giebt überhaupt 7 Grade von Kriegsmandarinen, wovon der Kapitän und Stabskapitän die unterſten ſind.

Das Heer beſteht bloß aus Infanterie und man hat dabei keine Pferde, als für die Adjutanten. Die Elephanten, ſonſt die Hauptſtärke des Heers, dienen jetzt bloß zum Transport des Gepäcks, der Kanonen und des Kriegsgeräths, zu welchem Behufe etwa 500 Stück unterhalten werden. Das Feuergewehr hat ſie zum Kriegsdienſte unnütz gemacht.

Jeder große Mandarin iſt unumſchränkter Herr ſeines Heerhaufens: er ſchlägt zur Beförderung vor, wobei er durch ſeinen Kriegsrath unterſtützt wird, diktirt Strafen und ſelbſt den Tod.

Der Soldat braucht in Friedenszeiten nur 8 Monate bei ſeinem Korps zu ſeyn, die übrigen 4 Monate hat er Urlaub und kann ſich bei ſeiner Familie mit Arbeit beſchäftigen. Nicht durch lange Dienſtjahre, ſondern durch eine Auszeichnung kann er emporrücken. Seine Mundportion beſteht in 1½ Schale Reis, die ihm der Kaiſer giebt: Beſoldung und Kleidung fallen der Gemeinde, die ihn ſtellt, zur Laſt. Der niedrigſte Sold iſt monatlich 2, der höchſte 6 Beutel, = 1 bis 3 Piaſter. Seine Kleidung beſteht aus einer kurzen Weſte, von Seide oder Baumwolle, worüber eine andere Uniform von grober Leinewand oder Tuche getragen wird; weite Pantalons bedecken die Lenden bis zur Wade, ein runder kegelförmiger Hut von Stroh und mit baumwollenem oder ſeidenem Zeuche, das den Säbelhieben widerſteht, umwunden, den Kopf. Eine Fußbedeckung iſt nicht gewöhnlich: die Kleidung bis auf die Weſte, roth; vom Halſe herab hängen 2 Beutel mit Betel und Areka und mit Tabak; um den Leib trägt er einen breiten Riemen, worin er einigen Putz und ſein Geld verwahrt. Die Waffen beſorgt der Kaiſer: ſie beſtehen aus 1 Flinte, mit Bajonet, 1 Säbel, 1 Pike, 1 Axt und 1 Doppelſtock.

Das Heer iſt mit Kanonen hinlänglich verſehen; in den Arſenälen werden Waffen von guter Arbeit und in Menge verwahrt. Man verfertigt ſelbſt ſchönes Pulver. Die Officiere leiten die Evolutionen mit kleinen Fahnen. Uebrigens ſind alle Truppen jetzt auf Europäiſche Art eingeübt, haben auch ihre Feldmuſik, wie die Europäer. Die wenigen Feſtungen ſind in neuerer Zeit ganz nach dem Europäiſchen Befeſtigungsſyſteme angelegt.

Die Seemacht iſt mit der Landmacht auf gleiche Weiſe organiſirt. Die Matroſen ſind Soldaten, haben die nämliche Rüſtung, nur ſind ihre Piken länger. In neuern Zeiten hat man die Seemacht verfallen laſſen; doch wird noch immer eine Flotte gehalten, die aus Fregatten und Galeeren beſteht, und vor der Bucht von Saygong ſtationirt iſt. Die Fregatten führen 12 Kanonen, die Galeeren 12 bis 20 Sechs- bis Zwölfpfünder; auch beſitzt man einige größere Schiffe.

I.

Eintheilung. Topographie.

Das Reich Anam beſteht gegenwärtig aus 6 großen Landſchaften: 1) Nordanam, 2) Südanam, 3) Binh-Tuam, 4) Cambodſha mit Donnai; 5) Lao und 6) Lactho.

1.

Die Landſchaft Nordanam.

Die nordöſtliche des Reichs, aber unter allen die kultivirteſte und bevölkertſte, der Kern deſſelben. Sie breitet ſich von 120° 50′ bis 126° 2′ öſtl. L. und von 17° 59′ bis 23° 5′ nördl. Br. aus, gränzt im N. an Schina, im O. an den Golf von Anam oder Tunquin, im S. an Südanam, im S. W. an Lactho, wovon es durch das hohe und unwegſame Centralgebirge geſchieden wird, und im N. W. an Schina: ſeine Gränze mit Südanam, wird durch eine Mauer geſchützt, und auch gegen Schina zieht ſich im N. O. ein Gebirge hin, deſſen Päſſe durch Mauern gedeckt und ſtark bewacht werden; im N. W. aber ſind undurchdringliche Moräſte und Wüſten. Es enthält, nach Templeman's Berechnung, welche aber

wahrſcheinlich um Vieles zu groß iſt, einen Flächeninhalt von 5,209,20 geogr. oder 112,000 Engl. Q. Meilen, und eine Volksmenge von 18 Mill. Einw.

Nordanam, welches die Europäer lange Zeit bloß unter dem Namen Tunquin kannten, war vor Alters eine Provinz von Schina, hatte von daher ſeine Einwohner bekommen, und blieb auch dann noch ein Annex von Schina, als es ſich ſeine eigne Könige gegeben hatte, die als bloße Lehnsvaſallen des großen Kaiſerreichs betrachtet wurden. In dem Mittelalter herrſchte die Dynaſtie Li auf dem Throne; unter dem zehnten Könige aus dieſem Hauſe, wurde ſie von einem Aufrührer, Mac, vom Throne verdrängt, deſſen Familie ſich 67 Jahre darauf erhielt, worauf ein Anameſe, Nquien Phuoc, ſelbige verdrängte, und einen Sprößling des Königsſtamms Li von Neuem auf den Thron ſetzte, und dafür die Würde eines Chua erhielt, die ungefähr das bedeutete, was ein Major Domus unter den Karolingern war, mithin die ganze Königliche Gewalt in ſeinen Händen hielt, die er mit ſeiner Würde auf ſeine Nachkommen vererbte. In dieſer Lage blieb Nordanam bis auf die neueſten Zeiten, und Südanam, das aber ſeine eigne Könige hatte, wurde als ein tributärer Staat angeſehen: 1533, als die Trinh's ſich auf dem Throne von Südanam befeſtigt hatten, ſahen ſie ſich dennoch genöthigt, die Oberherrlichkeit von Nordanam anzuerkennen, die Huldigung zu leiſten und einen Tribut zu bezahlen, wogegen Nordanam immer in ſeinen Lehnsverhältniſſen mit Schina blieb. Nordanam, ob es gleich in ſeinen Kriegen mit Schina faſt immer glücklich war, wurde in ſeinem Innern durch die Uneinigkeiten, die zwiſchen dem Dova oder dem Schattenkönige, und dem Chua oder dem Regenten herrſchten, zerriſſen und verſank in Schwäche, während Südanam unter weiſen und guten Regenten ſich immer mehr hob. In der Mitte des 18. Jahrhunderts gelang es endlich dem Dova, ſich der Vormundſchaft der Chua's zu entledigen, und von Neuem das Ruder des Staats zu faſſen; aber die Einmiſchung der Dova's in die Angelegenheiten Südanams, hatte den unglücklichen Erfolg, daß die Dynaſtie der Nhacs, die ſich in Südanam feſtgeſetzt hatte, auch die Herrſchaft von Nordanam an ſich riß, und den letzten Dova aus der Familie Li nach Pekin zu fliehen zwang, auch die gegen ſie ge-

ſandte Schineſiſche Armee aufrieb. Die Nemeſis unterbrach aber das Glück dieſer Uſurpatoren: ein Sprößling aus der letzten Königsdynaſtie von Südanam, Nguy en Chung, bemächtigte ſich im Jahre 1799, nach mancherlei wechſelnden Schickſalen, des Reichs Südanam und drang dann in Nordanam, welches er eroberte, und mit ſeinen Staaten verband, auch 1815, nachdem der letzte Li in Schina ohne Erben geſtorben war, einmüthig als Beherrſcher von Nordanam anerkannt wurde, und die Schineſiſche Belehnung über dieß Reich empfing. Lao, Cambodſha, Lactho und Binh-Tuam waren ſchon ſeit der Mitte des 18. Jahrhunderts nach und nach dem Reiche Anam zinsbar geworden, und Nguy en Chung, der ſich nun im ruhigen Beſitze ſeines großen Staats ſah, nahm mit dem Namen Gialong, ſelbſt den Titel eines Kaiſers an, wodurch er das Lehnsband zerriß, das bisher Anam an Schina gefeſſelt hatte.

Nordanam, welches jetzt von einem Vicekönige regiert wird, zerfällt in 12 Provinzen aber wir finden bei keinem Schriftſteller, und auf keiner Charte die Namen derſelben angegeben; die volkreichſte darunter iſt Xunam oder Xutham, welche allein ſo viele Einwohner enthalten ſoll, als die übrigen 9 zuſammen; eine andere Xu-Nahe, und eine dritte, die Gränzprovinz mit Schina, heißt Taiping, machte einſt einen Beſtandtheil der Schineſiſchen Provinz Kuanſi aus, iſt aber, weil ſie jenſeits der Gebirge belegen war, von den Schineſen an Anam abgetreten, ſo daß alſo das Gebirge zwiſchen Nordanam und Kuangſi, ſo wie der Fluß Ngannan, mit Quangtong die Gränze machen. Eine vierte Provinz Quang-binh, welche aber andere Geographen zu Südanam ziehen, bildet die Gränzprovinz mit Südanam. Jeder Provinz iſt ein Kriegs- und ein Civilmandarin als Gouverneur vorgeſetzt. Die vornehmſten Ortſchaften dieſes volkreichen Landes, das gegen 12,000 Dörfer, aber nur wenige Städte enthalten ſoll, ſind:

Bac-kinh, bei den Europäern Dong-kin (daher Tunquin) oder Keſho (Br. 20° 10′, L. 123° 27′), Hauptſtadt der Provinz, Sitz des Vicekönigs. Sie liegt am Fluſſe Songkoi, auf welchem die Schineſiſchen Junken oder Sommes, bis an ihre Baien kommen können, iſt mit Mauern und andern Feſtungswerken umgeben, hat einen großen Pallaſt, der einen Umfang von 2 bis 3 Stunden einnimmt, worin ſich viele und

groſse Gebäude und weitläuftige Gärten befinden, ummauert iſt und 4 Thore enthält, aber gröſstentheils in Trümmern liegt, mehrere groſse Pagoden, und gegen 40,000 Einwohner. Die Faktoreien, die ſonſt hier mehrere Europäiſche Nationen beſaſsen, ſind eingegangen und die Stadt unterhält jetzt bloſs einen lebhaften Binnenhandel. Von hier führt eine groſse Kunſtſtraſse, die einzige im ganzen Reiche, nach Phuxuan, der Reſidenz des Kaiſers, der aber jährlich einmal zum Beſuche hierher kömmt. — Hanvints, mit 15,000 bis 20,000 Einw., Tranhac, mit 10,000 bis 15,000 Einw., Cauſang, mit 7,000 bis 8,000 Einw., Viahong, am Song-koi, mit 6,000 Einw. und lebhaftem Handel, da bis dahin die Schineſiſchen Sommes gehen, Hunnan, am Song-koi, mit 6,000 Einw., wo ſonſt die Niederländer eine Faktorei hatten, Tran, an der Schineſiſchen Gränze, mit 4,000 bis 7,000 Einw., Tranbac, an der Schineſiſchen Gränze, mit 4,000 bis 7,000 Einw., Tranboai, an der Schineſiſchen Gränze, mit 4,000 bis 7,000 Einw., Tranhung, mit 5,000 bis 6,000 Einw., an der Gränze von Schina, Tranuyan, an der Gränze von Schina, mit 5,000 bis 6,000 Einw. und Tranlai, in der Nähe von Schina, mit 5,000 bis 6,000 Einw.; Städte, die Biſſachère nennt, wovon wir aber keine auf einer Charte finden, und deren Lage wir nicht weiter anzugeben vermögen. — Domea, Stadt, an einem Mündungsarme des Song-koi, worin die Fluth bis zu 10 Fuſs Höhe ſteigt; ſie hat einen Haven, der von fremden Schiffen, beſonders Schineſiſchen Junken, häufig beſucht wird. — Kehoi, Tarkoan und Ronko, am Kua Rokho, Bodego, am Song-koi, Shinten, am Tſche-lai-ho, Keinroungeja und Hean, in deren Nähe ſich der Song-koi in 2 Arme theilt, und ein Delta bildet, Ketos, am Tſche-lai-ho, und Kikeu, auf dem Delta des Tſche-lai-ho, Ortſchaften, die man auf den Charten findet, wovon ſich aber nicht angeben läſst, ob vielleicht eine oder die andere mit den von Biſſachère genannten, ſynonim ſey. — Ke-khan, Dorf am Meere, wo ein berühmter, dem Dämon des Orts geweiheter Tempel ſteht.

Taipinfu (Br. 22° 25′ 22′, L. 124° 27′ 30″), groſse und ſtarkbevölkerte Stadt, am Likiang. — Sſemin-fu, Sſegene-fu, Tchingane-fu (Br. 23° 20′ 25″, L. 123° 2′ 10″), Setchinfu, Queichuntſchu, Hyangyon-tſchu, Tchinyuen-tſchue, Kohoa-tſchu, am Ngoyukiang, Queite-tſchu, Yunkan-tſchu, Bant-

chin=tſchu, Inmin=tſchu, Changin=tſchu, Lo-nin=tſchu, Yanglie=tſchu, Haloui=tſchu, Ngan=pin=tſchu, Taipin=tſchu, Changhiatong=tſchu, Long=tſchu, Pintcian=tſchu, Seling=tſchu, Changche=tſchu, Hiache=tſchu, Kiang=tſchu, Tchong=tſchu, Tco=tſchu, Sinning=tſchu, Städte, die in der von Schina abgetretenen Provinz Taiping, die vormals zu Quang=ſi gehörte, belegen ſind. — Kouan=nane=fu (Br. 24° 9′ 36″, L. 122° 57° 55″), Stadt, die vormals zur Provinz Yunnan gehörte, aber von den Schineſen abgetreten wurden, da ſie dieſſeits des Gebirgs belegen iſt. Die Umgegend iſt ſo fruchtbar, daß man ſie nur das Goldland nennt; aber die Einwohner ſollen, nach den Schineſiſchen Geographen, halbe Barbaren ſeyn, die ſich um der geringſten Urſache tödten, Barfuß gehen, kurze Jacken tragen, und Alles, was eßbar iſt, ſelbſt Schlangen, Ratten und allerlei Gewürme genießen. Kuanſi=fu (Br 24° 39′ 36″, L. 121° 28′ 50″), Stadt, die ebenfalls vormals zur Schineſiſchen Provinz Yunnan gehört hat.

Pirates, eine Gruppe von mehrern großen und kleinen Eilanden, die in der Böſchung des Buſens von Anam oder Tunquin, unweit der Küſte belegen ſind, und vormals und vielleicht noch jetzt von Korſaren bewohnt waren Die Zahl derſelben iſt ungewiß. — Pearl und Norway, zwei kleine Eilande, die vor dem Delta des Tſche=lai=Ho belegen ſind. — Nightingale, eine kleine wüſte Inſel, mitten im Buſen von Anam. — Tſin=fay, ein kleines Eiland, hart an der Küſte. — Bien Son, vielleicht Bouan Sima, ein Eiland, welches nach Biſſachère, unterhalb der Mündung des Song=koi, nach Arrowſmith aber, unter dem Namen Bouan Sima, faſt 1 Grad ſüdlicher ½ Meile von der Küſte belegen iſt. Er hat etwa ¾ Meilen im Umfange, gutes Waſſer, ein gleichnamiges Dorf, mit 700 bis 800 Einw., und im W. eine offne Rhede, die gegen die O., N. und S. Winde geſichert, guten Ackergrund beſitzt, und daher den Kaiſerlichen Schiffen eine gute Station darbietet. — Duke Sima, im N. von Bouan Sima, Trakaki und Shovel, im S. von Bouan Sima, Eilande nächſt der Küſte, wovon nichts als die Namen bekannt ſind.

2.

Die Landſchaft Südanam.

Ein ſchmaler Küſtenſtrich, der ſich längs dem Schineſiſchen Meere im O., von etwa 122° 30″ bis 126° 50′ öſtl. L. und von 11° 28′ bis 17° 40′ N. Br. hinzieht, und im N. mit Nordanam, im N. W. mit Lactho, im W. mit Lao, im S. W. mit Cambodſha und im S. mit Binh-Tuam gränzt. Der Flächeninhalt wird, nach Templeman, doch wahrſcheinlich mit Binh-Tuam, auf 2,833 geogr. oder 60,900 Engl. Q. Meilen berechnet, die Volksmenge von Biſſachère auf 1,300,000 Einw. angegeben. Nur ein ſchmaler Küſtenſtrich iſt bewohnt; die ganze Weſtſeite bedeckt das ungeheure Centralgebirge, welches das Land von Cambodſha, Lao und Lactho ſcheidet.

Südanam, welches in den Europäiſchen Geographien noch immer unter dem Namen Cochinchina, den ihm die Portugieſen beigelegt hatten, paradirt, war in den früheſten Zeiten ein Annex von Nordanam, machte ſich aber in dem Mittelalter davon los, und gab ſich in der Dynaſtie Trinh eigne Könige, die aber immer die Oberherrlichkeit Nordanams anerkannten, und dahin Tribut zahlten. Die Dynaſtie Trinh gab dem Throne würdige und weiſe Regenten, die ſich nach und nach Binh-Tuam und einen Theil von Cambodſha unterwarfen. Aber mit dem Tode von Jo-Nqieng-Uvong, der 1732 den Thron von Südanam beſtiegen hatte, begann eine Reihe von unglücklichen Begebenheiten für dieß Land, und 1774 brach eine Revolution aus, die einen 28jährigen Krieg zur Folge hatte. Die Familie Nhac, die den Beinamen Taiſon führte, bemächtigte ſich des Reichs, verjagte den rechtmäßigen König und deſſen Erben, Nguy en Chung, und war ſo glücklich gegen Nordanam, daß auch dieſes Reich in die Hände der Nhacs fiel, die nun auf beiden Thronen eine neue Dynaſtie ſtifteten. Doch erhielt ſich der rechtmäßige König in den Wäldern von Donnai und auf wüſten Inſeln ſo lange, bis das Glück ſich von Neuem für ihn erklärte: er kam am Ende des 18 Jahrhunderts nach Südanam, beſiegte und vertrieb die Nhacs aus dieſem Reiche und Nordanam, und beherrſcht ſeitdem beide Reiche, welchen er einen neuen Glanz gab, und ſie von

der Abhängkeit Schina's befreite, als Kaiſer und als einer der größten Beherrſcher der neuern Zeit.

Südanam ſoll, nach Barrow, aus 10 Provinzen beſtehen, die aber nicht mit denen auf Arrowſmith's Charte zuſammentreffen. Barrow hat nämlich die 10 Provinzen in der Ordnung vom N. nach S., Digne-cath, Quang-binh, Digne-Gnoje, Hue, Chiam, Yuang-glia, Qui-nigne, Su-yene, Phaneri-Phanecang und Nha-hang; Arrowſmith dagegen, zählt nur folgende auf: Dinh-Cath, Hue, Cham, Quanngai, Quinhone, Phuyen und Binh-kanh. Bei Arrowſmith fehlen die beiden Provinzen Digne-Gnoje und Phaneri-phanerang ganz, und Quang-binh hat derſelbe zu Nordanam gezogen, wohin es auch gehört, da Dinh-Cath von jeher für die nördlichſte Provinz von Südanam galt, und an ſeiner Gränze die Mauer vorhanden iſt, die beide Abtheilungen trennt. Es ſcheint auch, daß Barrow die Stadt Toanhoa für eine beſondere Provinz angenommen und daraus Digne Gnoje gebildet, welches zwiſchen Hue und Quang-Binh liegen ſollte; aber er verwechſelt offenbar Dinh-cath, das nicht nordwärts, ſondern ſüdwärts von Quang-binh liegt, mit Dinh-Gnoje. Die Provinz Phan-Ri-Phan-Rang, hat Arrowſmith ebenfalls nicht, aber ſie findet ſich bei Köfler. Wir glauben bei Vergleichung dieſer 3 Autoritäten für Südanam nur 7 Provinzen annehmen zu dürfen.

aa) Die Provinz Dinh-Cath, die nördlichere von Südanam. Sie breitet ſich zwiſchen zwei Flüſſen aus, wovon der nördlichſte, der Dinh Cath, die Gränze mit Nordanam macht, und ſonſt an ſeinen Ufern eine Mauer trug, übrigens aber mit vielen kleinen Feſtungen bedeckt war, die theils die Nordanameſen, theils die Südanameſen zur Vertheidigung des Eingangs in beiderſeitige Staaten aufgeworfen hatten. Der Fluß Dinh-cath mündet ſich unter 17° 30′ Br. in das Meer. Dieſe Provinz hat Ueberfluß an Eiſen und Wachs.

Toanhoa, eine Stadt an dem Fluſſe, der Dinh-Cath von Hue ſcheidet. — Wagter, ein Eiland, in der Nähe der Küſte.

bb) Die Provinz Hue (bei Arrowſmith Kue), im S. von Dinh-Cath, unter allen Provinzen die ſchönſte und fruchtbarſte, und wegen ihres Klima auch die angenehmſte und geſundeſte. Sie wird von dem Fluſſe Hue durchſtrömt, der im weſtlichen Centralgebirge ſeinen Urſprung hat, etwa 10 Meilen durchfließt,

und ſich durch 2 Mündungen, unter 16° 40′ Br., in das Meer ſtürzt: dieſe beiden Mündungen gaben vormals gute Häven ab, ſind aber in neuern Zeiten verſandet. Die Provinz hat Ueberfluß an Lebensmitteln.

Phuxuan, die Hauptſtadt von Südanam und die gegenwärtige Reſidenz des Kaiſers, die von den Europäern von dem Fluſſe, woran ſie liegt, gewöhnlich Hue genannt wird; doch hat Arrowſmith ihren Namen auf der Charte noch nicht eingetragen. Sie beſteht aus der Citadelle, worin der Kaiſerliche Pallaſt, (jetzt, nachdem der zu Bac-kinh verfällt, das prächtigſte Gebäude des ganzen Reichs) und die Kaſernen befindlich ſind, und aus den weitläuftigen Vorſtädten, die ganz offen, und in 12 Quartiere abgetheilt ſind, die zwiſchen 20,000 bis 30,000 Einw. und gegen 400 Pagoden enthalten. Die Stadt erhält durch mehrere Kanäle das Waſſer, und treibt einige Gewerbe und Handel. – Tigers-Eiland, eine kleine Inſel, der Mündung des Hue gegenüber.

cc) Die Provinz Cham, im S. von Hue, und von dem beträchtlichen Fluſſe Han bewäſſert, deſſen Mündung ſich in die berühmte Bai von Turon oder von Han ergießt, die einen der beſten Häven in ganz Aſien bildet, und ſo geräumig iſt, daß ſie gegen 1,000 Schiffe faſſen kann. Sie hat auch das Vorgebirge Choumay, und iſt reich an Gold, Zucker, Zimmet und Adlerholze.

Hue-han, bei den Schineſen Fai-fo genannt, Stadt, an dem Fluſſe Han, und unweit deſſen Mündung in die Han- oder Turonbai, unter 15° 50′ Br., die in 2 Armen geſchieht, zwiſchen welchen die Inſel Kiam liegt. Sie zählt gegen 15,000 Einw., worunter zu Barrow's Zeit mehr als 10,000 Schineſen waren, die ſich des Handels wegen hier niedergelaſſen hatten, und iſt die vornehmſte Handelsſtadt in allen Kaiſerlichen Staaten, die ſowohl von Europäiſchen, als Schineſiſchen Schiffen angethan wird. Ihre beiden Häven ſind in der Bai von Han oder Turon, wo die größern Europäiſchen Schiffe Anker werfen, und in der Mündung des kleinen Fluſſes Faifo, wo gewöhnlich die Junken, die nur 10 bis 12 Fuß Waſſer brauchen, anlegen. Die Lebensmittel ſind wohlfeil: und es befinden ſich hier Niederlagen von den vornehmſten Landeserzeugniſſen, die zur Ausfuhr kommen, auch, neben einer Menge Pagoden, 2 kathol. Kirchen. — Quietta, Stadt, am Fluſſe Han, der Sitz der Provinzialmandarine;

ſie hat 1 chriſtl. Kirche. — Quo-Nue, Stadt, am Han, Quietta gegenüber: ſie iſt anſehnlich, hat 1 kathol. Kirche und viele Färbereien. — Cham Callao und Falſe Cham Callao, zwei kleine Eilande nächſt der Küſte.

Paracells, eine Gruppe von mehrern Eilanden, in dem Schineſiſchen Meere, zwiſchen 128° 50′ bis 130° 5′ öſtl. L. und 15° 43′ bis 16° 50′ nördl. Br. Sie beſtehen meiſtens aus Felſenklippen: einige der größern, die davon den Namen haben, ſind bewaldet; ſonſt haben ſie bloß Salanganen, Schildkröten, und das Meer iſt ſo reich an Fiſchen, daß die Anameſen, welche ſie zu ihrem Reiche ziehen, jährlich Schifffahrten dahin anſtellen. Die vornehmſten derſelben ſind: Tree-Island, Woody-Island, Rocky-Island, Amphitrite, Lincoln, Pattles, Roberts, Money, Duncan, Paſſoo Keah, Drummonds und Triton, die ſüdweſtlichſte der Gruppe.

dd) Die Provinz Quanngai, bei Barrow Yuangglia, im S. von Cham und vom gleichn. Fluſſe durchſtrömt. Sie hat Ueberfluß an Seide und Baumwolle und mehrere kleine Baien, wovon die eine den Haven Quik-quik bildet. Vor derſelben liegen an der Küſte die Inſeln Rocky Island und Pulo Canton.

ee) Die Provinz Quinhone, bei Barrow Kui-Ningne, im S. von Quanngai. Sie wird von den Flüſſen Tamquan und Tyfoo bewäſſert, hat Ueberfluß an Reis und Seide, und iſt gut bewohnt. Die Einw. legen ſich vorzüglich auf den Fiſchfang, und beſuchen mit ihren Schiffen nicht bloß die Küſten von Anam, ſondern auch die Paracells und die Küſteneilande, um Fiſche zu fangen, Vogelneſter einzuſammeln, und die Trümmer verunglückter Schiffe aufzuſuchen.

Quinhone, bei Biſſachère Quiwon, Stadt, unweit eines Haffs oder einer Bai, die Arrowſmith Port Quinhone, Barrow aber Neue Mane nennt, und ſich unter 13° 10′ Br. in das Meer mündet. Die Stadt iſt groß, und hat gegen 8,000 Einw. — Turtle und Buffaloe, zwei geringe Eilande an der Küſte.

ff) Die Provinz Phuyen, bei Barrow Fuyene, zwiſchen Cap Sanho und Cap Varela, im S. von Quinhone. Sie iſt mit Waldungen bedeckt, woraus man Elfenbein, Aloe und Kalamback zieht, hat aber längs der Küſte auch gutangebauete Striche und verſchiedene Haffe oder Meereinſchnitte.

Phuyen, bei Biſſachère Qui-phu, Stadt, unweit dem Meere, die zwiſchen 8,000 bis 10,000 Einw. zählt. — Vung Chao und Xuanday, zwei Häven in den gleichn. Baien, die aber ſelten beſucht werden. — Pulo Cambir und Maignia, kleine Eilande an der Küſte.

gg) Die Provinz Binh-kàng, die ſüdlichſte von Südanam, die wahrſcheinlich die Prov. Phânri-Phanrang Barrows und Köfflers und Nia-Hang, welches letztere ein Theil von Binh-Tuam iſt, umfaßt. Sie hat gewältig eingeſchnittene Küſten, die mehrere Haffe und Baien bilden, das Vorgebirge Varelá Falſe, und liefert das ſchönſte Bau- und Tiſchlerholz.

Nhiatrang, Stadt, am Meere. — Hone Colle und Camraigne, Baien, die ſchöne Häven bilden. — Turrèt, Shala, Tree und Waters, kleine Eilande an der Küſte.

3.

Die Landſchaft Binh-Tuam.

Dieſes kleine Land, welches ſich zwiſchen Südanam und Cambodſha ausdehnt, heißt bei den Europäern Tſiampa oder Tſiompa, ohne daß man weiß, woher es den Namen bekommen hat. In der Landesſprache und bei den Anameſen wird es Binh-Tuam genannt. Es liegt von Cap St. James bis Cap Padaran, von 124° 35′ bis 126° 35′ öſtl. L. und von 10° 18′ bis 12° 5′ nördl. Br., gränzt im N. O. an Südanam, im O. und S. an das Schineſiſche Meer, im S. W., W. und N. W. an Cambodſha, und hat nur einen ſo mäßigen Umfang, daß man es in 3 Tagen durchreiſen kann. Die Oberfläche iſt durchaus mit Bergen angefüllt: der öſtliche Theil iſt ganz wüſte und hat mehrere Bergreihen, die ſo ſteil ſind, daß kein Pferd hinanklimmen kann; der mittlere Theil iſt bewohnt und angebauet; im weſtlichen, der wieder ſehr gebirgig iſt, halten ſich ganz rohe Volksſtämme auf. Das Geſtade hat wenigere Einſchnitte, als das benachbarte Südanam, auch keine beträchtliche Flußmündungen, da das ganze Land bloß von Bächen und Quellen bewäſſert iſt, wohl aber mehrere Vorgebirge, wie Cap Padaran, Lagan, Kegá, Tiwoane und S. James, und einen hohen Berg am Geſtade, den Taicou, unter wel-

chem ſich der bedeutendſte Fluß des Landes in das Meer wirft. So gebirgig und waldig die Provinz iſt, ſo beſitzt ſie doch manche ſehr ſchätzbare Produkte, beſonders Schiffbau- und Bauholz, Elephanten, und wahrſcheinlich auch viele edle und andere Metalle; auch bauen die Einw., deren Zahl Biſſachère, wohl um Vieles zu hoch, zwiſchen 600,000 bis 700,000 Individuen berechnet, Reis, und ſind wenigſtens in dem mittlern Theile des Landes auf eine gewiſſe Kultur gerückt, wogegen der O. und W., ſo wie die Berge und Wälder, von rohen Völkern eingenommen werden, die man eigentlich noch gar nicht kennt.

Die Anameſen rechnen das ganze Land, ſo weit es ſich in ihrem Beſitze befindet, zu Südanam unter dem Namen Nha-Hang, und laſſen es durch 2 Mandarine, wie die übrigen Provinzen des Reichs, regieren. Es iſt ihnen deßhalb von Werthe, weil es die Landverbindung mit Cambodſha ſichert; allein die Wege durch daſſelbe ſind ſo beſchwerlich, daß man den Waſſerweg vorzieht. Städte finden ſich hier nicht, auch nur kleine Dörfer, und das Fort oder den Ort, wo die Mandarine ihren Sitz haben, hat uns ſowenig Biſſachère, als ein anderer Schriftſteller angegeben.

Padaran, ein Haven, der neben Cap Padaran belegen, und ziemlich ſicher iſt, aber faſt gar nicht beſucht wird. — Phanry, eine Boi, in der Mitte der Küſte, und Bakack, ein Haven, auf der ſüdlichen Küſte. — Pulo Ceicer de Terre, Pulo Ceicer de Mer, Cow, Groſscatwyk, Kleincatwyk und Sapata, Eilande im Meere, wovon die 3 letztern eine Gruppe ausmachen.

4.
Die Landſchaft Cambodſha.

Sie macht den ſüdweſtlichen Theil des Kaiſerreichs aus, breitet ſich von 121° 14′ bis 125° 14′ nördl. Br. und von 8° 25′ bis etwas über 14° nördl. Br. aus, gränzt im N. an Lao, im N. O. an Südanam, im S. O. an Binh-Tuam, im S. an das Schineſiſche Meer, im S. W. an den Golf von Siam, im W. an Siam, und hat, nach Templeman, einen Flächeninhalt von 2,800 geogr. oder 60,200 Engl. Q. Meilen; doch kann dieſe Angabe nur höchſt oberflächlich ſeyn, da zwar die Berg-

züge des Landes zwiſchen Südanam, Binh-Tuam und Siam im N. O., S. O. und W., das Meer im S. und S. W. Naturgränzen ſtecken, aber die Gränzen im N. mit Lao auf keiner Charte beſtimmt ſind, und auch wohl ſehr ſchwer zu beſtimmen ſeyn möchten.

Die Pulsader des Landes iſt der Maykaung, welcher ſich in ſeinem Umfange in mehrere Arme theilt, die große Inſeln einſchließen, und zuletzt durch 2 breite Mündungsarme in das Meer läuft, die ein fruchtbares Delta umgeben; aber der Fluß, woran die Stadt Saigon liegt, ſcheint, nach Arrowſmith's Charte, kein Arm des Maykaung, ſondern ein beſondrer Fluß zu ſeyn. Nur die Ufer des Maykaung und der von ihm abgeleiteten Arme und Kanäle ſind bewohnt und angebauet; der Reſt aber, entweder Gebirge oder undurchdringlicher Wald, worin ſparſam einige rohe Völkerſtämme ſich angeſiedelt haben. Biſſachère rechnet für das ganze Land 1 Mill. Einw., in welcher Angabe wahrſcheinlich auch die Volksmenge von Donnai, wenn letztere nicht zu Südanam gezogen iſt, und von Cancar mit begriffen iſt.

Cambodſha war vormals unabhängig und ſtand unter einem eignen Könige. In der Mitte des 18. Jahrhunderts, wurde der König, der bei einem mit Siam geführten Kriege, die Südanameſen zu Hülfe zu rufen ſich genöthigt ſah, letztren tributär, die in der Folge aber nicht nur das ſüdliche Cambodſha oder Donnai für ſich nahmen, und eine Provinz ihres Reichs daraus bildeten, ſondern der jetzige Kaiſer von Anam hat auch das nördliche Cambodſha in eine Provinz ſeines Reichs verwandelt. Er läßt beide Theile durch Kriegs- und Civilmandarinen, wie die übrigen Provinzen verwalten, und bloß das kleine Cancar ſcheint, unter dem Schutze von Anam, noch eine Art von unabhängiger Verfaſſung zu behaupten.

Cambodſha zerfällt gegenwärtig in 3 Theile

aa) Das obere oder nördliche Cambodſha, von da an, wo das Delta des Maykaung beginnt, bis zum 14. Breitengrade herauf. Darin:

Cambodſha, bei den Europäern auch wohl Louweck (Br. 12° 15', L. 122° 9'), Hauptſtadt des Landes, und Sitz der beiden Mandarine. Sie liegt auf einem großen Eilande, das der Maykaung macht, und zwar an dem weſtlichen Arme

deſſelben, wird durch verſchiedene Kanäle, die mit Palmen und andern Bäumen beſetzt ſind, in mehrere Inſeln durchſchnitten, hat regelmäßige Straßen, 1 ſehr weitläuftigen Pallaſt, der vormals die Reſidenz des Königs war, mehrere Pagoden, worunter ſich die größere durch beſondere Bauart auszeichnet, hölzerne Häuſer, und theils Eingeborne, theils Topaſſen oder ſchwarze Portugieſen, in deren und der Schineſen Händen ſich der Handel befindet, zu Einw. Die Niederländer hatten hier bis 1643 eine Faktorei, die beſonders Seide, ſeidne Zeuche, Büffel-, Hirſch- und Rhinozeroshäute, Benzoin und andere Waaren einhandelte, aber durch die Intriguen der Schineſen aufhörte. In der Nähe ſieht man herrliche Trümmern von einer alten ſehr großen Stadt. — Balbamont, Panomping, Striponob, Sombok, Sombokhut und Boatiang, Städte oder Ortſchaften am Maykaung.

bb) Das ſüdliche oder untere Cambodſha, welches eigentlich eine Halbinſel ausmacht, und bei den Anameſen Donnai genannt, auch zu Südanam gerechnet wird. Es hat die Mündungen des Maykaung und deſſen Delta.

Say-gon oder Say-gan (Br. 10° 50′, L. 124° 25′), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz der Mandarine. Sie liegt an einem Fluſſe, der bis an ihre Mauern große Schiffe trägt, hat 8,000 bis 10,000 Einw., und treibt einen beträchtlichen Handel, beſonders mit Reiſe, welches die Stapelwaare der umliegenden Gegend iſt, und mit andern Landesprodukten. Sie wird nicht nur von Schineſiſchen und Malaiiſchen, ſondern auch von Europäiſchen Schiffen beſucht. Ihr Haven iſt einer der beſten der ganzen Anameſiſchen Küſte, und auf der Rhede die gewöhnliche Station der Kaiſerlichen Flotte, die hier zur Beobachtung von Cambodſha und Lao liegt. — Comoa, eine Stadt, die an dem Kanale liegt, der die Inſel Mnia Sha Kaoc vom Feſtlande abſchneidet, und worauf das gleichn. ſüdlichſte Vorgebirge des Reichs hervorſpringt, belegen iſt. — Baſac, eine Ortſchaft, an dem weſtlichen Mündungsarme des Maykaung.

Pulo Condor, eine Gruppe von 4 kleinen Eilanden, wovonn das größeſte 2⅔ Meilen lang und ⅔ breit iſt, und mehreren Felſenklippen unter 8° 40′ Br. und 124° 16′ L. Sie habenn friſches Waſſer, Holz und Fiſche im Ueberfluſſe, auch 2 Ankerplätze, deren beſſerer auf der Oſtſeite des größeren Ei-

landes liegt, wobei Flüchtlinge aus Anam ein Dorf erbauet haben und die anlegenden Schiffe mit Erfriſchungen verſehen. Die Briten hatten hier 1704 eine Niederlaſſung gegründet, die aber unglücklich endete, da die mitgenommenen Makaſſaren die Briten überfielen und ſämmtlich niedermachten. Im W. liegen die Felſeneilande, die Brothers oder Brüder. — Pulo Oby, ein Eiland, im S. vom Kap Mnia Sha Kaoc, unbewohnt, aber mit hohen Bäumen bedeckt, die zu Maſten tauglich ſind. Im W. liegen die Eilande Falſe Pulo Oby. — Pulo Panjang, eine Gruppe von 8 kleinen Eilanden, die einen guten Haven haben, im Buſen von Siam und im N. W. von Pulo Oby. — Pulo Way, ein wüſtes Eiland, im Buſen von Siam und im N. von Pulo Panjang, bekannt, weil hier der jetzige Kaiſer von Anam eine Zuflucht vor ſeinen Verfolgern fand und ſich eine Zeitlang verborgen hielt. — Hon-cothron, eine Gruppe von mehrern Eilanden, im S. O. von Pulo Way und näher an der Küſte.

cc) Der Staat von Cancar oder Pontiamo, ein kleines Gebiet, auf der Weſtgränze von Donnai und der Gränze von Siam belegen, welches in der Mitte des 18. Jahrhunderts von einem Schineſiſchen Kaufmanne Kiangtſe geſtiftet und von Schineſen bevölkert iſt, die hier die Wildniſſe ausgerottet und einen Staat gebildet haben, der eine Art von republikaniſcher Verfaſſung beſitzt, aber gegenwärtig den Kaiſer von Anam als Schutzherrn anerkennt. Er breitet ſich an beiden Ufern eines kleinen Fluſſes aus, iſt gut angebauet und beträchtlich bevölkert (nach Poivre).

Cancar (bei den Franzoſen Pontiamo; Br. 10° 5', L. 119° 39'), Stadt, an einem gleichn. Fluſſe, der Barken und Junken bis an ihre Kaien führt. Sie iſt ſtark befeſtigt, und bloß von Schineſen bewohnt, die Betelnüſſe, Bau- und Tiſchlerholz, Zinn, Baumwolle und Elfenbein aus- und Thee, Meſſer und Waffen einführen, die ſie in der Umgegend abſetzen. — Aihene, Stadt, an der Mündung des Fluſſes

Cancar, mit 1 Fort und 1 Haven, wo die größern Schiffe landen, die nach Cancar beſtimmt ſind.

5.
Die Landſchaft Lao.

Dieſe faſt unbekannte Abtheilung des Kaiſerreichs, erſtreckt ſich am Maykaung herunter, zwiſchen 15 bis 19° N. Br., gränzt im N. an Lactho, im N. O. an Nordanam, im S. O. an Südanam, im S. an Cambodſha, im S. W. an Siam, im N. W. an Birma, und enthält, nach Templeman's Berechnung, jedoch mit Einſchluſſe von Lactho, 2,763 geogr. oder 59,400 Engl. Q. Meilen.

Lao hat ganz die natürliche Beſchaffenheit, wie Cambodſha: auch hier ſind bloß die Ufer des Maykaung angebauet, der Reſt mit Gebirgen und Wäldern bedeckt, die rohe Stämme und wilde Thiere zu Bewohnern haben. Biſſachère berechnet die Volksmenge auf etwa 1,400,000 Individuen, giebt ihm alſo eine weit ſtärkere Volkmenge, als Cambodſha beſitzt; doch ſagt er, daß die Gemeinden eben nicht volkreich wären, und viele darunter ſich befänden, die im Lande umherzögen und keine feſten Wohnſitze hätten.

Lao hatte vormals einen eignen König, der eine höchſt deſpotiſche Gewalt über ſeine Unterthanen ausübte. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, miſchten ſich die Anameſen in die inneren Angelegenheiten des Landes, entſetzten den König, und laſſen jetzt das Land durch Mandarine, wie die übrigen Provinzen beherrſchen. Indeß iſt das Anſehen des Kaiſers hier nur ſehr prekär, und bloß die ſeßhaften Einw. ſcheinen ſich die Anam'ſche Herrſchaft gefallen zu laſſen, wogegen die rohen Stämme, und die umherziehenden Einw. ſich wenig darum kümmern.

So viel bekannt iſt, hat die Landſchaft keine beſondere Unterabtheilung. Doch ſagt Pater Martini, ſie ſey in 7 Provinzen abgetheilt, die damals, als das Königreich noch unabhängig war, von Statthaltern, die den Titel Tevina führten, regiert wurden. Jede Provinz hatte ihre eigne Miliz, die aus ihren Einkünften unterhalten wurde. Eben dieſer Pater hielt Lao für ſehr bevölkert, wel-

ches indeß bloß von den Umgebungen des Maykaung gelten kann. Die vornehmſten Ortſchaften ſind:

Hanniah, bei den Europäern Lantſchang, nach Andern Mohang Laung, Hauptſtadt des Landes und Sitz der beiden Mandarine, die Wüſthof beſucht hat. Sie liegt am Maykaung, wo dieſer Strom einen von N. O. herunterſtrömenden Fluß aufnimmt, iſt mit hohen Mauern von rothen Steinen und einem trocknen Graben umgeben, hat 1 hölzernen Pallaſt, viele Pagoden, meiſtens hölzerne Häuſer, und, nach Hamilton, nur zwiſchen 4,000 bis 5,000 Einw. — Sandepora und Columpil, unterhalb welcher der Maykaung einen großen Katarakt macht, Städte. — Meunhoe, Stadt, am Maykaung und ein wichtiger Handelsplatz, wohin die Einw. vorzüglich ihre Waaren bringen, um ſie auf dem Strome weiter zu führen. — Tſiamaja, Stadt, die Kämpfer anführt. —

6.

Die Landſchaft Lactho.

Die letztere und nordweſtlichſte der Landſchaften, die das Kaiſerreich Anam bilden. Sie war bisher aus der neuern Erdbeſchreibung verbannt; doch findet ſie ſich auf den Charten der Miſſionarien, nach welcher ſie d'Anville unter dem Namen Laotchua zwiſchen dem 19. und 21° legt, und iſt von Biſſachère wieder eingeführt. Sie gränzt im N. mit der Schineſiſchen Provinz Yunnan, im O., durch das Centralgebirge geſchieden, mit Nordanam, im S., wo ſie ebenfalls Gebirge abſchneiden, mit Siam, und im W. an Birma, gleichfalls durch Gebirge geſchieden, und bildet ein weites Thal, das der Maykaung durchſtrömt, und in ihrem Umfange den aus Schina kommenden Manlo Ho aufnimmt. Ueberall ſind die Gebirge mit hohen Waldungen bedeckt, die das Land faſt von allen Nachbarn iſoliren, und mit Nordanam ſteht es bloß durch enge Gebirgspäſſe und Waldſtraßen in Verbindung.

Lactho hat zwiſchen 600,000 bis 700,000 Einw., die zum Theil in geſchloſſenen Dörfern, zum Theil wie Wilde in Höhlen wohnen, und unter kleinen Häuptlingen ſtehen, die in fortwährendem Zwiſte mit einander begriffen ſind, und die zerſtöhrendſten Fehden führen. Der Kaiſer von Anam, den ſie als ihren Oberherrn anſehen, miſcht

ſich in ihre Fehden nicht, weil das Klima hier ſo verderblich iſt, daß es eine ruheſtiftende Armee bald aufreiben würde. Doch zahlen ihm die Häuptlinge einen unbedeutenden Tribut.

Das Land iſt in neuern Zeiten von keinem Europäer betreten. Es hat nicht eine einzige Stadt, wohl aber Dörfer, die 2,000 bis 3,000 Einw. enthalten, wovon wir jedoch keines namhaft machen können.

Die
Vorder- und Hinterindiſchen Inſeln
und
Inſelarchipele.

Inſeln und Inſelgruppen.

I.	Seilan.	Vorderindiſche Inſeln A.
II.	Die Lake Dive.	
III.	Die Male Dive.	
IV.	Die Andamanen.	Hinterindiſche Inſeln B.
V.	Die Nikobaren.	
VI.	Der Mergui-Archipel.	
VII.	Prinz-Wales-Eiland.	

A. Vorderindiſche Inſeln.

I.

Die Inſel Seilan,

oder

Ceylan.

Neuere geographiſch = ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

An account of the island of Ceylon, containing its History, Geography, Natural history, with the manners and customs of its various inhabitants, to which is added the journal of an embassy to the court of Candy. Illustrated by a map and charts, by *Rob. Percival.* Lond. 1803. 4.; überſetzt von Th. Fr. Ehrmann. Weimar 1804. 8. — A Description of Ceylon etc. by *Jam. Cordiner.* Lond. 1807. 2 Vol. 4. — An account of the island of Ceylan by *Campbell.* London 1798. 8.

Beſondere Werke.

Ueber Singhala oder Ceylon, oder das Buddhiſtenſyſtem. Aus den Schriften eines Singaleſen zuſammengetragen, vom Capt. Mahony (aus den Asiatic Res. überſetzt von Ehrmann, in der Bibliothek der Reiſen, Bd. XXX. S. 294 – 333). — Ueber die Religion und Gebräuche der Einwohner von Ceylon, von Joinville (aus den Asiatic Res. überſetzt von Ehrmann, in der Bibl. der Reiſen, Bd. XXX. S. 509—582). — Nachricht von den Kaſten auf Ceylon, von Tolfrey (in den Allg. Geogr. Eph. B. XXXVII. S. 25 u. f.)

Reiſebeſchreibungen.

Hugh Boyd's Geſandtſchaftsreiſe nach Ceylon. Mit hiſt. ſtatiſt. Nachrichten von dieſer Inſel und dem Leben des Verf., herausgegeben von L. D. Campbell. Aus dem Engl. Hamburg 1802. 8. — Lotgevallen op eene Reize van Malabar over Tranquebar naar het Eiland Ceilon, door *Jacob Haafner.* Haarlem 1806. 8. — Voyages and travels to India, Ceylon, the Red Sea, Abyssinia and Egypt in de Years 1802—1806 by *George Viscount Valentia.* Lond. 1809. 3 Vol. 4., überſetzt in 2 Bänden. Weimar 1811. 8. — Reiſe nach Ceylon u. ſ. w., von J. Ch. Wolf. Berl. 1782. 1784. 2 B. 8.

Landcharten.

Charte von Ceylon, nach A. Arrowſmith reducirt. Weimar 1803. — Map of the Island, drawn by *Arrowsmith.* Lond. 1805. — A Map of Ceylan, distinguishing the territory ceded to the British upon the conquest of that island and confirmed by the treaty of Amiens, by *Maj. Allen.* Lond. 1803 in 2 Sketches. — L'isle de Ceylan. Par. 1788 chez *Dezauge.*

Die Inſel Seilan.

a.

Namen. Lage. Größe.

Dieſe Inſel, die die Alten unter dem Namen Taprobana, das Mittelalter als Seilen Diva, woraus die Araber ihr Selan-Div gebildet haben, kannte, hieß in der Sanſkrit Langa oder Singhala, die Inſel der Löwen, und erhielt den jetzigen Namen Seilan oder Ceylon von den Portugieſen, die wahrſcheinlich bei ihrer erſten Ankunft unrichtig gehört hatten. Der Name Serendib, den wir bei einigen Orientalen des Mittelalters und auch bei Ammian Marcellin finden, iſt nichts weiter, als eine Verdrehung von Selan-Div. Sie breitet ſich im Bengaliſchen Golf auf der S. O. Spitze von Dekan, von von 97° 50′ bis 99° 30′ öſtl. L. und von 5° 56′ bis 9° 55′ nördl Br., hat die Geſtalt einer Birne, oder, wie die Briten ſich ausdrücken, eines Schinkens, hängt zwar durch die Adamsbrücke, eine lange Sandbank, die während der Ebbe häufig trocken ſteht, mit dem Eilande Ramiſſeram zuſammen, wird jedoch durch die Palksſtraße vom Kontinente Dekans getrennt, und im N. und O. von dem Bengaliſchen Golfe, im S. und S. W. von dem Indiſchen Oceane, im N. W. von dem Golfe von Manaar beſpület. Die Länge von N. nach S. beträgt 58, die größte Breite von O. nach W. 34 Meilen, der Flächeninhalt, nach der Albersſchen Berechnung, 1,225,10, nach der gemeinen Angabe, die aber offenbar zu groß iſt, 1,730 geogr. Q. Meilen. Hamilton ſchätzt ihn auf etwa 1,256 geogr. oder 27,000 Engliſche Q. Meilen.

b.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Inſel bietet von der Seeſeite her ein liebliches Panoram dar. Eine hohe Gebirgskette, deren Seitenwände mit dem ſchönſten Grün der Indiſchen Waldungen geſchmückt ſind, erhebt ſich allmählig im N. aus einer Fläche, ſteigt immer höher, bis in die Mitte der Inſel, wo ſie im 6,400 Fuß hohen Pik Adam (nach Davy's Schätzung), ihren Knoten ſchürzt, und dann in mehrern niedrigen Strahlen gegen die ſüdliche Küſte abfällt, wo ſie im Kap Dondra unter das Meer fällt. Dieß Hauptgebirge iſt überall mit geringen Hügeln umgeben, die ebenfalls mit hohen Waldungen beſtanden ſind, und von welchen, und um welche ſich kleine Flüſſe und Bäche nach dem flachen Geſtade verbreiten, wo überall reiche Saaten und Pflanzungen, mit Palmenhainen abwechſeln. Auf der Oſtſeite zeigt ſich die Küſte nackt und felſig, im S. O., zwiſchen Batacalo und Kap Dondra, ſpringen Felſenriffe in das Meer vor; aber an dieſer ganzen Küſte iſt das Meer ſo tief, daß die größten Schiffe ſich ihr ſicher nähern können; auch beſitzt ſie die Bai, die den ſchönen Haven von Trinconomale bildet, und das ſalzige Haff bei Batacalo. Die nördliche und nordweſtliche Küſte von dem Kap S. Pedro bis nach Columbo, iſt flach, ausgezackt, und auf der Nordſpitze mit mehrern Inſeln umgürtet, worunter die Halbinſel oder vielmehr Inſel, worauf Jafnapatam belegen iſt, die größte, und die Inſel Manaar, weil ſie dem nahen Golf den Namen giebt, die merkwürdigſte iſt; aber trotz dieſer Einſchnitte und Buchten, findet man hier doch keinen ſichern Haven, weil die vielen Sandbänke und Untiefen großen Schiffen eine Annäherung unmöglich machen, wogegen Nachen und geringere Fahrzeuge ungehindert durchſchlüpfen können. Das Innere der Inſel iſt mit großen Waldungen angefüllt, die alle Gebirge und Anhöhen bedecken; doch finden ſich zwiſchen denſelben auch ſchmale für die Kultur geöffnete Thäler. Der Boden im Allgemeinen iſt ſandig und mit Lehm gemiſcht; in den Umgebungen von Columbo findet man aber auch eine Menge fruchtbarer Marſchen, und im Ganzen iſt das Land, das bewäſſert werden kann, außerordentlich fruchtbar. Die beiden Hauptflüſſe ſind der

Malivagunga und der Muliwaddy; jener tiefe und reiſende Fluß, der wegen der vielen, in ihm belegnen Klippen nur bei Candy fahrbar iſt, entſpringt im S. O. von Candy, umfließt dieſe Stadt und ergießt ſich bei Trinconomale in den Golf; dieſer hat ſeine Quelle am Adamspik und ergießt ſich in der Nähe von Columbo durch mehrere Mündungen, wovon die von Mutnal die breiteſte iſt, in den Ocean; letztrer kann mit Kähnen befahren werden. Außer dieſen beiden größern Flüſſen rollen von allen Seiten von den Bergen, geringere Bergſtröme und Bäche zum Geſtade herab; auch giebt es einige Binnenſeen, wovon der Padiwiel Colam der größte iſt, und längs der Küſte tiefe Haffe, Baien und Einſchnitte des Meers, die mit den Kanälen die Schifffahrt ſehr befördern. So ſind die Bezirke in den Umgebungen von Matura, Point de Galle, Columbo und Chilaw durchaus mit Kanälen durchſchnitten, und von Madahumpe, in der Nähe von Chilaw, kann man bis Mahakoone, nahe bei Caltura, auf einer Strecke von 14 Meilen, das fruchtbare Land auf Booten und kleinen Fahrzeugen durchſchneiden. Bei Cannia finden ſich heiße Quellen. Die hohe Gebirgskette, welche durch die Inſel zieht, beſtimmt, wie die Gats auf Dekan die Muſſuhns und die periodiſchen Regen. Dieſe Muſſuhns ſtehen mit denen, auf den weſtlichen und öſtlichen Küſten Dekans, in genauer Verbindung; ſie treten jedoch früher auf der weſtlichen, als auf der öſtlichen Seite der Inſel ein. Auf der Weſtſeite hat die Malabariſche Regenzeit, in den Monaten Mai, Junius und Julius ſtatt, und dieſer Muſſuhn iſt gewöhnlich mit fürchterlichen Donnerwettern und den ſtürmendſten Südweſtwinden begleitet, wobei der Regen faſt beſtändig in ungeheuern Güſſen herabſtürzt. Während dieſer Regenzeit genießen die nördlichen Gegenden eines heitern Himmels und trocknen Wetters. Auf der Oſtſeite treten die Coromandel-Regen und Muſſuhns im Oktober und November ein, und erſtrecken ſich dann auch auf den Norden der Inſel, wogegen der Süden die Malabar-Regen theilt. Aber das Binnenland wird durch beide Muſſuhns nur wenig berührt, und ſelten richten ſie Schaden an. Demunerachtet hat aber auch dieſes ſeine Regenzeit: im März und April ſtürzen Regen in Strömen herab, und Blitze und Donner ſind ſo fürchterlich heftig, daß ein Europäer

ſich keinen Begriff davon machen kann. Bei der Nähe des Aequators, ſind Tage und Nächte ſo gleich lang, daß die Abweichung in beiden Jahrszeiten nicht über 15 Minuten beträgt. Die Jahrszeiten werden durch die Muſſuhns und nicht durch den Gang der Sonne beſtimmt: die Zeit der Sommerſonnenwende, wo der weſtliche Muſſuhn herrſcht, iſt die kälteſte; der Frühling fängt im Oktober an, und die heißeſte Jahrszeit fällt im Januar und Februar. Die Hitze am Tage iſt das ganze Jahr hindurch faſt gleich; in der Regenzeit aber ſind die Nächte wegen der Feuchtigkeit der Erde und der immer herrſchenden Winde weit kälter. Im Ganzen iſt das Klima auf der Küſte gemäßigter, als auf dem Feſtlande, da beſtändige Seewinde die Luft abkühlen, ohne daß ſie dabei den heißen, verzehrenden Landwinden unterworfen iſt; aber im Binnenlande iſt die Hitze wegen der dichten Wälder und der ſich übereinander aufthürmenden Felſen, viel ſtärker, und das ſchwüle Klima dabei für jeden Europäer todtbringend, für die Eingebornen ſelbſt höchſt ungeſund.

c.

Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Die Landwirthſchaft auf Seilan, beſteht meiſtens in Plantagenbau. Zwar wird an der Küſte ein Ackerbau, wie er in Hinduſtan gewöhnlich iſt, getrieben, allein dieſer iſt im Ganzen doch nur Nebenſache, und nie werden ſo vieler Reis und andere Kornfrüchte geärntet, als der Bedarf erfordert. Reis macht die Hauptkornart aus; die Ebenen im S. W. der Inſel können am beſten gewäſſert werden und ſind daher die ergiebigſten, dagegen im Innern der Inſel faſt gar kein Reis gebauet wird. Man hat davon mehrere Arten, die gewöhnlich im Julius und Auguſt geſäet und im Februar geärntet werden; benutzt man indeß die Muſſuhns gehörig, ſo kann man jährlich 2 Reisärnten halten. Die Art des Reisbaues iſt von der in Indien nicht ſehr verſchieden: man hägt die Felder durch Dämme ein, und ſetzt ſie unter Waſſer: ſobald dieſes etwas getrocknet iſt, ſo läßt man ſie entweder mit einem ſehr einfachen Pfluge umreißen, oder durch Büffel auseinander ſtampfen, worauf man den vorher gekalkten Saamen ſäet, und das Land mit

einer Art von Egge ebnen. Wenn der Reis eine gewiſſe Höhe erreicht hat, ſo werden die Dämme niedergeriſſen, und Furchen gezogen, damit das Waſſer, das man eingelaſſen hat, wieder ablaufen kann. Bei der Aernte zieht man die Stängel mit den Wurzeln aus, läßt ſie trocknen und durch Ochſen austreten; dann aber reinigt man durch abermaliges Dreſchen die Körner von den Hülſen. Außer Reis zieht man noch gewöhnliche Hirſe, Sorgo, Bajehra und andere trockene Indiſche Kornarten, ſelten aber Waizen und Hülſenfrüchte; doch hat man auch eine Art Korn, das man zum Oelſchlagen benutzt. Europäiſche Gartenfrüchte werden ſparſam von den Europäern gezogen. Nur iſt die Artiſchocke häufig und köſtlich, Indiſche Gemüſe, wie Bananen, ſind gemein, aber Obſt bauen bloß die Europäer, die auch Gärten eingerichtet haben. Dafür beſitzt die Inſel herrliche Südfrüchte, die die Natur freiwillig ſpendet, oder die doch nur, wie bei den Palmen, keiner weitern Pflege, als daß man den Saamen der Erde übergiebt, bedürfen. Die wichtigſte von allen, iſt die Kokospalme, die für die Eingebornen von dem ausgebreitetſten Nutzen iſt: ſie liefert ihnen die Nuß mit der Milch, den Toddy, woraus Arak, Eſſig und der Zucker Jaggery bereitet werden: das Gunnyzeuch oder Eringaken aus dem Gewebe, das ſich am Fuße und dem Wipfel anſetzt und das man auch zum Papier gebraucht; die ſchönen Ankertaue, die unter dem Namen Coir bekannt ſind; Oel, was man aus der Nuß preßt, Bau- und Zimmerholz. Außer der Kokospalme, ſieht man in den Wäldern von Fruchtbäumen, Orangen, Citronen, Limonien, Granatäpfel, Feigen, Mandeln, Maulbeerbäume, Mangos, deren Früchte das Beſondere haben, daß keine davon der andern, wenn ſie ſchon von einem und demſelben Baume abgepflückt werden, an Geſchmacke und Geruche ähnlich ſind, Pompelmuſen, die oft ſo groß, wie Menſchenköpfe werden, und wovon es weiße und gelbe giebt, Roſenäpfel oder Tamboes, Kuſhooäpfel, Tamarinden, Piſangs zwei Arten von Brodtfrüchten, Arekapalmen, Betelnüſſe, Papajas, Ananas und Arbuſen. Aber Blumen ſind auf der Inſel wenig zahlreich; Percival erwähnt bloß des Jasmins und der Champaca, deren ſafrangelbe Blumen die eingebornen Weiber ſich in das Haar zu flechten pflegen.

Der Plantagenbau beſchäftigt ſich 1) mit der Kultur des Zimmetbaums: Zimmet iſt die Stapelwaare Seilans. Die vornehmſten Zimmetgärten liegen in den Umgebungen von Columbo: hier erſtrecken ſie ſich auf 2 bis 3 Meilen rings um das Fort von N. O. nach S.; aber auch um Negumbo, Caltura, Matura und Point de Galle wird Zimmet gebauet, der am vorzüglichſten in dem weißen, leichten Sandboden der Küſte zu gedeihen ſcheint, da Alles, was aus dem Binnenlande kömmt, nur von geringer Bedeutung iſt. Der laurus cinnamomum hat einen geraden Stamm von mäßiger Stärke, der in den Gärten 6, höchſtens 10 Fuß, in den Wäldern aber wohl 20 bis 30 Fuß Höhe erreicht und von allen Seiten Zweige und Schößlinge treibt. Das Holz iſt weich, leicht, porös und hat Aehnlichkeit mit dem der Weide; aus den Wurzeln ſproſſen eine große Menge Fibern hervor, die wieder zu Sprößlingen werden, und um den Baum her eine Art von Buſchwerk bilden. Das Blatt gleicht dem Lorbeerblatte, iſt anfangs ſcharlachroth, wird nach und nach ganz grün, und hat den Geſchmack der Gewürznelken, hat aber ſo wenig Geruch, als die weißen Blüthen; die Frucht beſitzt Aehnlichkeit mit einer Eichel, aus derſelben wird das ſchönſte Oel gepreßt, das man hat. Was man von dem Baume aber vorzüglich benutzt, iſt die Rinde, die beſonders von den zarten Sprößlingen am köſtlichſten iſt. Man ſchält von 4 Arten von Zimmetbäumen, die aber alle zu dem laurus cinnamomum gehören, die Rinde ab: vom Raſſe Curundu oder Honigzimmet, die man am meiſten ſchätzt, vom Nai Curundu oder Schlangenzimmt, vom Capuru Curundu oder Kampherzimmt, und vom Cabatte Curundu. Dieſe 4 Arten liefern den ächten Zimmet, und es iſt verboten, von den übrigen unächten Zimmetbäumen, dem Faerel, Dawul, und Nicacurundu, die Rinde abzunehmen und in den Handel zu bringen. Die Abſchälung findet zwei Mal im Jahre ſtatt; der meiſte Zimmet wird in der großen Aernte gewonnen, die vom April bis zum Auguſt dauert, dagegen die kleine Aernte, vom Ende Novembers bis Anfang Januars ſtattfindet. Der Zimmetbaum wächſt zwar wild, und ohne Pflege auf der Inſel, jedoch hat der Holländiſche Gouverneur Falk, den Eingebornen die Anziehung des Baums in eignen Pflanzungen gelehrt, und ſeitdem

ſind dieſe auf der ganzen Küſte angelegt. Jeder Bezirk der Inſel, worin Zimmetbäume wachſen muß jährlich eine gewiſſe Quantität davon nach Maaßgabe der Bevölkerung, abliefern. Dafür erhalten die Choliahs oder Zimmetabſchäler ein beſtimmtes von Abgaben befreietes Land, und genießen noch andere Begünſtigungen. Dieſe Choliahs ſtehen unter Oberen, die über ihre Arbeit die Aufſicht führen, und unter Moodeliers, die in den Zimmtbezirken die Richter und Polizeibeamte machen; alle ſind dem Canellakapitän oder Curundu Mahubaddah, oder oberſten Zimmetverwalter untergeorduet. Vor den Briten hatten die Choliahs keine andere Obrigkeit; aber jetzt ſind ſie, wie alle Eingeborne, unter ihre Ortsobrigkeit geſetzt. Wie vieler Zimmet jährlich abgeſchält werde, iſt wohl ſchwer zu beſtimmen. 1816 wurden 4,500 Ballen, jeder zu 80 Pfund exportirt. Le Goux de Flaix berechnet die ganze Produktion auf 8,000 Cntr., wovon die Holländer vormals 2,500 Cntr. nach Europa führten; 2) mit dem Pfefferbau. Man hat mehrere Sorten: den ſchwarzen Pfeffer, der in ordentlichen Anpflanzungen gezogen wird, und den Chilly- oder Cayennepfeffer, der wild wächſt. Im Ganzen werden nicht über 25,000 Cntr. Pfeffer gewonnen; 3) mit dem Kaffeebau. Der Kaffee iſt kein Seilan eigenthümliches Gewächſe und aus Arabiſtan dahin verpflanzt, allein er kömmt vortrefflich fort und ähnelt, in Hinſicht des Wohlgeruchs, dem Mokhakaffee. Er wird gegenwärtig ſtärker, als der Pfeffer gebauet; 4) mit dem Tabaksbau. Der Tabak iſt ein wichtiges Produkt der Halbinſel Jaffnapatam, aber die Sorte iſt von geringer Qualität und bei weitem ſo gut nicht, als die von Surate, daher ſie auch nur in Travancore und in Sumatra Abſatz findet. Gewöhnlich ſendet man davon 3,000 Candies oder 15,000 Cntr. nach Travancore, 1,500 Candies oder 7,500 Cntr. nach Sumatra und 150 Candies oder 750 Cntr. nach Point de Galle. Ein großer Theil dient aber auch zur innern Konſumtion; und 5) mit dem Färberröthebau, der in einigen Gegenden mit großem Fleiße getrieben wird. Der Verkauf derſelben iſt, wie der Zimmet, ein Monopol für die Regierung. — Die Kardamome wird nicht eigentlich angepflanzt, ſondern wild aufgeſucht. Sie iſt nicht ſo gut, als die aus Malabar, gedeihet noch am beſten in der Umgegend von Matura, und

macht hier ein wichtiges Export aus. Baumwolle und Hanf werden bloß zum innern Bedarf gezogen.

Seilan iſt in ſeinem Innern nur ein einziger Wald, der aus den ſchönſten Frucht- und Forſtbäumen beſteht. Von jenen haben wir die vornehmſten angeführt: von dieſen bemerken wir nur verſchiedene Arten von Palmen, deren Nüſſe, wie die Kokospalme, Milch, und deren Saft Toddy giebt; darunter die Zuckerpalme, deren Saft einen ſo vorzüglichen Zucker, als das Zuckerrohr giebt, wie er denn dem Jaggery der Kokospalme weit vorgezogen wird, und die ſo ſeltene Talipotpalme (corypha umbraculifera), deren zirkelförmige und in Strahlen auslaufende Blätter ſich wie Fächer in Falten zuſammenlegen, und die ſo groß ſind, daß unter einem einzigen Blatte 10 Perſonen Schutz gegen Regen und Sonnenſtralen finden. Dann den Banjanenbaum, den Baumwollenbaum, deſſen Wolle wegen der öligen Subſtanz, womit ſie durchzogen iſt, geringen Werth hat und bloß zur Auspolſterung dient, den Thikbaum, den Atlasbaum, den Kalamanderbaum, deſſen Holz eine noch ſchönere Politur, als das Atlasholz annimmt, den Manjapumerarro, der bei Tage zu ſchlafen, und nur des Nachts zu vegetiren ſcheint, das Eiſenholz, den Ebenbaum, den borassus flabelliformis, den Sapanbaum, mehrere Arten von Gummibäumen, wovon 6 das Lack geben, den unächten Muskatnußbaum, das Zukkerrohr und viele andere Arten von Bäumen. Eine Art großer Lilien (gloriosa superba), trägt ein Gift in ſich; die Mussenda frondosa zeichnet ſich durch ihre Purpurblüthen aus; die Sindrimal öffnet ihre Blumen Morgens um 4 Uhr, und ſchließt ſie zu der nämlichen Zeit Abends; die Bandura (nerpenthes distillatoria) enthält in ihrem Blumenkelche ein friſches Waſſer. Indeß iſt uns die Flora dieſer reichen Inſel nur erſt ſehr unvollkommen bekannt.

Die Viehzucht iſt im Ganzen vernachläſſigt: man hält zwar Ochſen und Büffel, allein bloß zum Ackerbau und nicht, um das Fleiſch zu genießen oder die Milch der Kühe zu benutzen, da der Singaleſe kein Rindfleiſch genießt. Der Ochſe iſt auch nicht größer, als ein einjähriges Rind in Europa: alle haben einen Höcker zwiſchen den Schultern, und ſtehen in jeder Hinſicht dem Rindvieh in Bengalen und Carnatik weit nach. Bloß die Eu-

ropäer genießen ihr Fleiſch. Die Bullochſen ſind ebenfalls klein, doch bedient man ſich ihrer überall zum Laſttragen und zum Ziehen der Karren, die unter dem Namen der Bandis bekannt ſind; die Büffel ſind ſtärker und werden daher zum Tragen größerer Laſten angehalten. Pferde und Schaafe ſind auf Seilan nicht eigentlich einheimiſch: auf den Eilanden, die um die Halbinſel Jaffrapatam her liegen, zieht man jedoch kleine Pferde, die eine Miſchung von Arabern mit denen aus Carnatik und nur leichte Fuhrwerke fortzuziehen im Stande ſind; daher man ſich ihrer faſt allein zum Reiten bedient; Schaafe ſieht man beinahe gar nicht und Ziegen wenige. Dagegen unterhält man eine große Menge von zahmem Geflügel, das die vornehmſte animaliſche Nahrung der Singaleſen ausmacht, vor allen Hühner und Tauben, und als Hausthier wird auch der Elephant angezogen, den man in keiner andern Gegend der Erde in ſo außerordentlicher Menge und von ſolcher Schönheit und Gelehrigkeit antrifft. Aber er pflanzt ſich hier eben ſo wenig bei dem Menſchen fort, ſondern muß in den Wäldern eingefangen und dann nach und nach gezähmt werden. Der Elephant erreicht auf Seilan zwar nicht die Höhe, wie in den Wäldern von Tipperah und Chittagong, aber er iſt kühner und ſtärker, dabei gelehriger und ſanftmüthiger. Jährlich werden einige 100 Elephanten von hier nach dem Feſtlande geſendet, und 1797 giengen 176 dieſer Thiere über die Adamsbrücke dahin. Von Eßwilde findet man: Elennthiere, mehrere Arten von Hirſchen und Rehen, die Gazelle (dorcas), eine Art von Moſchusthieren (moschus memana), den Haſen und das wilde Schwein, das beſonders die Waldungen gefährlich macht. Von Raubthieren ſind vorhanden: die Tigerkatze, mehrere Arten von Leoparden, eine ungeheure Menge von Schakals, Füchſe, Hyänen und Bären, aber beide letztre ſehr ſelten. Affen ſchwärmen haufenweiſe auf der Inſel umher; darunter der Wanderow, mit großem weißen Barte, der Choras, der 5 Fuß hoch wird, der Rillow und einige andere Arten: donn findet man Loris, Eichhörnchen, worunter auch eine ſchwarze Varietät, den Ichneumon, den fliegenden Fuchs, die blinde Ratte und die Biſamratte, die in großen Schaaren vorhanden ſind. Von Vögeln giebt es eine erſtaunliche Menge von Va-

rietäten: außer den Truthühnern, ſind die meiſten unſers Hausgeflügels einheimiſch. Wilde und zahme Enten, Gänſe, Faſanen, Papageien und Schnepfen ſind zahlreich vorhanden: an den Ufern der Seen und Flüſſe giebt es Störche, Kraniche, Reiher und Waſſervögel aller Art. Eine Sorte von Baumläufern, die einen prächtigen, gold-farbenen Streifen auf dem Kopfe hat, der Nashornvogel, die gracula religiosa, der Schneidervogel (motacilla sartoria), die Zimmettaube, der Honigvogel (cuculus indicator), verſchiedene Arten von Krähen und 2 Arten von Grasmücken, beleben die Wälder. Unter den Amphibien ſind merkwürdig: die Hutſchlange oder cobra Capello, 6 bis 15 Fuß lang, ihr Biß tödtlich, die cobra Manilla, 2 Fuß lang, ihr Biß ſogleich tödtlich, aber nur äußerſt ſelten und die Königsſchlange (boa constrictor), bis 30 Fuß lang und von der Dicke eines Mannsſchenkels, nicht giftig und nur wegen ihrer ungeheuren Größe furchtbar, dann Alligatoren, die volle 20 Fuß lang werden, Kröten, Eidechſen, Chamäleone. Von Inſekten und Gewürme, prächtige Schmetterlinge und Käfer, worunter auch der Zimmermann, ſchwarze Skorpione, ungeheuer große, nicht ſelten 4 Zoll lange Spinnen, die ein ſo ſtarkes Gewebe verfertigen, daß kleine Vögel darin hängen bleiben, weiße Termiten, die oft 6 bis 8 Fuß hohe Haufen aus ſehr feinem Thone bauen, und Blutigel, worunter beſonders die octoculata läſtig fällt. Bienen von verſchiedener Art niſten in den Wäldern, und liefern ſehr ſchmackhaften Honig und Wachs, und von den Gallwespen werden mehrere Arten von Gummi verfertigt.

Fiſche, ſowohl Seefiſche, als Flußfiſche, giebt es in ſolcher Menge, daß die Flüſſe davon wimmeln; doch ſollen ſie, nach Percival, mehr wegen ihrer Quantität, als Qualität merkwürdig ſeyn, und Seilan auch keine einzige Art beſitzen, die nicht in andern Regionen unter gleicher Breite angetroffen wird. Was aber Seilan in großer Vollkommenheit beſitzt, ſind die Perlen, die in der Bai von Condatchi gefiſcht werden. Dieſe Bai liegt auf der N. W. Seite der Inſel, zwiſchen der Inſel Manaar und der Landzunge Navek Arree: die Bänke erſtrecken ſich längs der ganzen Küſte herunter, aber die vorzüglichſte gerade Condatchy gegenüber. Ehe die Fiſcherei beginnt, läßt die Regierung die Bänke unterſuchen, ob eine hin-

reichende Anzahl von Muſcheln vorhanden ſey: iſt dieß der Fall, ſo werden die Bänke, die dieß Jahr abgeſucht werden ſollen, an den Meiſtbietenden verpachtet, oder die Regierung übernimmt die Fiſcherei auf eigne Rechnung. Jede Bank iſt in 3 oder 4 Theile getheilt, wovon in einem Jahre immer nur ein Theil abgeſucht wird. Die Perlenfiſcherei fängt im Februar an und dauert bis zum April; ſie geſchieht in Booten, wovon jedes mit 1 Tindal oder Oberbootsmann, 10 Tauchern und 10 Bootsleuten bemannt iſt. Die Taucher ſind meiſtens Hindu's, von der S. O. Küſte von Dekan, die Marawaar oder Hinduſche Katholiken, die ſich gewöhnt haben, 10 und mehrere Faden tief in den Abgrund des Meers hinabzuſteigen. Dieſe Boote, deren Zahl vorher aufgezeichnet iſt, ſegeln Abends 10 Uhr, nach einem von Arippo aus durch einen Kanonenſchuß gegebnen Signal, zuſammen ab, erreichen vor Tagesanbruche die Muſchelbänke und fangen mit Sonnenaufgange die Fiſcherei an. Jedes Mal ſteigen 5 Taucher, deren Füße mit ſchweren Steinen belaſtet ſind, an Seilen in die Tiefe herab, ſammeln die Muſcheln ein, und laſſen ſich nach 2 Minuten verweilen wieder heraufziehen: es giebt Taucher, die auf ſolche Art 40 bis 50 Mal herabfahren, und jedes Mal gegen 100 Muſcheln mit heraufbringen. Sobald der Seewind eintritt, fahren die Boote an den Strand zurück, wo die Muſcheln ſogleich in 2 Fuß tiefe Löcher in die Erde geworfen, oder auf gereinigten Plätzen, auf Matten ausgebreitet werden, damit das Thier ſterbe, verfaule und man die Perlen ohne Beſchädigung herausnehmen könne. Die Perlen von Seilan zeichnen ſich beſonders durch ſchöne weiße Farbe und Reinheit aus. In dem Reinigen, Bohren und Anreihen der Perlen, beſitzen die Hindu's dieſer Gegenden, eine beſondere Geſchicklichkeit: zum Poliren derſelben wird ein aus ſchlechtern Perlen verfertigtes Pulver gebraucht. Sobald die Fiſcherei zu Ende geht, verſammeln ſich um Arippo eine Menge Mäkler und Kaufleute aus allen Gegenden Hinduſtans, und es entſteht an dieſem ſonſt todten Orte, der lebhafteſte Markt. Gewöhnlich gehen 6,000 Boote täglich auf die Fiſcherei: es giebt deren, die wohl 33,000 Muſcheln, andere die kaum 300 Muſcheln zurückbringen, und häufig ſind in einem Tage 2 Millionen Muſcheln ausgeworfen. Die

Pacht, die die Perlenfiſcherei jährlich abwirft, iſt höchſt ungleich: in nachſtehenden Jahren, wo eine Fiſcherei ſtatt fand, betrug ſie

1796 .	60,000 Pf. St.	1804 .	15,000 Pf. St.
1797 .	110,000 —	1806 .	35,000 —
1798 .	140,000 —	1808 .	90,000 —
1799 .	30,000 —	1809 .	25,000 —
1803 .	15,000 —	1814 .	64,000 —

Außer den Perlenmuſcheln, beſitzt Seilan aber auch noch einen großen Ueberfluß an kleinen ſchönen Muſcheln aller Art, die vorzüglich an der nördlichen Küſte der Inſel aufgeſucht und nach Bengalen geſchickt werden, wo ſie zum Putze der Hinduerinnen, ein geſuchter Artikel ſind. Die Regierung betrachtet das Aufſuchen derſelben als ein Monopol, das 1812 für 50,291 Rixdollars (wovon 1813 $11\frac{3}{7} = 1$ Pf. Sterl.) verpachtet wurde.

Wegen ſeiner Mineralien iſt Seilan längſt berühmt gewesen. Vorzüglich haben ihm ſeine mannigfaltigen edeln Steine dieſe Berühmtheit erworben, die vor allen an dem Fluſſe gefunden werden, der vor Sittivaca vorbeifließt. Dahin gehören die Diamanten, die zwar ſelten ein ganz helles Waſſer haben, ſondern meiſtens milchfarbig, aber doch im Feuer etwas reiner werden, und zu Ringen und Knöpfen verarbeitet werden; die Amethyſte, die jedoch bloß violette Bergkryſtalle ſind, und ſelten größer als eine mittelmäßige Nuß gefunden werden; die Katzenaugen ſehr ſelten, aber bei den Hinduern in ſo hohem Werthe, daß ein ganz reines, von der Größe einer Nuß, mit 60 Dollars bezahlt wird; die Karneole von mehrern Arten, die Topaſen von vielerlei gelblichen Schattirungen, die Hyazinthen und Zirkone, die Seilan eigen ſind, die Saphire von dem bläſſeſten bis zum dunkelſten Blau, die Rubinen von mancherlei Schattirung, beſonders den Rubizell, die Turmaline von rother, blauer, grüner und gelber Farbe, wovon der letztre am meiſten geſchätzt, aber nicht größer, als eine Erbſe wird, die Mondſteine als Gerölle, und die glasartigen Tremoliten. Außerdem finden ſich mehrere Thon-, Erde- und Kalkarten, Marmor, Alabaſter, Salpeter und Salz; letzteres wird aber bloß an den Ufern des Meers, in der Gegend von Puttallom abgeſchlämmt. Von Metallen hat man Queckſilber, wovon

eine Grube bei Cotta, 1⅕ Meile von Columba, neuerdings wieder aufgenommen iſt, Zinn, Blei und Eiſen, welche letztere Metalle jedoch nicht gebauet werden.

Der Kunſtfleiß iſt bis jetzt unbedeutend, kann ſich aber bald auf eine gewiſſe Stufe heben, da die Eingebornen vielen Sinn für mechaniſche Künſte äußern. Sie verſtehen das Eiſen zu ſchmieden und zu Waffen, Acker- und Hausgeräthen zu verarbeiten; ihre Arbeiten in Gold und ihre Einfaſſungen der köſtlichen Steine, die Seilan hat, ſind nicht ohne Geſchmack; ſie wiſſen die Perlen zu reinigen, zu bohren und einzufaſſen, die Steine zu ſchneiden, in Baumwolle zu weben, Tiſchlergeräthe zu verfertigen; ſie haben ziemlich gute Handwerker zu den gewöhnlichen Bedürfniſſen des Lebens. Selbſt dem Auslande liefern ſie Arrak, der dem von Goa gleichkömmt, Oel, aus Zimmet und Palmnüſſen gezogen und Taue und Seile aus Faſern der Kokosnüſſe (coir).

Der Handel iſt gegenwärtig ziemlich bedeutend, indeß nicht zum Vortheile der Inſel, da der Ankauf von Reis ſo große Summen wegnimmt. 1813 betrug die Ausfuhr, worunter jedoch ſehr bedeutende Artikel, beſonders edle Steine, Perlen, Elephanten u. a. fehlen, 2,443,940 Rixdollars = eben ſo vielen Conv. Gulden, nämlich

Zimmet	685,740	Rixdoll.
Arrak	465,925	—
Tabak	234,408	—
Coir	187,649	—
Betelnüſſe	142,534	—
Muſcheln	129,486	—
Kokosnüſſe	73,401	—
Präparirter Betel . . .	70,548	—
Verſchiedene Waaren . . .	199,806	—
Palmbalken	45,060	—
Korn	48,000	—
Kaffee	43,370	—
Elfenbein	39,245	—
Kopra oder Kokosnußkerne .	27,975	—
Bauholz und Zimmerholz . .	25,530	—
Pfeffer	15,865	—
Geſalzene Fiſche . . .	15,584	—
Früchte	11,189	—
Kardamomen	2,705	—
Summe	2,443,910	Rixdoll.

Dagegen betrug die Einfuhr in eben dem Jahre, welches ein eigentliches Hungerjahr für Seilan geweſen war:

an Reis	4,284,019	Rixdoll.
an baumwollenen Zeuchen .	600,888	—
an verſchiedenen Waaren .	1,493,834	—
Summe	6,378,741	Rixdoll.

wenn indeß die in der Ausfuhr fehlenden Artikel hinzugerechnet werden, ſo dürften in einem guten Jahre, wo die Reiseinfuhr ganz oder doch zum Theil wegfällt, Aus- und Einfuhr ſich ſo ziemlich die Wage halten, vielleicht noch für Seilan ſeyn. Es verkehrt jetzt hauptſächlich mit den Havenplätzen von Bengalen und Dekan; die ſämmtliche Tonnenzahl der bei ſeinem Handel gebrauchten Fahrzeuge, beläuft ſich auf 8,000 und 1802 klarirten in die Häven der Inſel 639 Schiffe ein. Die Haupthäven ſind: Columbo, Trinconomale, Jaffnapatam, Batacula und Point de Galle. Der Binnenhandel, unter den Eingebornen, beſteht vorzüglich im Austauſche der Waaren gegen einander, die dieſe oder jene Landſchaften übrig haben. Die Heerſtraßen im Innern ſind äuſſerſt elend, und durch die Wälder führen kaum Fußwege.

Münzen, Maaß, Gewichte.

Auf Seilan kurſirt theils Britiſches, theils Holländiſches Geld. Im Innern geſchieht der Waarenumſatz durch Tauſch. Münzen, die in Candy ſelbſt geſchlagen ſind, aber jetzt nach und nach aus dem Kurſe verſchwinden, ſind die Ponnam in Silber, wovon 75 auf 1 Stück von Achten gingen; die Taguen-Maſſa in Silber, etwa 4 gGr. werth, und ein kleines Silberſtück, in Geſtalt eines Angelhakens. Die auf Seilan am gewöhnlichſten kurſirende Münze, wornach Buch und Rechnung gehalten wird, iſt der Rixdollar oder Reichsthaler, der 1812 geſetzlich auf 1 Schilling 9 Pence geſetzt iſt.

Das Längenmaaß zeigt Joinville folgendergeſtalt an: 1 Yodun machen 4 Gaoués = 2⅘ Deutſchen Meilen oder 1,075,200 Fingern; 1 Gaoué 80 Isbes; 1 Isbe 20 Jatés, 1 Jaté 7 Rienes oder Ellen, 1 Riena 2 Viets, und 1 Viet 12 Finger. Das Ommeno, das gewöhnliche Kornmaaß im Großen, hält 4 Pales, der Pale 10 Curneys, der Curney 4 Bondernellias, der Bon-

dernellia 4 Pottas, und der Potta iſt ſo viel, als eine ſtarke Hand voll. Das kleinſte Gewicht iſt die Collonda, die 10 kleine runde Körner ſchwer iſt; 6 Collondas machen 1 Stück von Achten.

d.

Einwohner.

Die Zahl derſelben beläuft ſich, nach Hamilton's Schätzung (Description of Hindoostan II. p. 498), auf etwa 1,200,000 Individuen, deren mithin im Durchſchnitte auf jede Q. Meile 980 kommen. Schon 1806 ſchätzte Bertalocci die Anzahl der im Britiſchen Antheile der Inſel, welcher damals 548½ Q. Meilen betrug, befindlichen Bewohner auf 700,000, und dieſe haben ſich ſeitdem und ſeit der Einführung der Schutzpockenimpfung ungemein vermehrt, und überſteigen wahrſcheinlich jetzt 900,000 Köpfe; dagegen leben in dem größern Binnenlande, das 676,60 Q. Meilen umfaßt, wahrſcheinlich nicht viel über 300,000 Köpfe: mehr als ⅞ dieſes Binnenlandes beſteht aus Wald und Gebirge, die Diſtrikte Soerlie und Nogerlie ſind faſt ganz menſchenleer, und in dem ganzen Landſtriche, den die Bedah's bewohnen, dürften kaum 10,000 Einwohner vorhanden ſeyn.

Die Einwohner Seilans beſtehen aus 4 ganz verſchiedenen Volksklaſſen: Singaleſen, Bedahs, eingewanderten Aſiaten und eingewanderten Europäern.

1) Die Singaleſen, die Mehrzahl der Bewohner, aber wohl nicht urſprünglich auf der Inſel einheimiſch, wenn auch in einem ſehr frühen Zeitraume eingewandert. Der Singaleſe iſt augenſcheinlich Malaiiſcher Abſtammung; ſeine Sprache, wie ſie auch Adelung klaſſifizirt hat, gehört zu der Malaiiſchen Hauptſprache, und nur ſeine iſolirte Lage und wahrſcheinlich eine lange Trennung hat ihn dem Hauptſtamme entfremdet. Der Singaleſe iſt von mittlerer Statur, nicht ſo feſt von Knochen, nicht ſo ſtark gebauet, als der Hindu, doch beſitzt er eine hellere Geſichtsfarbe, und iſt im Ganzen von regelmäßigerer Form, beſonders der Bewohner des Binnenlandes, wo ſich die urſprünglichen Züge reiner erhalten haben, und der mit mehrerem Muthe, mehrerer Kraft auftritt, als der Strandbewohner, der ſchon ſo lange unter frem-

den Feſſeln geſchmachtet hat. Der Mann zeigt vielen Stolz, Ernſt und Würde in ſeinem Betragen; er iſt behende, thätig und munter, dabei höflich und artig; er beſitzt eine ſchnelle Faſſungskraft, hellen Scharfſinn, die ihn in den Stand ſetzen, raſch und entſchloſſen zu handeln; er zeigt tiefes Gefühl, aber auch Mäßigung und Klugheit, Witz, Beredtſamkeit und Geſchmeidigkeit. Bei vieler Gelaſſenheit iſt er ſchwer zum Zorne zu reizen, aber eben ſo ſchwer zu verſöhnen. Das heiße Klima hat die Singaleſen zur Trägheit gewöhnt und höchſt ungerne unterziehen ſie ſich Arbeiten, die eine körperliche Anſtrengung erfordern. Ohne Leidenſchaft, ſind ſie freilich für die hohen Gefühle der Liebe und Freundſchaft wenig empfänglich; ihr Phlegma und ihr Gleichmuth ſetzen ſie über Zorn und Zank hinweg; ſie umfaſſen ihren Mitmenſchen mit wahrem Wohlwollen, hängen mit Feſtigkeit an ihren väterlichen Sitten und Gebräuchen, an ihrer phantaſtiſchen Religion. Sie verabſcheuen Lügen, Betrug und Diebſtahl; doch ſind ſie eigennützig und geizig, beſonders aber, wenn ſie einmal aufgebracht ſind, gränzenlos rachgierig. Auge um Auge, Zahn um Zahn, iſt das Sprichwort, das ſie beſtändig im Munde führen; ſie ſind im Stande, ſich ſelbſt zu vernichten, wenn ſie nur dadurch den Zweck erreichen, ihren Feind mit in das Verderben zu reißen. Dabei ſind ſie höchſt abergläubig. Die Singaleſin iſt kleiner, als der Mann, hat aber zum Theil eine noch hellere Geſichtsfarbe, und viele Anmuth und Reize; ihr liebenswürdiger Frohſinn, ihre thätige Empfindſamkeit und ihre weibliche Verſchämtheit zeichnen ſie vor allen Aſiatinnen aus, und ſie ſind daher hier nicht bloß Beiſchläferinnen und Sklavinnen des Mannes, ſondern vielmehr deſſen Geſellſchafterinnen und Freundinnen, und die deſpotiſche Eiferſucht der Orientalen hat auf dieſer Inſel keinen Eingang gefunden. Man hat hier keine Harems, keine Zemamas, aber der Singaleſe hat zugleich auch andere Begriffe von der ehelichen Keuſchheit, wie die übrigen Orientalen, und er iſt gleichgültig über die Untreue ſeiner Gattin, wenn ſie nur den Gegenſtand ihrer Liebe nicht aus einer niedrigern Kaſte wählt. Die Kleidung des Singaleſen iſt höchſt einfach: die Mitte des Körpers verhüllt eine Pagne von Muſſelin, um den Hals hängt eine baumwollene Jacke, den Kopf bedeckt eine rothe Mütze, und die rechte

Hüfte ziert ein langer Säbel; die Singaleſerin trägt, ſtatt der Jacke eine niedlichere Weſte, worüber noch ein feineres muſſelinenes Tuch geworfen wird, welches bis auf die Kniee herunterfällt, und die Stelle des Rocks vertritt; um den Kopf iſt ein ſeidenes Tuch geworfen, und die nackten Arme und Füße, ſo wie die Ohren, ſind mit Ringen und Juweelen geziert; das Haar iſt zierlich aufgeſchlagen. In der Regel halten beide Geſchlechter, um ſich vor der Hitze zu ſchirmen, Talipotblätter über den Kopf, der Mann beſtändig ſein Waidmeſſer in der Hand. Die innere Haushaltung führen die Weiber, deren Reinlichkeit gerühmt wird: die gewöhnlichern Nahrungsmittel ſind Reis und Obſt; Fleiſch eſſen ſie, außer Geflügel, wenig, und Rindfleiſch zu ſpeiſen, wird für eine Todſünde gehalten; doch verzehren Vornehme auch wohl Wild, der gemeine Mann Fiſche. Ihr Getränk iſt Waſſer. Arrak und Toddy werden nur im Geheimen getrunken, da die Religion alle berauſchende Getränke verbietet. Ihr vornehmſter Luxus beſteht in Betelkauen. Ihre Wohnungen ſind nach dem Stande verſchieden: der gemeine Mann wohnt in Hütten, die von Bambus oder anderm Holze erbauet ſind, und worin kein einziger Nagel geſchlagen, ſondern das Ganze durch Rohr oder Stricke zuſammen gehalten wird. Wo es gerade an dazu tauglichem Holze fehlt, da werden die Wände mit Thon ausgefüllt, das Dach mit Reisſtroh oder Palmblättern gedeckt, im Innern aber ringsum niedrige Bänke von Lehm angebracht, die mit Matten belegt, theils zu Sitzen, theils zu Bettſtellen dienen; doch belegt man vorher, um die Näſſe und das Ungeziefer abzuhalten, Bänke und Fußboden mit Kuhmiſte. Der Rauch geht durch die Hausthür, die zugleich die Stelle des Fenſters vertritt. Vor den Hütten befindet ſich jedes Mal ein kleiner, etwa 6 Fuß haltender freier Platz. Das Hausgeräth beſteht bloß in einigen thönernen Kochtöpfen, die in der Mitte der Hütte hängen, in ein Paar kupfernen Schalen, in einem hölzernen Mörſer, Reibeſtein und Reibeiſen, in einigen Matten, groben Bettſtellen und etwas Ackergeräthe. Auch die Häuſer der Vornehmen und Prieſter ſind ſämmtlich nur von einem Stockwerke, aber bequemer von Backſteinen gebauet; man findet darin mehrere Zimmer, und häufig Europäiſche Mobilien. Die Städte der Singaleſen ſind

klein, und beſtehen kaum aus 40 bis 50 Häuſern, die aber nicht neben einander gebauet ſind, ſondern, wie in den Dörfern, von einander entfernt liegen. Der größere Theil der Waldbewohner aber, wohnt in einzelnen Hütten, zum Theil auf Felſenſpitzen angelegt, oder auf Pfählen eingerammelt: hie und da ſieht man eine Familie auf dem Wipfel eines hohen oder ſtarken Baumes eingeniſtet. Ihre Beſchäftigung ſind Acker= und an den Küſten Plantagenbau, die Elephantenjagd, Perlenfiſcherei, die ſie doch meiſtens den Hindu's aus Carnatik überlaſſen, Fiſcherei, und Handwerke, worin ſie es doch ziemlich weit gebracht haben: die Weiber beſorgen das Hausweſen, ſpinnen und weben ſelbſtgezogene Baumwolle, flechten Körbe und Matten, und ſorgen für ihre, ihrer Männer und Kinder Kleidungen. Die Polygamie hat zwar den Singaleſen das Geſetz nicht unterſagt, doch findet man ſelten einen Vornehmen, der mehrere Weiber unterhielte, und nie einen aus den gemeinern Volksklaſſen; doch iſt Keuſchheit gerade keine ihrer hervorſtechenden Tugenden, und beide Geſchlechter ſchweifen nur zu häufig aus. Ihre Heirathsgebräuche ſind äußerſt einfach: zuweilen verheirathen die Aeltern ein Paar als Kinder, die ſich jedoch, wenn ſie ſich nicht gefallen, vor vollzogner Ehe wieder trennen können; zuweilen nehmen ſich ein Paar junge Leute auf eine Zeitlang zur Probe, und beide können ſich im Fall, daß ſie ſich nicht gefallen, ohne Nachtheil ihres Rufs wieder trennen. Die Trauung vollzieht ein Prieſter mit gewiſſen Feierlichkeiten. Auch hier muß der Bräutigam beſtimmte Geſchenke überreichen; aber er erhält auch von dem Brautvater eine Ausſteuer, die er indeß bei einer etwaigen Trennung wieder zurückgeben muß, welche, wenn ſie ſich nicht vertragen können, ohne Hinderniß geſchieht. Sonſt leben ſie im Eheſtande ganz friedlich beiſammen. Ceremonios iſt der Singaleſe, beſonders bei ſeinen Begrüßungen, die ſtrenge, nach der Etikette und dem Stande abgemeſſen ſind; im geſellſchaftlichen Leben aber, zeigen ſie ſich heiter und froh, aber Spiele und rauſchende Luſtbarkeiten ſind ganz aus ihren Zirkeln verbannt. Krankheiten kennen ſie wenig, beſonders ſeit die Pocken mit der Einführung der Kuhblattern ſo mörderiſche Verheerungen nicht mehr anrichten. Doch iſt der Ausſatz endemiſch, und im Binnenlande ein Fieber, das

nur dann nachläßt, wenn der Kranke an die Küſte gebracht wird. Gegen alle Uebel wenden ſie Hausmittel an, und eigentliche Aerzte haben ſie nicht, dabei halten ſie aber viel auf ihre Jaddeſen oder Zauberer, und nehmen bei allen Krankheiten oder wichtigen Vorfällen des Lebens zu denſelben ihre Zuflucht. Die Toden begraben ſie in eine Matte oder in ein Stück Zeug eingewickelt, an einſame Oerter. Die Sprache iſt eine Tochter der Malaiiſchen, die ſich wieder in den Candyſchen oder Mangala- und den Singhaleſiſchen Dialekt unterſcheidet: die Religions- und gelehrte Sprache, die Bali. Die Mangala, war bisher die Hofſprache zu Candy, wird im ganzen Binnenlande geſprochen, und klingt angenehmer, als das Singhala an der Küſte. Sie beſitzen eine eigne Schrift. Wer dieſe ſchreiben und leſen kann, wird für einen Gelehrten gehalten, und iſt ein Gonie, die eine beſondere Volkskaſte bilden, und bisher die meiſten Staatsämter verſahen. Papier haben ſie nicht; ſie ſchreiben mit einem Griffel auf Talipotblätter. Mehrere dergleichen zuſammengeſchnürte Blätter, die oft ſehr elegant eingeſchlagen werden, worin bei dem Singaleſen ein Hauptluxus herrſcht, machen ein Olio oder Buch aus. Uebrigens ſind ſie ſchwärmeriſche Liebhaber der Dichtkunſt und Muſik, und beſitzen auch eine Menge von Gedichten, die zum Theile in der Bali geſchrieben, und nicht ohne Empfindung und erhabne Ideen ſind. Sie haben Fabeln und lange Apologien, worin ſie auch ihre Geſchichte und faſt ihre ganze Gelehrſamkeit hüllen, und die nicht ohne Intereſſe ſind. Außer etwas Aſtrologie, wird keine der übrigen Wiſſenſchaften kultivirt: ihre obern Prieſter ſind die Sterndeuter vom erſten Range, aber den Kalender verfertigt die Zunft der Weber. Die Muſik iſt ſehr roh und unharmoniſch; ihre Inſtrumente beſtehen in der Howenema oder Trompete, dem Kombowe oder Waldhorn, dem Nalawe oder Hautbois, der Daul oder langen Trommel, der Rabani oder Handtrommel, der Belakie, einer anderen Art von Trommel, der Tomton, einer Art Pauken, und aus einigen Arten von Guitarren. Ihre Eintheilung der Zeit ſtimmt ziemlich mit der unſrigen überein: ihre Aera fangen ſie mit dem Tode eines ihrer alten Könige, des Sakawarly, an. Ihr Jahr hat 365 Tage, und beginnt mit dem 28. März; es hat ebenfalls 12 Monate, und iſt in

Wochen, jede von 7 Tagen, abgetheilt; aber der Tag hat 30 Stunden, wovon 15 für den Tag und 15 für die Nacht gelten. Ihre Religion iſt die des Buddha, aber ihre heiligen Bücher ſind uns nur noch ſehr unvollkommen bekannt, und was Mahony und Joinville darüber mitgetheilt haben, iſt ſehr unzureichend. Der Buddha der Singaleſen iſt wohl nicht ihr oberſter Gott, ſondern bloß ihr Heiland, ihr Erlöſer, dem ſie aber, wie der Sonne und dem Monde, und einer unzählbaren Menge von Untergottheiten, eine Art von göttlicher Verehrung erweiſen. Sie kennen ein höchſtes Weſen, das die Welt regiert und die Geſchäfte unter dieſe Untergottheiten vertheilt, deren Zahl ſich, ohne 4 obere Gottheiten, auf 120,525 beläuft; ſie glauben an eine Unſterblichkeit der Seele, aber auch an eine Seelenwanderung, und die Tugenden und Laſter des Menſchen, beſtimmen das künftige Schickſal und den künftigen Aufenthalt ſeiner Seele. Die Moral des Buddha, empfiehlt ſich durch einen Geiſt der Milde und durch Reinheit der Geſinnung: ihre Vorſchriften ſind in 10 von Buddha ſelbſt geſammelte Gebote gebracht; der Gottesdienſt iſt einfach, und beſchränkt ſich auf gewiſſe Gebete. Ehe ſie dieſe in den Tempeln halten, waſchen ſie ſich in dem dazu gehörigen Teiche, wozu der Mittwoch und der Sonnabend beſtimmt ſind; auch der Mavilagunga iſt den Buddhiſten nicht minder heilig, wie der Ganges den Hindu's. Außer den wöchentlichen Gebeten in den Tempeln, feiern ſie dem Buddha geweihete Feſte auf dem Adamspik, unter dem Baume Bogaha, einer Varietät der Banjanen. Die Prieſterſchaft theilt ſich in 3 Klaſſen ab: Tirinanros, die Prieſter des Buddha, deren Perſon heilig iſt, die von allen Abgaben befreit ſind, und aus ihrem Schooße den Oberprieſter wählen, auch den Dienſt in den Tempeln des Buddha, oder den Wiharis verſehen, die zum Theil alte ehrwürdige Ueberreſte einer frühern beſſern Zeit ſind, wogegen ſich die Tempel der Untergötter nur als unanſehnliche Gebäude von Lehm darſtellen; Coppoos, die Prieſter der Untergötter, die bei den Tempeln angeſtellt ſind, und Jaddeſen, welche eine Art von Bettelmönchen vorſtellen und Tempel haben, die Kovels heißen: letztere machen zugleich die Zauberer und Beſchwörer, und haben dadurch einen großen Einfluß auf das in einem finſtern Aberglauben befangne und vor böſen Geiſtern zitternde Volk empfangen.

Aber ſchon hat ein großer Theil der Singaleſen dem Buddhadienſte entſagt, und ſich zum Chriſtenthume gewandt: faſt $\frac{1}{3}$ aller Singaleſen ſoll, nach Buchanan, jetzt Chriſten ſeyn, theils Proteſtanten, theils Katholiken, welche letztere ihre Prediger aus dem Seminar von Goa erhalten, wogegen die reformirte Religion in Abnahme zu gerathen ſcheint: in dem Diſtrikte Jaffna, wo ſich ſonſt 32 reformirte Kirchen befanden, iſt jetzt nur 1 proteſtantiſcher; im ſüdlichen Theile der Inſel 2 dergleichen Prediger, ſo daß ein großer Theil der vormals reformirten Singaleſen zum Dienſte des Buddha zurückkehrt: 1801 waren auf Seilan 170 proteſtantiſche Kirchen und Schulen, mit 342 000 eingebornen Chriſten gezählt. Jetzt haben die proteſtantiſchen Miſſionsanſtalten 3 Miſſionarien in verſchiedenen Gegenden der Inſel angeſtellt *). — Wie die Hindu's, ſo haben auch die Singaleſen ihre Kaſten: allein ihre Zuſammenſetzung iſt noch von keinem Reiſenden mit Genauigkeit angegeben, und Percival ſowohl, als Joinville und Tolfrey, weichen ganz von einander ab. Nach Tolfrey, waren urſprünglich 4 Kaſten auf Seilan: Raja Wanſaya, die Königskaſte, Brahmana Wanſaya, die Kaſte der Braminen; Wanija Wanſaya, die Kaſte der Kaufleute und Gowi wanſaya, die Kaſte der Feldbauer, die unter dem Namen Wellal bekannt iſt und wovon, da die 3 erſten bis auf den Herrſcher ausgeſtorben waren, nur noch die letztere übrig blieb, die dann in der Folge von verſchiedenen Königen eine Menge Unterabtheilungen erhielt. Nach Joinville, ſind ebenfalls 4 Hauptkaſten vorhanden, die Ragia oder die der Könige, die der Braminen, die der Velendes und die der Tſchouderes. Die beiden erſten beſtehen in Serlan nicht mehr; die der Velendes zerfällt wieder in 2 Abtheilungen Valende Vanſe und Wadighe Vanſe, letztere auch Tehetis genannt. Unter den Tſchouderes ſind alle geringere Kaſten begriffen.

*) Aber auch andere anglikaniſche Religionsſekten haben ſich auf Seilan verbreitet 1812 iſt auf derſelben eine Baptiſtenmiſſion und 1814 eine Methodiſtenmiſſion errichtet. 1816 ſtiftete die Engliſche Geſellſchaft, zur Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß, auf der Inſel einen Hülfsverein, und 1818 kamen die erſten Miſſionarien der Engliſchen Miſſionsgeſellſchaft aus London hier an.

Allein jene Kaſten beſtehen nur noch in Büchern, und jetzt folgen die Kaſten auf Seilan in folgender Ordnung: 1) Vellale oder Goi Vanſe, die Edelleute oder Gutsbeſitzer, die Percival Hondrews nennt; 2) die Chalias oder Salé, die Zimmetleſer; 3) die Kàraves, die Fiſcher; 4) die Jagregos, die Zuckerbereiter; 5) die Hounas, die Leimſieder; 6) die Narvandana, die Metallarbeiter; 7) die Dourave, die Arrackbereiter, welche die Europäer Shandos neunen; 8) die Radave, die Waſchleute; 9) die Kinnavas, die Fächermacher; 10) die Jamale, die Bergknappen bei den Eiſenminen; 11) die Radeas, die Waſchleute zweiter Klaſſe; 12) die Berevejas, die Muſiker; 13) die Ollias, die Tänzer und Poſſenreißer; 14) die Padouas, die Laſtträger: 15) die Gallegane Palleas, die Straßenkehrer, und 16) die Rodias, die verächtlichſte aller Kaſten, welche die Parias von Seilan vorſtellen Hamilton ſpricht dagegen von 16 Kaſten; Percival bleibt bei 4 ſtehen, die ebenſo, wie in Vorderindien, ſich nach der allgemeinen Landesſitte nie mit einander vermiſchen; der Sohn ſetzt das Gewerbe des Vaters von Generation zu Generation fort, und die Kaſte, worin ein Singaleſe geboren wird, ſetzt ſeinem Ehrgeize und ſeiner Liebe unüberſteigliche Schranken.

2) Die Vedahs oder Waddahs, nicht, wie Joinville dafür hält, eine Kaſte der Singaleſen, ſondern ein beſonderer Volksſtamm, und wahrſcheinlich derjenige, der auf Seilan und den meiſten übrigen Inſeln des Indiſchen Ozeans urſprünglich zu Hauſe gehört, und von den Malaiiſchen Einwanderern verdrängt iſt. Ein Vedah hat einen regelmäßigen Körperbau, der mehr in das Schlanke fällt, als bei dem Singaleſen: die Geſichtsfarbe iſt hell und nähert ſich mehr der Kupferfarbe; er trägt einen langen Bart, und das lange Haar auf dem Wirbel des Kopfs dicht zuſammengebunden; übrigens geht er, mit Ausnahme der Pagne, die er um die Schenkel ſchlägt, faſt nackend. Da ſie ſtets unter freiem Himmel leben, ſo ſind ſie ſtark und geſund, beſitzen eine außerordentliche Schnelligkeit der Füße, ſind muthig, entſchloſſen und unbiegſam. Der größere Theil wohnt in Felſenklüften oder in den Dickungen der Wälder, wo ſie auf Bäumen ſich ihre elende Wohnung bereitet haben; ſie ſind unter Familien oder kleine Stämme vertheilt, wovon jeder ſein Oberhaupt hat, das man aus den kühnſten Jägern wählt.

Sie hängen mit großer Feſtigkeit an den Sitten und Gebräuchen ihrer Vorfahren: wie dieſe, nähren ſie ſich faſt ganz von dem Ertrage ihrer Jagd, und Fleiſch vom Wilde, Honig, welcher bei ihnen zum Theil die Stelle des Salzes vertritt und den ſie im Ueberfluſſe haben, und die Früchte des Waldes ſind auch das Einzige, was ſie genießen; für Häute tauſchen ſie Zeuche, Eiſen, Meſſer und andere ihnen nöthigen Waare von den Singaleſen ein. Diejenigen, die in der Nähe der Singaleſen wohnen, haben ſchon Vieles von ihrer Rohheit abgelegt, aber die, welche die Waldungen von Bintam bewohnen, ſind noch ganz Kinder der Natur. Ihr einziger Gefährte, ihr einziges Hausthier iſt der Hund. Ihre Sprache iſt ganz von der Singaleſiſchen verſchieden, und wahrſcheinlich eine Urſprache: die an die Wohnſitze der Singaleſen gränzen, haben indeß viele Wörter aus dieſer Sprache aufgenommen, daher Adelung ſie mit Unrecht für einen Dialekt der Mangada annimmt. Sie erkennen ein höchſtes Weſen an, dem ſie Opfer bringen; auch haben ſie wahrſcheinlich noch Untergötter; hie und da haben ſie denſelben eigne Tempel errichtet, meiſtens aber verrichten ſie ihren Gottesdienſt an einem von Bambusrohre erbaueten Altare, unter dem Schatten einer Banjane. Nach Hamilton, beträgt die Zahl aller Wedahs, die im S. von Nagame bis zum Coklayfluſſe wohnen, etwa 10,000 Individuen.

3) Die eingewanderten Aſiaten. Dahin gehören: Malaien, Araber, Hinduer, Buggiſen und Schineſen, welche ſämmtlich nach den Sitten ihres Volks leben, und ihre vaterländiſchen Religionen beibehalten haben: man findet unter ihnen mithin Moslemimen, Foiten und Anhänger des Buddah und Brahma. Die Hinduer, die beſonders die Halbinſel Jaffnapatam bewohnen, und meiſtens die Tamuliſche Sprache reden, haben ſich faſt ganz zum Chriſtenthume gewendet.

4) Die eingewanderten Europäer, beſonders Portugieſen, Niederländer und Briten; von erſteren beſonders, giebt es viele Meſtizen, die faſt von den Eingebornen nicht zu unterſcheiden ſind, ſich zur katholiſchen Kirche bekennen, und ein verdorbenes Portugieſiſch reden; dabei haben ſie indeß viele Buddhiſtiſche Gebräuche beibehalten. Aus dieſen Portugieſen werden gemeiniglich die Truppen genommen, die in Indien Topaſſen heißen.

d.
Provinzielle Verwaltung.

Seilan, deſſen wahrer urſprünglicher Name Singhala ſeyn ſoll, war in der Erdkunde faſt ganz vergeſſen, obwohl es ſchon den Alten und auch den Arabern ſehr gut bekannt war, als die Portugieſen, von allen Europäiſchen Nationen zuerſt, 1505 dieſe Inſel betraten Sie ſtand damals unter der Herrſchaft eines Königs, der auf der Mitte der Inſel zu Candy thronte. Die Portugieſen, welche die Wichtigkeit des Zimmethandels, den dieſe Inſel damals faſt allein hervorbrachte, durchblickten, ſetzten ſich ſogleich auf den Küſten feſt, errichteten Pflanzſtädte und nöthigten den König zu einem Tribute, der auf 2,500 Cntr. Zimmet beſtimmt wurde. Ihre Proſelytenmacherei und ihre willkührliche Behandlung der Eingebornen, verurſachten häufige Aufſtände derſelben, die ſie nur mit Mühe zu dämpfen vermochten. 1603 kamen zuerſt die Holländer auf Seilan und ſchloſſen mit dem über die Anmaßungen der Portugieſen auf's Höchſte erbitterten König, ein Bündniß; aber erſt 1632, gelang es ihnen mit Hülfe der Candyer, ſich wirklich feſtzuſetzen, und 1656, nach Eroberung des muthig vertheidigten Columbo, ſich zu Herren der Inſel oder vielmehr der Seeküſten zu machen, die ihnen der König freiwillig abtrat. Die Holländiſchen Kolonien blühten hoch auf; aber bald erneuerten ſie mit den Candyern daſſelbe Spiel, was die Portugieſen verloren hatten, und es begannen blutige Fehden mit den Eingebornen, die bis zu Ende des 18. Jahrhunderts fortdauerten. 1795 nahmen die Briten die Inſel, die ihnen auch 1802 im Frieden von Amiens abgetreten wurde. Es entſtanden indeß ſogleich Uneinigkeiten mit dem Könige von Candy, die in einen Krieg ausbrachen, der damit endigte, daß Candy 1815 erobert, der König entthront, und als Gefangener nach Madras geſchickt, und die ganze Inſel den Briten unterworfen wurde, denen es endlich gelungen iſt, 1819 die Eingebornen nach mehrfachen Verſuchen, ſich von dem auferlegten Joche zu befreien, ganz zu beruhigen.

Die Inſel wurde, nach der Eroberung der Briten, nicht zu den Beſitzungen der Oſtindiſchen Geſellſchaft geſchlagen, ſondern ſie bildet ein von der Krone abhängiges Gouvernement, das ſeinen Sitz zu Columbo genommen, und auf der ganzen Inſel die Britiſche Verfaſſung ein-

geführt hat; doch ſind viele alte aus der Holländiſchen Herrſchaft herrührende Inſtitutionen beibehalten. Beſonders hat man die bisher äußerſt willkührliche Juſtiz zu verbeſſern und einen regelmäßigern Prozeßgang einzuführen geſucht; man hat zwar den Eingebornen ihre vormalige Gerichtsverfaſſung gelaſſen, aber an der Spitze aller einheimiſchen Gerichte Beamte angeſtellt, von deren Verfügungen an das Obergericht zu Columbo appellirt werden kann. Die Singaleſen ſelbſt, werden nach ihren alten geſchriebenen Geſetzen und dem geheiligten Herkommen durch eigne Richter und Gerichte gerichtet, ſie haben ihre Dorfs- und Gemeindevorſteher behalten, und ihre Lage iſt weit erträglicher geworden, da jetzt die Erpreſſungen der Candy'ſchen Finanzbeamten, und die Geſchenke an den König wegfallen. Jeder Corle oder Diſtrikt hat ſeinen eignen Moodellier, welcher zugleich die erſte Gerichtsperſon und die erſte Polizei- und Verwaltungsbehörde iſt: von dieſer geht jetzt, in Hinſicht der Juſtiz, die Berufung an das zu Columbo beſtellte Obergericht, in welchem aber neben Britiſchen Richtern, auch Singaleſen als Beiſitzer ſitzen; in Hinſicht der Adminiſtration und Polizei, ſtatten ſie an den Maha Moodellier, welcher in der Pettah von Columbo wohnt, Bericht ab. Die Vorrechte der Chalias oder Zimmetabſchäler, wurden zwar im Ganzen erhalten, man hat ihnen ihre Vorgeſetzten, ihre Moodelliere und ihre Capitan Canella gelaſſen, allein den privilegirten Gerichtsſtand genommen, und bloß die Disciplinar- und polizeiliche Aufſicht ihren bisherigen Obern übergeben. Jede Religion bleibt ungekränkt, und die Oberprieſter und Prieſter der Singaleſen werden ſo wenig in der Ausübung ihres Amts gehindert, als die chriſtlichen Miſſionarien und Prieſter, und die Moslemimiſchen Mullas.

Die Ausgaben überſteigen die Einkünfte der Inſel um ein Beträchtliches. Es beliefen ſich

die Einkünfte	1809 auf	.	3 000,210	Rixdollars.	
	1810 —	.	2,687,065	—	—
	1811 —	.	2,926,228	—	—
	1812 —	.	3,028,446	—	—
die Ausgabe	1812 —	.	3,399,726	—	—

blieb mithin im Jahre 1812 ein Deficit von 371,280 Rixdollars, worunter jedoch der Sold der Europäiſchen Truppen, der 44,000 Pfd. Sterling betrug, nicht begriffen war, und von Europa aus beſtritten wurde. Zu

den Einkünften trägt die Oſtindiſche Geſellſchaft 562,000 Rixdollars bei, die ſie für die Ueberlaſſung des Zimmet zahlt; die Grundſteuer beträgt 339,867, die Muſchelpacht 50,291, die Fiſchereipacht 144,778, die Seezölle 513,185, die Landzölle 100,522, das Salzmonopol 305,695 Rixdollars u. ſ. w.; die Perlenfiſcherei konnte 1812 nichts in die Schaale der Einkünfte werfen, da nicht gefiſcht war. Doch iſt dem Briten dieſe Inſel nicht allein des Zimmtmonopols, ſondern auch der trefflichen Häven wegen, die einen Vorzug vor allen Indiſchen Häven haben, ungemein viel werth, und im Ganzen mag auch die Zubuße wohl nur ſcheinbar ſeyn. — Auf der Inſel wird eine Beſatzung gehalten, die in den Städten und Forts von Columbo, Jaffnapatam, Batacolo, Point de Galle, Trinconomale und Candy vertheilt liegt; betrug ihre Stärke 1818 5,438 Europäer und 6,221 Seapois und Topaſſes oder einländiſches, aber auf Europäiſche Weiſe diſciplinirtes Militär. Der Gouverneur, dem ein Gouverneurlieutenant zur Seite ſteht, hat nicht bloß den Oberbefehl über die Truppen, ſondern iſt auch Präſident des Raths zu Columbo, und verwaltet die Inſel faſt mit derſelben Machtvollkommenheit ausgerüſtet, wie der Generalgouverneur zu Calcutta. 1812 waren nur 40 Britiſche Civilbeamten auf der Inſel: ſeit der Zeit ſind jedoch in den Gerichten und bei den übrigen Verwaltungsbehörden viele Europäer angeſtellt, und die Zahl derſelben mehrt ſich von Tage zu Tage. Es iſt auch ein Finanzkollegium angeſetzt, an welches die Moodelliers die erhobnen Einkünfte einſenden müſſen.

e.

Eintheilung. Topographie.

Die Inſel war ſonſt in 2 verſchiedene Theile eingetheilt: die Küſte und das Binnenland: letzteres zerfiel in 5 große Diſtrikte: Candy, Coitou, Matura, Dambawar und Sittivacca. Seitdem die Briten die ganze Inſel im Beſitze haben, iſt indeß dieſe Eintheilung obſolet geworden, aber eine neuere nicht getroffen, vielmehr diejenige, welche die ganze Inſel in Corles oder Diſtrikte abtheilt, wieder aufgenommen. Dieſer Diſtrikte, deren jeder 1 Moodellier an der Spitze hat, ſind folgende:

1) Der Corle Hewegam, auf der Weſtküſte der Inſel, im N. von der Mutwal begränzt, und einer der Zimmetdiſtrikte.

Columbo (Br. 6° 55′, L. 97° 19′), Hauptſtadt der Inſel, Sitz des Gouverneurs, des Obergerichtshofs und der übrigen Centralbehörden. Sie beſteht: 1) aus dem Fort, welches auf einer, in das Meer hervorſpringenden Landſpitze angelegt, und durch ſtarke Wälle, 8 Hauptbaſtionen, viele kleinere Feſtungswerke, Graben und Glacis befeſtigt iſt: vor demſelben zieht ſich, nach der Landſeite zu, ein weitläuftiger Binnenſee hin, und auf der Seeſeite iſt das Geſtade ſo ſchroff, daß kaum ein Boot landen kann. Die Feſtung iſt daher durch Kunſt und Natur außerordentlich feſt, und was ihr fehlt, iſt bloß gutes Waſſer, da alle Brunnen brakiſches, oder ſalziges Waſſer geben, und bombenfeſte Kaſematten. Sie hat 3 Thore und 1 Kirche. Unter dem Fort breitet ſich eine Vorſtadt aus, die aber nur klein iſt, und einen Bazar enthält, der auf dem Slave-Island im See belegen iſt; 2) aus der Stadt, die mit Mauern umgeben, und regelmäßig und gut gebauet iſt: zwei Hauptſtraßen durchkreuzen ſich im rechten Winkel, und theilen ſie in 4 Viertel, die übrigen Straßen laufen mit den Hauptſtraßen parallel, und werden durch Seitenſtraßen verbunden. Die Häuſer haben meiſtens nur ein Stockwerk, ſind mit weißem Kalk angeſtrichen, und beſitzen nicht nur Glasfenſter, welches in Indien ſelten iſt, ſondern haben alle Verandah's oder offne Balkone, und in den Straßen gewähren auf jeder Seite gezogne Alleen Schutz gegen die Sonne; die Dächer ſind mit Ziegeln belegt. Der Hauptparadeplatz iſt klein: an demſelben ſtehen die Kanzleien für die Civil- und Militärdepartements, das Stadthaus und die Zimmetmagazine; 3) aus der Pettah oder ſchwarzen Stadt, die in 2 Theile abgetheilt iſt: der nächſte am Fort beſteht aus einer einzigen ſehr breiten Straße, die ſich längs der Esplanade bis zum Kemmansthore hinzieht: durch das letztere kömmt man in die zweite Abtheilung, die ſehr regelmäßig und ziemlich gut gebauet iſt: hier iſt der große Fiſchmarkt, und hier haben ſich Handel und Gewerbe konzentrirt. Das vornehmſte Gebäude der Stadt, iſt der Pallaſt des Gouverneurs; auch findet man kathol. und ref. Kirchen, Tempel der Singaleſen, 1 Moſkee, 1 Militärhoſpital, 1 gut organiſirtes Waiſenhaus, 1 Kollegium und mehrere niedere Schulen. Die Zahl der Einw. beläuft ſich, nach Hamilton, auf 50,000, ein Gemiſch von Singaleſen, Malaien, Hinduern, Schineſen, Arabern, Portugieſen, Holländern und Briten, die meiſtens ein Portugieſiſches Jargon reden. Sie unterhalten Baumwollweberei, Arrakbrennereien,

Coir- oder Taudrehereien; auch findet man unter ihnen geſchickte Steinſchneider, Goldarbeiter und andere Künſtler und Handwerker. Der Handel iſt beträchtlich, und Columbo der Hauptſtapelplatz der Inſel: hier befinden ſich die reichen Zimmetniederlagen, und von hier werden Betelblätter, Arekanüſſe, Jaggary oder ſchwarzer Palmenzucker, Kokosnüſſe, Kokosöl, Honig, Wachs, Elfenbein und Früchte ausgeführt, dagegen aber Europäiſche und Bengaliſche Manufakte, Porzellan, Glaswaaren, Zinn, Kupfer, Metallwaaren und Reis eingeführt. Jährlich kömmt auch ein Portugieſiſches, oder Schineſiſches Schiff von Macao, mit Schinawaaren und Thee an. Doch hat die Stadt keinen Haven, ſondern eine bloße Rhede, wo der Handel allein vom December bis zum April getrieben werden kann; vom Mai an, bis zum December, kann ſich kein Schiff halten, und 6 Monate im Jahre, iſt dieſe Seite der Inſel ungeheuern Regengüſſen ausgeſetzt, die den Aufenthalt äußerſt ungeſund machen. Dazu kömmt, daß das Waſſer in der ganzen Stadt brakiſch iſt, und ¼ Meile weit hergeholt werden muß, und überdem hier eine ſehr große Theurung herrſcht; demungeachtet hat ſich zu Columbo der ganze Handel der Inſel konzentrirt, weil ſeine Umgebungen die vorzüglichſten Zimmetgärten enthalten. Dieſe Umgebungen ſind äußerſt reizend, und mit Landſitzen, Kokos- und Zimmetplantagen und Reisgärten angefüllt. — Galgiſt, Dorf, unweit dem Meere, mit 1 Kirche für die Holländer und ref. Singaleſen.

2) Der Corle Hina, an dem Meere, und im N. von Hewegam, mit dem Dorfe Attengale.

3) Der Corle Aloeecour, an dem Meere und von Hina, Apittgam und Madampe umgeben.

Negombo (Br. 7° 11′, L. 97° 18′), Stadt, am Meere, und an einem Arme des Mulawaddy, deſſen Mündung einen Haven für kleine Fahrzeuge bildet, und auf dem eine Binnenſchifffahrt bis Columbo ſtattfindet. Sie iſt offen, hat aber ein kleines, mit einem Erdwalle umgebenes Fort, eine anſehnliche Bevölkerung, worunter viele Holländer, und große Zimmetmagazine. Es wird ſtarke Fiſcherei getrieben, und die Umgegend erzeugt vielen Zimmet und Reis. — Dandegan und Corle, Zimmetdörfer, unweit dem Meere.

4) Der Corle Apittgam, im O. von Aloeccour, mit dem Dorfe Rillegalde.

5) Der Corle Billigal, im N. von Apittgam, mit den Dörfern Ellampalle, Frambie und Guavell.

6) Der Corle Tunkole, im N. von Billigall, mit dem Dorfe Alanha.

7) Der Corle Madampe, am Meere, und im N. von Aloeecour, mit dem Dorfe Toodeway, am Meere, welches Fiſcherei treibt.

8) Der Corle Moëneſſeram, am Meere und im N. von Madampe, mit der Stadt Chilaw (Br. 7° 33′, L. 97° 14′), am Meere, die auf einer, von 2 Mündungsarmen eines Fluſſes gebildeten Halbinſel liegt, und ein unbedeutendes Fort hat. Hier iſt eine Station der Perlenfiſcherei, die in einem Jahre, wo gefiſcht wird, etwa für 40,000 Pagoden liefert, auch eine Salzniederlage.

9) Der Corle Anewolonda Pattoe, am Meere und im N. von Moëneſſeram, mit den Dörfern Andeepane und Karenpane, am Meere.

10) Der Corle Koemaretoe, im N. O. von Anewolondapattoe, mit dem Dorfe Ounawally.

11) Der Corle Navek Arree, im N. W. von Anewolondapattoe, welcher aus einer langen Landzunge, Calpenteen, beſteht, die einen weiten, aber ſeichten Buſen umgiebt. Er hat die Fiſcherdörfer Calpenteen, mit 1 Fort, einem Vierecke von 300 Fuß, mit 4 Baſtionen, wo ein einträglicher Handel mit eingeſalzenen Fiſchen und Fiſchrogen getrieben wird, Etallee, Nawacally und Weſtpally.

12) Der Corle Puttulang, an der Bai von Etally und im O. von Navek Arree.

Pootelam oder Putulam (Br. 7° 57′, L. 97° 16′), volkreiches Dorf, am Meere, bei welchem große Salzlagunen belegen ſind, die die ganze Inſel mit Salze verſorgen. — Palliamandoe, Ollie koetie, Ambleeam, Wanatobell, Pompairpo, am Meere, Mardodde und Calavilly, Dörfer. — Caridion, ein kleines Eiland, vor dem Buſen von Etally.

13) Der Corle Mangul, im N. O. von Puttulang, an der Bai von Condatchy, mit dem Fiſcherdorfe Manchecatty.

14) Der Corle Manattam, im N. von Mangul und an der Bai von Condatchy, die wegen ihrer Perlenbänke berühmt iſt und wo der Hauptperlenfang von Seilan ſtattfindet.

Arripo (Br. 8° 40′, L. 97° 21′), Dorf an der Bai von Condatchy, wo die Civil- und Militärperſonen wohnen, die die Aufſicht über die Perlenfiſcherei haben. Hier ſteht 1

kleines Fort. — Condatchy, an der gleichnamigen Bai, gegen welchem über die berühmteſte der Perlenbänke der Bai belegen iſt, und wo die Hauptſtation der 6,000 Boote iſt, die in einem Fiſchjahre zum Perlenfange auslaufen, und

15) der Corle Parengiecheco, im O. von Manattam, mit dem Dorfe Poenwaſſevayoot.

16) Der Corle Mantotte, an der Bai von Condatchy, mit den Fiſcherdörfern Mantotte und Bangalle, die beide Perlenfiſcherei treiben. Im Umfange dieſes Corle, liegt der kleine See Kalloraëre.

17) Der Corle Panengammo, im O. von Mantotte, mit dem Dorfe Walleancottoe.

18) Der Corle Pringallie, im W. von Panengammo, am Meere, mit dem Fiſcherdorfe Wertadive.

19) Der Corle Manaar, welcher das gleichnamige Eiland in dem Buſen, der von demſelben den Namen trägt, umfaßt. Dieſer Buſen, welcher Seilan vom ſüdlichen Carnatik trennt, iſt ſo ſeicht, daß nur kleine Fahrzeuge ihn befahren können. Das Eiland Manaar iſt 2⅗ Meilen lang, ½ breit, und hat meiſtens Grand- oder Sandboden, aber nur einige Brunnen mit friſchem Waſſer. Dafür iſt es durchaus mit Kokos- und andern Palmen bedeckt, und hat gute Viehwaiden. Von demſelben führt die bekannte Adamsbrücke, eine Sandbank, die bei der Fluth mit Waſſer bedeckt, zur Ebbezeit aber trocken ſteht, und paſſirt werden kann, nach Ramiſſeram, und hängt dieſes zu Vorderindien gehörige Eiland, mit Manaar zuſammen.

Manaar, Fort, auf der Südoſtſpitze des Eilandes, mit einem kleinen Haven, wo häufig, wegen widriger Winde, die Fahrzeuge, die den Golf von Manaar befahren, einzulaufen, gezwungen ſind. Es wird hier ein ſtarker Schleichhandel getrieben, welcher den Ort bereichert. — Canchelly, Congeangally und Talmanar, Dörfer.

20) Der Corle Ilipecarwe, am Meere, und im N. von Pringallie, mit den Dörfern Elephants Kaakaal, Tigalle, Elpocarwe, Kalawiel und Baning.

21) Der Corle Pelwerayankattoe, im N. von Illipecarwee, am Meere, mit dem Fiſcherdorfe Pelwerayankattoe, und dem Dorfe Klade Madam. Dazu gehören die beiden Brüder von Irene Uro, und Enkhuizen, kleine Eilande im Golfe.

22) Der Corle Pondorym, am Meere, und im N. von Pelwerayankattoe. Aus demſelben erſtreckt ſich eine lange Erd-

zunge in den Golf und bildet mit Jafnapatam eine ſehr ſichere, aber auch ſeichte Bai. Es hat die Dörfer Coendoe, Chinden, Veldſchan, Caudaumone, Mandeklaar und Calasnave, und die wüſten Eilande Galue Paletivoe und Galinje Kakeretivoe.

23) Der Corle Wademor Ratchie, welcher die große Inſel oder wie ſie gemeiniglich genannt wird, Halbinſel Jaffna und die ahe belegenen Eilande umfaßt. Dieſe Inſel, die durch einen ſo ſeichten Kanal von den Kontinente von Seilan getrennt wird, daß man ihn bei der Ebbe durchwaten kann, iſt durch mehrere Meereseinſchnitte ſehr zerriſſen, und beſteht mehr aus ſchmalen, aneinanderhängenden Landſtrichen, als aus einem Contiguum. Sie hat ein gemäßigtes Klima, da die heißen Landwinde Indiens hier durch das Meer abgekühlt, anlangen, eine geſunde Luft und einen reichen, obwohl nur ſandigen Boden, der die ſchönſten Früchte, Reis und andere Vegetabilien erzeugt: Wildpret, Geflügel und Fiſche giebt es in Menge, auch findet man Kauris und andere Muſcheln in großem Ueberfluſſe; aber Zimmet und Pfeffer ſind ſchlecht. Die Einwohner beſtehen meiſtens aus Hindu's, die die Tamuliſche Sprache reden, und ſich zur katholiſchen Religion bekennen: doch iſt ihr Chriſtenthum ſo ſehr mit dem Buddhaismus vermiſcht, daß es kaum mehr kenntlich iſt. Vormals waren auf dieſer Inſel 32 katholiſche Kirchen, aber die meiſten liegen jetzt in Trümmern.

Jafnapatam (Br. 9° 36′, L. 97° 24′), Stadt, an einem Meeresarme, der die Inſel von Leyden und Amſterdam trennt. Sie hat 1 Fort, das ein Pentagon bildet, regelmäßig angelegt iſt, 5 Baſtionen und einen tiefen Graben hat. Die Pettah iſt groß und zählt gegen 5,000 Einw., theils Araber, Habeſcher und Hindu's, theils ſchwarze Portugieſen, die Moſkeen und Kirchen haben. Es giebt geſchickte Handwerker, Goldſchmiede, Juwelirer und Tiſchler, die gute Arbeiten liefern, und viele Baumwolle weben. Sie hat keinen Haven, ſondern eine bloße Rhede, und gilt jetzt für die zweite Stadt der Inſel, wo auch ein Britiſcher Unterſtatthalter den Sitz hat. — Tillipallie, Newecache, Catchay, Dörfer. — Malativoe, Fort, an dem äußerſten ſüdweſtlichen Ende der Inſel, welches den Kanal beherrſcht, der zwiſchen ihr und Seilan herdurchzieht. — Leyden, ein ziemlich beträchtliches Eiland, welches mit Waiden bedeckt iſt, worauf große Pferdeheerden gehalten werden. Seine Einwohner ſind Malaien und meiſtens Katholiken. — Mandetvoe, ein Eiland, im S.

O. von Leyden. — Amſterdam, ein Eiland, im N. O. von Leyden, worauf ein Fort ſteht. — Rotterdam, ein Eiland, im W. von Leyden. — Haarlem, ein kleines Eiland, im S. von Rotterdam. — Middelburg, ein Eiland, im O. von Haarlem. — Delft, ein Eiland, im S. W. von Middelburg, und das entfernteſte der ganzen Gruppe. Es hat, wie alle vorigen Eilande, Felſengrund, bedeckt mit leichter Sanderde, die mit Korallengeſchiebe vermiſcht iſt, und viele Salztheile enthält, aber herrliche Graſung, viele Kokos- und und andere Palmen und Baumwollenbau. Die Holländer haben auf dieſen Eilanden ein Geſtüte von Arabiſchen und Hindußchen Pferden angelegt, die gut fortkommen und ſich ſehr vermehrt haben. Delft hat 2 Malaiiſche Dörfer, und etwa 12,000 Aecker Acker- und Waideland. Das auf dieſem Eilande befindliche Geſtüte beſtand 1812 aus 200 Mutterpferden und 50 Hengſten u. a.

24) Der Corle Caretchy, im S. von Jafna und am Meere, mit den Dörfern Warte Varoeple und Manel Corla. In demſelben liegt der kleine Binnenſee Wunnere.

25) Der Corle Karnawelpattoe, ein großer Diſtrikt, der im N O. an das Meer ſtößt, übrigens aber ſtark bewaldet iſt. In demſelben liegen die Dörfer Carielil, Ambalowie und Palieblaan, und vor der Mündung des Kanals, der die Inſel Jafna abſchneidet, das Eiland Chaundically.

26) Der Corle Moclieawallee, im O. von Karnawelpattoe und am Meere, mit den Dörfern Koeridippoe, Olengatoe, Rianden, Moeltaoe, auf einer langen Landzunge, die ein Haff einſchließt, und Ramskerk, auf einer Landſpitze.

27) Der Corle Meelpattoe, ein großer Binnendiſtrikt, voller Felſen und Waldungen, und zum Theil von den Bedah's bewohnt. Er hat im S. O. den größten Binnenſee der Inſel Padiwil Colam, und die Dörfer Dawelly, Jagodpalendam, Innengammen, und Wellicoet.

28) Der Corle Karrikat Toemoelle, im O. von Meelpattoe, und am Meere mit den Dörfern Pamenmookivoa und Cookley, an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes (Br. 9° 8′, L. 97° 49′).

29) Der Corle Tinnemarre Waddie, im O. von Karriekat Toemolle, und am Meere, mit dem Dorfe Roomskerk.

30) Der Corle Kattoe Kolompattoe, im S. des vorigen und am Meere, ſtark bewaldet und mit ſteinigem, unfrucht-

baren Geſtade, aber der ſchönen Bai Trinconomale, worin ſich von S. O. der Ausfluß des Padiwiel Colam, und auch die Maliwagonga münden.

Trinconomale (Br. 8° 32′, L. 99° 2′), Stadt, an einer Bai, die einen der ſicherſten und geräumigſten Haven in ganz Oſtindien bildet und über 200 große Schiffe aufnehmen kann: wenn die Muſſuhns alle Schiffe von der Küſte von Coromandel, Carnatik und Bengalen treiben, ſo finden ſie hier einen ſichern Aufenthalt, und gerade dieſes Havens wegen, iſt Seilan für die Beherrſcher von Vorderindien, von der größten Wichtigkeit. Das Fort der Stadt, welches außerordentlich feſt iſt, und das Fort Oſterburg, auf einem in das Meer hervorſpringenden Felſen belegen, beſtreichen den Eingang in den Haven und in die Bai. Die Stadt ſelbſt iſt mit weitläuftigen Feſtungswerken umgeben und an ſich ſchon durch die Natur feſt, aber nur erſt zur Hälfte angebauet, und meiſtens von Hindu's aus Carnatik und von einer kleinen Schineſiſchen Kolonie bewohnt, die ſich meiſtens von den anlegenden Schiffen nähren. Die Luft iſt geſund, aber die Umgegend noch eine wahre Wüſtenei, die von wilden Schweinen, Büffeln und Elephanten bewohnt wird. — Coayewillie, Tariekatoe, Mirabile und Warene Baak, Dörfer. — Cannia, Dorf, nur $1\frac{1}{2}$ Meile im N. W. von Trinconomale, bekannt wegen ſeiner 6 heißen Bäder, die eine Hitze von 98° bis 106° Fahrenheit halten.

31) Der Corle Tamblegam, am Meere, und im S. von Kattoe Kolompattoe. Er umfaßt die Mündungen der Maliwagonga, hat vieles fruchtbares Land, und die Dörfer Tamblegam, am Buſen von Trinconomale, mit ſtarker Fiſcherei, Kolaiaar, Nila Patte, Körkel Kinge, Ingelen Pattoe und Wingel, ſämmtlich im Delta der Maliwagonga belegen.

32) Der Corle Kattoe, am Meere, und im S. O. von Tamblegam, mit den Dörfern Kadenewilly, Tönpadde Köda, Karamoenne und Saaywillie.

33) Der Corle Erawoer, am Meere, im S. O. von Kattoe, nur von geringem Umfange. Ein langes Haff, das eine ſchmale Erdzunge vom Meere ſcheidet, dehnt ſich längs der Küſte hin.

Batacolo (Br. 7° 43′, L. 99° 25′), Stadt auf einem Eilande, das die Erdzunge, die das nahbelegne Haff umgiebt,

trennt, und deſſen Mündung etwa ⅕ Meile breit, aber durch eine Sandbank für große Schiffe verſtopft iſt. Das Fort macht ein Viereck, mit einigen Baſtionen aus. Die Pettah iſt von Hindu's, Moslemimen und wenigen proteſtantiſchen Chriſten bewohnt, treibt einigen Verkehr und ſendet jährlich 4,000 bis 5,000 Stück Rindvieh an die Beſatzung von Trinconomale. — Narver und Illoreadettore, Dörfer.

34) Der Corle Karrewittee, am Haff von Battacolo, und im S. von Erawoer, mit dem Dorfe Pervilliavoe.

35) Der Corle Manmönne, am Haff von Batacolo, und im S. von Karrewittee.

36) Der Corle Nadene, am Haff von Batacolo und am Meere, im S. von Manmönne, mit den Fiſcherdörfern Chillipatam, Koderipoe und Patteripoe.

37) Der Corle Eröwiel, im S. von Nadene und am Meere, mit den Dörfern Peli Nilawanne, Scherimadoe, Paykirt Chene und Chinga Nadde.

38) Der Corle Nadekadoe, im S. W. von Eröwiel, mit dem Dorfe Malwatte.

39) Der Corle Akrepa Pattoe, im S. von Nadekadoe und am Meere, mit dem Dorfe Ching Torre und dem kleinen Panen Kodi.

40) Der Corle Panoea, am Meere, und im S. von Akrepa Pattoe, mit den Fiſcherdörfern Kemari, Chirſia, Patta Naweloor, Perie Penage, Sallew, Ogendi Madam und Hiemene.

41) Der Corle Paſſere, im W. von Panoea, mit Wäldern und Bergen angefüllt, und nur ſehr ſchwach bewohnt.

42) Der Corle Cadcat, im W. von Paſſere, ebenfalls nur ein einziger Wald und meiſtens mit wilden Thieren angefüllt. Er hat die Quellen des Küſtenfluſſes, der in Nadekadoe in das Meer geht.

43) Der Corle Villacem, ein Binnendiſtrikt, im N. von Cadcat, von gleicher Beſchaffenheit. Hier hat der Küſtenfluß Nar del Dar den Urſprung.

44) Der Corle Wallaponahoy, im W. von Villacem, ebenfalls im Innern.

45) Der Corle Tambankadewe, im N. von Wallaponahoy und längs der Malivagonga woran die größern Dörfer Tanocke und Kaloor belegen ſind.

46) Der Corle Tamaououde, im W. von Tambankabewe und auf dem weſtlichen Ufer der Malivagonga, von Bedah's bewohnt.

47) Der Corle Bintam, im N. W. von Tamaououde, faſt ganz von Bedahs bewohnt, die hier am zahlreichſten und zugleich am wildeſten ſind. Der Stamm erkennt keine andere Oberhäupter, keine andere Gewalt über ſich, als die ſeiner Familienhäupter und Prieſter, und lebt durchaus ohne allen Verkehr mit den Eingebornen. Die Briten haben es auch nicht der Mühe werth gehalten, ihn zu unterjochen.

48) Der Corle Neucalawa, im W. von Bintam, mit großen Waldungen und fruchtbaren Thälern. Hier die Dörfer Pornbono Colam, Poetliam, Colam, Zaayveld, Pellevayel, Torens und Dompiligal, und die Ueberreſte der einſt berühmten und prächtigen Stadt Anurodgburro, die vor Jahrhunderten die Reſidenz der Könige von Candy war und wo die angeſehenſten Tempel der Singaleſen ſtanden, wovon die maſſiven Säulen und gehauenen Fundamente noch vorhanden ſind. Sie iſt von den Portugieſen zerſtört; da aber hier die Gräber vieler ihrer Heiligen liegen, ſo wallfahrten die Eingebornen noch häufig dahin.

49) Der Corle Hot, im S. W. von Neucalawa, mit den Dörfern Riowaro, Minherria, Tapillia und Mataville.

50) Der Corle Maetale, im S. O. von Hot, ſtark bewaldet, im O. von der Malivagonga bewäſſert. Sie hat die Ruinen der vormals angeſehenen, und von den Portugieſen zerſtörten Stadt, Alatti Neur, und die Dörfer Raewar, Mandamanor und Singeles, letzteres an der Malivagonga.

51) Der Corle Houtera, im S. W. von Maetale, mit den Dörfern Tatte, Gamajam, Ode und Petrowelle.

52) Der Corle Jatti, im S. von Houtera, mit dem Dorfe Cörugal.

53) Der Corle Billigale, im S. von Jatti, gut kultivirt und bewäſſert. Hierin die Dörfer Olay und Ruany, letzteres im Thale Ruanellei, das ſich am Malawaddy hinzieht, welcher von hier bis Candy für Boote fahrbar iſt, und abwärts nach Columbo, kleine Fahrzeuge trägt; doch iſt er ſo reißend, daß das Fahrzeug bis Columbo, in 8 Stunden eine Diſtanz von 12 Meilen durchfährt. In dieſem Thale finden ſich die meiſten edlen Steine, weßhalb Seilan ſo berühmt iſt.

54) Der Corle Dehegaampole, im S. von Billigale, ſtark bewaldet. Darin: Sittivaca (Br. 6° 57′, L. 97° 41′), Stadt, am Malawaddy, wo immer ein bedeutender Handel zwiſchen den Bewohnern des Binnenlandes und der Küſte ſtattgefunden hat.

55) Der Corle Calbade, im N. O. von Dehegaampole, mit dem gleichnamigen Dorfe.

56) Der Corle Bitte, im S. O. von Calbade, worin ſich der 6,400 Fuß hohe Adamspik, worauf die Einwohner dem Buddha ihre vornehmſten Opfer darbringen, und einer ſeiner heiligſten Tempel ſteht, erhebt.

Hangwelly (Br. 6° 55′, L. 97° 33′), Stadt und Fort, in einer fruchtbaren Gegend und an den Gränzen des vormaligen Königreichs Candy. In der Nähe entſpringt der Malawaddy.

57) Der Corle Derömör, im N. von Bitte, bergig, waldig, und vom Malawaddy bewäſſert.

58) Der Corle Horſepot, im N. O. von Derömör, gut angebaut, mit den Dörfern Greviagam und Weele; in der Nähe des letzteren ſteht ein großer Buddhatempel.

59) Der Diſtrikt Domrara Porcirot, im O. von Horſipot und von der Malivagonga bewäſſert. Hier liegt die Stadt Digliggy Neur, von hohen Gebirgen umgeben, wo ein Pallaſt des vormaligen Königs von Candy ſteht, der in frühern Zeiten dieſen Ort gewöhnlich zu ſeinem Aufenthalte wählte, wenn ein Europäiſches Heer die Hauptſtadt bedrohete, und das Dorf Vendre.

60) Der Corle Hewahette, im S. W. von Domrara Porcirot, und von der Malivagonga und dem Malawaddy bewäſſert.

Candy (Br. 7° 37′, L. 98° 12′), Stadt an der Malivagonga, in einem von Hügeln und Bergen umkreiſeten Thale. Sie dehnt ſich längs dem Strome, in einer einzigen, langen Straße aus, an deren Ende der Pallaſt der vormaligen Beherrſcher von Candy ſteht. Feſtungswerke hat ſie nicht, ſondern die Berge und Hügel, die mit den dichteſten Wäldern beſetzt ſind, durch welche man bloß auf verrammelten Pfaden gelangen konnte, bildeten ihre Vertheidigung. Die Häuſer ſind nur 1 Stockwerk hoch, ſtehen aber auf ſehr erhöheten Poſtementen. Der Pallaſt iſt mit einer Mauer umgeben, und beſteht aus 2 Vierecken, wovon das eine in das andere gebauet iſt. Die Briten fanden 1803 den Ort faſt menſchen-

leer; ſeitdem iſt die Volksmenge ſehr angewachſen, und 1818 hatten ſich 200 Moslemimiſche Familien hier niedergelaſſen, die Handel und Gewerbe trieben. — Nilamby Neur, eine Stadt, im S. von Candy, wo ein Pallaſt ſteht, und die Könige ſich vormals aufhielten. — Damboolo, ein Ort, der ſeiner Felſentempel wegen berühmt iſt. — Anamapoora, ſtarkes Fort, auf einem 2,000 Fuß hohen Berge, $2\frac{2}{5}$ Meilen von Candy.

61) Der Corle Dewa, im S. O. von Hewahette, mit dem Dorfe Konings, den Fort M. Donald, welcher unter dem hohen Berge Dotanadukapella liegt, und dem Orte Maturatta.

62) Der Corle Kötemale, im S. von Hewahette, mit den Dörfern Kankenker, Dittigua, Bolongaro und Penako.

63) Der Corle Attakalan, im S. W. von Kötemale, ein äußerſt waldiger und felſiger Bezirk, voller wilder Thiere.

64) Der Corle Salfragan, im W. von Attakalan und von gleicher natürlicher Beſchaffenheit.

65) Der Corle Corvitte, im N. von Salfragan, mit dem gleichnamigen Dorfe.

66) Der Corle Raygam, im W. von Corvitte, am Meere und dem Muliwaddy.

Caltura (Br. 6° 34′, L. 97° 27′), Stadt, am Meere und der Mündung des Muliwaddy, bekannt durch ihre ſtarken Arrakbrennereien, und durch ihren Binnenhandel. Auch iſt hier eine beträchtliche Plantage von Zuckerrohr und eine Rumbrennerei. In der Umgegend giebt es viele Hirſche und wilde Schweine. — Pantura, Dorf, an der Mündung des gleichnamigen Küſtenfluſſes.

67) Der Corle Pasdum, im S. von Raygam und am Meere, mit dem Fiſcherdorfe Barbareen, welches 1 Fort hat, und Bentot, am Meere, bekannt wegen ſeiner vortreflichen Auſtern.

68) Der Corle Walallawitte, im S. von Pasdum, und am Meere, mit dem Fiſcherdorfe Gosgolde.

69) Der Corle Bangale, im S. von Walallawitte und am Meere mit dem gleichnamigen Dorfe.

70) Der Corle Wellebödde Pattoe, im S. von Bangale und am Meere, mit dem Dorfe und Fort Ham-

bangzotte, wo Salz abgeſchlämmt wird, und Hinegoma, mit Fiſcherei.

71) Der Corle Canaabodde Pattoe, im O. von Wellebödde Pattoe, mit dem gleichnamigen Dorfe.

72) Der Corle Navaden, im N. O. von Canaabodde Pattoe, ein ganz mit dichten Waldungen angefüllter Binnenbezirk.

73) Der Corle Mende, im O. von Navaden, ebenfalls ein Binnenbezirk, mit den Dörfern Mulpitte und Bilgam.

74) Der Corle Canduarre, im O. von Mende, gebirgig und waldig, mit dem gleichnamigen Dorfe. Hier entſpringt der Kirande.

75) Der Corle Mahagam, auf der Oſtküſte des Landes, der wildeſte und unkultivirteſte von allen, die am Meere belegen ſind, und an vielen Orten ohne Waſſer, dafür aber reich an Wald und wilden Thieren. Unter den Dörfern iſt Mahagam, an der Küſte, nur mit 20 Häuſern, Pottene, Yate, Ketteroyamne, Pale Mattole, Kattao u. m. Bei Kahawatta ſteht ein hoher Berg, von cubiſcher Form, der Adamsberg genannt, worauf ein ſehr heiliger Buddhiſtentempel ſich erhebt.

76) Der Corle Kannekette, im W. von Mahagam, und am Meere, mit dem Fiſcherdorfe Wandereepe.

77) Der Corle Marakatte, im N. W. von Kannekette, mit dem Dorfe Gonalenye.

78) Der Corle Girrewys Pattoe, im S. W. von Marakatte, mit dem gleichnamigen Dorfe.

79) Der Corle Watte Nanny, im S. von Girrewys Pattoe und am Meere.

Tengale (Br. 6° 3′, L. 98° 22′), Stadt, auf der S. O. Küſte, an einer kleinen Bai, worin ſich guter Ankergrund findet. Sie hatte 1800 nur 300 Einwohner, die ſich von der Fiſcherei nährten. Ihr Fort iſt verfallen. — Tillawälewe und Dickwell, Fiſcherdörfer.

80) Der Corle Dolasdas, welcher die ſüdlichſte Spitze der Inſel füllt, und im W. von Watte Nanny belegen iſt.

Matura (Br. 5° 58′, L. 98° 5′), Stadt, an der Mündung der Neel Ganga, mit 1 kleinen Fort, ein unbedeutender Ort, der bloß einigen Binnenverkehr treibt. In der Umgegend werden viele edle Steine, beſonders Saphire, Rubine, Katzenaugen und Zirkone, meiſtens im Gneußlager gefunden, doch ſämmtlich von geringerer Güte, als im Thale Ruanelly. Die Zimmetanpflanzungen hat man aufgegeben, dagegen iſt der Elephantenfang ſehr einträglich. — Dambre, ein Fiſcherdorf. — Dondra Head, die äußerſte Spitze der Inſel, die als Vorgebirge (Br. 5° 56′, L. 98° 9′), in das Meer vorſpringt, und auf ihrem Gipfel die Ruinen eines alten Buddhatempels trägt.

81) Der Corle Bellegaum, im W. von Dolasdas und am Meere. Hier iſt das volkreiche Fiſcherdorf Bellegaum, neben welchem einer der berühmteſten Buddhatempel ſteht, worin der Buddha in liegender Stellung erſcheint. Die Fiſcherei, an dieſer Küſte, wird von der Regierung verpachtet, und wirft eine beträchtliche Einnahme ab.

82) Der Corle Ale, auf der S. W. Küſte, im W. von Bellegaum, gut angebauet und bevölkert.

Point de Galle (Br. 6° 1′, L. 97° 44′), Stadt, auf der ſüdweſtlichen Spitze der Inſel. Sie beſteht aus dem Fort, welches ſehr feſt, und mit bedeutenden Werken umgeben iſt, und der weitläuftigen Pettah, die gute Häuſer hat, ziemlich bevölkert iſt und, nach Columbo, den ſtärkſten Handel auf der Inſel treibt. Der Haven iſt geräumig, beſonders die äußere Rheede. Der innere Haven iſt zwar den größern Theil des Jahrs hindurch vollkommen ſicher, hat aber den Nachtheil, daß beſondere Winde erforderlich ſind, wenn die Schiffe auslaufen ſollen. Die Fiſcherei wird in das Große getrieben, und die Malaien und Singaleſen beſchäftigen ſich hauptſächlich mit Fangen, Einpöckeln und Trocknen der Fiſche. Außer den Fiſchen gehören Arrak, der hier gebrannt wird, Oel, Pfeffer, Baum-

wolle und Kardamomen zu den Hauptexporten. Auch Zimmet wird gewonnen, aber die Qualität iſt nicht ſo gut, wie bei dem von Columbo. Seit 1801 hat ſich hier eine Schineſiſche Kolonie angeſiedelt. Ueberhaupt iſt Point de Galle unter den Seilanſchen Städten, im Range, die dritte. — Chiſocodone und Gendore, Dörfer am Meere, die ſich ſtark mit der Fiſcherei beſchäftigen; auch werden viele Korallen, woraus faſt die ganze Küſte beſteht, eingeſammelt.

A. Vorderindiſche Inſeln.

II.

Der Inſelnarchipel Lake Dive.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

Geographical-historical and statistical description of Hindoostan and the adjacent countries, by *Walter Hamilton*. London 1820. 4. (Vol. II. pag. 298. 299.) — Voyages aux Indes orientales et à la Chine, depuis 1774 — 1781, par *M. Sonnerat*. A Paris 1806. 4 Vol. 8. — The-East-India Gazetteer etc., by *Walter Hamilton*. Lond. 1815. 8. p. 480. 481.

Landcharten.

The East-Indias with the roads therein by *Th. Jefferys*. Lond. 1768. 4 Shetts. — The Peninsula of India from the 19 degree of North-Latitude to Cape Comorin. Lond. 1795. By *Faden*. — Charte von Oſtindien, dieſſeits des Ganges u. ſ. w. von H. C. Albers. Gotha 1806.

Der Archipel der Lake Dive.

Eine Gruppe von Eilanden, welche im S. W. von Vorderindien, der Küſte von Malabar gegenüber, ſich zwiſchen 88° 53′ bis 91° 25′ öſtl. L. und 9° 40′ bis 11° 34′ nördl. Br. belegen iſt; die Entfernung der nächſten von Cochin, beträgt etwa 28 Meilen. Sie ſind von Vaſco de Gama, auf der Rückkehr von ſeiner erſten Entdeckungsreiſe, 1499 entdeckt, und heißen eigentlich Lakſcha Dwipa, oder ein Lack von Inſeln, woraus dann der heutige Namen entſtanden iſt.

Allein der Beiname Lack, iſt der Gruppe doch wohl zu freigebig beigelegt, denn ohne die kleinen und nackten Felſenklippen und Felſenriffe, die völlig iſolirt aus dem Waſſer hervorragen, enthält ſie eigentlich nur 19 bewohnte Eilande; keins iſt größer, als etwa ¼ Q. Meile, keins enthält wohl mehr als 500 Einw., und alle zuſammen mögen höchſtens 8 geogr. oder etwa 172 Engl. Q. Meilen groß, und von 10,000 Menſchen bewohnt ſeyn; doch ſcheint dieſe Britiſche Schätzung nur dem Anſchein nach entworfen zu ſeyn, da, ſo viel uns bekannt iſt, kein neuerer unterrichteter Reiſender uns Kunde davon gegeben hat.

Die ſämmtlichen Inſeln ſind mit Korallenriffen eingefaßt, und jede Annäherung eines größern Schiffs an dieſelben, mit großen Gefahren verknüpft, ſelbſt die Fahrt in den Kanälen, die ſie von einander trennen, höchſt unſicher; daher denn dieſe individuelle Lage die Gruppe beſtändig von dem übrigen Erdengetümmel entfernt gehalten, und ihr eine glückliche Ruhe geſichert hat. Der Boden iſt felſig, doch beſitzen die meiſten Eilande Brunnen und Quellen, und auf dem Eilande Kalpenny, rieſelt ſogar ein

kleiner Fluß von dem Gebirge herunter, der bei ſeiner Mündung den beſten Haven auf dieſer Inſel bildet, der wohl Schiffe von 200 Tonnen aufnehmen kann. Das Klima iſt das von Decan, doch weit gemäßigter, da das die Inſeln umgebende Meer beſtändige Erfriſchungen gewährt, und kein heißer Landwind über ſie hinſtreichen kann.

Die Produkte, die dieſe Inſeln hervorbringen, ſind ſo unbedeutend, daß ſie die Habſucht eines Eroberers ſchwerlich reizen können. Sie erzeugen kein Korn, kein Produkt, das ihren Einw. den Mangel deſſelben erſetzt, als Bananen und Wurzelgewächſe; ihr ganzer Reichthum beſteht in Kokosnüſſen, Arekanüſſen, Betelblättern und Fiſchen: ihr Viehſtand beſteht bloß in einigen Ziegen und etwas Rindvieh, und für dieſes iſt kaum Gras genug vorhanden; die Einwohner leben daher meiſtens von Fiſchen und Kokosnüſſen, und letztere ſind es auch, die ihnen die Mittel verſchaffen, ſich Reis und die übrigen fehlenden Bedürfniſſe vom Feſtlande zu verſchaffen. Die Lake Dive-Nuß gehört unter die beſten, die man hat: die Einw. benutzen nicht allein die Faſern, die den Kern umgeben oder das Coir, zur Verfertigung von Stricken und Matten, ſondern verführen es auch nach Cochin und Anjago, wo aus Coir die beſten Ankertaue fabrizirt werden. Von den Stämmen der Kokospalme bauen ſie ihre Häuſer, zimmern ihre Boote, machen ihren Toddy, kurz die Kokospalme liefert ihnen die meiſten ihrer Bedürfniſſe. Auch bereiten ſie aus dem Toddy oder Safte ſchwarzen Zucker oder Jaggery, wovon ſie eine bedeutende Quantität nach dem Feſtlande bringen. Von den Korallen, die ihre Küſten umgeben, machen ſie kleine Götzenbilderchen und andre Kleinigkeiten, die ſie mit Vortheile auf dem Feſtlande abſetzen, wohin auch die vielen Kauris gehen, die ſie an dem Strande ſammeln. Mit ihren Booten wiſſen ſie ſehr geſchickt umzugehen, und in frühern Zeiten ſollen ſie zum Theil Korſaren abgegeben haben.

Der Abſtammung nach, ſind ſie Araber, oder, wie ſie in Dekan genannt werden, Moplays, der Religion nach, Moslemimen. Die Sprache klaſſifizirt Adelung unter die Malaiiſche Stammſprache, aber wahrſcheinlich iſt ſie ein verdorbner Arabiſch-Hindu'ſcher Jargon, wie ihn auch ihre Brüder auf der Küſte von Malabar reden. Sie

ſtehen unter eignen Häuptlingen, die vermuthlich jetzt ſämmtlich den Briten tributär ſind. Ob einer dieſer Häuptlinge über Alle, oder doch über Mehrere derſelben herrſche, iſt völlig unbekannt, da die Britiſchen Berichte darüber ſchweigen: die 3 nördlichſten waren im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts ein Eigenthum der Bibby von Cananore. Dieſe Fürſtin trat ſie 1793, gegen eine Entſchädigung an Lande, an Tippo Saheb ab; allein bei dem Sturze des Herrſchers von Myſore, verlor ſie nicht nur die Entſchädigung, ſondern die Briten gaben ihr auch die 3 Inſeln nicht zurück. Es ſcheint indeß nicht, daß ſie ſolche in Militärbeſitz genommen haben, und ſie begnügen ſich wahrſcheinlich nur, einen geringen Tribut von den Häuptlingen zu ziehen, und ſelbige unter Aufſicht zu erhalten. Im Ganzen ſind uns dieſe Eilande noch faſt gar nicht bekannt, obgleich die Schiffe, die von Dekan nach Mascate und Iran ſeegeln, häufig den Weg durch ihre Kanäle, beſonders durch den Kanal Mamale oder von 9 Graden, zwiſchen Seuhilipar und Kalpenny, wählen.

Die Gruppe wird durch einen Kanal, den man den Kanal von 11 Graden nennt, in die nördliche und ſüdliche abgetheilt. Wir können hier bloß die Namen der Inſeln anführen, und zwar nach Arrowſmith, dem wir um ſo mehr folgen, da doch den Briten die beſte Kenntniß dieſer Inſeln zuzutrauen iſt, und wir übrigens auch bei der Beſchreibung von Vorderindien und Seilan ganz ſeine Charten zum Grunde gelegt haben, und bemerken übrigens, daß die Franzöſiſchen Erdbeſchreiber und Charten ihnen ganz abweichende Namen beilegen.

a) Zu der nördlichen Gruppe gehören:

Chittä, unter 11° 34′ Br., über welcher die Chervaniana-Bank im N. W. bezeichnet wird, die auf den andern Charten die Hamiltonsklippe genannt wird, wie Chittä wahrſcheinlich das Metelar von Jefferys iſt; Betra-Par, im S. W. von Chittä, Kittan, im S. O. von Chittä, Eliçalpeni, das der Weſtküſte von Hindoſtan am nächſten liegende Eiland dieſer Gruppe, Cardanum, im S. von Kittan, Ameni, das größeſte aller Lakediviſchen Eilande, im S. von Cardanum und Peremul-Par, im W. von Ameni; Eilande.

b) Zu der ſüdlichen Gruppe gehören.

Bingaro, im S. W. von Ameni, Aucutta, unter Bingaro, Pittie, im O. von Aucutta, Couroutee, das Caroly der Franzoſen, unter 10° 30′ N. Br. und 90° 14′ öſtl. L., im S. von Pittie, Underoot, im O. von Pittie, Kalpeni, eins der größern Eilande, im S. von Underoot und Seuheli Par, im S. W. von Couroutee; Eilande. — Tiefer im S. und näher den Male Dive, liegt das Eiland Minicoy, auf den andern Charten Malik oder Malicoy, unter 8° 1′ Br. und 90° 19′ L., klein und niedrig, aber bewohnt. Der Kanal von 9 Graden, trennt es von den Lake Dive, der Kanal von 8 Graden, von den Male Dive.

A. Vorderindiſche Inſeln.

III.

Der Inſelnarchipel Male Dive.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

Geographical, statistical and historical description of Hindoostan and the adjacent countries by *Walter Hamilton*. Lond. 1820, 4 (Vol. II, pag. 299 — 301). — The East-India-Gazetteer etc. by *Walter Hamilton*. Lond. 1815. 8. (pag. 546 547). — Voyages aux Indes orientales et à la Chine, dépuis 1774 — 1781, par M. *Sonnerat*. Par. 1806. 4 Vol. 8. — *Pyrard de Laval* voyage aux Indes orientales, aux Maldives, Moluques et au Brésil depuis 1601 — 1611. Paris 1611 — 1615. 2 Vol. 8. (I. pag. 71) — Asiat. Ann. Regist. 1802. Characters p. 17. 18. — The British Mariners directory and guide to the trade and navigation of the Indian and China Seas etc. by *H. M. Elmore*. Lond. 1802. 4.; überſ. von Ehrmann, in der Bibl. der Reiſen. Weimar, 1804. 8 (S. 104. 106).

Landcharten.

Die Arrowſmith'ſche Charte von Aſien, dann Jeffery's Charte von Hinduſtan, Weiland's Charte von Hinduſtan, d'Anville's Charte von Aſia u. a.

Der Archipel der Male Dive.

Ein langgedehnter Inſelnarchipel, der ſich im Indiſchen Oceane, und zwar im S. W. von Kap Komorin, von 6° 50′ N. Br. bis 1° S. B. und, in einer langen Linie hinzieht, zwiſchen 89° bis 90° L. eingeſchloſſen iſt. Der Name dieſes Archipels heißt eigentlich Malaya Dwipa oder die Eilande der Malaien, den die Europäer ſeit der 1499 geſchehenen Entdeckung derſelben in Male Dive verwandelt haben.

Dieſer Archipel beſteht aus mehr, als 12,000 Eilanden und Felſenklippen, wovon nur die größten bewohnt, der Reſt ganz unwirthbar ſind: theils Sandbänke, die die Fluth jedes Mal überſtrömt, theils Klippen, die bloß von Schildkröten und Seevögeln eingenommen werden. Meiſtens ſind die Eilande flach, niedrig, und nur von Korallenbänken umgeben; aber ſie ſind von der Natur in 17 Atollons gruppirt; hohe Kocallenriffe, die zum Theile aus dem Waſſer ausſtehen, und die Gewalt der Wellen brechen, die mit dem fürchterlichſten Ungeſtüme, bei empörter See, ſich gegen dieſe kleinen, ſonſt unbewehrten Eilande werfen, umgeben jeden Atollon, und Kanäle, mehr oder minder breit, mehr oder minder tief, ſcheiden dieſe Atollons von einander. Von dieſen Kanälen, die in der Schifferſprache ihre eigenen Namen haben, beſitzen nur 4 Tiefe genug, um große Schiffe durchzulaſſen. Aber die Fahrt iſt, wegen der vielen Klippen, demunerachtet ſehr gefährlich, und in den Atollons ſelbſt können ſich nur die Boote der Eingebornen bewegen; größere Schiffe müſſen außer ihrem Bereiche vor Anker gehen.

Der angebaueten Eilande mögen etwa 40 bis 50 ſeyn, wovon die Hälfte im N., die andere Hälfte im S. des Aequators belegen iſt: die nördlichen ſind jedoch fruchtbarer und geſunder, als die ſüdlichen. Der Boden iſt leicht, meiſtens Sand, hie und da mit feſtern Beſtandtheilen vermiſcht, aber nicht auf allen Eilanden, mit hinreichendem Waſſer verſehen, und ſelbſt die Hauptinſel hat fühlbaren Mangel daran. Auf einigen giebt es aber auch gute Quellen und Brunnen. Das Klima iſt ungemein heiß, beſonders im hohen Sommer, wo die Sonne völlig lothrecht über dem Scheitel der Inſulaner brennt, und ſich ſelbſt die Seewinde erhitzen. Die Nächte ſind indeß kühl, und es fällt vieler Thau, der die ganze Pflanzenwelt erfriſcht. Die Regenzeit, während welcher der Weſtwind herrſchend iſt, dauert vom April bis zum Oktober. Uebrigens iſt das Klima für Jeden, der nicht daran gewöhnt iſt, auf den Male Dive höchſt ungeſund.

Dieſe Inſeln haben weit mehrere natürliche Erzeugniſſe, als die Lake Dive: man bauet Hirſe und trockene Getraidearten, wovon jährlich 2 Aernten gehalten werden. Wo man Waſſer genug hat, da gedeihet auch der Reis. Es giebt vielerlei eßbare Wurzeln, Bananen, eine Art Brodtfrucht, Kokospalmen, Citronen, Granatäpfel, Piſangs und Banjanen: der Kandau hat ein Holz, das noch leichter als Kork iſt. Man hält Büffel, Schaafe und etwas Rindvieh, fängt Fiſche und Schildkröten, und ſammelt Kauris und Ambra ein; aber letzteres iſt kein einheimiſches Produkt, ſondern fluthet ebenſo, wie die Maledivenüſſe, die von den Oſtafrikaniſchen Inſeln kommen, bloß an. Die Einwohner ſind ganz geſchickt in mechaniſchen Kunſtfertigkeiten, und haben gute Gold- und Eiſenſchmiede, Töpfer, Seiden- und Baumwollenweber, und bedürfen von dem Auslande deßhalb viele rohe Materialien, als Seide, Baumwolle und Schmiedeeiſen, wozu ſie gewöhnlich noch Reis, Zucker, wollene, ſeidene und baumwollene Zeuche, Eiſenwaaren, Tabak nehmen, die ihnen ihre Eilande nicht liefern. Dafür bringen ſie Kauris, die Stapelwaare dieſer Eilande, wovon 12,000 Stück etwa 1 Dollar oder Speciesthaler werth ſind, Arrak, den ſie aus dem Safte der Kokospalme bereiten, Kokosnußöl, Coir, Jaggery oder Schwarzzucker, geſalzene Fiſche, Schildkröten, Muſcheln und Früchte. 1810

verkauften ſie in Bengalen allein für 184 179, und nahmen für 90,182 Sicca Rupien zurück. Auch handeln ſie mit den nämlichen Gegenſtänden nach Atſchin auf Sumatra, nach Columbo auf Seilan und auch wohl nach Bombai. Vormals ſegelten jährlich 3 Schiffe aus Bengalen, nach den Male Dive, um Kauris einzunehmen. Da ſie aber daſelbſt lange liegen bleiben mußten und das Klima ſo ungeſund iſt, ſo wurde dieſer Aktivhandel aufgegeben. Die Einwohner fahren jetzt mit Flotten, deren jede aus 20 bis 30 aus Kokospalmen erbaueten und höchſt erbärmlichen Fahrzeugen, deren keines einen Sturm auszuhalten vermag, beſteht im Junius und Julius nach Balaſore, ſetzen daſelbſt ihre Waaren ab, und nehmen im December, wo ſie zurückkehren, ihre Rückfracht ein. Der Binnenhandel zwiſchen den verſchiedenen Atollons iſt ziemlich lebhaft, und geſchieht mittelſt Boote. Ueberhaupt kann man den Einwohnern dieſer Eilande eine gewiſſe Civiliſation nicht abſprechen, ob ſie freilich nur auf einer Mittelſtufe ſtehen mögen. Indeß haben wir auch aus neueren Zeiten wenige Nachrichten über dieß Volk, und die meiſten Details, die wir davon wiſſen, rühren von einem Franzoſen, Pyrard, her, der ſich 1602 lange Zeit unter ihnen aufhielt. Der Strandſegen wird zwar ſogar als ein Königliches Monopol angeſehen, doch die Schiffbrüchigen ſelbſt mit Menſchlichkeit und Achtung behandelt, wovon die neueſten Zeiten uns Beiſpiele geliefert haben.

Der Male Dive ſcheint von Malaiiſcher Abſtammung zu ſeyn, auch ſeine Sprache dem Malaiiſchen Hauptſtamme anzugehören: Malte-Brun hält ſie für ein Gemiſch von Hindu's und Arabern, aber ſie unterſcheiden ſich von den Einwohnern der Lake Dive oder den Moplays auffallend; Hamilton ſagt, daß ſie Aehnlichkeit mit den Badſchuern auf Sumatra haben, und Percival hält Male Diven und Singaleſen für ein und daſſelbe Volk. Sie ſind von mittlerer Größe, ihre Farbe gelblich-kupferfarbig, ihre Statur regelmäßig, das Haar ſchwarz und lang, doch dürfen nur Adel, Militär und Weiber es lang tragen. Unter letzteren giebt es recht anziehende Geſtalten. Ihr Charakter iſt ſtill, harmlos und friedlich: ſie beſitzen einen lebhaften Verſtand, ſind im Speiſe und Trank mäßig, aber in der Liebe äußerſt ausſchweifend

und ſinnlich, daher veneriſche Uebel unter ihnen häufig graſſiren, und nebſt den Kinderblattern und dem Malediviſchen Fieber viele Menſchen wegraffen. Ihre Kleidung iſt einfach: der gemeine Mann trägt lange Pantalons und wickelt ſich in ein Stück Kattun, der Vornehme trägt über den Hoſen ein kattunenes, oder ſeidenes Kleid. Beide tragen einen Gürtel, worin rechts das Meſſer, oder der Säbel, links die Geldbörſe und die Betelbüchſe ſtecken. Der Gemeine hat bloß einen Stutzbart; die Prieſter und Vornehmen laſſen den Bart wachſen, und ſchneiden ihn um die Lippe, mit einer Scheere ab. Die Weiber ſind in Ueberröcke und lange Kleider von Kattun, oder Seide gekleidet; das Haar, das ſie ſalben, fällt in Locken auf den Rücken herab, und iſt zierlich mit Bändern, Perlen und Juwelen geſchmückt: ganz gemeine Mädchen binden bloß eine Pagne um den mittlern Theil des Körpers und gehen ſonſt nackend. Das Haus des Gemeinen iſt eine rohe, aus Kokosholz gezimmerte, mit Kokosblättern gedeckte Hütte; der Vornehme wohnt in einem Hauſe von weißen Feldſteinen, das ziemlich bequem eingerichtet iſt. Im Eſſen ſind ſie mäßig und reinlich: die Hauptnahrung beſteht in Fiſchen, Obſt, Geflügel und Kuchen von Reis oder anderm Korne; das Getränk in Waſſer, oder Toddy, doch bedienen ſich die Vornehmern auch warmer Getränke, als Kaffee, und Alles kauet Betel, raucht auch wohl Tabak. Ihre Religion iſt der Islam, daher viele auch Arabiſch leſen und ſchreiben lernen; ſie haben aber auch eine eigene Schrift. Die Erziehung ihrer Kinder iſt höchſt einfach: die Knaben werden im ſiebenten Jahre beſchnitten. Jeder Male Dive darf 3 Weiber nehmen. Die Leichen werden um die Moſkeen, welches meiſtens zierliche, ſteinerne Gebäude ſind, begraben. Uebrigens ſcheinen ſie den Islam eben nicht ſehr ſtrenge zubefolgen. Das Volk iſt in 4 Kaſten getheilt: 1) der König mit den Prinzen, 2) die Beamten, 3) der Geburtsadel, und 4) die Gemeinen.

Die Regierungsform iſt monarchiſch; an der Spitze ſteht ein Herrſcher oder Sultan, welcher den Titel Raskan, ſeine Gemahlin den Rennillay führt. Seine Gewalt wird durch die Prieſterſchaft gemildert, die die Oberaufſicht über die Religion und Gerechtigkeit verwalten, und ſowohl in bürgerlichen, als peinlichen Sachen, Richter

Richter ſind. Jedem Atollon ſteht ein ſolcher Prieſter, unter dem Namen Naib, vor; ihr Oberhaupt iſt der Pandiar, welcher mit einem Rathe von 15 Mokaris, das Oberappellationsgericht ausmacht. Das Geſetzbuch iſt, wie bei allen Moslemimen, der Koran. Der Königliche Hofſtaat zeigt ſich in einem gewiſſen ächt orientaliſchem Prunke. Die Einkünfte des Königs fließen aus ſeinen Domänen, aus einem Fünftel aller Landesprodukte, aus einer Vermögensſteuer, aus dem Zolle, aus dem Handelsgewinne, da er ſelbſt Kaufmann auf eigne Rechnung und Gefahr iſt, aus dem Strandſegen, aus den Abgaben von Kauris, Ambra und Maldiviſchen Nüſſen, die am Ufer eingefangen werden, und aus einigen geringern Abgaben. Sein ſtehendes Militär iſt geringe, ſeine Leibwache 600 Mann ſtark. Außerdem findet man auf jedem Atollon eine regelmäßige Beſatzung.

Die einzelnen Inſeln ſind uns Europäern faſt gar nicht bekannt, und ſelbſt die Briten ſcheinen keine beſondere Nachrichten darüber, ſo wie über ihren Flächeninhalt, den Stand der Bevölkerung und über ihre natürliche Beſchaffenheit zu haben, obgleich ſie die Einzigen ſind, die gegenwärtig mit den Einwohnern verkehren. Die 17. Atollons ſind von N. nach S.:

1) Tilla Dou Matis, unter 6° 30′ N. Br.

2) Milla Doue Madame, im S. von vorigem, unter 5° 30′ N. Br., mit dem Eilande Mater.

3) Malos Madou, im S. W. von Milla Doue Madame, unter 5° N. Br., mit den Hauptinſeln Pandu, Puladu und Maconnadu.

4) Padypolo, im S. O. von Milla Doue Madame, unter 5° 10′ N. Br.

5) Male, unter 4° 30′ N. Br., mit der Hauptinſel Maldiva, im S. O. Auf Maldiva oder der Königsinſel, die 1½ Meile im Umfange hat, liegt die Stadt Male, die Hauptſtadt der Inſelgruppe und die Reſidenz des Sultans, ein zwar unregelmäßiger, aber gut bebaueter Ort, der mit ſtarken, und mit vielen Kanonen beſetzten Feſtungswerken, umgeben iſt, und einen anſehnlichen Königl. Pallaſt hat, der inwendig mit Orientaliſchem Prunke ausgeziert iſt. Die Stadt hat einen Haven. Uebrigens fehlt es ihr und der Inſel an gutem Waſſer, das von andern Eilanden herübergebracht werden muß.

6) Safor, unter 4° 50′ N. Br. und im N. von Male.

7) Cardiva, unter 4° 57′ N. Br., im N. von Safor und durch den Cardiva-Kanal von Padypolo getrennt.

8) Goidu, unter 4° 55′ N. Br. im S. von Malos Madou, und durch den Cardiva-Kanal von Ari geſchieden.

9) Ari, im W. von Male, unter 4° 10′ N. Br. und durch den Cardivakanal von Goidu getrennt.

10) Poulisdous, unter 3° 40′ N. Br., und durch den Poulisdous-Kanal von Male geſchieden.

11) Nillandous, unter 2° 50′ N. Br., im S. W. von Poulisdous, eigentlich aus 2 Inſelgruppen beſtehend.

12) Molucque, unter 2° 40′ N. Br., und im S. von Poulisdous.

13) Collomandous, unter 2° 10′ N. Br., und im S. W. von Molucque.

14) Adoumatous, unter 1° 50′ N. Br. und durch den Collomandous-Kanal von voriger Inſelgruppe geſchieden.

15) Souadiva, unter 1° 10′ N. Br. und durch den 1½ Gradkanal von Adoumatous geſchieden, nur von geringer Fruchtbarkeit.

16) Adou, unter 0° 15′ S. Br. und im S. von Soudiava.

17) Gama oder Pova Molucque, nnter 0° 40′ S. Br. und 92° 25′ O. L., im W. von Adou, höchſt traurige, wenig fruchtbare und ungeſunde Eilande, wohin die Male Diven ihre Vœrbrecher verbannen.

B. Hinterindiſche Inſeln.

IV.

Die Inſeln Andaman.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Werke.

Allgemeine Werke.

Sonnerat, voyage aux Indes orientales etc. Nouvelle édition, revue par Mr. *Sonnini*. A Paris 1806. 8. (Tom. III. p. 134 sqq.) — An account of an embassy to the Kingdom of Ava in the year 1795 by *Mich. Symes*. Lond. 1800, 4.; überſetzt von M. C. Sprengel. Weimar 1801. 8. (S. 1 — 13). — The East-India-Gazetteer etc. by *Walter Hamilton*. Lond. 1815. 8. (pag. 29—31.) — Beitrag zur Kunde und Geſchichte der Andamaniſchen Inſeln (Allg. Geogr. Eph. XXVII. 256 u. f.) — Asiatic Researches, Vol. IV, p. 404.

Landcharten.

Die Charten von Aſien, von Arrowſmith, d'Anville, Poirſon u. a. — Le Royaume de Siam avec les royaumes qui lui sont tributaires et les Isles de Sumatra, Andemaon etc. Amsterdam chez *Pierre Mortier*.

Die Andamaniſchen Inſeln.

Die Gruppe der Andamanen beſteht aus einer großen und mehrern geringern Inſeln, die ſich in dem Golf von Bengalen zwiſchen 110° 8′ bis 112° 20′ öſtl. L. und 10° 35′ bis 14° 55′ nördl. Br. ausbreiten; die nördlichſte, Preparis, liegt etwa 20 Meilen von der Küſte von Bengalen, die ſüdlichſte, Klein-Andaman, 75 von der Küſte von Hinterindien. Ihr Flächeninhalt mag etwa 140 bis 145 geogr. Q. Meilen betragen. Sie ſollen ſchon im 9. Jahrhunderte von 2 Orientalen entdeckt ſeyn, ſind nachher häufig von Europäiſchen Schiffen geſehen, aber nicht beachtet, bis im Jahre 1765 der Franzoſe Chevalier ſeine Regierung auf die Wichtigkeit der Beſitzung dieſer Inſeln aufmerkſam machte. Allein dieſe verſäumte es, von denſelben Beſitz zu nehmen. Dagegen errichteten die Briten 1791 eine Kolonie daſelbſt, die nicht bloß den Zweck hatte, ſich eines guten Havens zu verſichern, ſondern die auch einen Strafort für ihre Bengaliſchen Verbrecher bilden ſollte. Da in der Folge jedoch die Briten die Prinz-Wales-Inſel erhielten, und überdem das Klima ſo äußerſt ungeſund war, daß faſt die ganze Beſatzung und auch alle Koloniſten, die man dahin geſchickt hatte, ihr Opfer wurden, ſo gab man nach 2 Jahren, 1793, die Niederlaſſung auf, und die Inſeln ſind gegenwärtig, wie vorher, von Europäern verlaſſen. Es ſind ihrer:

a) Groß-Andaman, die Hauptinſel der ganzen Gruppe und in deren Mitte belegen. Sie erſtreckt ſich von 110° 20′ bis 111° 17′ öſtl. L. und 11° 25′ bis 13° 55′ nördl. Br., wird im S. durch Duncan's Straße von Klein-Andaman geſchieden, und iſt 91,80 geogr. Q. Meilen groß, mithin nach Seilan die größeſte aller Vorder- und Hinderindiſchen Inſeln. Die Briten ſchätzen die Länge auf 30 bis 40 Meilen. Die Oberfläche iſt gebirgig, in der Mitte häuft ſich Berg auf Berg, und dieſe ſteigen zu einer

bedeutenden Höhe empor: der Sattel (Saddlepeak), auf der Nordoſtküſte, hat eine abſolute Höhe von 2,400 Fuß, und im Innern mögen noch viele höhere Gipfel vorhanden ſeyn. Das Binnenland beſteht faſt nur aus einem Walde, der ſtellenweiſe ganz undurchdringlich iſt, und bis an das Geſtade herabſteigt; der Strand hat jedoch viele lichte Zwiſchenräume und mehrere Buchten, die guten Ankergrund darbieten und beſonders im S. W. überall zugänglich ſind; Ebbe und Fluth folgen regelmäßig, die Fluth ſteigt 8 Fuß empor, und die Abweichung des Kompaſſes beträgt 2° 36′ öſtlich. Das Klima iſt zwar gemäßigter, als auf den Küſten von Bengalen, aber weit ungeſunder: die Inſel liegt gerade im Striche des ſüdlichen Muſſun, 8 Monate im Jahre ſtürzt der Regen in ungeheuern Maſſen herab, und in 7 Monaten, waren während des kurzen Aufenthalts der Briten 98 Zoll Waſſer gefallen. Demunerachtet findet man auf der ganzen Inſel keinen einzigen Fluß, ſondern bloße Wildbäche, die während der Regenzeit voller Waſſer, während des Sommers ganz trocken ſind. Brunnen und Quellen ſind indeß hinreichend vorhanden. Der Hauptreichthum der Inſel beſteht in ihren Wäldern, die auch $\frac{9}{10}$ der Oberfläche bedecken, ſie enthalten den Thickbaum, der ſo herrliches Schiffbauholz liefert, den Terpentinbaum, woraus Oel gezogen werden kann, den Penaigro, der zu Knieholze tauglich iſt, den Eiſenbaum (mimusopus elengi), welcher eine außerordentliche Höhe erreicht und ſo feſt iſt, daß kaum eine Axt ihn fällen kann, die Banjane (ficus religiosa), den Mandelbaum und das Rothholz, welches zu Tiſchlerwaaren verarbeitet werden kann. Außer dieſen von Symes ausgezeichneten Baumarten, mögen indeß noch viele andere vorhanden ſeyn, da in das Innere noch nie ein Europäer gedrungen und die Flora überhaupt noch wenig unterſucht iſt; Hamilton nennt außerdem Fichten, Ebenholz, Baumwollenbäume, Pappeln, Alexandriniſche Lorbeere, Bambus und verſchiedene Geſträuche, auch die Aloe und verſchiedene Wurzelgewächſe, aber ſonſt wenige Vegetabilien, die für den großen Handel geeignet wären. Von Quadrupeden findet man Schweine, Ratzen und das Ichneumon, von Amphibien die Iguana und mehrere Arten von Schlangen und Skorpionen, deren Biß jedoch nicht tödtlich ſeyn und nur Zuckungen verurſachen ſoll. Der Vögel ſind nur wenige Arten, und dieſe nicht im Ueberfluſſe: die Salangane bauet indeß ihre Neſter in den Klippen der Küſte. So arm die Inſel an Landthieren zu ſeyn ſcheint, ſo reich iſt ſie dagegen an Seethieren: Fiſche finden ſich, beſonders während des N. O. Muſſuns, in ungeheurer Menge, vor allen

Barben, Kabliaue, Glattrochen und Schollen. Auſtern ſind wenig vorhanden, deſto mehrere Muſcheln, Madreporen und Kauris, die ſämmtlich von den Inſulanern verzehrt werden. Das Mineralreich hat man noch gar nicht unterſucht. Die Einw. dieſer Inſeln gehören augenſcheinlich zu der Negerraſſe, die wir nicht allein auf den Sundainſeln, den Inſeln des öſtlichen Meeres und den Philippinen, ſondern auch auf den Auſtralinſeln wiederfinden: es ſind Menſchen von kleiner Statur, die ſelten über 5 Fuß hoch werden, mit dünnen Gliedern, hängenden Bäuchen, hohen Schultern und großen Köpfen; das Haar iſt wollig, das Auge klein und roth, die Naſe platt, die Lippen dick, die Haut dunkelſchwarz und ihre ganze Phyſiognomie widrig. Sie ſtehen noch auf keiner Stufe der Kultur, und ſind bloße Kinder der Natur, die ganz nackend gehen, und den Anblick andrer Menſchen meiden. Ihre Nahrung beſteht meiſtens aus Fiſchen und Muſcheln; ſie ſind wahre Ichthyophagen, und bloß wenn Fiſche in der Regenzeit ſelten werden, nehmen ſie ihre Zuflucht zu den rohen Früchten des Waldes und zu den verſchiednen Wurzeln, welche die Erde freiwillig erzeugt: zur Abwechſelung ſpeiſen ſie aber auch Leguane, Eidechſen, Ratzen und Schlangen, die ſie indeß nicht roh verzehren, ſondern, wie die Fiſche, auf Kohlen röſten. Ihre Hütten beſtehen aus 4 Pfählen, die mit Zweigen verbunden, und mit Rattanblättern belegt ſind, und worin ſie durch ein enges Loch einkriechen: ihre Lager ſind Haufen von trocknen Blättern. Ihre einzigen Waffen ſind Bogen, Pfeile, die aus Fiſchgräten, oder zugeſpitzten Bolzen verfertigt ſind, und Speere, deren ſie ſich in ihren Fehden unter ſich bedienen. Ihre Kanots, womit ſie Fiſchfang betreiben, und ſich in das Meer wagen, ſind aus Bambus zuſammengeſetzt, oder beſtehen aus ausgehöhlten Bäumen; doch wiſſen ſie dieſelben vortrefflich zu regieren. An einen geſellſchaftlichen Zuſtand iſt hier noch gar nicht zu denken: jede Familie lebt für ſich, und nur, wenn eine Fehde entſteht, ſcheinen ſie Anführer zu wählen. Ihre Religion iſt äußerſt einfach: ſie verehren die Sonne als den Urquell alles Guten, den Mond als eine untergeordnete Macht, und die Gei-

ſter der Wälder, des Waſſers und der Berge als Untergötter. In den Stürmen ſehen ſie den Einfluß eines böſen Weſens, und während der S. W. Muſſun mit großer Heftigkeit weht, ſuchen ſie die Wuth des ihn regierenden Geiſtes durch rohe Geſänge abzuwenden. Ueber ihren Charakter können ſelbſt die Briten kein Urtheil fällen, da die Inſulaner ihnen beſtändig auswichen: ein Paar Mädchen, die man einfing, vertheidigten ihre Keuſchheit gegen die Angriffe der rohen Wollüſtlinge auf das Nachdrücklichſte. Daß ſie Kannibalen ſeyn ſollen, iſt wohl unerwieſen: mit den Bewohnern der Nikobaren, haben ſie gar keine Aehnlichkeit, und ſind vielmehr Feinde derſelben; aber, wie dieſe, bewahren ſie, nach Colebrooke, die Schädel der wilden Schweine in ihren Wohnungen auf, wahrſcheinlich aus einer Art von Aberglauben, den beide Nationen theilen. Ihre Sprache iſt ſo wenig mit einer der Hindu'ſchen, als der Malaiiſchen verwandt, aber weder rauh, noch unangenehm: ihre Geſänge ſollen ſogar Melodie und Ausdruck darlegen. Uebrigens kann ihre Zahl nur unbedeutend ſeyn, da die Maſſe der Nahrungsmittel ſie bedingt: nach Symes, ſchwebt ſie zwiſchen 2,000 bis 2,500 Individuen, und auch dieſen fehlt es zuweilen an hinlänglicher Subſiſtenz. — Die Briten hatten während ihres Aufenthalts ihre erſte Kolonie 1791 am ſüdlichen Ende der Inſel angelegt, ſpäterhin dieſe aber auf die N. O. Seite, etwa 3 Meilen von der Nordſpitze in die Cornwallis-Bai, und zwar auf ein kleines Eiland, Chatham genannt, das $\frac{2}{5}$ Meilen lang, $\frac{1}{16}$ breit und mit Gebüſchen bewachſen war, verlegt; allein die Luft war hier der Geſundheit ſo nachtheilig, der Boden ſo undankbar, und die Inſulaner ſo feindſelig, daß man, trotz des guten Havens, den die Bai darbot, doch es für gerathen fand, die Niederlaſſung und die Inſel zu verlaſſen. Auf der S. O. Küſte der Inſel, liegt der Haven Port Chatham, auf der S. W. Küſte der Haven Campbell, im N. ſpringen im W. das Kap Thornhill, im O. das Kap Price hervor. Auf der Oſtküſte trennt die Diligens-ſtraße die Inſel von einer nahen, aber nicht benannten Inſelgruppe, im S. ein ſchmaler Kanal von der ziemlich beträchtli-

chen Inſel Rutland, unter welcher die Felſenklippen, die beiden Brüder und die beiden Schweſtern, herausſtehen. Im N. W. von Rutland, iſt das Eiland Interview, im N., bei Kap Thornhill, das Eiland Landfall.

2) Klein-Andaman, eine Inſel im S. von Großanda-nam, unter 10° 45′ Br. und 110° 30′ L., und durch die Duncan's-Straße von derſelben geſchieden. Sie iſt etwa 16,45 Q. Meilen groß, und hat die nämliche natürliche Beſchaffenheit wie Groß-Andaman, iſt eben ſo bergig und waldig, hat aber keinen Haven oder Landungsplatz, und die Wellen brechen ſich ungeſtüm an ihrem Geſtade; doch findet ſich zwiſchen den ſie umgebenden Klippen hie und da Ankergrund. Ob ſie bewohnt ſey, oder nicht, darüber ſchweigen die Britiſchen Berichte. Im N. W. ſieht man das Eiland Süd-Centinel.

3) Barren oder das öde Eiland. Es liegt im N. O. von Andaman, unter 12° 15′ nördl. Br., etwa 11 Meilen davon entfernt, iſt wüſte, nur mit dünnem Strauchwerk bedeckt, und enthält einen noch lebendigen Vulkan, der 1,800 Fuß hoch und häufig ſehr thätig iſt, aber auch dann lange wieder ſchweigt; man hat zuweilen Steine von 3 bis 4 Tonnen Gewicht gefunden, die ſein Krater von ſich geſchleudert hat.

4) Narcondam, ein Eiland, im N. O. von Groß-Andaman, unter 13° 25′ Br. und 111° 46′ L., 20 Meilen von Groß-Andaman entfernt. Es iſt 5,20 Q. Meilen groß, ganz mit Walde bedeckt, und trägt in der Mitte einen hohen Pik, der weithin geſehen werden kann, und den Schiffern zum Merkmahl dient. Einwohner ernährt es nicht.

5) Cocos, eine Gruppe von mehrern geringen Eilanden, im N. O. von Groß-Andaman, nur wenige Meilen von deſſen Küſte, unter 14° 5′ Br. und 11° 15′ L. belegen. Sie haben den Namen von den vielen Kokospalmen, die ſich daſelbſt finden, ſind aber ſämmtlich nur von geringer Größe, moraſtig, unbewohnt, und haben Mangel an Waſſer. Niederlaſſungen, die Abentheurer verſucht, ſind wegen Ungeſundheit der Luft wieder verlaſſen.

6) **Preparis**, die nördlichſte aller Inſeln, die zu der Andamangruppe gehören. Sie liegt unter 14° 50′ Br. und 111° 14′ L., nur 17 Meilen von Cap Negrais, iſt $\frac{4}{5}$ Meilen lang, $\frac{3}{10}$ breit, erhebt ſich vom Geſtade aus, immer höher gegen das Centrum, und iſt überall mit Walde bedeckt, hat auch friſches Waſſer und auf der Oſtſeite bei 7 Faden Ankergrund. Sie hat keine andere Einwohner, als Vögel, Eichhörnchen und Affen.

B. Hinterindiſche Inſelu.

V.

Die Nikobariſchen Inſeln.

Neuere geographiſch = ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

Lettres on the Nicobar - Islands by *J. G. Hänsel.* Lond. 1813. 8.; im Auszuge unter dem Titel: Des Königl. Däniſchen Miſſionärs Johe Gotter Hänſel Nachrichten über die Nikobariſchen Inſeln (A. G. Eph. XLVIII. S. 377 — 417). — De Nicobariske Oers naervarende Tilstand samt Nytten for den danske Handel at befolke samme, af *B. Prahl.* Kiöbenh. 1804. 8. — The East-India-Gazetteer etc. by *Walter Hamilton.* Lond. 1815. 8. (pag. 612—614). — Colebrooke and Fontana in Asiat. Research., T. III. and IV.

Landcharten.

Die Charten von Aſien von Arrowſmith, d'Anville, Poirſon u. a. — Le Royaume de Siam avec les royaumes qui lui sont tributaires et les isles de Sumatra, Andamaon etc. Amsterdam chez *Pierre Mortier.*

Die Nikobaren.

Die Nikobaren bilden eine Inſelgruppe, die im Indiſchen Ocean vor dem öſtlichen Eingange in den Golf von Bengalen und dem nördlichen Eingange zur Straße von Malaka zwiſchen 110° 50′ bis 112° 8′ öſtl. L. und 6° 50′ bis 9° 15′ ſich ausbreitet. Sie beſteht aus 7 größern und 12 geringern Eilanden, wovon die 7 größern noch nicht 40 Q. Meilen groß ſeyn, und alle etwa 10,000 Einw. enthalten mögen.

Die meiſten dieſer Eilande erheben ſich ziemlich hoch aus dem Meere, bloß Tricout, Taſſouin und Carnicobar ſind flach, alle aber ſtark bewaldet, und kaum vermögen die Strahlen der Sonne durch das Laub der herrlich belaubten Bäume zu brechen. An manchen Orten ſind dieſe Wälder ſo dicht durch Schlingpflanzen und Buſchwerk verkettet, daß es ſcheint, als ob ſie zuſammengeſponnen wären. Die meiſten Bäume tragen Früchte. Dieſe fallen ab und verfaulen, welches die Luft verpeſtet, und mit den dichten Waldungen die Haupturſache des ſchlechten Klima's iſt, welches nachtheilig auf die Eingebornen, noch mehr auf die Europäer wirkt, daher denn auch keine Niederlaſſung bisher von Dauer geweſen iſt. Mehrere der Eilande haben gute Häven und Ankerplätze, worunter der, den die Inſeln Camorta, Tricout und Nancowry bilden, der vorzüglichſte iſt, die meiſten hinreichendes Waſſer aus Brunnen und Quellen, das doch nicht ſonderlich ſeyn muß, da die Eingebornen ſich deſſen ſelten bedienen. Der Boden iſt vortrefflich und im Stande, alle Produkte Indiens hervorzubringen. Die vornehmſten Erzeugniſſe aus dem Pflanzenreiche, finden ſich in den Wäldern: die Brodtfrucht oder Mellory, welche die Hauptnahrung der Eingebornen ausmacht, die Kokospalme, wovon die Milch

der Nuß und der gegohrne Saft des Stammes, Saura genannt, die Banane (musa sapientum), die Arekapalme, der Piſang, die Limonie, die Nikobariſche Ceder, der Thick=, Eben=, Eiſen= und viele andere Forſtbäume, die zu mancherlei Nutzen und auch zu Maſten dienen; auch hat man Ananas, Mangos und andere Indiſche Früchte und mehrere Wurzeln, worunter die cassia lignea cinnamomea und der Saſſafras; auch hat man ein dünnes Rohr, das beſonders in Schina ſtark geſucht wird. Die Sagopalme iſt einheimiſch gemacht. Von Thieren ſind die merkwürdigſten das verwilderte Hornvieh, welches die Dänen und Oeſterreicher hierher gebracht haben und ſich ungeheuer vermehrt hat, das wilde Schwein, der Hund, die Katze, welche aus Cochin hierher gebracht iſt. Raubthiere giebt es nicht, außer Krokodillen und Kaimans, wovon letztere kühn und räuberiſch ſeyn, erſtere aber bloß Aas verzehren ſollen. Eine Plage ſind die vielen Schlangen, wovon Hänſel 80 Varietäten unterſchied, und wovon der Biß mehrerer tödtlich iſt; dann findet man rothe Eidechſen, die ebenfalls ungemein giftig ſind, und 2 Arten von Vampyren, wovon eine einem Hunde, die andere einer Katze gleicht, beide aber die Größe einer Katze haben, und bloß von Vegetabilien, beſonders Mangos, ſich nähren. Unter dem Gefieder werden die Papageien ſehr geſchätzt. Die Salangane niſtet in ſo ungeheuren Schwärmen in den Klippen der Küſte, daß Hänſel in einem Tage 2,000 Neſter 50 Pfund ſchwer, ſammeln konnte: er vermuthet, daß ſie ſolche aus dem Harze der Nikobariſchen Ceder verfertigen. Fiſche ſind in dem anſtoßenden Meere im Ueberfluſſe vorhanden, eben ſo die ſchönſten und koſtbarſten Konchylien, Kauris und grauer Ambra, den das Meer ausgeworfen. Von Mineralien erwähnen die Reiſebeſchreiber nichts: Navarrete erwähnt, daß auf einer der Inſeln ein Quell ſey, der Eiſen, Kupfer und Holz vergolde. Iſt dieß wahr, ſo ſcheint es auf reiche Kupfergruben zu deuten.

Das kleine Völkchen der Eingebornen ſcheint, nach Leyden, aus Hinderindien abzuſtammen, und die Inſeln aus Pegu oder Anam bevölkert zu ſeyn, wie ſich aus der einſylbigen Sprache vermuthen läßt; einige Reiſende halten ſie dagegen für Malaien, und Adelung klaſſifizirt ihre Sprache auch unter den Malaiiſchen Hauptſtamm. Sie

ſind groß, ſtark und muskulös, aber, wie Prahl ſagt, dumm und einfältig; ihre ganze Phyſiognomie und Bildung hat mehr Zurückſtoßendes, als Einnehmendes, beſonders haben die Weiber ein widerliches Anſehen. Die Hautfarbe iſt kupferig. Sie ſind im Ganzen ein harmloſes, gutmüthiges und fröhliches Volk, das immer bereit iſt, ſeine Freunde mit Liebe zu empfangen, und das ſelten aus ſeiner Ruhe kömmt, es ſey denn, daß Eiferſucht ſie bewegt: das Laſter des Diebſtahls iſt unter ihnen ganz unbekannt. Die Männer tragen kurze Haare, die Weiber ſcheeren ſich den Kopf kahl, Der Mann hat kein andres Kleidungsſtück, als eine Pagne, deren Enden zwiſchen den Schenkeln herabhängen. Das Weib trägt einen Rock von Binſen, oder Streifen des Kokosbaums, der bis an das Knie reicht, nach Hänſel eine Schürze von blauem Tuche, beide Geſchlechter außerordentlich ſchwere Muſcheln in den Ohren, und die Weiber bedienen ſich der Schminke. Ihre Nahrung beſteht in Früchten, beſonders der Brodtfrucht, in Fleiſche von wilden Thieren und Fiſchen, das ſie braten und röſten, und in Muſcheln; ihr Getränk in Kokosmilch und Saura. Ihre Häuſer erheben ſich auf Pfählen 6 und mehrere Fuß über den Boden, damit ihre Bewohner vor Schlangen und Ratten Sicherheit haben; ſie ſind rund, und ſo geräumig, daß gewöhnlich mehr als eine Familie darin Platz nimmt; ihre Lager ſind Blätter von Palmen. Dieſe Häuſer werden in dichten Kokoshainen, aber unweit des Strandes erbauet: 50 bis 20 machen ein Dorf aus. Ihr geſellſchaftlicher Zuſtand iſt ſo einfach, als möglich. Niemaud erkennt einen Richter über ſich. Doch giebt es in jedem Dorfe Männer, die Omjahs heißen und auf die ihre Mitbürger ein gewiſſes Vertrauen ſetzen. Die Vielweiberei herrſcht hier nicht, aber es iſt nicht ſelten, daß Männer ihre Frauen vertauſchen, oder mit beiderſeitiger Einwilligung eine Ehe trennen: die Frauen ſind nicht fruchtbar, und ſelten hat eine mehr als 2 oder 3 Kinder, deren Erziehung und das Hausweſen ihnen ganz obliegt Die Männer dagegen treiben Fiſchfang in eignen Kanots in deren Führung, ſo zerbrechlich ſie auch ſind, ſie doch als Meiſter gelten können. Ihre Waffen ſind Lanzen oder Speere, Wurfſpieße und eine Art ſtählerner Meſſer. Sie glauben an ein höchſtes Weſen, für das ſie keinen Namen haben; ſie glau-

ben indeß, daß dieſes Weſen gut ſey; und daß das Böſe, was in ihnen ſey, von dem Eewee herkomme, der die Erde erſchaffen habe. Ihre Krankheiten ſchieben ſie auf Zauberei; ſie haben Zauberer, die ſie Paters nennen, und feiern jährlich dem Tode ein Feſt, das die Miſſionarien nicht ekelhaft genug beſchreiben können. Uebrigens lieben ſie den Tanz, den Fontana als ſehr langſam, ſchwerfällig und ohne Geiſt ſchildert, und haben dazu ein ſehr einfaches Inſtrument aus Bambus, das einer Guitarre ähnlich ſieht.

Die Nikobaren waren den Arabern des 9. Jahrhunderts bereits unter dem Namen Negebalu und Legebalu bekannt. Nach der Entdeckung des Kaps, kamen mehrere Europäer hierher; aber ſo wenig die Holländer, als die Franzoſen, die 1711 die Jeſuiten Faure und Bannet hierherſchickten, ließen ſich hier nieder. Die Dänen aus Tranquebar verſuchten dieß 1760, allein ihr erſter Verſuch mißlang, und ein zweiter, 1768, den ſie mit 18 Herrnhuthern machten, hatte keinen beſſern Erfolg, und Krankheiten rieben die dahin geſchickten Koloniſten dermaßen auf, daß 1772 die Däniſche Regierung die Nikobaren ganz aufgab. Nur einige Herrnhuther blieben zurück, die aber 1787 ebenfalls die Inſeln verließen. Eine Oeſterreichiſche Niederlaſſung, 1778 auf Camorta angelegt, hatte kein beſſeres Glück, und jetzt ſind dieſe Inſeln wieder ſich ſelbſt überlaſſen, obgleich Dänemark ihr Eigenthum behauptet.

Die vornehmſten Inſeln ſind:

1) Groß-Nicobar, die größeſte und ſüdlichſte der Nikobaren, deren ſüdlichſtes Ende unter 6° 41′ und 112° 6′ L. belegen iſt. Sie iſt etwa 24 Meilen von Aſchem auf Sumatra entfernt, hat einen Flächeninhalt von 17 Q. Meilen, aber nur 1,000 Einw., die groß und ſtark, aber dumm und einfältig ſind, und in einfachen Hütten wohnen. Die ſüdliche Küſte iſt hoch und mit ſteilen Klippen umgeben, auf den andern Seiten iſt die Inſel niedrig, eben und fruchtbar; Kokospalmen umkränzen die Baien, und bilden lachende Ufer. Das Innere iſt durchaus mit Holze, beſonders mit Palmen von ungewöhnlicher Größe, die zu Maſtbäumen dienen, bewachſen; dann mit Piſangen, Limonien und Arekabäumen. Kauris giebt es im Ueberfluſſe. Die Inſel ernährt Papageien, Hühner und Schweine, und das Meer wimmelt von Fiſchen: ſie hat mehrere gute Häfen.

2) Klein-Nikobar oder auch Sambelong, eins der gröſsern Eilande im N. W. von Groß-Nikobar, unter 7° 15′ Br. und 111° 55′ L. Sie wird durch den Georgenkanal getrennt, iſt hoch, dicht bewaldet; die Wälder voller Affen. Zwei kleinere Eilande im W. haben keinen Namen; das Eiland Meroe, im N. W. von Sambelong, hat eine gleiche Beſchaffenheit und Panoram wie Sambelong, nur daß es weit kleiner iſt. Beide ſind bewohnt.

3) Katchal oder Catchoul, ein Eiland, im N. W. von Sambelong, unter 7° 55′ Br. und 111° 32′ L., durch den Sombrero-Kanal von Sambelong getrennt. Hoch, bewaldet und gut bevölkert.

4) Camorta, eins der gröſsern Eilande, etwa 6 Meilen lang, 1 breit, im N. O. von Catchoul, unter 8° 10 Br. und 107° 34′ L., hoch und ſtark bewaldet, auf der S. O. Seite mit einem guten Haven, an welchem die Dänen zuerſt eine Niederlaſſung verſucht hatten. Die Oeſterreicher kamen 1778 hierher, warfen eine Schanze auf, legten eine Kolonie an, und ließen einige wenige Europäer dort; aber vergebens ſuchten ſie die Däniſchen Miſſionarien zu bewegen, ſich dem Schutze des Kaiſers zu unterwerfen, und in der Folge gaben ſie die Kolonie ganz auf.

5) Nancowry, ein Eiland, im O. von Camorta, unter 7° 57′ Br. und 111° 22′ L. Es iſt hoch, aber fruchtbar, und produzirt viele Kokosnüſſe und andere Früchte; auch ziehen die Inſulaner Hühner in groſser Anzahl, die ſie an die anlegenden Schiffe gegen Tabak, Meſſer und baumwollne Zeuche vertauſchen. Zwiſchen hier, Tricout und Camorte, liegt eine geräumige Bai, die den gröſsten Schiffen Sicherheit gewährt: der beſte Eingang iſt auf der Oſtſeite, der weſtliche Eingang iſt nur 100 Faden weit, und die Fluth herrſcht dort mit gröſster Gewalt. Hier hatten die Dänen ihre letzte Niederlaſſung, und noch in den letzten Zeiten behielten ſie ein paar Soldaten in einem kleinen Fort, zur Vertheidigung der Däniſchen Flagge. Zur Seite liegt das kleine flache Eiland Tricout.

6) Terreſa, ein Eiland, im N. W. von Camorta, unter 8° 20′ Br. und 111° 16′ L., welches zu den gröſsern der Gruppe gehört, hoch, ſtark bewaldet, aber ſchwach bewohnt iſt.

7) Chowry, ein Eiland, im N. von Terreſa, unter 8° 30′ Br. und 111° 13′ L., ebenfalls hochbelegen und mit Wäldern angefüllt. Es iſt bewohnt.

8) Batte Malve oder Quoin, ein kleines Eiland, im N. W. von Chowry, unter 8° 48′ Br. und 111° 5′ L., welches zu den kleinern der Gruppe gehört, und ein gleiches Panoram hat.

9) Tillanchong, eins der größern Eilande, im N. von Camorte, unter 8° 30′ Br. und 111° 45′ L., hoch gelegen, bewaldet und bewohnt. Unter demſeleen liegt das hohe Eiland Bombocha und das flache Eiland Taſſouin.

10) Carnicobar, das nordöſtlichſte Eiland der ganzen Gruppe, unter 9° 15′ Br. und 110° 50′ L., faſt eirund und 15 Meilen im Umkreiſe. Das Land erhebt ſich kaum 6 Fuß über den Spiegel des Meeres, aber der Boden iſt reich, fruchtbar und produzirt nicht allein faſt alle Vegetabilien der Gruppe, ſondern iſt auch ſehr geſchickt zur Kultur verſchiedner Korn- und Getraidearten. Von Quadrupeden findet man wilde Schweine, Hunde und Ratten, von Amphibien Krokodille und Kaimans in großer Zahl; wenige Vögelarten, unter denſelben die Salangane. Die Kokosnuß und die Brodfrucht ſind in großem Ueberfluſſe; daher auch dieſes Eiland im Verhältniſſe am ſtärkſten bewohnt iſt. Viele von den Einwohnern ſprechen etwas Engliſch, und hier iſt es, wo auch ſich noch ein paar Miſſionarien aufhalten. Ein guter Haven fehlt dem Eilande.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

B. Hinterindiſche Inſeln.

VI.

Der Inſelnarchipel Mergui.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

The East-India-Gazetteer etc. by *Walter Hamilton.* Lond. 1815. 8. (pag. 567. 568). — Voyage to Newguinea and of the Mergui-Isles etc. during the years 1774 — 1776, by Capt. Thom. *Forrest.* Dublin 1779. 4. —

Landcharten.

Die Charten von Aſia, von Arrowſmith, d'Anville, Poirſon u. a.; die Charte von Hinterindien, von Reineke u. a. — Le Royaume de Siam avec les royaumes qui lui sont tributaires et les isles de Sumatra, Andamaon etc. Amsterd. chez *Pierre Mortier.*

Der Mergui=Archipel.

Eine Gruppe von Eilanden, die ſich längs der Weſtküſte von Hinderindien bis zum Eingange der Straße Malaka, von 6° 5′ bis 14° 40′ nördl. Br. und 114° 14 bis 117° 30′ öſtl. L., ausbreitet, und in dieſer Ausdehnung zwar die Inſel Junkſeilan, nicht aber die Prinz-Wales=Inſel, die bereits im Eingange zur Straße von Malaka liegt und von den Briten nie dahin gerechnet wird, begreift.

Dieſer Eilande, wovon eigentlich doch nur 6, nämlich Königsinſel, Dome, St. Suſanna, St. Matthew, Junkſeilan und Lincava, eine bedeutendere Größe haben, ſind eine ſehr große Menge: ſie werden von dem Feſtlande durch eine 3 bis 6 Meilen breite Straße getrennt, die auf den Britiſchen Charten wohl die Forreſtſtraße heißt; viele beſtehen aus bloßen Felſen, einige erheben ſich ziemlich hoch über den Spiegel des Meeres, einige ſich ganz flach, aber alle, bis auf die, die aus Felſenklippen beſtehen, ſind mit hohen Waldungen bedeckt, welches auf einen guten Boden ſchließen läßt; das Meer umher wimmelt von Fiſchen, und die Felſenriffe ſind mit Auſtern bedeckt. Viele haben gute Ankerplätze, tiefe Sunde und regelmäßige Ebbe und Fluth: letztere ſteigt gewöhnlich bis zu 12 Fuß, und die Nähe des Feſtlandes mäßigt die heftigen Winde, die während des S. W. Muſſuns in dem Golf von Bengalen herrſchend ſind. Das Klima iſt das von Indien, der Boden zu allen Erzeugniſſen des Indiſchen Himmels geſchickt, und ſelbſt Europäiſche Vegetabilien würden hier gedeihen. Jetzt iſt alles mit Walde bedeckt, beſonders er-

hebt ſich die Malaiiſche Fichte, die ſo gut zu Maſten taugt, auf allen Höhen, aber Tickholz und Kokospalmen, die doch jenes auf den Andamanen, dieſe auf den Nikobaren in großer Menge vorhanden ſind, hat man noch nicht gefunden; indeß kennt man auch mit Ausnahme von Junkſeilan, von allen dieſen Eilanden nichts weiter, als den Küſtenrand. Ob ſie, außer Junkſeilan, bewohnt ſind, kann man mit Sicherheit nicht angeben: Forreſt ſah ſo wenig Einwohner, als Quadrupeden, aber doch fand er Fußſtapfen, die auf das Daſeyn von einem großen Thiere, das er für einen Elephanten hielt, ſchließen ließen. Die Malaien beſuchen dieſe Eilande zuweilen, aber eine feſte Niederlaſſung haben ſie bloß auf Junkſeilan.

Der Archipel, deſſen Namen von der gegenüber auf dem Feſtlande belegnen Seeſtadt Mergui entlehnt iſt, und welche die Holländer und Portugieſen vormals die Inſelgruppe Tennaſerim nannten, iſt den Europäern zugleich mit Siam und der Weſtküſte von Hinterindien bekannt geworden: er beſteht aus folgenden Inſeln und Eilanden, von N. nach S.

1) Moſcos, das nördlichſte Eiland der ganzen Gruppe, unter 115° 30′ L. und 13° 55′ Br., im N. W. des Kaps, Tavai gegenüber; hoch und bewaldet. Bei demſelben liegen einige geringere Eilande.

2) Tavai, ein von mehrern kleinen Eilanden und Felſenklippen umgebnes Eiland, im S. des Kap Tavai, unter 115° 16′ L. und 13° 3′ Br.; hoch belegen, mit vieler Waldung. Die bedeutendern der demſelben nahe liegenden Eilande, ſind Groß-Caniſter, unter 115° 14′ L. und 12° 58′ Br., Klein-Caniſter, Weſt-Caniſter, unter 114° 50′ L. und 12° 37′ Br. und Caboze, unter 114° 54′ L. und 12° 43′ Br.

3) Tanaſſerim, ein waldiges, aber nicht bewohntes Eiland, im S. W. von Tavai.

4) Königsinſel, ein Eiland, welches zu den größern der Gruppe gehört, und im S. von Tavai, gerade der Seeſtadt Mergui gegenüber, unter 12° 20′ Br. und 115° 40′ L. belegen iſt. Es iſt eins der größern der Eilande, ziemlich hoch belegen und bewaldet, mit gutem Waſſer und Haven. Der König von Siam überließ ſie den Franzoſen zur Anlegung einer Kolonie und zur Betreibung ihres Handels. Dieſe haben aber nie Beſitz davon genommen. Um daſſelbe her liegen ſehr viele geringere Eilande,

worunter wir hier nur die lange Inſel und die Eiſeninſel als die größeren auszeichnen.

5) Torres, eine Gruppe von mehrern größern und geringern Eilanden, im S. W. von Königsinſel, unter 11° 40′ Br. und 114° 30′ L.

6) Dome, nach Junkſeilan, die bedeutendſte aller Inſeln, nahe an der Küſte und durch die Forreſt'sſtraße von derſelben getrennt. Sie liegt unter 11° Br. und 115° 25′ L., iſt gebirgig, hat gute Waldung, und im N. W. das kleine Eiland Clara.

7) Noel, eine Inſelgruppe, im S. W. von Dome, unter 10° 45′ Br. und 114° 18′ L.

8) St. Suſanna, eine ziemlich große Inſel, nahe an der Küſte des Feſtlandes, unter 10° 30′ Br. und 115° 30′ L. Dabei die Twins Inſeln.

9) St. Matthew, eine Inſel, unweit dem Feſtlande, und der Mündung des St. Matthewsfluſſes, unter 9° 55′ Br. und 115° 27′ L. Sie iſt hochgelegen, hat gutes friſches Waſſer, guten Boden, und eine kleine Bai, die einen Haven bildet. Forreſt hält ſie für diejenige, die ſich zu einer Britiſchen Niederlaſſung am beſten eignen würde. Unter derſelben liegen die Eilande Aladin, Chance, Middle und Perforated, faſt in einer Linie bis Pulo Seyer herunter.

10) Pulo Seyer, eine Inſelgruppe, aus einer größern und mehrern geringern Eilanden oder vielmehr Felſenklippen beſtehend. Sie liegt unter 8° 42′ Br. und 114° 55′ L.

11) Junkſeilan, oder in der Landesſprache Salanga, das größeſte aller Eilande, die zu dem Mergui-Archipel gehören. Es liegt zwiſchen 115° 43′ bis 116° 21′ L. und 7° 44′ bis 8° 44′ L., iſt bloß durch die ¼ Meile breite Straße von Popra, vom Feſtlande getrennt, 11 Meilen lang, 3 breit, und hat einen Flächeninhalt von 31,50 Q. Meilen. Das Innere iſt flach, aber waldig, die Küſten ſandig, hat aber mehrere gute Häven und Ankerplätze. Die Straße, die ſie von dem Feſtlande trennt, iſt ſandig und ſo ſeicht, daß ſie bei der Fluth nur 10 Fuß Waſſer hat. Es giebt auf der ganzen Inſel keinen Berg und keinen Fluß, doch aber mehrere Bäche, die von Mangrovebäumen beſchattet werden. Die Hitze iſt nicht übermäßig ſtark; die Regen beginnen mit dem Julius, und halten bis zum November an, dann folgt ſchönes Wetter, doch ſind die Nächte ſtets bei einem Nordoſtwinde kühl. Reis iſt das Hauptprodukt; der Ackerbau wird ganz mit Büffeln und Bullochſen getrieben. Sonſt hat man kein anderes Hausthier als Ziegen, Hühner und Tauben, von wilden Thieren aber bloß wilde Schweine und Hirſche. Elephanten werden vom Feſtlande herübergebracht, finden ſich aber nicht wild. Zinn ſoll es auf der Inſel geben, und mehrere Minen betrieben werden: die Inſulaner verſtehen das Metall jedoch nicht zu ſchmelzen, ſondern überlaſſen es roh den Schineſen. Die Einw., etwa 12,000 an der Zahl, beſtehen aus einer Miſchung von Malaien, Schineſen

Siameſen und Birmanen: ſie treiben Ackerbau, Bergbau und Fiſcherei, reden theils einen Malaiiſchen, theils einen Siameſiſchen Dialekt, und befahren das Meer mit ihren kleinen Piroguen, die denen der Malaien gleichen. Vor der Niederlaſſung der Briten auf Prinz-Wales-Inſel, wurde ein ſehr lebhafter Verkehr getrieben: die Bengaliſchen Küſtenfahrer legten hier gewöhnlich an, und ſetzten Opium und baumwollne Zeuche ab, wofür ſie Zinn und Elephantenzähne zurücknahmen. Dieſer direkte Verkehr hat jetzt aufgehört, und Junkſeilan handelt meiſtens nur mit Prinz-Wales-Inſel, wohin es Zinn, Vogelneſter, Elephantenzähne, Sapanholz und einige andere Artikel führt. Die Ausfuhr an Zinn wurde vormals auf 500 Tonnen oder 1,000 Centner angegeben, ſoll aber neuerdings nicht ſo viel mehr betragen. Die Inſel gehörte ſonſt den Siameſen, wurde aber 1810 von den Birmanen erobert, welche die meiſten Einw. in die Sklaverei ſchleppten, und die Verſuche der Siameſen, ſich derſelben wieder zu bemächtigen, mißlangen. Der Herrſcher der Birmanen läßt ſie durch einen Statthalter verwalten, der den Titel Mayoon führt, und den Europäiſchen Kriegsſchiffen den Zugang verwehrt, dagegen aber Kauffahrern Erfriſchungen und Waſſer gegen eine leidliche Vergütung überläßt. Der Hauptort der Inſel, der im Innern liegt, und ein Fort und etwa 80 Häuſer enthält, heißt Terrowah, der vornehmſte Haven aber, der auf der Nordſeite liegt, Popra, wo Schiffe, die 20 Fuß Waſſer brauchen, ſehr guten Ankergrund finden. Im O. der Inſel, liegt nahe am Feſtlande Pulo Panjang, ein Eiland, das $4\frac{1}{8}$ Meilen lang iſt, die nämlichen Produkte wie Junkſeilan hat, und ebenfalls bewohnt iſt; im S. O. Pulo Lantair, unter derſelben Pulo Mohea, im S. von Junkſeilan aber Pulo Rajah, und die Gruppen der beiden Brüder und Pilgrimme, lauter kleine Inſeln, die zum Theil nackt, und bloß als Felſenklippen ſich erheben, zum Theil waldig und produktiv ſind.

12) Lincava, ein großes Eiland, im S. O. von Junkſeilan, nahe an der Küſte, unter 6° 20′ Br. und 117° 25′ L. Es hat auf der Südküſte 2 hohe Berge, iſt bewaldet, hat guten Boden, und iſt bewohnt. Um daſſelbe her, liegen im N. W. Pulo Trotto und Pulo Bouton, im S. W. die Pulo Labdas: aus 3 nebeneinander liegenden Eilanden beſtehend, und die Peers, eine Gruppe von Felſenklippen.

B. Hinterindiſche Inſeln.

VII.

Die Prinz-Wales-Inſel
oder
Pulo Penang.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

A description of Prince of Wales-Island in the ſtreight of Malaca, with its real and probable advantages and ſources, to recommend it as a marine Etabliſment, by *Home Popham*. Lond. 1805. 8. — Dr. James Howiſon's Beſchreibung der Prinz-Wales-Inſel. (Aus dem European Magazine 1805, Jan., p. 29, in den A. G. Eph XVIII. S. 129. f.) — The East-India-Gazetteer etc by *Walter Hamilton*. Lond. 1815. 8. (pag. 681 — 684).

Landcharten.

Chart of Pulo Penang, now Prince of Wales Iſland, compiled from various ſurveys by *Arrowſmith*. London 1805. —

Die Prinz-Wales-Inſel.

Dieß kleine, aber des Handels wegen äußerſt wichtige Eiland liegt auf der Weſtküſte der Halbinſel Malaka da, wo von Bengalen aus die Einfahrt in die große Straße von Malaka offen ſteht, und wird bloß durch eine ſchmale, ⅖ Meile breite Straße, die ihr zugleich zum Haven dient, vom Feſtlande geſchieden. Ihre Nordoſtſpitze liegt unter 117° 53′ öſtl. L. und 5° 25′ N. Br. Der Flächeninhalt beträgt etwa 7½ geogr. oder 160 Engl. Q. Meilen; die Länge 4½, die Breite 4 Meilen.

Sie bildet ein unregelmäßiges Viereck, wovon die Nordſeite die breitere iſt. Eine tief eingeſchnittene und mit beſtändig friſcher Vegetation bekleidete Bergreihe, wovon der höchſte Gipfel 2,500 Fuß über dem Meere mißt, theilt die Inſel der Länge nach; von derſelben verbreiten ſich eine Menge von kleinen Bächen, mit dem klarſten Waſſer nach allen Seiten. Der Boden iſt am Strande, leicht und ſandig, im Binnenlande fetter Thon. Das Klima iſt unter dieſer Breite ſo gemäßigt, daß der Fahrenheit'ſche Thermometer Mittags ſelten über 80, in der Nacht auf 70° ſteigt: die Winde, die ungehindert über das ganze Eiland ſtreichen, kühlen die Sonnenhitze ab, und entfernen von ihm die ſchädlichen Ausdünſtungen, die aus dem naſſen Boden entſtehen möchten. Außer den beiden heißen Monaten, dem Januar und Februar, ſind Regen nicht ſelten, aber in Strömen fallen ſie allein im November und December herab. Es iſt einer der geſundeſten Aufenthalte in ganz Oſtindien.

Die Inſel war vormals nur ein einziger Wald. Die Briten haben denſelben in der Nähe ihrer Niederlaſſungen ausgehauen, und auf der Nord-, Oſt- und Südſeite be-

ſtehen nun die herrlichſten Plantagen von Pfeffer, Betelnüſſen, Kokosnüſſen, Kaffee, Zucker, Yams, Ingwer; ſelbſt Kartoffeln gedeihen, und der Reisbau nimmt immehr zu. Die Wälder liefern ein herrliches Bauholz und Maſten für die größten Kriegsſchiffe, auch elaſtiſches Gummi von der urceola elastica, die hier die Stärke eines Mannsarms erreicht. Die Quadrupeden waren auf das wilde Schwein, den Bär und das Eichhörnchen eingeſchränkt: die Briten haben faſt alle Indiſche Hausthiere hierher verpflanzt, und ſie ſcheinen zu gedeihen. Das Meer liefert die ſchmackhafteſten Fiſche, die Küſten treffliche Schildkröten und Auſtern. Aber das Hauptprodukt bleibt doch der Pfeffer, wovon man ſchon 1804 20,000 Entr. ärntete. Allein nicht der natürlichen Erzeugniſſe wegen iſt dieſe Inſel für die Briten wichtig, ſondern weil ſie der vornehmſte Stapelplatz ihrer Waaren für die Malaka-Halbinſel iſt, und weil die Schiffe, die aus Hinduſtan und Decan nach Schina ſegeln, hier einen Erfriſchungs- und Ruhepunkt finden. Der Haven der Inſel oder vielmehr der Kanal zwiſchen ihr und dem Feſtlande, gewährt den größten Kauffahrtei- und Kriegsflotten völlige Sicherheit, da die Höhe der ihn umgebenden Berge als Schutzwehr gegen die Kraft der herrſchenden Winde wirkt: das ruhige Meer erlaubt, daß man in demſelben Schiffe kielholen und alle Ausbeſſerungen vornehmen kann, die keine Docke erfordern. Dazu kann man Holz zu Maſten und Raaen mit geringen Koſten herbeiführen und Lebensmittel aller Art in großer Wohlfeilheit haben. Der wichtige Handel mit Goldſtaub, Zinn, Betelnüſſen und Vogelneſtern, der in der Straße von Malaka geführt wird, kam mit der Beſitznahme dieſer Inſel ganz in die Hände der Briten, und hier finden dagegen die Produkte und Manufakte Bengalens einen ſehr willkommenen Abſatz, beſonders das Opium und die baumwollenen und ſeidenen Waaren, welches auch die Hauptartikel ſind, womit die Briten ihren Einkauf ſaldiren: ſelbſt wollene Zeuche ſind geſuchte Artikel.

Die Zahl der Einwohner mag ſich gegenwärtig auf 18,000 Individuen belaufen, und iſt beſtändig im Steigen, je mehr ſich der Handel erweitert. 1797 fand man erſt, ohne Europäer und Garniſon, 6,937, 1801 ſchon 10,310, worunter 1,222 Sklaven, und 1805 14,000

Einwohner, die freilich aus allen möglichen Völkerraſſen beſtehen: Briten, Niederländern, Portugieſen, Amerikanern, Arabern, Parſen, Schineſen, Chulias, Malaien, Buggieſen, Birmanen, Siameſen und Javaneſen, die alle die Theilnahme an dem großen Handel hier vereinigt hat.

Die Inſel, welche vor der Beſitznahme der Briten Pulo Penang oder Betelnußeiland hieß, gehört der Oſtindiſchen Geſellſchaft. Sie wurde derſelben im letzteren Viertel des 18. Jahrhunderts, von dem Malaienhäuptlinge zu Queda, deſſen Tochter einen Britiſchen Capitän Light geheirathet hatte, auf deſſen Verwenden überlaſſen, und von ihr 1786 in Beſitz genommen, auch ein Fort gebauet, bei welchem bald eine Stadt entſtand. Seitdem iſt ſie der Mittelpunkt des Geſammthandels in der Straße von Malaka geworden, und hat den Handel, den bisher Junkſeilan und Malaka führten, entweder ganz vernichtet, oder doch in den ihtigen verflochten. Die Inſel hat jetzt ihren eignen Gouverneur, der jedoch dem Generalgouverneur von Bengalen untergeordnet iſt und ein Rathskollegium zur Seite hat; auch beſteht ein court of judicature, und die ganze Verwaltung iſt anf den Fuß der Britiſchen in Bengalen geſetzt. Da indeß eine bedeutende Beſatzung auf dieſer Inſel gehalten wird, und die Koſten der Verwaltung ungemein hoch angeſetzt ſind, ſo überſteigen freilich die Ausgaben, die gewöhnlichen Einkünfte um ein Bedeutendes, welches aber gegen den ungeheuren Handelsgewinn, in gar keine Betrachtung kommen kann. Es betrugen

		die Einkünfte	die Ausgaben
1814—1815	.	54,316 Pf. St.	117,711 Pf. St.
1815—1816	.	53,868 —	119,684 —
1816—1817	.	54,861 —	109,562 —

Auf der Inſel iſt bis jetzt nur eine einzige Stadt; die Einwohner auf den Plantagen wohnen in einzelnen Häuſern.

George-Town (Br. 5° 25′, L. 117° 53′), Hauptſtadt der Inſel, Sitz des Gouvernörs, des hohen Raths und Court of judicature. Sie liegt auf der N. O. Küſte, und beſteht 1) aus dem Fort Cornwallis, deſſen Anlage zwar große Summen gekoſtet hat, aber doch keine ſtarke Vertheidigung darbietet: es enthält das Zeughaus, die Kaſernen für die Beſatzung, das Magazin und das Militärproviantha us; 2) aus

der Stadt Georgetown, die bei den Eingebornen Panjang Panaique genannt wird. Sie ſtößt im N. und O. an die See, im S. an einen kleinen Fluß, im W. an eine Anhöhe; die Straßen, die ſich rechtwinkelig durchſchneiden, ſind geräumig und luftig, aber nicht gut gepflaſtert, und bei ſtarkem Regen zuweilen nicht zu paſſiren. Sie beſitzt 1 Regierungspallaſt, 1 Kirche, 1 Gefängniß, und andere öffentliche Gebäude und 1 Schule. Die Zahl der Einwohner beläuft ſich auf 8,000 bis 10,000 aus den verſchiedenſten Nationen, die ſich hier gänzlich mit Handel und Verkehr beſchäftigen. Ein langer Steindamm führt in den Kanal, der ihren Haven macht, an welchem die Schiffe anlegen und löſchen können. Die Märkte ſind mit Fiſchen, Geflügel, Schweinen, Korn und ſchönen Früchten angefüllt: Rindfleiſch iſt jedoch ſchlecht, und Schöpſenfleiſch wird aus Bengalen zugeführt, auch ſind Milch, Butter und Brod theuer. Dennoch finden die Schiffe, die durch die Malaka-Straße gehen, hier alle übrige Erfriſchungen, und es legen daher jährlich eine Menge Fahrzeuge an. In neuern Zeiten iſt auch die Stadt regelmäßig befeſtigt, die Straßen haben beſſeres Pflaſter bekommen, und überhaupt iſt vieles zur Verſchönerung dieſes immer mehr wachſenden Seeplatzes angewendet.

C.

Die kleinern Inſeln im Indiſchen Oceane,

welche

zwiſchen Afrika und dem Auſtrallande belegen ſind, und zu Aſia gerechnet werden.

Neuere Literatur.

Reiſebeſchreibungen.

A. Rochon's Reiſe nach Marokos und Indien, in den Jahren 1767 bis 1773. Aus dem Franzöſiſchen von Th. F. Ehrmann. Weimar 1804. 8. —

Die kleinern Inſeln im Indiſchen Oceane, zwiſchen Afrika und dem Auſtrallande.

In dem großen Oceane, zwiſchen Afrika und dem Auſtrallande, giebt es zwiſchen 80° bis 120° öſtl. L., einige Inſeln, womit unſere Geographen eigentlich nirgends hinwußten, und ſie bald zu Afrika ſchlugen, wohin ſie doch gar nicht gehören, oder ſie ganz ausließen *). Da ſie indeß ſämmtlich in den Längenparallelen der beiden Indien begriffen ſind, ſo weiſen wir ihnen hier einen Platz an.

1) Amſterdam, ein Eiland, in der ſüdlichen Hälfte des Indiſchen Oceans, nach Barrow, der ſie 1792 beſuchte, unter 94° 25′ öſtl. L. und 38° 42′ ſüdlicher Br., etwa $\frac{8}{10}$ Meilen lang, $\frac{1}{2}$ Meile breit, der Flächeninhalt $\frac{1}{2}$ geogr. Q. Meile. Es hat auf der Oſtſeite einen 700 Fuß hohen Vulkan, der noch immer lebendig, und iſt überhaupt ganz vulkaniſch, die Küſten ſcharf abgeſchnitten, hie und da mit ſonderbar geſtalteten Felſen, der Boden Lava mit weniger vegetabiliſcher Erde bedeckt, überall ſieht man Sümpfe und ſtehende Löcher von heißem Waſſer, deren Temperatur von 80° bis 130° Fahrenheit beträgt und die ſtark mit Salze und auch mit Stahltheilen geſchwängert ſind. Die Flora iſt arm, und hat außer Mooſen und Kryptogamen, bloß einige Grasarten, nicht einen Strauch; man findet kein Landthier, keinen Landvogel, und außer Fliegen kein Inſekt, dagegen eine Menge Strandvögel, Seelöwen (phoca leonina), von 20 Fuß Länge, Seekälber, Seebären, Wallfiſche,

*) So hat Stein, der nichts von ihnen kennt, als die Namen, ſie zu Afrika geworfen (Handbuch II. S. 347), Malte-Brun und Fabri ſie aber ganz ausgelaſſen.

Nordkaper, Meerſchweine, Haien, Seefiſche aller Art, und Krebſe. Die Inſel wird häufig von Oſtindienfahrern beſucht, und Vlaming war der erſte, der ſie 1696 beſuchte und uns von derſelben Nachricht giebt. Schiffe, die auf den Fiſchfang ausgehen, laſſen hier zuweilen einen Theil ihrer Mannſchaft zurück, um Häute von Seethieren einzufangen; doch ſollen die Seekälber, nach Prior, der 1811 hier war, nicht mehr ſo häufig ſeyn.

2) St. Paul, ein Eiland, in der ſüdlichen Hälfte des Indiſchen Oceans, nach Prior, 10, nach Holme nur 3 bis 4½ Meile von Amſterdam entfernt, aber nördlicher, unter 37° 52′ ſüdlicher Breite und 94° 45′ L., ebenfalls vulkaniſchen Urſprungs, wie denn die ganze Küſte ringsumher von Bimsſteinen umgeben iſt. Indeß ſcheint die Inſel ſpäter einem vulkaniſchen Ausbruche ihren Urſprung zu danken zu haben, als es mit Amſterdam der Fall iſt, und unter ihrer Oberfläche noch immer das vulkaniſche Feuer zu brennen. Doch werfen ihre ſchwarzen Berge, als Barrow da war, keinen Rauch oder Feuer weiter aus, und ihr Boden war mit einem undurchdringlichen Dickigt von Unterholze bekleidet. Sie hat übrigens eben die Produkte, als Amſterdam und iſt, wie jenes zuerſt von Vlaming 1696 beſucht.

3) Kerguelens Land oder die traurige Inſel (Isle de Desolation), ein Eiland, in der ſüdlichen Hälfte des Indiſchen Oceans, unter 87° 4′ L. und 49° 20′ ſüdlicher Breite. Es iſt von einem Franzoſen, Kerguelen, 1772 entdeckt und von Cook, der ihm von ſeinem Anblicke den zweiten Namen gegeben, 1779 beſucht. Seine Länge beträgt etwa 30, die Breite 22 Meilen. Es erhebt ſich mäßig hoch aus dem Meere; auch ſteigen ſeine Berge, die meiſtens aus hartem blauen Geſteine, vermiſcht mit Glimmer und Quarz, beſtehen, zu keiner beträchtlichen Höhe empor, waren aber dennoch im Junius, als Cook da war, mit Schnee bedeckt. Dieß traurige Land hat weder Landthiere, noch Amphibien, ſelbſt die Flora war ſo arm, daß Anderſon, außer den Lichen und Kryptogamen, nur 18 Arten von Pflanzen entdecken konnte, worunter doch Sallat und Kreſſe, als Antiscorbutiaca waren. Von Seethieren waren bloß Robben häufig, See- und Strandvögel, als Enten, Seeſchwalben, Albatroſſen u. a. in ungeheurer Menge vorhanden. Einwohner fand man nicht. Nach Cook, der indeß bewieſen hat, daß es eine Inſel, kein Kontinent ſey, deſſen Anfang Kerguelen entdeckt zu haben glaubte, hat kein neuerer Seefahrer, ſoviel wir wiſſen, dieß Eiland von Neuem unterſucht. Cook nennt auf demſelben die Bai Dandierne, wo er mit ſeinen

Schiffen lag, den Königsſund, den Berg Campbell und die Vorgebirge Francis, Howe, Louis und Digby, auch mehrere kleine Eilande, die in ſeiner Nähe belegen ſind, wie die Glücksinſel im W., die Chriſtmas= und Wallfiſchinſeln im N.

4) Romeiros, ein Eiland, im N. W. von Amſterdam, in der ſüdlichen Hälfte des Indiſchen Oceans, unter 24° 40′ S. Br., von Abel Tasman 1642 geſehen, aber von keinem neuern Seefahrer beſucht.

5) Adu und Candu, eine Inſelgruppe von 12 Eilanden, in der ſüdlichen Hälfte des Indiſchen Oceans, etwa unter 5° 6′ ſüdlicher Breite, und 92° L., im S. der Male=Dive, von dem Franzoſen Moreau 1757 entdeckt aber von Rochon nicht gefunden. Sie ſind felſig, und haben einen guten Haven, der durch eine Felſenkette gebildet wird, vermittelſt welcher die beiden Hauptinſeln zuſammenhängen, aber weder trinkbares Waſſer, noch Schildkröten.

6) Diego Garcia, ein Eiland, im S. W. der Male Dive, welches auf vielen Seecharten auch Chagos heißt. Es liegt unter 7° 14′ ſüdlicher Breite, und 88° 10′ öſtlicher Länge, hat etwa 8 Meilen im Umkreiſe, iſt nicht hoch, und überall mit Kokosbäumen beſetzt und umkränzt. Es hat eine ſehr große Rheede, die einem Hufeiſen ähnlich ſieht, und eine beträchtliche Anzahl Kriegsſchiffe aufnehmen kann. Vor einer Bucht liegen drei Inſelchen. Schildkröten ſind in Menge vorhanden. Das Eiland iſt von den Portugieſen entdeckt, und von Rochon 1768 unterſucht.

7) Diego Ruys oder Rodriguez, ein Eiland, in der ſüdlichen Hälfte des Indiſchen Oceans, unter 19° 30′ ſüdlicher Breite, und 81° 6′ öſtlicher Länge, 100 Seemeilen im O. von Moritzinſel. Es iſt 5½ Meilen lang, 2⅜ breit, gebirgig und felſig, aber das Klima milde und der Boden zu allen Erzeugniſſen dieſes Klima's tauglich. Doch iſt es unbewohnt und die Einwohner von Moritzinſel ſenden nur jährlich einige Fahrzeuge dahin, um Land= und Seeſchildkröten einzuſammeln, die ſich auf demſelben in ungeheurer Menge finden. Das Meer iſt reich an Fiſchen. Nach Pingré, ſoll ſie unter 10° 40′ Br. und 80° 52′ L. belegen ſeyn, und iſt von Rochon unterſucht.

8) Diego Rayez, ein Eiland, im W. der Male Dive unter 1° 90′ ſüdlicher Breite, ebenfalls von den Portugieſen entdeckt, reich an Schildkröten, aber von keinem neuern Seefahrer beſucht.

9) Polvereira, ein Eiland, im S. O. der Male Dive. Es ſoll unter 9° 30′ S. Br. und etwa 107° L. zu ſuchen ſeyn, iſt aber ganz ungewiß.

10) Apalurae, ein Eiland, im S. W. von Sumatra, etwa unter 9° 20′ ſüdl. Br., und 105° L., eben ſo ungewiß.

11) Cocos (eine Gruppe von 3 Eilanden, im S. W. von Sumatra, unter 10° 50′ ſüdl. Br. und 113° L. Sie iſt reich an Kokosnüſſen, wovon ſie, ſo wie manche andere Eilande in dieſem Meere, ihren Namen führt, und iſt bewohnt. Arrowſmith, auf ſeinem Planiglob, nennt die 3 Eilande Keeling oder die Nordinſel, Cocos oder die Oſtinſel, und die lange Inſel.

12) Chriſtmas oder Weihnachtsinſel, welche auf Arrowſmith's Charte auch Moni heißt. Sie liegt im S. W. von Java, etwa unter 10° 90′ S. Br. und 119° 30′ öſtl. L., iſt hoch mit Korallenriffen umgeben, reich an Kokosnüſſen und ſoll ebenfalls Bewohner haben.

Zuſätze.

Erſt, nachdem die Beſchreibung der Inſel Ceilan bereits abgedruckt war, erhielt der Verf.,

An account of the interior of Ceylon and of its inhabitants, with travels in that island etc. by John Davy. Lond. 1821. 4.

welches Werk ſehr viele und ſchätzbare Nachrichten von dieſer Inſel enthält. Der Verf. will die wichtigſten hier hinzu fügen:

S. 749. Noch gegenwärtig kennen die Eingebornen für ihre Inſel keinen andern Namen, als Lanka oder auch Lakka. Sie hat beinahe die Geſtalt eines Herzens, und iſt nicht 1,225, ſondern nur 966 geogr. oder 20,770 Engl. Q. Meilen groß, wovon auf das Innere 12,360 Q. Meilen kommen.

S. 750. Der gebirgige Theil der Inſel erhebt ſich über den Meeresſpiegel in verſchiedener Höhe, von 800 bis 5,000 Fuß; jedoch hat das Hochplateau, das 2,000 Fuß abſoluter Höhe mißt, nur eine geringe Ausdehnung: die Gegenden zwiſchen Maturata und M'Donald ſind gegen 4,000 und eine in der Nähe von beiden Oertern belegene Ebene, Negra Ellya, gar 5,000 Fuß hoch. Unter den einzelnen Spitzen erhebt ſich der Adamspik 6,680, der Namani Cooli Kandy 5,548 Fuß hoch: beides ſind die höchſten der Inſel. Die Thäler haben wenige Breite, aber viele Tiefe und alle einen freien Ausgang. Die Hügel, die zum Theil in kleine Ketten vereinigt ſind, ſind 100 bis 500, die Ebenen 50 bis 200 Fuß über dem Meere erhaben. Die Hauptmaſſe der Gebirge beſteht aus uranfänglichem Granite und Gneuß, Sandſtein iſt häufig längs der Küſte, Kalkſtein auf der Inſel Jaffna.

S. 751. Der Melivagunga heißt eigentlich Mahawellé Gange oder großer Sandfluß: er iſt bei Bintenny, wo er 540

Fuß breit und 5 tief iſt, am größten, aber, ſeiner vielen Sandbänke und Felſenſtücke wegen, nur zwiſchen Candy und Gompola für Boote fahrbar. Den Muliwaddy kennt unter dieſem Namen auf der Inſel Niemand, ſondern dieſer Fluß heißt Kalany Ganga; er iſt im letzteren Viertel ſeines Laufs, von Talygamma an, für Boote fahrbar. Der Kalu Ganga, bei Ratnapoora, der Wallewa Ganga, die Maha-Oya, die Didioo Oya, die Parapa Oya und der Navilaar ſind nach den beiden erſtern die bedeutendſten der waſſerreichen Inſel. Außer den heißen Quellen bei Cannia, finden ſich deren bei Welaſſey, in dem Lande der Wedahs, die darin ihr Gemüſe und Fleiſch kochen, und zu Badulla und Alipoota in der Corle Oyva.

Zuweilen ereignet ſich auf der Inſel ein Meteor, welches Boodhoorais heißt: es gleicht dem Nordlichte, nur daß es ſich bei vollkommner heitrer Luft um die Mittagszeit und mitten in der Luft unter dem Zenithe des Himmelsgewölbes zeigt, ohne daß das Wetter ſich vorher ungewöhnlich verändert hat. Thau fällt bloß in den Thälern und Ebenen der Inſel: die Singvögel erheben ihren Geſang nie ſchöner, nie ſtärker, als während eines heftigen Gewitters oder ſtarken Regens.

S. 758. Die Boa iſt, nach Davy, auf Seilan gar nicht vorhanden, wenigſtens fand er deren keine; die Pimberah, die wohl 30 Fuß lang, und die Dicke eines Mannes erreichen ſoll, gehört zu dem Geſchlechte Python, und hat eine ſo ſtarke Muskelkraft, daß ſie wohl Rothwild überwältigt und verſchlingt. Unter den übrigen Schlangenarten gehören 13 zu den Nattern, worunter auch die Brillenſchlange (coluber naja), die Carawilla, und die gefürchtetſte von allen, die Ticpolongo (wahrſcheinlich cobra Manilla), und 2 zu den Schuppenſchlangen.

S. 763. Die Volksmenge beläuft ſich wahrſcheinlich nicht über 800,000 Köpfe: 1814 wurden in den Seeprovinzen der Briten erſt 476,000 gezählt. Die Annahme von 300,000 bis 400,000 Einw. des Inneren, ſcheint indeß dem Verfaſſer zu niedrig.

Die Singaleſen. Davy hält ſie für Indier oder Hindu's. Die im Hochlande wohnenden Einw., haben ihre urſprünglichen Volkseigenthümlichkeiten beibehalten, die Bewohner der Ebenen oder der Küſte die ihrigen mit denen der neuen Ankömmlinge vermiſcht.

S. 764. Die Singaleſinnen ſind reizend; eine vollkommene Schönheit muß bei ihnen folgende Eigenſchaften beſitzen: „Ihr

„Haar muß reichlich ſeyn, wie der Schweif eines Pfau's, lang „bis auf die Kniee herabhängen und ſich in anmuthige Locken rin„geln, ihre Augenbraunen müſſen dem Regenbogen gleichen, „ihre Augen dem blauen Sapphir und den Blättern der blauen „Manillablume. Ihre Naſe muß gebogen ſeyn, wie der Schna„bel eines Habichts, ihre Lippen glänzend und roth, wie die Koral„len an den jungen Blättern des Eiſenbaums; ihre Zähne klein, „regelmäßig, dicht bei einander, und wie Jasminknospen ſtehend; „ihr Nacken breit und rund, wie Berrigodea; ihr Bruſtknochen „breit, ihr Buſen voll und kegelförmig, wie die gelbe Kokos„nuß; ihre Taille ſo ſchmal, daß man ſie mit einer Hand um„ſpannen kann; ihre Hüften breit, ihre Schenkel allmälig ſpitzi„ger zulaufend, ihre Fußſohlen ohne Höhlung, und die Ober„fläche des Körpers überhaupt ſanft anzufühlen, zart, weich und „rund, ohne hervorragende Knochen oder Nerven." Man ſieht, daß die Singaleſen ſich auf weibliche Schöne verſtehen!

S. 769. Die Kaſtenabtheilung der Singaleſen, die uns Davy mittheilt, ſcheint deutlicher und genauer zu ſeyn, als die wir nach Tolfrey und Joinville gegeben haben. Es beſtehen eigentlich 4 Kaſten:

1) Ekſhaſtria Wanſé, die Königl. Kaſte, welche ausgeſtorben iſt.

2) Brashmina Wanſé, die prieſterliche Kaſte, ebenfalls nicht mehr vorhanden.

3) Wieſſia Wanſé, in 2 Abtheilungen beſtehend: a) den Göwanſe oder Wellales, der Kaſte der Landleute, bei weitem die zahlreichſte und vorzüglichſte, die bisher die Miliz lieferte, Frohndienſte verrichten, und dem Könige als Obereigenthümer des Landes jährlich den 20. Theil des Reisertrages und für jeden andern Acker 6 Khallies oder Heller entrichten mußte. Zu dieſer Kaſte wurden auch die Vedahs gerechnet, und diejenigen Singaleſiſchen Chriſten, die, einige 100 Köpfe ſtark, in den beiden Dörfern Wayaeotté und Galgomua lebte, und nur einen einzigen Geiſtlichen, welcher den Titel Sachriſtian führt, haben. b) den Nillemakareya oder Pattea, der Kaſte der Hirten. Sie ſind nicht zahlreich, und geben an den König Reis, Ghi, Tine (eine Art Molken) und Milch.

4) Die Khoobra Wanſé, aus 60 Unterabtheilungen beſtehend, worunter die vornehmſten: a) Carawé oder Fiſcher, wozu auch die Marakkala oder Mohren gehören: letztere ſind ſämmtlich Moslemimen, und haben den ganzen Handel an ſich geriſſen, ein kräftiger, betriebſamer und erwerbſamer Menſchenſchlag,

der ſehr verſchmitzt und unternehmend iſt: man weiß jedoch die Zeit nicht, wann ſie in Seilan einheimiſch geworden ſind. Sehr viele ſind Hirten; b) die Madinochandos oder Toddy-Abzapfer, nur ſehr wenige Familien; c) die Achari, wohin die Gold- und Silberarbeiter, Meſſingſchläger, Schmiede, Tiſchler, Drechsler und Steinhauer gehören; d) die Hannawli oder Schneider; e) die Baddahelabadda oder Töpfer; f) die Ambatteas oder Barbiere; g) die Radabadda oder Wäſcher; h) die Chaleas oder Zimmetſchäler; i) die Jaggery-Verfertiger; k) die Hunubaddé oder Kalkbrenner; l) die Pannago oder Grasmäher; m) die Velleburni oder Weber; n) die Doddah Weddahs oder Jäger. Dieß ſind die 13 vornehmſten Abtheilungen der vierten Kaſte.

Außer dieſen 4 Kaſten aber, giebt es noch 2 Gattungen Singaleſen, die zu keiner Kaſte gerechnet werden, und mit welchen in Verkehr zu ſtehen, für Verunreinigung gilt: die Gattaroo oder die infamirten Verbrecher, und die Rhodees oder Gasmundos, die Parias auf Seilan.

S. 773. Die Singaleſen haben keine geſchriebene Geſetze, ſondern ihre Rechtspflege beruhet auf dem Herkommen und dem allgemeinen, von allen Menſchen anerkannten, Billigkeitsgefühle. Jedes Dorf hat ſeinen Schulzen, der Widahn heißt, und auch eine richterliche Gewalt ausübt: von demſelben kann an die Corlebehörde oder an die Diſſaves, und von dieſen an die Adikars zu Candy appellirt werden: jetzt ſind an der Stelle der letztern die beiden Tribunäle zu Columbo und Candy errichtet, worin die Adikars Beiſitzer ſind. Nach der Convention, die 1818 zwiſchen den Briten und den empörten Candyern geſchloſſen wurde, iſt folgendes feſtgeſetzt: „In Beziehung auf öffentliche „Steuern und Laſten, ſind alle bisher übliche perſönliche „Dienſtleiſtungen (Straßen- und Brückenbau ausgenommen) auf„gehoben und alle Steuern in eine einzige verwandelt, nämlich „in die Abgabe eines Zehntels des Ertrags der Reisfelder; hin„ſichtlich der Rechtspflege, welche von den Britiſchen Regie„rungsbeamten in den einzelnen Diſtrikten, und zu Candy, unter „Mitwirkung der jetzt untergeordneten Diſſaves, gehandhabt wird, „ſind beſtimmte Beſoldungen für die Richter feſtgeſetzt, und das „früher übliche Sportelweſen aufgehoben.“ Die Diſſaves ſind übrigens im Innern von Candy das, was die Modelliers in den Corles an der Küſte.

S. 768. Das Wort Buddah iſt ein generiſcher Ausdruck, und bedeutet ſo viel als Weisheit. Er wird denjengen menſchlichen Weſen von ganz außerordentlichen Geiſteskräften und Thaten

beigelegt, welche vom Schickſale beſtimmt waren, in einem Mahakalpé oder Weltalter zu erſcheinen, um den Menſchen Gott zu offenbaren, und die Religion in ihrer urſprünglichen Reinheit wiederherzuſtellen: man beweiſet ihnen nach ihrem Tode göttliche Verehrung. Nach den Mythen der Singaleſen ſind für das gegenwärtige Mahakalpé 5 Buddha's beſtimmt, wovon 4 bereits erſchienen, der letztere, Nitre Buddha, noch erwartet wird. Der vierte und vornehmſte Buddha der Singaleſen, iſt der Gaudma, dem ſie indeß noch 12,000 andre Namen, und unter dieſen 37 ausgezeichnete beilegen. Nächſt dem Gaudma aber, verehren die Singaleſen als eigentliche, aber dem Buddha Gaudma nachgeſetzte, Götter folgende: Liswara, Wiſchnu, Nato, Katragam, Samen, Pittia und die Göttin Pittana, die alle, außer dem Liswara, beſondere Tempel beſitzen. Das Religionsſyſtem iſt übrigens in 5 heiligen Büchern aufgezeichnet, die aber ſo myſtiſch ſind, daß ſie Keiner verſtehen kann. Das gottesdienſtliche Weſen iſt vollſtändig und regelmäßig organiſirt: zu Candy beſtehen 2 Oberprieſtercollegien, Malwatte Wiharé und Asgirie Wiharé, wovon die beiden Präſidenten den Titel Nikao-Uanci führen. Die Prieſter, die keinen Vorzug vor einander haben, werden in 2 Klaſſen getheilt, in eine höhere, Upaſampada, deren Mitglieder Tirunnances heißen, und in eine niedere, Samenero. Prieſter kann nur ein Goewanſé werden; doch giebt es auch in andern Kaſten Perſonen, Silvat genannt, die ein dem Gottesdienſte geweihetes Leben führen. Wer Prieſter werden will, muß ſich zu einem dreijährigen Noviciat verſtehen; und jeder Prieſter iſt verpflichtet, die Vorſchriften zu beobachten, die in dem Triwedebuſcharitie und Pratipalti enthalten ſind. Die Tempel des Buddha heißen Wiharé, die der andern Gottheiten Dewalé. Im Allgemeinen iſt der Charakter der Singaleſiſchen Prieſter moraliſch gut und ſehr ſanftmüthig. Außer den genannten Göttern, beten die Singaleſen auch noch Dämonen oder böſe Geiſter an, welchen ſie alles Uebel und Unglück zuſchreiben: die niedrigen Volksklaſſen werden zum Theil von den liſtigen Jaddeſen oder Zauberern und Teufelsbeſchwörern geleitet.

S. 767. Die Singaleſiſche Sprache ſoll nicht einerlei mit der Siamiſchen, ſondern ein beſonderer eigenthümlicher Dialekt ſeyn, der ſeinen Urſprung aus der Sanskrit ableitet. Ihre Laute ſind harmoniſch, ihre Zuſammenſetzungen ſehr bezeichnend, der Ausdruck mannichfaltig und ſtark, ihr ganzer Bau, wenn auch ſehr complicirt, doch ſehr regelmäßig und überdem ſehr reich an Wörtern. Die Prieſter beſitzen eine eigene Sprache, die

Bali, die faſt in ganz Hinterindien die heilige Sprache iſt. Die Singaleſen ſchreiben eine flüchtige, aber nette Hand. Sie haben Schriften, die ſich auf Theologie, Aſtrologie, Medizin, Geſchichte und Dichtkunſt beziehen: der Styl iſt theils Proſa, theils Poeſie; bei religiöſen Gegenſtänden, iſt der erſte faſt ausſchließlich im Gebrauche, dabei ächt Orientaliſch, eben ſo blumenreich als myſtiſch. Faſt jeder Singaleſe iſt mehr oder weniger Dichter; alle Gedichte werden geſungen, oder deklamirt; ihr Tonſyſtem hat 7 Töne; ihre Muſik iſt äußerſt einfach, das Hauptinſtrument die Udakea, eine Art kleiner Trommel.

S. 752. Die Kultur des Bodens geſchieht entweder auf trocknem, oder feuchtem Boden. Ein mit Gehölze bedeckter Boden, heißt ein Chenas: man beginnt deſſen Beſtellung mit der Verbrennung des Gehölzes, worauf man ihn pflügt, beſäet und bis zur Aerndte ſo ſorgfältig vor wilden Thieren bewacht, die eine große Plage des Landbauers ſind. Dünger iſt nicht gewöhnlich, daher ein ſolches Grundſtück nicht 2 Jahre hintereinander trägt. Dieſe trocknen Felder ſind auch von geringem Ertrage: man bauet darauf Corrican oder Natchiné, eine beſondere Art von Mais und Reis. In den naſſen Gegenden wird ausſchließlich Reis gebauet, und in waſſerreichen Gegenden doppelte Aerndte gethan. Die Gärtnerei wird nicht als Kunſt getrieben; die eigentlichen Gemüſe der Singaleſen, beſtehen in Zwiebeln, ſüßen Pataten und Yams.

S. 765. Die Singaleſen im Innern der Inſel, leben nicht in großen Dörfern zuſammen, ſondern meiſtens in einzelnen Gehöfden, oder familienweiſe in kleinen Dorfgruppen; außer Candy, das doch nur ein großes Dorf iſt, giebt es keinen Singaleſiſchen Ort, der den Namen einer Stadt verdiente.

S. 776 Z. 25. Bei Hevegam ſetze hinzu: Hanwellé, kleines Fort, am Kalanyganga, in einer ebenen, fruchtbaren Gegend, und Avisahavelle, ein ſehr romantiſch, am Fuße von einer Kette nackter Felſen belegenes Dorf.

S. 734 Z. 2. Sittiwaka exiſtirt jetzt nur noch dem Namen nach: es lag an einem gleichnamigen Fluſſe, und nicht am Mahanuddy. Man findet hier bloß noch Trümmer. — Dagegen hat ſich Rumenwellé erhoben, ein Flecken, am Zuſammenfluſſe des kriſtallhellen Kalanyganga und der trüben Gooravoova oya, mit 1 Fort und 1 Bazar, bewohnt von ein Paar 100 Familien, die ſich faſt allein vom Handel nähren.

S. 784 Z. 9. Der Adamspik hat eine Höhe von 6,680 Fuß. Auf demſelben findet man den Fuß des Buddha, der vorzüglich der Gegenſtand der Verehrung der Eingaleſen iſt, auf einer kleinen Oberfläche, die nur 74 Fuß Breite und 24 Länge hat. Auf dieſer Fläche iſt die Sreepada oder der ſogenannte Fußſtapfen des Buddha, mit einer Kuppel überbauet. — Fort King, ein ſtarkes Fort, mit einer Fähre über den Fluß Mahaohio, 640 Fuß über dem Meere, mit 1 Bazar. —

S. 784 Z. 12 v. u. Candy oder Mahaneura, liegt am Ausgange eines ziemlich breiten Thals, an dem Ufer eines künſtlichen See's, beſpült vom Mahawellé Ganga, und etwa 1,400 Fuß über dem Meere. Die Aſtawanka Weedye oder Malabarenſtraße iſt die vornehmſte. Der Pallaſt hat mit ſeiner 200 Fuß langen Facade ein ſtattliches Anſehen, nimmt einen bedeutenden Raum ein, ſteht den Haupttempeln gegenüber, und iſt von einem Graben und einer Mauer umgeben. An der einen Seite endigt derſelbe ſich in dem ſechseckigen Pateripua, wo der Monarch von Ca dy ſich ſonſt öffentlich ſehen ließ; auf der andern Seite war der Harem. Der vornehmſte Tempel iſt der Dalada Malegawa, im Schineſiſchen Geſchmacke, worin man einen Zahn des Buddha verwahrt (die Singaleſen halten denjenigen, der ſich in ſeinem Beſitze befindet, für den Oberherrn der Inſel), und zwiſchen dem Pallaſte und der Stadt, liegen die beiden heiligen Tempel Malwatte und Asgirie Wiharé, bei welchem erſteren ein Kollegium oder Kloſter von 40 Prieſtern, in dem letzteren eine ſchöne Statue des Buddha. Die Stadt, die etwa 3,000 Einw. zählt, hatte 1817 bereits 2 Britiſche Häuſer für den Gouverneur und Kommandanten; 1 Gefängniß und Kaſernen wurden errichtet, aber die Nationalgebäude verfielen.

S. 784 Z. 21. Davy nennt dieſen Corle Doombera, und bemerkt darin: Teldenia, eine vormalige Königl. Meierei, in dem Thale des Huluganga; den heiligen Tempel Bamberra Wiharé; das Dorf Meddamahaneara von 20 Häuſ., und den Ort Beaumury, wo der letzte König von Candy von den Einwohnern gefangen genommen und den Briten überliefert wurde.

54 *

Bei dem Dorfe Memoora, befindet ſich eine merkwürdige, 200 Fuß tiefe, 80 Fuß bei dem Eingange hohe und 100 Fuß breite Höhle in einem 300 Fuß hohen Felſen, die ſehr vielen Salpeter liefert, mit deſſen Ausbringen 1817 16 Arbeiter beſchäftigt waren. Der Aigallé-Paß liegt auf der Gränze von Matale, unter dem 5,600 Fuß hohen Hoonisgikkandy, der ſonſt für den höchſten Berg Seilans gehalten iſt.

Register

A.

Abdulpoor, Stadt, 491.
Abhooneeah, Stadt, 460.
Akoo, Stadt, 279.
Abur, Stadt, 316.
Acberabad, Stadt, 222.
Acberpoor, kl. Stadt, 224.
— Stadt, 268.
Accamapettah, Stadt, 389.
Acesines, Fluß, 15.
Achaheep, Stadt, 183.
Achawutty, Fluß, 407.
Aciaporna, Stadt, 606.
Acunty, Stadt, 233.
Adamsberg, der, 786.
Adamsbrücke, die, 17. 397.
Adanad, Stadt, 422.
Adilabad, Stadt, 318.
Adji, Fluß, 168.
Adjumpoon, Stadt, 518.
Adiyghur, Festung, 215.
Adoni, Bezirk, 436.
— Stadt, 436.
Adou, Atollon, 802.
Adoumatous, Atollon, 802.
— Canal, 802.
Adrampatam, Stadt, 395.
Adu, Inselgruppe, 835.
Amarabad, Stadt, 486.
Agra, Diſtrikt, 222.
— Hauptſtadt, 222.
— Provinz, 218.
Aquada, Fort, 529.
Ahmedabad, Diſtrikt, 286.
— Diſtriktsſtadt, 286.
Ahmednuggur, Diſtrikt, 469.
— Diſtriktsſtadt, 469.
— Stadt, 287.
Ahmood, Stadt, 254.
Ahoona, Stadt, 461.
Aihene, Stadt, 741.
Aigallé, Paß, 844.
Aingwa Awa, Ruine, 595.
Ajamida, Hauptſtadt, 270.
Ajidghur, Fort, 268.
Ajimene, Landſchaft, 15.
Ajmanghur, Fort, 245.
Ajmeer, Diſtrikt, 260.
— Diſtriktsſtadt, 260.
— Hauptſtadt, 270.
— Provinz, 270.
— Thor, 230.
Ajmer, Provinz, 164.
Ajuntee, Paß von, 496.
— Stadt, 496.
Akawul, Stadt, 287.
Akola, Stadt, 496.
Akberpoor, Stadt, 215.
Akoat, Stadt, 505.
Akowna, Stadt, 265.
Akrannee, Stadt, 461.
Akrepa Pattoe, Corle, 782.
Akulkotto, Diſtrikt, 470.
— Stadt, 470.
Aladin, Eiland, 823.

Alambabby, Stadt, 515.
Alanchbang, Marktplatz, 356.
Alanha, Dorf, 777.
Alapuſcha, Dorf und Fort, 526.
Alatti Neur, Stadt, 783.
Ale, Corle, 787.
Alepe, Stadt und Fort, 521.
— Stadt und Fort, 421.
Alicananda Ganga, Fluß, 20. 238.
Alighur, Diſtrikt, 225.
— Diſtriktsſtadt, 225.
Alima, Fluß, 404.
Ali Merdan, Kanal, 229.
Ali Merdan Khan, Pallaſt des, 231.
Allahabad, Diſtrikt, 210.
— Hauptſtadt, 210.
— Provinz, 261.
Allahpoor, Stadt, 317.
Alland, Stadt, 491.
Alleſtar, Fort, 630.
Alligaum, Stadt, 496.
Alligunge, Stadt, 207.
Alloor, Stadt, 389.
Allumparra, Stadt, 392.
Ally, Staat, 309.
— Stadt, 309.
Allygunge, Stadt, 193.
Almora, Diſtriktsſtadt, 243.
Aloecour, Corle, 776.
Altavaſſee, Diſtrikt, 287.
Altwaſſotoh, Fort, 510.
Alumchum, Stadt, 211.
Alumpoor Salooi, Stadt, 316.
Alvarcoil, Stadt, 399.
Alwar, Hauptſtadt, 267.
Alygunge, Stadt, 265.
Amain, Stadt, 317.
Amapoor, kl. Stadt, 224.
Amara Cantaca, Ortſchaft, 376.
Amba Ghaut, Paß, 510.
Ambalah, Stadt, 270.
Ambar, Hauptſtadt, 275.
Ambitah, Stadt, 235.
Amboor, Paß von, 407.
— Stadt, 391.
Ambora, Stadt, 504.
Ambratty, Fluß, 400.
Ambulapuſcha, Stadt, 526.
Ameni, Eiland, 793.
Amerkote, Stadt, 279.
Amiatie, Stadt, 265.
Amjerah, Stadt, 313.
Ammalapoor, Stadt, 447.
Ammeil, Stadt, 315.
Ammerpoor, Stadt und Feſtung, 356.
Ampelepe, Fort, 521.
Amphitrite, Inſel, 736.
Amramra, Stadt, 289.
Amran, Gebiet von, 296.
Amrawutty, Stadt, 495.
Amretſir, Stadt, 330.
Amſterdam, Eiland, 833.
Amyah, Stadt, 265.
Anaje, Stadt, 519.
Anam, Reich, 663. 665.
— Stadt, 264.
Anan, Fluß, 557.
Anaſeram, Pagode, 521.
Anaß, Fluß, 287.
Anaweta, Stadt, 276.
Anoupectoumjou, Gebirge, 604.
Andamaniſche Inſeln, 803. 805.
Andapoorghur, Stadt, 366.
Andeepane, Dorf, 777.
Andia, Stadt, 315.
Andulgaon, Stadt, 470.
Anewolonda Pattoe, Corle, 777.
Angamale, Stadt, 420.
Angany Par, Stadt, 422.
Angarry, Stadt, 424.
Angſtho, Stadt, 354.
Animalaya, Stadt, 404.
Anjar, Diſtrikt, 259.
— Stadt, 260.
Anjedira, Eiland, 432.
Anjengo, Stadt, 521.
Anjenwell, Fluß, 475.
— Stadt und Feſtung, 475.
Ankapilly, Stadt, 447.
Ankol, Stadt, 469.
Ankola, Stadt, 432.
Ankoszherry, Stadt, 515.
Annagoondy, Diſtrikt, 501.
— — Hauptſtadt, 501.
Annair, Fluß, 318.
Annaſt, Fluß, 248.

Annatapoor, Stadt, 518.
Annawury, Stadt, 518.
Annicul, Stadt, 515.
Anopſcheer, Stadt, 235.
Anopſcheber, Stadt 225.
Antry, Stadt, 317.
Anupetumiu, Gebirge, 554.
Anurodgeburro, Ruinen von, 783.
Apalurae, Eiland, 836.
Apittgam, Corle, 776.
Appole, kleine Stadt, 193.
Arabiſches Meer, 14.
Aracan, Diſtrikt, 606.
— Hauptſtadt, 606.
— Provinz, 604.
Arail, Stadt, 223.
Arautum, Diſtrikt, 252. 255.
Aravacourchy, Stadt, 404.
Arawatty, Fluß, 18.
Arcot, der nördliche Diſtrikt von, 390.
— der ſüdliche Diſtrikt von, 391.
— Diſtriktsſtadt, 390.
Arculgode Stadt, 515.
Ardinghy, Stadt, 395.
Arecote, Stadt, 422.
Argaum, Dorf, 496.
— Stadt, 505.
Argha, Diſtrikt, 353.
— Hauptſtadt, 353.
Arhung, Fluß, 337.
Ari, Atollon, 802.
Ariancoopan, Fluß, 392.
Arieloor, Stadt, 396.
Arjonghur, Stadt, 287.
Arjungunge, Stadt, 205.
Armacotta, Stadt 397.
Armegon, Stadt, 390.
Arnee, Stadt, 391.
Arnooty, Fluß, 493.
Arone, Stadt, 316.
Arrabarree-Gebirge, 275.
Arrah, Diſtriktsſtadt, 207.
Arrautum, Sumpf von, 26.
Arrawurd, Stadt, 318.
Arriancopan, Stadt, 392.
Arripo, Dorf, 777
Arruntaurry, Stadt, 405.
Artavatty, Fluß, 514.
Arun, Fluß, 23.
Arungabad, Stadt, 446.
Arwal, Stadt, 203.
Asgirie Wiharé, Tempel, 843.
Aska, Stadt, 449.
Aſchta, Stadt, 313.
Aſeerghur, Stadt, 318.
Aſin, Fluß, 219.
Aſſam, Königreich, 535. 537.
— Provinz, 545.
— Thal von, 546.
Aſſeram, Stadt, 606.
Aſſeree, Stadt, 468.
Aſſewan, Stadt, 264.
Aſſodnagur, Diſtrikt, 510.
Aſſoola, Stadt, 497.
Aſſye, Dorf, 496.
Atapoor, Stadt, 205.
Atchera, befeſt. Stadt, 476.
— Fluß, 17.
Atchi, Fluß, 196.
Atcoor, Dorf, 445.
Atkala, Hauptſtadt, 362.
Atreyi, Fluß, 191.
Attair, Stadt, 317.
Attakalan, Corle, 785.
Attancal, Stadt, 520.
Attara, Stadt, 214.
Attaveeſe, Diſtrikt, 252.
Attengale, Dorf, 776.
Atterſoomba, Stadt, 285.
Attoor, Paß von, 407.
Attyah, Stadt, 188.
Aucutta, Eiland, 794.
Auggur, Stadt, 314.
Auggye, Stadt, 468.
Augurny, Fluß, 471.
Auhore, Stadt, 308.
Aulapilly Durgaan, Stadt, 438.
Auldoß, Stadt, 511.
Aul, Fürſtenthum, 369.
— Gebiet, 367.
— Hauptſtadt, 369.
Aumba, Stadt, 500.
Aumneer, Stadt, 496.
Aungwa, Ruine, 595.
Aurapoor, Stadt, 519.
Aurebah, Rajatſchaft, 262
Aurungabad, Hauptſtadt, 498.
— Provinz, 462.
Aurungaom, Stadt, 470.
Autah, Fluß, 467.

Autah, Stadt, 467.
Autghur, Fürſtenthum, 369.
— Gebiet, 367.
— Hauptſtadt, 369.
Autneir, Stadt, 505.
Autoor, Stadt, 486.
Ava, Fluß, 556.
Avallaputty, Stadt, 404.
Aviſahavelle, Dorf, 842.
Awarra, Villa, 529.
Aybicca, Dorf, 521.
Ayigar, kl. Stadt, 193.
Ayrapotty, Stadt, 404.
Azimabad, Stadt, 270.
Azimghur, Stadt, 211.
Azimnagur, Diſtrikt, 478.
Azmerigunge, Handelsſtadt, 190.

B.

Baad, Stadt, 223.
Babba-Boode-Gebirge, 514. 524.
Babbeahgebirge, 248.
Babhye, Paß, 281.
Babco Tunge, Hügel, 606.
Babreeawar, Diſtrikt, 297.
Babye, Stadt, 505.
Bacack, Haven, 738.
Backergunge, Diſtrikt, 177. 184.
— Fluß, 185.
— Stadt, 185.
Bac-kinh, Hauptſtadt, 730.
Bacoda, Diſtrikt, 252.
Badaurny, Stadt, 478.
Badlapoor, Stadt, 467.
Badlee, kl. Stadt, 268.
Badrachill, Dorf, 487.
Bagaroo, Stadt, 275.
Bagee, Fluß, 246.
Bagheſur, Stadt, 244.
Baghiratha Ganga, Fluß, 20. 195.
Bagrput, Stadt, 232.
Baghul, das Land, 245.
Baglana, Diſtrikt, 469.
Bagmuty, Fluß, 23.
Bagoeghur, Stadt. 315.
Bagoo, Hauptſtadt, 600.
Bahadurpoor, Stadt, 317.
Baharat, Hauptſtadt und Reſidenz, 243.
Bahar, Diſtrikt, 200.
Bahar, Hauptſtadt, 197. 201.
— Provinz, 197.
Baharee, Fluß, 216.
Bahargbur, Fort, 268.
Bahawulpoor, Straße von, 282.
Bahdarwall, Stadt, 332.
Baikuntha, Wallfahrtsort, 203.
Bailuru, Stadt, 515.
Bain Gungo, Fluß, 19.
Baitool, Stadt, 505.
Bajetpoor, kl. Stadt, 189.
Bakhugar, Fluß, 352.
Balaghaut, Provinz, 432.
Balamuglum, Stadt, 519.
Balapoor, Stadt, 496.
Balaſore, Diſtrikt, 366.
— Diſtriktsſtadt, 366.
Balatra, Diſtrikt. 422.
Balbamont, Stadt, 740.
Balchorah, Stadt, 265.
Baldyanath, Stadt, 194.
Balgaum, Stadt, 290.
Balgunaa, Fluß, 238.
Bali, kl. Stadt, 255.
Balki, Stadt, 491.
Balla Ghats, Gebirge, 493.
Ballahaidroog, Stadt, 515.
Ballaſinore, Stadt, 285.
Balliaghaut, Vorſtadt und Haven, 181.
Balliah, Stadt, 213.
Balort, Stadt, 425.
Balumba, Stadt, 295.
Bamaeny, Eiland, 186.
Bamala, Stadt, 486.
Bamberra Wiharé, Tempel, 483.
Bambusſtadt, die, 517.
Bammacapram, Stadt, 659.
Bamoo, Stadt, 597.
Bamploſoi, Ortſchaft, 661.
Bampoora, Stadt, 308.
Bamraahur, Stadt, 368.
Ban, Fluß, 15. 247.
Banaganapilly, Stadt, 437.
Banavaram, Stadt, 515.
Bancapoor, Diſtrikt, 479.
Bancaſay, Fluß, 660. 661.
— Provinz, 660.
— Stadt, 660.
Bancock, Stadt, 660.

Bancoot, Fluß, 456.
— Stadt, 456.
Banda, Diſtriktsſtadt, 214.
Bandarmalanka, Fluß, 19.
Bando Ghur, Feſtung, 261.
Bandoogur, Diſtriktsſtadt, 375.
Bandorpoor, Stadt, 461.
Bangaboony, Fluß, 21.
Bangalle, Fiſcherdorf, 778.
Bangalore, Gebirge, 406.
— Stadt, 515.
Bangaſch, Fluß, 538.
Bangphi, Diſtrikt, 353.
Bangri, Stadt, 612.
Bangun, Fluß, 208.
Bangwarra, Stadt, 287.
Banjarah, Fluß, 21.
Bankam, Stadt, 660.
Bankee, Fürſtenthum, 369.
— Gebiet, 367.
— Hauptſtadt, 369.
Bank-Kanal, 180.
Banswara, Hauptſtadt, 287.
Banswarra, Stadt, 308.
Banſor, Stadt, 268.
Banſy, Stadt, 218.
Banyadgunge, Stadt, 203.
Bar, Stadt, 202.
Bara Dongree, Stadt, 316.
Barago, Fluß, 600.
Bardella, Eiland, 420.
Bardia, Fluß, 637.
Bareily, Diſtrikt, 232.
— Diſtriktsſtadt, 233.
Barey, Stadt, 214.
Barigar, Fluß, 337.
Bari-Ländereien, 339.
Barkale, Stadt, 526.
Barnagore, Stadt, 181.
Baroda, Diſtrikt, 284.
— Hauptſtadt und Reſidenz, 284.
— Stadt, 284.
Barra, Stadt, 468.
Barrabuttee, Fort, 368.
Barragurry, Stadt, 354.
Barrah, Stadt, 449.
Barrakpoor, Dorf, 181.
Barramahal, Diſtrikt, 405.
— — Provinz, 361. 405.
Barramuttee, Stadt, 466.
Barreah, Hauptſtadt, 292.
Barrah, Staat, 292.
Barreawaur, Diſtrikt, 252.
Barree, Stadt, 267.
Barren, Eiland, 809.
Barry, Doabeh, 330.
Baruni Chur, Sandbank, 191.
Baruya, Fluß. 204.
Barwarra, Fort, 276.
Bary, Stadt, 264.
Basdeo Ghaut, Stadt, 465.
Baswapatam, Stadt, 519.
Baſac, Ortſchaft, 740.
Baſchoti, Pergunnah, 197.
Baſuntir, Fluß, 15.
Baſſain, Stadt, 468.
Baſſeen, Fluß, 603.
— Stadt, 603.
Baſſein, Fluß, 555.
Baſſouda, Stadt, 315.
Batacolo, Haff von, 782.
Batacolo, Stadt, 781.
Bate, Inſel, 288. 289.
Bate, Stadt, 289.
Bategool, Fluß, 226.
Batintah, Stadt, 283.
Batſchapoor, Stadt, 275.
Battalah, Stadt, 330.
Battwe Mal, Eiland, 818.
Baug, Stadt, 309.
Baughore, Stadt, 515.
Baugpoor, Stadt, 235.
Baugree, Bezirk, 197.
Baukybazar, Stadt, 181.
Baulea, kl. Stadt, 194.
Baum, Fluß, 19.
Baum, Stadt, 497.
Baunda, Stadt, 287.
Bauntwa, Stadt, 296.
Baupanapados, Stadt, 449.
Baupettah, Stadt, 444.
Bavergaut, Paß, 505.
Bawänghur, Stadt, 477.
Baypoor, Stadt, 423.
Bayſaye, Ortſchaft, 660.
Bätamungulum, Gebirge, 406.
Beacul, Stadt, 425.
Beary, Fluß, 16.
Beasgunge, Fluß, 320.
Baikantpoor, Stadt, 202.
Beaumury, Ort, 843.
Bedaghur, Stadt, 378.

Betnore, Hauptſtadt, 517.
Beechiaco, Dorf, 355.
— Fluß, 355.
Beechor, Fort, 268.
Beechum, Fluß, 458.
Beeder, Diſtrikt, 491.
— Hauptſtadt, 491.
— Provinz, 489
Beehur, Fluß, 261.
Beejapoor, Bezirk, 255.
— Stadt, 255.
Beejigurh, Stadt, 316.
Beejnote, Stadt, 280.
Beema, Fluß, 19.
Beempheb, Dorf, 355.
Beera, Stadt, 204.
Beeranah, kl. Stadt, 283.
Beerat, Stadt, 268.
Beerdul, Stadt, 461.
Beerpoor, Stadt, 285.
Beerwarry, Stadt, 467.
Beffly, Fluß, 316. 317.
Begah, Fluß, 15.
Beharyabad, Stadt, 213.
Behawunt, kl. Stadt, 223.
Behruroo, Diſtrikt, 334.
Behut, Fluß, 15.
Beiny Mullah, Fluß, 479.
Bejaghur, Diſtrikt, 319.
— Diſtriktsſtadt, 319.
Bejancor, Diſtrikt, 511.
— Hauptſtadt, 511.
— Provinz, 470.
Bejawer, Hauptſtadt, 262.
— Rajaſchaft, 262.
Belad el Folfol, Provinz, 411.
Belah, Stadt, 223.
Belaitee, Stadt, 317.
Belan, Peraunnah, 352.
Belapoor, Stadt, 467.
Belaspoor, Hauptſtadt. 245.
— Stadt, 234.
Belaulghur, Stadt, 469.
Belemcheroo, Fort, 437.
Belgaum, Stadt, 448.
Belgram, Stadt, 266.
Belinda, Stadt, 211.
Bellary, Diſtrikt, 435.
— Hauptſtadt, 436.
Bellegaum, Corle, 787.
Bellegaum, Fiſcherdorf, 787.
Bellore, kl. Stadt, 253.
Belluncondah, Stadt, 444.
Bember, kl. Stadt, 329.
Benares, Diſtrikt, 212.
Benares, Diſtriktsſtadt, 212.
Bendikee, Stadt, 211.
Bengal, Diſtrikt, 545.
Bengalen, Präſidentſchaft, 362.
— Provinz, 166.
Bengaliſcher Golf, 14. 17.
Bengermow, Stadt, 264.
Benkypoor, Stadt, 518.
Bensrawun, Stadt, 315.
Berah, Bezirk von, 272.
Bentot, Dorf, 785.
Beratſch (Barattſch), Diſtrikt, 265.
Berar, befeſt. Stadt, 316.
Berar Gats, Gebirge, 492. 493. 495.
Berar, Provinz, 492.
Beree, Stadt, 236.
Bereh, Dorf, 317.
Bergland, das, 332.
Berhampoor, Stadt, 196.
Beri Kola, Fluß, 337.
Bermah, Ortſchaft, 608.
Bernaghur, Stadt, 196.
Bernaver, Stadt, 232.
Berodeh, Stadt, 268.
Berondoa, Stadt, 367.
Beroorah, Fluß, 263.
Berooſcha, Fort, 506.
Bertalla, Dorf, 445.
Beſſely Ghaut, Stadt, 518.
— Paß von, 411.
Betapoor, Stadt, 515.
Betelnuß-Eiland, 829.
Betra-Par, Inſel, 793.
Betrawaty, Fluß, 337.
Bettudnad, Stadt, 422.
Bettyah, Stadt, 207.
Betuſſor, Stadt, 283.
Betturwas, Stadt, 316.
Betwah, Fluß, 300.
Bewulwara, Stadt, 496.
Beyhar, Hauptſtadt, 197.
Beyhell, Stadt, 286.
Beyla, Stadt, 466.
Beylapoor, Stadt, 469.
Beytalbaery, Diſtrikt, 496.
Bezoora, Stadt, 445.

Bhadrinath, Stadt, 242.
Bhagani, Fluß, 403.
Bhagorati, Fluß, 467.
Bhagwuntgur, Stadt, 275.
Bhairavanath, Wallfahrtsort, 354.
Bhairawa Math, Tempel, 242.
Bhakra, Fluß, 193.
Bhalamgur, Stadt und Feſtung, 232.
Bhampoor, Stadt, 368.
Bhatgoong, Stadt, 351.
Bhatneer, Stadt, 283.
Bhottra, Stadt, 289.
Bhattier, Land der. 282.
Bhaudeer, Stadt, 290.
Bhaul, Stadt, 460.
Bhavany Kudab, Stadt, 403.
Bhawer, befeſt. Ort, 244.
Bhawur, Dorf, 246.
— Herrſchaft, 246.
Bheehut, Stadt, 315.
Bheemry, Stadt, 468.
Bheer, Diſtrikt, 499.
— Stadt und Fort, 500.
Bhekungunge, Stadt, 319.
Bhema Gara, Wallfahrtsort, 235.
Bhilarah, Stadt, 277.
Bhimagari, Fort, 356.
Bhira, kl. Stadt, 329.
Bhiroot, Diſtrikt, 353.
Bhircot, Staat, 352.
Bhiroo, Stadt, 507.
Bhirowal, Stadt, 331.
Bhonsla, das Gebiet, 476.
Bhoparee, Fort, 375.
Bhore, Stadt, 509.
Bhowannipoor, Stadt, 192.
Bhowanny, Stadt, 236.
Bhownuggur, Stadt und Haven, 256.
Bhuddlee, Stadt, 297.
Bhugwuntghur, Feſtung. 476.
Bhumi, Diſtrikt, 545.
Bhurtpoor, Hauptſt. und Reſidenz, 266.
Bhurtpoor, Rajaſchaft, 266.
Bhurwalla, Stadt, 289.
Bhuſi, kl. Stadt, 193.
Bhutant, Diſtrikt, 244.
Bigna, Stadt, 266.
Bicanere, Diſtrikt, 281.
Bicanere, Hauptſtadt, 282.
— Rajaſchaft, 281.
— Wüſte von, 280.
Bickary-Gebirge, 375.
Bicumgullu, Ort, 332.
Bickery-Gebirge, 505.
Bidechully, Hauptſtadt, 517.
Bidjeegar, Feſtung, 214.
Bidzegur, Feſtung, 214.
Bien Son, Eiland, 732.
Bigh, Stadt, 203.
Bijanagur, Hauptſtadt, 501.
Bizeihgur, Feſtung 225.
Bijwar, Fort, 268.
Bikkur, Stadt, 262.
Bilby, Fürſtenthum der, 425.
Bilgam, Dorf, 786.
Bilgy, Stadt, 432.
Bilker, Stadt, 264.
Billawul, Stadt, 297.
Billigall, Corle, 776.
Billigale, Corle, 783.
Billounjah, Diſtrikt, 375.
Billewreer, Stadt, 308.
Bilſah, Stadt, 315.
Bimilipatam, Stadt, 448.
Bind, Stadt, 317.
Bindrabund, Stadt, 223.
Bingar, Stadt, 369.
Bingaro, Eiland, 794.
Binh-kang, Provinz, 737.
Binh-Tuam, Landſchaft, 737.
Binna, Fluß, 311.
Bintam, Corle, 783.
Biraghma, Land, 553.
Biramghaut, Stadt, 264.
Birawun, Stadt, 315.
Birboom, Diſtrikt, 178. 194.
Birma, Provinz, 502.
— Reich, 551 553.
Birtha-Ländereyen, 339.
Bisnagar, Stadt, 501.
Bisramghaut, Paß, 215.
Biswah, Stadt, 266.
Biſchiri, Pergunnah, 197.
Bisoolee, Stadt, 330.
Biſſenpoor, Fürſtenthum, 369.
Biſſenprang, Dorf, 242.
Biſſolie, Stadt, 233.
Biſſoorly, Stadt, 496.
Biſſunpoor, Ort, 196.

Bithaung, Fluß, 238.
Bitrawa Ghaut, Berg, 352.
Biturny, Fluß, 20.
Blairs-Haven, Ortſchaft, 632.
Boad, Stadt, 368.
Boarcoond, Stadt, 460.
Boatiang, Stadt, 740.
Bobilee, Stadt, 448.
Boda, Pergunnah, 197.
Bodego, Ortſchaft, 731.
Bodur, Stadt, 461.
Bogaria, Stadt, 205.
Boggah, Stadt, 207.
Boghela, Diſtrikt, 375.
Boglipoor, Diſtrikt, 204.
— Diſtriktsſtadt, 204.
Bogmutty, Fluß, 204.
Bogwangola, Stadt, 195.
Bohaury, kl. Stadt, 253.
Bohein, Fluß, 216.
Boipoor, Stadt, 265.
Boirup, Fluß, 184.
Boker, Fluß, 375.
Bokinagur, kl. Stadt, 189.
Bolahy, Stadt, 308.
Bolongaro, Dorf, 785.
Bombai, Gebiet von, 467.
— Golf von, 455.
— Hauptſtadt, 452.
— Inſel, 452.
— Präſidentſchaft, 246. 449.
Bombocha, Eiland, 818.
Bomrauzpollum, Stadt, 391.
Bonawaſi, Stadt, 432.
Bondelon, Provinz, 662.
— Stadt, 662.
Bongheer, Diſtrikt, 488.
— Stadt, 488.
Bochanpoor, Hauptſtadt, 318.
Boodeh Damehgong, Stadt, 511.
Boodyhall, Stadt, 518.
Boondee, Haupt- und Reſidenzſtadt, 277.
Boondee, Rajaſchaft, 276.
Boondeh-Gebirge, 504.
Booragunge, kl. Stadt, 224.
Boaraye, Fluß, 458.
Boor Ghaul, Paß, 468.
Boorhana, Stadt, 235.
Boosnah, Stadt, 184.
Booſchenghur, Stadt, 509.
Bopaul, Fürſtenthum, 309.
— Hauptſtadt, 310.
Borre Ganga, Fluß, 187.
Boredanga, Stadt, 316.
Boren, Fluß, 511.
Bori Guntuk, Fluß, 207.
Bosla Neemgaon, Stadt, 470.
Bouan Sima, Dorf, 732.
— — Eiland, 732.
Boutra, Stadt, 659.
Bowal, Diſtrikt, 188.
— Dorf, 188.
Bowchagong, Ortſchaft, 604.
Bowli, Fluß, 24.
Bramaputra, Fluß, 24.
Braminy, Fluß, 20.
Bremoter-Länderien, 339.
Brimbakood, Tempel, 235.
Briten, unmittelbares Gebiet der, 164.
Broach, Diſtrikt, 252. 254.
— Diſtriktsſtadt, 254.
Brodah, Stadt, 315.
Broghee, Fluß, 600.
Broken Inſeln, die, 607.
Brothers, Eilande, 741.
Bruxe, Eiland, 610.
Brüder, die, Eilande, 741.
— die beiden, Felſenklippen, 809.
Buchone, Stadt, 214.
Buckia, Fluß, 23. 355.
Buckra, See von, 25.
Buckrah, Stadt, 218.
Buckſua, Stadt, 214.
Budayoon, Stadt, 233.
Buddalla, Stadt, 461.
Buddoo, Dorf, 330.
Buddreekool, Stadt, 369.
Buddruck, Stadt, 366.
Budgebudge, Stadt, 182.
Buddha Gaya, Ruine, 202.
Budnapoor, Stadt, 499.
Budnawur, Stadt, 308.
Budra, Fluß, 19.
Buffaloe, Eiland, 736.
Buga, Eiland, 610.
Buggree, Stadt, 369.
Bugharee, Fort, 245.
Bughat, Diſtrikt, 269.

Bughat, Fürſtenthum, 245.
Buhadoorpoor, Stadt, 268.
Bujana, Staat, 291.
Bujoora, Stadt, 318.
Bukrah, Stadt, 206.
Bulliaree, Fort, 359.
Bulghaut, Paß, 375.
Bulindſchehr, Stadt, 235.
Bulludh, Stadt, 218.
Bullum, Diſtrikt, 517.
Bulneira, Stadt, 496.
Bulrampoor, kl. Stadt, 197.
Bulrampoor, Stadt, 265.
Bulſan, Herrſchaft, 246.
Bulſaur, Stadt und Haven, 253.
Bulwarra, Stadt, 287.
Bunda, Diſtrikt, 252.
— Fluß, 272.
Bundehgebirge, 318.
Bundelcund, Diſtrikt, 214.
— Gebirge von, 19.
Bundermalanca, Delta, 447.
— Fluß, 447.
Bundigebirge, 495.
Bundowly, Stadt, 317.
Bungunga, Fluß, 22.
Bungurkera, Stadt, 204.
Bunjaree Ghaut, Paß, 506.
Bunnaus (Bunnas) Fluß, 16. 247.
Bunneera, Stadt, 469.
Bunnoo, Stadt, 501.
Bunslah, Staat des, 305.
Buyanah, Fluß, 320.
Buodſujekee, Stadt, 268.
Buraghma, Reich, 553.
Burampooter, Fluß, 24.
Burashee, Fluß, 184.
Burcaſerai, Stadt, 317.
Burda, Diſtrikt, 296.
Burdah, Diſtrikt, 256.
Burdee, Gebiet von, 375.
— Hauptſt. und Reſidenz, 375.
Burdwan, Diſtrikt, 178. 196.
— Diſtriktsſtadt, 196.
Burero, Stadt, 317.
Burgundab, Stadt, 487.
Burhud, Stadt, 317.
Buriſchol, Diſtriktsſtadt, 185.
Burkeyſree Ghaut, Dorf, 309.
Burmba, Fürſtenthum, 369.
— Gebiet, 367.
Burnam, Fluß, 627.
Burat, Eiland, 477.
Burrabullong, Fluß, 363.
Burracur, Fluß, 203.
Burrampoor, Stadt, 449.
Burranpungah, Fluß, 21.
Burrea-Ghaut, Paß, 310.
Burruah, Stadt, 368.
Burrud, Paß, 261.
Burrudda, Gebirgsgruppe, 247.
Burrumnagur, kl. Stadt, 224.
Burrungaum, Stadt, 318.
Burſeah, Stadt, 315.
Burſee, Stadt, 470.
Burtapoor, Stadt, 265.
Burthenypadoo, Dorf, 445.
Burthery, Stadt, 317.
Burwa, Stadt, 204.
Burwaltah, Stadt, 236.
Burwulla, Stadt, 255.
Busra, Stadt, 314.
Busli, Tempel, 517.
Buſſaher, Fürſtenthum, 245.
Buſſawul, Stadt, 318.
Buſſeah, Stadt, 204.
Buſtar, Diſtrikt, 507.
— Stadt, 507.
Buſtee, Stadt, 218.
Butan, Thal von 12.
Butool, Bezirk, 218.
Buxar, Stadt und Feſtung, 207.
Buxipoor, Stadt, 194.
Buxigunge, kl. Stadt, 193.
Bycareecota, Stadt, 426.
Bygonbarry, Diſtriktsſtadt, 189.
Bykantpoor, Pergunnah, 197.
Byoram, Stadt, 487.
Byrandroog, Stadt, 515.
Byzapoor, Stadt, 469.

C.

Caboze, Eiland, 822.
Cabul, Provinz, 164.

Cabul, Thor, 230.
Cachar, Fürſtenthum, 550.
Cacterlacotta, Stadt, 439.
Cadcai, Corle, 782.
Cadenat, Dorf, 420.
Cahlore, Fürſtenthum, 245.
Cailas, Tempel, 498.
Caitiai, Stadt, 659.
Calacaud, Stadt, 399.
Calagoody, Stadt, 399.
Calang, Ortſchaft, 628.
Calanore, Stadt, 330.
Calantam, Eiland, 631.
Calaroo, Fluß, 18
Calasnave, Dorf, 770.
Calavilly, Dorf, 777.
Calbade, Corle, 784.
— Dorf, 784.
Calberga, Diſtrikt, 491.
— Stadt, 491.
Calcutta, Diſtrikt, 177. 178.
— Hauptſtadt, 178.
Cali Cogiang, Mündung, 419.
Cali Colary, Fluß, 420.
Calicoulon, Stadt, 521.
Calicut, Hauptſtadt, 423.
Calcutta, See, von, 25.
Caligong Gebirge, 318.
Caligunge, Stadt, 205.
Calingapatam, Stadt, 449.
Calingunge, Stadt, 193.
Callee Nudee, Fluß, 219.
Calliandroog, Stadt, 437.
Callianee, Diſtrikt, 467.
— Diſtriktsſtadt, 467.
Calliani, Diſtrikt, 491.
— Stadt, 491.
Callinger, Stadt und Feſtung, 215.
Callinjer, Hügel, 359.
Calloo, Dorf, 446.
Callymere, Vorgebirge, 14.
Calore, Stadt, 255.
Calpenteen, Fiſcherdorf, 777.
Calpenteen, Landzunge, 777.
Caltura, Stadt, 785.
Calwadda, Dorf, 456.
Calymere, Fiſcherdorf, 395.
Caly Sind, Fluß, 276.
Cambai, Diſtriktsſtadt, 285.
Cambay, Buſen von, 14.
Cambodſcha, das nördliche, Landſchaft, 739.
Cambodſcha, das ſüdliche, Landſchaft, 740.
Cambodſcha, Hauptſtadt, 739.
— Landſchaft, 738.
Camboocunum, Stadt, 394.
Cambori, Stadt, 658.
Camekah, Ortſchaft, 545.
Camlapoor, Stadt, 436.
Camorta, Eiland, 817.
Campbell, Berg, 835.
— Haven, 808.
Campengbet, Hauptſtadt, 658.
— Provinz, 658.
Camraigne, Bay, 737.
Camroop, Diſtrikt, 545.
— Provinz, 545.
Canaabodde Pattoe, Corle. 786.
Canaabodde Pattoe, Dorf, 786.
Canagarryhroog, Stadt, 389.
Cananore, Stadt, 425.
Canara, Provinz, 426.
Cancar, Stadt von, 741.
— Stadt, 741.
Cancoupa, Stadt, 519.
Candar, Stadt, 275.
Cand-aroo, Fluß, 17.
Cand-har, Stadt, 491.
Canduarre, Corle, 786.
Canduarre, Dorf, 786.
Candu, Inſelgruppe, 835.
Candy, Diſtrikt, 774.
— Königreich, 784.
— Stadt, 784.
Cannio, Dorf, 781.
Canajot, Stadt, 659.
Canroody, Diſtrikt, 376.
Captaingunge, Stadt, 218.
Capul Ungany, Stadt, 422.
Caput, Fluß, 372. 375.
Caracoodroo, Stadt, 444.
Caramnoſſa, Fluß, 198.
Carampoondy, Paß, 444.
— Stadt, 444.
Caranger, Fluß, 381.
Caranja, Eiland, 455.
Caranpoly, Stadt, 393.
Carataya, Fluß, 190.
Carawooty, Fluß, 17.

Carbanum, Eiland 793.
Cardiva, Atollon, 802.
Cardiva-Canal, 802.
Carnatic, Provinz, 361. 386.
Carricat Toemoelle, Cirle, 780.
Carembore, Fluß, 412.
Careoul, Stadt, 207.
Caretchy, Corle, 780.
Caridion, Eiland, 777.
Carielil, Dorf, 780.
Carli, Höhlen von, 467.
Carnaprayaja, Dorf, 242.
Carnata, Provinz, 426.
Carnaticgur, Stadt, 390.
Carnicobar, Eiland, 818.
Caroly, Eiland, 794.
Carnom, Fluß, 661.
Caroikay, Fluß, 365.
Caroon, Fluß, 506
Caroor, Diſtrikt, 403. 404.
— Diſtriktsſtadt, 404.
Carrar, Stadt, 509.
Cartenad, Diſtrikt, 423.
Carunja, Stadt, 495.
Carwar, Stadt, 432.
Caſchmere, Thor, 230.
Caſſai, Provinz, 607.
Caſſipoor, Dorf, 178.
Caſſiporrum, Stadt, 448.
Caſſooba, Stadt, 461.
Catchay, Dorf, 779.
Catchoul, Eiland, 817.
Catmandoo, Gebirge von, 337.
Cattiwar, Diſtrikt, 292.
Caudaumone, Dorf, 779.
Cauggar, Fluß, 226
Caugmarry, kl. Stadt, 189.
Caulahandy, Stadt, 368.
Caunpoor, Diſtrikt, 215.
— Diſtriktsſtadt, 215.
Caunta, Bezirk, 259.
Cauſang, Stadt, 731.
Cauvery, Fluß, 381.
Cauyantundulum, Stadt, 393.
Cavay, Stadt, 425.
— Fluß, 18.
— Stadt, 403.
Caverypatam, Stadt, 405.
Caverypauk, Stadt, 391.
Caverypooram, Stadt, 403.
Cayilas, Stadt, 352.
Ceilpatam, Seehaven, 399.
Ceroor, Stadt, 426.
Ceſſel Ghaut, Paß, 411.
Ceylon, Inſel, 749.
Chacky, Stadt, 205.
Cheeſapany, Feſtung, 354.
Chagaing (Chegain) Stadt. 595.
Chagee, Stadt, 436.
Chaaos, Eiland, 835.
Chakroh, Stadt, 314.
Chalchkaun, Diſtrikt, 358.
Chamaliſſi, Pic von, 12.
Chamargoonda, Stadt, 470.
Cham, Fiſcherdorf, 661.
Cham, Provinz, 135.
Cham Callao, Eiland, 736.
Champanagur, Stadt, 205.
Champawat, Stadt, 244.
Chanadwy, Stadt, 318.
Chanazerry, Stadt, 519.
Chanda, Diſtrikt, 507.
— Stadt, 507.
Chandangiri, Gebirge, 350.
Chandar Giri, Berg, 350.
Chandea, Stadt, 261.
Chandeha, Stadt, 375.
Chandercona, Stadt, 183.
Chandernagore, Stadt, 181.
Chanderree, Diſtrikt, 314.
— Stadt, 315.
Chandery Choke, Bazar, 230.
Chandgherry, Stadt, 390.
Chandore, Stadt und Feſtung. 460.
Chandpoor, Stadt, 187.
Chandraghiri, Fort, 425.
Chandragiri, Berg, 237.
Chandranath, Wallfahrtsort, 354.
Chandrapura, Stadt, 187.
Chandrowtee, Stadt, 213.
Changama, Paß von, 407.
— Stadt, 405.
Changchetſchu, Stadt, 732.
Changhiatong-tſchu, Stadt, 732
Changin-tſchu, Stadt, 732.
Chaniatcota, Ruinen von, 420.
Chapora, Villa, 529.
Chara, Eiland, 185.
Charnemazhi, Stadt, 390.

Charcolly, Stadt, 185.
Chardpoor, Stadt, 234.
Charidwar, Gebiet, 545.
Charnemaglu, Fluß, 331.
Charruckpoor, Stadt, 205.
Charwah, Stadt, 318.
Charyaghurry, Fort, 355.
Chatna, Stadt, 204.
— Stadt, 356.
Chatracal, Subah, 518.
Chatſoo, Stadt, 275.
Chatterghur, Stadt, 317.
Chattoor, Stadt, 397.
Chauce, Eiland, 833.
Chaudanda, Fort, 357.
Chaudapokry, Stadt, 368.
Chaudode, Stadt, 284.
Chaukna, Stadt, 466.
Chaungra, Stadt, 314.
Chaundically, Eiland, 780.
Chauß, Stadt, 466.
Chay, Diſtrikt, 355.
Chayla, Fort, 256.
Chayenpoor, Stadt, 355.
Chedra, Fürſtenthum, 369.
Cheduba, Diſtrikt, 606.
Cheduban, Eiland, 557.
Cheelam, Stadt, 448.
Cheelnaik, Gebirge, 404.
Cheetul, Stadt, 293.
Cheinpoor, Stadt, 318.
Chekaub, Pallaſt, 387.
Cheldee, kl. Stadt, 254.
Chinnapatam, Stadt, 389.
Chenor, Stadt, 317.
Chepaneer, Stadt, 310.
Cheriaghaut, Paß, 355.
Cherical, Diſtrikt, 425.
Cherpeli, Dorf, 444.
Cherpoolchery, Stadt, 421.
Cherrotee, Diſtrikt, 285.
Chervaniana-Bank, die, 793.
Chevamundaparum, Stadt, 395.
Chevlepatoore, Stadt, 399.
Cheynakoun, Stadt, 596.
Cheyvoor, Stadt, 403.
Chiam, Provinz, 734.
Chiamay, Provinz, 609.
Chiaravuty, Fluß, 381.
Chiboo, Stadt, 608.
Chicherowly, Stadt, 269.
Chickly, Stadt, 496.
Chickoory, Stadt, 477.
Chiauty, Stadt, 449.
Chika Ballapoor, Stadt, 515.
Chikamogloor, Stadt, 515.
Chikanakhully, Stadt, 515.
Chikkunwaul, Stadt, 460.
Chilaw, Stadt, 777.
Chilka, Binnenſee, 25.
Chilka, See 440.
Chilkauree, Stadt, 287.
Chillacalloorpoor, Stadt, 444.
Chillambaram, Pagode, 392.
Chilli, Diſtrikt, 353.
— Hauptſtadt, 353.
Chillipatam, Fiſcherdorf, 782.
Chilmary, Stadt, 191.
Chinabückeer, Stadt, 603.
Chinachin, Stadt, 353.
Chinanee, Fluß, 333.
Chinapatam, Stadt, 515.
Chinben, Dorf, 779.
Chinchoor, Stadt, 465.
Chineſiſche Stadt, die, 598.
Chinga Radde, Dorf, 782.
Chingleput, Diſtrikt, 392.
— Diſtriktsſtadt, 393.
Chingree, Fluß, 25.
Ching Torre, Dorf, 782.
Chinna Daraporum, Stadt, 404.
Chinna Sailum, Stadt, 392.
Chinnannee, Stadt, 332.
Chinraiandroog, Stadt, 519.
Chinraipatam, Stadt, 515.
Chinſura, Stadt, 181.
Chintamalypet, Stadt, 396.
Chintamon, Stadt, 193.
Chintapilly, Stadt, 444.
Chirangapatnam, Stadt, 526.
Chirſia, Dorf, 782.
Chiſocobone, Dorf, 788.
Chittagong, Diſtrikt, 177. 185.
Chitan, Pergunnah, 352.
Chitlong, Stadt, 351.
Chitore, Diſtrikt, 308.
— Stadt, 278.
Chittapet, Stadt, 391.
Chitt-aroo, Fluß, 17. 398. 399.

Chittå, Inſel, 793.
Chitteldroog, Hauptſtadt, 519.
Chittigong, Fluß, 25.
Chittoor, Stadt, 399.
Chittra, Diſtriktsſtadt, 263.
Chittung Nulla, Fluß, 226.
Chitway, Stadt, 422.
Chiuravutty, Fluß, 18.
Choardy, Fluß, 19.
Choby Neemgaon, Stadt, 470.
Chogdar, Stadt, 182.
Chohans, Diſtrikt der, 376.
Chokeegur, Stadt, 310.
Cholula, Gebirge, 247.
Chonkoſch, Fluß, 190.
Choomo, Stadt, 276.
Choorwauggur, Diſtrikt, 259.
Chootesghur, Diſtrikt, 506.
Chopalla, Stadt, 461.
Chopra, Stadt, 318.
Choree Gatee, Bergkette, 337.
Chorghaut, Stadt, 422.
Choroo, Stadt, 482.
Chorunda, kl. Stadt, 255.
Choteyla, kl. Stadt, 294.
Chouka, Fluß, 265.
Choukah, Fluß, 216.
Choul, Stadt, 467.
Choultri, Ebene, 387.
Choumâi, Kap, 666. 735.
Chouraghur, Feſtung, 505.
Chowal, Diſtrikt, 286.
Chowaul, Diſtrikt, 252. 255.
Chowera, Stadt, 294.
Chowghaut, Diſtrikt, 421.
Choylia, Stadt, 426.
Chowry, Eiland, 817.
Chriſtmas-Inſeln, 835. 836.
Chuanoor, Stadt, 492.
Chucklah-Futtepoor, Pergunnah, 197.
Chucklah-Parbobhag, Pergunnah, 197.
Chuckowal, Stadt, 331.
Chumba, Fürſtenthum, 334.
— Hauptſtadt, 334.
Chumbul, Fluß, 219.
Chumpaneer, Diſtrikt, 309.
— Hauptſtadt, 291.
— Stadt, 291.
Chundail (Chandail), Diſtrikt, 374.
Chunar, Stadt und Feſtung, 214.
Chundly, Stadt, 276.
Chundowſie, Stadt, 233.
Chundun, Feſtung, 509.
Chundurgooty Droog, Stadt, 518.
Chunpaneer, Diſtrikt, 252.
Chupparah, Stadt, 378.
Chuppra, Stadt, 315.
Chuprah, Diſtriktsſtadt, 206.
Churbung, Stadt, 244.
Churda, Stadt, 265
Churgwun, befeſtigte Stadt, 316.
Chur-Nudi, Fluß, 18.
Chuta Nagpoor, Bezirk, 204.
Chutterſinghy, Stadt, 469.
Chyaban, Wallfahrtsort, 203.
Chylkiah, Stadt, 233.
Chynbordaree, Stadt, 310.
Cicacole, Stadt, 449.
Cin, Kap, 661.
— Fiſcherdorf, 661.
Circars, die Provinz der nördlichen, 439.
Clara, Eiland, 823.
Coach Bahar, Fürſtenthum, 197.
Coangong, Ortſchaft, 604.
Coartelair, Fluß, 381.
Coayewillie, Dorf, 781.
Cochin, Diſtrikt, 418.
— Hauptſtadt, 419.
— Provinz, 361.
— Rajaſchaft, 420.
Coconrepina, Hauptſtadt, 659.
— Provinz, 659.
Cocos, Inſelgruppe, 809.
Cocosinſel, die, 836.
Codalgee, Stadt, 436.
Codavelly, Dorf, 446.
Coel, Stadt, 225.
Coendoe, Dorf, 779.
Coilande, Seeſtadt, 423.
Coilconda, Diſtrikt, 489.
— Stadt, 489.
Coille, Stadt, 206.
Coillerepettah, Stadt, 398.

Coimbatoor, Provinz, 361. 399.
— Stadt, 403.
Coitou. Diſtrikt, 774.
Coje, Stadt, 468.
Cokran, Paß, 444.
Colabba, Eiland, 456.
— Stadt, 467.
Collacail, Fort, 397.
Colacaul, Stadt, 403.
Colair, See, 440.
Colam, Dorf, 783.
Colan, Stadt, 420.
Colangadu, Stadt, 421.
Colapoor, Diſtrikt, 477.
Colapoor, Hauptſtadt, 477.
Colarascapatam, Seehaven, 399.
Colar, Bezirk, 519.
— Ebene von, 14.
— das Ländchen, 518.
— Stadt, 519.
Colaſtry, Diſtrikt, 389. 390.
Cole, Paß, 261.
Coleroon, Fluß, 18.
Coleſchi, Stadt, 521.
Coleſtri, Fluß, 530.
Colicodu, Hauptſtadt, 423.
Colinda, Stadt, 187.
Collamdoor, Stadt, 392.
Collang, Inſelgruppe, 628.
Collogal Pettah, Stadt, 403.
Collomandous, Atollon, 802.
— — Kanal, 802.
Coloha, Fluß, 185.
Coloo, Fürſtenthum, 334.
— Stadt, 368.
Colour, Stadt, 390.
Columbo, Hauptſtadt, 775.
Columpi, Stadt, 743.
Comardairee, Fluß, 17.
Comardauree, Fluß, 427. 429.
Comaulghur, Stadt und Feſtung, 334.
Cambaul, Paß, 444.
Combhere, kl. Stadt, 267.
Comercolly, Haven von, 194.
— Stadt, 194.
Comery, Stadt, 399.
Comlah, Fluß, 327.
Comoa, Stadt, 740.
Comorin, Vorgebirge, 14. 381.
Coomſee, Stadt, 518.
Comtah, Stadt, 506
Conarah, Stadt, 448.
Concan, Diſtrikt, 475.
Conchon, kl. Stadt, 193.
Condapilly, Cirkar, 443. 444.
— Stadt, 445.
Condatchy, Bai von, 777.
— Dorf, 778.
Condavir, Stadt, 444.
Condicour, Stadt, 389.
Condwah, Fluß, 308.
Congayempollum, Stadt, 404.
Congeangally, Dorf, 778.
Conil, Ortſchaft, 661.
Conjeveram, Stadt, 393.
Conjony, Stadt, 550.
Conki, Fluß, 337.
Conniacombey, Stadt, 399.
Comilla, Diſtriktsſtadt, 187.
Coarwye, Stadt, 421.
Conſtantio, Ort, 264.
Contanagur, Stadt, 192.
Cooch Bahar, Fürſtenthum, 178. 197.
Coodſeah Begun, Garten, 231.
Cookley, Dorf, 780.
— Fluß, 780.
Coolasgur, Stadt, 390.
Coond, Fluß, 18.
Coondulga, Fluß, 499.
Coonjeote Angarry, Stadt, 424.
Coonpoor, Stadt, 316.
Coonygul, Stadt, 515.
Coorchair, Stadt, 439.
Coorg, Diſtrikt, 424.
Coorhut, Stadt, 261.
Coormnad, Diſtrikt, 423.
Cooſerah, Stadt, 202.
Copaul, Stadt, 502.
Coppa Droog, Stadt, 518.
Coraloor, Stadt, 489.
Coringa, Seeſtadt, 446.
Coriſchar, Stadt, 354.
Corle, Dorf, 776.
Corneah, Dorf und Marktplatz, 357.
Cornwallis, Fort, 829.
Coronzema, Stadt, 659.

Coromandel, Küſte, 387.
Corote, Stadt, 424.
Corregaum, Dorf, 467.
Corſee, Stadt, 477.
Cortagerry, Stadt, 519.
Corwitte, Corle, 785.
— Dorf, 785.
Cosmin, Ortſchaft, 604.
Cospoor, Hauptſtadt, 550.
Coſi, Fluß, 193.
Coſſimcotta, Stadt, 447.
Coſſimbazar, Fluß, 182.
— — Stadt, 195.
Coſſipoor, Paß von, 238.
— Straße von, 243.
Coſſomba, Stadt, 461.
Coſtee, Stadt, 194.
Cotaport, Stadt, 424.
Cotcany, Stadt, 424.
Cotee Anaarry, Stadt, 425.
Cotelah, Stadt, 268.
Coteroon, Fluß, 395.
Cotgony, Stadt, 205.
Cotiote, Diſtrikt, 425.
Cottapatam, Seeſtadt, 397.
Cottapoor, Staat, 478
Coulan, Stadt, 521.
Courcheir, Stadt, 389.
Couroutee, Eiland, 794.
Coveiong, Seeſtadt, 393.
Cow, Eiland, 738.
— Fluß, 298.
Cowlas, Hauptort, 489.
Cowdully, Stadt, 403.
Cowl Durga, Stadt, 518.
— Stadt, 225.
Cowrah-Bay, 467.
Cowrarie, Stadt, 213.
Coyes Bazar, Stadt, 186.
Coyle, Fluß, 204.
Corugal, Dorf, 783.
Croad, Stadt, 407.
Cubgerridroog, Feſtung, 436.
Cuddada, Stadt, 515
Cuddalore, Stadt, 392.
Cuddopah, Diſtrikt, 437.
— Hauptſtadt, 438.
Cuddoor, Stadt, 518.
Cuddumreſool, Wallfahrtsort, 188.
Cudjwa, Stadt, 211.
Cuggaur, Fluß, 283.
Cujneer, Stadt, 314.
Culgong, Stadt, 477.
Cullatoor, Stadt, 399.
Culloor, Stadt, 501.
Cullum, Stadt, 500.
Culna, Stadt, 196.
Culpy, Stadt, 183.
Cumbalum, Stadt, 404.
Cummum, Bezirk, 438.
— Stadt, 439.
Cummumait, Diſtrikt, 487.
— — Stadt, 487.
Cumoonach, Feſtung, 225.
Cundal, Stadt, 187
Cundepoor, See von, 427.
Cundwah, Stadt, 319.
Cundykaira, Stadt, 518.
Cungas, Fluß, 24.
Cupani, Fluß, 517.
Cupy, Fluß, 168.
Curcurry, Fluß, 365.
Curipum, Stadt, 449
Curnar, Catarakt von, 216.
Curnoul, Stadt, 437.
Currah, Stadt, 211.
Currode, Stadt, 287.
Curruck Gowautee, Stadt, 287.
Currukdeah, Stadt, 205.
Currumpoody, Stadt, 486.
Curwas, Stadt, 317.
Currybarry, Fürſtenthum, 549.
Cutch, Buſen von, 14.
— Provinz, 256.
Cutchwa, kl. Stadt, 213.
Cutchwara, Diſtrikt, 315.
Cuttac, Fluß, 19.
— Diſtrikt, 367.
— Hauptſtadt, 368.
Cutterah, Stadt, 233.
Cutub Minar, Thurm, 231.
Cutwa, Stadt, 196.

D.

Dabhur, See, 26. 226.
Dabul, Stadt, 475.
Dacca, Diſtrict, 177.
— Diſtriktſtadt, 187
— Jelalpoor, Diſtrikt, 187.

Dadree, Stadt, 268.
Dadun, Ort, 243.
Daiwulgaon, Stadt, 499.
Dakhanos, Halbinſel, 360.
Dalada Malegawa, Tempel, 843.
Dalka, Stadt, 355.
Dalla, Fluß, 555.
— Stadt, 604.
Dalmacherry, Stadt, 438.
Dalmow, Stadt, 264.
Damaun, Stadt, 335.
Dambawar, Diſtrikt, 774.
Damboolo, Ort, 785.
Dambre, Fiſcherdorf, 787.
Damdahah, Stadt, 193.
Damluh, Stadt, 270.
Dammomunje, Thal, 332.
Damruty, Eiland, 382.
Dancore, Stadt, 285.
Dandar, Staat, 290.
Dandegan, Dorf, 776.
Daudierne, Bai, 834.
Dany, Diſtrikt, 353.
Dannoo, Stadt, 468.
Danoonda, Stadt, 236.
Dansborg, Fort, 531.
Daoudcaundy, Stadt, 187.
Dapaud, Bezirk, 439.
— Stadt, 439.
Darampoory, Stadt, 405.
Daranagur, Stadt, 234.
Daraporum, Diſtrikt, 404.
— — Diſtriktſtadt, 404.
Daraſeo, Stadt, 470.
Daroor, Stadt, 500.
Darungur, Stadt, 507.
Darwar, Stadt, 479.
Dasgaum, Dorf, 456.
Daszgong, Stadt, 467.
Daudnagur, Stadt, 202.
Dauli, Fluß, 242.
Daumnuggur, Stadt, 293.
Daungry, Stadt, 461.
Dauree, Stadt, 261.
Dauriſerai, Pallaſt, 230.
Davy, Fluß, 367.
Dawarany Droog, Stadt, 516.
Dawelly, Dorf, 780.
Dawulghaut, Stadt, 496.
Dawurconda, Diſtrikt, 486.
Dawurconda, Stadt, 486.
Dayegaum, Stadt, 496.
Debalpoor, Stadt, 330.
Decan, Halbinſel, 360.
Deccan Schabazpoor, Inſel, 24.
Dectan, Stadt, 308.
Deeg, Stadt und Feſtung, 266.
Deeghur, Diſtrikt, 507.
Deengode, Stadt, 315.
Deen Khan, Pallaſt des, 231.
Deeſa, Ortſchaft, 602.
— Stadt und Fort, 288.
Deewah, Stadt, 467.
Dehegaampole, Corle, 784.
Dehgong, Stadt, 286.
Dehinda, Stadt, 496.
Dehing, Fluß, 545.
Dehrole, Gebiet von, 296.
Dehur, Stadt, 317.
Deibarra, Stadt und Fort, 255.
Dekari Tapoo, Land, 336.
Deknal, Fürſtenthum, 369.
— Gebiet, 367.
— Hauptſtadt, 369.
Delft, Eiland, 780.
Delhi, Diſtrikt, 229.
— Hauptſtadt, 230.
— Provinz, 226.
— Thor, 230.
Delly, Stadt, 404.
Delphinsnaſe, die, Vorgebirge, 440.
Demicotta, Stadt, 403.
Demly, Stadt, 504.
Demparah, Fürſtenthum, 369.
Deneacolly, Stadt, 196.
Deobund, Stadt, 235
Deobur, Hauptſtadt, 290.
— Staat, 290.
Deoghur, Feſtung, 505.
Deoghur, Stadt, 317.
Deonally, Stadt, 516.
Depal, Hauptſtadt, 354.
Dera, Stadt, 265.
Deriabad, Stadt, 242.
Detwa, Thal von, 242.
Devicotta, Stadt, 395.
Devy, Stadt, 445.
Dewah, Fluß, 198.
— Gurra, Fluß, 226.

Dewghur, Eiland, 476.
— Fluß, 476.
Dewicot, Gebirge, 350.
Dewilmurry, Stadt, 507.
Dewangnnge, Dorf u. Marktplatz, 357.
Dewaprayaja, Stadt, 242.
Dewas, Stadt, 308.
Dhabur, Binnenſee, 16. 248.
Dhaibar, Berg, 12.
Dhamee, Herrſchaft, 245.
Dhamonee, Stadt, 215.
Dhampurragur, Stadt, 368.
Dhandur, Fluß, 254.
Dhap, Ort, 190.
Dhardha, Fluß, 200.
Dharmah, Diſtrikt, 353.
Dharr, Stadt, 308.
Dhat, Landſchaft, 359.
Dhawalagiri, Berg, 237.
Dhayabung, Dorf, 352.
Dhenje, Dorf, 289.
Dhepa, Fluß, 192.
Dherah, Ort, 243.
Dhergong, Stadt, 287.
Dheygong, Stadt, 511.
Dhineveylee, Stadt, 467.
Dhodh-Koſi, Fluß, 355.
Dholka, Stadt, 255.
Dholoo Buſſundar, Dorf, 353.
Dholpoor, Hauptſtadt u. Reſidenz, 267.
— Rayaſchaft, 267.
Dhood Koſi, Fluß, 337.
Dhoolea, Stadt, 461.
Dhoorb, Stadt, 460.
Dhoor, Diſtrikt, 353.
— Staat, 352.
Dhorajee, Stadt, 296.
Dhuminee, Fluß, 216.
Dhunpoor, Kupfermine, 243.
Dhurcot, Staat, 352.
Dhurrumpoor, Stadt, 287.
Dhyrſa, Dorf, 295.
Diamanten-Eiland, 604.
Diamondharbour, Dorf, 183.
Diamper, Ortſchaft, 420.
Diangou, Stadt, 606.
Dickwell, Fiſcherdorf, 786.
Didree, Stadt, 478.
Didio-Oya, Fluß, 838.
Didwana, kl. Stadt, 280.
Diego Garcia, Eiland, 835.
— Rayez, Eiland, 835.
— Ruys, Eiland, 835.
Digby, Vorgebirge, 835.
Digliggy Neur, Stadt, 784.
Dignagur, Stadt, 196.
Digne-Gnoje, Provinz, 734.
Dikho, Fluß, 546.
Dikrong, Fluß, 546.
Dikrung, Fluß, 538.
Diligents-Straße, die, 808.
Dinagepoor, Diſtrikt, 177. 191.
— — Diſtriktsſtadt, 192.
Dinapoor, Stadt u. Feſtung, 202.
Dinaro, Stadt, 316.
Dindigul, Provinz, 396.
— Stadt, 396.
Dindooree, Stadt, 469.
Dinh-Cath, Fluß, 734.
— — (Digne-cath), Provinz.
Dinoodew, Stadt, 603.
Dirſchee, Stadt, 389.
Dirugepoor, Hauptort, 189.
Diſſoye, Fluß, 538.
Diſtrikt der 22 Rajas, 353.
— der 24 Rajas, 352.
Ditteah, Hauptſtadt und Reſidenz, 262.
Dittiaua, Dorf, 785.
Diu, Eiland, 334.
— Stadt und Feſtung, 335.
Divy, Kap 19. 440.
Dobee, Fluß, 204.
Dobygur, Stadt, 390.
Dodabailea, Stadt, 516.
Dodairee, Stadt, 519.
Doeſah, Stadt, 204.
Dogorah, Stadt, 214.
Dohud (Dwahud), Stadt, 291.
Dolasdas, Corle, 786.
Doldeerchana, Paß, 444.
Dolgapoor, Stadt, 470.
Dome, Inſel, 823.
Domea, Stadt, 731.
Dompiligal, Dorf, 783.
Domrah, Fluß, 369.
— Stadt, 369.

Domrara Porcirot, Diſtrikt, 784.
Domus, kl. Stadt, 253.
Donald, Fort, 785.
Dondra-Head, Vorgebirge, 750. 787.
Don-kinh, Hauptſtadt, 665.
Donmanie, Inſelgruppe, 185.
Don-Nai, Fluß, 668.
— — Land, 668.
Donſe, Fluß, 337.
Donſeriah, Fluß, 533.
Dooah Gurra, Fluß, 22.
Doodgunga, Fluß, 471.
Doodna, Fluß, 490.
Doogaun, Stadt, 236.
Doogauree, Stadt, 276.
Dooghaur, Stadt, 468.
Doolabarcy, See von, 25.
Dooleh, Gebirgskette, 538.
Doolonghe Ullar Ghaut, Paß, 538. 546.
Doomah, Stadt, 378.
Doombera, Corle, 843.
Doomree, kl. Stadt, 224.
Doondeidza, Stadt, 461.
Doondgull, Stadt, 486.
Doondiakera, Stadt, 264.
Doongerpoor, Stadt, 316.
Doongurpoor, Stadt, 287.
Doornaul, Stadt, 439.
Dooryghaut, kl. Stadt, 212.
Dooryah, Stadt, 314.
Dooſtpoor, Stadt, 265.
Dorla, Fluß, 190.
Dotanadukapella, Berg, 785.
Doutpoor, Stadt, 507.
Dowletabad, Diſtrikt, 498.
— — Stadt, 498.
Drauppa, Gebiet von, 296.
Dro Patan, Stadt, 351.
Drummonds, Inſel, 736.
Duab, Provinz, 219.
Dubboi, Hauptſtadt, 292.
Staat, 292.
Dublana, Stadt, 275.
Dubra, Stadt, 317.
Duckin Schabozpoor, Inſel, 185.
Duban Nullah, Fluß, 226.
Dukhinkul, Diſtrikt, 545.
Dulaitoo, Herrſchaft, 246.
Dullaſery, Fluß, 188.
Dummapait, Stadt, 487.
Dummooda, Fluß, 196.
Dummun Gunga, Fluß. 16.
Duncan, Inſel, 736.
Duncans-Straße, die, 805.
Dundooka, Stadt, 255.
Dungori, Hügel, 452.
Dungy, Stadt, 207.
Durangdra, Hauptſtadt, 294.
— Rajaſchaft, 294.
Durbungah, Stadt, 206.
Durbur, Binnenſee, 271.
Durlat, Fluß, 191.
Durmapoor, Stadt, 265.
Durpun, Fürſtenthum, 369.
— Gebiet, 367.
— Hauptſtadt, 369.
Durrumgaum, Stadt, 461.
Durringhaum, Stadt, 496.
Durrespoor, Stadt, 496.
Durtoh, Fluß, 197.
Duſſara Staat, 291.
— Stadt, 291.
Duſſaun, Fluß, 208.
Duti, Diſtrikt, 354.
Duttar, Stadt, 331.
Dwaraca, Stadt, 289.
Dyhull, Stadt, 461.
Dzapkaira, Stadt, 460.
Dzaytana, Stadt, 461.

E.

Ecdala, Stadt, 188.
Eder, Stadt, 286.
Ederwara, Diſtrikt, 252.
Ederwarra, Diſtrikt, 286.
Edmonſtone, Eiland, 184.
Eidgheer, Diſtrikt, 489.
— Stadt, 489.
Eiſeninſel, die, 823.
Elabor, Pagode, 521.
Elephanta, Eiland, 455.
Elephants-Kaakaal, Dorf, 778.
Elgonda, Bergkette, 380. 433.
Elgundel, Diſtrikt, 488.
— Stadt, 488.
Elicalpeni, Eiland, 793.
Ellampalle, Dorf, 776.

Ellichpoor, Hauptſtadt, 495.
Ellora, Dorf, 498.
Ellore, Circar, 443. 444.
Ellore, Stadt, 445.
Elpocarwe, Dorf, 778.
Embehotty, Stadt, 264.
Embety, Stadt, 264.
Eminabad, Stadt, 329.
Emroke, Stadt, 224.
Enkhuizen, Eiland, 778.
Ennore, Fluß, 392.
Erawoer Corle, 781.
Erech, Stadt, 214.
Eripail, Ortſchaft, 608.
Erdwiel, Corla, 782.
Errnad, Diſtrikt, 422.
Erroor, Stadt, 422.
Esaghur, Fort, 466.
Esee, Fluß, 219.
Etallee, Fiſcherdorf, 777.
Etally, Buſen von, 777.
Etavoran, Stadt, 399.
Etaweh, Diſtrikt, 223.
Etaweh, Stadt, 223.
Eynapoor, kl. Stadt, 510.

F.

Fai-fo, Fluß, 735.
— Stadt, 735.
Falſe-Bay, 362.
Falſe Cham. Eiland, 736.
— Fluß, 458.
— Pulo Oby, Eiland, 741.
Fenny, Fluß, 187.
Ferozeabad, Stadt, 500.
Ferozepoor, Stadt, 270.
Findka, Stadt, 499.
Firezabad, Stadt, 223.
Firuzepoor, Rajaſchaft, 268.
— Stadt und Reſidenz, 268.
Fiſchſtadt, die, 445.
Flattseilande, die, 17.
Fon, Stadt, 660.
Forreſt-Straße, die, 821.
Fort George, 387.
— King, Feſtung, 843.
— St. David, 392.
— Victoria, Gebiet von, 456.
Fort William, Feſtung, 178.
Foul, Inſel, 607.
Frambie, Dorf, 776.
Francis, Vorgebirge, 835.
Fraqueri, Vorſtadt, 627.
Fuyene, Provinz, 736.
Fukocha, Fluß, 351.
Fulgu, Fluß, 200.
Fulta, Dorf, 183.
Fultun, Stadt, 511.
Furrana, Stadt, 314.
Furreo, Stadt, 314.
Furrukabad, Diſtrikt, 224.
— Stadt, 224.
Furruknagur, Stadt, 236.
Furruckabad, Stadt, 423,
Furucknagur, kl. Stadt, 268.
Futteghur, Stadt, 224.
Futtehabad, Diſtrikt, 500.
— Stadt, 308.
Futtehgar, Felſen, 310.
Futtehpoor, Stadt, 469.
Futtepoor, Stadt, 211.
Futtipoor, Stadt, 461.
Fyzabad, Diſtriktsſtadt, 264.

G.

Gabura, Fluß, 192.
Gaddabda, Fluß. 24.
Gafor, Atollon, 802.
Gagroon, Stadt, 315.
Gagur, Fluß, 269.
Gajal, Diſtrikt, 353.
Gajarcotte, Staat, 352.
Galconda, Fort, 487.
Galgiſt, Dorf, 776.
Galinje Kakeretivoe, Eiland, 779.
Galkot, Diſtrikt, 353.
— Hauptſtadt, 353.
Gallaget, Gebirge, 556.
Galue Paletivoe, Eiland, 779.
Gama, Atollon, 802.
Gamajam, Dorf, 783.
Gandicota, Feſtung, 436.
Gandicotta, Bezirk, 438.
— Stadt, 438.
Gangam, Diſtriktsſtadt, 448.
— Fluß, 448.
— Stadt, 440.
Gangara, Diſtritt, 448.

Gangaſagara, Eiland, 184.
Ganges, Fluß, 20.
— Halbinſel jenſeits des, 533.
Gangoutri, Dorf, 242.
Gangpoor, Diſtriktsſtadt, 377.
— Hauptſtadt, 377.
Gangroon, kl. Feſtung, 276.
Ganorah, Stadt, 278.
Ganowany, befeſtigte Stadt, 316.
Garahang, Diſtrikt, 353.
— Hauptſtadt, 353.
Garapori, Eiland, 455.
Gariadhar, Stadt, 297.
Garrowgebirge, 535.
Garrows, Land der, 546.
Gaukarna, Stadt, 432.
Gaulna, Diſtrikt, 460.
— Stadt und Fort, 460.
Gaungur, Stadt, 255.
Gauſulſeer, Stadt, 496.
Gaveel, Dorf, 246.
Gawelghur, Diſtrikt, 495.
— Feſtung, 505.
Gaya, Stadt, 202.
Geerkoo, Fluß, 337.
Gejunſhur, Stadt, 546.
Gendore, Dorf, 788.
Gentiah, Fürſtenthum, 549.
— Reſidenz, 550.
Geolgunge, Stadt, 214.
Georgenkanal, der, 817.
George - Town, Hauptſtadt, 829.
Ghanabad, Dorf, 184.
Gharra, Fluß, 15.
Ghats (Ghauts), Gebirge, 12.
Ghaut, Vorſtadt, 192.
Ghazipoor, Bezirk, 437.
— Stadt, 213.
Ghazypoor, Stadt, 437.
Gheelot, Dorf, 268.
Gherah, Fluß, 471.
Ghergong, Stadt, 546.
Gheriah, Haven, 475.
— Stadt, 476.
Ghiring, Staat, 352.
Ghoola, kl. Stadt, 255.
Ghoraghaut, Stadt, 192.
Ghoramana, Fluß, 190.
Ghunneagur, Stadt, 368.
Ghunnee, Fort, 437.
Ghunpoor, Diſtrikt, 486.
— Stadt, 486.
Ghurgauts, Fürſtenthümer der, 369.
Ghurk Poornee, Fluß, 492.
Ghurra, Fluß, 15.
Giddore, Stadt, 205.
Gierga, Stadt, 204.
Giluya, Fluß, 355.
Gingee, Stadt, 392.
Girout, kl. Stadt, 223.
Girrewys Pattoe, Corle, 786.
— Dorf, 786.
Girry Ganga, Fluß, 238.
Glücksinſel, die, 835.
Gnowa, Berg, 569.
Goa, Bai von, 527.
Goa, Gebiet von, 526.
Goa, Hauptſtadt, 528.
Goacpara, Handelsſtadt, 541.
Goagra, Fluß, 265.
Goandnapoor, Stadt, 496.
Godavery, Fluß, 19.
Godra, Stadt, 291.
Goëlwar, Diſtrikt, 297.
Goelwaur, Diſtrikt, 252.
Goga, Fluß, 205.
Gogannullah, Denkmahl, 205.
Gogo, Stadt, 256,
Goggra, Fluß, 23. 204.
Gohati, Hauptſtadt, 545.
Gohud, Diſtrikt, 317.
Gohud, Hauptſt. und Reſidenz, 317.
Gohuna, Stadt, 232.
Goidu, Atollon, 802.
Gokauk, Stadt, 478.
Goky, Fluß, 497.
Golconda, Diſtrikt, 485.
— Königreich, 480.
— Stadt, 485.
Gollaiſun, Fluß, 496.
Gomoye, Fluß, 319.
Gomut, Fluß, 25.
Gonalenye, Dorf, 786.
Gondegam, Fluß, 18.
Gonds, Gebirge, 366.
Gonds, Land der, 371.
Gonawara, Stadt, 193.
Goni, Fluß, 15.

Gooca, Fluß, 469.
Good-cotta, Stadt, 519.
Goojera, Stadt, 317.
Gool, Fluß, 16.
Goolmee, Bergkette, 337.
Goolpara, Stadt, 191.
Gooma, Stadt, 203.
Goomaye, Fluß, 16.
Goomi Goomſurgur, Stadt, 370.
Goomſur, Stadt, 449.
Goomty, Fluß, 22. 187.
Goonda, Stadt, 265.
Goondy, Stadt, 499.
Goor, Fluß, 466.
Goormutcul, Stadt, 489.
Gooroor, Stadt, 436.
Goorzala, Stadt, 444.
Gooty, Bezirk, 437.
— Stadt, 437.
Gopalpoor, Stadt, 218.
Gopalpoora, Stadt, 316.
Gopaulghur, Stadt, 315.
Gopauljunge, Stadt, 184.
Gopaulpilly, Stadt, 448.
Goput, Fluß, 375.
Gorah, Stadt, 408.
Gorackhanath, Tempel, 352.
Gorengong, Stadt, 467.
Goricund, Teich, 242.
Gorindhur, Fort, 268.
Gorka-Land, das, 537.
Gorkha, Hauptſtadt, 352.
— Staat, 352.
Gorucpoor, Diſtrict, 218.
— Diſtriktsſtadt, 218.
Goſgolde, Fiſcherdorf, 785.
Goſain Sthan, Gletſcher, 352.
Gotowra, Stadt, 465.
Gotra, Stadt, 315.
Goula, Fluß, 226.
Goulacommun, Fluß, 18.
Goundul, Hauptſtadt, 296.
— Rajaſchaft, 296.
Gour (Gaur) Ruine, 192.
Gourpeſara, Dorf, 355.
Gourreah, Fluß, 207.
Gow, Stadt, 203.
Gowurdun, Stadt, 267.
Goyla, Fluß, 256.
Gram, Stadt, 516.
Greviagam, Dorf, 784.
Griechiſches Thor, 264.
Groß Andaman, Inſel, 805.
Groß-Caniſter, Eiland, 822.
Großcatwyk, Eiland, 738.
Großnicobar, Inſel, 816.
Grove, Eiland, 425.
Gua Suba, Fluß, 21.
Guavell, Dorf, 776.
Guckers, Land der, 331.
Gudabhor, Fluß, 190.
Guddra, Stadt, 297.
Gudjunderghur, Diſtrikt, 501.
— Stadt, 478.
Gudwal, Feſtung, 501.
Gueldria, Fort, 391.
Guerautoh, Stadt, 598.
Gugborce, Fluß, 471.
Guicowar, Gebiet des, 284. 305.
Guirna, Fluß, 460.
Gujerat, Stadt, 329.
Gujerate, Provinz, 246.
Guler, Fürſtenthum, 333.
Gulliakota, Stadt, 287.
Gulmi, Diſtrikt, 353.
— Hauptſtadt, 353.
Gulpurba, Fluß, 19.
Gumber, Fluß, 238.
Gumbheerghur, Stadt, 468.
Gundak, der kleine Fluß, 23.
Gundavee, kl. Stadt, 254.
Gunderghur, Feſtung, 478.
Gunduk, Diſtrikt, 478.
— Fluß, 198.
— der große Fluß, 23.
Gundwana, Diſtrikt, 504.
— Gebirge von, 507.
— Provinz, 361. 371.
Guneißahur, Stadt, 316.
Gungaileo, Stadt, 276.
Gungapoor, Dorf, 276.
Gungraur, Stadt, 308.
Gunje, Ortſchaft, 369.
Gunnaigpoliam, Stadt, 519.
Gunong Ledang, Berg, 625.
Guntacurmum, Fluß, 439.
Guntoor, Circar, 443.
— Diſtriktsſtadt, 444.
Gurdangerry, Stadt, 516.
Gurdon, Diſtrikt, 354.
— Stadt, 354.
Gurgon, Stadt, 235.
Gurgurruh, Fort, 245.

Gurhera, Stadt, 316.
Gurnudy, Stadt, 185.
Gurrah, Diſtrikt, 377.
— Hauptſtadt, 378.
Gurrakota, Hauptſtadt, 262.
— Rajaſchaft, 262.
Gurrumcondah, Bezirk, 438.
— Stadt, 438.
Gurwal, Diſtrikt, 241.
— Fürſtenthum, 243.
— Provinz, 236.
— Thal von, 12.
Gurwhal, Gebirge von, 22.
Gutteah, Ortſchaft, 546.
— Stadt, 314.
Guvery, Fluß, 254.
Guzeegur, befeſtigte Stadt, 316.
Guzgotta, kl. Stadt, 190.
Guzurate, Provinz, 246.
Guzurate, Stadt, 246.
Gwahattee, Stadt, 545.
Gwalior, Diſtrikt, 316.
— Stadt, 316.
Gyowra, Stadt, 319.

H.

Haarlem, Eiland, 780.
Hagglewadde, Stadt, 519.
Haginy, Fluß, 433.
Hajipoor, Fort, 268.
Hajjunge, Stadt, 188.
Haldabary, Stadt, 193.
Hallabad, Stadt, 516.
Hallaur, Diſtrikt, 295.
Hallole, Stadt, 291.
Haloui-tſchu, Stadt, 732.
Hamawatti, Fluß, 18.
Hambangzotie, Dorf, 785.
Hamiltonsklippe, die, 793.
Hampapura, Dorf, 517.
Hanamcunda, Stadt, 488.
Han, Bai von, 666.
— Fluß, 669.
Hangwally, Stadt, 784.
Hanniah, Hauptſtadt, 743.
Hanſi, Diſtriktsſtadt, 236.
Hanſoot, Stadt, 254.
Hantgur, Stadt, 449.
Hanvints, Stadt, 731.
Hanwellé, Fort, 842.
Haree Tunge, Hügel, 606.
Harnhully, Stadt, 516.
Harowty, Diſtrikt, 276.
Harponelly, Bezirk, 435.
— Stadt, 436.
Harrespoor, Gebiet, 367. 369.
— Hauptſtadt. 369.
Harriarpoor, Hauptſtadt, 366.
Harriorpoor, Stadt, 354.
Haryerhat, Pergunnah, 197.
Haſſan, Stadt, 516.
Haſſodurra, Stadt, 426.
Hatcoul, Stadt, 207.
Hatmati, Fluß, 287.
Hato-Kiang, Fluß, 669.
Hatras, Stadt und Feſtung, 225.
Hattia, Eiland, 186.
Hatya, Fort, 355
Haunderry, Fluß, 437.
Hautree, Fluß, 16. 298.
Hauper, Stadt, 235.
Hayipoor, Diſtriktsſtadt, 206.
Hean, Ortſchaft, 731.
Hebboor, Stadt, 516.
Hebe, Fluß, 377.
Hegur, Fort, 424.
Hemavatty, Fluß, 514.
Herca Pairi, Wallfahrtsort, 235
Herrioor, Stadt, 519.
Herun, Fluß, 16.
Hethaura, Dorf, 355.
Heve, Fluß, 20.
Hewahatte, Corle, 784.
Hewegam, Corle, 774.
Hewerkeir, Stadt, 505.
Hewra, Stadt, 499.
Heydank, Marktplatz, 356.
Hiache-tſchu, Stadt, 732.
Hidang, Fort, 355.
Hidjellee, Stadt, 183.
Hiemene, Fiſcherdorf, 782.
Hieropumnal, Ortſchaft, 608.
Hilſa Stadt, 202.
Himalih (Himalaya) Gebirge, 11.
Himutgurh, Stadt, 317.
Hina, Corle, 776.

Hindaun, Fluß, 226.
Hindia, Diſtrikt, 318.
— Hauptſtadt, 318.
Hindole, Fürſtenthum, 369.
Hindoor, Fort, 245.
— Fürſtenthum, 245.
Hindopoor, Stadt, 519.
Hinduſtan (Hindoſtan), Land, 163
Hinegoma, Dorf, 786.
Hinglaisgbur, Stadt, 308.
Hingunghaut, Stadt, 504.
Hinterindien, 533.
Hinterindiſche Inſeln, 803.
Hinwah, Stadt, 265.
Hirapoor, Stadt, 214.
Hiſſampoor, Stadt, 265.
Hiſſar, Hauptſtadt, 236.
Hitchenbery, Dorf u. Marktplatz, 357.
Hoang-ho, Fluß, 555.
Hobibgunge, Stadt, 185.
Hoballa, Ort, 518.
Holallaira, Stadt, 519.
Holaus, Fluß, 16. 463.
Holkar, Staat von, 304. 306.
Hon-cothron, Inſelgruppe, 741.
Hone Colle, Bay, 737.
Honelly, Stadt, 518.
Honetottee, Ortſchaft, 545.
Honchully, Stadt, 516.
Hoobly, Handelsſtadt, 479.
Hoogly, Diſtrikt, 177, 183.
— Fluß, 21.
— Hauptſtadt 183.
Hookery, Stadt, 478.
Hoolioor Droog, Stadt, 516.
Hooly Onore, Stadt, 518.
Hoomnabad, Stadt, 491.
Hoonisgikkandy, Berg, 844.
Hooringgottah, Fluß, 21.
Hoosdroog, Stadt, 518.
Hootſir, kl. Stadt, 254.
Horabaug, Landhaus, 465.
Horſepot, Corle, 784.
Hoſeepoor, Stadt, 207.
Hot, Corle, 783.
Houchong, Ortſchaft, 608.
Houtera, Corle, 783.
Howe, Vorgebirge, 835.
Hudeah, Stadt, 270.
Hue, Fluß, 734.
Hue-han, Stadt, 735.
Hue, Provinz, 734.
Huldee, Fluß, 488.
Hullyhall, Stadt, 432.
Hulugango, Fluß, 843.
— Thal des, 843.
Hunduk, Fluß, 206.
Humajoon, Gräber von, 231.
Humeer Khan, Beſitzungen von, 240.
Humlud, Reſidenz, 294.
Hunnan, Stadt, 731.
Humpe-Saugur, Stadt, 436.
Hungtong, Ortſchaft, 608.
Hurchand, Fluß, 370.
Hurdah, Stadt, 318.
Hurdanhully, Stadt, 516.
Hurdwar, Paß von, 238.
— Stadt, 234.
Hurgapoor, Stadt, 478.
Hurreechunder Ghur, Fort, 466.
Hurreepoor, Hauptſtadt, 333.
Hurrial, Stadt, 194.
Hurriana, Diſtrikt, 236.
Hurryhur, Stadt, 519.
Hurſool, Stadt, 469.
Hurſuah, Fort, 268.
Hurſur, Fort, 466.
Huswah, Stadt, 211.
Huſſein Abdaul, Thal, 331.
Huſſeinpoor, Stadt, 233.
Huſſenabad, Stadt, 499.
Huſtinapoor, Ruinen, 235.
Hutſoo, Fluß, 506.
Hutiany, Stadt, 512.
Hutteen, Stadt, 232.
Hyandrus, Fluß, 15.
Hyangyon-tſchu, Stadt, 731.
Hyatnagur, Stadt, 265.
Hydaspes, Fluß, 320
Hyderabad, Hauptſtadt, 485.
— Provinz, 483.
— Staat des Nizam von, 480.
Hyderghur, Stadt, 264.
Hydernuggur, Stadt, 518.
Hydhergur, Stadt, 265.
Hydraotes, Fluß, 15.
Hyphaſis, Fluß, 320.
Hyſudrus, Fluß, 320.

J.

Jaboah, Stadt, 308.
Jacotta, kl. Stadt, 420.
Jaffer Cawr, Moskee, 195.
Jaffirabad, befeſtigte Stadt. 496.
Jaffna, Halbinſel, 779.
Jaffnapatam, Stadt, 779.
Jagathnatha, Stadt, 370.
Jagepoor, Stadt, 368.
Jaggernautporam, Stadt, 446.
Jaghire, Provinz, 387. 392.
Jagodpalendam, Dorf, 780.
Jagorcote, Diſtrikt, 353.
Jagow, Dorf, 223.
Jagram, Stadt, 270.
Jahari, Diſtrikt, 353.
Jahil, Stadt, 280.
Jahyß, Stadt, 265.
Jabze, Fluß, 538.
Jaighur, Seehaven, 475.
— Stadt, 276.
Jaitpoor, Stadt, 296.
Jaiwur, Stadt, 470.
Jalagunge, kl. Stadt, 191.
Jaleswar, Dorf, 356.
Jalindra, Doabeh, 330.
— Stadt, 330.
Jalna, Stadt und Fort, 499.
Jalnapoor, Diſtrikt, 499.
Jalooan, Stadt, 224.
Jalore, Stadt, 278.
Jambikisma-Pagode, 396.
Jamboe, Fürſtenthum, 332.
— Hauptſtadt, 332.
Jamkair, Stadt, 499.
Jamneary, Fluß, 312.
Jamoarree, Fluß, 265.
Jampta, Feſtung 245.
Jamura, Fluß, 192.
Jangowla, Stadt, 491.
Janakpoor, Wallfahrtsort, 356.
Janpoor, kl. Stadt, 197.
Jaoaha, Fort, 245.
Jareſang, Stadt und Feſtung, 356.
Jatti, Corle, 783.
Jaugemow, Stadt, 215.
Jaughur, Fluß, 471.
Jaulde, Stadt, 204.
Jaum, Stadt, 499.
Jaumgong, Stadt, 470.
Jaumly, Stadt, 495.
Jaumnier, Stadt, 461.
Jawnee, Stadt, 319.
Jawud, befeſt. Ort. 278.
Ibrahim Adil Schah, Mauſoleum, 511.
Ichamati, Fluß, 193.
Ichawur, Stadt, 310.
Jeel, See, 25.
Jeend, Stadt und Reſidenz, 269.
Jegheberpoor, Stadt, 368.
Jehanabad, Stadt, 318.
Jehangeer, Mauſoleum, 329.
Jehannabad, Stadt, 207.
Jehauz, Paß von, 606.
Jeinangium, Ort, 573.
Jeitpoor, Stadt, 214.
Jejurry, Stadt, 466.
Jelalabad, Stadt, 264.
Jelalpoor, Stadt, 329.
Jelatabad, Stadt, 233.
Jelgumah, Stadt, 211.
Jellalpoor, Stadt, 224.
Jellantra, Stadt, 449.
Jellaſore, Stadt, 196.
Jellinghy, Fluß, 182.
Jellmore, Stadt, 449.
Jelload, Stadt, 461.
Jelpeich, Stadt, 191.
Jelpigory, Stadt, 191.
Jelum, Fluß, 15.
Jemlah, Diſtrikt, 353.
— Schneegebirge von, 337.
Jendowlee, Fort, 268.
Jengapoor, Stadt, 206.
Jenmoo, Fürſtenthum, 369.
Jerdecker, Fluß, 24.
Jeremullu-Droog, Stadt, 436.
Jerrode, Stadt, 284.
Jeſſelmeere, Diſtrikt, 280.
— Haupt- und Reſidenzſtadt, 280.
Jeſſore, Diſtrikt, 177. 184.
Jetra, Hauptſtadt, 289.
— Staat, 289.
Jeypoor, Rajaſchaft, 272.
— Stadt, 496.

Jeyſingpoor, Vorſtadt, 312. 313.
Jhalawar, Diſtrikt, 294.
Jhallawaur, Diſtrikt, 252.
Jhallode, Stadt, 292.
Jhalta, Inſel, 455.
Jhami Kama, Fluß, 357.
Jhanſi, Hauptſtadt, 261.
— Subahſchaft, 261.
Jhelum, Fluß, 25.
Jhinayi, Fluß, 189.
Jhongona, Stadt, 281.
Jhuree, Stadt, 316.
Jhurihoory, Dorf, 355.
Jhusdun, Stadt, 293.
Jignee, Stadt, 317.
Jinhut, Doabeh, 329.
Jilpy Aumnier, Stadt, 318.
Jingergutcha, Stadt, 184.
Ikery, Trümmer, 518.
Illipecarwe, Corle, 778.
Illoreadettore, Dorf, 782.
Imaum Barry, Schloß, 264.
Imaus, Gebirge, 12.
Indaree, Stadt, 315.
Inderghur, Stadt, 275.
Inderhall, Stadt, 491.
Indiſcher Ocean, 14.
Indiyyili, Dorf, 445.
Indo-China, 533.
Indoorkee, Stadt, 317.
Jodoorowny, Fluß, 466.
Indore, Hauptſt. und Reſidenz, 307.
Indos, Stadt, 196.
Indrabetta, Hügel, 517.
Indravaty, Fluß, 368.
Indree, Stadt, 270.
Indus, Fluß, 14.
Ingelen Pattoe, Dorf, 781.
Ingeram, Stadt, 447.
Inghoor, Stadt, 512.
Inmie-tſchu, Stadt, 732.
Innaconda, Stadt, 444.
Innengammen, Dorf, 780.
Inſel, die große, 779.
Interview, Eiland, 809.
Jeypoor, Hauptſt. u. Reſidenz, 275.
Joah, Fluß, 233.
Johore, Gebirge, 632.
— Hauptſtadt, 632.
Johore, Königreich, 632.
Jolya, Stadt, 275.
Jonaygur, Ortſchaft, 608.
Joobar, Dorf, 246.
Joobul, Herrſchaft, 246.
— Stadt, 246.
Joodhun, Fort, 466.
Joogdea, Stadt, 187.
Joolmee, Stadt, 308.
Jooneer, Diſtrikt, 465.
— Stadt, 466.
Jooria, Bezirk, 245.
— Stadt, 295.
Joosy, Stadt, 211.
Jorhaut, Hauptſtadt, 546.
Joſimath., Dorf, 242.
Joudpoor, Bezirk, 280.
— Stadt, 280.
— Wüſte von, 280.
Jounſar, Herrſchaft, 246.
Jowahir, Thal von, 237.
Jowaur, Diſtrikt, 468.
— Diſtriktsſtadt, 468.
Jowra, Stadt, 308.
Iravaddy, Thal des, 554.
Irenam, Stadt, 550.
Irene Uro, Eiland, 778.
Ireum, Eiland, 382.
Irrof, Stadt, 424.
Islamabad, Diſtriktsſtadt, 186.
Islamgunge, Stadt, 202.
Islamnagur, Feſtung, 359.
Islampoor, Stadt u. Feſtung, 310.
Isle de Désolation, Eiland, 834.
Isma, Staat, 352.
Iſſa, Fluß, 223.
Itchapoor, Stadt, 449.
Juanpoor, Diſtrikt, 211.
— Diſtriktsſtadt, 211.
Jubbogong, kl. Stadt, 255.
Jubbulpoor, Hauptſtadt, 378.
Jubra, Stadt, 203.
Juckhoda, befeſt. Stadt, 316.
Judimahoo, Stadt, 368.
Jugboree, Fluß, 16.
Jugdeespoor, Stadt, 265.
Juggeah Pettah, Stadt, 445.
Juggernauth, Stadt, 370.
— Tempel von, 370.

Jugighopa, Stadt, 194.
Jugur, Stadt, 468.
Julgaum, Stadt, 318.
Jumboſier, Fluß, 254.
— Stadt, 254.
Jumerah, Fluß, 21.
Jumiau, Stadt, 598.
Jumma Musja, Tempel, 285.
— Tank, 504.
Jumna, Fluß, 20.
— Musgid, Moskee, 231.
— Provinz, 164.
Jumoaree, Fluß, 216.
Jumoutry, Berg, 237.
Jumpalair, Fluß, 439.
Jumtoi, Fluß, 366.
Junaghur, Berge von, 296.
— Hauptſtadt, 296.
— Rajaſchaft, 296.
Jundah, Stadt, 281.
Jungeal, Stadt, 330.
Jungeypore, Stadt, 195.
Junghbarry, kl. Stadt, 189.
Junghur Gebirge, 247.
Junguncotta, Stadt, 516.
Junkjeilan, Eiland, 823.
— Inſel 554.
Junmoaree, Fluß, 23.
Junnan, Provinz, 189.
Junſar, befeſt. Ort, 244.
Jurneira, Stadt, 260.
Jurru, Fluß, 338.
Juſhpoor, Diſtrikt, 377.
— Hauptſtadt, 377.
Juthia, Hauptſtadt, 656.
Jutwar, Diſtrikt, 290.
Juwa, Fluß, 598.
Juwala Muchy, Tempel, 333.
Jwalamukhi, Stadt, 343.
Jyapoor, Stadt, 368.
Jyenagur, Rajaſchaft, 272.
Jygur, Stadt, 232.

K.

Kabenewilly, Dorf, 781.
Kadirgunge, kl. Stadt, 224.
Kahawatta, Dorf, 786.
Kailwarra, Stadt, 315.
Kaira, Diſtrictsſtadt, 255.
— Stadt, 461.
Kaith-Ländereien, 339.
Kakor, Staat, 290.
Kakora, Stadt, 275.
Kakreze, Bezirk, 290.
Kalany Ganga, Fluß, 838.
Kalawiel, Dorf, 778.
Kalee Ganga, Fluß, 238.
Kalendi, Fluß, 193.
Kaleſi, Tempel, 355.
Kali, Fluß, 238.
Kallapoor, Stadt, 467.
Kalloraëre, See, 778.
Kallupare, Stadt, 526.
Kallurkaha, Stadt, 526.
Kaloor, Dorf, 782.
Kalpee, Gebiet von, 224.
— Stadt, 224.
Kalpeni, Eiland, 794.
Kalſee, Dorf, 246.
Kalu Ganga, Fluß, 838.
Kalunga, Feſtung, 242.
Kamakhya, Ortſchaft, 545.
Kamal, Fluß, 355.
Kanal von 8 Graden, der, 794.
— von 9 Graden, der, 794.
— von 11 Graden, der, 793.
— der neue, 180.
Kanar, Cataract von, 263. 338.
Kannagherry, Stadt, 501.
Kandar, Stadt, 515.
Kandeahpura, Fürſtenthum, 369.
— — Hauptſtadt, 369.
Kangam, Provinz 402.
Kangchon, Vorſtadt, 192.
Kangra, Fürſtenthum, 333.
— Stadt, 333.
Kanjaravilly, Stadt, 526.
Kankenker, Dorf, 785.
Kankuncotta, Stadt, 516.
Kankya, Pergunnah, 197.
Kannekette, Corle, 786.
Kanoje, Stadt, 223.
Kanoon, Gebiet, 268.
— Stadt, 268.
Kanſoutee, Fluß. 267.
Kantae, Stadt, 268.
Karajee, Stadt, 512.
Karamoenne, Dorf, 781.
Karanati, Fluß, 353.

Karbeh Toon, Thal, 245.
Karenpane, Dorf, 777.
Kargauw, Stadt, 319.
Karikal, Colonie, 394.
— Fluß, 18. 381.
— Gebiet von, 530.
— Stadt, 530.
Karnawellpattoe, Corle, 780.
Karouly, Rajaſchaft, 266.
— Stadt und Reſidenz, 266.
Karrackpoor, Gebirge, 205.
Karrewittee, Corle, 782.
Kaski, Staat, 352.
Kaſchmir, Gebirge von, 332.
— Provinz, 164.
— Thal von, 12.
Katchal, Eiland, 817.
Kathee, Provinz, 607.
Katmandoo, Hauptſtadt und Reſidenz, 351.
Katpoleh, Stadt, 281.
Kattao, Dorf, 786.
Katterpoor, Stadt, 214.
Kattoe Kolompattoe, Corle, 780.
Kauker Ghaut, Paß, 310.
Kaulaigaon, Stadt, 499.
Kauree, Fluß, 16.
Kauſung, Stadt, 603.
Kautery, Stadt, 281.
Kautic, Gebiet, 268.
Kauttyawaur, Diſtrikt, 292.
Kattywaur, Diſtrikt, 252.
Kawul, Fort, 506.
Keane, Fluß, 208.
Kedarnath, Tempel, 242.
Kedgeere, Dorf, 183.
Keeling, Eiland, 836.
Keenduem, Fluß, 554.
Keerpoy, Stadt, 183.
Kega Point, Kap, 666. 737.
Kehoi, Ortſchaft, 731.
Keidach, Stadt, 630.
Keinrounjega, Ortſchaft, 731.
Keintubbin, Stadt, 610.
Kekhan, Dorf, 731.
Kelinga, Feſtung, 509.
Kellamangulum, Stadt, 405.
Kellinellycotta, Stadt, 395.
Kelpoory, Stadt, 233.
Kemaoon, Gebirge von, 232.
Kemari, Fiſcherdorf, 782.
Kemmansthor, das, 775.
Kennery, Eiland, 456.
— Höhlen von, 455.
Kenpou, Fluß, 556.
Keothul, das Land, 244. 245.
Keounſay, Stadt, 603.
Keouptelong, Dorf, 596.
Kerguelens Land, Inſel, 834.
Kerowly, Stadt, 223.
Keſcho, Hauptſtadt, 730.
Kethoonda, Stadt, 317.
Ketos, Ortſchaft, 731.
Ketowly, Stadt, 317.
Ketree, Paß, 281.
Ketteroyamme, Dorf, 786.
Keummeoum, Stadt, 597.
Keykra, Stadt, 260.
Keylui, Stadt, 509.
Keyre, Stadt, 461.
Keytone, Stadt, 276.
Khachi, Staat, 352.
— Stadt, 353.
Kheernee, Stadt, 276.
Khandeahpurah, Gebiet, 387.
Khandeſch, Diſtrikt, 461.
— — Provinz, 457.
Khanſa, Stadt, 355.
Khantagur, Stadt, 193.
Khas Butool, Stadt, 218.
Khasgunge, kl. Stadt, 224.
Khaſant, Bezirk, 352.
Khatang, Diſtrikt, 355.
Khaundalla, Stadt, 469.
Kheir, Stadt, 475.
Kheirlah, Diſtrikt, 505.
Khenaub, Fluß, 12. 320.
Kheree, Stadt und Fort, 268.
Kheyranloo, Stadt, 287.
Khirauts, Diſtrikt, 355.
Khoambhauree, Stadt, 469.
Khola, Fluß, 23.
Khoniparah, Stadt, 270.
Khonyar, Herrſchaft, 245.
Khoordah, Diſtrikt, 369.
Khoordahgur, Hauptſtadt und Reſidenz, 370.
Khoorket, See, 269.
Khumbul, Fluß, 22.
Khundadar, Feſtung, 296.

Khuttowlee, Stadt, 468.
Khyrabad, Diſtrikt, 265.
— — Diſtriktsſtadt, 265.
Khyreegur, Stadt, 233.
Kiaintowa, Stadt, 608.
Kiam, Eiland, 669. 735.
Kiang-tſchu, Stadt, 732.
Kihengurgh, Stadt, 268.
Kiho, Dorf, 598.
Kikeu, Ortſchaft, 731.
Kim, Fluß, 248.
Kimedy, Stadt, 449.
Kimoor-Hills, die, Gebirge, 208. 261.
Kindele, Dorf, 420.
Kingligoota, Stadt, 444.
Kings-Path, Straße, 292.
Kingulee, Fort, 437.
Kiou-long, Fluß, 555.
Kioum Dogie, Kloſter, 594.
Kioumſick, Stadt, 603.
Kiouſic, Stadt, 598.
Kirande, Fluß, 786.
Kirong, Stadt, 355.
Kirpa, Hauptſtadt, 438.
Kirthipoor, Stadt, 351.
Kiſhengunge, Stadt, 193.
Kiſchenagur, kl Stadt, 182.
Kiſchengur, Hauptſtadt, 260.
— — Stadt und Fort, 268.
Kiſchtewar, Fürſtenthum, 333.
— — Stadt und Reſidenz, 333.
Kiſſelpoor, Stadt, 204.
Kiſtnagherry, Paß von, 407.
— — Stadt, 405.
Kiſtnah, Fluß, 19.
Kiſtnapatam, Stadt, 389.
Kiſtnapoorum, Stadt, 516.
Kiſtnaraipoor, Stadt, 516.
Kittan, Eiland, 793.
Kittoor, Stadt, 479.
Kitul, Stadt, 269.
Kiu-lang-kiang, Fluß, 668.
Kiyul, Fluß, 204.
Klade Madam, Dorf, 778.
Klein-Andaman, Inſel, 809.
Klein-Caniſter, Eiland, 822.
Kleincatwyk, Eiland, 738.
Klein-Nicobar, Inſel, 817.
Koavree, Fort, 468.
Kaderipoe, Fiſcherdorf, 782.
Koemaretoe, Forle, 777.
Koeridippoe, Dorf, 780.
Koharry, Fluß, 219.
Kohoa tſchu, Stadt, 731.
Kohrya-Ländereien, 339.
Koittota, Stadt 526.
Kokkat, Fluß, 17.
Kolaiaar, Dorf, 781.
Kolaiba, Feſtung, 449.
Kollabaug, Stadt, 315.
Kollong, Fluß, 545.
— Ortſchaft, 545.
Kolram, Fluß, 18.
Komotapoor, Ruine, 191.
Konapoor, Stadt, 479.
Konings, Dorf, 785.
Kooauree, Fluß, 16.
Kookra, Fluß, 19.
Koolarra, Stadt, 469.
Koolkaat, Fluß, 412.
Koomharlein, Herrſchaft, 245.
Koonch, Stadt, 224.
Koonda, Stadt, 203.
Koondga, Fluß, 499.
Koonjunghur, Fort, 466.
Koonaul, Fluß, 467.
Koorgung, Fürſtenthum, 369.
Koorunkeer, Stadt, 496.
Kooſchgoola, Fort, 479.
Kooſila, Fluß, 226.
Kootakhorwa, Stadt, 319.
Kootar, Stadt 233.
Kootubgunge, Stadt, 193.
Korah, Stadt, 211.
Korakil, Seeſtadt, 425.
Koreyo, Stadt, 368.
Korotoya, Fluß, 192.
Koſa, Fluß, 23.
Koſila, Fluß, 22.
Koſſimabad, Stadt, 213.
Koſſur, Stadt, 466.
Kotacul, Stadt, 424.
Kotah, Gebirge von, 276.
— Hauptſtadt und Reſidenz, 276.
— Rajaſchaft, 276.
Kotaur, Stadt, 520.
Kote, Stadt, 255.

Kothegur, Herrſchaft, 246.
Kothaul, Herrſchaft, 245.
Kotilluh, See von, 26.
Kottra, Gebiet von, 296.
Kotra, Stadt, 309.
Kotrah, Stadt, 214.
Kottaram, Stadt, 526.
Kotyana, Stadt, 296.
Kotye, Stadt, 422.
Kouannane fu, Stadt, 732.
Koukhoun, Ortſchaft, 604.
Kowrah, Anhöhe, 257.
Kowlas, Diſtrikt, 489.
Kowreenaur, Stadt, 297.
Köda, Dorf, 781.
Königsinſel, die, 822.
Königsſund, der, 835.
Körkel Kinge, Dorf, 781.
Kötemale, Corle, 785.
Kraw, Gebirge, 611.
Kriſchna Gunduk, Fluß, 352.
Krokodillenſtadt, die, 599.
Kua Gok, Fluß, 669.
Kuanſi-fu, Stadt, 732.
Kua Rokho, Fluß 731.
— Rum, Fluß, 669.
— Soo, Fluß, 669.
Kuckerettle, Stadt, 214.
Kuddaunah, Stadt, 292.
Kuddrahaut, Stadt, 369.
Kudha, Fort, 359.
Kue, Provinz, 734.
Kuehang, Kloſter, 595.
Kuhiſtan, Diſtrikt, 320 332.
Kuhsvirtha, Bezirk, 339.
Kui-Nigne, Provinz, 736.
Kuldeay, Stadt, 369.
Kulkulla, Gebiet, 367.
Kulkullah, Fürſtenthum, 369.
Kullum, Diſtrikt, 497.
— Stadt, 466.
Kumaon, Diſtrikt, 164. 243.
Kumbalia, Bezirk, 295.
— Stadt, 295.
Kumbertine, Berg, 400.
Kumeelnee, Stadt, 279.
Kummulghur, Feſtung, 509.
Kunaruc, Stadt, 370
Kundaila, Stadt, 281.
Kundela, Paß, 281.
Kundowa, Fluß, 265.
Kunipoora, Stadt, 232.
Kunjeur, Diſtrikt, 365.
— Reſidenz, 366.
— Gebiet, 367.
Kunkai, Inſel, 363.
Kunkaree, Stadt, 268.
Kunker, Fluß, 22.
Kunnaſſy, Stadt, 460.
Kunner, Fluß, 377
Kunzulghur, Feſtung, 509.
Kupperwurnje, Stadt, 285.
Kuraitoo, Herrſchaft, 246.
Kurdla, Stadt, 470.
Kurdurna, Fort, 256.
Kurgommah, Ort, 377.
Kurkumbhoſe, Stadt, 470.
Kurmilla, Stadt, 470.
Kurnalla, Fort, 468.
Kurnau, Stadt, 266.
Kurnå, Stadt, 232.
Kuroola, Fluß, 226.
Kurra, Fluß, 465.
— Stadt, 470.
Kurrah, Fluß, 354.
— Stadt, 466.
Kurrea, Stadt, 286.
Kurree, Stadt, 468.
Kurreyr, Fluß, 287.
Kurſauel, Stadt, 316.
Kurſena, Stadt, 316.
Kurſoa, Fluß, 369.
Kurungloo, Fort, 246.
Kusbah, Stadt, 193.
Kuſſera, Fluß, 487.
Kutahnee, Stadt, 214.
Kutchnar Seraj, Stadt, 315.
Kutenee, Fluß, 216.
Kuttoo, Fort, 246.
Kutubdea, Eiland, 186.
Kytaporo, Stadt, 426.
Kyeok-zeit, Stadt, 596.
Kyraghur, Stadt, 506.
Kyſſera, Fluß, 19.

L.

Laberagoo, Ortſchaft, 597.
Lacaracoonda, kl. Stadt, 195.
Lackemiſar, Landſee, 216. 217.
Laconſevan, Stadt, 658.
Ladauk, Fluß, 12.
Lagachy, Fluß, 407.

Lagan, Vorgebirge, 737.
Lahar, Stadt, 317.
Lahargong, Stadt, 214.
Lahor, Sandwüſte von, 27.
Lahore, Bezirk, 328.
— Hauptſtadt, 329.
— Provinz, 320.
— Thor, 230.
Lake Dive, Archipel von, 14. 789. 791.
Lakka, Inſel, 837.
Lakohar, Stadt, 206.
Lakſcha Dwipa, Inſelgruppe, 791.
Lalgung, Stadt, 214.
Lallſoont, Stadt, 275.
Lawa Dangra-Gebirge, 336.
Lambda, Dorf, 505.
Lamcame, Ortſchaft, 604.
Lamjun, Staat, 352.
— Stadt, 353.
Land der 5 Flüſſe, 320. 328.
Landah, Gebirgskette, 538.
Landfall, Eiland, 809.
Langa, Inſel, 749.
Lange Inſel, die, 836.
Lanka, Inſel, 837.
— Nulla, Bergkette, 380.
Lanlum, Stadt, 369.
Lan-tſan-Ho, Fluß, 668.
Lantſchang, Hauptſtadt, 743.
Lao, Landſchaft, 742.
Lactho, Landſchaft, 743.
Laoukwah, Ortſchaft, 545.
Laour, Handelsſtadt, 190.
Lapchas, Fürſtenthum, 357.
Larchin, Inſelgruppe, 661.
Laswaree, Fluß, 267.
Laſſoor, Stadt, 469.
Latikery, Stadt, 275.
Latoor, Stadt, 500.
Laugeon, Ortſchaft, 608.
Laul Bang, Pallaſt, 411.
— Baugh, Garten, 318.
Lautee, kl. Stadt. 294.
Lawah, Stadt, 276
Lareyoah. Stadt, 598.
Layzeik, Stadt, 509.
Lechman Pert, Fluß, 18.
— Treet, Fluß, 514.
Lechminghur, Stadt, 268.
Leyden, Eiland, 779.
Leyhaga, Fluß, 356.
Lypodah, Stadt, 599.
Lhenaur, Stadt, 497.
Liant, Kap, 660.
Liaſſa, Ortſchaft, 612. 628.
Ligor, Fluß, 661.
— Hauptſtadt, 661.
— Provinz, 661.
Likiang, Fluß, 731.
Limba, Stadt, 470.
Limi, Hauptſtadt, 353.
Limree, Hauptſtadt, 294.
— Rajaſchaft, 294.
Lincava, Eiland, 824.
Lincoln, Inſel, 636.
Lingu, Fluß, 616.
Liſim-Kiang, Fluß, 669.
Littoree, Ortſchaft, 545.
Locapilly, Stadt, 489.
Locontai, Provinz, 658.
Logahnundah, Tempel, 598.
Logathero Praw, Tempel, 595.
Loghur, Feſtung, 466.
Logur, Stadt, 507.
Lohahanda, Wallfahrtsort, 203.
Lohandara, Fluß, 193.
Lohara, Stadt, 491.
Loharoe, Stadt, 281.
Lollara, Stadt, 291.
Lolldoug, Paß, 234.
Lolyana, Stadt, 297.
Loneir, Stadt, 460.
Longi, Stadt, 599.
Long-tſchu, Stadt, 732.
Loni, Fluß, 257.
Lonin-tſchu, Stadt, 732.
Lonſir, Dorf, 294.
Loonzai, Stadt, 603.
Looontai, Hauptſtadt, 658.
Loorjew, Fluß, 212.
Loſo Kaing, Fluß, 668.
Lotun, Stadt, 218.
Louis, Vorgebirge, 835.
Louvo, Stadt, 659.
Louweck, Hauptſtadt, 739.
Lowaſhan, Provinz, 608.
Lowyah, Stadt, 207
Löwen, Inſel der, 749.
Luchnowgebirge, 372.
Luckarupoottah, Stadt, 448.

Luckipoor, Eiland, 185.
— Stadt, 187.
Lucknow, Diſtrikt, 263.
— Hauptſtadt, 263.
Luckowully, Stadt, 518.
Luckumry, Ortſchaft, 608.
Ludeana, Stadt, 270.
Lukchainpoor, Fort, 245.
Lukhesur, Stadt, 266.
Lu-kiang, Fluß, 556.
Lunawara, Hauptſtadt, 292.
— — Staat, 292.
Lunkra, Fluß, 233.
Luteeſgur, Stadt, 214.

M.

Maanjery, Stadt, 422.
Maat, Stadt, 225.
Macherla, Stadt, 114.
Macherry, Rajeſchaft, 267.
— — Ruine, 267.
Machna, Fluß, 505.
Mackwah, Stadt, 448.
Maconnadu, Eiland, 801.
Macowal, Stadt, 331.
Madajee Sindia, Citadelle, 313.
Madam, Fiſcherdorf, 782.
Madampe, Corle, 777.
Madapollam, Stadt, 446.
Madapoor, Stadt, 516.
Madhopoor, Gebiet, 367.
Madeidpoor, Dorf, 308.
Madigheshy Droog, Feſtung, 519.
Madoogoolah, Stadt, 447.
Madoopoor, Stadt, 281.
Madras, Hauptſtadt und Reſidenz, 387.
— Präſidentſchaft, 378.
Madura, Diſtrikt, 396.
— Diſtriktsſtadt, 397.
— Provinz, 396. 397.
Madharaipoor, Stadt, 275.
Maetale, Corle, 783.
Magadha, Provinz, 197.
Maggery, Stadt, 516.
Magnadeshaha, Provinz, 492.
Magnaland, Provinz, 492.
Maywar, Stadt, 599.
Mahabalipoor, Stadt, 203.
Mahabalipuram, Dorf, 393.
Mahabillyſar, Stadt, 509.
Mahadebpoor, Stadt, 193.
Mahadewa, Gebirgskette, 505.
— — Quelle, 505.
Mahadrapatam, Stadt, 395.
Mahagom, Corle, 786.
— — Dorf, 786.
Mahamada, Fluß, 23.
Mahana, Fluß, 375.
Mahanah, Fluß, 261.
Mahaneura, Stadt, 843.
Mahanna, Fluß, 22.
Mahanuddy, Fluß, 19.
Maha-Oya, Fluß, 838.
Mahapran, Fluß, 659.
— — Stadt, 659.
Maha Raja Sindiah, Staat des, 310.
Maharajedroog, Stadt, 516.
Mahawelle Gange, Fluß, 837.
Mahé, Colonie, 425
— Gebiet von, 530.
— Stadt, 530.
Maheswar, Provinz, 406.
Mahim, Stadt, 454.
Mahmudabad, Stadt, 213.
Mahmud Bunder, Seehaven, 392.
Mahmudſchi, Zemindary, 184.
Mahnoor, Stadt, 500.
Mahobah, Stadt, 214.
Mahomdy, Stadt, 266.
Mahominedpoor, kl. Stadt, 212.
Mahona, Stadt, 225.
Mahore, Diſtrikt, 497.
— Stadt und Fort, 497.
Mahowl, Stadt, 212.
Mahrajegunge, Stadt, 143.
Maibuk, Stadt, 488.
Maidur, Diſtrikt, 488.
Maignia, Eiland, 737.
Maihker, Diſtrikt, 496.
— Stadt, 497.
Maiknaad, Gebiet, 404.
Mail Chitumbra, Tempel, 404.
Mailkotta, Stadt, 516.
Maince, Fluß, 16.
Maindu, Stadt, 604.
Maisdy, Stadt, 505.

Maißur, Provinz, 406.
Maiſſy, Stadt, 207.
Majuly, Inſel, 545. 546.
Makawara, Stadt, 270.
Maklydroog, Stadt, 516.
Makundeswar, Tempel, 353.
Malabar Point, Vorgebirge, 454. 463.
— Provinz, 361. 412.
Malac, Ortſchaft, 597.
Malachery, Ortſchaft, 419.
Malaien, die Eilande der, 797.
Malaka, Gebiet von, 625.
— Halbinſel, 613. 615.
— Stadt, 626.
Malaneta, Diſtrikt, 353.
Malari, Dorf, 244.
Malativoe, Fort, 779.
Malaveyar, Provinz, 411.
Malavilly, Dorf, 445.
Malawilly, Stadt, 516.
Malaya Dwipa, Inſelgruppe, 797.
Malayala, Provinz, 526.
Malayalam, Provinz, 411.
Malda, Stadt, 192.
Maldiva, Inſel, 801.
Male, Stadt, 801.
— Atollon, 801.
Malebum, Diſtrikt, 352.
— — Hauptſtadt, 352.
— — Staat, 352.
Malediven, die, Inſelgruppe, 14. 975. 797.
Maliasgaun, Stadt, 496.
Malik, Eiland, 794.
Malikoy, Eiland, 794.
Malivagunga, Fluß, 751.
Malkair, Diſtrikt, 489.
— Stadt, 489.
Mallegong, Stadt, 492.
Malleporum, Stadt, 422.
Mallia, Feſtung, 295.
Malogh, Herrſchaft, 245.
Malos Madou, Atollon, 801.
Malpurba, Fluß, 19.
Malrageputtum, Stadt, 516.
Malwah, Provinz, 297.
Malwan, Diſtrikt, 476.
Malwan, Stadt und Feſtung, 477.
Malwatte, Dorf, 782.
— — Tempel, 843.
Mana, Stadt, 467.
Manaar, Corle, 778.
— Fort, 778.
— Golf von, 17.
— Inſel, 750. 778.
Mana Aroo, Fluß, 520.
Manah, Stadt, 243.
Manapar, Stadt, 396.
Manarcoil, Stadt, 395.
Manargoody, Stadt, 395.
Manas, Fluß, 190.
Mancote, kl. Stadt, 329.
Mandamanor, Dorf, 783.
Mandawa, Fluß, 527. 528.
Mandeklaar, Dorf, 779.
Mandetvoe, Eiland, 779.
Mandowa, Fluß, 17.
Mandrajegunge, kl. Stadt, 212.
Manel Corle, Dorf, 780.
Maner, Fluß, 381.
— Stadt, 203.
Mangalore, Hauptſtadt, 429.
Mangalum, Stadt, 404.
Mangapett, Stadt, 488.
Mangrool, Stadt, 497.
Mangul, Corla, 777.
Manhat, Fluß, 490. 491.
Manickpatam, Stadt, 370.
Manickpoor, Diſtrikt, 264.
Manimum, Stadt, 393.
Manjauly, Stadt, 207.
Manjee, kl. Stadt, 207.
Manjera, Fluß, 483.
Manlon-Ho, Fluß, 668.
Manmônne, Corle, 782.
Manna, Stadt, 495.
Manoly, Stadt, 478.
Manscape, Ortſchaft, 660.
Mantotte, Corle, 778.
— — Fiſcherdorf, 778.
Manudwee, Stadt, 468.
Manwas, Diſtrikt, 376.
— Stadt, 376.
Maowly, Stadt, 509.
Maphus Bunder, Stadt, 449.
Marakatte, Corle, 786.
Marawa, Landſchaft, 397.

Mardam, Dorf, 358.
Mardodde, Dorf, 777.
Marenda, Stadt, 260.
Margue, Fluß, 636.
Mari, Fluß, 338.
Marichangdi, Fluß, 337.
Marickpoor, Fürſtenthum, 367. 369.
— — Hauptſtadt, 369.
Markabahar, Fluß, 515.
Markaree, Stadt, 426.
Marmagor, Fort, 529.
Marmelon, Feſtung, 610.
Marreah, Ortſchaft, 546.
Martaban, Hauptſtadt, 610.
— — Haven von, 610.
— — Provinz, 609.
Marwar, Diſtrikt, 279. 280.
— Provinz, 396.
— Rajaſchaft, 279.
— Stadt, 280.
Maskal, Eiland, 557.
Masway, Stadt, 266.
Maſood, Stadt, 504.
Maſſauna, Stadt, 286.
Maſſood, Stadt, 505.
Maſtee, Stadt, 516.
Matauli, Stadt, 193.
Mataville, Dorf, 783.
Matchoo, Fluß, 248.
Mater, Eiland, 801.
Mathagari, Hauptſtadt, 353.
Mathura, Stadt, 223.
Matur, Stadt, 255.
Matura, Diſtrikt, 774.
— Stadt, 787.
Matwaur, Stadt, 309.
Maturatta, Ort, 785.
Maujum, Fluß, 287.
Maukta, Stadt, 505.
Maulpoor, Stadt, 461.
Maun, Fluß, 471.
Maund, Fluß, 510.
Maundavie (Mandavie), Stadt, 259.
Maundree, Stadt, 467.
Maungrel, Stadt, 315.
Maunſa, Stadt, 286.
Maunuckghur, Stadt, 460.
Maunkaiſer, Stadt, 470.
Maughur, Fluß, 19.
Maura, Fluß, 204.
Mauroo, Fluß, 358.
Maweliakare, Stadt, 526.
Mayandi Kola, Fluß, 337.
Maydoo, Ortſchaft, 597.
Maydourghaut, Stadt, 445.
May-kaung, Fluß, 668.
Maylapura, Seeſtadt und Haven, 393.
Maymudpoor, Stadt, 184.
Mazagong, Dorf, 454.
Mazulipatam, Diſtrikt, 444.
— — Hauptſtadt, 444.
Meaday, Stadt, 598.
Meagunge, Stadt, 264.
Meane, Hauptſtadt, 296.
— Rajaſchaft, 296.
Meanee, Stadt, 331.
Meaoun, Stadt, 603.
Measpana, Bezirk, 191.
Meckamoskee, die, 485.
Meckley, Bezirk, 608.
Meddamahaneara, Dorf, 843.
Mednigunge, Stadt, 264.
Meelghur, Fort, 506.
Meelpattoe, Corle, 780.
Meembach, Stadt, 599.
Meercaſerai, kl. Stadt, 186.
Meerpoor, Stadt, 329.
Meerut, Stadt, 280.
Megna, Fluß, 168.
Megue, Fluß, 636.
Mehadewa, Gebirge, 12.
Mehawee, Fort, 506.
Mehkoor, Diſtrikt, 505.
Mehraul, Stadt, 292.
Meidan Khan, Platz, 286.
Meittah, Fort, 359.
Meity, Stadt, 461.
Meiwar, Diſtrikt, 461.
Melah, Stadt, 279.
Melakeere. Stadt, 268.
Melloor, Stadt, 397.
Memboo, Stadt, 599.
Memdoor, Stadt, 445.
Memoora, Dorf, 844.
Menam, Fluß, 636.
Mende, Corle, 786.
Mentyzhaut, Stadt, 223.
Menlah, Stadt, 599.
Marcoopum, Dorf, 519.

Mepang, See, 354.
Mercara, Stadt, 424.
Mergu, Gebirge, 337.
Mergui-Archipel, der, 819. 821.
— Stadt, 822.
Meroe, Eiland, 817.
Merote, Fluß, 637.
Merrich, Stadt, 470.
Merritch, Stadt, 510.
Merud, Stadt, 466.
Merut, Diſtrikt, 235.
Meſſicot, Diſtrikt, 353.
Metac, Gränzſtadt, 658.
Metelar, Inſel, 793.
Meuangſang, Stadt, 658.
Meunhoe, Stadt, 743.
Meuung Thai, Land, 635.
Mewar, Diſtrikt, 277. 278.
Meyangma, Gebirge, 337.
Mhegeounja, Stadt, 599.
Mheyswah, Fluß, 16.
Mheyswur, Stadt, 309.
Mhokeir, Stadt, 469.
Mhole, Stadt, 470.
Mhowa, Stadt, 297.
Mhowah, Stadt, 287.
Miangdia Kola, Fluß, 337.
Midnapoor, Diſtriktsſtadt, 196.
Middelburg, Eiland, 780.
Middle, Eiland, 823.
— Kamakhya, Provinz, 545.
— Kamakhia, Tempel, 545.
Midnapoor, Diſtrikt, 178. 196.
Milla Doue Madame, Atollon, 801.
Milum, Dorf, 237.
— Tempel von, 237.
Minherria, Dorf, 783.
Minicoy, Eiland, 794.
Minpooree, Diſtriktsſtadt, 223.
Mirabile, Dorf, 781.
Mirzanagur, Stadt, 184.
Mirzapoor, Diſtriktsſtadt, 213.
Mnia Sha Caſk, Inſel, 740.
— — Vorgebirge, 740.
Mocliеawalle, Corle, 780.
Moeltaoe, Dorf, 780.
Moëneſſeram, Corle, 777.
Moguang, Stadt, 596.
Mogulbundee, Land, 367. 368.
Mogul Seray, 315.
Mohamed Kaſſim, Gebirgskette, 538.
Mohang Laung, Hauptſtadt, 743.
Mohaun, Stadt, 264.
Mohauna, Stadt, 315.
Moherry, Stadt, 449.
Mohim, Stadt, 236.
Mohindramalle, Gebirge von, 448.
Mohone, Stadt, 316.
Mohun, Stadt, 309.
Mohungur, Stadt, 225.
Mohungurd, Stadt, 316.
Mohunpoor, Stadt, 315.
Mohur, Thor, 230.
Mohurbunge, Diſtrikt, 366.
Mohwah, Stadt, 206.
Mokaura, Stadt, 468.
Mollinchew, Fluß, 21.
Molucqne, Atollon, 802.
Monantodda, Stadt, 424.
Monchaboo, Stadt, 507.
Moncoorah, Eiland, 185.
Mondberg, der, 237.
Mondetah, Staat, 290.
Mondsgebirge, 12.
Monear, Stadt, 202.
Moneer, Stadt 207.
Money, Inſel, 436.
Monéir, feſte Stadt, 205.
Moni, Inſel, 836.
Monipoor, Stadt, 288.
Mnntana, Stadt, 425.
Modapoor, kl. Stadt, 189.
Moodhill, Stadt, 477.
Moody, Fluß, 337.
Mooër, Fluß, 285.
Mooka, Stadt, 436.
Mooleir, Stadt, 460.
Mookoopatta, Stadt, 399.
Moocitan, Provinz, 164.
Mooltaye, Stadt, 505.
Moondah, Stadt, 255.
Moongy, Stadt, 499.
Moorebaur, Stadt, 468.
Mooriconda, Stadt, 437.
Moorley, Diſtriktsſtadt, 184.

Moorleydurſerai, kl. Stadt, 223.
Moorna, Fluß, 496.
Mooroom, Stadt, 491.
Moorſaun, Stadt, 225.
Moorſchedabad, Diſtrikt, 177. 195.
Moorſchedabad, Diſtriktsſtadt, 195.
Mooſſum, Fluß, 460.
Moota, Stadt, 287.
— Moola, Fluß, 463.
Mooty Jeel, See, 195.
Mootyjerna, Waſſerfall, 205.
Moowah, Stadt, 596.
Moradabad, Diſtrikt, 233.
— Diſtriktsſtadt, 134.
Moradnajur, Stadt, 235.
Moraſſa, Stadt, 827.
More, Fluß, 168.
Moreiſchwar, Stadt, 465.
Morell, Fluß, 272.
Morewara, Hauptſtadt, 290.
— Staat, 290.
Morewee, Rajaſchaft, 295.
— Hauptſtadt, 495.
Moritzinſel, 835.
Morni, Fort, 246.
— Herrſchaft, 246.
Mortizatad, Diſtrikt, 509.
Morung (Morang), Diſtrikt, 356.
Moſeos, Eiland, 822.
Moſſaw, Fluß, 184.
Motah, Fluß, 465.
Mount Delhi, Berg, 425.
Moutapilly, Stadt, 444.
Mow, Fluß, 22.
— Stadt, 261.
Mowah, Stadt, 253.
Moyaur, Fluß, 514.
Mucdumpoor, Stadt, 235.
Muchlipatam, Hauptſtadt, 445.
Muchoo, Fluß, 294.
Muckondabad, Stadt, 375.
Muckrunda, Paß, 276.
Muckudgunge, Stadt, 203.
Muckwanpoor, Diſtrikt, 354.
— Diſtriktsſtadt, 354.
Mudamutty, Fluß, 184.
Muddau, Fort, 268.
Muddoopoor, Fürſtenthum, 369.
Muddoor, Stadt, 516.
Muddunghur, Feſtung, 475.
Mudee, Wallfahrtsort, 289.
Mudgherrydroog, Stadt, 519.
Mudgul, Diſtrikt, 500.
— Stadt, 500.
Mugg, Gebirge, 554.
Muggaloo, Bezirk, 608.
Mugganayakana Cotay, Dorf, 517.
Muglee, Paß von, 407.
Muhragaon, Stadt, 243.
Mujerabad, Dorf, 411.
— Stadt, 516.
Mukhola, Dorf, 353.
Mulcapoor, Stadt, 496.
Mulchee, Fluß 357.
Mulhara, Stadt, 214.
Muliwaddy, Fluß, 751.
Mulkamaroor, Stadt, 519.
Mulkan, Stadt, 330.
Mullahpoor, Stadt, 265.
Mullangoor, Diſtrikt, 488.
— Stadt, 488.
Mullaow, Stadt, 291.
Mullaycota, Stadt, 424.
Mulligaum, Stadt, 460.
Mulloncherry, Ortſchaft, 419.
Mulloree, Stadt, 511.
Mulnapoor, Stadt, 218.
Mulpitte, Dorf. 786.
Multan, Provinz, 358.
— Wüſte von, 226.
Multaun, Stadt, 319.
Mun, Fluß, 496.
Munaar, Stadt, 422.
Muncah, Stadt, 267.
Mundaknee, Fluß, 238.
Mundeſaw, Stadt, 449.
Mundeſſor, Diſtrikt, 308.
— Stadt, 308.
Mundi, Fürſtenthum, 334.
— Hauptſtadt, 334.
Mundlah, Stadt, 377.
Mundoo, Diſtrikt, 309.
— Stadt, 309.
Mundroop, Stadt, 470.
Munglagery, Stadt, 444.
Mungra, Stadt, 212.
Mungrecota, Stadt, 421.

Mungrowlee, Stadt, 315.
Mungulwarry, Stadt, 512.
Mungur, Herrſchaft, 245.
Mungut, Fluß, 538.
Muni, Wallfahrtsort, 203.
Municyala, Dorf, 321.
— Wall von, 331.
Munikuniſſar, Ortſchaft, 545.
Munipoor, Hauptſtadt, 608.
Munjerabad, Hauptort, 517.
Munnohurpoor, Stadt, 281.
Munnokra, Fluß, 351.
Munnoor, Eiland, 422.
Munſurcotta, Stadt, 449.
Munta, Stadt, 499.
Murabar, Fluß, 200.
Murdhewah, Stadt, 268.
Murfah, Stadt, 214.
Murgore, Stadt, 478.
Murjuttah, Fluß, 21.
Muscos Inſel, die, 612.
Muſiris, Stadt, 430.
Muſſi, Fluß, 381.
Muſſicot Staat 352.
Muſſy, Fluß, 483.
Muſtaphabad, Stadt, 269. 270.
Muſtghuree, Fort, 246.
Mutcherhuttah, Stadt, 266.
Mutchung, Ortſchaft, 597.
Muteallah, Dorf, 246.
Muteodu, Stadt, 516.
Mutgur, Stadt, 218.
Mutual, Fluß, 751.
Muttacal, Ortſchaft, 602.
Muttapoor, Stadt, 477.
Myamma, Land, 553.
Myconda, Stadt, 519.
Myer, Hauptſtadt, 262.
— Rajaſchaft, 262.
Myhie, Fluß, 16.
Mymunſingh, Diſtrikt, 177. 189
Mymutghur, Stadt, 477.
Mypurra, Fluß, 20.
Myrar, Fluß, 22. 372.
Myſore, Hauptſtadt und Reſidenz, 514.
Myſore, Provinz, 513. 514.
Myſore, Staat von, 512.

N.

Nabecaboc, Corle 782.
Nabene, Corle, 782.
Nabone, Hauptſt. und Reſidenz, 333.
Naera, Fluß, 19.
Nag, Fluß, 504.
Naga, Bergkette, 537.
Nagamangulum, Stadt, 516.
Nagara, Subah, 517.
Nagarjun, Gebirge, 350.
Nagaram, Stadt 447.
Naghery, Stadt, 391.
Naghoor, Fluß, 18.
Nagjerry, Diſtriktsſtadt, 319.
Nagne, Fluß, 205.
Nagone, Ort, 262.
— Rajaſchaft, 262.
Nagor, Fluß, 190.
Nagorbuſſy, Stadt, 206.
Nagorcote, Fürſtenthum, 333.
— Stadt, 333.
Nagore, Bezirk, 280.
— Fluß, 381
— Seeſtadt, 395.
— Stadt, 280.
Nagorcote, Paß, 358.
Nagotâma, Fluß, 468.
— Stadt, 468.
Nagpoor, Diſtrikt, 503.
— Hauptſtadt, 504.
— Maharatten, Staat der, 305.
Nagpoor, Mine, 243.
Nagul, Ort, 243.
Nahan, Hauptſtadt, 245.
Nahanpara, Stadt, 265.
Nahé, Fluß, 530.
Nahur, Stadt, 268.
Nair, Stadt, 496.
Nakiung, Stadt, 598.
Nalbroog, Diſtrikt, 491.
— Stadt, 491.
Nalgonda, Diſtrikt, 486.
— Stadt, 487.
Nalgunga, Fluß, 496.

Namagery, Dorf, 596.
Namani Kooli Kandy, Berg, 837.
Namkool, Stadt, 405.
Nancowry, Eiland, 817.
Nandakini, Fluß, 242.
Nandaprayaja, Dorf, 242.
— Stadt, 242.
Nandere, Diſtrikt, 491.
— Stadt, 492.
Nandoor, Stadt, 446.
Nanihaut, Dorf, 242.
Nan-Pi-Ho, Fluß, 668.
Nanting Ho, Fluß, 636.
Nanzerah, Stadt, 510.
Naragari, Dorf, 356.
Narangabad, Stadt, 266.
Narangur, kl. Stadt, 197.
Nareyane, Fluß, 352.
Narcondam, Eiland, 809.
Nar del Dar, Küſtenfluß, 782.
Nardinpelt, Stadt, 436.
Nareka-Sund, heiße Quelle, 243.
Narlah, Stadt, 368.
Narnoul, Gebiet, 268.
— Stadt, 268.
Narrah, Stadt, 377.
Narraingunge, Stadt, 188.
Narrowbote, Stadt, 291.
Narſapoor, Mündung, 440.
Narſapoun, Fluß, 19.
Narſingah, Stadt, 368.
Narſingpoor, Stadt, 516.
Narſipoor, Stadt, 516.
Narver, Dorf, 781.
Narwar, Diſtrikt, 315.
— Stadt und Feſtung, 315.
Naſſuk, Stadt, 469.
Natchengong, Stadt, 504.
Nathnagur, Stadt, 205.
Nattam, Stadt, 307.
Nattore, Diſtriktsſtadt, 194.
Nattradacotta, Stadt, 398.
Natudora, Stadt, 278.
Nauf, Fluß, 604.
Naugherry, Feſtung, 509.
Nauknar, Dorf, 424.
Naumpoor, Stadt, 460.
Naundode, Diſtrikt, 287.
Naundode, Hauptſtadt, 287.
Naundode, Pergunnah, 255.
— Stadt, 255.
Naundoorbar, Stadt, 461.
Nauppau, Stadt, 255.
Nausmann, Dorf, 333.
Nautpoor, Stadt, 193.
Navaden, Corle, 786.
Nawacally, Fiſcherdor, 777.
Nawadah, Stadt, 202.
Nawaubgunge, Stadt, 265.
Nawaul-nullah, Fluß, 233.
Nawek Arree, Corle, 777.
Nayacot, Staat, 352.
Nayacote, Diſtrikt, 353.
Necleomer, Fluß, 24.
Neday, Stadt, 598.
Neelghur, Fürſtenthum, 366. 367.
Neelghurgebirge, 366. 367.
Neelghur, Hauptſtadt, 367.
Neemaitee, Stadt, 460.
Neemodra, Dorf, 287.
Neemuy, Fluß, 315.
Neepatoor, Stadt, 405.
Neera, Fluß, 463.
Neerganad, Diſtrikt, 421.
Neergoond, Stadt, 479.
Neergunna, Fluß, 496.
Neermul, Stadt, 292.
Negapatam, befeſt. Seeſtadt, 395
Negombo, Stadt, 776.
Negra Ellya, Ebene, 837.
Negrais, Kap, 554.
Nehrwalla, Stadt, 287.
Nekpaul, Staat, 336.
Neliſſeram, Stadt, 425.
Nellamunghur, Stadt, 516.
Nellemboor, Stadt, 422.
Nellore, Diſtrikt, 389.
— Diſtriktsſtadt, 389.
Nelumbum, Wallfahrtstempel, 203.
Nemranah, Fort, 268.
Neoundoh, Stadt, 597.
Nepaul, Gebirge, 12. 263.
— Thal von, 23.
— Diſtrict, 350.
— (Napaul), Staat, 336.
— Provinz, 164.

Nerbuddah, Fluß, 215.
Nergànge, Stadt, 213.
Neriad, Stadt, 255.
Nernalla, Diſtrikt, 496.
— Stadt, 505.
Nernullah, Fort, 506.
Neſſeerabad, Stadt, 265.
Neucalawa, Corle, 783.
Neue Mane, Stadt, 736.
Newahy, Stadt, 275.
Newawur, Stadt, 313.
New Bancapoor, Dorf, 479.
Newecache, Dorf, 779.
Newree, Stadt, 309.
Newtee, Stadt, 477.
Neyazhur, Fürſtenthum, 369.
Neyer, Diſtrikt, 289.
Neynwah, Stadt, 276.
Nganpin-tſchu, Stadt, 732.
Ngoyukiang, Fluß, 731.
Nhahang, Provinz, 734.
Nhaugur, Stadt, 315.
Nheyſalla, Stadt, 467.
Nhatrang, Stadt, 437.
Nho, Stadt, 225.
Niaghur, Stadt, 506.
Niagur, Stadt, 316.
Niaſeray, Stadt, 315.
Nidgul, Stadt, 519.
Nidgygull, Stadt, 516.
Nieder-Siam, 656.
Nightingale, Inſel, 732.
Nikobariſche Inſeln, 811. 813.
Nilajan, Fluß, 202.
Nilamby Neur, Stadt, 785.
Nila Patte, Dorf, 781.
Nilcantha, Stadt, 352.
Nillandous, Atollon, 802.
Niowaro, Dorf, 783.
Niti, Paß, 237. 244.
Nittoor, Stadt, 500.
Nizampatam, Fluß, 443.
— Stadt, 444.
Noacote, Stadt, 351.
Noanagur, Hauptſt. und Reſidenz, 245.
Noanagur, Rajaſchaft, 295.
Noan Jeddoo, Stadt, 445.
Noapoora, Stadt u. Feſtung, 254.
Noel, Inſelgruppe, 823.
Noelgunge, Stadt, 264.
Noen-Ki-Ho, Fluß, 668.
Nogherbera, Gebirge von, 537.
Noghurbera, Stadt, 545.
Nogore, Stadt, 194.
Noil, Fluß, 400.
Nouko, Ortſchaft, 731.
Noogyhully, Stadt, 516.
Noondegur, Stadt, 432.
Noonka Serai, Stadt, 316.
Noony, Stadt, 205.
Noorabad, Stadt, 317.
Noorgool, Diſtrikt, 478.
Noor Jehan Begum, Grabmal, 329.
Noornagur, Stadt, 187.
Norcanam, Landſchaft, 728.
Nord-Coimbatoor, Diſtrikt, 403.
Nordinſel, die, 836.
Nord-Saharunpoor, Diſtrikt, 234.
Norray, Stadt, 265.
Norway, Eiland, 732.
Nousghuhaa, Stadt, 332.
Nowaghur, Stadt, 506.
Nowah, Feſtung 497.
Nowapoa, Stadt, 461.
Nowler, Fluß, 207.
Nubergunge, kl. Stadt, 224.
Nuddea, Diſtrikt, 177. 182.
— Hauptſtadt, 182.
Nuddagaon, Stadt, 317.
Nugeena, Stadt, 268.
Nuggeenah, Stadt, 234.
Nuggur, Bezirk, 295.
— Stadt, 267.
Nugur, Stadt, 214.
Nujibabad, Stadt, 234.
Nuldingah, Stadt, 184.
Nulla Mulla, Bergkette, 380.
Numhulecote, Stadt, 424.
Numoonee, Stadt, 469.
Nuna, Fluß, 23.
Nundeal, Stadt, 437.
Nundydroog, Stadt, 516.
Nuoc Anam, Reich, 665.
Nupal, Staat 336.

Nurbudda, Fluß, 16.
— Strom, 16.
Nurpoor, Stadt, 330.
Nurra, Anhöhe, 257.
Nurſinpoor, Fürſtenthum, 369.
Nuſſao, Stadt, 603.
Nuſſerabad, Stadt, 461.
Nuſſeritabad, Diſtrikt' 500.
Nutbharee, Stadt, 267.
Nychunpoor, Stadt, 368.

O.

Oachar, Stadt, 261.
Ober-Kamakhya, Provinz, 545.
Ober-Siam, 657.
Oclaſeer, Stadt, 254.
Ode, Dorf, 783.
Odee, Fluß, 16.
Oderva, Dorf, 595.
Odeypoor, Diſtrikt, 377.
— Hauptſtadt und Reſidenz, 278.
Odeypoor, Rajaſchaft, 277.
— Stadt, 377.
Odioroo, Kanal von, 17.
Oedes, Eiland, 809.
Oerömör, Corle, 784.
Oewa, Corle, 785.
Ogendi, Fiſcherdorf, 782.
Ogmo, Ortſchaft, 661.
Ogurrapurra, Stadt, 366.
Ojain, Stadt, 312.
Okamundel, Diſtrikt, 288.
Okirah, Stadt, 196.
Olay, Dorf, 783.
Old Woman, Eilaad, 456.
Olengatoe, Dorf, 780.
Olliekoetie, Dorf, 777.
Olpar, Stadt, 254.
Omar Bhan, Beſitznpgen von, 290.
Omelloor, Feſtung, 521.
— Stadt, 420.
Omercantuc, Hochplateau von, 506.
Omercuntuc, Ortſchaft, 376.
Ometa, Stadt, 255.
Omoro, Stadt, 599.
Omraree, Stadt, 268.
Omudwara, Diſtrikt, 314.
Oneil, Stadt, 308.
Ongole, Diſtrikt, 389.
— Stadt, 389.
Ongologur, Fürſtenthum, 369.
— Hauptſtadt, 369.
Onore, See von, 427.
Ooanae, Dorf, 287.
Oochinadroog, Feſtung, 436.
Oogen, Diſtrikt, 312.
— Hauptſtadt, 312.
Ool, Fluß, 315.
Oomlah, Fluß, 495.
Oomoorree, Fluß, 509.
Oomranna, Stadt, 466.
Oomury, Stadt, 317.
Oon, Hauptſtadt, 290.
— Staat, 290.
Oona Jafferabad, Stadt, 297.
Oonchode, Stadt' 309.
Oonjara, Stadt, 276.
Oontarree, Dorf, 375.
Oopul, Stadt, 486.
Oorotung, Fluß, 604.
— Stadt, 606.
Oorumporum, Stadt, 422.
Oorun, Eiland, 455.
Ooscotta, Stadt, 516.
Ooſoor, Stadt, 516.
Ootowlee, Fluß, 255.
Ootra Durgum, Stadt, 516.
Ootraun. Stadt, 461.
Ootrekul, Diſtrikt, 545.
Ootrivaloor, Stadt, 393.
Ophir, Berg, 625.
Oriſſa, Hauptſtadt, 362.
— Provinz, 361. 362.
Oreſung, Fluß, 16.
Oſtcap, das, 381.
Oſterburg, Fort, 781.
Oſtinſel, die, 836.
Oſſoheet, Stadt, 233.
Oudanulla, Stadt, 194.
Oude, Diſtrikt, 264.
— Königreich, 263.
— Provinz, 263.
— Stadt, 264. 265.
Oudghir, Stadt, 491.

Oudipoor, Paß, 281.
Ouke Sima, Eiland, 732.
Ounawally, Dorf, 777.
Over, Fluß, 19.
Owlah, Stadt, 233.
Owrunga, Fluß, 16.
Owſa, Stadt, 500.
Oyſter (Auſter=) Inſel, 607.
Oze, Fluß, 291.
Ozene, Stadt, 313.

P.

Paai=Mew, Stadt, 599.
Pacherry, Ortſchaft, 597.
Pachete, Bezirk, 204.
Padaran, Kap, 737.
— Haven, 738.
Padda, Fluß, 21.
Paddair, Fluß, 19.
Padiwil Colam, Binnenſee, 751. 780.
Padmanaburam, Fort, 520.
Padypolo, Atollon, 801.
Pagoda, Kap, 666.
Pahang, Eiland, 631.
— Königreich, 631.
— Stadt, 631.
Paharpoor, Vorſtadt, 192.
Pahlary, Tempel, 397.
Pailwah, Stadt, 486.
Pain Gunga, Fluß, 19.
Painkhardi, Diſtrikt, 244.
Pairka, Stadt, 461.
Pakang, Markt, 356.
Pakenham, Ortſchaft, 661.
Pakphokgebirge, 337.
Palaartoerdi, Pagode, 522.
Palachy, Stadt, 404.
Palamcotta, Handelsſtadt, 399.
Palamcotta, Stadt, 392.
Palamow, Bezirk, 203.
— Dorf, 204.
Palane, Fluß, 390.
Palapetty. Stadt, 396.
Palar, Fluß, 438.
Palartoerd, Pagode, 421.
Pal aur, Fluß, 18. 381.
Palaway, Stadt, 437.
Palapetty, Stadt, 405.
Palconda, Stadt, 449.
Palcote, Stadt, 204.
Palee, Stadt, 266.
Palem, Fort, 437.
Pale Mattole, Dorf, 786.
Palimerdy, Stadt, 399.
Palhanpoor, Stadt u. Hauptort, 288
Paliacate, See von, 25.
— Stadt, 301.
Palicola, Stadt, 446.
Paliconda, Stadt, 389.
Palieblaan, Dorf, 780.
Palighaut Cherry, Paß, 400. 407.
— Diſtrikt, 421.
Palighautoherry, Stadt und Fort, 421.
Paljunge, Stadt, 205.
Palkah, Stadt, 332.
Palkſtraße, 17.
Palliamandoe, Dorf, 777.
Palmyras, Kap, 14. 362.
Palnaud, das Land, 443.
— Gebirge von, 444.
Palong miou, Bezirk, 596.
Paloonſchah, Stadt, 487.
Palpa, Diſtrikt, 352.
Palytauna, Stadt, 297.
Pamenmockipoa, Dorf, 780.
Pamour, Stadt, 389.
Pampar, Stadt, 491.
Pampon, Fluß, 203.
Pamus, Stadt, 466.
Pan, Fluß, 467.
Panaghar, Stadt, 378.
Panaique, Stadt, 830.
Panamburt Cota, Stadt, 424.
Panamgoody, Stadt, 399.
Pan=aur, Fluß, 18.
Panban, Ort, 398.
Pancha, Ortſchaft, 608.
Panchane, Fluß. 201.
Pandalamcourchy, Stadt, 399.
P andooghur, Feſtung, 509.
Pandſchapoor, Stadt, 478.
Pandu, Inſel, 801.
Panengammo, Corle, 778.
Panen Kodi, Dorf, 782.

Pangga, Pergunnah, 197.
Paniany, Seeſtadt, 421.
Paniput, Stadt, 232.
Pankeira, Stadt, 461.
Pannah, Rajaſchaft, 262.
— Stadt, 262.
Panoea, Corle, 782.
Panomping, Stadt, 740.
Panore, Stadt, 425.
Pantha, Fort, 245.
Pantoda, Stadt, 469.
Pantoonda, Stadt, 461.
Pantoor, Stadt, 496.
Pantoorla, Stadt, 496.
Pantura, Dorf, 785.
— Fluß, 785.
Panwell, Stadt, 468.
Papakeny, Fluß, 381.
Papri, Ortſchaft, 659.
Paracels, Inſelgruppe, 736.
Paragoan, Bazar, 230.
Paralia, Fluß, 294.
Parapa Oya, Fluß, 838.
Paraſſee, Stadt, 214.
Pareenuggur, Hauptſtadt, 359.
Parengiecheco, Corle, 778.
Parkundy, Stadt, 308.
Parkur, Diſtrikt, 359.
Parlis, Fluß, 616.
Parneera, kl. Stadt, 254.
Parnellah, Stadt, 477.
Parola, Stadt, 461.
Parriyat, Gebirge, 334.
Parſonauth, Wallfahrtsort, 203.
Partel, Dorf 445.
Parvati, Gebirge, 12.
Parwanatha, Wallfahrtsort, 203.
Pasdum, Corle, 785.
Paſſere, Corle, 782.
Paſſoo-Keah, Inſel, 736.
Patamoondy, Stadt, 368.
Patana, Stadt, 514.
Patanah, Subahſchaft, 514.
Patandee, Stadt, 268.
Patani, Kap, 6 7.
— Stadt, 631.
Patenoga, Stadt, 599.
Patanor, Fluß, 661.
Patchah, Stadt, 214.
Patgong, Stadt, 197.
Patgong, kl. Stadt, 191.
Pathree, Diſtrikt, 492.
— Hauptſtadt, 492.
Patinoor, Stadt, 397.
Patna, Hauptſtadt, 201.
— Stadt, 377.
Pato,, Stadt, 600.
Patoun, Stadt, 600.
Patree, Hauptſtadt, 291.
— Staat, 291.
Patta Naweloor, Fiſcherdorf, 782.
Patteripoe, Fiſcherdorf, 782.
Pattialah, Fürſtenthum, 269.
— Hauptſtadt u. Reſidenz, 269.
Pattles, Inſel, 736.
Pattna, Stadt, 369.
Patun, Ort, 277.
Pattye Keray, Stadt, 316.
Paudone, Stadt, 315.
Paughtoor, Stadt, 501.
Paughur, Stadt, 519.
Paukputtun, Stadt, 330.
Paul, Stadt, 509.
Paulayn, Stadt, 603.
Paulgaut, Diſtrikt, 421.
Paullood, Stadt, 496.
Paully, Feſtung, 468.
Paulnemaur, Diſtrikt, 319.
Paunchgowan, Stadt, 496.
Paunchone, Stadt, 499.
Paunderwarra, Stadt, 287.
Paunanaab, Gebiet, 404.
Paungull, Diſtrikt, 486.
— Stadt und Fort, 486.
Paunwara, Stadt, 212.
Paunzar,, Fluß, 458.
Pautun, Stadt, 505.
Pauwull, Stadt, 466.
Paye, Stadt, 467.
Paykiri Chene, Dorf, 782.
Paylad, befeſt. Stadt, 293.
Payn Gunga, Fluß, 493.
Pearl, Eiland, 732.
Pechebonne, Hauptſtadt, 659.
— Provinz, 658.
Pechor, Stadt, 317.
Pedda Balapoor, Stadt, 516.

Peddanaidurgum, Gebirge, 406.
Peddayoor. Stadt, 446.
Peeing-ghee, Stadt, 603.
Peepaulnier, Stadt, 461.
Peepla, Stadt, 460.
Peepry, Stadt, 499.
Peepul, Stadt und Fort, 268.
Peera, Fluß, 469.
Peers, Klippengruppe, 824.
Pegahm, Stadt, 597.
Pegu, Hauptſtadt, 600.
— Provinz, 600.
Peint, Stadt, 469.
Peirach, Stadt, 628.
Peirag, Badeplatz, 211.
Peitapoor, Stadt, 286.
Peli Nilawanne, Dorf, 782.
Pellapeyroo, Fluß, 390.
Pellevayel, Dorf, 783.
Pellore, Stadt, 389.
Pelverayankattoe, Corle, 778.
— Fiſcherdorf, 778.
Pemburty, kl. Stadt, 488.
Penomacin, Ortſchaft, 661.
Pena, Stadt, 467.
Penako, Dorf, 785.
Pencondah, Stadt, 519.
Pennar, Fluß, 381.
Penuro, Dorf, 404.
Peplowda, Stadt, 319.
Pera, Königreich, 628.
— Stadt, 628.
Perah, Fluß, 616.
Perampoor, Stadt, 397.
Perawa, Stadt, 308.
Peremul-Par, Eiland, 793.
Pereyen Angarry, Stadt, 422.
Pereynad, Stadt, 422.
Perforated, Eiland, 823.
Pergunnahs, die 24. 177. 178.
Periaoullum, Stadt, 396.
Periapatam, Stadt, 516.
Periapolliam, Stadt, 393.
Peri-Aroo, Fluß, 398. 399.
Perie Penage, Fiſcherdorf, 782.
Peringary, Stadt, 397.
Periou, Stadt, 660.
Perlenſee, 195.
Permacoil, Stadt, 392.
Perrainda, Diſtrikt, 470.
— Diſtriktsſtadt, 470.
Perrem, Stadt, 606.
Perſaim, Stadt, 603.
Perſaumah, Stadt, 206.
Pertabgur, Stadt, 264.
Pertaubghur, Stadt, 509.
Pervilliavoe, Dorf, 782.
Perwuttum, Stadt, 437.
Petalnaig, Stadt, 399.
Petticotta, Stadt, 395.
Petlad, Stadt, 285.
Petlawad, Stadt, 309.
Petrowelle, Dorf, 783.
Pettah, Stadt, 392.
Petura, Dorf, 404.
Peyauney, Stadt, 266.
Peythan, Staat, 352.
— Hauptſtadt, 353.
Pfefferland, das, 411.
Phaneri-Phanecang, Provinz, 734.
Phanri-Phanrang, Provinz, 734.
Phanry, Bay, 738.
Phewan, Stadt, 270.
Phoolmurry, Stadt, 499.
Phoolyer, Fluß, 295.
Phoop, Stadt, 317.
Phulwari, Stadt, 203.
Phunderauk. Fluß, 443.
Phurſer, Stadt, 267.
Phuruan, Hauptſt., 735.
Phuyen, Stadt, 737.
Pilai, Fluß, 443.
Pilgrimme, die, Inſelgruppe, 824.
Pillere, Stadt, 438.
Pillibeet, Stadt, 233.
Pinagra, Stadt, 405.
Pinnahud, Stadt, 223.
Pindee Dadan Khan, Stadt, 331.
Pindee Makouleh, Stadt, 331.
Pindur, Fluß, 238.
Pinreh, Stadt, 212.
Pinteian-tſchu, Stadt, 732.
Pipley, Stadt, 196.
Pipply, Stadt, 370.
Pirates, Inſelgruppe, 732.
Pitchiai, Hauptſtadt, 658.

Pitchiai, Provinz, 658.
Pitchit, Stadt, 657.
Pitlua, Stadt, 426.
Piſaneloue, Hauptſtadt, 657.
— Provinz, 657.
Pittene, Dorf, 786.
Pittie, Eiland, 794.
Pipeli, Ortſchaft, 661.
Plaſſy, Stadt, 182.
Podatcour, Stadt, 389.
Podangmew, Stadt, 600.
Podoo Cavery, Fluß, 381.
Poenwaſſevayoot, Dorf, 778.
Poetliam, Dorf, 783.
Pohoje, Fluß, 311.
Pohoor, Stadt, 496.
Poin, Diſtrikt, 353.
— Hauptſtadt, 353.
Point Calymere, Vorgebirge, 381.
Point de Galle, Stadt, 787.
— Manapar, Vorgebirge, 381.
Point Palmyras, Stadt, 368.
— — Vorgebirge, 368.
Pointee Tunge, Hügel, 606.
Pokango, Fluß, 616.
Pokhara, Markt, 353.
Poli, Stadt, 287.
Polvereira, Eiland, 836.
Polygaren, Gebiet der, 396.
Pompairpo, Dorf, 777.
Pompono Colum, Dorf, 783.
Ponam, Stadt, 448.
Ponany, Seeſtadt, 421.
Pondamalo, Hügel, 389.
Pondee, Fluß, 448.
Pondicherry, Stadt, 391.
Pondichery, Gebiet, von, 529.
— Hauptſtadt, 529.
Pondorym, Corle, 778.
Poni, Fluß, 18.
Pontiamo, Staat von, 741.
— Stadt, 741.
Poodia Angarry, Stadt, 424.
Poodo Cavery, Fluß, 18.
Pooghy Sauwur, Stadt, 469.
Poogul, Dorf, 282.
Poohoor, Stadt, 461.
Poolmomry, Stadt, 489.
Poolnab, Diſtrikt, 422.
Pooloh, Ortſchaft, 604.
Poona, Hauptſtadt, 465.
Poonamallee, Stadt, 393.
Poondur, befeſt. Ort. 244.
— Herrſchaft, 246.
Poorbunder, Stadt und Seehaven, 256.
Pooree, Fluß, 370.
Poorna, Fluß, 318.
Poorunpoor, Stadt 233.
Pooruvapollium, Stadt, 404.
Poorwah, Stadt, 264.
Pooſa Saolee, Stadt, 509.
Pooſchkur, Stadt, 260.
Pootelam, Dorf, 777.
Poovaloor, Stadt, 395.
Popra, Haven von, 824.
— Straße von, 823.
Porca, Stadt, 521.
Poree, Stadt, 316.
Porſeloue, Hauptſtadt, 657.
— Provinz, 657.
Porlar, Fluß, 18.
Port Chatham, Haven, 808.
Portonowo, Seehaven, 392.
Porvear, Haven, 520.
Poſchun, Ort, 332.
Poſitra, Stadt und Fort, 289.
Potarom, Dorf, 441.
Potſchi-Aroo, Fluß, 398. 399.
— — Fluß, 17.
Poukkioum, Stadt, 598.
Pouktoh, Stadt, 596.
Poulisbous, Atollon, 802.
— Kanal, 802.
Pourſodampoor, Stadt, 449.
Pova Molucque, Atollon, 802.
Pownee, Stadt, 504.
Prabat, Ortſchaft, 659.
Pracu, Fluß, 16.
Pram, Ortſchaft, 661.
Praya, Fluß, 616.
Preparis, Inſel, 810.
Pretapognery, Stadt, 449.
Price, Kap, 808.
Prieſterſtadt, die, 202.
Pringallie, Corle, 778.
381.
Prinz-Wales-Inſel, 165. 824. 826.
Prome (Prone), Stadt, 599.
Proona, Thal der, 495.

Pubna, Stadt, 194.
Puchum, Fluß, 257.
— Sumpf, 26.
Puckarpoor, Stadt, 265.
Pucoloe, Stadt, 188.
Puddah, Fluß, 194.
Pudela, Stadt, 389.
Pudjerhatty, Stadt, 403.
Puducotta, Stadt, 395.
Puladu, Inſel, 801.
Pulicat, Haff von, 390.
— Stadt, 391.
Pulihu, Gebirge, 350.
Pullehra, Stadt, 214.
Pulluncheroo, Stadt, 486.
Pulney, Stadt, 396.
Pulo Aor, Eiland, 632.
— Bardia, Eiland, 661.
— Barela, Eiland, 631.
— Bouton, Eiland, 824.
— Brala, Eiland, 631.
— Cambir, Eiland, 737.
— Canton, Eiland, 736.
— Cara, Eiland, 661.
— Carnom, Eiland, 661.
— Capas, Eiland, 631.
— Ceicer de Terre, Eiland, 738.
— Condor, Inſelgruppe, 740.
— Diading, Eiland, 629.
— Laddas, 3 Eilande, 824.
— Lantair, Eiland, 824.
— Lozin, Eiland, 631.
— Mohea, Eiland, 824.
— Oby, Eiland, 741.
Puloomoroo, Stadt, 389.
Pulo Panjang, Eiland, 824.
— Parcelao, Eiland, 628.
— Penang, Inſel, 824 829.
— Pera, Felſenklippe, 629.
— Piſang, Eiland, 632.
— Ponjang, Inſelgruppe, 741.
— Printian, Eiland, 631.
— Raja, Eiland, 824.
— Sambelong, Eiland 629.
— Sancori, Eiland, 661.
— Seyer, Inſelgruppe, 823.
— Timoan, Eiland, 629.
— Trotto, Eiland, 824.
— Varela, Eiland, 632.
Pulo Way, Eiland, 741.
Pulwul, Stadt, 232.
Punabhoba, Fluß, 193.
Punaron, Stadt, 392.
Punchgunga, Fluß, 477.
Punderconrah, Stadt, 497.
Punderpoor, Stadt, 510.
Pundſchab, Land, 164. 320. 328.
Punekana, Gebirge, 247.
Punganoor, Stadt, 438.
Pungnan, Ortſchaft, 608.
Punnusgund, Ortſchaft, 369.
Punpun, Fluß, 201.
— Wallfahrtsort, 203.
Punſchnud, Fluß, 15.
Punta de Combodſcha, Kap, 667.
Puntora, Stadt, 526.
Puonach, Fürſtenthum, 332.
— Hauptſtadt, 332.
Purnababah, Fluß, 23.
Purneah, Diſtrikt, 177. 193.
— Diſtriktsſtadt, 193.
Purcaſſa, Stadt, 461.
Purcull, Stadt, 488.
Purrauntee, Stadt, 287.
Purroor, Stadt, 496.
Purruah, Ruine, 193.
Purtoor, Stadt, 499.
Pusgawa, Stadt, 266.
Puſchperee, Fluß, 266.
Putchjung, Stadt, 331.
Putrell, Stadt, 496.
Puttoo-Dumpurah, Fürſtenthum, 369.
Puttulane, Eorle, 777.
Puttun, Hauptſtadt, 287.
— Somnauth, Stadt, 296.
Puttunwar, Diſtrikt, 289.
Puttunwara, Diſtrikt, 252.
Putulam, Dorf, 777.
Puzanghur, Feſtung, 478.
Pychee, Stadt, 425.
Pyebang, Stadt, 478.
Pyetun (Peytun), Diſtrikt, 499.
— — Stadt, 499.
Pynungeon, Stadt, 268.

Pyolee, Stadt, 423.
Pyrgee, Ortſchaft, 604.

Q.

Qualla Batany, Stadt, 630.
— Karrican, Fluß, 629.
— Moodah, Fluß, 629.
Quana, Fluß, 216.
Quanngai, Fluß, 736.
Quanngai, Provinz, 736.
Quang-bingh, Provinz, 730. 734.
Quangtong, Gebirge von, 669.
— — Stadt, 597.
Queckmi, Stadt, 610.
Queda, Fluß, 616.
— Königreich, 629.
— Stadt, 630.
Queena, Fluß, 19.
Queensgarden, Spazierplatz, 211.
Queichuntſchu, Stadt, 731.
Queiteſtſchu, Stadt, 731.
Quietta, Stadt, 735.
Quik-quik, Haven von, 736.
Quinhone, Provinz, 736.
Quinhone, Stadt, 736.
Quinigne, Provinz, 734.
Qui-phu, Stadt, 736.
Quivon, Stadt, 736.
Quoin, Eiland, 818.
Quo-Nue, Stadt, 736.

R.

Rabnabad, Eiland, 185.
— — Fluß, 21.
Rachol, Villa, 529.
Rachoutea, Stadt, 438.
Raenghur, Feſtung, 244.
Raewar, Dorf, 783.
Ragode, Stadt, 308.
Ragoor, Stadt, 507.
Rahoon, Stadt, 331.
Rahowree, Stadt, 470.
Raidroog, Bezirk, 436.
— — Stadt, 437.
Raighore, Diſtrikt, 501.
— — Stadt, 501.
Raighur, Fort, 267.
— Stadt, 314.
Raigopaulpett, Stadt, 488.
Raigur, Hauptſtadt, 369.
Raijunge, Vorſtadt, 192.
Railawun, Stadt, 315.
Raipepla, Staat, 287.
Raipoor, Dorf, 445.
— Stadt, 476.
Raipoot, Dorf, 289.
Raiſchahy, Diſtrikt, 177. 193.
Raiſſee, Diſtrikt, 314.
Raiſſeen, Hauptort, 310.
Raitee, Fort, 268.
Raizepla, Stadt, 287.
Rajagriba, Wallfahrtsort, 203.
Rajahi, Stadt, 316.
Rajakera, Stadt, 267.
Rajamahal, Stadt, 194.
Rajamundry, Diſtrikt, 446.
— — Diſtriktsſtadt, 446.
Rajanagur, Stadt, 188.
Raja Pepulgaum, Stadt, 496.
Rajapoor, Stadt, 467.
Rajapullpetta, Stadt, 486.
Rajeghur, Stadt, 375.
Rajemahal, Hügel von, 167.
Rajoora, Stadt, 297.
Rajour, Fürſtenthum, 332.
— Hauptſtadt und Reſidenz, 332.
Rajpootana, Provinz, 270.
Rakhagar, Fluß, 377.
Raman, Fluß, 357.
Ramanancor, Eiland, 17.
— — Cotta, Ort, 398.
Ramas, Villa und Fort, 529.
— Vorgebirge, 529.
Rambudrapurrum, Stadt, 448.
Rambroog, Feſtung, 500.
— — Stadt, 478.
Ramgerry, Stadt, 516.
Ramgheer, Diſtrikt, 488.
— — Stadt, 488.
Ramgherridroog, Stadt, 391.
Ramghoor, Fort, 519.
Ramghur, Diſtrikt, 203.
— — Fort, 506.
— — Stadt, 319.
— — Stadt und Feſtung, 368.

Ramgonga, Fluß, 22.
Ramgunge, Stadt, 264.
Ramgury, Stadt, 421.
Ramiſſeram, Eiland, 17. 397.
Ramiſſerum, Paß, 420.
Ramnad, Stadt, 397.
Ramnagur, Stadt, 214.
Ramnee, Berg, 238.
Ramoo, Stadt, 186.
Rampicherla, Stadt, 444.
Rampoor, Hauptſtadt, 245.
— — Stadt, 308.
Rampoora, Stadt, 317.
Rampora, Stadt, 268.
Ramree, Diſtrikt, 606.
— Stadt, 607.
Ramskerk, Dorf, 780.
Ramtabad, Stadt, 389.
Rana Birthery's Höhle, 313.
Raneqh, Stadt, 283.
Rangamatty, Stadt, 191.
Rangoon, Fluß, 555.
— Stadt, 602.
Rangunge, Stadt, 192.
Ranipokhra, Teich, 351.
Ranningpoor, Stadt, 290.
Ranka, Dorf, 375.
Rannutſch, Stadt, 354.
Rapty, Fluß, 216.
Raree Rawar, Diſtrikt, 359.
— Stadt, 477.
Ratgur, Stadt, 315.
Ratiolau, Seehaven, 256.
Ratoya, Fluß, 193.
Rattoe, Corle, 781.
Rauighur, Stadt, 276.
Raymbheir, Stadt, 461.
Raura, Stadt, 354.
Ravetnellore, Stadt, 392.
Rawah, Stadt, 355.
Rawee Bunder, Hauptſtadt, 296.
— — Rajaſchaft, 296.
Rawi, Fluß, 15.
Rawil Pindee, Stadt, 331.
Raygam, Corle, 785.
Rayghaut, Stadt, 331.
Raypilly, Stadt, 444.
Rechtnah, Doabeh, 329.
Redang, Eiland, 631.
Reher, Stadt, 234.
Rehmunpoor, Stadt, 509.
Renje, Fluß, 215.
Rerighaut, Stadt, 352.
Rerinjapettah, Stadt, 403.
Reſoulabad, Stadt, 223.
Rewah, Hauptſtadt, 261.
— Rajaſchaft, 261.
Rewary, Stadt, 232.
Rhair, Haven, 376.
Rhamgaut, Stadt, 225.
Rheri, Fluß, 23.
Rhetul, Dorf, 242.
Rhotas, Stadt und Feſtung, 207.
Rhumbah, Stadt, 449.
Rhynabad, Dorf, 184.
Rianden, Dorf, 780.
Rillegarde, Dorf, 776.
Rinde, Fluß, 22.
Ringnore, Stadt, 308.
Riſing, Diſtrikt, 353.
— Hauptſtadt, 353.
Riunna, Stadt, 214.
Robaß, kl. Stadt, 267.
Roberts, Inſel, 736.
Rochodo, Kap, 628.
Rocky-Island, Inſel, 736.
Rodriguez, Eiland, 835.
Rogonautpoor, Stadt, 204.
Rohur, Haven, 260.
Rolpah, Diſtrikt, 353.
Romeiros, Eiland, 835.
Rooce Tunge, Hügel, 606.
Roodawah, Stadt, 267.
Rooderpoor, Stadt, 233.
— — Straße von, 243.
Roomskerk, Dorf, 780.
Ronizoo, Stadt, 317.
Roopeyne, Fluß, 286.
Roopnaran, Fluß, 196.
Roopnagan, Fluß, 168.
Roopoor, Stadt, 389.
Rooroo, Stadt, 223.
Roota Sein, Fluß, 314.
Roshungaon, Stadt, 499.
Roſſaun, Provinz, 605.
Rotas, Fort, 329.
Rotterdam, Eiland, 780.
Rotuk, Stadt, 236.
Roween, Dorf, 246.

Rowoa, Stadt, 317.
Rowſchun ul Dowla, Moskee, 231.
Roy Bareily, Stadt, 264.
Roymatla, Fluß, 21.
Roymungul, Fluß, 21.
Ruanellei, Thal, 783.
Ruany, Dorf, 783.
Rudraprayaja, Dorf, 242.
Ruengurra, Stadt, 214.
Rugun, Diſtrikt, 353.
Ruicote, Hauptſtadt, 296.
— Rajaſchaft, 296.
Rumenwelle, Flecken, 842.
Rumi Derwazah, Thor, 264.
Rumpoor, Fürſtenthum, 369.
Rumpah, Stadt, 446.
Runn, Moraſt, 257.
Rungapoor, Stadt, 488.
Rungara, Stadt, 477.
Rungawul, Fluß, 458.
Rungpoor, Diſtrikt, 177. 190.
— — Diſtriktsſtadt, 190.
— — Stadt, 546.
Rungumpait, Stadt, 488.
Runnalla, Stadt, 461.
Runnode, Stadt, 315.
Runpoor, Gebiet, 367.
Runns, die, Bezirk, 255.
Rupnagur, Stadt, 260.
Ruſi, Fluß, 337.
Ruſſaulghur, Feſtung, 476.
Ruterah, Kap, 524.
Rutlam, Stadt, 308.
Rutland, Inſel, 808.
Rutnagerry, Stadt, 516.
Rutnagherry, Feſtung, 476.
Rutnayi, Fluß, 190.
Ruttengerry, Stadt, 519.
Ruttunghur Stadt, 469.
Ruttunpoor, Hauptſtadt, 506.
— — kl. Stadt, 255.
Ryacotta, Stadt und Feſtung, 405.
Ryalcherry, Stadt, 391.
Ryebaugh, Diſtrikt, 477.
— — kl. Stadt, 477.
Ryeghur, Feſtung, 467.
— Stadt, 461.

S.

Saadet Bunder, Seeſtadt, 393.
— Khan, Pallaſt des, 231.
Saaywillie, Dorf, 781.
Sabbaymeoum, Stadt, 603.
Sabee, Fluß, 267. 268.
Sabureeka, Fluß, 20.
Sacheem, kl. Stadt, 253.
Sackur, Diſtrikt, 500.
— Stadt und Feſtung, 500.
Saddlepeak, Berg, 806.
Sadee, Fluß, 226.
Sadrapatam, Stadt, 516.
Sadras, Seeſtadt, 394.
Sadrazah, Stadt, 214.
Sadulakan, Bazar, 230.
Saeri, Fluß, 200.
Saganeer, Stadt, 276.
Sagor, Eiland, 184.
Sagulair, Fluß, 381.
Sagur, Stadt, 518.
Saharunpoor, Diſtriktsſtadt, 234.
Sahebgunge, Vorſtadt, 202.
Sahlaydan, Stadt, 603.
Saighon, Haven von, 667.
Sailgaon, Stadt, 496.
Sailoor, Stadt, 496.
Saipoor, Stadt, 375.
Sakras, Stadt, 268.
Salagram, Stadt, 516.
Salanga, Eiland, 823.
— Inſel, 554.
Salanghur, Stadt, 278.
Salangur, Stadt, 308.
Salby, Stadt, 317.
Salem, Diſtrikt, 405.
— Hauptſtadt, 405.
— Provinz, 361. 405.
Salemor Chelam, Stadt, 405.
Salengore, Fürſtenthum, 627.
— — Hauptſtadt, 628.
Sallew, Fiſcherdorf, 782.
Salfragan, Corle, 785.
Saliana, Diſtrikt, 353.
— Hauptſtadt, 353.
Sallier, Stadt, 469.
Salivaucum, Stadt, 393.
Salkee, Fluß, 182.

Salmandi, Feſtung, 243.
Salmudy, Fluß, 20.
Salmulcotta, Stadt, 446.
Saloon, Stadt, 264.
Saloor, Paß von, 362.
— Stadt, 448.
Salſet, Fluß, 471.
Salſette, Inſel, 454.
Salundy, Fluß, 363.
Salza, Stadt, 509.
Salzgebirge, das (Salt Range), 331.
Sambelong, Inſel, 817.
Sambher, Stadt, 275.
Samgaum, Stadt, 389.
Samrigari, Fort, 357.
Sandahl, Dorf, 596.
Sanderweil, Stadt, 461.
Sandeyora, Stadt, 743.
Sandfluß, der große, 837.
Sandole, Stadt, 444.
Sandowy, Diſtrikt, 606.
— — Stadt, 606.
Sandue Bang, Garten, 195.
Sandy, Stadt, 266.
Sanga, Fluß, 18.
Sang⸗Koi, Fluß, 669.
Sangora, Haven, 631.
Sanquinill, Villa, 529.
Sangwarra, Stadt, 287.
Sanho, Kap, 736.
Sanjore, Stadt, 279.
Sanquelove, Hauptſtadt, 658.
— — Provinz, 658.
Sant, Stadt, 207.
Santabon, Fluß, 637.
Santebon, Fluß, 660.
— — Hauptſtadt, 660.
— — Provinz, 660.
Santipoor, Stadt, 182.
Sanyaſigotta, kl. Stadt, 191.
Saongri, Fluß, 193.
Saorahur, Fort, 465.
Sapata, Eiland, 738.
Saptary, Diſtrikt, 356.
Sarajepoor, Stadt, 215.
Saramundulum, Stadt, 390.
Sarapilly, Stadt, 389.
Saraswati, Fluß, 269.
Sarghoo, Fluß, 208.
Sarhaut, Stadt, 195.
Sarigaon, Stadt, 497.
Sarowy, Diſtrikt, 278.
— Stadt, 279.
Sarowly, Stadt, 218.
Sarun, Diſtrikt, 206.
Sarungpoor, Diſtrikt, 314.
— — Stadt, 314.
Sasnee, Stadt, 225.
Sasseram, befeſt. Stadt, 316.
— — Stadt, 207.
Satahung, Staat, 352.
Satarah, Hauptſtadt und Reſidenz, 509.
— Staat von, 508.
Satatala, Diſtrikt, 353.
Satchou, Fluß, 668.
Satchong, Dorf, 183.
— Fluß, 183.
Satimangalum, Stadt, 403.
Satpoora⸗Gebirge, 318.
Sattel, der, Berg, 806.
Satuleje, Thal von, 12.
Saugor, befeſt. Stadt, 215.
Saugree, Herrſchaft, 246.
Saugumnere, Diſtrikt, 469.
— — Stadt, 469.
Sauhermuttee, Fluß, 16. 248.
Saukey, Stadt, 461.
Saukully, Fluß, 493.
Saul, Wald, 238.
Saumbranny, Stadt, 432.
Saungode, Stadt, 315.
Saunna, Fluß, 505.
Sautahur, Stadt, 405.
Sautneir, Stadt, 505.
Sautua, Stadt, 460.
Sauwur, Stadt, 260.
Sawottee, Stadt, 599.
Sawunt Warree, Fürſtenthum, 476.
Sawuttee, Fluß, 16.
Sayammai, Provinz, 609.
Say⸗gon (Say⸗gan), Hauptſtadt, 740.
Saymbrumbacum, Stadt, 393.
— — Tank, 393.
Schahabad, Diſtrikt, 207.
— — Stadt, 270.
Schah Baugh, Garten, 286.
— Durre, Dorf, 329.
— Gunge, Marktplatz, 230.
Schahjehanpoor, Stadt, 313.

Schahnhir, Kanal, 226. 229.
Schah Selim Cheſtee, Grab des, 223.
Schahzadpoor, Stadt, 265.
Schairgur, Stadt, 233.
Schajehanpoor, Stadt und Fort, 268.
Schamlee, Stadt, 232.
Schanoor, Stadt, 479.
Schaſter, Inſel, 455.
Schaut, Stadt, 214.
Schawpoor, Stadt, 318.
Schazadpoor, Stadt, 211.
Scheebgunge, Stadt, 194.
Scheergotta, Stadt, 203.
Scheikpoor, Stadt, 202.
Schekoabad, Stadt, 223.
Schelum, Fluß, 15.
Schenab, Fluß, 15.
Schepoory, Stadt, 225.
Scherbootra, Gebirge, 247.
Scherimadoe, Dorf 782.
Scherpoor, Stadt, 203.
Schew aroo, Fluß, 18.
Schinſcha, Fluß, 18.
Schinton, Ortſchaft, 731.
Schneeberge, 20.
Scho Dagon, Tempel, 603.
Schoe Madoo Praw, Tempel, 600.
Schoh-Santapraw, Tempel, 599.
Scho-Li-Rua, Dorf, 599.
Scho-Sigouhn, Tempel, 597.
Schumſabad, Stadt, 315.
Schwarze Stadt, 387.
Schwarzer Fluß, 527.
Schweſtern, die beiden, Felſenklippen, 809.
Sealcote, Stadt, 330.
Sechachulgebirge, 492. 493.
Sectacoond, Dorf, 206.
— Geſundbrunnen von 198.
Seculhary, Stadt, 317.
Secunderpoor, Stadt, 213.
Secundra, Stadt, 225.
Sedasheraghur, Stadt, 432.
Seebah, Fürſtenthum, 333.
— Hauptſtadt, 333.
Seebjunge, Stadt, 192.
Seebronjee, Fluß, 293.
Seedapoor, Stadt, 500.
Seedly, Feſtung, 355.
Seehachul, Bergkette, 13.
Seehore, Stadt, 256.
Seekurkuthree, Dorf, 355.
Seena, Fluß, 463.
Serore, Stadt, 314.
Seerah, Stadt, 283.
Seerdhuna, Stadt, 235.
Seergur, Stadt, 449.
Seerpoor, kl. Stadt, 194.
Seerſee, Stadt, 315.
Seerwull, Stadt, 509.
Seeſye, Stadt, 316.
Seetakond, Dorf, 186.
Seetanagrum, Stadt, 448.
Seetronje, Fluß, 248.
Sefdar Khan, Pallaſt des, 231.
Seghaghee, Stadt, 603.
Segipire, Fluß, 471.
Sehura, Stadt, 317.
Seilan, Inſel, 749.
Sekinbon, Stadt, 659.
Selay, Fluß, 183.
Seling-tſchu, Stadt, 732.
Semanagur, Stadt, 265.
Sembew Gewn, Stadt, 598.
Semichallum, Dorf, 447.
Sengauna, Stadt, 268.
Sengihayat, Pergunnah, 352.
Seogurn, Stadt, 265.
Seoree, Hauptſtadt, 290.
— Staat, 290.
Seoundra, Stadt, 232.
Seouny, Stadt, 505.
Sepra, Fluß, 307.
Sera, Stadt, 519.
Seraee, Dorf, 268.
Serajejunge, Stadt, 189.
Serampoor, Stadt, 195.
Seraſin, Stadt, 205.
Serendib, Inſel, 749.
Serinagur, Diſtrikt, 241.
— Hauptſtadt, 241.
Seringapatam, Hauptſtadt, 411.
Seringapatam, Staat, 411.
Seringham, Eiland, 395.
— Pagode, 396.
Seronge, Stadt, 314.

Serpa, Fluß, 312.
Serpent, Fluß, 504.
Serpore, Stadt, 497.
Serwayeh, Stadt, 316.
Serya-Cund, heiße Quelle, 243.
Seryah, Stadt, 295.
Setchinfu, Stadt, 731.
Setigunga, Fluß, 337.
Seuheli-Par, Eiland, 794.
Seurah, Stadt, 214.
Sevajee, Maharattenreich, 477.
Severndroog, Eiland, 475.
— Feſtung, 517.
Sewah, Stadt, 318.
Sewan, Stadt, 207.
Sewanpoor, Stadt, 465.
Sewda, Stadt, 318.
Sewgaon, Stadt, 499.
Sewlaul Chokey, Ortſchaft, 546.
Sewna, Fluß, 469.
Seyere, Fluß, 18.
Seyrah, Stadt, 292.
Seyree, Fluß, 248.
Seyſunnah, Fort, 308.
Seywah, Stadt, 468.
Shabeing, Stadt, 598.
Shadmungul, Stadt, 405.
Shadunpoor, Stadt, 288.
Shahabad, Stadt, 315.
Shaknee, Stadt, 316.
Shala, Eiland, 737.
Sham, Provinz, 609.
Shapoorah, Stadt, 276.
Shatore, Stadt, 399.
Shawgur, Stadt, 499.
Shawlmully, Fluß, 427.
Shawpoor, Stadt, 505.
Sheapoor, Stadt, 315.
Sheergur, Stadt, 316.
Sheernad, Diſtrikt, 422.
Shekawutty, Diſtrikt, 280.
Sheopoor, Stadt, 276.
Shepagurry, Stadt, 396.
Sherrawuttee, Fluß, 17.
Shevagunga, Stadt, 397.
Shevagurry, Stadt, 399.
Shevelpatore, Stadt, 396.
Shikarpoor, Stadt, 518.
Shimſcha, Fluß, 407.
Shoeghain, Stadt, 603.
Shogunga Praw, Tempel, 595.
Sholavanden, Stadt, , 397.
Shoonrooa, Vorſtadt, 604.
Shorumpettah, Stadt, 399.
Shovel, Eiland, 732.
Shuſidram, Stadt, 526.
Shutaow, Stadt, 511.
Siam, Buſen von, 661.
— Hauptſtadt. 656.
— Königreich, 633. 635.
— Thal von, 6‹0.
Sibnibas, Stadt, 182.
Sicacollum, Stadt, 445.
Sickhs, Staat der, 269. 320.
Siclyjuly, Paß, 194.
Siddoe-Buttipoor, Land, 336.
Sidout, Bezirk, 438.
— Stadt, 438.
Sidpoor, Stadt, 288.
Siewgona, Stadt, 319.
Siffra, Fluß, 293.
Sikar, Stadt, 181.
Sikkim, Fürſtenthum, 357.
— Hauptſtadt, 358.
Silair, Fluß, 19.
Silhet, Diſtrikt, 550.
— Diſtriktsſtadt, 189.
Sillamew, Stadt, 598.
Simlaſore, Stadt, 507.
Simoga, Stadt, 518.
Simreah, Stadt, 314.
Sind, Fluß, 14.
Sinde, Provinz, 164.
Sindiah, Staat von, 304. 306.
Sindi Sagor, Doabeh, 331.
Sindook, befeſt. Ort, 244.
Sindoorjana, Stadt, 496.
Sindouſe, Feſtung, 223.
Sindpunna, Fluß, 499.
Sindu, Stadt, 598.
Sindur, Stadt, 469.
Sindwah, Stadt, 319.
Singanah, Bezirk von, 272.
Singarpettah, Stadt, 405.
Singarumcottah, Stadt, 448.
Singboom, Hauptſtadt, 365.
Singeles, Dorf, 783.
Singhala, Inſel, 749.
Singhea, Stadt, 206.
Singhur, Fort, 466.

Singi, Fluß, 632.
— Ortſchaft, 632.
Singole, Stadt, 215.
Singraanah, Diſtrikt, 261.
Singraconda, Stadt, 389.
Singrowla, Diſtrikt, 375.
Sinning=tſchu, Stadt, 732.
Sinnore, Stadt, 284.
Sion, Stadt und Fort, 454.
Siondy, Stadt, 389.
Siperree, Stadt, 316.
Sippoor, Stadt, 497.
Sirdhar, Stadt, 293.
Sirenagur, Stadt, 378.
Sirgoojah, Diſtrikt, 376.
— Hauptſtadt, 377.
Sirhind, Diſtrikt, 269.
— Hauptſtadt, 270.
Sirinagur, Alpenland, 20.
Sirmoore, Fürſtenthum, 245.
Sirräkioum, Ortſchaft, 598.
Sirſah, Stadt. 283.
Siſſery, Stadt, 264.
Siſuya, Dorf, 356.
Sitakond, Dorf, 186.
Sittang, Fluß, 556.
Sittivaca, Stadt, 784.
Sittjvacca, Diſtrikt, 774.
Sittiwaka, Fluß, 842.
Situl Lukia, Fluß, 188.
Siuanlo, Königreich, 635.
Siwagunga, Gebirge, 406.
Siwana Samudra, Eiland, 403.
Siwarpuri, Gebirge, 350.
Si=yo=thiya, Haven von, 660.
— Hauptſtadt, 656.
Sippeler, Fluß, 19.
— Vorgebirge, 440.
Slave-Island, Inſel, 775.
Soangheir, Stadt, 461.
Soanghur, Stadt, 461.
Soannika, Fluß, 316.
Socotai, Stadt, 658.
Soderah, Stadt, 330.
Sodiya, Hauptſtrdt, 546.
— Provinz, 546.
Soengeiboroas, Ortſchaft, 629.
Sohaia, Stadt, 315.
Sohajepoor, Diſtrikt, 376.
Sohaul, Stadt, 261.
Sohna, Stadt, 282.
Sohnpoor, Staat, 377.
Soinchi, See, 24.
Sokunda, Gebiet, 367.
Solapoor, Diſtrikt, 470.
— (Salapoor), Diſtriktsſtadt, 470.
Somaiſchwar, Stadt, 518.
Sombok, Stadt, 740.
Sombokhut, Stadt, 740.
Sombrero-Kanal, 817.
Sommee, Stadt, 288.
Sone, Fluß, 22.
Soneghaon, Stadt, 466.
Sonekutch, Stadt, 313.
Soneil, Stadt, 308.
Soneput, Stadt, 376.
Songhur, Dorf, 294.
Songkoi, Fluß, 730.
Sonkul, Stadt, 519.
Soobralmanee, Fluß, 18.
Sooce, Stadt, 315.
Sookundah, Fürſtenthum, 369.
Soolganna, Stadt, 469.
Soologerry, Stadt, 516.
Soollampoor, Stadt, 497.
Soomeshur, Stadt, 244.
Soomingto, Stadt, 603.
Soomty, Fluß, 208.
Soonalla, Stadt, 496.
Soonapoor, Stadt, 449.
Soonda, Hauptort, 432.
— Provinz, 432.
Soonderdroog, Stadt u. Feſtung, 477.
Soondoowarrah, Stadt, 448.
Soondor, Feſtung, 436.
Soondwara, Diſtrikt, 308.
Soonee, Stadt, 497.
Soonergong, Stadt, 188.
Soonſuttee, Fluß, 469.
Soonth, Hauptſtadt und Fort, 292.
Soonth, Staat, 292.
Soonur, Diſtrikt, 465.
Soopa, Stadt, 466.
— kl. Stadt, 254.
Soopoor, Stadt, 218.
Soor, Fluß, 496.
Soorapoor, Stadt, 500.
Soorgen, Fluß, 265.
Sooria, Fluß, 16.
Soorjew, Fluß, 216.

Soorma, Fluß, 24.
Soormah, Fluß, 190.
Soory, Diſtriktsſtadt, 194.
Soosneer, Stadt, 308.
Sooſilla, Stadt, 516.
Sooteakour, Ortſchaft, 545.
Sooty, Stadt, 196.
Soovurna, Fluß, 427.
Sorabaugh, Fort, 357.
Soriapett, Stadt, 487.
Soroh, Stadt, 367.
Soruba, Stadt, 518.
Soſauree, Stadt, 309.
Sou, Fluß, 262.
Souadiva, Atollon, 802.
Souringhy, Stadt, 449.
Sounk, Fluß, 204.
Sounkaur, Stadt, 499.
Soureroh, Stadt, 370.
Soyeya, Fluß, 356.
Sravana Delgula, Dorf, 517.
Sri Permaturu, Stadt, 393.
— — Tank, 393.
— Ranga Patana, Stadt, 411.
Sſegeneku, Stadt, 731.
Sſeminſu, Stadt, 731.
Stadt der Europäer, 178.
St. George, Pik, 237.
— Giorgio, Eiland, 529.
— Helena, Inſel, 165.
— James, Kap, 666.
— John, Vorgebirge, 463.
— Lorenzo, Fort, 529
— Matthew, Bai von, 823.
— — Fluß, 823.
— — Inſel, 823.
— Paul, Eiland, 834.
Striponoh, Stadt, 740.
St. Suſanna, Inſel, 823.
— Thome, Seeſtadt und Haven, 393.
Subbulgurch, Stadt, 317.
Subhattoo, Feſtung, 244.
Subtermooky, Flußarm, 21.
Subulghur, Stadt, 234.
Subunreeka, Fluß, 196.
Suckutpoor, Stadt, 315.
Sudhano, Fluß, 193.
Suojun, Stadt, 469.
Südanam, Landſchaft, 733.
Südcanara, Diſtrikt, 429.
Süd-Sentinel, Eiland, 809.
— Coimbatoor, Diſtrikt, 403. 404.
Sufredon, Stadt, 269.
Sugouly, Stadt, 207.
Suhnabirtha, Bezirk, 339.
Sujanpoor, Stadt, 333.
Sukaid, Fürſtenthum, 334.
— Hauptſtadt, 334.
Sultangunge, Stadt, 264.
Sultan Mohamed Schah, Mauſoleum, 511.
Sultanpatnam, Stadt, 423.
Sultanpoor, Stadt, 331.
— Stadt und Feſtung, 461.
Sumain, Stadt, 223.
Sumanee, Stadt, 332.
Sumba, Stadt, 500.
Sumbhalpoor, Diſtrikt, 377.
— Hauptſt. u. Reſidenz, 377.
Sumbul, Stadt, 233.
Summei Kioum, Stadt, 596.
Sunboot, Stadt, 244.
Suncroſt, Fluß, 191.
Sundeela, Stadt, 266.
Sundeep, Inſel, 186.
Sunderbunds, die, 184.
Shundrabandy Stadt, 397.
Sunk, Fluß, 316. 317.
Sunkal, Fluß, 25.
Suntaulpoor, Hauptſtadt, 290.
Surajeghur, Stadt, 205.
Surarna Grama, Stadt, 188.
Surate, Diſtrikt, 252.
— Haven von, 253.
— Hauptſtadt, 252.
Sura Yana Yanam, Dorf, 447.
Surchone, Stadt, 253.
Surmour, Diſtrikt, 244.
Surpun Beechum, Fluß, 495.
Surrabingha, Fluß, 197.
Surraswuttee, Fluß, 16. 247.
Surrool, kl. Stadt, 194.
Surſottee, Fluß, 16. 269.
Suryacund, Teich, 352.
Suſſunghur, Stadt, 509.

Suſung, Fürſtenthum, 189.
Sutalury, Stadt, 185.
Sutbaddy, Stadt, 370.
Sutchana, Bezirk, 295.
— Stadt, 295.
Sutledje, Fluß, 15.
Sutterah, Fluß, 262.
Sutuleje, Provinz, 164.
Suunpoor, Stadt, 204.
Su=yene, Provinz, 734.
Südanparam, Stadt, 389.
Sye, Fluß, 208.
Syesgunge, Stadt, 193.
Sylah, Hauptſtadt, 294.
— Rajaſchaft, 294.
Syriam, Stadt, 601.
Swalley, Flecken, 253.

T.

Tabrobana, Inſel, 749.
Tchinganeſu, Stadt, 731.
Taclagur, Stadt, 354.
Tchong=tſchu, Stadt, 732.
Tchynuentſchue, Stadt, 731.
Tadiernaad, Gebiet, 404.
Tagoung, Stadt, 597.
Tahnoor, Stadt, 265.
Taicou, Berg, 737.
Taimoboorny, Stadt, 470.
Taipinſu, Stadt, 731.
Taiping, Provinz, 730.
Taipin=tſchu, Stadt, 732.
Taipoor, Stadt, 313.
Taivarram, Stadt, 396.
Takally, Straße, 602.
Talain, Provinz, 600.
Talchere, Fürſtenthum, 369.
— Hauptſtadt, 369.
Taliaparrumoota, Stadt, 426.
Talmanar, Dorf, 778.
Talnere, Stadt, 461.
Tamah, Stadt, 268.
Tamaoude, Corle, 783.
Tamba Koſi, Fluß, 355.
Tambancadewe, Corle, 782.
Tombebkana, Dorf, 352.
Tamberacherry, Stadt, 423.
Tamblegam, Corle, 781.
— Dorf, 781.
Tambravany, Fluß, 17. 381.
Tamlingtan, Stadt und Feſtung, 355.
Tamquan, Fluß, 736.
Tanahung, Diſtrikt, 352.
— — =Gebirge, 352.
Tanna, Hauptſtadt, 455.
Tanaſſerim, Eiland, 822.
— — Fluß, 611.
— — Hauptſtadt, 611.
— — Provinz, 659.
Tancote, Stadt, 351.
Tandah, Stadt, 193.
Tangola, Stadt, 444.
Tangon, Fluß, 192.
Tanja, Fluß, 467.
Tanjang Putees, Ortſchaft, 629.
Tanjepoor, Stadt, 193.
Tanjong Carah, Ortſchaft, 628.
Tanjore, Diſtrikt, 394.
— Diſtriktsſtadt, 394.
Tanocke, Dorf, 782.
Tanore, Stadt, 422.
Tantalam, Inſel, 662.
— Straße von, 662.
Taounkwarra, Stadt, 460.
Tapa, Pergunnah, 147.
Tapillia, Dorf, 783.
Tapoor, Stadt, 405.
Tapty, Fluß, 16.
Taramamou, Gebirge, 659.
Tarhar, Bezirk, 211.
Tariekatoe, Dorf, 781.
Tarki, Staat, 352.
Tarkoan, Ortſchaft, 731.
Taſſouin, Eiland, 818.
Tatmungul, Stadt, 421.
Tatte, Dorf, 783.
Tattora, Stadt, 511.
Taubeninſel, die, 448.
Taudicommoo, Stadt, 396.
Tauigaon, Stadt, 509.
Taumnah, Stadt, 255.
Taun, Fluß, 287.
Taunda, Stadt, 265.
Taundah, Stadt, 291.
Taunga, Fluß, 16.
Taundla, Stadt, 309.
Taunſimahn, See, 593.

Tauppee, Fluß, 248.
Tausrah, Stadt, 285.
Tautſchiec, Stadt, 598.
Tavai, Kap, 551. 822.
— Eiland, 822.
— Fluß, 557.
— Haven von, 611.
— Stadt, 611.
Teemba, Stadt, 287.
Teesgaon, Stadt, 500.
Teeſtah, Fluß, 23.
Tegra, Gebiet, 367.
Tegrah, Fürſtenthum, 369.
Tehree, Hauptſtadt, 262.
— Rajaſchaft, 262.
Tehrwarra, Stadt, 290.
Teingora, Stadt, 460.
Tejarah, Stadt, 268.
Teldenia, Meierei, 843.
Teleputty, Stadt, 404.
Telhendy, Stadt, 264.
Telingana, Provinz, 483.
Telliagburry, Stadt, 205.
Tellichery, Stadt, 425.
Tengale, Stadt, 786.
Tengaya Patnam, Stadt, 520.
Tennaſerim, Inſelgruppe, 822.
Teo-tſchu, Stadt, 732.
Teraywike, Pagode, 521.
Terdull, Stadt, 478.
Terrapoor, Vorgebirge, 463.
Terreſa, Eiland, 817.
Terriany, Marſchland, 337.
Terrowah, Ort, 824.
Thaluayn, Fluß, 554.
Thangdat, Stadt, 608.
Thanujar, Stadt, 269.
Therah, Hauptſtadt, 290.
Therah, Staat, 290.
Theraud, Hauptſtadt und Reſidenz, 289.
Thiagur, Stadt, 392.
Thiai, Provinz, 661.
Thigulair, Fluß, 439.
Thouree, Stadt, 265.
Thuroo, Fort, 245.
Tiantang, Stadt, 658.
Tickari, Stadt, 203.
Tickely, Stadt, 449.
Tierna, Fluß, 490. 491.
Tigalle, Dorf, 778.
Tigers-Eiland, das, 735.
Tiharah, Stadt, 270.
Tikkiprurra, Stadt, 368.
Tilarah, Stadt, 203.
Tilla Dou Matis, Atoillon, 801.
Tillanhong, Eiland, 818.
Tillawälewe, Fiſcherdorf, 786.
Tillipallir, Dorf, 779.
Tiluja, Fluß, 337.
Timeracotta, Stadt, 444.
Timour, Fort, 245.
Tinavey, Fluß, 218.
Tin Boutus, Eiland, 632.
Tindtaruk, Dorf, 289.
Tiney-Ily, Diſtrikt, 398.
— — Diſtriktsſtadt, 398.
Tingrecottah, Stadt, 405.
Tinnemarre Waddie, Corle, 780.
Tiverah, Diſtrikt, 177. 186.
Tiramaynotoo, Fluß, 405.
Tiranvacore, Hauptſtadt, 520.
— — Provinz, 520.
Tireſcha, Fluß, 197.
Tirhoot, Diſtrikt, 206.
Tirozghur, Stadt, 489.
Tirroup-miou, Stadt, 603.
Tirfool Gunga, Fluß, 337.
Tirwan Angany, Stadt, 422.
Titarpoor, Fort, 268.
Tiwoane, Vorgebirge, 737.
Toanhoa, Stadt, 734.
Thornhill, Kap, 808.
Toka, Stadt, 499.
Tokekanah, Zeughaus, 231.
Tolley-Kanal, 180.
Tombao, Fluß, 23.
Tombar, Fluß, 355.
Tombur, Fluß, 337.
Tomoon, Stadt, 315.
Tondi, Seeſtadt, 397.
Tondiman, Diſtrikt, 394. 395.
Tongho, Stadt, 509.
Tongra, Stadt, 316.
Tonk, Stadt, 275.
Tonſa, Fluß, 22. 221.
Tonuru, Stadt, 516.
Tontchoum, Ortſchaft, 602.
Toodeway, Dorf, 777.
Toolayeram-Bank, die, 399.
Toolſeepoor, Stadt, 265.
Toombay, Ortſchaft, 604.

Toombodrah, Fluß, 19.
Toomcoor, Stadt, 516.
Toonea, Fort, 260.
Toonya, Fluß, 19.
Tooravakaira, Stadt. 516.
Tooreyoor, Stadt, 396.
Toork-chanda, Stadt, 507.
Toorkeira, Stadt, 461.
Toortanulldroog, Feſtung, 436.
Tobumbetta, Dorf, 404.
Torens, Dorf, 783.
Toring-aroo, Fluß, 18.
Toroff, kl. Stadt, 190.
Torres, Inſelgruppe, 823.
Toummaroo, Ortſchaft, 608.
Toundam, Stadt, 599.
Toungnazah, Stadt, 599.
Tourna Ghaut, Paß, 510.
Towah, Fluß, 16.
Towala, Stadt, 526.
Tönpadde, Dorf, 781.
Trajo Mahal, Denkmahl, 222.
Trakaki, Eiland, 732.
Tran, Stadt, 731.
Tranbac, Stadt, 731.
Trandoai, Stadt, 731.
Tranhac, Stadt, 731.
Tranhung, Stadt, 731.
Trankebar, Gebiet von, 394. 531.
— — Stadt, 531.
Tranlai, Stadt, 731.
Tranguebar, Colonie, 394.
Tranuyan, Stadt, 731.
Traurige Inſel, die, 834.
Travancore, Gebirge von, 17.
— — Hauptſtadt, 520.
— — Provinz, 520.
— — Staat des Raja von, 520.
Tree, Eiland, 607. 737.
Tricaloor, Stadt, 392.
Tricatapoody, Stadt, 396.
Tricatoor, Dorf, 532.
Trichinapoly, Diſtrikt, 395
— — Diſtriktsſtadt, 395.
Tripoor, Stadt und Fort, 420.
Tricout, Eiland, 817.
Trimapoor, Stadt, 395.
Trimbuck, Stadt, 469.
Trinconomale, Bai von, 781.
— — Haven von, 750
— — Stadt, 781.
Tringano, Fluß, 630. 631.
— — Königreich, 630,
— — Provinz, 659.
— — Stadt, 631.
Tringibazar, Stadt, 188.
Tringoram, Haven, 631.
Trinomallee, Stadt, 391.
Trikenapally, Pagode, 521.
Troughmou, Stadt, 500
Tripa, Stadt, 606.
Tripalcandel, Fluß, 17.
Tripaſſoor, Stadt, 393.
Tripatoor, Dorf, 406.
— — Stadt, 395.
Tripaulapoor, Fluß, 391.
Tripetty, Stadt, 391.
Tripontary, Hauptſtadt und Reſidenz, 420.
Triſoolgunga, Fluß, 351.
Triton, Inſel, 736.
Trivalow, Stadt, 395.
Trivanderam, Hauptſtadt, 524.
Trivatoor, Stadt, 391.
Trivicary, Stadt, 392.
Trividy, Stadt, 392.
Tſchainat, Stadt, 659.
Tſchandika Gatta, Tempel, 235.
Tſchandraſikhara, Gebirge, 12.
Tſchelai-Ho, Fluß, 669. 731.
Tſena, Fluß, 616.
Tſiamaja, Stadt, 743.
Tſinfay, Eiland, 732.
Tſiampa (Tſiompa), Landſchaft, 737.
Tueſſa, Stadt, 495.
Tulava, Bezirk, 426.
Tulcavery, Dorf, 424.
Tulgong, Stadt, 466.
Tull, Vorgebirge, 463.
Tulla, Stadt, 467.
Tullaja, Stadt, 297.
Tullara, Stadt, 487.
Tulluk, Stadt, 519.
Tulnee, Stadt, 497.
Tulſuny, Stadt, 512.
Tulwandy, Stadt, 331.
Tumlook, Stadt, 183.

Tummoo, Ortſchaft, 608.
Tungeong, Ortſchaft, 608.
Tunkole, Corle, 777.
Tuppel, Stadt, 225.
Tural, Fort, 245.
Turcanamny, Stadt, 516.
Turgah, Stadt, 204.
Turkeyſir, kl. Stadt, 255.
Turkoman, Thor, 230.
Turon, Bai von, 667.
Turrah, Hauptſtadt, 290.
— Staat, 290.
Turret, Eiland, 737.
Turrye, Marſchland, 337.
Tuticorin, Seeſtadt, 399.
Turtle, Eiland, 736.
Turykaira, Stadt, 518.
Twins-Inſeln, die, 823.
Tyfoo, Fluß, 736.
Tyoor, Stadt, 516.
Tzeezau, Stadt, 603.

U.

Udeyherry-Gebirge, 389.
Ukeeghur, kl. Stadt, 267.
Unkye, Stadt, 469.
Umber, Stadt und Feſtung, 499.
Umlyalla, Stadt, 286.
Ummerapora, Hauptſtadt, 593.
Umrawaddy Ghaut, Paß, 506.
Umreyle, Stadt, 294.
Underoot, Eiland, 794.
Unmulneira, Stadt, 461.
Unnup-Poupy, Ortſchaft, 608.
Unreine Inſel, die, 607.
Untaupoor, Stadt, 287.
Unter-Siam, 659.
Upadrang, Stadt, 354.
Urſana, Stadt, 268.
Utgerydroog, Stadt, 389.
Utkala, Provinz, 362.

V.

Vacianthabary, Diſtriktsſtadt, 189.
Vadagary, Stadt, 399.
Vadavati, Fluß, 436.
Vadwa, Geſundbrunnen von, 248.
Vakaleer, Stadt, 516.
Valdavutty, Fluß, 19.
Valida-aroo, Fluß, 18.
Vallore, Dorf, 530.
Vanaud, Eiland, 382.
Vangale, Corle, 785.
— Dorf, 785.
Vaning, Dorf, 778.
Vantchin-tſchu, Stadt, 731.
Varda-Falſe, Kap, 666.
Varela, Kap, 666.
Vattyrallum, Stadt, 392.
Vay, Fluß, 381.
Vay-aroo, Fluß, 17.
Vayg-aroo, Fluß, 17. 381.
Vayloor, Stadt, 405.
Vaypi, Inſel, 420.
Veeragottam, Stadt, 449.
Veyp-aroo, Fluß, 17. 389.
Velaur, Fluß, 381.
Veldſchan, Dorf, 779.
Vellaß, Dorf, 456.
Vellerpooty, Ortſchaft, 420.
Vellore, Hügel von, 381.
— Stadt, 390.
Vellum, Stadt, 395.
Ven-aroo, Fluß, 18. 381.
Vencatgerry, Stadt, 405.
Vendre, Dorf, 784.
Veniam. Kap, 520.
Venjambady, Dorf, 406.
Veraculva, Stadt, 519.
Veramailly, Stadt, 396.
Verapelly, Stadt, 420.
Verdachellum, Diſtriktsſtadt, 391.
Verdapetta, Stadt, 399.
Verſavah, Stadt, 455.
Veſavaree, kl. Stadt, 255.
Veypar, Stadt, 399.
Viahong, Stadt, 731.
Victoria, Fort, 456.
Vierwandy, Stadt, 392.
Viezierabad, Stadt, 330.
Vijayapoor, Stadt, 356.
Villacem. Corle, 782.
Villa nova de Goa, Stadt, 528.
Villenore, Dorf, 530.
Vincatigherry, Stadt, 390.

Vincetty Kota, Stadt, 422.
Vindhyan, Bergkette, 13. 208.
Vingorla, Stadt, 477.
Visviſor, Pagode, 212.
Viſiapoor, Provinz, 470.
Vitte, Corle, 784.
Vizagapatam, Diſtrikt, 447.
— Diſtriktsſtadt, 447.
Viziadroog, Seehaven, 476.
Vizianagrum, Stadt, 448.
Vizianagur, Stadt, 449.
Viziapoor, Hauptſtadt, 511.
Vizuvayo, Fluß, 390.
Voloonda, Stadt, 394.
Vorderindiſche Inſeln, 789.
Vung Chao, Bay von, 737.
— — Haven von, 737.
Vydianagara, Stadt, 502.

W.

Wademor Natchie, Corle, 779.
Wegter, Eiland, 734.
Waikon, Tempel, 420.
Wainy, Fluß, 372.
Walajanagur, Stadt, 391.
Walallawitte, Corle, 785.
Walaponahoy, Corle, 782.
Waldinſel, die, 607.
Walleancottee, Dorf, 778.
Walleway Ganga, Fluß, 838.
Wallfiſch-Inſeln, 835.
Waluru, Stadt, 516.
Wanatobell, Dorf, 777.
Wandereepe, Fiſcherdorf, 786.
Wandiwaſch, Stadt, 391.
Wandlair, Dorf, 447.
Wankaneer, Hauptſtadt, 294.
— Rajaſchaft, 294.
Waraha Kheſtra, Tempel, 356.
Warene Baak, Dorf, 781.
Warner, Fluß, 471.
Warree, Hauptſt. u. Reſidenz, 476.
Warriar, Stadt, 393.
Warrungull, Diſtrikt, 487.
— Stadt, 487.
Warrunah, Stadt, 497.
Warte Varoeple, Dorf, 780.
Warye, Stadt, 290.
Waſſer, das große, 636.
Waſſotah, Feſtung, 510.
Waſtara, Stadt, 517.
Waters, Eiland, 627. 737.
Watte Ranny, Corle 786.
Wauggur, Gebirge von, 259.
Waugoris, Stadt, 284.
Waugur, Diſtrikt, 308.
Waulpoez, Stadt, 287.
Waulkee, Stadt, 470.
Wauſim, Diſtrikt, 497.
— Stadt, 497.
Wauſul, Stadt, 468.
Wautruck, Fluß, 285.
Wawal, Stadt, 291.
Weele, Dorf, 784.
Wegawutty, Fluß, 393.
Weinachtsinſel, die, 836.
Weiße Stadt, die, 529.
Wellebödde Pattoe, Corle, 785.
Wellicoet, Dorf, 780.
Wertadive, Fiſcherdorf, 778.
Weſt-Caniſter, Eiland, 822.
Weſtpally, Fiſcherdorf, 777.
Weymazoop, Stadt, 599.
Weyre, kl. Stadt, 267.
Wheguiſch, Stadt, 267.
Whye, Stadt, 509.
Whyratghur, Feſtung, 509.
Wingel, Dorf 781.
Wiswamitra, Fluß, 284.
Wodabdy, Stadt, 447.
Womamis, Gebiet von, 295.
Wombinellore, Stadt, 405.
Woody-Island, Inſel, 736.
Wooratla, Stadt, 447.
Worley, Dorf, 454.
Wow, Hauptſtadt, 289.
— Staat, 289.
Wowamia, Haven, 260.
Wuckaury, Stadt, 460.
Wudwan, Hauptſtadt, 294.
— Rajaſchaft, 294.
Wulleh, Stadt, 297.
Wundun, Feſtung, 509.
— Stadt, 509.
Wunn, Stadt, 469.
Wunnere, See, 780.
Wurda, Fluß, 19.
Wurdah, Fluß, 19.
Wurdah, Fluß, 372.
Wurgaum, Dorf, 291.

Wurguncherry, Stadt, 421.
Wurrora, Stadt, 318.
Wurſa, Stadt, 461.
Wuſtapilly, Dorf, 445.
Wycoodah, Stadt, 399.
Wyenad, Diſtrikt, 424.
Wyerag, Stadt, 470.
Wyraghur, Stadt, 507.

X.

Xuanday, Bai von, 737.
— Haven von, 737.
Xu-Nahe, Provinz, 730.
Xunam, Provinz, 730.
Xutham, Provinz, 730.

Y.

Yadawuttee, Fluß, 433.
Yaile, Fluß, 465.
Yairla, Fluß, 509.
Yakomas, Stadt, 606.
Yamager, Paß, 444.
Yananghoong, Stadt, 598.
Yandabu, Ort, 596.
Yanglie-tſchu, Stadt, 732.
Yang-tſe kiang, Fluß, 555.
Yate, Dorf, 786.
Yättie, Ruinen, 599.
Yaughoon, Stadt, 603.
Yar Wofadar, Fluß, 21.
Yeagaim, Stadt, 603.
Yedtorro, Stadt, 517.
Yegguty, Stadt, 518.
Yekein, Provinz, 605.
Yelandoor, Stadt, 517.
Yellapara, Stadt, 432.
Yellapura, Ebene von, 14.
Yellawullum, Stadt, 517.
Yeoungbenſah, Staat, 603.
Yeraud, Staat, 269.
Yermulla, Vorgebirge, 433.
Yerracurron, Stadt, 422.
Yerragoontha, Fort, 437.
Yerrapilly, Dorf, 390.
Yertnagorum, Stadt, 446.
Yeshi Malai, Berg, 425.
Yetlapadu, Fluß, 444.
Yevdoun, Stadt, 600.
Yeynang-gheoum, Stadt, 598.
Yeywur, Stadt, 287.
Yingheo, Stadt, 598.
Yogimara, feſte Stadt, 352.
Yongjerry, Stadt, 600.
Yowda, Stadt, 496.
Yuang-glia, Provinz, 734.
Yugadewa, Stadt, 187.
Yunkan-tſchu, Stadt, 731.
Yunſhan, Provinz, 608.

Z.

Zaayveeld, Dorf, 783.
Zafferabad, Stadt, 212.
Zemee, Hauptſtadt, 609.
Zemeh, Stadt, 603.
Zimaneah, Stadt, 214
Zyghur, Seehaven, 475.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Gaspari, Adam Christian, 1752-1830 / Gaspari, Adam Christian, / Hassel, Johann Georg Heinrich,

Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung

Bd.: Abth. 4, Bd. 3 ; des ganzen Werkes Bd. 14

Weimar 1822

Geo.u. 143 d-4,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10429273-4